Theatraliſche
Beluſtigungen,

von

A. F. Gr. v. B.

Erſter Theil.

Dresden, 1785.
In der Waltheriſchen Hofbuchhandlung.

Preußiſche Staatsbibliothek Berlin

Vorrede.

Warum sollte ich nicht diesem Werklein eben so gut eine Vorrede an die Spitze setzen, als wenn es ein Traktat über die Moral wäre? und wer kann mir abstreiten, daß unter dem Titel: Belustigung, nicht auch Moral verborgen liegen könne? Denn die Moral, nach meinem Sinne, ist blos das Werkzeug, meine Seele auszubilden und sie für die sittliche Schönheit der Tugend fühlbar zu machen; eben so, wie ein Preußischer Korporal, mit Hülfe seines spanischen Rohrs, den Körper eines Bauerlümmels in kurzer Zeit mit Vortheil ausbildet und zustuzt. Der einzige Unterschied ist, daß der Modus procedendi des leztern einer bittern

Arzeney gleicht, die nicht höflich genug ad hominem wirkt; der meinige hingegen mit lächelndem Munde bessert, und ohne schmerzhaftes Seelengefühl eingesogen werden kann. Ich habe gesucht, meiner Moral einen Rock anzuziehn, und den hab' ich von der theatralischen Muse, und meist aus der Kleiderkammer der komischen Muse entlehnt. Jezt ist die Frage: hab' ich den Kindern meiner Laune die Kleider wohl angepaßt? sind sie immer schicklich gewählt? — Ja, das ist eine Gewissensfrage! sagt mein Findelkind. Doch will ich sie mit Aufrichtigkeit beantworten, um mir dadurch, wenn's möglich ist, bey den erschrecklichen Kritikastern Nachsicht zu verdienen.

Kunstrichter, Recensenten, Kritikaster, Partheygänger in der gelehrten Republik,

publik, eine fürchterliche Nation, die unter den Schriftstellern Angst und Schrecken erregt. Und das mit Recht: denn nichts ist für ihnen sicher. — Der arme Autor schwizt beynahe Blut, bis er ein Ding heraus bringt, das fünf Aufzüge hat. Mit Freuden fügt er das längsterwünschte, süße Wort: Ende, hinzu. Nun wird das Stück dem despotischen Regenten einer Schauspielergesellschaft übergeben, und demüthigst um die Vorstellung gebeten. Er durchblättert es flüchtig. „Sind viel theatralische Begebenheiten (des Coups de Théâtre) in Ihrem „Stücke?“ — Ich glaube — „Doch „so ein bischen schwarz?“ — O ja, es werden etliche ermordet. — „Gut, wir „wollen sehen; ich werde mit unserm Prinzipal sprechen.“ Der Prinzipal findet

an dem Stücke tausend Fehler, die nur er sieht; und läßt es dem armen Verfasser fühlen, daß er Prinzipal und — Kunstrichter ist. — Bekömmt hingegen der Herr Prinzipal das Manuscript von einem Manne geschenkt, den das Publikum einen Mann von Stande nennt, so ist alles recht gut! Er darf nur auf seinen Zettel drucken lassen: verfertiget von einer hohen Hand und der Gesellschaft verehrt, so ist dies eine Posaune, welche Zuschauer in Menge herbeyruft. Viele kommen aus Neugier, zu wissen, wer denn der unbekannte Mann von Stande sey; mit ihnen kommen einige von der obgenannten fürchterlichen Nation, um zu versuchen, ob denn ihre scharfe Feile auf dem, auch manchmal glatten Dinge, nicht beissen sollte. Glücklich! der Versuch gelingt:

denn wäre es auch der polirteste Marmor, selbst der geschliffenste englische Stahl, so müssen doch Späne herunter fliegen. Jedes Wort wird gewogen, und der verwegene Verfasser, wenn er sich auch auf einem Luftballen in die Höhe schwingen wollte, wird herab gezogen und mit Ruthen gestäupt.

Noch ist's ein Glück, wenn nur die Fehler benennt werden. Aber sollte auch ein Stück zehnmal nach einander vom Publiko verlangt werden, so heißt's in irgend einer Wochenschrift: „Dieses Stück (zum Exempel die Brandschatzung) „ist mit einigem Beyfall aufgeführt worden." (Eigentlich hat der Verfasser nicht mehr haben wollen.) „Es ist wahr, einige Situationen sind sehr interessant angelegt, „obwohl bey weitem nicht fleißig genug be-

„arbeitet.“ Und hiermit dem Herrn empfohlen! — Jezt zerbrich du dir den Kopf, du armer Wicht! Was meynt der Herr damit? Liegt der Fehler in der Sprache? im Dialog? in der Schürzung des Knotens? in der Herbeyführung der Katastrophe? — Ja, das magst du errathen! —

Meiner Meynung nach, muß also der, welcher tadeln will, selbst Kunstrichter seyn. Er muß sagen: „Das muß verbessert „werden; dieses ist falsch, schwach, lang„weilig, zu gedehnt; jenes unwahrscheinlich.“ Denn, wäre der Verfasser auch ein Fürst, so verdiente sein Kunstrichter von ihm Dank, Lob und Erkänntlichkeit. — Aber ein Hieb aus dem Hinterhalt eines Studierkämmerchens, er treffe, wohin er wolle, Kopf, Augen, oder Rücken, ist

zum

zum wenigſten unbillig. Oft trift der Hieb auch nicht, und fällt wohl gar auf den zurück, der den ungewiſſen Streich führte. Sollte man nicht billig den Mann von Stande, der in müßigen Stunden die Feder ergreift, eher ermuntern, als abſchrecken? Die Schilderung der Sitten der großen Welt muß ihm ja weit leichter ſeyn, als einem Gelehrten von Profeßion, der ſie blos auf ſeiner Studierſtube abſtrahirt, oder durch das Fernrohr der Vorurtheile erblickt, oder wohl gar aus ſchaalen Romanen abſchöpft. Der Gelehrte, wenn er auch in ſeinem Fache die ausgebreiteſten Kenntniſſe beſizt, hat nicht immer Gelegenheit, ſie näher zu erblicken; und oft iſt ſelbſt ſeine Gelehrſamkeit ihm daran hinderlich.

Aber Umschweife genug, um auf den Ursprung dieser theatralischen Sammlung zu kommen! Eine Gesellschaft Freunde und Befreundete lebten bey mir auf dem Lande. Muntre Laune brachte uns auf den Gedanken, mit Aufführung einiger Schauspiele, uns unter einander auf eine unschuldige Art zu belustigen. Da aber die meisten Stücke theils zu viel Personen verlangten, theils auch, ihrem Inhalte nach, auf die vorhandenen Personen nicht paßten: so wagte ich's, nach der mir bekannten Fähigkeit eines jeden, einen Versuch zu machen. Dies war der Ursprung meines Findelkindes. — Auf dem Lande, wo jede Neuigkeit einen besondern Werth bey sich führt, wurde mein Stück gelobt. Einer meinee Freunde gab es, ohne mein Wissen und Willen, der Bondinischen Gesellschaft in Dresden. Es wurde mit einigem Beyfall aufgeführt, und ich bekenne, daß ich da zum erstenmal eine gewisse

wisse reizende Empfindung fühlte, die den Wunsch nach sich zog, daß dasjenige, was ich blos zur Belustigung meiner Freunde gewagt hatte, von einem hohen und erleuchteten Publiko nicht ganz verworfen werden möchte. — Auf diesen ersten Versuch folgten die übrigen in dieser Sammlung enthaltenen Stücke, die anfänglich blos dem nämlichen Endzweck gewidmet waren, und wovon ich, zur Bequemlichkeit der Aufführenden, nur wenig Exemplare drucken ließ. Allein, bald wurden auch diese Stücke in Dresden, Prag, Wien und Berlin aufgeführt, nur mit Abänderungen, die vielleicht besser, aber doch nicht die Meinigen waren. Da von verschiedenen Orten her, und auch von den jezigen Herren Verlegern selbst, Nachfrage geschah: so habe ich mich endlich, doch ich muß gestehen, mit Mühe, entschlossen, meine sämmtlichen theatralischen Belustigungen denselben zum Druck zu überlassen.

Ich

Ich habe mich, so viel mir möglich war, bestrebt, die Tugend in dem hellesten Glanze darzustellen, das Laster verächtlich, und üble Sitten lächerlich zu machen. Ich habe gesucht, von der Bühne alle die Natur und die Menschheit entehrenden Auftritte zu verbannen. Ich habe mich bestrebt, dasjenige zu verdienen, was in einer Kritik meines Findelkindes gesagt wird: „Man lache „und weine, und wisse nicht warum.“ — Weine, lieber Zuschauer, dein Herz sey von wahrer Empfindung gerührt; lache nachhero mit lauter Stimme, de la gayeté du peuple, welche Figaro für die beste hält; dann bin ich zufrieden, und mehr verlange ich nicht. — Ich darf mir zwar den guten Succeß verschiedener meiner Stücke nicht ganz zueignen; der Geschicklichkeit großer Schauspieler habe ich wenigstens einen Theil davon zu verdanken, hauptsächlich Herrn Reineke, der auch die unbedeutendste Rolle hervorragen macht.

Jezt

Vorrede.

Jezt fahret hin, ihr meine Kinder der Laune, Beschäftigungen der ländlichen Muse! Blos unter diesem Titel hoffe ich Verschonung, und versichere, daß alle gründliche Kritiken mir angenehm und willkommen seyn werden. — Ich eile nun zu wichtigern Geschäften und Pflichten zurück, und muß vielleicht auf geraume Zeit von meiner komisch-theatralischen Muse Abschied nehmen. Sollte ich aber, durch einigen Verfall gereizt, in der Folge einst wieder verblendet werden, die Feder zu ergreifen: so verspreche ich, von allen mir freundschaftlich gegebenen Erinnerungen, sollten sie auch nur in einem an mich abgelassenen Briefe enthalten seyn, den besten Gebrauch zu machen; und ich werde an der Spitze eines neuen Produkts öffentlich bekennen: Dem Manne bin ich Dank und die Verbesserung meiner Werke schuldig.

Inhalt.

Inhalt.

Das Findelkind. Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen. Seite: 1 — 160

Die Brandſchatzung. Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen. 161 — 304

Das entſchloſſene Mädchen. Ein Drama in einem Aufzuge. 305 — 367

Das

Findelkind.

Ein

Lustspiel in fünf Aufzügen

von

A. F. Gr. v. B.

Vorrede.

Etwas Gedrucktes, wär es auch die geringste, die nichts bedeutendste Skarteke, kann ohnmöglich ohne Vorrede, ohne den gewöhnlichen Paß, in der groſſen Welt erſcheinen; obgleich dieſer Paß zum öftern von niemand geleſen wird. Alſo fahre glücklich, mein mit Schrecken dir überlaſſenes Kind! ich gebe dich der Feder der Kritik Preis; du wareſt blos zur Luſt deines Vaters gebohren, eine frölichе Laune war dein Anfang, und ein Verſaß, einen ländlichen Zeitvertreib aus dir zu machen, war wohl die Haupturſache deines Vollendens. Da du aber von einem meiner Freunde mir gleichſam geraubet worden biſt, und gezwungen, auf der Bühne aſt erſcheinen müſſen, ſo kann ich nicht

umhin, dir wenigstens dieses Empfehlungsschreiben mitzugeben.

Ich gesteh es frey; sollte man mich aufrichtig fragen, ob ich mit meinem Stücke zufrieden sey? so werd' ich antworten: Ja; es hat meinen Endzweck erfüllet; ich habe in den Zuschauern durch Lachen den Ausdruck des Vergnügens, und die Thränen der Empfindung, wechselsweise bemerkt; und dieses war meine einzige Absicht.

Die Komödie soll ridendo die Sitten verbessern; ich bin aber versichert, daß, wenn ich mit dem besten Vorsatz, mich zu zerstreuen, einem betrügerischen Komödienzettel glaube, und, anstatt mich zu vergnügen und zu lachen, (denn ich behaupte, lachen zu können, ist ein glückliches Abentheuer,) eine Misgeburt antreffe, wo mir die entsetzlichsten Leidenschaften das Herz zerfleischen, und ich blutige Thränen darüber

ber vergiessen möchte, ich alsdenn die dazwischen geschehenen lächerlichsten Auftritte ohnmöglich empfinden kann, und gewiß, anstatt der Lust und der Ermunterung, ein tiefsinniges und trauriges Gemüthe nach Hause bringe. Ein Lustspiel ist blos zur Lust; im Trauerspiel lasse man Ströme von Zähren fliessen, und der Endzweck ist erfüllt. Aber sagte ich nicht: man habe bey meinem Stück geweinet? O ja! und diese Thränen waren für mich der gröste Beyfall: denn auf das Register der Thränen zu kommen, so giebt es ihrer vielerley; ein einziges Wort wird meinen Sinn verständlich machen: li piange di piacere, come d'affanno.

Jezt noch eine Gewissensfrage, die man mir, nach dem, was ich gesagt habe, thun kann: Ist dein Stück ohne Fehler? — — ohne Fehler? o nein! im Gegentheil: weiß

ich deren selbst verschiedene, und vielleicht wimmelt es von weit mehrern, die mich meine Einsicht nicht einmal erkennen läßt. Ich weiß, daß mein erster Aufzug lang, und das Gespräch zwischen Jürgen und Susannen, dehnend ist; da ich aber im ersten Aufzuge den Zuschauern meinen Plan vor Augen legen wollte, waren mir Erzählungen nöthig; überdieses opfre ich gern den ersten Aufzug auf, um die andern lebhafter hervorragen zu lassen. Der Karakter vom Schulmeister ist vielleicht übertrieben; allein der Geschmack ist nicht allezeit der nämliche; bisweilen ist einer Zunge ein schärferes Gewürze angenehmer; das Mädchen redet vielleicht zu gut für ein Mädchen, das als Jürgens Kind erzogen worden; dieserwegen hab ich sie zwey Jahre in der Stadt leben und beständig Bücher lesen lassen. Jedecken und Ehrlichshofen seh

ich

ich bles als episodische Karakters an; der junge Herr ist vielleicht zu jähzornig, um sich, wegen eines so schwachen Anscheins, gleich mit dem Hauptmann schlagen zu wollen; allein dergleichen hitzige, verliebte Leute, giebt es doch in der Welt; hauptsächlich da er der Sohn eines so hitzigen Mannes, als mein Obrister ist. Von diesem leztern kan ich nicht ein Wort sagen; dieser neue Karakter, den ich auf die Bühne gewagt habe, wurde den geschickten Händen unsers Roscius, Herrn Reineckens, anvertrauet; dieser Mann, der aus der schlechtesten Rolle die größten Züge heraus pressen kann, hat aus meinem Obristen einen so hervorragenden, so ausnehmenden Mann gemacht, daß ihn sein eigener Vater verkannte.

Ich gestehe es, daß der Obriste und der Hauptmann in meinem Stücke meine beyden Lieblinge sind. Von einem erha-

benen Kenner wurde über selbiges die richtige Kritik gemacht: warum das Findelkind eben ein unehliches Kind seyn müssen, und warum der Obriste seine Einwilligung so leicht in eine dergleichen Heyrath gäbe? Ich habe diesen Vorwurf im voraus gefühlt; allein ich wollte den Karakter des Mädchens und des Obristen nicht schwächen; diese Geburt gab mir von sich selbst die Züge der Verzweifelung des Vaters; die Großmuth der Tochter, ihren Stand selbst zu bekennen; die feurigste Liebe des jungen Menschen, und endlich der rauhen Philosophie des Obristen, dem die Natur lehrte, daß die Tugend blos das wahre Verdienst mache, und daß sein Herz für seinen Sohn viel schwächer, viel zärtlicher sey, als seine rauhen Sitten es vermuthen liessen; diese Geburt, sage ich, gab mir alle diese glücklichen Züge an die Hand, die viel-

vielleicht aus einer geschicktern, viel lebhaftern und rührender geflossen wären. Ueberdieses muß man voraussetzen, daß der Hauptmann, da er sagt, seine Tochter solle hinführo seinen Namen führen, durch die Gnade des Landesherrn hierzu schon berechtiget gewesen sey.

Es ist übrigens sicher, daß die Schreibart selbst fehlerhaft ist; allein kann es wohl anders seyn, da ich seit einigen 20 Jahren die deutsche Feder zum erstenmal wiederum führe!

Noch einmal, ihr harten Kunstrichter; ihr werdet vielleicht in meinem Stücke niemals so viele Fehler entdecken, als ich deren selbst kenne; jacta alea esto, würde mein Schulmeister sagen; gut, rede fort, lieber Affenpreis, du mußt diese meine Vorrede vollenden: si nolitis plaudere, ridere sat!

Personen.

Herr von Grünbelm, der Vater. Ein alter verdienter Obriſter.

Der junge Herr von Grünhelm.

Herr Ehrlichshof, des jungen Herrn geweſener Hofmeiſter.

Herr Iledecke, Haushofmeiſter, alles in allem beym Obriſten.

Der Hauptmann Lilienſtröm, ein Mann bey Jahren.

Herr Aſſenpreis, der Schulmeiſter.

Heinrich, des jungen Herrn Bedienter.

Jürge, ein Bauer.

Mutter Suſanne, Jürgens Ehrweib.

Karoline, ihre vermeinte Tochter.

Paul, ein alter Bauer.

Die Bühne ſtellet eine Lauberhütte vor Jürgens Thüre vor; gegen über das Dorf; im Hintergrunde das herrſchaftliche Schloß.

Erſter

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Jürge und Susanne.

Jürge.

Ja, liebe Mutter, heute vor achtzehn Jahren, der 13te July war's.

Susanne. Je, nicht doch Vater, je nicht doch; ach! das gute Kind —

Jürge. Wir fanden sie; es war ein Montag; hier auf diesem nämlichen Platze, in seidenen Windeln.

Susanne. Ja, ja, in Seide mit Spitzen besetzt.

Jürge. Nebst 100 Louisd'or und dieser Schrift, da steht drinne, warte Mutter —

Susanne. Daß das gute liebe Kind einst —

Jürge. Nu, so warte nur; ich habe mirs einmal von einem reisenden Handwerkspurschen lesen lassen.

Susanne.

Susanne. Ja, ja; ich hörte hinter der Thüre zu, daß man es würde abholen, und daß — und daß —

Jürge. Je nu, wie weiter? nu, da stehen die Ochsen am Berge; in achtzehn Jahren würde man sie abholen.

Susanne. Aber es war noch viel dabey für mich.

Jürge. Ja; das ist mir aber entfallen. Ich kann wohl so ein bischen gedrucktes lesen; aber geschriebenes —

Susanne. Ja, das ist eine Noth mit unserer altväterschen Erziehung. Jezt kann der Schäferjunge eben so gut lesen, wie unser Herr Magister; aber wenn mir Gott, Kinder bescheret, ja, die sollen lesen und schreiben lernen. —

Jürge. Je Mutter, wo denkst du hin? Ich drey und sechszig, und du?

Susanne. Je darum bekümmere ich mich nicht; aber das weiß ich wohl, wenn du nur den Rath der weisen Frau hättest folgen wollen

len — aber nein — da wollt ers beſſer wiſſen.

Jürge. Nu, nu, laß es nur gut ſeyn; haben wir nicht ein gutes liebes Kind an Karolinchen?

Suſanne. Ach, das gute Kind! Gott ſegne es, und laſſe es reich und groß werden. — Aber wir müſſen es abgeben, ſagſt du's nicht ſo?

Jürge. Ja, Mutter, ſo ſteht's geſchrieben.

Suſanne. Weiſ' doch die Schrift.

Jürge. Je, du kannſt doch nicht leſen.

Suſanne. Aber kannſt du's nicht raus buchſtabieren?

Jürge. Nu ſo weiſ' her, ich will probiren. (er ſezt die Brille auf) D—a—da—nein, ich bringe nichts heraus.

Suſanne. Da du dir die achtzehn Jahre ſo gewiß gemerket haſt, und du meyneſt, daß es jezt zutrift, ſo müſſen wir freylich ein bischen durchſehen, was man uns da verſpricht.

Jürge.

Jürge. Ja, ganz gut; da ist nichts dawider zu sagen; aber es ist doch gefährlich, sich jemanden im Dorfe anzuvertrauen: denn wäre es nicht wahr, und der Schreiber hätte uns für'n Narren gehalten, so sollen sie doch nicht über uns lachen, und das Unglück wäre nicht groß, wenn Karlinchen unser bliebe.

Susanne. Das — ein Unglück? Ach! wollte der Himmel, daß sie uns das gute Kind liessen. Siehst du guter Alter, ich habe dir hübsch Vermögen mitgebracht, du selbst bist eben auch nicht blos gewesen; wir haben keine Anverwandten, als meiner Schwester Sohn, einen Thunichtgut, einen Bengel; niemals soll es jemand erfahren, hab' ich so lange geschwiegen, so würd ich auch das Geheimniß mit ins Grab nehmen können, und sie sollte als Susens Tochter das ganze Vermögen erben, und der Jakob sollte einen — hätte ich bald gesagt, bekommen.

Jürge. Ja, ja, freylich ist der Junge nichts werth, und da das Findelkind just zu

rechte

rechte kam, da das deinige ſtarb, ſo muſt ſie dafür paſſiren. Aber höre doch, Mutter, mir fällt was bey, wenn wir unſern Schulmeiſter her bäten, er ſollte uns das Ding beym Glas Wein vorleſen; ich dächte, es wäre ſo übel nicht?

Suſanne. Ja, das wäre freylich gut; aber wenn er davon ſchwazt?

Jürge. Je nicht doch; ich will es ihm ſchon verbieten. Er iſt mir zwey Scheffel Korn ſchuldig, und dafür — Aber da kommt Karlinchen — Nu, wo kommſt du her, Mädchen?

Zweyter Auftritt.

Karoline. Die Vorigen.

Karoline. Lieber Vater! ich war bey unſrer Nachbarin nach bunter Wolle; — ich bin auſſer Athem — da kam mir, als ich heraus gieng, ein junger Herr entgegen, der fragte mich, wer ich wäre? wo ich herkäme? was ich machte? und zwanzig andre Fragen.

Er

Er grif mir ans Kinn. Sehr von einer dergleichen Freyheit verwundert, bat ich ihn, mich gehen zu lassen; aber er umarmte mich, da schrie ich um Hülfe; er ließ mich fahren, und ich flohe nach Hause, so geschwind ich konnte.

Susanne. Ach, du armes liebes Kind! der garstige Mensch! du bist wohl sehr erschrocken? geh, geh nach Hause! geh, ich werde gleich nachkommen.

Karoline. Nein, gute Mutter, wenn man dergleichen Behandlungen unterworfen ist, so geh ich gewiß nicht mehr allein aus.

(sie geht ab.)

Dritter Auftritt.

Jürge. Susanne.

Jürge. Weißt du wohl, Mutter, wer der junge Herr wird gewesen seyn? Niemand anders, als unser junger gnädiger Herr; es ist so ein rechter hübscher wackrer Herr; aber freylich

freylich mögen ihm die jungen Mädchen in die Augen ſtechen; je nun, das verliert ſich wohl mit der Zeit; er wird es freylich nicht ſo böſe gemeynt haben; aber ſie iſt ſo blöde — Nun, nun, deſto beſſer; aber ich will beym Schulmeiſter anklopfen, und du Mutter, mache uns derweile den Wein zu rechte, er ſoll eher nichts leſen, als bis du wieder kommſt.

Suſanne. Ja, Vater, ich will gehen; ach! das gute Kind, wenn ſie nur unſer bliebe.

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Jürge. Affenpreis. Hernach Suſanne.

Jürge. Die Mutter hat recht; es wär ein Glück für uns, wenn ſie uns das Mädchen lieſſen; aber daran iſt wohl nicht zu gedenken; es iſt ſicher reicher Leuten Kind, und wer weiſt, ob nicht gar — — denn ſchön genug iſt ſie dazu; je nu, es wird ſich finden.

(er geht an ein Bauerhaus, das gegen über iſt, und klopfet an.) Herr Affenpreis! Herr Affenpreis! ja, da kann ich wohl lange klopfen, der gute Mann iſt weiſt taub. Herr Affenpreis! (Er ſchreyt und klopft.)

Affenpreis. (inwendig) An totus illabitur orbis? Iſt Feuer im Dorfe? contremui, (er macht die Thüre ſachte auf, mit einer gefütterten Schlafmütze, Schlafrelz und alte Schuhpantoffeln.) Ha! ha! Herr Jürge, an bono omine lares meos appetis? das heißt: kommt ihr in einer guten Abſicht, mit einer guten Nachricht, mit einem guten und freundſchaftlichen Verhaben zu mir?

Jürge. Ja doch, lieber Herr Schulmeiſter; wie könnt' es anders ſeyn; komm er nur heraus.

Affenpreis. Ins Haus? in was für ein Haus?

Jürge. Nicht doch; raus ſoll er kommen, hier auf den Platz, mit mir reden.

Affen-

Affenpreis. Non ſum ſurdus; ich höre ja; ich höre; nun ſo komm er ins Haus.

Jürge. (nimmt ihn bey der Hand und zieht ihn zur Thüre heraus.) Es iſt ja eine Noth mit dem tauben Manne. Hör er mich nur an: er ſoll mir eine Gefälligkeit erzeigen.

Affenpreis. Wie? —

Jürge. Ein Glas Wein mit mir trinken? —

Affenpreis. Wein?

Jürge. Ja!

Affenpreis. Ach, herzlich gerne!

Jürge. Aber dabey muß er mir noch einen Gefallen thun.

Affenpreis. Was?

Jürge. Ach, du liebe Geduld! einen Gefallen, ſagte ich.

Affenpreis. Recht gerne, recht gerne. Amice æſtimatiſſime!

Jürge. Setzen wir uns hier vor meinem Hauſe. He, Mutter! bring den Wein; nun ſo komm doch.

Susanne. (mit einer Flasche und etlichen Bechern.) Hier ist er, Vater. Guten Morgen! lieber Herr Schulmeister.

Affenpreis. Was? borgen soll ich?

Susanne. Ey, nicht doch; ich wünsch ihm einen guten Morgen.

Affenpreis. Ha so, so, das ist was anders: denn was das Borgen anbelangt, ist leider, Pluto Apollini inimicus.

Susanne. Ja, das versteh ich wieder nicht.

Affenpreis. Das heißt auf deutsch: daß, leider, aus der Quelle des Helikons keine Reichthümer hervorfliessen.

Jürge. Je, wer will denn von ihm was haben; schenk er sich nur ein.

Affenpreis. (indem er einschenkt.) Nunc est bibendum, nunc pede libro pulsanda tellus.

Susanne. Ach! der liebe Goldmann, wenn er nur nicht gar so gelehrt reden wollte.

Jürge.

Jürge. Ja, das ist umsonst. Nun lieber Herr Schulmeister, ich halte ihn für einen ehrlichen Mann.

Affenpreis. (anfahrend) Für was hält er mich?

Jürge. (schreyend) Für einem ehrlichen Mann.

Affenpreis. Nec hic quidem male, aber aures meas excruciaris.

Jürge. Ich sage ja, daß ich ihn für einen ehrlichen Mann halte, und deswegen will ich ihm mein ganzes Herz eröfnen; aber vorhero muß er mir angeloben, niemals etwas von allen dem, was ich ihm sagen werde, iemanden zu entdecken.

Affenpreis. Was soll ich decken?

Jürge. Das ist eine Red! Er soll niemanden entdecken, was ich ihm sagen werde.

Affenpreis. Ja, das verspreche und gelobe ich, und lege dextram meam an die cornua altaris; dieses war die Art, wie die alten

Römer ihre Schwüre betheuerten, an quid solemnius esse potest.

Jürge. Je! sein Wort ist mir genug. Ich habe eine Tochter, zum wenigsten wird sie von allen dafür gehalten. Carlinchen; er kennt sie ja.

Affenpreis. Novi puellam formosissimam, pulcherrimam, præstantissimam, amœnissimam.

Jürge. Herr, ich bitt ihn um des Himmels willen! lass' er sein verfluchtes Latein: denn er könnte zur Noth schimpfen, und ich wüßte es doch nicht.

Affenpreis. Mich schimpfen?

Jürge. (schreyend) Der Teufel will ihn schimpfen.

Affenpreis. Quid audivi? vade retro Satanas.

Jürge. Ja, hier hilft Bitten und Reden nicht; mit einem Wort, lese er diese Schrift, da steht alles drinne.

Affen-

Affenpreis. (lesend) An Jürge den Schulzen.

Jürge. Nur weiter — —

Affenpreis. Er ist ein Reiter?

Jürge. Warum nicht lieber ein spanischer — —

Affenpreis. Ich verstehe nicht ein Wort. An George den Schulzen. Dieses ist die Aufschrift. Jezt wollen wir sehen, was inwendig stehet: „Da mir die Erfahrung gelehret, „ha! ha! Experientia docuit, daß ihr ein „rechtschafner und redlicher Mann seyd, te „esse virum honestum & probum, so vertraue ich euren Händen den grösten Schatz „an, den ich besitze, meine Tochter, sie heißt „Karolina, hebet sorgfältig ihre Windeln auf,“ per Jovem ter optimum maximum! Wie? dieses Karolinchen ist also eure Tochter nicht?

Jürge. Je, was schiert ihn das? lese er doch fort.

Affenpreis. — „Ihre Windeln auf, und „diesen zerschnittenen Dukaten: der euch die

„andere Hälfte zeigen wird, dem könnt ihr „das Kind abgeben; hier sind 100 Louisd'ors „zu ihrer Erziehung bis ins achtzehnte Jahr, „da werde ich sie von euch abfordern. Lebet „wohl! Vorurtheile, Umstände, das Verhäng„niß vielleicht selbst, zwinget mich zu diesem „ausserordentlichen Schritt. Ziehet sie auf in „der Ueberzeugung der göttlichen Allmacht und „Güte. Sie soll lesen und schreiben können, und „alles, was einer guten und vernünftigen „Hauswirthin zu wissen nöthig ist. Man „wird sich öfters, ohne euer Wissen, nach ih„rer Erziehung erkundigen. Führet ihr die„ses Werk, wie ehrliche Leute aus, so sollen „tausend Thaler eure Belohnung seyn; aber „seyd verschwiegen."

Susanne. Ach, großer Gott! tausend Thaler! aber die mag er behalten, wenn er uns nur Karlinchen läßt.

Affenpreis. Sic vos, non vobis aratra ferte boves.

Jürge.

Jürge. Nun, Herr Gevatter, was ist seine Meynung bey dieser Sache?

Affenpreis. Wie?

Jürge. Seine Meynung!

Affenpreis. Vielerley Umstände — — Der Zusammenhang — dieser — nämlichen — Umstände — die Windeln — der zerschnittene Dukaten — — lassen mich sicher glauben, daß das Vernünftigste seyn wird — ni fallor — den Ausgang abzuwarten.

Jürge. Ja, so gescheut bin ich auch. Aber, Herr Schulmeister, die Zunge im Munde —

Affenpreis. Harpokrates selbst, (dieses war der Gott des Stillschweigens,) soll nicht verschwiegener seyn.

Jürge. Noch eins: es ist nicht, um ihn zu mahnen; aber ich habe ihm vorm Jahre zwey Scheffel Korn geborgt, und zwar recht gern geborgt; denke er nicht mehr daran, sie sind seine.

Affenpreis. Ach! maximas tibi gratias ago pro — —

Fünfter Auftritt.

Der junge Herr von Grünhelm. Heinrich. Die Vorigen.

Heinrich. Gewiß, gnädiger Herr! hier ist sie verschwunden. Hier in diesem Hause.

Herr von Grünhelm. Gut! nur still. Guten Morgen, Kinder! Wie? so früh schon beym Schmausen!

Affenpreis. Bonum vinum laetificat cor hominis.

Herr von Grünhelm. Er ist gewiß der Gelehrte hier im Dorfe?

Affenpreis. Ohnmaßgeblich, Sie verzeihen, magnifice ac illustrissime Domine, ich habe es wohl nicht recht verstanden.

Jürge. Ja, gnädiger Herr! ich beklage ihre Lunge, der gute Mann ist fast taub; man muß schreyen, daß alles wettert.

Herr von Grünhelm. Ich habe auch sonst nichts wichtiges mit ihm zu reden. — Aber, wer seyd ihr, guter Freund?

Jürge.

Jürge. Der Gerichtsmann, der Schulze vom Dorfe.

Herr von Grünhelm. Iſt dieſes eure Frau?

Suſanne. Ja, gnädiger Herr! die Frau des beſten Mannes.

Jürge. Je, ſchweig Mutter! das bleibt unter uns.

Herr von Grünhelm. Warum ſoll ſie das nicht ſagen, was euch Ehre macht? — Kennet euch mein Vater?

Jürge. Ach, gnädiger Herr! ſie ſind alſo unſers gnädigſten Herrn Obriſten einziger Sohn? den ich noch ganz klein geſehen habe — nun — Gott hat doch unſer Gebet erhöret; — er hat ſie geſegnet — groß wachſen laſſen — erlauben ſie mir, ihre Hand zu küſſen; ja, erlauben ſie es immer, es geſchieht ja von ganzen Herzen. —

Herr von Grünhelm. Nein, guter Vater, eure Freundſchaft rühret mich, und ich bin euch verbunden.

Jürge.

Jürge. Ach, groſser Gott! da ſie von hier wegreiſeten, waren ſie 11 Jahr alt; nun ſind es wohl acht Jahre, und da hieß es: ſie giengen auf Univerſitäten und in die Fremde. Als ſie im Wagen ſtiegen, küßte ich ihnen die Hand und weinte. Herr Ehrlichshof, ihr Hofmeiſter, ſagte zu uns: bittet alle den Himmel, daß er mein Vorhaben ſegne; ich will euch einen guten, einen würdigen Herrn bilden; er hat's gethan, der gute Mann, ja, er hat's gethan; Gott belohne ihn dafür!

Suſanne. In Ewigkeit!

Herr von Grünhelm. Dank, Kinder! hundertmal Dank! Ich wünſche, euch einmal glücklich machen zu können. Der würdige Mann iſt wieder mit zurück gekommen; ihm bin ich alles ſchuldig.

Jürge. Ach! könnt' ich ihnen mit etwas aufwarten: ein Glas friſche Milch, etliche Borsdorfer Aepfel? alles, was unſre Armuth aufbringen kann; aber zum wenigſten mit einem

einem guten Herzen, ja, mit einem recht guten Herzen; dafür stehe ich.

Herr von Grünhelm. Ich bedanke mich für alles, nur für das leztere nicht, deñ ich weiß es zu schätzen.

Affenpreis. (zu Heinrichen.) Was sagen sie?

Heinrich. J, sie reden von der Jagd.

Affenpreis. So, so!

Herr von Grünhelm. Hat er Kinder, mein lieber Schulze?

Jürge. Eine einzige Tochter; ein gutes Kind.

Heinrich. (zu Jürgen.) Herr Schulze, so laß er sie doch heraus kommen, um sie dem gnädigen Herrn vorzustellen.

Herr von Grünhelm. Schweig, Heinrich! nein, es ist nicht vonnöthen; ich habe nicht Zeit mich anjetzo länger aufzuhalten; ich werde euch schon ein andermal besuchen. Lebet wohl, Kinder! (geht mit Heinrichen ab.)

Sechster Auftritt.

Jürge. Susanne und Affenpreis.

Jürge. Ach, der süße, gnädige, liebe Herr! er hatte von Kindesbeinen an, ein recht wackeres Herz und Gemüthe.

Susanne. Und er ist doch so schön, wie die liebe Sonne, das liebe Herrchen!

Affenpreis. Ja, es ist wahr, die Sonne scheint heute schön, es wird sehr warm werden; aber wer war denn dieser junge Herr?

Jürge. Der Sohn unsers Obristen.

Affenpreis. Er ist schon ein Obrister?

Jürge. Nicht doch! der Sohn, versteht er mich? der Sohn unsers gnädigen Herrn.

Affenpreis. Wie? was? der Sohn unsers Herrn? und ich habe mich in so unanständiger Kleidung gezeiget. O me infelicem! aber warum hat er mirs nicht gesagt, lieber Herr Nachbar? ich hätte ihm nur wenigstens eine Oration gehalten. Ave redux

in

in Patriam, jam diu expectavimus, tandem illuxit dies. —

Jürge. Lebe er wohl! das Zeug kann er ihm ein andermal ſagen. Komm, Mutter! wir haben in der Wirthſchaft zu thun.

(Sie gehen ab.)

Siebender Auftritt.

Affenpreis. Hernach der **Hauptmann Lilienſtröm.**

Affenpreis. Nein, das iſt entſetzlich! er wird mich für einen hominem blebejum & incultum halten. Ich muß nach Hauſe eilen und mich anputzen. Bone Deus! ich will mich gleich hernach im Schloſſe melden laſſen, und da ſollen — .

Hauptmann. (nach der Scene rufend.) Thomas! führe die Pferde hier in den rothen Thorweg; da iſt es, wo ich immer abſteige.

Affenpreis. Quis ille?

Haupt-

Hauptmann. Guter Freund, weiß er nicht, ob der Schulze zu Hause ist?

Affenpreis. Ob dies mein Haus ist? ja und nein! es ist das habitaculum, das ich als Schulmeister bewohne, aber ære publico pro scholis bezahlet.

Hauptmann. Was geht mich dieses an; ich frage nach den Schulzen.

Affenpreis. Wie sagen sie?

Hauptmann. (zuckt die Achseln.) Ich mag nichts mehr wissen.

(Er geht nach des Schulzens Hause und klopft an, indessen der Schulmeister mit Verwunderung in sein Haus gehet.)

Achter Auftritt.

Karolinchen. Der Hauptmann und hernach **Jürge.**

Karoline. (inwendig.) Wer klopft?

Hauptmann. O Gott! welche rührende Stimme für mein Herz. Mache auf, Kind! es ist dein guter Freund, der Hauptmann Liliensteen.

Karo-

Karoline. (kömmt heraus und erkennt ihn mit äuſſerſten Freuden.) Ach Himmel! er iſt's; Vater! geſchwinde, Vater, unſer Wohlthäter, der liebe beſte Mann, der Hauptmann. Ach, ſeyn Sie willkommen! pfuy! heißt das Wort gehalten? in zwey Monaten bin ich wieder bey euch: ja, ſchön, ſechs Monate ſind verfloſſen — jeden Tag hab' ich gezählet. Vater! ſo kommt doch. Er hört nicht; ich muß nur ſelbſt nach ihm laufen.

Hauptm. (für ſich) O, du mein Herz! und du kannſt noch das reizende Gefühl, die Regungen, von denen du ganz angefüllt biſt, zurück halten? Nein! länger wär' ich ſtrafbar; ich bin es nur zu lange geweſen; kein Vorurtheil, nichts ſoll mich mehr abhalten; — aber hier kömmt der redliche Alte.

Jürge. Je, willkommen! tauſendmal willkommen, lieber Herr Hauptmann! ſind das zwey Monate?

Karoline. Ja, das hab' ich auch schon gesagt.

Hauptmann. Unvermeidliche Geschäfte —

Jürge. Ja, das glaub' ich gern; aber nur herein; dieses Haus, das sie mir im Kriege so großmüthig erhielten, ist so das Ihrige — kein Wort mehr; herein, sag' ich; jeder Tag, wo sie zu mir kommen, ist ein beglückter Tag; ach, Mutter! komm entgegen.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Die Bühne bleibt, wie im ersten Aufzug.)

Erster Auftritt.

Herr Jedecke kömmt aus dem Schloß. Heinrich von der andern Seite, mit einer zusammen gebundenen Serviette.

Jedecke. Halt! was trägst du da?

Heinrich. Es ist für meinen Herrn.

Jedecke. Ey, das mag wohl — so zu sagen, eine Lüge seyn; der junge Herr wird sich etwas, ohne mir's — so zu sagen, zu befehlen, durch dich Schlingel bringen lassen; weis' her, ich muß es sehen.

Heinrich. Und er wird's nicht sehen, sag' ich ihm.

Jedecke. Weißt du wohl, du — du — so zu sagen — daß ich es dem Herrn Obristen sagen werde, und er wird dir lernen gegen mich, — so zu sagen, Respekt zu gebrauchen.

Heinrich. Und ich werde es meinen gnädigen Herrn sagen, daß er die Nase hinstecken will, wo sie nicht hin gehört; er wird und soll sie ihm derb wischen, und es hernach dem guten Obristen noch darzu erzählen, der in der ersten Hitze nicht ermangeln wird, mit freygebiger Hand, seinen Braunen zu Rathe zu ziehen.

Jedecke. Ja, da möchte einer gleich — so zu sagen, bersten; weißt du wohl, Schurke, daß ich meinem alten Herrn das Leben gerettet habe, da ihm ein Husar mit seinem Säbel nur noch eine Spanne vom Halse saß, und daß ich, — so zu sagen, von ihm als sein eigener Sohn geliebet werde? (er greift nach der Serviette) Weis' her, oder du —

Heinrich. Herr, keine Gewaltthätigkeit, sonst kämme ich ihm seine Perücke.

Jedecke. He! Karl, Christian, Kutscher, Leute, Hülfe!

Zweyter

Zweyter Auftritt.

Herr Ehrlichshof und die vorigen.

Ehrlichshof. Was iſts? was giebts? was bedeutet der Lärmen? dieſes Geſchrey?

Jedecke. Können Sie ſichs wohl — ſo zu ſagen, einbilden; Ihr ſchöner Bedienter, der ſaubere Zeiſig, der auf Reiſen alle Subordination verlernt hat, vergreift ſich an mir.

Heinrich. Der Teufel hat ſich an ihn vergriffen, da ſehen Sie ſelbſt, wie er das Tuch zerquerſcht hat, weil er mit Gewalt wiſſen wollte, was in demſelben eingebunden iſt, da mir doch mein Herr ausdrücklich verboten hat, jemanden etwas davon zu ſagen, noch weniger zu zeigen.

Ehrlichshof. Mein lieber Herr Jedecke, warum wollen Sie ſich ihren jungen Herrn zum Feinde machen? Er muß natürlich empfindlich ſeyn, wenn Sie ſeinen Bedienten anhalten, und ſeine Geheimniſſe ausforſchen wollen. Ich weiß um den ganzen Spas,

sein Vater selbst ist davon unterrichtet; man muß niemals den Finger freventlich zwischen den Baum und die Rinde stecken; und du, mein guter Heinrich, wenn du diesem alten würdigen Diener des Herrn Obristen unanständig begegnet hast, so bist du strafbar, und dein Herr würde dich nicht einen Augenblick in seinen Diensten behalten. Gehen Sie, lieber Herr Jedecke, nach ihren Geschäften; schweigen Sie von dieser Sache, Heinrich wird auch schweigen, ich stehe dafür.

Jedecke. Ach, lieber Herr Hofmeister! es ist wahr, ich habe — so zu sagen, einen dummen Streich begangen; aber in der Hitze und ich glaubte nicht, daß es wahr wäre, sondern vielmehr — so zu sagen — Ich empfehle mich. Heinrich, komm nachher zu mir in Keller; ich hab' es nicht so übel gemeynt.

(geht ab.)

Dritter

Dritter Auftritt.

Herr Ehrlichshof und Heinrich, der auch weggehen will.

Ehrlichshof. Nein, Heinrich, verziehe du ein wenig. Darf ich wohl fragen: was in dem Tuche für ein großes Geheimniß verborgen liegt?

Heinrich. Geheimniß? nicht das geringste; sehen Sie, es sind Blumen und Früchte.

Ehrlichshof. Und die werden gebracht an —

Heinrich. Ja, das weiß ich nicht; ich werde sie ihm selbst bringen, und er wird seine Stube damit auszieren.

Ehrlichshof. Wohl ausgedacht, Herr Heinrich; aber du mußt immer, wie die Kinder, den Schulweg nehmen; du weißt, daß dein Herr zu Hause ist, und du gehest vom Hause weg, um ihn zu finden.

Heinrich. So! der Herr ist zu Hause?

Ehrlichshof. Genug, mit den Possen; ich sage dir's ernstlich, ich muß wissen, wem du dieses Geschenke bringst.

Heinrich. Ist dies ein Geschenk? ja, das wußte ich nicht.

Ehrlichshof. Gut, jezt will ich von dir nichts mehr wissen; du weißt, dein Herr sagt mir alles, er wird mir es selbst sagen, und hernach werde ich Herr Heinrichen, den ich für meinen Pupillen angenommen habe, bitten, sich fort zu packen.

Heinrich. Ja, auf diesen Fuß kann man Ihnen freylich nicht widerstehen. Der gnädige Herr gieng heute früh im Dorfe spatzieren; er sah ein Mädchen, potz Element! was für ein schönes Mädchen, wie Milch und Rosen! sie kam aus einem Hause, er redete sie an, aber das gute Kind erschrack; der Herr faßte sie um den Leib, den man umspannen kann, da schrie sie aus Leibeskräften; ja, da erschrack mein Herr so sehr, wie das Mädchen selbst, und ließ es geschwind fahren;

da

da lief das Mädchen Sporenſtreichs fort, wir giengen von weiten nach und ſahen vor dem Hauſe, wo ſie verſchwand, einen ehrbaren Greis, ein gutes Mütterchen, und einen Narren, denn ſo ſah er aus, der lateiniſch ſchwazte, die tranken zuſammen Wein; aber da vergieng dem Herrn gleich das ganze Feuer.

Ehrlichshof. Nun, wie weiter?

Heinrich. Der Alte redete ihm ſo ſchöne, ſo rührende Sachen vor, daß er mit ganz empfindſamen Herzen weggieng und zu mir ſagte: Heinrich, es iſt nicht mehr daran zu gedenken, ſo einem redlichen Mann einen ſolchen Schimpf anzuthun; nein, mein Herz iſt das nicht fähig.

Ehrlichshof. (dem die Thränen in die Augen treten.) Gut, Heinrich, recht gut, fahre fort.

Heinrich. Wir kamen nach Hauſe: er ſezte ſich verdrüßlich und tiefſinnig an ſeinen Tiſch, ſchrieb, zerriß endlich ſein Papier, und rufte mich: Heinrich — (gnädiger Herr! —

geh im Garten, laß dir Blumen und Früchte geben, ja, etwas anders wird sie sicher nicht annehmen. Bring ihr diese in meinen Namen — Wem soll ich sie bringen? — Wie einfältig! dem göttlichen Kinde, das ich vorhin beleidiget habe. Gehe hin, ihre Aeltern kennen zu reden seyn, und sage ihr: mein Verhalten wäre nicht gewesen, sie zu beleidigen, und wenn sie keinen Groll auf mich hätte, so sollte sie sich mit diesen Blumen schmücken. Aber, daß es sonst niemand erfahre.

Ehrlichhof. Gut, Heinrich, ich will verschwiegen seyn. Gehe, vollziehe deinen Auftrag. Aber Heinrich, ich sage dir ernstlich, mache dich nicht durch gewisse Dienste dem Herrn beliebt; ein Diener kann dadurch einige Zeit gefallen, aber endlich kommt eine andere, wo das Feuer der jugendlichen Verbindung verrauchet, und man sieht in einem solcher Menschen blos niederträchtige Denkungsart; man belohnt ihn, und schickt ihn fort. Gehe Heinrich, verrichte deinen Auftrag,

trag; aber sey ein ehrlicher Kerl, du wirst dabey immer am besten fahren.

(Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Herr Ehrlichshof und hernach Jürge im Sonntagsrock.

Ehrlichshof. Wirklich ein schöner Bursch — ja, er hat ein edles Herz, aber zu feurig; ist es einmal entzündet, so fürchte ich die schrecklichsten Folgen. Wie vielmal habe ich nicht für ihn gezittert. — Ich muß ihn bey dieser Sache nicht aus den Augen lassen; gehet es zu weit, so ist's meine Pflicht, seinen Vater davon zu benachrichtigen.

Jürge. Je, das ist ja wohl unser lieber Herr Ehrlichshof? ja wahrhaftig, er ist's. Seyn Sie schön willkommen bey uns!

Ehrlichshof. Ich bedanke mich recht herzlich. Ist er nicht mein alter Freund, der Schulze?

Jürge.

Jürge. Ja, das bin ich. Der nämliche, als er fortreiseten. —

Ehrlichshof. Ja, ich erinnere mich sehr gut, mit welchem freundschaftlichen Herzen er meinem jungen Herrn eine glückliche Reise wünschte.

Jürge. Und mit noch weit mehr Empfindung habe ich ihn wieder gesehen. Der liebe Herr! Er ist vor meiner Thüre gewesen, er ist so leutselig, so gnädig, gar nicht stolz; er wird sicher unsrer Kinder Glück machen, denn ich bin zu alt, ich werde es nicht erleben.

Ehrlichshof. Ja, er hat ein vortreffliches Gemüthe, dafür kann ich Bürge seyn.

Jürge. Sehen Sie, lieber Herr Ehrlichshof, wenn ich den schönsten Baum in meinen Garten setze, und lasse ihn so gerade hin wachsen, und begiesse ihn nicht fleißig, und beschneide die wilden Aeste nicht, so wird nichts gescheutes daraus. Aber nach vieler Mühe und Fleiß bringt er freylich gute Früchte.

Nun,

Nun, lieber Herr! wir ſehen Sie alle als den geſchickten Gärtner an; Sie haben die ſchöne Pflanze gebauet, und wir alle haben Ihnen die köſtlichſten Früchte zu danken.

Ehrlichshof. Aber die Kunſt ohne Natur würde —

Jürge. Je nu freylich, da wäre Hopfen und Malz verloren. Aber ich habe mich ſo ein bischen ſchöne gemacht, ſo viel als angehet. Die Gemeine will etliche Gerichtsleute mit mir abſchicken, um unſern jungen gnädigen Herrn zu ſeiner Ankunft, Glück zu wünſchen. Aber ich glaube, wir werden ſie kaum halten können, daß ſie nicht alle mitlaufen werden.

Ehrlichshof. Laß er ſie immer gehen. Es iſt ein reizender Anblick, die Zufriedenheit auf dem Geſichte ſo vieler Anweſenden leſen zu können.

Jürge. Noch eins, lieber Herr! mein Tiſch iſt freylich nicht ſo, wie ich es ſelbſt wünſchte, um ſo ehrbar genug zu ſeyn; aber

inzwi-

inzwiſchen die Mutter zu Hauſe, macht ſo ein ganz gutes Stück Eſſen, recht ſchmackhaft, und meine Karoline macht auch ihr Stückchen dabey. Sie thäten uns freylich ſehr große Ehre, wenn Sie bey uns heute vorlieb nehmen wollten, um ſo viel mehr, da wir einen guten Freund bey uns zu Tiſche haben, den Hauptmann von Lilienſtröm. Ob er gleich Hauptmann iſt, ſo ſchämet er ſich nicht, ſich unſern Freund zu nennen.

Ehrlichshof. Warum ſoll er ſich ſchämen, ein Freund eines ſo redlichen Mannes zu ſeyn.

Jürge. Ja, Herr! für das Lob bedanke ich mich nicht einmal: denn Ehrlichkeit iſt Schuldigkeit; dem dank's der Geyer, der's nicht iſt.

Ehrlichshof. Treflich gedacht! Aber was iſt das für ein Hauptmann?

Jürge. Ach! ein kerngutter Mann. Er war Hauptmann im leztern Kriege beym Feinde. Er kam hieher ins Dorf auf Exemtion bey

Bau-

Brennen und Sengen, und da lag er bey mir im Quartiere; ja, du lieber Gott! da war guter Rath theuer; schon zweymal hatte uns die Freyparthi: ausgeplündert; kaum hatten wir noch das liebe Leben, und fünfhundert Thaler sollten in drey Tagen geschafft werden, da hätte der liebe Herr das Geheule im Dorfe hören sollen. Er, da er eine so gute Seele hat, ja, er hätt's nicht aushalten können; ich vergaß in der Noth selbst, daß es eben auch um meine Haut gieng, so machten mir die Leute das Herz schwer. Der gute Hauptmann konnte den Jammer nicht mehr ansehen: er streckte uns die fünfhundert Thaler, ohne Interessen, aus seiner eigenen Baarschaft vor, und gieng, nachdem seine Mannschaft die beste Mannszucht gehalten hatte, mit seinem Kommando fort.

Ehrlichshof. O! ein würdiger Mann.

Jörge. Bald darauf wurde Friede. Es giengen ein, zwey, drey Jahre vorbey, ja, ich hörte nicht ein Wort von meinen Hauptmann.

mann. Derweile hatte uns Gott mit reichlicher Aerndte gesegnet, und ich hatte das bischen Geld beysammen in einen schönen Beutel. Ich ließ an sein Regiment schreiben, da hieß es: er hätte gleich nach dem Frieden seinen Abschied genommen, und wäre nach seinem Lande zurück gekehret. Endlich, nach fünf Jahren, sitze ich einst vor meiner Thüre, da sah' ich da einen vom Berge herunter geritten kommen, im glatten blauen Rocke, auf einem Schimmel, ein Reitknecht hinten nach; ich gukte, ich gukte; ja, wahrhaftig, er war's! damit ich hurtig ins Dorf, Groß und Kleine, Kinder und Greise ruft' ich zusammen, da hätten Sie, lieber Herr! das Schreyen hören sollen: unser Beschützer! unser Erretter! Der Hauptmann weinte; wir weinten alle; der Schimmel wurde scheu, ja, da konnte er scheu werden, wie er wollte, er mußte wohl stehen bleiben, so hatten wir ihn umringt. Wir hoben ihn vom Pferde; endlich mußte ich Holla bieten, sie hätten ihn sonst erstickt.

Ehr-

Ehrlichshof. O, wie reichlich ward er nicht durch diesen reizenden Auftritt für seine Gutthat belohnt!

Jürge. Ja, so sagte er's auch; aber das ist noch nicht alles. Können Sie sichs, lieber Herr, wohl einbilden? er nahm das Geld vor des Henkers Gewalt nicht an. Da wir's ihm aufdringen wollten, so wurde er fast böse: denn hitzig ist er. Ich schenke es euch, sagte er, dieses Geld soll bey der Kirche bleiben, die Interessen sollen jährlich unter die Armen vertheilet werden, und euer Pfarrer, der die Nothdürftigen am besten kennen kann, soll sie vertheilen; das Kapital aber soll, wenn Gott euch jemals mit einem gemeinen Unglück strafen sollte, eben auch zu dem gemeinen Nutzen angewendet werden. — Kein Wort mehr, schrie er mit finsterm Gesicht, sonst beleidiget ihr mich; — nun hätten Sie sehen sollen, wie alles still wurde, Seufzer und Thränen redeten für uns. Der Hauptmann bezog sein altes Quartier bey mir, und seit

der Zeit ist kein Jahr verflossen, wo er nicht zu etlichen malen bey mir einsprach.

Ehrlichshof. O! wie begierig bin ich, diesen edlen Mann kennen zu lernen. Ich werde mit dem gröſsten Vergnügen euer Gast ſeyn.

Jürge. Nun, das ist mir herzlich lieb; um zwölf Uhr erwarte ich Sie. Leben Sie wohl derweile. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Herr Ehrlichshof. Der Obriſte und Jedecke.

Ehrlichshof. Nein, die Welt ist doch noch nicht ganz so böse, wie viele ſchwarze Grillenfänger ſie ausſchreyen. So lange es noch dergleichen Karakters giebt, und ſo lange ich mit ihnen werde können zu thun haben, ſo werde ich mich allemal in der beſten Welt zu ſeyn glauben.

Obriſte. Jedecke!

Jedecke. Euer Gnaden!

Obriſte.

Obriſte. Warum iſt die Latte am Thore nicht angeſchlagen, wie ich ſchon geſtern befohlen habe?

Jedecke. Ey, die Donnerleute! ich hab es ihnen doch dreymal ſelbſt geſagt: ja, wenn man nicht — ſo zu ſagen, überall ſelbſt dabey iſt, ſo wird nichts gemacht.

Obriſte. Von dir verlang' ich es, du alter Klepper. Du kannſt bey den andern Kanaillen Subordination halten; aber ein Wort für hundert, du mußt mir dafür ſtehen, ſonſt zerwalke ich dich, damit du's ihnen wieder abgiebſt. Guten Morgen, guten Morgen, Herr Hofmeiſter! Nu, wo iſt mein Junge? habt ihr gut gelegen? gut geſchlafen? — ja ſo, den erſten Tag kann es nicht gleich ſo eingerichtet ſeyn. Jedecke!

Jedecke. Gnädiger Herr!

Obriſte. Sind die Pferde in der Heide nach dem Bauholze?

Jedecke. Sie müſſen wohl ſchon — ſo zu ſagen, fort ſeyn.

Obriſte. Sie müſſen wohl, ſie müſſen wohl, ſo zu ſagen, fort ſeyn; das iſt, ſo zu ſagen, eine einfältige Antwort. Sie ſind fort, ſprich Kerl! ſonſt will ich euch alle forthelfen. Herr Ehrlichshof! komme er her. Du kannſt reiſen Jedecke, und machen, daß alles in Ordnung iſt: denn wenn ich überall herum kriechen werde, und ich finde etwas, das nicht recht iſt, ſo wird mein Brauner dich bedienen. Gehe! — Herr Hofmeiſter, ich muß mit ihm im Vertrauen ſprechen. Aber Jedecke! noch ein Wort: die beyden Schimmel vom Poſtzuge, ſchaffe ſie fort, ſie taugen nichts mehr, die Schindmähren.

Jedecke. Ach, gnädiger Herr! es ſind — ſo zu ſagen, Kern gute Pferde, die wirklich —

Obriſte. So nimm ſie, alter Geck, wenn du dir einen Narren an den Schindmähren gefreſſen haſt.

Jedecke. Ach! unterthänigſten Dank; ich bin —

Obriſte. Kerl reiſe! — Nun, Herr [illegible] meiſter, an uns beyde. Ich erkenne ihn für einen ehrlichen Mann. Mein Vater, Gott laſſe ihn ruhen, war blutarm, und machte noch darzu den dummen Streich, meine Mutter zu heyrathen, die ihm nicht einen blutigen Heller, wohl aber eine groſſe Fähigkeit, Kinder zu zeugen, mitbrachte. Fünf Söhne und drey Töchter bekam er mit ihr. Ich war der Jüngſte von dem ganzen Neſte; meine Brüder waren alle vom Hauſe weg, in der weiten Welt, als ich meinen Einmarſch in derſelben nahm; ja, ich kam ſchöne an. Kaum war ich vierzehn Jahr alt, ſo gaben ſie mir einen weiſſen Rock, und ich muſte dem Kalbfelle folgen, und gleich die Campagne in Ungarn mitmachen.

Ehrlichshof. In der That, gnädiger Herr! das hieß zu jung.

Obriſte. Herr! laß er mich ausreden, das kann ich beym Teufel nicht leiden, wenn man mir in die Rede fällt; ja, wie ſagte ich —

von was war es denn — Million Hagel — Herr, von was redete ich denn?

Ehrlichshof. Von der Campagne in Ungarn.

Obriste. Ja, so war's auch. Zu Fuß, wie ein Pudel, mußte ich laufen; es ist ein Wunder, daß ich nicht hundertmal krepirt bin. Da ich aber zeigte, daß ich ein braver Kerl war, so hutschte ich so bis zum hochbestallten Lieutenant hinauf; aber da, da blieb es heidisch hocken. Nun, wie glaubt er, Herr! daß ich mich bis zum Kapitain endlich hinauf schwung? rathe er — nun?

Ehrlichshof. Ob ich gleich nicht von dem Meier bin, so glaub' ich sicher, daß sie, gnädiger Herr, durch ausserordentliche Hervorthuung —

Obriste. Herr! er redet wie ein ehrlicher Mann. Gieb er mir einen Kuß! wenn mein Junge durch ihn so denkt, so bezahle es ihm der Himmel. Aber nein, so giengs nicht. Der Feind hatte mir's Leder schon zu etlichermalen

maken zerflickt; ich hatte einſt durch ein glückliches Ohngefähr eine Fahne weggenommen; was half's, Peter blieb ſitzen: denn Peter heiß ich; aber Peter wurde geſchied; unſer Obriſter hatte ſo ein Thierchen nur ſich, das hieß er ſeine Mahme, denk ich, — nun auf den Namen kömmt nichts an; garſtig war ſie wie der helle Teufel, und doch muſt' ich mit ihr ſchöne thun, darzu gehört viel Ueberwindung. Ja, Herr! und doch war das Thier eitel genug und wurde in mich verliebt, die Närrin. Ich war dazumal ſchön: ja, Herr! ein Bildſchöner Kerl. Der Obriſte war alt, ich jung, merkt er was?

Ehrlichhof. Ohngefähr.

Obriſte. In vierzehn Tagen war ich Kapitain. Es war nicht recht, niederig; ich ſchäme mich, wenn ich daran gedenke; aber ich war einmal Kapitain, und alle meine guten Stückchen wurden hervor geſucht, und ohne Ruhm zu melden, nein, ich muß es ſelbſt geſtehen, es waren Thaten; aber dem ſey wie

ihm wolle ; ich ward Kapitain. Mittlerweile starb Vater und Mutter; sie liessen mir nichts: denn sie hatten selbst nichts. Meine Schwester, die Aelteste, starb auch; die Jüngste bekam, wegen der schönen Larve, einen reichen Mann. Meine Brüder starben bald nach, eben so gut, es war nicht viel dran, bis auf den Zweyten; den wußte kein Teufel, wo er hingekommen war. Ich avancirte durch Glück und gute Aufführung und vierzigjährige Dienste bis zum Obristen. Kaum war ich's, so führte der Geyer eines Morgens einen vierschrötigen Kerl mit einer runden Perück zu mir; er hätte ihn für einen Hechelmacher angesehen, siehe da, es war Herr Ernst; der hatte große Reichthümer in Indien erworben, nahe an viermal hundert tausend Thaler. Ja, aber ich habe ihm nicht gesagt, daß Ernst dieser verlorne zweyte Bruder war. Ein guter Kerl, eine ehrliche Haut: denn in einem halben Jahre starb er, und sezte mich zu seinen Universalerben ein. D war ich auf einmal reich,

reich, und ſo geſcheid, den Rock am Nagel zu hängen. Ich kaufte dieſe Herrſchaft und heyrathete, und bekam dieſen meinen Sohn. Nun, weiß er, Herr Ehrlichshof, warum ich ihm meinen ganzen Lebenslauf erzählet habe? Nun, was meynet er?

Ehrlichshof. Ich ſehe es als ein Zeichen Dero Vertrauens an.

Obriſte. Ja, Vertrauen, Herr! aber da ſah' ich erſt recht ein, wie unausſtehlich es iſt, ein dummer Landjunker ohne Erziehung zu ſeyn. Ich prüfte mich, und fand, daß ich auſſer meinen Dienſt kaum meinen Namen ſchreiben konnte. Ja, wo ſollte ich's gelernet haben? meine armen Aeltern hatten ja nichts; ſie hätten freylich ſo geſcheid ſeyn und nicht ans Heyrathen denken ſollen; aber da war ich einmal! doch wollt' ich zum wenigſten nicht, daß mein Sohn, da mir Gott Reichthum beſcheret hat, auch ſo ein dummer Teufel ſeyn ſollte, wie ich. Ich ſchrieb an einen meiner Freunde, mir einen Mann aus-

zusuchen, denn ich die Erziehung meines Sohnes gänzlich auftragen könnte. Nun kam er, er kam, ich übergab ihm meinen Jungen gänzlich, und da ich befürchtete, durch meinen tollen Kopf etwas zu verderben, so schickte ich euch beyde fort, wohin er selbst nur wollte. Jezt rede er mit mir eben so offenherzig, wie ich mit ihm geredet habe. Mit einem Wort, wie ein ehrlicher Mann, für den ich ihn halte. Was ist am Jungen?

Ehrlichshof. O trefflicher Mann! werth, ja werth eines so würdigen Sohnes. Ich kann erstlich seinen Fleiß und Fortgang in allen schönen Wissenschaften nicht genug loben.

Obriste. Das versteh' ich nicht, und ist nicht das Hauptwerk. Aber kann ich hoffen, daß ein rechtschaffener Kerl aus ihm werden wird?

Ehrlichshof. Sein Herz ist das edelste, aller erniedrigenden Gesinnungen unfähig, hoch und erhaben ohne Stolz, wohlthätig ge-

gen

gen die Verbleibenden, biegsam gegen Freunde, aber unbeweglich in seinem Vorsatze, sobald man etwas von ihm erzwingen will.

Obrifte. Recht so, lieber Herr Ehrlichshof! sobald mir einer sagt, thu mir einen Gefallen, das lezte Hemde vom Leibe; aber wer mir sagt, du mußt, gleich schlüge ich mich lieber auf den kleinsten Wanzel.

Ehrlichshof. Auf diesen Fleck fehlt es ihm auch nicht; ich habe schon etliche mal gezittert; allein es war unschuldig, man hatte ihm den Eyd abgezwungen; ich wußte ihre Meynung hierüber, und mußte schweigen.

Obrifte. Nein. Ha! ha! da hätt' ich dorbey seyn wollen. Er muß ein garstiges Gesicht gemacht haben, mein guter Ehrlichshof! Denn ich stelle mir's vor, wenn sie den Jungen erstochen hätten, und hätten ihn todt nach Hause gebracht, ja, er wäre sicher auch mit erstorben.

Ehrlichshof. Ich hätte ihn auf der That gerächet, oder hätte ihn bedauret:

denn

denn niemand anders, als ich, habe ihn zweymal sekundirt.

Obriste. Komm Freund, noch einen Kuß! und den von Herzen. Er ist mein Mann, und er wird es Zeit meines Lebens bleiben: denn uns beyde scheidet nichts, als der Tod. Mein Fritze — ein ehrlicher — das Erste — ein braver — ob ich gleich ein alter Soldate bin: — das Zweyte, ein geschickter Kerl, und das alles durch seine Sorgfalt. Nun, ich bin dadurch ein glücklicher, ein zufriedener und ein erkenntlicher, ja, von Grund des Herzens, ein erkenntlicher Vater. Goldmann! du machst mir mein altes Leben süße.

Ehrlichshof. Zu viel, bester Herr Obrister! ich habe die schönsten natürlichen Eigenschaften gefunden, alles hatte keine Mühe, nur Trost und Vergnügen; aber gnädiger Herr! da meine Schuldigkeit, meine Pflicht mit sich bringt, ihnen alles ungeheuchelt zu sagen. —

Obriste.

Obriſte. Recht ſo!

Ehrlichshof. So iſt ein Punkt, ein einziger Punkt, der mich, in Anſehung ihres Herrn Sohnes, nicht gänzlich in Ruhe ſezt.

Obriſte. Das wäre gar der Teufel!

Ehrlichshof. Er hat einen Feind, einen großen aber edlen Feind, ſein eignes Herz.

Obriſte. Dacht' ich nicht ſchon, ich würde auch müſſen blank ſtehen.

Ehrlichshof. Es iſt zu empfindſam, lauter Feuer, und ich fürchte, wenn es einmal ſich gänzlich entzündet, wird kein Halten ſeyn. Er hat gewiſſe Grundſätze, daß Adel und Geburt nur ein Ohngefähr des Glückes ſey, und daß er bey der Wahl einer Gattin niemals auf etwas anders, als Sitten, Schönheit und Liebe ſehen will.

Obriſte. Und ſo meyn' ich's; es iſt ganz gut, die Geburt ſchadet nichts, nein, man muß den Vorzug, den unſere Vorfahren mit tapfern Thaten und mit ihrem Blute erworben haben, nicht freventlich wegwerfen; aber

im übrigen reich oder arm, es ist mir alles gleich, sobald es zum Ernst kömmt; nur ehrbar und tugendhaft. Aber so lange es nur so, wie soll ich sagen? — so extra ist, da mag sich der arme Junge immer ein bischen lustig machen. Je, er ist reich genug, und braucht nichts zu thun, um dadurch Hauptmann zu werden. Aber es ist zu spät, und ich habe noch den ganzen Garten und das Vorwerk durchzukriechen: denn wenn ich nicht alles selbst durchsehe, und donnere und wettere, so würde nichts daraus. Herr! er ist mein Herzensfreund, ich habe ihrer wenig, und mag ihrer nicht viel haben; aber ich schätze sie hoch und ehre sie, ihn aber vor allen. Lebe er derweile wohl! Ja, noch eins: er hat mich vorhin mit dem alten Vieh, dem Jedecke, von Prügeln und Braunen reden hören; es wäre mir nicht lieb, wenn er wirklich glaubte, ich wäre so gar böse: denn es ist mir redlichhaftig an seiner Hochachtung gelegen. — Nein, ich schlage viel mit dem Maul, aber die Hände, wenn

wenn sie mir trimmen, und der alte Kopf brauſt, ſtecke ich feſte in die Schubſäcke, und da fahren ſie mir nicht leicht heraus. Ich werde alt, bin's ſchon, es wird mich bald geben. — Nun leb er wohl, mein Freund! ja wahrhaftig, mein Freund!

(geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Ehrlichehof allein.

Das heiſſt ein rechtſchaffener Mann! O Natur! gutthätige Mutter aller Geſchöpfe! Du läſſeſt aus deinen Händen auch zuweilen Ungebildete von dieſen Geſchöpfen, die als Wunderwerke — aber hier kömmt der junge Herr, nebſt Heinrichen! Sie müſſen mich nicht ſehen, ich möchte ihn von ſeinem Vorhaben abſchrecken; und diesmal will ich ſehen, was er allein ohne meinen Rath thun wird.

(geht ab.)

Sieben-

Siebender Auftritt.

Der junge Herr von Grünhelm und Heinrich noch mit einem zugebundenen Tuche.

Herr von Grünhelm. Und warum haſt du es noch nicht hingetragen?

Heinrich. Ich konnte ja nicht, gnädiger Herr! Ihr Herr Vater und Herr Ehrlichshof waren hier in Unterredung auf dieſen Platz, und da komm' ich doch nicht ſo gerade zu gehen.

Herr von Grünhelm. Freylich nicht; aber jezt gehe. Siehſt du Heinrich, ich will mich hinter dieſen Bäumen verſtecken, vielleicht kommt ſie ſelbſt heraus, da kann ich ſie doch ſehen.

Heinrich. Nein, gnädiger Herr! ich hätte faſt Luſt, den ganzen Auftrag abzulehnen: denn ich dachte erſt, es würde ſo auf ein bischen Scherz ankommen; aber jezt, — o, gnädiger

diger Herr! das schmeckt verflucht nach Liebe, und Sie werden doch nicht? —

Herr von Grünhelm. Und warum nicht? find' ich in ihrem Character und in ihrem Verstande so viel Anmuth, als in ihrem Gesicht und Bildung, so sag' ich es, ohne zu erröthen; ich werde mir eben so viel Ehre daraus machen, Jürgens Schwiegersohn, als des größten Herrn seiner zu seyn. Jürge ist ein gutthätiger Mann, und es ist nicht seine Schuld, daß er nicht als Fürst, Graf oder Baron gebohren ist? Vorurtheile! Schwachheiten! Der Mensch ist hoch zu schätzen, blos durch seine Eigenschaften; das übrige sind Kinderpossen.

Heinrich. Gnädiger Herr, ich finde, ihre Moral sehr schön! denn ich weiß nicht, warum ich, wenn ich meinem Herrn treu diene, weniger werth seyn sollte, als einer, der eben so gut als ich, hinter der Kutsche gestanden; der aber, Gott weiß, durch was für Räube, Reichthümer erworben, und sich einen Herrn Baron erkauft hat. Aber dem Herrn Obri-

sien, dem möchte wohl diese nämliche Sittenlehre sehr misfallen, und er hat sonst immer so gewisse kräftige Argumente, für welche ich mich besonders fürchte.

Herr von Grünhelm. Das ist meine und nicht deine Sorge. Thue, was ich dir befohlen habe, ich werde von weiten zusehen.

(geht ab.)

Achter Auftritt.

Heinrich. Hernach der **Hauptmann von Lilienström.**

Heinrich. Nun mir zu gefallen. Aber den Lermen will ich sehen; und er mag sagen, was er will, mit dem alten Obristen, mit dem alten Eisenfresser, ist's kein Spas. Aber er hat's zu vertreten.

(Er klopft an Jürgens Thüre und der Hauptmann kömmt heraus.)

Hauptmann. Was will er?

Heinrich. (erschrocken.) Ach, nichts, gnädiger Herr! ohnfehlbar habe ich mich geirret.

Haupt-

Hauptmann. Geirret? in was? nun, nur heraus mit der Sprache; in was hat er ſich geirret?

Heinrich. Ich dachte, es wäre des Schulzens Haus.

Hauptmann. Ganz recht, und weiter.

Heinrich. Ich hatte an ihm, oder ſeine Jungfer Tochter, einen Auftrag.

Hauptmann. Wie ſagte er, an ſeine Tochter?

Heinrich. Ja, an Jungfer Karlinchen, ein Geſchenke von Blumen und Früchten.

Hauptmann. Noch beſſer; geh er zum Teufel mit ſeinem Auftrage! Ich mag gar nicht wiſſen, wer ihn abſchickt. Geſchenke, und wenn es Stecknadeln wären, ſetzen ein geheimes Verſtändniß zum Grunde, und das ſoll Karoline nicht haben, das kann ſie nicht haben. Geh er, und wenn er mit dergleichen Poſten wieder kömmt, ſo können ſeine Arme und Beine dafür haften.

(geht ab, und wirft die Thüre zu.)

Neunter Auftritt.

Heinrich und hernach der junge Herr von Grünhelm.

Heinrich. Vortreflich, das war hübsch abgefertigt —

Herr von Grünhelm. Nun Heinrich! was ist vorgefallen? du siehst ganz verwirrt aus.

Heinrich. Mir Arme und Beine zu zerschlagen ist mir angetragen worden, wenn ich mich mehr mit dergleichen Aufträgen hier zeigen würde.

Herr von Grünhelm. Wer ist so kühn, so unverschämt gewesen?

Heinrich. Ja, gnädiger Herr! ich gestehe Ihnen, ich weiß nicht wer's war. Für einen Offizier hielt ich ihn. Der mag der rechte seyn. Wir kommen zu spät.

Herr von Grünhelm. Zu spät? Nein, niemals zu späte, um mich zu rächen. Er soll erfahren, was das ist, mich zu beleidigen, und

und das göttliche Mädchen! Dein Blut soll mir bis zu ihr einen Weg bahnen. Komm Heinrich, komm!

(er geht ab.)

Heinrich. Wieder etwas neues, und Monsieur Heinrich wird doch auf die lezt das Beste davon tragen. O, du armer Heinrich!

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr Hauptmann von Lilienström und Herr Ehrlichshof.

(Beyde aus Jürgens Haus kommend.)

Hauptmann. Verzeihen Sie, mein bester Herr Ehrlichshof, wenn ich Sie hier heraus bemühet habe; wir werden hier am besten ungehindert sprechen können.

Ehrlichshof. Ein Vergnügen und eine besondere Ehre für mich, wenn Sie mir Dero Unterredung gönnen wollen.

Hauptmann. Setzen wir uns unter diese Laube. Nun mein bester Herr Ehrlichshof! ich habe es von jeher für eine Hauptregel gehalten, vernünftige Leute, und die den Character der Redlichkeit durch eine unwidersprechliche Aufführung behaupten, um Rath zu fragen. Ich habe zwar in diesem Augenblicke nicht für mich selbst zu reden, für einen meiner besten Freunde verlang' ich Ihre ungeheuchelte Meynung.

Ehrlichshof. Ich werde mich glücklich schätzen, wenn meine Aufrichtigkeit mich Dero Zutrauens würdig macht.

Hauptmann. Einer meiner Freunde, der im lezten Kriege diente, den Jugend, Uebermuth und ein ansehnliches Vermögen zur Ausschweifung brachte, entführte mit Gewalt ein artiges junges Mädchen, die Tochter eines angesehenen Bürgers; und nachdem er alles ange-

angewendet hatte, um sie zu verführen, gelung ihm endlich sein Vorhaben. Sie wurde Mutter, und in dem Augenblicke der Geburt starb die Unglückliche.

Ehrlichshof. O! wie sehr schildern die Thränen, die Sie bey dieser Erzählung vergiessen, Ihr edles Herz! Wie schmerzhaft müssen nicht erst die Thränen seyn, die Ihr Freund vergießt, wenn er Ehre und Empfindung besitzt.

Hauptmann. Das sind sie auch, mein Herr! Seit achtzehn Jahren weiß er nicht, was ein ruhiger Augenblick ist; allein fahren wir fort: Da ihm seine häuslichen Umstände nicht erlaubten, dieses arme Kind bey sich selbst zu erziehen, so übergab er es unerkannterweise ehrlichen Leuten, als ein Findling zur Erziehung, und schrieb ihnen, daß er es in achtzehn Jahren wieder abholen wollte.

Ehrlichshof. Warum bestimmte er eine so lange Zeit?

Hauptmann. Theils Vernunft, theils Vorurtheile waren Schuld: er wollte sehen, ob das Kind einen guten Character und gute Gemüthseigenschaften hätte, und da dies der Zeitpunkt sey, wo man ihr einen Mann geben könnte, so bestimmte er selbige, um für sie alsdenn durch eine reiche Brautsteuer, einen zu finden; das unüberwindliche Vorurtheil aber brachte ihn dahin, daß er sich nicht zu erkennen geben wollte.

Ehrlichshof. Und konnte es dieser Vater wohl über das Herz bringen, sein Kind niemals zu sehen?

Hauptmann. Nein, er besuchte es sehr oft, und niemals konnte er es sehen, ohne über seinen Wachsthum an Verstand und Tugenden die innigste Freude zu empfinden.

Ehrlichshof. Und doch konnte er sich das Vergnügen entziehen, es an seine väterliche Brust zu drücken?

Hauptmann. Das unglückliche Vorurtheil allein hielt ihn davon ab; er befürchtete, dadurch

dadurch ein öffentliches Geſtändniß ſeines an der Mutter ausgeübten Verbrechens zu thun, und noch mehr, er zitterte, daß dieſe ſeine Tochter ſich für unglücklich halten möchte, ein Kind einer unächten Ehe, ohne Namen und ohne Stand zu ſeyn. Dieſes hält ihm noch bis jezt zurück, einen Entſchluß zu faſſen. Er hat ſich mir anvertrauet — da ich aber ſelbſt zweifelhaft bin, darf ich mir wohl Ihre Meynung hierüber ausbitten?

Ehrlichshof. Hat Ihr Freund nachgehends geheyrathet?

Hauptmann. O nein! er hält dieſes für ein neues Verbrechen, ſo lange er nicht den Stand und das Glück ſeines einzigen Kindes beſtätiget hat.

Ehrlichshof. Dieſer Gedanke verſöhnet mich wieder zum Theil mit Ihrem Freunde; aber nichts ſoll ihn länger abhalten, wär er auch ein Fürſt oder ein Monarch, dieſes Kind mit ſeinem Namen zu ſchmücken. Dieſes allein wird bey allen gutdenkenden Menſchen ſeine

vorige Grausamkeit, ja barbarische Grausamkeit, in Vergessenheit bringen, sonst ist er ein Unmensch. — Aber was seh' ich! — Sie fliessen in Thränen — Sie schweigen — Sie drücken meine Hand — kann ich wohl glauben — Sie seufzen. — Komm überwinderische Natur, behaupte dein Recht, du siegest; doch nein, sein edles Herz selbst hat dir den Sieg entrissen. (er fällt ihm in die Arme.)

Hauptmann. Großer Gott! endlich lässest du die Bande von meinen Augen fallen. Und Sie — o nein! Sie werden sich nicht mehr schämen, mein Freund zu seyn; Sie sollen Vater und Tochter glücklich machen.

Ehrlichshof. Bester Herr Hauptmann! hier bin ich, befehlen Sie, was kann ich thun? ich brenne vor Begierde, das Kind — das Kind der Liebe, das Kind Ihrer zukünftigen Gemüchsruhe, kennen zu lernen.

Hauptmann. Sie kennen es. Sie lobten es vor kurzen. Mit einem Wort — hier kommt es selbst mein Kind! mein Trost! meine

Karo-

Karoline!—mein beſter Freund! ich fühle mich nicht ſtark genug, ihr dieſes Geheimniß zu entdecken, ſagen Sie ihr's. Ich muß mich noch verbergen. (geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Karoline (mit einem Sträuschen in der Hand.) und die **Vorigen.**

Karoline. I, wo iſt denn der Hauptmann hingekommen? Ich war im Garten, um ihm ein Sträuschen zu pflücken; ja, da fand ich niemanden mehr. Ich fragte den Vater: wo ſind ſie denn hin? „Laß ſie in „Ruhe, ſprach er, ſie ſitzen in der Laube und „reden ſicher von ernſthaften Sachen.“ Nein, Vater, ſtören will ich ſie nicht, ich werde nur dem lieben Hauptmann, dem Herzensmann, mein Sträuschen bringen; und gleich laufe ich wieder. Nun geſchwind! wo iſt er? ich will gleich wieder laufen.

Ehrlichshof. Er wird gleich kommen, beſte Jungfer Karoline! laufen Sie nicht.

ſitzen

setzen Sie sich unterdessen hier neben mir. Nun sagen Sie mir doch, haben Sie den Hauptmann ein bischen lieb?

Karoline. Ob ich ihn liebe? von ganzen Herzen. Es sollte vielleicht nicht seyn; aber manchmal, ja öfters fühle ich für ihn gleiche Empfindungen, als wenn ich Vater und Mutter sehe. Es ist vielleicht nicht recht: denn Vater und Mutter soll für alles gehen; aber wenn ich bedenke, daß er meinen guten Aeltern das Leben errettet hat, so ist er ja ohnedem mein zweyter Vater.

Ehrlichshof. Vortreflich gedacht. Aber meine schöne Jungfer Wirthin! verzeihen Sie mir, wenn ich Ihnen eine Frage vorlege: Wenn das Schicksal Ihnen eine freye Wahl liesse, sich zwischen Jürgen dem Schulzen, der nur ein Bauersmann ist, und zwischen dem Herrn Hauptmann, der ein reicher braver Cavalier ist, einen Vater zu wählen, welchen würden Sie sich aussuchen?

Karo-

Karoline. Ja, lieber Herr Hofmeiſter! das iſt wohl eine Gewiſſensfrage. Je nun, es mag recht oder unrecht ſeyn, ich werde es ſagen, wie ich's meyne. Sehen Sie, wenn auch mein Herz für unſern lieben Hauptmann wäre, ja, ausſuchen würd' ich ihn doch nicht.

Ehrlichshof. Und warum nicht?

Karoline. Ja, Sie wiſſen nicht, wie die Leute im Dorfe ſind. Suchte ich den Hauptmann aus, gleich würd' es heiſſen: das ſtolze Ding! ſie hat ſich ihn blos wegen des Geldes gewählet. Aber wär' er der ärmſte Mann, ja, ein Bettler, ich weiß nicht, was da geſchähe.

Ehrlichshof. Der Vater eines ſo engliſchen Kindes kann ſich glücklich ſchätzen.

Karoline. Glücklich? ja, er iſt es, der beſte Vater. Aber der Hauptmann kömmt nicht.

Ehrlichshof. Warten Sie, beſte Karoline, ich habe in ſeinem Namen einen Auftrag an Sie, aus welchem für Sie beyde das wahr-

wahrhafteste Glück und die vollkommenste Zufriedenheit entstehen muß. Nun meine liebe Jungfer Karolinchen! nicht wahr? seitdem Sie einen völligen Gebrauch von Ihrer Vernunft machen, so haben sie sich sicher vorgenommen, in allen Vorfällen, sich willig den Befehlen der Vorsehung zu unterwerfen.

Karoline. Mein erster Seufzer zu dem Allmächtigen war: Herr, dein Wille geschehe!

Ehrlichshof. Schön und christlich gedacht; nun, fassen Sie sich, Sie werden der Vernunft, ja, noch mehr dem Wege, den Ihnen ihr eigenes wohlgebildetes Herz bahnen wird, allein zu folgen haben. Sie hielten bishero Jürgen und Susannen für Ihre Aeltern, sie sind es nicht; Sie haben keine Mutter mehr, es bleibt Ihnen aber ein zärtlicher, ein würdiger Vater.

Karoline. Keine Mutter mehr? aber ein zärtlicher, ein würdiger Vater? Ich danke dir, o Gott! sobald es ein würdiger Vater ist, so wäre seine größte Armuth kein Unglück

glück für mich. Aber wo iſt er? warum kann ich nicht in dieſem Augenblicke ſeine Knie umfaſſen? mit meinen Thränen —

Ehrlichshof. Sie werden ihn ſehen, ja, nichts als die Furcht, die er vor Ihnen hat, hält ihn zurück.

(Man ſieht den Hauptmann im Hintergrunde die Erzählung anhören.)

Karoline. Mein Vater fürchtet ſich vor mir? wenn er ſo denken kann, ſo haſſet er mich.

Ehrlichshof. Nein! er liebet Sie. Aber hören Sie ſeine Geſchichte: Er entführte Ihre Mutter; ſie ſtarb, ehe noch die Ehe ein Band beſtätigen konnte, das freylich im Anfang nur aus Zwang geknüpft worden war. Sie ſind die glückliche Frucht dieſer Verbindung, wenn bey Ihnen Vernunft und Zärtlichkeit mehr, als Vorurtheile gelten. Dieſer Vater, der ſeine That und ſein Verbrechen, ſo nennt er's ſelbſt, ſeit ſo vielen Jahren beweinet, befürchtet, daß Sie ihn haſſen werden. —

Karoline. (weinend.) Ich, meinen Vater, einen Vater, der so denkt, hassen? und Sie sagen: er beweinet noch meine arme Mutter; ach, könnt' ich meine Thränen mit den seinigen vermischen! Wo ist er? bester Mann! wo ist er? bringen Sie mich zu ihn; jeder Augenblick des Aufschubs ist eine neue Quaal für mein empfindsames Herz. Lassen Sie uns eilen.

(Sie wendet sich um, siehet den Hauptmann mit ofnen Armen nach ihr zu eilen, und wirft sich in die seinigen.)

O Gott! er weint, er streckt die Arme nach mir aus. Ja, mein Herz erkennet ihn; er ist mein Vater! er ist's sicher.

Hauptmann. Karoline! mein Kind! mein einziger Trost. Ach! hasse mich nicht. Sey nicht mein harter Richter, verzeihe Kind! verzeihe! mein ganzes Vermögen —

Karoline. Aus was für einer unbekannten Entzückung erwach' ich! — Nein — O, du mein Herz! niemals hast du noch so eine

Freude

Freude empfunden. Aber hört' ich recht? Vermögen sagten Sie? könnten Sie wohl glauben, daß Vermögen, Reichthum — O nein, schmähen Sie ihre arme Karoline nicht — behalten Sie alles, was Sie wollen, nichts bin ich, nichts will ich seyn, als Ihre Tochter, Ihre Karoline!

Hauptmann. Ja, Karoline, meine beste Karoline, mein gutes Kind, der Trost meines Alters! O, Herr Ehrlichshof, was kann ich sagen? Sie wissen am besten, wie ein erkenntliches Herz denkt; Sie reden ja so schön, so trostreich, so erquickend. Reden Sie, sprechen Sie, sagen Sie sich's selbst. Denken, o ja, denken werde ich sicher; aber mein Mund ist zu schwach in diesem Augenblick. — O Gott! gütigster Gott! Dank! — Nimm hin mein Leben; es bleibt mir nach diesem kein entzückenderer Augenblick mehr übrig.

(Er fällt Karolinen gerührt in die Arme: man siehet Heinrichen im Hintergrunde der Bühne: als er siehet, daß der Hauptmann Karolinen küßt, beißt er sich in den Zeigefinger, und geht ab.)

Ehrlichehof. Fräulein Karoline! empfangen Sie meinen Glückwunsch; er ist sicher aufrichtig.

Karoline. O, Sie bester Mann! dessen Mund nur Glück und Vergnügen ankündiget; behalten Sie alle Ehrentitel; Sie wissen meinen Namen; er allein reizt mich.

Hauptmann. Mein Kind! gehorche zum erstenmal den Willen deines Vaters. Du sollst hinführo meinen Namen führen. Ich erkenne dich vor der ganzen Welt für meine einzige Tochter, für meine einzige Erbin, und bin stolz, so eine Tochter zu haben.

Karoline. Verzeihen Sie zum wenigsten, wenn Ihnen vielleicht rauhe Sitten, in welchen blos die Aufrichtigkeit herrschet —

Hauptmann. Mit dem Stand und dem Vermögen, behalte Kind beständig die aufrichtige Denkungsart des Landmannes; etliche Monate sind hinreichend, um den Flitter zu erwerben, den die große Welt verlangt:

denn

denn sie verlangt blos das Aeusserliche, welches sie allein durch ihren Umgang giebt.

Dritter Auftritt.

Paul, ein armer Bauer, (mit einer abgeschossenen Flinte in der Hand, laufend, hinter ihm etliche Forsters) nebst **Jedecke** zu den **Vorigen.**

Paul. Ach! meine Herren, seyn Sie barmherzig, und retten Sie mich

Jedecke. Greift zu!

Hauptmann. (Springt vom Tische, eröfnet die Hausthüre, und sagt zu Karolinen:) Gehe hinein Kind! und noch schweige.

(Karoline geht ab.) (zu Jedecken.) Sachte mein Herr! was hat der Mensch gethan?

Jedecke. Ey Sie sind — so zu sagen — nicht hier, um von mir Rechenschaft zu fordern; ich stelle den Herrn Obristen vor, und vollziehe seine Befehle.

Hauptmann. Wenn er ihn vorstellet, so stellt er ihn sehr auf der üblen Seite vor: denn der Obriste hat den Ruf eines rechtschaffenen Mannes.

Ehrlichshof. Herr Jedecke, was ist dies für ein neuer Auftritt?

Jedecke. Mein Gott! Sie hofmeistern auch für ihr Leben gern; aber ich werde doch thun, was ich zu thun habe. Greift und bindet mir den Kerl!

Hauptmann. (zieht den Degen.) Halt, Schurke! keinen Schritt weiter. Er, der er den Herrn vorstellen will; er stellt viel besser einen dummen Kerl nach der Natur vor. Komm her Freund! fürchte nichts, es soll dir niemand etwas thun. Gestehe mir aufrichtig —

Paul. Ach lieber Herr! ich will Ihnen alles gerne sagen. Die Flinte ist nicht meine; sie gehöret Heinrichen, des jungen Herrn Bedienten; ich bin ein armer Mann, arbeite für das Tagelohn im Garten, da hat er mir zwey Gro-

Groſchen gegeben, ich ſoll ſie in der nächſten Stadt zum Büchſenmacher tragen. Wie ich nun da durch's Heidchen ging, geſchah' ein Schuß, da kamen ſie auf mich zugerannt, und ſagten ſo: du haſt geſchoſſen? und da ſtieß mich gleich einer ins Genick, und ſchleppten mich zu dem Herrn Haushofmeiſter, der wollte, ich mochte ſchwören und bitten, mich ins Gefängniß ſtecken laſſen, da rannt' ich davon —

Jedecke. Es iſt nicht wahr, du haſt geſchoſſen.

Paul. Je, lieber Herr, wie kann ich denn geſchoſſen haben? es iſt ja kein Hahn an der Flinte.

Jedecke. Kein Hahn?

Paul. Da ſehe er nur ſelbſt.

Jedecke. Da ſeht einmal die Bosheit an, den Hahn los zu ſchrauben. Aber da kommt der gnädige Herr! —

Vierter Auftritt.

Der Obriſte und die Vorigen.

Jedecke. Ach, Ihro Gnaden! endlich haben wir einen ertappt, ja ſicher, kein Zweifel daran.

Obriſte. Wer? was? wie?

Jedecke. Einen Wildpretsdieb! die Förſter haben ihn hier auf der That ertappt.

Obriſte. (wüthend.) Der Donner und der Hagel! ich habe es zugeſchworen, ein Beyſpiel, worüber alle zittern ſollen, will ich an dieſer nichtswürdigen Beſtie zeigen. Aber wer iſt das mit dem bloßen Degen.

Jedecke. Der Teufel kennt ihn! Um nichts und wieder nichts, giebt er mir Hundsloden, und zieht den Degen, um ſich Ihren Gerechtſamen zu widerſetzen.

Obriſte. Ein ſchöner Patron! und wer iſt er?

Hauptmann. Ein Menſch, der ſich aller ſeiner Nebenmenſchen allemal beſtmöglichſt annimmt. (er ſteckt den Degen ein.)

Obriſte.

Obriſte. Ey, zum Henker! Herr, ich will —

Ehrlichshof. Herr Obriſte! ich bitte, mäßigen Sie ſich nur einen Augenblick. Nicht wahr, ihr Zweck iſt, die Bosheit und den Ungehorſam des Wilddiebs recht hart zu beſtrafen?

Obriſte. Ja, ſo wahr —

Ehrlichshof. Gut, Herr Obriſter! billig, die Leute wiſſen das Verbot, wer freventlich dawider handelt, verdient Strafe. Aber einen unſchuldigen Menſchen mit Strafe zu belegen, heißt ungerecht ſeyn. O nein! das können und wollen Sie nicht ſeyn.

Obriſte. Ey, lieber wollt' ich wer weiß was — Aber den Beweis ſeiner Unſchuld —

Ehrlichshof. Belieben der Herr Obriſte nur ſeine Flinte zu beſehen.

Obriſte. (der ſie von Ehrlichshofen in die Hand nimmt.) Je, was Geyer! es iſt ja kein Hahn' darauf.

Jedecke. Er hat ihn abgeſchraubt.

Obriſte. (der mit dem Finger in die Mündung fühlt.) Die Flinte iſt in zehn Jahren nicht losgeſchoſſen worden. Jedecke! gieb dem Kerl gleich in meiner Gegenwart einen Speciesthaler, aber aus deinen Schubſack, um dir zu lernen, mich nicht zu hintergehen. Ja, wahrhaftig, ich wollte ſchon zukeulen.

Jedecke. Ach Gott! ſo viel, gnädiger Herr? ich weiß nicht, ob ich ſo viel — zwölf — ſechszehn —

Obriſte. Und ein ganzes Guldenſtück.

Jedecke. Ach! das möcht' ich nicht gerne, es iſt — ſo zu ſagen ein Glücksſtück.

Obriſte. Ein Narrenſtück. Da nimm, mein Freund, und geh in Gottes Namen.

Paul. Ach! Ew. Excellenz —

Obriſte. Geh' Schurke, das bin ich nicht.

(Paul und die Förſters gehen ab.)

Ehrlichshof. Aber gnädiger Herr! ich bin gezwungen, mich über die Grobheiten des Jedecken in ſeiner Gegenwart zu beklagen, nicht wegen mir, ob er mir gleich zumuthete,

ich

ich wollte alles hofmeiſtern; aber er hat ſich ungeziemend gegen den Herrn Hauptmann von Lilienſtröm aufgeführet.

Obriſte. Warte, du alter Bärenhäuter! aber Lilienſtröm — Lilienſtröm — ich habe etwas Gutes von dem Namen gehört, — ja, ſicher etwas recht Gutes.

Hauptmann. Verzeihen Sie, lieber Herr Obriſter! wenn ich Ihnen vielleicht durch dieſen befremdenden Auftritt erſt bekannt werde. Aber da kein Vorſtellen bey dieſen Menſchen helfen wollte, mußt' ich den armen Teufel einen Augenblick gegen den Anfall der Förſter vertheidigen.

Obriſte. Daß dich gleich — lieber Herr Hauptmann! ich bitte, thun Sie mir die Freundſchaft, ich ſeh' es als ein Zeichen Ihres Wohlwollens an, nehmen Sie meinen Stock und zerledern Sie den alten Hund nach Noten.

Hauptmann. Der Herr Obriſte belieben zu ſcherzen; ich habe völlige Genugthuung.

Obriſte. Gehe mir aus den Augen; fortjagen werd' ich dich; ja, ich will dir lernen, mich auf unſchuldige Leute tobend zu machen. Ob der Kerl gleich wie ein Halunke ausſah, ſo iſt mir doch ein ehrlicher Halunke lieber, wie ein Schuft im chamarirten Rocke, und lieber wie du. — Gehe, ſonſt —

(Jedecke geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Obriſte. Hauptmann. Ehrlichshof.

Obriſte. Wenn Sie es haben wollen, lieber Herr Hauptmann, ſo muß ich freylich den alten Schurken fortjagen; aber ich muß es geſtehen, es fiele mir ſchwer, nicht, weil ich glaube, daß an den Kerl viel verloren iſt; nein, er betrügt mich, ich weiß es; aber da er mich ſchon ſeit vierzig Jahren vielleicht betrogen, und er mir einſt das Leben rettete, nun, ſo mag er mich noch bis ans Ende betrügen. Nicht wahr, lieber Herr Hauptmann?

Haupt-

Hauptmann. Ganz recht, Herr Obriſter; man muß alten Dienern manchmal durch die Finger ſehen.

Obriſte. Ja freylich muß man's; aber die Schlingel misbrauchen meine Güte, und wiſſen, daß bey mir mehr Gepolter und Lärmen, als wahrer Ernſt iſt. — Aber — pots Wetter, halt — Lilienſtröm — Lilienſtröm — im vorigen Kriege — meine Bauern — der Mann, deſſen gutthätiges Herz — nicht wahr Herr Ehrlichshof, nicht wahr, er iſt's.

Ehrlichshof. Ja, mein Herr Obriſte, der nämliche edle Mann —

Obriſte. Kein Wort mehr; ich weiß alles, was ich ihm ſchuldig bin. Ich war als Geiſſel weggeführet, und Sie waren der Beſchützer meines Hauſes, und erretteten meine Leute; und Sie, Sie können mir den Gram anthun, und wo anders, als bey mir abtreten?

Hauptmann. Ich war jezt im Begriff, mich bey Ihnen durch den Schulzen, bey dem ich im Kriege wohnete, und den ich als einen grundehrlichen Mann geprüft habe, anmelden zu lassen.

Obriste. Was anmelden, man meldet sich in seinem eigenen Hause nicht an — denn was ich besitze, ist Ihre, und das aufrichtig geredet. Also kommen Sie nach Hause, ich lasse Sie nicht fort.

Hauptmann. Ich werde, wenn Sie es also befehlen, gleich nachkommen.

Obriste. Ich kann das Vergnügen, Sie bey mir zu sehen, nicht erwarten. Herr Ehrlichshof, gehe er mit, und wenn etwa ein Wagen oder Leute vonnöthen, um Sachen fortzuschaffen, so bitt' ich, gebe er Befehl.

Ehrlichshof. Wir werden bald erscheinen, und ich werde alle Sorge tragen.

(Sie wollen in Jürgens Haus gehen.)

Obriste. Lieber Herr Hauptmann! ich bitte noch um einen Augenblick, geben Sie mir

mir einen Kuß. Jezt bin ich vergnügt, es war, ja wahrhaftig, ein Kuß der Freundschaft und der Erkenntlichkeit.

Ehrlichshof. Und sicher auf beständig.

(Sie gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Obriste. Hernach **Herr Affenpreis** gerufen.

Obriste. Wieder einen guten Tag für mich, so einen Freund gewonnen zu haben; — aber bald hätt' ich wegen des armen Narrs seiner Flinte wieder einen tollen Streich angegeben: denn er wäre ungehört auf Jedeckens bloßes Wort drey Tage gepeitschet worden. Ja, Hitze — Hitze — verfluchte Hitze! —

Affenpreis. (mit großen Bücklingen.) Excellentissime Domine, Domine gratiosissime.

Obriste. Der Narre fehlte mir noch.

Affenpreis. Was? einen Fehler? doch nicht wider die Grammatik? equidem non ignoro,

ignoro, cum viro & ſtrenuo & forti in caſtris & eruditiſſimo. —

Obriſte. (ungeduldig) Ich ſagte vorhin, er wäre ein Narr!

Affenpreis. Sic. narrabo, ſed non fabulam dicam, narrabo gaudium, quam ego totusque populus tuus de reditu filii tui. —

Obriſte. Kerl! hör' auf. Ich habe dein verflucht Latein niemals gelernt, und mag's gar nicht wiſſen.

Affenpreis. Was befehlen Sie?

Obriſte. (zornig) Ich ſchlage dir Arm und Bein entzwey, oder laſſe es befehlen.

Affenpreis. Ja, ja! die Affen ſind ſehr häufig in der Gemeinde, fallen dem Publico zur Laſt, und Excellentiſſimus haben recht über dieſe Unordnung in iram zu gerathen. Aber dürft' ich's anjezt wagen, meine Orationem, wegen der Zurückkunft des allergnädigſten Herrn Sohnes, vollends ad finem zu perducirem.

Obriſte.

Obriſte. Was? eine Oration? mir eine Oration? und die noch auf Latein? (er hebt den Stock auf und drohet) Kerl! alle Zähne ſchlag' ich dir im Hals, wenn noch eine lateiniſche Sylbe — aber ich thue beſſer, ich gehe nach Hauſe, der taube Satan koſtete mir ſonſt noch das Leben.

Affenpreis. Sta paulisper Excellentiſſime — effingit, exceſſit, erupit, evaſit, und ich habe doch wollen aliquid ſecretiſſimi erzählen; aber hier kömmt der Herr Hofmeiſter.

(Der Obriſte geht ab.)

Siebender Auftritt.

Herr Ehrlichehof und der Vorige.

Ehrlichshof. (gegen die Scene redend.) Gleich ſchick' ich Ihnen den Wagen, ſonſt kommt der Obriſte ſicher, Sie abzuholen.

Affenpreis. Ille etiam eſt homo eruditus, latino ſermoni addictus, gaudeo, te apud nos reducem cum illuſtriſſimo tirone tuo videre.

Ehr-

Ehrlichshof. Gratias tibi ago! Aber Herr Schulmeister! verzeihen Sie, daß ich mich nicht aufhalten kann; ich muß nach Hause eilen.

Affenpreis. Wie?

Ehrlichshof. Leben Sie wohl! (geht ab.)

Affenpreis. Rem curiosissimam tibi narrabo. Aber er ist mir auch schon wieder davon gelaufen; ich wollte ihm das Geheimniß vertrauen, das mir der Schulze, in Ansehung des Mädchens gesaget, er möcht' es dem Illustrissimo melden: denn es könnte daraus vielleicht eine wichtige Entdeckung erfolgen, und mein Silentium könnte mir alsdenn pro culpa angerechnet werden. Sed omnes fugiunt, als wenn ich morbum epidemicum hätte; aber da ich die Donation ratione der zwey Scheffel Korn in optima forma von dem Schulzen habe, so brauch' ich ihn nun nicht mehr zu schonen, und die —

Achter Auftritt.

Heinrich und Affenpreis.

Heinrich. Landsmann! hat er nicht hier aus diesem Hause jemand in einem blauen Kleide gehen sehen?

Affenpreis. Was für ein Bauernkleid?

Heinrich. Herr! ist er taub?

Affenpreis. Der Teufel ist taub!

Heinrich. So ist er der Teufel.

Affenpreis. Nun, was soll ich denn?

Heinrich. Ich frage ihm noch einmal: ob — er — einen — Blaurock, und nicht Bauernrock, hat aus des Schulzens Hause heraus gehen sehen?

Affenpreis. Nein, non vidi, aber schreye er nicht so mein Schatz, er hat eine schallende Stimme.

Heinrich. Den Himmel sey's gedankt. Aber ich soll nicht in's Haus gehen, sondern hier auf der Straße soll ich ihm das Briefchen abgeben; ja, so lautet der Befehl. Das wird

lange dauern. Wenn ich noch mit jemanden reden könnte, aber mit dem tauben Gehirn — Herr Professor!

Affenpreis. An mich! ach utinam! wäre Gerechtigkeit und Belohnung der Verdienste, so wüßte ich lange mein Haupt zu verbergen, und auf ein warmes Küssen zu legen; aber ein gräßliches Thier, mein und vieler geschickten Leute Feind, genannt Favor!

Heinrich. Die Bestie kenn' ich nicht; aber laß er das seyn. Erzähl' er mir etwas neues.

Affenpreis. Ach ja, und etwas sehr neues, nihil oportunius, nicht wahr, er dient bey dem jungen Herrn?

Heinrich. Nun, das ist nichts neues,

Affenpreis. Optime dico, er glaubt vielleicht, so wie alle Leute im Dorfe, daß Schulzens Karoline ipsius sit filia.

Heinrich. Was für ein Ding?

Affenpreis. Ach! ich habe mich vergessen, — seine Tochter sey, — nihil minus, nein, es ist ein Findelkind, aber sehr reicher

und

und anſehnlicher Leute Kind! Hundert Louisd'or hat er bekommen, und die reichen Windeln, und einen halb zerſchnittenen Dukaten. Ich habe alles geleſen. —

Heinrich. Das wäre der Teufel!

Affenpreis. Ja, ja! und heute ſind's achtzehn Jahre, da ſollen es die Aeltern abholen.

Heinrich. Nein, die Nachricht iſt zu wichtig für meinen Herrn! vielleicht faſſet er einen andern Endſchluß. Sporenſtreichs muß ich laufen und ihn aufſuchen. (er läuft ab.)

Affenpreis. He! guter Freund! Amice! quo curris? wohin? Nein, ich denke ſie ſind heute alle verrückt. Ich muß ihm nachlaufen. He! warte er einen Augenblick — ſachte — —

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der junge Herr von Grünhelm und Heinrich.

Herr von Grünhelm. Nein, Heinrich! das kann ich unmöglich glauben, du haſt ſicher nicht recht verſtanden.

Heinrich. Gnädiger Herr! hier auf dieſen Platz hat mir's der Schulmeiſter deutlich geſagt, daß das Mädchen ein Findelkind ſey.

Herr von Grünhelm. Aber von anſehnlichen und reichen Aeltern, ſagteſt du?

Heinrich. So nach müßte man es muthmaßen aus den reichen Windeln und den hundert Louisd'ors.

Herr von Grünhelm. Und es ſollte heute abgeholet werden?

Heinrich. Ja, ſo ſtünde es geſchrieben in einem Papier, das der Schulze hat.

Herr

Herr von Grünhelm. O Gott! welche Fügung. Das schönste Kind, das ich auf dem Erdboden gekannt habe, wäre vielleicht von großer Geburt?

Heinrich. Nein, gnädiger Herr! das hat der Schulmeister nicht gesagt, es müßte vielleicht auf lateinisch gewesen seyn, denn er mischt viele Brocken zu jedem Worte, aber das versteh' ich nicht.

Herr von Grünhelm. Ja sicher: denn diese reizenden Gesichtszüge können nicht aus schlechtem Blute herstammen.

Heinrich. Ach, gnädiger Herr! verzeihen Sie mir. Aber das war wieder — ja, wie darf ich's gleich nennen? — so ein Hieb, als wenn bey unser einem nicht auch das Blut so schön wäre, als bey dem größten Herrn; hundertmal reiner. In meinem Dorfe sind die Mädchens so roth, wie die Rosen, und haben ganz apfelrunde Gesichter.

Herr von Grünhelm. Ich muß mit dem Schulzen selbst reden. Er wird vielleicht

dem leichtgläubigen Schulmeiſter etwas aus Scherz geſagt haben, der Mann iſt taub und hat vielleicht das hundertſte ins tauſendſte verſtanden.

Heinrich. Aber die Schrift —

Herr von Grünhelm. Dem ſey, wie ihm wolle. Rufe mir gleich den Schulzen, ich will hier auf ihn warten. (Heinrich geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Der junge Herr von Grünhelm. Hernach Suſanne und Heinrich.

Herr von Grünhelm. Nein, niemals iſt mein Herz ſo entzündet geweſen; ich, ihr einen ſchimpflichen Antrag zu thun? nein, nimmermehr. Sie iſt ſicher ſo tugendhaft als ſchön; aber der unbekannte Blaurock, der mit ihr einen ſo vertrauten Umgang heget, deſſen Blut — aber hier kömmt Heinrich!

Heinrich. Der Schulze, gnädiger Herr! iſt nicht zu Hauſe, er iſt mit dem fremden Herrn nach dem Schloſſe gegangen.

Herr

Hr. von Grünhelm. Nach dem Schloſſe?

Heinrich. Ja, gnädiger Herr! aber hier iſt Suſanne, ſeine Frau, von der werden Sie alles eben ſo gut, vielleicht noch beſſer erfahren können.

Herr von Grünhelm. Ich habe euch hier heraus rufen laſſen, meine gute Mutter! um von euch gewiſſe Erläuterungen zu hören.

Suſanne. Je! ſchönen Dank! ſchönen Dank! was wollte er denn gerne von mir wiſſen? ich weiß doch gar zu wenig.

Herr von Grünhelm. Es iſt mir geſagt worden, daß Karoline nicht eure Tochter ſey.

Suſanne. Ja, lieber gnädiger Herr! das darf ich nicht ſagen, und zu dem geht das niemanden nichts an, ich und mein Alter, wir ſind Herren von unſerm Vermögen, und wenn wir ſie nun ſo wie unſer liebes Kind tractiren, ſo müſſen auch die andern die Gusche halten. Nicht wahr?

Herr von Grünhelm. Freylich! aber man hat mich doch versichert, es wär ein Findelkind, daß —

Susanne. J, wer hat euch denn alle das Zeug gesagt?

Herr von Grünhelm. Genug, ich weiß es sicher. Ihr habt die Windeln und einen halben Dukaten noch verwahret.

Susanne. J, gnädiger Herr! ihr habt doch nicht die andere Hälfte des Dukatens, und wollet uns etwa das Mädgen wegnehmen?

Herr von Grünhelm. Nein, ich habe ihn leider nicht; aber vielleicht würde ich Mittel aus diesen Nachrichten finden, den Vater des Kindes zu entdecken.

Susanne. Ah! das thu' er ja nicht. Sieht er wohl, ich lebe heut in Furcht und Zittern. Heute ist's achtzehn Jahr, daß einer an unsre Thür anpochte, es war kaum ein bischen grau draussen, und da fanden wir den Goldengel in Spitzen und Atlas, und da stund's darbey geschrieben, daß man es abholen

holen würde, und wir noch tauſend Thaler geſchenkt bekommen ſollten; aber ich möchte gerne die tauſend Thaler, Zeit meines Lebens darben, und das liebe Mädchen behalten.

Herr von Grünhelm. Ja, ja, das glaub' ich recht gerne. Aber wer iſt der Mann im blauen Kleide, der bey euch wohnt?

Suſanne. Ach! wenn Sie den recht kennten, Sie würden ſich in ihn verlieben.

Herr von Grünhelm. Daran zweifl' ich noch. Aber wer iſt er?

Suſanne. Ja, ſicher verlieben. Er heißt der Hauptmann von Lilienſtröm. Er dient nicht mehr; er hat für uns viel Freundſchaft, und Karolinen, die liebt er recht herzlich.

Herr von Grünhelm. Herzlich?

Suſanne. Das iſt gar nicht zu glauben, wie er ſie liebt. Ja, ich denke, wenn er recht wüßte, wer die Aeltern wären, wer weiß was geſchähe.

Herr von Grünhelm. Genug! er oder ich —

Susanne. Was fehlt euch, gnädiger Herr?

Herr von Grünhelm. Nichts. Gleich Heinrich laufe, bring' ihm meinen Brief; es ist jetzt vier Uhr, um fünf Uhr erwart' ich ihn. Gehe!

Heinrich. Aber, gnädiger Herr! mit unterthänigster Erlaubniß, wenn etwa in diesem Briefe —

Herr von Grünhelm. (aufgebracht.) Gehe, oder —

Heinrich. Gleich, gnädiger Herr! ich gehe schon. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Der junge Herr von Grünhelm und Susanne.

Herr von Grünhelm. (In Gedanken vertieft auf- und abgehend.) Das ist also die Ursache, warum — die Freundschaft, die Küsse, ja Zärtlichkeit — sicher — nein, da wird nichts

nichts daraus, ehe hundert Leben, eh' ich ablasse.

Susanne. Je, lieber gnädiger Herr! —

Herr von Grünhelm. Mein Vater und Herr Ehrlichshof, ja Herr Ehrlichshof, der gute Mann, er wird sicher — es ist umsonst —

Susanne. Nein, so habe ich's in meinem Leben nicht gesehen. Gnädiger Herr! je, so höre Er doch!

Herr von Grünhelm. Nun, was ist's, was wollt ihr?

Susanne. Was fehlt Ihm? je lieber Gott! Er sieht ja so roth' aus — ist Er etwa krank?

Herr von Grünhelm. Es war mir nicht allzu wohl, aber jezt ist mir besser.

Susanne. Dem Himmel sey's Dank! ich bin erschrocken, wer weis wie sehr, denn wir haben Ihn so lieb.

Herr von Grünhelm. Nicht wahr Mutter, ihr habt mir schon gesagt: ihr wünscht Karolinen glücklich zu machen?

Susanne.

Susanne. Ob ich's wünsche? ach lieber Gott! das gute Kind; ja, wenn ich das könnte, ja, so wollte ich gleich —

Herr von Grünhelm. Gut! ich habe das Mittel in Händen; ich will ihr einen reichen, ehrlichen und wohlhabenden Mann verschaffen.

Susanne. Ja, aber da müßte sie von uns wegziehen.

Herr von Grünhelm. Nein! der Mann, den ich ihr vorschlage, wird hier bleiben, und ihr werdet euer Pflegekind täglich sprechen können; aber ruft sie heraus, ich muß mit ihr reden.

Susanne. O ja, recht gerne, macht's ihr ja recht appetitlich vor; denn wenn sie nur einen Mann in der Geschwindigkeit hat, so muß ihr Vater, wenn er auch käme, damit zufrieden seyn. Ich will sie gleich holen.

(geht ab.)

Vierter

Vierter Auftritt.

Der junge Herr von Grünhelm und Affenpreis.

Herr von Grünhelm. Mein Einfall war göttlich; auf die Art kann ich so gut, wie allein, mit ihr reden; denn die Alte iſt zu einfältig, um uns zu ſtören. Aber, o Himmel! da kömmt recht zur ungelegenen Zeit der verrückte Schulmeiſter; ich muß ihn fortſchaffen.

Affenpreis. O me ter quaterque felicem, te reducem ad Patrios lares. —

Herr von Grünhelm. Sehr verbunden, Herr Schulmeiſter! aber anjetzo hab' ich keine Zeit; ich habe jemand hieher' beſtellt, mit dem ich zu reden habe.

Affenpreis. Videre & in omnibus tam artibus quam —

Herr von Grünhelm. Ich habe anjetzo nicht Zeit.

Affenpreis. Nur noch ein Viertelſtündchen!

Herr

Herr von Grünhelm. Nicht eine Minute.

Affenpreis. Nein, in einer Minute kann ich mich ohnmöglich absolviren: denn ich bin omnes partes der Rednerkunst durchgegangen, und also verzeihen Sie, Illustrissime, wenn iterum mihi incipiendum est — O me ter quater —

Herr von Grünhelm. Morgen früh um acht Uhr will ich ihn mit Fleiß erwarten, und alles mit Geduld anhören, nur jezt kann ich nicht.

Affenpreis. Jezt, gnädiger Herr? ja, das wollt' ich ja; o me ter qua —

Herr von Grünhelm. Hier hat er einen Louisd'or, aber mit der Bedingung, gleich von hier fortzugehen.

Affenpreis. Wo soll ich hingehen?

Herr von Grünhelm. Nein, das ist nicht auszustehen. (Er nimmt ihn bey dem Arm.) Da, den Weg, geh' er ins Schloß, und warte er auf mich; versteht er mich?

Affenpreis. Intelligo, & ibi expectabo jussum illustrissimi.

Herr

Herr von Grünhelm. Endlich bin ich ihn los. — Da führt ihn der Geyer wieder her.

Affenpreis. Um Vergebung! ich habe nicht recht verstanden, quid ibi, im Schlosse ich ausrichten soll?

Herr von Grünhelm. Nichts, gar in der Welt nichts, als mich erwarten. Geh' er, ich sag' es ihm ernstlich.

Affenpreis. Der gnädige Herr sind doch nicht ungehalten?

Herr von Grünhelm. Nein, im geringsten nicht, wenn er gehet.

Affenpreis. Ich gehe, ich gehe. (ab.)

Herr von Grünhelm. Ja, mit dem alten Kerl, dazu gehöret Geduld, englische Geduld! ich war in tausend Aengsten, er möchte mich stören. Da ist sie!

Fünfter Auftritt.

Susanne. Karoline. Der Vorige.

Susanne. Nun so komme nur! ist das nicht eine Noth, mit dem schüchternen Mädchen.

Karoline. Sie sagte ja, Mutter, sie wollte mir etwas zeigen.

Susanne. Nu ja doch, ich will dir unsern jungen gnädigen Herrn zeigen. Ist's nicht ein rechter schöner lieber Herr?

Herr von Grünhelm. Erschrecken Sie nicht, liebenswürdige Karoline! ich komme blos, wegen meines heut früh gehabten Betragens, mich zu entschuldigen. Es ist mir leid, wenn Sie hätten glauben können, ich hätte Sie vorsetzlich beleidigen wollen.

Karoline. Gnädiger Herr! verzeihen Sie, ich kannte Sie nicht. Hätt' ich gewußt, daß Sie der Sohn des Herrn Obristen wären, so konnt' ich freylich ruhig seyn, versichert, daß die edlen Gesinnungen, die wir im Vater kennen,

nicht

nicht minder bey dem Sohne aus der nämlichen tugendhaften Quelle fliessen.

Susanne. Ach, du Goldkind! wie sie gescheid ist. Ja, gnädiger Herr! Er mag's glauben oder nicht, wir haben sie nur zwey Jahre zum Rektor in die Stadt geschickt, da kam sie recht gelehrt wieder, sie schrieb und las alles weg, und den ganzen Tag, wenn sie nichts in der Wirthschaft zu thun hat, so steckt sie beym Büchern; zweymal in der Woche kriegt sie frische aus der Stadt, und schickt die durchgelesenen zurück.

Herr von Grünhelm. Ich war unruhig, bis ich mich vor Ihnen gerechtfertiget hatte; Sie verzeihen mir, und hassen mich doch nicht?

Karoline. Ich Sie hassen, gnädiger Herr? ich hasse niemanden, denn bishero hat mich noch niemand beleidiget. Und würd' ich jemals von einem Höhern beleidiget, so würd' ich ihn beklagen, sich so schlecht aufge-

führt zu haben, eine Person zu beleidigen, die sich so wenig widersetzen als rächen kann.

Herr von Grünhelm. Je mehr ich Sie kennen lerne, je mehr bewundere ich Sie, — je mehr entzücken Sie mich. Nein! niemand verdienet mehr glücklich zu werden, als Sie.

Karoline. Bin ich's etwa nicht, gnädiger Herr? O ja, glücklich, recht glücklich; frey von Vorurtheilen bin ich hauptsächlich durch die, denen ich meine Geburt zu danken habe.

Susanne. (weinend.) Ach, heiliger Gott!

Karoline. Warum weint ihr Mutter? — Mutter — (auch weinend) Ach, süßer Name!

Susanne. Ach, du bist selber ein süßes Kind! aber du mußt hübsch dem gnädigen Herrn folgen, er meynt's recht aufrichtig mit dir, er will dir einen Mann schaffen, einen braven und rechtschaffenen Mann.

Herr von Grünhelm. Den Auftrag überlaßt mir, Mutter. Meine beste Jungfer Karoline! Ihre Tugend, Ihre schätzbaren persönlichen Eigenschaften haben einen jun-

gen

gen Menschen von Ihrem Reize so eingenommen, daß er nichts mehr und schnlicher wünschet, als auf beständig sein Glück mit dem Ihrigen zu vereinigen.

Karoline. Gnädiger Herr! so ein Antrag, ich gesteh' es, befremdet mich, ich weiß nicht, wie ich darauf antworten kann, noch darf; so viel weiß ich, daß zu dem beiderseitigen Glück die vollkommene Kenntniß des Gegenstandes gehört, und den kenne ich nicht; überdies kann ich keine Verbindung eingehen, ich habe einen Vater —

Susanne. Und auch eine Mutter hoffe ich?

Herr von Grünhelm. Und auch einen wahrhaften Freund. Ich hoffe, daß Sie mich als einen solchen nicht verkennen werden.

Karoline. Zu viel Gnade!

Herr von Grünhelm. Nein, schönste Karoline! ganz ihr Freund! ihr wahrer Freund! ihr Anbeter!

Susanne. Je nicht doch gnädiger Herr! was? Sie selber?

Herr von Grünhelm. Es ist nicht mehr Zeit, es zu verbergen; mein ganzes Glück, meine Ruhe, alles hängt von Ihrem Jawort ab! — Sie antworten nichts? — bin ich keiner Antwort werth?

Karoline. O ja, gnädiger Herr! aber wie kann meine Antwort eingerichtet seyn, um Ihnen theils für Ihre gute Meynung zu danken, theils um Sie nicht zu beleidigen?

Herr von Grünhelm. Mich nicht zu beleidigen? O! sprechen Sie: ja, so bin ich der Glücklichste, der Vergnügteste unter allen Menschen!

Karoline. Und dieses Ja, ist eine Unmöglichkeit; nicht, daß ich Ihren Antrag nicht zu denjenigen Preis erheben sollte, dessen er würdig ist. Nein, gnädiger Herr! Sie vergessen Sich, und beehren mich; aber ich muß mich nicht vergessen, sonst machte ich mich dieser Ehre, durch meine eigene Schuld, unwürdig,

und

und das will ich nicht seyn. Die Natur hat ihr Spiel, der Töpfer macht aus dem nämlichen Thon den feinsten und schlechtesten Hafen; nichts desto weniger kann dieser Hafen zu nichts andern, als zu dem dienen, wozu man ihm schuf. Ich verlasse Sie, gnädiger Herr! zum wenigsten zweifeln Sie nie an meiner Erkenntlichkeit. Ich eile zu meinem Vater, dem werde ich alles hinterbringen; vielleicht kennen Sie ihn nicht genug, Sie werden ihn hochschätzen; er allein kann mir das Ziel meines Wollens und Nichtwollens bestimmen. Leben Sie wohl! (sie geht ab.)

Herr von Grünhelm. Karoline! einen Augenblick — sie hört nicht mehr, sie ist fort.

Susanne. Nein, was hat sie denn da vom Töpfer geredet?

Herr von Grünhelm. Sollte sie etwa was von ihrer Geburt wissen?

Susanne. Ja woher denn?

Herr von Grünhelm. Ein englisches Mädchen!

Susanne. Ja, gnädiger Herr! sagt mir's doch so im Vertrauen: warum habt Ihr den armen Kinde so eine blaue Dunst vorgemacht: denn es war doch euer Ernst nicht, wegen des Heyrathens?

Herr von Grünhelm. Ich sie hintergehen? Ueber — es ist mein wahrer Ernst, und wird mein Ernst bleiben, so lang ein Blutstropfen in meinen Adern fliesset.

Susanne. Nein, das muß ich gestehen, das hätt' ich nicht geglaubt. Aber, es wird niemals angehen; der Herr Obriste — nein, das wird er nicht erlauben.

Herr von Grünhelm. So wird mich mein Vater niemals mehr sehen; aber da kommt Heinrich wieder. Nun, welche Antwort?

Sechster Auftritt.

Die Vorigen und Heinrich.

Heinrich. Ach gnädiger Herr! das ist ein Teufelsmann.

Herr

Herr von Grünhelm. Macht fort, und zaudre nicht!

Heinrich. Nu ja, gnädiger Herr! ich ließ ihn durch Christoph heraus rufen, und sagen: es wäre jemand im Garten, der einen Augenblick mit ihm reden wollte. Er kam; als er mich erblickte, schrie er schon wieder: du Schurke! nein, das war grob. Ich sagte ihm aber auch ganz trotzig: Lesen Sie nur, mein Herr! da las er, schüttelte mit dem Kopf, lächelte, zuckte die Achseln und sagte: dein Herr ist nicht recht gescheid. Nicht ich, gnädiger Herr! er sagte es. — Ein toller Gedanke! ich mich schlagen? O, wie kindisch! ja, ich will um fünf Uhr an den bestimmten Ort kommen. Aber schämen soll er sich, und mich um Verzeihung bitten. Und du, du sauberer Bote, der du solche Aufträge übernimmst, einen jungen Menschen vielleicht verführst! du verdienst—Ich wartete aber das Ende nicht ab.

Herr von Grünhelm. Gut, recht gut! wir werden sehen. Heinrich, meine Pistolen und meinen Degen.

Suſanne. Ach, gütiger Gott!

Herr von Grünbelm. Und erwarte mich an den beſtimmten Orte. Lebe ſie wohl! Mutter. (geht ab.)

Siebender Auftritt.

Heinrich. Suſanne.

Suſanne. Ich bin des blaſſen Todes, lieber Heinrich! was? Piſtolen und Degen?

Heinrich. Ja, und wenn ihr uns böſe macht, Kanonen. Euer blitz Blaurock ſoll uns ſchon kennen lernen.

Suſanne. Was? mit unſern lieben Hauptmann? Ach, du gottloſer Heinrich! ich will laufen und das Dorf ſtürmen —

Heinrich. Bleibe ſie ruhig, Mutter! ich habe nur ſcherzen wollen. (bey Seite.) Der Beyer! das wäre bald ein ſchöner Spas geworden. Guten Abend, Mutter!

(geht ab.)

Achter

Achter Auftritt.

Suſanne. Hernach Jürge.

Suſanne. Spas! Scherz! nein, das war nicht Scherz. Ach, ich armes, unglückliches, geſchlagenes Weib! ich will ins Schloß laufen, da will ich alles erzählen; ja, ich muß laufen.

Jürge. I, wo denn ſo geſchwind hin, Mutter!

Suſanne. Ach Herzenslieber Mann! ich bin auſſer Athem. Nein, ſo etwas kannſt du dir nicht einbilden. — Erſtens: ach! ich kann nicht reden —

Jürge. Nu, nu, ſo gieb dich nur zufrieden. Was giebt's denn für ein Abentheuer?

Suſanne. Ach! gutes und böſes; aber mehr böſes als gutes.

Jürge. Nun, ſo ſage mir erſt das Gute, das Böſe wird alsdenn nicht ſo bitter ſchmecken.

Susanne. Der junge Herr ist hier gewesen, und sagte, er wollte Karlinen heyrathen.

Jürge. Ja, so geht doch weg, und lasst euch nicht so einen Bär anbinden. Heyrathen! ja, ja, es mag wohl eine schöne Heyrath seyn.

Susanne. Nein, recht, wie sich's gehört, er hat ihr's selber gesagt. Aber, da hat sie ihm etwas vom Töpfer gesagt: sie wäre ein Topf, und sie hätte einen Vater, und das Ding gienge so nicht an.

Jürge. Aber wie sind sie denn zusammen gekommen?

Susanne. Er liess mich heraus rufen, und da bat er mich, ich sollte sie auch heraus rufen; und da —

Jürge. Und da bist du so einfältig gewesen und hast sie gerufen? Weib, Weib! komme mir nicht noch einmal; so sind ihr alle. Wenn's nur glänzt, so muß es auch Gold seyn: jezt wird mir das Böse noch einmal so bitter vorkommen. Susan-

Susanne. Ja, und der junge Herr hat Pistolen, Kugeln und Degen bringen lassen, und will unsern Hauptmann ermorden.

Jürge. Suse! bist du heute rasend?

Susanne. Nicht anders, sag' ich dir. Der Bediente brachte ihm erst die Antwort auf ein Briefchen, da wurde der junge Herr feuerroth, stampfte mit dem Fuß, und sagte: Heinrich! meinen Degen und Pistolen.

Jürge. Aber hat er denn den Hauptmann genennet?

Susanne. Heinrich sagte: es sollte unsern blitzblauen Rock angehen. Nun, wir haben ja keinen andern blauen Rock, als unsern Hauptmann, deswegen wollte ich auf's Schloß laufen, und schreyen: Hülfe, Mord und Todtschlag!

Jürge. Ja, das wäre wieder ein dummer Streich, liebe Mutter! Laufen, aufs Schloß mußt du freylich laufen, laß Herr Ehrlichshofen alles wissen, er wird schon das Klügste erwählen, und ich will meiner Seits —

Susanne.

Susanne. Ja, was würdest du machen?

Jürge. Die Blitzweiberneugierde. — Gehe, mache, daß du wegkommst.

Susanne. Du hast Recht, Vater! ich laufe. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Jürge allein.

Ja, sagen werd' ich's ihr. Nein — es ist aber ein verfluchter Vorfall; eben so wild in der Liebe, als im Raufen. Das junge Herrchen hat schon Haare auf den Zähnen. He! — Hans! (es kömmt ein Bauer.) Geh, laufe in's Dorf, die Gremade soll gleich bey mir erscheinen. Hurtig! (der Bauer geht ab.) Zum Schlagen wollen wir sie nicht kommen lassen. Aber ich habe vergessen, wo sie sich schlagen werden; je, das war einfältig von mir. Ich muß der Mutter nachlaufen, denn wenn ich das weiß, so ist alles gut.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünf-

Fünfter Aufzug.

(Die Bühne stellet einen kleinen Wald vor.)

Erster Auftritt.

Jürge und etliche Bauern.

Jürge. Ja, Kinder, das ist vertrackt! niemand weiß, wo sie sich schlagen werden. Wer das nur wüßte, der junge Herr ist nirgends zu finden. Der Hauptmann ist aus dem Schlosse spatzieren gegangen, aber ohne Degen, denn er hängt am Nagel, ich habe ihn selbst gesehen. Heinrich, der Galgenstrick, ist auch weg; ja, das ist zu beklagen. Still! — sie werden sicher nach dem Mühlbusche gegangen seyn, es ist da finster und einsam. Lauft alle gerade dahin, ich will noch einmal ins Schloß gehen, Herr Ehrlichhofen zu sprechen, und trefft ihr einen von den beyden Herren an, so gehet ihnen nicht von der Seite, aber mit Respekt versteht sich, doch Heinrichen

chen den haltet feſt; denn der Blitzkerl trägt die Piſtolen; geht, geht, ich komme gleich.

Zweyter Auftritt.

Jürge. Hernach **Affenpreis.**

Jürge. Ja, ich gäbe gleich mein bischen Armuth her, wenn ich ſie fände. Angſt ſteh' ich aus! Angſt! Keinen von beyden ſollte etwas geſchehen.

Affenpreis. Quid audivi! welch ein Abentheuer! das ganze Schloß iſt in Aufruhr, der Obriſte brauſt und ſchlägt um ſich; ich ſelbſt —

Jürge. Was ſagten ſie denn?

Affenpreis. Ja, ich habe nur verſtanden: aliquem necatum fuiſſe, es wäre jemand ums Leben gekommen.

Jürge. Ach, du groſſer Gott! ich bin des Todes! alſo iſt's ſchon zu ſpät? welcher denn?

Affenpreis. Wie?

Jürge. Welcher iſt erſchoſſen?

Affenpreis. Erſoffen?

Jürge.

Jörge. Daß er gleich selber ersöffe! ja, von dem erfahr' ich nichts. Ich laufe, Himmel, welch ein Unglück! (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Affenpreis. Hernach Susanne.

Affenpreis. Obstupui! ersoffen, ja, das wußt' ich nicht; ja, ja, aqua non habet trabes, das Wasser hat keine Balken.

Susanne. Ach Gott, ach Gott! hat er meinen Mann nicht gesehen?

Affenpreis. Ja, ersoffen.

Susanne. Wer? mein Mann ist ersoffen?

Affenpreis. Ja, mit Erstaunen hab' ichs erfahren, im Schlosse wußte man es schon.

Susanne. Ach, ich armes unglückliches Weib! o Jammer! mein Mann, mein armer Mann! ich folge dir nach; ja, auf dem nämlichen Fleck will ich mich ertränken.

(sie läuft ab.)

Affenpreis. Daß ich nichts erfahren kann, wer der Narr ist. Die arme Frau war so betre-

betreten, als ob es ihr eigener Sohn oder Mann gewesen wäre.

Vierter Auftritt.

Heinrich und Affenpreis.

Heinrich. (im Mantel eingehüllt.) Ja, hier ist der Ort. Aber wo kommt dieser Ziemer her? das wäre meinem Herrn recht; nein, ich muß ihn fortschaffen. Guten Abend, Herr! was macht er denn hier?

Affenpreis. Ach! weiß er's auch schon, das Unglück? audivisti?

Heinrich. Von was für einem Unglück redet er?

Affenpreis. Er ist ersoffen.

Heinrich. Was? wer ist ersoffen?

Affenpreis. Ja, ja, ersoffen.

Heinrich. Aber wer?

Affenpreis. Sicher.

Heinrich. Das ist ein Plitzkerl! sage er mir doch einmal, wer ersoffen ist?

Affen-

Affenpreis. Wer?

Heinrich. Ja.

Affenpreis. Ja, das wollt' ich just von ihm erfahren.

Heinrich. Kerl! er ist nicht klug.

Affenpreis. So! der Kerl war nicht klug? der arme Mensch! aber da sollte wohl eine Obrigkeit Einsicht gebrauchen, und wahnsüchtige Leute nicht so frey herum laufen lassen.

Heinrich. Wenn das wäre, müßte man ihn schon lange eingesperrt haben.

Affenpreis. Recht so, eingesperret, dergleichen Gesindel ad carceres in cenotrophiis.

Heinrich. Aber Herr! was hat er hier verloren?

Affenpreis. Er hat was hier verloren? nil inveni.

Heinrich. Nein! das ist zu toll. Mache er seine großen Ohren auf, recht groß auf, und versteh' er mich!

Affenpreis. Ja doch, ich höre recht gut, an me furdum esse existimas?

Heinrich. Hier hilft kein Latein; marsch! fort!

Affenpreis. Aber die Ursache? argumentum, ratio cur?

Heinrich. Die Ursache? die Ursache ist in meinen starken Armen, und wenn das nicht hilft, so sehe er das Instrument an. (er hält ihm das Pistol ins Gesicht) Hat er noch etwas einzuwenden? fort, du lateinisches Vieh, oder —

Affenpreis. Gleich, gleich, ich gehe ja schon.

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Heinrich. Hernach Jedecke.

Heinrich. Der war wieder fort. Nun ist der Platz rein. Die Pistolen sind gut geladen, dafür stehe ich. Mein Herr muß zuerst schiessen, und da ist es sicher mit dem hoch-

hochtrabenden Herrn Hauptmann vorbey. Das Licht kann er putzen, und — halt, Herr Heinrich! wenn es aber schief ablaufen sollte? — so wäre Herrn Heinrichs Belohnung — gar leicht eine Erhöhung; der Geyer! das wär ein garstiges Grabmal, und — da bringt der Henker den alten Kerl wieder hierher.

Jedecke. Je, lieber Heinrich! wo kommt denn er hierher? ich hoffe, — so zu sagen, er wollte sich mit mir im Keller — so zu sagen, versöhnen? ich habe ihn erwartet.

Heinrich. Ey! ich denke gar nicht mehr daran, ich hatte unmöglich Zeit; Sie wissen wohl, eines jungen Herrn Bedienter ist ein geplagtes Thier.

Jedecke. Ja, — so zu sagen, es ist sterblich wahr; aber zu was der Mantel? es ist so schönes Wetter am Himmel.

Heinrich. Aber vorhin drohete es mit Regen.

Jedecke. Es drohet vielleicht noch jezt. Aber Herr Heinrich! ein schrecklicher Regen, — so zu sagen, ein Blutregen.

Heinrich. Wie? was sagte er? was hat das zu bedeuten?

Jedecke. Ja, ja; aber er muß, — so zu sagen, nicht erschrecken, ich komme in keiner übeln Meynung; des Schulzens Frau hat mir alles entdeckt. Ich sah' ihn aus dem Schlosse durch die Hinterthüre gehen, und schlich ihm — so zu sagen, nach.

Heinrich. Um des Himmels willen! —

Jedecke. Laß er mich — so zu sagen, ausreden. Der junge Herr, nicht wahr? will den Hauptmann, dem ich — so zu sagen etwas zu vergelten habe, gerne aufs Leder?

Heinrich. Ich auch, lieber Herr Jedecke! ich auch von Herzen gerne.

Jedecke. Schon gut. Sieh't er wohl Heinrich! die gröſste Kunst ist, sich durch anderer Leute Hülfe zu rächen, und sich doch auſser aller Gefahr zu ziehen.

Heinrich. Das wäre vortreffl..h!

Jedecke. Nur ſtille! jezt ſage er mir nur das: wer zuerſt ſchießt?

Heinrich. Mein Herr muß ſicher zuerſt ſchieſſen; denn er ſchießt auf den Fleck.

Jedecke. Immer beſſer. Nun ſieh't er wohl, jezt rechne ich ſo: ich will mich — ſo zu ſagen hier in die Sträucher mit etlichen handfeſten Kerls, die mir folgen, verſtecken; kriegt der Hauptmann, wie ich wünſche und hoffe, eins auf den Pelz, ſo wird ihm das Wiederſchieſſen ſchon vergehen; fehlet der gnädige Herr, ſo ſpring' ich — ſo zu ſagen mit meinen Leuten hervor, ehe er zum Schuß kömmt.

Heinrich. Ach, trefflich ausgedacht!

Jedecke. Nun Heinrich! zum Werke; dieſer Streich ſoll mir noch beym Obriſten einen Verdienſt machen. Ich eile! (geht ab.)

Heinrich. Das iſt ein ganzer Mann. Das hätt' ich in hundert Jahren nicht ausgedacht. Halt! hier ſchlägt's drey viertel auf fünf Uhr,

bald werden sie angestochen kommen; ja, ja, da kommen sie, und zwar recht freundschaftlich zusammen. — Ey potz Element! ich mache mich aus dem Staube; Herr Ehrlichshof ist mit dabey. (Er rennet weg.)

Sechster Auftritt.

Herr Hauptmann von Liliensström und Herr Ehrlichshof.

Hauptmann. Seyn Sie unbesorgt, bester Freund! ich stehe Ihnen für alles Unglück.

Ehrlichshof. Nein! ich bin untröstlich, nicht wegen der Gefahr, welcher er ausgesezt ist; nein, wertheſter Herr Hauptmann! denn ich bin immer der Meynung: ein ehrlicher Mann beschimpfet niemand, und läßt sich nicht beschimpfen; aber einen ohne Ursache heraus zu fordern, ist niederträchtig.

Hauptmann. Ich schwöre Ihnen bey meiner Ehre, daß ich auch die mindeſte Ursache

sache nicht anzugeben weiß. Ich habe diesen jungen Menschen nie gesehen, nie von ihm gehöret, und hier ist sein Schreiben, wodurch er mich blos an diesen Ort fordert.

Ehrlichshof. Unbegreiflich! mein Verstand stehet still.

Hauptmann. Ich schlage mich nicht mehr, Freund! ja, gegen Straßenräuber, die mich angreifen, vertheidige ich mich, und so alt wie ich bin, so wollte ich ihnen noch zu thun schaffen; aber dafür halte ich Ihren Pupillen doch nicht.

Ehrlichshof. Nein, sicher nein! aber ich verlasse mich auf Sie. Ich eile, den Obristen zu trösten; denn aller seiner rauhen Standhaftigkeit ohnerachtet ist er trostlos. Des Schulzens Frau hat ihm alles erzählet. Er tobt und zittert zugleich für sein einziges Kind; er hat mich und alle seine Leute abgeschickt, den Kampfplatz auszuspähen. Da ein glückliches Ohngefähr mich Ihnen begegnen ließ, so bleibt mir nichts übrig, als

diesen würdigen Greis durch die Versicherung Ihrer großmüthigen Art zu denken und zu handeln, gänzlich zu beruhigen.

Hauptmann. Gehen Sie, lieber Herr Ehrlichshof, er wird seinen Sohn bald unversehrt wiedersehen.

(Ehrlichshof geht ab.)

Siebender Auftritt.

Der Hauptmann von Lilienström. Hernach der junge Herr von Grünhelm und Heinrich.

Hauptmann. Nein! daß dieser Auftritt nicht besonders sey, das kann ich nicht läugnen. O Jugend, Jugend! wenn du wüßtest, was für ein erschrecklicher, beständig herznagender Sieg es sey, seines Gleichen zu tödten, so — halt! da kommt sicher mein Held.

Herr von Grünhelm. Ein Blaurock, er ist es gewiß. Mein Herr! darf ich fragen, ob Sie ein Zweck hieher —

Haupt-

Hauptmann. Ich bin der nämliche, der von Ihnen hieher bestellet worden. Nun, kennen Sie mich? was wollen Sie von mir?

Herr von Grünhelm. Die Frage befremdet mich. Ich dächte, mein Schreiben sollte Ihnen deutlich genug zu erkennen gegeben haben, zu was für einen Behuf ich Sie allhier erwarte; und Sie kommen ohne Waffen?

Hauptmann. Wie? ist es denn gefährlich, ohne Waffen zu gehen? giebt es Räuber hier? ja, das konnte ich nicht vermuthen, denn ausserdem brauch' ich kein Gewehr; ich bin nicht Willens mich mit jemanden zu schlagen.

Herr von Grünhelm. Vortrefflich! dieser spöttische Ton wird Ihnen nicht gelingen.

Hauptmann. Keinen andern bin ich nicht willens gegen Sie anzunehmen.

Herr von Grünhelm. Gut! ich aber spotte ganz anders. Ohne weitere unnütze Worte zu machen, denn ich sehe, sie wären ver-

gebens, wählen Sie den Degen oder die Pistolen.

Hauptmann. Lieber eine Kanone. Junger Mensch! erspa[re] Sie diesen unzeitigen Muth zur Vertheidig[ung] Ihres Vaterlandes und Ihrer Ehre. Urtheilen Sie hernach, ob dieser, der Ihnen so einen Rath giebt, Ihr Feind seyn kann.

Herr von Grünhelm. (ganz ausser sich.) Heinrich — Heinrich! wo muß er stecken? — Heinrich!

Heinrich. (hinter dem Vorhange.) Gnädiger Herr! (kommt hervor) Hier bin ich. Der Herr Hauptmann hatte hier zu seinen Sekundanten den Herrn Ehrlichshof mitgebracht, ja, da zog ich aus.

Herr von Grünhelm. Herr Ehrlichshof sagest du? Herr Ehrlichshof?

Heinrich. Sicher, gnädiger Herr!

Herr von Grünhelm. Heinrich! gieb mir die Pistolen. Gut, lege sie auf diesen Stein und gehe.

Hein-

Heinrich. (leiſe zu ſeinem Herrn) Gnädiger Herr! Sie ſchieſſen doch zuerſt?

Herr von Grünhelm. Geh, ſag' ich, und gieb Achtung, daß uns niemand ſtöre.

Heinrich. Seyn Sie unbeſorgt. (Für ſich.) Ich will jezt Jedecken aufſuchen.

(geht ab.)

Achter Auftritt.

Der Hauptmann von Lilienſtröm und der junge Herr von Grünhelm.

Herr von Grünhelm. Wir ſind allein, mein Herr! Blos, weil ich Sie für einen ehrliebenden Mann gehalten habe. Sie haben keinen Degen, alſo auf Piſtolen. Da wir jeder nur eine haben, und alſo nicht fehlen müſſen, ſo denk' ich, ſechs Schritte wird eine hinlängliche Weite ſeyn.

(Er ſchreitet ſechs Schritte ab, und zeichnet die beyden Stellen mit dem Fuß.)

Hauptmann. Mir zu Gefallen auch nur einen.

Herr

Herr von Grünhelm. O ja! ich stehe zu Befehl. Da liegen die Pistolen, mein Herr! sie sind beyde geladen, gut geladen; wählen Sie selbst.

Hauptmann. Schöne Pistolen; sie liegen trefflich in der Hand. Der Geyer! einem Sperling wollte ich den Kopf wegschiessen.

Herr von Grünhelm. (Der sich auf seinen Platz gestellet hat.) Nur fort! lassen Sie sehen, ob ich so leicht wie ein Sperling zu schiessen bin.

Hauptmann. (der seine Pistole ganz kaltsinnig unter den Arm nimmt.) Nun, junger Herr! frisch geschossen. Es ist wahrlich eine schöne Sache, wenn man auf einen Menschen schiessen kann; die Gelegenheit trift sich nicht alle Tage. Ich fürchte mich sicher nicht. Nun, die Hand hübsch steif, recht voll Korn genommen, auf einen blauen Rock ist gut abkommen.

Herr

Herr von Grünhelm. Nein, der Vortheil des ersten Schusses kommt Ihnen zu, und überdies, so seh' ich deutlich, ein verzagtes Herz! allein —

Hauptmann. Ja, da haben Sie Recht, verzagt; so heißt es, verzagt bin ich? Warten Sie, liebes Herrchen, ich bin ein alter Soldat, ich kann noch kommandiren. Schlagt an! — Wie wirds? — Ja, auf das Kommandowort müssen Sie hören.

Herr von Grünhelm. Sie bringen mich, mein Herr, aus aller Fassung, und werden mich zwingen, mich gewisser Mittel zu bedienen.

Hauptmann. Diese würde ich sehr verbitten, und Ihnen, ohne weiter zu fragen, als einen Straßenräuber, oder als einen tollen Hund begegnen.

Herr von Grünhelm. Mensch! du mach'st mich wütend; dein verdammter Kaltsinn ist eine neue Beleidigung.

Hauptmann. Nun sehen Sie, was ich für einen Vortheil über Sie hätte, Ihre Hand zittert, die meinige ganz und gar nicht.

Herr von Grünhelm. So bedienen Sie sich Ihres Vortheils, und machen Sie ein Ende.

Hauptmann. Gut, ich bin's zufrieden. Schiessen Sie!

Herr von Grünhelm. Sie müssen es.

Hauptmann. Ich muß? o nein, nein! ich muß und will nicht.

Herr von Grünhelm. (auf ihn losgehend.) Herr! ich brenn' ihm das Gehirn aus, wo er nicht schießt.

Hauptmann. Immer näher. Sie werden desto besser treffen; es wird ein trefflicher Meuchelmord seyn.

Herr von Grünhelm. (mit dem Pistol schleudernd.) Was? Herr! ich ein Meuchelmörder? ich? (das Pistol gehet auf die Erde zu los.) Ach Gott! sind Sie nicht verwundet?

Haupt-

Hauptmann. Nein, junger Herr! aber wenn's Ihnen reuet, einen unschuldigen Menschen, der Sie nie beleidiget, noch beleidigen wollen, gefehlt zu haben, so nehm' Sie hier die zweyte Pistole.

Neunter Auftritt.

Jedecke mit etlichen Bedienten und **Heinrich** von der einen Seite. **Jürge, Susanne, Affenpreis, Karoline,** mit Bauern von der andern Seite, und die **Vorigen.**

Jedecke. Greift zu!

Hauptmann. (wendet das Pistol auf sie) Bleibet mir vom Halse, oder der erste —

Herr von Grünhelm. Zurück, Schurken! (er ziehet seinen Degen und stellet sich vor den Hauptmann) Mein Herr! Sie halten mich doch, hoff' ich, so einer Verrätherey nicht fähig?

Hauptmann. Nein, mein Herr! das glaub' ich nicht.

Jürge.

Jürge. (der zuerst herein tritt.) Hierher, Kinder! hierher! sie leben noch alle beyde; nur geschwind. Ach, lieber Herr Hauptmann! ach gnädiger Herr! was stellen Sie an?

Hauptmann. Ruhig Freund, ruhig! zu was der Trasch, das Lärmen? aber was seh' ich?

(er wirft die Pistole weg.)

Karoline. (die sich ganz ausser sich in seine Arme stürzet) Ach Gott sey Dank! liebster Vater!

Herr von Grünhelm. Was hör' ich? ihr Vater?

Jürge und Susanne. Seine Tochter? o weh!

Hauptmann. Fürchte nichts, liebes Kind!

Herr von Grünhelm. Ihr Vater, Karoline? ihr Vater? ich Ungeheuer!

Karoline. Ja, mein Vater! und Sie? und Sie wollten ihn tödten?

Herr

Herr von Grünhelm. (fällt dem Hauptmann zu Füssen) Rächen Sie sich, Herr Hauptmann! an einem Ungeheuer, den Eifersucht verblendete.

Hauptmann. Was machen Sie? stehen Sie auf. Erst jezt beleidigen Sie mich durch diese Stellung. Aber, Eifersucht sagten Sie? wie ist dies möglich?

Herr von Grünhelm. Ja, mein Herr! von der größten und feurigsten Liebe gegen Karolinen eingenommen, kannte ich ihren Vater nicht, sondern sahe blos in ihm einen vorgezogenen Liebhaber.

Hauptmann. Ich? ein Liebhaber? bester Herr von Grünhelm! sehe ich noch einem Liebhaber ähnlich?

Herr von Grünhelm. Schon aufgebracht, daß Sie meinen Bedienten mit so einem unschuldigen Geschenke abwiesen, erfuhr ich noch von demselben, daß er Karolinen in Ihren Armen gesehen habe; die Wuth verblendete mich; ich sehe wohl —

Hauptmann. Kein Wort mehr, mein Herr! wir sind Freunde, und auf beständig. Was Ihre Liebe anbelangt, so beklage ich Sie; Umstände, die ich nicht entdecken kann — (mit einem Seufzer auf Karolinen blickend.) Mein Kind! mein armes Kind! hasse mich nicht.

Karoline. O mein Vater! kränken Sie mich nicht — Nicht wahr, Sie erlauben mir's, ich darf reden? (gegen Gründelm) Mein Herr! Sie glaubten vorhin dem Ehrgeiz, den zu beobachtenden Vorurtheilen, oder vielmehr der Hochachtung, die Sie ihrem Stande schuldig sind, schon ein groſses Opfer gebracht zu haben, da Sie ihre Hand der Tochter eines ehrlichen Bauersmanns antrugen; Sie vergaſsen sich. Jezt sehen Sie mich in einem Stande, der im Angesicht der Welt noch erniedrigender ist; aber für mich desto glücklicher, desto groſser, so einen würdigen, so einen edlen Vater zu haben. Aber Sie sehen selbst ein, alles ist umsonst; mein Schicksal ist entschieden, nichts kann mich von diesem

Vater

Vater mehr trennen. Von der Welt vielleicht verachtet, von ihr beständig getrennet, im Grunde glücklich. Vergönnen Sie mir die Ruhe, die einzige wahre Zufriedenheit, nach der ich strebe.

Hauptmann. (Sie umfassend und gerührt.) Edles Geschöpf — mein Herz — mein dankbares Herz!

Herr v. Grünhelm. In den Abgrund der Verzweiflung gestürzt, der Liebe, Bewunderung, Hochachtung — fühle ich Marter und Quaal; mein Herz durch lauter Empfindung zerrissen, zerfleischt, kann die Last dieses Gefühls nicht ertragen. Nein, Karoline! ich sollte Ihre Ruhe stören? darf ich, ja darf ich in diesem mich tödtenden Ausdrucke noch einen mir schmeichelnden Gedanken ergründen? — nein! der Schmerz wäre noch unausstehlicher. Mein Entschluß ist gefaßt, leben Sie wohl! — niemals — o Gott! — mein armer Vater! — Sie werden ihm einen Sohn entreissen —

dem Bild — mein lezter Gedanke — iſt Karoline! — komm Heinrich.

Hauptmann. Wohin? mein Herr! warten Sie doch. Ach! wäre es in meinem Vermögen Sie glücklich zu machen, meine Tochter alsdenn — aber Sie ſehen ſelbſt die Unmöglichkeit der Sache ein.

Herr von Grünhelm. Die Unmöglichkeit? eben ſo wenig Unmöglichkeit, als ich eine finden werde, meinen Entſchluß ins Werk zu ſetzen; aber hier iſt alles umſonſt —

Karoline. Herr von Grünhelm! hören Sie mich nur noch einmal mit Geduld an. Mein Herz iſt weder unempfindlich noch undankbar; wenn dieſes Ihren Zuſtand in etwas beruhigen könnte, ſo ſeyn Sie verſichert, daß ich Ihnen mit Vergnügen meine Hand reichen würde; aber darf ich nur jezt für dieſes mein aufrichtiges Geſtändniß von Ihnen ein Verſprechen ausbitten?

Herr von Grünhelm. Alles, göttliche Karoline! alles. mein Leben! Nur eines,

Sie

Sie zu vergeſſen, — dies ſtehet in meinen Kräften nicht.

Karoline. Nein, dieſes verlange ich nicht von Ihnen. Denken Sie manchmal an ein zärtliches und ehrliches Mädchen, das die Verſtellung nie kannte. Nun verſprechen Sie's? Ihr Ehrenwort.

Herr von Grünhelm. Ja, bey meiner Ehre, bey meiner Liebe, bey meiner Hochachtung, bey meiner —

Karoline. Genug, mein Herr! ich baue darauf. Nun, ſo hören Sie, zu was Sie ſich ſo heilig anheiſchig gemacht haben. Sie müſſen ſich mäßigen, dem Willen Ihres Vaters ſich überlaſſen, und wenn er Ihnen befiehlt, einer andern Ihre Hand —

Herr von Grünhelm. Halten Sie ein! zu unmöglichen Dingen hab' ich mich nicht verbunden; nein, das kann ich nicht.

Karoline. Gut! iſt das Ihr Wort? Sie wollen alſo, um blos Ihrer ausgelaſſenen wilden Liebe nachzufolgen, mich lieber

ins Unglück stürzen? mich zwingen, meinen Vater selbst zu fliehen? und mich an einen Ort zu verbergen, wo niemand mehr von mir etwas erfahren soll? Ja, alles, alles bin ich zu thun fähig, ehe ich den Vorwurf erdulde, Sie verführt, und Ihrem Vater einen ungetreuen Sohn — Hier ist er, dieser Vater. Herr Obrister! Hülfe wider Ihren Sohn! wider mich selbst! —

Zehnter Auftritt.

Der Obriste. Herr Ehrlichshof und die Vorigen.

Obriste. Ach, lieber Herr Hauptmann! Sie Goldmann! ich bin, ich weiß selber nicht, wie mir ist — und du, Herr Fritze? wir werden gleich einen Tanz zusammen anfangen; denkst du, daß ich dich für einen braven Kerl halte, wenn du einen würdigen Mann ohne Ursache herausfoderst? Nein! kein Bärenhäuter sollst du nicht seyn, da träte ich dich mit

mit Füßen: aber eben ſo ſchlecht, ein Kraieler zu ſeyn — Und warum haſt du ihn herausgefordert? — was? — nun — ach, Herr Ehrlichshof! ja, wie ich, der tolle Kopf; aber brechen will ich ihm dir. Nun, rede!

Herr von Grünhelm. Mein Vater — o Gott! ich kann nicht reden.

Obriſte. Der Donner und der Hagel! ich ver — ach Gott! zu was du mich nicht bringſt. Bald hätt' ich dich verflucht; und weh, ewig weh dem Kinde! dem ſeine Aeltern fluchen.

Hauptmann. Sie ſollen, Sie müſſen alles erfahren; aber ich bin eben ſo wenig im Stande zu reden. Aber nicht minder unglücklich, als ihr Herr Sohn. Er dachte in mir einen Nebenbuhler zu bekechten —

Obriſte. Ja, wenn ich das wüßte, daß das Menſch ihn verführt hätte, ſo ließ ich gleich euch Schulzen mit ſammt einer Bagage ins Zuchthaus —

Karoline. Nun, mein Herr! bin ich genug beschimpft.

Jürge. Ach, gnädiger Herr! ich habe keine Tochter mehr.

Ehrlichshof. Nein, ich darf nicht mehr schweigen. Herr Obrister! mäßigen Sie sich, dies edle Kind ist die Tochter, die einzige Tochter ihres würdigen Freundes, des Hauptmanns.

Obriste. Das wär' der Teufel! nein, wirklich Dein Kind? liebster Freund! Deine Tochter?

Hauptmann. Ja, Herr Obrister! und ich mache mir eine Ehre daraus, so ein Kind zu haben.

Obriste. Schön, recht schön — gnädiges Fräulein! Sie verzeihen, ich kannte Sie nicht — still — ich werde bald aus dem Traum kommen. Ha — ha — ha — ich muß lachen, er hat sicher den Vater bey seiner eigenen Tochter für seinen Nebenbuhler gehal-

gehalten. Ha — ha! Ja, das gesteh' ich, da verstünde ich auch keinen Spas. Er liebt also Deine Tochter? nun so gieb sie ihm, Deine Tochter. Und mein Sohn, — o welch ein reizender Gedanke für mich!

Herr von Grünhelm. Ach bester Vater! Herr Hauptmann! göttliche Karoline!

Hauptmann. (seufzt und wischt sich die Augen.)

Obriste. Was bedeutet das, Herr Hauptmann? Sie wollen nicht? finden Sie etwa —

Karoline. Herr Obrister! erstlich empfangen Sie meinen Dank für die Ehre die Sie mir zugedacht haben; aber ich werde dieselbe nicht misbrauchen. Ich gesteh' es frey, aber ohne zu erröthen, ich bin dieser Ehre nicht werth. Meine Mutter starb, ehe ein heiliges Bündniß —

Obriste. Ey der Donner — das ist ein höllischer Streich; denn sie war so recht nach

meinem Geschmacke; — aber daß sie es sagt — gut gedacht — wahrhaftig groß gedacht.

Herr von Grünhelm. Und wollen Sie diese nämliche edle Seele, die Ihnen selbst entdeckt, was andere so heilig verbergen würden, Ihrem Sohne nicht gönnen? ist sie Schuld daran? Vorurtheile! sollen die mich unglücklich machen? ich würde es seyn, niemals eine verauügte Stunde haben, mein Leben in Kummer, Schmerz und Verzweiflung zubringen; was hülfe mir mein Reichthum? vielleicht wär' ich bald das Opfer Ihrer grausamen Weigerung. Würde ich das einzige Glück erlangen, nachdem ich alsdenn allein streben konnte, den Tod, mein erblaßter Leichnam würde Ihnen auch, wider meinen Willen, die schrecklichsten Vorwürfe machen; Sie würden umsonst und zu spät mein kaltes und unfühlbares Gesicht mit Ihren Thränen benetzen, und würden sicher ausrufen: das Vorurtheil kostet mir meinen einzigen Sohn! — Ich umfasse Ihre Knie, liebster Vater, erbarmen

Sie

Sie ſich Ihres Sohnes! Ja, darf ich es wagen, erbarmen Sie ſich meines alten würdigen Vaters.

Obriſte. Herr Ehrlichshof! wie iſt mir's. Mein Herz — Angſt hat er mir eingejagt, kein Geiſtlicher auf der Kanzel — (ſeinen Sohn küſſend) ſteh auf, lieber Junge! nein, nein, du ſollſt deinen armen Vater nicht fluchen. Lebe Kind, lebe, aber glücklich! ſonſt kann ich's nicht ſeyn. Herr Hauptmann! die Thränen — nicht viele hab' ich ihrer vergoſſen. Jezt bitt' ich ſelbſt. Es fließt ja Dein redliches Blut in ihren Adern; o! ſage auch: ja.

Hauptmann. O Gott! Herr Obriſter, wie können Sie an meiner Einwilligung zweifeln? aber was wird die Welt ſagen?

Obriſte. Narrenspoſſen! laß ſie reden, Freund! mir in's Geſicht ſoll niemand nicht mucken, und hinter den Rücken, da lach' ich darzu. Nun, meine beſte Schwiegertochter! geben Sie mir die Hand.

Hauptmann. Aus der meinigen ſollen Sie ſie empfangen. Dank! beſter Freund! Sie beehren mich. Und du, mein Kind, bleibe beſtändig tugendhaft. Ehre und liebe dieſen würdigen Vater, der dich hoch genug geſchätzt hat, dich Vorurtheilen —

Obriſte. Halt Freund! Vorurtheile, da bin ich darüber hinaus; das Glück meines Sohnes, gehet bey mir allem andern vor. Da, Fritze, nimm ſie zu deiner Frau, ich ſchenke ſie dir, nebſt meinen Seegen. Bedenke, daß du ſie dir ſelbſt ausgeſucht haſt. Ja, das ſchwöre ich dir zu, lebſt du jemals übel mit ihr, mit meinen Händen brech' ich dir den Hals.

Herr von Grünhelm. Beſter Vater! mein Glück iſt zu groß, um Worte zu finden, meine Erkenntlichkeit —

Obriſte. Je Narre, das glaub' ich, und brauche deine Worte nicht, deine Aufführung allein verlange ich.

Herr

Herr von Grünhelm. Herr Hauptmann! Karoline, meine theuerſte Karoline!

Karoline. Mein Glück, ich geſteh' es, überſteiget meine Hofnung. Herr Obriſter! ich rufe meinen Vater zum Zeugen, ob ich Ihrem Herrn Sohn nicht diejenigen Vorſtellungen gethan habe, die Redlichkeit von mir verlangten, um ihn von ſeinem Vorhaben abzubringen. So ſchmeichelhaft, ſo reizend, ſo entzückend es vor mich iſt, Sie, meinen andern Vater zu nennen, ſo empfindlich, ſo ſchmerzhaft wäre es mir, wenn ſie glauben könnten, daß —

Obriſte. Zu was der Merrettig? glaubte ich das, ſo hätte mich der Teufel nicht geritten, Ja, zu ſagen. Komm her! küſſe mich zum erſtenmal. Nun keine weitern Umſtände mit mir. Ich bin vielleicht wunderlich, aber eine ehrliche Haut. Heute iſt ein Tag, den Gott mir zur Freude ſchuf. Alſo, das ſag' ich allen, luſtig müßt ihr ſeyn — ja, hübſch luſtig — was heulet ihr da in dem Winkel?

Jürge.

Jürge. Für Freuden für Vergnügen.

Suſanne. Ja, für Vergnügen, unſer Pflegekind.

Karoline. (läuft und umarmt ſie beyde.) Liebſter Vater! gute Mutter! ihr bleibt es immer für mich. Meine Erkenntlichkeit, alles bin ich euch ſchuldig.

Hauptmann. Ja, lieber Jürge, ich werde mein Wort halten.

Jürge. Ach Gott! davon iſt nicht die Rede, und wenn Sie uns gleich mit Gold überſchütten wollten, ſo könnten Sie uns doch nicht die Freude bezahlen, unſere Karoline, (verzeihen Sie, wenn wir ſie noch ſo gerade weg heiſſen,) ſo glücklich zu ſehen.

Obriſte. Auch ein wackerer Kerl! gieb mir die Hand. Nein, pfuy! nicht küſſen, das kann ich nicht ausſtehen. Ihr ſeyd ein Mann, wie ich ſie gerne habe; wir werden weiter ſprechen. Euer Guth iſt in Zukunft ein Freyguth; daß ihr's wißt. Nicht wahr, Herr Ehrlichshof, das verdient der Mann?

Ehr-

Ehrliebehof. Mich fragen Sie, beſter Herr Obriſter? Ihr edles Herz hat in Ihnen dieſen ganzen Tag am beſten geſprochen. Wer ſo einen Führer hat, der braucht keinen weitern Rathgeber.

Obriſte. Dem ſey wie ihm wolle; Herr, er iſt und bleibt mein und meiner Kinder Freund. Nun, es wird Abend, kommt alle mit mir in's Schloß. Gütiger Himmel! welch einen Augenblick werde ich heute noch erleben! mein Sohn, meine Tochter, meine Freunde, kommt alle.

(Sie gehen alle ab.)

Eilfter Auftritt.

Affenpreis und Jürge.

Affenpreis. (zieht den Jürgen bey dem Arme.) Lieber Herr Schulze! was iſt denn hier vorgegangen?

Jürge. Damit er nicht wieder einen ſo dummen Prey macht, wie vorhin mit meiner

armen

armen Frau, die bald des Todes darüber geworden, so erfahre er: daß Karoline des Hauptmanns Tochter ist, und den jungen Herrn heyrathen wird. Hat er mich verstanden?

Affenpreis. Je, ja doch.

Jürge. Gottlob!

Affenpreis. Bone Deus! also muß ich anstatt der Oration ein Epithalamium ausarbeiten, wo Amor und Himenæus verbunden. — Ja so, noch eins: Valete & favete!

Die

Brandschatzung.

Ein

Lustspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Der Baron von Altstein, ein steifer Landjunker, ohne Erziehung.

Die Baronesse, seine Gemahlin, eine verständige und standhafte Dame.

Fräulein Louise, ihre Tochter.

Hannchen, Kammermädchen.

Der Amtsinspektor Hünergrütze, ein von lauter Umschweifen und Komplimenten zusammengesezter Mann.

Joachim, Bedienter des Barons.

Herr von Wallendorf, Nachbar des Barons, ein artiger junger Cavalier, in Fräulein Louisen verliebt.

Der Major von Uckerswalde, Kommandeur des einrückenden Husarenkommando, mit einem Militärorden; ein Mann in den besten Jahren, jähzornig, aber von edlen Character.

Herr von Drossheim, Husarenkornet.

Eisenbart, Husarenwachtmeister.

Eine Ordonnanz.

Jürge, ein Bauer.

Husaren, Bauern und Bauerweiber.

Die Vorstellung ist auf und vor dem Freysize bauer von Altstein.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Ein Zimmer mit zwey Thüren.)

Die Baroneſſe von Alteſtein und der Baron.
(Letzterer an einem Tiſche ſitzend, den Arm unter dem Kopf geſtützt.)

Frau von Alteſtein.
Nun, Herr Baron, geſetzt, geſetzt! —

Baron. Ach! haſt du nicht die Kanonade gehört?

Frau von Alteſtein. Ja, Kind, ich habe ſie gehört, ſo gut wie Sie, aber gewiß weit unerſchrockner, ob ich gleich nur ein Weib bin.

Baron. Ja, ihr Weiber ſehet die Folgen einer verlornen Bataille nicht ein, euch thut man auch nichts, aber unſer einem, einem Landſtande — wenn da die Feinde kommen,

da heißt es gleich: herbey geschaft! von euch fordern wir's, ihr müßt für alles stehen. —

Frau von Alustein. Gut, das alles weiß ich recht wohl, und hätte ich's nicht gewußt, so würde ich Sie vielleicht nicht beredet haben, bey so kritischen Umständen auf Ihrem Guthe zu bleiben; aber wir sind unsern Unterthanen, die uns ernähren müssen, wenigstens so viel schuldig, daß wir Noth und Gefahr mit ihnen theilen; um desto eher, da ein vernünftiger feindlicher Offizier allemal mehr Nachsicht hat, wenn die Herrschaft zugegen ist, und hat er sie nicht, so ist es ein verächtlicher Kerl. —

Baron. Ja, recht gut, verächtlich hin, verächtlich her; aber öfters ist man doch Auftritten ausgesezt, die einem Mann von Stande desvectirlich sind, und wenn sie mir nur meine schönen Hunde nähmen, meinen Lampo—

Zweyter Auftritt.

Joachim und die Vorigen.

Joachim. Sie kommen, gnädiger Herr! ſie kommen —

Baron. Ach! das ſey dem Himmel geklagt.

Frau von Aleſtein. Gehen Sie mein Schatz in Ihr Zimmer, ſich anzukleiden, ich werde ſie unterdeſſen empfangen.

Baron. Ach hätt' ich doch dem ſuperklugen Weibe nicht gefolget, und wäre hübſch in der Stadt geblieben.

Frau von Aleſtein. Das Klagen iſt zu ſpät; der Himmel wird alles zum Beſten ſchicken, und will er uns beſtrafen, nun ſo müſſen wir es mit Geduld und Standhaftigkeit ertragen; ich bin zu allen gefaßt.

Baron. Ich aber nicht; eben deswegen hab' ich niemals Soldat werden wollen. Joachim! bringe mir gleich den Lampo auf

mein Zimmer, daß ich wenigstens einigen Trost habe. (ab.)

Frau von Altstein. (zu Joachim) Geh, lauf geschwind zu den Amtsinspector, er soll gleich zu mir kommen. — Sind sie noch weit?

Joachim. Ew. Gnaden! ich sahe sie von Ricksdorf den Berg herunter kommen; ach! es war eine rechte große Menge von Pferden; sie können wohl noch eine halbe Stunde zu reiten haben.

Frau von Altstein. Rufe mir nur den Amtsinspector.

Dritter Auftritt.

Die **Baronesse** und hernach **Hannchen.**

Frau von Altstein. (für sich) Gott! verleihe mir Kräfte, deine Züchtigungen zu ertragen; ich unterwerfe mich in allen deinem Willen; du hast mich schon oft hart genug gestraft, hauptsächlich durch einen Mann — halt ein! fort strafbarer Gedanke — ist er nicht

nicht der Vater meiner guten Louise? ich ihre Mutter? seine Frau? — O, meine Aeltern! wie grausam waret ihr gegen mich! meine Bitten, meine Thränen, konnten euch nicht erweichen; ich ward das Opfer eures Eigensinnes, eures Wollens, mußte es werden — nein, Louise! das sollst du nicht; glücklicher als die Ehe deiner Mutter, soll die deinige seyn! (Sie klingelt. Hannchen tritt herein.)

Hannchen. Was befehlen Ew. Gnaden?

Frau von Altstein. Ist meine Tochter angekleidet?

Hannchen. Noch nicht völlig.

Frau von Altstein. Sag' ihr: sie soll eilen, und sobald als möglich, zu mir kommen.

Hannchen. Es wird nicht lange dauern Ew. Gnaden. (gehet ab.)

Frau von Altstein. (für sich) Was mich am meisten ängstiget, ist, daß der alte Amts-Inspector ein stotternder ängstlicher Mann ist, hier wäre ein rühriger Mann, ein Mann von Kopf, nöthig.

Vierter Auftritt.

Der Amtsinspector und die Frau von Altstein.

Amtsinspector. Was befehlen Ew. Gnaden von Ihrem treu-unterthänigst-devotesten Diener?

(NB. Der Acteur muß sich in Ansehung des Stotterns selbst einrichten.)

Frau von Altstein. Mein lieber Hünergrütze setze er seine Komplimente bey Seite, und hör' er mich an: Die Feinde kommen, höchstens in einer halben Stunde haben wir sie hier; geschwind lasse er ein Stück Rind und etliche Schöpse schlachten, Brod backen, Bier und Brandtewein auf den Hof führen, daß sie nichts zu verlangen brauchen; ein jeder Bauer soll gleich kochen, ich will ihnen alles vergüten.

Amtsinspector. Aber, Ew. Gnaden! wenn mein unvorgreiflicher Rath —

Frau von Altſtein. Jezt keinen Rath, nur meine Befehle pünktlich befolgt — der ganze Flügel ſoll für die Herren Offiziers bereit ſtehen, der Kommendant wird in den ſchönen Zimmern im zweyten Stock wohnen.

Amtsinſpector. In den Paradezimmern? ach du lieber Himmel! die werden ſie bejuxen —

Frau von Altſtein. Sie können wieder rein gemacht werden; geh' er, und thue er mir den Gefallen, meine Befehle aufs ſchleunigſte zu vollziehen — nicht geklagt, nicht geheult, hurtig und gelaſſen.

(Der Amtsinſpector gehet ab.)

Fünfter Auftritt.

Die **Baroneſſe.** Hernach **Fräulein Louiſe.**

Frau von Altſtein. (für ſich) Ich hoffe, daß auf dieſe Art alles ordentlich gehen ſoll; beſſer, wenn ſie ſehen, daß man es ihnen aus guten Herzen giebt, als daß ſie es erſt erpreſſen müſſen; es ſind Menſchen, haben viel

auszustehen; ihr Blut, ihr unschuldiges Blut muß öfters für den Eigensinn großer Herren bezahlen; ist es ihre Schuld? — ich setze mich an ihre Stelle, wie würde es mich freuen, wenn ich nach einem langwierigen Marsche, Labung fände. — (Fräulein Louise tritt herein.) Guten Morgen, Kind! guten Morgen, liebe Louise! wir bekommen heute zahlreiche Gäste.

Fräulein Louise. Ach Gott! liebe Mutter, nach der langen Schlacht, nach dem gestrigen Metzeln, werden sie noch ganz ergrimmt seyn.

Frau von Altstein. Warum diese Vorstellung, Kind! sie waren schon im vorigen Kriege hier, die Sitten verbessern sich täglich, und überdieses, nur ein fliehender Feind ist wüthend, seine Wuth kennt keine Gränzen; ein Ueberwinder wird hingegen das Land, den Zweck seiner Eroberung, nicht verwüsten. Inzwischen, liebste Louise! ein festes Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, sie allein giebt uns Trost und Standhaftigkeit.

Fräu-

Fräulein Louise. Bey Ihnen, theuerste Mutter! fürcht' ich nichts.

Frau von Altstein. Gut, Kind! ich hoffe immer noch das Beste. — Mache indessen Anstalt in der Küche, wenigstens auf eine Tafel von 20 Couverts.

Sechster Auftritt.

Die **Vorigen.** **Joachim** kommt eiligst gelaufen. Hernach der **Kornet von Droßheim** und der **Wachtmeister.**

Joachim. Ein Offizier, Ew. Gnaden!

Frau von Altstein. Bitte ihn zu mir.

Joachim. Er kommt schon.

Kornet. (Die Mütze auf dem Kopfe, stößt die Thüre mit Gewalt auf.) Nun, zum Teufel! wo stecken sie alle? — ha, ha! Serviteur Madame, Serviteur! nun, wo ist denn der verdammte Herr Baron? soll ich ihn holen? ihm Mores lernen?

Frau von Altstein. Mein Herr! ich erfreue mich, die Ehre zu haben, Sie in meinem Hause zu bedienen. Kor-

Kornet. Es ist mir man meine chose, der Dorfjunker oder seine ma Chere, genug! Anstalten! und das risch; es kömmt der Major mit zwey Escadrons hierher.

Frau von Altstein. Ich habe mich schon vorbereitet, meine Gäste aufs Beste zu bewirthen.

Kornet. Und das wohl von Herzen? nicht wahr? aber das ist mir man einerley — Wachtmeister! daß gleich Hafer und Heu, und Fressen und Saufen für die Jungens aus dem Dorfe herbey geschaft wird! und Sie Jungfer (zu Fräulein Louisen) kann ihn zurecht weisen.

Frau von Altstein. Dies ist meine Tochter. —

Kornet. Also wohl zu gut, um einen Husaren zu bedienen? — Ha! ha! — wir wollen sie schon abrichten, keine Sorge.

Frau von Altstein. Sie sind sehr höflich, mein Herr!

Kor-

Kornet. Ich wüßte nicht wofür, ist auch gar meine Meynung nicht, gegen euch Wetterzeug! wenn ihr uns alle in einem Glas Wasser ersäufen könntet, nicht wahr?

Frau von Altstein. Es wäre kein Wunder, mein Herr! wenn wir uns den Begriff machten, daß die feindlichen Truppen unter dem Kommando eines so grosen Helden, sich bestreben würden, einem so edlen Beyspiele nachzuahmen; Offiziers, die nicht einmal wissen, was sie Damen schuldig sind, können ohnmöglich —

Kornet. Schon gut, wird sich weisen! — He! Kerl, (zu Joachim) komm her, du Wetterhund!

Joachim. Gnädigster Herr!

Kornet. Hurtig, Schurke! führe den Wachtmeister in den Speicher, und geschwind Säcke, Leute, sonst kriegst du Wichse.

Frau von Altstein. Warte! — darf ich fragen, mit wem ich rede?

Kornet. Ich bin der Kornet von Droßheim, und zu was?

Frau von Altstein. Herr Kornet! ich sage Ihnen nochmals, alle Anstalten sind gemacht, ich verbitte mir aber alle Grobheiten in meinem Hause; suchen Sie sich Feinde, bestreiten Sie selbige, wo Sie sie finden, hier sind keine. Ihre gestrige gewonnene Schlacht hat Ihnen zwar das Recht des Eroberers gegeben, uns aber auch zugleich das Recht, uns für neue Unterthanen Ihres Herrn zu halten. Ich werde mich beklagen, und Sie vor allen Ihren rechtschaffendenkenden Kameraden beschämen.

Eisenbart. (bey Seite.) Bey meiner armen Seele, ein braves Weib!

Kornet. Zu was das Weibergeschwätze? Ich lasse ihn hier, Wachtmeister, von ihm verlang' ichs; laut Ordre muß ich dem Major entgegen; die Escadrons bleiben bis auf weitern Befehl vor dem Dorfe stehen. Madam, auf Wiedersehen! ich werde den Major

schon

ſchon zu ſtimmen wiſſen, er wird Sie tanzen lehren. Komm, Hundekerl! marſch, voraus! und im Vorbeygehen in die Küche.

(Er ſtößt den Joachim vor ſich weg.)

Siebender Auftritt.

Die Baroneſſe. Fräulein Louiſe und der Wachtmeiſter.

Fräulein Louiſe. O Gott! liebe Mutter, was iſt das für ein Menſch!

Eiſenbart. Mit Erlaubniß, Fräulein! und mit Ihrer, gnädige Frau! ich möchte für Zorn krepiren über den ungeſchliffenen Kornet. Sie könnten wohl gar glauben, das ganze Regiment wäre ſo, nein, bey Gott! nur einer — ſo ein junger Geck, ob er gleich leider mein Vorgeſezter iſt, weil er geſtern zum erſtenmal etliche Kugeln ſumſen und ſauſen gehöret hat, denkt gleich, grob und dicke thun gehört zum Handwerk; aber wenn es nur der Major erfährt, der wird ihn fenſtern.

Frau

Frau von Altstein. Nicht doch, ehrwürdiger Krieger, diejenigen, die meine Landsleute überwunden haben, müssen würdige Leute seyn, ich selbst wollte sie kennen lernen, ich konnte fliehen, aber ich habe sie erwartet.

Eisenbart. Darf ich wohl fragen, ist Ihr Gemahl, der Baron, jemals Soldat gewesen?

Frau von Altstein. Nein, niemals.

Eisenbart. Schade, hohl mich Gott! ewig Schade; so eine großdenkende Frau wäre die Glückseligkeit eines braven Offiziers, und Sie verdienten einen Mann, wie unsern Major — das ist ein Mann, so sollten sie alle seyn — unser Vater, im Feuer grimmig wie ein Löwe, sonst die Güte selbst.

Frau von Altstein. Welch ein Glück für mich, einen so edlen Mann in meinem Hause aufzunehmen.

Eisenbart. Ja, gnädige Frau, wir lassen auch alle gern unser Leben für ihn, unser lezter Blutstropfen ist uns nicht zu theuer,

wenn er ihn braucht. Noch gestern bey der Schlacht, wo wir Husaren dran mußten, als wenn wir allein darzu gehörten, stürzte ein junger Bursche von der Schwadron, ein feindlicher Reiter wollte ihm eins versetzen, der Major kam darzu, und gab dem Kerl einen so herrlichen Hieb über die Schnauze, daß er seinen Hirnschädel hätte sacht mögen, wenn er gekonnt hätte, der junge Bursche wurde gerettet; zwanzig wie der, die ihr Leben dem Major zu danken haben, will ich bey der Schwadrone finden. Ich diene nun schon seit siebenzehn Jahren mit ihm vom Junker auf, und wer sich bey uns in siebenzehn Jahren bis zum Major hinauf schwingt, der muß sicher Thaten vor sich haben, — und die hat er.

Frau von Altenstein. Mein lieber Herr Wachtmeister, ihn und seinen Major schätz' ich beyde hoch.

Eisenbart. Nicht doch, gnädige Frau, zu viel Ehre, mich neben meinen Major zu setzen; aber doch gesteh' ichs frey, nicht etwa

aus Ruhmbegierde, denn ich weiß, es kommt mir nicht zu, ich habe aber manches schönes mal mit an seinem Tische gesessen; da hätten Ew. Gnaden die Gesichter unserer jungen Offiziers sehen sollen, der Major lachte, sie rümpften die Nase, und wer von ihnen schon einen Bart hatte, der zupfte daran. Meine Herren, sagte der Major, ich habe den Alten lieb, — dank's ihm der Himmel! — er verdient durch seine Bravour das zu seyn, und das schon lange, was wir alle sind; er hat mir meinen Dienst gelehret, ich sehe ihn als meinen Vater an; Sie thun mir allemal die größte Ehre, bey mir vorlieb zu nehmen, aber an meinem Tische höret der Dienst auf, es ist der Ort, wo ich mich gänzlich frey glaube, wo ich blos für meine Freunde leben will, und der alte Eisenbart ist der meinige. — Ha! bey Gott! gnädige Frau, mein Herz hüpft in mir, wenn ich an den Auftritt gedenke; freylich klingt es in meinem Munde nicht so gut, als in dem seinigen. — Aber

die

die Gnade meines Majors kostet mir auch sicher noch das Leben.

Fräulein Louise. Warum das Leben? lieber Herr Wachtmeister!

Eisenbart. Gnädigstes Fräulein! wo wir jetzt, der Major und ich, zusammen tanzen, da gehet es oft höllisch um den Vortanz, wer am ersten mit dem krummen Säbelbogen fertig wird, der hat gewonnen, nun ist der Major immer der erste auf dem Platz, wenn er nun nur einen Blick auf mich wirft, und den wirft er doch manchmal auf seinen alten Graubart, husch, da fährt mir gleich das Feuer durch Mark und Bein, und nun die beyden Sporen in den Bauch des Hechtschimmels, schwaps sitz' ich drinne, und da tippe ich freylich höllisch zu. — Aber, aber, Aemtchen bringen doch immer Käppchen, wie das Sprichwort sagt, und hier bey uns sind's Wunden, denn bey Gott, der Feind hat auch brave Kerls, die mir mehr als einmal ihre Fäuste haben fühlen lassen. Also sehen Sie,

mein Fräulein, daß man endlich auch wird dran beissen müssen; je nun, ich bin fertig, so viel möglich mit einem reinen Gewissen, denn ohne das muß der Tod doch furchtbar seyn, deswegen giebt's auch so viele Halunken. — Guter Gott! ich bin bereit, wenn du's befiehlst, aber nur in Beyseyn meines Majors; ha! der würde mir doch zum wenigsten eine Thräne schenken, und sagen: der alte Eisenbart war doch eine ehrliche Haut; er wird mich suchen lassen, er hat mir's versprochen, meine Knochen verscharren, und dies Wörtchen auf den Feldstein graben, der mich bedecken wird.

Frau von Altstein. O! wie begierig bin ich, diesen vortrefflichen Mann kennen zu lernen. Aber, wo ist der Major her? wie heißt er?

Eisenbart. Er ist ein Curischer Edelmann, reich, und das zum Glück der Menschheit, denn er ist wohlthätig und freygebig, er heißt der Herr von Uck ...

Achter

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der Amtsinspector und Joachim.

Amtsinspector. Ich bin des Todes, ich ka — ka — kann nicht mehr —

Frau von Altstein. Um des Himmels Willen, was giebt's denn, was ist geschehen?

Amtsinspector. Ach! er hat — hat mich —

Fräulein Louise. Was denn? wer?

Amtsinspector. Er — der Ko — Ko — Kornet. —

Eisenbart. Der Kornet? — was hat er? —

Amtsinspector. Er hat mich —

Eisenbart. Daß ihn das Wetter!

Frau von Altstein. Warst du dabey, Joachim?

Joachim. Freylich, Ew. Gnaden, der Herr Kornet sagten, sie wollten dem Herrn

Amtsinspector reden lehren, und die Lection bestund in einer derben Hacke voll Prügel.

Amtsinspector. Ja, ja, Pr — Pr — Prügel!

Eisenbart. Nun so wollte ich auch lieber — Gnädigste Frau, wie gesagt, bey meiner armen Seele! es ist der einzige im ganzen Regimente — der Vetter des Obristen — aber der Major — lassen Sie ihn nur kommen — er wird dich schon zahm machen, junges Herrchen!

Frau von Altstein. Ich bin davon überzeugt; aber, lieber Herr Wachtmeister! gebe er selbst Befehle, ich bitte ihn, helfe er sorgen — und er, (zum Amtsinspector) mach' er Anstalten, daß es an nichts fehle! — ich will nur einen Augenblick zu meinen Mann gehen; komm Kind!

(Frau von Altstein und Frkul. Louise gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Der Wachtmeister und der Amtsinspector.

Amtsinspector. Also zufolge gnädigsten Befehls hoher Herrschaft bin ich bereit —

Eisen-

Eisenbart. Lieber Mann! er kann gewiß besser hören, als reden? und ich rede besser, als ich höre, also wollen wir einander aushelfen.

Amtsinspector. Ey nicht doch, denn —

Eisenbart. Stille Herr! — wie ich merke hat die Ruh des Kornets noch nicht ganz angeschlagen — hör' er mir zu: (er zieht seine Schreibetafel heraus) ich brauche ungefähr 30 Fuder Fourage, hernach Brod, Fleisch, Bier und Branntewein in Ueberfluß, und das hinaus vors Dorf; sieht er, lieber Mann, es ist allemal besser für die Herrschaft, wenn nichts gestohlen wird, denn wenn die Burschke zu fressen und zu saufen haben, so braucht man ihnen keinen Urlaub ins Dorf zu geben, sie müssen beysammen bleiben, und alle Excesse werden vermieden.

Amtsinspector. Aber von wegen der Stallung —

Eisenbart. Ha, ha, ha! Husaren und Stallung, wie reimet sich das zusammen? ja,

in Winterquartieren, da lasse ich's passiren; aber jezt unter des lieben Gottes seinen Himmel — aber fort, Herr komme er, wir haben keine Zeit zu verlieren.

Amtsinspector. Die Fuhren sind bereit.

Eisenbart. Desto besser, komm Mann, wir wollen sie abfegeln lassen.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der **Baron**, der **Major** und der **Kornet von Droßheim.**

Baron. (sich mit dem Major in der Thüre komplimentirend) Ich bitte ganz gehorsamst, herein zu spazieren, es wiederfährt meinem Hause ganz besondere Ehre und Vergnügen —

Major. Lieber Herr Baron! weg mit alle den Komplimenten; ich fühle recht wohl, wie angenehm es seyn kann, im Kriege Einquartierung

tirung zu bekommen; ſchon der Name: Feind, iſt an und für ſich ſelbſt verhaßt; ich werde jedoch mein möglichſtes thun, ihn vergeſſend zu machen.

Baron. O nicht doch! wirklich — meine Frau wird gleich die Ehre haben aufzuwarten, Sie wird Ihnen ſagen, wie lieb ihr's iſt, Sie, meine Herren, wieder im Lande zu ſehen; denn bey dem erſten Kriege —

Major. Alſo ſind Sie verheyrathet? haben Familie?

Baron. Eine einzige Tochter, ſchon erwachſen, und wirklich — hm, hm, nicht eben, weil ſie mir ähnlich ſeyn ſoll — hübſch, recht hübſch, mein Herr Oberſtwachtmeiſter!

Major. Ich gratulire, Herr Baron! — ich zweifle, daß ich Ihnen lange überläſtig fallen werde; indeſſen werden Sie mir erlauben, bey den Damen alle meine alte Galanterie auszupacken; ſie iſt ein wenig verroſtet, und folglich ſo wenig gefährlich, als ich ſelbſt.

Baron. O nicht doch, Herr Major, alles in meinem Hause stehet zu Ihrem Befehl — darf ich mich aber gehorsamst erkundigen, sind der Herr Major ein Liebhaber von der Jagd?

major. Nicht sonderlich, Herr Baron! vorzüglich in Campagne, da hat man keine Zeit dazu.

Baron. Also brauchen Sie wohl meinen Hasen nicht?

major. (nimmt ihn bey der Hand) Herr! was wollen Sie damit sagen?

Baron. Ach! nichts — nichts —

Major. Keine halbe Vertraulichkeit, Herr! ganz mit der Sprache heraus, oder Sie beleidigen mich.

Baron. Je nun, er stehet Ihnen zu Befehl.

major. Zum Teufel, Herr Baron! er breche Ihnen oder mir den Hals, ich — einen Hund —

Baron.

Baron. Der Herr Kornet —

Major. Herr Kornet! ich hoffe nicht — Sie wissen, wie ich's Marodiren beym gemeinen Mann bestrafe, und Sie, ein Offizier, sollten —

Kornet. Ich? einen Hund? — ach! es ist vielleicht der Gassenschäker, der mir nachgelaufen —

Baron. Wie? mein Lampo ein Gassenschäker? — das bitt' ich mir aus.

Major. Still, meine Herren! da kommen die Damen; die Hundeaffaire soll hernach entschieden werden.

Zweyter Auftritt.

Die Baronesse. Fräulein Louise und die Vorigen.

Major. Verzeihen Ihro Gnaden, daß ich meine unterthänigste Aufwartung nicht eher gemacht, eben war ich im Begrif — (für sich) Himmel, welche Züge!

Frau von Altstein. Ich beklage recht sehr, daß ich nicht das Vergnügen gehabt, Sie, mein Herr Major, beym Eintritte in mein Haus empfangen zu können, aber Hausbeschäftigungen, um wenigstens Sie nicht ganz schlecht zu bewirthen. —

Major. (für sich) Ich bin auser mir, Gott, welche Schickung! ich weiß nicht — nein! meine Augen — mein Herz verkennet Sie nicht.

Frau von Altstein. Was fehlt Ihnen, Herr Major? Sie sehen nicht wohl aus; sind Sie unpäßlich?

Major. Ich gestehe, gnädige Frau, es ist mir nicht allerdings recht, es wird aber wieder vergehen, hoff' ich — es ist mir schon besser. (bey Seite) Sie ist's, bey Gott! Sie ist's.

Frau von Altstein. Erlauben der Herr Major, Ihnen meine Tochter vorzustellen.

Major. Mein gnädiges Fräulein! ich mache mir eine wahre Ehre und Vergnügen

daraus,

daraus, Sie meines Respects zu versichern; es thut mir nur leid, daß ich bey der gegenwärtigen Gelegenheit als Feind —

Frau von Altstein. Ich kenne keine Feinde, grosse Herren hegen gegen einander Feindschaft, der edle Krieger widmet sein Blut seinem Fürsten, seinem Vaterlande, er findet Feinde an denen, die ihm widerstehen; aber Weiber, schwache Geschöpfe, was können die ihm schaden?

Major. Viel, gnädige Frau, sehr viel; Sie theilen Wunden aus, die oft weder Zeit — noch Aerzt — heilen können; Wunden, die desto gefährlicher sind, da sie eine ewige Gemüthsunruhe zurück lassen.

Frau von Altstein. Darf ich wohl fragen, Herr Major, mit wem ich die Ehre habe zu sprechen? — Ich weiß nicht, aber es scheint mir, daß ich bereits wo das Vergnügen genossen habe, Sie zu —

Major. Scheint Ihnen das, gnädige Frau, wirklich? ja, ja, fast sollt' ich selbst glau-

glauben, daß Ihnen mein Gesicht nicht ganz unbekannt seyn müsse — freylich hat sich's geändert — darf ich gehorsamst bitten, meinen Namen noch eine kurze Zeit verschweigen zu dürfen? ich hoffe, oder vielmehr ich denke bloß, daß er Ihnen vielleicht selbst beyfallen werde, und dann würde es einem alten Diener um so schmeichelhafter seyn, daß Sie sich seiner noch erinnern wollen. Ich bitte indessen um gnädige Erlaubniß, mich auf mein bestimmtes Zimmer zu begeben; ich habe einige Ordres auszufertigen, zu Mittage werde mit Vergnügen aufwarten.

Baron. Ich werde die Ehre haben, Ihnen den Weg zu zeigen, bitte aber ganz gehorsamst —

major. Mich des Lampo's zu erinnern — nicht wahr? Kommen Sie mit, Herr Kornet, ich habe überhaupt hier schon verschiedene Stückchen von Ihnen erfahren; junger Herr! Sie sind der Vetter des Obristen, ich sein Herzensfreund, dem er Ihre Zucht anvertrauet hat;

hat; Ihr Kopf oder der meinige muß biegen, wir wollen sehen, welcher der härteste sein wird; kommen Sie! Ich bitte um Verzeihung, gnädige Frau, für den jungen Herrn, und auch für mich, daß ich ihn aus den Augen gelassen habe; er ist aber erst ein Held einer einzigen Schlacht, ein Held eines einzigen Tages, und der muß freylich seine Autorität haben lassen, hauptsächlich gegen Damen. Ich empfehle mich indessen gehorsamst, und bitte seinen Kommendanten despotisch zu befehlen.

Dritter Auftritt.

Die Baronesse und Fräulein Louise.

(Erstere bleibt ganz tiefsinnig stehen, setzt sich endlich nieder, Louise tritt zu ihr, und küßt ihr zärtlich die Hand.)

Fräulein Louise. Beste Mama! darf ich mich unterstehen? darf ich fragen, was Ihnen fehlt?

Frau

Frau von Altstein. Meine gute Louise, habe Mitleiden mit deiner Mutter, du siehst meine Bestürzung — ach Kind! ich muß vor dir erröthen.

Fräulein Louise. Und warum das, liebste Mutter? — o! schenken Sie mir Ihr Zutrauen, wenn Sie mich anders dieser Gnade würdig finden.

Frau von Altstein. Ja, Kind! — ach! möchte mein Beyspiel dich warnen, daß für ein Frauenzimmer kein Schritt wichtiger ist, als sich auf ewig — schrecklicher Gedanke! — auf ewig — einen Gebieter zu wählen.

Fräulein Louise. Glauben Sie denn, daß Wallendorf mich unglücklich machen könnte?

Frau von Altstein. Prüfe dich, prüfe ihn; übereile nichts, Kind! deine Mutter — deine Aeltern lassen dir alle Freyheit; du würdest also jeden unbedachtsamen Schritt dir allein zuzuschreiben haben. Deine Mutter, Kind! war nicht so glücklich; sie wurde gezwun-

gezwungen, deinen Vater zu nehmen, indeß mein Herz für einen andern Gegenſtand glühte.

Fräulein Louiſe. Gott! was hör' ich?

Frau von Altſtein. Ja, meine Louiſe, meine Aeltern zwangen mich zu dieſer Heyrath, der Himmel verzeihe es ihnen! Bitten, Flehen, alles war vergebens; ich trat zum Altar, wie zum Richtplatz, meine Lippen mußten jenen Eyd ablegen; Gott! welcher ſchreckliche Eyd! — den zu lieben, den ich wirklich haßte — ein entheiligender Fluch war es in meinen Augen.

Fräul. Louiſe. Ich zittere, liebſte Mutter!

Frau von Altſtein. Es ſind nunmehro ſechszehn Jahr, da zur Zeit des vorigen Krieges, eine Eskadron feindlicher Huſaren bey meinem Vater im Winterquartier ſtanden: ein Herr von Uckerswalde, der liebenswürdigſte, der edelſte junge Mann, war Kornet bey ſelbiger; alles, alles, was ihm nur Liebe und Hochachtung erwerben konnte, beſas er

in einem vorzüglichen Grade; mit einem Worte, ich liebte ihn, und wurde wieder geliebt; schon hatte er seinem Vater, einen reichen Curischen Cavalier, vermocht, bey dem meinigen einen schriftlichen Antrag thun zu wollen, als die Nachricht von dem geschlossenen Frieden und mit ihr eine Ordre zum schleunigen Abmarsch mir ihn entriß; — gräßlicher Augenblick! — wir schieden von einander unter den heiligsten Versicherungen, uns ewig zu lieben. Kaum war er weg, als mir mein Vater den Deinigen eines Tages vorführte; Lotte, sagte er mit donnernder Stimme, in drey Tagen ist dies dein Mann, es ist beschlossen, ziere dich nicht, oder — die entsetzlichsten Flüche begleiteten diesen Antrag.

Fräulein Louise. Und mein Vater konnte —

Frau von Altstein. Kind! ehre deinen Vater, so wie ihn seine Gattin ehrt; glaube mir, wäre mein Herz noch frey gewesen, als ich das seyn mußte, was ich bin, gerne hätte

ich

ich es ihm übergeben — er wurde ebenfalls durch einen strengen Vater gezwungen, und jenes süße Band verwandelte sich in eine eiserne Sklavenkette. Ich schrieb an meinen Geliebten, machte ihm Vorstellungen — Himmel! was schrieb ich ihm nicht alles? mein Brief — hundertmal unterbrochen — von meinen Thränen halb verlöscht — wurde ein Buch; ich bat den edlen Mann aus Mitleid, aus Barmherzigkeit, aus Liebe, selbst um unserer unglücklichen Liebe willen, nie wieder an mich zu gedenken, und wenn ihm dieses unmöglich wäre, wenigstens niemals an mich zu schreiben. Er erfüllte meine Bitte; nie habe ich seitdem etwas von ihm gehöret; nur sein Bild schwebte noch lange vor meinen Augen — aber selbst aus der unschuldigsten Erinnerung machte ich mir ein Verbrechen; ich bemühte mich durch die strengste Erfüllung meiner Pflichten, durch möglichste Gefälligkeit, deinem Vater dasjenige zu ersetzen, was ich ihm nicht geben konnte —

was er vielleicht selbst nicht verlangte — das Geschenk des Himmels, meine Louise, (sie küßt ihre Tochter.) machte mir endlich den Mann werth, durch den ich Mutter, Mutter einer solchen Tochter wurde.

Fräul. Louise. (umfaßt die Knie ihrer Mutter) O Gott! verdien' ich wohl eine so vortreffliche Mutter?

Frau von Altstein. Steh' auf, liebstes Kind, deine Mutter weiß sich wenigstens keines Verbrechens schuldig — aber, Kind, heute — dieser edelmüthige, — rechtschaffene Major —

Fräulein Louise. War?

Frau von Altstein. Uckerswalde — er selbst — meine Augen schienen mich einen Augenblick zu täuschen — aber bald verschwand der Nebel — mein Herz sagte mir, daß er es sey — konnt' ich ihn wohl noch da verkennen?

Vierter Auftritt.

Die Vorigen und Herr von Wallendorf.

Fräulein Louiſe. Wallendorf, wo kommen Sie her?

Herr von Wallendorf. Meine gnädigſte Frau! — Fräulein Louiſe! (ihnen die Hände küſſend) ſollt' ich wohl nicht herbey eilen, da ich erfuhr, daß Sie feindliche Einquartierung bekommen würden!

Frau von Altſtein. Und wie konnten Sie das ſobald erfahren?

Herr von Wallendorf. Sie wiſſen, gnädigſte Frau, daß mein Guth dem geſtrigen Schlachtfelde drey Meilen näher liegt, als das Ihrige. Die Neugierde verführte mich, einen Zuſchauer von ſelbiger abzugeben, freylich hatte ich keinen Beruf dazu; doch hielt' ich mich bey der Suite unſers Generals auf. Der brave Mann konnte der überlegenen Macht ſo wenig widerſtehen, als ausweichen, und ſobald ich ſahe, daß alles verloren ſey,

eilte ich nach Hause. Ein feindlicher General rückte bald darauf bey uns ins Quartier, und welch ein Glück, daß es just ein Vetter von uns war, der General von Altenstern, den ich noch nicht kannte. Ich hörte ihn einen Major mit zwey Eskadrons hierher kommandiren, mit dem Zusatz: er sollte seinen Marsch beschleunigen, er sollte bald die Tabelle von den Gütern erhalten, die mit Brandschatzung zu belegen wären, und da ich befürchtete, Ihr Schloß möchte nicht verschont bleiben, eilte ich herbey, um Ihnen, im Nothfall, durch meinen Vetter dienen zu können.

Fräulein Louise. O, bester Wallendorf!

Frau von Altstein. Edler Freund! wie viel Dank bin ich Ihnen schuldig, bliebe es auch nur bey der guten Meynung; noch hab' ich von nichts gehöret; aber Ihr Vetter selbst würde uns, seines guten Willens ohnerachtet, nicht retten; Brandschatzungen, höhern Orts ausgeschrieben, können nicht gemildert werden.

Herr

Herr von Wallendorf. Wir wollen immer das Beſte hoffen, wenigſtens bin ich hier, Ew. Gnaden die treueſten und willigſten Dienſte, die nur immer in meiner Macht ſind, zu leiſten.

Frau von Aleſtein. Ich bin vollkommen davon überzeugt; — ich will mit meinem Manne ſprechen, **mit ihm** (dieſe lezten zwey Worte müſſen mit Nachdruck ausgeſprochen werden, indem ſie dabey die Tochter anſieht) **dann zu dem Obriſtwachtmeiſter gehen, und ihn bitten, uns, ſobald er Ordre erhält, kein Geheimniß davon zu machen.** Bleibt indeſſen hier, Kinder, ich traue euch, bald hoffe ich wieder bey euch zu ſeyn. (gehet ab.)

Fünfter Auftritt.

Fräulein Louiſe und Herr von Wallendorf.

Herr von Wallendorf. O, meine engliſche Louiſe! was haben Sie nicht für eine Mutter, welche edle Standhaftigkeit!

Fräulein Louise. Wallendorf, liebster Wallendorf! wenn Sie sie so kenneten, wie ich, wenn Sie alles wüßten, dann erst würden Sie bekennen — fühlen — wie glücklich ich bin, ihre Tochter zu seyn.

Herr von Wallendorf. O, könnt' ich doch bald der himmlischen Wonne geniessen, ihr den süßen Muttername geben zu können!

Fräulein Louise. Blos von mir hängt es ab; sie will mich zu nichts zwingen; sie hat Zutrauen genug zu mir, sich meine Wahl gefallen zu lassen.

Herr von Wallendorf. Gott! was sagen Sie? ist es möglich? welches Entzücken! — geben Sie mir Ihre Hand — kann wohl ein Sterblicher glücklicher seyn?

Fräulein Louise. Halten Sie ein, Wallendorf, ich liebe Sie, ich läugne es nicht; Verstellung hab' ich in einer so edlen Schule nicht gelernet, nichts desto weniger werd' ich meine Wahl der Leitung meiner Mutter überlassen, und nicht selbst über mein Schicksal entscheiden.

Herr

Herr von Wallendorf. Wie! theuerſte Louiſe, vortreffliches Mädchen! man läßt Ihnen Ihren freyen Willen, man geſtattet Ihnen völlige Freyheit, und Sie wollen noch durch einen längern Aufſchub —

Fräulein Louiſe. Und wär' es wohl Zeit, an eine ſo feyerliche Handlung zu denken, da das Unglück des Krieges von allen Seiten über uns ſchwebt? Laß uns ruhigere Zeiten abwarten, liebſter Wallendorf, und liebe deine Louiſe, dann wirſt du ſie aus den Händen ihrer Mutter empfangen, und der Seegen derſelben wird uns an die Stufen des Altars begleiten.

Herr von Wallendorf. Dank! göttliches Mädchen! kein Wort von Ungeduld ſoll mehr über meine Lippen kommen; ich überlaſſe mich dir gänzlich, lehre du mich meine Pflichten, mein ganzes Leben ſoll dich und deine theure verehrungswürdige Mutter überzeugen —

Sechster Auftritt.

Der Kornet und die Vorigen.

Kornet. Ey, potz Element! vertraulich, wie zwey Turteltäubchen, ha, ha, ha, schnurrig! und glaubt ihr denn, daß ich euch so vor meiner Nase einander werde schnäbeln lassen? — so lange ich hier stehe, kann er abpaschen, Junker, wenn ich fort bin, seufze er, wie er will.

Herr von Wallendorf. Herr Offizier, ich weiß nicht was sein Character ist, er muß wissen, daß ich ein Edelmann bin, der von niemand Beleidigungen erduldet, und noch vielweniger zugiebt, daß man sich in Gegenwart der gnädigen Fräulein vergißt; versteht er mich? hat er gehört? er — er —

Kornet. Was, Kerl! er heißt mich er?

Fräulein Louise. Ums Himmels willen, Wallendorf, mäßigen Sie Sich, und Sie, Herr Kornet, erinnern Sie Sich dessen, was Ihnen der Major vorhin sagte.

Kornet.

Kornet. Jüngferchen! — wie ſchnipſch!

Herr von Wallendorf. Herr Kornet, ich ſage es Ihnen nochmals, brauchen Sie den gehörigen Reſpekt für eine Dame, oder —

Kornet. Er, Dorfjunker, wird mir ihn doch nicht lernen wollen?

Herr von Wallendorf. Gnädiges Fräulein, haben Sie die Gnade, Sich zu Ihrer Frau Mutter zu begeben.

Fräulein Louiſe. Ja, Wallendorf, aber Sie müſſen mit mir gehen.

Herr von Wallendorf. Das werd' ich; — Herr Kornet, wenn Sie nur noch ein Quentchen Ehre im Leibe haben, ſo erwarten Sie mich hier.

Kornet. Sie ſoll nicht fortgehen!

Herr von Wallendorf. Zurück, Elender! Verwegener, wir ſprechen uns.

(Fräul. Louiſe und Herr v. Wallendorf gehen ab.)

Siebender Auftritt.

Der **Kornet** und hernach der **Wachtmeister**.

Kornet. (für sich.) Dat is ein Donnerkerl! warte du Dorfjunker, du lumpichter Edelmann, ich will dir schon das Leder durch meine Husaren zerflicken lassen.

Eisenbart. (tritt herein) Mein Herr Kornet, ich habe die Ehre zu melden, daß Fourage zum Ueberfluß hinaus geschaft worden, und daß es auch nicht an Vivres fehlt.

Kornet. Gut! sonst hätte ich's ihm lernen wollen.

Eisenbart. Mein Herr **Kornet**, ich kenne meine Schuldigkeit gegen die Befehle meiner Vorgesezten, habe also alles nach Dero mir gegebenen Ordre befolget.

Kornet. Kerl! raisonnir' er nicht.

Eisenbart. (zuckt die Achseln.) Haben doch weiter nichts zu befehlen?

Kornet. Bleibt, Kerl, sag' ich.

Eisenbart. Der Major hat mich zu sich bestellt.

Kornet.

Kornet. Der Major? — ja, das glaub' ich, — damit er mich wieder verklagen kann, denn niemand, als er, alter Hund, hat dem Major die Histörchen, die Lügen erzählt.

Eisenbart. Lügen! — bey Gott, Lügen sind niemals aus meinem Munde gekommen; aber, Herr Kornet, schonen Sie meines Alters, meiner grauen Haare; 44 Jahre diene ich dem König, habe 11 Blessuren, und mit alle dem — man bleibt doch auch ein Mensch.

Kornet. Ha! was willst du damit sagen, Kerl?

Eisenbart. Mit dem Zusatz, **braver** Kerl, so bedank' ich mich, Herr Kornet, sonst — hat jedermann Galle, und ich sagte Ihnen nur eben, man bliebe doch allemal ein Mensch.

Kornet. Was? er verliert den Respekt wider die Subordination.

Eisenbart. Das möchten Sie vielleicht, aber der alte Eisenbart hat noch Macht genug über den alten Adam, um ihn zum

Schwei-

Schweigen zu bringen. Herr Kornet, ich muß zu dem Herrn Major.

Kornet. Um zu klagen?

Eisenbart. Wird sich finden.

Kornet. Ich haue ihn, daß er in die Knie stürzt.

Eisenbart. (lächelnd) Wird sich finden.

Kornet. Geh' er, aber wenn er dem Major ein Wort von unserer Unterredung sagt, so soll er meine Rache empfinden.

Eisenbart. Ist zu vermuthen.

Kornet. Was hat er davon, daß er sich seine Offiziers zu Feinden macht?

Eisenbart. Bey Gott! so wären der Herr Kornet der einzige im Regimente — sehen Sie, lieber Herr Kornet, unser braver Obrister, Ihr Herr Vetter, hat mich lieb, Sie sind ein junger Herr, der alles hat, um — doch ich schweige.

Kornet. Bleib er, red er aus.

Eisenbart. Ich darf nicht — so ein alter Hund muß schweigen, er fürchtet die Fuchtel.

Kornet. Jns drey Teufels Namen, red er frey.

Eisenbart. Sie befehlen es, gut! aber ich sage Ihnen voraus, der Wachtmeister redet nicht, sondern blos der alte treue Diener Ihres Herrn Vetters des Obristen. Schon auf Universitäten bediente ich ihn; als er Soldat wurde, wurde ich's auch, bereu's nicht, Gott dank's ihm; ohne ihm wäre ich doch nur ein Schuft geblieben; jezt weiß ich, was Ehre ist, ich diene, bey meiner armen Seele! blos für Ehre, und Sie, Herr Kornet, westen, zur Belohnung meiner langen Dienste, mich fuchteln?

Kornet. Aber, er hats auch darnach —

Eisenbart. Ich bin noch nicht fertig, erlauben Sie. Glauben Sie denn, daß ich's so geduldig angenommen hätte, wenn ich von einem andern Offizier so traktiret worden wäre? Nein, bey Gott! ich hätte meinen Säbel auf die Wacht getragen, mich an den Staab melden lassen; — aber gegen Sie, Herr Kor-

Kornet, den ich auf die Welt kommen sehen, so oft auf meinen Armen getragen, den ich liebe, als meinen — verzeihen Sie — (erwischt sich die Augen) andern Sohn ansehe, gegen Sie schwieg ich, ich wußte, daß Sie mich einmal anhören würden — und wissen Sie, was Ihre Frau Mutter sagte, als ich sie kurz vor Anfang der Campagne besuchte? Franz, alter ehrlicher Kerl! sagte sie, — ja, so ist Kerl ein herrlicher Name — mein Sohn ist jung, ist hitzig, sey um ihn, ich bitte dich, wenn's zum Ernst kommt, dir vertraue ich ihn zugleich mit an — nun! war ich gestern nicht beständig um Sie, wie ihr Schatten? — brav, bey Gott! brav hielten Sie Sich —

Kornet. Ehrlicher Alter!

Eisenbart. Dank! es ist alles vergessen, und wenn Sie mich gleich zerfuchtelt hätten. Ich gesteh' es gerne, ich habe es dem Herrn Obristwachtmeister gesagt, daß Sie Sich vorhin bey unserm Eintritt hier nicht so aufführten, wie es einem Offizier von unserm Regiment

ment — dem Vetter des würdigen Obristen geziemte; aber, warum that ich's? weil ich Sie liebe, weil viel Gutes in diesem Herzen steckt; und ich hoffe, daß wenn das erste Jugendfeuer nur verraucht seyn wird, Sie gewiß noch ein großer Mann werden.

Kornet. Eisenbart! lieber Alter! ich schäme mich vor dir.

Eisenbart. Nicht doch, lieber bester Herr Kornet, geben Sie mir Ihre Hand; (er nimmt sie mit Gewalt) fühlen Sie die heissen Thränen, die über den grauen Bart herunter rollen? es sind Freudenthränen — aber ich muß zu unsern Major —

Achter Auftritt.

Hannchen und die vorigen.

Hannchen. Gnädiger Herr Kornet, der Herr von Wallendorf läßt sich Ihnen empfehlen, und melden, daß er Sie im Obstgarten erwarte.

Eisenbart. Zu was, mein kleines Aeffchen?

Hannchen. Ich weiß es nicht; aber Feuer und Zorn strahlte aus seinen Augen.

Kornet. Ich errethe — vorhin —

Eisenbart. Silentium, Herr Kornet — gehe Sie, mein Mäuschen, der Herr Kornet wird gleich kommen, er hat nur noch einige Ordres zu geben, die Sie, Frauenzimmerchen, nicht hören darf.

Hannchen. Ja, aber ich hoffe doch nicht, daß —

Eisenbart. Ist Sie gescheut; ich dachte gar — marschire Sie, Liebchen, Herrndienst geht vor alles — fort, Jüngferchen, fort!

(Hannchen gehet ab.)

Neunter Auftritt.

Der **Kornet** und der **Wachtmeister.**

Kornet. Eisenbart!

Eisenbart. Mein Herr Kornet!

Kornet. Das Gehirn möcht' ich mir ausbrennen!

Eisen-

Eisenbart. Das können Sie nicht, Sie sind ein ehrlicher Mann, und was man nicht thun kann, muß man nicht sagen.

Kornet. Ich schäme mich, daß ich mich schlagen muß, da ich Unrecht habe — ich habe einen unschuldigen Mann beleidiget.

Eisenbart. Schlagen? — das können Sie wieder nicht, das müssen Sie nicht. — Glauben Sie denn, daß, da jezt Ihr Landesherr Ihren Arm, Ihr Leben braucht, Sie es jedem feil bieten können? — es ist nicht mehr Ihre — ja, wenn Sie erst Proben ablegen müßten, daß es da ums Knopfloch gut stünde, aber nein, Sie haben etlich tausend Zeugen, daß Sie ein beherzter Jüngling sind; also folgen Sie meinem Rath —

Kornet. Und der ist?

Eisenbart. Fragen Sie Ihr edles Herz, das zischt Ihnen gewiß ins Ohr: Ich will hingehen, will zu dem Mann sagen: Herr! ich habe Sie beleidiget, bey einer andern Gelegenheit wüßt' ich, was ich zu thun hätte,

jezt aber, da mein Blut, mein Leben, nicht mein ist, und da ich Unrecht habe, so —

Kornet. Bitte ich Sie um Verzeihung?

Eisenbart. Ja, bey Gott! so redet ein ehrliebender Offizier, und wer Ihnen Vorwürfe machen wollte, wäre ein Schurke. — Mehr Ehre, tausendmal mehr Ehre, als wenn Sie den Edelmann in Krautstücken zerhieben.

Kornet. Komm, würdiger Greis, du selbst sollst Zeuge seyn.

Eisenbart. Ha! Herr Major, Herr Major, hatt' ich Unrecht, da ich sagte: der Mann wird noch die Zierde und die Ehre des Regiments werden?

Dritter Aufzug.

(Zimmer des Majors.)

Erster Auftritt.

Der Major allein. (tiefsinnig auf und abgehend)

Altklein? — nein, so hieß der Kerl nicht — und sie doch seine Frau? — muß sie nach sechszehn Jahren wieder antreffen — ja, um die Wunde, die schon längst eine Narbe haben sollte, wieder aufzureissen — o, sie blutet! — und so ein elendes, fühlloses Geschöpf, so ein dummer Landjunker in dem Besitz meiner Karoline? meiner? — ja, Sie war mein — Wuth! — Rache! — ha! nun soll er fühlen, — der Herr Baron — was Feinde heissen — er soll — er soll — doch nein! pfui, klein gedacht! — er soll empfinden, daß ich — nicht mehr weiß, was in mir vorgehet. Mein Herz ist zerfoltert — durchbohrt — Uckerswalde, bedenke, wer du bist, — noch bis jezt ein Mann von Ehre —

Zweyter Auftritt.

Der **Major** und der **Amtsinspektor.**

(welcher leise und mit großen Verbeugungen ins Zimmer tritt.)

Major. (wird ihn nicht gleich gewahr, und fährt fort) Und was willst du? — dich rächen? — die Frau, die du anbetetest, — noch anbetest — zu einem Gegenstand der — (er erblickt den Amtsinspector und fährt auf) Kerl! wer bist du? was willst du? Schurke, du belorchst mich? ha, verdammt! wenn ich deine Zunge nicht —

Amtsinspektor. Allergnädigster Herr Major! ich bin — ich bin —

Major. Rede, Kerl, rede!

Amtsinspektor. Der Amtsinspektor, der befohlnermaaßen —

Major. Nun gut! aber warum kommt er nicht gegangen, daß man ihn hört, zu was das Schleichen?

Amtsinspektor. Der unterthänigst-schuldigste Respekt —

Major.

Major. Verbunden, verbunden — ich verstehe das übrige. Aber zum Zweck: Wie viel kommt es täglich an Hafer und Heu, Rationenmäßig gerechnet, ingleichen ein halb Pfund Fleisch und zwey Pfund Brod auf den Mann?

Amtsinspektor. Das müßte erst gehorsamst berechnet werden, auswendig —

Major. So berechne er's, so lange ich hier bleibe, werde ich's alle Morgen bezahlen.

Amtsinspektor. Nicht doch, gnädiger Herr, man weiß schon was Herkommens ist, Krieg ist Krieg —

Major. Und er ist — ich will's nun so haben! mach' er mich nicht wild, ich bin's so genug.

Amtsinspektor. Ey Gott behüte! ich muß es aber doch der gnädigen Herrschaft erst pflichtmäßig melden.

Major. Dem Herrn Baron zur Noth, der gnädigen Frau aber nicht eine Sylbe, so lange ich hier bin, versteht er mich?

Amtsinspektor. Wie der Herr Major gnädigst befehlen — ha! ha! der gnädigste Herr Obriſtwachtmeiſter ſind ſehr ſchlau, denn unſer gnädigſter Herr beſchäfeiget ſich blos mit der Jagd, und überläßt die ganze Wirthſchaft der gnädigſten Frau —

Major. Thut auch wohl daran — geh' er Freund, mache er ſeine Berechnung; aber noch eins — ſage er mir doch, hat ſein Herr nicht noch einen andern Namen?

Amtsinſpektor. Allerdings — unterthänigſt aufzuwarten — Altſtein iſt nur der Name des jedesmaligen Majoratsherrn der Freyherrſchaft; da nun meines gnädigſten Herrn älteſter Herr Bruder, hochſeligen Andenkens, ohne männliche Deſcendenz verſtorben, hat er den Titel als Baron von Altſtein angenommen, ſchreibt ſich aber noch immer Herr von Lillenburg, Baron von Altſtein.

Major. Lillenburg? — beym Teufel! er iſt's — geh' er, Freund, geh' er, geh' er!

(Der Amtsinſpektor gehet ab.)

Dritter

Dritter Auftritt.

Der Major, hernach der Wachtmeiſter.

Major. (für ſich) Dies iſt alſo der Nebenbuhler, den man mir vorzog, den Karoline heyrathen — muſte — heyrathen müſſen? ſchrecklicher Gedanke! unglückliche Karoline! — kann ich wohl dir ein Verbrechen daraus machen? — aber deine barbariſchen Aeltern, dein niederträchtiger Gatte — ein wirklicher niederträchtiger Kerl, eine Frau zu nehmen, von der man gehaſt wird, die man unglücklich macht — ha! wär's nicht im Kriege, nicht im Herrndienſte, ſo würde — ich — was würde ich? — eine tugendhafte Frau beſchimpfen wollen? denn es wäre doch ein Schimpf in den Augen der Welt. (den Wachtmeiſter erblickend) Was willſt du, Alter?

Eiſenbart. Ach, lieber Herr Obriſtwachtmeiſter! ich bin auſſer mir vor Freuden.

Major. So theile mir deine Freude mit, denn ich kenne ohnehin nur bittern Gram.

Eisenbart. Was fehlt Ihnen, bester Herr Major? ich bitte ganz unterthänigst um Verzeihung — es ist vielleicht Verwegenheit — Sie würdigten aber doch sonst manchmal den alten treuen Kerl Ihres Zutrauens.

Major. Das thu' ich noch, bey meiner Ehre, alter Freund! und eben jezt brauch' ich einen Freund, um mein beklemmtes Herz zu erleichtern.

Eisenbart. Dank, tausend Dank, lieber Herr Major!

Major. Du weißt die Geschichte meiner unglücklichen Liebe —

Eisenbart. Ja, hat mich öfters gerührt — aber es ist doch auch eine hübsche Reige von Jahren darüber verlaufen.

Major. Und heute ist die alte verharschte Wunde wieder aufgerissen; ich finde in der Baronesse von Altstein meine theuerste, meine unglückliche Karoline wieder.

Eisenbart. Je! das wäre gar der — Gott verzeihe mir meine schwere Sünde!

Major.

Major. Nicht anders, Franz, sie ist's.

Eisenbart. Und diese wackere, edeldenkende Frau konnte Ihre seyn?

Major. Und ist eines andern.

Eisenbart. Ey, so mag den andern gleich —

Major. Ich muß mit ihr allein sprechen.

Eisenbart. Thun Sie das, lieber Herr Major!

Major. Sie hat mich sicher erkannt.

Eisenbart. Was wollte sie nicht.

Major. O Gott! welche Unruhe erfüllt mein Herz! — Aber du kamst vorhin so voller Freude zu mir, über was?

Eisenbart. Ueber zwey wackere, edle, brave Jungens, unsern lieben Kornet von Droßheim, und einen gewissen Herrn von Wallendorf

Major. Droßheim?

Eisenbart. Ja, Herr Obristwachtmeister! der Jenenser steckte ihm nur noch blos im Kopfe, bemeisterte manchmal sein gutes Herz; jezt hat das Herz die Oberhand, und nun

noch

noch ein bischen Erziehung unter Ihrer Aufsicht, so wird er vollkommen.

Major. Der Vater hatte ihn zu lieb, liess ihm allen Willen; die Mutter, sonst ein braves Weib, versteht die Jungenzucht auch nicht; was folgt daraus? die Junkerchen bilden sich ein, brutal und grob seyn, sey Soldatenmanier, und beschimpfen dadurch ihren Stand.

Eisenbart. Wahr, bey Gott! wahr, aber er wird's nicht mehr thun, ich stehe dafür; aber erlauben Sie mir den Vorfall zu erzählen: Der Junker Wallendorf, ein hübscher, artiger, verliebter Junge, kam mit unserm Kornet, in Beyseyn des Fräuleins, zusammen, je nun, sans comparaison, zwey Hunde bey einem Knochen knurren, der Kornet mochte wohl zuerst gknurret haben, und so führte der Junker das Fräulein in ihr Zimmer, und liess den Kornet in den Obstgarten fordern.

Major. Und haben sich die jungen Herrchens etwa gerizt?

Eisen-

Eiſenbart. Pfuy! Herr Major, und ich wäre dabey geweſen? — Ich weiß, was Sie ſagen wollen, entweder recht geſchlagen, daß die Fetzen herumer fliegen, oder ruhig geblieben.

Major. Recht ſo! ich kann's beym Teufel nicht ausſtehen, wenn ich beym Rapport ſo einen jungen Herrn, mit einem Schminkpflaſterchen über die Hand, ſtehen ſehe, und man ihn mit einem gewiſſen Ton fragt: was haben Sie da? er antwortet: ich habe mich gerieſſen; an einem Nieder, pflege ich hinzu zu ſetzen. Für eine jede Lapalie ſich kratzen, heißt ein Krakeler ſeyn, und die müſſen aus dem Regiment fort, es iſt eine Brut, die man zum Beſten der menſchlichen Geſellſchaft erſticken muß; hat aber einer gerechte Urſache, ſo ſehe ich's gerne, wenn mir der Regimentsfeldſcheer meldet: der und der habe einen ſchweren Fall mit dem Pferde gethan, da weiß ein kluger Staabsoffizier wohl, wie viel die Glocke geſchlagen hat.

Eiſen-

Eisenbart. Nun so machten wir's auch; der Herr Kornet hat mich lieb, er erlaubt mir so manchmal ein Wörtchen, ohne die Subordination zu verletzen, zu sagen; ich stellte ihm vor, daß sein Leben jezt dem Könige gehöre, und daß er's nicht verschleudern dürfe, und so weiter, und so marschirten wir zusammen nach den Obstgarten, da stund der Junker schon blank, der Kornet gerade auf ihn zu, und sagte: Herr von Wallendorf, ich habe Sie und das gnädige Fräulein beleidiget, ich schäme mich nicht, es zu gestehen, wohl aber Sie beleidiget zu haben, ich erröthe nicht, Sie um Verzeihung zu bitten, ich kam von meinem Major, er hatte mich ein wenig hart angelassen, ich war in der Hitze — aber, mein Herr, sollten Sie vielleicht glauben, daß Furcht mir dieses Geständniß abpresse, so kommen Sie, ich werde mich vertheidigen, aber blos vertheidigen, bis Sie glauben, Genugthuung zu haben, und mir Ihre Verzeihung und Freundschaft schenken zu können;

nen; — ha! Herr Major! hätten Sie den Auftand gesehen, den Ton gehört, mit dem er das sagte — geküßt hätten Sie ihn.

Major. Und Wallendorf?

Eisenbart. Stemmte sich auf seinen Degen, aber nicht lange, er ließ ihn stecken, lief mit offenen Armen auf den Kornet zu; sie herzten und küßten sich, und ich alter Kerl —

Major. Wirst sicher geheult haben? —

Eisenbart. Nicht eben geheult — das nicht — aber freylich näßten die Augen; ja, lieber Herr Major, wenn man gleich spricht, weinen schicke sich nicht für einen Soldaten, — und ich denke doch, ich bin einer — habe aber doch mein Herz nicht versteinern können, möcht's auch bey meiner armen Seele nicht.

Major. Ein Soldat ohne Empfindung, ist ein Vieh, und Vieh zu kommandiren, ein Unglück für einen braven Kerl, das weiß viel, was Ehre ist — ich bin mit dem Kornet völlig wieder ausgesöhnt, wo ist er?

Eisen.

Eisenbart. Er bath den Junker, ihn gleich zu dem gnädigen Fräulein zu führen, um dort auch einen très-humble zu machen, und abzubitten; ich glaube aber —

Vierter Auftritt.

Die vorigen, dann Joachim, und hernach die Baronesse und der Baron.

Joachim. Ist's erlaubt?

Major. Herein!

Joachim. Meine Herrschaft läßt sich beyderseits zu Gnaden empfehlen, und möchte gern dem Herrn Obristwachtmeister aufwarten.

Major. Ich werde gleich selbst die Ehre haben, ihre Befehle zu empfangen.

Joachim. Sie sind schon an der Thüre.

(Der Baron und Baronesse treten herein)

Major. Bitte ganz gehorsamst — bin ganz beschämt, — wollte gleich aufwarten.

Baron. Ganz unterthänigster Diener, blos um meine Schuldigkeit —

Frau

Frau von Altstein. Wir kommen mit einer Bitte, Herr Major!

Major. He! Freund, setze Stühle.

Frau von Altstein. Nicht vornöthen.

Baron. Ich komme auch mit einer sehr großen Bitte: ich möchte gerne noch Vormittags ein paar Haasen hetzen, aber meine Leute machen mir Angst, es wäre nicht sicher, die Husaren wären wie der Geyer auf die schönen Hunde, und wenn sie mir meinen Lampo wieder wegnähmen —

Major. Das sollen sie nicht, die bösen Husaren; — Wachtmeister! kommandire er gleich zwey Mann auf Salvegarde bey den Herrn Baron.

Frau von Altstein. Ich dächte, Sie könnten heute, in Ansehung Ihres Gastes, Ihre Jagd um einen Tag aussetzen.

Major. Nein, nein, Herr Baron, jagen Sie, um des Himmels willen, jagen Sie; ich bin nicht hier, um zu stören, die Frau Gemahlin wird mir schon ihre Befehle mittheilen.

Baron. Sie müssen verzeihen, aber wahrhaftig selbst meiner Gesundheit wegen — gestern durft' ich nicht hinaus — wegen der schrecklichen Kanonade — ich bin bald wieder zu Hause — ach! wenn Sie meinen Lampo nur sollten laufen sehen — er streckt sich, wie eine Sehne, gleich rahmt er den Haasen, fängt von oben, und bringt ihn an das Pferd.

Major. Vortrefflich!

Eisenbart. Kommen Sie, Herr Baron, ich will Ihnen ein paar Jäger aussuchen, die den Haasen auf tausend Schritt im Lager sehen.

Baron. Das wollen wir sehen, wer das Stückchen besser kann, mein Martin, oder die Husaren; ich empfehle mich ganz gehorsamst, und du, Frau, unterhalt hübsch den Herrn Major, daß ihm ja die Zeit nicht lang wird.

Major. Seyn Sie unbesorgt.

(Der Baron und der Wachtmeister gehen ab.)

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Die **Baroneſſe** und der **Major.**

Frau von Altſtein. (bleibt, nach Entfernung des Barons, ganz betreten ſtehen, ſieht auf die Finger; der Major auf der andern Seite, auf die Lehne des Stuhls geſtemmt) Ich bin auſſer mir!

Major. (für ſich) Ich zittere, wie ein Kind, doch es ſey gewagt! (laut) Ew. Gnaden wollten mich vorhin mit Dero Befehlen beehren.

Frau von Altſtein. Blos bitten wollt' ich — da ich erfahren habe, daß Ihr Kommando beſtimmt iſt, Brandſchatzung einzutreiben, ſo wollt' ich Sie ganz ergebenſt erſuchen, wenn Sie bereits wiſſen, wie viel auf uns fallen wird, es uns ohne Umſtände zu ſagen, damit man bey Zeiten Anſtalten machen kann.

Major. Noch weiß ich nichts, bey meiner Ehre! nur ſo viel iſt mir bekannt, daß ich leider beſtimmt bin, gewiſſe Ordres, die ich zu dieſen Behuf erhalten ſoll, auszuführen. Ach! lieber wollt' ich allemal mit einer tüchti-

gen Wunde vorlieb nehmen, als Leute peinigen müssen; nur dies einzige macht mir manchmal mein Handwerk verhaßt.

Frau von Altstein. Dieser edle Zug schildert mir Ihr Herz.

Major. (faßt sie bey der Hand, die sie zurück ziehen will.) Und bloß dadurch ist Ihnen dies Herz bekannt?

Frau von Altstein. Ach! — lassen Sie mich, Uckerswalde!

Major. Ha! endlich erinnern Sie Sich doch dieses Namens? — es ist noch immer der nämliche, den ich führte, als ich das Glück hatte, Sie in dem Hause Ihrer Aeltern zu kennen; ich habe ihn nicht verändert — aber Sie — Sie haben einen andern — einen verächtlichen — einen in meinen Ohren abscheulichen — Namen angenommen.

Frau von Altstein. (mit Anstand) Nicht wahr, Uckerswalde, es war eine Zeit, wo Sie mich gerne des Ihrigen gewürdiget hätten? da ich aber jezt nicht mehr die Ihrige seyn kann,

so

so will ich mich wenigstens des Vorzugs nicht berauben, es beständig würdig gewesen zu seyn — wir sind beyde ein grausames Opfer des Schicksals — ich mußte, Ukerswalde, wurde gezwungen — still, mein Herz, stille — genug, Freund, das sind Sie doch; ein heiliges Band schreibt mir Pflichten vor; ich kann, ich darf, ich will denjenigen nicht beschimpfen hören, den ich ohnedies schon genug beleidige, da mein Herz sich ihm versagt; versprechen Sie mir das? — Ihr Ehrenwort hierüber!

Major. Gut, gnädige Frau, gut, hier ist es! Ihre Tugend rührt mich — nur, leider, seh' ich immer mehr und mehr den ganzen Umfang meines Unglücks.

Frau von Altstein. Lassen Sie uns nicht mehr von dem Vergangenen reden, die Allmacht selbst kann geschehene Sachen nicht ungeschehen machen; eins, ein einziges nur liegt mir noch am Herzen; konnten Sie wohl mich treulos glauben?

Major. Und doch heyratheten Sie einen andern?

Frau von Altstein. Haben Sie mich je geliebt, je mich hochgeschäzt, schätzen Sie mich noch, so zweifeln Sie nicht an meinen Worten: Gott ist mein Zeuge! ich war unschuldig, ganz unschuldig. — Da uns ein besonderes Verhängniß heute wiederum zusammen bringt, so lassen Sie uns der Welt zeigen, daß Freundschaft den Platz der Liebe einnehmen kann; darf ich Ihnen die meinige ganz unumschränkt anbieten? — da selbige ganz auf Tugend gegründet ist, so habe ich keine Ursache über dieses Geständniß zu erröthen.

Major. Gott! diese Frau, dieser Engel konnte meine seyn, ist es nicht — ist eines andern, und wie sehr beklag' ich diesen andern, daß er nicht der glücklichste aller Menschen ist, — nicht fühlt, daß er es seyn könnte. — Karoline! etwas mehr, als Freund, muß ich Ihnen seyn, Ihr Bruder, — Ihr Vater — doch nein, der will ich nicht seyn,

er

er war zu grauſam; alſo, geliebte Schweſter, um Liebe, blos um brüderliche Liebe bitte ich; ich war mir allein in der ganzen Welt, ohne Aeltern, ohne Geſchwiſter, jezt habe ich eine Schweſter, jezt lebe ich von neuen.

Frau von Altſtein. Uckerswalde, würdiger Freund, wir wollen uns nicht täuſchen, meine Ehre iſt die Ihrige; ich verlange alſo noch ein Verſprechen, o! ſchlagen Sie mir's nicht ab.

Major. Was befehlen, was verlangen Sie? Sie ſind ſchon im voraus meines Gehorſams verſichert.

Frau von Altſtein. Auf Ehre verſprechen Sie mir's?

Major. O Gott! zu was verlangen Sie eine Betheurung, die mir unverbrüchlich iſt?

Frau von Altſtein. Eben deswegen verlang' ich ſie, Freund! — Bruder, kannſt du mir's abſchlagen?

Major. Es koſte mir auch das Leben! — hier iſt meine Hand.

Frau von Altstein. Sie versprechen also, niemals die Gelegenheit zu suchen, mit mir allein zu seyn, und wenn sich selbige trifft, sie sorgfältig zu vermeiden.

Major. Dachte ich's nicht vorhero.

Frau von Altstein. Jezt bin ich ruhig, nun liebe ich ohne Furcht, ohne Schaam — meinen würdigen Bruder.

Sechster Auftritt.

Der **Kornet**, **Herr von Wallendorf** und die **Vorigen**.

Kornet. Ich bitte um Verzeihung, wenn ich Sie etwa storen sollte.

Major. Im geringsten nicht.

Kornet. Der Herr von Wallendorf hat mich ersucht, ihn dem Herrn Obristwachtmeister vorzustellen; da ich aber die gnädige Frau hier finde, so wird selbige die Gütigkeit haben, diesen Auftrag über sich zu nehmen.

Frau von Altstein. Herr Major, Sie wissen seinen Namen, erlauben Sie mir noch hinzu

hinzu zu setzen, daß es ein edler Jüngling, ein Freund unsers Hauses ist.

Herr von Wallendorf. Wenigstens schmeichle ich mich, mich rühmen zu können, daß niemand mehr Ehrfurcht für Dero Haus hegen kann — Herr Major, da der General Altenstern, Ihr guter Freund, mein Vetter ist, so habe ich die gegenwärtige Gelegenheit benutzen wollen, Ihre Bekanntschaft zu machen.

Major. Mein Herr! wenn man sich auf einer so vortheilhaften Seite bekannt macht, wie Sie, so ist es wirklich eine Freude, eine Ehre, sich um Ihre Freundschaft zu bewerben. — Sie sehen mich starr an? — Ich weiß alles, als ob ich selbst im Obstgarten mit dabey gewesen wäre, lassen Sie sich umarmen! — Ich bin manchmal ein bischen hitzig, ich gesteh' es, und da ich den Herrn Kornet liebe, ihn als meinen Sohn ansehe, so habe ich ihm freylich vorhin ein wenig hart begegnet. — Droßheim, es thut mir leid,

ich kannte Sie bishero nur immer noch von einer Seite, freylich war's nicht die beste, Ihr heutiges Betragen hat alles vergessen gemacht. Glauben Sie mir, Freund, wenn man Unrecht hat, es einsieht, bekennt, bereut, und man auch dann sich schlagen muß, so gehet alles gut, wenigstens hat man den Schritt gethan, der einem ehrlichen Mann zukommt. — Derjenige aber, der sich mit einer solchen Genugthuung begnügt, denkt edler, entschlossener, als wenn er sich auch nur auf drey Schritte herum schösse.

Kornet. Bester Major! ich weiß selbst nicht, was mir heute früh fehlte, seit der gestrigen Schlacht war mein Blut noch so in Wallung — Gnädigste Frau, ich erröthe über mein voriges Betragen —

Frau von Altstein. Ich sehe, lieber Herr Kornet, daß Ihnen selbiges so wenig, als die angenommene wilde Sprache, natürlich war.

Major. Sehen Sie, gnädige Frau, es ist so manchmal ein unartiger Ton, wir haben

ben z. E. etliche Pommern beym Regiment, brave Kerls, die mit dem besten Herzen von der Welt ein Gesetzchen wegfluchen, und bey den Husaren herrscht so eine Art von Ziererey, petite Maitrise, wie die Franzosen sagen, die junge Leute nur gar zu gerne nachahmen.

Kornet. Verschonen Sie mich, Herr Major!

Major. Es war zum leztenmal, Droßheim, ich sage kein Wort mehr. — Aber, doch ein's muß ich noch erzählen: wissen Sie, Herr von Wallendorf, daß mein Kornet hier gestern wie ein Held gefochten hat; wir stunden zwey ganzer Stunden unter dem feindlichen Kanonenfeuer, das Lachen vergieng sogar uns Alten, die wir doch schon zu dergleichen abgehärtet sind; und er stund gelassen da — gelassen — hören Sie? denn das ist die grose Kunst — also nicht aus Furcht hat er Ihnen Abbitte gethan.

Herr von Wallendorf. Ich war davon überzeugt, ein Verzagter ist eines solchen Schritt-

Schrittes nicht fähig, und die Art, der Anstand seines Betragens hätten mich schon entwaffnet, hätte ich auch eine tödtliche Wunde zu rächen gehabt.

Frau von Alestein. Auch der Herr von Wallendorf war gestern ein Zeuge Ihres Sieges.

Major. Sie waren dabey?

Herr von Wallendorf. Als Zuschauer; ich stund auf der Anhöhe bey der Windmühle am rechten Flügel.

Major. Was zum Geyer machten Sie da? es gieng garstig warm zu auf diesem Flügel; ey, ey, junger Herr! es war nicht Ihr Beruf, Sie hätten was abkriegen können, und wären noch darzu ausgelacht worden!

Herr von Wallendorf. Sie haben Recht, Herr Major, aber Soldatenblut wallt in meinen Adern, einmal wollte ich's doch probiren, wie es einem zu Muthe ist.

Major. Nun, wie war's Ihnen?

Herr von Wallendorf. Allerdings nicht der angenehmſte Augenblick meines Lebens.

Major. Bey Gott, Herr, Sie ſind ein braver Kerl, ich wollte nur Ihre Antwort hören, denn wer da ſagt: es ſey ihm einerley, zum Tanze oder ins Feuer zu gehen, der lügt, oder iſt in ſeinem Leben nicht dabey geweſen, der Menſch bleibt Menſch, das Nervenſyſtem wird vertrackt angegriffen, ſobald man ſich aber nur rührt, ſich beſchäftiget, in Eifer geräth, dann ſiehet man freylich nichts als Ruhm, Ehre und Schuldigkeit vor Augen, — und ohne dieſem Sporn möchte der Geyer Soldat ſeyn.

Frau von Aleſtein. Gut, lieber Herr Major: daß Offiziers durch dieſe Triebfedern zu Heldenthaten aufgemuntert werden können, begreife ich ſehr wohl; aber den gemeinen Mann, der öfters gezwungener Weiſe dient, keine andere Ausſicht, als Elend, Armuth und Wunden vor ſich ſieht, was treibt den an?

Major.

Major. Auch bey vielen die bloße Ehre; glauben Sie, gnädige Frau, daß mein alter Wachtmeister für etwas anders dient? bey vielen schlechten Kerls ist es blos eine fertige Rechenkunst, die sie brav macht; sie berechnen nämlich, daß die Gefahr, wenn sie wanken, von hinten gewisser und ihnen geschwinder auf den Nacken sitzt, und daß sie ihr durch ein glückliches Ohngefähr von vorne eher entkommen können; freylich will dieses Compelle bey Philosophen nicht passen, die Argumente der großen Herren aber sind so bündig, daß nichts darwider einzuwenden ist.

Siebender Auftritt.

Fräulein Louise und die Vorigen.

Fräulein Louise. Wenn Sie befehlen, ma chere Mama, so kann angerichtet werden.

Frau von Altstein. Mein Herr Major! es hängt von Ihnen ab.

Major. Meine Gnädigste, ein so allerliebster Bothe macht einen zu allen willig.

Frau

Frau von Altſtein. Aber werden die andern Herren Offiziers nicht auch herein kommen?

Major. Nein, meine gnädige Frau, ſie dürfen ihren Poſten nicht verlaſſen — ich ſelbſt ſollte vielleicht nicht, aber — aber — je nun, wenn Ew. Gnaden ihnen etwas Kaltes und etliche Bouteillen Wein ſchicken wollen, ſo werden ſie Ihnen unendlich verbunden ſeyn.

Frau von Altſtein. Es ſoll gleich geſchehen.

Major. Das iſt alſo wohl Ihre charmante Wirthſchafterin?

Frau von Altſtein. Keine andere; ich habe meine Tochter zur Wirthſchaft erzogen, damit ſie nicht einem ehrlichen Manne einſt zur Laſt falle.

Major. Und der ehrliche Mann, der ſo eine Bürde über ſich nehmen ſoll, (er klopft Wallendorfen auf die Schulter.) iſt er noch nicht ausgeſucht?

Frau von Altstein. Das kömmt blos auf meine Tochter an, doch hätte ich selbst Lust, für Wallendorfen ein gutes Wort einzulegen.

Herr von Wallendorf. (küßt der Baronesse zärtlich die Hand) Beste, gütigste Mutter!

Major. Wie, junger Herr, der Sache schon so gewiß? ha! ich merke wohl, hier ist keine Vorbitte mehr nöthig — aber, mein Fräulein, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, so würde ich den Hochmuth bestrafen, und ihm gerade weg den Korb geben.

Fräulein Louise. Beste Mutter — lieber Herr Major!

Major. Ich seh's schon, mein Rath taugt das mal nichts — Gott seegne Sie Beyde, und schenke Ihrer würdigen Mutter den Trost, noch lange Jahre ein Zeuge der glücklichsten Ehe zu seyn — gut auf gut gepfropft, bringt auch sicher gute Früchte; ich muß bey der Hochzeit zugegen seyn, und ich bitte dahero, gnädigste Frau, keine Zeit zu verlieren, denn

wir

wir Husaren werd a nimmer nicht alt auf einem Orte. — Was bringst du?

Achter Auftritt.

Eine Ordonnanz und die Vorigen.

Ordonnanz. Briefe von dem Herrn General Allenstern; ich bin noch nicht ganz eine Stunde geritten, ob's gleich gute fünf Viertel Weges ist, es wurde so befohlen; siehet auf dem Brief; mein Brauner thut mir leid, er nimmts übel.

Major. Der Geyer wird ihn nicht holen; du kannst hier bleiben; es soll ein anderer mit der Antwort fort; sag's dem Wachtmeister, daß er ihn kommandire.

Ordonnanz. Haben der Herr Obrist-wachtmeister noch was zu befehlen?

Major. Nichts — ausser, daß du dein Pferd gut herum führest — warte, da, das ist für dich. (die Ordonnanz geht ab) Meine gnädige Frau, ich bitte um Verzeihung;

ich werde gleich folgen, ich muß nur erst durchlesen und beantworten.

Frau von Altstein. Sie erinnern sich, Herr Major, um was ich Sie vorhin ersuchte; keine Umstände, ich bitte nochmals.

Major. Sie befehlen es, und ich gehorche Ihnen. — Meine Herren, begleiten Sie die Damen, und Sie, Droßheim, schicken Sie mir den Wachtmeister her. — Ich empfehle mich zu Gnaden.

(Sie gehen alle ab; der Major begleitet sie an die Thüre, und kommt mit dem Briefe in der Hand ganz tiefsinnig gegen das Vordertheil der Bühne zurück.)

Neunter Auftritt.

Der **Major** allein.

Aufbrechen muß ich dich; aber, bey Gott! ich fürchte, ich fürchte — es ist gewiß Unglück, Jammer, Elend, vielleicht gar Feuer und Flamme darinnen enthalten — aber warum fieng man diese Art Feindseligkeiten gegen uns an? Repressalien wird man sicher

brauchen

brauchen wollen, und ich soll das Werkzeug seyn — doch vielleicht auch nicht, ich will sehen! (er erbricht das Paquet) erst ein Brief vom General; (er liest) „Du wirst Dich ver„wundern, Herr Bruder, über die Strenge, „mit welcher man verfahren wird; aber es „sind die allerhöchsten Ordres da, man will „schrecken" — ja vielleicht auch neue Unterthanen abschrecken — „Beyspiele geben, und „Repressalien gebrauchen" — sagt' ich's doch, Repressalien machen nur unglückliche Leute, die großen Herren fragen den Cuckuck darnach — „Du wirst Dir, durch schleunige „Vollführung Deines Auftrags, ein Verdienst „machen" — das heißt: ich soll die Kunst, Daumstöcke anzuschrauben, gut verstehen — „die Liste enthält die Summen, die jeder Ort „binnen 24 Stunden zu erlegen hat: die Bey„lage sub A. betrifft den Baron Altstein ins„besondere" — (er sucht eilfertig die Beylage, liest sie durch und schlägt sich vor die Stirne) Millionen Wetter! der Schlag rührt mich! —

das ist entsetzlich! Gott! wie werde ich — He! ist niemand da? — (Joachim tritt herein) Wo ist der Amtsinspektor? — Schurke! rede, geschwind, hast du keine Zunge? — geh lauf, führe mich in seine Behausung, fort!

(Geht ohne Mütze und Säbel, die auf dem Tisch liegen bleiben, ab, indem er den Joachim vor sich her stößt und ganz ausser sich ist.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der **Major** und der **Amtsinspektor.**

Major. (bringt den Amtsinspektor an der Hand herein geschleppt, und schließt die Thüre hinter sich zu) Herr! reine Wahrheit, wie viel hat er in der Kasse?

Amtsinspektor. Nicht viel, Ihro Gnaden!

Major. Desto schlimmer! aber wie viel?

Amts-

Amtseinspektor. Ich müßte erst zusammen rechnen.

Major. Er muß auch immer erst berechnen — ohngefähr?

Amtseinspektor. Ohngefähr drey tausend Reichsthaler.

Major. Daß ihn gleich drey tausend mal das Wetter auf den Kopf führe! bis zu vierzig tausend Reichsthaler ist noch ein verdammter Unterschied — weiß er keinen Rath zu schaffen?

Amtseinspektor. Jezt bey diesen kritischen Zeiten, warlich —

Major. Und meynt er nicht, daß der Herrschaft ihre Chatoulle? —

Amtseinspektor. O! die ist sicher leer, denn das baare Geld ist erst vor drey Wochen zu Erkaufung der Herrschaft Wehnsdorf fortgegangen, und ihre Juwelen hat die Herrschaft nicht bey sich, die sind an einem sichern Orte in Verwahrung.

Major. Himmel! so ist also keine Rettung?

Amtsinspektor. Ach Gott! gnädiger Herr Major, was ist das?

Major. Gehe er, und sey er verschwiegen — sein Kopf soll mir dafür haften.

Amtsinspektor. Kein Wort aus meinem Munde — gnädiger Herr! (gehet ab.)

Zweyter Auftritt.

Der **Major** allein.

So muß ich denn das Werkzeug seyn, der besten, der würdigsten Frau den Dolch ins Herz zu stoßen! — um sechs Uhr, wenn das Geld nicht beysammen ist, soll ich das Schloß in Brand stecken — gehorch' ich nicht, gebe ich der Menschlichkeit Gehör, so brech' ich meine Pflicht — Gott! — Gott! das heißt nicht Soldat, das heißt Mordbrenner seyn — vierzig tausend Rthlr. — und wo sollen die herkommen? — und dann noch den Baron dazu in Verhaft nehmen? — Gott! welche gräßliche Lage für mich, der Tod selbst wäre

wäre mir weniger ſchrecklich — (indem der Wachtmeiſter herein tritt) Wo bleibſt du ſo lange, Alter?

Dritter Auftritt.

Der Major und der Wachtmeiſter.

Eiſenbart. Sobald mir der Befehl des Herrn Obriſtwachtmeiſters hinterbracht worden, bin ich Sporenſtreichs hergelaufen. — Aber ums Himmels willen, was iſt denn vorgegangen?

Major. Alles, Franz, alles, was mich von Sinnen bringen möchte — heute Abend um ſechs Uhr brennt das Schloß an allen vier Ecken.

Eiſenbart. Gerechter Himmel!

Major. Und der Baron ſoll als Arreſtant ins Hauptquartier gebracht werden.

Eiſenbart. Und dieſe Ordre haben Sie durch die Ordonnanz erhalten?

Major. Ja! — man hat den Baron angegeben, als ob er mit den Feinden ein geheimes Verständniß unterhielte; und wenn die vierzig tausend Reichsthaler Brandschatzung nicht herbey geschaft werden, soll ich, zum Schrecken anderer, das Schloß in Brand stecken, weil es hoch liegt, damit es die verschämten Stände hübsch sehen, und desto eher die Kontribution verwilligen.

Eisenbart. Nun, so sey, von heute an, das Handwerk verflucht — diente um Ehre, aus Liebe für Sie, Herr Major! ich habe zu leben, gehe ab, lieber hinter den Schnitterweibern Aehren lesen.

Major. Ich bleibe auch nicht länger, gehe nach Curland, und du kommst mit.

Eisenbart. Ja, — unterdessen aber wird doch das Schloß brennen — Herr Major, ist denn kein Mittel?

Major. Geld ist das einzige Mittel, und wo das hernehmen? ja, wäre Curland am Ende des Gartens, so würde ich darzu lachen,

aber

aber so — habe nur ohngefähr ein dreytausend Thälerchen bey mir, wo reicht das hin? — (er schlägt sich vor die Stirne) Rasend möcht' ich werden.

Eisenbart. Lieber Herr Major, zwey hundert Louisd'ors stehen von mir zu Befehl, recht gerne, bey Ehre! mit Freuden.

major. Danke, Freund! ich stehe für alles — wenn ich noch beym Regiment fände, vielleicht würde ich bey der Kasse so viel Kredit — aber alles vergebens — Unsinn — alle Hülfsmittel versperrt —

Eisenbart. Aber haben denn die Leute kein Geld, keinen Schmuck, Silber, Geschmeide?

major. Ja, solche Sachen behält man auch im Kriege bey sich.

Eisenbart. Nun, so brenne altes Schloß! brenne du und der Geyer, aber möchten auch mit dir alle Verläumder verbrennen, die den Baron angegeben haben, denn der ist gewiß

unschuldig, der giebt keine andere Nachrichten, als höchstens seinen Hunden, wo ein Hase steckt.

Major. Stille, Franz, eben jezt fällt mir ein Gedanke ein, — es ist noch kaum zwey Uhr, lauf, rufe mir Wallendorfen her! Geh, alter Junge!

(Der Wachtmeister gehet ab.)

Vierter Auftritt.

Der **Major** und hernach **Wallendorf.**

Major. (für sich) Ja, das wäre noch das einzige Mittel — Gott gab mir diesen Gedanken ein — wie glücklich werde ich seyn, wenn ich sie von meiner Freundschaft — ja, so muß es heissen — überzeugen kann — (Wallendorf tritt herein) ha! hier ist Wallendorf, kommen Sie, ein paar Worte unter ehrlichen Leuten sind besser als eine Predigt — lesen Sie diese Ordre!

(Unterdessen das Wallendorf ganz voll Erstaunen lies't, tritt der Major an den Tisch, und unterschreibt ein Blanquet.)

Herr

Herr von Wallendorf. Gott! ich bin des Todes!

Major. Dieſe Ordre iſt von dem General Allenſtern unterſchrieben, er iſt Ihr Vetter — mein Herzensfreund — Ihr Pferd iſt müde, nehmen Sie das beſte von dem Meinigen — reiten Sie es todt — hier iſt mein Blanquet — Sie wollen Fräulein Louiſen heyrathen, — mehr brauch' ich Ihnen nicht zu ſagen. — Doch noch ein's: — Ich kannte die Baroneſſe noch als Fräulein, hofte ſie zu heyrathen, ihre Aeltern zwangen ſie, den Baron zu nehmen, und ich wurde der Unglücklichſte aller Menſchen, bin es noch — durch Sie aber hoffe mich wieder zu überzeugen, daß es noch Glück in der Welt giebt.

Herr von Wallendorf. Ich habe Sie verſtanden, Herr Major, fliegen will ich — es müßte kein empfindſames Herz mehr in der Welt ſeyn — aber auch dann — dann bleibt noch ein Mittel übrig — die Schranken,

ken, die uns hier einschließen, sind überall offen. (geht lauend ab.)

Major. Edler Junge, so wie du, denk' ich auch.

Fünfter Auftritt.

Joachim und der Vorige.

Joachim. (mit einer Serviette in der Hand) Gnädiger Herr, 's ist angerichtet!

Major. Weiß es, habe aber noch zu thun, kann nicht kommen.

Joachim. Das Essen wird kalt.

Major. Ey! mag's eiskalt werden, ich bitte, man soll mir nur etwas aufheben, jezt kann ich nicht essen.

Joachim. Nun, wie Sie's befehlen.

Major. Ist der Herr Baron wieder nach Hause?

Joachim. Alleweile ist er wieder nach Hause gekommen — der Himmel hängt bey ihm voller Geigen, er hat fünf Hasen gehezt, bringt

bringt sie selbst mit hoher Hand die Treppe herauf geschleppt — ja, daß sich da jemand unterstünde, ihm zu helfen! — er wird sicher zu Ihnen kommen — da ist er schon selbst in eigner Person.

Major. Laß uns, und entschuldige mich — Geschäfte erlauben mir nicht, bey Tische zu erscheinen. (Joachim gehet ab.)

Sechster Auftritt.

Der **Major** und der **Baron**.

Baron. (fünf Hasen neben sich herschleppend) Da, lieber Herr Major, sehen Sie, wie glücklich — fünf Hasen — keinen einzigen fehl gehezt.

Major. Gratulire, Herr Baron, aber —

Baron. O! Sie hätten nur den lezten sehen sollen, ha, ha, ha, das war eine schlaue Bestie, wenn Lampo ihn greifen wollte, husch, schlug er den Haasen — aber einer von den Husaren, die bey mir waren, das ist ein ganzer

zer Kerl, der beugte vor, und wubs! hatte ihn mein Lampo beym Hinterlaufte.

Major. Herr Baron, lassen wir das alles, und —

Baron. Ich bitte, mein bester Major, den Kerl müssen Sie mir wenigstens zum Unteroffizier machen — wie der Mann das Ding versteht — ohne ihn war der Hase zum —

Major. Der Hase! —

Baron. Ja, ohne ihn gieng der Hase verloren, denn dichte vor den Sträuchern coupirte er ihm den Paß — wie hieß doch der Husar? — ja, nun weiß ichs, Danneberger heißt er.

Major. Herr Baron, hören Sie mich an, ohne mich zu unterbrechen, ich bin ein Freund Ihres Hauses —

Baron. Der größte Beweis hiervon ist, wenn Sie mir Dannebergern zum Unteroffizier machen.

Major. Kann's nicht werden, der Kerl ist selbst ein Hase; genug von ihm, und hören

ren Sie mich an: Ich habe Ordre, Sie, mein Herr Baron, in Arrest zu nehmen, und als Arrestanten ins Hauptquartier zu bringen.

Baron. Mich? Herr Major? mich?

Major. Sie selbst; man hat Sie in Verdacht, gegen uns geheime Nachrichten gegeben zu haben, und es ist eine Kommißion ernannt —

Baron. Eine Kommißion? — o weh, ich bin verloren!

Major. Sie sind ein Mann, also gesezt, ruhig, Herr Baron! Entweder Sie sind unschuldig, oder die Beschuldigung ist gegründet; sind Sie wirklich unschuldig, so bleiben Sie unbesorgt, sind Sie es nicht, so muß man auf Mittel denken, Ihnen werkthätig zu helfen.

Baron. Ach, du lieber Himmel! unschuldig bin ich, unschuldig, wie ein neugebohrnes Kind.

Major. Gut, ich traue auf Ihr Wort, so wird die ganze Geschichte nicht viel zu bedeuten

deuten haben; jedoch sind Sie unterdessen mein Arrestant auf Parole.

Baron. Ich will ein körperliches Jurament ablegen.

Major. Das nehm' ich nicht an; soll ich die Wahrheit sagen, — wenn ich dem Worte des Mannes von Ehre nicht trauen kann, so hab' ich noch weit weniger Vertrauen auf den Eyd; — unterdessen auf Ihre Parole, daß Sie sich nicht, ohne mich, von Ihrem Schlosse entfernen wollen.

Baron. Da ist meine Hand!

Major. Gut! — aber nun habe ich noch einen Antrag — Herr! er fällt mir schwer, vielleicht schwerer als Ihnen selbst — antworten Sie mir offenherzig — wie viel können Sie Geld auftreiben?

Baron. Geld? Sie wollen Geld von mir? Herr Major, ist das Freundschaft?

Major. Und Sie können Sich einbilden, daß ich Ihr Geld für mich selbst haben will? — beym Teufel, Herr, wenn Sie nicht — aber

aber Ihnen, Ihnen verzeih' ich alles, wer von einem redlichen Manne so denken kann nicht beleidigen — pfuy! ich schäme mich in Ihre Seele! — Also, mein Herr, wenn mans Ihnen denn so trocken raus sagen muß, — und so verdienen Sie es — heute um sechs Uhr 40,000 Thaler zur General-Kriegskasse, oder das Schloß brennt an allen 4 Ecken.

Baron. Nehmen Sie mir gleich das Leben —

Major. Das braucht niemand.

Baron. Meine superkluge Frau hat mich in alle das Unglück hinein geführt.

Major. Unglücklicher! danke Gott auf den Knien, daß du so eine Frau hast, ohne Sie — wenn das Brennen nicht an und für sich selbst abscheulich wäre — würde man die Uhr um ein paar Stunden verrücken.

Baron. Ich weiß nicht, wie ich das nehmen soll.

Major. Wie Sie wollen — erinnern Sie sich, daß Sie mein Arrestant sind, schaffen

Sie Rath, ich werde einstweilen Anstalt machen, Holz, Stroh und Pech herbey schaffen zu lassen — drey Viertel auf sechs Uhr, Geld oder Feuer! — Gehen Sie auf Ihr Zimmer, ich will indessen mit Ihrer Frau Gemahlin Maasregeln nehmen, um vielleicht wenigstens die Mobilien zu salviren. (Der Baron gehet ab.)

Siebender Auftritt.

Der **major** allein.

Verdient wohl so eine Kreatur noch Mitleiden? An einer so würdigen Frau das vortrefflichste Beyspiel immer vor Augen zu haben, und dennoch ein unempfindlicher fühlloser Klotz zu bleiben! Gott! wenn ich nur erst meiner Sache gewiß wäre; die Angst sollte ihn zum wenigsten ein bischen peinigen — Ich muß zu ihr — aber wie werde ich's ihr vorbringen? — Himmel! hilf mir nur aus dieser Noth. (gehet ab.)

Achter Auftritt.

(Zimmer des erſten Aufzugs.)

Die Baroneſſe, Fräulein Louiſe und Hannchen.

Hannchen. Nicht anders, gnädige Frau, er ſchwang ſich auf das Pferd des Majors, und wie ein Pfeil verſchwand er.

Fräulein Louiſe. Hat Wallenderf nichts geſagt?

Hannchen. Nein, gar nichts — er ſah ganz roth aus, wie mit Blut übergoſſen; ſein Pferd und der Reitknecht ſind hier geblieben; ich habe Haußen gefragt, der hat Befehl, hier zu warten.

Frau von Altſtein. Beſonders genug; die Ordonnanz muß etwas mitgebracht haben, was ohne Zweifel uns angehet.

Fräulein Louiſe. Was könnte das ſeyn, beſte Mutter?

Frau von Altſtein. Bey Kriegszeiten läßt ſich alles vermuthen — ich bin darauf gefaßt, und erwarte unſer Schickſal.

Hannchen. Der Major hat auch den Amtsinspektor bey sich gehabt; der sagte, er wäre entsetzlich böse gewesen.

Fräulein Louise. Er hat auch nicht essen wollen.

Hannchen. Hier kommt er selbst.

Neunter Auftritt.

Der Major und die vorigen.

Frau von Altstein. Sie haben nicht versprochenermaßen uns die Ehre gönnen wollen, mit uns zu speisen.

Major. Es war nicht möglich, bitte unterthänigst um Verzeihung, habe sehr viel zu thun bekommen. — Anjezt aber wünschte ich, die Gnade zu haben, mit Ew. Gnaden allein zu sprechen.

Frau von Altstein. Hannchen, verlaß uns; — meine Tochter ist meine Freundin, meine Vertraute, vor der können Sie frey reden.

(Hannchen gehet ab.)

Major.

major. Meine gnädige Frau, Sie befehlen es; wenn Sie aber wissen sollten, wie schwer es meinem Herzen ankommt, Ihnen gewisse Nachricht mitzutheilen, o gewiß, Sie hätten Mitleiden mit mir!

Frau von Arnstein. Herr Major, ich begreife leicht, daß diese Nachrichten unangenehme Befehle betreffen, die Sie uns anzukündigen haben; sprechen Sie frey, und wenn es mein Leben kosten sollte, so wollte ich's mit Freuden hingeben, ohnerachtet ich mir keines Verbrechens bewußt bin.

major. Nein, gnädigste, edelste Frau, dies nicht; ich habe aber, leider! auf ausdrücklichen hohen Befehl, erstens Ihren Gemahl in Verhaft nehmen müssen.

Fräulein Louise. Gott! mein Vater im Arrest?

major. Das ist noch das mindeste; Verläumder haben ihn angegeben, daß er ein geheimes Verständniß mit dem Feind wider uns

unterhielte; aber wie gesagt, das ist das mindeste.

Frau v. Altstein. Das mindeste, sagen Sie? — Sie, Herr Major, halten das für eine Kleinigkeit? ha, wollte Gott, daß mein Mann für den Dienst unsers Landesherrn leiden müßte! — wodurch sich mein Gemahl verdächtig gemacht haben sollte, begreife ich nicht; Sie kennen seine Leidenschaft; diese allein beherrscht ihn, — für meinen Mann stehe ich; aber, Herr Major, für mich hätte ich nicht gestanden, wenn ich so glücklich gewesen wäre, meinem Vaterlande einen Dienst zu leisten —

Major. Und uns alle, ohne Ausnahme, mit Stumpf und Stiel verschlingen zu können.

Frau von Altstein. Nein, Herr Major, das nicht, doch gestern früh betete ich eifrigst für meine Landsleute; jezt, da man mir neue Pflichten auflegt, halt' ich mich verbunden, denselben getreu zu bleiben; der geringste

Schritt

Schritt gegen die Ihrigen wäre ein Verbrechen, und dessen bin ich nicht fähig.

Major. Wenn ich vorhin sagte, daß der Arrest des Herrn Barons das mindeste sey, so geschahe es in der Absicht, daß, da ich ihn selbst ins Hauptquartier begleiten soll, ich Mittel zu finden hoffe, seine Unschuld an den Tag zu legen; ich selbst werde sein Vertheidiger seyn; da nichts schriftliches wider ihn zeuget, so werde ich ihn Ew. Gnaden bald wieder zurück bringen.

Frau von Altstein. Ich werde meinen Gemahl begleiten, Herr Major!

Major. Aber gnädigste Frau —

Frau von Altstein. Es ist beschlossen! — und Sie, Uckerswalde, könnten mir rathen, meine Pflichten und folglich meine Ehre zu verletzen?

Major. Nein, bey Gott! das will ich nicht — unsere Abreise aber ist erst auf morgen bestimmt, bis dahin, gnädigste Frau, könnte sich noch vieles zutragen, wobey —

Ew. Gnaden Gegenwart — nöthig ſeyn dürfte —

Frau von Altſtein. Was kann ſich zutragen? — Sie peinigen mich mit dieſen unterbrochenen Worten! reden Sie, iſt es ein Unglück, ſo bin ich verſichert, daß Sie es nicht abändern können, ſonſt wäre es bereits abgewendet, und überdieſes will ich es lieber aus dem Munde eines Freundes hören.

Major. Gut! — wie viel können Sie in wenig Stunden Geld zuſammen bringen?

Frau von Altſtein. Sehr wenige tauſend Thaler, mit dem gerechnet, was Sie mir borgen können — Sie ſehen, daß ich Sie als Freund beurtheile.

Major. Dank, tauſend Dank, vortreffliche Frau! wollte Gott, daß ich Ihnen mit meinem Leben dienen könnte, aber leider überraſcht mich der Sturz — ſo unvermuthet — bey ſo kurzer Friſt —

Frau von Altſtein. Wie ſtark iſt die Summe, die man von uns verlangt?

Major.

Major. Vierzig tauſend Thaler, und die ſollen um ſechs Uhr erlegt ſeyn, oder —

Frau von Aleſtein. Oder Sie ſollen uns plündern laſſen?

Major. Nein, gnädigſte Frau, nicht eine Stecknadel; erlauben Sie vielmehr, daß ich alles in Sicherheit bringen laſſe.

Frau von Aleſtein. Ich verſtehe, Sie müſſen mein Haus anzünden laſſen; Herr Major, ſo ſchwer Ihnen eine dergleichen Vollziehung Ihrer Pflichten fallen muß, ſo vollziehen Sie Ihre Befehle — ich werde unerſchrocken —

Major. O! könnt' ich dieſen Auftrag mit meinem Blute abkaufen — aber, wir wollen noch nicht alle Hofnung aufgeben, Wallendorf iſt zu ſeinem Vetter, dem General Allenſtern geritten.

Fräulein Louiſe. Der gute Wallendorf!

Major. Ein braver Junge, Ihrer Willkommen würdig, Fräulein! — ich hoffe gewiß, daß er —

Frau von Aleſtein. Wir wollen uns nicht ſchmeicheln, je mehr man ſich beſtrebt, aus dem Abgrunde an einer glatten Wand hinauf zu klettern, deſto tiefer fällt man. — Da Sie erlauben, alles auszuräumen und in Sicherheit zu bringen, ſo geh' ich mit meiner Tochter dieſfalls Anſtalten zu treffen, ſollte aber dieſer Schritt, als eine Folge Ihres Mitleids, Ihnen Verantwortung zuziehen, ſo opfere ich auch dieſes alles mit Freuden dem Feuer auf.

Major. Nein, gnädigſte Frau, bey meiner Ehre, es iſt blos die Rede vom Schloſſe; ich ſelbſt werde mit meinen Leuten die übrigen Gebäude zu ſchützen und zu retten ſuchen; wenn ſich aber Redlichkeit und Menſchenliebe mit einer grauſamen Schuldigkeit verbinden laſſen, ſo bin ich verſichert, daß der General Wallenſtein ſelbſt mich der Freude berauben wird, Ihnen dienen zu können, er wird ſicher—

Zehnter Auftritt.

Der **Wachtmeiſter** und die **Vorigen.**

Eiſenbart. Herr Obriſtwachtmeiſter, ich habe etwas zu melden.

Major. Mit Ew. Gnaden Erlaubniß! — (er tritt mit dem Wachtmeiſter bey Seite) Nun, was giebts?

Eiſenbart. Der Herr Baron hat ſich verkleidet, ich habe ihn in einem Livree-Surtout zur Hintertreppe hinunter in den Stall gehen ſehen; das Ding kommt mir verdächtig vor.

Major. (auffahrend) Mord und Hölle! das iſt ein Bubenſtück; er hat mir ſein Wort gegeben.

Fräulein Louiſe. Sehen Sie, beſte Mama, wie er aufgebracht iſt, vielleicht ein neues Unglück, vielleicht in Wallendorf —

Frau von Altſtein. Ruhig, Kind, ruhig.

Eiſenbart. Herr Major, fürchten Sie nichts, ich habe einen Riegel vorgeſchoben;

da Sie vorhin von Arretiren munkelten; ſo roch ich Lunte, und habe auf allen Wegen Huſaren ausgeſchickt, die werden den Juden auf friſcher That ertappen und zurück bringen.

Major. O! wenn du nicht ſo eine Schutzgöttin hätteſt, in Ketten wollt' ich dich —

Frau von Altſtein. Herr Major, ich empfehle mich, ich ſehe Sie ſind beſchäftiget, und Sie wiſſen, was für ſchleunige Geſchäfte auf mich warten.

Major. Den Augenblick bin ich wieder bey Ihnen, mein ganzes Kommando ſoll helfen, auch der Nagel an der Wand muß gerettet werden.

(Die Baroneſſe und Fräulein Louiſe gehen ab.)

Eilfter Auftritt.

Der **Major** und der **Wachtmeiſter**, hernach der **Kornet.**

Eiſenbart. Um Verzeihung, lieber Herr Major, aber dank's Ihnen der Himmel, daß Sie

Sie der gnädigen Frau Baroneſſe von ihrem ſchönen Gemahl nichts geſagt haben, die würdige Frau hätte ſich zu Tode gegrämt.

Major. Nicht wahr, Franz, ein Engel von einer Frau?

Eiſenbart. Sehen Sie, Herr Major, fänd' ich ſo eine Frau von meinem Stande, die nur den hunderten Theil ſo dächte, ich müſte auch noch anbeiſſen.

Major. Seiten, Freund, nicht zwey in einem Jahrhundert — aber nun zu den Anſtalten — (der Kornet tritt herein) ha, Sie kommen, wie gerufen, Herr Kornet, reiten Sie zum Kommando, und laſſen ſich funfzig der auserleſenſten Kerls geben, machen Sie, daß Sie bald wieder zurück kommen, gleich abgeſeſſen und ins Schloß, alles heraus geſchaft, Tapeten, Kronleuchter, die Schlöſſer an den Thüren, ſogar der Nagel an der Wand muß heraus; aber ſagen Sie den Leuten, daß, wenn ſich einer gelüſten lieſſe, nur einer Stecknadel werth — ja, ſo ſollen mich gleich alle —

Eisenbart. Herr Major, können Sie das von unsern Jungens nur muthmaßen?

Major. Du hast Recht — weiß ich denn, was ich rede, was in mir vorgehet — genug, Herr Korner, ich bitte, ich beschwöre Sie bey meiner Freundschaft, helfen Sie retten, was Sie können.

Korner. Kann ich durch meinen Eifer meine Beleidigungen in diesem Hause vergessend machen, so werde ich mich glücklich schätzen. Ich eile. (geht ab.)

Major. Jezt zu dir, lieber Franz, die muß ich einen Auftrag geben, der freylich nicht der reizendeste, nicht der angenehmste seyn kann, laß Stroh und Holz auf die Böden bringen.

Eisenbart. Ist denn kein Mittel vorhanden?

Major. Gott allein regieret der Menschen Herzen, in ihm ist mein Vertrauen — um sechs Uhr steck an, aber alsdenn mag dies der letzte Augenblick meines verhaßten Lebens seyn.

Künstler

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Joachim und **Hannchen.** (gehen übers Theater, einen Koffer tragend)

Hannchen. Warte einen Augenblick, ich muß ausruhen — das heißt arbeiten — aber bey solchen Helfershelfern geht's auch von der Hand.

Joachim. Ja, das ist wahr, alle Zimmer sind reine — da kann man sehen, wie sie's erst machen müssen, wenn sie nach dem Zerschlagen nichts mehr fragen.

Hannchen. Wenn auch nur eine Fensterscheibe zerbrochen wäre — je nun, da alles gerettet ist, wenn auch das Schloß brennen muß, so ist's eben kein großer Schade um das alte Nest — der Kornet giebt sich rechte Mühe, er hilft selber mit.

Joachim.

Joachim. Der Major ist überall dabey, er bittet, flucht, giebt den Husaren Geld, nur daß sie frisch arbeiten sollen. — Aber weißt du was, Hannchen, ich habe ihn wahrhaftig einstecken sehen.

Hannchen. Sey nicht so albern, der Major einstecken — das ist der rechte zu solchen Sachen.

Joachim. Nicht anders; wie wir begriffen waren, das kleine Kabinet auszuräumen, so nahm er das kleine Portrait von der gnädigen Frau, wo sie mit der Flinte und dem Hünerhunde gemahlt ist, vom Nagel, und gieng damit hinaus, als wenn er die gröste Last zu schleppen hätte; ich guckte ihm nach durch eine Glanze, er hob seine Augen gen Himmel, drückte das Bild an seine Brust, küßte es, ließ ein paar Thränen fallen, endlich steckte er's ein, und damit fort.

Hannchen. Es ist sicher ein Andenken, das er von der gnädigen Herrschaft behalten will — aber fort, es ist der lezte Koffer — ich

ich ſehe den Wachtmeiſter kommen, ſie werden ſchon vollends aufräumen.

(Sie gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Der **Wachtmeiſter** und der **Baron** (in einem Livreefurtout, mit herabgeſchlagenem Hute vermummt) und zwey **Huſaren** mit blanken Säbeln.

Eiſenbart. Nur näher, Herr Patron, heraus mit der Sprache — er iſt ſicher ein Spion, nicht wahr? wie? — allein will er mit mir reden? (zu den Huſaren) Tretet an die Thüre, ich werde rufen. Nun, jezt ſind wir allein.

Baron. Herr Wachtmeiſter, kennen Sie mich jezt.

Eiſenbart. Bald hätt' ich Luſt, Sie zu verkennen — Sie, Herr Baron, in dem Aufzuge? — zu was?

Baron. Ich wollte —

Eisenbart. Doch nicht durchgehen? — nach Ihrer dem Herrn Major gegebenen Parole?

Baron. Ja, aber ein abgezwungenes Wort bindet nicht.

Eisenbart. Herr, das hat Ihnen der Teufel weis gemacht; Sie waren arretirt; der brave Mann denkt, er hat mit einem ehrliebenden Cavalier zu thun, derweile sehen Sie Sich um, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat — gezwungen! — und unter diesem Vorwande wollten Sie den Major unglücklich machen. — Herr Baron, bey meiner armen Seele, wenn ich was zu befehlen hätte, verzeihen Sie, aber krumm ließ ich Sie schliessen.

Baron. Das wäre doch aber auch zu hart, Herr Wachtmeister!

Eisenbart. Den Teufel auch — ich sage es nochmals, unglücklich wäre der Major worden, hätte sicher zum erstenmale in seinem Leben in den Kasten kriechen müssen, wäre zu

schwe-

ſchwerer Verantwortung gezogen werden, wird das alles, weil er Sie für einen redlichen Mann anſahe — man betrügt ſich manchmal, das ſeh' ich — Herr! Sie haben, durch Ihre niedrige Aufführung, allen Ihren Mitbürgern einen unausſprechlichen Tort gethan, wer wird ihnen hinführo glauben wollen?

Baron. Lieber Herr Wachtmeiſter, hier ſind 60 Louisd'ors, die ich in der Geſchwindigkeit zu mir genommen habe, ſagen Sie nur dem Major nichts davon.

Eiſenbart. Noch beſſer, Herr Baron, Sie geben mir wohl das Geld, damit ich 30 Pflaſter auf jedes Auge klebe, um nicht zu ſehen, wenn Sie auf den Brandfuchs ſteigen, und etwa thun, als wenn Sie einen von Ihren Bedienten wegſchicken wollten.

Baron. Ach, lieber Herr Wachtmeiſter! wie Sie gut errathen.

Eiſenbart. Nicht wahr, Herr Baron?

Baron. Sie ſind mein Herzensfreund.

Eisenbart. Und um dieser Ehre zu genießen, soll ich ein Schurke werden, meine Pflichten verletzen, meinen Major verrathen — Herr! da nehmen Sie Ihren Quark, (wirft ihm den Beutel vor die Füße) verdammt sey der Gedanke desjenigen, der mich zu bestechen glaubt — Sie ein Edelmann? Sie —

Baron. Das kann ich beweisen.

Eisenbart. Hab' ihn gesehen, den schön gemahlten Stammbaum, im Saale hängen; Ihr Großvater war General, habe von ihm gehöret. Ihr Vater Obrister, hab' auch von ihm gehöret, und diese brave wackere Männer sollten so eine — hätt' ich bald gesagt — Brut gezeugt haben? — das machen Sie einem Narren weiß.

Baron. Herr Wachtmeister, vergesse er sich nicht, verliere er nicht den Respekt.

Eisenbart. Nun, so bitt' ich Ihre Hülfe unterthänigst um Verzeihung, denn der bin ich allein Respekt schuldig; das Auswendige der Pastete ist schmuck, aber das Inwendige taugt

taugt den Teufel nichts. Sie hingegen haben die Ehre eines etliche vierzig Jahr gedienten Kriegsknechts angegriffen, der blos für Ehre ſich das Fell durchlöchern laſſen — zwar, der mir ſie nicht wiedergeben kann, kann mir ſie auch nicht nehmen.

(Ein Bauer treibt etliche Bauern, mit Holz und Stroh beladen übers Theater.)

Baron. Was wollt ihr hier?

Eiſenbart. Das will ich Ihnen erzählen — ſie bringen Zuthaten, um Dero hochfreyherrliches Schloß einzuheizen — um ſechs Uhr, auf die Minute, brennt es heller lichter lohe, oder 40,000 Thaler, heben Sie alſo das Beutelchen auf, Sie werden das Geld brauchen, um Ihren Ritterſitz wieder aufzubauen.

Baron. Was? wirklich? — (Der Major tritt herein) Aber da iſt der Major. Herr Major! um des Himmels willen, erbarmen Sie ſich meiner — Sie werden doch nicht im Ernſt meinen Freyherrlichen Familienſitz anſtecken wollen? —

Dritter Auftritt.

Der Major und die Vorigen.

Major. Der Sprache nach — ja, Sie sind es — aber zu was die Maskerade; ich glaube eben nicht, daß der heutige Vorfall so gar lustig für Sie seyn kann?

Eisenbart. Ich habe die Ehre zu melden, daß man den Herrn Baron in diesem Aufzuge ertappt hat, als er eben Reißaus nehmen wollen; unsere Leute haben ihn erhascht, und hier ist er.

Major. Darf ich fragen, wo Sie so verkleidet hinwollten?

Baron. Ich wollte — ich wollte — nur

Major. Sie hatten also ohne Zweifel Ihr mir gegebenes Ehrenwort vergessen, oder vergessen wollen — ich hätte also Recht gehabt, gegen Sie mit Schärfe zu verfahren — ich weiß keinen Namen, womit ich ein solches Betragen benennen könnte — aber wenn Sie

so

ſo einer That fähig waren, würde Sie auch der Name derſelben wenig rühren.

Eiſenbart. Herr Baron, was ſagte ich vorhin?

Baron. Der Herr Major kann mir ſagen, was er will, er iſt meines Gleichen; aber das kann er nicht.

Eiſenbart. Der Herr Major Ihres Gleichen? — Bey Gott! meine alten weiſſen Haare ſtehn mir zu Berge — ich — ich bin nicht Ihres Gleichen, geſchweige denn mein Major. — Verzeihen Sie, gnädiger Herr Obriſtwachtmeiſter, es iſt nicht Recht, daß ich in Ihrer Gegenwart — aber er vergißt ſich gegen Sie, und, bey Gott, das muß niemand in meiner Gegenwart, und wenn es mir das Leben koſten ſollte.

Major. Still, Freund! — wenn Sie ſich nicht ſelbſt fühlen, ſo hilft freylich alles Reden nichts. — Wachtmeiſter! der Huſar Fiedler, meine Ordonnanz, ſoll den Herrn Baron nicht aus den Augen laſſen, und wenn er viel-

leicht Gewalt brauchen wollte, so soll Gewalt mit Gewalt vertrieben werden. Gehen Sie aufs Vorwerk — ich wollte Sie als einen Cavalier, als einen Freund behandeln, Sie wollten es nicht, anjezt sind Sie mein Arrestant — kein Wort, Herr Baron, Sie würden mich zwingen, meine Gelassenheit zu verlieren, und das will ich nicht.

(Der Wachtmeister geht mit dem Baron ab, der Major ruft erstern unter der Thüre zurück.)

Franz! siehe, schon fünf Uhr, und noch keine Nachricht! ich vergehe —

Eisenbart. Wird noch kommen, wir müssen hoffen. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Der **Major** und hernach der **Kornet von Droßheim** mit einem alten **Bauer.**

Major. (für sich) Das wolle Gott! niemals ist mir mein Herz noch so schwer gewesen — muß ich diese harte Ordre vollziehen, keine Stunde,

Stunde, keinen Augenblick diene ich länger. — (der Kornet tritt herein) Nun, Herr Kornet, ist alles rein?

Kornet. Sie sehen, Herr Major, es ist überall nichts mehr im Hause, als die vier leeren Wände. — Aber die Gelassenheit der gnädigen Frau kann ich nicht genug bewundern; mit der größten Gemüthsruhe beschäftigte sie sich, alles in die Schränke und Kommoden einzuschliessen, und lächelte und scherzte mit unsern Husaren über ihre Geschicklichkeit auszuräumen.

Major. Mein guter Droßheim, desto empfindlicher ist mir der verdammte Auftrag, einen Mordbrenner abzugeben — ich werde noch unsinnig darüber; — man merket nur allzu deutlich, daß man dies Schloß im Feuer sehen will; der Feldmarschall weiß allzu gut, daß man vierzig tausend Thaler nicht in so kurzer Zeit aufbringen kann, die meisten Stände sind heute im Hauptquartier versammlet, um das Kontributionsquantum zu

bestimmen, um sechs Uhr, mitten in den Unterhandlungen, wird er ihnen das Feuerwerkchen zeigen, und natürlich wird das ein höllischer Spaß seyn, um sie auszutreiben, desto leichter zu verwilligen — alles schön eingefädelt — aber warum muß ich denn just das Werkzeug seyn?

Korner. Es ist freylich hart; der Baron hat gewiß Feinde, die ihn angeschwärzet haben — doch, da Sie alles haben retten lassen, so ist eben der Schade nicht mehr so groß; ich glaube fast, daß bey den vierzig tausend Thalern ein größerer Verlust wäre, als bey dem alten Schloß.

Major. Es kann seyn, Herr, es kann seyn, aber nichts desto weniger wird man in die Zeitungen setzen: das Schloß Altstein ist den und den Tag durch den Major Uckerswalde angesteckt worden, und damit basta; sicher ohne den Zusatz, daß gewisse Ursachen, eine höhere Ordre ihn dazu gezwungen, und bleibt folglich alle Schuld auf der Teufelsbrut, dem

Tyran-

Tyrannen, dem hartherzigen Ukerswalde liegen; die Aeltern werden ihre Kinder mit meinem Namen zu schweigen bringen, und ich werde der Abscheu aller empfindsamen Seelen seyn.

Kornet. Aber, Herr Obristwachtmeister, man kann ja in die nämlichen Zeitungen zu gleicher Zeit mit einrücken lassen, daß Sie zuvor aus eigenem Triebe, aus Menschenliebe alles retten, und sich blos an den pünktlichen Verstand Ihrer Ordre haltend, das leere Schloß anstecken lassen.

Major. Droßheim, noch habe ich, bey Gott! den privilegirten Lügnern, den Zeitungsschreibern, nicht einen Schilling zugewendet, um meinen Namen hinzuschmieren — soll ich heute anfangen, mich für einen Ducaten durch sie herausstreichen zu lassen? und wenn sie meinen Namen auch mit goldenen Buchstaben in ihr Blättchen hinein flechten, so wird doch die Welt immer voraussetzen: Nun, das muß doch ein feiner Zeisig seyn,

dem

dem man so einen Auftrag giebt. — Mit einem Worte so viel als mit hunderten, ich hofte, daß meine bisherige — nun so mag's auch aus meinem Munde, obgleich ungern, herausfahren — Thaten die Verschonung von so einem Auftrage, als eine Belohnung verdienten, mein Arm kann dem Könige noch zu etwas bessern dienen, als eine Fackel zu tragen, und damit zu sengen und zu brennen. — (der Bauer tritt herein) Aber was willst du, guter Alter?

Bauer. Mit Zittern unterstieh' ich mich, als Schulze, im Namen des ganzen Dorfs, mich wehmüthigst zu erkundigen, ob es denn wahr ist, daß man unserer guten gnädigen Herrschaft das Schloß wegbrennen will?

Major. Leider! habe ich die Ordre.

Bauer. Ach, gütiger barmherziger Gott! erbarmen Sie sich, lieber gnädiger Herr! wir sind eben hier nicht arm, wir wollen unsern lezten Heller hergeben; oder wenn's nun einmal gebrennt seyn muß, so stecken Sie in

Gottes

Gottes Namen unsere Hütten an, kömmt Zeit, kömmt Friede, und da wird sich auch Rath finden, und die Hütten werden wieder aufgebaut.

Major. Glaubt ihr etwa, Freund, daß es von mir abhängt zu schonen? ja, wenn ich das könnte, die Hand da gäbe ich mit Vergnügen drum.

Bauer. Ja, lieber gnädiger Herr, das kann ich mir leicht einbilden, denn eure Leute, die Husaren, sind rechte brave Herren, wie muß nicht erst ihr Befehlshaber seyn; unsere eigene Leute sind viel ärger, und ihr Herren seyd doch Feinde.

Major. Feinde eurer Soldaten sind wir, nicht des Landmanns — um desto mehr schmerzt es mich — ich möchte mich heute für einen falschen Heller verkaufen — inzwischen, guter Alter, wenn er seiner Herrschaft in dem unglücklichen Vorfalle behülflich seyn will, so gehe er, rufe er seine Leute zusammen auf die Seitengebäude, aufs Vorwerk, auf die

die Dächer, mit nassen Tüchern, mit Spritzen, mit Haaken, genug ich will mich — weil ich doch einmal muß — blos an die Worte der Ordre halten — Vielleicht erbarmt sich Gott noch über uns.

Bauer. Ich lauf, ich will die Sturmglocke ziehen lassen — der Himmel überschütte Sie mit seinem Seegen: denn ich sehe, daß Ihnen das Herz blutet; aber, gnädiger Herr, uns allen auch: denn unsere gnädigste Frau Baronin — o könnten wir ihr den mindesten Verdruß ersparen — mit unsern Leben — hier kommt sie — da mein Wehklagen nichts helfen kann, so gehe ich: denn — Gott weiß es, das Herz möchte mir zerspringen —

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Baronesse, Fräulein Louise, der Major, der Kornet und der Amtsinspektor.

Frau von Altstein. Herr Obristwachtmeister, ich komme, mich bey Ihnen gehorsamst

samst zu bedanken; Ihnen bin ich alles schuldig —

Major. Um Gottes willen, gnädigste Frau! haben Sie Mitleiden mit mir, und vermehren Sie nicht die Beklemmung meines Gemüths noch mehr —

Frau von Heilstein. Herr Major, ich weiß einen Unterschied zu machen zwischen dem, was Ihre Schuldigkeit Ihnen abzwingt, und dem, was bloß von Ihnen abhängt. Da Sie bey Vollziehung des erstern mehr leiden, als ich selbst, so erscheint auch da der edeldenkende Mann in seiner ganzen Größe; bey dem zweyten erblicke ich in Ihnen den mitleidigsten, den besten der Freunde. Nichts, fast nichts wird unser Verlust seyn, ein paar Sparren, etliche Fußböden, die ohnehin bald hätten müssen erneuert werden; alte fünfellichte Mauern verlachen das Feuer — Sie sehen, daß wir im Grunde ersparen.

Major. Gnädigste Frau, kein Ausdruck, keine Worte sind fähig, Ihnen das zu schil-

dern

dern — doch ich — ich will — ich muß abbrechen, denn —

Frau von Altstein. Thun Sie das, lieber Uckerswalde, ich bitte Sie darum — Aber Sie haben treffliche Leute, wie Sie gearbeitet haben, — nein, es ist unbegreiflich, in einer so kurzen Zeit — dem Herrn Kornet muß ich danken, er hat sich unendliche Mühe gegeben.

Kornet. Gnädigste Frau, Sie beschämen mich, wie glücklich wär' ich, wenn mein voriges Betragen —

Frau von Altstein. Stille hiervon, ich bitte Sie darum — ja, noch eins, Herr Major, ich glaube doch, zur Sicherheit könnte man das Vieh aus dem Vorwerke treiben lassen, wenn Sie es erlauben.

Major. Lieber Droßheim, da reden Sie mit dem Amtsinspektor alles ab, und geben Sie die gehörige Mannschaft zu Salvegarden.

Amtsinspektor. Ja, aber — ich fürchte mich —

Frau

Frau von Altſtein. Laſſe er's gut ſeyn, erinnere er ſich meiner Befehle — kommen Sie, Herr Major, geben Sie mir Ihren Arm, wir wollen unſer neues Quartier im Gartenhauſe beziehen. —

Sechſter Auftritt.

Joachim und die Vorigen.

Joachim. (eilig) Ach! Ew. Gnaden, alle-weile haben ſie den gnädigen Herrn mit bleſſen Pallaſch ins Vorwerk gebracht.

Fräulein Louiſe. Meinen Vater?

Major. Verdammter Schwätzer! du biſt mir zuvorgekommen.

Frau von Altſtein. Mein Herr Major, Sie ſagten vorhin, es hätte nichts zu bedeuten, und jezt wird mein Mann als ein Verbrecher behandelt, und das von Ihnen ſo behandelt?

Major. Ich wollte Ihnen dieſen neuen Gram erſparen, da es aber nicht ſeyn ſoll, ſo wiſſen Sie alſo, daß, da ich ſein Ehren-

wort verlangte, sich ohne mich nicht von hier zu entfernen —

Frau von Altstein. Er wird doch sein gegebenes Wort nicht haben verletzen wollen — etwa durch die Flucht — Sie antworten nichts — ich verstehe alles — Aber gewähren Sie mir noch eine Bitte, wenn Sie anders meinen Worten trauen; mein Mann war sicher unschuldig, jezt ist er's leider nicht mehr — vertrauen Sie ihn bis zu Ihrer Abreise meiner Aufsicht an, ich stehe für alles.

Major. Das wollte ich auch, ich liess ihn blos unter den heutigen Lärmen bewachen, und sobald Sie das Schloß würden verlassen haben, wollte ich ihn zu Ihnen schicken, um aber Ew. Gnaden nicht zu kränken, wollte ich den ganzen Vorfall verschweigen.

Frau von Altstein. Auch dafür empfangen Sie meinen Dank — Gott! es ist einmal mein Mann, ich kenne meine Pflichten — kommen Sie, bester Major, verlassen wir die Mauern, die oft meine Thränen gesehen haben — (Gehen ab.) Sieben-

Siebender Auftritt.

Der **Kornet**, **Amtsinſpektor** und **Joachim**.

Kornet. Komm, Freund, trage den Tiſch und die paar Stühle noch hinaus, ich hoffe, daß nun weiter nichts zurück bleibt.

Joachim. Nicht eine Nadel, denn was ſo ein bischen von grober Konſtitution war, und ſich vor einen Sprung nicht zu fürchten brauchte, das mußte zum Fenſter hinaus, und da wurden freylich manchmal aus einem Stücke zwey, aber — lebt doch der Tiſchler noch, und Leim giebt's auch genug.

(trägt alles weg, und geht ab.)

Kornet. Kommen Sie, Herr Amtsinſpektor, wir wollen's Haus noch einmal von oben bis unten ausſuchen, ob nicht irgendswo noch etwas vergeſſen worden.

Amtsinſpektor. Ja, aber ich habe auch noch Befehl, alles Vieh in Sicherheit zu bringen, damit, wenn etwa Gottes Zorn den Wind auf das Vorwerk zutriebe, wenigſtens das ſtarke Inventarium gerettet würde.

Kornet. Dafür können Sie ruhig seyn — doch gut, Vorsicht schadet nicht; kommen Sie!

Amtsinspektor. Mit Ew. Gnaden Erlaubniß, Sie müssen mir doch eingestehen, daß es um das Herrschaftliche Schloß ewig Schade ist, seit dreyhundert Jahren der Sitz der Hochfreyherrlichen Familie auf und zu Altstein —

Kornet. Stille, Herr, mit dem Geschwätz! kann das zu was helfen? nichts, als daß wir Zeit verlieren — fort, fort! (gehen ab.)

Achter Auftritt.

Das Theater stellt einen Garten vor, im Hintergrunde sieht man eine Ecke vom Herrschaftlichen Schlosse, aus welchem der Wachtmeister mit brennender Laterne kommt.)

Der **Wachtmeister** allein.

Von der Zinne des Dachs habe ich geguckt, aber noch kommt niemand geritten — so mußt du also hin, armes Schloß, kein Mittel

Mittel mehr übrig — der Donner und Wetter! — Gott verzeihe mir meine ſchwere Sünde! — aber es iſt zum raſend werden, daß man uns zu ſolchen Aemtern gebraucht — ja, eine Retirade zu decken, von der das Heil der ganzen Armee abhängt, je, da brennt man ſchon ein Dörfchen weg, denn es iſt beſſer daß einer leidet, als daß viele leiden, aber mit kaltem Blute — da hat der Major Recht, das iſt Mordbrennen — ich hätte den Auftrag unterthänigſt verbeten, wenn ich nicht noch ſo ein Projektchen im Sinne hätte — Gott ſegne die Ausführung! — wie viel iſt wohl die Glocke? — bey meiner armen Seele ſechs Uhr weniger drey Minuten — es iſt hohe Zeit — Gott! groſſer, gütiger Gott, dasmal, nur dasmal nimm dieſen bittern Kelch von mir und meinem würdigen Major!

Neunter Auftritt.

Der Major und der Wachtmeister.

Major. (findet den Wachtmeister mit der Uhr in der Hand, sieht aufgebracht auf ihn zu) Kerl! zu was die Uhr? — ha! du bist ungeduldig, brennen willst du? — nun so brenne alter Hund — daß du mit zu Asche brennen müßtest! nur zwey Minuten noch — lauf, eile, vielleicht ist er schon im Angesicht des Schlosses; im Herabsteigen fahre mit dem verdammten Lichte ins Stroh, und wenn's prasseln wird, so kehre dich gleichgültig um, und sprich: Herr von Wallendorf, Sie kommen einen kleinen Augenblick zu spät.

Eisenbart. (der eine Weile ganz kalt stehen bleibt) Lieber Herr Major, ändern Sie Ihren Befehl, mit Freuden blas' ich das verfluchte Licht aus — denn, bey Gott! Ihr alter Franz verdient den Vorwurf nicht.

Major. Nun ſo haſſe mich, verfluche mich, wie dein Licht, denn ich bin ungerecht, ich habe keinen Kopf, keinen Verſtand mehr — Unſinn, Unſinn, lauter Unſinn!

Eiſenbart. Beſter Herr Major, ich bitte Sie um alles in der Welt, mäßigen Sie ſich, Sie ſind ein Mann, und noch darzu von der Art Männer, die zum Glück der Menſchheit gebohren ſind — Aber ich weiß, was ich zu thun habe.

(er läuft ins Schloß.)

Major. (wird nicht gleich gewahr, daß der Wachtmeiſter fort iſt, ganz tiefſinnig) Umſonſt, und wenn ich mir noch ſo ſehr den Kopf zerbreche, kein Mittel mehr — nun ſo ſey's! — aber Franz! — er iſt fort — wohin? — warte — halt — noch einen Augenblick! — was iſt das? — Rauch? — Verdammter Bube — brenne! brenne! He — Feuer! — alles iſt verloren!

(Man ſieht eine groſſe Feuerflamme aus dem Schoß Seine in die Höhe ſteigen.)

Zehnter Auftritt.

Die Baroneſſe, Fräulein Louiſe, (weinend) der Major, der Kornet von Droßheim, der Amtsinſpektor, Hannchen, Joachim, Bediente und Bauern (hereinlaufend) hernach der Herr von Waldendorf.

Frau von Altſtein. Beſter Mann! Sie allein brauchen Troſt; ich kenne die Pflichten der Freundſchaft, ich komme, Ihnen in dieſem Augenblicke beyzuſtehen.

Major. (Beſtürzt auf die Couliſſe geſtemmt) laſſen Sie nach, gnädigſte Frau — könnte ich mich im Abgrund verbergen! — Gehen Sie fort von hier, erſparen Sie ſich ſelbſt einen dergleichen Anblick.

(Die Leute wollen ins Schloß ſtürmen.)

Frau

Frau von Altſtein. Halt; Kinder, zurück! — zurück! ſag' ich; daß ſich keiner unterſtehe! —

(Sie treten alle zurück und ringen die Hände.)

Widerſtand wäre ſträflich und ohnehin vergebens.

(Man hört von ferne Wallendorfs Stimme.)

Herr von Wallendorf. Löſcht! halt't ein! (er kommt hereingeſtürzt) Löſcht! lauft! Contre-Ordre!

Major. Mord und Wetter! ſagte ich's nicht? — zu ſpät, ſicher zu ſpät!

Eiſenbart. (zum Kaufenſter heraus) Nicht zu ſpät, Herr Major, Victoria! Gott ſey's ewig gedankt! (das ganze hören an.) Der Schieber iſt ſchon vorgeſchoben, das Feuer iſt aus, ich komme gleich hinunter.

Major. Ha! braver alter Jmae, und ich konnte dir Unrecht thun? deine redlichen Geſinnungen verkennen?

Herr von Wallendorf. Ich habe keinen Athem mehr — das heißt geritten — geflogen bin — da ich vollends das Feuer erblickte, da war mir's, als wenn ich hundert Flügel hätte — aber hier ist die Depesche!

Major. (bricht den Brief auf und liest.) „Es „ist keine Zeit übrig, Herr Bruder, Komplimente zu machen, mein Vetter wird dir alles sagen, genug, meine Wechsel liegen in „der Kasse und das Schloß ist gerettet; „morgen bringst du mir den Baron, eine „kleine Untersuchung wird hinlänglich seyn, „seine Unschuld an den Tag zu legen. Lebe „wohl, Herr Bruder, Dein treuer Freund „und Diener Allenstern."

Fräulein Louise. Bester Wallendorf, was bin ich Ihnen nicht schuldig —

Frau von Altſtein. Nichts ſchuldig geblieben, wenn man gleich bezahlen kann;

(Sie ergreift Fräulein Louiſen bey der Hand und führet ſie Wallendorfen zu.)

Hier, Wallendorf, nehmen Sie ſie zu Ihrer Belohnung als Ihr Eigenthum.

Major. Recht ſo! der Himmel ſegne Sie, und meinen Freund, den General — Sie haben mir das Leben, und dem Könige einen treuen Diener wieder geſchenkt — denn ich hatte mir ſo etwas vorgenommen. Ewig Dank, du großes, gütiges, erhaltendes Weſen — aber hier iſt er — Franz, komm, komm, in meine Arme, du wackerer, redlicher, alter Junge; wirf keinen Groll auf deinen Major, du ehrwürdiger Knabe, ich habe mich ſchwer an dir verſündiget.

Eisenbart. Ach! warum nicht gar, lieber Herr Major, Sie Herzensbester Mann, Sie müssen mir verzeihen; ich glaubte vorhin, daß der junge Herr nicht weit sein könnte, ich steckte also die Feuermauer voll Stroh und zündete es an, und das sollte heissen: die Sporen in den Leib, Herr von Wallendorf, wenn auch die Schindmähre krepiren sollte! — es war so eine kleine Kriegslist — ha, ha, ha! —

Major. Küsse mich, Franz, ich wills haben; die erste Kugel, die einen von uns trift, so erbt der andere seine Gebeine, und so lange das nicht geschieht, so soll uns nichts scheiden.

Frau von Altstein. Mein Herr Obristwachtmeister, Sie kennen mein Herz — meine Empfindung — meine Erkenntlichkeit —

Major. Sie sind mir, leider! nichts, gar nichts schuldig; der General Allensiern hat mich des Vergnügens beraubt, Ihnen nützlich seyn zu können —

Herr von Wallendorf. Sobald ich ihm meinen Auftrag eröfnete, sprang er auf, und schrie zum Fenster hinunter: Geschwind, meinen Siebenbürger für meinen Vetter gesattelt! — er setzte sich, schrieb, und sagte: Zum Glück habe ich baares Geld in Kasse, das Uebrige werden meine Wechsel vertreten — ich will gleich nach dem Hauptquartiere, die Summe soll vermindert werden, der Baron hat Feinde; aber ich hoffe, es soll alles gut gehen — ich mit der Antwort wieder aufs Pferd; aber Himmel! als ich schon ganz in der Nähe war, und die Flamme sahe — der Schlag hätte mich beynahe gerührt.

Eisenbart. Das wollt ich eben — ha, ha, ha! nun. Gott stärke das junge Brautpaar; ich bitte nur, bey vergnügten Augenblicken den alten Wachtmeister nicht zu vergessen.

Frau von Altstein. Darf ich bitten, bester Mann, dieses als ein kleines Andenken anzunehmen?

(Sie reicht ihm eine Börse.)

Eisenbart. Also wollen Sie, gnädigste Frau, mir nicht vergönnen, das Gute um des Guten willen selbst thun zu können? — Lieb hab' ich Sie, verehre Sie, wenig Weiber oder gar keine hab' ich gekannt, die Ihnen nur das Wasser reichen könnten — aber Geld, bey Gott! das nehm' ich nicht von Ihnen, ja, so etwas zum Andenken, etwa da das kleine Petschaft von der Uhr, wo Ihr Wappen darauf ist, das will ich am Halse tragen, und jedem sagen: Freund,

Freund, küſſe es, die würdigſte, die edelſte Seele ſchenkte mir's zum Andenken.

(Sie giebt ihm die Uhr, wo das Petſchaft daran hängt.)

Major. Brav, Franz, den Zug beneide ich dir, aber nimm die Uhr, eine mehrere Weigerung wäre eine Beleidigung. — Aber, gnädige Frau, Ihr Schloß können Sie heute nicht bewohnen, darf ich mir die Freyheit nehmen, Sie in das Kartenhaus zu begleiten, um an dem freundlichſten Abende uns zu erinnern, daß der Krieg zwar oft die gräßlichſten Scenen hervorbringe, oft aber auch ſolche, die der himmliſchen Wonne gleich kommen.

(Sie gehen alle ab bis auf den Wachtmeiſter.)

Eiſenbart. Sie haben Recht, Herr Major, ſonſt bliebe ein ehrlicher Kerl nicht Soldat — Ihr Wetterhunde! die ihr den Namen Soldat verunedelt, lernt von mir

nun

nem Major, was dieser edle Namen bedeute: Tapfer seyn, wie ein Held, barmherzig gegen Entwaffnete, gefühlvoll gegen Nothleidende, nichts aus Eigennutz, aber alles um Ruhm und Ehre willen, das — heißt Soldat seyn.

Das

entſchloſſene Mädchen.

Ein

Drama in einem Aufzuge.

Personen.

Milord Jefrié, Kommendant eines Forts in Amerika.

miß Berfl, seine Tochter.

Juliane, ihre Kammerjungfer.

Wallié, Major von der Garniſon.

Tongo, Oberhaupt der feindlichen Wilden.

Nziambo, sein Vater.

Harris, Adjudant des Kommendanten.

John, ein alter Kammerdiener des Kommendanten.

Soldaten des Forts und einige Wilde.

Die Handlung geſchiehet im Fort und in der Gegend.

Erſter

Erſter Auftritt.

(Ein Wald.)

Dziambo, Tongo und einige Wilde
(auf Bäumen um ein Feuer ſitzend und ſingend.)

Dziambo. Ich bin zu alt, lieber Sohn, um meinen Armen noch trauen zu können, ſchwach und entkräftet muß ich dir die Ausführung unſerer Rache überlaſſen.

Tongo. Ihr beherzten Krieger, ihr Söhne des fürchterlichen Tigers, ja, ich will euer Anführer ſeyn, aber ſchwört mir, mich nicht zu verlaſſen, nicht vor dem Geſchütz, das Feuer und Tod ſpeyet, euch kleinmüthig zu zeigen, ſo ſind wir unſers Sieges gewiß; die Engelländer ſind nichts mehr, als Menſchen, unſere Anzahl iſt hinreichend, ſie zu vertilgen, lange genug hat ein kleiner Haufen verſuchen uns Geſetze vorſchreiben wollen, die Franzoſen ſind unſere Freunde, nichts berechtigt uns, unſere ihnen heilig angelobte Treue zu verletzen, und der Zorn des großen Gottes

falle auf den, der ein gegebenes Wort brechen kann.

Dziambo. Recht, mein Sohn, bedenke, daß diese grausamen Feinde deinen Bruder sengen, und bey schwachem Feuer lebendig verbrannten; niemand als du selbst warst schuld, daß wir die Tochter des Englischen Befehlshabers nicht unserer Wuth, unserer Rache aufopferten —

Tongo. Ich? mein Vater!

Dziambo. Irre ich mich, so verzeihe mir meinen Argwohn; aber, wer sonst hätte ihre Flucht befördern können? sie entkam unsern Händen; ihre Reize, befürchte ich, bezauberten dein Herz; von den Engelländern in deiner Kindheit gefangen und auferzogen, hast du vielleicht nur zu sehr ihre Schwachheiten eingesogen; bedenke, Tongo, dein Bruder Hanno, ein edler Krieger, wurde gemartert, gepeinigt, um diesen Tyrannen unsern Aufenthalt, unsere Stärke zu entdecken, er sang beherzt sein Sterbelied, nichts vermochte sein Stillschweigen zu brechen, er starb wie ein Held, und du könntest — Ton-

Congo. Ihn rächen, oder mein Leben theuer verkaufen. Wohlan, würdige Krieger, von meinem Vater beſchuldiget, muß ich mich öffentlich vertheidigen; befürchtet nicht, daß ich jemals die Wahrheit verſchweige; nein, ich geſteh' es, daß ich die Tochter des Brittiſchen Befehlshabers bis an die Mauern ihrer Schanze brachte, um euch die grauſame That zu erſparen, eure Hände mit dem unſchuldigen Blut wehrloſer, ſchwacher und unbewafneter Geſchöpfe zu beflecken; iſt dies wohl ein Vorzug, wenn einer von euch das ſchüchterne Reh erlegt? nein! aber den grimmigen Löwen, den beherzten Tiger zu bekämpfen, zu überwinden, das ſind Thaten, und ihre abgezwungenen Häute bedecken eure Schultern mit Ehre. Soll ich euch nun zum Siege führen, ſo verlange ich von euch nur das Verſprechen, des Unſchuldigen zu ſchonen, ſonſt wählt euch einen andern Führer, ich weiß eben ſo gut zu gehorchen, und will nicht, daß diejenigen, über die mir meine Geburt,

burt, die Thaten meiner Vorältern das Recht zu herrſchen giebt, ſelbſt von unſern Feinden für Wilde und Unmenſchen geſcholten werden ſollen.

(Die Wilden ſtehen alle nach der Reihe auf und geben Tongo die Hand.)

Dziambo. Soha, mit ſolchen Begriffen ſiegten deine Vorfahren nicht — dein Vater

Tongo. Genug! ich will ſiegen oder ſterben; Sehet ihr wohl die Franzoſen, unſere Freunde, nach dem Siege noch grauſam ſeyn? doch — kein Wort mehr, ich weiß, Vater, dich zu ehren, aber jezt bin ich Beherrſcher; kommt, Freunde! ruſtet eure Schaaren, du würdiger Eibo wirſt mit deiner Zunft an der Spitze des Waldes bey der Dämmerung dich einfinden; du Matuba, dort, wo der Berg ſich nach der Ebene öfnet, und du Hacha bleibeſt mit denen Bogenſchützen und denen die mit Schießröhren und Pulver verſehen ſind, bey mir. Sehet, die Sonne ſteigt eben erſt aus den Thälern hervor, ruhet aus, bis

ſie

ſie ſich weder verbirgt, dann ſollt ihr ſehen, ob Tongo nicht in jedem bewafneten Engeländer ſeinen Feind, und die Rache eines Bruders ſuchen wird.

(Alle Wilden gehen ab, indem ſie ihm nochmals die Hand geben.)

Zweyter Auftritt.

Dziambo und **Tongo** bleiben allein, (Der Alte ganz tiefſinnig.)

Tongo. (nach einer Pauſe) Vater, beſter Vater! biſt du ungehalten auf deinen Sohn?

Dziambo. Du mein Sohn? nein! du biſt ein Verderber meines Volks; gehe junger Thor, Zeit und Unglück wird dich lehren, daß der eingeſuchte Britiſche Biſt —

Tongo. Halt ein, Vater, ſollteſt du wohl glauben, daß ich bey denen Britten verlernt habe, dein Sohn zu ſeyn, ſo irr'ſt du dich; Dank weiß ichs denen, die mich erzogen haben, von ihnen habe ich ihre Kriegskunſt erlernet, und vielleicht die Kunſt, ſie

selbst zu überwinden. Der Schatten meines Bruders schwebt für meinen Augen, seine Asche will ich in der Schanze selbst sammlen, sie mit dem Blut des Befehlshabers benetzen, und dann — dann dir deinen Sohn zeigen; aber würgen, blos unschuldige Geschöpfe würgen, das kann ich nicht.

Dziambo. Ich muß schweigen, das Alter wird verhöhnt, und doch habe ich in deinen Augen strahlende Liebe gesehen, da du die Tochter des Mörders deines Bruders —

Tongo. Ja, ich liebe sie, bete sie an; ich war Sklave bey einem alten Engelländer, der bey ihrem Vater diente, John hieß der Mann; nie war ein Herz edler, als das seinige, und hätt' ich nicht durch einen der Gefangenen erfahren, daß du noch lebtest, nie hätt' ich ihn verlassen; dort lernte ich das holde Mädchen kennen, mit ihr fast auferzogen — o Vater! wie konnte ich sie nicht lieben? — und wer ist an dem Tode meines Bruders schuld? ihr selbst; zwanzig Engelländer in einem Tage

von

von euch aufgehoben, wurden zerfleiſcht, und die noch von Blut triefenden Gliedmaßen im Angeſicht der Schanze zerſtreut — wurde nicht vorher mit unſern Gefangenen leutſelig verfahren? — freylich wollte man hernach auch ſchrecken, und meinen armen Bruder mußte das Loos treffen; nein, Vater, die Engelländer ſind bey kaltem Blute auch edle Männer; aber freylich Blut verlangt Blut.

Dziambo. Lebe wohl, Tongo! ich gehe, überzeugt von deiner Thorheit, meinen älteſten Sohn zu beweinen, der war ein Mann, kein Thor, wie ſein jüngerer Bruder.

(Er gehet ab.)

Dritter Auftritt.

Tongo allein.

Guter Vater, Vorurtheile verblenden dich noch! doch es ſey, du ſollſt dennoch nur zufrieden ſeyn. Gott der Chriſten, auch der meinige, der mich lehrt, was Tugend heißt,

laß mich beständig auf diesem Pfade wandeln; aber was ist das?

(Verschiedene Wilde bringen John gebunden auf's Theater)

Vierter Auftritt.

John, verschiedene Wilde und Tongo.

Tongo. Was seh' ich, täuschen mich meine Augen? mein Wohlthäter, John, mein zweyter Vater, du hier?

John. Ja, gefangen, aber in deinen Händen, lieber Tongo, willst du meinen Tod? gut, hier ist meine Brust, aber von deiner Hand allein erwart' ich ihn.

Tongo. Wie? liebster John, du könntest glauben, daß Tongo, dein dir verbundener, dein erkenntlicher Freund, fähig wäre? — (er löset seine Banden auf) du bist frey, in Sicherheit, bey dem Befehlshaber einer kriegerischen und tugendhaften Nation, die ihr vor Wilde haltet; der Eingang eurer zu weichlichen Sitten ist zwar bey uns verbannt, nie

nie aber der Trieb der Erkänntlichkeit und der Tugend. Freunde, ihr sehet mich mit Verwunderung an, erblickt in diesem ehwürdigen Greise den nämlichen, der mich fast von Kindesbeinen auferzogen, der mir die ersten Begriffe der Tugend gab, der mich nicht getödtet, ob er's gleich konnte, nie als einen Sklaven gehalten, ob er gleich mein Herr war, der mich als seinen Sohn, als sein eigenes Kind hielte.

John. Und doch — doch konntest du mich verlassen?

Tongo. Verzeihe! mein Vater lebte, das Vergnügen, ihn wieder zu sehen, ihn in meine Arme zu drücken, konnte mich allein bewegen, von dir zu fliehen — aber hättest du ohne das der Freude genossen, dich auch mitten unter deinen Feinden geliebt und verehrt zu sehen? nun Freunde, edle Krieger, wer von euch könnte noch wohl des grausamen Vergnügens geniessen wollen, so einen Mann seiner Rache aufzuopfern? eure Augen sind benezt,

nezt, die meinigen strömen für Entzückung, aus Erkänntlichkeit für ihm, für euch selbst. — Dank, Freunde, Dank! der Gott, der euch die Franzosen kennen gelehrt, wird euch jezt zum Siege leiten; vergönnt mir anjezt einige Augenblicke mit meinem Wohlthäter allein zu bleiben, gehet, bereitet ihm in meiner eigenen Hütte ein Lager, und erzählt meinem alten Vater, was ihr gesehen, was ihr empfunden habt.

(Die Wilden gehen ab, nehmen aber vorhero ein jeder John bey der Hand und drucken sie ihm mit einem gerührten Gesichte.)

John. Mit Verwunderung steh' ich da, sehe dich an, lieber Tongo, gerechter Himmel! was bist du nicht für ein edler Mann, und sind dies die Wilden, die man als grausame wütende Thiere schildert? o, ihr Engelländer! meine Landsleute, lernet von ihnen, wie man mit seinen unglücklichen Nebenmenschen umgehen muß.

Tongo.

Tongo. Lieber John, alle Menschen sind gut, wenn sie nur gut geleitet werden; ich, durch dich auferzogen, bringe meiner Nation andere Begriffe bey, die auf ihren biegsamen Geist einen Eindruck machen. Aber warum habt ihr meinen Bruder so grausam hingerichtet, so gemartert, so gepeiniget? Hanno wurde als ein Krieger gefangen, und als ein Verbrecher behandelt; dies ist die Quelle einer Rache, die blos das Blut eures Kommendanten stillen kann.

John. Milord Jefris hat, wider seinen Willen, das Urtheil des Kriegsraths befolgen müssen; dieser behauptete: man müsse den Wilden ein fürchterliches Schreckenbild geben, sie von der Schanze zu entfernen, und den Tod der ermordeten Engelländer rächen, und mein Herr durch die Mehrheit der Stimmen gezwungen, mußte das Urtheil mit weinenden Augen unterschreiben.

Tongo. So beklage ich ihn, daß er mußte; ein Befehlshaber müssen? — ich muß nichts,

nichts, denn ich kann sterben — aber sechs Monat hernach wurde seine Tochter von uns gefangen, und ich gab sie ihm wieder.

John. Wer vermuthete sich euch so nahe, da in vielen Monaten niemand von euch erblickt wurde; es gieng ihr, wie mir; jezt ist's über ein Jahr, daß wir nicht mehr an euch dachten, ich gieng ruhig in das nahe Wäldchen, wurde überfallen und gefangen.

Tongo. Was macht die englische Betsi?

John. O! das arme unglückliche Mädchen ist immer traurig und schwermüthig gewesen, seitdem sie von dir, edler Mann, wieder zurück gesendet wurde, jezt aber ist ihr Unglück aufs höchste gestiegen: Milord Jefris, sonst ein würdiger Herr, hat sich durch die Schmeicheleyen eines niederträchtigen Bubens, eines gewissen Major Wallis, den er für tugendhaft hält, einschläfern lassen, und will seine Tochter zwingen, ihm noch heute vielleicht die Hand zu geben.

Tongo.

Tongo. Rath und Rache! das ſoll er nicht, das wird ihm nicht gelingen, dem Niederträchtigen.

John. Was fehlt dir, lieber Tongo?

Tongo. Biſt in den Armen eines Menſchen, der ſie unglücklich macht? nein, beym Himmel! oder der Stahl meines Pfeils muß weicher ſeyn, wie Wachs, lebe wohl! John —

John. Wo willſt du hin?

Tongo. Lebe nochmals wohl! komm näher Eibo, (auf einen Wilden winkend) dir, Freund, vertraue ich dieſen Mann an, bey deinem Kopf ſtehſt du mir für ihn, nimm ihn in deine Hütte, laß ihn nicht von deiner Seite, alles bleibt ruhig bis zu meiner Zurückkunft, wenig Stunden brauch' ich zu Ausführung meines Unternehmens, laß mir dort an der groſſen Eiche, neben der Löwenhöhle, den vollſtändigen Anzug eines ermordeten Engelländers bringen, gehe und verliere keine Zeit, lebe wohl! John — ja, noch eins, Eibo: wenn ich nicht wieder käme, du biſt der nächſte

mir

mir in meiner Würde nachzufolgen, schwöre mir zu, lege deine Hand auf meine Brust — ein heiliger Schwur, diesen Mann unverletzt nach der Schanze zu schicken; (Eibo legt seine Hand auf Tongos Brust) nun gehe, nun bin ich ruhig.

John. Und du willst mir nichts sagen?

Tongo. Ich kann und darf nicht; lebe wohl!

John. Fast errathe ich dein Vorhaben; ich bitte dich, ich beschwöre dich, frevle nicht, setze deine Person nicht einer unvermeidlichen Gefahr aus, wirst du erkannt, so kann dich nichts retten, der Kommendant selbst —

Tongo. Ja, ja, das weiß ich, der muß — aber weil ich mich dir endlich entdecken muß, Liebe, Verzweiflung — ich muß sie sehen — zugleich die Lage eurer Schanze untersuchen, die Stärke eurer Besatzung wissen: denn dich darum zu befragen, hieße dich beleidigen, das kann ich nicht, und dann will ich siegen, meinen niederträchtigen Nebenbuhler

buhler meiner Rache aufopfern, ihren Vater ſchonen, und auf ewig der Ihrige ſeyn. Nun lebe nochmals wohl! (er geht wütend ab.)

Fünfter Auftritt.

John und der Wilde.

John. Gerechter Himmel! nimm dich meines Wohlthäters an, du allein kannſt ihn retten. Komm, Freund! aber kömmt Lonzo nicht wieder, ſo entledige ich dich deines Eydes, durchbohre mir das Herz, denn dann würde mir mein Leben nur zur Laſt ſeyn.

Sechſter Auftritt.

(Ein Zimmer im Kommendantenhauſe in der Schanze.)

Miß Betſi und Juliane.

Juliane. Nun Miß, immer weinen, das iſt nicht auszuſtehen, ich ſehe ſelbſt ein, daß Ihnen zu viel geſchieht; da aber ihr Vater unerbittlich iſt, ſo faſſen Sie ſich.

Miß Betsi. Ja, ich habe mich gefaßt; aber das ist heilig, Wallis, dieser Unglückliche, wird nie mein Mann.

Juliane. Trauen Sie ihrem Vater, dem unbiegsamen Manne, nicht, verlassen Sie sich nicht aufs Bitten, er ist von der Art Leute, die, wenn sie einmal einen Entschluß gefaßt haben, solchen mit ihrem Leben zu behaupten, bereit sind.

Miß Betsi. Ich auch, Kind, ich bin seine Tochter, sein Character ist gänzlich der meinige; siehest du diesen Dolch? dies ist mein Erretter.

Juliane. Je Miß, was sagen Sie da? um des Himmels willen, Sie werden doch nicht solche Gedanken fassen?

Miß Betsi. Dir, edles Geschöpf, dir, dem ich meine Ehre, mein Leben zu danken habe, dir allein bleibt meine Hand und mein Herz gewidmet.

Juliane. Sehen Sie Miß, mit der Erkänntlichkeit ist's eine schöne Sache; aber das

geht

geht zu weit; Sie werden doch nicht zum Beyer ſich in den Wilden, in einen Sklaven verliebt haben?

Miß Betſi. Ein Sklav bey uns, ein Beherrſcher bey ſeinem Volk, und ich ſelbſt, war ich nicht ſeine Sklavin? aber giebt es wohl einen Unterſchied des Standes, wenn man liebt? ja, ich liebe ihn, ich liebte ihn ſchon, da noch Kindheit ihn zu meinem Spielgeſellen machte; Vernunft konnte mich über Vorurtheile nicht wegſetzen, ich verheelte ihm meine Leidenſchaft, ich wollte ſie mir ſelbſt verheelen, da er von uns floh; mit Erſtaunen befand ich mich wieder in ſeinen Händen, und ohnerachtet mir ſeine gerechte Rache den erſchrecklichſten Tod vorzubereiten ſchien, ſchenkte er mich meinem Vater wieder.

Juliane. O! ich einfältiges Mädchen, habe das nicht merken können, und habe Sie doch ſeit dem Tode ihrer ſeligen Mutter auferzogen! ja, hätt' ich das vorhero gewußt —

Miß Betsi. So hättest du es meinem Vater entdeckt; aber fürchte nichts, noch ehe man mich an die Stufen des Altars schleppet, ehe noch Wuth und Verzweiflung meine Hand leiten wird, soll er aus meinem eigenen Munde alles erfahren, mein ganzes Herz kennen lernen, und dann wird er bereuen, seine Tochter seinem Eigensinn aufgeopfert zu haben, — doch still, hier kömmt der verhaßte Wallis, verlaß uns einen Augenblick.

Juliane. Sie werden doch nicht? —

Miß Betsi. O! sey unbesorgt, der entscheidende Augenblick ist noch nicht gekommen.

Juliane. (bey Seite) Und ich will unterdessen dem Vater die schöne Bothschaft hinterbringen.

Siebender Auftritt.

Miß Betsi und der Major Wallis.

Major Wallis. Guten Morgen, schönste Betsi, kann ich hoffen, daß heute endlich der glückliche Tag für mich erschienen ist, der meinen

meinen einzigen Wunſch, Sie zu beſitzen, krö-nen ſoll?

miß Berſi. Wallis, dieſer Tag wäre für mich der entſetzlichſte, der abſcheulichſte, wenn er je zu dieſem Behuf für mich erſchiene: nein, ſchmeicheln Sie ſich nicht, keine Macht iſt fähig, mich zu dieſen Schritt zu bringen, aber mein Leben iſt in Ihren Händen. ich weiß, daß Sie die Kunſt beſitzen, meinen Va-ter gegen mich aufzuhetzen; er iſt mein Feind geworden, er will auch noch mein Tyrann wer-den, vielleicht mir fluchen — aber beym Himmel! weh dem, der mich zur Verzweif-lung zwingt!

Major. Meine ſchöne Miß, der Ton iſt ſehr auffallend, ſehr tragiſch; aber glauben Sie mir, die Zeiten, wo eine Lucretia ſich ſelbſt ermordete, ſind vorbey, und überdies bin ich kein Tarquin, ob es gleich kein Wun-der wäre, um Ihren Beſitz alles zu wagen. Sehen Sie, liebſte Miß, wir wollen aufrich-tig ſeyn; es iſt ſehr natürlich, daß ich, Sie

zu besitzen, für das grosste Glück halte, denn ihre reizende Schönheit und der Gedanke der Eidam Milords Jefris zu werden, ist ein Vorzug, den mir jedermann mit Recht beneiden muß; überdies weiß ich nicht, warum ich in Ihren Augen so einen Abscheu erregen sollte.

Miß Betsi. Verächtlicher Kerl! nicht deine Gestalt, aber dein Herz ist schwarz; warst du nicht derjenige, der im Kriegsrath die andern bewog, den armen Wilden lebendig zu verbrennen? grausamer Wüterich! o, möchtest du auch in ihre Hände gerathen! und alsdenn dich erinnern, daß du selbst ihnen das Beyspiel der Grausamkeit gabst.

Major Wallis. Ich verwundere mich nicht, Miß, daß Sie die Vertheidigung eines Volks über sich nehmen, wo Ihre Schönheit einen Sieg sogar über die unvernünftigsten Bestien erfochten hat; haben Sie etwa unter ihnen einen Gegenstand der Liebe, einen glücklichen Ueberwinder gefunden?

miß

miß Betsi. Ja, denn der Geringste unter ihnen denkt edler, wie du, ich habe ihn gefunden, den edlen, den gutdenkenden Mann, und so einer allein ist würdig, Betsi zu besitzen.

Major Wallis. O! kein Zweifel daran; freylich ist der Vorzug, Betsi zu besitzen, von den grosten Werth, und ich sollte doch hoffen —

miß Betsi. Wallis, wenn noch Ehre, Mitleiden, ja, Barmherzigkeit in Ihrem Herzen wohnt, so lassen Sie sich erweichen; soll ich zu Ihren Knien fallen? hier lieg ich —

Major Wallis. (der sie mit Gewalt aufhebt) Gnädiges Fräulein, was machen Sie?

Miß Betsi. Alles, um Ihr Herz zu erweichen, stehen Sie ab von dem Unternehmen, mich durch Gewalt, durch die Macht meines Vaters zu besitzen, ich habe 11,000 Pfund mütterliches Vermögen, es soll Ihre seyn —

major Wallis. Alles recht schön, englische Miß; aber rechnen kann ich recht fertig, und weiß gar zu wohl, daß, da Sie die ein-

zige Tochter Milords sind, ich nicht nur die 11,000 Pfund, sondern auch das ganze Vermögen Ihres Vaters bekomme.

miß Betsi. Nichswürdiger, Elender! fürchte meine Wuth, sie hat keine Gränzen mehr —

major Wallis. Als die ihr in kurzen die Liebe setzen wird; ich bin sehr versichert, daß, wenn Sie nur erst die Meinige seyn werden, Sie mich —

miß Betsi. Immer mehr und mehr, wenn das möglich wäre, verabscheuen werde; aber ehe das geschieht, soll mein Blut den Schandfleck, deinen Namen auch nur eine Minute getragen zu haben, abwaschen.

major Wallis. Sehen Sie, liebste Miß, Sie erreichen durch Ihren Zorn wahrhaftig Ihren Zweck nicht; Sie sind nur um desto schöner und reizender, — welches Feuer in Ihren holden Augen! — o! nur einen Kuß auf diesen süßen Mund! —

Miß Betſi. Zurück! oder —

Major. Oh! gleich abſchrecken laß ich mich nicht —

Miß Betſi. (zieht den Dolch, thut einen Stoß nach ihm, er ſpringt auf die Seite) Stirb, Niederträchtiger!

Major Wallis. Nein, für dasmal noch nicht — Potz Wetter! ich werde mich ein andermal geharniſcht einfinden; aber Miß, ich rathe Ihnen, laſſen Sie alle dieſe Abentheuer bey Seite, es kömmt nichts heraus, man nimmt dem ſchwachen Geſchöpfe das Meſſerchen aus der Hand, und dann iſt die Geſchichte vorbey; aber hier kömmt der Kommendant, den werde ich zu meinen Sekundanten nehmen. (Milord Arns kommt herein.) Milord, einen Augenblick ſpäter, oder weniger Geſchwindigkeit von mir, ſo war's um mich geſchehen.

Achter Auftritt.

Milord Jefris und die vorigen.

Milord Jefris. Wie das, mein Sohn?

major Wallis. Ich, Ihr Sohn, Milord? kein gröſser Glück für mich; aber um dessen theilhaftig zu werden, müſste ich mein Leben daran wagen; Sie sehen noch in den Händen Ihrer Tochter den Dolch, der mir bestimmt ist —

Miß Betsi. Nicht dir allein, fürchte nichts, er soll auch den Weg zu meinem Herzen finden. —

milord Jefris. Wache ich, oder täuscht mich ein Wahn? ist das die Sprache, die eine vernünftige und gehorsame Tochter führen kann?

Miß Betsi. Es ist die Sprache, der Ausdruck der Verzweiflung, nichts bleibt mir übrig, als der Tod, oder ein Schritt, der entsetzlicher ist, als der Tod selbst; Vernunft lehrt das mindeste Uebel zu wählen — Sie, mein

mein Vater, der ſonſt ſeine Kinder ſo zärtlich liebte, will ſie ſelbſt anjezt zur Schlachtbank führen.

milord Jefris. Sollte man nicht glauben, Mädchen, wenn man dich anhört, daß ich ein Tyrann, ein Wüterich ſeyn müßte, der von dir die grauſamſten Dinge verlangte, und die ganze Grauſamkeit beſteht darinne, daß du einen hübſchen wackern Jungen heyrathen und mir das Vergnügen gönnen ſollſt, bald Großvater zu werden; komm, ſey ein gutes Kind, kränke deinen alten Vater nicht länger —

miß Betſi. Gerechter Himmel! wenn Sie die Schwärze der Seele derjenigen kennten, der Sie eingenommen hat, ſo würden Sie ihn haſſen, verabſcheuen —

major Wallis. Mein Fräulein, ich kann das Unglück haben, Ihnen zu mißfallen, ob ich gleich glauben ſollte, keinen ſo verhaßten Eindruck auf Ihr Herz zu machen, wenn Sie ſolches nicht ſchon an einen andern verſchleu-

dert

dert hätten, aber wenigstens schonen Sie meines guten Namens, und suchen Sie mich nicht ohne Beweis, und hinlänglichen Beweis, in den Augen Ihres Vaters zu verschwärzen, um dadurch Ihre Aufführung zu entschuldigen.

miß Betsi. Du siegst, Ungeheuer! aber nur Geduld, du sollst selbst hören, daß ich die Liebe, von der mein Herz entzündet ist, als den Gegenstand der größten Ehre für mich ansehe; ja, liebster Vater, ich liebe einen Mann, o! den edelsten, den tugendhaftesten, der bey unsern Sitten die Redlichkeit der Natur beybehalten hat, einen Fürsten, einen König seines Volks; ich war gefangen in seinen Händen, in den Händen des feurigsten Liebhabers, und doch hatte er so viel Macht über sein Herz: „Gehen Sie, Miß, in Frieden zu „Ihrem Vater, sagen Sie ihm, das Blut „meines Bruders schreye um Rache, aber „edeldenkender als er, schicke ich ihm seine „Tochter zurück, und dies thut der Fürst, der „Befehls-

„Befehlshaber eines zwar in euren Augen „wilden aber tugendhaften Volks; der Lieb„haber thut noch mehr, er trennt ſich von „der, liebſte Betſi, weil er auch den Anſchein „eines Zwanges vermeiden will; aber ſage „deinem Vater: der einzige Preis, den ich „von ſeiner Erkänntlichkeit verlange, ſey, daß „er ſeine Gefangenen nicht ſo grauſam behan„deln laſſe, ſonſt würde ich mich gezwungen „ſehen, gleiches mit gleichem zu vergelten.“ Nun, mein Vater, ſollte es wohl möglich ſeyn, daß Sie meine Liebe misbilligen und ſich noch wundern könnten, wenn ich denjenigen, der das Werkzeug des Todes d.s Hannos war, verabſcheue?

major Wallis. Vortrefflich, da unſere Sicherheit, der Dienſt des Königs ſo ein Beyſpiel verlangte, muß ich dafür büßen? hat nicht Ihr Vater ſelbſt das Urtheil unterſchrieben?

milord Jefris. Ja, ich muß es geſtehen, ich wurde durch den Kriegsrath darzu gezwun-

gezwungen, und mir schauderte, als ich die unglückliche Feder führen mußte; Wallis, der Dienstfeifer führte Sie zu weit; Sie, als Vorsitzender konnten den Ausschlag geben, — aber es ist vorbey, denken wir nicht mehr an den gräßlichen Auftritt, aber lassen Sie uns in Zukunft beweisen, daß wir nicht Wilde sind; du aber, Kind, wie kannst du dich wohl erkühnen, mir eine Liebe zu gestehen, die meinen ganzen Abscheu, meinen Fluch verdienet, einen Sklaven, einen entlaufenen Sklaven, dem die Gesetze das entehrendste Urtheil zuerkennen, und diesen willst du mir zum Sohne geben? zwinge mich nicht, Kind, meine Liebe in Haß zu verwandeln.

Miß Betsi. O! das können Sie nicht, Sie sind zu gerecht, bin ich strafbar, daß mein Herz empfindsam ist? oder hab' ich es gegen so viel Großmuth verschliessen können? verstellen — ja, mich verstellen hätte ich gekonnt, wenn ich nicht Verstellung für eine erniedrigende Schwachheit hielte; worüber,

mein

mein Vater, können Sie sich beklagen? habe ich mich von meiner Leidenschaft hinreissen lassen, bey diesen edeln Mann zu bleiben? ein Sklav! war ich nicht eben so gut eine Sklavin, und doch bin ich jezt eben wieder Milord Jefris Tochter, so gut, als er König ist; was verlange ich von Ihnen? daß Sie mich nicht gänzlich unglücklich machen, und mir erlauben sollen, blos als Ihre Tochter bald — bald — mein unglückliches Leben zu beschliessen, würde Ihnen aber diese Frist, die ich auf meinen Knien von einem Vater zu erbitten suche, zu lange, so fluchen Sie mir, aber alsdenn soll das Blut, auf dem der Fluch des Vaters ruhet, nicht eine Minute länger in meinen Adern wallen, es soll Ihre Füße benetzen, und dann erst, aber zu spät, bis an Ihr Herz steigen, es rühren, und Ihnen Ihren Seegen über meine kalten Gebeine abpressen.

Milord Jefris. Gerechter Himmel! — stehe auf, Kind! glaubst du, daß dein Vater — gieb mir diesen Dolch — Mis

Miß Betsi. Nein, der kömmt nicht von mir, ich habe ihm schon viel zu danken, er ist mein Erretter, alles, nur das verlangen Sie nicht von mir, Sie selbst haben mir Begriffe beygebracht, die mein Geschlecht über die Furcht des Todes hinwegsetzen — nun, theuresler Vater, ist mein Leben und Tod in Ihren Händen.

Milord Jefris. Wallis, mein gegebenes Wort ist mir zu heilig, als daß ich es je brechen könnte, aber erbarmen Sie sich selbst eines Vaters, einer Tochter — würden Sie wohl glücklich seyn können, wenn Sie Ihre Gattin haßte? geben Sie mir mein Wort zurück — vielleicht kann Zeit —

Milord Wallis. Gut, Milord, sobald Sie glauben, daß Eigensinn und ein schändlicher Gegenstand der Liebe hinlänglich ist, um Sie zu Brechung Ihres Worts zu berechtigen, so sey es; Sie sind mein Vorgesezter, Milord, so lange ich unter Ihrem Kommando stehe kenne ich meine Pflichten, sobald diese

Bande

Bande aufgelöſt ſind, werden Sie mir erlauben, mich zu erinnern, daß Sie mich beleidiget haben.

Milord Jefris. O, Herr Major! Sie brauchen nicht ſo lange zu warten, ich entledige Sie von heute an —

Neunter Auftritt.

Der Adjutant Harris und die Vorigen.

Adjutant. Milord, ich komme, Ihnen zu melden, daß John heute früh aus der Schanze gegangen und wahrſcheinlich von den Wilden gefangen worden iſt, denn man hat verſchiedene von ihnen an der Spitze des Waldes erblickt, und wir haben vielleicht gar einen Ueberfall zu vermuthen.

Milord Jefris. Herr Major, wenn nun mein redlicher John mit gleichem Maaße behandelt wird, wie Hanno?

Major Wallis. So verliert die Garniſon einen unnöthigen Mund zu ernähren — ein Kammerdiener weniger.

Milord Jefris. O! Sie sind — doch jezt hört aller Streit unter uns auf, wir wollen gehen, uns zur Vertheidigung bereit zu machen, wenn die Gefahr vorüber ist, werde ich mich öffentlich gegen Sie erklären, unterdessen aber wissen Sie, daß meine Tochter niemals die Ihrige seyn wird. Nun, meine Herren, jeder auf seinen Posten, es ist unnöthig, Sie an dasjenige zu erinnern, was Sie Ihrem Vaterlande, dem Dienste des Königs schuldig sind, Sie sind Offiziers — aber sagen Sie unsern Leuten, daß es vielleicht die lezte Gelegenheit seyn wird, wo sie ihr Blut ihren Pflichten widmen können; ich erwarte täglich die Nachricht von dem geschlossenen Frieden; kommen Sie, meine Herren! und du, Kind, lebe wohl! wenn dich das Schicksal deines Vaters heute berauben sollte, so wirst du ihn doch nicht hassen, denn auch im Tode läßt er dir deinen freyen Willen.

miß Betsi. (fällt ihm weinend um den Hals) Nein, bester Vater —

Milord

Milord Jefris. (gerührt) Lebe wohl! Betſi.

(Sie gehen ab.)

Zehnter Auftritt.

miß Betſi alleine, hernach Tongo in einer Engliſchen Montur verkleidet.

miß Betſi (für ſich) Gerechter Himmel! der du mich erretet und das Herz meines Vaters gerühret haſt, ſey du ſein Beſchützer, die Feinde fürcht' ich weniger, als die Rache dieſes Böſewichts — (Tongo tritt herein) Aber was wollt ihr mein Freund?

Tongo. (der ſich furchtſam umſieht) Sind wir allein?

miß Betſi. Gott! welche Stimme? Tongo, du? du hier? fliehe, rette dich, du biſt verloren, wo ſie dich entdecken! ich zittere! ich erbebe! kannſt du mir wohl ſolche Angſt verurſachen?

Tongo. Sey ruhig, liebſte Betſi! blos deinetwegen bin ich hierher geeilt — John iſt ſicher, unverletzt in meinen Händen, von ihm erfuhr ich, daß man dich zwingen will, Walliſſen noch heute die Hand zu geben; ich bin kommen, um dem Nichtswürdigen das Leben zu nehmen, nicht durch Meuchelmord, ſondern durch Zweykampf —

miß Betſi. Welch ein eitles Verhaben, hier mitten in dieſer Schanze, wo man dich für einen Ueberläufer, für unſern gröſten Feind hält! wo die grauſamſten Geſetze dir Tod und Verderben droben, fliehe, ich beſchwöre dich! fliehe! vielleicht iſt es ſchon nicht mehr Zeit, die Schanze wird verſperrt; man vermuthet einen Anfall von euch — Gott! wie wirſt du ihnen entkommen, mein Vater hat den ſchwarzen Character des verhaßten Wallis ſelbſt eingeſehen, er läßt mir meine gänzliche Freyheit, ſein Wort war von jeher heilig, und ob ich zwar nie einen Schritt ohne ſeine Einwilligung zu thun fähig bin,

ſo

ſo empfange doch mein Verſprechen, daß ich eher ſterben, als einem andern meine Hand geben will.

Tongo. Edles Geſchöpfe! kennt' ich mich mit einem ſolchen Glück nur jemals ſchmeicheln? verdiente das Geſtändniß deiner Liebe nicht, ſich einer kleinen Gefahr auszuſetzen? voller Hofnung geh' ich zu den Meinigen; wir haben erfahren, daß an dem Frieden gearbeitet wird, bald hoffen wir die erwünſchte Nachricht zu erhalten, dann, theuerſte Betſi! wird Tongo, nicht der Sklav, wohl aber der Befehlshaber eines edlen Volks, um dich anhalten können; wir ſind meiſt alle Chriſten, und deine Regierung wird unſere rauhen Sitten verbeſſern.

Miß Betſi. Und wenn es auch nur bey der bloſſen Hofnung bliebe, ſo iſt ſie doch hinreichend, um uns Standhaftigkeit zu geben, unſer Schickſal abzuwarten. Lebe wohl, Tongo! eile! fliehe! der Himmel ſey dein

Führer; da nimm diesen Ring, trage ihn, und gedenke an Bertl!

Tongo. (küßt ihr die Hand) So lang' ich athme, so lange mein Blut, so lange ein Funken —

Miß Bertl. Ich höre jemand kommen, hurtig verstecke dich in dieses Nebenzimmer.

(Tongo entfernt sich eilfertig.)

Eilfter Auftritt.

Major Wallis und Bertl. hernach Tongo.

Major. Wie, Miß, so ganz allein, in einem Augenblick, wo sich alles zum Streit bereitet, an einem unsichern Orte?

Miß Bertl. Ich wüßte nicht, warum dieser mir herer seyn sollte, als ein anderer.

Major Wallis. Man versichert, die Wilden hätten von den Franzosen Kanonen und Leute zu ihrer Bedienung erhalten, wie leicht konnte nicht eine Kugel in diesem erhabenen Gebäude —

miß Verst. Weder die, noch den Tod fürchte ich, nach dem aber was vorhin zwischen Ihnen und meinem Vater vorgefallen, hoffe ich Ihres Besuchs überhoben zu seyn; ich errathe nicht, zu welchem Endzweck —

Major Wallie. Die Reue führt mich zu Ihren Füßen, wer kann Sie sehen, ohne Sie zu lieben, sich von Ihrem Besitz lossagen? ich war vorhin ganz ausser mir, die Hitze verleitete mich, daß ich Ihren Vater beleidigte — da ich aber sehe, daß ich Ihre Hochachtung nicht erwerben kann, so muß ich, so schwer es mir fällt, dem Vorzuge, Ihre Hand zu erhalten, entsagen, und ich komme anjetzt, Sie zu ersuchen, mir meine vorigen Vergehungen zu verzeihen und von Ihrem Vater diese nämliche Verzeihung für mich zu erbitten.

miß Verst. Ihre Reue, Herr Major, macht alles vergessen, seyn Sie versichert, daß ich Sie mit meinem Vater aussöhnen werde.

Major Wallis. Erlauben Sie mir Ihre Hand, zum Zeichen, daß Sie keinen Groll mehr auf mich haben, vielleicht ist der Augenblick nahe, der mir das Ziel meiner Tage bestimmt hat, und in so einem Augenblick vergiebt man auch seinen Feinden —

Miß Betsi. Hier ist sie, und meine gänzliche Versöhnung —

Major Wallis. (nähert sich, ihr die Hand zu küssen, zieht ihr aber den Dolch von der Seite) Ha! leichtgläubiges Mädchen, das wollt' ich; nun bist du in meiner Gewalt.

Miß Betsi. Wallis, was wollen Sie? — Hülfe!

Major Wallis. Ja, schreye wie du willst, alles ist auf den Wällen, diesen Augenblick mußte ich benutzen, um dich zahm zu machen, jezt wird mir der Dolch helfen —

Tongo.

Tongo. (ſpringt heraus mit entblößtem Degen, Wallis wirft den Dolch weg und zieht den ſeinigen. Beide aber ergreifen den ihrigen wieder) Vertheidige dich, elender niederträchtiger Bube!

Major Wallis. Ein Soldat gegen ſeinen Major? (Sie ſchlagen ſich.)

Miß Berſi. Himmel! ſtehe mir bey.

(Der Major empfängt einen Stich und fällt.)

Tongo. Erkenne in mir nicht einen deiner Untergebenen; wohl aber Tongo, den Rächer ſeines Bruders; bediene dich des lezten Augenblicks, den dir der Himmel noch vergönnt, um deine Laſter zu bereuen —

Major Wallis. Du, Tongo? und hier verſteckt! o! käme doch noch jemand vor meinem Ende, dem ich — o weh! der Schmerz — ich kann nicht mehr —

Miß Berſi. Fliehe, Tongo! wenn es noch möglich iſt, nichts kann dich mehr retten.

Tongo. Lebe wohl, Betsi! der Tod selbst ist deinem Erretter nicht mehr furchtbar, nur sey Zeuge, daß kein Meuchelmord —

Zwölfter Auftritt.

Der Adjudant und die Vorigen.

Adjudant. Herr Maior, der Kommendant — Himmel! was ist vorgegangen? ein Soldat, den blutigen Degen in der Hand — Wache! Wache! (es treten einige Soldaten mit Gewehr herein) ergreift ihn!

Tongo. Ich könnte noch mein Leben theuer verkaufen, aber nein! ihr würdet unschuldige Opfer eures Gehorsams, hier ist mein Degen.

Miß Betsi. Gerechter Himmel, dich allein flehe ich an — Herr Adjudant, der Mann ist gänzlich unschuldig, er ist mein Retter — dieser Unglückliche hatte die schwärzeste That unternommen —

Adju-

Adjudant. Ich will es glauben, gnädiges Fräulein! allein ich muß es erſt dem Kommendanten melden — aber wer biſt du? ich kenne die ganze Garniſon, gleichwohl iſt mir dein Geſicht nicht gänzlich unbekannt, ob ich es gleich nie in dieſer Montirung geſehen — aber er rührt ſich noch, er öfnet die Augen, Herr Major — geſchwind einen Feldſcheer —

Major Wallis. Zu ſpäte — zu ſpäte — Tongo — iſt mein Mörder, das iſt Tongo, der mich, der mich — (ſtirbt)

Adjudant. Tongo? du, Tongo? unſer entlaufener Sklave?

Tongo. Ja, Tongo bin ich; ich war euer Gefangener, nie euer Sklav, ich fürchte euch nicht, ob ich gleich weiß, was mir eure barbariſchen Geſetze bereiten? habt ihr meinen Bruder mitten unter den entſetzlichſten Martern ſchreyen hören? ſuchte er durch niedrige

drige Bitten euer Mitleiden zu erwecken? lernt von uns, wie ein Mann, wie ein wilder, wie ein Christ sterben muß; aber nehmt die Warnung von mir an, werdet menschlicher. Ich habe die schrecklichste Rache der Meinigen aufgehalten, nichts wird sie aber hinführo hindern, in jedem von euch den Mörder zweyer Brüder zu suchen — Lebe wohl! beste Betsi, weine nicht über meinen Tod, du bist sicher, und ich bin glücklich.

miß Betsi. Tongo, ich sterbe! Herr Adjudant, Sie sehen mich zu Ihren Füßen, lassen Sie ihn gehen, ich will die Schuld auf mich nehmen, hier ist mein Dolch, ich will ihn in sein Blut tauchen, und dann wird niemand zweifeln, daß der Arm stark genug gewesen —

adjudant. Stehen Sie auf, Miß, Sie verlangen von mir die Verletzung meiner Pflicht, und deren ist ein Mann von Ehre nicht fähig.

Miß Betsi. Barbar! ha, nichts kann dich erweichen! Tongo — ich sterbe mit dir, ha, du bist wieder in meinen Händen, geliebter Erretter! o süßer Gedanke! — ja, sterben, mit dir sterben — unser Blut vereinigt, Himmel — Dank! du selbst gabst mir diesen Gedanken ein; Tongo du lebst — du wirst — du sollst leben — ich will dich retten — du bist gerettet — lebe wohl!

(Sie flieht.)

Tongo. Wohin, liebste Betsi? o Himmel! was will sie unternehmen? Herr Adjudant, ich befürchte alles von ihrer Verzweiflung.

Adjudant. Ich bin wie versteinert, könnt' ich euch helfen, o! so glaube, daß mein empfindsames Herz — ich liebte dich von je her — sie wird zu ihrem Vater geeilt seyn: der Tod dieses Mannes wäre das wenigste, aber den Ueberläufer kann der Kommendant selbst nicht begnadigen — hier kommt er.

Dreyzehnter Auftritt.

Kommendant, etliche Offiziers und die Vorigen.

Adjudant. Sie sehen hier, Milord, den getödteten Major, ich kam einen Augenblick zu spät, doch seine lezten Worte waren, Tongo als seinen Mörder anzugeben.

Milord Jefris. Tongo? du hier, um einen Mord zu vollbringen?

Tongo. Milord, ehe ich antworte, schicken Sie nach Ihrer Tochter, ich befürchte alles für sie.

Milord Jefris. Also kostest du mir auch noch meine Tochter? laufen Sie, liebster Harris, bringen Sie sie ihrem trostlosen Vater wieder.

(Der Adjudant geht ab.)

Tongo. Nun, Milord, bin ich bereit, Ihnen alles zu entdecken; aber es ist nöthig, daß ich mit Ihnen allein spreche.

Milord

Milord Jeſus. Meine Herren, ich bitte, entfernen Sie ſich, die Wache bleibt an der Thüre ſtehen, und ihr ſchaft den Körper weg.

(Etliche Soldaten tragen ihn fort.)

Tonge. Milord, Sie wiſſen, daß ich aus edeln Blute herſtamme; unter Ihren Augen von dem würdigen John erzogen: lernte ich Sie verehren, mein Vater allein konnte mich bewegen von hier zu fliehen, da ich ſchon damals Ihre Tochter anbetete; ich verkannte Sie in dem gräßlichen Tod meines Bruders; allein erſt heute erfuhr ich durch John, daß Sie keinen Theil daran hatten. Rache, die entſetzlichſte Rache war bey den Unſrigen beſchloſſen, da eben Ihre Tochter in unſere Hände fiel, ſie wurde Ihnen wieder gegeben, heute aber erzählte mir John, daß Sie ſie zwingen wollten, den Major, den ſie mit Recht haßte, zu heyrathen; dieſes verleitete mich, unter dieſer Verkleidung herzukommen, mit dem feſten Vorſatz, den Nichtswürdigen

in

in einem Zweykampfe zu tödten; ich war glücklich genug vor Ihre Tochter zu kommen, und sie entdeckte mir, daß meine Schritte unnöthig wären, da Sie selbst seine Niederträchtigkeit erkannt und ihn abgewiesen hätten; ich wollte wieder zu den Meinigen zurück, als eben der plötzliche Eintritt des Böswichts mich zwang, mich ins nächste Zimmer zu verbergen; der Heuchler kam unter dem Schein der Reue und der demüthigsten Abbitte, aber bald entriß er Ihrer Tochter ihren Dolch, und nun eilte er zur Vollziehung der schändlichsten That, als ich hervorsprang und ihn nöthigte, zur Vertheidigung seines Lebens den Degen zu ziehen, der Himmel leitete meinen Arm und Ihre Tochter wurde gerettet; nun, Milord, von dem Vorwurfe eines Meuchelmords befreyt, eile ich dem Tode entgegen, den mir Ihre Gesetze bereiten.

Milord

Milord Jefris. Edler Jüngling! und ich sollte dich verurtheilen? nein, und wenn mein Leben selbst —

Adjudant. Ich kam zu spät, Milord, sie ist fort.

Milord Jefris. Fort?

(zugleich)

Tongo. Wohin?

Adjudant. Vermuthlich zu den Wilden; sie kam an den äussersten Schlag, und bath den Offizier inständigst, einige Leute, denen sie Gold gab, hinaus zu lassen, um ihr Leibpferd von der Weide herein zu bringen, unter dem Vorwande, daß sie es sonst verlieren könnte; der Offizier machte sich ein Vergnügen daraus, ihrem Ansuchen zu willfahren; das Pferd, welches nahe am Graben weidete, wurde gebracht; sie gieng ihm entgegen vor den Schlag, sprang mit Fertigkeit auf selbiges und rufte dem Offizier zu, Ihnen zu melden, daß ihr Leben hinführo von dem Le-

den Tongos abhienge, und dann floh sie und ließ den betäubten Haufen verwundrungsvoll stehen.

Tongo. Fürchten Sie nichts, Milord, sie ist in Sicherheit, ich stehe für alles, nur vergönnen Sie mir, an die meinigen zu schreiben.

milord Jefris. Welcher Entschluß! ich bin ausser mir — Gott! wenn doch die Nachricht vom Frieden käme! Lieber Tongo! zu spät kannt' ich dich; aber komm, du sollst in meinen Armen vergessen, daß du unter Feinden bist.

(Sie gehen ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Die Scene iſt wie im erſten Auftritt **Dziambo** ſitzt mit **John**, und einigen **Wilden** um ein Feuer.

Dziambo. Du biſt alſo derjenige, von dem mir mein Sohn ſo oft erzählte? der Vaterſtelle an ihm vertrat?

John. Von ſeinem ſiebenden bis in ſein ſiebenzehntes Jahr hab' ich ihn auferzogen; aber Dziambo haſſe uns nicht alle, du ſiehſt, daß es auch gefühlvolle Menſchen unter den Britten giebt, und wahrlich, Milord Jefferys iſt an dem Tode deines älteſten Sohns unſchuldig.

Dziambo. Erinnere mich nicht mehr daran, mein Blut wallt gleich in meinen Adern; er ein Befehlshaber, und konnte nicht befehlen, den Scheiterhaufen auszulöſchen? Alter, ich hielt dich bis jezt für würdig, ein Wilder gebohren zu ſeyn, mache nicht, daß ich in

dir den Britten verkenne, nichts würde meine Wuth, meine Rache zurück halten.

John. Da, wenn du willst, durchbohre meine entblößte Brust, wenn Unwahrheit aus meinem Munde kommt; aber gerechter Himmel! der Tag nimmt ab, und Tongo ist noch nicht zurück; ich zittere für ihn —

Tziambo. Wo gieng er hin?

John. Wenn ich das wüßte; er stürzte fort, ohne nur ein Wort von seinem Vorhaben zu entdecken.

Tziambo. Soll ich dich auch verlieren, einzige Stütze meines Alters, soll der Rauch des Feuers, der auch dich verzehret, noch einmal auf mich stoßen, und der Wind die noch glüende Asche über meinen vergrauten Scheitel herstreuen? ha! diese Hand sollte alsdenn noch den Streitkolben fürchterlich über den Scheitel meiner Feinde schwingen!

aber

aber wer kommt da geritten? ein Frauenzimmer? ſie ſizt ab — nähert ſich uns? —

John. Himmel! Betſi.

Funfzehnter Auftritt.

Miß Betſi und die Vorigen.

(Sie kommt mit fliegenden Haaren in zerſtreuten Anzug.)

Miß Betſi. Auf, ihr Krieger! auf alle, die ihr euren Fürſten, einen Befehlshaber liebt! ergreift die Waffen und eilt mit mir ihm zu Hülfe!

Dziambo. Meinem Sohne? wo iſt er?

Miß Betſi. In den Händen ſeiner Feinde — aber ich bin freywillig zu euch gekommen, und überliefere mich ſelbſt als Geiſſel ſeiner Sicherheit.

John. O, liebe Miß! Sie ſind ein Engel.

Dziambo. Und wer bist du, um dich schmeicheln zu dürfen, mit meinem Sohne in gleichem Werthe zu stehen?

Miß Betsi. Die Tochter des Englischen Kommendanten, die ihren Vater verlassen hat, um mit dir, ehrwürdiger Alter, die Befreyung deines Sohnes zu vermitteln.

Dziambo. Mädchen, du bist werth, daß dich mein Sohn liebt, ich selbst liebe dich, du Erhalterin des lezten grünen Zweigs des morschen Baums. Ebbe, laß die Posaunen anstimmen, die Völker sind bereit; komm, edles Mädchen, besteige dein Roß, führe uns an, mein ganz Vertrauen ist in dir.

Miß Betsi. Siehest du, Vater, diesen Dolch, wenn sie dir deinen Sohn nicht wiedergeben, sollst du ihn blutig aus meinem Herzen herausziehen, und ihn meinem Vater zuschicken; aber fürchte nichts, mein Vater denkt viel zu großmüthig, und der Dienst,

den

den mir dein Sohn erwieſen, iſt zu groß, um nicht von einem Vater belohnt zu werden.

John. Sey verſichert, Dziambo, mein Herz ſagt mir, daß dieſer Tag noch ein Tag des Glücks für uns alle werden wird.

Sechszehnter Auftritt.

Das Theater zeigt ein Thor der Schanze mit einer Aufziehbrücke, und ein Stück Wall im Hintergrunde vorne ein freyer Platz, und auf der einen Seite etliche amerikaniſche Bäume, auf dem Walle wird Lärmen geſchlagen, und auf der andern Seite der Schall kleiner Pauken, Schallmeyen und Hörner gehöret; **Milord Jeffris**, nebſt einigen **Offizieren**, ſtehen auf dem Walle. **Miß Betſi**, in Begleitung **Johns**, führt **Dziambo** und die **Wilden** an.

Miß Betſi. John, bleib hier mit dem Haufen ſtehen, und du Vater, nebſt Eibo, tretet heran.

milord Jefris. Himmel! meine Tochter?

miß Betsi. Ja wohl bin ich es; aber lebt Tongo noch?

Milord Jefris. Er lebt.

Dziambo. Britte, dem Mörder meines Sohns glaube ich auf bloße Worte nicht, zeige mir meinen Sohn.

miß Betsi. Glaube ihm, Dziambo, nie kam eine Unwahrheit aus seinem Munde; Vater! ihr Britten! mein Leben ist nicht mehr in meiner Gewalt, wohl aber in der eurigen; der heiligste Schwur bindet mich; dieser Dolch wird tief mein Herz durchbohren, wenn nicht Tongo gegen mich ausgewechselt wird.

milord Jefris. Tochter, einziges geliebtes Kind! theure Betsi, verfahre nicht so grau-

grausam mit deinem Vater! Tongo ist wegen des Todes des Majors schon losgesprochen; diese wackern Männer, die um mich stehen, haben meinen Bitten Gehör gegeben, und sind überzeugt, daß der Bösewicht ihn verdiente; allein du weißt die Gesetze, Tongo ist ein Ueberläufer.

Dziambo. Ein Ueberläufer? ist nicht deine Tochter in unsern Händen gewesen? gaben wir, oder vielmehr, gab sie der nämliche Tongo dir nicht wieder.

milord Jefris. Des Vaters Herz ist voller Erkänntlichkeit — aber hört mich geduldig an, die Gesetze kann blos der König lindern; ich habe auf meine Verantwortung erhalten, daß Tongos Urtheil bis zur Antwort des Monarchen aufgeschoben bleibt; ich selbst werde seine Gnade anflehen —

Dziambo. Ha! weil dein Beherrscher nicht selbst zugegen ist, nicht die Gefahr mit

uns theilt, soll ein Beherrscher, der ihm gleich ist, der selbst ein tapfres Volk anführt, blos durch seine Antwort, Tod oder Gnade erhalten? Gnade! welch ein erniedrigender Gedanke! hier bin ich, hier sieh' ich, laß deine Schüsse aus Barmherzigkeit mich selbst treffen; ein Sohn durch euch, ihr Würiche! gemartert, hingerichtet, der andere in euren Händen, zur Schande aufbehalten; nein, Tongo soll sterben.

Miß Betsi. Ich sterbe mit, beherzter, edler Greiß.

(Sie zieht den Dolch.)

Milord Jefris. Halt, Betsi! halt ein! man bringe Tongo; o, du mein einziges Leben! dein Vater liegt auf den Knien vor dir; du kennest die Großmuth unsers Königs; kannst du noch zweifeln, daß Tongo sicher ist? willst du, daß dein Vater sich mit dem Vorwurf beflecken soll, er habe aus Liebe für dich

ich seine Pflichten verlezt? hier ist Tongo;
du allein, Freund, Sohn, kannst mich retten.

Siebenzehnter Auftritt.

Tongo auf dem Wall, und die vorigen.

Tongo. Liebste Betsi! bin ich wohl werth, daß du zu meiner Rettung so einen Schritt unternommen hast?

miß Betsi. Liebe, Erkänntlichkeit, die Pflichten der Ehre selbst waren meine Führer und sind es noch, mein Schwur ist unverbrüchlich, deine Freyheit oder mein Leben.

Tongo. Vortreffliches Mädchen — Erkänntlichkeit — Erstaunen — aber höre die Stimme der Liebe, der Vernunft selbst, willst du auf einmal uns alle unglücklich machen? dein Schritt war bis jetzo der rühmlichste, einen Fuß weiter, so ist er ein Schritt der Raserey und des Verbrechens. Vater! kannst du dich noch beklagen? nein! den Tod, den ich

ich selbst nicht mehr zu fürchten habe, hätt' ich verdient; wer brachte mich hieher? ich selbst lief zum Verderben; wußt' ich etwa nicht das Gesetz, und doch wollte ich's wagen; bedenke, wie lange die Antwort des Königs ausbleiben kann, und du, Betsi, du! die du mich liebst, wolltest nicht die Tage, die ich bey deinem Vater zubringen muß, mit mir theilen? dein würdiger Vater hat alles gethan, was ihm Pflicht und Menschlichkeit erlaubte; du weinst, Betsi? komm, komm zurück, zu deinem Vater, zu deinem Tongo.

Dziambo. Nein! Sie ist das Unterpfand unserer Sicherheit.

Tongo. (reißt einem Offizier den Degen von der Seite) Nun gut, ihr wollet also blutige Opfer; zurück! laßt mich, oder ich nehme einen von euch zum Wegweiser. Betsi! bey dem Gott der Christen, der allein der meinige

nige iſt, (er ſtemmt den Degen auf ſeine Bruſt) weis gerſt du dich noch zurück zu kommen, ſo ſoll mein Blut bis auf euch hinabſprützen.

Miß Betſi. Tongo, mit welchen Waffen beſtreiteſt du mich? du biſt grauſamer —

Dziambo. Gehe in Frieden, liebſtes Kind!

Miß Betſi. Und du auch, Dziambo? und ich ſoll meinen Eid brechen? nein, nein, gut, Tongo! (ſie zieht ihren Dolch) ha! du willſt meinen Tod, wageſt du den erſten Stoß, ehe noch deine Seele verfliegt, ſoll die meinige bey dir ſeyn, und dann mögen ſie uns trennen, die Barbaren!

Milord Jefris. Tongo, halt ein!

(Er reißt ihm mit Gewalt den Degen aus der Hand, die Offiziers ſpringen zu und halten ihn.)

Miß Betſi. Dank, Vater! du haſt uns beyden das Leben gerettet; jezt, Tongo, bin ich wieder Meiſter deiner Freyheit.

Adju-

Adjudant. (kömmt gelaufen) Halt! Friede, Friede, ein Boot mit der weissen Friedensflagge ist angelandet; hier sind die Depeschen —

(Alle bleiben mit Erstaunen stehen.)

Milord Jefris. (erbricht in Eil das Paquet, nachdem er einen Augenblick gelesen, fällt er auf die Knie) Dank, gütiger Himmel! Freunde, wir sind alle glücklich.

(Er wirft das Paquet über den Wall und eilt mit allen, die auf dem Wall stunden, herab)

Miß Betsi. (ergreift das Papier und liest mit Eil) „Milord, der Friede ist geschlossen, alle „Feindseligkeiten sollen von diesem Augenblick „an aufhören, und alle Gefangene, Ueberläu„fer und Sklaven, sollen von beyden Thei„len zurück gegeben werden; zur Vorsorge, „daß nicht ein Theil diese Nachricht später er„halte, als der andere, haben wir alle Or„dres

„drey gemeinſchaftlich unterſchrieben“ —

(Sie ſällt Dziambo in die Arme.)

Vater!

(Die Zugbrücke wird niedergelaſſen, Milord Jefris und alle Offiziers, nebſt Tongo, ſtürzen heraus, John und die Wilden kommen auch näher, Milord Jefris nimmt Berſi, die ihm zu Füßen fällt, in ſeine Arme, Tongo wirft ſich auf der andern Seite zu den Füßen des Lord Jefris.)

Milord Jefris. Kind, wie beklemmt iſt mir mein Herz! ich habe dich wieder; (zu Tongo) Sohn! Sie iſt dein.

In der Waltheriſchen Hofbuchhandlung ſind auch folgende Verlagsbücher zu haben:

Eliſe von Collmar; ein Drama von F. G. S. 8. 1783. 4 gr.

Gabriele Montalto; ein Trauerſpiel von C. G. S. 8. 1776. 4 gr.

Geblers, (des Freyherrn von) ſämmtliche theatraliſche Werke, 3 Theile, 8. 1773. 2 thl. 16 gr.

Geblers

Geblers Adelheid von Siegmar; ein Trauerspiel, 8. 1772. 5 gr.

Dessen Klementine, oder das Testament; ein Drama; neue Auflage. 8. 1774. 6 gr.

Dessen der Minister; ein Drama; neue Auflage. 8. 1774. 5 gr.

die blinde Kuh; ein Lustspiel nach dem Französischen des Herrn Dancourt, 8. 1778. 4 gr.

Liebhaber, die sich mit einander verstehenden, ein Schauspiel aus dem Englischen des Herrn Richard Steele, 8. 1752. 4 gr.

Merope; ein Trauerspiel, aus dem Französischen des Herrn von Voltaire, gr. 8. 1754. 4 gr.

der Philosoph, ohne es zu wissen; ein Lustspiel aus dem Französischen des Herrn Sedaine, 8. 177-. 4 gr.

Pygmalion; ein Lustspiel von Grosmann, 8. 1776. 4 gr.

der Verläumder; ein Lustspiel nach dem Französischen des Herrn Destouches, 8. 1778. 10 gr.

der Unschlüssige; ein Lustspiel nach Ebendenselben, 8. 1778. 8 gr.

Theatraliſche
Beluſtigungen,

von

A. F. Gr. v. B.

Zweyter Theil.

Dresden, 1785.
In der Waltheriſchen Hofbuchhandlung.

Ein jeder reitet
sein

Steckenpferd.

Ein Luſtſpiel
in fünf Aufzügen.

Personen.

Der Baron von Nußheim.

Die Frau Baroneßin, seine Gemahlin.

Fräulein Julchen, ihre Tochter.

Der Obriſtlieutenant von Fürſtenhayn.

Der Hauptmann, sein Sohn.

Karoline, der Baroneßin Kammermädchen.

Bernhard, gewesener Reiter, jezt Bedienter des Obriſtlieutenants.

Tobies, Bedienter des Barons.

Le Marquis du Tilieul, vermeynter franzöſiſcher Offizier.

Marcus Terrebrus, ein gelehrter Aufſeher über das Muſeum des Herrn Barons.

Die Handlung geſchieht in dem Schloſſe des Barons.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Ein Zimmer mit verſchiedenen Thüren.)

Bernhard und Karoline.

Bernhard. Ja, liebſtes Karolinchen, hier ſiehſt du den würdigen Verläufer meiner beyden Herren, ſo ehrlich, ſo bieder, ſo brav wie der Alte, ſo warm, ſo brennend, ſo verliebt wie der Hauptmann.

Karoline. Endlich biſt du wieder da; ich glaubte ſchon du wäreſt auf immer verloren, ertrunken, erſchlagen; das iſt wahr, ſchön, vortrefflich: Karolinchen, in acht Tagen bin ich wieder da! das arme Karolinchen hatte gut warten! fünf Wochen ſind es, ſeitdem du weg biſt.

Bernhard. Iſt's etwa meine Schuld? hab' ich nicht mit zwey Herren zu thun? und

haupsächlich mit meinem Alten, den kennst du noch nicht, das ist ein Kopf, alle Menschen prügeln, hauen, stechen, spiessen, schiessen, und doch kann kein Kind so gutherzig, wie er seyn, er hat seinen einzigen Sohn, den Hartmann, lieb, wie seinen Augapfel, da der zurück kam und ihm sagte, daß er in Schwein Julchen verliebt wäre, hüpfte der Alte auf einem Beine im Zimmer herum, denn das andere ist krumm geschossen; Hannß, lieber Hannß! schrie er, gieb deinen Holländern, denen Generalstaaten ihren Abschied, eingespannt, wir wollen auf die Freyte, ich eile zu meinem alten Schmetterlingsfreund, dem Baron, er muß sie dir geben, sonst sprenge ich ihm sein verfluchtes Kabinet mit sammt seinen Schmetterlingen, Raupen und der gnädigen Frau darzu mit einer Mine in die Luft.

Karoline. Da muß ich armes Mädchen wohl mitspringen?

Bernhard. Ihß es gut seyn, die Mine ist noch nicht geladen; wir wollen contraminiren;

niren; nun küßte und herzte er meinen Holländischen Hauptmann, und so fingen sie an, gelassener von Processen zu reden; ich marschirte hinaus: kaum hatt' ich mich ein bischen aufs Bette geworfen, so schrie mein Alter: he! Bernhard, du Lotterbube! — glaub's nicht etwa, Karlchen, daß ich's bin, nein, ein rechtschaffener Kerl bin ich.

Karoline. Am besten, daß du's selbst sagst.

Bernhard. Warum soll ich's nicht sagen, mein Herz macht mir keinen Vorwurf; aber zu was das? Mädchen, wenn du das von mir nicht überzeugt wärst, und ließst mich doch schon mit dir thun, nun so wärst du's nicht werth — aber weiter im Text, ich mußte herein: Bernhard, Postpferde, du mußt fort nach Halberstadt zum Hofrath Gerber; ich ließ satteln; der Junge und der Alte schmierten ein hübsch Fleckchen Papier zusammen, nun zugesiegelt, Bernhard schwang sich aufs Pferd, blas' Schwager, und nun

in dreyßig Stunden war ich bey meinem Hof- und Regierungsrath in Halberſtadt, der ließ mich ſchön ganzer acht Tage auf eine Antwort lauren; die verdammten acht Tage wurden mir ſo lang, wie ein Jahr, nicht eben, daß ich nicht etwa hübſche Mädchens finden können, die mir die Zeit vertrieben hätten, aber der Geyer hat mir einmal den kleinen Fratzen ins Herz einquartirt, daß ich an keine andere mehr denke.

Karoline. Und das ſoll ich glauben?

Bernhard. Mädchen, Mädchen! keinen Zweifel in meine Worte, ſonſt mag Sie ſehen, ſo verliebt auch der alte Narre iſt, wo Sie einen andern Bernhard herkriegt.

Karoline. Alſo wurde dir die Zeit in Halberſtadt lang?

Bernhard. Ja, ſo lang als ſonſt das Heufpinnen, bis endlich mein Hofrath mir ſagte: da, mein Freund, hier iſt die Antwort, bring' er ſeinem Herrn die freudige Nachricht: der Proceß ſey gewonnen.

Karoline. Was iſt das für ein Proceß?

Bernhard. Der Pedanz hat ſich darnach erkundigen wollen; ich habe nicht darnach gefragt; bin ich etwa ein Weib?

Karoline. Alſo nicht neugierig?

Bernhard. Getroffen, wie ins Schwarze von der Scheibe; aber nun meine Geſchichte vollends aus zu erzählen: ſobald ich meinem Herrn die Nachricht brachte, ſo kriegte mich der Junge beym Kopf, herzte und küßte mich, und der alte Graubart ſchenkte mir dieſe Börſe. Da Schatzmeiſterin meines Herzens, da nimm ſie, ſie iſt noch unverletzt, juſt ſo, wie meine Liebe für dich.

Karoline. Buch, du weiſt, für wen ich ſammle; aber ich habe dir ſchöne Neuigkeiten zu erzählen: es hat ſich derweile hier ein gefährlicher Feind eingeſchlichen, ein gewiſſer Franzoſe, frech wie ein Bube, der mit dem gnädigen Herrn von Schmetterlingen, Raupen, alten Töpfen und dergleichen, ins Gelag hinein paſſiret, und mit der gnädigen

Frau Schlöſſer bauet und Gärten anlegt; genug, er beſizt die Kunſt, den Lieblingsleidenſchaften von beyden zu ſchmeicheln, ſo, daß er ſie völlig eingenommen hat.

Bernhard. Pfuy! zum Geyer, das wird ſchief ablaufen; mein Alter iſt noch ſo recht altfränkiſch, der gleich mit der Thüre ins Haus fällt, alles tadelt, alles verwirft, was ihm nicht gefällt, und wenig in der Welt gefällt ihm; das wird garſtige Tänze geben.

Karoline. Wie geſagt, der Marquis findet alles vortrefflich, und iſt unterſtüzt von unſerm alten Kabinetsaufſeher, der zwey Tage nach eurer Abreiſe hier anlangte, der kann alles, alles, ſag ich dir: er iſt Mahler, Baumeiſter, Antiquenkrämer, er hat dem gnädigen Herrn ſein Muſeum, wie es heißt, mit manchem Nachtmopf, Figuren, Käfern und andern ſolchem Zeuge angefüllt, und der gnädigen Frau zeichnet er ſchöne Paläſte, Gärten, und dieſer Wundermann kann noch mehr:

er

er kann dir so verliebt thun, du wirst deine einzige Freude daran haben.

Bernhard. Den Teufel auch, der ihm den Hals bricht! aber mit diesen Zimmers wird es hier mit uns garstig ablaufen. Der Hauptmann, der eben so aufrichtig ist, als der Vater, ist sehr bescheiden, sagt nichts, bis man ihn erst fragt; aber das wartet mein Alter nicht ab, der wird gleich mit Schlingels herum werfen, und mit dem verrosteten Raufesen blank stehen wollen.

Karoline. Ach, bey Leibe nicht! das würde den ganzen Kram verderben, und mein armes Fräulein just in die Hände des Windbeutels liefern; du mußt ihm sagen, daß Verstellung hier —

Bernhard. Ja, da hast du deine Leute gefunden. Wie oft hab' ich ihn nicht gebeten: gnädiger Herr, sie machen sich mit ihrer Aufrichtigkeit alle Leute zu Feinden. Ja so muß seyn, hohl der Satan denjenigen, der sich um der Wahrheit willen erzürnet, so

ein Hallunke verdient nicht, mein Freund zu seyn; inzwischen folgen mir meine beyden Herren auf dem Fuße nach; hier sind einstweilen Briefe an den Herrn Baron und die Frau Baronesse, diesen hier, greif zu Mädchen, es ist ein Schleichhandel.

Karoline. Ich verstehe, und werde ihn richtig bestellen.

Bernhard. Noch bring' ich ein Gemälde für den Herrn Baron, und eine Kiste für die gnädige Frau.

Karoline. Alles vortrefflich, wenn es nur nicht zu spät ist.

Bernhard. Nicht doch! mein Herr hat sich blos in Angelegenheiten des Barons aufgehalten, und er sagte mir, er würde sicher mit Erkänntlichkeit aufgenommen werden; aber ich gehe, meinen Auftrag auszurichten; einen Kuß, Kind, und den von Herzen, du Engelsmäulchen!

(Karoline geht ab.)

Zweyter

Zweyter Auftritt.

Bernhard allein.

Der verdammte Franzoſe kriecht mir im Kopfe herum, wie nichts Gutes: denn was Gutes iſt ſicher nicht an dem Kerl, wo hätte ſich ein Marquis hierher verirrt; aber mit alle dem, wenn uns der Franzoſe ein Bein ſtellte und wir darüber ſtolperten, und mit einem Korb nach Hauſe marſchiren müßten, und wenn der verfluchte allwiſſende Hund mir mein Mädchen auch wegkaperte — aber was iſt das für ein Kohlſack?

Dritter Auftritt.

Herr Marcus Terrebrus und Bernhard.

Marcus Terrebrus. Ha, ha! nein, das iſt zu toll, o aridiſſimum lucrum! einen alten Topf für eine Urne zu kaufen, und mir 30 Rthlr. dafür zu geben; ha, ha! aber wer iſt das?

Bern-

Bernhard. Ganz gehorsamster und unterthänigster Diener, mein hochgelahrter Herr!

Marcus Terrebrus. Servus, Servus, ihr Diener! was beliebt? was stehet zu Diensten?

Bernhard. Ich habe wohl nicht die Ehre von Ihnen gekannt zu werden?

Marcus Terrebrus. Daß ich nicht wüßte.

Bernhard. Ich bin doch sonst in diesem Hause sehr wohl bekannt.

Marcus Terrebrus. Kann seyn, ist nichts ohnmögliches; der Herr ist wohl ein Antiquarius?

Bernhard. Nein, das just nicht; aber ich bediene eine ziemliche Antique, den alten Obristlieutenant von Fürstenhayn, der, nebst seinem Sohn, dem Holländischen Hauptmann, in wenig Stunden hier eintreffen wird.

Marcus Terrebrus. Hier eintreffen, mein Freund? und zu was? zu welchem Endzwecke?

Bern-

Bernhard. Ja, sehen Sie, derer hat er gar viele: erstens ist er ein alter Schulkammerade des Barons, und sein Herzensfreund, er kommt zugleich, seinen Sohn mit Fräulein Julchen zu verheyrathen, und alles, was diesem Projekte im Wege liegen kommt, mit Gutem oder bösem fortzuschaffen, und wenn der Alte einmal böse wird, so achtet er ein halb Dutzend Menschenseelen wie einen Pappenstiel.

Marcus Terrebrus. Horrendissima rarus, das ist also ein entsetzlicher Mann, mit dem wohl nicht zu spaßen ist.

Bernhard. Spaßen? niemand ist so ein Spaßvogel, wie er, letzthin spielte er Kummel mit einem seiner Herzensfreunde: höre, sagte er zu ihm, machst du mir nochmals einen Dreyzinger, so schick ich mich mit dir im Zimmer herum, kaum hatt' er ausgeredet, so kriegte der andere eine Quinte und vierzehn zur Vorhand; beym Teufel! mein Alter hielt Wort, er schoß sich, aus vollem Halse lachend, mit seinem Freunde und traf ihn ins

dicke

dicke Bein; ha, ha, nicht wahr mein Herr, das war eine Schnacke?

Marcus Terrebrus. Ey, ey! lieber Mann, das ist zum Erschrecken — sein Herr ist also wohl auch kein Dilettant?

Bernhard. Ja ich rede blos meine Muttersprache, und die noch oben drein so gerade weg.

Marcus Terrebrus. Das heißt ein Kenner von Schildereyen, Gemählden und Antiquen.

Bernhard. Der Alte ist blos ein Kenner von Pferden, Pistolen und Degenklingen; der Hauptmann aber wird sicher mit Ihnen anbinden, er ist sechs Jahr in Rom gewesen.

Marcus Terrebrus. Pessime, latet anguis in herba, desto besser, ist mir herzlich lieb: denn mein Hauptstudium sind schöne Wissenschaften.

Bernhard. Wie? wäre es wohl möglich, hätt' ich wirklich das Glück mit dem weltberühm-

rühmten Mann zu ſprechen, deſſen Ruf bis nach Dresden erſchollen iſt.

Marcus Terrebrus. Mein Ruf bis nach Dresden?

Bernhard. Ja, den lezten März begleitete ich meinen Herrn, als die Expoſition der Akademie war, ich ſahe trefflich alle die ſchönen bunten Sachen, wie die Kuh das neue Thor an, als ich zwey von den erſten Herren ſprechen hörte: wiſſen ſie ſchon, ſagte der eine, daß der Baron von Rußheim ſo glücklich iſt, den berühmteſten Mann in ganz Europa jezt bey ſich zu haben.

Marcus Terrebrus. Das ſagten ſie wirklich?

Bernhard. Nicht anders; wie nennten ſie Sie denn gleich? kann ich mich doch auf den Namen nicht gleich wieder beſinnen.

Marcus Terrebrus. Marcus Terrebrus.

Bernhard. Richtig, Cerberus.

Marcus Terrebrus. Nicht doch, mein Freund, er macht gar den Höllenhund aus mir —

Bern-

Bernhard. Ja, das müssen Sie mir gütigst verzeihen; ich bin kein Gelehrter.

Marcus Terrebrus. Laß er's nur gut seyn, lieber Mann; aber noch eins sage er mir: ist der Herr Hauptmann in das Fräulein sehr verliebt?

Bernhard. Der Hauptmann? ja, da haben Sie ihren Verliebten recht gefunden, der siehet kein Frauenzimmer an, und wenn er sich nicht vor dem lieben Papa so fürchtete, so wäre er mit keinem Fuß mehr in dies Haus gekommen.

Marcus Terrebrus. Ich habe doch so was gehört, als wenn er bey seinem vorigen Hierseyn dem Fräulein sehr nachgegangen wäre.

Bernhard. Der gnädigen Frau wollen Sie sagen; ja, das muß ich gestehen: ich war selbst verwundert; aber er muß politische Ursachen gehabt haben, da er mit dem Herrn Baron beständig in seinen Kram studirt, so hat er vielleicht befürchtet, die gnädige Frau

zu erzürnen: denn sie kann diejenigen nicht ausstehen, die diese Leidenschaft des gnädigen Herrns unterstützen.

Marcus Terrebrus. Nicht alle, Freund: es giebt Leute, die den Baron blos auf rechte Wege leiten, und die weiß auch die gnädige Frau hochzuschätzen, und man kann sich schmeicheln —

Vierter Auftritt.

Tobies und die Vorigen.

Tobies. Herr Aufwärter!

Marcus Terrebrus. O stupidissimum Pecus! Aufseher, Inspektor bin ich, als wenn der Dummkopf meinen Titel nicht wüßte.

Tobies. Aufwärter, dächt' ich, wäre auch nicht geschimpft, genug ich rufe den Herrn, denn bey seinem Namen mag ihn der Geyer rufen; aber seh' ich recht? J, i, willkommen, lieber Bernhard! komm hurtig in den Keller, ich muß mit dir reden.

Bernhard. Gerne, guter Junge; aber erſt muß ich den gnädigen Heren ſprechen.

Tobies. Ich will an der Thüre warten, bis du beym gnädigen Herrn abgefertigt biſt; aber, wenn kommt denn dein lieber Herr wieder? das iſt mir ein Goldmann; da Tobies, da trink meine Geſundheit, da nimm den harten Thaler, da den Dukaten; ein Wort von ihm bedeutet mehr, als alle das kauderwelſche Zeug und der Lumpenkram, den gewiſſe Leute hier auspacken.

Marcus Terrebrus. Nequam, Furciſer, ſagt'ſt du nicht, du ſollteſt mich rufen?

Tobies. Sagte ich's nicht? der Henker verſteht das Zeug; Herr Patron und nicht Aufwärter, weil er's übel nimmt, der Herr liegt auſſer Athem auf dem Raſenfleck, er hat mit ſeiner großen Kneipzange drey Viertelſtunden einen Molkendieb gejagt, und endlich glücklich erjagt; ihr ſollt zu ihm kommen; er hat noch etwas gefangen, das hat einen Namen, einen Namen, ſo gräßlich, ſo unap-

petit-

petitlich, faſt wie ſeiner, das Ding heißt ein Scar - ein Scarbe - - ein Scarbebus, ha, das hat Mühe gekoſtet —

Marcus Terrebrus. Ein Scarbebus — ſo heißt nichts, du einfältiger Kerl — ha! ein Scarabäus.

Tobies. Richtig, Herr, lauf er geſchwind, das Ding möchte dem Herrn entlaufen; gleich und gleich geſellt ſich gern.

Marcus Terrebrus. Ich werde mich über deine Bosheit zu beklagen wiſſen, du Excrementum generis humani.

(Er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Bernhard und Tobies.

Tobies. Nun, Bernhard, was ſagſt du zu den ſüßen Zeiſig? kann er weiter nichts, ſo weiß er doch trefflich die Gimpel in ſein Netz zu locken.

Bernhard. Ich erstaune, was? das ist der Gelehrte, der alle Wissenschaften gefressen hat, und der —

Tobies. Das ganze Haus regieret, voller Künste; Schatz! sein Feld muß das dreyhundert und vierzigste Korn einbringen; er macht eine Maschine, die zugleich ackert, eggt und säet, eine große Mühle zum Hexelschneiden, eine andere zum Dreschen, kurz, lauter Wunderwerke! das kleinste ist, daß er aus des gnädigen Herrn Beutel alle Thaler in seinen eigenen einzuhexen weiß.

Bernhard. Und der französische Marquis?

Tobies. Das ist dir gar ein großer Herr; er sagt's zum wenigsten alle Tage, der kann nach dem Maule parliren, daß es eine Freude ist; wenn der gnädige Herr ihm seine Schildereyen weis't, da fängt er an eine Viertelstunde nach einander in einen weg zu reden, ha! ha! is charmant, magnifique, delicieux; sieh'st du, ich lerne bey der Gelegenheit auch

franz

franz parliren; ein Original von Cannibal, Crache, von Cherubin, von Cortege, der Geyer kann alle die Namen behalten; bey der gnädigen Frau da geht die Muſik aus einem andern Ton, da geht's ans Bauen; ich denke immer, er und der Lateiner ſtecken unter einer Decke und bauen zuſammen eine Falle, um das Fräulein wegzuhaſchen.

Bernhard. Das Reich muß zerſtört werden — aber ſtill, da kömmt die gnädige Frau; fort Burſche!

(Tobies geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Die Frau Baroneſſe, Fräulein Julchen, Caroline, der Marquis, und Bernhard.

(ein wenig bey Seite)

Baroneſſe. Ganz ausnehmend vortreflich, mein Herr Marquis! es iſt ein herrlicher Gedanke; ich ſehe von hier die ausnehmende Wirkung ein, der große Waſſerfall, der ſich den Berg herunter ſtürzen, und her-

nach in zwanzig kleine Bäche in meinen Garten vertheilen wird; man muß so viel Geschmack haben, wie Sie, Herr Marquis, um auf so herfürragende Gedanken zu fallen.

Marquis. Meine gnädig Frau, ick bin au deſeſpoir, daß ick mick ſo nick of deutſch exprimir kann, wie ick deſiderir, aber, der imagination kom blos von Sie: es is ein Gedank radieux, ſurprenant, vaſte, ſaillant, wird mack em Eſiet, ein murmure, wird ſeyn miraculeux.

Baroneſſe. Sie wollen nicht erlauben, daß man mit Ihnen franzöſiſch reden darf.

Marquis. O je vous ſupplie, Madame! nick een Wort; der Roi, mon Maitre, hat mick commandiret en Allemagne, um lern perfect die teuſch Sprach, bin, wie ſchon erzehl, accreditirt à la Cour von hier, und da ick en paſſant vor ihr Campagne men Wage zerbrack, j'ai rencontré ici l'affabilité, l'amenité, la Science, les Arts, & la beauté, kann mick gar nick wieder detachire.

Baro-

Baroneſſe. Es würde Ihnen auch nicht gelingen, und wenn wir ihre Chaiſe verbrennen ſollten.

Marquis. Ah Madame!

Baroneſſe. Und hier überdies, da man blos deutſch mit Ihnen redet, werden Sie viel leichter zu ihrem Zweck gelangen. Aber, lieber Herr Marquis, was ſagen Sie von der Idee meines Bad's?

Marquis. Surprenant.

Baroneſſe. Erſt ein herrlicher runder Saal, ein Pantheon, auswendig mit Architrav's und Corinthiſchen Säulen geſchmückt, in einer Ecke ein herabhängender Felſen; ob wir gleich hier zu Lande keine Felſen haben, ſo hab' ich ſchon Proben gemacht von Leinewand, ſtark gekleiſtert und mit Streuglas, o! bey Licht ſieht es vortrefflich aus; aus dem Felſen entſpringt ein Silberbach, der ſich über die Klippen herunter ſtürzt; freylich müſſen die Stücke, die das Waſſer berührt, von Blech oder Holz ſeyn; aber das wird

ſich in der Ausführung finden: nun dieſer Bach ſchlängelt ſich ganz pittoresque auf dem Fußboden hin, wo in der Mitte eine Vertiefung in der Form eines Teichs iſt, und dieſe Vertiefung macht eben das Bad; Grotten, Höhlen, Raſenbänke, Orangerie, wird mit Kunſt und Geſchmack angebracht, tauſend Kleinigkeiten, die erſt in der Execution beyfallen.

Marquis. Mais Madame pardonnez, ick kann nick begreif, wo nehm Sie all die groß Gedank her? die gröſt Architect in Italien muß jaloux ſeyn über ihr Talent; es iſt, wie ſoll ick ſag? ſurprenant, miraculeux.

Karoline. Gnädiges Fräulein, ich habe hier auch ein kleines Mirakelchen, einen Brief von unſern Hauptmann.

Fräulein Julchen. Himmel!

Baroneſſe. Nun, Julchen, wirſt du immer das nämliche unempfindliche Ding bleiben, das an ſchönen Künſten weder Geſchmack noch Vergnügen findet?

Baro-

Karoline. Das gnädige Fräulein unempfindlich? nein, gnädige Frau, da thun Sie ihr unrecht.

Baroneſſe. Wenn ich unempfindlich ſagte, ſo meyne ich eben nicht, daß meine Tochter gänzlich nichts empfinde; ich bin im Gegentheil überzeugt, daß das Herz meiner Tochter voller zärtlicher Empfindungen iſt; aber vom Kunſtgefühle war die Rede, und dieſes — aber iſt das nicht Bernhard?

Bernhard. Ja, Ew. Gnaden ganz demüthigſter Sklav, ganz und immer zu Dero hohen Befehlen bereit, und überdies noch der Ueberbringer eines ganz gehorſamſten Reſpekts von dem Herrn Obriſtlieutenant von Fürſtenhayn, der ſich durch mich melden läßt, und dieſen Brief nebſt einer Kiſte von dem Herrn Hauptmann, ſeinem Sohne.

Baroneſſe. (lieſ't den Brief durch) „Auch „Riſſe — der berühmteſten Künſtler, denen „ich Ihre Gedanken und Befehle deutlich zu

„machen gesucht habe“ — o! ich bin neugierig, sie zu sehen.

Marquis. Und warom, Madam, erst von ander Personne erwart die Connoissances, die Lumieres, welcke Sie hab au supreme degré, und hernack, ob ick gleick nick zweifel an die habilité von die Herr Capitaine sick deutlick zu explicir, aber is ohnmöglick in die explication selber nein zu thun, das Feuer, das energie, das der inventeur selbst allein exprimir kann, dies expression selbst ist die Kind von die größte Génie, also da Madame hier haben ein groß Mann, Marcus Terrebrus, da kann Madame gleick ihm selbst ordinir und corrigir; ick will nick eben groß loben den Herrn Marcus; aber es soll komm ein Architect aus Rom selbst, und dessinir so ein auguste Plan als er hat gemackt zu Ihrer Bergerie.

Baronesse. Es ist sicher, daß der hervorragende durch Säulen getragene Sims ein

ein Meiſterſtück der Kunſt iſt, und meine Schäferey wird dadurch —

Bernhard. Ich muß geſtehen, Ew. Gnaden, an den Schaafſtall hat mein Herr nicht gedacht; hingegen bring ich den Abriß eines ſchönen und wohl eingerichteten Schloſſes, und in meiner Kiſte iſt das Modell.

Baroneſſe. Ein Modell ſagt er, mein Freund? geſchwind, das muß ich ſehn, o! nichts lieb' ich ſo als ein Modell, von was iſt es?

Bernhard. Ja, gnädige Frau, das weiß ich doch eben nicht ſo genau; aber ich glaube, es iſt von Pappe, es iſt etwa ſo groß von der Erde, hat zwey Stockwerke und alles hebt ſich aus einander.

Baroneſſe. Alles hebt ſich aus einander?

Bernhard. Ja, Ew. Gnaden; es iſt alles treflich gemahlt, lakiret, alles iſt drinnen an ſeinem gehörigen Orte, Spiegel, Tiſche, Stühle.

Baroneſſe. Sogar Stühle?

Bernhard. Stühle, Kanapees, Ofen, Kamine, ſogar ein mit Fontainen gezierter engliſcher Abtritt; es iſt etwas köſtliches.

Baroneſſe. Kommen Sie mit, Marquis, ich kanns nicht erwarten, dieſes herrliche Modell zu ſehen; geſchwind, Bernhard, packe aus!

(Gehen alle drey ab.)

Siebender Auftritt.

Fräulein Julchen und Karoline.

Karoline. Und ein kleines Behältniß vor verrückte Köpfe, wäre das nicht auch bey dem Modell zu finden? verzeihen Sie, gnädigſtes Fräulein; aber um im Architekturſtile zu bleiben, es rappelt wahrhaftig bey ihr im Oberſtübchen.

Fräulein Julchen. Karoline! vergiß nicht, was du meiner Mutter ſchuldig biſt.

Karoline. Niemand in der Welt weiß gegen Ihre Frau Mutter mehr Ehrfurcht zu haben,

haben, wie ich; aber ich befürchte, ich befürchte, daß ſie Sie an den verdammten Franzoſen verſchleudern will.

Fräulein Julchen. Wenn das geſchähe, ſo ſtürbe ich ſicher vor Gram.

Karoline. Recht ſo, gnädiges Fräulein, ſterben wollen wir, da iſt uns auf einmal geholfen; aber ſchämen Sie ſich nicht, gleich ſo klemlaut, ſo verzagt zu thun; Sie müſſen tapfer widerſtehn, bitten, flehen, weinen, und hilft dies alles nichts, ſo drohen Sie, in ein ander Land zu fliehen, und ſich auf ewig in ein Kloſter zu werfen.

Fräulein Julchen Ja, und wenn meine Mutter dennoch —

Karoline. Vergeſſen Sie denn, daß Sie ihr einziges Kind, ihre einzige Erbin ſind? ſie wird ſchon gelindere Saiten aufziehen; eine wackere Schulkrankheit iſt manchmal eine treffliche Kriegsliſt, die Wunder wirkt.

Fräulein Julchen. Vielleicht, Kind, machen wir uns auch noch Kummer ohne Urſache,

Ursache, denn meine Aeltern haben mir noch kein Wort gesagt; aber sagtest du nicht vorhin etwas von einem Briefe —

Karoline. O! welch ein glücklich Gedächtniß, bald hätte ich's vergessen, hier ist dieser Brief; aber, gnädiges Fräulein, folgen Sie meinem Rath, ich dächte wir lösen ihn nicht, denn er enthält sicher wieder Ermahnungen, der Hauptmann kommandirt für sein Leben gern —

Fräulein Julchen. Sieh Kind, ich fürchte sie nicht, es sind blos Ermahnungen des würdigsten Freundes.

Karoline. Also blos Freund heißt es?

Fräulein Julchen. Nein, Mädchen, für dich hab' ich kein Geheimniß, Liebhaber, der verehrungswürdigste, der innigst geliebteste Liebhaber mag es heissen; wir wohnen an der Gränze, nicht weit von der Garnison des Hauptmanns, d es gab ihm Gelegenheit alle müßige Augenblicke seines Dienstes hier bey uns sich zu verweilen; er kannte mich schon,

che

che du zu uns kamst, von meinen jüngsten Jahren an, gab mir allemal den freundschaftlichsten Rath, die brüderlichsten Ermahnungen; ich empfand für ihn erst Hochachtung, diese machte endlich einem Gefühle Raum, das ich erst durch ihn kennen lernte, ich eröfnete ihm mein Herz, er laſ' sein Glück darinnen, war auſſer sich, und sagte mir: mein Fräulein, so ein Glück, so ein unerwartetes Glück sezt mich aus aller Fassung, vielleicht verdien ich's nicht; das Raube meiner Sitten hat mir nicht die Gabe verstattet, gewisse Schmeicheleyen zu gebrauchen, die beliebt machen können; ich liebe meine Freunde und kann gegen Sie nicht heucheln: Sie, bestes Mädchen, verzeihen mir also, wenn ich manchmal ohne Zurückhaltung Ihnen frey meine Meynung gesagt habe? ja, sie belohnen mich noch, anstatt mich zu bestrafen, gut, aber ehe ich mich noch ihren Aeltern eröfne, habe ich Mittel an der Hand ihrer Hochachtung, ihrer Erkänntlichkeit mich würdig zu machen,

leben

leben sie indessen wohl, und vergessen niemals denjenigen, den sie durch ihre Erklärung zum Glücklichsten der Menschen gemacht haben.

Karoline. Das heißt recht den Leuten vorgespielt, wie sie gerne tanzen; Ihr Geständniß war nicht weniger aufrichtig, so gerade vom Herzen weg, wie unsere lieben Vorältern; aber man muß gestehen, der Herr Hauptmann hat auch eine besondere Art, den Verliebten zu spielen; eine artige Dame macht ihm das Geständniß ihrer Liebe, husch, ist er fort, und das, um gewisse Projekte auszuführen, die er als ein Geheimniß gegen seine Gewohnheit vor sich behält, bleibt beynahe sechs Wochen aus, endlich kömmt ein armes, einziges verlohrnes Briefchen eine Stunde vor seiner Ankunft an, und hiermit dem Himmel empfohlen; ich rede nicht, um ihm in Ihrem Herzen zu schaden, die Mühe wäre so verloren; aber wahrhaftig ein sehr wunderlicher Heiliger ist er doch.

Fräu-

Fräulein Julchen. (die während dieser Zeit ihren Brief gelesen hat) O! welch ein edler Mann, Karoline; niemand kann so denken; er allein ist so vieler großen und zärtlichen Empfindungen fähig, kann sie mit so viel Wahrheit ausdrücken: „ich komme," schreibt er, „mit „der unaussprechlichsten Wonne, mit dem „vollkommensten Glück im Herzen, weil ich „das Glück Ihres Vaters in Händen habe."

Karoline. Sie werden sehen, gnädiges Fräulein, er bringt Ihrem Herrn Vater eine recht grün verschimmelte Medaille mit, vielleicht gar den Otto, nach den er täglich seufzt.

Fräulein Julchen. Nein, Kind, du weißt, daß er am meisten wider die entsetzliche Leidenschaft meines Vaters redet und ihn beklagt, daß er dadurch der Gewinnsucht so vieler Betrüger ausgesezt sey; aber höre das Ende seines Briefs, er kommt mir völlig räthselhaft für: „wenig Stunden nach meinem „Briefe, werde ich deine Knie umfassen, lieb„stes Julchen, und das um dir ein Geständ„niß

„niß zu machen, welches in den Augen eines „andern Mädchens mich strafbar schildern „würde; ich habe lange in mir selbst gestrit„ten, ob ich dir diese Entdeckung machen „sollte; aber mein Herz, durch Vorwürfe ge„foltert, entschied den Streit, du sollst meine „Fehler, mein Verbrechen erfahren, verzeihst „du mir, so bin ich fast der Einwilligung dei„ner Aeltern versichert, verurtheilst du mich, „so werde ich ewig fliehen, dich aber nicht we„niger anbeten.“

Karoline. Das ist so verständlich, als das Hebräische: aber der liebe Mann hat den Geyer im Leibe mit seiner Aufrichtigkeit, wer verlangt seine Geheimnisse zu wissen — Sie denken tiefsinnig nach? Sie antworten nichts, mein Fräulein? gut, ich errath's sicher — ich will ihm bis an die große Allee entgegen laufen, und eh' er den Fuß auf den Tritt setzt, will ich schreyen: halt! das Thürchen zugemacht, wende um Schwager, fahre zu, den geraden Weg wieder nach Hause!

Fräu-

Fräulein Julchen. Du kränkſt mich, Mädchen.

Karoline. So? alſo hab' ich wohl fehl gerathen, dem Miſſethäter ſoll alſo wohl Gnade wiederfahren? nun — ſtill, hurtig mit dem Brief bey Seite, Ihr Herr Vater kommt!

Achter Auftritt.

Der **Baron von Nußhelm**, **Marcus Terrebrus** und die **Vorigen**.

Baron. Freundchen, Freundchen, Liebchen, ſchön, trefflich iſt der Scarabaeus cornutus; ich habe noch keinen ſolchen in meiner Collektion.

Marcus Terrebrus. Eſt rariſſimus; es iſt eine Art, die man nur ſelten antrifft.

Baron. Er ſoll an den zweyten Platz in meinem Rufe kommen.

Marcus Terrebrus. Was? an den zweyten, an ſeiner Mäcenas? an den Ort der propriis Repertis —

Baron. Und der Molkendieb, Herzchen, hier hab' ich ihn mit einer Stecknadel auf meinem Aermel befestiget; ja, ich muß es selbst gestehen, glücklich bin ich, Männchen, dich und diesen schönen Tagevogel gefunden zu haben.

Marcus Terrebrus. Es ist eine gleichende Art der Surinamschen Insekten.

Baron. Der Geyer! von Surinam? ha, ha! bist du da, Kind? guten Morgen, Töchterchen! hast du kein Thierchen für mich gefangen?

Fräulein Julchen. Nein, bester Vater, ich komme erst aus meinem Zimmer.

Karoline. Und überdies, gnädiger Herr, sind wir keine großen Kenner solcher Waare; die rechten Schmetterlinge für uns, wären so ein halb Dutzend hübscher junger Herrchen, die um unsere Fackeln herum schwärmeten und sich die Flügel wacker verbrennten.

Marcus Terrebrus. Jocosissima Puella, voller W.h. voller Feuer!

Baron.

Baron. Es ist ein kernguttes Mädchen; ich hab' auch schon an dich gedacht; ich habe dir einen Mann ausgesucht.

Karoline. Für mich? nicht doch, gnädiger Herr!

Baron. Frätzchen, Aeschen, keine Sylbe weiter!

Karoline. Nun, so sey's; aber, gnädiger Herr, ihr Netz mag ja recht dichte seyn, sonst wisch ich sicher durch, und dabey bin ich an mein gnädiges Fräulein wie angeschmiedet, von der bringt mich niemand ab, bis Sie nicht selbst auch —

Baron. Recht so, mein Hünchen, an einem Tage sollt ihr beyde anbeissen, so meyne ich's auch — du erröthest, Mädchen, gut — ha, ha! recht hübsch, es sticht einem ehrbaren Mädchen wohl zu Gesichte, mein Julchen; aber aus den großen Augen strahlt doch Ungeduld und Freude herfür.

Fräulein Julchen. Was? Sie können wohl gar glauben, liebster Vater —

Marcus Terrebrus. Ich bitte um Verzeihung; aber wirklich strahlt aus dem holden Antlitz ein himmlisches Feuer, ein von Prometheus den Göttern entraubtes Feuer.

Fräulein Julchen. Ich bitte, mein Herr, sich Ihre Anmerkungen zu ersparen.

Baron. Pürschchen, he, he, sie wird wild, sie thut böse, ein gutes Zeichen — sie hat's hinter den Ohren; komm, Liebchen, komm, werde wieder gut, obgleich das kleine Zörnchen dir trefflich gut zu Gesichte steht.

Karoline. Nein, wahrhaftig, das ist zu toll, ja, vor Sie, gnädiger Herr, läßt sich auch etwas verbergen, wie Sie scharfsinnig sind; das heißt im Handwerk Erfahrung haben, Sie müssen vor Zeiten ein gefährlicher Mann gewesen seyn.

Baron. Was willst du mit deinem gewesen seyn sagen, du kleines unverschämtes Hexchen? bins noch, bins noch, bins noch immer, will dir lernen.

Karoline. Gnade, gnädiger Herr, Sie wollten mir ſo geſchwinde zu einem Manne verhelfen, ſoll das etwa der Weg ſeyn?

Marcus Terrebrus. Sie haben recht, gnädiger Herr, me Hercule! ſo feurig, ſo loſe, wie ein Jüngling von funfzehn Jahren.

Karoline. Haben der gnädige Herr Bernhardten ſchon geſehen? er bringt Ihnen ein ſchön Gemählde von ſeinem —

Baron. Ein Gemählde?

Karoline. Ja, ein Präſent von dem Hauptmann.

Marcus Terrebrus. Ohnfehlbar eine Copey?

Baron. Glaubſt du, Pürſchgen?

Marcus Terrebrus. Plusquam certius.

Baron. Ja, ja, du wirſt wohl recht haben, die guten Kinderchen wollen die Kenners ſpielen, und da hapert's immer mit den Kenntniſſen; wo iſt Bernhard?

Karoline. Er ist bey Dero Frau Gemahlin, und hat ihr ein Modell eines Gebäudes überbracht.

Marcus Terrebrus. Ein pappiernes Häuschen.

Baron. Meine Frau ist mit ihren Gebäuden ganz rasend.

Marcus Terrebrus. Es ist eine Leidenschaft, die entsetzliches Geld kostet.

Baron. Und dabey findet sie nicht ein bischen Geschmack an dem Thierreiche, Regnum animale.

Karoline. Verzeihen Sie, gnädiger Herr, sie fängt auch an, sich daran zu belustigen, denn sie unterhält sich mit dem Herrn hier sehr oft.

Marcus Terrebrus. Wahr, verissimum, sie hat noch gestern einen Floh durchs Microscopium observiren wollen.

Karoline. Der gnädige Herr verlangt eine Lieferung von Schmetterlingen, ich meines Orts will allen Flöhen den Krieg ankündigen,

digen, im ganzen Schloß will ich sagen, und Ihnen, mein Herr, mein Wildpret richtig einliefern.

Baron. Drollig, mein Kätzchen, ha! ha! man möchte über den Einfall vor Lachen bersten, ha, ha! aber da nimm diesen Scarabäum, trag ihn in mein Museum.

Karoline. Ich, gnädiger Herr, das garstige Thier anfassen? lieber wollt' ich was weiß was; aber warum heben Sie dergleichen unappetitliches Zeug auf, da sie alle Tage dergleichen im Misthaufen finden können?

Baron. Sehe mir doch einer das dumme Ding an! Hört Sie's, Jungferchen, ich höre gerne Spaß an, aber sobald er außer den Schranken des schicklichen Respekts —

Karoline. Werden Sie nur nicht böse, gnädiger Herr, ich will alles gerne thun, aber verschonen Sie mich nur, die garstige Bestie anzurühren —

Marcus Terrebrus. Sie hat recht, wer nicht gewohnt iſt, mit dergleichen umzugehen, wer kein Naturkündiger iſt, ſcheut ſich ſolche Inſekten zu berühren; ich will's in dem Muſeo ſchon am gehörigen Orte eintragen.

Baron. Gut, Freundchen, ja, den Scarabäum und den Tagvogel, jeden in ſein Fach.

Marcus Terrebrus. Ich werde hohen Befehl befolgen. Vale! liebes grauſames Geſchöpf!

Neunter Auftritt.

Der **Baron**, Fräulein **Julchen** und **Karoline**.

Baron. Weißt du wohl, Karolinchen, daß der Inſektor meines Muſei ein herrliches, ein vortreffliches Männchen iſt? was für eine Kenntniß der Natur! er iſt Phoſſus, Metaphoſikus, mit einem Wort, ein Wunderpürſchgen iſt er — nun, Mädchen, was

was meynſt du dazu? biſt du nicht entzückt über ſeine groſſe Eigenſchaften? — nun ſagt dir das arme Herzchen gar nichts? — nun, wie wirds? — keine Antwort? du Donnerkröte! willſt du belieben zu reden?

Karoline. Wie zum Geyer ſoll man's machen, ohne Ihre Galle in Bewegung zu ſetzen? da ich vorhin meine Meynung über das garſtige abſcheuliche Thier, das Sie mir in die Hände geben wollten, frey heraus ſagte, ſo glühten Sie gleich vor Zorn; itzt, da Sie mir von einer viel ekelhaftern Perſon reden, und ich ſchweige, ſo iſt's wieder nicht recht.

Baron. Was bedeutet das, Engelchen?

Karoline. Daß Ihr gelehrtes Buch der abſcheulichſte Gegenſtand für ein artiges Mädchen ſeyn muß, und daß ſie lieber —

Baron. Still, ſag' ich, das artige Mädchen verdiente — aber ich werde ſie ſchon zahm zu machen wiſſen; allons! fort! marſch! nach Hauſe in euer Zimmer: ich rechne, lie-

bes

des Julchen, auf deinen Gehorsam, und für dich, merk dirs wohl, Püppchen, einen Mann, eine Aussteuer, oder die Hausthüre; ihr Diener, Kinderchen.

(Fräulein Julchen und Karoline gehen ab.)

Zehnter Auftritt.

Der Baron allein.

Ihr Weiber! ihr Weiber! ja, so sind ihr alle; Eigenschaften ohne Flitter wirken nicht den euch, aber ich werde es schon ins Gleis bringen, ich muß gehen und das Bild ansehen. Ja, sicher eine Kopie, wie sollte der Mensch sich auf Mahlereyen verstehen, da ihm in seinem Leben nichts verwundernswürdiges geschienen hat.

Zweyter Aufzug.

(Das Theater ſtellt einen Wald vor, der an den Garten und an das Schloß des Barons von Rabenheim ſtößt, letzteres ſieht man durch ein Gatterthor.)

Erſter Auftritt.

Der Obriſtlieutenant von Fürſtenhayn und der Hauptmann, erſterer von zwey Bedienten unter den Armen geführt, alle in Reiſekleidern.

Obriſtlieutenant. Potz Korallen, Sapperment! ich kann nicht mehr fort, ſetzt mich hier unter dieſen Baum nieder; du vertrakter Holländer haſt mich beredet, in ſo einen verdammten Rumpelkaſten zu kriechen; einen ſchönen Einzug werden wir bey dem alten Wetterhund, dem Baron machen.

Hauptmann. Beſter Vater! es iſt ein Unglück, daß die Chaiſe zerbrochen; aber es iſt auch ein Nordweg.

Obriſtlieutenant. Nach dem ich nichts geſtraft hätte, Herr Hanns Hauptmann, wenn

wenn ich meinen Schimmel zwischen den Beinen gehabt hätte; aber ihr Holländer reitet nicht, ausgenommen auf eurem Treckschuyd; ihr seyd mir die lezten Soldaten; wie viel Pfund Thee wird dem Soldaten, nebst Kommißbrod, geliefert?

Hauptmann. Bester Vater! wenn ich Ihnen diese Frage beantworten sollte, so müßte ich vergessen, daß ich mit dem besten und verehrungswürdigsten Vater spräche; von dessen Liebe aber erwart' ich, daß er seines Theils nicht vergessen wird, welchen Menschen ich noch trage, und welche Lehren Sie mir selbst gegeben haben, es wäre wider Pflicht und Ehre, diesen Rock beschimpfen zu lassen.

Obristlieutenant. Recht, Hanns; aber ich will auch eben nicht schimpfen; unterdessen thue mir den Gefallen und nimm deinen Abschied, denn ich ersticke —

Hauptmann. Mein verstorbener Vetter, der Schiffskapitain, machte uns bey Hinterlassen?

lassung seines großen Vermögens zur Bedingung, daß ich bey ihm wohnen und in Holländische Dienste gehen sollte, Sie erlaubten es —

Obristlieutenant. Mußt' ich nicht, da mein verstorbener Ostindienfahrer so ein Narr war, und solche alberne Bedingungen machte. Siehest du, ich will dir nur das Räthsel erklären: ich habe weiter wider diesen Dienst nichts, ich weiß, er ist ordentlich und gut, aber es ist mir nur um das verfluchte Sprüchwort: er läuft wie ein Holländer!

Hauptmann. Und um eines albernen Sprüchworts willen, soll eine ganze Nation, die Ruiters und Tromps gehabt, und sich selbst ihre Freyheit erfochten hat, leiden? Bester Vater, verzeihen Sie gnädigst meine Aufrichtigkeit; aber so ein Zug siehet Ihrem edlen Herzen gar nicht ähnlich.

Obristlieutenant. Der Blitz und der Hagel! — Kerl, du mußt immer vernünftiger seyn, als dein alter Vater; nun laß es

nur

nur gut seyn; ich bitte dich aber, lieber Hanns, nimm deinen Abschied, denn siehest du, jezt ist's Friede, also kann man dir nichts vorwerfen, du bist steinreich und kriegst jezt eine Frau; aber ist denn das Mädchen auch recht hübsch?

Hauptmann. Schön, tugendhaft, sanftmüthig, artig, wohlgezogen, das beste Gemüthe, das beste Herz, das —

Obristlieutenant. Hey da! hey da! pr — pr — das Pferd geht durch; — wie hizig! das acht in einem fort, daß einem selbst das Wasser in den Mund kömmt; — aber, nicht wahr, sie ist sehr groß?

Hauptmann. Nein, nicht allzu groß, mittler Statur.

Obristlieutenant. Nicht doch, nicht doch, das muß ich besser verstehn, denn du sagst, sie wäre sanftmüthig, hat sicher ein paar kleine feurige Augen?

Hauptmann. Im Gegentheil, ſie ſind groß und ſanft.

Obriſtlieutenant. Hanns! Hanns! das kannſt du einem Kerl ohne Erfahrung weiß machen, aber nicht einem Phyſiognomiſten, und der bin ich aus dem —

Hauptmann. Bin's überzeugt, beſter Vater, daß Sie ſich auf dies Studium gelegt haben; aber erlauben Sie gnädigſt, der Platz hier auf der Erde unter dem Baum iſt unbequem, ich will hurtig ins nahe Schloß laufen, und um einen Wagen bitten, der unſerige wird nicht ſobald zuſammen gebauet werden.

Obriſtlieutenant. Nein! nein! keinen Wagen; ich krieche in meinem Leben nicht wieder in einen ſo vermaledeyten Kaſten hinein; die erſte beſte Schindmähre, und wenn ſie nur drey Beine hätte, iſt mir lieber: ich borge ihr meinen geſunden Fuß darzu, und ſo wollen wir zuſammen forthumpeln, gehe in Gottes Namen; aber du Blitz-Haupt-

mann — ha, ha, ich rieche Pulver, er könnte jemand schicken, l'amour will er machen, kann's nicht erwarten, warte du, du — aber der Himmel segne euch Beyde, du lieber Goldjunge, du wirst mir noch zwanzig Jahre zu meinem bischen Leben zusetzen, wenn ich deine kleinen Kröten werde um mich herum springen sehen, Großpapa hier, Großpapa da! gehe, laufe, renne, das Eisen geschmiedet, weil es warm ist.

Hauptmann. (küßt ihm die Hand) Das war wirklich erst mein zweyter Gegenstand, denn —

Obristlieutenant. Potz Korutzen und der Henker, desto schlechter, desto schlimmer, das soll er nicht; laß mich hier sitzen.

Hauptmann. Aber —

Obristlieutenant. Marsch, Herr Hauptmann, nicht raisonnirt, auf scharf Kommando, hurtig, nur nicht dabey die Schindmähre vergessen, denn sonst muß ich hier kampiren, die schwere Equipage kann nicht fort, die Vorspann hat ausgespannt.

Haupt-

Hauptmann. In kurzer Zeit ſoll ein Pferd hier ſeyn.

(Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Der Obriſtlieutenant, hernach Fräulein Julchen und Karoline.

Obriſtlieutenant. Ein kernguter Junge; aber das iſt auch auf ſeinem Geſichte geſchrieben, er hat etwas vom Adler, vom Eſel und vom Stier, ein vortreffliches Zeichen? und die Proportion von der Naſe, nach dem Munde; mit dem Finger wollte ich mit verbundenen Augen auf der Schärfe ſeines Profils hinunter fahren, und gleich in ihm den ehrlichen Kerl erkennen; ja, wär'ſt du's nicht, Ritter Hanns, ſo ſoll mich gleich der Krampf tödten, wenn ich dich nicht in der Wiegen erſtickt hätte, ob du gleich mein einziges Kind warſt — he! ihr beyden Schlingel, einer von euch kann da auf den Weg, der nach

dem Schloſſe gehet, warten, bis das Pferd für mich kommt, der andere kann zum Wagen gehn, daß ſie fleißig arbeiten. (Die beyden Bedienten gehen ab.) Es ſizt ſich trefflich auf dem Raſen, ha, ha! wie vielmal ſizt man nicht auf Feldwachten am Feuer in Koth bis über die Ohren, bratet vorne und frieret von hinten — ſtill! es raſchelt etwas in den Sträuchern! (er zieht zwey Piſtolen, aus jedem Schubſack eine, und legt ſie neben ſich) Jezt komme meinethalben der lebendige Satan; haſt du einen Körper, Spizbube, oder Monſieur Teufel, ich will dir ihn durchſichtig machen — wer da? — wer da? — rede, oder ich ſchieſſe!

Karoline. (die zuerſt hervor kommt, ſchreyet aus vollem Halſe) Halt! ums Himmels willen, halt!

Obriſtlieutenant. Den Hahn in die Ruhe, fürchte Sie nichts, hübſches Kind, gegen euch hab' ich keine Waffen.

Karoline. Kommen Sie, gnädiges Fräulein, es ist nichts mehr zu befürchten.

Obristlieutenant. Bitte tausendmal um Verzeihung, mein Fräulein, wenn ich Sie erschreckt habe, war nicht meine Meynung; aber sehen Sie, so ein alter Ritter, der sich, ohne Hülfe, nicht viel mehr rühren kann, muß freylich auf alle Abentheuer gefaßt seyn, um den Feind drey Schritte vom Leibe zu halten.

Fräulein Julchen. Mein Herr, ich weiß nicht, mit wem ich die Ehre habe zu sprechen, aber hier sind Sie vor allen gefährlichen Abentheuern gesichert; dieser Wald macht einen Theil von dem anstoßenden Garten meines Vaters aus, und ist unser gewöhnlicher Spatziergang.

Obristlieutenant. Potz Korutzen und der Geyer! das ist wohl das allerliebste Fräulein von Nußhelm, nicht wahr? ich muß auf, kann nicht, muß da wie ein ungeschliffener Lümmel sitzen bleiben; he! ist niemand bey

Hand? Jungferchen, gebe Sie mir die Ihrige.

Karoline. Bleiben Sie immer sitzen, mein Herr, das Fräulein verlangt keine solche Umstände, denn —

Obristlieutenant. Ja, wenn Sie mir's erlauben, denn ich bin noch darzu auf meinen lahmen Fuß gefallen, und ohne Hülfe komme ich, auf Ehre, nicht in die Höhe.

Fräulein Julchen. Sie haben wohl ein Unglück gehabt?

Obristlieutenant. Ja freylich! ein gewisser Holländischer Hauptmann, sonst ein guter Junge, hat mich beredet, in so einen zugemachten Kasten zu kriechen; ein paar tausend Schritte von hier, kricks, kracks, brach die verdammte Maschine, der vertrackte Holländer fiel auf mich, und trat mich auf meinen krummen Fuß, sie schleppten mich bis hierher, da konnt' ich nicht mehr fort, erwarte von Ihrem Herrn Vater ein Pferd, um das ich habe bitten lassen.

Fräu-

Fräulein Julchen. Hab' ich also wohl das Vergnügen —

Obristlieutenant. Mit dem alten Vater des Hauptmanns zu reden, der vor Freuden ausser sich ist, diejenige kennen zu lernen, die meinen Hanns zum glücklichsten der Menschen machen soll, und das Glück fällt auf mich, auf seinen alten steifen Vater zurück.

Fräulein Julchen. Karlinchen! mein Gott! wenn nur das Pferd geschwind käme! ich bin ganz beschämt, Sie hier warten zu sehen —

Obristlieutenant. Wird kommen, mein Fräulein! die Zeit würde mir bis morgen Früh in Ihrer Gesellschaft nicht zu lang; wissen Sie wohl, daß mein Hauptmann selbst nach dem Pferde ins Schloß gelaufen ist? aber das Pferd war nur eine Ausrede, um desto eher das Vergnügen zu haben, mit Ihnen zu sprechen; attrapé, Junker! der Alte ist jetzo glücklicher wie du; unterdessen daß du auf die Spur gehst, so lauft mir's Wild

ſelbſt in die Hände; ſtehet denn aber mein Hanns noch immer ein bischen in Dero Gnade?

Fräulein Julchen. Ich weiß nicht, beſter Herr Obriſtlieutenant, wie ich — antworten —

Karoline. Sehen Sie, gnädiger Herr, es iſt ein vertracktes Ding um den Anſtand unſers Geſchlechts, es iſt, als wenn uns die Zunge gelähmt wäre, wenn wir geſtehen ſollen, daß wir unſern Ueberwinder gefunden haben; aber ein ſo unbedeutend Ding, wie ein Kammermädchen, das kann immer ein bischen geſchwätzig ſeyn; wir wiſſen nicht, ob das, was wir für den Hauptmann fühlen, Gnade heißt; aber das wiſſen wir ſicher, daß wir ihn herzlich lieben.

Fräulein Julchen. Karoline! was das alberne Ding —

Obriſtlieutenant. Alſo wollen Sie dem alten Graubart das einzige bischen Freude, das einzige Glück nicht gönnen, was ihm noch

noch in der Welt zu wünschen übrig bleibt? ich habe gedient, darf's sagen, mit Ehre, wurde endlich krumm geschossen, konnte nicht mehr dienen, kriegte eine kleine Pension, war auch damit zufrieden, ob ich gleich nur kümmerlich leben mußte, hatte einen Bruder, der in Holland vierzig Jahr zur See gedient hatte, der verlangte meinen Sohn zu sich, mußte ihn schicken, er schafte ihm eine Kompagnie, hatte ihn lieb, wie Sie hoffentlich, liebes Fräulein, starb, und der gute Ostindienfahrer ließ mir sein ganzes unbändiges Vermögen; viel zu viel für einen alten Krüpel, hätte auch sicher nicht das ganze angenommen, wäre mir's nicht um meinen Hanns zu thun gewesen; ich schrieb ihm wohl zwanzig Briefe, laß die Holländer laufen, komm nach Hause, der Kasten ist voller geharnischten Männerchen, kannst h'nein greifen, so viel du willst, bald, bald, blieb die Antwort, endlich erschien er, erinnerte mich an meinen alten Freund Nußhelm, und redete mir von

dem Engel seiner Tochter vor; hat recht! ein lieber Goldengel!

Fräulein Julchen. Ich erröthe über Ihre Güte.

Obristlieutenant. Nicht doch, blos das Glück meines Jungens, das ohne Ihre Hand nicht vollkommen seyn kann, ist mein einziger Wunsch auf Erden; lassen Sie mich also immer sehen, daß Sie den guten Jungen ein bischen lieb haben, er verdient's; denn ob er gleich mein Sohn ist, hätte er einen einzigen Fehler, würde es Ihnen selbst sagen; aber keine Ader in ihm, in der nicht das redlichste Blut aus dem biedersten Herzen fließe.

Fräulein Julchen. Wie glücklich wär' ich, wenn meine Hand blos von meinem Willen abhienge, noch heute würde ich Ihre väterliche Hand mit Entzücken küssen; aber ich befürchte das gröste Unglück —

Obristlieutenant. Potz Korutzen Element und der Geyer! was ist's? was giebt's? käme etwa meinem Sohn jemand in die Queere, ich

ich wollte ihn auf geraden Weg bringen, oder er sollte —

Karoline. Obgleich der Herr Baron von dem Franzosen eingenommen ist —

Obristlieutenant. Was Kornuten und Rebellen! ein Franzose? die Franzosen haben mir den Knochen entzwey geschossen, ich will den Kerl wieder schiessen, (er nimmt sein Pistol wieder aus den Schubsack und knackt damit) daß er eine Kapriole mit den Beinen in der Luft schreiben soll.

Karoline. Gnädiger Herr! ich bitte ganz unterthänigst, nur das Mordinstrument legen Sie bey Seite, man kann nicht wissen — was manchmal für Unglück — ich fürchte mich zu sehr.

Obristlieutenant. Ey, zu was? kann herrlich mit den lieben Dingen umgehen; sie sind noch von meinem Großvater aus dem Türkenkriege, sie müssen mit mir ins Grab; aber erst den verdammten Franzosen voraus schicken —

Dritter Auftritt.

Bernhard und die Vorigen.

Bernhard. Gnädiger Herr! das Pferd kommt schon, der Herr Baron wartet auf Sie an der Gartenthüre; ich bin voraus gelaufen.

Obristlieutenant. Gut! hilf mir auf — o weh! mein Knochen — es wird doch gehen — hast du's gehört, Bernhard? bin ich nicht ein alter Narr, mich bereden zu lassen, mich in einen Karrn zu setzen, als wenn ich nicht noch ein linkes gesundes Bein hätte und noch wacker reiten könnte, es sollte anständiger seyn, ich alter Geck lasse mich von meinem jungen Lassen bereden, jezt mache ich einen schönen Aufzug, hinke wie ein Hund, die Perücke der Queere —

Bernhard. Hat nichts zu bedeuten; es ist noch alles in gutem Stande, Sie sehen eben wie ein alter Krieger aus —

Obrist-

Obriſtlieutenant. Du, ich das? Junge — wirklich — nun deſto beſſer, denn ich will eben kriegen, den Franzoſen den Krieg ankündigen, und ſie von hier wegpreſchen.

Bernhard. Dazu gehört eben kein Blutvergieſſen, der Herr Hauptmann hat ihn ſchon begegnet, und es ſcheint, als ob er ihn genauer kenne, als er vielleicht glaubt; er bittet Sie aber durch mich, ſich gnädigſt zu mäßigen.

Obriſtlieutenant. Potz Korutzen und der Geyer! mich mäßigen? erſchieſſen, zerprügeln —

Bernhard. Ohnmaßgeblich könnte wohl das Prügeln vorangehen.

Fräulein Julchen, Liebſter, beſter Obriſtlieutenant! Sie haben gegen mich ohnverdienterweiſe ſo viel Güte bezeugt, daß ich's wohl wagen darf, Sie zu bitten, ſich nicht zu übereilen, bis Sie mit Ihrem Sohn geſprochen haben, Sie würden mir noch vielleicht

leicht den Haß und Zorn meiner Aeltern zuziehen, die glauben könnten —

Obriſtlieutenant. Sagte ich's nicht vorhero, es iſt ein Engel der aus ihr ſpricht; mein Blut iſt ſchon wieder abgekühlt, und ich verſpreche, ſo ſanftmüthig wie ein Lamm zu ſeyn, und gegen den Kerl ſogar den Hut abzuziehen, wenn er mich grüßt; aber ſagt's ihm nicht, daß ich franzöſiſch verſtehe, denn mit ihm mag ich nicht reden.

Karoline. Ach, er ſpricht gut, nur allzu gut deutſch!

Obriſtlieutenant. Der Wetterhalunke! deutſch zu reden!

Vierter Auftritt.

Marcus Terrebrus und die Vorigen.

Marcus Terrebrus. Der Herr Baron von Nußheim, mein Fautor und Macenas, ſchickt mich an Ew. Hochwohlgebohrnen ab, um Hochdieſelben allhier zu beneventiren, und

und Ew. Gnaden gehorsamst zu ersuchen, des gnädigen Herrn Barons bestes Jagdroß zu besteigen, welches hiernächst am Wege wartet, und damit Dero Weg nach dem Freyherrlichen Schloß anzutreten, wo Sie mit Freundschaft von Hochdenselben werden empfangen werden.

Obristlieutenant. Mein Herr, wenn ich drey Tage studirte, so bringe ich keine passende Antwort auf seinen hochtrabenden Trey heraus; kurz und gut, ich werde mich aufs Pferd wie gewöhnlich hinauf schroten lassen, und werde mit Vergnügen meinen alten Schulkammeraden umarmen; darf ich wissen, wer mir alles das Schöne gesagt hat?

Marcus Terrebrus. Ich heisse Marcus Terrebrus, Magister Artium und Direktor des Freyherrlichen Musei.

Obristlieutenant. Hat der Herr je die Physiognomickunst studirt?

Marcus Terrebrus. Ich habe zwar weitläuftige Traktaten unserer jetztlebenden Gelehr-

Gelehrten gelesen; aber ich finde immer, daß es eine betrügerische Spekulation ist.

Obristlieutenant. Das hat ihm der Geyer weiß gemacht, und das will ich ihm beweisen: sieht er, lieber Mann, wenn er sein Gesicht einmal austauschen könnte, thue er's, glaube er mir's, und gebe er zu, was man haben will.

Marcus Terrebrus. Ich wüßte warlich nicht warum.

Obristlieutenant. Nun das will ich ihm sagen: es ist mir leid, aber er hat die Züge eines abgefeimten Böswichts, kann nicht trügen, die klumpigte Nase, die dicken Lippen; es ist richtig, glaub er mir's.

Marcus Terrebrus. Ew. Gnaden sehen, wie trüglich diese vermeynte Kunst ist, da Sie einen ehrlichen Mann so übel beurtheilen, ich wüßte nicht aus welchen Zügen Sie dieses schlüßen, die doch andern (auf Karoline schielend) nicht eben ganz unangenehm scheinen.

Baro:

Karoline. Nur nicht auf mich geſehen, Herr Marcus, das bitt' ich mir aus; ich bin ganz gleichgültig bey der Sache; aber ich muß geſtehen, daß der gnädige Herr eine groſſe Kenntniß der Natur beſitzen müſſen.

Obriſtlieutenant. Nicht wahr, Kind? das trügt nicht, ſo ein paar Augen, die beſtändig tuckmäuſeriſch auf die Erde hinab ſehen; Herr, ich will ſein Schattenbild machen, und nachdem, weil er ein Gelehrter iſt, denn ſo ſieht er aus —

Marcus Terrebrus. Ey, ganz unterthänigſter Diener?

Obriſtlieutenant. Nein, Herr, ich bin billig, er kann gelehrt, aber auch ein gelehrter Böſewicht ſeyn; aber wie ich ſagte, wir wollen uns hinſetzen, ſein Schattenbild vor uns nehmen, es nach der Kunſt zergliedern, und er ſoll mir ſelbſt zugeſtehen, daß jedes einzelne Theilchen ein Kennzeichen des Böſewichts ſey.

Fräulein Julchen. Mein Herr Obriſtlieutenant, wollten Sie nicht die Güte haben, und der Ungeduld meines Vaters, Sie umarmen zu können, ein Gnüge thun?

Obriſtlieutenant. Mit dem gröſten Vergnügen; geben Sie mir Ihre Hand, lieber Engel? mit Erlaubniß, nur noch einen Augenblick; Herr Magiſter, ſehen Sie mir einmal das Geſicht an, das heißt die Hülſe der edelſten Seele, Aufrichtigkeit, Tugend, alles ſchön; müſſen Sie das nicht geſtehen?

Marcus Terrebrus. Ey, der Himmel bewahre! wer könnte daran zweifeln?

Obriſtlieutenant Nun weiter im Text: Sehen wir das Mädchen an, voller Tugend, aber dabey ein bischen Schalkheit, Mutterwitz, die Augen zeigen Verſtand, aber ſatyriſchen Verſtand, und —

Karoline. Barmherzigkeit, gnädiger Herr, nichts weiter, ich bitte um Gnade; nein, Sie können hexen, bey uns allen dreyen getroffen

ſen bis aufs Tauſ; nicht wahr Herr Marcus?

Marcus Terrebrus. Von dem gnädigen Fräulein Hochwohlgebohrnen iſt kein Zweifel; von ihr, Mademoiſelle — ja, ja, ich geſtehe ſelbſt, ein kleiner Schadenfroh; aber was mich anbelangt, nego, appello & proteſtor.

Obriſtlieutenant. Ich muß fort, es iſt mir leid; aber durchs Schattenbild werd' ich's haarklein beweiſen, in Beyſeyn der ganzen Geſellſchaft, und ich wette, daß mir's niemand widerlegen ſoll; ich empfehle mich einſtweilen unterthänigſt zu Gnaden — komm, Bernhard, ſchleppe mich fort! auf baldigen Beweis, Herr Magiſter, auf Beweis.

(Gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Fräulein Julchen, Karoline und Marcus Terrebrus.

Karoline. Auf Beweis, Herr Marcus, ha! ha! auf Beweis!

Marcus Terrebrus. Mein gnädiges Fräulein, ich bitte ganz unterthänigst, nicht etwa ein übel Concept von mir zu fassen; man kann einem Mann von Stande nicht so oppoviren und ad absurdum convinciren; aber Aristoteles selbst saget: ars ex vilu solo animam agnoscere & judicare, est fallax. das heißt: die Seele blos aus dem Gesichte zu beurtheilen, ist eine betrügerische Kunst.

Fräulein Julchen. Ich will es glauben, und wünsche es zu seinem Besten; denn wollte er meinen Vater hintergehen, so wäre es der schwärzeste Undank.

Karoline. Kein Galgen wäre hoch genug für ihn; aber doch habe ich ein kleines Projekt entdeckt, an dem er sicher mit schmieden hilft.

Marcus Terrebrus. Ich? schönste Jungfer Karlinchen! ich weiß von keinem Projekt, ausgenommen, welches meine eigene Person betrifft, deren Eigenthum ich Ihnen gerne gänzlich abtreten wollte.

Karoline. Ha! ha! die eine Hälfte iſt ſchon heraus; aber ich will den beſten Eid thun, daß aus dieſer erſten Hälfte nie etwas werden wird, wo er nicht mit der andern herausſpazieret.

Marcus Terrebrus. Was denn für eine andere Hälfte? wahrhaftig ich kann es nicht errathen.

Karoline. Das ſoll er auch nicht! ich will ihn nur auf Artikel vernehmen — kennt er den Marquis?

Marcus Terrebrus. Das wiſſen Sie wohl, mein Engelchen!

Karoline. Wie lange?

Marcus Terrebrus. Wie lange?

Karoline. Ja, wie lange.

Marcus Terrebrus. Kann eigentlich die Zeit nicht ſo recht beſtimmen, aber es wird wohl ſechs Monat ſeyn, da ich bey ſeiner Durchreiſe auf unſerer Akademie mit ihm bekannt wurde.

Karoline. Erſter Fang; entweder Herr Marcus oder der Marquis belieben die Unwahrheit zu ſagen; der Herr Marquis hat deutlich geſagt, als er ihn hier antraf: er kenne den weltberühmten Herrn ſchon ſeit etlichen Jahren.

Marcus Terrebrus. O ja! der Herr Marquis hat recht; er hat auf ſeiner erſten Durchreiſe durch Deutſchland vor etlichen Jahren etwa von meiner kleinen Reputation gehört; aber eigentlich in ein vertrauliches Verbündniß ſind wir erſt vor einem halben Jahr getreten.

Karoline. Alſo iſt ein vertrauliches Verbündniß zwiſchen euch beyden Herren?

Marcus Terrebrus. Ja, das heißt ein Kunſtverbündniß — aber das gnädige Fräulein werden wohl belieben, ſich nach dem Schloß zu begeben, denn es iſt wirklich ſchon ſpät.

Fräulein Julchen. Kaum 10 Uhr; bis um die Mittagsſtunde, bis um 1 Uhr bin ich nicht

nicht vonnöthen; überdies geſteh' ich, daß ich Ihre Unterredung mit Karolinen ſehr unterhaltend finde.

Marcus Terrebrus. So, ſo; das muß ich geſtehen!

Karoline. Bey der Klinge geblieben, Herr Marcus; nun haben wir ſchon ſo viel Geſtändniß, daß eine Verbindung, zwar nur als ein Kunſtverbündniß, zwiſchen Ihnen beyden exiſtiret.

Marcus Terrebrus. Recht wohl! aber keine andere.

Karoline. Gut! aber ſollte der Franzoſe ſeinem Freunde Marcus nicht vertraut haben, daß er das Fräulein zu heyrathen wünſche?

Marcus Terrebrus. Ach! welcher Mann von Stande ſollte dies nicht toto corde wünſchen: denn das holde Fräulein zu ſehen und anzubeten, eſt unum idemque.

Fräulein Julchen. Sehr verbunden für das ſchöne Kompliment.

Marcus Terrebrus. Blos Wahrheit, mein gnädigstes Fräulein, blos Wahrheit —

Karoline. Also möchte der Herr Marquis gerne das Fräulein heyrathen? und Herr Marcus?

Marcus Terrebrus. Das liebenswürdige Karolinchen —

Karoline. Davon war gar nicht die Rede; ich meynte nur, daß Herr Marcus sein möglichstes thut, den Herrn Baron, den er eingenommen hat —

Marcus Terrebrus. Sollte ich wohl so glücklich seyn? ach, utinam!

Karoline. Still, Herr! mir nicht ins Wort gefallen; daß Herr Marcus also sein mögliches thut, den Herrn Baron zu überreden, das Fräulein zu zwingen, dem Marquis die Hand zu geben, und daß das ein Buben-ein Schelmenstückchen ist!

Marcus Terrebrus. Ich? behüte mich der Himmel! wenn ich mich mit dem Herrn

Baron

Baron unterrede, so geschieht es blos in Materien, die Kunst angehend; aber in hohen Familienangelegenheiten — ey! ey! ablit; da heißt es mit unser einem: stecke nicht den Finger zwischen Baum und Rinde.

Karoline. Und doch habe ich gestern Abends noch den Herrn Magister belauscht, da er gegen den Herrn Baron öfters den Namen der gnädigen Fräulein und des Marquis seinen nennte.

Marcus Terrebrus. Kann wohl seyn; aber nur discursive.

Karoline. Nun, so will ich Ihm nur discursive erzählen, daß das Fräulein den Marquis, wie nicht mehr als billig, von ganzem Herzen hasst, den Hauptmann Fürstenhayn gerne nähme, und wenn etwa ihr Vater in diese Heyrath nicht einwilligen wollte, der Herr Magister die ganze Geschichte ausbaden soll, daß er durch bestimmte Leute erhascht, an einen sichern Ort gebracht, und an diesem Orte so lange derbe Prügelsuppe

täglich speisen wird, bis kein Bein an ihm ganz bleibt.

Marcus Terrebrus. Aber, um des Himmels willen! wie komm' ich darzu?

Karoline. Nicht wie jener zur Ohrfeige, sondern nach Verdiensten; wenn hingegen Herr Marcus auf unsere Seite übertritt, so soll er —

Sechster Auftritt.

Tobies und die Vorigen.

Tobies. Durch Holz, Thal, Wald und Sträucher hab' ich Sie gesucht, gnädiges Fräulein, und kaum gefunden; Sie sollen gleich nach Hause kommen, die Gäste sind da.

Fräulein Julchen. Komm, Karoline; inzwischen, Herr Marcus, bitte ich, das Versprechen, von welchem Karoline redete, nicht zu vergessen.

Marcus Terrebrus. Werde nicht ermangeln, mein gnädiges Fräulein, manet alta mente repoſtum.

Karoline. Ich empfehle mich, lieber Herr Magiſter, ich werde nicht ermangeln, auf Dero Schritte Achtung zu geben; ich bin eine groſſe Zauberin, ſobald ich nur winke, ſo wird auch das Gewitter einſchlagen; ha! ha! komm mit Tobies.

Tobies. Ich komme! wiſſen Sie was, damit Sie fürs Gewitter ſicher ſind, ſo nehmen Sie den Drath, den Sie auf unſerm Dache befeſtiget haben.

(Beide Jungen, Karoline und Tobies gehen ab.)

Siebender Auftritt.

Marcus Terrebrus, hernach der **Marquis.**

Marcus Terrebrus. (für ſich) Obſtupui ſteteruntque comæ — incidit in Scillam qui vult vitare Charybdim! — Nun, wie wird mir's gehen? ich bin ganz perplex; der

leben-

lebendige Satanas hat den alten Physiognomistennarren mit seinem lieben Sohne hierher gebracht; o weh! es kommt jemand geschlichen, es ist um mich geschehen! da kommen Sie, mich zu haschen; (der Marquis tritt herein) ach! bist du's Jürge? du verdammter Marquis!

Marquis. Ist niemand hier? Marx! sind wir sicher?

Marcus Terrebrus. Noch; aber wie lange, weiß ich nicht.

Marquis. Warum? hast du Neuigkeiten erfahren?

Marcus Terrebrus. Ja, viel neues; aber das neueste ist, wenn du nicht bald selbst abtruppst, so werde ich alles entdecken.

Marquis. Bist du des Henkers?

Marcus Terrebrus. Das könntest du und ich zugleich werden, finde aber doch für rathsamer, du wirst's allein; der alte Obristlieutenant und sein Sohn haben ein Auge auf

mich

mich, wollen mich wegbaſchen und zu Tode ſarbatſchen laſſen, quod non anxium neque jucundum.

Marquis. Du lateiniſches, albernes, furchtſames Thier, komm mit mir, ich ſage dir, nur beherzt, ich habe andere Nachrichten, unſer Spiel iſt gewonnen, die beyden Kerls müſſen noch heute abpaſchen, und wir ſetzen mit vollem Winde in den Hafen; komm, Mary! komm!

Dritter Aufzug.

(Das Theater stellet das Museum des Barons für; verschiedene mit Kosten angefüllte Schränke mit Insekten, Vögeln, Thieren etc. in der Mitte ein großer Tisch, auf welchem Pappiere, Urnen und Brustbilder befindlich, auf der einen Seite ein Bild auf einer Staffeley.)

Erster Auftritt.

Der Baron, Marcus Terrebrus und Tobies, mit einer Schürze vor, mit Urmeln und einem Borstwisch, den Staub von den Schränken abkehrend.

Baron. Nun, Männchen! wie sieht's aus, mit unserm Bilde, nachdem du's ein bischen aufgewixt hast?

Marcus Terrebrus. Gnädiger Herr, ich überlasse es Ihrem selbst eigenem hohen Einsehen, ob dieses je ein Gemälde von Pietro Perugino gewesen ist; ich will es verschlingen, wenn das ein Original ist.

Baron.

Baron. Ewig Schade! Schade! Schade! denn Jüngelchen, es ſind hier und da hübſche Sächelchen daran, ſo etwas Raphaeliſches; der alte Kopf zum Exempel.

Marcus Terrebrus. Ja, ja, eine paſſable Copie.

Baron. Und du Tobick, du gaffſt das an, du Lümmelchen, als wenn du's verſtündeſt; nun laß hören, was hältſt du von dem Gemälde?

Tobias. Sehen Sie, gnädiger Herr, ich halt's mit dem Sprüchwort: einem geſchenkten Pferde ſieht man nicht ins Maul: was liegt daran, ob es Herr Original oder ein anderer gemahlt hat, wenn es nur hübſch iſt. Sehen Sie, gnädiger Herr, wie das natürlich iſt, das Waſſer kommt mir ins Maul, wenn ich das Fleiſch, das Brod und den Wein ſehe.

Marcus Terrebrus. O, du groſſer Kenner!

Tobias.

Tobias. Glauben Sie denn, Herr Patron und nicht Aufwärter, daß man keine Augen im Kopfe hat, ob man gleich das Zeug nicht so kauderwelsch nennen kann? sehen Sie nur das Bild, der Kopf, da etliche Schmetterlinge, das ist alles hübsch; aber der alte zerbrochene Scherbel, den Ihnen der gnädige Herr mit zwanzig Thaler bezahlt hat, sehen Sie, und wenn ich mit dem Fuß daran stieße, ich würde ihn nicht aufheben.

marcus Terrebrus. Und doch blos aus Attachement für den gnädigsten Mäcen habe ich solchen so wohlfeil überlassen; kein Königliches Museum besitzt so eine Urne, so einen Schatz.

Baron. Brüderchen! Brüderchen! gieb dich doch mit dem Dummkopf nicht ab, ich weiß, was ich die für Erkänntlichkeit für diese Wohlthat schuldig bin: tief, tief in meinem Herzen ist sie eingeprägt. Tobias, Dummerchen, Stoffelchen, wo ist der Kopf

von Bronze, den ich die geſtern zum Abputzen gegeben habe.

Tobies. Er iſt Spiegelrein, gnädiger Herr; hier im Schranke ſteht er, ſehen Sie, ſo blank, wie Geld.

Baron. Schurkchen! Bärenhäuterchen! o weh! ich bin verloren! todtſchlagen will ich dich; ruinirt bin ich —

Tobies. Ich, gnädiger Herr, ich bin ganz ſprachlos, ich weiß nicht wie ich meine Verwunderung —

Baron. Kommen Sie, beſtes Marxchen, helfen Sie mir, mein ganzer Antoninus — gänzlich verdorben.

Marcus Terrebruk. Ach! ach! ewig ſchade; die ganze Patina iſt weg.

Tobies. Ich möchte mich verwünſchen! wenn ich verſtanden hätte —

Baron. Still, Ungeheuer! Beſt! fort, aus meinen Augen, wenn du einen Zahn im Halſe behalten willſt.

Tobies. Nun gut! schlagen Sie zu, schlagen Sie mich todt; aber zum wenigsten sagen Sie mir, was ich denn Uebels gethan habe.

Marcus Terrebrus. Weil du die Patinam — die gewisse grüne Farbe, das Wahrzeichen des Alterthums weggekratzt hast.

Tobies. Nun, warum zum Henker hat mir der gnädige Herr befohlen, den Kopf rein zu machen? ich hätte mir die Mühe ersparen und meine Finger schonen können, drey ganzer Stunden habe ich mit Sand gescheuert, daß das Bast herunter ist, um den Neid wegzubringen.

Baron. Ich muß über das einfältige Gesichtchen doch lachen, ob mir gleich die Thränen über meinen armen Antoninum in die Augen treten; liebstes Marxchen! ich bitte dich, erbarme dich meiner, siehe zu, ob du dem Schaden nicht abhelfen und ihn wieder in völligen Stand setzen kannst.

Marcus Terrebrus. Ihnen zu acherchen, iſt meine Pflicht; ja, ich will ihn reklamiren, in Statum priſtinum ſetzen; aber mit ſchweren Koſten.

Baron. Laß hören, Jüngelchen!

Marcus Terrebrus. Zum wenigſten funfzig Thaler.

Baron. Da Männchen, da nimm, iſt's weiter nichts? ich war ſchon in Aengſten, es würde ins Große laufen, und doch hätte ich in einen ſauern Apfel beiſſen müſſen.

Marcus Terrebrus. Aber, gnädiger Herr, ich bitte mir's zur Gnade aus, niemand etwas von den Preiſen, die Sie mir für eingelieferte Sachen gütigſt auszahlen, zu ſagen, ſehen Sie, die Leute ſind nicht Kenner, verſtehen ſich auf nichts, und man könnte in der Welt ausbreiten, ich ſuchte Sie zu ſchnellen, zu betrügen, abit a me —

Baron. Närrchen, ſey nicht ſo albern!

Marcus Terrebrus. Ich muß gestehen, schon vorhin begegnete mir der alte Herr sehr übel, unter dem Vorwande, ein Physiognomist zu seyn, beliebten mein Gesicht zu judiciren, als wenn ich's selbst hätte anders bilden können; aber ich weiß schon, es giebt hier Verräther, (siehet sich nach Tobies um) und die mögen dem Vater und Sohn gesteckt haben, daß Ew. Gnaden ganz andere Projekte, wegen der bewußten Mariage im Sinne haben, die blos Ihre große Einsicht erwählt hat, dafür soll ich's ausbaden; ja, sogar ist mir gedrohet — ich setze keinen Schritt mehr aus dem Hause, oder ich bitte lieber unterthänigst um meine Dimißion.

Baron. Ich, Männchen, ich, Schätzchen, will dein Schild seyn; Tobies hole mir gleich ein paar Pistolen oben vom Boden herunter, mache sie rein, die kannst du abkratzen; er soll sie nicht kriegen, und wenn er gleich Millionen haben soll; ich will mich nicht

nicht trotzen laſſen, und du, Marychen, ſollſt hier ſicher leben, wie in Abrahams Schoos.

Zweyter Auftritt.

Karoline, die vorigen, hernach der Hauptmann von Fürſtenhayn.

Karoline. Der Hauptmann iſt an der Thüre, er läßt ſich melden.

(Sie geht ab.)

Baron. Liebſter Himmel! kann man mich in meinem Muſeo nicht einen Augenblick alleine laſſen? (der Hauptmann tritt herein) Guten Morgen, lieber Hauptmann, guten Morgen! zum zweytenmal, was macht mein alter Freund?

Hauptmann. Er hat ſich ein wenig aufs Bette geworfen, um ſeinen Fuß ausruhen zu laſſen; er wird zu Mittage aufwarten.

Baron. Er iſt noch immer der Alte, blüht wie eine Roſe; ich aber bin alt und

sten worden; ja, wie kann es anders seyn, beständig Arbeit, das Köpfchen bey mir immer beschäftigt; du wirst auch verzeihen, Hauptmännchen, wenn du mich hier antriffst; aber seitdem ich dich nicht gesehen, haben meine Kunstarbeiten einen grossen, einen erhabenen, einen edlen Zweck; sieh'st du, Brüderchen, als ich noch jung war, mußt' ich einen Höfling vorstellen; aber die Schranken waren für meinen Geist zu enge; ich will der Nachwelt, meinen Mitbürgern, auch noch im Grabe nützlich seyn: formire also ein Museum nationale, in welches ich die herrlichsten Produkte des Landes in dem Naturfache zusammen bringe; hier ist das Regnum animale; hier sind die Pflanzen und Kräuter; dort mein Lieblingsfach, die Antiquen.

Hauptmann. Wirklich, bester Baron, der Zweck ist groß und edel; aber —

Baron. Nach meinem Tode soll's die Akademie der Wissenschaften bekommen.

Haupt-

Hauptmann. Recht schön; es muß aber doch sehr schwer fallen, viel neues, noch unbekanntes zu entdecken und zu sammlen —

Baron. Da, schon wieder ein Ungläubiger; neues, sag' ich dir, Liebchen, alles neue Entdeckungen; siehe nur die Schubladen mit Insekten und Schmetterlingen.

Hauptmann. Ich bin zwar kein grosser Kenner; aber verzeihen Sie meiner Aufrichtigkeit, ich dächte doch, ich hätte dieses schon oft gesehen, und sehe nichts besonders.

Baron. Was? du bist nicht über die Menge und Schönheiten der Farben entzückt?

Hauptmann. Sie sehen ja wohl, daß ich kein Kenner bin, also hat mein Ausspruch nichts auf sich.

Baron. Ich hätte bald vergessen, liebes Hauptmännchen, mich für das überschickte Gemälde zu bedanken. Um Vergebung, hast du es theuer bezahlt?

Hauptmann. Der Preiß macht nichts zur Sache; ein glückliches Ohngefähr hat mir's in die Hände geliefert; ich habe mir ein besonders Vergnügen daraus gemacht, Ihnen damit aufwarten zu können.

Baron. Dank, liebstes Hauptmännchen, deine Freundschaft und dein Andenken ist allemal von großen Werth für mich; aber Freundchen, Schätzchen, sie haben dich angeführt, du armes Jüngelchen! angeführt haben sie dich, da frag nur das Goldmännchen hier, den Herrn Marcus Terrebrus, Direkteur meines Musei, das ist dir ein Mann, ein Schatz, der wird dir's sagen; die Spitzbuben haben dir eine Kopie vor ein Original verkauft.

Marcus Terrebrus. Ich habe die Ehre mich unterthänigst devotest Dero hohen Gnade zu empfehlen! ich bin ganz perplex Ew. Hochwohlgebohrnen Gnaden freylich eröfnen zu müssen, welcher Gestalt diese Schilderey —

Haupt-

Hauptmann. Nicht Original ſey? ich geſtehe es, ich bin in die äuſſerſte Verwunderung geſezt! ob ich gleich durch meinen Aufenthalt in Italien eine gewiſſe Kenntniß in Schilderenen erlangt zu haben glaube, ſo habe ich doch überall, ſowohl in Holland, als in Dresden, der Kunſtrichter Gutachten darüber verlangt.

Marcus Terrebrus. Künſtler reden vielmals aus Eigennuz den Liebhabern nach dem Munde, um ihnen gefällig zu ſeyn; aber ein ehrlicher Mann, wie ich, kennt keine Verſtellung.

Hauptmann. Sie, mein Herr, haben alſo mein Bild zu einer Kopie verurtheilet?

Marcus Terrebrus. Es iſt warlich ſo zu vermuthen — denn Piedro ab urbe Perugia dictus ein Meiſter des — Titianus — hat ſo ein gewiſſes Licht und Schatten — welches die Kenner il chiar oſcuro nennen, das —

Hauptmann. Erstens ist hier ein chronologischer Fehler, doch eine Hand voll Jahre macht nichts zur Sache, er war nur der Meister des Raphaels; aber nun weiter: das Licht und Schatten also, sagten Sie, beweiset —

Marcus Terrebrus. Ich versprach mich nur; ja, freylich des Raphaels; aber, gnädiger Herr, erlauben Sie mir abzubrechen, ich sehe, Sie erhitzen sich, und sobald sich der Zorn in einen gelehrten Streit einmischt, so schweige ich augenblicklich.

Hauptmann. Sie irren sich, mein Herr, ich bin weder erhizt noch erzürnt; ich wünsche vielmehr, mich belehren zu lassen, wodurch Sie ein Original von einer Kopie unterscheiden.

Marcus Terrebrus. Es ist in einem Original so ein kecker Pinselstrich, ein hervorragendes Colorit, das da beweiset —

Hauptmann. Daß Sie haben lauten gehört, aber nicht eigentlich wissen, wo die Glocke schlägt; ich bin ganz getröstet, daß mein Bild von so einem elenden Kenner, wie Sie, vor eine Kopie angesehen worden, und wenn ich nicht schon lange aus sichern Beweisen überzeugt wäre, daß dieses Gemälde ächt sey, so hätte ich von jezt an seinen Werth geschäzt. Es ist mir leid, daß ich gezwungen werde, mich zu vertheidigen; aber dies Bild ist schon seit einem halben Jahrhundert von Vater auf Sohn in einer berühmten Schildereysammlung in Holland bekannt gewesen; ich habe das Gutachten der Dresdner Mahlerakademie darüber schriftlich; da aber der lezte Besitzer durch einen starken Bankerot in Verfall gerathen, so mußte die Wittwe alle Stücke aus dieser Sammlung einzeln verschleudern; ich hörte von diesem Gemälde, ließ es nicht aus den Händen, hoffend, daß ich Ihnen, mein Freund, einiges Vergnügen damit machen könnte.

Baron.

Baron. Bist du nicht ein wunderliches Männchen, und lasse es aufs äusserste genommen eine Kopie seyn, so hätte ich sie auch werth geschäzt; ich machs nicht so, wie du, Brüderchen, der alles in meinem Museo verächtlich findet.

Hauptmann. Sie thun mir unrecht, lieber Baron, nein, das thue ich nicht; ich bin vielmehr überzeugt, daß unter der Menge einer solchen Kollektion rare Sachen sich befinden müssen; aber es ist ohnmöglich, daß man alles gleich kennt, ohne eine lange Erfahrung, und ohne sich von Jugend auf diesem Studio gewidmet zu haben; es giebt in Italien Antiquarii im Ueberfluß, aber wenig Abbe' Winckelmanns; die übrigen sind höchstens Ciceroni, das heißt, Wegweiser in den Alterthümern, die den armen Deutschen und Engländern öfters selbst Fabrikaten für Antiquen sehr theuer bezahlen lassen.

Tobies. Herr Antique, nicht wahr, der verſteht's?

Marcus Terrebrus. Ey, ey, freylich vir magnæ eruditionis, ſi miles —

Hauptmann. Kommen Sie, mein Herr, wir wollen das Bild mit Kenner- aber auch mit Tadleraugen durchgehen; ſehen Sie, hier überall kecken Meiſterſtrich, die Kleidung, die da mit ſo viel Anſtand, mit ſo viel Wahrheit herabfällt; ich will den geſchickteſten Nachahmer loben, der dieſes nachſchildern wollte; die Nachahmung hat enge Schranken, die Hand des Künſtlers iſt gefeſſelt, jeder Strich iſt zurückhaltend, hingegen im Urbilde iſt nichts im Wege, die Hand des Künſtlers läuft, flieht ſo geſchwind wie ſeine Sinnkraft.

Marcus Terrebrus. Bene, optime, ich geſtehe Ihre verwunderungswürdige Einſicht —

Baron. Nun, liebes Hauptmännchen, ſey nur wieder gut, er hat ſich einmal vergallopirt

gallopirt der alte Junge; es gehet mir selbst manchmal nicht besser; sey inzwischen versichert, daß das Bild bey mir den höchsten Werth, und meine Erkänntlichkeit keine Gränzen hat; es soll im Visitenzimmer ins beste Licht hingehangen werden, und auf einen vergoldeten Rähmen will zur Inscription darauf setzen lassen: Joannes Fürstenhaynius Centurio fœderati Belgii amico suo, Hyeronimo Baroni libero a Nuce galeata dono dedit —

Hauptmann. Es wiederfährt mir das größte Recht, Freund, wenn Sie mir diesen Namen beylegen, und Sie dieses kleine Geschenk als ein Kennzeichen meiner unverletzlichen Freundschaft ansehen; aber ich bitte, lassen Sie die lateinische Inscription weg, verzeihen Sie meiner Aufrichtigkeit, es klingt so ein bischen pedantisch.

Marcus Terrebrus. Ey, ey, mein Herr Hauptmann, so eine schöne Inscription stilo

lapida-

lapidario, ey, nicht zu bewundern — ſehr befremdend —

Hauptmann. Noch viel befremdender, Herr, daß Sie ſich unterfangen, Ihre Meynung zu ſagen, ſich in alles miſchen zu wollen, wenn man Sie nicht darum erſucht: glauben Sie mir, Sie könnten einmal garſtig anlaufen; inzwiſchen erlauben Sie mir, mich ungehindert mit dem Herrn Baron zu unterhalten.

Baron. (ungehalten) Gehe, Marxchen! gehe zu meiner Frau, ich hatte es vergeſſen, ſie braucht dich —

Marcus Terrebrus. Ich neige mich in unterthänigſten Reſpekt und gehe — (für ſich) den Marquis aufzuſuchen, du ſollſt hier nicht auf einen grünen Zweig kommen.

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Der Baron und der Hauptmann.

Hauptmann. Sie sind ungehalten, lieber Baron, ich hoffe doch nicht, daß es wegen des elenden Menschen ist, dem ich blos die Wahrheit gesagt habe?

Baron. Nein, mein Herr Hauptmann.

Hauptmann. Ein Herr aus Ihrem Munde, gegen einen Freund, wie ich, ist Beschimpfung, und die verdiene ich nicht.

Baron. Ja wahrlich, du bist auch ein holdes Knäbchen! kaum hat er den ersten Tritt in mein Haus gethan, so zieht er meine Insekten durch; um die Sache vollends gut zu machen, traktirt er den Inspektor meines Musei als einen Gassenjungen; weißt du wohl, Herzchen, daß, ausser seiner grossen Gelehrsamkeit, die ich sattsam gerühmt habe, er noch von guter Geburt ist, und ein Ehrenzeichen am Halse trägt.

Haupt-

Hauptmann. Ja, vom goldenen Sporn; ich habe einen wackern Schneider gekannt, der es vor zwanzig Thaler erkauft hat; aber wir wollen davon abbrechen, mag er auch von Geburt ſeyn; aber ſo ein Ignorant zu ſeyn, verzeih' ich ihm nicht.

Baron. Was? ein Ignorant?

Hauptmann. Vielleicht ein Betrüger oben darauf; hat er niemals etwas in Ihre Kollektion verkauft?

Baron. Warum?

Hauptmann. Weil das ein Hauptbeweis iſt; ein redlicher Mann, der ein bischen um ſeine Ehre beſorgt iſt, wird niemals ſeinem Herrn etwas verkaufen, ohne ein hinlängliches Zeugniß eines bekannten Gelehrten zu haben.

Baron. Nun, ſo muß ich dich beſchämen, komm, knie nieder vor dieſem Meiſterſtück, vor dieſem Corregio — (er bringt ein Bild aus einem Schranke.)

Hauptmann. Dies ein Corregio?

Baron. Bleibt da wohl ein Zweifel?

Hauptmann. Keiner, nicht der mindeste; und wie viel, darf ich fragen, hat er sich bezahlen lassen?

Baron. Dreyßig Ducaten.

Hauptmann. Ein Corregio für dreyßig Ducaten? so gut wie geschenkt; mein bester Freund, glauben Sie mir, ich habe keinen andern Zweck, keinen Gedanken von Eigennutz bey alle dem, als erstens, daß mir Ihr guter Ruf am Herzen liegt; ich kann nicht dulden, daß Sie, bester Mann, von einem Schalk hintergangen werden, der sich noch öffentlich damit berühmt, Sie lächerlich zu machen sucht, und Sie bestiehlt; dies ist ein Corregio, eben so wie ich ein Heuchler bin, ein elendes Gemisch von Farben, ohne Kraft, ohne Leben.

Baron. Mein Herr Hauptmann, ich muß also die Ehre haben, in Ihren Augen

für

für einen groſſen Dummkopf zu paſſiren, dem Sie auch nicht die mindeſte Einſicht einzuräumen belieben.

Hauptmann. Nicht das, lieber Baron; aber es iſt das harte Schickſal aller edlen gutdenkenden Seelen, von Betrügern hintergangen zu werden, und für Ihren Pedanten ſage ich gut, daß er in der Kunſt, Leute zu hintergehen, ausgelernt iſt.

Baron. Nun, was wirſt du denn da ſagen, Stutzköpfchen, wenn ich dir einen der berühmteſten Kenner zeige, der mir gerathen hat, dies Gemählde zu kaufen.

Hauptmann. Ich werde ſagen, daß der Mann nichts verſteht, oder daß er ein niederträchtiger Heuchler iſt, der, ſobald Sie den Rücken kehren, herzlich lachen wird, daß Sie ſeinem Rath gefolgt haben.

Baron. Da kommt er eben!

Vierter Auftritt.

Der Marquis und die Vorigen.

Baron. Herr Marquis, thun Sie mir den Gefallen, zu ſagen: vom wem iſt das Gemälde?

Marquis. Parbleu! Monſieur le Baron, das mak Sie charmant; ick bin kein groß Connoiſſeur, obgleick ick in Paris in die Académie bin conſultirt word ſehr oft: aber hier es brauck nur Ogen; Sie wolle wiſſen von wem iſt das Tableau?

Baron. (Haſt du gehört, Hauptmännchen?) Sagen Sie: ich habe meine Urſachen, nennen Sie doch den Meiſter.

Marquis. Non, Monſieur le Baron, das wär een Schand pour moi, bin kein Ecolier nicht.

Baron. Aber, warum?

Marquis. Warom? iſt très facile, weil een Ecolier kann gleick kenn, daß een ſuperbe Tableau du Correge is.

Baron. Nun, Hauptmännchen, jezt biſt du weg, du ſiehſt da ganz verwundert, wie Butter an der Sonne.

Hauptmann. Sie haben recht, Herr Baron, wirklich auſſer mir ſelbſt, verſteinert vor Verwunderung bin ich! ich habe nicht Urſache mich mit dem Herrn, den ich nicht die Ehre habe zu kennen, in einen Streit einzulaſſen; überdies ſtreit' ich niemals mit Unbekannten, behaupte auch meine eigene Meynung nicht eher, als wenn es die Freundſchaft und Redlichkeit erfordert, meinen Freunden zu dienen und ihnen die Augen zu öfnen; ich leide für Sie, und wende alles an, Sie zu überzeugen; ich beſtätige mehr als jemals, was ich vorhin ſagte — ich habe noch nicht die Ehre gehabt, Ihrer Frau Gemahlin aufzuwarten; ich gehe, dieſe Schuldigkeit zu vollziehen. (Gehet ab.)

Fünfter Auftritt.

Der **Baron** und der **Marquis**.

Baron. Kannſt du dir's wohl einbilden, liebes Französchen, er wollte mir abſtreiten, daß mein Correge ächt ſey?

Marquis. Ah! Monſieur le Baron, vous m'en voyez petrifié, pardonnez; aber die Monſieur muß haben ſchwarſie Seel, wie Kohl, um zu diſputir und ſoutenir ſo een abſurdité; es iſt nur um zu mak deplaiſir aux gens —

Baron. Nein, boshaft? nein, das iſt das Kerlchen nicht; aber er hat einen verdammten harten Kopf, und wenn er glaubt, Recht zu haben, ſo muß es heraus wie ein Kanonenſchuß, obgleich Kanonenſchüſſe Leute tödten.

Marquis. Charmant Prétexte, Aufrickticktkeit; es iſt een — een fond d'amour propre, will immer Reckt hab; ick geſteh, bin groß Feind von flatterie, und wenn ick ſollte

obſervir

obſervir etwas nick gut, für Sie ick gleick ſag ſans façon, ſo muß mak jed ehrlick Mann; par Exemple: hier ſteht een Tableau, wes nick haben ſchon gekoſt, oder woll koſen; aber ick muß avertir und bitten nick die acquiſition zu mak.

Baron. Und warum Marquiſchen?

Marquis. Immer will wiß warom; ho bien, ick will ſag ſans façon, weil es is een Copie mauvaiſe pitoyable von Piedro Perugino.

Baron. (der ihn beym Halſe nimmt und küßt) Errathen, Männchen! errathen, liebes Herzens-Französchen! nein, das iſt erſtaunend! das heißt ein Kenner!

Marquis. Doch is die Mahlerey nick meen ſort.

Baron. Die Antiquen?

Marquis. Ja, ick hab Connoiſſance; aber Sie hab hier een Moderne, das is tauſendmal ſchöner, ſuperbe als alle magnificences de l'Antiquité.

Baron. Und das rare Stück wäre?

Marquis. Ach! mein Herr Baron, ich furcht, Sie werd sich offensir über mein Sincerité.

Baron. Ey, ey, was die Verliebten nicht für alberne schnurrichte Leute sind; Französchen, mein Pürschgen, ich verstehe mit halben Worten, weiß, wo du naus willst; ich muß selbst gestehen: mein Julchen ist ein englisches Mädchen; ich glaube nicht, Liebchen, daß du sehr reich bist, und du hast sicher mehr Tittel als Mittel; aber hat nichts zu bedeuten; der Gedanke, dich glücklich zu machen, dich bey mir zu behalten und die meine Tochter zu geben, erfreut mich; aber ich schenke auch gerne den Leuten klaren Wein ein; siehest du, Liebchen, ich habe einen grossen Proceß, wegen meinen obern Gütern bey der Regierung zu Halberstadt; gewinn ich den, so ist meine Tochter gleich dein; gehet er aber verloren, ja so muß ich mich um einen

reichern

reichern Schwiegerſohn umſehen, der meine Tochter hinlänglich unterhalten kann: denn keinen Groſchen kann ich alsdenn geben, ſo lange ich lebe.

Marquis. Ah! Monſieur le Baron, ick bin ganz charmir von Ihre groſſe Gütigkeit, ick hätte niemals nick een Wort geſprock, bis ich Nachricht favorable bekomm von Ihre Procès, hab darvon von Madam Information bekomm. und hab ſchon lang an unſern Ambaſſadeur geſchrick, der mein Couſin iſt, er ſoll appuyir mit ſein Crédit, denn ick hab mick nick woll ſtamir, weil ick ein Cadet de Famille bin, und freylick nick reick; aber ick bin aſſurir, Sie werden den Procès gewinn.

Baron. Liebes, ſüſſes Franzöſchen, meine Tochter iſt ſo gut wie dein; was für ein Glück, einen Schwiegerſohn zu bekommen, der mir in Kompletirung meines Muſei wird helfen können.

Sechster Auftritt.

Die Frau Baroneſſe, Fräulein Julchen, Karoline, der Hauptmann, Bernhard und die Vorigen.

Baroneſſe. Ich bringe Ihnen, mein Kind, den Herrn Hauptmann wieder zurück, damit Sie mir helfen, Ihm unſere Erkänntlichkeit an den Tag zu legen; er hat mir das vortrefflichſte, das reizendſte Geſchenk gemacht.

Hauptmann. Ew. Gnaden beſchämen mich; es iſt eine Kleinigkeit, von der es nicht die Mühe lohnt zu reden.

Baroneſſe. Ach! hätten Sie es nur geſehen, mein Schatz! es iſt ein ordentliches Kleinod, dies Modell; der Herr Zuck muß ein vortrefflicher Mann ſeyn?

Baron. Herzchen, Liebchen, gewiß ein Baumeiſter?

Baroneſſe. Und zwar einer der geſchickteſten, voller Geſchmack. Stellen Sie ſich vor,

vor, ein vortrefflich Schloß, die nobelſte Façade, ein großer Portique, oder hervorragender Gang auf Säulen, inwendig alles, was man nur wünſchen kann; rechts ein Appartement für Sie, mein Schatz; gegen über für mich; in dem zweyten Stock Apartement de Compagnie, ein Speiſeſaal, eine Rotonde zum Concert, und noch ein Tanzſaal, hierbey noch eine Gallerie.

Baron. Und mein Muſeum, wo kommt das hin?

Baroneſſe. Immer an nichts zu denken, als an Ihr Muſeum; aber werden Sie nicht einmal müde werden von alle dem Zeuge? den Schildereygeſchmack, den geſtatte ich noch, weil man damit eine Gallerie zierlich meubliren kann.

Baron. Und Sie, mein Zuckerweibchen, immer den Bautenfel im Leibe, der Sie zu hundert Narrenpoſſen verleitet; ja, eitel Narrenpoſſen! ich will's beweiſen, daß es keinen

andern

andern Namen verdient: wenn man an eine Schäferey Säulen klebt, und die Schaafe zu Thürfenstern herauskucken läßt.

Baroneſſe. Die alte Leyer fängt wieder an; Sie, Herr Baron, bleiben unempfindlich gegen alles, was nicht von den Römern herkömmt; ich hatte mir den gröſten Dank erwartet, und ſtatt deſſen zieht man ſich Vorwürfe zu; hören Sie nur, lieber Herr Hauptmann, wie es war: der gnädige Herr verreiſete, ich ergreife den Augenblick mit dem gröſten Eifer, ein abſcheulicher alter Schaafſtall war juſt vor den Fenſtern des Herrn Barons, er ſtieß mit der Naſe daran, ich mache in der Geſchwindigkeit einen Tempel daraus, endlich kömmt mein Herr Gemahl wieder nach Hauſe, nun freute ich mich ſchon kindiſch über die Verwunderung, die er bezeigen würde; glauben Sie, daß er nur hingeſehen hätte? ehe er mir noch ein Mäulchen gab, lief er gerade auf ſeine Raupen zu, und da ich ihn endlich zwang, ſein Auge auf dies Meiſter-

ſtück

ſtück der Baukunſt zu werfen, ſo gerieth er in den heftigſten Zorn.

Baron. Nun liebes Hauptmännchen, du ſollſt unter uns Beyden entſcheiden: hatte ich unrecht?

Karoline. (zu Bernharden) Nun, das wird hübſch ablaufen; ich fürchte den allzu ſtrengen Richter.

Hauptmann. Beſter Baron, Sie ſetzen mich in eine große Verlegenheit; ich ſoll meine Meynung ſagen: heucheln kann ich nicht, und alſo iſt es beſſer, daß ich ſchweige.

Bernhard. (zu Karolinen) Ich will eine Diverſion machen. (zum Hauptmann) Gnädiger Herr! Ihr Herr Vater läßt Ihnen ſagen, Sie möchten doch gleich zu ihn kommen.

Hauptmann. Den Augenblick! ja, wie ich nur eben ſagte, ich bin Ihr wahrer Freund, beſter Baron, ich verehre die gnädige Frau, vielleicht könnt' ich Sie unſchuldiger Weiſe Beyde beleidigen. Gnä-

Fräulein Julchen. (zu Karolinen) Sieh Achtung, Karoline, er wird Sie noch beleidigen.

Bernhard. (der es gehört) Er wird doch nicht den Teufel im Leibe haben, gnädigstes Fräulein.

Baroneſſe. Reden Sie frey, Herr Hauptmann, ob ich gleich ein Weib bin, ſo höre ich doch gern die Wahrheit.

Baron. Und ich erwähle dich, Hauptmännchen, zu meinem Schiedsrichter in der lezten Inſtanz.

Hauptmann. Sie haben Beyderſeits ſehr viel Kenntniſſe, Geſchmack, Einſehen, Verſtand —

Karoline. Das fängt ja recht hübſch an —

Hauptmann. Die Baukunſt iſt eine der vorzüglichſten Erfindungen des menſchlichen Witzes; aber ihre Schönheit iſt blos aus der

Natur

Natur ſelbſt entlehnt. Die erſten Menſchen bauten ſich hölzerne Kaſten; bald dachten ſie nach, wie ſie dieſe Wohnungen bequemer einrichten wollten; ein hervorſpringendes Dach wurde durch dicke Stämme getragen; die Stämme wurden auf Steine geſezt, damit ſie nicht ſobald faulen ſollten; eben auf den Stämmen wurden etliche immer mehr ſich ausbreitende Klötzer gelegt, um die aufliegende Laſt bequemer zu tragen; hier iſt der ganze Urſprung der Säulen, Vaſen, Kapitäler; man ahmte in Stein nach, was man erſt in Holz geſehen hatte; endlich lernte der gute Geſchmack die ſchönen ſimplen glatten Geſtalten zu erwählen, die allein dem Auge der Kenner ſchmeicheln.

Baroneſſe. Vortrefflich! man kann nichts beſſers, nichts gründlichers ſagen.

Hauptmann. Aber dieſe erhabene Art von Baukunſt muß hauptſächlich Gotteshäuſern, öffentlichen Gebäuden, oder ſolchen, die

die

die Thaten der Helden, der großen Männer verewigen sollen, gewidmet seyn; zu einem unedlen Zweck sie gebrauchen, heißt: sie verunehren:

Baron. Herzensliebes Weibchen, ha! ha! — vortrefflich, Hauptmännchen; man kann nichts bessers, nichts gründlichers sagen!

Hauptmann. Bey allen diesen öffentlichen Gebäuden muß man hauptsächlich auf die äusserliche Pracht sehen, und manchmal die Bequemlichkeit derselben nachsetzen; ein ländlicher Bau muß zwar auch mit gewissen Zierrathen geschmückt, der Hauptzweck aber, Bequemlichkeit und Nutzen seyn; eine schöne Façade kann füglich ein Landhaus zieren; aber verzeihen mir Ew. Gnaden: Säulen an einem Schaafstalle, thun die nämliche Wirkung, als wenn ich einem beschmutzten barfüßigen Bettler ein reich gesticktes Kleid anziehen wollte.

Baron.

Baron. Und zugleich das Geld zum Fenſter hinaus würfe; hingegen eine Sammlung, wie die meinige, iſt auch für die Nachwelt der —

Hauptmann. Eine kleine Geduld, Freund, Sie haben meine Entſcheidung verlangt; es iſt billig, daß die Reihe auch an Sie komme. Nichts iſt größer gedacht, als ſeinem Vaterlande, auch nach ſeinem Tode, nützlich ſeyn zu wollen; aber der Flug iſt zu hoch vor einen, der nicht ein großer Herr iſt, eine vollkommene Kollektion anzuſchaffen; blos der Fürſten Schätze ſind hinlänglich, das Vollkommene in allen Fächern zu ſammlen; unſer einer ſezt ſich der Gefahr aus, ſchlechtes Zeug freylich um einen geringen Preiß zu kaufen, und überdies öfnet man ſein Haus, Betrügern, die uns zu hintergehen und blos ihren hungrigen Magen anzufüllen ſuchen.

Marquis. Pardon! Monſieur le Baron; aber ich glob und remarquire, daß die Mon-

sieur sick of mick addressire; ick bitt mir een kleen Explication aus.

Hauptmann. Man must recht Lust haben, Händel zu suchen, oder sich getroffen zu finden, um in beyden Fällen meine Reden auf sich zu nehmen; ich sagte Ihnen aber kurz vorhin, daß ich niemals mit Unbekannten streite, und noch glaub' ich, sind Sie's mir, vielleicht auch nicht. Die Erklärung, die Sie jezt von mir verlangen, Ihnen hier in Beyseyn von Personen, denen ich Hochachtung schuldig bin, zu geben, finde ich nicht für dienlich; ich hasse alle Händel; aber ich ermangele auch niemals, mich gegen Leute, die es an mir suchen, zu vertheidigen; hab' ich mich nun deutlich erklärt, oder wollen Sie noch mehr von mir erfahren, so werde ich Ihrer im Lustgarten erwarten.

(Er verbeugt sich tief gegen den Baron und der Frau Baronesse, siehe den Marquis mit Verachtung an, und geht mit Bernhardon ab.)

Sieben-

Siebender Auftritt.

Der Baron, die Baronesse, Fräulein Julchen, Karoline und der Marquis.

Marquis. Ah morbleu! c'en est trop, mich so zu malträtiren; wer mir Ihre Hand, so wollte ich ce petit Monsieur mat tant les oliviers.

Baronesse. Nicht doch, lieber Herr Marquis! die Beleidigung ist nicht Ihnen, wohl aber uns geschehen.

Baron. Nein, Herzchen, ich bin nicht beleidigt, denn sonst beym Beyer wollt' ich wohl mit dem Pürschgen fertig werden.

Baronesse. So sind gleich die Männer; wollen Sie mich auch mit Ihrer Hitze in Unruhe bringen? aber, um die Wallungen Ihres beyderseitigen Bluts zu dämpfen, so bin ich allein die Beleidigte, und ich werde schon wissen —

Achter Auftritt.

Der Obriſtlieutenant und die Vorigen.

Obriſtlieutenant. Potz Kanonen und der Teufel! habe ich nicht geſchlafen, wie todt; (Küßt der jungen Frau die Hand) habe zum erſtenmal die Ehre und das Vergnügen Ew. Gnaden zu ſehen; aber den alten Kauz, den kenne ich; warten Sie ein bischen! ſeit ſieben und vierzig Jahren, ja ſchüttle du mit dem Kopf, Brüderchen, wie du willſt, ſieben und vierzig Jahre, alſo haſt du jezt juſt ſechszig, vier und ſechszig Jahre, und vielleicht noch ein Paar drüber; he! he! nicht wahr? hat er ſich vielleicht jünger bey Ihnen im Paßport eingegeben? laſſum! ſagt der Lateiner, du alter Krippenreiter.

Baron. Ich läugn's ja nicht, liebes altes Freundchen!

Obriſtlieutenant. Da thuſt du auch recht daran; ſiehſt du, Brüderchen, ich bin

ein

ein drey und siebenziger und allart wie ein Kikeryhähnchen; ich würde noch hüpfen und springen, wenn nicht der Knochen, der Blitzknochen geflickt, und noch darzu krumm geflickt wäre. Die verdammten Franzosen, die Windbeutels! schossen mir —

Baron. Nimm dich in Acht, liebes Brüderchen, der Herr Marquis ist ein Franzose —

Obristlieutenant. So? das muß ich gestehn; aber wo blieb ich? ja bey den Windbeutels den Franzosen, die mir das Bein entzwey schossen; ohne den Schuß diente ich noch, wäre vielleicht General; also ist's billig, daß ich —

Marquis. Ha, ha, ha! alle Franzos nix kann leid.

Obristlieutenant. Richtig getroffen, noch weniger die Narren, die mich angaffen und mir unter die Nase lachen, versteht er

mich, Herr Marquis! aber sag er mir doch, wo hat denn seine Marquiserey?

Marquis. Monsieur est plaisant, Sie beliebt zu spaß.

Obristlieutenant. Ja, ich bin gar ein rechter Spaßvogel.

Marquis. Sie woll wiß wo is mein Marquisat, in Frankreick, heißt Marquisat von Richetombe, is mein Aîné in Besitz.

Obristlieutenant. Und der Cadet hat nichts, und kommt nach Deutschland sein Glück zu suchen.

Baron. Brüderchen, Brüderchen! er hat sein Glück gefunden.

Obristlieutenant. Schon sicher?

Marquis. Sie werd mick doch nick woll empêchire?

Obristlieutenant. Sobald sein Glück dem meinen nicht zu nahe kommt, Glück zu! aber

aber das rath' ich ihm, Herr Glückſucher, nur mir nicht ins Gehege, oder der Teufel breche mir den Hals — ſieht er, Herr Marquis, hier ein Tiſch, von beyden Seiten Stühle, auf dem Tiſch Piſtolen, Pulver und Kugeln, ſo viel nur Platz haben, und dann ſo lange chargiret und geladen, bis einer von beyden ſagt: gute Nacht, Brüderchen! ſo iſt meine Rede; hat er eine andere, die noch ſicherer iſt, ſo komm er, Junker, wir wollen ſie derweile zum Spaß gleich probiren.

Baroneſſe. Sie, mein Herr Obriſtlieutenant, werden uns doch in unſerm Hauſe nicht beleidigen, oder Geſetze vorſchreiben wollen?

Obriſtlieutenant. Ey, der Himmel bewahre! ich kenne den Reſpekt, welchen ich den Damen ſchuldig bin; aber freylich, wenn Ihr Herr Gemahl Ihnen gehorchen wollte, vergäſſe, daß er ein Mann iſt, mein alter Freund, mein Schulkammerad, von der Aka-

denke mein Dutzbruder, einen andern Lurks meinem Sohn vorzöge, so würde ich die Ehre haben, ihn gleichfalls an mein verhin gemeldetes Tischen einzuladen.

Baron. Potz Klecks, Brüderchen! ey, ey, mit dir will ich mich nicht balgen — komm, komm, lassen wir das alles seyn, es ist Zeit zum Mittagsessen, gieb meiner Frau die Hand.

Obristlieutenant. Das nicht, denn Ew. Gnaden müßten mich schleppen; (zu Karolinen) komm her, du hübsches Thierchen, gieb mir deine Hand! so recht, das ist doch noch ein Krückchen.

Vierter Aufzug.

(Das Zimmer des erſten Aufzugs.)

Erſter Auftritt.

marcus terrebrus allein.

Male, peſſime geht es; ey, ey, — das wird ſchlimm, der alte Wettermann hat bey Tiſche geſtichelt, der Herr Marquis hätte es verſtehen können, wenn er gewollt hätte; ſie ſind ſo eben aufgeſtanden; ich will den Baron zu überreden ſuchen, noch heute Abends unſerm deutſchen Marquis ſeiner Tochter antrauen zu laſſen, und mich — ſtill! da kömmt das Fräulein und meine Dea, ich muß horchen, was ſie zuſammen reden.

(Er verſteckt ſich in ein Seitenkabinet.)

Zweyter Auftritt.

Fräulein Julchen und Karoline.

Fräulein Julchen. (ſetzt ſich und ſeufzt) Ach!

Karoline. Ach!

Fräulein Julchen. Karoline!

Karoline. Gnädiges Fräulein!

Fräulein Julchen. Hast du gehört?

Karoline. Alles haarklein; ich möchte vor Zorn bersten; charmante Leute; der Liebhaber sagte mit sehr deutlichen, obschon verblümten Ausdrücken: Papa und Mama wären nicht gescheut mit ihren Lieblingsleidenschaften, und der Vater, der schimpft um sich herum, und will uns, wie eine Festung, mit stürmender Hand erobern.

Fräulein Julchen. O Karoline! wenn du wüßtest, was ich bey der Unterredung ausgestanden habe; ich sah im voraus, daß es ein übles Ende nehmen würde; aber doch muß ich gestehen, daß er vortreffliche Sachen gesagt hat.

Karoline. Und ich gestehe, daß man zum wenigsten verrückt seyn muß, um die Aeltern eines Mädchens, das man heyrathen will, blos

blos um den Klugen zu spielen, vor den Kopf zu stoßen.

Fräulein Julchen. Du hast recht, Karoline; aber sein edler und aufrichtiger Character gestattet ihm nicht — sich bis zur Verstellung zu erniedrigen.

Dritter Auftritt.

Bernhard und die Vorigen.

Bernhard. Glücklich allein! mein Herr hat mir aufgetragen, zu spioniren, wenn ich Sie allein antreffen könnte, und läßt um eine Minute Unterredung bitten.

Karoline. Fragt man wohl lange, wenn man Menschenverstand hat, um Erlaubniß? fort! lauf! die Zeit ist edel; vielleicht kömmt sie so bequem nicht wieder.

Fräulein Julchen. Warte, Bernhard! ich —

Karoline. Sey taub, nichts gehört, lauf!

Bernhard. Ich fliehe.

(Er läuft.)

Vierter Auftritt.

Fräulein Julchen, Karoline und Marcus Terrebrus, der zuweilen hinter der Thüre hervor guckt.

Fräulein Julchen. Bist du toll, Mädchen? wenn uns nun jemand hier überfällt?

Karoline. Beherzt, gnädiges Fräulein! in der Liebe muß manchmal etwas dem Glücke und dem Schicksale überlassen werden.

Fräulein Julchen. Ich zittere.

Karoline. Für was? wer konnte sich endlich wohl noch einbilden, daß Sie einen Menschen lieben, der stets Ihren Hofmeister macht; beständig was auszusetzen, zu schmälen

len und zu brummen hat, und der öfters die Geduld ſelbſt zur Ungeduld gebracht hätte.

Fräulein Julchen. Und zu was kann dieſe Unterredung noch dienen? meine Aeltern ſind beleidiat, niemals werden ſie ihre Einwilligung geben.

Karoline. Ja, ja, da Sie alles für verloren halten, ſo wollen wir uns geſchwinde ein Verdienſt daraus machen, Sie, den Marquis, und ich, meine liebe Antique zu heyrathen.

Marcus Terrebrus. (bey Seite) Optimum Conſilium!

Fräulein Julchen. Lieber mein Leben, als dies Unglück!

Karoline. Recht ſo! Nerben wollen wir; (der Hauptmann tritt herein) da kömmt juſt jemand, um uns in dieſem deſperaten Ton zu erhalten.

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Der Hauptmann, Bernhard und die Vorigen.

Hauptmann. Endlich, endlich kann ich das himmlische Glück wieder geniessen, mein englisches Julchen, zu Ihren Füßen Ihnen die treuste, die aufrichtigste Liebe zu schwören.

Fräulein Julchen. Stehen Sie auf, ich bitte Sie, stehen Sie auf; gegen Sie, bester Freund, kenne ich keine Verstellung, ich bin noch immer die nämliche für Sie, und niemals werde ich mich ändern.

Hauptmann. Jezt, nach diesem Augenblick erst, kann ich mich vollkommen glücklich preisen, und jezt erst kann ich sicher mit Ihren Aeltern sprechen, und bin ihrer Einwilligung schon im voraus versichert.

Bernhard. Darf ich wohl fragen, gnädiger Herr, auf was Sie diese Sicherheit so feste bauen?

Haupt-

Hauptmann. Warum diese Frage? auf alles, auf die Freundschaft, die der Herr Baron gegen mich und meinen Vater hegt, auf die erfreuliche Nachricht, die ich ihm bringe.

Karoline. Die muß ganz ausserordentlich gut und schmackhaft seyn, um ihm die bittern Pillen vergessend zu machen, die Sie ihm vorhin zu verschlucken gaben.

Hauptmann. Ich wüßte mich auch an kein Wort zu erinnern, das nicht aus der treuesten und aufrichtigsten Freundschaft entsprossen wäre, und dadurch hätte ich Ihre Aeltern beleidiget? es ist nicht wahrscheinlich, nicht möglich, dieser Gedanke würde ihre Art zu denken beleidigen; aber sollte ich sie auch wider meinen Willen erzürnet haben, so hoffe ich, daß die Nachricht des gänzlich gewonnenen Processes, und überdies die Stelle eines Statthalters für Ihren Herrn Vater in dieser Provinz, welche ich ihm durch meinen

meinen kleinen Kredit ausgewirkt habe, meinen Fehler wird vergessen lassen, und mir eine Einwilligung erwerben, von welcher mein Leben abhängt.

Fräulein Julchen. Bester Hauptmann, wäre meine Liebe keine hinlängliche Belohnung für Sie, so empfangen Sie auch die Ausdrücke der lebhaftesten Erkänntlichkeit.

Marcus Terrebrus. (bey Seite) Quid audivi?

Karoline. Das ist wohl die Ursache Ihres langen Aussenbleibens?

Hauptmann. Ja, gänzlich voll von meinem Vorhaben habe ich keinen Augenblick verloren, doch wäre ich fast zu spät gekommen.

Karoline. Wahrhaftig, gnädiger Herr, ich wünsche von Herzen, daß es wirklich nicht zu späte sey, denn der verfluchte Marquis —

Hauptmann. Bernhard hat mich schon von allem benachrichtiget; aber ich kann ohnmöglich

méglich glauben, daß der Herr Baron ſein einziges Kind an einen Undekannten —

Karoline. Die gnädige Frau iſt uns vielleicht gefährlicher, denn dieſe kann man weder überzeugen, noch ihr etwas begreiflich machen, ſobald ſie einmal eingenommen iſt, und ſie iſt es gänzlich von dem Franzoſen, und mir will ſie den alten garſtigen Pavian zum Manne geben.

Marcus Terrebrus. (bey Seite) Du Otterzunge!

Bernhard. Ach! mit dem will ich bald fertig werden; ich haue ihm mit meinem Säbel beyde Ohren vom Kopfe, und dann ſoll ihm hoffentlich der Kützel vergehen.

Marcus Terrebrus. O weh!

Hauptmann. Eins, liebſtes Julchen, liegt mir noch ſehr am Herzen, Sie werden ſchon aus meinem Briefe erſehen haben, daß ich befürchte, Sie beleidigt zu haben.

Fräulein Julchen. Ich höre, Herr Hauptmann —

Karoline. Nein, das bitt' ich mir aus, das gnädige Fräulein ist ein bestochener Richter; aber blos für mich zittern Sie.

Hauptmann. Auch das; der Gedanke sey weit von mir entfernt, daß mein Herz, seitdem ich das Fräulein anbete, jemals für einen andern Gegenstand getheilt gewesen; aber als ich zum erstenmal hierher kam, stand ich in einer Art von Verbündniß mit einer jungen Wittwe, welche in meiner Garnison wohnte; sie war reich, angenehm, artig; ich glaubte wirklich, sie zu lieben, und unsere gänzliche Verbindung ward beschlossen —

Karoline. O du kleiner Böswicht!

Hauptmann. Ich wurde darauf in dem Hause Ihres Vaters bekannt, ich sahe Sie, liebstes Fräulein, und Ihr erster Blick war der Blick eines Ueberwinders; aber, da Sie mit Ihrem Anputz beschäftiget waren, konnt' ich mich nicht enthalten, Ihnen vorzustellen, daß die schöne Natur Sie selbst zu sehr geschmückt

ſchmückt habe, um die edle Zeit an Ihrem Putztiſche zu verlieren.

Karoline. Ein trefflicher Anfang einer Liebeserklärung!

Bernhard. Wir ſuchen auch nur ſtarke Seelen.

Hauptmann. Still! wie groß war nicht meine Verwunderung, da ſich das gnädige Fräulein bedankte, anſtatt ſich über meine Freyheit zu erzürnen; ich erkannte deutlich, daß Sie diejenige wirklich waren, die mir die Wittwe anfänglich zu ſeyn ſchien, die ſich wider den mindeſten guten Rath empörte; ich ſuchte ſie noch in meinem Herzen, aber ich fand, daß Sie, beſtes Julchen, gänzlich ihren Platz eingenommen hatten; endlich kam der Tag, wo ich durch Ihre Erklärung der Glücklichſte der Menſchen wurde; ich reiſete ab und gerade zu der Wittwe; gnädige Frau, ſagte ich, verzeihen Sie meiner ungeheuchelten Aufrichtigkeit, ich liebte Sie, oder vielmehr glaubte ich, Sie zu lieben; ich befürchte

ſehr, ich habe mich getäuſcht, ſie ſelbſt hintergangen, ich bin untröſtlich darüber; aber die Pflichten der Ehre zwingen mich zu dieſem Geſtändniß —

Fräulein Julchen. Wie? Fürſtenhayn! Sie konnten ſo grauſam ſeyn, ihr das ſelbſt zu ſagen?

Hauptmann. Wenn es Grauſamkeit war, ſo muß ich mir ſelbige zum Verdienſt anrechnen; aber für meine Wittwe war die Grauſamkeit, eben nicht ſo entſetzlich groß; ſie brach in ein lautes Gelächter aus: „Sie ſind „der artigſte Mann von der Welt,“ ſprach ſie, „ich war juſt in Verlegenheit, wie ich „Ihnen ohngefähr die nämliche Eröfnung „thun ſollte. Sie haben mir einen Stein „vom Herzen genommen, wir wollen mit ein„ander aufheben, wir können dennoch immer „gute Freunde bleiben, lieber Herr Haupt„mann, in acht Tagen heyrathe ich den Herrn „Baron Grünau, und lade Sie hiermit zur „Hochzeit ein.“

Baro-

Karoline. Dem Himmel sey's gedankt! sie hatten einander keinen Vorwurf zu machen; aber ich sehe noch nicht das Verbrechen ein, das ich bestrafen, und über welches ich —

Hauptmann. Mein Verbrechen, mein ganzes Verbrechen ist, daß ich mich meinem liebsten Julchen nicht gänzlich eröfnet, und Ihr meine Verbindung mit der Wittwe gleich entdeckt habe, vielleicht hätte Sie Ihr Herz nicht einem Menschen geschenkt, den Sie als leichtsinnig ansehen konnte; ich habe nicht aufrichtig gehandelt, und es ist ein strafbarer —

Karoline. Still! kein Wörtchen mehr: aber zittern Sie, Herr Hauptmann, über Ihr Urtheil: Der Hauptmann von Fürstenhayn, weil er sich unterstanden, dem Fräulein von Nußheim zu verheelen, daß Ihre schönen Augen, nebst andern vortrefflichen Eigenschaften, ihm sein Herz geraubt haben, welches

er zuvor einer Wittwe feil geboten, als soll selbiger hierdurch ihm selbst zur Strafe, andern aber zum Exempel verurtheilt seyn, das obgenannte Fräulein sein ganzes Leben hindurch herzlich zu lieben. Sollte aber der obgedachte Herr Hauptmann seine Gesinnungen jemals ändern, so soll sein Name an alle Thüren angeheftet und angeschlagen, und er für einen meyneidigen Böswicht erklärt werden.

Hauptmann. Liebstes Julchen, bestätigen Sie das Urtheil?

Karoline. Hurtig, ohne Widerstand ihm die Hand gegeben, er will Sie ja nicht beissen, blos küssen, und etwa mit etlichen Freudenthränen benetzen, und du, Bernhard, niedergekniet — willst du wohl, Lümmel? — nun so ist's recht, und in tiefster Unterthänigkeit meine Hand geküßt.

Bernhard. Das ist ein reifer Kopf.

Karo-

Karoline. Fort, aus einander; ich höre jemand kommen; links, rechts abdoublirt! hurtig — kein Wort mehr.

Hauptmann. Ich eile, mein Glück zu beſtätigen.

(Sie gehen ab.)

Sechſter Auftritt.

Marcus Terrebrus, hernach der **Marquis.**

Marcus Terrebrus. Quid audivi? cur noxia lumina feci?

Marquis. Ha! biſt du da, alter Kautz? aber es ſchien mir, als ob ich im Heraufgehen eine Frauenzimmerſtimme hier gehört hätte?

Marcus Terrebrus. Richtig gehört; aber der Vogel ſang ein trauriges Lied, ein Sterbelied für uns.

Marquis. Das wäre der Geyer!

Marcus Terrebrus. Nicht anders; ich habe hier in Conſortio das Fräulein und den

Hauptmann, Jungfer Karolinen und Bernhardten belauscht und behorcht; sie sind in dem besten Vernehmen mit einander, verliebt wie die Liebkätzchen, und der Hauptmann bringt die Nachricht von dem gewonnenen Proceß, zugleich auch von der Auswirkung der Stelle eines Statthalters dieser Provinz für den Baron.

Marquis. Du bist doch ein alter verzagter Hase; Vivat! das ist just Wasser auf unsere Mühle; ich muß laufen, daß ich den Baron eher, als er, sprechе, und heute Abend ist Fräulein Julchen, oder vielmehr ihr Vermögen, mein.

(Er läuft fort.)

Siebender Auftritt.

Marcus Terrebrus und hernach der Obristlieutenant.

Marcus Terrebrus. Das ist ein vertrakter Bube, ein Wagehals! ey, ey! wenn ich

ich mich nur mit guter Art aus dem Handel ziehen könnte, nempe, den Herrn Marquis demaskirte, und ſelbſt im Hafen bliebe; aber es iſt auch dabey zu befürchten —

Obriſtlieutenant. (einen großen Bogen Papier und eine Reißfeder mit Kohle in der Hand habend) Ha! ha! fundus; ich habe ihn im ganzen Hauſe geſucht, wie eine Stecknadel, hurtig die Fenſterladen zugemacht, und ein Licht!

Marcus Terrebrus. Was befehlen denn Ew. Gnaden von Dero unterthänigſten Diener?

Obriſtlieutenant. Herr, ſein Schattenbild muß ich haben: denn ſo ein verbanntes Geſicht iſt mir noch nicht vorgekommen; es hat ſo viel Wahrzeichen in der Phyſiognomiekunſt, die ſo hervorragend ſind, daß er, lieber Mann, zwiſchen einem Schalk, Böſewicht, Betrüger und ſo was dergleichen herum fährt, von jedem etwas naſcht, aber nicht einmal einen rechten Urcharacter hat, denn er iſt zu furchtſam dabey —

Marcus Terrebrus. Was habe ich Ihnen denn gethan, gnädiger Herr, daß Sie so wider mich aufgebracht sind, und mir meinen wohlverdienten ehrlichen Namen rauben wollen?

Obristlieutenant. Herr, das redet ein Schurke, ich nehme niemand etwas; ist's aber meine Schuld, wenn ihn die Natur mit ihrem Stempel gezeichnet hat? — komm er her, Alter, ich will ihm nichts Böses thun, ich glaube vielmehr, daß er sich selbst bestrebt, seinem Character entgegen zu arbeiten; aber gesteht er mir's aus Freundschaft, nicht wahr? er fühlt in seiner Seele einen natürlichen Hang zum Stehlen?

Marcus Terrebrus. Ich, gnädigster Herr? nec quaquam, das sey ferne von mir, ich ein Wächter des Hochfreyherrlichen Musei, wo so viel Schätze der Natur —

Obristlieutenant. Ja, das glaub' ich, den Bettel wird er nicht nehmen; aber die

Thale

Thaler dem alten albernen Baron aus der Taſche zu ſchwatzen, ſich dafür das Zeug von ihm abkaufen zu laſſen — aber ein Licht, he! he! iſt niemand da? (Tobias kömmt) Freund, bringe ein Licht, und mache die Fenſterladen zu!

Marcus Terrebrus. Ich deprecire ganz gehorſamſt, ich werde nicht mein Bild dem Geſpötte Preiß geben.

Obriſtlieutenant. Kerlchen! keine Rebellion.

Marcus Terrebrus. Niemand hat mir jemals ſolche empfindliche Sachen, und noch dazu ins Geſicht, geſagt,

Obriſtlieutenant. Nicht wahr, ich bin aufrichtiger? da ich dein Geſicht in die Kollektion meiner Karakters brauche, ſo muß ich dein Schattenbild haben.

Marcus Terrebrus. Es iſt kein Landesherrlicher Befehl da, der Sie berechtiget, der Leute ihre Geſichter in Kontribution zu ſetzen;

setzen; ich verbitte mir gehorsamst alle weitere Observations und empfehle mich —

Obristlieutenant. Halt! stehe, Kerl, wie ein Ast, sonst werd' ich mir deine Ohren ausbitten, die brauche ich so nicht zum Contour der Fratze; halt! warte du Schlingel, (er nimmt das Pistol aus dem Schubsack) jezt laufe, aber ich schieß dir den ersten besten Knochen entzwey, so wahr als ich Hanns Peter heiße — mein gröſster Schwur!

Marcus Terrebrus. (weint) Es ist doch erschrecklich! so eine Präpotenz gegen einen ehrlichen Mann zu exerciren.

Obristlieutenant. Siehst du, du Rebeller, du Korutze, ich verstehe auch Latein, und antworte: ehrlicher Mann, nego.

Marcus Terrebrus. Nun, so sey's; aber wenden Ew. Gnaden dieses furchtbare Loch von mir weg.

Obristlieutenant. Ha! ha! du kapitulirst, Pürschgen, gut; aber hier auf dem

Tisch

Tisch lasse ich's mit aufgespannten Hahn liegen — (Tobies bringt Licht und geht ab) da kömmt's Licht; bleib bey der Hand, Freund, und mache die Laden zu; jezt sich auf den Stuhl gesezt; mein Pappier will ich hier anstecken, und nun nicht gemuckst — ob ich wohl die Perücke abnehmen lasse, oder nicht — mit der Perücke — halt still — nicht Athem geholt — eine Nase — ja, ja — trefflich — wie die Wahrheit aus ihr spricht — will er halten, Kerl! nun, nun bin ich fertig.

Marcus Terrebrus. Haben doch weiter nichts zu befehlen?

Obristlieutenant. O ja, jezt kommt erst das Beste; (er zieht einen großen Bogen aus dem Schubsack, auf welchen verschiedene Schattenbilder gemahlt sind) sieht er, Herr, hier sind meine Probirnadeln: No. 1. Gesicht eines ehrlichen Mannes; findet er aus diesem Profil einen einzigen Zug, der ihm ähnlich siehet? No. 2. Ein witziger Kopf; wieder nichts; aber wir wollen zur zweyten Classification übergehen:

No. 1.

No. 1. Gesicht eines Spitzbuben, der in Erlangen gehangen werden; halt — still! — die Nase richtig bis aufs Tauß.

Marcus Terrebrus. Das sind' ich nicht —

Obristlieutenant. Weil er ein Dummkopf ist; nur weiter: No. 2. No. 3. No. 4. still! hier kommt etwas: Gesicht eines Betrügers; ha, ha, probatum est, der ganze Mund — Kerlchen, also von einem Spitzbuben und einem Betrüger zusammen gesezt: ein Compositum mixtum.

Marcus Terrebrus. Gnädiger Herr! ich weiß nicht, wie ich das um Sie verdiene; ich habe keinen andern Zweck, als meine Schuldigkeit pünktlich zu vollziehen, und doch muß mein Gesicht Ihnen Anlaß geben, übel von mir zu urtheilen; ich habe mir es doch nicht selbst gemacht, soll ich dafür büßen?

Obristlieutenant. Thuß mir leid, Brüderchen; aber nimm dies zur Warnung: siehst du, ein jeder Mensch hat gute oder böse Eigenschaften in seiner Seele eingepflanzt:

es ist aber deswegen nicht ausgemacht, daß, weil seine Seele ihre Züge aufs Gesicht geprägt hat, er dem Hang der Natur sogar knechtisch nachfolgen müsse; nein! er muß sich nur selbst kennen, und das ist das schwerste; jezt weißt du, Alter, daß du einen Trieb zur Spitzbüberey hast, arbeite nun, bey jeder Gelegenheit dich als ein ehrlicher Kerl aufzuführen; es wird dir freylich sauer werden —

marcus Terrebrus. Im geringsten nicht, gnädiger Herr!

Obristlieutenant. Nicht wahr, Brüderchen? ich wiederhole es: es ist nicht wahr! betrachte nun mich, siehest du die Habichtsnase, die finstern Augenbraunen, die beynahe zusammen laufen? das heißt: der alte Kerl muß auch böse seyn, wie ein Drache; ja, ja, er ist's so ziemlich, aber nicht lange, der erste Anfall ist gefährlich, hernach ist's vorben; (Karoline tritt herein) aber was willst du Mädchen?

Achtes

Achter Auftritt.

Karoline und die **Vorigen.**

Karoline. Meine Herrschaft läßt sich empfehlen und bittet ins Gartenhaus zum Kaffee!

Obristlieutenant. Trinke niemals welchen, mein Mäuschen!

Karoline. Aber, gnädiger Herr, was bedeutet die Finsterniß am hellen lichten Tage; ein Licht auf dem Tisch, und darneben immer das fürchterliche Pistol.

Obristlieutenant. Ich habe den Herrn Magister nur bewogen, mir zu erlauben, sein Gesicht abzuzeichnen.

Karoline. Ha, ha, ha, vortrefflich! nichts ähnlichers in der Welt, was Sie nicht da für eine schöne Kunst können; ach! wenn Sie die Gnade hätten, auch meines zu machen.

Obristlieutenant. Gewiß für Herr Bernhardten?

Karo-

Karoline. Doch ſicher nicht für ihn.

Obriſtlieutenant. Was, Mädchen, mein Bernhard gefällt dir? ein kreuzbraver Kerl; er iſt zerſchoſſen und zerhauen; er diente unter meiner Kompagnie; hier haſt du meine Hand; fünfhundert Thaler ſchenke ich euch zu eurer Hochzeit.

Marcus Terrebrus. Der Herr Baron wird es ſicher nicht zugeben.

Obriſtlieutenant. Poz Korutzen und der Geyer, das möcht' ich ſehen; aber zum Henker! du biſt wohl etwa gar Bernharden ſein Nebenbuhler? ha, ha, mit dem Geſicht — ſiehe nur dein Schattenbild an, kann man ſo eine verbannte Freſſe auch nur im Schatten leiden? — aber gut! er, Herr, und mein Bernhard, ihr ſollt euch um das hübſche artige Mädchen herum hauen; ich berge die meinen Säbel; wer's Glück hat, führt die Braut heim.

Marcus Terrebrus. Ey! der Himmel bewahre! ich bin Vir Togatus, ein Gelehrter, und ſchlage mich blos mit der Feder.

Obriſtlieutenant. Und Bernhard nicht anders als mit dem Pallaſch, oder wer den nicht koſten will, mit einem derben Prügel; (Bernhard tritt herein) hier kommt Bernhard juſt wie gerufen, er ſieht aber recht mürriſch aus: Höre, Junge! der alte Schulfuchs will dir dein Mädchen wegkapern; ich habe ihn ſchon in deinem Namen herausgefordert.

Neunter Auftritt.

Bernhard und die Vorigen.

Bernhard. Recht gerne, gnädiger Herr, und ſeine Ohren ſollen Karolinchens Brautgeſchenke ſeyn.

Marcus Terrebrus. Mein lieber Mann, ich bin ein Diener, und zwar ein treuer Diener meines gnädigen Herrns, von dem allein hängt die Mademoiſelle als Pflegekind ab; erhält

erhält er ſeine Einwilligung, ſo muß ich meinen Kopf neigen und ſchweigen.

Bernhard. Das kann er jezt, denn wäre es nicht in Beyſeyn meines gnädigen Herrn, ſo wollt' ich ihm das Maul ſtopfen: aber komm er mir nur wieder in den Wurf; jezt läßt Sie der Herr Hauptmann ganz unterthänigſt bitten, ihm zu Hülfe zu kommen, unſere Actien ſtehen ſchlecht, die gnädige Frau Baroneſſe hat ihm ganz glatt weg eine abſchlägige Antwort gegeben; er möchte aber gerne erſt mit dem Herrn Baron in Ihrem Beyſeyn ſprechen.

Obriſtlieutenant. Wie? Was Korutzen und der Geyer! die Madame hat ihm einen Korb gegeben, meinem Hauptmann, und ich hätte drey tauſend Rthlr. herausgegeben, um ihm ſeinen Proceß zu gewinnen? Feuer, Hölle und Flamme! warte du alte Perücke, ich will dir einheizen; wo iſt der Hauptmann?

Bernhard. Er wartet auf Ihrem Zimmer.

Obriſtlieutenant. (Sieht nach der Pistole hin und besieht's an) Alles in gutem Stande; ja, oder nein, wie ſie belieben, lieber Herr Baron, wie ſie belieben; wir wollen doch ſehn, Mord und Wetter! wir wollen ſehn, ha, ha, ha!

(Geht ab)

Zehnter Auftritt.

Bernhard, Karoline und Marcus Terrebrus.

Marcus Terrebrus. Nec ſic quidem male.

Bernhard. Hier iſt die Thüre!

Marcus Terrebrus. Aber, mein Freund, er wird doch nicht mit der Demoiſelle allein bleiben wollen.

Bernhard. Ganz allein, oder der —

Marcus Terrebrus. Gut! ich gehe: aber der Herr Baron —

Bern-

Bernhard. (nimmt ihn bey der Schulter und ſchiebt ihn hinaus) Fort! ſage ich, oder ich halte ihm das Brautgeſchenke.

Eilfter Auftritt.

Karoline und Bernhard.

Bernhard. Alles, alles iſt verloren. Karlinchen, ſey dem Himmel empfohlen, du ſiehſt mich ſicher zum leztenmale.

Karoline. Laß dein Wehklagen, dazu iſt's immer Zeit, und ſage nur, was denn vorgegangen iſt.

Bernhard. Alles, liebes Mädchen, was uns raſend machen kann! abgefertigt ſind wir in der beſtmöglichſten und bündigſten Weiſe.

Karoline. So ganz ohne Umſtände?

Bernhard. Ja, ganz trocken, bey der gnädigen Frau haben wir angefangen; ſie hörte uns erſt ganz geduldig vom Anfang bis zu Ende an, mein Herr ſprach viel von Liebe,

von gegentheiliger Sympathie, die allein eine Ehe glücklich macht, und noch viel andere schöne Sachen mehr; da er fertig war, machte sie ihm zuvor eine tiefe, tiefe Reverenz, und fieng endlich an mit einem: „viel zu viel Ehre für unser Haus, daß Sie, „mein Herr Hauptmann, an meine Tochter „denken wollen, aber" — (so sey auch ein jedes **aber** verflucht) „aber ich muß um Ver„zeihung bitten, meine Tochter ist noch viel „zu jung; überdies gewisse schon längst ge„nommene Maasregeln, und weil ich billig „befürchten muß, daß, da ich mich gar nicht „auf die Landbauerey verstehe," (wohl bemerkt, daß sie dies mit rechtem Nachdruck sagte,) „ich Ihnen nach meinem Tode nur „alberne Gebäude, an denen das Edle der „wahren Baukunst nur verschleudert wäre, „zurück lasse," dies wurde wieder mit einem recht höhnischen Ton ausgedrückt, und hiermit machte sie wieder ihre tiefe, tiefe Reverenz, und ließ unsern Hauptmann mitten im

Garten,

Garten, wo er ſie aufgeſucht hatte, ganz betäubt und wie eine Salzſäule ſtehen.

Karoline. Ich habe die gnädige Frau allemal für ſehr rachgierig gehalten; daher hat ſie dieſe ſchöne Gelegenheit, ſich an dem Herrn Hauptmann zu rächen, mit Freuden ergriffen; aber warum hat ihr dein Herr nicht von dem Proceß vorgeredet?

Bernhard. Ich ſage dir ja, er blieb ganz verſteinert ſtehen; ich habe ihn etlichemal beym Rock ziehen müſſen, ehe er ſich nur beſinnen konnte; aber er wird jezt meinem Rathe folgen, und mit dem Alten zum Baron gehen, und da muß es biegen oder brechen.

Karoline. Aber wenn's nun bricht?

Bernhard. O! du biſt auch unausſtehlich mit deinem wenn und aber; nun der Alte wird deinen Baron herausfordern; dieſer wird die Herausforderung nicht annehmen; jener wird ihn ſchimpfen wie einen Maſſenjungen, und wir werden als Feinde abmarſchiren,

mein Herr wird wimmern und ich hänge mich.

Karoline. Narr, soll ich etwa das Geld für den Strick auslegen?

Bernhard. Jungferchen, wie artig!

Zwölfter Auftritt.

Tobies und die Vorigen.

Tobies. (mit einem Buch Papier unter dem Arm) Hurtig, Kinder, eine große Entdeckung!

Bernhard. Nun was?

Tobies. Der Cerberus ist ein Schurke.

Karoline. Wenn's weiter nichts ist, das ist schon lange bekannt.

Tobies. Nur Geduld? da ihr vorhin in diesem Zimmer mit dem Hauptmann die Unterredung hattet, so beherchte euch der lateinische Aufwärter; mit einmal kam er heraus und flucht: ich war so erschrocken, daß ich ihn wider meine Gewohnheit grüßte, er, husch bey mir vorbey und ins Zimmer des Franzosen,

zoſen, da gieng der Lärm erſt recht los, ich horchte an der Thüre, alle beyde kamen aus dem Zimmer, als wenn ſie toll wären; ich verſteckte mich hinter der Thüre, und ſie rannten vor mir vorbey und fort.

Bernhard. Daß dich gleich das Wetter mit deinen Neuigkeiten!

Tobies. Geduld! der Franzoſe hatte in der Hitze den Schlüſſel an ſeiner Thüre ſtecken laſſen; ich hurtig hinein, ſchwaps hatte ich alle Pappiere, die auf dem Tiſche lagen, zuſammen, und hier ſind ſie.

Karoline. Und weißt du ſchon, was ſie enthalten?

Tobies. Ich kann ja nicht leſen; nenna, ich habe das meinige gethan, das übrige iſt an euch.

Bernhard. Keine Zeit verloren: wir müſſen ſie an einem ſichern Ort durchſuchen, vielleicht bekommen wir Licht in der Sache.

Karoline. Kommt beyde mit mir in mein Zimmer, wer weiß, ob sich das Glück nicht noch für uns erkläret.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Baron von Nußheim, der Marquis und Marcus Terrebrus.

Baron. Das Leben schenkst du mir, liebstes, allerliebstes Marquischen! wie? mein Proceß ist wirklich gewonnen?

Marquis. Ist gewonn völlick mit Depense, ick habe bekomm in dies Augenblick een Stafette von mein Cousin, die Ambassadeur; er schreib: er hab gefond viel Difficulté, mais durch sein Crédit er alles applanirt hat, und hat verlohren ihr Feind, und muß all's bezahl.

Baron.

Baron. Freundchen, Liebchen, Sohnchen, du? mein Retter? meine Tochter iſt dein.

Marcus Terrebrus. Ew. Gnaden haben einen vortrefflichen Schwiegerſohn; ich gratulire zu der höchſt glücklichen Wahl.

Baron. Und du, altes Kerlchen, ſollſt auch an meiner Freude Antheil nehmen: dir will ich eine Leibrente von dreyhundert Rthlr. verſchreiben; aber mit der Bedingung, daß du immer bey mir bleibſt.

Marcus Terrebrus. Das iſt mein Vorſatz, meine unterthänigſte Erkänntlichkeit —

Marquis. Von Ihro Gnad verſichert, und da Sie mir gütigſt ſchon Parole gegeb, ſo hab ick nur nock um eine unique grace zu bitt, daß Sie mack mick nick languir, mon amour, ma paſſion is ſo groß vor Ihr charmante Dockt, daß ick werde ſeyn bey dem mindeſt delais der Unglücklichſte von alle Menſch.

Baron.

Baron. Du bist also wohl recht verliebt, Pürschgen? gut, allerliebst! nun, hätt'st du wohl Courage genug, noch heute Abends so ganz in der Stille zu heyrathen?

Marquis. Ah! Monsieur, ick hab keen Wort, um zu exprimir die Gröss von mein Erkänntlickkeit.

Baron. Siehest du, Brüderchen, ganz in der Stille in meiner Hauskapelle, und wenn's einmal vorbey ist, dann mag der alte Kerl toben wie er will.

Zweyter Auftritt.

Der **Obristlieutenant** und die **Vorigen.**

Obristlieutenant. Hölle und Wetter! wo ist er?

Baron. Wer denn? mein liebstes Brüderchen?

Obristlieutenant. Was Brüderchen hin, Brüderchen her! mein Sohn, wo ist er? der Hanns Affe hat mich in sein Zimmer steigen lassen und ist weggegangen.

Mar-

Marquis. Ick hab ihn vorhin mit Madame in Gart parlir geſehn.

Obriſtlieutenant. Hat er das? und du, Brüderchen, weißt du, was ihm die Madame geſagt hat?

Baron. Liebes Engelchen, woher kann ich das wiſſen?

Obriſtlieutenant. Der Herr Franzoſe ſieht mir juſt ſo aus, als wenn er's wüßte.

Marquis. Ick nick weiß.

Obriſtlieutenant. Sieht er, Herr Marquis, er hat kein recht ehrliches deutſches Geſicht, er ſieht falſch aus, wie alle Henker.

Marquis. Monſieur.

Obriſtlieutenant. Das heißt auf deutſch, mein Herr, ſo viel verſteh' ich auch; aber Pürſchgen, das ſag ich, einen andern Ton angenommen, die Muſik gefällt mir nicht, ſonſt will ich ſie ſtimmen — aber das, das ſoll hernach geſchehn; jezt an dir die Reihe, liebes Brüderchen; du weißt, ſchon auf Akademien habe ich zweymal deinen Klopffechter gemacht.

gemacht, weil du nicht anbeissen wolltest; wie mir's scheint, bist noch immer der alte; ich auch; ich schlage mich noch, wenn ich muß, auf die Fuchtel, oder mit meinem Leibinstrument; nun horche zu: deine Madame hat meinem Sohn ihre Tochter abgeschlagen; es ist ein einfältiger Streich; aber sie ist ein Weibsen; nun will ich sehen, ob du mehr Marks haben wirst, bist ein Mann, mein Freund, topp Alter; aber wenn du nach ihrer Leyer tanzest, so werden wir auch eins tanzen; dein Franzose aber soll den Vortänzer machen; jezt suche ich meinen Sohn, macht ihr beyden indessen eure Hauers und Feuerlöcher zurecht, in einer halben Stunde werde ich eure Resolution verlangen; hiermit einstweilen dem Himmel empfohlen!

(Gehe ab.)

Dritter Auftritt.

Der Baron, der Marquis und Marcus Terrebrus.

Baron. Das iſt ja ein tolles Geſchöpf, ſeit ſo vielen Jahren um gar nichts vernünftiger geworden.

Marquis. Parbleu! ick excuſir ſein groß Alter, ſeine impotence, ſonſt hätt ick proponirt: mein Herr, er redet des impertinences, allons! marſchir hinaus zum Fenſter.

Baron. Glaubſt du denn, Söhnchen, daß mich etwas anders zum Stillſchweigen gegen ihn vermochte? der Alte iſt allemal nicht richtig im Kopfe geweſen; aber wir müſſen doch ſeine Gegenwart vermeiden; ich will gleich anſpannen laſſen, wir wollen uns auf eins von meinen Vorwerken verſiecken, und ihm ſagen laſſen, daß unvermeidliche und unerwartete Geſchäfte mich nach der Stadt berufen hätten; gegen meine Frau, als einer Dame, wird er ſich doch nicht vergeſſen; reiſet

ſet er fort, deſto beſſer; bleibt er hier, ſo laſſe ich's Mädchen nachkommen, und morgen Früh ſind wir ohne Sorgen: denn morden wird er nicht, und ſein Schimpf kann nicht beleidigen; ein Kind und ſo ein altes Männchen ſind auf einerley Art zu behandeln.

Marquis. Sans doute man kann nicht ſick ſchlag mit ſo een Krüpel.

Marcus Terrebrus. Und hernach müſſen Ew. Gnaden betrachten, daß erſtens alles Schlagen eine böſe gottloſe That iſt, die die Geſetze mit recht ſchweren Strafen belegen; zweytens, ſind Ew. Gnaden Pater familias; Ihr hochſchätzbares Leben kann mit dem Geſchwätze eines Raſenden, der wirklich zum Beſten der Menſchheit ſequeſtrirt werden ſollte, nicht in Compenſation geſezt werden; überdies wird Ihr Schloß bald ein Heiligthum, oder vielmehr Dero Perſon eine geheiligte, den Landesherrn ſelbſt vorſtellende

Perſon

Perſon ſeyn, die alſo keine Beleidigung auf ſich beziehen kann.

Marquis. Morbleu du Babillard hat nick kónn die Secret halten, hab wollen erſt bey der Ceremonie von der Mariage die groſſe Nouvelle mein cher beau Pere als een klein Préſent maf.

Marcus Terrebrus. Nein! nein! jezt eben jezt iſt der rechte Zeitpunkt, Tempus opportuniſſimum, in Anſehung der eigenen Sicherheit Sr. Excellenz, die ganze Sache zu declariren; ich habe alſo die Gnade, den ausnehmendſten Vorzug, Ew. Excellenz zur Statthalterſchaft dieſer Provinz zu gratuliren.

Baron. Raſeſt du Kerlchen?

Marquis. Weil all is decouvrirt, ſo muß ick nur avouir, der Ambaſſadeur, mein Couſin, is jetz am Hof, mais très néceſſaire, und da war juſt een Affaire, wo er hat of mein Conſeil zur Condition gemakt, Ihnen geben dies Poſte, oder er o.k refuſire, hat die Miniſtre gleick! accordir, und da

war bey ihm die Capitain Hollandois, und da der Miniſtre ſuppoſe er is Ihr ami de cœur, ſo er hat ihm gegeben die Expedition, ick kann nick begreif, warom er nock nick préſentirt.

Baron. Engelchen, Herzchen, mein günſtiges Schickſal, mein Schutzgeiſt hat dich in mein Haus gebracht, um mich vollkommen glücklich zu machen; mein Julchen! ach möchte ſie dir doch eine hinreichende Belohnung ſeyn! (die Baroneſſe tritt herein) aber hier kömmt mein Weibchen — komm, Schätzchen, an meiner Wonne Antheil zu nehmen; ich lege mich zu den Füßen Ihro Excellenz der Frau Statthalterin!

Vierter Auftritt.

Die **Baroneſſe** und die **Vorigen.**

Baroneſſe. Darf man wiſſen, was dieſe ausgelaſſene Freude bedeutet?

Baron. Ich habe meinen Proceß gewonnen, und bin zum Statthalter dieſer Pro-

vinz

vinz ernennet, und das alles durch die gütige Vorſorge unſers Schwiegerſohns.

Baroneſſe. Aber ich glaube, Herzchen, der Himmel verzeihe mir's! es rappelt ein bischen mit Ihnen.

Baron. Und Sie, mein Goldſchätzchen, haben heute eine ſehr harte Begreifungskraft, wenn Sie nicht einſehen können, daß meine Tochter das kleinſte Geſchenk iſt, welches ich meinem Wohlthäter für das Glück, das wir ihm zu verdanken haben, anbieten kann.

Baroneſſe. Gut, ich habe nichts wider deine Erkänntlichkeit, der liebe Mann verdient ſie; aber warum nun eben unſere Tochter jemanden feil bieten, der ſie weder verlangt, noch ſie vielleicht einmal kennt?

Baron. Er kennt ſie, Engelchen, und hält ſelbſt um ſie an.

Baroneſſe. Ich verſtehe alles, gewiß ein Befreundter, oder Protegirter des Favorits,

der Ihnen, mein Schätzchen, dieſes unter der ausdrücklichen Bedingung ausgemacht hat —

Baron. Keine Bedingung; ich bin Statthalter, und will meine Tochter meinem Freunde, meinem Wohlthäter —

Baroneſſe. Ich dächte, Herzchen, Sie hätten mich ſchon längſt verſtehen ſollen, daß ich nicht die Abſicht hatte, dem, den Sie mir vorſchlagen, ſo kurz weg eine abſchlägige Antwort zu geben; aber weil ich mich denn nun deutlich ausdrücken muß, ſo wiſſen Sie, daß meine Tochter bereits verſprochen iſt.

Baron. Potz Flüchgen! die ich nicht gerne ausſtoße, wer bin ich denn? etwa ein gemahlter Jürge? meine Tochter zu verſprechen, ohne mir ein Wort davon zu ſagen!

Baroneſſe. Sage ich's Ihnen denn nicht eben jezt?

Baron. Und meine Einwilligung?

Baroneſſe. An der hab' ich, mein Engelchen, niemals zweifeln können; Ihre zärtliche

liche Liebe gegen mich, Ihre Gefälligkeit für Ihr gutes Weibchen —

Baron. Das iſt freylich wohl wahr, liebes Püppchen; ich habe in allen Stücken mir immer ein Vergnügen daraus gemacht, Ihrem Willen beyzutreten, thu's auch noch mit Freuden; aber bey einem ſo wichtigen Geſchäfte — und überdies möcht' ich doch wiſſen, was Sie an den Herrn Marquis auszuſetzen haben?

Baroneſſe. An den Herrn Marquis?

Baron. Freylich; denn das iſt der Wohlthäter, der Freund, dem wir alles zu danken haben.

Baroneſſe. Umarmen Sie mich, liebſte Hälfte meines Lebens! nein, es iſt zu verwundern, welche Sympathie zwiſchen uns beyden herrſcht! zwey Turteltäubchen können ſich nicht beſſer zuſammen ſchicken; der Marquis, er ſelbſt iſt es, dem ich unſer Julchen beſtimmte.

Baron. Siehest du wohl, liebes Schwiegersöhnchen, es ist nun acht und dreyßig Jahr, daß wir —

Baroneſſe. Mein Engelchen, so viel ist's nicht —

Baron. Den 8ten Jenner wird es acht und dreyßig Jahr, daß wir mit einander das süßeste Band knüpften; seit diesem glücklichen Tage habe ich nicht nur kein Frauenzimmer recht starr angesehen, sondern die gröſßte Einigkeit hat auch beständig zwischen uns geherrscht.

Marquis. Ick Madam! Monsieur le Baron! ick bin so rempli von Erkänntlickkeit, daß ick nick find ein terme um zu exprimir —

Baron. Küß mich, liebes Schwiegersöhnchen; aber man muß doch Julchen benachrichtigen, daß noch heute Abend die Hochzeit seyn soll.

Baroneſſe. Wie? heute Abends! heute Abends! das geht unmöglich an.

Baron.

Baron. Ich ſehe hier keine Ohnmöglichkeit.

Baroneſſe. Ach! da ſind tauſend Urſachen vor eine; wenigſtens müßte man Zeit haben, den großen Saal auszuſchmücken.

Baron. Mit deinem Ausſchmücken, ſüſſes Weibchen, biſt du nicht wunderlich! wie kann er beſſer ausgeziert ſeyn, als mit etliche vierzig unſerer Ahnenbilder, die faſt alle mit Bändern und Würden bekleidet geweſen?

Baroneſſe. Das iſt alles recht gut; ich habe aber eine Zeichnung gemacht, die vortrefflich ausfallen muß: rings herum kommen Corinthiſche Säulen, auf welchen ich Vaſen ſetze, worinnen Flammen von verſchiedenen Farben —

Baron. Nun ſey uns der Himmel gnädig! da ſind wir wieder auf die Säulen gefallen.

Marquis. Quoi Madame! Sie woll retardir noch den Ogenblick meines Glücks.

Baroneſſe. Aber Sie ſehen ja ſelbſt ein, lieber Herr Marquis —

Marquis. Barmherzickkeit! ick fall auf mein Knie, ah Madame! ick bitte, laß ſick touchir von der Ardeur und Lieb, die mick verbrenn; ick hab gehoft, daß all die gut Nouvell meritir die klein Condeſcendence von Ihnen —

Baron. Liebſtes, trautes Schätzchen, laß dich erbitten, du ſollſt uns dafür bey der Geburt unſers Enkels mit Säulen ſpicken, ſo viel du willſt.

Baroneſſe. Kann ich denn dem lieben Manne etwas abſchlagen? nun alſo auf heute Abend die Hochzeit.

Baron. Victoria! he, Tobies! geh, hole mir meine Tochter her; aber wißt ihr wohl, daß ich eine beſondere Entdeckung gemacht habe? o! niemand iſt ſo für Entdeckungen gemacht, als ich; jezt, da die Sache einmal ſo weit iſt, ſo kann ich's ſagen, ſie hat ihn lieb,

lieb, raſend lieb; du glückliches Pürſchgen! Vater, Mutter, Tochter, alle haben dich lieb. Ich habe ihr vorhin ſo etwas von weiten von Heyrathen vorgeredet; ich bin ſicher, daß ſie gleich errathen hat, daß von dir die Rede war, huſch, wurde ſie roth wie ein Scharlach, und da Marcus ſo eine kleine Schnale ſagte, wurde ſie bitter böſe.

Marcus Terrebrus. Veriſſime! ſie geriethe in ein heftig aufbrauſendes Feuer; allemal ein Kennzeichen einer ſtarken Paſſion.

Baroneſſe. Ueberdies iſt Julchen viel zu gezogen, um jemals nicht blindlings unſerm Willen folgen zu wollen.

Baron. Recht gut! aber beyderſeitige Liebe verdirbt nichts; wir ſind ein lebendiges Exempel davon, mein Engelchen.

Marcus Terrebrus. Eſt optimus ſodalis bey ſo einem Geſchäfte.

Baron. Ey, zum Henker! bald hätte ich's vergeſſen, zwey Hochzeiten werden wir

haben; siehest du, Weibchen, unser Marx da liebt Karolinchen.

Marcus Terrebrus. Aber leider, reciprocirt sie nicht.

Baron. Ja, ja, da werd' ich sie erst lange fragen; sie ist mein Pflegekind, der Vater starb in meinen Diensten und vermachte mir seine Tochter; sie muß, das Herzchen, sie muß.

Marcus Terrebrus. Aber, verzeihen Sie, gnädiger Herr, ich möchte nicht gerne, daß sie gezwungener Weise —

Baron. Nein, nein, heyrathen mußt du sie; du möchtest einmal Lust kriegen, mich verlassen zu wollen, und eine junge Frau, die ihr bischen Vermögen in meinen Händen hat, ist eine gute Fessel.

Marcus Terrebrus. (bey Seite) O Animal! verfluchter Alter!

Fünfter Auftritt.

Fräulein Julchen, Karoline und die Vorigen.

Baroneſſe. Komm, Kind! verbeuge dich gegen den Herrn Marquis; du ſiehſt in ihn deinen zukünftigen Gatten.

Baron. Ja, und das zwar noch heute Abend.

Fräulein Julchen. (erſchrocken) Ach Himmel!

Baron. Nun, hatte ich nicht recht? ſeht ihr nun wohl alle, daß ſie für Freuden ganz auſſer ſich iſt?

Fräulein Julchen. Liebſte, beſte Aeltern, haben Sie Mitleiden mit Ihrer Tochter, der Tod wäre mir weniger fürchterlich.

Baroneſſe. Was ſoll das heiſſen, wenn ich fragen darf?

Fräulein Julchen. Ich bitte Sie, liebſte Mutter, um des Himmels willen verſtoſ-

ſen

sen Sie mich nicht; erlauben Sie mir, mich nicht von Ihnen zu trennen; ich habe einen unüberwindlichen Abscheu fürs Heyrathen.

Baron. Ich dächte gar, Julchen, zu was alle das Geziere? es ist unnöthig; ich weiß schon lange was die Glocke geschlagen hat, so einen alten Fuchs, wie mich, führt man nicht an: die Mädchen müssen sich zieren, ein bischen Komödie spielen; aber ich habe dein Geheimniß errathen, ich weiß, daß du den Herrn Marquis recht herzlich liebst, ha, he, ha! nun gieb mir deine Hand!

Fräulein Julchen. Lieber will ich sterben, oder auf ewig ins Kloster gehen.

Baron. Nun sehe mir einer die Verstellung an; es ist um närrisch zu werden! nein, als wenn ich nicht sicher wüßte, daß sie in den Marquis rasend verliebt wäre.

Fräulein Julchen. Ich verliebt?

Baron. Ja, ja, du selbst; ich habe das in deinen Augen gelesen.

Marquis. Quoi, adorable Julie, is mög-lick, daß Sie fühl vor mick een kleen bis ten-dreſſe, und woll mick mak dadurck den plus fortuné aller Menſch?

Karoline. J, zu was alle das fragen! wer fragt denn heut zu Tage ein Mädchen, ob ſie uns wohl will, oder ob ſie uns haßt? man verliebt ſich in die lieben Aeltern, oder vielmehr in ihren Geldkaſten, und die Freyer ſind immer gutdenkend genug, um das Mädchen zu nehmen, ſollte ſie auch den andern Tag darüber der Schlag rühren.

Baroneſſe. Still! du naſeweiſes Ding, du verleiteſt Julchen ſicher durch deinen Rath zum Ungehorſam; aber es giebt Häuſer, wo man einer ſolchen Brut zwiſchen vier Wänden Vernunft lehret, und dir, Julchen, bleibt bis heute Abends die Wahl, zwiſchen des Herrn Marquis ſeiner Hand, oder meinen Fluch.

Baron. Ja, und das unwiderruflich! komm, Julchen, sey ein gutes Kind; zu was das Geziere? denn im Grunde weiß ich doch, du liebst ihn.

Sechster Auftritt.

Der **Hauptmann** und die **Vorigen.**

Hauptmann. Ich bitte sehr um Verzeihung; ich sehe viel Verwirrung hier auf allen Gesichtern; vielleicht komme ich zu einer unbequemen Zeit?

Baron. Gar nicht, liebes Hauptmännchen, gar nicht, es war nur von einem kleinen Späßchen die Rede.

Fräulein Julchen. O Himmel! ist dies ein Spaß, liebster Vater? mich —

Baron. Still doch, Julchen, es ist ja schon so gut wie ausgemacht.

Fräulein Julchen. Lieber den Tod, als den Herrn Marquis heyrathen.

Haupt-

Hauptmann. Den Herrn Marquis heyrathen?

Baroneſſe. Iſt ſich darüber ſo zu verwundern?

Baron. Ja, daß ich demjenigen meine Tochter gebe, der mich gänzlich glücklich gemacht hat, und den ſie im Grunde liebt? ihre Verſtellung eben bringt mich aus aller Faſſung.

Marquis. O! Sie hab mir verſprock, nicks zu ſag', bis die Ceremonie wird ſeyn achevirt.

Baron. Es iſt wahr, liebes Jüngelchen; aber ich kenne den Hauptmann, als einen ehrlichen und ehrliebenden Mann; ich will ihn ſelbſt überzeugen, daß nicht meine Neigung zu dir allein mich bewogen hat, dir mein Mädchen zu geben, ſondern, daß Pflicht und Erkänntlichkeit ſolches von mir verlangt, du mußt alſo wiſſen, liebes Kapitalchen, daß ich einen Proceß bey der Regierung in Halberſtadt

verstadt hatte, von dem mein ganzes Glück abhieng.

Hauptmann. Das ist mir recht wohl bewußt.

Baron. Ja, aber nicht, daß ich ihn durch die Sorgfalt des Herrn Marquis völlig mit allen Unkosten und Schadloshaltung gewonnen habe.

Hauptmann. Durch die Sorgfalt des Herrn Marquis?

Baron. Und daß ich endlich durch seinen Kredit zum Statthalter dieser Provinz ernennet worden bin?

Hauptmann. Durch des Herrn Marquis seinen Kredit?

Baron. Ich habe sogar Muthmaßung, daß du es wissen mußt.

Hauptmann. Die Hauptsache ist mir freylich bekannt; aber nicht der Antheil, den der Herr Marquis daran haben sollte.

Baron.

Baron. Der Hof kann dem Ambaſſadeur, dem Vetter des Marquis nichts abſchlagen.

Hauptmann. Der Herr Marquis, ein Vetter des Ambaſſadeurs?

Baroneſſe. Ich weiß nicht, was alle die Verwunderung die Fragen bedeuten ſollen.

Hauptmann. Nichts, meine gnädige F[illegible], gar nichts, ob ich gleich manchmal für a[illegible], vielleicht für zu aufrichtig geſcholten werde, ſo giebt's doch Augenblicke, wo ich recht gut ſchweigen kann, dabey aber meine Freunde herzlich bedaure.

Baron. Männchen, zum Henker! daß dich gleich Liebchen! — du redeſt mir ja ſchon gar zu viel, — heraus mit der Sprache.

Hauptmann. Ich ſag' und beſtätige es, Herr Baron, daß Ihr Entſchluß, dem-

jenigen durch das Geschenk Ihrer vortreflichen Tochter zu belohnen, der Ihnen ihren Proceß gewinnen helfen, und den Hof erinnert hat, daß in dieser Provinz ein Mann von Verdiensten lebe, der die Stelle eines Statthalters nicht entehren würde, nicht edler und die Belohnung nicht gröſſer seyn könne. Ich gestehe, daß die Hand Ihrer englischen Fräulein Tochter mein einziger Zweck war, mein ganzes Glück machen konnte, er ist mir zuvor gekommen: ich würde untröstlich darüber seyn, wenn ich nicht die überzeugendsten Beweise in Händen hätte, daß Betrüger die Larve ehrliebender Leute angenommen; da es mir aber hart fällt, jemand in seinem Beyseyn empfindliche Sachen zu sagen, so muß ich Sie bitten, mein Herr, Ihren Abzug zu nehmen, und das aufs schleunigste, sonst werden Sie mich zwingen, Ihnen öffentlich unter die Augen zu sagen, daß Sie sich in ein würdiges Haus eingeschlichen, um

selbiges

ſelbiges zu hintergehen — hier, Herr Baron, haben Sie Ihr Patent, welches ich Ihnen, laut Auftrag des Miniſters, überreiche.

Marquis. Morbleu, Monſieur! ick will —

Baron. Still, ſtill! ſag' ich! als zukünftiger Vater verbiet' ich dir auch nur ein Wort ein einziges Wort zu ſagen; aber billig verwundere ich mich, daß ein Mann von Geburt, wie Sie, ſolcher Ränke fähig iſt, die — ich will einhalten, ſonſt könnt' ich — aber es iſt mein Haus, und da möcht' ich nicht gerne —

Hauptmann. Wie? Herr Baron, Ihre Verblendung gehet ſo weit, daß Sie — verzeihen Sie mir; aber Sie verdienen nicht, daß ich Sie überzeuge — einem alten Freunde, deſſen Redlichkeit Sie oft geprüft haben, dem Sie Ihre Hochachtung ſelbſt nicht entziehen können, einen vorzu-

ziehen — genug, mein Herr Baron, ich verlasse Sie — hier ist ein Beweis in meinen Händen: (er zeigt ihm einen zugesiegelten Brief) der — aber nein! Zeit, Schaam und Reue werden mich rächen — das Herz blutet nur, und ich beklage Sie, o englisches Julchen! würdiges Mädchen — Sie, mein Herr, (zum Marquis) den ich als den schlechtesten, niederträchtigsten Kerl verachte, ich erwarte Sie auf der nächsten Post, und das ist wirklich mehr Ehre, als Sie verdienen.

(im Abgehen.)

Siebenter Auftritt.

Der Obriſtlieutenant, Bernhard, Tobies und die Vorigen.

Obriſtlieutenant. Wohin, Herr Sohn? bleib, bleib! auf der Jagd geweſen, nichts getroffen? ha, ha, ha! meine Haaſen- oder vielmehr Schurkenhetze ſoll glücklicher ſeyn; Bernhard! mit dem Piſtol an der Thüre, und auf den erſten, der durchgehen will, ſchieß was brav iſt.

Baroneſſe. Ach, gerechter Himmel! ich ſterbe für Angſt; wie, Herr Obriſtlieutenant! ſolche Gewaltthätigkeiten in meinem Hauſe?

Obriſtlieutenant. Nicht doch, gnädige Frau, alles zu Ihrer eigenen Sicherheit; es iſt eine ganze Bande Spitzbuben in Ihrem Hauſe, ich komme blos Sie zu vertheidigen.

Baron. Mein Herr Obriſtlieutenant, vergeſſen Sie ſich nicht; ich bin Statthalter, repräſentire unſern allergnädigſten Landesherrn —

Obriſtlieutenant. Und ich bin einer ſeiner älteſten Kriegsknechte, ein Vertheidiger meines Fürſten — aber Brüderchen, laß es gut ſeyn, die Sache wird gleich, ohne dem Galgen ſein Recht zu nehmen, entſchieden werden; kennſt du dieſe Schrift?

Baron. Es iſt des Marquis ſeine Hand.

Obriſtlieutenant. Wirklich? ich war meiner Sache nicht recht ſicher; aber mit alle dem nicht des Marquis ſeine, wohl aber die Hand eines Betrügers, der ſich für einen Marquis ausgegeben.

Marquis. Monſieur, en verité —

Obriſt-

Obriſtlieutenant. Parlir nur deutſch, Pürſchgen, das Franzöſiſche kannſt du im Raſpelhauſe deinen zukünftigen Kammeraden lehren; jezt ſtill, Kinder, ihr ſollt alle ſein Meiſterſtück in der deutſchen Sprache hören: (er lieſt) „Liebes Lorchen,“ (wer das Lorchen ſeyn mag, weiß der Henker!) „der „Anſchlag des alten Markheins iſt uns „trefflich gelungen —

Baron. Das iſt mein Correſpondent, der mir alles liefert, um meine Collection zu vermehren.

Obriſtlieutenant. Kann ſeyn, ich kenne den Halunken nicht; „der Anſchlag des „alten Markheins iſt uns trefflich gelun„gen; ich habe den Baron noch viel ein„fältiger gefunden, als ich dachte; es iſt eine „Freude, ſo einen Witſchſtock zu betrügen; „ich ſpiele meinen Franzoſen meiſterlich: „ich that als hätt' ich meinen Wagen ohn„weit

„von seinem Schlosse zerbrochen, ich wur-
„de sogleich aufgenommen; unser alter
„Narr, der sich gleich stellte, als hätte er
„mich auf der Akademie gekannt, machte
„mir unterthänigste Bücklinge zum Todtla-
„chen; ich mußte gleich das Museum beſe-
„hen, und das Grobzeug loben, und nun
„bin ich auf den höchsten Gipfel der Gnade.
„Die gnädige Frau ist vollends eine Haupt-
„närrin, das arme Ding hat beynahe funf-
„zig Jahr, und thut so zärtlich, so jung —

Baronesse. Genug, Herr Obristlieute-
nant!

Obristlieutenant. Bin noch nicht fer-
tig; „thut so zärtlich, so jung, ich hätte
„da vielleicht mein Glück mit Gewißheit
„probiren können; aber ich mache ein beſ-
„seres Glück; kannst du wohl glauben,
„liebstes Lorchen, ich bin fast sicher ein
„harmantes Mädchen zu heyrathen; aber
„ich frage den Geyer darnach, krieg ich
„nur

„nur das Geld, so bin ich mit unsern Mar-
„cus bey dir, und hernach mögen uns die
„Narren nur suchen.“ Nun, ihr lie-
ben Leutchen, ich gratulire zum Schwie-
gersohn!

Baron. Ich habe kein Blut mehr in
meinen Adern, einen Mann von meinem
Stande so anzuführen!

Obristlieutenant. Siehest du, Brüder-
chen, hättest du, wie ich, die Physiogno-
miekunst studirt, statt deines verfluchten
Zeugs, so würdest du nicht da stehn, wie
— hätt' ich bald gesagt; doch nur still —
aber zu dir, du verfluchter Marquis, her-
aus mit der Sprache, wer bist du?

Marquis. Barmherzigkeit! die Noth
hat mich angetrieben; ich bin der Sohn ei-
nes französischen Perückenmachers aus Ber-
lin, und der alte Markbeyn hat mich ver-
leitet —

Obristlieutenant. Ins Raspelhaus; ich habe schon in die Stadt nach den Rabenknechten geschickt.

Hauptmann. Bester Vater, Sie erlauben mir manchmal ein Wort zu reden, glauben Sie mir, durch Bestrafung dieser Bösewichter würde nur diese ganze Geschichte mehr in der Welt verbreitet, und herumgetrieben werden; lassen Sie selbige laufen; aber mit dem Zusatz, daß wenn sich die ganze Gesellschaft nach drey Tagen annoch in der Provinz betreten läßt, man nach Verdiensten mit ihnen verfahren wird.

Marquis. Nicht eine Stunde wollen wir uns aufhalten.

Obristlieutenant. Der Bluntsche ist doch immer gescheiter wie ich; aber du alter Halunke, nicht wahr, da ich dein Schattenbild nahm, hatte ich recht?

Mar-

Marcus Terrebrus. Ach ja, allergnädigſter Herr!

Obriſtlieutenant. Nun, marſch! ihr Halunken, fort!

Bernhard. Glückliche Reiſe, Herr Nebenbuhler!

Karoline. Leben Sie wohl, Herr Marcus! es thut mir leid, daß unſere Heyrath nicht zu Stand: gekommen iſt.

Hauptmann. Laßt die Nichtswürdigen laufen.

Karoline. Courage! gnädiges Fräulein, jetzt ſind unſere Actien geſtiegen.

Baroneſſe. Wer hätte ſich das vermuthet?

Baron. Beſter Herr Obriſtlieutenant!

Obriſtlieutenant. Nun Brüderchen, wie ſichts?

Baron. Lieber Hauptmann, ich wage kaum euch unter die Augen zu treten.

Hauptmann. Nicht doch, lieber Baron! gutherzige Leute werden immer am ersten angeführt —

Obristlieutenant. Ja, wenn sie sich nicht auf die Physiognomie verstehen.

Hauptmann. Ueberdies habe ich mir selbst einen grossen Theil der Schuld zuzuschreiben; ich konnte Ihnen durch den klarsten Beweis die Augen öffnen; aber meine Ungeduld, mein Verdruß, brachten mich zum Schweigen, und bald hätte mich der Verlust meiner vortrefflichsten Julchen zum unglücklichsten Menschen gemacht. Hier, Herr Baron, ist der Brief des Ministers an Sie.

Baron. Sollte ich wohl noch erst Beweise von dir brauchen, lieber Junge, ich war bezaubert, verblendet — aber wie haben Sie denn, lieber Obristlieutenant, den Brief in Ihre Hände bekommen? wie hat der Kerl von dem Proceß, von meiner Statthalterstelle etwas gewußt?

Tobies.

Tobias. Ich, gnädiger Herr, habe den Brief aus seinem Zimmer weggehascht, und der Lateiner hat den Herrn Hauptmann belauscht, da er dem gnädigen Fräulein erzählte, daß er den Proceß für Sie gewonnen, und die Statthalterstelle —

Hauptmann. Schweig! gar nichts habe ich gethan, als die Pflichten der Freundschaft, der feurigsten Liebe erfüllet; kann ich hoffen, Fräulein Julchens Hand zu erhalten, so übersteigt meine Belohnung —

Obristlieutenant. Bist du verrückt? Hanns! Sie müßten ja zehn Teufel im Leibe haben, wenn Sie sie dir noch abschlagen wollten; nicht wahr Brüderchen? nicht wahr gnädige Frau?

Baron. Nimm sie, mein liebstes Julchen! aber verzeihe mir nur meinen Eigensinn, meine Verblendung —

Haupt-

Hauptmann. O, liebstes Julchen! kann wohl ein Mensch glücklicher seyn? urtheilen Sie von meiner Entzückung auf die Erkänntlichkeit meines —

Baronesse. Sie würden mich beleidigen, wenn Sie an meiner Einwilligung, Reue und Hochachtung zweifelten —

Fräulein Julchen. Liebster Freund! Ihr Glück ist das meinige; Dank! beste Aeltern.

Obristlieutenant. Und jezt, mit Ihrer Erlaubniß, muß ich meine Tochter umarmen — liebe deinen alten und zweyten Vater, liebes Kind! — Bernhard, alter ehrlicher Kerl, du sollst Karolinen bekommen, mein Versprechen weißt du; und du, Tobies, da nimm meinen Beutel, wegen deiner glücklichen Entdeckung.

Karoline. Dank! gnädiger Herr, da sehen Ew. Gnaden, wenn meine Gebieterin heyrathet, bin ich auch gleich bey der Hand.

Obrist,

Obriſtlieutenant. Potz Komplex und der Geyer! eins hab' ich noch vergeſſen; ich bin doch ein alter —

Baron. Was iſt's Brüderchen?

Obriſtlieutenant. Daß ich nicht von dem Perückenmarquis das Schattenbild genommen habe; es wäre eine Probirnadel für Hauptſpitzbuben geweſen; aber habe ich doch des lateiniſchen Halunken ſein's —

Baron. Kommt Kinder! dies iſt in allen Stücken der glücklichſte Tag für mich; aber ich bitte euch, keinen Groll mehr auf mich zu werfen.

Obriſtlieutenant. Ich, Brüderchen? ſey kein Narr, wir wollen nicht mehr an die Bärenhäuter und Bärenhäutereyen denken; ich laſſe meinen Hanns von nun an mein ganzes Vermögen, und das iſt wahrhaftig nicht klein; der gute Junge ſoll mich nebſt meinen Schimmel füttern, denn in keinen Wagen bringſt du mich nicht mehr, das ſag ich dir, und hernach wollen wir uns gute Tage machen;

chen; ich will noch heute von euch allen Schattenbilder nehmen, und du, Brüderchen, mußt meinen Hanns dein Kabinet ausmustern lassen, denn er versteht's; mit Ihnen soll er bauen, gnädige Frau, aber keine Schaafställe mit Säulen, wie ich einen hier gesehen habe; und mit Ihnen, liebes Töchterchen — ha, ha! — je nun, soll er mich und den Baron bald zu Großpapas machen, und dann wollen wir alle ungehindert, glücklich und vernünftig, unsern Leidenschaften nachhängen.

Die

kindliche Liebe.

Ein Luſtſpiel

in drey Aufzügen,

aus den Délaſſements d'un homme ſenſible
des Mr. *d'Arnaud* entlehnt.

Perſonen.

Gundermann, Vater.
Gundermann, Sohn.
Törner, ein Negociant.
Schieber, der Kerkermeiſter.
Henriette, Törners Tochter.
Eine Magd.

Der Schauplatz iſt theils in Törners Hauſe, theils im Gefängniß.

Erſter Aufzug.

(Ein Vorhaus vor der Wohnung des Kerkermeiſters.)

Erſter Auftritt.

Gundermann, der Sohn, in einem alten zerriſſenen Surtout und runden Hut. Hernach der Kerkermeiſter **Schieber.**

Gundermann. Alſo hier, hier muß ich dich, liebſter Vater, wieder finden? (Er klopft mit dem Pocher, der an der Thüre iſt, an.)

Schieber. Wer klopft?

Gundermann. Mein Herr — ſind Sie? —

Schieber. Der Wirth dieſer Herberge? — Sucht Er Quartier hier?

Gundermann. Mit tauſend Freuden, wenn Sie den Tauſch annehmen und mich hier behalten, dafür aber einem würdigen Greis die Freyheit wieder geben wollten.

Schieber. Herr, Er muß denken, ich ſey toll; oder Er iſt's ſelbſt! — Seinen Ihn austauſchen? Ha, ha! nehm er mir's nicht

übel; ich wüßte nichts, was sich gegen Ihn anführen ließe, als höchstens ein Bund Stroh! — Und wer geht ihm denn hier so zu Herzen?

Gundermann. Mein Vater, ein unglücklicher Greis.

Schieber. Ja, unter dem Namen kenne ich keinen von meinen Arrestanten; hab ihrer doch viele.

Gundermann. Herr Christoph Gundermann.

Schieber. Richtig! Ein Banqueroutirer, der so heißt, sitzt hier im Verhaft, im Namen Herrn Törners, des reichen Banquiers.

Gundermann. Kein Banqueroutirer! Ein ehrlicher Mann, den die Banqueroute seiner Schuldner gestürzt haben, und der —

Schieber. Und der hier sitzt, und zwar im Loche, weil er ein Zimmer, Bett und die übrigen Bedürfnisse nicht bezahlen kann. — Mag wohl mit den Zähnen klappern, denn es ist schon ziemlich kalt.

Gun-

Gundermann. Grausamer Mann!

Schieber. Den Teufel auch! Herr, ich seh keinen von meinen Gefangenen zum Galgen fahren, da mir nicht die Augen übergehn.

Gundermann. Doch nicht da, wo Mörder und Spitzbuben —?

Schieber. Behüte der Himmel! die logiren unter der Erde; ohngefähr so ein zwanzig Fuß, wo weder Sonne noch Mond hinscheint. — Die andern lieben Leute sitzen dem Erdboden gleich. — Aber zum Henker, was will Er hier? Ich habe keine Zeit zum Plaudern.

Gundermann. Meinen Vater sehn! Meinen Vater umarmen, trösten, erlösen, wenn anders noch Mitleid auf diesem Erdenklose sich befindet.

Schieber. Hat denn Er so viel Geld, um das alles ins Werk zu richten?

Gundermann. Nichts hab' ich, als ein kindliches, empfindsames Herz, das —

Schieber. Mit der Münze macht man nichts hier. — Sein Diener, Herr Patron!

(will abgehn.)

Gundermann. Halt! wart Er! O laß Er mich zu meinem Vater gehn!

Schieber. Ha, ha! die Zumuthung ist gut. — Vier Groschen die Schlüssel zu holen; vier Groschen vor den Einlaß; vier Groschen, wenn ihr ein apartes Zimmer haben wollt, vor die Stunde; und vier Groschen vors Auslassen. Also 4 und 4 macht 8, und 4 darzu ist 12, und wieder 4 macht zusammen 16 Groschen. Die müssen erst baar in meiner Mütze liegen, sonst: nicht rühr an.

Gundermann. Barmherziger Himmel! Bin bald hundert Meilen zu Fuß hergegangen; hab alles, was ich in einer großen Handlung in Hamburg, wo ich in Kondition stund, verdienet hatte, nach und nach ins Geld gesezt, und hieher geschickt, um meinem armen Vater zu helfen, und jezt — jezt soll ich ihn nicht einmal sehn!

Schie-

Schieber. Ohne Geld würd' es auch dem Alten nicht viel helfen. — Zu was das Gepimpele? Ein Thaler ist mehr werth, als tausend Thränen; und hiermit empfohlen. — Komm Er mir ohne Geld nicht wieder, sonst hab' ich oben einen Heimtreiber!

(Er schlägt die Thüre zu.)

Zweyter Auftritt.

Gundermann der Sohn allein; (er bleibt versteinert stehn.)

Gundermann. Ha! bist du genug zu Boden geschlagen, Herz? — Zu was hilft Ehrlichkeit mehr, wenn der rechtschaffenste Mann hier unter den Klauen eines solchen Unmenschen verderben muß! — Wohin nun? — Bis hieher hab' ich mich durchgebettelt, um den würdigsten der Väter zu sehn; nun wird mir sogar das Ziel meiner Reise, dieser einzige Trost, vereitelt! — Zum Richter? — Nein! — zu Dörnern! zu ihm! zu dem Wüterich selbst! — Gerechter Himmel, gieb mei-

nen Worten Kraft genug, um Felsen zu erweichen! (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

(Ein Zimmer in Dörners Behausung.)

Dörner und Henriette.

(Dörner gehet auf und ab, einen Brief lesend. Henriette sitzt und arbeitet.)

Dörner. Wetter und Hagel! — Wieder ein Schurke! Wieder 3000 Thaler zum Teufel! — Ja, so wollt ich gleich, daß —

Henriette. Liebster Vater!

Dörner. Komm! — Da, da, ein neuer Beweis, daß ehrlich seyn, ein gutes Herz haben, in der Welt Thorheit und Dummheit ist. — Hart will ich werden; noch härter! — Mein Herz, das alberne, weiche Herz soll zu Stein werden! will es verstählen lassen.

Henriette. Nein, das können Sie nicht!

Dörner. Wetter und Hagel! Kann es! muß es! — Ich schicke den Menschen mit 3000 Thalern nach Braunschweig; und der

Spitz-

Spitzbube geht mir durch. Ein Menſch, der zehn Jahre bey mir dient!

Henriette. Was? Bartſch wäre durchgegangen?

Dörner. Hol ihn der Geyer, wenn er nicht 3000 Thaler mitgenommen hätte! — Wem kann man hernach noch trauen? — Heh, Wetter und Hagel! ſage, Mädchen, ſage: du beſtiehlſt mich. Dir ſelbſt trau ich kein Haar mehr.

Henriette. Verdien' ich das, beſter Vater?

Dörner. Wer ſagt denn, daß du's ſchon verdienſt? Aber kannſt's noch verdienen. Biſt ein Menſchenkind, und die können alles.

Henriette. Aber Ihr Kind, das Sie ſo herzlich liebt? O! es thut mir weh, beſter Vater.

Dörner. Zu was? Hab dich lieb. Biſt ja noch mein gutes Kind; wirſt's auch bleiben; wirſt deinen alten Vater nicht kränken, nicht hintergehn. Wirſt's nicht thun, Jettchen. Hab dich herzlich lieb. — Verzeihe

mir, wenn ich manchmal mürrisch werde. Aber immer hintergangen zu werden, das ist zu toll. — Eben der Sundermann — war mein Freund — bringt mich um 40,000 Thaler! — Schurke du! Aber du sollst mir vor alle andere büßen! sollst vermodern im Kerker. —

Henriette. Und doch sagen alle Leute, der Mann sey unschuldig.

Dörner. Wetter und Hagel! unschuldig? — Henriette, kein Wort mehr! — Ich möchte bersten! — Unschuldig? — Daß dich das Wetter mit deiner Unschuld! — Ich verbiete es dir; ich lege meinen Fluch darauf, wenn du je seinen Namen — Ich gehe auf die Börse; hast mich in Wallung gebracht. — 40,000. Thaler! — unschuldig? — Wetter und Hagel, eine theure Unschuld! über die ich noch zum Bettler — Nein, Pursche! — du sollst verfaulen! (Gehe drohend ab.)

Vierter

Vierter Auftritt.

Henriette, eine Magd und hernach Gundermann der Sohn.

Henriette. (für ſich) Geh nur, guter Vater, dein Herz wird immer gut bleiben, du magſt es verſteinern wollen wie du willſt. — Freylich, in der erſten Hitze! — aber die verraucht, und dann bin ich ſicher —

(Die Magd kömmt.)

Die Magd. Es iſt ein junger Menſch an der Thüre, der mit dem Herrn ſprechen will. Da ich ihm ſagte, er wäre ausgegangen, ſo bat er mich, daß ich ihn bey Ihnen melden möchte. Er ſieht dürftig aus; wird wohl nicht viel über eine Betteley ſeyn.

Henriette. Laß ihn herein kommen! Glücklich, wenn ich ſein Unglück mindern könnte.

Die Magd (geht ab.)

Henriette. (für ſich) Gott! können noch Hartherzige in der Welt ſeyn! Können noch Geſchöpfe

schöpfe von Dir athmen, denen das Wohlthun nicht eine Wonne wäre? (Gundermann will knieen.)

Gundermann. Ich bitte ganz ehrfurchtsvoll um Verzeihung, daß der Unglücklichste der Menschen es wagt, vor Ihnen zu erscheinen. Ich weiß, Ihr Herz ist edel; so schilderte es mir mein Vater in seinen Briefen. — und noch ein Wunsch, den er hinzu fügte — ach! wo irren meine Gedanken hin? — Ich komme, dieses empfindsame Herz, das mich in den Jahren der Kindheit kannte, anzuflehen. Ach! Mademoiselle, seyn Sie die Vorbitterin eines unglücklichen, aber ehrlichen Mannes, der im Kerker schmachtet.

Henriette. Sie sind wohl also Herr Karl Gundermann?

Gundermann. Ja, der bin ich. — Ich stand in einer guten Kondition in Hamburg, als ich das Unglück meines Vaters erfuhr. Unglück, bey Gott! nur unverdientes Unglück, und vielleicht hätte er sich gerettet, wenn man ihm Zeit gegeben hätte.

Hen-

Henriette. Und Sie verliessen ihre Kondition?

Gundermann. Ja, in demselben Augenblick. — Mein Herr, ein rechtschaffener Mann, schenkte mir, ausser meinem jährlichen Gehalt, noch drey Louisd'or. Dieses Geld und was ich aus dem Verkauf meiner Kleider lösen konnte, schickte ich meinem Vater, und ich schäme mich nicht zu gestehen, daß ich zu Fuß und als Bettler hieher gekommen bin.

Henriette. Würdiger Jüngling, mein Vater muß Ihnen beym ersten Anblick hart, vielleicht unbarmherzig vorkommen, allein wenn Sie sich in die Stelle eines ehrlichen, aufgeklärten, aber dabey mürrischen Characters, der in wenigen Monaten von drey bis vier der besten Freunde, der kaum noch von einem Diener, den er für den getreuesten hielt, hintergangen wird. In einer solchen Gesellschaft muß der Biedermann verkannt werden. — Allewil erst ist einer seiner ältesten Diener mit etlichen tausend Thalern durchgegangen. —

Das

Das muß endlich das mitleidigste, empfindsamste Herz versteinern.

Gundermann. Ich komme nicht hieher, um mich über Ihren Herrn Vater zu beklagen. Ich weiß, er thut nichts weiter, als worzu ihm die strengen Gesetze der Gerechtigkeit verpflichten. Noch mehr, er handelt der Klugheit gemäß. Man kann nicht genug durch Strafen den leichtsinnigen oder wohl gar heimtückischen Handelsmann abschrecken, um sogar den Anschein des Betrugs zu vermeiden. — Allein, meinem Vater war zu helfen. Alle seine übrigen Gläubiger, denen er seine Bücher vorlegte, sahen klar, daß ein Schiff, welches an den Küsten Indiens scheiterte, die erste Ursach seines Verfalls war, und daß hernach —

Henriette. Lieber Herr Gundermann, wir sind Kinder, die ihre Aeltern lieben. Mein Herz vertheidigt meinen Vater, den im Grunde das Ihrige anklagen muß. — Ich betheure es Ihnen, ich will alles thun, um das Schick-

sal

sal Ihres Vaters zu mildern; aber Geduld gehört darzu. Nach dem heutigen Vorfall ist sein Gemüth zu sehr im Aufbrausen.

Gundermann. Englisches Mädchen, auch für den Trost dank' ich Ihnen! Doch, nur jezt eine Wohlthat! — Flehend fall ich zu Ihren Füßen —

Henriette. Stehen Sie auf! — Was machen Sie, mein Herr? — Alles was an mir liegt —

Gundermann. Meinen Vater umarmen zu dürfen!

Henriette. Ihren Vater? Und wer könnte Ihnen das verwehren?

Gundermann. Der Kerkermeister — verlangte — O barmherziger Himmel! — Nein, ich kann nicht —

Henriette. Etwa Geld?

Gundermann. Zwey Groschen ist mein ganzes Vermögen?

Henriette. (nimmt ihren Beutel heraus und wischt sich eine Thräne ab) Darf ich's wagen, Sie zu bit-

bitten, daß Sie mir die Freundschaft erzeigen wollen, dieses wenige — als ein Darlehn — anzunehmen?

Gundermann. Ich verstehe dich, edles Geschöpf! — Du willst mir die Schande ersparen, da du wohl weißt, daß ich nicht vermögend bin — Die Zähre auf Deiner Hand, dieser Hand, die jeden zum glücklichsten Sterblichen machen würde — die vielleicht einst — Wo denk' ich hin? — Dank! — Dort über uns lebt Dein Vergelter. — Ich laufe zu meinem Vater, seine Ketten mit Thränen zu benetzen. — Lebe wohl, du Engel des Lichts! — Ich komme hernach zu Deinem Vater, um dasjenige auszuführen, was mir vielleicht ein gütiges Wesen selbst einflößen wird.

(Läuft ab.)

Henriette Herr Gundermann, warten Sie! — (für sich) Er hört mich nicht mehr. — Was hat er im Sinne? — Doch — nichts! — Nein, er ist zu edel. — Ach, könnt ich doch, liebster Vater, erweichen! — Wär ich ihm nicht wieder kommen! — So geschwind.

Fünfter Auftritt.

Herr Dörner. Henriette.

Dörner. Wetter und Hagel! was lief da für ein junger Kerl aus dem Hause, der mich bald unter der Thüre umgerennt hätte?

Henriette. Bester Vater!

Dörner. Hölle und Wetter! er war bey dir? Was alle Hagel bey dir?

Henriette. Er wollte mit Ihnen sprechen.

Dörner. Hab mit niemand zu sprechen.

Henriette. Ein Unglücklicher, der Ihres Erbarmens werth ist.

Dörner. Hab' kein Erbarmniß mehr! vor niemand mehr! Das Wort will ich nicht mehr verstehen.

Henriette. Das können Sie nicht, wenn Sie auch gleich wollten.

Dörner. Was? Wetter und Hagel! Soll ich mich noch anführen, betrügen lassen? Ich habe mein Vermögen ehrlich verdient. Hab mirs sauer werden lassen. Vor dich! vor dich allein! Ich hab dich lieb. Ja, herzlich

lieb! Vor dich ist mir nichts zu theuer. Nein, mein halbes Vermögen — heute noch auf deinen Wink — Aber Schurken, Spitzbuben nähren? — Nein! — Nein, daraus wird nichts!

Henriette. Sie lieben noch ihre Henriette, und vorhin mußte sie doch einen harten Vorwurf leiden.

Dörner. Wetter und Hagel! that ich das? — Ja kann seyn! — Wenn ich in der Hitze bin. — Verzeihe, liebes Kind, ich meyne es nicht so. — Aber was wollte der Mensch hier? — Betteln? denn er sahe mir so aus.

Henriette. Seine Geschichte ist traurig. — Er stand in Condition bey einem reichen Handelshause; da er aber erfuhr, daß sein Vater, der ein ehrlicher Mann, und ohne sein Verschulden in Verhaft gekommen war, im Kerker schmachtete: nahm er seinen Abschied, verkaufte alle seine Kleidungsstücken, packte sein ganzes Geld zusammen, und schickte es seinem Vater.

Dörner. Und das soll wahr seyn, Mädchen? Es sollte noch solche Menschen geben?

Henriette. Von allem ist Beweis vorhanden; sogar von der Unschuld seines Vaters, dem alle seine Gläubiger gern wieder auf die Beine helfen würden. Nur ein Einziger ist so strenge, und will ihm weder Nachsicht geben, noch ihn anhören, noch ihn aus dem Kerker entlassen.

Dörner. Wetter und Hagel! das muß ja ein Unmensch seyn, ein Beest! — Einen Unschuldigen zu quälen! So ein Kerl —

Henriette. Halten Sie ein, liebster Vater! Nein, der Mann ist die Redlichkeit selbst. Er ist mitleidig, mildthätig.— Aber freylich, sich so oft hintergangen zu sehn —

Dörner. Das glaub ich! Das glaub ich! Eben wie bey mir. — Ich hätte sonst das Hemde vom Leibe gegeben. Ich traucte jedem ehrlichen Gesichte. Aber mit Schaden wird man klug! Nicht rühr an jezt!

Henriette. Dieser junge Mensch kam ei-

nen weiten Weg zu Fuß hieher in Noth und Elend, um seinen Vater zu trösten; und nun er hier ist, wird er nicht einmal vor ihn gelassen.

Dörner. Wetter und Hagel, das ist zu grausam.

Henriette. Der Gefängnißwärter verlangte Geld; der Armselige hatte nichts als zwei Kreutzer.

Dörner. Und du hast ihm doch gegeben? Viel gaben?

Henriette. Das Wenige, was ich hatte.

Dörner. Da, liebes Kind, da hast du eine Tantiete von 200 Thalern. Nimm Kind, und mach immer Gebrauch davon, um Gutes zu thun! — Und wie heißt denn der Mann?

Henriette. Er heißt —

Dörner. Nun; erfordert's denn so viel Ueberlegung, einen Namen zu nennen, wenn man ihn weiß?

Henriette. Sie wollen ihn also wissen?

Dörner. Ja!

Hen-

Henriette. Gundermann.

Dörner. Wetter und Hagel! (Er läuft in der Stube herum) Ich — ich — Ja, ja, ich der Unmensch — Hölle und Wetter! — Der Junge hat ein edles Herz! — Unschuldig, sagt Henriette, unschuldig wär er? — Unschuldig? — ha ha! den Geyer auch! — Hatte ich dir nicht verboten, Mamsell, den Namen —? Ich hab ihn ja selbst wissen wollen! (Er schlägt sich für die Stirne) Soll ich mich wieder anführen lassen? — Nein, nein, er mag zappeln! — Und du Mamsell — schon gut! — Du sollst sehn! — Warte! — Daß dich! — Pfuy, mit dem Butterherz! Das Geld zum Fenster hinaus werfen? Still! er ist jung; — kann parliren. — Ha ha, vergaßt hat sie sich —! Schon gut! — wollen einen Riegel vorschieben. — Servitör, Servitör! — Bis auf Wiedersehn! — Wetter und Hagel!

(Er läuft ab.)

Sechster Auftritt.

Henriette, hernach die Magd.

Henriette. Gehe nur, guter Vater! jezt wird's kochen, und endlich wird deine edle Seele überwinden. — Aber der Vorwurf, den er nur nur mit halben Worten machte, mein Herz nähme zu viel Antheil an dem edlen Jüngling. — (Nach einer Pauſe, in Gedanken.) Er hätte der Meinige ſeyn können, und — darf es nicht mehr ſeyn! — Warum nicht? — Ha, die Jungfer iſt reich! O, ſie kann von der Höhe ihres Reichthums wieder herabſinken! — Einem Verfallenen wieder aufzuhelfen, — (zärtlich) denjenigen zu retten, der der angenehme Geſpiele meiner Kindheit war! — welch göttliches Vergnügen! O mein Herz —

die Magd (kommt.)

Henriette. Was will ſie, Suſanne?

die Magd. Ach Mamſell, kommen Sie geſchwind zu Hülfe! Der Herr Vater donnert und wettert wieder einmal, wie gewöhnlich. —

Er

Er kam in die Küche, schlug den Rindfleischtopf in tausend Granatstücken; Ich mag nicht fressen! schrie er. Otter- und Natterngeschmeiß, Spitzbuben, Halunken, und eine ganze Litaney, die ich nicht einmal ersinnen kann. — „Sag meiner Tochter: Sie soll gleich — „nein! sag ihr nichts!„ — und damit Heyda! zur Küche hinaus und ins Comtoir. Es war niemand drinnen; die Thüre hinter sich zugeschmissen. — Nun, Mamsell, soll ich den andern Herren zu Essen geben?

Henriette. Ja, der Buchhalter und die übrigen können essen; Ich will warten, bis es meinem Vater wird gelegen seyn.

die Magd. Aber, wenn er nun gar nichts essen will?

Henriette. Thue sie, was ich befehle.

die Magd (gehet ab.)

Henriette. Der Sturm ist groß; hingegen erwarte ich nach ihm die lieblichste Stille.

(sie geht ab.)

Zweyter Aufzug.

Ein Zimmer im Gasthause.

Erster Auftritt.

Schieber und **Gundermann** der Sohn.

Schieber. Sieht Er nun, Herr! Ist das Zimmer nicht schön? Ein guter Tisch; zwey Stühle; eine Bettstelle; —

Gundermann. Ja, aber kein Bett darinnen.

Schieber. Ha, vor Geld und gute Worte ist das auch zu bekommen.

Gundermann. Geschwind; für wie viel des Monats?

Schieber. Ach, ich bin billig; und weil Ers so hübsch macht, so will ichs eben so machen: Aber voraus bezahlt!

Gundermann. Gleich hier auf der Stelle!

Schieber. Nun, ein Unterbett, Leilachen, Deck-

Deckbett und Kopfküssen — monatlich zwey Thaler.

Gundermann. (zählt Geld ab) Da, nehm er! — Also Stube und Bette ist auf einen Monat voraus bezahlt. Nun mit der Kost?

Schieber. Ja ja, die Kost die ist verschieden. Jezt sind ihm täglich 2 Groschen zu seinem Unterhalt von Herr Dörnern ausgesezt; das ist noch nicht die schlechteste Kost. Es giebt welche, die mit einem Groschen verlieb nehmen müssen.

Gundermann. Die armen Unglücklichen!

Schieber. Meynt Er etwa, junger Herr, daß sie hier sind, um zu schlemmen und zu schwelgen?

Gundermann. Er peinigt mich! — Was verlangt Er für eine gute Kost?

Schieber. Weiß Er was, junger Herr; es ist bald Mittag. Ich will Euch hier traktiren, und da kann er denn sehn, obs ihm auf den Fuß so anständig ist.

Gundermann. Gut! nun bring er meinen Vater hieher.

Schieber. Gleich; aber hat Er auch noch Geld?

Gundermann. Hier in diesem Beutel sind noch über 20 Thaler, und fünfe hat er ja schon bekommen.

Schieber. Nun, das braucht Er mir eben nicht vorzuwerfen, weiß Er das? he? Ganz wunderlich, so viel Geld wegwerfen, und sich nicht einmal einen ganzen Rock anschaffen.

Gundermann. Nennt er das Geld wegwerfen, wenn ich den Zustand meines Vaters zu erleichtern suche?

Schieber. Herr, Er mag wohl so ein Stück von einem Philosophen seyn, das hör ich an seiner Sprache; denn die Kerls reden kauderwälsch Zeug durch einander, 's nicht gehauen, nicht gestochen. — Nun, nun, so lang Er bezahlt, kann ich alles thun. — Will Seinen Vater herbringen, und bald darauf die Kost eines Kriegs-Commissarii, der bey

mir

mir herbergt, weil er im leztern Kriege zu viel Haſer, Heu und Stroh gefreſſen hat. Sizt bey mir, der Vielfraß, und ſoll purgiren. — Ich gehe!

(geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Gundermann der Sohn; hernach ſein Vater, von **Schiebern** begleitet.

Gundermann, der Sohn. Der unfühlbare Klotz! — Welch ein Handwerk, ſich täglich von dem Unglück ſeiner Nebenmenſchen zu nähren, und noch darzu ihre Quaalen durch Spott und Grobheit zu verdoppeln! — Dank, holdes Mädchen! Du haſt durch dieſe Hülfe vielleicht meinem armen Vater das Leben gefriſtet! — Du Engel! dich hätte ich beſitzen können! — Dich! — Entflohene Zeiten! — Troſtloſe Zukunft! — — Doch, dein Bild, mein Vater, das Bild deines Elends, löſcht alle aufkeimende Gedanken meines Herzens aus, die dich nicht — — Stille, ich höre

höre Schlüssel klirren; Riegel fallen; das fürchterliche Getös allein wäre genug — die Thüre öfnet sich. — Er ists, er ists!

Gundermann der Vater. (wird von Schieber hereingelassen, Schieber geht gleich wieder ab.)

Gundermann S. (fällt zu den Füssen des hereintretenden Vaters.)

Gundermann V. Karl — Karl ich sterbe! (Er fällt auf seinen Sohn.)

Gundermann S. In welchem Zustande treffe ich Sie an, theuerster, bester Vater?

Gundermann V. Im Unglück, aber ohne Schande. Ich bin unschuldig, das ist mein Trost.

Gundermann S. Den Trost, liebster Vater, können uns Menschen nicht rauben.

Gundermann V. Dich, lieber Karl, sehe ich wieder? Du bists, liebstes Kind? — und in diese Lumpen der Dürftigkeit verhüllt? — und deine Kleider? — Ha, ich verstehe — Alles hast Du der Vaterliebe aufgeopfert.

Gun-

Gundermann S. Dies meine Schuldigkeit; — Leider iſt das Opfer nur zu gering. — Aber laſſen wir uns mit einem andern Gegenſtande beſchäftigen. Ihre Geſundheit, liebſter Vater?

Gundermann v. Schwach; doch noch zu gut, um hoffen zu dürfen, von meinem Unglück, ſo bald als ich wünſchte, erledigt zu werden.

Gundermann S. Hoffen Sie, liebſter Vater! — Die Hoffnung iſt Labſal für den Unglücklichſten. Der ewige Regierer der Herzen wird Dörnern endlich erweichen —

Gundermann v. Nein, Karl; höre auf, dich mit dieſer Hoffnung zu täuſchen. Ich kenne Dörnern zu gut! Er iſt ein Unmenſch! — Du weißt, ich habe dir geſchrieben, daß ich mein Schiff verlor. Ein Bankquerott, der zu gleicher Zeit in Amſterdam ausbrach, traf mich mit etlichen 80000 Thalern. Nun war ich auf einmal geſtürzt. Ich ließ Deine Mutter, Deinen jüngern Bruder,

Del-

Deine Schwester zurück, und reise hieher, nachdem ich mein Gewölbe geschlossen, und die Schlüssel aufs Rathhaus gegeben hatte. Ich gieng zu allen meinen Gläubigern, legte ihnen meine Bücher vor, bewies ihnen, daß durch Zeit und Nachsicht mir noch zu helfen wäre; daß ich mir keine Nachlässigkeit, keine Untreue vorzuwerfen hätte. Alle ohne Ausnahme sahen es ein, versprachen mir Nachsicht und Hülfe sogar. Dörnern, meinen Freund, ließ ich bis zulezt, in der festen Zuversicht, daß ich von dem nicht das mindeste zu befürchten hätte. Aber, Gott! wie gerieth ich nicht in Verzweiflung, da er mich einen Räuber, einen Betrüger schalt, mich zur Thüre hinaus stieß, und mich auch auf der Gasse noch mit Schimpfwörtern verfolgte, so, daß das Volk sich versammlete. —

Gundermann, E. Gerechter Himmel, der Wüterich! und das ist ein Mensch? ein Christ?

Gundermann, V. Ich lief, mich in meiner

ner Wohnung zu verbergen. Bald empfing ich Warnungen von verschiedenen Orten. Man rieth mir, mich zu verbergen, zu entfliehn, mich zu retten. Nein, dachte ich: Verbrecher fliehen. Da ich ihn nicht mit Gelde befriedigen kann, so hat er ein geheiligtes Recht auf meine Person. Ich blieb also. Nachmittags kam ein Actuarius mit Wache, und ich wurde bey hellem Tage zu Fuße ins Gefängniß geführt. O mein Sohn! wär ich nicht unschuldig gewesen, so hätten mich die Reden der Zuschauer getödtet. Es fragte sogar einer den Actuarius: Wer ich wäre? Ein falscher Banquerotirer hieß es. — O Kind, das thut weh! — Doch, das Bewußtseyn, dort, vor dem höhern Gerichte als unschuldig losgesprochen zu werden, erhielt mich.

Gundermann, S. Allmächtiger.

Gundermann, V. Wenn ich allein nur das Schlachtopfer eines widrigen Verhängnisses seyn müßte, das ich nicht verdienet habe; o dann würde ich mit Entschlossenheit bewaff-

bewaffnet, mit dem Bewußtseyn eines untadelhaften Lebenswandels, gestärkt durch die Religion, die verdoppelten Streiche meines Schicksals als ein Mann ertragen: Aber meine in Betrübniß zurück gelassene Gattin, meine Kinder, — mein Herz zerspringt, — wird täglich zerfleischt —

Dritter Auftritt.

Schieber und ein Stockknecht bringen hölzerne Teller, zinnerne Becher und ein zerrissen Serviett statt eines Tischtuchs herein.

Die Vorigen.

Schieber. Da, decke auf für die Herrn und hols Essen. — Doch eine Bouteille Wein? Rheinwein à . . 20 gr.?

Gundermann, S. Ja, was er will, nur laß Er uns einen Augenblick allein.

Schieber. Ey, warum nicht gar! Zu was hilft das einsame Lamentiren? Sehet nur, ich will Euch Gesellschaft leisten; Euch Schnacken vorerzählen von meinen jungern Jahren, da ich noch Profos beym Regimente war.

Gundermann, S. Lieber Mann, nachbarn. Wenn es ja so seyn muß. Ich will mich sogar darüber freuen, wenn Er uns seine Gesellschaft gönnen will. — Aber bedenke Er nur, daß ich meinen guten Vater schon seit 8 Jahren nicht gesehen habe, daß ich viel mit ihm zu reden habe.

Schieber. Das will ich wohl glauben. Aber, junger Herr, meinem Rathe gefolgt; weniger Worte und destomehr Thaler, sonst leben und sterben wir bey einander.

Gundermann, V. Das glaub ich selbst, daß ich nie ein besseres Schicksal —

Schieber. Richtig, Alter! — Wollt Ihr etwa einen Schnapps? Thut dem alten Magen gut! Hab heut schon dreymal ins Krampanuli-Fläschgen gekuckt.

Gundermann, S. Das seh ich!

Schieber. Nee, noch nicht! Bin nur erst halb lustig, kann aber noch werden, und dann sollt Ihr Eure Freude an mir sehn. Hey da! Da gehts über Tisch und Bänke.

Gundermann, S. Ich hab Ihn bezahlt, und theuer bezahlt, um hier mit meinem Vater seyn und allein seyn zu können; also laß Er uns, oder —

Schieber. Oder! — Was, he? — Aber, ich sehe schon, meine gute Intention ist bey Euch übel-angebracht. Meinetwegen; wollt Ihr Euch eurer dem andern etwas vorheulen; steht in Belieben! — Heult, heult, ihr Memmen! — Ich gehe ins Perspectiv gucken, ha, ha, ha! (Gehet mit dem Knechte ab.)

Vierter Auftritt.

Gundermann, Vater und Sohn.

Gundermann, V. Da kannst Du urtheilen, lieber Sohn, was wir von dem Kerl auszustehn haben. Alle Tage besoffen, und das noch von dem Wenigen, was zu unserm Unterhalt ausgesetzt ist. — Galeeren-Sklaven werden besser beköstigt und behandelt.

Gundermann, S. Ich hoffe, bester Vater, daß Sie bald aller dieser Pein werden entle-

entledigt seyn. Die Linderung selbst, die Sie jetzt genießen werden, —

Gundermann, V. Linderung?

Gundermann, S. Ja! — Dies ist hinführo Ihre Wohnung, wo ich mit Ihnen verbleiben werde.

Gundermann, V. Aber, woher —?

Gundermann, S. Ein Engel, Henriette, Dörners Tochter, die noch weit mehr Mitleid besitzt, als ihr unmenschlicher Vater Grausamkeit! — Der Tyrann, welcher hier herrscht, wollte mich nicht einmal vor Sie lassen, weil ich seinen Rachen nicht mit Gelde stopfen, und die Gebühren der Ungerechtigkeit nicht bezahlen konnte. In Wuth und Verzweiflung lief ich zu dem Wüterich, unentschlossen was ich thun wollte. Zum Glück fand ich ihn nicht, sondern seine Tochter. — O, bester Vater, alles, was Sie mir vor einigen Jahren von ihr geschrieben haben, fiel mir wieder ein. Ich fiel entzückt zu ihren Füssen. Sie versprach mir Hülfe für Sie, und da ich

ihr freymüthig erzählte, wie tief ich gesunken wäre, daß ich nicht einmal die Erlaubniß erkaufen könnte, meinen Vater zu sehn, weil es mir an Gelde fehlte: So entfiel ihrem schönen Auge eine Thräne, und sie borgte mir (dies war ihr Ausdruck,) diesen Beutel.

Gundermann, V. Das englische Kind! Ja dieser Zug schildert sie ganz.

Gundermann, S. Sie sezte mich in den Stand, Ihre Bedürfnisse auf einen Monat voraus bezahlen zu können.

Gundermann, V. O gütiger, allmächtiger Gott! Nein, ich bin nicht ganz unglücklich, da ich noch so einen Sohn habe.

Gundermann, S. Auf ihr beruhet meine ganze Hoffnung.

Gundermann, V. Aber, was kann das gute Kind bey dem hartherziger Vater —

Gundermann, S. Vielleicht alles! denn wer könnte diesem Engel widerstehn.

Gundermann, V. Seine Nachsicht würde nur jezt nichts mehr helfen: denn da die

andern

andern Gläubiger erfuhren, ich sey von ihm festgenommen worden, so haben sie, ihrer Sicherheit wegen, mich ebenfalls mit Arrest belegt.

Gundermann, S. Nennen Sie es Schwärmerey, liebster Vater, wenn sie wollen; aber meine Seele schwimmt in Hoffnung. Ich kann noch nicht verzweifeln.

Gundermann, V. Das that ich nie! denn auch im Kerker bleibt mir die Hofnung, dort, vor dem Richterstuhl des Allwissenden losgesprochen zu werden; und wer ohne Schrecken dem Augenblick seiner Erlösung von den Banden der Natur entgegen sieht, dem bleibt die Hofnung ein Trost, den ihm kein hartherziger Gläubiger, kein Kerker rauben kann.

Fünfter Auftritt.

Schieber. Hernach die Magd und die Vorigen.

Schieber. (Betrunken.) Juchhey! — Das wird wie im Paradies zugehn!

Gundermann, S. Was will Er wieder?

Schieber. Ha, ha! — Ich will nichts — hab mein Theil weg! — Aber, man will — Sapperment, ein Gesichtgen! — apfelrund, — ein paar Augen! — Potz Element!

Gundermann, S. Will Er wohl —

Schieber. Ja, warum nicht — Aber für mich — und für ihn, Alter, sind die Flöten nicht gestimmt. — Das ist der Mann! — Der da, sag ich.

Gundermann, S. Weiß Er wohl, daß meine Geduld zu Ende ist, und daß ich Mittel finden werde, Ihn zur Ordnung zu bringen?

Schieber. Ordnung! — Ja, Ordnung die lieb ich! — Zur nämlichen Stunde alle

Tage

Tage mein Schluckchen. — Aber Papa, man muß höflich seyn! — Lebensart — Komm Er ein Viechen mit mir heraus, denn das Mädchen will mit dem Zuckerpuppchen da allein reden.

Gundermann, V. Laß Er sie hereinkommen.

Schieber. Bescheidenheit, Alter! — Pfuy! — Bey gewissen Gelegenheiten muß man nicht alles sehen wollen.

Gundermann, S. Ich sehe, daß Er ein —

Schieber. Nur nicht geschimpft! — Was bin ich, hä —? Das bitt ich mir aus! — Nur nicht unhöflich, denn ich sage ein hübsches Mädchen an — Sapperment, Alter, wer noch jung wäre! — Ein warmes Unterfütterchen! He, he! Jüngferchen, komm sie herein!

(Die Magd kömmt, er greift ihr ans Kinn.)

Die Magd. Der unverschämte Kerl!

Schieber. Kerl! he? — mich zu Kerln?

— Nee, ich nicht; aber der da. Ha ha ha! Glück zu! Wohl bekomms der Jungfer! — Komm, Alter! komm mit! — Nicht? — nun dann Servitör! — Acht Groschen, Jungfer, beym Ausgang, das sind so meine Gebühren. — Servitör! (Er gehet ab.)

Die Magd. Das ist ja ein besoffenes Vieh.

Gundermann, S. Was steht zu Diensten?

Die Magd. Meine Herrschaft läßt sich Ihnen empfehlen, und überschickt dies Briefchen. Es ist keine Antwort nöthig.

(Sie gehet hurtig ab.)

Sechster Auftritt.

Gundermann, Vater und Sohn.

Gundermann, S. Wart Sie doch! — Sie ist fort.

Gundermann, V. Von wem kam dieser Brief?

Gunder-

Gundermann, S. Mein Herz sagt mirs.

(Er erbricht den Brief.)

„Mein Herr,

„Beurtheilen Sie meinen Vater nicht allzu-
„hart. Vielleicht hat Gott das Ziel der
„Leiden Ihres würdigen Herrn Vaters
„auch schon bestimmt. Ich hoffe es mit
„Sehnsucht, und gewiß nicht ohne Grund.
„Suchen Sie einstweilen den Zustand des
„armen Leidenden zu erleichtern, und seyn
„Sie versichert, daß Henriette alles thun
„wird, um Ihnen zu beweisen, daß sie an
„seinem Unglück Theil nimmt."

(Indem er den Brief umwendet, fällt eine Banknote heraus.)

Was ist das, bester Vater? — Eine Banknote! — Zweyhundert Thaler? — O Gott! Du ewiges und allgütiges Wesen, nimm den Dank deiner Kinder, der aus dem Staube zu dir emporsteigt, in Gnaden an! Und auch dir Dank, du Liebenswürdigste, die Er zum Werkzeug seiner Hülfe ausersehn hat.

Gundermann V. Zu viel, mein Sohn! zu viel! Nein, das kann ich nicht annehmen! Das gute Kind! Die edle Seele!

Gundermann S. O Vater, bester Vater! schlagen Sie die Wohlthaten der Vorsehung nicht aus.

Gunderman V. Vielleicht käme das gute Kind in die grösste Verantwortung bey ihrem harten Vater. — Doch nein! Sie will es, die Edle: Ich will ihn nicht mehr beurtheilen; Aber gehe hin, bring ihr die Banknote wieder. Ich möchte nicht, daß sie meinetwegen —

Gundermann S. Aber alsdann, wenn sie die Gabe bestätiget? Wenn sie auch noch —

Gundermann V. Dann ist auch ein Theil genug, um meine wenigen Tage hinzufristen. Das übrige bleibt —

Gundermann S. Mehr brauch ich nicht. O GOtt! seegne mein Vorhaben, — und, dann ströme Glück über uns. —

(Er läuft ab.)

Sie-

Siebender Auftritt.

Gundermann der Vater. Hernach der Stockknecht.

Gundermann v. Dank, Ewiger! Gütigster! Die Fülle deiner Wohlthaten, mir einen so tugendhaften Sohn gegeben zu haben, übertrift weit die Härte deiner Züchtigung. — Leite ihn! Führe ihn! — Doch he! — he! — ist niemand da?

Der Stockknecht (kömmt herein.)

Gundermann v. Mein Freund, mit dem Essen will ich warten, bis mein Sohn zurück kömmt. Sag er's seinem Herrn!

Dritter

Dritter Aufzug.

Ein Zimmer in Dörners Behausung.

Erster Auftritt.

Dörner allein. (Er sitzt an einem Tisch, den Kopf auf den Arm gestemmt.)

Dörner. Alle Wetter und Hagel, das ist zu viel! Das ist zu viel! — Sagte sie nicht, ich wäre ungerecht? denn einen Unschuldigen zu peinigen, das ist ja ungerecht! — Meine Tochter sagt das? meine eigene Tochter, die ich so herzlich, so inniglich liebe? — Laß sehn: Wer mir mein Vermögen raubt, ist ein Spitzbube. Gundermann hat mich um 40000 Thaler gebracht, also ist Gundermann ein Spitzbube. Diebe müssen hängen, oder doch wenigstens, andern zum Beyspiel, lebenslang im Kasten modern. — Nun, das geschieht; die Gesetze befehlen es. — Recht, Dörner! Recht! — Donner und Hagel, keine Barmherzig-

herzigkeit! Die Sicherheit des Handels hängt davon ab.

Zweyter Auftritt.

Die Magd und Dörner.

Dörner. Was will das Mensch? — Wetter und Hagel, ich breche dir den Hals! Was will sie? So red sie doch! Hölle und Wetter, was steht die Gans so erschrocken da? Was hat der Maulaffe. Wird sie wohl reden?

Die Magd. Sie lassen einen ja nicht zum Worte kommen. Es ist ein Fremder draussen, gnäd'ger Herr, der gern mit Ihnen sprechen will.

Dörner. Der Geyer will mit mir sprechen! — Wer ists?

Die Magd. Ich sage Ihnen ja, ein Fremder.

Dörner. Nun, warum ihn warten lassen? Deswegen sitze ich ja im Comtoir.

Die Magd. Schon gut, gnäd'ger Herr!

Dörner. Hagel und Wetter! nicht gut, wenn ihr so dumme Streiche macht.

Drit-

Dritter Auftritt.

Dörner. Hernach **Gundermann der Sohn.**

Dörner. Wer zum Henker kann das seyn? Wird sich zeigen! — Aber der alte Blitz-Gundermann kömmt mir nicht aus dem Kopfe. — Ja, vor 10 Jahren, vor 4 Jahren noch hätte ich an Redlichkeit und Unschuld geglaubt, aber jezt —! Wenn ich beym Spiegel vorbey gehe, muß ich mich recht genau ansehn, um mich nicht zu verkennen, sonst glaub ich immer, ich seh einen Betrüger. — Und ich weiß doch, was ich bin.

Gundermann S. Ganz gehorsamster Diener, mein Herr Dörner.

Dörner. Gehorsamer — Was beliebt?

Gunderman S. Vor diesem, als ich noch ein Knabe war, hatten Sie viel Güte für mich.

Dörner. Kann seyn. Habe damals mehr als einen für ehrlich gehalten, und doch hernach als einen Schelm gefunden.

Gun-

Gundermann S. Aber haben Sie nur dann und wann einen darunter gefunden, der die Prüfung aushielt, so muß Ihr Herz zufrieden gewesen seyn.

Dörner. Millionen Hagel und das Wetter! Den Teufel auch! — Die ehrlichen Leute gehn für sich, fragen viel nach Dörnern. — Aber die Betrüger, die Spitzbuben, die falschen Freunde, die Beutelschneider haben mich aufgesucht, um mir mein Geld abzuschnellen. — Aber Herr, wer seyn Sie? was wollen Sie?

Gundermann S. Wie, mein Herr, hab ich mich so sehr verändert, daß Sie mich gar nicht mehr kennen?

Dörner. Kommt mir vor — doch nicht — Nein, das wär zu stark —! Wetter und Hagel! — Karl! — Nicht möglich!

Gundermann S. Er ists, Herr Dörner, der Unglückliche, den Sie sonst auf Ihrem Schooße liebkoseten.

Dörner. That ich das? — Wetter und Hagel! — Ja, aber jetzo —

Gundermann S. Jezt verachten Sie mich ohne Zweifel.

Dörner. Es ist nicht wahr. Verachten thue ich niemand; nein, das thue ich nicht. Aber für Halunken, die mich betrogen haben, hüte ich mich, und wenn ich sie kriege, laß ich sie bestrafen.

Gundermann S. Soll ich Sie wohl verstehen?

Dörner. Verstehen? — Ich schweige, so oft ich kann; sonst will ich verstanden seyn.

Gundermann S. Dann, Herr Dörner, hätten Sie Unrecht, meinen würdigen Vater unter die Zahl derjenigen zu mengen, die durch ihre eigene Schuld gefallen sind.

Dörner. Was zum Henker 40,000 Thaler?

Gundermann S. Und wären es 40 Millionen, so ist mein Vater doch unschuldig. — Der Mann hat niemand betrogen. Er verdient

diente Mitleid und Hülfe. Die Erde wich unter seinen Füssen. Sein Freund, ein starker fester Mann, stund am Rande, mit einem Finger hätte er ihn erhalten können. Nein! Er stieß ihn hinab in den Abgrund.

Dörner. Wetter und Hagel, Herr! Das soll ich wohl seyn?

Gundermann S. Die Mahlerey wäre also vollkommen, wenn das Urbild sich darinnen erkennt.

Dörner. Herr, bringt er Geld? 40,000 Thaler, nebst Interessen und Gefängnißkosten?

Gundermann S. Nicht einen Heller.

Dörner. Nun, zu allen Wettern —

Gundermann S. Ich bringe mehr als das, mich selbst —

Dörner. Hagel, Donner und Wetter! Mich armen geschlagenen, von allen Seiten betrogenen Mann noch aufzuziehn? noch zu foppen?

Gundermann S. Nein, beym Himmel! dies ist weit von mir entfernt. — Der Mann,

dessen menschenfreundliches Herz erst durch die Bosheit anderer verschlossen worden, bleibt mir immer schätzbar. Ich beklage ihn, und er erfüllt mich zugleich mit Bewunderung, daß unter der angenommenen Härte, die ihm nicht natürlich ist, und mit welcher er sich selbst täuscht, doch seine edle Seele aus ihrem Hinterhalte hervorbricht.

Dörner. Das soll sie nicht! Ich mag nicht —

Sundermann S. Ja, mein Herr, ich bringe mich selbst, sagte ich Ihnen, zum sichern Unterpfande. — Lassen Sie mich an die Stelle meines Vaters treten; ich beschwöre Sie darum! Lassen Sie mich seine Ketten nehmen! — Eine Frau, und 5 noch unerzogene Kinder, weinen täglich um ihn. Sie benetzen das trockene Brod, das sie kümmerlich erbetteln, mit Zähren des Jammers und der Verzweiflung. Sie beten zu dem Allmächtigen um die Rückkehr ihres Gatten, ihres Vaters. Sollten unter der zahllosen Menge ihrer

rer Seufzer nicht auch Klagen emporsteigen, die einst vor dem erschrecklichen Richterstuhle Gottes Sie drücken würden? Das kann ich Ihnen nicht versichern, mein Herr Dörner. Lassen Sie also den Mann los, der einst Ihr Freund war, so ist allen geholfen. Er wird sich retten, gewiß retten. Sie haben dadurch Hoffnung, einen Theil Ihres Geldes wieder zu bekommen, und Ihre Sicherheit wird durch meine Verhaftung gedeckt.

Dörner. Ein hübscher Tausch! Den Alten wäre ich bald los; den Jungen müßte ich noch wer weiß wie lange füttern.

Gundermann S. O das befürchten Sie nicht! Bald werden Sie auch des Jungen los seyn. Der Gram, unerbittlich wie der Tod, läßt seine Beute nie fahren. — Ich stand in Hamburg in Condition; bald wär ich in die Gesellschaft eines großen Handelshauses aufgenommen worden. Ich verließ alles —

Dörner. Und warum nicht geblieben?

Gundermann S. Weil ich Sohn bin,

und nichts kenne, was die Erfüllung meiner Pflichten hemmen könnte. Weil ich hoffen durfte, daß der Mann, den ich sonst so edel, so gutthätig kannte, der mir oftmals den Namen eines Sohnes geschenkt hatte, nicht unerbittlich seyn würde. — Ich falle Ihnen zu Fussen. O, lassen Sie mich die Stelle meines Vaters einnehmen. Ich verlange nichts zu meinem Unterhalt, blos ein Stück Brod täglich, und die Erlaubniß, Tag und Nacht für Sie arbeiten zu dürfen. Bald wird Gram und Elend bey meiner empfindsamen Seele die Stelle des tödtlichsten Gifts vertreten, und ich werde bey dem lezten Hauch meines Lebens noch ein Dankgebet für Sie zu Gott abschicken.

Dörner. Nein, alle Hagel, daraus wird nichts! — Heh! heh! — Susanne! — Wo steckt das Thier? — Susanne! — Alle Wetter! Susanne!

Vierter Auftritt.

Henriette. Die Vorigen.

Henriette. Sie ist nicht bey der Hand, liebster Vater.

Dörner. Nun so möcht ich gleich —! Das Wetter-Aas —! Henriette — ha, ha, der Vater, der Vater ist ungerecht, nicht wahr? Ja, alle verbinden sich. — Der da, macht mich gar zum Giftmischer. — Alle Hagel! Du Herz, von Stein will ich dich haben, und nicht von Schwamm, um alle Empfindungen einzusaugen. — Henriette, Du hast mich auch getroffen. — Nun, warum weinen? Ich liebe Dich ja, Du weißts. Bist schön, wie ein Engel. — Nicht wahr, sie ist schön? Kann Ers läugnen, Herr? — Bleib hier bey ihm — mit ihm, bis ich wiederkomme, hörst Du? — und Er, junger Herr, bescheiden! — Nun, er wird Dich nicht beißen. (er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Henriette und Gundermann der Sohn.

(Sie bleiben eine Weile stillschweigend stehn.)

Gundermann S. Sie sehen mich in der größten Bestürzung. Alles, alles hat er mir abgeschlagen.

Henriette. Und doch glaube ich, daß sein Herz im Kampfe unterliegt.

Gundermann S. Ich habe ihn nur flehentlich gebeten, mir zu erlauben, meines Vaters Stelle einnehmen, seine Ketten tragen zu dürfen. „Nein, daraus wird nichts!„ rief er mit Heftigkeit aus. — Sie aber, edles Geschöpf, empfangen Sie meine Danksagung für das neue Geschenk. Allein, mein Vater sagt: Es wäre zu ansehnlich; er könne es unmöglich annehmen; Sie würden vielleicht Verdruß mit Ihrem Herrn Vater —

Henriette. Nein, mein Herr, es war ein Geschenk von ihm, welches er mir gemacht hatte, um davon Gutes zu thun. — Könnte ichs wohl besser anwenden?

Gun-

Gundermann S. O Dank! tausend Dank! Sie erretten dadurch eine ganze Familie vom Untergang.

Henriette. O, wär ich nur so glücklich, Ihnen den ganzen Umfang meines Gefühls sagen zu können! O Karl, Karl! wo sind sie hin die glücklichen Zeiten, da wir beysammen --

Gundermann S. Ich bitte, ich beschwöre Sie, liebste Henriette, frischen Sie das Gemälde jener Zeiten der Wonne und des Glücks nicht wieder auf, das Gram und Unglück aus meinem Herzen verwischen sollten, und nicht verwischen können. Selbst die Empfindung davon, die mich glücklich und elend macht, würde sträflich seyn, wenn ich sie in Worte übergehen lassen wollte. — Nein, Henriette! der Unglückliche kann im Verborgenen weinen, und den unersetzlichen Verlust betrauren; aber er darf die Schranken, die ihm das Schicksal setzt, nicht übersteigen.

Henriette. Und können Sie glauben, daß der Reichthum einen Eindruck auf mein Herz,

und mich stolz machen könne? — Nein, Karl! Das Schicksal ihres Vaters selbst ist für mich der schrecklichste Beweis, daß auch der Redlichste, mitten im Hafen des Glücks, dem Schiffbruch nahe ist.

Gundermann, S. O dann — dann, liebste Henriette, kann ich Ihnen frey gestehn, daß ich Sie anbete; wenn ich Königreiche hätte, daß ich Sie alle zu Ihren Füssen — Halt ein, Thor! Ihre zu große Güte verblendet mich. Ich stieg schon aus dem Abgrund empor; die Leiter bricht unter mir; Ich stürze tiefer hinab als jemals.

Henriette. Ich höre meinen Vater!

Sechster Auftritt.

Dörner und die Vorigen.

Dörner. Nun, alle Hagel! was steht ihr da? — Von was habt Ihr geredet? ich will's wissen. — Nun? — Haha! Gewiß Klagen über den alten Dörner, — Citation, wie vorhin, vor den Richterstuhl —

Gundermann S. Kein Wort von dem. — Ich habe blos die Mamsell gebeten, ein Vorwort bey Ihnen einzulegen, daß Sie mir meine Bitte gewähren möchten.

Dör-

Dörner. Das wäre —! Ich nicht — und weiter nichts? Nicht ſo ein Fleurettchen einem hübſchen Mädchen? — he he!

Gundermann S. O Gott, können Sie meiner noch ſpotten? — Können Sie glauben, daß in der Tiefe meines Geſchicks ich zu einem Glück hinaufblicken könnte —

Dörner. Und warum nicht? — Der Vater kann nichts taugen, und der Sohn ein ehrlicher Mann ſeyn.

Gundermann S. So wäre der Sohn ein ſchlechter Kerl, der von demjenigen etwas annehmen könnte, der ſeinen unſchuldigen Vater in Verdacht hält.

Dörner. (ſich die Augen wiſchend,) Guter Junge! Alter Karl!

Gundermann S. Großer, Allmächtiger! wär es möglich, daß —

Dörner. Nichts iſt möglich! — Nichts hab ich geſagt! — (für ſich. O du Herz von Schwamm, bald hätteſt du dich verrathen.) Der Wagen iſt angeſpannt. Hurtig meiner Tochter die Hand gegeben. — Marſch! Was? will Er etwa nicht?

Gundermann S. Ich bin betäubt —

Dörner. Wetter und Hagel!

Henriette. Aber wohin?

Dörner. Zum Teufel! —

Henriette. Ich gehe, liebster Vater! Zürnen Sie nicht.

Dörner. Er wird dich nicht heißen, fort!

(gehen alle ab.)

Siebender Auftritt.

Gundermann Vater, und **Schieber.**

(Das Zimmer im Gefängniß.)

Gundermann. Laß Er mich in Ruhe!

Schieber. Herr, glaubt Er, daß man nichts anders zu thun hat, als auf Seine Gelegenheit zu warten? Hier stehts: Freß Er, oder laß Ers bleiben!

Gundermann, V. Nicht einmal für sein Geld kann man hier Ruhe haben.

Schieber. Sein Geld? Er hat ja keinen Heller! — Der Sohn hat die paar Pfenninge in seinem zerrissenen Rocke stecken, — werden bald herausfallen.

Gundermann, V. Gerechter Himmel, das ist die härteste deiner Strafen! — aber ich

ich werde Gehör finden, — werde mich beklagen —

Schieber. Ha ha ha! Nur probirt, werde auch dabey seyn, und hernach, Herre, wirds reichlich vergolten. — Ha, ein Banqueroutirer! ein Leutebetrüger! der am öffentlichen Pranger stehn sollte — der ausgepeitscht werden sollte —

Gundermann, V. Kerl, du bringst mich aus aller Fassung!

Schieber. Nu nu Narre, wirst wieder hineinkommen! — Aber zum Teufel, läßt da den schönen Wein stehn. Verriecht sich ja! (er schenkt sich ein und trinkt.) Delikat! Komm Er her; wir wollen bey der Flasche wieder Freundschaft machen.

Gundermann, V. Trink Er nur!

Schieber. Meinethalben! (schenkt sich ein.) Aber sehet Er, uns scheidet nichts als der Tod: also müssen wir friedlich leben. (trinkt.)

Gundermann, V. Bald wird der zum wenigsten uns scheiden.

Schie-

Schieber. Das kann seyn, Alter! (schenkt ein.) Ich verwundre mich, daß Er's noch so lange ausgehalten hat; (trinkt) muß eine Bären-Natur haben. In seinem Loche ists verteufelt frisch. Hats noch keiner über ein Jahr ausgehalten (schenkt ein)

Gundermann, V. Lasse Er mich allein! Ich beschwöre Ihn darum!

Schieber. Und warum?

Gundermann. V. Ich habe zu thun.

Schieber. Ah, Possen, Possen! (trinkt)

Gunderm. V. Laß Er mich allein, oder —

Schieber. Nicht von der Stelle, daß Er's weiß! Herre, Er muß sichs zur Ehre schätzen — Respect muß Er vor mir speisen, oder ich will Ihn —

Achter Auftritt.

Dörner, Henriette, Gundermann Sohn, und die Vorigen.

Dörner. (der Schiebers lezte Worte gehört hat,) Wetter und Hagel, was ist das? — Du Holunke! Wart, ich will dir lernen — (Er hebt den Stock auf.)

Schie-

Schieber. Gestrenger Herr Stadtrichter! —

Dörner. Hinaus Bestie! Du verfluchtes Vieh! (Er nimmt ihn beym Kragen, und wirft ihn zur Thüre hinaus.)

Gundermann, E. Sie sehen nur den geringsten Theil von all den Verfolgungen dieses Mannes —

Dörner. Der Wetter-Holunke! Wart Canaille, ich will dich —

Gundermann, V. Sie hier, mein Herr Dörner?

Dörner. Ja freylich! Ich! Wer sonst? Kennst du mich etwan nicht mehr, alter Kerl?

Gundermann, V. Lange hab ich Sie verkannt.

Dörner. Wetter und Hagel, nur keine Vorwürfe, denn die mache ich mir selbst genug. — Aber bedenke nur, Alter, bedenke selbst: Von so vielen angefahrt, mußt ich nicht hart werden? — wollts auch widers Teufels Dank seyn. Das Loos traf dich, — thut mir jezt leid, — aber dein Sohn hat mich mit dem menschlichen Geschlechte wieder ausgesöhnt —

Das

Das ist ein redlicher, braver Kerl! So einen Sohn muß ich haben! Nicht wahr, Du schenkst mir ihn?

Gundermann, V. Ach Herr Dörner! spotten Sie nicht —

Dörner. Höll und Wetter! Wer spotte? Wer? Nein, bey Gott —

Gundermann, V. O dann mein alter, bester, edelster Freund, Dank für Deine Güte! Ja es ist ein Sohn, auf den sich ein Vater etwas einbilden kann. — Aber, erlaube mir nur ein Wort: Warum hast Du meine Bücher nicht mit Geduld durchsehen wollen? Du würdest gefunden haben, daß man mir mehr schuldig war, als ich an andere zu bezahlen hatte. Freylich Posten, die man nicht so stündlich eintreiben konnte, aber mit Nachsicht hätte man mir auf immer geholfen. Ich —

Dörner. Ich hab's satt! — Alle Hagel! ist es nicht genug, wenn ich sage: Ich hatte Unrecht und wills wieder gut machen? — Komm her, Henriette! — hie her! — noch näher!

näher! — Hast den jungen Mann lieb? — Du? — Wie? — Alle Million Hagel, wird Sie wohl reden? — Mach mich nicht toll! —

Henriette. Aber, bester Vater —

Dörner. Ja oder nein!

Henriette. Ihr Befehl —

Dörner. Donner und Wetter, das weiß ich! — Aber jetzt befehl ich, daß du lieben, oder nicht lieben sollst.

Henriette. Wenn Sie also befehlen, so muß ich gestehen, daß die edlen Eigenschaften des Herrn Sundermanns —

Dörner. Schon gut, versteht alles. — Da Herr, da nehm Er sie! — Ihn frag ich nicht, ob sie Ihm gefällt. Er müßte keine Augen haben, oder ein Brett vor der Stirn.

Sundermann. E. O Gott, mein Glück ist zu groß! Vater! — Henriette, zu Ihren Füßen — Edler Mann! —

Dörner. Laß Er das Wischi waschi Herr Sohn! — Nun, zum Hauptwerk: Ich bin alt, will nun ruhen. Die Firma wird auf Ihn geschrieben, Herr Sohn. — Es ist Geld genug im Kasten um Seines Vaters Geschäfte in Ordnung zu bringen. — Da sind seine

Wech-

Wechsel, Herr: (er zieht Papiere heraus und zerreißt sie,) die verdammten Wechsel, die mich verleitet haben, ungerecht zu handeln. Deine Frau und Kinder müssen hieher kommen und mit uns leben. Willst Du das, so —

Gundermann, V. Alles! — Die Thränen der Erkenntlichkeit —

Dörner. Still! mach mich nicht weinen! — Aber, ein Mann, ein Wort, du verzeihst mir doch?

Gundermann, V. O Gott —

Dörner. Kein Pinseln mehr! Ja, oder Nein.

Gundermann, V. Ja! tausendmal Ja!

Dörner. Ein Kuß, — und nun fühl ich wieder Ruhe in meinem Herzen. — Herr Sohn nichts mehr von der Citation.

Gundermann, S. Nein! Auf unsern Knieen wollen wir Dankgebete für unsern Erretter dem Allgütigsten opfern.

Dörner. Wird mir lieb seyn! — Lebt glücklich Kinder, und lernt von mir, daß Obenaus und Nirgendsan nichts taugt. So wie Alle nicht ehrlich seyn, so sind auch nicht alle Schelme. Probatum est!

Ende des Lustspiels.

Die

Die Rache.

Ein Luſtſpiel in zwey Aufzügen.

Personen.

von Buhlheim, ein Dorf-Junker, ohne seine Erziehung.

Taddäus, sein Bedienter.

Mutter Dore, hört schwer und ist sehr alt.

Hannchen, ihre Tochter, und die Frau des

Wilhelm, der auf Krücken gehet. Es fehlet ihm die rechte Hand, auf dem linken Fuß ist er lahm. Er trägt eine alte Montur.

Der Schulmeister.

Lieutenant Grimmer, im Surtout, ungarischen Hosen und Stiefeln. Hat einen Schnurrbart.

Erſter Aufzug.

Wilhelms Hütte.

Erſter Auftritt.

Mutter Dore ſizt, ſpinnt und wiegt ein kleines Kind mit dem Fuße. **Taddäus.**

Taddäus.

Und wo iſt er denn hingegangen?

Dore. Ja, ſchon lange.

Taddäus. Aber wohin?

Dore. Ja, ſie auch.

Taddäus. Aber, wohin?

Dore. Wohin?

Taddäus. Ja!

Dore. Wer denn?

Taddäus. Euer Schwiegerſohn.

Dore. Ja, daß Gott erbarme, lieber Herr!

Taddäus. Er iſt doch ein wackerer, braver Mann.

Dore. Ja freylich, mein Tochtermann.

Taddäus. Und hat Sie nicht Freude über das liebe kleine Enkelchen?

Dore. Ja, du lieber Himmel, das ist ein Glück; denn ich war in tausend Aengsten.

Taddäus. Ueber was denn?

Dore. Je nun; daß es nicht so schief und krumm werden möchte, als der Vater.

Taddäus. Ha, ha! — Je, so geh Sie doch! der Vater ist ja nicht schief gebohren. Hab ihn noch gekannt, daß er der schönste Pursch aus dem ganzen Dorfe war.

Dore. Wie?

Taddäus. Ich sage: daß Wilhelm der schönste Kerl im Dorfe war.

Dore. Ja, war; — ist es aber nicht mehr.

Taddäus. Nun, da er aber blos von seinen Blessuren so geworden ist, so kanns ja dem Kinde nichts schaden.

Dore. Ja freylich konnte es dem Kinde schaden! — Aber, rede Er ein bischen lauter,

lieber

lieber Herre, denn, ſieht Er wohl, bin 73., und da ſcheint mirs, als wenn mirs ſo ein bischen vorm Gehör läge.

Taddäus. Schon gut! Will ſchon laut reden! — Sage Sie mir, liebe Mutter, wo iſt denn Wilhelm hingegangen?

Dore. Je, zum Schulmeiſter. Da ſie ihm die Hand weggehauen haben, ſo kann er nicht mehr damit ſchreiben.

Taddäus. Ja, das glaub ich recht gerne.

Dore. Und da läßt er ſo ein Ding, — wie nennen ſies nu gleich — ſo — ein — Murmural aufſetzen, an den Fürſten, damit ſie ihm ein bisch mehr Penſion geben. Sein voriger Obriſter richt wieder Volk zur Frey-Parthie, und da iſt er beym Fürſten wieder oben drauf, weil ſie ihn brauchen; hat an Wilhelm, will Ers wohl glauben? mit eigner Hand geſchrieben, und ſagt: wenn er noch dienen könnte, ſo machte er ihn gleich zum Offizier.

Taddäus. Je, was Sie mir da nicht ſagt!

Dore. Ja, nicht anders!

Taddäus. Das hat mein Herr gehört, daß man in der benachbarten Stadt wirbt; nun iſt ihm auf einmal der Soldatenteufel in den Kopf gefahren. Er will mit ins Feld.

Dore. Je, je, das liebe Goldherrchen! — wenn Er's doch davon abbringen könnte! — Nee, das wär ewig Schade, wenns ihm gienge wie meinem Wilhelm! — Ach, es iſt Gott zu erbarmen! der kann nicht einmal allein eſſen. Wir müſſen ihm den Biſſen in den Mund ſtecken, wie einem kleinen Kinde. Die rechte Hand iſt weg, und der linke Arm krumm.

Taddäus. Ich weiß es. Hab's dem gnädigen Herrn vorgeſtellt; deswegen will er mit Wilhelm reden.

Dore. Er wird wohl nicht lange bleiben.

Taddäus. Sobald er kommt, ſo ſchicke Sie ihn aufs Schloß. Gott empfohlen!

(Gehet ab.)

Zweyter

Zweyter Auftritt.

Dore allein.

Je, ſeh doch einmal einer an! Das junge Herrchen hat noch keinen Kiel am Barte, und will in den Krieg gehn! — Bſch — bſch — bſch — Schlaf mein Kindlein, ſchlef! — Mein armer Wilhelm, den nahmen ſie mit Gewalt weg; am Hochzeittage ſelbſt, und da half kein Bitten, kein Beten. — Was hatt denn das? hat denn mein Söhnchen? — (ſie ſingt:) Tudel dudeldey; Schlaf, Kindlein, ſchlaf! Im Garten gehn zwey Schaaf. Tudeldudeldey; ein Mädchen gieng den Berg hinab, Poppheygen!

Dritter Auftritt.

Wilhelm, der Schulmeiſter und die Vorige.

Wilhelm. Grüß Euch Gott, Mutter; Was macht denn der kleine Scheln? Will er nicht ſchlafen?

Dore. Ach, Wilhelm, trinken will er, und

nicht ſchlafen. — Ich weis auch nicht, wo Hannchen hindenkt! Die Zeit iſt ſchon lange vorbey.

Wilhelm. Laſſts gut ſeyn, Mutter! Je der Junge wird nicht gleich verhungern. Er ſchreyt ja nicht einmal; und die gute Frau hat ſo viel zu thun. — Warum hat ſie auch einen elenden Krüppel heyrathen wollen.

Dore. Es geſchieht ihr Recht! Hab ihrs voraus geſagt: Hannchen, Hannchen, gehe von Wilhelm ab! Da du ihm die Ehe verſprachſt, wars ein junger flinker Kerl; Jezt iſt er ja abſcheulich unbrauchbar — zur Wirthſchaft nämlich.

Wilhelm. Ich verdenke es Euch nicht, Mutter. Ihr habt als Mutter geredet. Ich ſelbſt hab ihr das nämliche vorgeſtellt, und ſie wegen des Verſprechens ganz losgeſagt.

Schulmeiſter. Das muß ich geſtehen, Herr Wilhelm, voller Verwunderung ſtehe ich, wie jene Salzſäule in der heiligen Schrift, an dieſem Gottes Erdboden wie angeheftet.

Nein,

Nein, das glaubte ich nicht; ob ich gleich die Geheimnisse der Familien alle weiß, und wissen muß, als Rathgeber und Schulmann.

Wilhelm. Was wußte Er nicht, Herr Schulmeister?

Schulmeister. Daß Ihn Hannchen noch aus Trieb der Liebe, proprio motu genommen hat. Ich bildete mir ein, es wäre — — wie kann ich mich gleich ausdrücken? — par honneur. Denn, verzeihe Er mir, lieber Herr Wilhelm, Er ist ein braver redlicher Mann, von unbescholtener Tugend, der in der Welt multa expertus est, aber das Aussehen ist freylich nicht so hinreissend, daß — —

Wilhelm. Daß man nur denken kann, es wäre möglich, daß jemand eine so scheußliche Figur lieben und heyrathen könnte? — Hannchen that es, Freund, nahm den Krüppel, der nichts mitbrachte als zerstümmelte Gliedmaßen, ein bischen Ehre, und das Bewußtseyn, seine Schuldigkeit gethan zu haben, und dem Vaterlande (anfänglich auch

wider seinen Willen,) als ein ehrlicher Mann gedient zu haben. — Aber, was hilft das alles? Mein gutes Weib muß für alles sorgen. Das Feld haben wir verpachtet; die Wiese desgleichen; kriegen Korn und Heu, freylich viel weniger als es einträgt, aber, Gott sey Dank, genug, um uns und unser Vieh zu nähren. Also wäre ich noch glücklich, wenn ich nur meinem Hannchen in der Wirthschaft helfen könnte.

Dore. Laß gut seyn, lieber Wilhelm; bist doch ein guter Mann! Nein, wenn ich Dir so zuhöre, so denke ich hernach: Je nun, Hannchen hat Recht gethan.

Wilhelm. Dank, liebe Mutter; Ihr seyd ein liebes, gutes Weib. Ihr habt Eure Kinder gesegnet, und der Seegen tugendhafter Eltern bringt Himmelsseegen herab.

Schulmeister. Ey ey, recht schön, lieber Herr Wilhelm! Ich præconisire Ihn auch als ein Exempel der ganzen Gemeinde. Wenn nur unser Memorial was hilft.

Wilhelm. Hilfts nichts, ſo ſchadets auch nichts. — Vielleicht weiß der Fürſt nicht einmal, daß ich nur 12 Thaler bekomme. Und warum ſollt er mir etwas davon abnehmen? Nein, darzu iſt er zu gerecht; und legt er mir auch nichts zu, je nun, ſo danks ihm der Himmel, daß er mir das Wenige giebt. Er hat vielen zu geben, die, wie ich, zuſchanden gehauen wurden bey Siebersdorf.

Schulmeiſter. Aber keiner ſo entſezlich, wie Er!

Wilhelm. Was mich am meiſten kränkt, iſt, daß es heimtückiſch geſchah. Der Offizier, der mir die Hand abhieb, — ha, hätt' ich den in meiner Gewalt! —

Schulmeiſter. Ja, den wollt ich ſelbſt aufknüpfen!

Wilhelm. Bleßirt, und ſchon gefangen, ſtemme ich mich an einen Baum. „Ich muß „meinen Säbel probiren,„ ſagt' der Wüterich, und hieb mir die Hand glatt weg, daß ich hinſtürzte.

Schul-

Schulmeiſter. Nein, ſalvo meliori, man muß ihn citiren und gehörig beſtrafen laſſen.

Wilhelm. Citiren, lieber Herr Schulmeiſter, einen feindlichen Offizier citiren? das hälfe viel.

Schulmeiſter. Hat Recht, Herr Wilhelm! — Aber, ſiehet Er, ich bin ein Vetter von dem Verfaſſer des Wochenblättchens, da wollen wir ihn hinein ſetzen und abmahlen, daß alle rechtſchaffene Leute für ihn einen Abſcheu bekommen müſſen.

Wilhelm. Lieber Mann, laß Ers ſeyn! — Ich habe ihn vor den einzigen Richterſtuhl gefordert, vor dem nichts verborgen und unbeſtraft bleiben kann, — übrigens denke ich nicht einmal gerne an den Vorfall, denn es ärgert mich nur. — Aber, ich bitte Ihn, erzeig er mir die Freundſchaft, und ſchreibe Er mir die Antwort auf einen Brief, den ich von meinem geweſenen Obriſten bekommen habe.

Schulmeiſter. Ey, ey! von ſeinem Obriſten?

briſten? Ich höre, er wirbt wieder ein Frey-Corps.

Wilhelm. Ja. Hätte Er etwa Luſt, darunter zu gehn?

Schulmeiſter. Ach, behüte der Himmel! Eine Perſon geiſtlichen Standes! Wo denkt Er hin? Ich bin auch zu alt; und wär ich noch ſo jung, ſo dankt ich ſchön fürs Soldatenleben. Gutwillig gehet wohl keiner. — Er wurde auch mit Gewalt weggenommen.

Wilhelm. Den Tag vor meiner Hochzeit holten ſie mich aus dem Bette. Schulzens Jürge hatte mich angegeben, aus Eiferſucht, weil mich Hannchen liebte, und ihn nicht leiden konnte. Was hat er dabey gewonnen? Zwey Monat hernach holten ſie ihn auch weg. Bey der zweyten Affaire bekam er einen Schuß in den Unterleib; ich gab ihm noch einen Schluck Brandewein aus meiner Flaſche; er bat mich um Verzeihung, geſtand mir ſeine Verrätherey, und ſtarb in meinen Armen.

Schulmeister. Ach, der Galgenstrick!

Wilhelm. Er ist tod; ich habs ihm verziehen! — Aber nun zu unserm Briefe. Schreib Er, lieber Herr Schulmeister, daß ich für seine Gnade und sein Andenken höchst erkenntlich bin; daß mirs in meiner Armuth gut gehet; daß mich mein Hannchen mit aller meiner häßlichen Gestalt doch genommen hat; daß ich einen kleinen Jungen habe. Schade, daß er zu klein ist! sonst schickte ich ihn fort, unter so einem braven Herrn auch zu lernen, was Ehre ist.

Dore. Was war das!

Schulmeister. Er sagt, er will seinen Sohn zum Soldaten machen.

Dore. Ach, du gottloser Mann! Das sey dem Himmel geklagt! Wie, du bist selbst ein Krüppel; bist krumm und lahm geschossen, und willst dein leibliches Kind auch hergeben? — Wo ist deine Hand? Gott erbarme sichs! Die kriegst du nimmer wieder! — und willst das arme Fränzchen — — (weint)

Wil-

Wilhelm. Laßts nur gut seyn, Mutter! laßts gut seyn! Bis Fränzchen die Flinte wird tragen können, ja, da werden sie lange Friede gemacht haben. Es scheint so, als wenns ihnen mit dem jetzigen Kriege nicht recht Ernst wäre.

Dore. Ey das glaubt nicht, denn unser Junker will auch mit zu Felde ziehn.

Wilhelm. Junker Buhlheim?

Dore. Nicht anders. Sein Bedienter hats gesagt. Er war hier. Ihr sollt gleich aufs Schloß kommen. — Redts ihm ja aus, ich bitt euch um Gotteswillen! Es wär jammerschade um das junge Blut! — Aber hier kömmt meine Tochter. — Schöne Mutter! Du willst Kinder haben? Ey sie werden schöne wachsen! Das arme Jungelchen stirbt bald vor Hunger.

Vierter Auftritt.

Hannchen und die Vorigen.

Hannchen. Ach, lieber Herzens-Mann! Wie bin ich dir erschrocken! Ich kann nicht mehr! —

Wilhelm. Was ist dir wiederfahren, liebes Weib?

Hannchen. Ich war auf unserer Wiese; Du weißt, ich habe heute den neuen Pacht schließen sollen; wir kriegen 2 Thaler Geld und 3 Fuder Heu mehr; und da ich nach der Straße gieng, um nach Hause zu gehn, so lag ein armer Mann in Ohnmacht in dem Graben. Er ist noch nicht alt, aber blaß und verhungert. Er hat einen alten Rock, wie einen Offiziers Sürtout, an, und trägt einen Schnurrbart. Ich wollte ihm helfen, hatte aber nichts bey mir; — so bin ich gelaufen — —

Wilhelm. Lieber Herr Schulmeister, geh Er doch gleich mit meiner Frau! — Nimm

etwas

etwas herzſtärkendes mit, Hannchen, aus der kleinen blauen Flaſche, und gehe, mein Kind, und bringt mir ihn nach Hauſe. Ach warum kann ich doch nicht mit Euch laufen!

Schulmeiſter. Ich ſoll aber ſeinen Brief ſchreiben.

Wilhelm. Herr, iſt wohl was nöthigers in der Welt, als einem Elenden zu helfen? — Der Brief kann warten! — Fliegen, rennen ſollte Er! — Herr, wenn ich Beine hätte! — Gott, das ſind nun ſolche Gelegenheiten, wo ich über meinen Zuſtand murren möchte!

Schulmeiſter. Ja doch, ich will ja gehn! — Aber manchmal kann ſo ein Menſch todt ſeyn, und man kömmt in gerichtliche Unterſuchung.

Wilhelm. Wer als ein ehrlicher Kerl lebt, braucht ſich vor keiner gerichtlichen Unterſuchung zu fürchten: Aber wer zu guten Thaten träge iſt, findet allenthalben Ausrede; fürchtet ſich immer für den Gerichten — Inzwiſchen gehe Du, mein Hannchen.

Schulmeiſter. Ey, ey, bewahre! ich werde ſie nicht allein gehn laſſen! Nein, nein! darzu hat unſer eins zu viel Lebensart.

Hannchen. Ich gehe gleich! (geht zum Kinde.) Was macht denn mein Franze Männchen? — Er ſchlief ja, Mutter, da ich gieng. Es iſt kaum zwey Stundun, daß er getrunken hat; aber ich nehme ihn mit; es iſt ſchön Wetter; wird dir gut thun, Jungelchen. — Des Nachbars Lieſe und Peters Knecht warten auf mich; ſie wollen auch mit. — Gieb mir einen Kuß, lieber Mann! Lange mir das blaue Fläſchgen her. Ich bin bald wieder bey dir. Leb wohl, du guter, lieber Mann.

Schulmeiſter. Ich gehe mit; ich gehe mit! (Beyde ab.)

Dore. Und ich will den Breytopf ans Feuer ſetzen.

(geht ab.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Wilhelm, allein.

Dank, ewiger Wohlthäter, du haſt alle mein Unglück in Wonne verwandelt! So ein Weib, und ein Gewiſſen, das mir ſagt, ich habe meine Schuldigkeit gethan, meinem Fürſten ehrlich und redlich gedient; das ſind Wohlthaten! — Man gewöhnt ſich an alles, auch eine Hand nur zu haben und auf Krücken zu gehn, denn —— Aber, da kömmt ja der guäd'ge Herr ſelbſt!

Sechſter Auftritt.

Herr v. Buhlheim, im blauen Fürtrut, mit groſſen Sporen, einem dergleichen Hut, und einem unbändigen Säbel an der Seite. **Taddäus** und **Wilhelm**.

v. Buhlheim. Guten Tag, Wilhelm!-- Nun, was ſagt Ihr darzu, daß ich ſelbſt komme?

Wilhelm. Zu viel Gnade, gnädiger Herr.

Ich wollte just aufs Schloß hinaufhinken, um mich nach Dero Befehlen zu erkundigen.

v. Buhlheim. Nee, sag' du's, Taddäus — ich schäme mich. — Nee, seht Wilhelm, da habe ich schon einen großen Säbel angeschnallt.

Taddäus. Ja, aber den kann man recht gemächlich wieder abschnallen.

v. Buhlheim. Nee, das thu ich nicht, denn ich will — Ich, das wäre so schöne, Soldat werden!

Wilhelm. Das müßte ja einem Cavalier, wie Ihnen, sehr leicht fallen.

v. Buhlheim. Meynet Ihr das? — Hi hi hi! — Siehst du, Taddäus, ich kann leicht Soldat werden. — — Und was denn gleich.

Wilhelm. Je nun, wenn Sie erst den Dienst lernen wollen, müssen Sie von unten anfangen, Cadet werden.

v. Buhlheim. Und schildern?

Wilhelm. Zum wenigsten etliche Wochen.

v. Buhl-

v. Buhlheim. Nee, nee, das möchte ich nicht gerne: Denn wenn ich da was verſehe, ſo ſchlagen ſie mir die Hucke voll.

Taddäus. Ey, das wäre ſchön! Der Herr von Buhlheim, der ſo ein hübſches Vermögen hat, ſtehet da und ſchreyt, als wenn er am Spieße ſtäcke, indem ein Lieutenant ihn nach der Länge und der Queere mit ſeiner Klinge auf dem Rücken herumfuchtelt!

v. Buhlheim. Nee, der Clever, das wäre nichts! — Obs aber auch weh thut? Da Taddäus, nimm mal meinen Säbel, und gieb mir eins zur Probe.

Taddäus. Ja, gnäd'ger Herr, wenn's eine Probe ſeyn ſoll, ſo darf ich nicht ſchonen. Ich muß hauen, daß ſich die Klinge wie eine Sichel biegt, damit Sie einen wahren Vorſchmack bekommen.

v. Buhlheim. Nee, der Teufel, das laß bleiben! — Die Mama gab mir erſt nur mit ihrem Spatzierſtöckgen einen Hieb, weil

ich sie auslachte; das that schon verdammt weh.

Taddäus. Das ist noch gar nichts gegen die Fuchteln! — Auf jeden Hieb müssen Sie in die Luft springen, Ellen hoch.

v. Bubheim. Wilhelm, hat er auch viel bekommen?

Wilhelm. In den drey Jahren, da ich diente, nicht einen Hieb! Kein scheel Wort von meinen Offiziers! — Da ich dienen mußte, hatte ich mirs vorgenommen, meine Schuldigkeit pünktlich zu vollziehen.

v. Bubheim. Ja, das möchte ich auch! — Ich fühle in mir selbst, daß ich als ein Krautheld aufgewachsen bin. Der Papa starb jung; die Mama forchte sich, das Studieren möchte mir Schaden thun. Nun, da lernte ich nichts, als ein bischen schreiben, und das noch schlecht genug. Sieht er, Wilhelm, und da möcht ich doch auch nicht gerne umsonst auf der Welt leben.

Wil-

Wilhelm. Lieber, gnädiger Herr, schon dieſe innerliche Empfindung macht Sie zu allem fähig. — Sehen Sie mich an! Ich war ein bloßer Bauernjunge; blos das Soldatenleben hat aus mir einen Mann gemacht. Ich war ſchon Unteroffizier, als ich das Unglück hatte, ſo zerſtümmelt zu werden, und abgehn muſte. — Aber ſo ein Fall ereignet ſich unter Hunderten nicht.

v. Buhlheim. Ach, das Leben! — Nein! ich denke, ich fürchte mich nicht mehr wie ein anderer. — Würde wacker um mich hauen!

Wilhelm. Darf ich frey reden?

v. Buhlheim. Redet aufrichtig! — Es iſt ja niemand im ganzen Dorfe, der nicht eben ſo dumm wäre, als ich. — Ihr ſeyd ein geſcheuter Mann; gebt mir guten Rath, ich ſchenk Euch hundert Thaler.

Wilhelm. Ich danke. Aber, bey meiner ſauer erworbenen Ehre! ich nehme jetzt nichts

von Ihnen, gnäd'ger Herr. Mein Rath und meine Treue für meinen Herrn ist mir nicht für Geld feil.

v. Buhlheim. Ich gebs Euch gerne. Hab Geld genug. Weis nicht, wo ichs alles hinthun soll. Kanns nicht besser anwenden.

Wilhelm. Edle Seele! — Gut, ich nehms an.

v. Buhlheim. Taddäus, lauf! nimm im Geldkasten — —

Wilhelm. Nein, jezt nicht, gnäd'ger Herr! sonst bin ich stumm. Aber ich behalte mirs vor, bey einer Gelegenheit, wo ichs nothwendig brauchen werde.

v. Buhlheim. Ich lege alsdenn hundert noch darzu.

Wilhelm. Sie sind als Edelmann verpflichtet, Ihrem Landesherrn und Vaterlande zu dienen. Dies ist aber der Unterschied zwischen Ihrem Stande und dem unsrigen: Ihnen bleibt die Wahl frey, in welchem Fache

che Sie dienlich seyn wollen; uns aber nicht. — Die Stärke, die Größe des Körpers bestimmet bey uns, ob wir tüchtig sind, der Fahne zu folgen, oder Landleute zu bleiben. Gerächts, je nun, so ists unter Tausenden Einer: bey Ihnen aber muß die eigene Prüfung und Ueberzeugung führen. Nun, gnäd'ger Herr, Sie werden kein Staatsmann werden: Also bleibt Ihnen blos der Soldatenstand übrig.

v. Buhlheim. Ja, das meyne ich auch.

Wilhelm. Nun, ich habe in meinem alten Obristen, ich darf es sagen, einen Freund. Ich rettete ihm einst beym Gefechte am Verhau bey dem Kohlberge das Leben. Ein würdiger Mann, der Kenntniß, Vernunft, Tapferkeit und Menschenliebe besizt. Geben Sie zu seinem neuen Corps, das er aufrichtet, als Volontair; ich will ihn bitten, daß er Sie ganz unter seine Aufsicht nimmt; und in einem halben Jahre sehe ich Sie, lieber gnädger Herr, den Offiziers Rock gewiß mit Ehren

ren tragen. — Ich ſchreibe noch heute an ihn.

v. Buhlheim. Ach, thue Er das, lieber Wilhelm! Ich will ihm gewiß keine Schande machen. — Du lieber Himmel, wenn ſie mirs nur erſt ſagen, folgen will ich gerne.

Wilhelm. Wer erſt folgt, kann hernach deſto zuverläßiger commandiren.

Taddäus. Aber, gnädger Herr, was ſoll denn aus mir armen, alten Kerl werden?

v. Buhlheim. Du mußts Haus hüten. Ich mache dich zu meinem General-Inſpektor. Du mußt mirs Geld einnehmen und zuſchicken.

Taddäus. Nein, gnädger Herr, daraus wird nichts! Habe ſchon als ein Knabe Ihrem verſtorbenen Herrn Vater gedient, hab Sie aus dem Ey hervorkriechen ſehn; ſollte Sie nun verlaſſen? — Pfuy, das wäre ein Schurkenſtreich, den ich nicht zu thun fähig bin! — Ich redete vorhin gegen Ihren Trieb zum Soldatenſtande, dachte nicht, daß es ſo

ein

ein ernſtlicher Beruf wäre: Aber jetzt friſch, gnädiger Herr! Wir wollen unſre Schuldigkeit wacker thun; ich gehe nicht von Ihrer Seite!

Wilhelm. Brav Mann! — Wann wollen Sie zum Obriſten gehn, gnädiger Herr? Heute noch? oder Morgen?

v. Buhlheim. Morgen. Denn ich will meine 6 Hengſte, die Schweiffüchſe, anſpannen laſſen, um doch auch ein bischen dem Obriſten zu zeigen, daß ich nicht aus Noth, ſondern par honneur Soldat werde.

Wilhelm. Ey, wer zweifelt daran?

v. Buhlheim. Weiß Er was: Er kann nicht ſehr galoppiren; Ich werde heute Nachmittag auf meinem Vorwerke Anſtalten machen; da reute ich hier vorbey, und werde bey ihm anſprechen. Seine 200 Thaler liegen alle Stunden parat. Adieu!

(Mit Taddäus ab.)

Sieben-

Siebender Auftritt.

Wilhelm allein.

O, das wird noch ein Mann werden! — Aeltern, und noch dazu reiche Aeltern, vor dem Richterſtuhle Gottes werdet ihr ſchwere Rechenſchaft, wegen der vernachläſſigten Erziehung eurer Kinder, ablegen müſſen. — Die Pflanze iſt treflich; — und ſo verwildert. — Aber, noch iſt es Zeit. — Der gute Obriſte wird ſich Ehre an ihm ziehn. — — Höre ich nicht Lärm draußen? Ich muß nur ſelbſt entgegen hinken. — Ich danke dir, Himmel, für das Geſchenk der 200 Thaler! — Da werde ich doch der unausſprechlichen Wonne theilhaft werden, auch manchmal einem Dürftigen helfen zu können. (Gehet ab.)

Zweyter Aufzug.

Eine Laube in Wilhelms Garten.

Erster Auftritt.

Wilhelm, der Schulmeiſter hat Dinte und Feder vor ſich und ſchreibt, **Hannchen** ſitzt und ſtrickt.

Wilhelm, diktirt fort:

„Sie werden ſehen, was das für ein „Mann werden wird."

Schulmeiſter. Was noch für ein Mann," — hm — hm, — Ohnmaßgeblich wäre wohl beſſer geſagt: „Was das noch für ein Herr „werden wird."

Wilhelm. Nein! das ſchickt ſich nicht. — Er will ja Soldat werden, und da muß man den Herrn an den Nagel hängen. Da braucht man Männer; und wer keiner iſt, der kann zu Hauſe bleiben.

Schulmeiſter. Alſo: „Was das noch für „ein Mann werden wird."

Wil-

Wilhelm. „Er will blos als Volontair die Campagne mitmachen."

Schulmeiſter. „Will mitmachen."

Wilhelm. „In der Hofnung, daß er durch „Ihren Rath gebildet."

Schulmeiſter. „Rath gebildet,"

Wilhelm. „Bald wird können Offizier „werden."

Schulmeiſter. „wird können Offizier wer„den."

Wilhelm. „Er hat mit dem biederſten „Herzen"

Schulmeiſter. „Herzen"

Wilhelm. „die ſchlechteſte Erziehung ge„habt."

Schulmeiſter. Was? — was war das? — Ich? — ich ein Schulmann, ſoll ſolch Zeug von meinem Patron ſchreiben? — Nein, Herr Wilhelm; nein, das kann erfahren werden, und ich könnte mein Amt verlieren.

Wilhelm. Iſt Er nicht ein wunderlicher Mann!

Mann! den Brief will ich ja unſerm gnädigen Herrn vorher ſelbſt vorleſen.

Schulmeiſter. Noch beſſer! Ihm vorleſen? und er meine Hand erkennen! — Das hieß, mich ſelbſt von der Spitze meines Thurms hinab ſtürzen.

Wilhelm. Je, zum Geyer! Iſts was Böſes, ſo ſtehet **Er** ja nicht dafür! Wer iſt ſtrafbar, der Degen, der jemanden erſticht, oder die Hand, die ihn führt?

Schulmeiſter. Ey ey! ich danke vor das Amt des Degens! Mag mich nicht fremder Sünden theilhaftig machen. Nein, das ſchreib ich nicht vom Patrono und Benefactore meo, der mir 6 Scheffel Korn noch in voriger Woche zugelegt hat.

Wilhelm. Gut! — Komm her, mein Hannchen; du ſchreibſt doch ziemlich leſerlich.

Schulmeiſter. Hats von mir gelernt.

Wilhelm. Das danke ich Ihm, Herr; aber nicht ſeine albernen Schnacken da.

Hanns

Hannchen. Ach, lieber Mann, wenn ichs nur gut mache!

Wilhelm. Wenns nur der Oberste lesen kann, isis schon gut. — Da es aber nicht höflich ist, daß ein Brief von zwey Händen geschrieben wird, so schreib — hier setz ein Bischen ab: „Lieber Herr Obrister."

Hannchen. „Lieber Herr Obrister."

Schulmeister. Recht schön geschrieben! — O noch, ein bischen schief!

Wilhelm. Hat nichts zu bedeuten, nur leserlich. — „Es ist wider den Respect,"

Hannchen. „den Respect."

Schulmeister. Respect müßte wohl mit lateinischen Buchstaben — —

Wilhelm. Herr, laß Er mir meine Frau ungeschoren! Die Zeit der Schreibestunden ist längst vorbey, und ich sage, sie schreibt trefflich, denn sie schreibt, was ich will. — „mit „zweyerley Händen einen Brief schreiben zu „lassen;"

Hannchen. „zu lassen;"

Wil-

Wilhelm. „Aber Sie wiſſen meine Noth.“
Punctum. „Meiner Hände“

Hannchen. „meiner Hände“

Wilhelm. „beraubt, muß ich mich“

Hannchen. „ich mich“

Wilhelm. „an andere wenden;“

Hannchen. „wenden;“

Wilhelm. „Ich bat unſern Schulmeiſter,“

Hannchen. „unſern Herrn Schulmeiſter,“

Wilhelm. Haſt du „Herr“ geſetzt? das ſagte ich dir nicht!

Hannchen. Kanns ja wieder ausſtreichen.

Wilhelm. Je, laß nur ſtehn! Es giebt manchen Narren in der Welt, den man Herr heißen muß.

Schulmeiſter. Das iſt doch nicht auf mich gezielt?

Wilhelm. Behüte der Himmel! — Alſo: „unſern Herrn Schulmeiſter; aber, es hat „mich bald gereuet,“

Hannchen. „gereuet,“

Wilhelm. „ſo einen dummen Teufel“

Schulmeiſter. Was war das? Herr Wilhelm!

Wilhelm. Schreib Weib: „ſo einen dum„men Teufel"

Hannchen. „Teufel"

Schulmeiſter. Halt! ſag: ich; das gehet zu weit!

Wilhelm. Schreib immer fort, liebes Kind: „Teufel genommen zu haben."

Schulmeiſter. Es ſoll Ihm gereuen! Das ſoll Ihm gereuen, glaub Er mir! — Er Krüpel von einem Unteroffizier, denkt Er, daß Er hier im Dorfe etwas voraus hat? Er iſt ein Bauer!

Wilhelm. Ja, das bin ich! — Es machte mir Ehre, ein wackerer Krieger zu ſeyn, ſo lange ich konnte: Jezt bin ich wieder in den Stand zurück gekehrt, der den Soldaten, ja ſogar den Fürſten nährt. Alſo, wenn Er ſchimpfen will, oder mich ſchimpfen könnte, denn das kann Er nicht, ſo wenig als mich Sein Hund durchs Bellen ſchimpft; ſo ſuche

Er

Er etwas anders hervor, denn aus meinem Stand mache ich mir Ehre.

Schulmeiſter. Ich möchte berſten! — Aber, ha — ha! — da kömmt der gnädge Herr! — Schade, ſchade daß Er nicht karren kann! — Aber ins Loch kriechen, das ſoll Er mir!

Zweyter Auftritt.

Herr von Buhlheim, eine Spießgerte in der Hand, und **die Vorigen.**

Schulmeiſter. Ach, Illuſtriſſime, es iſt nicht erlaubt; — Ich, ich bin das wenigſte, ob ich gleich eine öffentliche Perſon, Perſona semi-sacra bin; aber gegen Ihnen vergeht ſich der freche Mann da, auf eine ganz unerlaubte, ſchändliche, ehrvergeſſene Art!

v. Buhlheim. Wilhelm? der Mann? — Nee, das iſt nicht wahr, Kerl!

Schulmeiſter. Wahr! gänzlich der Wahrheit gemäß, gnädiger Herr! — Er bat mich

vorhin, einen Brief an ſeinen geweſenen Obriſten zu ſchreiben —

v. Buhlheim. Nu, das weiß ich.

Schulmeiſter. Und da machte dieſer gottloſe Mann von Eurer Hochwohlgebohrnen Gnaden die abſcheulichſte Schilderung.

Wilhelm. Und zum Beweis: Hier iſt der Brief, gnädger Herr.

v. Buhlheim, (lieſt für ſich:) „mit dem bie „derſen Herzen," Dank, lieber Wilhelm, vor die gute Recommendation. Es iſt aber im Grunde wahr. Ich fühle es. Nein, böſe iſt mein Herz nicht.

Schulmeiſter. Jezt kommts aber! Da ſollte ich hinſchreiben: „aber, er hat die „ſchlechteſte Erziehung gehabt."

v. Buhlheim. Eine infame Education! — Hat Recht, der Ehrenmann, hat Recht! Habs ihm geſagt. — Ja freylich, Ihm verdammten Dintenklexer will das nicht in Kopf, weil Er auch Theil an meiner ſchönen Erziehung gehabt hat. Wenn ich ſollte Leſen und

Schrei-

Schreiben lernen, machte Er mir Pfeifen von Rohr, und hundert ander solches Zeug, daß die Zeit nur hingieng.

Wilhelm. Eure Gnaden hatten mirs befohlen.

v. Buhlheim. Du Wetter-Peruque! Gleich setz dich hin, und copire geschwind noch einmal, wie es da steht!

Schulmeister. Ach, das gehet nicht an. Wenn ich jezt den ganzen Brief wieder mit meiner Hand schreiben sollte —

v. Buhlheim. Warum nicht? Laß sehen! (sieht den Brief noch einmal an.) Ha — ha — ha! das ist vortreflich! — Ja, ja, warlich ein dummer Teufel. — Schade, daß der Brief nicht so fortgehen kann! — Aber dich alten, eingebildeten dummen Teufel will ich schon curiren. — Sich einzubilden, besser schreiben zu können, als ein mit Blessuren geschmückter Held! Mehr Verstand, und wohl gar mehr Verdienste haben zu wollen? — Daß du die Pestilenz! — Aber still; Er soll den

ersten Brief, wie er da ist, ganzer acht Tage an die Schulthüre annageln, und ich will darunter schreiben: Approbatum est, Carl Lebrecht Josias von Buhlheim.

Schulmeister. Ach nein! Das nicht! Ums Himmels willen! Meine ganze Reputation — —

v. Buhlheim. Still, oder ich haue dich zusammen wie meinen Engländer, daß die Haare stieben!

Wilhelm. Wenn Er bis auf den Punkt gekommen ist, wo wir absitzen, so rufe Er mich.

Schulmeister. Werde bald wieder da seyn. Will zu Hause schreiben. Habe mehr Bequemlichkeit.

v. Buhlheim. Gut! — Aber den anzunagelnden Brief nicht vergessen, sonst schreib ich mit eigener hohen Hand den dummen Teufel auf seine Thüre, und lasse ihn durch die Schulknaben davor ausschreyen.

(Schulmeister ab.)

Dritter

Dritter Auftritt.

Herr v. Buhlheim, Wilhelm und Hannchen.

Hannchen. Lieber Mann, ich will's Kind ſtillen gehn.

Wilhelm. Gut, und ſiehe zu, ob der Mann wieder aufgewacht iſt.

v. Buhlheim. Was für ein Mann?

Wilhelm. Ich kenne ihn nicht. Meine Frau hat ihn im Graben an der Straße ohnmächtig liegend gefunden; hat ihn mit Hülfe einiger gutherzigen Nachbarn aufgehoben und zu mir gebracht. Da haben wir ihm ein bischen warm Bier gemacht und aufs Bette gelegt. Aber er iſt ſicher blos vom Hunger geſchwächt geweſen, denn er hat mit ſolcher Begierde hinunter geſchluckt, daß er — —

v. Buhlheim. Der arme Mann! — Je, hätte Er ihn doch nur aufs Schloß geſchickt! — Nach was ſieht er denn aus?

Wilhelm. Nach einem abgedankten Huſaren-Offizier.

v. Buhlheim. Nee, das ist entsetzlich! — Ein Opfer, und Hungers sterben

Wilhelm. Das ist öfters die Belohnung für Wunden und ausgestandene Fatiquen: Hauptsächlich für einen armen Schlucker, der nichts zu Hofe hat. — Wie giengs denn nun, gnädiger Herr?

v. Buhlheim. Nu wie? nu wie?

Wilhelm. Gleich, gnädger Herr! Ich Hannchen, ach, und wenn der Fremde besser ist, so bring ihn her zum gnädgen Herrn, er wird sicher seine milde Hand aufthun.

v. Buhlheim. Ach, recht gerne. Da ist meine Börse!

Wilhelm. Warten Sie, gnädger Herr, bis wir erst wissen, wer der Mann ist; ob er gleich so viel verdient; und ob nicht diese reiche Gabe vielleicht noch zehn, zwanzig andere glücklich machen kann.

v. Buhlheim. Hast wahrhaftig wieder recht, lieber Mann. — Könntest Du nur nur

nur

mir zu Felde gehen! brauchte hernach keinen andern mehr.

Wilhelm. Zu viel Gnade! Ich bin nur ein schlechter Bauer, der blos in dem Buche der Kriegserfahrung ein bischen geblättert hat. Aber Sie, gnädger Herr, Sie brauchen einen Mann, der mehr weis als blos das. — — Gehe mein Hannchen!

(Hannchen ab.)

Vierter Auftritt.

Herr von Buhlheim. Wilhelm.

v. Buhlheim. Nun, wie giengs ihm?

Wilhelm. Wollten Sie nicht geruhen, sich auf dieser Bank niederzulassen?

v. Buhlheim. Wieder ein einfältiger Streich von mir. Weiß, daß der Mann lahm ist, und laß ihn stehn! — Setz Er sich neben mich, Freund.

Wilhelm. Wenn ein Niedriger mit seinem Obern Umstände macht, so ist er ein Dummkopf. — Ich sehe es als Befehl an,

und gehorche. (Er ſezt ſich neben den Herrn von Buhlheim)

v. Buhlheim. Nee, wieder was gelernt. Ich will keine Complimente mehr machen, und wenn mir der Obriſte ſagen ſollte: Herr, freſſ Er die ganze Schüſſel aus! ſo werde ich freſſen, bis ich platze. — Aber jezt, wie gehts ihm?

Wilhelm. Hannchen und ich, wir liebten uns herzlich. Ich hatte nichts: Ihre Mutter, die eine wohlhabende Frau war, wollte ihre Einwilligung in unſere Heyrath platterdings nicht geben; aber Hannchen wurde krank, elend, und verſicherte ihrer Mutter: Sie werde eher ſterben, als von mir ablaſſen. Endlich zwang ſie die Mutter, ihre Einwilligung dennoch zu geben.

v. Buhlheim. Nee, das iſt ein kerngutes Weib!

Wilhelm. Wenige, gnädiger Herr, auch den erhabenſten Stand nicht ausgenommen, giebts ihrer, die dieſem würdigen Weibe gleich kom-

kommen. — Da also die gute Mutter ihre Einwilligung gegeben hatte, so war ich, wie Sie's leicht vermuthen können, ganz ausser mir vor Freuden. Der Tag war festgesezt; schon war der lezte Abend da, als um Mitternacht etwas ans Haus klopfte. Ich frazte: Wer ist da? Eine klägliche Stimme antwortet: Ach, ein armer Mann hat hier im Dorfe umgeworfen; hats Bein gebrochen, und bittet um Hülfe. Ich nicht lange bedacht; im Hemde, wie ich stund, öfnete ich die Thüre. Eine Rotte bewaffneter, verkleideter Männer stürzt herein; man bindet mir die Hände, legt mir einen Knebel in den Mund, und so halb nackend wurde ich mit noch dreyen auf einen Wagen geworfen, der mit unterlegten Pferden mich beynahe 6 Meilen weit wegschleppte.

v. Buhlheim. Nee, das waren verdammte Kerls! — ihn so wegzufischen? Nu, wie giengs denn weiter?

Wilhelm. Da war der Ort, wo sich alle Retru-

Recruten versammleten. Ich mußte mit dem ersten Transport zur Armee. Wir wurden verlooßt. Ich kam zu dem Freykorps des jetzigen Obristen von Schwerdmann, und da ich mich befliß, meine Schuldigkeit zu thun, ich auch meinem Obristen einmal das Leben rettete, so wurde ich noch vor dem Ende der ersten Campagne Unteroffizier.

v. Buhlheim. Und Hannchen die wußte wohl nicht, wo er hingekommen war? die muß geschlaffet haben!

Wilhelm. Ich schrieb ihr, sobald ich Gelegenheit bekam, mein Schicksal; und da ich entschlossen war, den Tod zu suchen, so nahm ich von ihr zärtlich Abschied, und gab ihr ihr Wort zurück.

v. Buhlheim. Und sie nahms nicht an?

Wilhelm. Ich bekam keine Antwort, glaubte also sicher, sie hätte sich entschlossen, einen andern zu nehmen. Da ich geheilt aus dem Spital nach meiner Heimat kam, so erkannten mich meine eigenen Verwandten nicht.

Ich

Ich zitterte, da ich meinem Mädchen unter die Augen kam. Sie blieb ſtehen, ſah mich Elendsgeſtalt lange Zeit ſtarr an, entſetzte ſich, endlich ſchrie ſie laut auf: „Ach ja, er „iſts! er iſts! nun auf immer der [illegible] „e!„ — Ja wohl, Hannchen, wenn Du blos mein Herz verlangſt. — „Das allein „habe ich geliebt, und dem allein bin ich treu „geblieben.

v. Buhlheim. Halt ein bischen, Freund! — Ich weiß nicht, es kommt mir ſo wie naß in die Augen. — Ich ſchäme mich, wenn ich Soldat werden ſoll, und man würde mich weinen ſehn.

Wilhelm. O ſchämen Sie ſich nicht, ein edles, empfindſames Herz zu haben! Das macht Ihnen Ehre, und iſt die Quelle aller groſſen Thaten. — Ha, hätte der Hund, der mich Gefangenen und ſchon Entwaffneten noch ſo verſtümmelt hat, nur den mindeſten Theil einer ſolchen Empfindung gehabt!

v. Buhl-

v. Bublheim. Das Ding muß er mir haarklein erzählen. — Ha! hätte ich die Cornuje in meiner Macht, sieht er, lieber Wilhelm, ich — grausam wollt ich mit dir umgehn! — aber — ha, ha, — da kömmt wohl der arme Teufel.

Fünfter Auftritt.

Hannchen mit dem Lieutenant Grimmer und die Vorigen.

Hannchen. Ja, mein Herr, das ist der Junker. Ein edler, braver Mann.

Lieutenant. Ganz unterthäniger Diener, mein Herr Baron.

v. Bublheim. Von Bublheim glatt weg, und vielleicht in ein Paar Tagen auch ein Kriegs-Camerad.

Lieutenant. O, wolle der Himmel, daß Sie in diesem Métier nicht den Ursprung alles Unglücks antreffen, so wie ich!

v. Bublheim. Sie sind Offizier?

Lieutenant. Gewesen. Husarenlieutenant.

nant. Hab' neun Jahre gedient. Wurde im lezten Jahre des Kriegs reducirt, weil mir mein Chef feind war, obgleich Jüngere als ich im Dienst blieben. Zehn Escadrons war's Regiment stark; fünfe blieben nur.

Wilhelm. Also bey unsern Feinden?

Lieutenant. Ja! Seit der Zeit irre ich überall von Ländern zu Ländern. Du liebe Himmel! überall mehr Leute als Stellen. — Habe mich gänzlich verzehrt, alles verfreßen müssen; nichts habe ich noch übrig, als den lezten Rock. Da ich hörte, daß es wieder los gehet, und man hier in der Nähe ein Frey-Corps wirbt, so habe ich mein Heil versuchen wollen. Gieng gestern früh aus; hatte den ganzen Tag keinen Bissen gegessen; des Bettelns schämte ich mich, habe keinen blutigen Heller mehr; und so habe ich denn an der Landstraße die Nacht in einem Graben zugebracht. Halb erfroren und verhungert war ich von allen Sinnen; lag in einer tiefen Ohnmacht — — — Das übrige weiß er,

gut-

gutthätiger Mann. Es ist ein Werk seines Mitleids — —

Wilhelm. Es ist gerne geschehn! — Aber, mein Herr, da Sie nicht bekannt sind, so wird es schwer seyn, gleich als Offizier —

Lieutenant. Ach Gott! nur Brod! — Nur als gemeiner Husar, wie ich vor 30 Jahren angefangen habe.

v. Buhlheim. Dreyßig Jahre haben Sie gedient?

Lieutenant. Ja, von unten auf. — Ich war Student, gieng fort, ließ mich von einem Werber bereden, Dienste zu nehmen, und kam unter die Husaren. Da ich schreiben und rechnen konnte, wurde ich bald Fourier, und endlich glückte es mir bis zum Lieutenant. Aber nun bin ich von dem Gipfel der Ehren abgeglitscht, und in einen Abgrund gefallen, aus dem mich nichts erretten kann als der Tod.

v. Buhlheim. Müssen nicht gleich verzagen! Es finden sich noch gutherzige Menschen

ſchenkinder, die etwas für Sie thun werden. — Setzen Sie ſich hier neben mir! — Nu, nu! — keine Speranzien! — So; ich will mein Nachteſſen hieher bringen laſſen; wollen frölich ſeyn. — Liebe, gute Frau Hannchen, thu ſie mir mal den Gefallen, und ſage ſie meinem Kerl, — er hält da am Garten, — er ſoll nach Hauſe reuten, und nachgehends mein Abendbrod hieher bringen laſſen, und von meinem guten Weine einen Korb — —

Hannchen. Einen Korb? — Ach lieber, gnäd'ger Herr! was? einen ganzen Korb? — Wo ſoll das hin?

v. Buhlheim. In den Magen, liebes Kind! und was da nicht Platz hat, in ihren Keller.

Hannchen. Ach, zu viel Gnade! — Aber wenn Sie hätten befehlen wollen, ſo hätte ich auch ſo was, aber freylich nur ganz ſchlecht, auftiſchen können.

v. Buhlheim. Auf ein anderes mal lade

ich mich ein; — aber 's liebe Gut ist nun einmal fertig. Der Koch hat so nichts zu thun. — Gehe sie!

Wilhelm. Gehe Weib! Gehorsam ist besser als Opfer. (Hannchen ab.)

Sechster Auftritt.

Herr von Buhlheim. Der Lieutenant Grimmer und Wilhelm.

v. Buhlheim. Nun, lieber Wilhelm, er blieb in seiner Erzählung stehen, da, wo er Soldat werden — Nee, schon Unteroffizier; und wie ihm ein feindlicher Husaren-Offizier, ein verdammter Schurke! — ein Wüterich! — ein Bluthund, umsonst und wieder um nichts die Hand wegshieb.

Lieutenant. (betroffen.) Ist das im vorigen Kriege geschehen?

v. Buhlheim. Ja, ja! — war schon gefangen und lehnte sich an einen Baum, und der Hund zog den Säbel — Nu, Wilhelm, erzähl's nur selbst hübsch!

Wilhelm.

Wilhelm. Wenn Sie es alſo befehlen, muß ich gehorchen! — Aber warlich, es erregt immer in mir eine gewiſſe unangenehme Bewegung. Mit Widerwillen denk ich an den niederträchtigen Meuchelmörderſtreich, und wünſchte alles Andenken davon verbannen zu können. — O, warum giebt es noch ſo ſchwarze Seelen, welche morden, blos um das Vergnügen zu haben, Mörder zu ſeyn! — — Es war im lezten Jahre des Krieges bey Siebersdorf. Zweyhundert Mann von unſerm Regimente wurden vorausgeſchickt, um die Avantgarde von unſern Huſaren zu decken, oder vielmehr um einen Buſch durchzuſuchen. Freylich war das Commando an ſich ſelbſt zu ſchwach, und unſer Offizier marſchirte noch darzu unbedachtſam. Genung, wir fielen in einen Hinterhalt; unſre Huſaren jagten zum Geyer, und ließen uns im Stich.

Lieutenant. Wie? — Die Bärenhäuters! — Ich war dabey.

Wilhelm. Nicht wahr, Herr Lieutenant? — „Aufmarſchirt! Feuer!„ ſchrie unſer Commendant; ja, da wars zu ſpät! Die feindlichen Huſaren ſaſſen mitten unter uns, und

fiengen an nicht garstig zu metzeln. Ich schloß hinten, und hatte neben mir einen tiefen Graben; ich rief: „Cameraden! mir gefolgt!„ und mit etwa 18 Mann hinunter in den Graben, und da gefeuert, was das Zeug hielt.— Der Feind stuzte. Von unserm ganzen Commando blieb nicht ein Mann, ausser wir. Im Rücken waren wir sicher, da deckte uns ein hoher Berg, und ich rief immer auf meine Leute: „Schießt nicht eher, bis sie heran „prellen!„ Der Feind rufte! „Pardon! Par„don! Gebt euch!„— „Nein, nicht Pardon! „freyen Abzug! oder wir wollen hier sterben!„ — Aber gabs nicht auch einen Judas unter den Zwölfen? Nun bey uns gabs ihrer sechse unter 18 Mann. Sechs feige Memmen von meinen Leuten erschracken, und warfen das Gewehr weg. Ich hatte schon einen Schuß hier im Schenkel; damit sprangen die Husaren von den Pferden, und auf der andern Seite zu denen 6 Mann, und jezt wurden wir andern zermetzelt. Da stach und hieb, wer nur hauen und stechen konnte; wir mußten aus unserm Graben heraus; abgemattet von dem vielen verlornen Blute, lehnte ich mich an einen Baum; da kam ein Offizier gesprengt und brüllte: „Ist das der Hund, „der uns so viele Leute todgeschossen hat? „Ha! ich muß sehen, ob mein Säbel noch „scharf ist!„— Bey diesen Worten hieb er mir die Hand, mit der ich mich an den Baum

stemm-

ſtemmte, glatt vom Arme hinweg, ſo daß ich hinſtürzte.

Lieutenant. That er das?

Wilhelm. Ja, das that er! — Ha, beym Himmel! ich habe mir in meinem Leben nichts ſehnlicher gewünſcht, als einſt den Wütenden unter meine Hände zu bekommen! — O Rache, Rache! — ſüſſe Rache! — Wie hätt' ich an ihm mein Müthgen abkühlen wollen!

Lieutenant, (aufſpringend.) Nun, ſo thu er es jezt, braver Mann! thue er es! hier ſteht das Ungeheuer vor ſeinen Augen. — Ich, ich war der feindliche Offizier, der in der Raſerey, in der Wuth über ſeine Vertheidigung, die mir ſieben Mann, die beſten aus meinem Zuge, gekoſtet hatte, mich rächen wollte. — Nehm er jezt Rache an mir! nehm er ſie!

v. Buhlheim, (der aufgeſprungen iſt, gehet unruhig auf und ab, die Hand an den Säbel gelegt.)

Wilhelm. Herr Lieutenant! Herr Lieutenant!

v. Buhlheim. Nu, Wilhelm, nu?

Wilhelm. Herr Lieutenant! Mein Blut glüht! Es wallt! Sie haben mich zum elendeſten Krüppel gemacht! — Ha, ſie ſind — — Doch Sie ſind im Elend, — genug! — Gnäd'ger Herr, Sie verſprachen mir heut 200 Thaler —

v. Buhlheim. Hier sind sie, in diesem Beutel.

Wilhelm. Da, Herr Lieutenant! Hier haben Sie zu Ihrer Equipage, und ich getraue mir, Ihnen zu versprechen, daß Sie morgendes Tages als Offizier werden placirt werden, und dann — dann habe ich mich gerächet.

v. Buhlheim. Nee, das ist unbegreiflich! Je, lieber Wilhelm!

Lieutenant. Unbegreiflich! — Mehr durch diese Güte zernichtet, als durch mein Elend selbst — —

Wilhelm. O, Herr Lieutenant, kein Wort mehr! — Glauben Sie etwa, daß meine Rache nicht süß sey? Ja, unbeschreiblich süß ist sie mir! (zu Hannchen, die hereinkömmt:) Komm, Kind! komm hurtig! Wünsche deinem glücklichen Wilhelm, wenn es möglich wäre, noch mehr Freude. Ich bin gerächet an meinem Feinde; gerächet auf immer. — Frage nicht! mehr darfst du jetzt nicht wissen. — Morgen, Herr Lieutenant, wenn's der gnäd'ge Herr erlaubt, kommen Sie ihn nach der Stadt begleiten, und da Ihre Equipage besorgen.

Lieutenant. Edler, großmüthiger Mann, nicht jetzt erst fühle ich Reue in meinem Herzen. Einen Augenblick nach vollbrachter That, nach abgekühlter Wuth, bemächtigten sich Mitleid, Schaam und Selbstverachtung

meines Herzens. — Ich war nie wieder glücklich; aber ihn hat der Himmel doch nicht verlaſſen. — Er iſt gerochen durch ſeine Großmuth, und durch die Gewiſſensbiſſe —

Wilhelm. Genug hiervon, Herr Lieutenant! Wir ſind Freunde; und da ich jezt meinem Vaterlande durch meinen Arm nicht mehr dienen kann, ſo ſchenke ich ihm einen andern an meiner Statt — —

v. Buhlheim. Gut; aber Wilhelm, wie wärs? — Hör er einmal an, ins Ohr: — — — Nun, wärs ſo gut? — Denn ohne ſeinen Rath thue ich nichts.

Wilhelm. Tauſend Dank für das gnädige Vertrauen! Ihre edle Seele iſt allemal Ihr beſter Rathgeber; — Doch, wie Sie's befehlen. — Herr Lieutenant, der gnäd'ge Herr will das Kriegs-Metier lernen; er braucht einen Mann um ſich, der Erfahrung hat: Wollten Sie wohl, gegen Verſicherung eines feſten Gehalts, auf Zeitlebens bey ihm bleiben?

Lieutenant. Gütiger Himmel, ob ich will? — — Die Erkenntlichkeit erſtickt die Worte, die aus meinem Munde hervorbrechen wollen; — Gnäd'ger Herr, der Jachzorn war mein Fehler, der mich, wie Sie gehört haben, zu allem fähig machte. Ich bin beſtraft worden, und nun durchs Elend umgeſchaffen. Ich werde Ihnen ſtets die Wahrheit unverholen ſagen, und neben Ihnen ſtreiten und ſterben.

v. Buhlheim. Nee, wollen Sie das thun? Gut, wir wollen Freunde seyn, weil Wilhelm auch Ihr Freund seyn will; nur das bitte ich mir aus: Gleich gesagt, wenn ich einen dummen Streich mache.

Wilhelm. Edle Seele!

v. Buhlheim. Ja, und morgen, ehe ich abreise, (denn man kann nicht wissen, man kann doch todgeschossen werden,) morgen will ich mein Testament machen. — Erstens sein Gut, Wilhelm, wird auf Kindeskinder ein Freyguth. — —

Hannchen. Ach der beste, gnädige Herr!

v. Buhlheim. Stille! störe Sie mich nicht, damit ich nichts vergesse. — Zweytens zweyhundert Thaler jährlich, so lange sie und Wilhelm lebt.

Wilhelm. Zu viel, gnäd'ger Herr!

v. Buhlheim. Nicht zu viel! — Meinem Herzen soll ich folgen, und das sagt mir: Du thust Recht, Junker Buhlheim! — Drittens: meinen Accord mit dem Hrn. Lieutenant berichtigen, und Viertens meinen Taddäus und das Haus bedenken; hernach das übrige Gott empfohlen. — Aber eine Thräne, blos eine Thräne der Freundschaft verlange ich von Euch auf mein Grab, wenn ich im Felde bleiben sollte. Gut — gut — keinen Dank, denn durch Euch bin ich glücklich.

Ende des Lustspiels.

Den

Den ganzen Kram
und das
Mädchen darzu.

Ein Luſtſpiel in einem Aufzuge.

Personen.

Frau Regine, eine Krämerin und Wittwe.

Lottchen, ihre Tochter.

Mutter Eva, eine Bäuerin.

Der Wachtmeiſter Hörnchen, ihr Sohn, hat ſeinen Abſchied von einem Cüraßier-Regimente.

Tobias Allwohr, ein alter Advocat und Gerichtshalter im Dorfe.

Grundmann, ein Bruder von Reginens verſtorbenen Manne und Vormund Lottchens.

Die Bühne ſtellt ein Dorf vor; Häuſer auf beyden Seiten. Auf der einen Seite iſt Reginens Kramladen, der beym Anfang des Stücks noch verſchloſſen iſt. Man ſieht in dem Laden ein kleines Ruckeſenſtergen.

Erſter Auftritt.

Der Wachtmeiſter. Hernach Mutter Eva.

Der Wachtmeiſter trägt aelb lederne Beinkleider, ein Kamiſol, blauen Surtout, und hat eine kleine Pelzmütze auf dem Kopf. Er ſchmaucht Taback aus einem kurzen Pfeifchen.

Wachtmeiſter.

Ha, erſt fünf Uhr! — Ja ja, die liebe Gewohnheit! Das wär ſo juſt die rechte Stunde, den Stall zu revidiren. 'S war doch ein herrliches Leben unterm Chor! Ich hatte zu thun; das Ding gieng in der Schnurre fort; Hörnchens Pferd war das ſchmuckſte in der Schwadron; und Hörnchen! — Sapperment wie das kützelte, wenn mich der Obriſte vorm ganzen Regimente herausſtrich! — und jezt bin ich ein Müßiggänger? — Aber was da, was da! — Beym Element, es iſt einmal Zeit auszuruhn, und den zerflickten Kopf auf ein weiches Polſter hinzule-

gen.

gen. — Ein weiches Polſter? Hi hi hi! — und das könnte ſeyn? — Du kleine Donnerkröte! — Es iſt doch ein verdammter Streich! Geſtern erſt angekommen, und heute ſchon verliebt bis über die Ohren! Das Ding unter der Bruſt muß von Zunder und Schwefel ſeyn: Ein Fünkchen, und der ganze Kerl ſteht in Flammen! — Lottchen, Lottchen, Du haſt mir eine hölliſche Diverſion gemacht; und ich alter Narr, der ich ſonſt unerſchrocken gegen eine Batterie Zwölfpfünder anrücken konnte, habe kaum das Herz ſie anzuſehn, geſchweige denn auf ſie zu reden! Toll beym Henker! — Aber was will meine Mutter ſo früh?

Mutter Eva. Guten Morgen! Guten Morgen! Ach ich habe gar nicht ſchlafen können; ich hab es nicht erwarten können, Dich wieder zu ſehn, lieber Junge.

Wachtmeiſter. Habt Dank, liebe Mutter! Aber ein ſauberer Junge! Der ſchwarze Schnurrbart verſteckt manch graues Härchen.

M. Eva. Mags doch. Bin ich doch nicht alt, und bin Deine Mutter.

Wachtmeiſter. Gottlob! Bleibt nur immer hübſch geſund, denn wer geſund iſt, iſt auch jung. Meine Knochen aber ſind ſtumpf, das fühl ich. Wie alt war ich, liebe Mutter, da ſie mich hier wegkaperten?

M. Eva. Ach Gott, ach Gott! erinnere mich nicht mehr an die entſezliche Zeit. Siebenzehen Jahre und zween Monate hatteſt Du, wie Dich die Buben — mir treten noch die Thränen in die Augen, wenn ich mich erinnere —

Wachtmeiſter. Laßts gut ſeyn, liebe Mutter; da bin ich ja wieder bey Euch; habe Ehre und Ruhm, und was das Beſte iſt, (ſich auf den Leib ſchlagend,) die Katze da ſtrozt von Golde. Es hätte freylich nicht alles drinnen Platz gehabt, aber ich mußte meinen Abſchied verflucht theuer bezahlen.

M. Eva. J i, wie haſt Du denn das viele Geld erworben?

Wacht-

Wachtmeiſter. Ehrlich, liebe Mutter, bey meiner armen Seele, ehrlich! Aber die verdammten gelben Pfennige waren oft infam geſalzen. — Ich wills Euch erzählen —

M. Eva. Ach ja doch, du wackerer —

Wachtmeiſter. Recht ſo, liebe Mutter; wacker, ſo hör ich mich gerne nennen: Denn Gott tödte mich, wenn Euer Sohn, Wachtmeiſter Hörnchen, die Schnalle, womit er ſeinen Küras auf dem Rücken befeſtigte, jemals dem Feinde gezeigt hat! Das heißt deutſch weg: Ihr dürft Euch meiner nicht ſchämen.

M. Eva. Ich mich ſchämen? Du biſt mein Troſt, meine Augenweide; die Stütze meines Alters.

Wachtmeiſter. Ja, das will ich, und kanns ſeyn! Die Katze mit dem ganzen Eingeweide iſt Euer. — Ich hatte geſtern nicht Zeit, Euch zu erzählen wie ich ſie ſpickte. Wir überfielen vor wenig Monaten in Feindes Land ein kleines Städtchen und hoben die Garniſon in Krautſtücken. Verdient hat-

ten ſies, denn erſt waren ſie nicht auf ihrer Hut, und hernach wollten ſie Speranzien machen. Aber ripps, rapps, da wars vorbey; und nun abgeſeſſen und aufs Plündern; es wurde befohlen. Ich kam in ein Haus, wo ein alter Greis mir entgegen wimmerte und um Barmherzigkeit bat. Neben ihm ſtund ein junges Frauenzimmer, ſchön — ſchön wie Lottchen, die weinte und rang die Hände. Das jammerte mich, und verdroß mich auch. — Seyd ruhig, ins Teufels Namen! ſchrie ich: Ich bin kein Räuber, und bin blos gekommen, Euer Haus zu beſchützen. Und damit huſch an die Hausthüre, meinen Heimtreiber heraus, und niemand durfte ſich über die Schwelle wagen.

M. Eva. Ach du guter, braver Junge! Der Himmel mag Dirs vergelten!

Wachtmeiſter. Er hats ſchon gethan, liebe Mutter; hat ſich reichlich bey mir abgefunden. — Es wurde Tag; der Obriſte ließ zum Abzug blaſen. Leben Sie wohl,

Herr

Herr Baron, ſagte ich, denn ich hatte von ſeinen Leuten erfahren, daß der alte Kauz einer der reichſten von den Landſtänden war, und damit raſch aufs Pferd. Halt, halt! rief der Alte; er krabbelte mir nach, und drückte mir einen leinwandnen Sack in die Hand. „Nichts, Herr Baron! Ich thats blos, um „Ihnen zu zeigen, daß es bey unſerm Regi„mente auch ehrliche Kerls giebt.“ Er ſteckte mir den Sack in die Piſtolenhalftern. „I „nu, wenns ſeyn muß,“ — ich bückte mich, um ihm zu danken, da gab er mir einen tüchtigen Schmatz. — So ein paar hundert Thälergen, dacht ich unterwegs, könnens denn wohl ſeyn; da ich aber ins Quartier kam, und den Sack aufband, — bey meiner armen Seele, es waren 400 Louisd'or! — Tauſend, tauſend Dank, war mein erſter Gedanke, und der andre war gleich bey Euch, liebe Mutter. — Nein, weint nicht. — Zu was das? Hätt ich anders denken können, ſo wäre der Wachtmeiſter Hörnchen, wär er

auch

auch braver als Luxenburg, und könnte den Teufel in der Hölle bannen, doch nur ein Schurke.

M. Eva. (schluchzend.) Ach Gott, ach Gott! mein Sohn —

Wachtmeister. Das bin ich, und mache mir eine Ehre draus, der Sohn einer so braven Frau zu seyn; denn eben Ihr habt mir unabläßig eingeprägt: Ehrlichkeit geht über alles. — Aber genung davon. — Jezt sagt mir doch, eh ichs vergesse: Da Ihr noch so jung waret, habt Ihr wohl meinen Vater, Gott hab ihn seelig, recht herzlich geliebt? Könnt Ihr Euch wohl noch erinnern, wie Euchs damals zu Muthe war? versteht sich vor der Hochzeit.

M. Eva. I zu was denn, Du närrischer Kerl?

Wachtmeister. Es fällt mir nur so ein; hat auch vielleicht seine Ursachen.

M. Eva. Hi hi hi, wie mir zu Muthe war. Es war mir zu Muthe, daß ich mich

heute noch freue, wenn ich dran denke; aber beschreiben kann ichs nicht. — Dem Vater seliger, war der schmuckste Kerl im Dorfe; alle Mädels waren neidisch auf mich. (sie weint.) Aber er ist tod, der gute Martin, tod! — Wenn er aufm Felde war, so konnt ich nicht bleiben; es war mir zu eng im Hause; ich griff alles dämisch an; und wenn er kam, lachte mirs Herz; ich wurde feuerroth, wenn er mich ansah; ich wollt ihm sagen, was ich mir ausgedacht hatte, und konnte nicht; ich war ordentlich wie verzaubert; es war mir so wohl und so bange —

Wachtmeister. Ganz recht! Eben so gieng mirs gestern, da ich Leutchen erblickte. Es ist ein schmuckes Ding!

M. Eva. Ach lieber Karl, das wär ich gern zufrieden, wenn Du die kriegen könntest. Es ist ein herzensgutes Kind. Aber ihre Mutter will sie nicht verheyrathen, denn der Geizdrache mag mit nichts herausrücken.

Wachtmeister. So mag sies behalten.

Mir

Mir liegt blos am Mädel. — Herr Tobias war sonst immer ein Mann, der für baares Geld die christliche Liebe hatte, und den Leuten mit guten Rath zur Hand gieng. Den hab ich gestimmt; er hat gestern Abend noch mit dem Gevatter Grundmann reden wollen, und soll mir heut Morgen, hier unter der Linde, Antwort bringen.

M. Eva. Nun, sag mir nur, lieber Sohn, wie ist denn das so geschwind gekommen, mit Deiner Liebe?

Wachtmeister. Weiß ichs? Wenn ein Fünkchen ins Pulverfaß fällt, so plazt der ganze Plunder. Eben so gieng mirs. Die kleine Blitzhexe mit ihren rabenschwarzen Augen — Aber still! Hier kömmt Herr Tobias. Geht ins Haus, Mutter; ich will Euch hernach alles erzählen. (Eva gehet ab.)

Zweyter Auftritt.

Der Wachtmeiſter. Tobias.

Wachtmeiſter. Guten Morgen; ich wünſche wohl geſchlafen zu haben, lieber Herr Gerichtshalter.

Tobias. Wohl geſchlafen zu haben? liebe, goldne, engliſche Seele. Ey, nicht doch! mein allerliebſter Herr Wachtmeiſter. Ganz beſchäftigt mit Dero, von Ihnen gütigſt mir aufgetragenen wichtigen Affaire, habe ich einen Theil der Nacht, partem noctis, ſpeculiret und ruminiret, wie man die Sache ſo hübſch gradatim, modice & ſapienter etwa einleiten könnte.

Wachtmeiſter. Was iſt alſo Ihre Meynung?

Tobias. Ihre Meynung? Judicium meum? Ja allerliebſter Goldſchatz, dieſe zu perquiriren, einzufädeln, deutlich zu machen, und ad oculos zu demonſtriren, iſt nicht leicht! Gevatter Grundmann hat bey der Madame Regina geſtern das Souper eingenom-

nommen. Er iſt heut ſchon in aller Frühe bey mir geweſen —

Wachtmeiſter. Und hat geſagt? —

Tobias. Ja, und hat geſagt — Es iſt eine verdammte — Ach, Kind Gottes! hätt ich doch bald ein Flüchelgen ausgeſtoßen. Ja, bey Euch Herren Soldaten, da gehts friſch von der Leber weg, ha ha ha! Aber unſer eins darf freylich nicht —

Wachtmeiſter. Zum Teufel, Herr, geflucht oder gepfiffen! Was hat Grundmann geſagt? Heraus mit der Sprache! Was hat Grundmann vom geſtrigen Abendbrod erzählt?

Tobias. Abendbrod erzählt? Nicht ſo hitzig, engliſcher Herr Wachtmeiſter! Feſtina lente! Grundmann iſt ein obſcurer Kopf; hat keine Humaniora; aber freylich Madame Regina hat auch einen Riſchel, ſo hart wie ein Ambos. Zwey Bouteillen Wein, und doch nicht —

Wachtmeiſter. Still! ich höre was im

Laden gehn. (Das kleine Fenster wird von innen aufgestossen). Gehn Sie jezt! in einer Viertelstunde bin ich bey Ihnen, und bringe das Bewußte —

Tobias. Das Bewußte, lieber Goldmann?

Wachtmeister. Ja ja, ein Goldmann will ich für Sie seyn. Jezt lassen Sie mich —

(Er geht nach dem Laden.)

Tobias. Jezt lassen Sie mich! Ha ha, ich verstehe! — Ein allerliebstes Zuckerhändchen macht das Fenstergen auf. — Courage, lieber Herr Wachtmeister! wacker gehalten! eingehauen! Posto gefaßt! — Ha, vorzeiten war ich ein ganzer Kerl! Auf Akademien; auf Reisen; bey Gerichtshaltereyen! — Aber jezt; Lieber Gott, das Alter! Ein Acht und Sechziger. — Ich muß nur gehn. Kann ich gleich nichts mehr genießen, so will ich doch andre nicht stören. Nein, nein! Es freut mich im Herzen, wenn ein paar muntre, gesunde, liebe Geschöpfe — aber fort! es wird mir ganz wässerig im Munde. Ganz

gehor-

gehorſamſter Diener, mein hoch- und werthgeſchätzter Herr Wachtmeiſter. Wünſche gute Verrichtung. (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Der Wachtmeiſter. Hernach **Lottchen** im Laden.

Wachtmeiſter. Ein Zuckerhändchen, ſagte der Narr? Er wird doch nicht fürn Henker das alte Gerippe für Lottchen angeſehn haben? — Was klopfſt du ſo, Herz? Muth gefaßt, Herr Wachtmeiſter, der liebe kleine Engel wird Sie nicht freſſen. Ich muß nur eine Feldpoſt anſtellen! Gelt gehe keine verlorne Poſt! (Er ſtellt ſich ſeitwärts den Laden: indem kömmt Lottchen und ſtreckt die Hand zum Fenſterchen heraus, um außerhalb eine Schraube aufzudrehn. Er ergreift ihre Hand, und küßt ſie.) Huſch, das war ein Ueberfall!

Lottchen. (ſieht zum Fenſter heraus.) Ach ſind Sies, Herr Wachtmeiſter? Bin ich nicht erſchrocken!

Wachtmeiſter. Das bedaur' ich, liebſtes

Lottchen: war nicht meine Absicht! — Aber die schwarzen Borsten da unter der Nase, haben doch das liebe, weiche Händchen nicht gestochen? Ich mache sonst meiner Seele kurze Execution, und säble den Bart herunter.

Lottchen. Nicht doch, lieber Herr Wachtmeister! Der Bart giebt Ihnen ein so hübsches männliches Ansehn.

Wachtmeister. Meynt Sie das, Engelchen? Nun, mein lieber Bart freue dich, du hast Pardon bekommen. — Aber zum Werke; die Zeit ist edel. Ich muß was mit Ihr reden, Lottchen, und weiß nicht, wie ichs vorbringen soll. Der Wachtmeister Hörnig weiß nichts von Verstellung; kann weder heucheln, noch schmeicheln, noch schöne Worte drehn. Also gerade heraus, wie mir der Schnabel gewachsen ist. Gestern Mittag um 11 Uhr kam ich hier in meinem Geburtsorte an; um halb zwölfe sahe ich Sie; und eine halbe Secunde darauf wurde ich verliebt: und wie verliebt? Bis zum Unsinn! — Erschrick

ſchrick nicht, Liebchen! Es muſte heraus; es muſte, ſonſt wär ich zerplazt wie eine Mine! — Hier ſteh ich; ſagt Lottchen mir ein einziges tröſtliches Wörtgen, ſo bin ich glücklicher als der König; ſagt ſie nicht fort, ſo zieh ich wieder ins Feld, um in der erſten beſten Schlacht, wo der Tod am grimmigſten hauſt —

Lottchen. Lieber Herr Wachtmeiſter! —

Wachtmeiſter. Weiter, Lottchen, weiter!

Lottchen. Meine Mutter, — ſie wird ſicher nicht wollen. Ich darf mir nicht ſchmeicheln, lieber Herr Wachtmeiſter —

Wachtmeiſter. Schmeicheln, lieber Engel? Das heißt erwünſcht auf die Capitulationspunkte geantwortet. Alſo wenn die Mutter will, wird Lottchen nicht Nein ſagen? O ich glücklicher Menſch! So ein Glück zu verdienen könnt ich mich Stundenlang der heftigſten Canonade blos ſtellen, und das iſt wahrlich der härteſte Poſten für einen braven Kerl; Dazuſtehn wie eine Maz — hätt ich

bald gesagt; nach sich schiessen zu lassen, und sich doch nicht rechen zu dürfen.

Lottchen. Herr Wachtmeister, wahrlich —

Wachtmeister. Um Verzeihung, Jungfrauchen, Sie hatte vorhin bey dem rauhen Wort: Wachtmeister, so einen Zusatz, der die lieblichste Harmonie in meinen Ohren zurückließ.

Lottchen. Aber würklich, lieber Herr Wachtmeister, ich kann nicht —

Wachtmeister. Ja ja, so wird's! — Aber ich alter Narr lasse Sie, bestes Lottchen, nicht ausreden. — Die Mutter also macht Schwierigkeiten?

Lottchen. Sie will nicht, daß ich vor ihrem Tode heyrathen soll. Sie ist meine Mutter, und muß am besten wissen, was mir gut ist. Sie sehen also, Herr Wachtmeister, daß ich mich auf nichts —

Wachtmeister. Hat Grundmann mit ihr geredet?

Lottchen. Ja, er kam gestern zum Abendessen.

essen. „Frau Schwägerin,„ sprach er, da wir bald fertig waren, „ich bringe ein Paar „Bouteillen von meinem besten dreyjährigen „Wuchse mit; ein Kernwein; ich hätte so et„was mit Ihr zu überlegen.„ Lottchen geh schlafen! — Es ist ja noch nicht spät, liebe Mutter. — Geh schlafen, sag ich. Ich habe mit deinem Vormund etwas zu reden, und die Mädchen müssen nicht alles wissen. — Ich gieng, blieb aber hinter der Thüre stehn. — Nun, Herr Schwager, was giebts Neues? — „Frau Schwägerin, wir haben an dem al„ten genug zu reden. Sie weiß, daß ich „Lottchens Vormund und Vetter bin; Ich „habe keine Kinder, mein bischen Armuth „fällt also nach meinem Tode auf sie. Das „Mädchen kann nun alle Tage heyrathen, „wir müssen also drauf denken, ihr einen „Mann zu schaffen.„ — Einen Mann? Wo denkt Ihr hin, Schwager? Ha, ha, das fehlte noch, so einem Kinde —! „Ich dächte „doch, Schwägerin, 18 Jahr —„ Noch nicht,

nicht, erst auf Martini; es ist mir noch wie heute; ich hatte eben zwo Gänse fitzen — „Aber es trift sich jezt eine so gute Gelegen„heit. Der Wachtmeister Hörnich; er hat „brav Geld; ist ein wackerer Mann; „ — Bleib Er mir mit dem vom Leibe! Das mag — Ach lieber Herr Wachtmeister, ich kann nichts mehr sagen, Sie möchten böse werden.

Wachtmeister. Ich dachte gar! Nein, nein, Weiber und Kinder können schimpfen; das sind nur matte Kugeln, die vom Küraß abprallen. — Nur weiter, Engelchen; nichts ausgelassen!

Lottchen. Das mag ein sauberer Hecht seyn. Geld? i laßt Euch doch das Zeug nicht weißmachen. — Man kennt die Vögel an den Federn. Man weiß auch wohl, wie's die Kerls mit den Weibsleuten treiben. — Nein, nein, daraus wird nichts! Ueberhaupt so lange ich lebe, darf meine Lotte nicht heyrathen. „Ja warum denn nicht?— „ Darzu hab ich vielerley Ursachen. — Aber Seine

Ge-

Gesundheit, Schwager. „Schöndank, Revoss!„ Der Wein ist recht gut. — „Er läst sich trinken.„ — Er muß doch von meinem kosten; ich will gleich in den Keller gehen. — Sie stund auf, und ich mußte mich sammeln, daß ich in meine Kammer kam.

Wachtmeister. Recht gut! — Wenn man die Position, den Plan und die Manevers des Feindes kennt, so ist er schon halb überwunden. Ich gebe meine Hoffnung so leicht nicht auf, englisches Lottchen. Wenn nun also Ihre Mutter Ja sagte, was würde meine Geliebte thun?

Lottchen. Meiner Mutter gehorchen.

Wachtmeister. Blos gehorchen? Ach, der arme, abgedankte Wachtmeister hat also —

Fr. Regine ruft inwendig im Hause: Lotte, mach den Laden auf! Ich komme gleich.

Lottchen. Meine Mutter ruft. Daß sie Ihn ja nicht sieht, lieber Herr Wachtmeister!

Wachtmeister. Ich trappe gleich ab. Ihre Hand, Liebchen! (Sie reicht ihm die Hand.)

O du liebstes, liebstes Hündchen; nur du allein kannst mich glücklich machen.

Lottchen reißt sich los: Meine Mutter! —

Wachtmeister, (läßt sie.) Daß dich alle Hagel! — Muß ich vor einem alten Weibe das Haasenpanier ergreifen!

Vierter Auftritt.

Lottchen, hernach **Frau Regine.**

Lottchen, (indem sie den Laden aufschließt, und verschiedene Bänder, Mützen und Proben herausnimmt.) Der gute Mann! Ich weiß nicht, keiner von den jungen Purschen im Dorfe hat mich so eingenommen. Was das doch gleich macht, wenn man Soldat gewesen ist! Wär' er zu Haus geblieben, so wär' er vielleicht jetzt der Vermöste und Tümmste im Dorfe, aber nun — —

Fr. Regine. Das ist wahr! eine schöne Zucht! Noch nichts fertig; nichts aufgeräumt. Ja, schlafen bis zum Mittag, das kann Sie — —

Lot-

Lottchen. Ich darf ja nicht eher aufmachen, bis Ihrs befehlt, liebe Mutter.

Fr. Regine. Hab ichs nicht schon lang befohlen, du faules Ding du, he? Hab ich nicht gerufn? geschrien? Du wirst in deinem Leben nichts erwerben! Du bist mir die rechte zur Kaufmannschaft! Ich will wetten, du hast den gestrigen Verkauf noch nicht ins Buch eingetragen.

Lottchen. Schon gestern, liebe Mutter.

Fr. Regine. Laß sehn! (Sie nimmts Buch.) 12 Ellen schwarz Floretband an Margaretha Kuhnertin — 18 gr. — richtig bezahlt. Herr Gerichtshalter Altroht dgleichen 3 Thl. für 6 Ellen schwarzen Damis zu Weste und Beinkleidern — Pfuy Teufel, du garstiges Ding! wer wird solch Zeug schreiben?

Lottchen. Er hat ausdrücklich gesagt, darzu sollt es.

Fr. Regine. Und hat nicht bezahlt?

Lottchen. Er will das Geld heute bringen.

Fr. Regine. Ja, er wirds schöne bringen! — Hat man nicht seine Noth mit dem verfluchten Borgen! — Laß das seyn! Nimm deine Arbeit und sitz dich her, — hieher, — weiter vor. Die Augen immer nach der Straße. Denn, Mädchen, das sag ich dir, es ist nicht genug, gute Waare in einer Handlung zu haben, man muß sie auch auszulegen und auszubieten wissen; darauf kömmt alles an. Immer muß so etwas, das in die Augen fällt, auf der Schau liegen. Scharlach, reiche Bänder, bunte Tücher; wir liegen hier dicht an der Straße, hart bey der Linde, wo die Mädchen tanzen —

Lottchen. Ach, liebe Mutter, heut laßt Ihr mich wohl ein bischen zu Tanze gehn?

Fr. Regine. Unterstehs dichs! — Just heute, da der fortgelaufene Soldat sein Wesen treibt! — Das sag ich dir, Mädchen, sprichst du ein Wort mit ihm — Nimm dich in Acht! — Das fehlte uns noch; Soldaten-Bagage im Dorfe.

Lottchen. Iſt denn mein Vater ſeeliger nicht auch Soldat geweſen, liebe Mutter?

Fr. Regine. Er war auch darnach! du warſt noch zu klein, da er ſtarb, um dich ſeiner erinnern zu können. Nichts als Freſſen, Saufen, Fluchen, Spielen. O, er hätte bald müſſen einpacken, wär ich nicht geweſen. Aber ich wußt ihm den Daumen aufs Auge zu drücken. Ich! — doch er iſt tod, Gott ſey Dank! Hör an, Lottchen, ich muß dich ein bischen in die Lehre nehmen; du biſt mein gutes Kind, und wirſt mir folgen. Wer Handelſchaft treiben will, darf nicht blöde ſeyn. Wenn du ſo da ſitzeſt, und es geht ein hübſcher junger Herr vorbey, flugs mußt du aufſtehn, ein Tunkchen machen, und ihn anrufen: „Gnäd'ger Herr, Sie werden doch „nicht vorbey gehn, ohne dem kleinen Mädchen etwas abzukaufen?„ Tritt er herein, gleich bringſt du einen Stuhl, wiſcheſt ihn mit der Schürze ab; „Setzen Sie ſich, gnäd'ger „Herr!„ Er wird dich in die Backen knei-

ren; bedeutet nichts! Vielleicht wird er dir wollen ein Mäulchen geben; hat nichts zu ſagen! Wenn er aber gar ungezogen werden wollte, ſo ſchreye nur wie am Spieße, da ſpring ich aus der Kammer herein, werde ſchelten, und um mich nur wieder gut zu machen, wird er brav einkaufen, und da ſagſt du denn die Preiſe, die mit rother Dinte geſchrieben ſind; verſtehſt du mich.

Lottchen. Schon gut, liebe Mutter. — Aber wenn Ihr nicht zu Hauſe ſeyd?

Fr. Regine. Ich werde nicht aus der Welt gehn. — Was aber die jungen Purſche aus'm Dorfe anbetrift, ſo muſt du ihnen was verſchwatzen. Zum Exempel: „Höre, „Peter, dein Mädel war hier; ſie hat um dies„ſes Band gefeilſcht; es gefiel ihr gar zu „wohl; aber ſie hat kein Geld zum bezahlen.„ Da kauft ers denn. — Wenn ſie dir was Schönes vorſagen, ſo kannſt du ſie anhören: nur beyleibe nichts vom Heyrathen! Du wäreſt verloren, armes Mädchen?

Lott-

Lottchen. Warum denn, Mutter?

Fr. Regine. Ach, Kind, der Warum sind gar zu viel! Das verstehst du nicht. Du kennst die Männer noch nicht! So lange sie verliebt sind, geht alles recht gut: Da schmeicheln sie, da wissen sie süsse Worte zu geben; aber hat einmal der Pfarrer die Fesseln angelegt, so Gnade Gott der Frau! Gleich zeigt die Katze ihre Krallen, und die sind giftig.

Lottchen. Aber, liebe Mutter, Ihr sagtet doch neulich zum Vetter Grundmann: Wenn der Wilhelm nur wollte, so würdet Ihr gern —

Fr. Regine. Schweig, dummes Ding! So hab ich nicht gesagt. Freylich meynte ich, daß so jemand in der Wirthschaft nöthig wäre, auf den man sich verlassen könnte, denn du bist das fünfte Rad am Wagen: Aber wenn man sich aus bloßer Liebe zu dir aufopfern, und das Joch auf den Hals nehmen will, so machst du einem noch Vorwürfe? —

Lottchen. Nicht doch, liebe Mutter! Lieber will ich mir selbſt das Unglück auf den Hals laden, als zulaſſen —

Fr. Regine. Ey, ſeht mir doch das liebe Kind an! wie ſie gutwillig iſt! — Nein, nein, mein Töchtergen, ich ſage dir mit einem Worte, aus Heyrathen denke mir nicht. Ich habe dich viel zu lieb, um dich von mir zu laſſen. Komm her, Lottchen! Du armes Mädchen! (ſie küßt ſie.) Es wär eine himmelſchreyende Sünde, ſo ein gutes Kind muthwillig ins Unglück zu ſtürzen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Grundmann, der aus ſeinem Hauſe heraus kömmt, und noch in die Thüre zurückſpricht.

Grundmann. Ja, ja, Kinder, abgeredeter-maßen.

Fr. Regine. Wer kömmt dort, Lotte? Ich kann ſo weit nicht ſehn.

Lott-

Lottchen. Es iſt Vetter Grundmann.

Grundmann. Ha, ha! poß Narren und kein End!

Fr. Regine. Guten Morgen, Schwager! I was hat Er denn da ſo luſtiges?

Grundmann. I, wenn Ihrs erfahren werdet — Ha, ha, ha! Ich kann für Lachen nicht reden.

Fr. Regine. Es muß alſo gar ſehr ſpaßhaft ſeyn.

Grundmann. Zum Tollwerden! Der verabſchiedete Wachtmeiſter hat ſich in Bürgens Tochter, in die Hanne verliebt, (Lottchen erſchrickt, aber Grundmann giebt ihr einen Wink,) und ſo vergafft, daß er mich gebeten hat, in ſeinem Namen den Antrag zu thun.

Fr. Regine. Nun ich ſehe dabey doch mit alledem nichts Lächerliches.

Grundmann. Das Beſte kommt noch. — Er hat mir 100 Louis d'or da in dieſem Beutel gegeben, die ſoll ich Bürgen bringen,

blos damit er ja sagt; er will sogar das Mädchen ohne einen Groschen Heyrathsgut nehmen.'

Fr. Regine. Wie, so hätte der Kerl wirklich Geld?

Grundmann. Geld wie Heu! Ich habe wenigstens noch dreymal so viel mit meinen Augen bey ihm gesehn; aber wolltet Ihr mirs doch gestern nicht glauben, Schwägerin! Und was das Schlimmste ist, er bleibt hier, wird sich ansäßig machen, und will eine Handlung anlegen.

Fr. Regine. Ach Gott, ach Gott! wir können uns kaum allein hier ernähren, und ein zweyter Kram — Aber so gehts mit dem Holunkenzeug. Das raubt, das plündert, weiß nicht, wie sauer das Geld zu verdienen ist; hernach kömmts nach Hause, macht mehr Lärm, als die gnäd'ge Herrschaft selbst; bringt ehrliche Leute noch ins Unglück und ums Brod —

Grund-

Grundmann. Warum hat Sie mir nicht gefolgt. Hab ich Ihr doch alles gesagt —

Fr. Regine. Laß Er mich ungeschoren! — Ich möchte bersten!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Tobias Allroth.

Tobias. Ganz gehorsamster Diener, meine herzallerliebste Madam Regina! Einen schönsten guten Morgen, mein süsses Goldtäubchen.

Fr. Regine. Ihre Dienerin, Herr Gerichtshalter. I Sie kommen doch nicht etwa gar, Ihre kleine Schuld schon abzutragen? Das ist ja nicht so eilig!

Tobias. Ja, ja, eilig, eilig! Wirklich wie errathen! Hier sind 3 Thaler richtig abgezählt; fehlt kein Dreyergen dran.

Fr. Regine. I das hätte ja noch bleiben können. Wenn alle meine Kundleute so accurat wären! Aber lieber Himmel, da muß man warten —

Tobias. Ja warten, warten! Nein, das lieb ich nicht. Ich bezahle gern gleich, wenn ichs habe. Aber darf ich bitten, dieses Geld gütigst zu übernehmen, und mich aus Dero werthesten Schuldregister auszustreichen; keineswegs aber aus dem schätzbaren Register Ihrer devotesten Diener.

Fr. Regine. Lotte, nimm das Geld und schreib ab, bezahlt. Haben Sie die Gütigkeit, sich niederzulassen, ich muß nur ein Paar Wörtchen mit meinem Schwager sprechen.

Tobias. Ganz gehorsamster Diener. (Bey Seite.) Als wenns bestellt wäre.

Fr. Regine, (zieht Grundmannen bey der Hand aus dem Laden auf die andere Seite der Bühne. Indem sie mit ihm spricht, nimmt Lottchen eine Feder und schreibt im Buche, Tobias setzt sich neben sie, und spricht leise mit ihr.) Schwager, ein Wort im Ernste! Habt Ihr wirklich das Geld bey dem Wachtmeister gesehn? Macht mir keine Flausen!

Grundmann. Ich sag Euchs, Schwägerin, über 2000 Thl. in purem Golde.

Fr. Re-

Fr. Regine. Sprecht beyleibe nicht mehr von ihm, wenn die Lotte dabey iſt.

Grundmann. Aber Schwägerinn, Ihr wißt, ich bin Vormund; ich dächte doch, es wäre Schade, ſo einen Fang zu verlieren.

Fr. Regine. Freylich Schade! Aber vor Lotten iſt er nicht, Schwager. — Ich — wüßte — wohl jemand — vor den er ſich ſchickte.

Grundmann. Vor wem denn?

Fr. Regine. I ſo geht doch weg, als wenn Ihrs nicht wüßtet.

Grundmann. Nein, wahrhaftig nicht.

Fr. Regine. Seh mir nur eins die Verſtellung an! Schwager, wo habt Ihr denn Eure Augen?

Grundmann. Hier im Kopfe, denk ich!

Fr. Regine. Und ſeyd doch blind?

Grundmann. Nu ſo ſtecht mir nur den Staar, und weiſt mir, was ich ſehn ſoll!

Fr. Regine. Was bin denn ich, Schwager?

Grundmann. Eine alte Wittfrau.

Fr. Regine. Und Er ein alter Narr! — Ich glaub, Er iſt toll!

Tobias. (im Laden.) Alſo, mein Engelchen, Sie haben mich verſtanden?

Lottchen. Recht gut, aber ich zittre.

Tobias. Zittern Sie nicht, lieber Goldſchatz; alles wird gut gehn; nur wohl gemerkt, nicht von dieſer Stelle gewichen!

Grundmann. Ich bin ganz verduzt! — Nu, nu, junge Wittwe, verzeiht mir; ich hätte freylich die Wahrheit nicht ſo laut ſagen ſollen. Nun, weiter im Text!

Fr. Regine. Laßt die Narrenspoſſen weg, und redt geſcheut. — Seht Ihr, Schwager, Ihr müßt mir den Gefallen thun, und dem Wachtmeiſter zureden, daß er ſtatt der Hanne, dem jungen, albernen Dinge, eine gute, rechtliche Frau nimmt, die ein hübſches Vermögen hat.

Grundmann. Und die gute rechtliche Frau mit dem hübſchen Vermögen wäre? —

Fr. Re-

Fr. Regine. Zum Henker, muß man Ihm denn alles eintrichtern?

Grundmann. Zum Teufel, kann ich denn rathen?

Fr. Regine, (ärgerlich.) Nun so sperr Er die Ohren auf: Ich möchte den Wachtmeister schon — selbst gern nehmen, wenn — er mich möchte.

Grundmann. Ho ho, jezt versteh ichs! Das war deutlich genug. Aber, zum Teufel, Schwägerin, Ihr wollt heyrathen? bey Eurem Alter — Jugend wollt ich sagen? Jezt hätt ich bald Lust zu fragen, wie Ihr vorhin: Seyd Ihr toll?

Fr. Regine, (erbost,) Was? was? mir so was ins Gesicht zu sagen? Ihr grober Kerl! Mich so zu schimfiren? Du Flegel! Ich möchte dir die Augen auskratzen! Hi hi hi! (sie weint,) Meine Ehre anzugreifen? Ihr Runks von einem Vormund!

Tobias, (kömmt aus dem Laden.) Ey polz Element, liebes Weibchen, was ist Ihnen?

Fr.

Fr. Regine. Mein sauberer Schwager da, der gottlose Kerl! Hi hi hi!

Grundmann. Nee, Herr Gerichtshalter, es ist zum todlachen; — Lassen Sie sich nur erzählen —

Fr. Regine. Glauben Sie ihm nicht! Er lügt!

Grundmann. Ich habe ja noch kein Wort gesagt. Also Herr Gerichtshalter, Sie müssen wissen, daß meine Schwägerin Lust hat — —

Fr. Regine. Halt dein Maul, du gottloser Verläumder! — Ich ersticke noch!

Tobias. Verläumder; gottloser Kerl; Nunks; Flegel; Ey ey, Herr Grundmann, da ließe sich ein schönes Injurien-Prozeßgen contra Madam Regina instruiren. Aber Ira furor brevis; Bedenk Er das, Herr Grundmann! Erzählen Sie selbst, allerliebstes Goldweibchen.

Fr. Regine. Nicht ein stummes Wort!

(Sie sieht den Wachtmeister kommen, den man schon von

von weitem singen hört. Regine läuft nach ihrem Laden und fährt fort: Da hab ich eben Zeit mich mit Euch zu zanken, wenn Kunden kommen.

Siebender Auftritt.

Die Vorigen. Der Wachtmeister.

Wachtmeister. Guten Morgen Jung und alt! (zu Tobias und Gundermann.) Ha, finden wir uns hier zusammen? Das ist mir recht lieb. Gerichtsherrn und Zeugen; die brauch ich just beyde.

Tobias, (leise zu Grundmann.) Alles richtig, bestellter maßen.

Grundmann, (zum Wachtmeister.) Ists denn richtig?

Wachtmeister. Richtig, wie mit dem Sturm auf Bergenopzoom. Ich begegnete dem alten Bürge, meinem künftigen Schwiegervater, Topp, recht gerne; und, Gevatter, sogar die 100 Louisd'ors, die ich ihm geben wollte, sind erspart.

Tobias. Erſpart! erſpart! Ja ja! Ich kann nicht umhin, mein hoch- und werthgeſchäzter Herr Wachtmeiſter, mich über den Gedanken, Sie hier in loco domiciliirt zu ſehn, höchſtens zu erfreuen; aber ſollten denn nicht ganz ohnmaßgeblichſt auf den hieſigen Hofröthen noch wohl andere ſüße, liebenswürdige und aimable Geſchöpfchen aufzufinden geweſen ſeyn, bey denen vielleicht nach vorläufig gepflogenen behufigen Tractaten, wenig Obſtacula, Hinderniſſe, Difficultaeten, Schwierigkeiten und Impedimenta ſich geäuſſert, hingegen weit größere Vortheile, Avantagen —

Wachtmeiſter, (indem er einen Blick auf Lottchen wirft,) Was da, was da! Ein Wort ſo gut als tauſend. Herr, ich gehe von meinem Mädchen nicht ab.

Fr. Regine, (aus dem Laden.) Guten Morgen, lieber Herr Wachtmeiſter! Komm Er doch näher. Er wird doch meiner Lotte etwas zu löſen geben,

Wachtmeiſter. Guten Morgen, Jüngferchen; laſſe Sie mir doch Ihre Waare ſehn, denn ich brauche ſo verſchiedenes für meine Braut.

Fr. Regine. Ach nicht doch, Herr Wachtmeiſter. Erſt geſtern angekommen, und heute ſchon heyrathen.

Wachtmeiſter. Worauf ſoll ich warten? — Hat Sie je gehört, daß man ſich lange vor eine Feſtung hinlegt, ſich einſcharrt wie ein Dachs, minirt und retranchirt, wenn man ſie mit Sturm einnehmen kann? Nichts davon! Geſtern angekommen, geſehn und verliebt; heute Anwerbung, Handſchlag, und aufn Abend: — Es lebe die Frau Wachtmeiſterin!

Fr. Regine. Wer nun das alles ſo glaubte! — Lotte, die feinen Tücher da oben, lange herab; die von türkiſchen Garn. Oder beliebt der Herr Wachtmeiſter doppelſeidene? Ich habe ſie extraſchön. Wenn Er im Dorfe bleibt, muß Er mein Kundmann werden.

Wir

Wir sind alte gute Freunde. Ich habe Ihn gekannt, da Er noch so groß war; (sie zeigt die Höhe mit der Hand,) ein scharmanter Junge! und da Ihn das Volk wegnahm; lieber Gott —

Wachtmeister. Ja, die Zeit vergeht! Nun sind wir beyde ins Invaliden-Register eingeschrieben. Sie ist just ein Jahr älter, als meine Mutter, Frau Regine.

Fr. Regine. Warum nicht gar! Er garstiger —

Wachtmeister. Nicht anders! Und ich bin ein steifer Krippenreuter, der auch bald ausspannen muß.

Fr. Regine. Hi hi hi! über den Krippenreuter! sieht aus, wie die Gesundheit selber! — Aber Spaß bey Seite! Ich meyne es gut mit Ihm, lieber Herr Wachtmeister; besser, als Er vielleicht denkt; drum will ich Ihm freundschaftlich rathen, nehm Er sich das Mädchen, die Hanne, nicht! Sie ist einfältig; versteht keine Wirthschaft; faul; mit

einem

einem Worte, sie ist noch zu jung für Ihn. Er kriegt seine liebe Roth. Er ist etwas Besseres werth, versteht Er mich! Es giebt ja Gottlob noch wohl Parthien im Dorfe, wo Er sich hübsch warm einsitzen kann.

Wachtmeister. Zuviel Güte für mich, liebe Madam; Aber schlimm oder gut: Ich habe mir mein Mädchen ausgesucht und dabey bleibts! — Aber Sie hilft mir da wieder auf einen Gedanken, den ich verbin schon hatte. — Geld hab ich Gottlob! vom Feldbau versteh ich nichts mehr! Was soll ich handthieren? Handlung treiben, ich weiß nichts besseres. Sie, meine liebe Frau Nachbarin, weiß nun schon, wo die Zäune hängen, ich bitte mir also Ihren guten Rath hierüber aus Zum Exempel: Was ist wohl der ganze Kram hier, so wie alles liegt und steht, werth?

Fr. Regine. Ja wer kann nun das sogleich den Augenblick sagen! Ueberdies, mein Herr Wachtmeister, wird Er uns doch nicht

unſer Bischen Brod wegnehmen wollen? Wir ſitzen hier mit hoher Landesherrlicher Conceßion, haben ſchwere Abgaben, und werden keinen andern Kram neben uns leiden.

Wachtmeiſter. I nicht doch; wer meynt denn das? Aber wie wärs denn, wenn ich Ihr den ganzen Kram, ſo wie alles hier beyſammen iſt, abkaufte?

Fr. Regine. Ach warum nicht gar!

Wachtmeiſter. Ja bey meiner armen Seele! Nur das Wort geſagt: Hier iſt Gold auf den Tiſch! (Er wirft einen Beutel hin.)

Tobias. Ey ey, Gold auf dem Tiſch! Engliſche, allerliebſte, Herzensgoldne Frau Gevatterin, das wär eine herrliche Sache! ein prächtiges Profitchen! Greifen Sie zu; der Fiſch ſpringt ſelbſt ins Netz. Daß er ja nicht herauswiſcht!

Grundmann. Schwägerin, mit beyden Händen zugegriffen.

Fr. Regine. Aber mein Gott!

Wachtmeiſter. Zum Teufel, iſt es denn ſo

ſchwer

ſchwer einen Preis zu ſetzen? Verlang ich denn was unbilliges? Schätze Sie Ihren Kram ſo hoch ſie will; es geht um mein Geld; und Geld iſt in meinen Augen wie Heu, wenn ich nur die Waare kriege.

Fr. Regine. Ja, aber mein Gewiſſen —

Wachtmeiſter. Das wollen wir einen Augenblick an den Nagel hängen.

Fr. Regine. Unter funfzehnhundert Thalern —

Wachtmeiſter. Va! 1500 Thaler! Gevatter Grundmann, da liegt Geld, zählt ſelbſt ab.

Fr. Regine. Nein würklich, ich kann mirs gar nicht einbilden.

Wachtmeiſter. Richtig, ſage ich; aber blos mit der Bedingung, daß Sie nichts, es habe Namen wie es wolle, aus Ihrer Boutique herausnimmt.

Fr. Regine. Denkt Er, daß ich Ihn beſtehlen will?

Wachtmeiſter. Nicht einmal das Dinten-

faß; auch die Katze nicht, die dort im Winkel liegt. Alles, was im Laden iſt, gehört mein.

Fr. Regine. I ja doch!

Wachtmeiſter. Herr Gerichtshalter, ich bitte, nehmen ſie einen Stuhl, und belieben Sie ſogleich den Kauf-Contract aufzuſetzen.

Tobias. Aufzuſetzen! Herzlich gerne, lieber, werthgeſchäzter Herr Wachtmeiſter. Ich mache mir eine ganz beſondere Ehre und ein Vergnügen daraus, die Feſſeln ſchmieden zu können, die einen ſo hübſchen, braven, wackern Biedermann an uns, bey uns, mit uns und neben uns anknüpfen werden.

Wachtmeiſter. Nu nu, nicht ſoviel Worte und fleißiger geſchrieben!

Tobias. Ja ja, fleißiger geſchrieben. — Zu allem Glück habe dermalen gleich einen Stempelbogen bey mir.

Während Tobias und der Wachtmeiſter ſich niederſetzen, und der erſte Papier, Feder, Dinte und alles in Ordnung bringt, redet Regine mit Grundmannen vorn auf der Bühne.

Fr.

Fr. Regine. Nee Schwager der Kerl muß verrückt seyn! So viel Geld wegzuschmeißen! Der ganze Kram ist kaum 500 Thaler werth.

Grundmann. Desto besser, Schwägerin! Wenn Sie wüßte, wie ich mich über den ganzen Spaß freue!

Fr. Regine. Ich auch Schwager. Es ist doch was herrliches, Narren anzuführen.

Wachtmeister (ungeduldig zum Tobias, der mit seinen Verbereitungen nicht fertig werden kann, und an der Feder schnitzelt.) Nu, Allons, geschrieben, Herr Gerichtshalter!

Tobias. Gleich gleich, liebster Herr Wachtmeister! Habe mir nur das Conceptgen ein wenig überdenken müssen.

(Er schreibt, und sagt das Geschriebene allemal laut:)

„Kund und wissen sey hiermit — jedermän„niglich, — und jedem insbesondere, — de„nen, oder dem daran gelegen seyn könnte — „oder möchte —

Wachtmeister. Zu was denn der lange Senf?

Tobias. Senf? Senf? Ey ey, bitte sehr um Vergebung, kein Senf. Das ist bey uns Juris Consultibus der Stylus curiæ.

Wachtmeister. So schreib Er doch lieber den vernünftigen Stylus.

Tobias. Geht nicht, lieber Herr Wachtmeister! (liest:) „seyn könnte oder möchte!— (schreibt weiter:) „Wasmaßen die Ehrbare „Frau, — Frau Regina Habermannin, — „Krämerin und Einwohnerin allhier, — ge„sonnen ist, — Ihre ganze Handlung, — „das heißt: — Sämmtliche — in Ihrem „Kramladen — befindliche Waaren, — mit „allen denen — sich jezt darinnen — vorfin„denden — beseelten und — nicht beseelten, „— liegenden, — stehenden, — sitzenden — „— und gehenden — Mo- und Immobilibus, „— um und für eine — Kauf-Summe von — „Funfzehnhundert Thalern, — an den gewe„senen Tit. pleno Herrn — Wachtmeister Carl „Hörnichen — abzutreten, zu überlassen — „und käuflich darzulegen: — Als haben bey-

„de

„de Theile — nach richtig erlegten Kauf-
„Schilling, — durch eigenhändige Namens
„— Unterschriften — und Vordruckung Ih-
„rer — gewöhnlichen Petschafte, — diesen
„Contract rechtskräftig gemacht."

Fr. Regine. Halt! noch eins fällt mir ein: Schreib Er darzu, Herr Gerichtshalter, daß wenn einem von beyden Theilen die Reue ankommen sollte, und er durch Processuren den Contract wieder umstoßen wollte, derselbe gleich 500 Thaler Strafe bezahlen muß.

Wachtmeister. Zu was das Mißtrauen?

Tobias. Mißtrauen, nicht doch! (zu Reginen heimlich:) Fest gehalten, Weibchen! Das war ein pfiffiger Gedanke! ein herrlicher Gedanke!

Fr. Regine. Sonst mag ich von dem ganzen Contract nichts wissen.

Wachtmeister. Nun, beym Teufel, wenns so seyn muß! —

Fr. Regine, (zu Grundmann leise:) Ha ha ha, die Reue kommt ihm schon an.

Tobias, (schreibt:) „Beyde Contrahenten „— sitzen auch noch hinzu, annectiren — „und inseriren: — Daß im Fall einer oder „— der andere Theil, — sich diesen Contract „gereuen lassen, — und durch processualische „Weitläuftigkeiten, — solchen umzustoßen „sich bemühen wollte; — er sogleich sonder „Widerrede — 500 Thaler Strafe — nempe „dimidiam Partem Judicio, — erlegen muß." Punctum!

Wachtmeister. Herr, was hieß der lateinische Brocken da? Lateinisch versteh ich nicht.

Tobias. Nichts, liebe Goldseele! als so ein juristisches Flosselgen, wies der Schlendrian bey solchen Documenten mit sich bringt. Es ist die Pflicht eines Juristen, alle Transactiones so verbindlich und rechtskräftig zu verclausuliren, daß man sich in hundert Jahren nicht loswinden kann.

Grundmann. Nun, Ihr lieben Leute, unterschrieben; Das Geld ist richtig.

Wacht-

Wachtmeiſter. Da, Frau Gevatterin! Hier iſt die Feder.

Fr. Regine. Nun meinetwegen: (ſie ſchreibt:) Regina Habermannin.

Wachtmeiſter. Nun komm ich dran! (Er ſchreibt:) Carl — Aber halt! Herr Gerichtshalter, was meynen Sie, muß nicht Jungfer Lottchen auch mit unterſchreiben?

Fr. Regine. Warum nicht gar? Unterſchreiben Sie, es iſt alles das Meinige.

Grundmann. Ja, das Vermögen kömmt aber vom Vater her, und ich habe als Vormund —

Fr. Regine. einen Quark drein zu reden.

Tobias. Liebes, trautes, engliſches Goldweibchen, ereifren Sie ſich nicht! Es kömmt ja nur auf eine bloße Ceremonie an. Das Vermögen bleibt ja bey Ihrem noch lange zu hoffenden Leben in Dero Händen. Ich dächte alſo ganz ohnmaßgeblichſt, man

könnte allen Impedimentis abhelfliche Maße geben, wenn man dem Contract beyſezte: Daß die Summe der 1500 Thaler, als eine Brautſteuer für Jungfer Lottchen, an einen ſichern Ort locirt werden ſoll.

Fr. Regine. Ey was geht andern Leuten das Heyrathen meiner Tochter an? Ich mag nicht!

Wachtmeiſter. Nun zum Teufel! ſo mag ich auch nicht! Ich werde kein Narre ſeyn! Die Madam könnte das Geld verthun; mittlerweile wird das Mädchen groß; ſie heyrathet, und der Mann kriegt mich beym Camiſol. „Du haſt gekauft, und ſie hatte kein Recht zum Verkaufen. — Herr Gerichtshalter, zerreiß Er mir den Wiſch!

Tobias. Den Wiſch! den Wiſch!. Ey, ey! Gerichtliche Aufſätze! Ich bitte gehorſamſt, ſich zu menagiren! — Aber liebe Madam Regina, hören Sie mich mit Geduld an! Niemand wird Sie zwingen, das engliſche

Lot-

Lottchen zu verheyrathen; was haben Dieſelben alſo zu befürchten? — Alſo bitte ich Sie, gute, liebe, ſüſſe, beſte, ſchönſte Frau Gevatterin, laſſen Sie die ſcharmante Gelegenheit nicht aus den Händen.

Fr. Regine. Nu ja; es mag ſeyn! — Schreib, Lotte! Ich will das Geld auf den Edelhof geben und pachten.

Tobias. Pachten, recht gut. — Alſo füge ich hinzu: (Er ſchreibt.) „Die 1500 Tha„ler Kaufgeld — ſind als die Brautſteuer — „Jungfer Lottchens anzuſehn, und bis zu „ihrer Verheyrathung — ſicher zu lociren.„

Wachtmeiſter. Gut, nun unterſchreib ich mit Freuden, ſetze aber noch die Bedingung hinzu, daß alles mein ſeyn muß, wie es jezt ſich befindet, und bitte den Gevatter Grundmann, und den Herrn Gerichtshalter ſelbſt, ſich als Zeugen zu unterſchreiben.

Fr. Regine. Ueber den mißtrauiſchen Mann!

Grundmann. Ich unterschreibe als Zeuge und Vormund.

Fr. Regine. Er mengt auch den Vormund in alles!

Grundmann. Hier ists nöthig.

Wachtmeister. Seyd doch so gut, Gevatter Grundmann, und laßt gleich meine Mutter herrufen.

Grundmann (geht ab.)

Tobias. Und ich, Tobias Allroth, als Notarius Cæsareus publicus & juratus, bestätige diesen unaufhebbaren Contract mit meiner eigenhändigen Namens-Unterschrift. (Er lehnt auf.) Ich habe die Ehre, beyderseits Contrahenten meinen ganz ergebensten Glückwunsch abzustatten, und Dero fernern höchstschätzbaren Freundschaft mich gehorsamst zu empfehlen.

Ach-

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Mutter Eva und Grundmann.

M. Eva. Was willst du, guter Carl?

Wachtmeister. Hier, liebe Mutter, seyd so gut, und übernehmt den ganzen Kram, bis ich alles kann wegschaffen lassen.

M. Eva. Nee wirklich, die schönen Sachen sind alle dein?

Wachtmeister. Es ist noch nicht alles, liebe Mutter! Ich habe noch ein besseres Geschenk für Euch. Ich habe den ganzen Kram gekauft, und ein rechtes liebes Mädchen darzu.

Fr. Regine. Was meynt Er damit?

Wachtmeister. Daß ich Lottchen mit in den Kauf bekommen, und die Ehre habe, noch heute Ihr Schwiegersohn zu werden.

Fr. Regine. Schwazer, es rappelt glaub ich bey dem Menschen?

Grundmann. Kömmt Ihr das wunderlich vor? Sie ſagte ja vorhin ſelbſt, es ſey eine Luſt, Narren anzuführen.

Fr. Regine. Und der Betrogene, der Narr des Spiels wär ich?

Tobias. Narr! Betrogene! Ey ey, beyleibe nicht, herzallerliebſtes Goldweibchen! Es iſt alles in der ſchönſten Ordnung, in optima forma, verabhandelt worden. (Er nimmt den Contract, und lieſt mit großer Gravität:) „mit allen denen ſich jezt darinnen vor„findenden, **beſeelten, ſtehenden, ſitzenden** „und **gehenden** Mobilibus.„ Nun iſt das engliſche, allerſchönſte Zuckerlottchen, ein beſeeltes Geſchöpf, folglich in dem Contract mit begriffen. Ja, wenn Herr Käufer ſich ſeines Rechts in Extenſo bedienen will, ſo ſind Sie ſelbſt —

Fr. Regine. Ihr ſeyd alle Schelme, Spitzbuben, Betrüger!

Tobias. Das kann wohl seyn, aber der Contract ist gültig!

M. Eva. Zankt wie ihr wollt; ich muß meine liebe Schwiegertochter umarmen.

Lottchen, (zu Reginen:) Ich bin des Todes, liebste Mutter, wenn Ihr nicht Eure Einwilligung, Euern Seegen —

Fr. Regine. So! Also steckst du auch mit unter der Räuberbande? Wart, ich will dich lehren! — Ein guter Stock —

(Sie will fort.)

Wachtmeister, (tritt vor die Thür des Laden.) Beym Teufel, keine Rebellion gemacht, Frau Schwiegermutter! sonst wird Wachtmeister Hörnchen böse, und wenn der einmal in Zorn geräth, so ist der Teufel ein Lamm gegen ihn.

Fr. Regine. Glaubt Er, daß ich mich für Ihn fürchte? Ich protestire und appellire —

Tobias. Sie vergeſſen, mein allerliebſtes Zucker-Frauchen, daß Sie ſelbſt ein Neugeld von 500 Thalern in den Contract —

Fr. Regine. Ich armes, geſchlagenes Weib! — Gebt mir mein Geld, Schwager, und nehmt das Mädchen hin. Ich mag's nicht mehr vor meinen Augen ſehn. Mein Geld —

Grundmann. Keinen rothen Heller! denn es ſteht im Contract ausdrücklich, daß es Lottchens Brautſchatz iſt.

Tobias. Brautſchatz! Ja warlich, ich beſinne mich. Ich habe manchmal ein ſchwaches Gedächtniß. Es iſt im Contract ſehr deutlich exprimirt.

Fr. Regine. Ich wollt', es ſtünd' mit drinnen, Ihr wärt alle gehangen! — Ach, ich bin verlohren, verrathen, verkauft.

Lottchen. Lieber Herr Wachtmeiſter, meine arme Mutter —!

Wacht-

Wachtmeiſter. Denkſt Du, Schätzgen, daß ich Deine Mutter bis zur Deſperation treiben will? Nein, nein! Nur ein bischen Mores habe ich ihr lehren wollen.

Lottchen. Guter Mann!

Wachtmeiſter. Bey Gott, das will ich ſtets ſeyn! — Komm Sie her, Madam! — Ohne Speranzien! — Als Schwiegermutter will ich Sie ehren, lieben und Ihr helfen. — Hier nehm Sie Ihren ganzen Kram wieder: Ich ſchenk Ihr alles! — Kömmt Ihr aber der Rapps ein, und Sie will die Madam Regine ſpielen, oder über meine Frau tyranniſiren, ſo will ich Ihr zeigen, daß alles mein gehört, und das nach allen Rechten —

Fr. Regine. Ich möchte berſten! das hätte mein ſeeliger Mann ſagen ſollen!

Wachtmeiſter. Schwiegermutter ſeyd geſcheut! — Ich habe Geld; ich will 500 Thaler, und wenn Ihr wollt, noch mehr,

mit in Eure Handlung legen; damit läßt sich etwas machen. Ich verlange von Euch nichts dagegen, als Lottchen, Eure Freundschaft und Euren Seegen für das liebe, gute Mädchen. — Seht nur, wie sie weint, daß mir das Herz brechen möchte.

Lottchen, (knieend.) Liebste, allerbeste Mutter, seyd nicht böse auf mich! Ich falle Euch zu Füssen!

Tobias. Herzens allerliebste —

Grundmann. Frau Schwägerin —

Fr. Regine. Laßt mich ungeschoren! — Steh auf, Kind! (Sie küßt Lottchen.) Kann man denn dem Manne widerstehn? — Da, nehm Er sie hin, und mit ihr meinen Seegen und meine Freundschaft.

Wachtmeister (zerreißt den Contract.) Nun so fliege der Wisch in alle vier Winde! — Habt Dank, liebe Schwiegermutter! — Habt keinen Groll auf uns, wegen der Schnurre, die wir mit Euch gespielet haben. Bey Gott, es ist zu Eurem Besten.

M. Eva. Liebe Nachbarn, nun müssen wir alle zusammen nur Ein Haus ausmachen. Ich bitte, liebt meinen Carl so sehr, wie ich Eure Lotte liebe.

Wachtmeister. Bist du zufrieden, Lottchen?

Lottchen. Ja, meine Mutter vergiebt mir, sie liebt mich; sie seegnet mich: Nun bleibt mir kein Wunsch weiter übrig.

Wachtmeister. Liebe Schwiegermutter, darf ich euch das erste Mäulchen geben?

Fr. Regine. Ja, du darfst es, mein lieber Sohn!

Wachtmeister. Halt, schon für dieses Wort des Seegens gebührt Euch der erste Kuß. (Er küßt sie.) Habt Dank für Eure Tochter, den größten Schatz, den Ihr mir geben konntet! — Und nun, mein Lottchen, sollst du die Stacheln meines Barts zum erstenmale fühlen. — Der Geyer, das war süsse! — Du aber, alter Degen, lebe wohl!

Ich

Ich vertausche dich mit häuslicher Glückseligkeit und ländlichen Freuden; doch sollst du als ein Denkmal vor meinen Augen hängen, dem ich Ruhm, und Glück und Ruhe zu danken habe. Bescheert mir Gott Knaben, so will ich ihnen, wenn sie um mich her spielen, sagen: Sehet dieses Eisen! Ich nahm es, und stritt mit unerschrocknem Muthe fürs Vaterland. Müßt ihr je das Schwerd ergreifen, so umgürtet es mit Freuden, und denkt an die Ehre, das Glück und die Zufriedenheit, die es eurem Vater erworben hat.

Ende des Lustspiels.

Theatraliſche
Beluſtigungen,

von

A. F. Gr. v. B.

Dritter Theil.

Dresden, 1786.
In der Waltheriſchen Hofbuchhandlung

Preußische Staatsbibliothek Berlin

Cec. Ms 3

Der

Bürgermeiſter.

Ein

Original-Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Blasdorf, Bürgermeister einer großen Reichsstadt.
Haberbund, Stadtschreiber.
Lieutenant von Britzstein, auf Werbung stehend.
Heller, ein Soldat.
Caspar, Blasdorfs Bedienter.
Gottlieb, ein Bettler.
Heinrich, sein Sohn, ein Knabe von 14 Jahren.
Beiskorb, und
Blutiger, zwey Räuber.
Andere Räuber, die nicht reden.
Amtsknecht und Schergen.
Bürgermeisterin **Blasdorf**.
Julchen, ihre Tochter.

Erster Aufzug.

Ein öffentlicher Platz; im Hintergrunde eine Kirche. Es ist Nacht.

Erster Auftritt.

Beilkorb, Blutiger, und noch einige Räuber. Einige halten Heinrichen fest, andere setzen ihm aufgezogene Pistolen auf die Brust. **Heinrich** in armseliger Kleidung. Er trägt eine Laterne.

Heinrich.

Warum stoßen Sie mich so, meine guten Herren? Warum drohen Sie mir den Tod? Ich will ja gerne leuchten.

Blutiger, (zu Beilkorb:) Ich weiß auch nicht, warum Du den Lümmel aufgabelt hast? Wenns nicht wegen des Lärms wäre, ich drückte los!

Beilkorb. Du bist doch auch ein recht blutdurstiger Hund! Es schmeckt dir keine

Beute, wenn sie nicht mit Blut beneze ist. — Davon sind meine Hände noch rein.

Blutiger. Dafür bist und bleibst Du auch ein armseliger Stümper. — Aber fort zur Arbeit!

Beiskorb. Nehmt die Brechstangen, ihr andern! — Du, Klos, stelle Dich ans Eck der Hauptstraße! — Du, Strobel, an die andere Ecke, die von den Fleischbänken herunter kommt, und sobald ihr Unrath merkt, gepfiffen!

Heinrich. Meine lieben Herren, erbarmen Sie sich! Lassen Sie mich fort! Ich hab einen alten kranken Vater, keinen Bissen Brod den ganzen Tag — Er liegt nicht weit von hier auf den bloßen Steinen. Wir sind spät in der Nacht hier angekommen. Ich wollte ihm eben ein Obdach suchen —

Beiskorb. Bleib! Dein glücklicher Stern führt dich zu uns. Warlich, es soll dir nicht gereuen.

Heinrich. Aber mein Vater sagt: Geld

durch

durch Sünde erworben, bringt Gottes Fluch Mein. lieber hungern —

Blutiger. Schurke, halt dein verdammtes Maul, oder ich — Leuchte! fort! fort!

(Sie gehen alle nach der Kirche, erbrechen die Thür und gehn hinein.)

Zweyter Auftritt.

Eine Gaſſe.

Gothelf, der Bettler, liegt an der Seite eines Hauſes; ſeine Krücken neben ihm. Heller, etwas betrunken, kömmt die Gaſſe herab, und wirft mit dem Säbel.

Heller. Und hab ich gleich keinen Heller mehr, juchhey! ſo bleib ich doch luſtig! — Das iſt ein Leben auf Werbung! Biegelhoch! — Und die Stadtſoldaten, die Holunken! — Was? arretiren? — Hellern arretiren? Ha ha ha, die Luſt wird ihnen vergangen ſeyn! auf immer hoff ich. Nun nun, nur ein fruchtbarer Regen heute, ſo werden morgen Naſen, Ohren, Finger, und ſolche Kleinigkeiten genung aufkeimen, denn geſäet

hab ich reichlich. — Aber es iſt Zeit; ich muß ſchlafen gehn. Marſch, nach Hauſe! (Er ſtößt im Fortgehn an Gotthelfen.) Wer da? Wer da?

Gotthelf. Einſt ein Soldat; nun ein Bettler!

Heller. Das wär der Teufel! Cammerad, hab ihn doch nicht geſtoßen? Sollte mir leid thun. — Will Er Dienſte haben?

Gotthelf. Lieber Mann, Dienſte? — Ich habe ſchon 24 Jahr gedient, ſieben Bleſſuren am Leibe, und keinen Biſſen Brod.

Heller. Kein Brod? und bey welchen Hunden, bey welchen Heiden hat Er denn gedient? — Ha, der Fürſt iſt nicht werth —

Gotthelf. Laß Er's gut ſeyn, Freund! Der Fürſt weis nichts von meiner Noth. — Ein wackerer Herr! — Er ſtand dicht bey mir, da eine Kugel mir das Bein zerſchmetterte. „Man ſorge für den Mann!“ ſchrie er, und, den Degen in der Fauſt ſtürzte er mitten in die Feinde und erfocht den herrlichſten Sieg. Ich vergaß meine Schmerzen,

und

und flehete den Himmel nur um seine Erhaltung.

Heller. Und ist doch jetzt ein Bettler? — Mord und Hölle! ich habe nur noch mit Pulver geknallt, aber wenn ich einst Kugeln hören werde, wird mich der Gedanke: „Erst ein „Krüppel, dann ein Bettler," verdammt abkühlen. — (Er sucht in seinen Taschen, und schlägt sich mit der Faust für den Kopf.) O, ich Unsinniger! Ich bin ein Lumpenhund! eine Bestie!

Gotthelf. Was fehlt Ihn, mein Freund?

Heller. Hatte noch vier Groschen; hab sie verfressen, versoffen, verludert! Hätt ich sie noch, mit Freuden sollt Er sie haben. (sucht wieder in den Taschen.) Ha! da klimpert noch was. Ein Dreyer! Da, lieber Mann, nehm Er das. Verzeih Er, daß es nicht mehr ist. Morgen ist Löhnungstag, da such ich Ihn wieder auf. — Heller wird sich bessern. Und sollt ich auch gleich ein Krüppel, ein

Bettler werden, ſo will ich doch als ein rechtſchaffner Kerl leben! (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Gotthelf.

Gute, biedere Seele! Du haſt alles um ein Held zu werden; nur eine Kleinigkeit fehlt Dir: Gelegenheit und Glück. — Aber was ſind das für Leute, die ſo eilig die Straße herunter ſtürzen?

Vierter Auftritt.

Beiskorb, Blutiger und noch einige Räuber mit Packten beladen. **Gotthelf** an der Seite.

Beiskorb. Laßt uns hier ein bischen zu Athen kommen! Nun, Jungens, das iſt eine fette Beute. Gold, Silber, Perlen, Edelſteine im Ueberfluß.

Blutiger. Ha ha ha! Nur Schade, Schade!

Beiskorb. Um was Schade?

Blutiger. Daß ich nicht ein paar dicke Pfaffen

Pfaffen bey ihren Mammon habe schlachten können! — Die Hiebe, die sie mir in der Schule gaben, brennen mir immer noch auf dem Herzen.

Beiskorb. Ach, laß jezt deine Pfaffen, haben wir doch ihr Geld. — Aber, hätt uns bald übel bekommen können. — Hörtest Du, daß sie schon zu den Frühmetten einlauteten? der Tag grauet; bald wird alles entdeckt werden. Nun fort! durch verschiedene Strassen aus einander; alle nach Schnappsdorf in den Haidekrug; und morgen Abend zur Theilung. (Sie gehn durch verschiedene Straßen ab.)

Gothelf. Das sind reife Spitzbuben! Kirchenräuber! — Aber wart! In Schnapsdorf haben sie ihre Niederlage? Gut! — Sobald es Tag wird, will ich sie der Obrigkeit anzeigen. — Gott sey Dank, daß ich meiner Vaterstadt, die ich so schändlich vergessen hatte, noch als Bettler Dienste leisten kann! — Aber, wo muß mein Heinrich bleiben? —

Der Hunger drückt — Es fängt an zu grauen. Kömmt er dort nicht? Heinrich! Heinrich!

Fünfter Auftritt.

Heinrich und Gotthelf.

Heinrich, (einen goldnen Kelch in der Hand, ſtürzt ſich neben ſeinen Vater.) Hier, mein Vater, Reichthum und Sünde!

Gotthelf. Was, Bube? Kirchengeſchirr in deinen Händen!

Heinrich. Ja, aber das weiß Gott, ohne meine Schuld!

Gotthelf. Beruhige mich!

Heinrich. Ich verließ Euch, Vater, um, wie Ihr wißt, Euch, wenns möglich wäre, eine Herberge zu ſuchen. Iſt die gefunden, dacht ich, ſo wird Gott auch ein Stück Brod beſcheeren. Ich ſah Licht in einem entfernten Hauſe, und lief freudig drauf zu, da begegnete mir ein Schwarm bewafneter Leute: „Halt! Wohin? nimm die Laterne!„ brüll-

ten

ten sie. Sie stießen mich, setzten mir die geladenen Pistolen auf die Brust, und ich mußte ihnen nach der großen Kirche zu leuchten, dort auf dem freyen Platze. Sie brachen die Thüre der Sacristey auf, alles, was heilig ist, wurde geschändet, die Kostbarkeiten geraubt, und da sie fertig waren, warf mir einer diesen Kelch vor die Füsse: „Da Schurke, nimm, und hilf deinem Vater. Wir berauben diejenigen, denen Reichthümer unnütz sind, und helfen gern den Nothleidenden.„ Mit diesen Worten entflohen sie. — Ich stand ganz versteinert, wußte nicht, sollte ich ihn aufheben oder liegen lassen. Endlich dacht ich, willsts deinem Vater bringen, der wird am besten wissen, was zu thun ist. — Ja, noch eins! Einer ließ dies Stücke Brod aus dem Schnappsack fallen, das ergriff ich mit Freuden. Da ists, lieber Vater.

Gotthelf. Dank für beydes, gütiger Himmel! (Er bricht das Brod entzwey, und giebt seinem Sohne ein Theil.) Dieses Brod, ohne

Ver-

Verbrechen erworben, wird uns gedeihen, lieber Junge. Den Kelch mußt du mit Anbruch des Tages zur Obrigkeit bringen, alles erzählen und bitten, daß man mich vorkommen läßt. Ich weiß, wo die Räuber ihre Niederlage haben.

Heinrich. Ihr wißt das, lieber Vater?

Gotthelf. Ja. Da sie von ihrer Schandthat zurücke kamen, stunden sie nahe bey mir, ohne mich zu bemerken. Sie berathschlagten sich, und nannten ihren Sammelplatz.

Heinrich. Aber, liebster Vater, ich weiß nicht warum, ich fürchte mich so sehr. Man hat uns schon unterwegs gesagt, daß die hiesige Obrigkeit sehr strenge mit den armen Leuten umgeht. Wenn sie mir nun nicht glauben wollten, und mich gar ins Gefängniß brächten.

Gotthelf. Dies ist nicht zu befürchten. Ist die hiesige Obrigkeit strenge, so wird sie auch gerecht seyn. Man kann einen Verdacht auf dich legen, und dich vielleicht fest nehmen:

men: Die Untersuchung aber wird deine Unschuld beweisen. Und dies ists eben, was ich wünsche. Man wird in dir einen Abkömmling der Stadt finden, den unverschuldete Armuth drückt. Du hast ein Recht auf den Schutz und die Pflege der Obrigkeit; denn es ist pflicht- und gesetzmäßig, daß jeder Ort seine Armen ernähre.

Heinrich. Wie, mein Vater, sind wir aus dieser Stadt?

Gotthelf. Ja, Kind. Ich, meine Aeltern und Uraltern sind aus einer der ansehnlichsten Familien dieses Orts.

Heinrich. O so entdeckt Euch doch, Vater. —

Gotthelf. Du kennst noch nicht den ganzen Umfang unsers Elends. — Bis jezt habe ich dir meine Geschichte verschwiegen: Weil man dich aber vor der Obrigkeit nach deinem Herkommen fragen wird, so will ich dir, so viel als nöthig ist, erzählen. — Kannst du dich noch deiner Mutter erinnern?

Hein-

Heinrich. Kaum, bester Vater.

Gotthelf. Ich glaub' es. Du warst noch nicht vier Jahre, als sie starb. Sie trug unschuldiger Weise zu unserm Verfall mit bey. — Mein Vater hinterließ seinen beyden Söhnen ein ansehnliches Vermögen. Mein jüngerer Bruder, wohl zwanzig Jahr länger als ich, war in seinem Character das Gegentheil von mir. Er war sanft und gütig; ich wild und aufbrausend. Er hatte sein einziges Vergnügen am Studiren; ich hieng dem Soldatenstande nach. Da nun bey der Theilung der Erbschaft neue Zwistigkeiten erwachten, die mein hitziges Blut in Wallung sezten: so verwünschte ich Vaterland, Bruder, Justiz und Anverwandte, sezte mein Erbtheil ins Geld, und gieng damit nach Frankreich. Hier gefiel es mir; und da ich Mittel hatte, etwas aufzehn zu lassen, so wurde es mir nicht schwer, als Fähndrich in Dienste zu kommen.

Heinrich. Ich besinne mich wie im Traume.

me, daß mir meine Mutter einst erzählte, Ihr hättet in Frankreich gedient.

Gotthelf. Es wurde Krieg. Ich bewies, daß Tapferkeit und Muth mir nicht fremd waren, und ich bekam schon damals zwo Bleßuren, eine in den Kopf, die andere hier in den Arm. Nun dachte ich, Ehrenstellen und das Ludwigskreuz könnten mir nicht entgehn. Ich ließ es an Bitten und Vorstellungen nicht fehlen; unser Obrister aber war ein harter, ehrgeiziger Mann. Einst da ich mich, freylich mit Ungestüm, — über Partheylichkeit und Vernachläßigung beklagte, ließ er mich in Arrest setzen, und empfohl mir mehrern Respect. Nun war ich aus aller Fassung; nahm meinen Abschied; beklagte mich beym Hofe; fand kein Gehör, und verthat in Paris ansehnliche Summen. — Kaum noch mit der Hälfte meines Vermögens gieng ich nach Holland, gab den Rest meiner Baarschaft in eine ansehnliche Handlung, und wurde mit deiner Mutter bekannt.

Sie

Sie war die Tochter eines refugirten franzöſiſchen Edelmanns, arm, aber tugendhaft. Ich nahm hier wieder Kriegsdienſte, und wurde nach vielen Jahren endlich Hauptmann. Inzwiſchen ließen wir uns nichts abgehn. Ich wollte, meine Frau ſollte ſich im Anzuge und Prunk hervorthun, und ſie hatte ſchon von ſelbſt einen Hang darzu. Unſere Intereſſen waren nicht mehr hinreichend; ich fieng an, das Capital anzugreifen, und einſt an einem traurigen Morgen erhielt ich die Nachricht, mein Kaufmann habe banquerout gemacht. Nach dieſem Unglück erfolgte, was in der Welt immer geſchieht. Unſre Freunde flohen. Meine ſonſt nachgiebigen Vorgeſetzten, die meinen Tiſch und meinen Beutel nie verſchmähet hatten, wurden hart, gebieteriſch, unausſtehlich. Meine Geduld brach, und da ich hörte, daß der Krieg in Deutſchland ausgebrochen ſey, nahm ich meinen Abſchied, und begab mich unter ein Freycorps. Deine Mutter gieng als Gouvernan-

te in Dienſte. Ein Jahr darauf zerriß der Gram ihr Herz; ſie ſtarb, und überließ dich einem armen Weber, der dich aus Barmherzigkeit zu ſich nahm. — Ich that brav; wurde vom Fürſten bemerkt, oft bleßirt; zulezt aber tödtlich verwundet und gefangen. In dieſer Gefangenſchaft erhielt ich die Nachricht vom Frieden, und daß unſer ganzes Corps verabſchiedet ſey.

Heinrich. O Himmel, beſter Vater!

Gotthelf. Ohne Rettung verloren, von meinen Wunden noch nicht gänzlich geheilet, verließ ich die Gefangenſchaft. Ich gieng, dich aufzuſuchen; dich, das einzige Band, das mich noch zwingen konnte, mein Leben zu erdulden. Der lezte elende Reſt meiner Haabe fiel in die Hände barbariſcher Räuber, ſie ließen mir blos dieſe Lumpen. Ich fand dich endlich; ich ſah mit Freuden, daß Tugend und Frömmigkeit deinem Herzen eingeprägt war. — Das übrige weißt du. Wir eilten nach meiner Geburtsſtadt; ach, es waren

nur langſame Schritte des Elends! — Hier ſind wir nun; und meine ſtörriſche Aufführung verdient die Schmach, mich meinen Anverwandten, die ich ſonſt verachtete, als ein Bettler zeigen zu müſſen.

Heinrich. Liebſter Vater, Euer Bruder, mein Oheim, wird uns nicht verlaſſen. Wißt Ihr denn, was er für eine Stelle bekleidet, — ſeine Glücksumſtände —

Gotthelf. Nichts weiß ich! Seit etlichen zwanzig Jahren hab ich mich nicht mehr nach ihm erkundigt. Beyläufig erfuhr ich einſt von einem Soldaten, der aus unſerer Stadt gebürtig war: Blasdorf ſey Rathsherr.

Heinrich. Und wird er wohl, ohne ſein Herz erweicht zu fühlen, Euch in dieſem Elend können ſchmachten ſehn? O, er rette nur Euch; dann ich bin zu allem bereit; ich bin der Armuth gewohnt, kann weben, und will gern mit meiner Hände Arbeit —

Gotthelf. Und ich kann nichts, guter Jun-

Junge! — nichts, als dir beſchwerlich fallen! — Gerechter Himmel, ende bald meine Leiden, und ſeegne dieſen Knaben, der ſicher --

Sechſter Auftritt.

Amtsknecht, bewaffnete Schergen. Die Vorigen.

Amtsknecht. Nicht anders, es muß in der zweyten Stunde geweſen ſeyn! Alles haben ſie mitgenommen, aus der Sacriſtey und aus dem Schatzgewölbe. Ein altes Mütterchen, das nach der Apotheke gehn wollte, hat ſich aus Furcht, da die Spitzbuben angezogen kamen, hinter eine Bude verſteckt, die ſagt aus, es wären ihrer ſieben an der Zahl geweſen, und ein junger Purſche in leinenen Kittel und runden Hut hätte vorne weg geleuchtet. Das ſind ſchon ſichre Indicibus. -- Theilt euch alle ein um die Stadtmauern; die Thore ſind noch verſperrt; und da paßt wohl auf, ob ſie nicht da oder dort irgends einen Schlupfwinkel haben. -- Kommt, kommt!

(gehn ab.)

Siebender Auftritt.

Gotthelf und Heinrich.

Gotthelf. Haſt du gehört, mein Sohn? — Sogar weiß man ſchon, daß du geleuchtet haſt. Alſo lauf hurtig! melde dich aufm Rathhauſe beym Marktmeiſter, der wird dich ſchon zurechte weiſen.

Heinrich. Aber, liebſter Vater, ſoll ich Euch hier laſſen?

Gotthelf. Bekümmere dich meinetwegen nicht! Sie müſſen mich ja bald ſelbſt abholen laſſen. Und überdies, in einer Stunde wird es völlig Tag, und da findeſt du mich wieder auf dem großen Platz, beym Springbrunnen. (Er ſteht mit Heinrichs Hülfe auf, nimmt ſeine Krücken, und ſie gehn ab.)

Achter Auftritt.

Ein Zimmer in einem Gasthofe.

Der Lieutenant v. Britzstein und Heller.

Heller. Kaum vier Uhr ists, Herr Lieutenant.

Lieutenant. Mach mir die Halsbinde ein bischen fester. — So, genug! — A propos, wo hast du Kerl gestern Abend gesteckt? he? — Gewiß geludert! Ich werde dir einmal übers Fell kommen!

Heller. Mein Herr Lieutenant, wie es auf Werbung gehet! — Man muß Schenkhäuser besuchen. Man trinkt zu; man betrinkt andere, und endlich wird man selbst mit betrunken. Und da hier in der Stadt kein Zapfenstreich geht, und die Glocke so dumpfig schlägt —

Lieutenant. So weiß man nicht, welch Zeit es ist. — Aber wie stehts um Recruten? — Hast du etwas frisches aufm Rohr?

Heller. Ja, es iſt aber ein Aber dabey. — Sie kennen wohl Caſparn, des Bürgermeiſters Bedienten?

Lieutenant. Kerl, biſt du des Geyers? — Den laß mir ja unberührt! Ich darf dem Bürgermeiſter nicht in die Haare. Du weißt, ich will ſein Schwiegerſohn werden.

Heller. Die Luſt, Herr Lieutenant, laſſen Sie ſich immer vergehn! Der Bürgermeiſter iſt viel zu pfiffig, um ſeine Tochter einem Soldaten zu geben; und noch darzu ſo ein reicher Mann wie er.

Lieutenant. Narr, nur den Zutritt in ſeinem Hauſe will ich mir nicht verderben; das übrige iſt ſo gut wie abgekartet. Das Mädchen liebt mich, und die Mutter ſteckt mit uns unter einer Decke.

Heller. Das iſt etwas anders!

Lieutenant. Sieheſt du: Dieſen Morgen geht die Alte mit der Tochter in die Frühandacht; da muß ich mich auch einfinden; da wird alles abgeredet werden, und ich glaube

be faſt, eine glückliche Entführung wird das Ende der Geſchichte ſeyn.

Heller. Nun, das läßt ſich hören! — Aber bey der Entführung könnt ich ja meinerſeits Musje Caſpern auch entführen? — Was meynen Sie?

Lieutenant. Gut! — Aber vorher muß die Meinige ganz richtig ſeyn. — Ich gehe. —

Heller. Lieber Herr Lieutenant, könnten Sie nicht die Gnade für mich haben, und mir jezt meine Löhnung geben?

Lieutenant. Zu was denn ſo eilfertig, Monſieur Heller? Wird ſicher gleich früh wieder anfangen wollen, wo ers heut Nacht gelaſſen hat.

Heller. Nein, wahrhaftig nicht! Will gleich funfzig Prügel ausladen, wenn ich nicht einen klugen Gedanken habe.

Lieutenant. Du, einen klugen Gedanken? — Wie wirſt du das anfangen?

Heller. Wie ich geſtern Abends, oder wollen wir lieber ſagen, heut gegen Morgen, —

aber es war wahrhaftig noch ſtockpechfinſter, — nach Hauſe marſchirte, ſtieß ich an etwas, das ſich rührte. Es war ein alter bleßirter Soldat, ohne Dach und Fach, der auf den Steinen lag wie ein Hund. Er hatte den ganzen Tag noch keinen Biſſen Brod geſehn, und ich war dick und voll. Ich bedachte mir das Ding, und ſchämte mich vor mir ſelbſt, weil ich dem Armen Manne nur einen kahlen Dreyer geben konnte. — Nun, Herr Lieutenant, habe ich an gnädig verſprochenen Zuſchuß und baar ausgelegten Gelde 3 Thl. 11 gr. bey Ihnen ſtehn; mehr, als ich auf den übrigen Monat brauche; und ſo will ich denn meine 8 gr. Löhnung dem armen Cameraden bringen.

Lieutenant. Du biſt auch weichherzig, wie ein altes Weib! Wer weiß, was der Kerl für ein Landſtreicher iſt, der deine Wohlthat nicht verdient.

Heller. I nu! Verzeihs ihm der Himmel, wenn er mich betrügt. Aber ich hoffe doch,

doch, daß aus dem ſchwarzen Regiſter dort eben, das der Teufel von mir führt, mein guter Engel etwas ausſtreichen wird. — Doch nein! der Mann redete zu brav, zu redlich.

Lieutenant. Da nimm! Hier iſt Löhnung, Zuſchuß und ausgelegtes Geld! — Aber daß du mir nicht vor der Zeit kömmſt, und mich wieder um Vorſchuß plagſt! Sonſt, Herr Heller, hier iſt die Münze, womit ich Sie reichlich auszahlen will.

Heller. Bins zufrieden, Herr Lieutenant! Wäre das erſtemal, aber hätts verdient.

Lieutenant. Ich gehe. — Du, beſprich mir einen Wagen mit 4 guten Pferden, damit ich ihn zu allen Stunden haben kann. In einer Stunde iſt man auf fremden Gebiet, und dann mögen ſie mich ſuchen mit ihrer ganzen Armee.

(geht ab.)

Neunter Auftritt.

Heller.

Einen Wagen mit 4 Pferden? Gut, den wollen wir bald aufgabeln, und dann, glückliche Reiſe! — Aber das Ding mit der Entführung ſcheint mir kein ganz redliches Stückchen. — Aber warum bilden ſich auch die Herren Stadtpatricier ſo viel ein, daß ſie einen Edelmann, uno noch darzu einen Soldaten, nicht für gut halten! — J nu! was gehts mich an? Ich gehorche meinem Befehl, und damit baſta! — Aber nun zur Eintheilung. (Er zählt ſein Geld.) Einen Gulden! Ja wahrhaftig, der arme Mann ſoll einen ganzen Gulden haben! — Heller, nicht geſoffen, ordentlich gelebt, ſo behältſt du genug!

Zweyter Aufzug.

Zimmer in des Bürgermeiſters Behauſung.

Erſter Auftritt.

Blasdorf im Schlafrocke, eine Federmütze auf dem Kopf; eine Schreibfeder hinterm Ohr. Er lieſt ein Stück Acten. **Caſpar** hinter ihm, eine Schaale Coffee haltend.

Blasdorf. Schöne Defenſion! Du armſeliger Stümper! Das Leben willſt du ihm retten, ha ha ha! und bringſt ihn zehn Ellen höher an den Galgen! — Ein Einbruch, und zu ſagen: Er habe nur an dem Schloſſe probirt, es ſey gleich von ſelbſt aufgegangen, da doch das Gewölbe mit Brechſtangen —

Caſpar. Geſtrenger Herr Bürgermeiſter, der Coffee wird kalt.

Blasdorf. Gieb her! Iſt meine Frau noch nicht wieder nach Hauſe?

Caſpar.

Caſpar. Können kaum hin ſeyn, die geſtrenge Frau Bürgermeiſterin. Es iſt erſt ſechs Uhr, und alleweile iſt zum drittenmale eingelautet worden.

Blasdorf. Auch eine fatale Einrichtung, die allzufrühen Andachten.

Caſpar. Ja, da haben der geſtr. Herr Burgermeiſter wohl Recht! Ein armer Dienſtbote, aus Furcht, er möchte die Stunde verſchlafen, gehet aus, und da kömmt man denn in böſe Geſellſchaft, wo man der gröſten Gefahr ausgeſezt iſt, ſo wie mirs heute Nacht gieng.

Blasdorf. So? — Alſo biſt du in der Nacht ausgelaufen? Ich wollte, ſie hätten dir das Fell ausgepocht!

Caſpar. Die Blitzwerber wollten mich wegnehmen. — O, für Prügel bin ich wohl ſicher! Hier in der Stadt vergreift ſich niemand an Ihrer Livrey. Man fürchtet ſich zu ſehr für Ihnen, geſtrenger Herr Bürgermeiſter.

Blasdorf. So? Man fürchtet ſich alſo blos für mir? Sag mir unverholen, was ſpricht man in der Stadt von mir?

Caſpar. Sie wären ein verſtändiger, braver und rechtſchaffener Mann, aber böſe, hart und ſtrenge; Ja, zu ſtrenge! Sie hätten ſeit anderthalb Jahren ſchon ihrer fünfe hängen und rädern laſſen; davon wäre ſeit Menſchengedenken kein Exempel. Und noch jezt ſäße der Puppenſpieler Clauß in der Trohne, der müßte doch gewiß unſchuldig ſeyn, denn es wär ein ſo feiner, lieber Mann —

Blasdorf. Ein Räuber, der nicht nur ſelbſt geſtohlen, ſondern auch andern Gelegenheit zum Stehlen gemacht hat. Ha! ſo Gott will, ſoll er hängen der Bube.

Caſpar. Ach, geſtrenger Herr Bürgermeiſter! — Nein, verzeihen Sie mir! aber ich dächte, wenn ich ſo ein Todesurtheil unterſchreiben müßte; — ach Herr Jerum, ich würde ohnmächtig!

Blasdorf. Glaubſt du denn, daß ich ein

Ver-

Vergnügen daran finde? — Nein, beym Himmel, das Herz blutet mir! — Aber hier, in unserm kleinen Gebiete, von so vieler Herren Ländern umgeben, was würde ohne die strengste Gerechtigkeit und Polizey aus unserer Stadt werden? Eine Mördergrube. Und noch darzu die vielen fremden Werber, die sich alles erlaubt dünken, die keinen Gesetzen gehorchen! Ach, wie wird mir nicht mein Leben täglich verbittert! — Tag und Nacht Arbeit, die bin ich meinem Vaterlande als Pflicht schuldig, die sollte mich nicht drücken: Aber im Hause keinen Augenblick Ruhe, gepeinigt von denen, die mir das Leben erleichtern sollten; das, das macht mir warm! Der Kopf möchte mir — Man klopft; sieh zu wer da ist! (Caspar geht hinaus.) Gerechter Himmel, dir ist am besten bekannt, wie sehnlich ich wünsche nur immer belohnen, und nie bestrafen zu müssen! Mein Gewissen ist rein —

Caspar, (hereinkommend.) Es ist der Amtsknecht.

Blas-

Blasdorf. Laß ihn hereinkommen. (Ca'ser ab.) Der tägliche Bote alles Unheils! — Nein, ich lege noch mein Amt nieder.

Zweyter Auftritt.

Amtsknecht, und der Vorige.

Amtsknecht. Ich komme Eu'r gestrengen Herrlichkeiten zu melden: 'S ist heute Nacht ein entsetzlicher Diebstahl vorgegangen. Sie haben in der Lorenzkirche eingebrochen, alles geraubt und geplündert.

Blasdorf. Wer hat die Ronde gehabt?

Amtsknecht. Der Unteroffizier Herbert.

Blasdorf. Der soll mir drey Wochen bey Wasser und Brod büßen! Ich will Euch lehren wachsam seyn! Denn wenn Ihr Eure Schuldigkeit besser in Acht nähmt, so würdet Ihr auch auf das Gesindel Acht haben.

Amtsknecht. Hochedler gestrenger Herr Bürgermeister, es ist mit Despect zu sagen nicht unsere Schuld. Der Unteroffizier Herbert ist auch nicht in culpus. Wir haben

für

für den Werbern keinen Augenblick Ruhe. Eben Herbert wurde von einem ganzen Schwarm überfallen; ſie jagten ſeine Leute aus einander, und ihm hieben ſie einen Finger herunter.

Blasdorf. Die Bärenhäuter ſind furchtſame Haſen, aber ich will ſie alle verabſchieden. — Es iſt nicht mehr wie ſonſt, da man ſich bey dem Bürgermeiſter einkaufte: Nein, ich verlange und will nichts; Ich will vielmehr herzhafte Männer kaufen, das will ich! und dann ſoll Ruhe werden, ich ſtehe dafür.

Amtsknecht. Wir haben heute früh beym Nachſuchen alles aufs genaueſte ausgeſpoliret, und da haben wir einen jungen Purſchen arretirt, der einen gelben Kelch in der Hand hatte; eben derjenige, der den Spitzbuben vorgeleuchtet hat. Er läugnet es auch ſelbſt nicht, und ob er gleich viel Defendationibus zu ſeiner Entſchuldigung herplaudert, ſo ſinds doch ſicher faule Fiſche.

Blasdorf. Die Ihr nicht entſcheiden werdet.

det. — Man bringe den Purſchen zu mir, und der Stadtſchreiber ſoll ſich zugleich einfinden. — Gehet und ſucht ferner nach, ob Ihr noch etwas aufſpüren könnt.

(Amtsknecht ab.)

Dritter Auftritt.

Blasdorf und Caſpar.

Blasdorf. Nun Caſpar, ich bin zu hart, zu ſcharf.

Caſpar. Die böſen Leute!

Blasdorf. Nein, ich will nicht eher ruhen, bis ich meinem Vaterlande Ruhe und Sicherheit verſchaft habe: Dieſe hoff ich noch zu erringen; Aber Ruhe in meinem eigenen Hauſe — o auf die muß ich Lebenslang Verzicht thun! — Iſt meine Frau nach Hauſe?

Caſpar. Noch nicht, geſtrenger Herr Bürgermeiſter.

Blasdorf. Dann ſchweigt der Sturm noch, um in der Folge wütender zu toben.

Caſpar. Verzeihen Sie, geſtrenger Herr

Bürgermeister, ich bewundre oft Ihre Geduld: denn manchmal geht es zu weit. — Unser eins! — nun, man wird das beständige Zanken und Schreyen gewohnt: Aber Sie, mit so vieler Arbeit beladen —

Bladorf. Ist meine Sache! — Aber doch — sag mir einmal Caspar hast du nichts bemerkt? Der öftere Besuch des Lieutenants beunruhigt mich.

Caspar. Ja, gestrenger Herr Bürgermeister, ich wüßte wohl was, aber man scheuet sich von dergleichen Sachen zu reden.

Bladorf. Rede frey!

Caspar. Die gestrenge Frau Bürgermeisterin nebst Mamsell Julchen saßen gestern noch spät in der Laube. Ich gieng vorbey. Sie mochten mich hören. „Julchen," sprach die gestrenge Frau Bürgermeisterin, „sieh zu, „wer da gehet." Ich versteckte mich in der Hecke. Mamsell Julchen kam heraus, und sahe sich um. „Es ist niemand da," antwortete sie, „es war der Wind." Gut, setz dich

wieder.

wieder. — Nun da giengs über Sie her, geſtrenger Herr Bürgermeiſter. Sie wären wunderlich, mürriſch, zänkiſch — und was weiß ich alles. Aber Julchen iſt doch eine recht liebe Mamſell, ſie ſagte kein Wort darzu, und bat die geſtrenge Frau Bürgermeiſterin, den guten Vater zu ſchonen. Hernach nannten ſie den Lieutenant Britzſtein. Heute früh würde man ſich in der Kirche beſprechen, um die Stunde der Abreiſe —

Blasdorf. Abreiſe, ſagſt Du?

Caſpar. Nicht anders! und wären ſie nur einmal auf fremden Gebiet, ſo würden Sie ſchon müſſen, geſtrenger —

Blasdorf. Genug Caſpar! — Ha, eine Entführung! Gut, da wollen wir ſchon einen Riegel vorſchieben. — Laß dir nichts merken, und rechne auf meine Erkenntlichkeit.

(Caſpar ab.)

Vierter Auftritt.

Der Stadtſchreiber. Blasdorf.

Stadtſchreiber. Einen ſchönen und beſten guten Morgen, hochgechteſter Herr Bürgermeiſter! Ey ey, ich bin ganz perplex. Aliud ex alio malum. Das Heiligſte bleibt nicht mehr verſchont. Ein Sodoma und Gomorra iſt aus unſerer Stadt geworden. Die Strafe des Himmels kann nicht länger zurückgehalten werden. Ich prophezeihe Unglück, Aſche und Zerſtörung.

Blasdorf. Alſo einige böſe Buben, die allem Vermuthen nach, wohl gar Fremdlinge ſind, ſollen gleich aus unſerer Stadt ein Sodoma und Gomorra machen?

Stadtſchreiber. Das Schwerd der Gerechtigkeit muß unverzüglich die Gottloſen beſtrafen.

Blasdorf. Ganz Recht! Doch muß man ſie erſt haben.

Stadtſchreiber. Ey ey, das verſteht ſich am Rande, iſt auch ganz ſicher zu erwarten, denn

denn man hat, wie ich höre, ſtarke Indicia. Ein Purſche mit dem Corpore delicti ſizt bereits in der Frohne.

Blasdorf. Eben deswegen ließ ich Sie rufen. Sie müſſen ihn gleich verhören, und die Wahrheit aus ihm zu locken ſuchen.

Stadtſchreiber. Haben wir ſie doch aus härtern Klözen herausgebracht. Es iſt ſo ein gewiſſer Modus procedendi, ein Remedium die Fragen zu verwirren und in einander zu ſchieben, die ich durch lange Praktik weg habe. Nein, er wird bald beichten. Doch könnten wir die Sache brevi manu und viel leichter abthun, wenn Sie erlauben wollten, daß mit Zuziehung einiger Ruthenſtreiche —

Blasdorf. Ein Unſchuldig[illegible] bekennen müßte, was er nie gethan hat? Nein, Herr Stadtſchreiber, ſo lange ich noch Macht habe, wird daraus nichts. Der Purſche wird gleich hieher gebracht werden, und ich will bey ſeinem Verhör ſelbſt mit zugegen ſeyn.

Stadtſchreiber. Wie Sie befehlen. Aber

wir wollen sehn, was der Herr Bürgermeister mit ihrer großen Gelindigkeit ausrichten werden; denn leider —

Fünfter Auftritt.

Bürgermeisterin. Julchen. Die Vorigen.

Fr. Blasdorf. Nein, das ist nicht auszustehn! Solch liederliches Lumpengesindel!

Blasdorf. Mit wem hast du's denn wieder?

Fr. Blasdorf. J, da möchte man sich die Kehle ausrufen! — Weder Caspar; noch die Dore; noch die Köchin; noch das Mensch! — So despectirlich! Eine Frau von meinem Range zu Fuße gehn! selbst das Buch tragen müssen! Nein, es ist nicht auszuhalten!

Blasdorf. Wo ist denn Dein Johann?

Fr. Blasdorf. Ich hatt ihn weggeschickt, und er sollte mich in zwo Stunden wieder abholen. Aber der gottlose Schlingel hätte mich sicher bis morgen warten lassen. Sobald

bald er kömmt, gleich muß er mir aus dem Hause.

Blasdorf. Aber warum den Bedienten nicht in der Kirche warten lassen, wenn man nicht allein gehn will?

Fr. Blasdorf. Weil man kein hartes Herz hat, wie andere Leute. — Nein, es ist grausam, einen armen Dienstboten so lange in der Kälte stehn zu lassen. Der Flegel hätte aber auch zur rechten Zeit wiederkommen sollen.

Blasdorf. Nun, so gieb ihm einen Verweis, und halt Deine Leute besser in Ordnung.

Fr. Blasdorf. Das geht Ihnen nichts an, Herr Gemahl! Halten Sie nur die Stadt besser in Ordnung, damit nicht ein Raubnest daraus wird: Das Haus will ich schon regieren —

Blasdorf. Bin es überzeugt, mein süßes Weibchen! Werde aber auch Sorge tragen, daß es hinführo in meinem Hause eben so ordentlich zugehe, als in der Stadt. In der

Stadt lasse ich, nach Vorschrift der Gesetze, hängen, — und zu Hause —

Fr. Blasdorf. Was wird da geschehn?

Blasdorf. Werde ich mir keine Gesetze vorschreiben lassen! — Gleich zum Anfang verbitte mir alle Frühandachten. — Kein Wort! dabey bleibts! sonst — Genung. Kommen Sie, Herr Stadtschreiber.

(Gehn ab.)

Sechster Auftritt.

Bürgermeisterin. Julchen.

Fr. Blasdorf. Ich stehe da wie eine Salzsäule! — Hast du's gehört, Julchen? Was Teufel ist dem Manne in den Kopf gefahren? So mit mir zu reden? Mich so zu mißhandeln? Ich möchte bersten!

Julchen. Beste Mutter, ich habe den Vater noch niemals so aufgebracht gesehn. Ob er vielleicht was merkt. Wir wären verloren.

Fr. Blasdorf. I, der alte Dummkopf wird auch was merken! — Und wenn ers wüßte?

wäßte? Nun, was wärs mehr? Ich ſage Der Mädchen, Du muſt den Lieutenant heyrathen. Laß mich ſorgen —

Julchen. Ich läugne nicht, liebe Mutter, daß ich den Lieutenant liebe: Aber wider den Willen meines Vaters —

Fr. Blasdorf. So? Schön! Kömmt Dir auch der Narr in den Kopf? Ey das liebe Töchterchen! Bin ich etwa nicht Deine Mutter? — Will Sies beſſer verſtehn, Mamſellchen? Die Jungens gehören den Vätern; aber uns Müttern gehören die Mädchens. Das Vermögen kömmt von mir her, und will er viel Weſens machen, — i nun, ſo ſind wir geſchiedene Leute!

Julchen. Aber wenn man uns bey der Flucht ertappt? aufhält?

Fr. Blasdorf. Hätt ich Dich nicht ſo lieb Mädchen, ich lies Dich laufen. — Ueber alle Bedenklichkeiten! — So wiſſe doch nur, daß für alles aufs beſte geſorgt iſt. Nichts iſt zu befürchten! Das Werbe-Commando gehet

mit uns; und für dem müſſen die ganzen Tümmels von Stadtſoldaten Reſpect haben. — Ha, hier kommt Heller!

Siebender Auftritt.

Heller. Die Vorigen.

Heller. Iſts erlaubt?

Fr. Blasdorf. Was giebts?

Heller. Der Herr Lieutenant läßt ſich zu Gnaden empfehlen und rapportiren, die Kutſche ſey parat. Heut Abend gegen ſieben Uhr, ſobald es dämert, wird der Wagen an der Hinterthüre ſtehn. Sie ſetzen ſich hinein; am There wartet das Commando mit dem Herrn Lieutenant; und ſomit — glückliche Reiſe!

Fr. Blasdorf. Vortreflich!

Heller. Ich muß zu dem Herrn Bürgermeiſter gehn, und ihm wie gewöhnlich melden, daß wir heut abmarſchiren, damit das Stadtthor bis nach acht Uhr offen gelaſſen wird.

Fr.

Fr. Blasdorf. Thu Er das! Indeſſen will ich Anſtalten zur Reiſe machen und alles einpacken. — Meine guten Perlen, meine zwey Ringe, alles geb ich Dir mit Julchen; aber ſey auch getroſt und gehorſam! Sonſt, — Du kennſt mich! Ich kann keinen Widerſpruch vertragen.

Julchen. Ich will ja gern folgen. — Aber, liebſte Mutter, es ſchmerzt mich doch, dem guten Vater ſo ein Herzeleid anzuthun.

Fr. Blasdorf. Iſt ihm geſund! — Noch einmal ſag ich Dir Mädchen: Keine Flauſen, das bitt ich mir aus! Er muß nicht denken, daß er Herr im Hauſe ſeyn will! Ich will ihm zeigen, wer ich bin! (Geht ab.)

Achter Auftritt.

Julchen und Heller.

Julchen. O Gott, o Gott!

Heller. Was fehlt Ihnen Mamſellchen? Sie ſind ſo blaß, — ſo ängſtlich.

Julchen.

Julchen. Hat Er nicht gehört? — Ich zittre für den Ausgang dieſer Geſchichte.

Heller. Ja ja, ich muß es ſelbſt geſtehn: Es iſt ein kützlich Ding um eine Entführung!

Julchen. Und der Fluch vielleicht meines Vaters —

Heller. Würde noch auf Kindeskindern haften.

Julchen, (ringt die Hände,) Gott ſey mir gnädig! — Nur der Gedanke daran. — Ich bin des Todes! — Heller, Er iſt ein ehrlicher Kerl —

Heller. Das bin ich, und werd es ſtets bleiben!

Julchen. Was rathet Er mir?

Heller. Ja, das iſt eine andere Frage! denn, ſehn Sie: Gehorchen muß ich blindlings. Ich darf wider den Willen meines Offiziers nichts thun, nichts reden, nichts rathen. Und wenn mir mein Offizier befiehlt: „Du, zünd das Haus an, und den Bürgermeiſter ſtürz in die Flammen!“ Weinen

würd

würd ich, aber praſſeln müßt er wahrhaftig!

Julchen. Und will doch ein ehrlicher Mann ſeyn?

Heller. Doch, und damit holla! und werd es bleiben in Ewigkeit! — Denn ſehn Sie, liebes Mamſelichen, wenn Sie jemand mit einer Nadel ſtächen; — (nun, ich ſage nur ſo, denn ich weis, Sie könntens nimmermehr übers Herz bringen;) wenn Sie ſo jemand mit einer Nadel ſtächen? Wer wäre da böſe? Die Nadel, oder Sie? — Eben ſo bey mir! Ich muß Ordre pariren; habs geſchworen; freylich nicht gutwillig, aber Schwur bleibt Schwur. Alſo bin ich eigentlich nur die Nadel. — Nun, was kann die Nadel dafür?

Julchen. Alſo wenn —

Heller. mein Offizier mir was befiehlt, befolg ichs blindlings. Der König hätte ihn ſicher nicht zu meinem Offizier gemacht, mich eidlich zum Gehorſam gegen ihn verbunden,

wenn

wenn der Mann nicht mehr Verstand hätte, als ich. — Also, wie gesagt: Ich bleibe die Kneipzange; Er aber kneipt.

Julchen. Aber doch kann ein ehrlicher Mann wie Er, mir einen guten Rath geben.

Heller. Da mir der Herr Lieutenant das nicht ausdrücklich verboten hat, so verweise ich Sie, liebes Mamsellchen, aufs vierte Gebot. — Was brauchts da weiter viel Rath? Es heißt nicht allein: die **Mutter**, sondern **Vater** und **Mutter**; und der Vater steht noch darzu oben an. — Nun wissen Sie meine Meynung. Verrathen Sie mich, so schlägt mich der Lieutenant braun und blau. — Ha, mags doch! Meine Meynung ist gut. Nutzen Sie solche, wie Sies besser verstehn. — Ich marschiere zum Bürgermeister. Kommen Sie heut Abend nicht, soll mirs lieb seyn, denn Sie dauern mich. Kommen Sie, und man will uns aufhalten, — i nun, so solls frisch losgehn, und ich werde meine Patronen richtig verschießen. — Adieu! (Geht ab.)

Neun-

Neunter Auftritt.

Julchen.

Gerechter Himmel, welch fürchterliches Licht hat der Mann meinem Herzen angezündet? — Ich, der Gegenstand des Fluchs meines Vaters? — Meines Vaters, der mich von Kindheit an mit so viel Güte behandelt hat; so innig geliebt hat, den ich selbst so herzlich liebe; — den, den will ich hintergehn? ihm die bitterste Beleidigung zufügen? Will vielleicht die Gelegenheit eines Blutbads seyn? — Nein, nimmermehr! Ich will ihm zu Füssen fallen; ihm alles bekennen, er wird sich besänftigen, erbitten lassen; mir vielleicht Britzsiein und seinen Seegen darzu geben, und alsdann! — o du Glücklichste deines Geschlechts!

Zehnter Auftritt.

Caspar. Die vorige.

Julchen. Wo ist mein Vater, Caspar?

Caspar. In der Gerichtsstube. Sie haben

ben einen jungen Purschen, von ohngefähr 14 Jahren, eingebracht, der soll von der Spitzbubenbande seyn, die heute Nacht zu St. Lorenz eingebrochen hat. — Schade, ewig Schade, ein bildschöner Junge! die Ehrlichkeit siehet ihm zu den Augen heraus.

Julchen. Und doch soll der Anschein trügen?

Caspar. Kaum glaub ich es, denn er gieng ganz unerschrocken und beherzt.

Julchen. Wird das Verhör lange dauren?

Caspar. Drey Tage und drey Stunden, wenn der Stadtschreiber allein wäre; aber mit Ihrem Vater gehet es geschwind. Der weiß es gleich am rechten Ende anzugreifen. Er siehet bis ins Herz, (mit einer bedeutenden Pantomime gegen Julchen.) und keine Verstellung kann bey ihm aushalten.

Julchen. Höre, Caspar, sobald mein Vater allein ist, so komm ja gleich und sage mirs. Ich muß mit ihm reden.

Caspar.

Caſpar. Werde nicht ermangeln. — Aber ſagen Sie mir doch, liebe Mamſell, was hat das zu bedeuten? Die Frau Mutter hat laſſen zwey Kuffers durch Johann vom Boden herunter tragen. Ich begegnete ihm an der Hinterthür. — Ey ey, wenns der Herr Bürgermeiſter erfährt, das wird Lärm ſetzen!

Julchen. Eben deswegen will ich mit meinem Vater reden. Von mir ſoll ers erfahren. Aber ſey verſchwiegen, lieber Caſpar!

Caſpar. Wie ein Maulwurf.

Julchen. Ich gehe in mein Zimmer. Komm ja gleich, mir zu ſagen, wenn mein Vater allein iſt.

(geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Caſpar.

Allerliebſtes Mädchen! — Das gute Kind hätte mich dauern ſollen, wenn ſie ſich von der lieben Mama hätte verführen laſſen. — Das iſt ein Drache! ein verdammtes Raben-

aus! — Wie gesagt, ich weiß nicht, wies der Herr aushält! — Wär ich an seiner Stelle, ins Zuchthaus ließ ich sie sperren!

Zwölfter Auftritt.

Frau Bürgermeisterinn. Caspar.

Fr. Blasdorf, (die die letzten Worte gehört hat.) Wen ließest du ins Zuchthaus sperren?

Caspar, (erschrocken.) Ach Herr Je! — Niemand, gestrenge Frau Bürgermeisterin, — niemand!

Fr. Blasdorf. Das ist nicht wahr, Schurke, du lügst! — Warum bist du so erschrocken?

Caspar. Weil — weil Sie mir so unvermuthet auf den Hals kamen. — Nein, gestrenge Frau Bürgermeisterin, von Ihnen war sicher die Rede nicht!

Fr. Blasdorf. Der Flegel von einem Kerl! — Von mir? — Von mir?

Caspar. Ich sage ja, war nicht die Rede! — Ich ereiferte mich so über — über — über

über eine Muhme von mir! Ein Höllenteufel von einem Weibe! Ein Drache, die ihren armen Mann noch ins Grab bringen wird.

Fr. Blasdorf. So!

Caſpar. Können Sie ſichs wohl einbilden: Den ganzen geſchlagenen Tag brummt und zankt ſie mit ihm und mit den Leuten. Sie will durchaus Herr im Hauſe ſeyn; und vor kurzem hat ſie ihm den verdammten Streich ſpielen, und ſeine einzige Tochter einem Lumpenkerl zuſchanzen wollen. (Mit heftigen Bewegungen gegen die Bürgermeiſterin.) O du Wetteraas! du Ungeheuer! Den Staupbeſen, — an Galgen, — und hernach mit dir ins Zuchthaus!

Fr. Blasdorf. Wenn vielleicht der Mann ein dummer Wittſtock iſt, und ſie mehr Verſtand hat, als der einfältige Gimpel —

Caſpar. Was da, was da! — Brav Karbatſche und ins Zuchthaus! dabey bleib ich.

Fr. Blasdorf. Still, Lümmel! was geht mich eure Lumpenfamilie an?

Caspar. Verzeihen Sie, gestrenge Frau Bürgermeisterin, mein Vater saß mit im Rathe. Es ist nicht meine Schuld, daß sein erlittenes Unglück seine Kinder zwingt, zu dienen.

Fr. Blasdorf. Und weil sie dienen, sollen sie's Maul halten. — Aber genug mit euren Possen. — Ihr müßt gleich zum Schlosser gehn. Sagt ihm, er soll sein Werkzeug mitbringen, um ein Paar Schlösser aufzumachen.

Caspar. Wird vielleicht nicht nöthig seyn. Ich habe alle Schlüssel zu den Kuffern, die auf dem Boden stehn, in meiner Verwahrung.

Fr. Blasdorf. Was für Kuffers? — Der Kerl träumt wohl gar!

Caspar. Kann seyn, gestrenge Frau Bürgermeisterin. Aber ich muß mir doch den Traum von dem Herrn Bürgermeister auslegen lassen.

Fr. Blasdorf (für sich.) Was Geyer meynt

der

der Kerl? Sollt er wohl —? Nein, es iſt nicht möglich. — Ich muß den Tölpel nur beſänftigen. (Laut.) Wenn du den Spaß, den ich mir mit meinem Manne vorgenommen habe, verderben willſt, ſo geh hin und klatſche, ich bins zufrieden! Wiſſe aber auch, daß ich mich nicht ungeſtraft verrathen laſſe. Ich habe mir einen Scherz ausgeſonnen, der niemand Schaden bringt, und mir viel Vergnügen machen wird; bringſt du mich drum, ſo leide auch die Folgen. — Mit einem Wort, Herr Caſpar, hier ſind nur zwey Wege: Mit mir, oder — wider mich. Im erſten Fall jezt den Louis d'or, und monatlich 2 Thaler Zulage, — oder aus dem Hauſe, und das den Augenblick. Vielleicht hab ich noch obendrein Credit bey meinen Freunden, um dem Monſieur einen blauen Rock anmeſſen zu laſſen. — Nun, entſchieden!

Caſpar. Das iſt nicht ſchwer! Danke für den Louisd'or und für die Zulage. Sehn Sie, geſtrenge Frau Bürgermeiſterin, ich war

nur ärgerlich, daß Sie mehr Vertrauen in den Johann ſezten, als in mich. — Bin ganz zu Dero Befehl mit allen meinen Schlüſſeln. — Ich fahre mit, und wenns bis ans Ende der Welt gienge.

Fr. Blasdorf. Du biſt ein Galgenſtrick! Wußteſt alſo unſer ganzes Vorhaben?

Caſpar. Haarklein!

Fr. Blasdorf. Haſt doch nicht ſchon geplaudert?

Caſpar. Ey bewahre! — Ich bin zu pfiffig, den Finger zwiſchen Thür und Angel zu ſtecken.

Fr. Blasdorf. Soll nicht dein Schade ſeyn! — Mache hurtig; ich erwarte dich mit den Schlüſſeln in meinem Zimmer.

(ſie geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Caſpar. Hernach **Heller.**

Caſpar. Vortreflich! Dich zu betrügen iſt Verdienſt im Himmel! — Wart, wir wollen ſchon den Riegel mit zuſchieben.

Heller.

Heller. Höre, Caſpar, ich warte ſchon ſeit einer halben Stunde draußen. Muß mit dem Bürgermeiſter ſprechen, und kann nicht vorkommen. Meld Er mich.

Caſpar. Iſts denn ſo eilig?

Heller. Eilig!

Caſpar. Könnt ichs nicht ausrichten?

Heller. Geht nicht an.

Caſpar. Nun, ſo komm Er mit. Ich will ſehn, ob die Thüre beym Verhör nicht verſchloſſen iſt.

Heller. Und wenn ſie verſchloſſen iſt, ſo kann man klopfen. Habe Ordre, muß mit ihm reden; und wenn ich Ordre habe, ſo wird die Thür aufgeſprengt, wenn alle Stricke reißen.

Caſpar. Komm Er nur, das wird nicht nöthig ſeyn.

Dritter Aufzug.

Gerichtsſtube in Blasdorfs Behauſung.

Erſter Auftritt.

Der Bürgermeiſter im ſchwarzen Rocke am Tiſch ſitzend. **Der Stadtſchreiber** an der andern Seite ſchreibend. Vor ihnen in einiger Entfernung **Heinrich.**

Stadtſchreiber.

Hier hilft kein Läugnen, mein Söhnchen! Ihr ſeyd ein Sprößling von der Spitzbubenbande, das geſteht nur frey; denn wenn ihr nicht in Gutem mit der Sprache heraus wollt: ſo haben wir hier Ruthen und ſtarke Arme.

Heinrich. Mein Herr, ich hab Ihnen die Wahrheit, und alles was ich weiß, offenherzig geſagt.

Stadtſchr. Ey was! Mährchen, und weiter nichts. — Ich werde den Knecht herein rufen.

Hein-

Heinrich. Das ſteht in in Ihrem Belieben, ich bin in Ihrer Gewalt; aber bey Gott, mein Gewiſſen iſt rein.

Stadtſchr. Adhibeamus alium modum, verberibus optime! Per territus omnia ſatim confitebitur.

Blasdorf. Ja, ich weiß es wohl; es iſt Ihr Leibmittel, das meinige aber nicht. — Komm her, mein Sohn, du biſt jung; es wäre Schade, wenn üble Sitten dich ins Elend ſtürzten. Bekenne mir aufrichtig alles, was du von der Räuberbande weißt. Ich verſpreche dir, wärſt du auch nicht unſchuldig, ſo ſoll dir doch kein Haar gekrümmt werden.

Heinrich. Was ich geſagt habe, und weiter nichts, kann ich wiederholen. Die Räuber haben mir den Tod gedroht, und mich mit Schlägen gezwungen, ihnen zu leuchten. Den Kelch hat mir einer vor die Füſſe geworfen. Ich habe einen Vater, der mir unaufhörlich Frömmigkeit und Tugend predigt.

Wir ſind arm; aber lieber leiden wir Hunger, ehe wir ihn durch Laſter ſtillen wollten.

Stadtſchr. Fabulam narrat!

Blasdorf. Geduld, Herr Stadtſchreiber! — Wer iſt dein Vater?

Heinrich. Sonſt ein Soldat, — jezt ein Bettler!

Blasdorf. Habt ihr nicht an der Gränze unſeres Gebiets angeſchlagen gefunden, daß alle fremde Bettler hier ins Arbeitshaus eingeſperrt, und nach ſechs Wochen wieder über die Grenze geſchickt werden?

Heinrich. Das haben wir, und eben deswegen ſind wir hier angekommen, weil blos von fremden Bettlern die Rede iſt.

Blasdorf. Richtig! — und Ihr?

Heinrich. Wir ſind urſprünglich aus einer hieſigen guten Familie.

Blasdorf. Von hier, ſagſt du, Kind? von hier? — Haſt alſo wohl noch Anverwandte?

Heinrich. Das weiß ich nicht! Mein Vater

ter wird Ihnen das alles ſagen, um ſo mehr, da er durch ein glückliches Ohngefähr erfahren hat, wo die Kirchenräuber ihre Niederlage haben.

Blasdorf. Wo iſt dein Vater?

Heinrich. Auf dem Platze bey dem groſſen Springbrunnen wird er liegen.

Blasdorf. Nun, Herr Stadtſchreiber, eine vortrefliche Polizey! — Fremde Bettler betreten unſre Stadt; ſie liegen auf den Straßen; niemand bekümmert ſich darum; niemand ſagt mir ein Wort davon? — Wer hat die Obſicht darüber? Sie, Herr Stadtſchreiber, Sie! — Aber ich will Ordnung ſtiften; ich will das Rauhe herauskehren, weil mans nicht anders haben will.

Stadtſchr. Quæ, qualis, quanta! Und Sie wollen ſo einer gottloſen Brut ein Wort glauben?

Blasdorf. Iſt da noch etwas zu zweifeln? Der Beweis ſteht ja hier vor Ihren Augen!

Heinrich. Ach, laſſen Sie's meinen Vater nicht entgelten, daß er arm iſt! Er wars nicht immer; hat brav gedient; hat viele Bleſſuren. — Sein Bruder ſoll noch leben, und ein angeſehener Mann ſeyn.

Stadtſchr. Der Henker, wenns einer von meinen Brüdern wäre! Ich habe fünf ſolche Spitzbuben, die in der Welt herumlaufen. Aber dich wollt ich auf Zeitlebens ins Zuchthaus ſperren laſſen, wegen der Schande —

Blasdorf. Die er dem angeſehenen Manne machen würde! Ich verſtehe! — Es iſt doch ſonderbar, Herr Stadtſchreiber, daß wir in allen Dingen ſo verſchieden denken. — Ich hatte einen einzigen Bruder; der Himmel weiß, was ſeit etlichen 20 Jahren aus ihm geworden iſt; aber das ſag ich Ihnen, fänd ich ihn heut in der armſeligſten Geſtalt auf dem Miſthaufen, ſo würde ich das beſte Zimmer meines Hauſes kaum gut genug für ihn halten. — Was mir dieſer Knabe geſagt hat, beunruhiget mich ſchon.

Stadt-

Stadtſchr. Mich auch, lieber Herr Bürgermeiſter.

Blasdorf. Ja, aber aus einem andern Grunde! — Man klopft. Belieben Sie einmal die Thüre zu öffnen.

Stadtſchr. (im Aufſtehn für ſich.) Der Mann iſt nicht für unſer Jahrhundert gemacht! Aber Sagen und Thun iſt zweyerley. Wenns ſein Bruder wäre, würde er ſich doch bedenken. (Er öffnet die Thüre, laut:) Es iſt Caſpar, Ihr Bedienter.

Blasdorf. Ich bitte, laſſen Sie ihn hereinkommen.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Caſpar. Hernach Heller.

Blasdorf. Was giebts?

Caſpar. Es iſt draußen die Ordonnanz von dem Herrn Lieutenant. Er ſpricht, er habe nothwendig mit Ihnen zu ſprechen, geſtrenger Herr Bürgermeiſter, und will ſich nicht abweiſen laſſen.

Blasdorf. So mag er herein kommen.

Caspar. Komm Er herein, Herr Heller!

(Caspar ab.)

Heller. Ihr Diener, Herr Bürgermeister und Stadtschreiber. Ich bin mit einem Empfehl von dem Herrn Lieutenant v. Britzstein an Sie abgeschickt. Er läßt dem Herkommen gemäß melden, daß er heut Abend einen Transport Rekruten eskortiren will. Es sind mit dem Unteroffizier in allem 36 Mann, und eine Kutsche mit vier Pferden.

Blasdorf. Auch mit Recruten?

Heller. Davon ist mir nichts bekannt. — Ein Unteroffizier und 6 Mann bleiben noch zurücke. Der Herr Lieutenant ersucht den Herrn Bürgermeister um das gewöhnliche Wohlverhaltungs-Attestat, und bittet mit dem Thorschluß etwa bis nach acht Uhr warten zu lassen, weil er wegen des Auflaufs der Leute nicht gern bey Tage abmarschiren will.

Blasdorf. Meinen Empfehl an Seinen Herrn Offizier. Sag Er ihm: Seinem Abmarsch

marſch wollt ich auf keine Weiſe hinderlich ſeyn; was aber das Wohlverhaltungs-Zeugniß betrifft, ſo thäte es mir leid, daß ich ihm ſolches rund abſchlagen müßte. Der Excess, der heut Nacht vorgegangen iſt, würde ihm vielleicht nicht unbekannt ſeyn. Ein Schwarm von ſeinen Leuten hat die Schaarwacht angegriffen, und dem Unteroffizier den kleinen Finger weggehauen.

Heller. Warens denn viele von unſern Leuten?

Blasdorf. Es ſollen ihrer eine groſſe Menge geweſen ſeyn.

Heller. Mit Verlaub zu ſagen, Herr Bürgermeiſter, das iſt erſtunken und erlogen! Einer, ein einziger wars! — und der Einzige, der den dummen Streich gemacht hat, war Ich, Adam Heller!

Blasdorf. Aber warum hat Er das gethan?

Heller. Herr Bürgermeiſter, das klingt ſchon Verhörmäßig, und blos mein Offizier kann

kann mich verheeren. Aber soviel muß ich Ihnen sagen: daß mir der Excess, den ich gemacht habe, leid thut, und daß Ihre Stadtsoldaten infame Halunken sind.

Stadtschreiber. Ey ey, ein Homo nequam & improbus!

Blasdorf. Ruhig, Herr Stadtschreiber! Mein Freund, warum schimpft Er die Leute?

Heller. Sehn Sie, Herr Bürgermeister, so war's; ich will's Ihnen freywillig erzählen: Ich kam aus dem Weinhaus; hatte ein bischen gezecht; war lustig; gieng aber doch gelassen nach Hause, und hielt mich hart an den Häusern, um ja niemand der Queere in den Weg zu kommen: da kam der Unteroffizier mit acht Mann. Wer da? rief er. Imm: Gut Freund! Ha ha, fuhr er fort, wieder so ein, salva venia, besoffener Schweinhund von den Werbern! — Das crepirte mich. Das redet ein — Sie verstehn mich schon Herr Bürgermeister; dann alle die Kerls auf mich los. Ich nicht faul, heraus

mit

mit der Plärpe, Schwipp, ſchwapp! Ripps, rapps; und — Nee glauben Sie mirs, es war zum Todlachen, alle die 9 Kerls riſſen aus wie Schaafleder. Sie waren fort, und Bajonets, Hüte und Finger lagen auf dem Pflaſter. — Jezt Herr Bürgermeiſter ſchicken Sie jemand mit, damit er zuſieht, wie ich zur Satisfaction Hiebe bekomme, denn ich melde mich meinem Offizier. Strafe hab ich verdient; denn ſehen Sie, Obrigkeit muß reſpectirt werden.

Stadtſchreiber. Omnino.

Blasdorf. Gut Freund, und hätt er ihnen allen die Naſen abgehauen! — Vor einem einzigen Mann zu laufen! — Die Hollunken!

Heller. Doch wars ein einfältiges Stückchen von mir. — Ich muß Strafe haben, und werde nicht mucksen.

Stadtſchreiber. Recte dixisti! und zwar aufm Salze!

Blasdorf. Kein Wort mehr, Freund!

Er iſt ein ehrlicher Kerl; wären nur alle Krieger Ihm ähnlich! Da, nehm Er dies kleine Geſchenk als einen Beweis, daß ich brave Leute zu ſchätzen weiß.

Heller. Danke, mein Herr Bürgermeiſter! verdiene es nicht. Verzeihen Sie mir aber, von Ihrer Güte werd ich nicht reden. Niemand darf es erfahren, ſo gern ich jedermann erzählen möchte, daß Sie nur allzugütig ſind; denn ſehen Sie, es würde nur andere reizen, auch ſolche Stückchen zu probiren, und das wäre falſch.

Blasdorf. Noch einmal, Er iſt ein redlicher Mann. Ich wollt, Er wäre frey, gleich machte ich Ihn zum Stadtwachtmeiſter.

Heller. Wäre nicht übel, kann aber nicht ſeyn. Denn, ob ich gleich ſchon zwölf Jahr diene, hab ich doch noch kein Huhn erſchoſſen, und jezt, da man vom Kriege munkelt, wärs eine Schande, wenn ich meine Fahne verlaſſen wollte. Ja, ſollt ich einſt ſtumpf werden, oder eine Uniform bekommen, und mein

Fürſt

Fürſt thäte nichts für mich, alsdenn würd ich kommen und ſagen: Herr Bürgermeiſter, hier iſt der Kerl, den Sie einſt unverdienterweiſe ſo wohl wollten.

Blasdorf. Und alsdann wird Er immer in mir einen Freund finden.

Stadtſchreiber. Es gienge auch gar nicht an. Wir haben ſchon einen Stadtwachtmeiſter.

Blasdorf. Ja, einen elenden Kerl, der vordem, Gott weis was, war. Ein Bedienter meines Vorgängers, der wohlriechende Pomade macht, Vogelbauer ſchnitzelt, Schoos-hunde abrichtet, und Vögel pfeifen lehrt.

Heller. Bitte nun um meine Abfertigung! Kann nicht länger warten.

Blasdorf. Gleich. — Aber noch eins: Er redete noch von einem vierſitzigen Wagen; wird ſich wohl verſprochen haben, wird einen Compagnie-Wagen meynen?

Heller. Nicht verſprochen. Eine zugemachte Kutſche.

Blasdorf. Das kann ich doch nicht zuſammen reimen.

Heller. Herr Bürgermeiſter, von mir belieben Sie nicht mehr zu wiſſen, als ich beantworten darf.

Blasdorf. Gut, lieber Mann, begreife alles.

Heller. Nun dann, wenn man die Sachen begreift, kann man auch Maasregeln nehmen.

Blasdorf. Ich will Ihm gleich das Zeugniß ſchreiben laſſen. Vorerſt aber ſeyn Sie ſo gütig, Herr Stadtſchreiber, und ſagen dem Rathsknecht, er ſoll den Bettelmann, der auf dem Platze am Springbrunnen wartet, hieher bringen.

Heller. Warten Sie, den will ich herführen. Ich hab ihn aufgeſucht und dieſen Morgen in mein Quartier gebracht, denn es iſt ein braver Mann. Er iſt durchlöchert wie ein Sieb; Der Mond könnt ihn durchſcheinen. Gleich ſoll er hier ſeyn.

Blasdorf. Thu Er das, dann ſoll Er auch das Zeugniß fertig finden. Setzen Sie es auf, Herr Stadtſchreiber.

Heller. Werde nicht lange bleiben. Danke nochmals, Herr Bürgermeiſter. Adieu!

(Geht ab.)

Caſpar, (hereinkommend,) Geſtrenger Herr Bürgermeiſter, Mamſell Julchen läßt bitten, einen Augenblick mit Ihnen ſprechen zu dürfen.

Blasdorf. Was iſt denn ſchon wieder?

Caſpar. Ich glaube, Hochedler geſtrenger Herr Bürgermeiſter, es wird Ihnen nicht gereuen.

Blasdorf. Meynſt du? — Vielleicht hat ihr Herz geſprochen! Vielleicht will ſie den Vater nicht kränken.

Caſpar. Aengſtlichkeit und Thränen genung waren auf ihrem Geſichte.

Blasdorf. Sie ſoll mich in ihrem Zimmer erwarten, ſag ihr das. — Noch eins! Geh hernach gleich auf die Poſt und zu dem

Oberälteſten von den Fuhrleuten und Lohnkutſchern, und ſag ihnen in meinem Namen: Daß ſie an niemanden, wer es auch ſey, Pferde vermiethen oder verborgen, wenn ihnen nicht ein Zettel, den ich eigenhändig unterſchrieben habe, vorgelegt wird. Geh. (Caſpar ab.) Und Sie, Herr Stadtſchreiber, bringen Sie dieſe Verordnung gleich zu Papiere, damit ſie allenthalben circuliren kann. Der Geſchwindigkeit wegen hab ich ſie vor der Hand nur mündlich anſagen laſſen.

Stadtſchreiber. Aber was iſt denn vorgefallen?

Blasdorf, (lautet, der Amtsknecht kommt herein.) Primat dieſen Burſchen auf eure Stube, und verpflegt ihn wohl. Dort ſoll er weitere Befehle erwarten.

(Amtsknecht mit Heinrichen ab.)

Dritter Auftritt.

Der Bürgermeiſter und Stadtſchreiber.

Stadtſchreiber, (ſchreibt und redet in den Bart hinein,) Ganz beſonders! — mir nicht einmal die Urſache zu communiciren. — In allem ſo hart, ſo eigenmächtig! — Gar nicht collegialiter! Hab ichs doch den Herren Syndicis, Senatoribus und Rathsfreunden geſagt: Eine Ruthe werden Sie ſich aufbinden!

Blasdorf, (der inzwiſchen unſchlüſſig hinten auf dem Theater herumgegangen iſt,) Eine verdrüßliche Lage, und doch kein anderes Mittel — Nun, Herr Stadtſchreiber, haben Sie geſchrieben?

Stadtſchreiber. Fertig, bis auf die Urſache.

Blasdorf. Urſache? was meynen Sie damit?

Stadtſchreiber. Es iſt doch ſo gebräuchlich, daß man bey einem Verbot eine Urſache, zum wenigſten eine wahrſcheinliche, angiebt.

Blasdorf. Hölle und Wetter; das wäre vortreflich! — Mein Wille iſt die Urſache. Ich werde meine Aufführung bey allen denen, wo ichs ſchuldig bin, vertreten. — Urſache! Ein luſtiger Gebrauch! — Ich ſtehe für die Sicherheit der Stadt.

Stadtſchreiber. Aber doch ſo willkührlich! Auſſer der Zeit einer Raths-Seßion! Könnte daraus Aufruhr entſtehn.

Blasdorf. Ha, das wollt ich ſehn! — Herr Stadtſchreiber, ich kenne meine Leute, und am vorzüglichſten die, welche unzufrieden ſind, daß ich mich nicht wie meine Vorfahren von ihnen am Gängelbande führen laſſen. Sagen Sie dieſen Unzufriedenen, wenn Sie ſie kennen: Daß, wenn nur jemand das Wort Aufruhr ausſpricht, er von dem Augenblick an als der Urheber des Aufruhrs angeſehen werden ſoll, und ehe der weiſe Rath zuſammen kommt, wird er kein Wort mehr ſprechen dürfen. — Hat jemand das mindeſte wider mich, ſo kann ers vor dem verſammleten

leten Rathe anbringen; ich lege einſtweiln meine Stelle nieder, und vertheidige mich gegen den lezten meiner Mitbürger. — Aber bey Gott, ſo lange mir das Wohl meiner Stadt noch anvertrauet iſt, hafte ich dafür mit meinem Kopf. — Nun geſchrieben! (Er dictirt:) „Es wird ſowohl auf der Poſt, als „auch allen und jeden, welche Pferde zu ver„leihen und zu vermiethen haben, bey Ver„meidung 50 Thaler Geld- oder nach Befin„den körperlicher Strafe, hiermit ernſtlich „unterſagt, an niemanden, wer es auch ſeyn „möge, von heut an bis Uebermorgen, Pfer„de zu verleihen oder zu vermiethen, wenn „nicht ein von mir eigenhändig unterſchriebe„ner Erlaubnißſchein vorgeleget werden kann." (Er unterſchreibt.) Gut, gehn Sie jezt und laſſen es publiciren, und hinführo verbitte ich mir alle Anmerkungen. (Der Stadtſchreiber nimmt ſeine Pappiere ſtillſchweigend zuſammen und geht mit vielen Verbeugungen ab.) Das iſt zum Geyerholen! — Nun daraus wird

nichts! — Sch nur, du heuchleriſcher Bube! Ich habe wichtige Anzeigen gegen dich in petto. kann ichs nur aufs Reine bringen, ſo mußt du ſpringen, du und alle die dir gleichen, die ihre Pflicht verabſäumen, und wie Motten an dem Wohl der Stadt nagen. — Jezt will ich alles vergeſſen, um blos Vater zu ſeyn. Vater, ſüßer Name, aber auch oft die Quelle des bitterſten Grams! — Doch, das wird er mir nicht. Meine Juliane iſt ein gutes Kind. (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Julchens Zimmer.

Julchen weinend an einem Tiſche ſitzend. Sie hält einen Brief in der Hand. Hernach **Blasdorf.**

Julchen. Ja, es iſt beſchloſſen; alles, alles will ich ihm entdecken, ſollt es auch mein Leben, und was noch mehr iſt, meine Liebe koſten. — Liebſter Britzſtein, der Himmel weiß, daß mein Herz dein iſt; bin ich ſtraf-

fällig,

fällig, dies Geschenk ohne Vorwissen meines Vaters gemacht zu haben, so unterwerfe ich mich aller Züchtigungen lieber, als einen so guten, so edlen Vater länger zu beleidigen.

Blasdorf. (der die letzte Rede seiner Tochter unvermerkt mit angehört hat, geht mit offnen Armen auf sie zu.) Nein, theures Kind, mit solchen Gesinnungen wirst und kannst du ihn nie beleidigen. — Erschrick nicht! Fürchte nichts! Fasse Dich! — Findest Du den liebreichen Vater hier noch zu viel: So bilde Dir ein, in mir blos den treusten, den aufrichtigsten Freund zu sehn, der Dir mit dem werkthätigsten Rathe an die Hand gehn will.

Julchen (wirft sich zu seinen Füssen.) Nein, der Freund ohne den Vater ist nicht hinlänglich für mein Herz. — Aber wird er dann noch die nämlichen Gesinnungen behalten, wenn seine strafbare Tochter, die ihn hintergehen konnte, zu seinen Füssen alles, — alles gestanden hat?

Blasdorf. Steh auf, Julchen, küsse mich!

Komm,

Komm, ſetz dich zu mir! — Kind, du haſt mich nicht hintergangen, denn ich weiß von allem, und dein Geſtändniß, das ich dir mit Freuden erſparen will, macht mich glücklich, indem es mir der angenehmſte Beweis iſt, daß ich mich in deinem Verſtande und Herzen nicht geirret habe. Du wareſt nicht fähig, deinen Vater, der dich ſo inniglich liebt, aufs empfindlichſte zu kränken.

Julchen. Und doch hab ichs gethan, denn ich liebe —

Blasdorf. Und die Liebe, die ſüſſeſte und edelſte aller Empfindungen, ſollte ich dir zum Verbrechen machen? — Nein, Kind, nein! Aber einen Freund brauchſt du, der dich auf dieſem ſchweren Wege mit Vernunft und Erfahrung leitet. Du wurdeſt bisher übel geführt; nun will ich dein Freund ſeyn. — Du liebſt den Lieutenant v. Britzſtein?

Julchen. O Gott, ob ich ihn liebe?

Blasdorf. Der erſte Eindruck der Liebe iſt immer der heftigſte. — Ein Glück, wenn

man

man ſich des Gegenſtandes nicht zu ſchämen hat.

Julchen. Sollte ich mich wohl ſchämen müſſen, Britzſtein zu lieben?

Blasdorf. Beurtheile es ſelbſt aus ſeinem Vorhaben. — Dem Vater der Geliebten, einem Manne, dem man doch einige Hochachtung erzeigen ſollte, ſeine Tochter rauben wollen; ſie entführen wollen, ohne vorher erſt verſucht zu haben, ob ſie ihm wohl abgeſchlagen werden dürfte; die Zufriedenheit des Vaters, das Glück und die Ruhe der Tochter auf ein Spiel ſetzen, wobey ſie alles, er nichts wagt: Sage mir, Julchen, kann dies ein Mann thun, der Empfindungen von Ehre, von Rechtſchaffenheit und von wahrer Liebe beſizt?

Julchen. Nein, mein Vater! Aber bedenken Sie auch, daß Sie ihm als ein harter Mann ſind abgeſchildert worden; als ein Feind des Adels; dem Soldatenſtand gehäſſig;

ſig; unfähig, einem armen Edelmanne Ihre Tochter und Ihr Vermögen zu überlaſſen.

Blasdorf. Und wer hat mich ſo abgeſchildert? — Doch nein, von dir will ichs nicht wiſſen; Pflichten gegen deine Eltern kommen von beyden Seiten deine Zunge. — Nun, höre mich an, Julchen. Erſtlich verbiete ich dir, unter keinerley Vorwand deiner Mutter von unſerer jetzigen Unterredung ein Wort zu ſagen. Nicht ein Wort, hörſt du?

Julchen. Ich werde gehorchen.

Blasdorf. Laß ihr alle Zubereitungen machen; mache ſogar ſelbſt Anſtalten zu deiner Abreiſe, wenn ſie's befiehlt. — Nun weiter: Schreibe gleich einen Brief an deinen Lieutenant, — es wird der erſte doch nicht ſeyn.

Julchen. Alles, hab ich geſagt, will ich geſtehen.

Blasdorf. Und ich alles verzeihen! — Schreib ihm, er ſoll gleich zu dir kommen, du hätteſt wegen der Abreiſe noch etwas mit ihm zu überlegen.

Jul-

Julchen. Und wenn er kommt?

Blasdorf. So werd ich zugegen ſeyn; — vernünftig mit ihm ſprechen; — und dann — dann! — Laß deinen dich liebenden Vater ſorgen! Er will dich ja nur glücklich ſehn. Kein anderer Gegenſtand iſt ihm heiliger; Nicht Adel, nicht Reichthum, dein Glück allein —! Schreib, Julchen, ich werde dir Caſpars ſchicken, dem kannſt du deinen Brief abgeben. Er wird von mir ſchon erfahren, was damit geſchehen ſoll. Lebe wohl, und ſey ruhig! (Er küßt ſie und geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Julchen.

Sey ruhig! — Wars nicht das, was er mir befahl? — Läßt ſich aber auch Ruhe befehlen? befolgen? — Guter, beſter Vater, wenn du wüßteſt, was jezt das Herz deiner dankbaren Julie beklemmt! Sie zittert, daß Britzlein vor dem ſcharfen Richter nicht beſtehen wird, und alsdenn — auf immer dich

flichn;

fliehn! auf ewig von dir ſcheiden? — Gott —! Aber er iſt ja Vater, und zugleich mein beſter, mitleidigſter Freund. Er wird mich nicht in Verzweiflung ſtürzen, er wird mein Tröſter, mein Retter ſeyn! (Sie ſezt ſich an den Tiſch und ſchreibt:) „Mein Herr Lieute„nant!„ Wie? nicht mehr liebſter Britzſtein? Schon zittert meine Hand, den geliebten Namen hinzuſchreiben. Vielleicht zum leztenmal — Fließt, ihr Thränen ſüſſer Wehmuth, — ach ſchmerzhaftere werden euch vielleicht bald folgen! — — Doch, er ſollte ja nichts merken, ſagte mein Vater, alſo bleibts wie ſonſt. (Sie zerreißt den angefangenen Brief, trocknet die Augen, und ſchreibt einen andern.) „Liebſter „Britzſtein! Kommen Sie doch ja bald zu „mir, ich bitte Sie darum; denn ich habe „noch nothwendig mit Ihnen zu reden, ehe „wir uns unſerm Schickſal gänzlich überlaſ„ſen.„ Dieſer kalte Zettel wäre nun geſchrieben, und er — Höre ich nicht meine Mutter? — Ja, ſie iſts!

(Sie ſteckt den Brief geſchwind ein.)

Sech-

Sechster Auftritt.

Bürgermeisterin und Julchen.

Fr. Blasdorf. Nun ja, da sitzt sie schon wieder, das unthätige Ding! — Die arme Mutter muß einpacken, sich plagen, alles thun, alles besorgen, und das liebe Töchtergen sitzt da, in Seegartische Empfindeleyen vertieft. Bald werde ich sie noch zwingen müssen, nur alles gütigst anzunehmen, was ich für sie thue und ihr schenke.

Julchen. Nur zuviel, liebste Mutter, thun Sie für das Glück Ihrer Tochter; aber ich muß bekennen, daß mich nichts beruhigen kann, wenn ich bedenke, daß ich den besten Vater kränken werde.

Fr. Blasdorf. Fängst du schon wieder die alte Leyer an? — Gut, werde du meinetwegen die Frau Schöppin, oder die Frau Advocatin! Aber das sag ich dir, vor meine Augen komm mir nicht wieder.

Julchen. Liebste Mutter!

Fr. Blasdorf. Der Herr Lieutenant von Weitzstein ist viel zu gut, daß er sich herabläßt, so ein einfältiges Bürgermädchen zu heyrathen. — Auf was bist du etwa stolz? Auf dein Bischen Geld? Hundert andre kann er finden.

Julchen. Besänftigen Sie sich, liebste Mutter! — Ich läugne nicht, daß die Hand des Lieutenants mich glücklich machen kann; daß ich ihn liebe; — Aber der erschreckliche Fluch eines Vaters! und, wenn er uns auf der That ertappte, sein Zorn! überdies die Schande, ein Gegenstand des öffentlichen Hohns zu seyn!

Fr. Blasdorf. Sind lauter eingebildete Schreckbilder! — Hundert andere haben vor dir den nämlichen Schritt gethan. Man hat sie im Anfang getadelt, am Ende gelobt. — Und dein Vater! O, der muß schweigen, wenn er hört, daß ich alles so angestellt habe! — Laß dich doch von den Popanzen und Vorurtheilen des einfältigen Pöbels nicht erschrecken!

cken! — Heute nach 8 Uhr Abends gehn wir in die Allee ſpatzieren, und von da nach dem Thor; wir ſetzen uns in den Wagen und fahren vor die Stadt; dort übernimmt dich der Herr Lieutenant mit ſeinem Commando; ich fahre in einer Miethkutſche wieder nach Hauſe, und du biſt in einer Stunde auf ſicherm und freyem Gebiet. Und willſt du alsdenn ja den herrlichen Seegen des lieben Papachens haben; nun, ſo ſchreibt man ihm: Umſtände, die nicht mehr zu ändern geweſen wären, hätten zu dieſem Schritt —

Julchen. Wie, ich ſollte eine Schande bekennen, von der ich ſo unſchuldig —

Fr. Blasdorf. I Närrchen, nur ſo lange, bis er Ja ſagt! Dann entdeckt man ihm nach der Trauung, daß alles nur eine unſchuldige Liſt der Liebe geweſen. Der Alte wird weich; endlich erfolgt der ſo ſchätzbare Seegen, und der Roman iſt zu Ende. — Aber ich kam her, um die Schlüſſel zu deinem Kleiderſchranke zu holen.

Julchen. Hier sind sie.

Fr. Blasdorf. Gut, Kind. Ich werde alles einpacken. Die 4 Pferde sollen schwer genug zu ziehn bekommen: nur aber keine neue Bedenklichkeiten! sonst wisse, daß der Fluch der Mutter nicht leichter ist, als der Fluch des Vaters!

(geht ab.)

Siebender Auftritt.

Julchen. Hernach **Caspar.**

Julchen. In diesem Fall, arme, verblendete Mutter, wäre mir dein Fluch nicht fürchterlich. — Aber, gerechter Himmel, warum muß ich doch bestimmt seyn, das größte Unheil zwischen meinen Eltern zu stiften? Ha, hier ist Caspar!

Caspar. Weiß alles, liebe Mademoiselle! Habe jezt, wider meinen Willen, alles mit angehört. — Sie sind das beste, edelste Kind, das je ein wackerer Vater haben kann; aber Ihre Mutter, — ha, die ist ein —

Jul-

Julchen. Still, Caſpar, vergiß nicht, daß du mit ihrer Tochter ſprichſt.

Caſpar. Verzeihen Sie mir! Ich will ſchweigen. Aber ich weiß, was ich denke, und Gedanken ſind zollfrey.

Julchen. Halt dich nicht länger auf, und gieb dieſen Brief ab. (Sie geht ab.)

Caſpar. Weiß ſchon! Weiß ſchon! — Ein allerliebſtes Mädchen! und der Vater ein kreuzbraver Mann! Aber die Frau Mama? Mord, Wetter, Creuzbataillon! ein Teufelsdrache —! O dürft ich dich, wie wollt ich dich —! Jezt kann ich doch die Galle recht auslaſſen; niemand hört mich!

(geht ab.)

Achter Auftritt.

Ein Zimmer in einem Gaſthofe.

Der Lieutenant ſizt an einem Tiſche.
Heller packt ein.

Lieutenant. Alſo wegen der abgehauenen Fingerchen wollte der Peruquenpeter das

Wohlverhaltungs-Atteſtat nicht geben? — Ja ja, 6 Dukaten Schmiergeld den Geiſtern, ſo wärs gleich gegangen.

Heller. (immer einpackend.) Glaube doch nicht, Herr Lieutnant; denn ſehn Sie, da ichs ihm gerade heraus ſagte: Ich allein wäre das tolle Vieh geweſen, das den nächtlichen Lärm gemacht hätte; ich wollte aber in ihr Quartier gehn, und mich als Arreſtanten melden, damit er Satisfaction verlangen könnte: ſo hat er mirs nicht allein vergeben, ſondern mich noch obendrein mit einem Speciesthaler beſchenkt.

Lieutenant. So! — Vortreflich! — Ha, um dieſen Preis wollen wir ihm Finger und Naſen genug liefern! Er hat Recht gethan; denn wenn er ſich auch auf den Kopf geſtellt hätte, würde er von mir doch keine Satisfaction bekommen haben. Ja, verſprochen hätt ich ihr wohl, aber Verſprechen und Halten iſt zweierley. Vollends heut, wo ich Julchens Hand ſo gewiß bin, und dich ſo nöthig

thig brauche. Nur gut, daß du das Atteſtat wegbekommen haſt!

Heller. Wenn Sie mirs nur erlauben wollten, Herr Lieutenant, ich möchte gegern ein Wörtchen ſagen.

Lieutenant. Rede, Junge!

Heller. Sehn Sie, Herr Lieutenant, ich denke ſo in meinen dummen Gedanken: Des Fürſten Wille, da er befohlen hat, ein jeder Offizier, der von Werbung zurückkömmt, ſolle ein ſchriftliches Zeugniß ſeines Wohlverhaltens mitbringen, müſſe doch wohl ſeyn, daß man ſich wirklich gut aufführen ſolle.

Lieutenant. Kerl, dein Glück, daß ich heut keine Galle habe! ſonſt — Nur weiter mit deinem Senf!

Heller. Von den vorigen Bürgermeiſtern konnte man dergleichen Atteſtate mit Geld oder mit Furcht erpreſſen; aber von dem hier! — wenn Sie ihn nur recht kennen ſollten, Herr Lieutenant, — von dem läßt ſich beym Himmel nichts erpreſſen. — Alſo im-

mer beſſer, daß wirs mit guter Manier bekommen haben! — und ich weiß nicht, aber aber mir ſchwants ſo, als wenns mit unſrer Entführungsgeſchichte beſchmiert ablaufen würde.

Lieutenant. Du Dummkopf! Ihre ganze Armee wird ſich an uns nicht wagen: und wenn ſi.'s lüſtete, ſo — Man klopft, ſich einmal zu — (Heller ab.) Aber das muß ich ſelbſt geſtehn; ich komme zu einer ſchönen, reichen Frau, ich weiß nicht wie. — So artig, ſo gut das Mädchen, ſo eine unausſtehliche Närrin die Mutter. Weil ich ihr aus langer Weile die Cour mache, giebt ſie mir die Tochter, auf deren Beſitz ich mir nie hätte Rechnung machen dürfen. Zwingt mir ſie ordentlich auf! (Heller kommt.) Nun Heller, wer wars?

Heller. Der Miethkutſcher kündigt an: Er dürfe Ihnen die verſprochnen Pferde nicht geben.

Lieutenant. Warum nicht, Kerl?

Heller.

Heller. Der Herr Bürgermeiſter hätte auf der Poſt und überall ein ſcharfes Verbot ergehn laſſen, daß kein einziges Pferd verliehen werden dürfte, ohne einen Erlaubnißſchein von ihm.

Lieutenant. Mord und Wetter! Das wär ein verdammter Streich!

Heller. Nicht anders! Kein Pferd; auch ſogar für den Bagagewagen nicht.

Lieutenant. Hier iſt Verrätherey! — Kerl, biſt du's geweſen, ſo —

Heller. So könnten Sie ſich rächen; ich würde aber Ihre Rache nicht abgewartet haben. Ich ſchwöre Ihnen beym Himmel, ich habe keinen Mund gehalten. Der alte Kauz muß ſonſt Wind davon bekommen haben.

Lieutenant, (ſieht wüthend auf.) Ich gehe zu ihm! Wart, will dir die Hölle warm machen!

Neunter Auftritt.

Caſpar. Die Vorigen.

Caſpar. Ich habe Befehl, dieſes Briefgen abzugeben.

Lieutenant. (nachdem er geleſen.) Ich gehe ſo zu ſeinem Herrn. Iſt doch zu Hauſe? — Ha, ſo ein Affront! — Das Wetter ſoll ihn — (läuft eilig ab.)

Zehnter Auftritt.

Caſpar. Heller.

Caſpar. Was Teufel iſt denn vorgefallen?

Heller. Sieht Er, Freund, mancher lärmt, daß etwas vorgefallen iſt, mein Herr Lieutenant aber, daß nichts vorfallen kann.

Caſpar. Lauter Räthſel!

Heller. Eben ſo räthſelhaft, daß Er, und nicht Johann, dem Lieutenant ein Briefchen bringt.

Caſpar. Wird ſich wohl am Ende zeigen.

Heller.

Heller. Mein Räthſel kann ich leicht erklären. Eben hat der Pferdeverleiher, der ſchon Geld voraus genommen hatte, uns ſagen laſſen: Es wäre verboten, Pferde zu geben.

Caſpar. Es iſt wahr. Ich ſelbſt mußte das Verbot überbringen: Folglich erklärt ſich aus deinem Räthſel das meinige.

Heller. Ein junger Fuchs geht leicht ins Eiſen; ein alter riechts, und wenn Du ihm die beſte Witterung vorlegſt. Komm, nun muß ich mit meinem alten bleßirten Cameraden auch zu euch wackeln. Er kann mir ihn helfen führen, und verdient ein Gotteslohn.

Vierter Aufzug.

Zimmer in Blasdorfs Behauſung.

Erſter Auftritt.

Der Bürgermeiſter, auf- und abgehend.

Noch nicht da? Für einen Liebhaber ziemlich dreiſte! — Gerechter Himmel, leite mich! — Laß mich nicht blos der eigennützige Vater ſeyn, der gern einen reichen, wohlhabenden Schwiegerſohn haben möchte, einen von ſeinem Stande: ſondern laß mich auch ein vernünftiger Vater ſeyn, der ſein Kind glücklich machen, und ihm einen guten Mann ausſuchen will! — Allem Anſchein nach iſt der junge Mann roh und hat ſchlechte Begriffe von der Rechtſchaffenheit. Sind das Folgen einer übeln Erziehung, die meine unwürdige Frau in Thätigkeit geſezt hat; Geduld! — Liebe und Ehre können ihn beſſern. Iſt aber ſein Herz ſchon angefreſſen, o dann — dann be-

bekommt er ſie nicht! — Ich höre jemand; — Er iſts!

Zweyter Auftritt.

Der Lieutenant und der Vorige.

Blasdorf. Immer herein, lieber Herr Lieutenant! Sie vermuthen freylich nicht, mich hier anzutreffen, aber doch —

Lieutenant. Ja, dieſen Augenblick will ich Sie just ſprechen, Herr Bürgermeiſter!

(Er ſieht, ſchließt die Thüre zu, und ſteckt den Schlüſſel ein.)

Blasdorf. Sie wollen mich ungeſtört ſprechen, wie ich ſehe. Hätte mein Zimmer auch zugeſchloſſen, ohne Sie zu bemühn.

Lieutenant. Das geſteh ich? — Aber zum Zweck — Weiß Er, Herr, wenn Er einen Degen trüge, ſo wollt ich Ihn —

Blasdorf. Sehr hitzig, Herr Lieutenant! Bitte den Ton umzuſtimmen.

Lieutenant. Herr, es iſt mein Ton, und Er kann darnach tanzen.

Blasdorf, (geht kaltſinnig nach einer Commode,

mode, nimmt zwey Piſtolen heraus, und legt ſie auf einen Tiſch, an den er ſich ſezt.) Herr Lieutenant, jezt habe ich die Sourdine auf Ihren Ton. Hier iſt ein Stuhl; und nun belieben Sie zu reden.

Lieutenant. Was bedeutet das, Herr Bürgermeiſter?

Blaedorf. Alles, wenn Sies haben wollen. — Auch gar nichts. Nach Ihrem Belieben.

Lieutenant. Sie haben mich öffentlich beſchimpft!

Blaedorf. Wüßte nicht wodurch.

Lieutenant. In der Stadt zu befehlen, daß man mir keine Pferde geben ſoll.

Blaedorf. Nicht Sie allein, ſondern niemand, ohne Ausnahme, ſoll Pferde bekommen, ohne mein Vorwiſſen.

Lieutenant. Nun, ſo verlange ich welche!

Blaedorf. Stehen zu Befehl, ſobald Sie mir zuvor ſagen wollen, ob es redlich gehandelt iſt, einem Vater ſeine Tochter zu entführen.

rn. — Sie erſchrecken? Um Sie mit einem male aus aller Ungewiſsheit zu reiſsen, muſs ich Ihnen ſagen, daſs ich alles weiſs, und zwar aus dem Munde meiner eigenen Tochter. — Kommen Sie, ſetzen Sie ſich! — Sie ſind ein Edelmann, aber laſſen Sie einen Augenblick das Vorurtheil bey Seite, daſs blos die Geburt oder der Rock Entſchloſſenheit geben könne, und dann urtheilen Sie ſelbſt, wer von uns beyden der beleidigte Theil ſeyn muſs.

Lieutenant. Ihre Tochter, ſagen Sie?

Blasdorf. Ja, meine Tochter, die Sie herzlich liebt, und die feſt glaubt, nur mit Ihnen glücklich leben zu können.

Lieutenant. Das ſollte ſie! Ja, beym Himmel! Das würde ſie.

Blasdorf. Dies zu entſcheiden wagt ſie ſich nicht mehr; ſie hat es blos mir überlaſſen. — Noch einmal, Herr Lieutenant, da unſere Unterredung das Glück einer dritten Perſon, die uns beyden, mir als Vater, Ihnen

nen als Liebhaber, gleich werth seyn muß, entscheiden soll, so muß Gelassenheit auf beyden Seiten uns leiten.

Lieutenant. Herr Bürgermeister, Ihr Ton bringt mich aus aller Fassung. — Sollten Sie etwan Scherz mit mir treiben wollen, so verbitte —

Blasdorf. Nein, bey Gott! nie war ich weniger in der Stimmung zum Scherzen. — Ich sagte Ihnen diesen Augenblick, wir wollten das Glück meiner Tochter entscheiden, und da findet bey einem Vater kein Scherz statt. — Aber ich bitte, setzen Sie sich! (Der Lieutenant setzt sich.) Sie sind von Adel, und ich kenne die Ehrerbietung, die ich Ihrer Geburt schuldig bin. Ich aber bin aus dem Geschlechte eines der ersten Patrizier dieser freyen Reichsstadt, und diese haben vielleicht das Vorurtheil, keinem Adelichen in dem Bezirk ihres Gebiets den Vorzug einzuräumen.

Lieutenant. Das weiß ich; und daß sie ihre Tochter nicht gern einem Adelichen geben.

Blas-

Blasdorf. Kann auch wahr ſeyn, weil wir befürchten müſſen, und leider ſchon erfahren haben, daß wenn Adeliche in unſere Familien heyrathen, ſie es blos des Vermögens wegen thun, und im Grunde uns und ihre Weiber verachten.

Lieutenant. Das kann ich kaum glauben. Es wäre ſchändlich für jeden Adelichen, wenn er diejenigen verachten wollte, mit denen er in Verbindung tritt.

Blasdorf. Gut gedacht, Herr Lieutenant; aber erlauben Sie weiter. — Sie ſind ohngefähr vor einem halben Jahre hieher auf Werbung gekommen. Da ich nichts ſtrafbares (verzeihen Sie mir dieſen Ausdruck,) in Ihrer Aufführung fand, ſo ſtund Ihnen mein Haus offen —

Lieutenant. In dem ich mit Höflichkeiten überhäuft wurde.

Blasdorf. Erlauben Sie mir zu vollenden, ehe Sie mich unterbrechen. — Da Sie alſo meine Tochter oft zu ſehen Gelegenheit

hatten, so befremdet es mich gar nicht, daß ihre Reize einen Eindruck auf [illegible] gemacht haben: so wie Sie ebenfalls ihrem unschuldigen und empfindsamen Herzen nicht gleichgültig geblieben sind. Nun bringt Liebe natürlicher Weise das Verlangen des Genusses mit sich, und bey einem ehrbaren und sittsamen Mädchen kann dieser nicht anders als durch Heyrath befriediget werden. Es entstunden also tausend Bedenklichkeiten. Ich wurde Ihnen durch diejenigen selbst, die mich doch hätten am besten kennen sollen, als ein harter, unempfindlicher Mann geschildert; voller Vorurtheile; dem Adel gehäßig; den Soldatenstand verabscheuend, — und da wurde [illegible] gerathen, nicht einmal den Antrag bey mir zu wagen, sondern lieber gleich das Mädchen zu entführen; und dann würde ich doch zuletzt wenn es nicht mehr zu ändern stünde — eine Einwilligung geben müssen.

Lieutenant. Beym Himmel, Wort für Wort! — Setzen Sie noch hinzu, mein eigenes

genes Bewuſtſeyn meiner kritiſchen Lage. — Ich bin von Adel; mein Vater hinterließ ſieben Söhne und kein Vermögen; ich habe nichts als mein Tractement. Da mir nun ſo ein unerwartetes Glück angetragen wurde —

Blasdorf. So hätt' es freylich große Ueberwindung gekoſtet, es auszuſchlagen. — Aber Ihr Eingeſtändniß, daß Sie nicht rei[illegible] ſind, macht Ihnen Ehre; ſo ſpricht der redli[illegible]che Mann. — Doch, erlauben Sie mir noch eine Frage an Ihr Gewiſſen: Konnten Sie, wenn Sie auch alle die Vortheile, die man Ihnen bey dieſem Unternehmen vorſpiegelte, in den höchſten Anſchlag brachten, konnten Sie in dem Innern Ihres Herzens es für eine, für Gott und den Menſchen verantwortliche That halten, einem Vater ſeine einzige geliebte Tochter zu entführen? Fühlten Sie bey dieſem Vorſatz eine wahre innerliche Ruhe?

Lieutenant. Ach Gott, nein! —

Blasdorf. (einfallend.) Und wäre Sie Ihnen gelungen dieſe That, was wären die Fol-

gen davon gewesen? — Ich bin entschlossen, dessen sind Sie, wie ich hoffe, überzeugt, vielleicht auch, wenn Zurückhaltung mir nicht mehr möglich ist, jachzornig. Ich hätte vielleicht meine arme Tochter verflucht; den Zorn des Ewigen auf sie herabgefordert; und dann hätt ich sie überall verfolgt, mein ganzes Vermögen daran gesezt, um sie nur wieder in meine Hände zu bekommen. Keine Rechte schützen den Entführer, am allerwenigsten bey Ihrem Fürsten, den ich auch außer dem Thron betrachtet, als den würdigsten Mann verehre. Ich hätte sie wiederbekommen, meine Tochter; lieber geschändet zurück genommen, als sie den Händen des Räubers überlassen. Beweinen hätte sie ihre Thorheit mögen, ihre ganze Lebenszeit, die Gram, Vorwürfe und Gewissensbisse bald genung verkürzt haben würden, vielleicht noch jenseit des Grabes ihren Geist gedrückt hätten. Ich hätte sie nicht überlebt! — Die thörichte unglückliche Rathgeberin hätte zwischen

vier

vier Mauern büßen müſſen; und was wäre von dieſem allgemeinen Jammer auf Ihren Antheil gekommen, mein Herr Lieutenant, im Fall Sie meine Tochter lieben, wie ich doch würklich glaube? Genung, mein Herr, Sie hätten ſich und eine ganze, unſchuldige Familie ins Verderben geſtürzt.

Lieutenant. Hören Sie auf, würdiger Mann! Sie zerfleiſchen mein Herz! Ich vergehe für Schaam! — Vergeſſen Sie meine That — ja meinen Namen! — Ich verlaſſe Sie — Ihr Haus — Ihre beleidigte Tochter auf ewig! — Ich bin nicht werth! —

Blasdorf. Halt ein, junger Mann! halt ein! — Iſt Ihr Herz würklich gerührt. Wohl mir! Wohl meiner Tochter! und — Wohl Ihnen, liebſter Sohn! — Juliane iſt die Ihrige.

Lieutenant, (voller Erſtaunen,) Wäre es möglich!

Blasdorf. Und warum zweifeln Sie noch? — Ich ſuche einen Mann, deſſen Herz meiner

Tochter werth ist. Das Ihrige war verblendet; aber es ist redlich, und mehr verlange ich nicht.

Lieutenant. Haben Sie vergessen, daß ich nichts besitze; — voller Schulden bin?

Blasdorf. Die werde ich mit Vergnügen bezahlen.

Lieutenant, (fällt ihm um den Hals.) Ich finde keine Worte! — Mein Herz ist voll. Voll Empfindung, voll Erkenntlichkeit! — Grosmüthiger Mann! — Sollte je meine Aufführung diese Empfindungen verläugnen: so verabscheue mich die ganze Welt als den Niederträchtigsten der Menschen.

Blasdorf. Dies befürchte ich nicht. — Aber lassen Sie es jezt gut seyn. Ich bin von alle dem, was Sie auszudrücken unfähig sind, vollkommen überzeugt. — Genung, wir sind Männer und haben uns verstanden. Von Stund an betrachte ich Sie als meinen Sohn, aber doch müssen wir Maasregeln nehmen. Sie stehn in Kriegsdiensten: Da

jezt

jezt die Rede vom Kriege iſt, können Sie füglich Ihren Abſchied nicht fordern bis alles entſchieden ſeyn wird; und binnen wenig Wochen muß ſich alles entwickeln. — Da Ihre Reiſe nun nicht mehr ſtatt hat, ſo bleiben Sie bey uns, und bitten bey Ihrem Chef um die Erlaubniß, ſich verheyrathen zu dürfen. Ich verlange überdies noch, daß Sie meine Tochter jezt nicht ſprechen; ſich gegen meine Frau nichts merken laſſen, aber dieſen Mittag bey mir eſſen, dann ſoll ſich alles entwickeln. — Muß an einem ſo glücklichen Tage mir meine Freude durch die unverantwortliche Aufführung meiner Frau verbittert werden?

Lieutenant. Vergeſſen Sie, liebſter Herr Vater! Vergeben Sie —

Blasdorf. Ach, ich bin ein unglücklicher Mann, hoffe aber, daß Sies mit meinem Julchen nicht ſeyn werden. — Ja Herr, ſie war redlich genung, ihrer Mutter und ihrer Liebe zu widerſtehn, und mir alles zu entde-

cken; dieſer Zug muß Ihnen für die Vortrefflichkeit ihres Herzens bürgen. — Jezt einen Kuß, der das ewige Band unſerer Freundſchaft beſtätigen ſoll. — Nun laßt uns auf einige Augenblicke ſcheiden. — Von nun an bin ich Ihr Vater, ich verlange alſo Ihr unbeſchränktes Zutrauen, und bin bereit, Ihnen in allen Fällen mit Rath und That zu dienen.

Lieutenant. Liebſter, beſter, edelſter Vater, Sie haben den, welcher bereit war, Ihnen den Dolch ins Herz zu ſtoßen, von der ſchwärzeſten That zurück gehalten, und anſtatt den Stahl gegen ſeine Bruſt zu kehren, machen Sie ihn zum Glücklichſten der Menſchen! — Nie hatte ich mir das Abſcheuliche dieſer That überdacht. Ich würde zurückgeſchaudert ſeyn. Jugend, Liebe, Verblendung, Thorheit —

Blasdorf. Verdiene ich von Ihnen Freundſchaft und Erkenntlichkeit, ſo bitte ich: Von nun an kein Wort weiter von dem alten

len zu gedenken! — und nun, auf Wiederſehn. (Er umarmt ihn.)

Lieutenant geht mit einer Verbeugung nach der Thüre. Da er ſie verſchloſſen findet, erſchrickt er, kehrt zurück, und überreicht dem Bürgermeiſter beſchämt und ſtillſchweigend den Schlüſſel, den er im Anfang der Unterredung eingeſteckt hatte.)

Blasdorf. Ha ha, Sie hatten vergeſſen Ihren Arreſtanten wieder auf freyen Fuß zu ſetzen! — Warten Sie, Julchen wird mich rächen; Sie wird Sie auf ewig feſſeln! — Schließen Sie auf; gehn Sie geſchwind fort; und ich will eben ſo geſchwind meine Piſtolen wieder einſperren. — Auf Wiederſehn zu Mittage. (Lieutenant geht ab.)

Dritter Auftritt.

Blasdorf, hernach **Julchen.**

Blasdorf. Dank, gütiger Himmel! — Das hies mitten im Scheitern eine Planke ergreifen, und damit glücklich in den Hafen einſchwimmen. — Der Mann denkt edel; wird meine Julie glücklich machen. — Aber

du Weib, unempfindliches, niederträchtiges, ſtrafbares Geſchöpf, die du deine eigene Tochter — Doch, zu was das Wehklagen? Trage dein Kreuz du Betrogner, das dir in jüngern Tagen ſo reizend ſchien! — He, heh! — Iſt niemand da?

Julchen, (kömmt gelaufen,) Ruften Sie, lieber Vater? Es iſt niemand zur Hand.

Blasdorf. Und durch ein glückliches Ohngefähr haſt Du mich juſt gehört? Mußt nicht weit von der Thüre geweſen ſeyn, Julchen!

Julchen. Liebſter Vater!

Blasdorf. Was doch die Mädchen neugieriz ſeyn! — Das gute Julchen möchte gern wiſſen, ob der Vater, der alte Brummbär, den Liebhaber nicht zerriſſen, oder ihm etwa gar das Haus verboten hat.

Julchen. Können Sie, liebſter Vater, an dieſem für mein Schickſal ſo zweifelhaften Tage mich ſo —

Blasdorf. Peinigen? meynſt Du? — Nein, Julchen, nicht peinigen! Aber ich wünſch-

wünſchte doch zum wenigſten, daß du die Geſichtszüge deines Vaters beurtheilen lerneteſt. — Wir haben heut Mittag Gäſte. Trage Sorge, daß alles ordentlich zugeht. — Dann, dann ſollſt Du Dein Schickſal erfahren. (lachend.) Zittre! (Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Julchen, hernach Gotthelf, Caſpar und Heller.

Julchen. Zittre! und das lächelnd, mit dem Ton der Liebe geſprochen! — O nein! Wonne brachte das Wort in meine Seele. — Der gute Vater! — Britzſtein, — aber warum hat er mich nicht geſprochen, wenn er mir gute Nachrichten hätte mittheilen können? — Trauriger Zweifel! — Aber wer kömmt ſo gerade hieher ins Zimmer?

Heller, (der mit Caſparn den Bettler Gotthelf herein führt,) Nur gerade zu, Alter! Nicht gefürchtet! Er hats befohlen! Ha ha, liebes Mamſellchen, nehmen Sies nicht übel, daß wir ſo ohne Umſtände ins Zimmer treten.

Hät-

Hättens meiner Seel nicht gethan, wenns der Herr Vater nicht ſelbſt befohlen hätte; will gern dieſen alten Krieger ſprechen.

Gotthelf. Ich ſchäme mich, mit dieſen Lumpen vor Sie zu treten, aber ſie ſind mein ganzer Reichthum. Ich komme auf Befehl des Herrn Bürgermeiſters, hauptſächlich aber, meinen Sohn von einem ungegründeten Verdacht zu befreyen.

Julchen. Wie, iſt dieſer junge Knabe, der vorhin ins Verhör geführt wurde, ſein Sohn?

Gotthelf. Ja, ein guter Knabe, keiner Schandthat fähig. Das Ueble hat er dulden gelernt, aber nie ſeine Pflichten vergeſſen.

Julchen. Und was iſt Er, lieber Mann?

Gotthelf. Nicht was ich ſcheine! Leider, was ich jezt bin, zeigt Ihnen meine Geſtalt: Sonſt diente ich mit Ehren. — Ich bin aus dieſer Stadt gebürtig.

Julchen. Wie, aus dieſer Stadt? — Wie iſt Sein Name?

Gotthelf. Meinen Namen und mein Tauf-

zeug-

zeugniß will ich nur dann erſt von mir geben, wenn man von der Unſchuld meines Sohnes überzeugt ſeyn wird; und ich hoffe zu Gott, für mich und meinen Sohn dadurch ein Recht zur Verſorgung in einem hieſigen Armen- und Waiſenhauſe zu erlangen.

Julchen. Aber vielleicht hat er Anverwandte, die Ihm noch beſſer helfen könnten?

Gotthelf. Oder ſich meiner ſchämen würden! — Anverwandte! Ach, meine gute Mamſell, der Bettler findet ſelten Anverwandte. Die Blutsfreundſchaft verſchwindet mit dem Glück. Verachtung und Verlaſſenheit ſind die Anverwandten des Bettlers.

Julchen. Nicht ohne Ausnahme! Der Gram macht ihn menſchenfeindlich. — Doch ich will nicht zudringlich ſeyn. Da nehm er, und beſuch er mich alle Wochen einmal.

Gotthelf. Tauſend, tauſend Dank, liebe Mamſell! — Der Bettler Seegen ſind Seifenblaſen; ſie beten ohne Andacht, und ſeegnen mit dem Munde. — Aber der redliche

Bett-

Bettler, der beſſre Tage geſehn hat, und die Hand, die ſonſt zu geben gewohnt war, mit Jammer zum Nehmen ausſtreckt, o deſſen Segen iſt der vollkommenſte. Er ſteigt zu Gott empor — Könnt ich Ihnen doch ſagen, wie ſehr mich Ihre Wohlthat rührt!

Caſpar, (der wieder hereinkömmt.) Wir ſind falſch gegangen. Der Herr Bürgermeiſter wartet in der Gerichtsſtube.

Heller. Nicht falſch, Caſpar, denn die liebe Mamſell hier hat ihre milde Hand aufgethan.

Caſpar. Kann ſie anders als Gutes thun? Das iſt ihr ſo natürlich als das Leben. — Aber kommt, ich will euch zu dem Herrn Bürgermeiſter führen. Der Stadtſchreiber hat ſchon die Feder in der Hand, und ſchneidet Geſichter, wie ein ſpaniſcher Inquiſitor. Der Herr hingegen iſt aufgeräumt und luſtig. Kommt nur! Wenn ihr auf rechten Wegen ſeyd, habt ihr warlich nichts zu befürchten. (Sie wollen abgehn.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Bürgermeiſterin. Die Vorigen.

Fr. Blasdorf, (die ihnen entgegen kömmt.) So! das iſt ſchön! — Bettlerpack, Soldatenvolk in meinem guten Zimmer? Pfuy Teufel, wie das ausſieht; wie das riecht! Das iſt gewiß Musje Caſper geweſen, der Schlingel, der ſie hereingeführt hat.

Caſpar. Ja, auf Befehl des Herrn.

Fr. Blasdorf, (höhniſch.) So, auf Befehl des Herrn! — Ich weiß gar nicht, was man ſich heut herausnimmt? Da möcht einer vergehn. — Aber was wollt ihr denn hier? Gewiß wieder von dem vorigen Spitzbubengeſind!! Wie kann er aufs Rathhaus nehmen, und meinetwegen inquiriren und kerkern, ſo lang er will. Aber hier im Hauſe, man iſt ja des Lebens nicht ſicher.

Gotthelf. Das ſoll wohl mir gelten, Madam? — Freylich bin ich arm, aber zugleich ehrlich; und das wollen meine Lumpen freylich nicht beſtätigen.

Fr. Blas-

Fr. Blasdorf. Ach geht nur, geht! Man weiß ſchon, daß ihr ehrlich ſeyd. Habt tauſend Unglücksgeſchichtgen bey der Hand, und ſeyd doch alle durch liederliches Leben an eurem Elend ſelbſt Schuld.

Gotthelf. Greifen Sie doch dem Urtheil des Allmächtigen nicht vor! Strafe genug, von dem Gipfel des Wohlſtands ſo tief herabgefallen zu ſeyn! — O, dafür iſt niemand ſicher, Madam!

Fr. Blasdorf. Sagt ichs nicht, ein Hiſtörchen? — Nun, laßt doch hören!

Gotthelf. Nicht ein Wort! und der Heller, Madam, der aus Ihrer Hand mir das Leben friſten ſollte, würde mir bitter ſeyn, würde wie Feuer des Abgrunds auf meine Seele brennen. Ich würde ihn nicht annehmen; bey Gott nein! — Kommt Freunde, führt mich zum Herrn Bürgermeiſter.

Heller. Recht ſo! Komm Alter. (Er und Caſpar führen Gotthelfen ab.)

Sech-

Sechſter Auftritt.

Bürgermeiſterin. Julchen.

Fr. Blasdorf. Das iſt ja ein Flegel von einem Kerl! Ein hochmüthiger Bettler, das paßt ſchön zuſammen.

Julchen. Der Mann ſah aber wirklich recht ehrlich aus.

Fr. Blasdorf. Das glaubſt du ſo, weil du ein breyweiches Herz haſt; aber wäre was an dem Kerl, ſo dürft er nicht betteln laufen. — Doch dem ſey wie ihm wolle! Ich habe dir viel wichtigere Sachen zu ſagen: Weißt du ſchon, daß uns ein verdammter Querſtrich durch unſere Rechnung gemacht worden iſt? Der Stadtſchreiber begegnete mir vorhin, und ſagte: Mein Herr Gemahl habe ein Verbot ausgehn laſſen, daß niemand, ohne ſein Wiſſen, Miethpferde bekommen ſoll. — Nun für heut Abend iſt dem Uebel freylich nicht abzuhelfen.

Julchen. Sie ſehn, liebe Mutter, daß

alles unserm Vorhaben entgegen ist. Ich dächte, wir liessen —

Fr. Blasdorf. Ich dachte gar! — Nein, nein! wart nur! List gegen List! Der Alte weiß sicher nichts, sonst hätte ers lange herausgeplatzt. Du weißt ja wie er ist; er machts allen abgehenden Werbe-Offiziers schwer, und schikanirt sie, damit sie fühlen sollen, er sey hier ein rechtes grosses Thier. — Aber er soll uns selbst wider seinen Willen behülflich seyn. — Ich habe dem Lieutenant ein Briefchen an meine Schwester, die Licentiat Muldnern, geschickt, sie möchte mir morgen Abend ihren Wagen mit 4 Pferden ans Wasserthor schicken. Das wird er sich nicht vermuthen; und dann kann er alle seine Pferde behalten und einsalzen.

Julchen. Aber, liebste Mutter, man kann nicht wissen: Wenn er nun wirklich unser Vorhaben argwöhnte? alsdann —

Fr. Blasdorf. Wenn nur das Ey nicht klüger seyn wolte als die Henne! — Ich will ihm

ihm zeigen, daß ich Herr im Hause bin. — Jezt komm mit, Julchen, und beſich alles, was ich dir mitgebe. Komm! (Gehn ab.)

Siebender Auftritt.

Der Bürgermeiſter. Der Stadtſchreiber. Hernach **Heller, Caſpar und Gottlelf.**

Stadtſchr. Ja ja, Hochedler Herr Bürgermeiſter, der Diebſtahl kann præter propter, nach einem Ueberſchlage, den ich nur leichthin gemacht habe, auf 10,000 Thaler taxirt werden. — Alle goldene Kirchengeräthe, die Steine, die vielen Perlen. —

Blasdorf. Ein Diebſtahl von ſolcher Wichtigkeit kann nicht verborgen bleiben; über lang oder kurz wird ſichs entdecken, und um ſo leichter, da der kleine Purſche ſagt, ſein Vater wiſſe die Niederlage der Spitzbuben.

Stadtſchr. Ach, lieber Herr Bürgermeiſter, glauben Sie doch alle dem Zeug nicht! — Es ſind Flauſen, lauter Flauſen! Der alte Kerl wird ſicher nicht zu finden ſeyn. — Wie ge-

ſagt: Erlauben Sie nur gütigſt, daß man Härte adhibiren darf. Es wird bald anders pfeifen, das Pürſchgen!

Blasdorf. Du gerechter Himmel, liegt Ihnen denn weiter nichts am Herzen, als Peinigen? Haben Sie denn nicht das Beyſpiel groſſer Fürſten vor Augen, die nicht nur Väter ihrer Länder heiſſen, ſondern auch ſeyn wollen? Dieſe haben die Tortur abgeſchafft, weil ſie es für menſchlicher halten, dann und wann einen Böſewicht durchſchlüpfen zu laſſen, als unter den empfindlichſten Martern zehn Unſchuldigen das Bekenntniß nie begangener Uebelthaten abzupeinigen. — Ueberdies, giebt es nicht harte Menſchen, die ſich aus den Martern nichts machen?

Stadtſchr. Ey, weiß man ſie nur recht anzubringen!

Blasdorf. Dieſe Kunſt verſtehe ich nicht, mag ſie auch nicht lernen.

Stadtſchr. Iſt aber doch ein höchſtnöthiges Stück der peinlichen Inquiſition! Ha-

be

den Caſum vielmal in terminis gehabt, da ſie ganz unentbehrlich war; vorzüglich in Hexenproceſſen. — — Aber ſehn Sie, Hochedler Herr Bürgermeiſter, daß ich Recht hatte! Der alte Kerl kömmt nicht. Wird kein Narre ſeyn. —

Caſpar (kömmt.)

Blasdorf. Nun, Caſpar, iſt der Mann da?

Caſpar. Ja, mit Hellern.

Blasdorf. Laß ſie hereinkommen. (Caſpar ab.) Setzen Sie ſich, Herr Stadtſchreiber, und bringen alles ad Protocollum.

Heller, (führt mit Caſpars Hülfe Gotthelfen herein.) Hier bringe ich Ihnen den braven Kriegsknecht, Herr Bürgermeiſter. Aber ſtehen kann er nicht lange auf ſeiner Krücke.

Blasdorf. Setze er ſich auf dieſen Stuhl! — und jezt laſſe er uns allein, Freund.

Heller. Gut, Herr Bürgermeiſter. — Aber werde drauſſen warten; denn wenn er fertig iſt, nehm ich ihn mit zu Tiſche.

(Heller und Caſpar ab.)

Stadtschr. (Hellern nachrufend:) Wird nicht seyn können! Der Inquisit kömmt in den Stock.

Blasdorf, (der während dieser Scene auf und ab geht. Der Stadtschreiber protocollirt.) Er hat einen Lohn mit hieher gebracht.

Gotthelf. Ja, Herr Bürgermeister. Ebendem, der in Verhaft sizt, und ganz unschuldig ist.

Blasdorf. Wird sich zeigen. — Jezt sag er mir seinen Namen, und wo er her ist?

Gotthelf. Diese Fragen kann ich nachher beantworten; vor allen Dingen zum Nothwendigen! — Da ich heut gegen Morgen auf der Gasse, an der Ecke eines Hauses lag, hörte ich, unbemerkt von den Räubern, welche die Kirche geplündert haben, daß sie sich mit ihrem Raube in dem Haidekruge zu Schwarzdorf versammlen, und Theilung halten wollten. — Also ist hier wohl keine Zeit zu verlieren.

Blasdorf. Dank für die Nachricht! Ist

sie

ſie gegründet, ſo ſoll es ihm nicht gereuen. (Er klingelt, der Amtsknecht kommt.) Unſere Reuter ſollen gleich aufſitzen, und der Wachtmeiſter ſoll kommen und Verhaltungsbefehle abholen. Lauft geſchwind, in einer Viertelſtunde muß alles parat ſeyn.

(Der Amtsknecht ab.)

Gotthelf. Dadurch werden Sie ſich überzeugen, daß ich und mein Sohn unfähig ſind, uns mit einer Uebelthat zu beflecken.

Stadtſchr. (bey Seite.) Ein ganzer Spitzbube!

Blasdorf. Aber der Kelch in den Händen ſeines Knabens —

Gotthelf. Mußte freylich Verdacht erwecken. — Aber erkundigen Sie ſich nur bey denen, die ihn gegriffen haben, ob er dieſen nämlichen Kelch nicht frey und öffentlich in der Hand trug, um ihn zu dem Herrn Bürgermeiſter zu bringen.

Stadtſchr. (bey Seite.) Der verſteht ſein Handwerk! Aber dürft ich nur, wie ich wollte--!

Blasdorf. Sein Sohn ſagte: Er wäre von hier gebürtig?

Gotthelf. Ja, ich bin in dieſer Stadt gebohren, aber ſeit etlichen 20 Jahren von meinen Freunden und Anverwandten entfernt.

Stadtſchr. (bey Seite.) Der Teufel, wenn das einer von meinen Brüdern wäre!

Blasdorf. Hat in Kriegsdienſten geſtanden, als —

Gotthelf. Ich erſuche Sie, Herr Bürgermeiſter, dringen Sie nicht weiter in mich. Ich will vergeſſen was ich war, und an dem Rande meines Lebens zufrieden ſeyn, wenn mir Gott nur ſo viel giebt, daß ich niemand mehr um Allmoſen anflehen darf. — Genug, ich habe unerſchrocken und treu gedient, dies beweiſen die Narben, womit mein Leib bedeckt iſt, die in mehr als einem Treffen mich mit dem Tode bekannt gemacht haben.

Stadtſchr. (für ſich.) Richtig, mein älteſter Bruder wurde Soldat! — Hätten ſie dich doch todgeſchoſſen!

Blas-

Blasdorf. Und zur Belohnung für ſeine treuen Dienſte hat man ihn ohne Brod gelaſſen?

Gotthelf. Leider; und was mich noch unglücklicher macht, durch meine eigene Schuld! — Hätte ich in Zeiten gebeten, und das, was ich ſuchte, nicht ertrotzen wollen, vielleicht —! Doch genug! Jezt iſts zu ſpät! — Ich bin blos hergekommen, um in dem Armen- und Waiſenhauſe meiner Vaterſtadt eine Stätte für mich und meinen Sohn zu erflehn.

Stadtſchr. (für ſich.) Ja, erſt im Stockhaus, hernach am Galgen.

Blasdorf. Sein Name?

Gotthelf. Gotthelf heiß ich.

Stadtſchr. (erſchrickt.) Der Teufel, ſo hieß mein älteſter Bruder.

Blasdorf. Das iſt der Taufnahme.

Gotthelf. Den andern, dürft ich ihn nicht bey mir behalten, bis ich weiß, ob noch Befreundte von mir am Leben ſind, und bis ich durch den Ruf und aus ihrem Charakter be-

urtheilen könnte, ob ſie ſich nicht ſchämen würden, einen armſeligen Bettler zum Verwandten zu haben. Denn in dieſem Falle bin ich feſt entſchloſſen, mich ihnen nie zu erkennen zu geben.

Stadtſchr. (für ſich, freudig.) Recte, bene! Wahrhaftig, der Kerl hat Verſtand!

Blasdorf. Aber wie geht das an, guter Mann, da ich Beweiſe verlangen muß, ob er wirklich von hier gebürtig iſt, ehe ich ſeinem Geſuch Gehör geben kann?

Stadtſchr. (für ſich.) Gotts inquiriren und kein Ende! (laut.) Laſſen Sie's nun gut ſeyn, Herr Bürgermeiſter —

Blasdorf. Ich weiß nicht, was Sie wollen! — Alſo, mein Freund, ſeinen Namen; ich muß drauf dringen.

Gottlieb. Ihre Worte ſind ſo gütig, ſo liebreich; Sie ſprechen ſo viel Troſt und Zutrauen in meine Bruſt, daß ich Ihnen alles, alles entdecken will. Sogar mein Taufzeugniß will ich Ihnen vorlegen, das einzige Ue-

ber-

verblibſel meines vormaligen Glücks. Aber darf ichs wagen, Sie zu bitten, daß ich mich blos Ihnen allein anvertrauen darf?

Stadtſchr. (für ſich, ärgerlich.) Worzu das?

Blasdorf. Recht gerne, Freund. (für ſich.) dieſer Mann rührt mich, ich weiß nicht warum! (laut.) Herr Stadtſchreiber belieben Sie uns einen Augenblick allein zu laſſen.

Stadtſchr. Cave Domine Proconſul ne ſolus remaneas cum illo homine! Habet faciem nequiſſimam.

Gotthelf. Mein Herr, das verſteh ich! — O das ſchmerzt! das ſchmerzt! — Alſo können Lumpen blos Böſewichter bedecken? Nein, Herr! Armuth iſt oft die Kapelle, auf welcher das Herz geläutert wird. — Haben Sie das mindeſte Mißtrauen gegen mich, Herr Bürgermeiſter, ſo laſſen Sie mich und meinen Sohn in den Kerker bringen. Dort wollen wir uns der ſchärfſten Unterſuchung unterwerfen, und abwarten, was der Himmel über uns beſchließen wird.

Blasdorf. Noch einmal, Herr Stadtſchreiber, laſſen Sie uns allein.

Stadtſchr. (geht mit bedenklichen Minen langſam ab. Im Abgehn für ſich.) Und wenns auch mein Bruder wäre, wie nicht erwieſen iſt, mir darf er nicht kommen. Nicht über die Schwelle! — nicht rühr an.

Achter Auftritt.

Blasdorf, Gotthelf und Heller.

Blasdorf. Nun Freund jezt ſind wir allein.

Gotthelf. Nein, Herr Bürgermeiſter, denn der, welcher die Wahrheit von dem feinſten Betrug unterſcheidet, hört uns, und wird für meine Unſchuld und Wahrheit bürgen. — Darf ich fragen, ob hier noch jemand aus dem Hauſe Blasdorf lebt?

Blasdorf. Blasdorf?

Gotthelf. Ja, ſo hieß mein Vater. Er hatte zwey Söhne; mein jüngerer Bruder hieß Chriſtian, ich Auguſt, und hier zum Beweis mein Taufzeugniß. (Er giebt es ihm, Blas-

derſ lieſt.) Auch ſogar meinen Taufnamen hab ich verändert, um unerkannt nur erſt zu erfahren, ob mein Bruder noch lebt. Und wenn er noch lebt, auch dann getraue ich mir nicht für ſeine Augen zu treten, denn ich habe ihn ſchwer beleidiget, und bringe leider nach ſo langen Jahren zur Ausſöhnung nichts zurück als Armuth, Noth und Schande. — Ich flehe Sie an, edler Mann, den mein Schickſal, wie ich mit Bewunderung ſehe, bis zu Thränen rührt, erbarmen Sie ſich über mich Elenden! Ich bin verlaſſen; einſam in der weiten Welt; hülflos in meiner Vaterſtadt. — Nur ſo viel laſſen Sie mir zufließen, daß ich mein armes Leben, ſo lang es Gott gefällt, mit trockenem Brode hinfriſten kann; aber meines Heinrichs nehmen Sie ſich an! Gottes ewigen Lohn werden Sie ſich dort eben vorbereiten. — Und dann erſt, nur dann erſt, wenn meine Gebeine verſcharrt ſeyn werden, entdecken Sie meinem Bruder mein Geheimniß. Melden Sie ihm meine Reue und

meine

meine Liebe, die mich ins Grab und in die Ewigkeit begleitet hat. Zeigen Sie ihm ſeinen unſchuldigen Neffen; ſein Vater habe geküſſet und ſein unſterblicher Geiſt beſchwöre ihn, den Knaben nicht zu verlaſſen! — Ha! — Gott! — wie wird mir? — Sollte der Augenblick — ſchon gekommen ſeyn? — Ich ſehe nichts mehr! — Heinrich! — mein Sohn! — —

Blasdorf. Heh, heh! Caſpar! Caſpar! (Caſpar und Keller laufen herbey.) Hülfe! Er ſinkt in Ohnmacht! Ohne Zweifel keine Nahrung.

Keller. Freylich! in dreyen Tagen wenig oder nichts gegeſſen.

Blasdorf. Er iſt geſchwächt! Greift an! Aufs erſte beſſe Bette! Schaft Wein her! von dem älteſten! Semmeln! — O Gott, Gott! verbitte meine Freude, die ſo große, unerwartete Freude nicht!

Fünf-

Fünfter Aufzug.

Ein Zimmer in des Bürgermeiſters Behauſung.

Erſter Auftritt.

Blasdorf und Caſpar.

Blasdorf.

Nun Caſpar, was macht der Alte?

Caſpar. Nachdem er einen guten Schluck Wein zu ſich genommen hatte, fieng er an, ſich wieder zu erholen, ſahe ſich ſchüchtern um, und fragte: Wo bin ich? Da ich ihn bat, ſich zu beruhigen, trat der Kleine ins Zimmer, flog in ſeine Arme, und Thränen benezten wechſelsweis ihre Wangen. Ich half treulich, und jezt hab ich ſie erſt verlaſſen.

Blasdorf. Gut! — Nun geh und trage Sorge, daß dieſen Mittag alles im Speiſeſaal aufs beſte zubereitet ſey! Sage der Köchin, mit dem Schlag Ein Uhr wollten wir eſſen.

Caſpar. Auf wie viel Perſonen ſoll ich decken, geſtrenger Herr Bürgermeiſter.

Blasdorf. Auf ſechſe.

Caſpar. Sollen wir die gute Livrey anziehn?

Blasdorf. Allerdings! — Noch eins, beſtelle die Stadtpfeifer zu mir. Sie ſollen zu den Fenſtern hinausprasſeln, damit ein jeder frage: Was geht denn bey dem beſcheidnen Manne, dem Bürgermeiſter vor? und hernach erfahre, daß mir heut der Himmel einen Tag der Freude und Wonne beſchert hat.

Caſpar. Der Schenktiſch muß wohl auch aufgepuzt werden, geſtr. Herr Bürgermeiſter?

Blasdorf. Verſteht ſich! Der Wein ſtröme aus vollen Bechern! Thue alles, ſag ich, alles, um meine Freude öffentlich bekannt zu machen, und ein jeder, der daran Theil nehmen will, ſey mir heut ein willkommner Gaſt.

Caſpar. Das wird ja biegelhoch gehen, obgleich unſer einer nicht begreifen kann —

Blasdorf. Wirſts zeitlich genung erfahren.

rein. — Ich gehe jezt einen Augenblick aus, zu Herr Kirſten, den Notarius, und bin bald wieder zu Hauſe. (Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Caſpar, hernach die Bürgermeiſterin.

Caſpar. Da mache mich einer klug! — Wenn ich den Herrn nicht kennte, ſo wüßt ich warlich nicht — Ich dächte er hätte mich zum Beſten. — Aber halt, jezt ſchießt mirs Blatt! Die Reuter ſind abmarſchirt, — gewiß um einen fremden großen Herrn einzuholen! — Die Straßen ſind beſezt! — Sie ſagen zwar, es ſey wegen des Diebſtahls zu viſitiren; aber macht ihr mich nur dumm! ſicher wegen den großen Herrn incognito! — Der Schenktiſch; die Muſik; die gute Livrey; — Ah, der Alte iſt ſchlau! Juchhey Caſpar, da wirds Trinkgelder ſetzen!

Fr. Blasdorf. Iſt der alte Spitzbube mit ſeiner jungen Brut noch im Hauſe, Caſpar?

Caſpar. Ja geſtrenge Frau Bürgermeiſterin!

sterin! Der gestrenge Herr Bürgermeister nehmen sich der Leute sehr an.

Fr. Blasdorf. Er ist ein gestrenger Narr! — Das ist zum crepiren! — Alles mögliche geschieht mir heut zum Affront! — Aber wart, ich will das Pack ausfegen ehe der Mittag ins Land kommt. — Wo ist dein Herr, Caspar?

Caspar. In Geschäften ausgegangen, gestrenge Frau Bürgermeisterin. — Aber große, wichtige Neuigkeiten! Wissen Sie schon, wir haben heut einen prächtigen Schmauß mit Trompeten und Pauken?

Fr. Blasdorf. Kerl, bist du verrückt, oder dein Herr?

Caspar. Ich nicht, denn ich habe Befehl zu allem. — Werde gleich die gute Livrey anziehn; und ob der Herr gleich ein Geheimniß aus der Sache macht, so hab ich sie doch errathen, denk ich! habs sicher weg.

Fr. Blasdorf. Nun, laß hören!

Caspar. Es kömmt ein großer Herr incognito hier an, der bey uns speisen wird.

Fr.

Fr. Blasdorf. Ein groſser Herr, und er ſagt mir nichts davon? will mich nicht dabey haben? ſicher! deswegen ſoll ich nichts wiſſen damit ich mich nicht anklaiden kann. Sag ichs doch: alles geſchicht mir heut zum Poſſen. — Aber, wart du nur, daraus wird nichts! Ich laufe! Ich will mich ſo ſchön als an meinem Hochzeittage zeigen. (Im Abgehn laut rufend:) Dore! Regine! geſchwind ins Putzzimmer!

Caſpar, (ruft ihr nach:) Aber, verrathen Sie mich nicht, geſtrenge Frau Bürgermeiſterin! — ums Himmels willen! — Nun, ich ſeh: eben nichts übles dabey, wenn ſie ſich ein bischen aufſonnert. Es muß dem Herrn nur entfallen ſeyn, ihr etwas zu ſagen. — Aber ſo ſchön als an ihrem Hochzeittage? — Hm hm, da wird wohl was abgehn, denk ich.

Dritter Auftritt.

Caſpar. Julchen.

Julchen. Wie geht es jezt dem armen, kranken Mann, Caſpar?

Caſpar. Beſſer! der Herr nimmt ſich ſeiner ſehr an. Es muß ein braver Mann ſeyn.

Julchen. Er hat ein ſo aufrichtiges ehrliches Geſicht.

Caſpar. Das iſt wahr! — Aber, Mamſell Julchen, werden Sie ſich nicht ein bischen putzen? wir haben heut Gäſte.

Julchen. Der Vater hat mirs geſagt; da er mir aber weiter nichts befohlen hat, ſo bleib ich in meinem häuslichen Anzug.

Caſpar. Nun, wie Sie denken! — Aber doch —

Julchen. Ich befolge blos den Willen meines Vaters.

Caſpar. Recht gut. Aber ich muß fort! Ich habe noch alle Hände voll zu thun! (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Julchen, hernach der kleine **Heinrich.**

Julchen. Vielleicht will der Vater mit ſeinen Gäſten allein bleiben. Deſto lieber für mich. Ich bin nicht zur Freude aufgelegt. Mein Schickſal liegt noch in einer zweifelhaften Dämmerung. — Hofnung hab ich zwar; aber

aber Hofnung täuſcht eben ſo leicht als ſie Wort hält. (Heinrich kommt ſchüchtern herein und verbeugt ſich.) Armer Knabe, dein Zuſtand rührt mich. O wie ſehr erhebt gekränkte Liebe das Mitgefühl fremder Leiden! (zu Heinrichen:) Was will Er, lieber Kleiner?

Heinrich. Ach ich bitte ſehr um Vergebung! Ich weis keinen Beſcheid hier im Hauſe, und ſuchte den Bedienten.

Julchen. Verlangt Er was von ihm?

Heinrich. Mein Vater will durch ihn den Herrn Bürgermeiſter bitten laſſen, er möchte doch ſo gütig ſeyn, und ihm nur einen Augenblick Unterredung geſtatten.

Julchen. Mein Vater iſt ausgegangen; kömmt aber bald zurück. — Wie geht es jezt Seinem Vater?

Heinrich. Ach Gottlob, recht gut wieder! Ihr Herr Vater hat aber auch ſo viel Güte für uns, daß es nicht auszuſprechen iſt. Alleweile iſt der Schneider da geweſen, und hat uns das Maas genommen.

Julchen. War Er vorhin nicht recht erſchrocken, mein lieber Kleiner, da Er ins Verhör kam?

Heinrich. Für was ſollt ich erſchrecken? Ich war ja unſchuldig, und da der Herr Bürgermeiſter mit mir redete, wars ſchon gut. Aber der andere Herr, der zuerſt mit mir ſprach, o das war ein böſer Mann; er hatte ſo ein paar fürchterliche Augen und drohete mir mit Ruthen.

Julchen. Armer Knabe!

Heinrich. Und mit den Spitzbuben hab ich rechte Angſt ausgeſtanden. — Ach, wenn ſie mich nun erſchoſſen hätten, was wäre dann aus meinem armen Vater geworden. Denn wenn ich ihm gleich ſonſt wenig helfen kann, ſo erbettle ich ihm doch manchen Groſchen.

Julchen. Da, nimm das!

Heinrich. Was? — Ach zuviel! Ein ganzer Gulden. Gott vergelt es Ihnen. — Doch, vielleicht iſts heut zum leztenmale; denn mein Vater hofft ſeine Verſorgung in einem Armen-

menhause zu finden, und dann geh ich auf Arbeit. Großer Gott, wie will ich mich freuen, wenn ich nicht mehr betteln darf.

Julchen. Was kann Er denn für Arbeit, lieber Kleiner?

Heinrich. Recht gut schön weben. O, ich will recht fleißig seyn, und meinem armen Vater von meinem Verdienst etwas zu Gute thun.

Julchen. Der Himmel wird Seine kindliche Liebe segnen und belohnen!

Heinrich. Es ist ja nur Freude und kein Verdienst, wenn man so glücklich ist, seinen Eltern helfen zu können. Sie sollten nur jetzt meinen armen Vater sehn, wie er sich erholt hat —

Julchen. Dort kömmt der Mann, den Er sucht.

Fünfter Auftritt.

Bürgermeister. Die Vorigen.

Heinrich. (kniet auf ihn zu, und küßt ihm die Hand.) Tausend Dank, gnädiger Herr! Sie haben meinem Vater das Leben erhalten und mir die Freyheit geschenkt, damit ich ihm wieder helfen kann.

Blasdorf. Nun, ist ihm jetzt besser?

Heinrich. Gottlob ja! Er möchte aber gern die Freude haben, Ihnen selbst danken zu können.

Blasdorf. Bald, Kleiner! — Aber sag mir, würde es dich freuen, wenn ich dich bey mir behielte?

Heinrich. Sobald ich weiß, daß es meinem Vater wohlgeht, von ganzem Herzen!

Blasdorf. Dem solls auch wohlgehn, das versprech ich dir.

Heinrich. (fällt auf die Knie.) O, mein gnädiger Herr, so dank ich tausendmal für Ihre Güte! Ich will mich recht gut aufführen. Gebrauchen Sie mich zu was Sie wollen.

Blasdorf. (hebt ihn auf und küßt ihn.) Du guter Knabe, Gott segne dich! Mein eignes Kind sollst du seyn — sollst mich auch Vater nennen. — Julchen, wirst Du böse seyn, wenn ich ihn zu Deinen Bruder annehme?

Julchen. Kann mein Vater diese Frage an mich thun? — Wenn mein Herz auch nicht schon

ſchen von dieſem Knaben eingenommen wä-
re, ſo iſt der kleinſte Befehl von Ihnen ein
heiliges Geſetz für mich.

Blasdorf. Und mein Wille, mein liebſter Wunſch hingegen iſt, Dich mein Kind glücklich zu ſehn! — Erheitre Dich! — Bald — Geh in Dein Zimmer, Julchen, ich werde Dich rufen laſſen. (Er drückt ſie in ſeine Arme und ſie geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Bürgermeiſter und Heinrich.

(Heinrich ſteht tiefſinnig in einem Winkel.)

Blasdorf. Was fehlt dir, Heinrich, daß du ſo tiefſinnig daſtehſt?

Heinrich. Ach gnädger Herr, nehmen Sie mirs doch ja nicht übel, es geht mir ſo verſchiedenes im Kopfe herum. Die Gnade, die Sie mir erzeigen wollen, iſt ſehr groß; aber, wenn ich meinen guten Vater verlaſſen ſollte, ſo wollt ich lieber —

Blasdorf. Nein, mein Sohn, das wirſt und ſollſt du nicht! — Auch dieſe Furcht

vergrößert meine Neigung zu dir. Uns beyde, beyde ſage ich, ſollſt du gleich lieben. Dein eigenes Herz wird es dir zur Pflicht machen. — Aber für jetzt genung! — Gehe zu deinem Vater, und ſage ihn: ich würde ihn bald zu mir bitten laſſen.

Heinrich. Ach, wie wird er ſich freuen!
(Läuft ſpringend ab.)

Siebender Auftritt.

Der Bürgermeiſter, hernach der Stadtſchreiber.

Blasdorf. Ein gutes Geſchöpf! — Nein, das ſoll nicht im Dunkeln bleiben, muß ausgebildet werden. — Wenn einſt der redliche Theil der Stadt ſich meiner erinnert, und lange nach meinem Tode mir noch das Zeugniß giebt: Blasdorf war ein ehrlicher, ein gerechter Mann: ſo ſollen ſie zugleich in meinem Neffen die nämlichen Eigenſchaften noch mehr ſchätzen und bewundern. — Was giebts, Herr Stadtſchreiber?

Stadtſchreiber. Ich wollte die Ehre ha-

Eu'r

Eu'r Hochedeln ganz gehorſamſt zu melden, daß man allem Vermuthen nach, einen Hauptſpitzbuben von der Räuberbande gefangen hat. Er hatte ſich in einem Gebüſch vor der Stadt verweilet, und es ſind bey ihm Perlen, Juwelen und mehrere ſchwer gravirende Indicia gefunden worden. Es iſt ein höchſtberüchtigter, famoſer und verwegener Kerl, und heißt Blutiger. Es ſind ſchon in vieler Herren Ländern Preiſe auf ſeinen Kopf geſezt worden. Er wehrte ſich bey ſeiner Gefangennehmung wie ein Löwe, hat verſchiedene verwundet, und iſt ſelbſt ſelbſt ſchwer verwundet worden.

Blasdorf. Doch nicht tödlich?

Stadtſchr. Man kann noch nicht wiſſen. Der Stadtphyſikus unterſucht die Wunde. — Aber, ich dächte ganz ohnmaßgeblichſt, quia periculum in mora eſt, man müßte ihn gleich mit den andern zwey Böſewichtern confrontiren.

Blasdorf. Welche zwey Böſewichter meynen Sie?

Stadtſchr.

Stadtschr. Den alten Bettler und seinen Sohn; denn die sind sicher ni fallor Complices Facti.

Blasdorf. So ganz gewiß?

Stadtschr. Daran ist gar kein Zweifel!

Blasdorf. Nun, wenn das ist, müssen wir sie freylich confrontiren, aber erst Nachmittag. — Haben Sie die ersten Verhör-Acten bey sich?

Stadtschr. O ja! Befehlen Sie solche vorzulesen?

Blasdorf. Jezt nicht! Bitte aber diesen Mittag bey mir zu essen, wo sich vermuthlich Begebenheiten entwickeln werden, die Ihre große Einsicht aufs einleuchtendste bestätigen werden.

Stadtschr. Ich bitte ganz gehorsamst, zu viel Ehre! zu viel Ehre! — Aber wenn man so ein 40 Jahre im Amte sizt, und beständig mit schweren Inquisitions- und Untersuchungssachen gegen boshaftes Gesindel zu thun hat, lernt man sich endlich wohl auf dergleichen

lachen Physiognomien verstehn. — Exempli gratia! Der alte Beutler, (Sie wollten mirs zwar nicht glauben,) aber der helle Böswicht siehet ihm aus den Augen; ein teufliches Gesicht; Züge der abgefeimtesten Bosheit! — Vielleicht gar ein Mörder! — Ey, ey, Eure Hochedlen haben sich vorhin äußerst ruinirt, so allein mit dem Kerl zu bleiben!

Blasdorf. Ich erstaune über Ihr scharfes Auge. Freylich hätte ich nicht ohne Sie bey dem Menschen bleiben sollen.

Stadtschr. Dürfte ich mich wohl gehorsamst erkundigen, wo die Leute hingekommen sind? denn man hat mir aus der Frohne gemeldet, der Sohn wäre auch zu Ihnen gebracht worden.

Blasdorf. Hat man Ihnen das gemeldet? Man hat Sie nicht belogen; zu mir ist er gebracht worden: und was noch das besondere ist, so werde ich Ihnen diese Leute noch vor Tische vorstellen. Bitte einen Augenblick zu verziehen. (Im Abgehn.) Ha ha ha, über den einsichtsvollen Mann.

Achter Auftritt.

Der Stadtschreiber. Hernach der Lieutenant.

Stadtschr. Obstupui! War das wirklich gelebt, oder beliebten der Herr Bürgermeister mich zu hecheln? Wahrscheinlich das leztere. — Cy cy, mit dem Teufelsmanne ist gar nichts anzufangen; nirgends giebt er Blöße! — Laure mit meinen Freunden schon lange auf ihn, denn er ist uns zuwider wie Gift! Alle Tage hat er was Neues, um unsre wohlhergebrachte Rechte, Gebühren und Excurrentia zu schmälern. — Die Falle steht offen, aber er giebt sich nicht einmal die Mühe, ihr auszuweichen; mit Riesenschritten zertritt er sie. — Cy, ganz gehorsamster Diener, lieber Herr Lieutenant! Werden vielleicht ungehalten seyn, bitte aber unterthänig um Vergebung; ist nicht meine Schuld — —

Lieutenant. Ueber was ungehalten, Herr Stadtschreiber? Ich verstehe Sie nicht?

Stadt-

Stadtſchr. Ey ey, es war freylich ein groſſer Affront, Ihnen die Pferde zu verbieten.

Lieutenant. Wie, ſollte es alſo blos auf mich gemünzt ſeyn?

Stadtſchr. Nicht anders! und der Herr Bürgermeiſter hat bey dieſer Occaſion noch gewiſſe — Reden — doch ich möchte nicht gern die Urſache des Zwietrachts ſeyn.

Lieutenant. Wer hätte das vermuthet! — Doch nicht etwa geſchimpft?

Stadtſchr. Ach unſer einer kann keinen Cavalier ſchimpfen.

Lieutenant. Und was werden Sie dazu ſagen, Herr Stadtſchreiber, wenn ich Ihnen im Vertrauen entdecke, daß ich ſeitdem mit dem Herrn Bürgermeiſter geſprochen habe; daß ich ſeine Urſachen ſehr billige, daß er der redlichſte Mann auf Gottes Erdboden iſt; Er aber, Herr! das elendeſte, niederträchtigſte, infamſte Geſchöpf unter der Sonne!

Stadtſchr. Ey ey, Herr Lieutenant, das heißt geſchimpft!

Lieu-

Lieutenant. Und daß er ein Verläumder, ein falſcher Schurke iſt, dem ich, wenn ich meine Hände nicht zu verunreinigen fürchtete, Arm und Bein zerſchlagen würde.

Stadtſchr. Muß depreciren! Eure Gnaden verſtehn mich übel.

Lieutenant. Nur zu gut verſteh ich ihn, Herr! Weiß auch von ſeinen Spitzbübereyen. — Was bringſt du, Heller?

Neunter Auftritt.

Heller. Die Vorigen.

Heller. Ich habe Sie im Quartier geſucht, Herr Lieutenant; wollt Ihnen frohe Botſchaft bringen. Der Herr Bürgermeiſter iſt meiner Seele der edelſte und beſte Mann.

Lieutenant. So! der Herr Stadtſchreiber hier will mich aber eines andern belehren.

Heller. Herr Lieutenant, das redet, ſalva venia, ein —

Stadtſchr. Empfehle mich unterthänig —

Lieutenant. Bleib er, Herr, bis der Bürgermeiſter kömmt.

Stadt-

Stadtſchr. Ey ey, Eure Gnaden werden doch wegen meiner guten Meynung gegen Sie, mich nicht wollen beym Bürgermeiſter verſchwärzen?

Lieutenant. Verſchwärzen? Das heißt wohl ſo viel, als Verläumden! Nein, das nicht! Aber die Wahrheit ſagen will ich dem Bürgermeiſter: Daß der Herr Stadtſchreiber ein Schurke, ein Lügner und unverſchämter Kerl iſt; und noch hinzuſetzen, daß er auf Pfänder leiht, Wucher treibt —

Stadtſchr. Bewahre! Ich? — Nein, Herr Lieutenant!

Lieutenant. Schweig er, ich weiß alles! — Mein ſilberner Degen ſteht unter dem Namen des Juden Iſrael bey Ihm Gevatter. — Aber Heller, was wollteſt du mir erzählen?

Heller. Sie erinnern ſich noch des alten erſchoſſenen Invaliden, von dem ich Ihnen heut früh ſagte, und deſſen Sohn in Verhaft geführt worden iſt. Ich führte den Alten zum Bürgermeiſter, der eine lange Weile mit ihm

ſprach. Der Alte wurde ſchwach, der Herr Bürgermeiſter that ſehr ängſtlich um ihn, lies ihn in ein damaſten Bette legen, gab ihm Wein, und hat nachher ihm und ſeinem Sohne neue Kleider anmeſſen laſſen.

Lieutenant. Ein ſicheres Zeichen, daß er in ihm einen braven Mann entdeckt hat.

Heller. Sehn Sie, Herr Lieutenant, das ſagt ich gleich! Ich liebe den Alten wie meinen Vater. — Alle Hagel, er hat vorhin die Madam hier, die ihn anſchnauzte, ſo abgekappt, daß ich mich für ſie hätte ins Herz hinein ſchämen mögen. — Da kömmt der liebe Herr Bürgermeiſter!

Zehnter Auftritt.

Bürgermeiſter. Die Vorigen.

Stadtſchr. Empfehle mich zu Gnaden —

Lieutenant. Bleib er, Herr, oder —

(zieht ihn zurück.)

Blasdorf. Schon da, lieber Herr Lieutenant? Seyn Sie mir willkommen! (Giebt ihm ein Papier.) Da leſen Sie, iſts ſo recht?

Lieu:

Lieutenant, (nachdem ers durchgeſehn hat:) O beſter Mann!

Blasdorf. Genug jezt. Es bleibt bis nachhero. Ich bin ſelbſt beym Notarius geweſen. Es geht geſchwinder und beſſer, als wenn mans durch einen Dritten beſtellen läßt.

Lieutenant. Sind der Herr Stadtſchreiber nicht auch Notarius publicus?

Blasdorf. Ja freylich, juratus & immatriculatus. — Aber was iſt vorgefallen? Sie ſehn und fragen ſo bedeutend; der Hr. Stadtſchreiber ſieht zur Erde, als ob er Stecknadeln aufleſen wollte. —

Lieutenant. Nichts weiter, als die Entdeckung, die ich gemacht habe, daß dieſer Mann Sie herzlich liebt.

Blasdorf. Nichts weiter? Ach das weiß ich ſchon! Er liebt mich ſo herzlich, daß er mich gern in einem Glas Waſſer ertränkte.

Stadtſchr. Nequaquam Hochedler Herr Bürgermeiſter!

Blasdorf. Gedanken ſind Zollfrey; Lieben

und Haſſen ſind es gleichfalls: Aber ruhig kann man ſeyn, wenn man ſich bewußt iſt, keine Urſach zu einem gerechten Haß gegeben zu haben; und das hab ich ſicher nicht. Morgen ein mehreres! Bald ſollen ſie insgeſammt Zeugen meines Vergnügens ſeyn, und — der ſcharfen Einſicht des Herrn Stadtſchreibers.

Eilfter Auftritt.

Die Frau Bürgermeiſterin ſehr gepuzt.
Die Vorigen.

Blasdorf. Was iſt das wieder für ein Abentheuer, Frau Gemahlin? — Zu was der Staat? der Prunk?

Fr. Blasdorf. Und du fragſt noch? Wollteſt mir die Schmach, die Schande anthun, den großen Herrn zu tractiren, und mich von der Geſellſchaft auszuſchließen.

Blasdorf. Was für ein groſſer Herr?

Fr. Blasdorf. Geh nur, geh, ich weiß alles. So fein wie du biſt, bin ich auch. Aber da wird nichts draus, ſicher nicht! Der Monſieur ſchämt ſich ſeiner Frau!

Blasdorf. Nicht der Frau! Aber deiner Aufführung ſchäme ich mich des Tags wohl hundertmal.

Fr. Blasdorf. So! ſchöne! Meine Aufführung! Was geht denn dem Herrn meine Aufführung an? Wer hat ihn zum Manne gemacht? Wer? Wer? — Aber was ſehe ich? Sie hier, Herr Lieutenant? Ach, ich verſtehe! Wegen den großen Herrn —

Blasdorf. Nu ja, wenn du's durchaus ſo haben willſt, ſo will ich dir ihn gleich vorſtellen. (Zu Hellern.) Geh er, lieber Freund, und bring er mir den großen Herrn mit ſeinem jungen Prinzen hieher! Er verſteht mich ſchon!

Heller. Ha ha! Gleich ſollen ſie hier ſeyn. (geht ab.)

Stadtſchr. (Will heimlich mit fort.)

Heller. (ſtößt ihn zurück.) Ins Teufels Namen, bleiben Sie —!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Hernach Caſpar.

Fr. Blasdorf. (die in dieſer Scene immer in einem bedeutenden Tone mit dem Lieutnant ſpricht.) Nun, wenn geht denn die Reiſe noch fort?

Lieutenant, (der immer ganz kalt antwortet.) Geht nicht mehr fort.

Fr. Blasdorf. Heute nicht, aber morgen. Eingepackt iſt alles, wie ich höre.

Lieutenant. Auch morgen nicht!

Fr. Blasdorf. Auch morgen nicht?

Lieutenant. Nein, ich reiſe gar nicht mehr.

Blasdorf. Du biſt ſehr höflich. Es ſieht aus, als wenn du den Herrn Lieutenant fortjagen wollteſt.

Lieutenant. Ich wüßte nicht, womit ich das Mißfallen der gnädgen Frau verdient hätte.

Fr. Blasdorf. Ganz und gar nicht. Aber ich dachte, Ihre Reiſe wäre nöthig.

Blasdorf. Ich wüßte nicht zu was? — Siehſt du, ich will dir ein Gleichniß geben:

In einem Teich ſteht ein ſchöner Fiſch, den möcht ich gern fangen. Ich fürchte mich vor dem Herrn des Teichs; die Netze liegen aber am Ufer, und ich kann der Verſuchung nicht widerſtehn, ſie auszuwerfen. Indem kömmt der Herr dazu; er gewinnt mich lieb, und ſpricht: Warum wollen Sie ſich erſt bemühen? Ich ſchenke Ihnen den Teich mit allem, was drinnen iſt. — Was ſagſt du dazu?

Fr. Blasdorf. Der Herr Gemahl belieben heut alles in Räthſeln zu reden.

Blasdorf. Kann ſeyn; doch verſpreche ich Ihnen die Auflöſung; nur noch einen Augenblick Geduld. (Caſpar kömmt.) Nun, Caſpar!

Caſpar. Alles iſt bereit. Sie dürfen nur befehlen, wenn angerichtet werden ſoll.

Blasdorf. Gut; aber vorher bring uns noch Tintenfaß und Federn. (Caſpar ab.)

Stadtſchr. (will ihm nach.)

Caſpar (ſchiebt ihn zurück.) Bleiben Sie, Herr Stadtſchreiber; es iſt für Sie mit gedeckt.

Fr. Blasdorf. Aber wenn kömmt denn der fremde Herr?

Blasdorf. Gleich, gleich! er kann nur nicht geſchwinde gehn; er iſt lahm.

Dreyzehnter Auftritt.

Julchen. Die Vorigen. Caſpar, der Dinte und Feder bringt.

Julchen. Sie haben mich verlangt, beſter Papa!

Blasdorf. Freylich, Mädchen! Du ſollſt heut bey unſerm Schmauß das Kraut fett machen. — Ich bilde mir etwas auf dich ein, Kind!

Fr. Blasdorf. Aber ſo ſchlecht angezogen!

Blasdorf. So iſt ſie juſt recht! — Wir ſehen nicht auf die Kleidung. Nicht wahr, Herr von Britzſtein?

Lieutenant (verneigt ſich.)

Fr. Blasdorf. Was bedeutet all das alberne Zeug?

Blasdorf. Still, ſtill! da kömmt die Erklärung!

Vier-

Vierzehnter Auftritt.

Gotthelf, von Heinrich und Hellern geführt. Die Vorigen.

Blasdorf. Immer heran, lieber Herr Blasdorf!

Alle erſtaunt: Blasdorf?

Blasdorf. Ja, ja! Herr Auguſt Blasdorf; des verſtorbenen Herrn Patricier Blasdorf älteſter Sohn.

Blasdorf. Ach, Herr Bürgermeiſter, hab ich Ihnen deswegen meine Geburt entdeckt, damit Sie mich, in Beyſeyn ſo vieler Perſonen, beſchimpfen ſollen? und wenn mein Bruder nicht —

Blasdorf. Mit dem hab ich geredet. Er erwartet dich mit offenen Armen; iſt voller Freuden, dich wieder zu haben, und drückt dich jezt an ſeine Bruſt. (Er fällt ihm um den Hals.)

Gotthelf. Herr Bürgermeiſter —

Blasdorf. Weg mit dem kalten Namen! Einen ſüſſern verlange ich von dir! — Ich

bin dein Chriſtian, dein Bruder, der ſich ſo lange nach dir gesehnt hat; der dich liebt, und nie — nie wieder von dir ſcheiden will.

Gotthelf. Gütiger Himmel! — Wie, lieber Chriſtian? wie? du vergiſſeſt den Bettler, der ſich durch Stolz, durch Uebermuth ſo ſehr an dir verſündigt hat? Du ſchämſt dich nicht eines Bruders —?

Blasdorf. Still, lieber Auguſt, ich bitte dich! — Wir hatten beyde gelooſet. Du ergriffſt eine ſchlechte Nummer, ich die beſſere. — Der Himmel hat mich in den Stand geſetzt, daß ich dich dem Elend und der Noth auf immer entreißen kann. — Julchen hat deinen Heinrich ſchon als Bruder angenommen.

Julchen. O beſter Oheim! (ſie will ihm die Hand küſſen, er umarmt ſie.) Welch ein Tag für mich! Komm Heinrich, liebſter Bruder, komm in die Arme deiner Schweſter!

Heinrich. (weint für Freuden.) Ich möchte gern — kann kein Wort hervorbringen — (fällt Blasdorfen um die Knie.) Oheim! Vater! und mehr als das alles: Erretter des Meinigen! — Mein ſchwaches Dankgebet —

Blasdorf. Nun biſt dus doch zufrieden mich Vater zu nennen?

(Hebt ihn auf und küßt ihn.)

Heinrich. Liebſter Vater!

Gott

Gotthelf. Heinrich, Heinrich; ſieheſt du nun, gutes Kind, daß der Allmächtige erfüllte Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern niemals unbelohnt läßt! Lieber Bruder, es geht mir wie meinen Heinrich; die Erkenntlichkeit erſtickt meine Worte —

Blasdorf. Du kannſt mir nur auf eine einzige Art Deine Dankbarkeit bezeigen, wenn Du nämlich ganz davon ſchweigſt, und mir verſprichſt, Deine übrigen Tage mit mir in Ruhe zuzubringen, und die Freude mit mir zu theilen, aus unſerm Heinrich einen rechtſchaffenen und geſchickten Mann zu bilden, worzu Gott ſchon eine ſo ſchöne Anlage bey ihm gemacht hat. Ach, warum biſt du doch nicht eher zurückgekommen, ungütiger Bruder! — Aber, Frau Gemalin, werden Sie nicht geruhen, den fremden großen Herrn auch willkommen zu heißen? Warum ſo ſtill?

Fr. Blasdorf. Denkt nicht, daß ich Euren Poſſen ſo leicht glaube. Alles geſchieht blos um mich zu kränken; ich lache aber nur darüber!

Blasdorf. Du biſt nicht werth, an ſolchen Empfindungen Theil zu nehmen! Geh mir aus den Augen, Ungeheuer! — Bruder, Du allein, und das Vergnügen Dich wieder gefunden zu haben, kann mir den Gram über ihre Aufführung erträglich machen. — Hö-

re

re und erstaune! Diese ihre eigene Tochter hat sie hier an den Herrn auf eine niederträchtige Art verkuppeln, und ihn verleiten wollen, sie zu entführen; aber erfahre auch, daß ich sie ihm freywillig gebe, weil er ein edler und achtungsvoller Mann ist. — Weib, dein böser schändlicher Wille ist entdeckt und vereitelt!

Julchen. Liebster Vater, schonen Sie —

Blasdorf. Still! Kein Wort mehr!

Fr. Blasdorf. Ha ha ha! Ich lache darzu! Ich greife zu meinem Eingebrachten, und dann mag der Herr Gemahl mit seinem Bettelbender und superklugen Töchtergen wirthschaften, wie er will! Hat denn der Herr vergessen, wo das Vermögen herkommt?

Blasdorf. Diesen niederträchtigen, und um so niederträchtigern Vorwurf, da er durchaus Lüge ist, höre ich jezt zum leztenmale. Sie scheinen blos vergessen zu wollen, daß meine Kapitalien die Ihrigen zweymal überwiegen. — Aber, es ist für alles gesorgt. Gehn Sie auf Ihr Zimmer, Madam, und wissen Sie, daß ich von Ihrer ganzen Familie schriftliche Einwilligung und Vollmacht habe, Sie Zeitlebens in ein Kloster zu sperren. Doch, ich will noch Geduld haben. — Gehn Sie in Ihr Zimmer, sag ich. Ihre Gegenwart würde uns nur das heutige Vergnügen verbittern. Aendern Sie sich; wer-

den

den Sie wieder die gute Gattin, die liebreiche Mutter, die vernünftige Hausfrau, die Sie vormals waren, und wovon thörichter Stolz und Adelſucht Sie abgebracht haben: Dann werd ich wieder der liebreiche Mann ſeyn, der ich ſtets war! — Bleiben Sie aber auf Ihrem Sinne, ſo bin ich blos der redliche Bürgermeiſter, der in ſeinem eigenen Hauſe das erſte Beyſpiel geben wird, daß unfühlbare Mütter, die ihre Kinder ſelbſt zur Schande verleiten wollen, aus der menſchlichen Geſellſchaft verbannet werden müſſen.

(Sie geht ſtillſchweigend ab. Der Stadtſchreiber will mit fort; Caſpar tritt vor die Thüre.)

Gotthelf. Liebſter Bruder!

Blasdorf. Kein Wort! Ich beſchwöre Euch alle! Mein Entſchluß iſt unwiderruflich. — Es iſt Pflicht, ſchwere Pflicht, was ich thue, aber dennoch Pflicht, und die hab ich nie verlezt. — Nun noch etwas für Sie, Herr Stadtſchreiber! Sie ſehn, ob der Mann mit der teufliſchen Phyſiognomie, in deſſen Geſichte Sie Züge der abgefeimteſten Bosheit gefunden haben, das Urtheil verdient, was Sie ſo lieblos, ſo beshaft über ihn fälleten. Zum Glück iſt es mein, und nicht Ihr Bruder; und zu Ihrem Glück habe ich ihn eben itzt wiedergefunden; denn die Freude, die mir dieſe unerwartete Begebenheit erweckt,

läßt

läßt mir nicht zu, Sie ſo unglücklich zu machen, als Sie verdienten. Alſo folgen Sie meinem Rathe: Legen Sie von Stund an Ihr Amt nieder! Heute rath ich Ihnen das aus Mitleid, morgen würde ich Ihr Ankläger ſeyn müſſen. — Alle Ihre Stückchen ſind mir bekannt. Ihr mehr als jüdiſcher Wucher; Ihr Geſchenke-Erpreſſen; Ihre pflichtwidrigen Eingriffe in die Stadt-Caſſe; Ihre räuberiſche Verwaltung des Vermögens Ihrer Mündel; Ihre — Genung, Sie müſſen mich verſtehn! und alſo: Folgen Sie meinem Rathe, denn morgen! — Beym Himmel, morgen bin ich blos der Bürgermeiſter! — Jetzt kömmt es auf Sie an, ob Sie dieſen Mittag mein Gaſt ſeyn, oder ſich lieber nach Hauſe begeben wollen.

Stadtſchreiber. Ich empfehle mich ganz gehorſamſt: Wünſche dem hohen Brautpaare ſtete Proſperität und ein beſtändiges Hochergehen! (Caſpar macht die Thür auf und ſchiebt ihn ſachte hinaus.)

Blasdorf. Der Elende! — Nun, Kinder, jetzt will ich blos Vater, Freund und Bruder ſeyn. Nimm die Feder, lieber Auguſt. Du mußt zuerſt das Glück meiner Julie unterzeichnen. Hier iſt der Contract.

Gotthelf. Bruder, was biſt Du für ein Mann! (Er unterſchreibt.) Gott ſegne Euch beyde!

beyde! Seyd der Troſt eines ſo rechtſchaffenen Vaters!

Lieutenant. Mein ganzes Leben —

Blasdorf. Geſchrieben Herr Sohn! Verlaſſen Sie ſich auf mich, ich habe alles ſo eingerichtet, um Euch, meine Kinder glücklich zu machen. — Nun an Dir, Julchen!

Julchen, (fällt ihm weinend um den Hals,) Ach, mein Vater! —

Blasdorf. Nun an mir! — Und jezt gebt mir Eure Hände. O könnte der Wunſch eines, Euch aufs zärtlichſte liebenden Vaters den Segen des Allmächtigen auf Euch herab erbitten! — Ja, erkenn es! Liebt Euch beſtändig, ſeyd gut und tugendhaft und in der Tugend glücklich. — Dies elende Gewand meines Bruders, das Denkmal ſeiner Armuth und ſeiner Tugend, ſoll wie ein Heiligthum auf Eure Kindeskinder kommen, damit ſie ſich lebhaft erinnern mögen: Das Glück könne zwar den Wohlhabenden von ſeinem Gipfel herabſtürzen, aber nie die Tugend zertrümmern. — Nun Caſpar, laß anrichten. — Ha, da ſteht auch ein braver Mann! Schäme Dich Deiner Thränen nicht, guter Heller. Sie machen Deinem Herzen Ehre.

Heller. Nein, bey Gott, ich ſchäme mich nicht geflennt zu haben, daß mich der Bock

ſtieß.

ſtieß. Die ganze Welt iſt mir nicht ſo lieb, als daß ich jezt hier geweſen bin. Meinen Arm gäb ich drum, wenn ich ſo brav ſeyn könnte, wie Sie.

Blasdorf. Wenn ich Ihnen, Herr Sohn, drey Recruten für dieſen Mann gäbe, könnten Sie mir wohl ſeinen Abſchied ſchaffen?

Lieutenant. Ganz ſicher!

Blasdorf. Dann alſo Herr Stadtwachtmeiſter!

Heller. Ey, das verdiene ich ja nicht —

Blasdorf. Keinen Widerſpruch, oder Du kränkſt mich, Freund! — Nun, kommt alle, kommt! Unſre Herzen voll der wärmſten Erkenntlichkeit für alle Wohlthaten, die uns der Himmel heute ſchenkt. — Kommt zu Tiſche, dort wollen wir in Freuden den ſchönſten Tag zubringen, der je für mich geſchienen hat.

Ende des Luſtſpiels.

Der seltsame Spiegel.

Ein

Lustspiel in einem Aufzuge.

Die Veranlassung zu diesem Stücke hat ein Mährchen in der Tausend und einen Nacht gegeben.

Personen.

Almanzor, Prinz des Königreichs Caſchemire.

Moador, ein alter Weiſer, und gewiſſermaſſen der Hofmeiſter des Prinzen.

Zali, des Prinzen Sklave.

Nadine, eine Tochter des Thoabecks.

Alzime, ein junges aufgewecktes Mädchen.

Zulima, eine ſehr traurige Perſon.

Der Iman Haſſan.

Die Bühne ſtellt ein Wirthshaus in Caro-Cairo vor.

Erſter Auftritt.

Moador und Hali.

Moador.

Du wirſt alſo, wie ich Dir geſagt habe, ſogleich zu dem Iman gehn, der hier nächſtan die Moſchee bedient, und ihm ſagen, Dein Herr, der Prinz Almanzor, bäte ihn, alsbald zu ihm zu kommen.

Hali. Ich ſoll den Iman, den Iman dieſer nächſten Moſchee hier, zum Prinzen rufen? J, i, bedenken Sie doch, daß dieſer Iman der nämliche alte Hund iſt, der geſtern dem verſammleten Volke zu wiederholtenmalen vorplärrete: „Kinder, dieſe zwo Fremden, die „hier wohnen, die ſich unter der Hand für „Prinzen ausgeben, ſind nichts," (verzeihen Sie mir, gnädger Herr, ich ſage das nicht,) „ſind nichts, ſagte er, als Landſtreicher, Lum-

„pengesindel, vielleicht gar Landesverräther,
„und es wäre wohl nöthig, sie dem Sultan
„anzugeben."

Moador. Und doch ist es eben dieser Iman selbst, der uns denjenigen Schatz zuwenden soll, den wir so ängstlich, und doch schon lange vergebens suchen. Sein Gemüth soll sich zu unserm Besten bald ändern.

Hali. Nun, das lezte schon wär ein mächtiges Wunder! — Aber, zum Geyer, gnädger Herr, wo denken Sie denn hin? Ein Iman soll uns ein Mädchen zuweisen, das unsern entsezlichen, dem ganzen schönen Geschlecht so schrecklichen Spiegel nicht anlaufen macht? — J. j. ein Iman! — ein — doch, ich mag nichts weiter sagen; aber wenn der Prinz auf so eine Empfehlung hin die Probe macht, so bleib ich meiner Seel nicht im Zimmer; die Scherben werden uns gar artig um die Köpf: fliegen.

Moador. Dafür laß mich sorgen. Geh!

Hali. Ha ha ha, ein rarer Schatz! Ein Mäd-

Mädchen, das nicht einmal den Geruch von —

Moador. Wird Er wohl gehn?

Hali. Ein Iman und ein keusches Mädchen! — Ein Mädchen, das den Spiegel nicht anlaufen macht, und doch den Iman kennt! — Der Iman, das Mädchen und der Spiegel! Ha ha ha!

Moador. (hebt den Stock auf.) Werden Sie wohl die Güte haben, Herr Hali, und sich schleunigst zum Iman verfügen? Ich bitte.

Hali. Gut, gut, ich gehe ja schon, obgleich mit schweren Herzen. — Aber, eh ichs vergesse: draussen im Vorzimmer ist die Alte wieder, die dem Herrn alle Tage lauter leoparische Waare vorstellt.

Moador. Wer ist da?

Hali. Je, die nämliche, die uns soviel hübsche Mädchen auf die Probe bringt, die von aussen so blank und rein aussehn, wie Silber, die aber, sobald wir sie auf die Capelle bringen, unsern Spiegel schon 20 Schritte weit

besudeln. Es ist doch ein Greuel, daß just in dieser Art von Handelschaft so viel Schelmerey vorgeht. Und wenn gleich die Alte Stein und Bein schwüre, daß die zwey Engelchen, die sie bey sich hat, in einem Rabennesse gefunden worden, und vor lauter Unschuld nicht wüßten, ob man die Kinder säet oder pfropft; der Teufel mags glauben! — Die eine davon ist eine Schönheit aus Griechenland; die andere ist aus Europa; sie soll ganz jung von einem Schiffe seyn weggekapert worden. Sie lacht und singt. Da ich ihr ein wenig den Schleyer aufheben wollte, so beschenkte sie mich mit so einer derben Ohrfeige, daß ich noch die Ehre habe, die Zeichen ihrer schönen Finger auf meinem Backen zu tragen.

Moador. Laß sie beyde in besondern Zimmern warten. — Hier kömmt der Prinz! Eile, daß du bald zum Iman Hassan kommst! Fort!

(Hali gehet ab.)

Zweyter

Zweyter Auftritt.

Almanzor und Moador.

Almanzor. Wie, Moador, ſchon ſo früh munter? Ich glaubte, dem unglücklichen Almanzor käme es allein zu, auf ewig der Ruhe beraubt zu ſeyn. Meine Augen, des Schlafs entwöhnt, ſeufzen nach der erſten leiſen Dämmerung des Tages. Die Nacht peinigt mein bedrängtes Gemüth mit verdoppelten Qualen.

Moador. Kann die Hoffnung eines Ihnen verſprochenen beſſern Schickſals keinen Eindruck auf Sie machen? Der Fürſt der gutthätigen Geiſter, der Ihrem Vater ſo wohl wollte, der Ihnen ſelbſt den Schatz, den Sie beſitzen, durch einen wundernürdigen Traum entdeckte, hat Ihnen zugleich den Beſitz der zehnden Bildſäule verſprochen, deren Fußgeſtell noch ledig ſteht. Da dieſe der einzige Zweck ihrer Wünſche und Reiſen iſt, ſo würde es den Fürſten der Geiſter beleidigen, wenn Sie noch zweifeln wollten, daß Sie der

Glücklichste aller Monarchen seyn werden. Noch einige Geduld; der Augenblick ist nicht entfernt —

Almanzor. Du irrest Dich, guter Moador, wenn Du dir einbildest, der Besitz dieser versprochenen Bildsäule könne allein mein Glück machen. Ja, es war eine Zeit, wo ich mich nach nichts anders sehnte; aber jezt! — Jezt fühle ich eine gewisse beunruhigende Neigung, die in mir einen unbekannten Trieb erweckt, den ich als den einzigen Zweck meiner Ruhe und meines Glücks ansehe, den ich mir nicht zu erklären weiß, der mir aber unnennbare, unaussprechlich süße Wünsche einflößt, nach deren Erfüllung ich allein strebe. — Ach, liebster Freund, leite mich auf dieser unbekannten Bahn! Sey mein Führer! Vertreibe die dunkeln Nebel, die mich umhüllen.

Moador. O wie beklage ich Sie, liebster Prinz! Diese Wunde, deren Schmerzen Sie so äußerst quälen, kann durch niemand anders, als blos durch diejenige geheilet werden,

den, die unſern Spiegel, der bisher ſo vielen Schönen nachtheilig war, ohne ihn zu verunſtalten, wird anſehn können.

Almanzor. Dies iſt alſo die einzige Hofnung, die mir übrig bleibt? In der Unmöglichkeit ſoll ich Lindrung meiner Schmerzen und meine Ruhe wieder finden? Dieſe Hoffnung und gar keine gelten mir gleichviel. Nimm mir dieſe quälende Hoffnung, grauſamer Freund, und höre auf, mich mit einem Phantom zu täuſchen, das nur der ausſchweifendſten Einbildungskraft wirklich ſcheinen kann! Zu was haben uns die täglich angeſtellten Proben geholfen, als mich und andere unglücklicher zu machen? Nein, die Verzweiflung und die Rückreiſe in meine Länder ſind alles, was mir übrig bleibt. Dort will ich mein Unglück und meinen Gram auf ewig verbergen.

Moador. Halten Sie ein, Prinz! Wie, Sie wollen durch einen Augenblick Ungeduld die Frucht ſo vieler Reiſen, Bemühungen und

Sorgen verlieren? Gestatten Sie mir vielmehr, Ihnen eine Schönheit vorzustellen, die man so eben hergebracht hat. (Er gehet nach der Thüre.) Kommen Sie, Sonne Griechenlands! Lassen Sie den durchdringenden Strahl Ihrer Augen auf diesen jungen Prinzen fallen, und verwandeln Sie den Kummer, der ihn nagt, in Freude und Zufriedenheit.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Julima; sie tritt, mit einem Schleyer bedeckt, langsam herein, und verweilt sich.

Moador. Erlauben Sie diesem jungen Prinzen, ein Bewunderer Ihrer Reize zu seyn. Lassen Sie die blendenden Strahlen Ihrer Augen auf Ihn wirken, und lassen Sie seinem großen Herzen, das schon seit langer Zeit ein Raub der schwärzesten Verzweiflung war, diejenige süsse Trunkenheit empfinden —

Julima. Ach mein Herr, was können Sie von der unglücklichen Julima erwarten, die,

von ihrer zartesten Kindheit an in der Sclaverey erzogen, von ihrem unglücklichen Schicksal ganz zu Boden gedrückt wird? Welchen Lauf könnten wohl ihre Augen, die stets mit Thränen der Wehmuth benezt sind, in das Herz derjenigen flössen, die sich ihr nähern?

Almanzor. Himmel, welche rührende Töne! — Lassen Sie sich auf diesem Sopha nieder, reizendes Kind. Von welcher Art können wohl die Unglücksfälle seyn, die einen so starken Eindruck auf Ihre Seele machen?

Zulima. Ach, gnädiger Herr, mein Geburtsort liegt im Archipelagus. Meine Eltern bestimmten mir einen reichen Kaufmann zum Gemahl; allein da ich von Jugend auf für einem Geschlecht, (verzeihen Sie mir die harten Ausdrücke,) das an allem unsern Unglück Schuld ist, Abscheu hatte, so schlug ich diese Parthie und alle andere, die um mich erhielten, standhaft aus. Da endlich mein Vater genöthiget war, eine Reise zu unternehmen,

nehmen, bey der ich ihn begleiten mußte, so wurde unser Schiff von einem Seeräuber weggenommen, der mich an den Kaufmann verhandelte, welcher mich hieher geführt hat, und ach! ohne Zweifel bin ich bestimmt, das Opfer seiner Begierden zu werden. Kann ich wohl meinem Unglück, ohne zu zittern, entgegen sehn?

Almanzor. Ach, liebster Meador, sollt es wohl möglich seyn —?

Meador. Halten Sie ein, gnädger Herr, die Probe ist noch nicht vorbey!

Almanzor. Wie? du könntest noch zweifeln —? Gnädige Frau, dieser Haß, den Sie gegen unser Geschlecht hegen, so grausam er auch ist, wird doch die Quelle meiner ganzen Glückseligkeit. Erlauben Sie, daß ich Ihnen diesen neidischen Schleyer, der mir so viele Reize verbirgt, rauben darf.

Zulima. Was, gnädger Herr? Sie könnten verlangen —?

Almanzor. Ach, himmlisches Geschöpf,

es

es ist eine Gunst, um welche Sie Almanzor auf den Knien anflehet.

Zulima. Aber meine Grundsätze —

Almanzor. Erlauben Sie, daß meine Ungeduld — (Er zieht ihr den Schleyer ab.) Himmel, welche Züge! —

Zulima. Ach, welche Verrätherey —! wo soll ich mich verbergen? Ich kann den Anblick einer Mannsperson unmöglich ertragen. — Geben Sie, Prinz, geben Sie mir diesen Schleyer wieder.

Almanzor. Sie bitten vergebens, reizende Zulima! Ich sterbe, wenn Sie mir Ihren Anblick rauben! — Ja, liebster Moador, sie ist es. Ohne Zweifel sie ists!

Moador, (der aus seinem Busen den Spiegel hervorzieht, und solchen dem Almanzor hinreicht.) Hier, Prinz, nehmen Sie —

Almanzor. Nein, Moador, dies ist nicht mehr nöthig. Er ist überflüßig auf immer.

Moador. Aber mit alle dem —

Almanzor. Wie? so kann Dich also nichts

nichts überzeugen? Nun, so gieb her, und erröthe über den schändlichen Verdacht, den Du auf das Schönste und Sittsamste, was die Natur je hervorzubringen vermochte, zu werfen wagst. Himmel! (Er nimmt dem Moador den Spiegel aus der Hand, und hält ihn der Zulima vor. Das Glas läuft an, und der Prinz fällt erschrocken auf den Sopha; unterdessen reicht Moador der Zulima die Hand, und führt sie süllschweigend nach der Thüre. Sie blickt ihn verächtlich an, und gehet ab.)

Almanzor. Ha, Moador, wer hätte das glauben sollen? Mein Herz überließ sich bereits den süssesten Empfindungen. Ich fühlte, daß es freyer als jemals schlug; daß —

Moador. Liebster Prinz, wie können Sie dem Scheine glauben? Sie wissen ja, Ihr Schutzgeist verlangt nicht nur eine schöne und kluge Person, sondern auch eine solche, die niemals die Eindrücke der Liebe gekannt hat. Ich sahe nur allzudeutlich, daß sich diese junge Brischin blos von der Eitelkeit hinreißen ließ.

Al-

Almanzor. Es ist vorbey! Ich verlange keine Proben mehr.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Alzine, den Schleyer in der Hand tragend. Sie lacht ganz ausgelassen.

Alzine. Ha, das ist ja vortreflich! — Ein prächtiger Einfall! Ein Spiegel, darinnen man sehen kann — — Ich muß mich über den Spaß recht satt lachen. (Sie wirft sich auf den Sopha.) Und welcher von Euch Herrn ist denn der glückliche Besitzer eines so seltenen Schatzes?

Moador. Ich bin es, der —

Alzine. O das dacht ich wohl! Sie mit Ihrem Barte haben Ursach, alle mögliche Vorsicht anzuwenden. Gehn Sie mir mit Ihrer raren Möbel! Wenn Sie in mein Vaterland kämen, würden Sie gewiß Ihr Glück auf den Wällen, neben den Nicolets und Fantocini machen.

Almanzor. Ihr aufgewecktes Wesen nimmt

nimmt mich ein. Sagen Sie mir, meine Schönste, aus welchem Lande sind Sie?

Alzine. Verstehen Sie sich auf die Landcharten? — — Aber, wie wollten Sie doch! Ein afrikanischer Prinz, der die Landcharten kennt? Wie ich dumm frage! — Doch, es hat nichts zu sagen. Ich bin aus einem Lande, das man Frankreich nennt. O, ein Himmel für die hübschen Weiber! Dort kennt man weder Zwang, noch Riegel und Schlösser, noch bärtige Mißgeburten, noch dergleichen einfältige Spiegel. Die einzige Herrschaft, die man anerkennet, ist die Herrschaft, die der Schönheit zukömmt. Sie weiß alle diejenigen zu Sclaven zu machen, die sich ihr zu sehr nahen; und eben deswegen habe ich mir fest vorgesezt, Sie in meine Fesseln zu schmiegen. — Sie gefallen mir, und scheinen der Mühe werth zu seyn, daß man sie in die Lehre nimmt.

Almanzor. Welche bezaubernde Ungezwungenheit! Ja, ich fühle es schon, daß Sie

Sie mich in Ihren Landessitten unterrichten werden. Hier bin ich zu Ihren Füssen.

Alzine. Wie hitzig! Das heißt in der That ein eifriger Schüler seyn! Aber nein, mein Herr Prinz, wir sind noch nicht so weit. Sie beweisen eine lebhafte Heftigkeit, der nichts gleich kömmt. Wie, schon beym ersten Anblick wollen Sie, ohne alle Umstände, zur Erklärung schreiten? Viel zu früh! Erst nach mannichfaltigen kleinen Dienstleistungen; nach einem langen Bestreben zu gefallen; nach jener anmuthigen Beeiferung, die den artigen Mann bildet, und uns schmeichelhaft ist; nach Anwendung aller dieser Feinheiten der Liebe, die Sie kennen lernen, und sich zu eigen zu machen sich bestreben müssen, wollen wir sehen, was sich aus Ihnen wird machen lassen.

Almanzor. Ich verstehe warlich nicht —

Alzine. Ja, das glaub ich gern, aber desto schlimmer! Doch, man wird es Ihnen

schen lehren. — Aber du alter Graubart dort, was flüsterst du meinem Lehrlinge ins Ohr? — Wie? der Spiegel? Geh zum Henker mit deinem Spiegel! Der einzige Spiegel, den der Prinz kennen soll, sind meine Augen, darinnen soll er sich betrachten.

Noador. Aber das Schicksal —

Alzine. Possen!

Noador. Er ist zu Ihrem Siege selbst nöthig!

Alzine. Schweig, alter Affe! — Prinz, schaffen Sie mir dies unausstehliche Geschöpf aus den Augen! Sein Spiegel, sein Bart, sein Turban, kurz seine ganze Gestalt ist mir unerträglich. Fort mit ihm! Ich sage es Ihnen ernstlich, Prinz, und fordre Gehorsam.

Noador. (Für sich.) Ich muß sie überraschen. (Er stellt sich, als gienge er betrübt hinweg, kehrt aber bald wieder um, stellt sich leise hinter Alzinen, zieht den Spiegel hervor und erwartet den Augenblick, ihn zu gebrauchen.)

Al-

Almanzor. Was für eine entzückende Empfindung bemächtigt sich meiner Sinne! Ja, vortrefflichstes Geschöpf, es muß alles vor dir weichen. Ich habe in Dir den Schatz gefunden, den man so sorgfältig vor mir verbergen wollte. Empfange von mir das Opfer meines Herzens; du bist es werth, auf ewig darinnen zu herrschen. Deine Vollkommenheit übersteigt alle Begriffe, und alle Spiegel in —

In diesem Augenblicke sieht Almanzor den Spiegel, den Moader Alzinen verhält, verdunkelt. Er erschrickt, und thut stumm einen Saz zurück.

Alzine. (springt wüthend auf und sagt:) Ah, Verräther! — Ich muß dich erwürgen, verdammter Graubart!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, und Hali.

Hali. (zu Alzinen, die dem Moador in die Haare will.) He, he! was zum Henker ist das? Hat Sie den Teufel im Leibe, Jüngferchen? — Fort, meine Schöne! Lasse Sie mir den Herrn Moador in Ruhe, oder —

Alzine. Und du Galgenschwengel bist auch noch da? Hier (sie giebt ihm eine Ohrfeige,) nimm dies zur Lehre, damit du ein andermal behutsamer wirst, deine Nase in Sachen zu stecken, die dir nichts angehn.

(sie geht ab.)

Sechster Auftritt.

Almanzor. Moador und Hali.

Hali. Unterthänigen Dank, meine stark-nervigte Schöne! Ihre Moral ist sehr einbringend. Wenigstens haben nun meine Backen nicht Ursache eifersüchtig zu seyn, denn beyde sind gleich gut bedient worden; erst von der einen, hernach von der andern Seite. — Aber gnädger Herr, der Iman Hassan ist im Vorzimmer, wenn Sie mit ihm reden wollen.

Almanzor. Nein, mein Gemüth ist zu sehr beunruhiget. Rede Du mit Ihm, Moador, ich will allein seyn. Grausamer Schutzgeist, warum mußtest du mir ein so hartes unmögliches Gesetz vorschreiben.

(geht ab.)

Siebender Auftritt.

Moador, Hali, hernach Hassan.

Moador. Geh Hali, laß den Iman herein kommen.

Hali. Ach, gnädger Herr, ich habe vergessen Ihnen zu sagen, daß der Iman mir nicht glauben wollte, als ich ihm sagte, daß er hieher kommen sollte. — „Ich?„ sagte er: „was hab ich bey deinem Herrn zu schaffen? „bey einem ausschweifenden Menschen, der —„

Moador. Geh, sag ich, laß ihn herein kommen.

Hali (geht hinaus.)

Moador. Wie flatterhaft, wie hitzig ist nicht Almanzor! Alle Tage andere Gegenstände, und alle Tage bis zum Unsinn vor selbige eingenommen. Ich habe seinem Vater versprochen, Sorge für ihn zu tragen. Was würde aus ihm geworden seyn, wenn ich

ich nicht den Talismann in diesen Spiegel angebracht hätte! Er hat noch nicht alle Proben überstanden, die ich mit ihm vornehmen will. Alle Schätze, mit denen ich ihn überhäuft habe, sind nichts, in Vergleichung desjenigen, den ich ihm noch aufgehoben habe. — Aber hier kommt Hassan!

Ali. Belieben Sie herein zu treten, mein Herr. Dieses ist der Herr Moador, der Sie erwartet.

Moador. Ha, großer Iman! Welch ein Glück für mich, Sie unter diesem gesegneten Dache aufzunehmen! Sie, das Muster der Weisheit; der Dollmetscher der dunkeln Aussprüche des Verhängnisses; Sie, durch dessen Mund der große Prophet selbst redet.

Iman Hassan. Ich habe siebenmal die Reise nach Mecca vollendet; den vierten Theil meines Vermögens gebe ich den Armen; vier Nächte der Woche schlafe ich auf dem harten Boden der Moschee: So ein

Mann ist der Iman Hassan, dennoch hat er sich nicht geweigert, zu Dir zu kommen, um zu hören, was Du von ihm verlangest.

Moador. (zu Hali.) Verlaß uns! (Hali geht ab.) Bin ich würdig, mein Herr, den Saum Ihres Kleides zu küssen, so haben Sie die Gnade, und lassen sich auf diesem Sopha nieder. (Sie setzen sich, und Moador sagt ganz leise:) Die Welt ist böse. Man darf nur vermögend scheinen, so wird man gehaßt, beneidet und verläumdet.

Iman. Ach, wenn Du nur noch gestern die schöne Rede gehört hättest, die ich über das Laster der Verläumdung hielt.

Moador. Ich glaube es. Der Honig der Weisheit träufelt von Ihren Lippen. Aber jezt erlauben Sie mir fortzufahren. Der Prinz von Caschemire, welcher erfahren hat, daß sich in Ihrem Viertheil viele Arme befinden, ersuchet Sie, diesen Beutel mit 500 Piastern unter sie auszutheilen; und da es

viele

viele böse Zungen giebt, die sich ein Vergnügen machen, uns anzuschwärzen, so bittet er sie zugleich, unsre Vertheidigung über sich zu nehmen, denn —

Iman. Und was hab ich noch gestern gesagt? „Kinder,„ sprach ich zu meinen Zuhörern, „seyd nicht zu rasch in Euren Urtheilen! Ich habe erfahren, daß man diese beyde Fremden mit einem schimpflichen Verdacht belegt. Hütet Euch, daß Ihr durch „eine allzuvoreilige Leichtgläubigkeit Euch „nicht eines Verbrechens schuldig macht. „Wartet, ich will sie besuchen.„ O ich wußte wohl, mein Herr, daß Sie großmüthige und edle Seelen besäßen; mit einem Worte, daß Sie Herren von dem ansehnlichsten Stande wären. Möchte doch die Sonne noch so vielmal über Ihren Häuptern aufgehn, als Sterne am Firmamente glänzen, und der Mond noch eben so oft zu ihrem Vergnügen scheinen.

Moador. Wie gütig sind Sie nicht, erleuchteter Iman. Aber das ist noch nicht alles. — Doch nein! — Ihnen einen Antrag von der Art zu thun. Sie könnten vielleicht eine nachtheilige Meynung von unsern Sitten fassen. Wir sind noch nicht bekannt genug. — In der That wären wohl 10,000 Löwenthaler zu verdienen, aber —

Iman. Ach, gnädger Herr, reden Sie ganz ohne Zurückhaltung! O, ich kenne Sie nun allzuwohl; die Hochachtung, die ich für Sie trage, ist Ihnen ein sicheres Unterpfand meiner Ergebenheit.

Moador. Die Sache könnte Ihnen anstößig scheinen. — Ein Iman — —

Iman. I nicht doch, sage ich Ihnen! (für sich.) Das ist doch ein verfluchter Kerl mit seinen Scrupeln.

Moador. Es ist wahr, 10,000 Löwenthaler in Ihren Händen, wären für die Armuth

muth eine Quelle der Freuden. Welche Wollust für einen Mann, wie Sie sind! Sie würden —

Iman. Ganz Recht! Alles, was ich besitze, ist ein geheiligtes Eigenthum der Dürftigen. (für sich:) Nur nicht, so lange ichs noch brauche. (Laut:) Reden Sie, ich beschwöre Sie darum! Ja, ich schwöre Ihnen als Iman das unverbrüchlichste Stillschweigen.

moador. Gut; nun bin ich zufrieden. — Wissen Sie also mein Herr, daß der Prinz durch ein unglückliches Schicksal genöthiget ist, — Nein, ich kann unmöglich fortfahren, — gewisse Bedenklichkeiten —

Iman. Kleinigkeiten! — Verbannen Sie Ihre Scrupel, da Sie sehen, daß ich, der ich doch ein Iman bin, mir keine mache.

moador. Wer könnte Ihnen nach so überzeugenden Gründen annoch widerstehn? Wissen Sie also, daß der Prinz, um zu dem Besitze des größten Schatzes, den jemals ein Mensch

Mensch sich denken konnte, zu gelangen, ein Mädchen finden soll — —

Iman. Und das ists alles, was Ihnen so viel Verwirrung und Sorgen macht? — I mein Gott, ich will Ihnen wohl tausend schaffen, wenn Sie sie haben wollen.

Moador. Geduld! Ein Schutzgeist, der über diesen Schatz gebietet, will, daß es ein Mädchen seyn soll, die mit der vollkommensten Schönheit, den liebenswürdigsten Verstand und eine Unschuld des Herzens verbindet, die alle Proben aushält. Ein magischer, geheimnißvoller Spiegel, den er uns zu dem Ende mitgegeben hat, dient uns zur Prüfung. Wenn er seinen Glanz behält und nicht anläuft, indem sie hineinsieht, so haben wir gefunden, was wir suchten.

Iman. Ha, das macht die Sache schon ein bischen kützlicher! Inzwischen —

Moador. Noch nicht genung! Was meinen Antrag am meisten bedenklich, und in der That

That schrecklich macht, und warum ich auch so lange angestanden habe, mit Ihnen davon zu reden, ist: Daß der verdammte Schutzgeist blos um deswillen diese vollkommene Person in seine Gewalt haben will, damit er sie zerfleischen und verzehren könne. — Nun, was denken Sie? Urtheilen Sie selbst, ob ich mir nicht im Voraus vorstellen mußte, daß Sie nicht um Millionenwerth zu einer solchen Grausamkeit die Hände bieten würden. — Wie? Sie denken nach? — Sie werden tiefsinnig? — Was bedeutet dies, mein Herr? — Ha! Sie werden uns verachten, verabscheuen —

Iman. Hören Sie mich an, mein Herr! — Je tiefer ich dieser Sache nachdenke, je fester werde ich überzeugt, daß weit mehr Gutes, als Böses dabey ist. Es ist erlaubt, es ist sogar Pflicht, kleine Laster zu begehn, wenn durch sie ein groſses und überwiegendes Wohl erlangt werden kann. Die Absicht ists, was eine Handlung gut oder schlimm

schlimm macht. — Wenn wir dem Ungeheuer das Mädchen verschaffen, so überliefern wir sie zwar dem Tode; hingegen gewinnen die Armen durch meine Hände 10000 Löwenthaler; und hernach, wird nicht der Prinz den erhabenen Schatz zum Besten der Menschheit anwenden? — O, ich sehe schon im Geiste viele hundert Familien der Armuth und dem Tode entrissen! Was ist gegen das Leben so vieler, der Tod einer einzigen Person, und wie glücklich bin ich, eine so edle Handlung befördern zu helfen! — (Er stehet auf.) Ich will gleich gehn, und mich bemühen, unser Vorhaben auszuführen. Nicht weit von hier wohnt ein sehr guter Freund von mir, ein alter Iman, der eine einzige Tochter hat. Ich habe sie zwar noch nie gesehen, aber der allgemeine Ruf sagt, daß sie eine Houris an Schönheit und ein Engel an Tugend seyn soll. Ich werde um sie anhalten, er wird sie mir nicht abschlagen. Alsdenn bringe ich sie hieher, verstoße sie, und

Sie

Sie machen hernach mit ihr, was Sie wollen, das gehet mich dann weiter nichts an. — Aber zuförderst wird nöthig seyn, daß mir eine gewisse Summe —

moador. Ich verstehe Sie. Nehmen Sie hier diesen Beutel mit 1000 Löwenthalern, und wenden Sie solche zur Beschleunigung unsers Vorhabens an.

Iman. Ich eile, solches auszuführen! (Im Abgehen für sich:) Das heißt doch noch etwas für seine Mühe.

Achter Auftritt.

Moador, hernach **Zali.**

moador. Alles geht glücklich von statten. — Ich hätte zwar wohl durch meine Macht — aber nein, dieses Mittel ist sicherer, um das Herz des Prinzen Almanzor auf die Probe zu stellen. — Was ist doch dieser Iman für ein schändlicher Mensch, und wie viele giebt es nicht allenthalben von seiner Art!

Art! Wie klein hingegen ist die Anzahl derer, die den Weg der Tugend wandeln! — Hali! Hali!

Hali, (kommend.) Gnädger Herr!

moador. Nimm diesen Spiegel.

Hali. Soll ich etwa eine Probe damit an mir versuchen? — Der Geyer hole den Spiegel!

moador. Stille mit deinen Narrenspossen! Nimm diesen Spiegel, sage ich, und hänge ihn da an dieser Wand auf, da gegen über, — über den Sopha. — So, recht gut!

Hali, (der den Spiegel aufgehängt hat, besieht sich darinnen, und thut ganz erstaunt.) Aber, gnädger Herr —

moador. Nun, was ists?

Hali. Wer hätte das wohl glauben sollen?

moador. Was denn?

Hali.

Hali. Daß der Spiegel —

moador. Der Spiegel? — Nu?

Hali. Ohne nur im geringsten anzulaufen, mich so schön als den Tag vorstellt? Sehen Sie nur her! Wer hätte das denken können? — Ha, göttlicher Spiegel, wie sehr erhebst du den Glanz meiner Schönheit! Du lässest meiner erhabenen Tugend die völligste Gerechtigkeit wiederfahren!

moador. Daß dich der Teufel Du alter Narr! Weißt Du nicht, daß der Spiegel nur bey Frauenzimmern seine Würkung thut?

Hali. Nur bey Frauenzimmern? — So? In Wahrheit, das ist Schade.

moador. Hör an, Hali, wir werden diesen Abend abreisen.

Hali. Diesen Abend? Gut, so will ich einen Kameeltreiber bestellen. Pferde —

moador. Nichts von alle dem.

Hali. Aber sagten Sie nicht, daß wir abreisen würden?

Moador. Ja, sage ich Dir. Laß alle unsre Sklaven zusammenkommen und alles einpacken.

Hali. Recht wohl.

Moador. Laß die Packe in den Hof unsers Wirthshauses tragen —

Hali. Und hernach morgen will ich sie lassen auf Kameele laden.

Moador. Nicht doch, sage ich Dir. — Wenn alles in dem Hofe seyn wird, so verschließe die Thür sorgfältig, bleib mit ihnen daben, und legt euch alle auf die Packe nieder.

Hali. Wie das? Unter freyem Himmel? Das ist nicht gesund, Herr. Und darnach? —

Moador. Und hernach? Morgen früh —

Hali.

Hali. Ich dachte es gleich! Da reisen wir —

Moador. Da sind wir — —

Hali. In, in —

moador. In Caschemire.

Hali. In Gros-Cairo.

moador. In Caschemire.

Hali. Gnädger Herr, ha ha ha!

moador. Nun, was fehlt Dir?

Hali. Aber, bedenken Sie nur! — Im rechten Ernst? — In Caschemire?

moador. Ja ja, in Caschemire!

Hali. Gehn Sie nur, gnädger Herr, Sie wollen sich auf Unkosten des armen Hali lustig machen. Sind wir nicht ganzer zwey Jahre auf der Reise hieher unterwegs gewesen, und nunmehr wollen Sie, daß wir morgen —

moador. In Caschemire ankommen wer-

den. — Thue was ich Dir sage, oder mein Stock —

(Er geht ab.)

Neunter Auftritt.

Hali.

Der Stock und in Caschemire! In Caschemire und der Stock. Ueberall der Stock! In der That, es ist doch nichts kläglichers, als Sklave eines ausschweifenden Herrn zu seyn, der sich selbst regiert, sich durch alberne Träume verblenden läßt, und einen Stock trägt. — Mein Herr steht eines Tages früh auf; es fällt ihm ein, in Cairo einen alten Diener seines Vaters, mit Namen Moador, aufzusuchen. Mehr braucht es nicht. Fort Hali! Geschwind auf den Weg! Mache hurtig, oder der Stock — Zwey Jahre sind wir unterwegs, alle Morgen vor der Dämmerung auf; schläft Hali noch, so sezt es Prügel. Endlich kommen wir nach Caire, wir finden den alten Pavian, und der weis

meinen

meinen Herrn gleich so einzunehmen, daß er ihn sogar beredet, mit einem häßlichen Schutzgeiste Bekanntschaft zu machen, bey dessen Ankunft und Gelärme, welches dabey entstund, ich allemal fast des Todes war, ob ich mich schon unter die Decken unserer Kameele versteckte. Und was trägt uns alles dieses ein? Diesen vortreflichen Schatz da; einen schönen Spiegel, der uns dasjenige lehrt, was wir alle schon wissen. Ach, du allerliebster Spiegel; (er nimmt ihn von der Wand,) Du glaubst also sehr klug zu seyn? Du irrest dich stark. Blinde Kuh will ich spielen, und bin eben so klug wie du. Sie sind alle über einen Leisten geschlagen, das behaupte ich. Am Ende, was ist auch viel daran gelegen? — Doch wir wollen den Spiegel lieber an seinen Ort hängen und unserer Wege gehn, sonst möchte der verfluchte Stock — — Ich muß mich ohnedem zu unserer lächerlichen Abreise fertig machen. — Der alte Graubart giebt doch manchmal tolles Zeug

an. Er möchte gern dem Prinzen auf meine Kosten ein Vergnügen machen. Gut, es mag seyn; oft ist dies der sicherste Weg sein Glück zu finden. — Aber, wer kommt dort? — Ist das nicht der saubere Iman? — Mit einem Frauenzimmer? — Der Teufel, das ist eine schöne Figur! — Seht den alten Bock an! Diese Kerls wissen doch immer am besten, wo man die hübschen Mädchen suchen muß.

Zehnter Auftritt.

Hali. Der Iman **Hassan** und **Nadine.** Die leztere mit einem Schleyer bedeckt und in geringer Kleidung.

Iman. Sklav, geh und sage dem Greis, der vorhin mit mir sprach, daß ich ihn hier erwartete, und mein Versprechen in Erfüllung gebracht hätte.

Hali. Sehr wohl, ehrwürdiger Herr Iman! — Aber darf man wohl fragen: Wie theuer kommt die Waare hier?

Iman.

Iman. Was geht dir Schlingel das an?

Hali. Was mirs angeht? Sie müssen wissen, daß mein Amt hauptsächlich darinnen besteht —

Iman. Geh und rufe deinen Herrn, sonst werde ich bey seiner Ankunft Sorge tragen, daß ein derber Stock — —

Hali. Schon wieder der verfluchte Stock! Können denn die Leute von nichts mehr reden, als von Stöcken. Geh auf die Seite Hali, und laß dich heute nicht mehr sehn, die ewige Drohung mit dem Stocke möchte sonst noch in Erfüllung gehn.

(Er geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Der Iman und Nadine.

Nadine. Ist dies der Ort Ihres Aufenthalts, mein Herr?

Iman. Nicht ganz völlig, mein schönes Kind.

Nadine. Wie? und Sie führen mich in ein fremdes Haus? Nicht in Ihre Wohnung? Mich, Ihre Gemahlin?

Iman. Sachte, sachte, meine beste Nadine! Es ist zwar wahr, ich habe bis jezt den Namen Ihres Gemahls angenommen; Ihr Herr Vater hat Sie mir ohne Schwürigkeit überlassen; aber besehen Sie nur einmal die Sache recht beym Lichte: Was wollten Sie denn wohl mit so einem alten Kerl von meinen Jahren anfangen?

Nadine. Da ich mir es jederzeit zur Pflicht gemacht habe, den Befehlen meines Vaters zu gehorchen, so wurde ich alle mögliche

liche Sorgfalt, allen Fleiß angewendet haben, mich Ihnen gefällig zu machen, und Ihre Hochachtung zu verdienen.

Iman. Das ist sehr schön gesagt, und ich zweifle im geringsten nicht daran. Aber lassen Sie uns offenherzig reden. Hätten Sie wohl nicht lieber einem jungen, feurigen und liebenswürdigen Gemahl den Vorzug gegeben, wenn es in Ihrer Wahl gestanden hätte?

Nadine. Dergleichen Reden müssen mich billig in Verwunderung setzen. Sie, mein Herr, sind nach meinem Vater die erste Mannsperson, mit der ich in meinem Leben geredet habe; er hat Ihnen seine Gewalt über mich abgetreten; ich kenne keine andere Leidenschaft als meine Pflichten.

Iman. Aber wie, wenn ich Sie nun einem jungen, schönen, liebenswürdigen Prinzen überließe? He, was sagten Sie darzu?

Nadine. Wie, mein Herr? Wodurch ha-

be ich diese Begegnung von Ihnen verdient? Ach, warum haben Sie mich nicht lieber bey meinem armen Vater gelassen? Wir lebten so glücklich, zwar arm, aber doch vergnügt und ehrlich. Unser ganzes Vermögen bestund in der Tugend. Sie selbst haben ihm eine beträchtliche Summe angeboten, um mich zu heyrathen. Die Hoffnung, ihm in seinem Alter ein bequemeres Leben zu verschaffen, war der einzige Bewegungsgrund, daß ich Ihnen meine Einwilligung und meine Hand gab. Ach! mein Vater hätte mich niemals gezwungen, ihn zu verlassen. Wenn ich nicht das Glück habe Ihnen zu gefallen, mein Herr, o so geben Sie mich meinem Vater wieder.

Iman. (für sich:) Wenn es nicht um 10000 Löwenthaler zu thun wäre, so würde sie mich jammern. (Laut:) Nun, nun, trösten Sie sich immer! Ich thue nichts ohne Vorbewußt Ihres Vaters; Erinnern Sie sich aber auch zugleich, daß Sie mir Gehorsam schuldig sind.

Zwölf-

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Moador, hernach Hali.

Iman. Sehen Sie, gnädiger Herr, bin ich nicht ein Mann, der Wort hält? Betrachten Sie einmal den schönen Wuchs, die einnehmende Gestalt! — Nun, Nadine, belieben Sie näher zu treten — — Nadine, mit wem rede ich?

Nadine. Gerechter Himmel, wer hätte das glauben sollen! Welche Schmach!

Iman. Nehmen Sie den Schleyer ab!

Nadine. Eher will ich sterben!

Iman. Was machen Sie da für Umstände!

(Er reißt ihr den Schleyer herab.)

Nadine. Welche Beschimpfung! Welche Entehrung! Ach, ich bin des Todes!

(Sie fällt auf den Boden.)

Moador. Fassen Sie sich, schöne Dame. In den Jahren, worinnen ich bin, können Sie

Sie mich blos als Ihren Vater ansehn. Mäßigen Sie Ihre Traurigkeit.

Iman. Sie können ihr das alles hernach mit Ihrer Bequemlichkeit sagen; zuförderst erinnern Sie sich an die 10,000 —

Moador. Das ist nur allzubillig! — Hali! Hali! (Hali kömmt.) Führe den Herrn Iman in mein Zimmer, und überreich ihm die 10 Beutel, die auf meinem Tische liegen. — Zuvor aber müssen Sie sie verstoßen.

Iman. O, wenn es nur daran liegt: Ich verstoße dich einmal, zweymal, dreymal, ja hundertmal, wenn Sie es verlangen. Aber nun mein Geld.

(Er geht mit Hali ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Moador und Nadine.

Moador. Geh, Unglücklicher, und genieße die Belohnung deiner Schandthaten! — Schönste Nadine, trocknen Sie Ihre Thränen ab. In was für schreckliche Hände waren Sie nicht gefallen. Ins Künftige gehören Sie nun dem schönsten, dem liebenswürdigsten, dem tugendhaftesten und getreuesten Prinzen.

Nadine (steht auf. Sie ist von Schmerz ganz niedergeschlagen, und fällt mit thränenden Augen Moadorn zu Füßen.) Ach, gnädiger Herr, Sie scheinen noch die Tugend zu verehren: Geben Sie mich, ich bitte Sie mit Thränen, geben Sie mich meinem armen unglücklichen Vater wieder! Was wird dieser gute Greis sagen, wenn er das Schicksal seiner geliebten Tochter erfährt! Ich bin arm, das läugne ich nicht; aber bey alle dem

mögen

mégen die Verdienste des Prinzen, dem ich, wie Sie sagen, zugehören werde, so groß seyn als sie immer wollen, so kann er mich doch auf keine Art, als aus den Händen meines Vaters erhalten.

Noador. O tugendhaftes Mädchen, wie sehr verdienst Du — das Schicksal, das Dich erwartet! — Nein, liebstes Kind, fürchten Sie nichts! Sie werden diesen geliebten Vater, der einer solchen Tochter würdig ist, sehen; Er wird Ihnen seinen Seegen ertheilen, und Sie dem edelmüthigsten Gemahl überlassen. — Erwarten Sie mich hier einen Augenblick, ich bitte Sie darum! (für sich, im Abgehn:) Nun muß der Talismann seine Wirkung thun. Ich will den Prinz Almanzor hieher führen, und seiner Quaal ein Ende machen.

Vier-

Vierzehnter Auftritt.

Nadine.

Wer muß wohl dieser ehrwürdige Greiß seyn, der mit dem ersten Anblick sich mein ganzes Zutrauen erworben hat? Ich fühlte, daß das geringste Wort von ihm einen tröstenden Eindruck auf mein Herz machte. — (Nachdenkend.) Nadine —? Ich? — Die Gemahlin eines Prinzen? — Ach Nadine, Nadine! — Die innerliche Freude, die ich empfinde, die mich ganz beseelt, die ich nicht unterdrücken kann, sollte Sie wohl die Wirkung eines in mir sich regenden Stolzes seyn? — Nein! — mein Herz spricht mich frey — Es ist vielmehr — was? — Eine unbekannte Regung, die — ich weiß nicht! — Aber warum sollte ich mich beunruhigen? Wird nicht mein Vater mein Schicksal entscheiden? Was hab ich zu befürchten? — — Was ist doch dieser Zuman für ein schändlicher Mensch! Er sollte unsre Vergehungen uns verhalten;

unsre

unsre Sitten zu bessern suchen, uns durch seinen Wandel zum Beyspiele dienen, und Er selbst — — Grosser Prophet kannst du dergleichen Lasterhafte, die deinen Namen schänden, ungestraft lassen? — (Sie nahet sich dem Sessa, und ihre Augen fallen von ohngefähr auf den Spiegel.) Himmel, was ist das? — Ist das Zauberey? — ein Frauenzimmer in der Wand? — Aber — aber — wie? — ja ja, ich bin es selbst! — Sollten mich wohl meine Augen betrügen? — Nein, ich bin es selbst! — ganz natürlich so, wie ich aussehe. — (Sie berührt mit ihren Fingern sich selbst.) Diese Bandschleife! dieses Kleid! diese Haare! alles ich selbst. — sie beweget die Lippen, wie ich! — Ich rede mit mir selbst, und höre mich nicht? — Das ist doch was ganz besonderes! Ich muß es näher betrachten. (Sie geht dem Spiegel furchtsam näher, nimmt ihn endlich schüchtern von der Wand, und nähert sich dem Vordertheil der Bühne.) Ach wie das schön ist! — Wie das glänzt!

Zwey-

Funfzehnter Auftritt.

Nadine. Almanzor voller Freuden, ſchleicht ganz ſachte hinter ſie. **Moador.**

Nadine. Ich habe niemals dergleichen bey meinem Vater geſehn. — Ich bin zweymal da. — Ach, nun ſeh ichs, das andere Ich ſteht hinter dem Dinge! (Sie wendet den Spiegel um.) Nein! — Aber kann man denn dieſe Züge nicht wegwiſchen? — Nein, auch nicht! Sie macht alle meine Bewegungen nach. Ha ha! — Du lachſt, mein anderes Ich? vermuthlich über meine Unwiſſenheit? aber du mußt wiſſen — — (Sie erblickt Almanzorn.) Ach Himmel, was ſeh ich! (Sie wirft den Spiegel erſchrocken weg, und dieſer zerbricht.) Einen andern Menſchen an meiner Seite!

Almanzor (zum Moador, der in der Entfernung geſtanden hat, und nun herbeykommt.) Haſt Du ihn geſehn dieſen Spiegel, Moador, wie rein, wie hell, wie klar er blieb? — Ach,

schönste Nadine, Sie allein machen nun auf ewig mein ganzes Glück aus. Sie, die ich so lange unter einer Welt von Frauenzimmern vergebens suchte! Sie erscheinen endlich, um meine Hoffnung zu krönen. Die Auflösung des Talismanns war blos Ihnen aufbehalten.

Nadine. Gnädiger Herr! — Das Erstaunen — die Empfindung, welche meine Seele — —

Almanzor. Ach, himmlisches Geschöpf, hören Sie die feyerlichste Huldigung des —

Noader. Halten Sie ein, Prinz! Was wollen Sie machen? Erinnern Sie sich auf solche Art des Versprechens, das Ihnen der Schwarze gethan hat, und Ihrer gegenseitigen Verpflichtung?

Almanzor. Grausamer Freund, warum willst Du die Ruhe meines Lebens stören? Warum gedenkst Du dieser Verheißungen, die

die meinen Wünschen ganz entgegen — die ich verabscheue.

Moador. Ihr Wohl, Prinz, Ihr dauerhaftes Glück ist mir ein heiliges Gesetz! Ich muß reden —

Almanzor. Liebe mich weniger, Moador, übergieb mich dem Schicksal, sey es auch das fürchterlichste, nur erlaube mir, mich den süssen Regungen meines Herzens gänzlich zu überlassen. Es gehört nicht mehr mein —

Moador. Bedenken Sie, daß selbst Ihr Leben davon abhängt!

Almanzor. O, das ihrige ist mir unendlich schätzbarer!

Nadine. Was höre ich! Sie wollten Ihr Leben aufopfern, um das meinige zu erhalten? — Ach ums Himmels willen bitte ich Sie, gnädiger Herr, würdigen Sie mich, mir die Unglücksfälle zu entdecken, die der

unglücklichen Nadine aufbehalten sind, und deren Abwendung Sie in Gefahr sezt.

Almanzor. Nein, schönste Nadine! Mein Leben hängt unzertrennlich von dem Ihrigen ab. Almanzor ist unendlich glücklich, wenn er zu Ihren Füssen schwören darf, daß er Sie anbetet; wenn er hoffen darf, daß —

Moador. Prinz! unsere Abreise —

Almanzor. Nichts mehr davon!

Moador. Die Schätze!

Almanzor. Bedarf ich nicht mehr.

moador. Die zehnte Bildsäule!

Almanzor. Nadine wiegt Millionen Bildsäulen auf.

moador. Die fürchterliche Rache des Schutzgeistes!

Almanzor. Ich verachte sie.

moador. Ihr unvermeidlicher Tod.

Almanzor. Wie süß wird er mir seyn, wenn

wenn ich von Ihnen geliebt und beklagt zu Ihren Füssen sterben kann.

Moador. Ach, bestes, edelmüthiges Mädchen! Almanzor ist blind für Liebe, nun muß ich Sie um ihren Beystand anflehen. Versagen Sie mir solchen nicht, hören Sie mich an. Der Prinz hatte von seinem Vater einen unermeßlichen Schatz geerbt; unter andern waren neun diamantene Statüen darbey, das Fußgestell der zehnten aber war leer, mit der beygeschriebenen Erklärung: daß diese zehnte Bildsäule allein die übrigen alle an Vortreflichkeit weit überwiegen würde. Dem Prinzen, der mit äusserster Ungeduld wünschte, sich im Besitz derselben zu sehn, wurde des Nachts im Traume offenbart: Daß ich bestimmt wäre, ihm die Wohnung desjenigen Schutzgeistes zu entdecken, der diesen Schatz in seiner Gewalt hätte. Nach vieler Mühe und beschwerlichen Reisen kamen wir an dem Ufer des schwarzen Sees

an; ich verrichtete die nöthigen Beschwörungen, die mir, durch die Geheimnisse der Cabale, die ich von Jugend auf studirt hatte, bekannt waren. Der Schutzgeist erschien. „Dein Vorhaben,„ sagte er, „ist mir bekannt. Höre mich an. Nimm diesen Spiegel, und versprich mir, daß, sobald du ein „Frauenzimmer findest, bey deren Anschauen „dieser Spiegel hell und klar bleibet, du mir „solches in meine Gewalt liefern willst; dein „Wunsch soll alsdann erfüllet werden. Erinnre dich aber zugleich, daß dein Leben mir „für die Haltung deines Worts Bürge seyn „wird.„ Hier verschwand er. Ich kann nicht läugnen, daß der Anblick dieses Schutzgeistes schrecklich ist; daß er bisher viele Proben seiner Grausamkeit abgelegt hat; und daß das Schicksal derjenigen — —

Almanzor. Schweig, Unglücklicher! Gehe mir aus den Augen, oder befürchte meine Rache!

Moador. Ich gehorche Ihnen. — Aber Sie, Nadine, bedenken Sie, daß nunmehr das Leben des Prinzen in Ihren Händen ſteht, und daß ohne das großmüthige Opfer, von dem Sie die Wahl haben — — Doch ich ſchweige.

(geht ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Almanzor. Nadine.

Almanzor. Was haſt Du geſagt, Moador? Was verlangſt Du von Ihr? — Und Du, ſchönſtes, liebenswürdigſtes Geſchöpf, Du, die ich anbete, in der ich das einzige Frauenzimmer finde, das ich zehn Jahre lang mit brennendem Verlangen ſuchte, könnteſt Du mir wohl zutrauen, daß ich eine ſo niederträchtige Seele beſäße, Dich der Grauſamkeit eines boshaften Schutzgeiſtes aufzuopfern? — Nein! Viel eher ſoll Dedſchial der Todesengel —

Nadine. Halten Sie ein, gnädger Herr, und erlauben Sie, daß Ihnen Nadine ihr Herz eröfnen darf: Da ich in der gröſsten Einsamkeit erzogen worden bin, so lernte ich nie die Empfindungen kennen, die sich jezt meiner Seele bemächtigen. — Ich glaube, daß es vielleicht Hochachtung — Erkenntlichkeit, — Wohlwollen — Ach, warum kann ich doch dasjenige nicht ausdrücken, was ich empfinde! Blos so viel ist mir möglich, Ihnen zu sagen: Daß ich mein Leben zur Erhaltung des Ihrigen mit Freuden aufopfre. Fürchten Sie nichts! Ich werde zu dem Schutzgeist gehn; ich will mich zu seinen Füssen werfen; ich werde ihn durch meine Thränen erweichen; o er wird sich gewiß durch meine Klagen rühren lassen. Ich werde ihn bitten, daß er mich Ihnen wieder schenken soll. Ich will ihm sagen: daß ich empfinde, daß es mir unmöglich ist, ohne Sie, mein Prinz, zu leben; daß er mich ohne Verzug zu Ihnen zurück schicken soll —

Almanzor. Welch eine edle und erhabne Seele! Wie groß würde mein Glück seyn! Wie beneidenswerth mein Schicksal! — Und ich, ich sollte niederträchtig ihm dasjenige, was ich über alles liebe, in die Hände liefern? Nimmermehr! — Lieber zehntausendmal mein Leben! — Nein, Nadine, erwarten Sie nicht, daß ich jemals — Konnt ich denn wissen, da ich dem Schutzgeiste mein Wort gab, daß ich Sie, den Inbegriff alles Guten und Edlen, finden würde? Er verlangte von mir blos ein Frauenzimmer, das niemals den Eindruck der Liebe empfunden hätte. War ich wohl in dem Augenblick, da ich dieses unbesonnene Versprechen that, meiner mächtig? Er behalte seine Statüen; er nehme seine Schätze zurück; nur meine Nadine soll er mir lassen.

Nadine. Aber Prinz, hat mir nicht Meador, dieser ehrwürdige Greiß, gesagt, daß Ihr Tod unvermeidlich wäre; daß —

Almanzor. Lassen Sie mich diese Hand küssen, und — sterben.

Nadine. Liebster Prinz, mein Untergang ist ungewiß; mein Herz sagt mir, daß ich den Schutzgeist erbitten werde. — Lassen Sie mich reisen; Sie werden sehn —

Almanzor. Unmöglich!

Nadine. Mein Leben hängt von dem Ihrigen ab.

Almanzor. Mein Glück, meine Ruhe von Dir! — Deine Güte schlägt mich zu Boden; aber quäle mich nicht länger, Nadine.

Nadine. Lassen Sie sich meine Thränen —

Almanzor. Grausame Nadine!

Nadine. Prinz, Sie sind es selbst!

Almanzor. Ja, edles Geschöpf, ich würde es im höchsten Grade seyn, wenn ich in dieses schwarze Vorhaben willigen, wenn ich die-

dieses großmüthige Opfer annehmen könnte. Die Menschheit würde mich verfluchen; ich würde der Abscheu aller Zeiten und Völker werden. Ich schwöre also den feyerlichsten Eid, bey alle dem, was auf Erden und im Himmel heilig ist, daß Almanzor niemals zugeben wird, Dich — —

(Man hört Donner rollen.)

Nadine, (erschrocken,) Himmel, was hör ich!

Almanzor. Vergebens! Nichts kann meinen Vorsatz unterbrechen! Ich verachte deine Drohungen, grausamer Schutzgeist! (Es blizt.) In Deinen Armen, Nadine, biete ich den Schlägen des Schicksals Trotz!

(In dem Augenblicke, da er sie umarmen will, erhebt sich eine Wolke zwischen ihn und Nadinen; sie verschwindet in einer Verhüllung von Flammen. Almanzor kömmt nach einer langen Betäubung wieder zu sich.)

Sie

Sie ist mir entrissen! — Nadine! Nadine! — Du bist tod! — tod! — Barbarischer Geist! rachsüchtige Verwüster! hier bin ich, vollende dein Werk! — Aber nein! keine Hindernisse sollen mich bändigen. Meine Schritte sollen dich verfolgen! — Oefnet euch, ihr Abgründe der Finsterniß, und gebt mir meine Geliebte wieder, die ihr verschlungen habt! (Er zieht den Degen.) Ha, was für Ungeheuer ziehen mir entgegen? — Fliehet! vergebens sucht ihr mich zurück zu halten. — Aber — welche unsichtbare Macht hemmt meine Füße? — Ich tobe fruchtlos, unbeweglich auf dieser Stelle! — Dies ist der lezte Streich, der mich treffen konnte. — Doch nein! schmeichle dir nicht, den Sieg über mich zu gewinnen. Du hast mich höchst elend gemacht, aus einem Himmel voll Wonne in den Abgrund der Verzweiflung herabgestürzt, und nun verlangst du mich auch zum Zeugen deines Siegs? Du willst, daß ich ein Zuschauer dieses schrecklichen Auftritts seyn

soll?

ſoll? Es ſoll dir nicht gelingen, du Abſcheu, du Verworfenſter der Geiſter! Zum Glück haſt du mir den Gebrauch meiner Arme gelaſſen. Sie ſollen mir den lezten Dienſt erweiſen, und mich wegen des unbeſonnenen Verſprechens beſtrafen — — —

(Er will ſich erſtechen; in dem Augenblicke wird das Theater mit Flammen erfüllt, der Donner rollt, und die Scene verwandelt ſich in eine erleuchtete Grotte. Man ſieht zu beyden Seiten neun Statuen, und Nadine, prächtig angekleidet, ſteht auf dem zehnten Fußgeſtell. Der übrige Theil des Theaters iſt mit prächtigen Gefäßen angefüllt. Almanzor wirft ſich zu den Füßen Nadinens, indem er ſeinen Degen von ſich ſchmeißt.)

Ach Nadine, ſind Sies? Welch ein unerwartetes Glück! —

Nadine. Ja, liebſter Prinz, ich habe Sie wieder! — Ihr Schutzgeiſt, der Sie bisher gelei-

geleitet hat, wollte Sie nur prüfen, ob meine schwachen Reize Sie wider Ihre Unbeständigkeit, die er Ihnen angebohren zu seyn glaubte, schützen könnten, damit Sie nicht durch eine bald bereuete Verbindung unglücklich würden. Sie sind in Ihrem Reiche. (Nadine steigt herab.) Was mich betrifft, so bin ich die Ihrige. Machen Sie mit meinem Herzen, welches Sie schon längst ohne mein Wissen zärtlich liebte, was Sie wollen. Der gutthätige Schutzgeist hat mich erleuchtet; er hat sogar meinen Vater hieher gebracht. Er ists, der mir die Hoffnung einflößte, daß unsere Widerwärtigkeiten gewiß ein Ende haben würden.

Almanzor. Ach, göttliche Nadine! konnte mich der Geist einer härtern Probe aussetzen? Sie war gegen Sie überflüssig. Habe ich wohl jemals die Liebe eher gekannt, als in dem glücklichen Augenblicke, da ich Ihr Sklave ward? Könnten Sie noch an meiner zärtlichsten beständigsten Treue zweifeln?

Nadine.

Nadine. Nein, liebster Prinz, mein Ge vertheidigte Sie —

Almanzor. Wie glücklich bin ich nich Ach, Nadine, lassen Sie uns nicht mehr u sre ewige Vereinigung verschieben; vergess wir aber auch nicht, was wir unserm Schu geiste schuldig sind. Er sey der Zeuge me ner Dankbarkeit und meiner Reue, ihn dur Zweifelsucht und Toben beleidigt zu habe Ach, er höret uns gewiß! Er ist gegenwä tig! Er siehet unser Herz! Er liest Bewun derung und Ehrfurcht in unsern Augen —

(Das zehnte Fußgestell verschwinde Moador kömmt aus der Tiefe d Theaters herfür in ganz weiß Kleidern, Bart und Turban v gleicher Farbe.)

Moador. Ja, er hört Dich, Prinz! E kenne in ihm Deinen Freund Moador. Ic war vorher versichert, daß Du Dein Ver sprechen nicht halten würdest, nicht ha ten könntest, und ich machte Dir kein Ver

brechen daraus. Hier haſt Du endlich den Schatz, der viel ſeltner iſt als alles, was Du ſchon beſaſſeſt. Ich hatte Deinem Vater, den ich in dem Beſitz dieſer Reichthümer ſezte, verſprochen, daß ich Sorge für Dich tragen würde. Ich ſah im Voraus, daß Dein heftiger Hang zum weiblichen Geſchlecht Dich in ſehr groſſe Widerwärtigkeiten ſtürzen könnte, deswegen erleuchtete ich Dich durch einen Traum — ich kannte ſchon längſt Nadinen — Begreifſt Du nun die Würkungen meiner Gewalt? — Nähert Euch mir, meine Kinder, lebt glücklich in der Vereinigung, und Eure immerwährende Tugend ſey Euch das ſicherſte Pfand meiner Freundſchaft.

Der Vorhang fällt.

Bald

Klein, bald Groß

Ein

Feen-Luſtſpiel in einem Aufzuge.

Perſonen.

Ritter Hunnwald, der Große.

Gerasmin, ſein Knappe.

Habacca, eine Gnomide, Bewohnerin der Erde. Dieſe Rolle muß, wo möglich, durch eine Mannsperſon, die klein und dicke iſt, geſpielt werden.

Hiaemhira, Prinzeſſin der Blumen-Inſel.

Oberon, ſtellt unter der Geſtalt eines alten Mütterchens, die ſich auf Krücken lahmt.

Oldierando, ein Rieſe.

Verſchiedene Prinzeſſinnen.

Den Hunnwald und Gerasmin ſpielen im Anfang zwey Knaben, am Schluß des Stücks zwey erwachſene Perſonen.

Eine wüſte, felſichte Gegend. Man ſiehet den Ritter Hunivald und ſeinen Knappen Gerasmin, beyde in der Geſtalt kleiner Knaben, auf ſpitzigen Felſen ſchlafend liegen. Gerasmin hat einen groſſen ſchwarzen Bart. Habacca eine Zauberruthe in der Hand, ſiehet bey Eröffnung des Theaters den Ritter Hunivald mit ergrimmten Augen an.

Erſter Auftritt.

Hunivald. Gerasmin. Habacca.

Habacca.

Meine Rache iſt erfüllt! — Du hartnäckiger Ritter, meine Schönheit ſo zu verſchmähen! — Du bildeſt Dir ein, Deinem Helden-Arme wäre jeder Widerſtand zu ſchwach; alles könnteſt Du zertrümmern: — Da liegſt Du nun zu meinen Füſſen; ein ohnmächtiges kraftloſes Kind! — — Aber, ich will noch einen Verſuch auf ſein Herz machen, ehe ich ihn ganz dem Verderben

übergebe. Ich will zuvor ein unsichtbarer Zeuge seiner Verwunderung seyn.

(Sie dreht einen Ring, den sie am Finger trägt, und berühret Huniwald und Gerasmin mit ihrer Zauberruthe.)

Huniwald, (der plözlich erwacht:) Mein Roß, Gerasmin; mein Roß, sag ich Dir! — Fort fort! — Die Sonne steht schon am Himmel!

Gerasmin, (sich dehnend:) O—h, wir liegen hier auf keinem Federbette! — Oh weh meine Knochen! — (Er gähnt.)

Huniwald, (der sich mit Schrecken umsieht.) Himmel, wo sind wir? — Gestern in der Höle der Habacca! Heut in der gräulichsten Wüste! —

Gerasmin. Gestern lag ich auf einer Ruhebank von dem weichsten Moos, in den Armen meiner schönen Göttin. — Der kleine Maulwurf fütterte mich nach Herzenslust ....

Huniwald. Ein sanfter Schlaf überfiel mich, und jezt wache ich auf, in dieser Einöde!

de! — Aber — (er bemerkt den kindiſchen Ton ſeiner Sprache,) welch neuer Greuel! — Bin ich Huniwald? (huſtet, und zwingt ſich männlicher zu reden:) Erwache! — Sey ein Mann! ſprich männliche Worte! — (Mit aller Anſtrengung:) Donnert, rauhe Accente, die ſo oft der Rieſen Herz erſchütterten! — (Verzweifelnd:) Vergebens! — ſchrecklich — ſchrecklich —

Geraſmin, (gähnend:) Der ſüße Wein machte das Affengeſicht zu einer Schönheit in meinen Augen: Aber wie ich ſehe wars Falſchheit bey der Kréte, um mich nur in Schlaf zu bringen. — Der Himmel weis, durch welches Mäuſeloch ſie mich hieher geſchoben hat! — Was hab ich Dir denn gethan, mein aſchgraues Herzchen? — Iſts meine Schuld, daß mein Herr ſo ein ſteinhartes Herz gegen das ſchöne Geſchlecht hat, ſobald er nicht ſeine Blumenſtraus-Hyacinthia vor ſich ſieht?

Huniwald. Was labberſt Du da, mit ei-

ner verſtellten Kinderſtimme? — Komm her, ſag ich Dir! — Habacca, grauſame Habacca! wozu haſt Du mich gemacht? Deine Rache iſt ärger als der Tod! — Komm, Geraſmin, ſage mir, zu was bin ich herabgewürdigt?

Geraſmin. (der ſich mit Gebärden der Müdigkeit nähert, betrachtet Hunwald, bleibt erſtaunt ſtehn; reibt ſich die Augen; nach einer Pauſe, lachend:) Zum tauſend Henker! — Je, je! Ein recht allerliebſtes bildſchönes Knäbchen!

Hunwald. Und Du ein ſchwarzbärtiger abſcheulicher Zwerg!

Geraſmin. Gnädges Herr Ritterchen, Sie ſpaſſen! — Aber — (er betrachtet ſeine Geſtalt,) was Teufel! Bey meiner Knappen-Ehre, das iſt zu toll! — ich bin warlich ſo klein wie Sie! — Rede wie ein Schulknabe, der die Ruthe bekommen hat! — Unerhört! Ungeheures Beginnen! — — Aber hören Sie, Mann in Duodez, Ritter in Taſchenformat, hören Sie, wie Geraſmin ſeine Ra-

che

che nimmt! — Stärke mich, Göttin der Beredsamkeit; und ihr fürchterliche Eumeniden begeistert meine Worte mit Wuth! — (Mit tragischem Ton und Anstand:) O du vertrackte Madam! was geht mir deine Katzbalgerey mit meinem Herrn an? — Kannst du mich nicht ungeschoren lassen? — Hörst du mich nicht, Ungeheuer? — Teufelsgestalt? — Wart, ich will dir mit Karthaunendonner in die Ohren brüllen! Scheußlichste unter den Scheußlichen, was hab ich dir gethan? Du mußt wissen, daß ich mich niemals im Lanzenstreit und Schwerdkampf mit Heiden, Riesen und Ungeheuern ins Spiel mer ꝛc! meine Pflicht ist blos, ganz von weitem für den glücklichen Ausgang des Gefechts gute Wünsche empor zu schicken. Da wir nun gestern Abend in deinem verdammten Loche wie in einer Mausefalle versunken lagen, hegte ich die heißesten Wünsche, daß mein Herr doch alle das Gold und die Juwelen annehmen möchte, die dein Höllenrachen von einem Munde

ihm darbot. Und warum nun mich mit gestraft? — oder, wenn ich 50 Stufen von 60 wieder hinanklettern sollte, warum mir den verdammten Bart gelassen? — Du Fratzengesicht! Buckliches Ungeheuer! Monstrum, Scheu — (Habacca giebt ihm einen Schlag aufs Maul, und macht sich sichtbar.) O weh! — —

Habacca. Nun, Herr Ritter! — Auf, auf, es ist hohe Zeit! die größten Abentheuer erwarten Ihrer! — Schlösser einnehmen! Riesen bekämpfen! Prinzessinnen befreyen; — Dort stehet Ihr Streitroß.

Gerasmin. Gnädger Herr! sehn Sie nur hin nach jenen Strauch. Für Sie einen Steinesel; für mich einen Budel. — Ich danke meines Orts! schönste Gebieterin, für mich ist alles gut, liebreizende Erdbewohnerin. (Für sich:) Ich muß ihm nur schmeicheln, dem Höllenbesen.

Hunizwald. Gieb mir meine Gestalt wieder, Ungeheuer, oder nichts soll dich retten!

(Er

(Er greift nach ſeinem Schwerd, findet aber ſtatt deſſen einen Spinnrocken.)

Habacca. Ey, wie das Kind zornig iſt! — Nicht ſo hitzig, Elender! — Geh und empfinde meine Rache! Nie wirſt du wieder ſeyn, was du wareſt, als bis du mit deinem freyem Willen einem Gegenſtande wirſt unterwürfig ſeyn, der noch tauſendmal häßlicher iſt, als ich Liebenswürdige deinen verblendeten Augen ſcheine. -- Lebe wohl, groſſer Huniwald! (Sie gehet ab.)

Zweyter Auftritt.

Huniwald. Gerasmin.

Gerasmin. Sie hat mich, den Sternen ſey Dank, vergeſſen! — Was nicht eine kleine Schmeicheley, zu rechter Zeit angebracht, thun kann! — Hätten Sie, gnädger Herr, Ihr nur ein klein bischen ſchön gethan, vielleicht wär alles wieder gut.

Huniwald. Sie hat meine ganze Geſtalt verkleinern können, nur mein Herz nicht:

und ich ſollte durch niederträchtige Schmeicheley mich erniedrigen? — Nein, lieber ſterben!

Geraſmin. Das kömmt auf den Liebhaber an. Ich halte nichts vom Sterben. — Ließ ſie mir die Wahl zwiſchen einem lebendigen Pudel, oder einem todten Ritter: gleich Pudel, mit Freuden!

Hunwald. Du niederträchtige Seele! furchtſamer Haſe! — Hätt ich nur zum wenigſten mein Schwerd.

Geraſmin. Wo denken Sie hin, Herr Ritter, Ihr ſchweres Schwerd? Sie würden es jezt nicht erſchleppen können. — Aber, dem ſey wie ihm wolle! — Darf ich wohl fragen, was jezt ihr Entſchluß iſt?

Hunwald. Weiß ich es ſelbſt? — Das erſte, einen Weg zu finden, der uns aus dieſer Wüſte herausführe.

Geraſmin. Zum Glück braucht er jezt für uns nicht allzubreit zu ſeyn. — Ein kleiner ſchmaler Fußſteig iſt hinlänglich; wenn der

der nur erſt gefunden wäre! — Ich ſehe dort an jenem Berge ſich ſo etwas hinwinden.

Huniwald. Ich, ſiehe zu, ſpüre den Weg aus, und bring mir Nachricht.

Gerasmin. Allein ſoll ich gehn? — Ich dächte ohnmaßgeblich, da Sie hier kein wichtiges Geſchäfte verſäumen, Sie kämen gleich mit.

Huniwald. Fort! Du ſollſt noch meinen Arm fühlen, wenn du nicht Anſtalten machſt — —

Gerasmin. Ich gieng gern, gnädger Herr, wenn mirs nicht ſo entſezlich im Brodkorbe riſſe. Ob ich gleich geſtern Abend vortreflich gegeſſen habe, ſo bin ich doch ſo heißhungrich, daß ich ohne Labung keinen Fuß von den andern ſezen kann.

Huniwald. Ach, es geht mir auch ſo! Ich bin ganz ſchwach vor Hunger. Es iſt eine neue Rache der verruchten Habacca.

Gerasm.

Gerasmin. Sehen Sie doch! Dort an jenem Baume hängen die schönsten Aepfel! — Ein Wunder und ein Schatz in dieser Wüste! — Das wird eine herrliche Herzstärkung seyn! (Er geht nach dem Baume, und schlägt Aepfel ab.) Die schönsten Borsdorfer! — Da, gnädger Herr, gesegnete Mahlzeit!

Huniwald. Von allen verlassen; von dir sogar, Oberon, der du der Schutzgeist meiner Voreltern warest, wem hab ich diese Hülfe, die in dieser rauhen Wildniß übernatürlich scheint, zu danken?

Gerasmin. Niemand, als Freund Oberon, der Sie, und zwar mit Recht, züchtigen, aber doch nicht ganz umkommen lassen will. — Wie süß schmecken nicht die Aepfel!

Huniwald. Gieb mir einen andern, Gerasmin, — der ist bitter, wie Galle. — Der auch. — Auch dieser!

Gerasmin, (der die Aufgebissenen aufhebt und kostet.) Herr Ritter, delikat sind sie. — —

Ey

Ey ey! gewiß eine neue Strafe Ihres Mißtrauens gegen Oberon!

Huniwald. Du haſt Recht! — Ich ſehe, ich bin zum Untergange verurtheilt. — Ich fühle Schmerz in meinen Eingeweiden; raſenden Hunger. — Geh, verlaß mich, Gerasmin! Lebe wohl! — Ich würde dich nur auch in mein Verderben ziehen! — Lebe wohl! ich ſterbe. (Er ſinkt zu Boden.)

Gerasmin. Ich, Sie verlaſſen? Nein, das kann mein Herz nicht! — Bitten Sie ſo recht inniglich den Herrn Oberon um Verzeihung; vielleicht läßt er ſich erweichen. —

Huniwald. Mein Tod wird ihn beſänftigen! — Er rollt ſchon durch meine Adern; ſeine kalten Flügel umwehen meine Wangen. — Ich ſterbe! — Lebe wohl, Gerasmin! — Wenn du jemals — meine Hyacinthia — wiederſiehſt, — ſo —

Gerasmin. O weh! — o Jammer! — Ihr Sonnen und Planeten, und all ihr heiligen

ligen Cometen, er ſtirbt mir unter den Händen. (weint.) Hi hi hi, meinen Bart möcht ich mir ausraufen! Hi hi! — Du verdammte Hyacinthia, warum mußten wir dich finden? Mein Herr ſollte blos an die Blume riechen; ja, habt ihr ſonſt nichts; der Teufel muß ihn reuten, die Blume zu brechen. — Da giengs an ein Donnern, und Blitzen, und Krachen die ganze Nacht. Drey Tage hat uns der Sturmwind mit gräßlichem Geheul in lauter Wirbeln fortgeſchleudert, endlich fielen wir gar in das Loch der Madam, und da, wo mein Herr immer ein bischen hätte nachgeben können, fuhr ihm die Züchtigkeit in den Leib — Lieber, guter, herrlicher Oberon! fehlen iſt menſchlich! das Eis war glatt; plumps da lagen wir! Erbarme dich! Nur noch das einzigemal erbarme dich unſerer Noth! —

Dritter Auftritt.

Ein steinaltes Mütterchen, in Lumpen gekleidet, das sich auf einen Stab stemmt.

Die Vorigen.

Alte. Je, liebe Kinderchen, was macht denn Ihr hier in dieser Wüste, wo Euch blos das entsezlichste Schicksal kann hingeführt haben?

Gerasmin. Ja wohl, gutes Mütterchen, ein entsezliches Schicksal!

Alte. Die guten Kinder! — Und der dort, der ist wohl tod? — — Nein, das arme, kleine Herzchen schlägt ja noch! — — Je je, ich habe so zum Glück mein Cordialfläschgen bey mir; — ja, ohne das gehe ich niemals aus. — Eine treffliche Herzstärkung! (Sie trinkt.) Ah, das schmeckt herrlich!

Gerasmin. Das Wasser läuft mir ins Maul! — Gutes Mutterchen, geb Sie doch meinem armen Herrn ein Schluckchen!

Alte.

Alte. Das will ich auch! Da, koste mein Herzchen! (Sie giebt Huniwalden.) Wie's gleich die kleinen Augen aufmacht! Nun, noch eins, — — So recht!

Huniwald. Wo bin ich? — Wer ruft mich Unglücklichen ins Leben zurück?

Alte. Ich, mein Goldpuppchen! — Ach, ich habe die Kinder so lieb! — Ich beklage Euch, denn wenn Euch mein Herr, der Riese, hier antrift, so seyd ihr verloren! — Denn Kinderfleisch, o das speist er nur gar zu gern.

Geraomin. Wie war das? — Ein Riese, ein Menschenfreßer wohnt hier?

Alte. Ja, ich diene schon 20 Jahre bey ihm; bin bald 90 Jahr alt, und hab ihn manch liebes Menschenkind freßen sehn.

Geraomin. Gnädger Herr, wie wars Ihnen denn verhin, da Sie schon mit einem Fuß in der andern Welt standen? Gut oder böse?

Huniwald. Mir schiens, ich läge zu den Füßen der englischen Hyacinthia. — Konnte mir beßer seyn?

Gerao-

Geraemin. Nun, warum hab ich nicht auch eine Hyacinthia, um, von ihr bezaubert, mit Freuden in Charons Schiffen steigen zu können? — Gnädger Herr! große Neuigkeiten! Wir werden gefressen werden! — Hi hi hi, — Ich Armer, Verlaßner, soll mein Grab in dem Magen eines Ungeheuers finden.

Huniwald. Veste Mutter, Ihr habt mich dem Tod entrissen, um mich einem weit schrecklichern Preis zu geben! — Führet Euer gutes Werk bis ans Ende hinaus! Schafft mir nur ein Schwerd, so fürcht ich keinen Riesen.

Alte. Ach, was das arme kleine Ding beherzt ist! — Aber ein Schwerd in den Händen des berühmten Ritters Huniwald selbst, würde auf der Haut des Ungeheuers in Trümmern springen, geschweige denn in den Deinigen, du Goldengelchen! — Ich allein kann Euch aus der Noth helfen: Aber ich bin schon von so viel hübschen Jungens ange-

führet worden, daß ich keinem so leicht mehr glaube.

Hunwald. Wüßtet Ihr nur meinen Namen; er wäre hinlänglich, Euch zu überzeugen, daß mein Wort unverbrüchlich ist.

Alce. Ja, auf den Namen kömmts bey mir nicht an! — Ihr müßt mir erst alle beyde schwören, daß Ihr alles vollführen wollt, wenn Ihr frey seyn werdet, was ich alsdenn von Euch verlangen werde.

Erasmus. Ich schwöre, ich verspreche, ich flache, ich betheure, ich — —

Alce. Schon gut? — Und du, liebes Echnchen? — —

Hunibald. Wenn nichts wider die Pflichten eines Ritters und Biedermanns — —

Alce. Ah, das liebe Ritterchen! das süße Biedermännchen! — Nun, nun, fürchte nichts! Nichts werde ich verlangen, was Deine Kräfte übersteigt. Ganz leichte Sachen; nur ein bischen Erkenntlichkeit — —

Hunibald. Hier ist meine Hand!

Alce.

Alte. Gieb mir ein Pfand nach Rittergebrauch!

Hunwald. Hier iſt mein Handſchuh!

Alte. Gut! — Nun bin ich zufrieden. — Wiſſe alſo, daß der Rieſe an ſeinem Finger einen Ring hat, der ihn unſterblich macht, ſo lange er ihn trägt. Ich werde Dich zu ihm führen, wenn er ſchläft; denn 6 Stunden ſchläft er nach jeder Mahlzeit. Der Ring kann blos von einem unſchuldigen Kinde abgezogen werden. — Sobald Du den Ring haſt, ſo laß den Rieſen liegen und lauf gegen einen eiſernen Thurm, wo er verſchiedene Prinzeßinnen, die er geraubt hat, eingeſperrt hält. Sobald Du nur die Thür mit dem Ringe berühren wirſt, ſo ſpringt ſie von ſelbſt auf, und die Prinzeßinnen werden Dich als ihren Erretter anſehn! — Aber, verliebe Dich nicht etwa in eine!

Hunwald. Dafür ſeyd unbeſorgt! —

Alte. Vergiß nicht Dein gutes Mütterchen! Sie würde für Gram ſterben! —

Nun, hernach gehe wieder zu Oldibrando den Riesen, und weck ihn auf. — Ohne seinen Ring wird er für Dir zittern, Dich bitten, für Dir knieen, Dich erweichen wollen; laß Dich aber ja nicht bereden; befiehl ihm vielmehr Dir zu folgen und in den Thurm zu kriechen. Er wird gehorchen müssen. Berühre hernach die Thüre mit dem Ringe, und sie wird sich auf ewig verschließen, — und dann — und dann wird das gute Mütterchen bey Dir stehn und dich prüfen, ob Du ein Ritter bist, und ein bieder Herz hast?

Gerasmin. Dem Himmel seys gedankt, daß ich bey der ganzen Sache nichts zu thun habe!

Alte. Es kann sich noch finden; — wer weiß — —

Gerasmin. Ich danke demüthigst! Ehre dem Ehre gebührt! — Ich bin blos ein armer Knappe, der seines Herrn Roß gut satteln und die Waffen tüchtig scheuern kann. — Nichts weiter!

Alte.

Alte. Nun, Du liebstes Herz-Engelchen, warte hier auf mich. Ich will nach Hause gehn und mich nach Oldibrando umsehn. Wenn es Zeit seyn wird, werd ich Dich rufen. Ich muß Dich nur erst küssen, liebes Herzchen!

(Sie nimmt Huniwald beym Kopf und küßt ihn mit Gewalt. Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Huniwald und Gerasmin.

Gerasmin. Gnädger Herr, das war doch noch ein saftger Schmatz!

Huniwald. Ihr Götter, so weit bin ich erniedrigt, daß ich sogar einem alten Weibe nicht widerstehen kann?

Gerasmin. Sehen Sie, lieber Herr, ich als Knappe bin hundertmal glücklicher, als Sie! — Mein gestriger Maulwurf war würklich, ob zwar nur vom poeyten Range, erträglicher, als Ihre — (wie sagte sie, daß sie hieße? eine Gnomide!) und heute bleib ich

von allen Careſſen dieſer unappetitlichen, abſcheulichen Alten verſchont. Sie aber — Sie mußten dran beißen, Sie mochten wollen oder nicht!

Hunivald. Die gutherzige Frau! Ich bin ihr viel ſchuldig; und ob ſie gleich weit häßlicher als die Gnomide Habacca iſt, ſo weiß ich doch nicht, wie es zugeht, daß mein Herz keinen Abſcheu für ihr hat.

Gerasmin. Nehmen Sie ſich in Acht, daß Sie nicht ihr zu Liebe Hiacinthien ungetreu werden. — Das wär ein vertrackter Streich! Ha ha! — Doch, wenn alles ſo vor ſich gehet, wie ſie es verſprochen hat, dann freylich haben wir ihr das Leben zu danken. Aber ſie hat uns auch ins Gelag hinein verſprechen laſſen, der Teufel weiß, was? Sie ſchien mir in Sie verliebt. — wenn ſie nun —

Hunivald. Sey nicht ſo einfältig! — Könnte ſie auch etwas von mir verlangen, das mir zu thun unmöglich wäre: ſo bleibt mir

mir noch ein Mittel, mich von allen zu entledigen: — zu ſterben!

Geraſmin. Ihre Mittel, gnädger Herr, muß ich geſtehn, ſind nicht ganz nach meinem Geſchmack. Ich ſag es nochmals frey und unverholen: ein lebendiger Sperling iſt beſſer als ein tödter Adler.

Cuniwald. Aber warum willſt du juſt das Aergſte von der guten mitleidsvollen Mutter argwohnen? — Laß mich in Ruhe an meine Hiacinthia denken. — Noch geſtern früh war Oberon mein Freund; mein ganzes Daſeyn war Wonne des himmliſchen Vergnügens! O ſüßer Augenblick, der dem Erſchrecklichſten vorangieng! Ein Wölkchen einer entfernten Drohung ſchwang ſich plötzlich über mein Haupt. Der Donner ſtrahlte fürchterlich auf mich herab! Alles, alles verſchwand wie ein Traum, und unſer Unglück war Wahrheit!

Geraſmin. Ich hab einmal ein Liedchen gehört, da hieß es nach jeder Strophe: Ja,

wie mans treibt, ſo gehts. — Aber ich armer Teufel, der ganz ruhig in Ihrem Vorzimmer ſchlief, warum mußte ich mit beſtraft werden. — Still, hier kommt die Alte wieder!

Fünfter Auftritt.

Die Alte und die Vorigen.

Alte. St — St — mäußgenſtill! Alleweil, nachdem er zwey Kälber und vier Schöpſe verzehrt hat, iſt er im Begrif einzuſchlafen.

Gerasmin. Nun, geſegnete Mahlzeit. — Friß du und der Geyer!

Alte. Aller meiner Worte ſich wohl erinnert, und auch Deines Verſprechens.

Hunivald. Ein Wort, ein Mann!

Alte. Gieb mir Deine Hand, Männchen. Komm, komm!

(Gehn alle ab.)

Sechſter

Sechster Auftritt.

Ein Garten, auf der einen Seite ein verſchloſſener Thurm.

Der Rieſe Oldibrando, Hiacinthia.

Rieſe. Ich ſage das, Mädchen, mach mirs nicht zu toll! — Du wärſt nicht die erſte Widerſpänſtige, die ich zur Strafe verſchlungen hätte.

Hiacinthia. Ich verlange nichts von dir, du Ungeheuer! als den Tod. — Kann eine Prinzeßin ſo einem Schickſale ausgeſezt ſeyn?

Rieſe. Sollte man nicht glauben, du wärſt vorher wer weis wie glücklich geweſen. — Da ich mich geſtern von meinen dienſtbaren Geiſtern herumtragen ließ, um meinen Thurm mit friſcher Waare zu ſoicken, ſo fiel mein Blick von ohngefehr auf Dich. Du fandeſt Gnade für meinen Augen, aber Deine Augen ſchwammen in Thränen, als ich Dich entführen ließ; du wareſt alſo ſicher ſehr unglücklich. — Und nun, da ich Dich

zur Glücklichsten aller Sterblichen machen will, nun ziert sich der Fratz! — Laß hören, worüber weinst Du?

Hiacinthia. Ueber den Verlust des edelsten, des schönsten der Sterblichen; des Helden, den ich mir zum Manne ausgesucht hatte. — Ein Augenblick machte mich strafbar gegen meinen Wohlthäter, sonst hätte ich Dich Räuber verlacht, mit aller Deiner Macht.

Riese. Ha ha ha! wie die Prinzessin groß spricht. — Aber ich habe keine Zeit, mich da lange mit Dir zu verweilen. Ich fühle, der Schlaf bemächtigt sich meiner Augen. Ich lasse Dir Zeit, bis ich wieder aufwache; alsdenn — — — Du sollst sehen — Dein Tod ist sicher, wenn — Ich kann für Schlaf kaum reden. — Fort in Thurm! (Er nimmt sie, zieht sie in den Thurm, öfnet und schließt ihn mit dem Ringe). So! — jezt ist sie in Sicherheit, denn nichts als der Ring kann die Thüre öffnen, und so lang ich den besitze,

ver-

verlach ich alle Feinde. — Ha, hier iſt mein Lager auf dieſer Raſenbank. — Ganz ſchnurrig! — Sie findet mich nicht ſchön? bin doch ein ſchöner Mann! — 's wird ſich geben — Sie iſt nicht die erſte — nicht die lezte — die — (Er gähnt.) die — ich kann nicht mehr!

(Er ſchläft ein.)

Siebender Auftritt.

Die Alte führt **Hunwald** bey der Hand, **Gerasmin** folgt zitternd in einiger Entfernung.

Alte. Hier liegt er! — Jezt muß ich Dich verlaſſen! Vergiß ja nichts, Goldmännchen!

(Geht ab.)

Gerasmin. Gnädger Herr, nicht wahr Sie brauchen mich auch nicht?

Hunwald. Bleib, Gerasmin; du ſollſt ein Zeuge ſeyn, ob mein Herz weiß was Gefahr iſt.

Gerasmin. Ey, das glaubt Ihnen jedermann ohnedem! und mein Zeugniß hat eben nicht viel Werth.

Huni-

Hunivald. (gehet mit beherzten Schritten auf den Riesen zu, und indem er ihm den Ring vom Finger zieht, sagt er:) Hiacinthia! Du die ich bey allen Abentheuern brünstiglich anrufe, stehe mir auch in diesem bey!

Gerasmin. Gnädger Herr! sachte! der Kerl rühret sich! Wacht er auf, so sind wir ihm ein bloßes Frühstück auf einen hohlen Zahn. — Er kömmt der Ring! — Frisch gezogen! — Jezt! — jezt! dem Himmel sey Dank! Victoria! wir haben uns tapfer gehalten! — Nun, du vierschrötiger Lümmel! warte, wir wollen dich lehren Menschen fressen und Mädchen entführen!

Hunivald. Jezt lauf ich nach dem Thurm, um die Geschichte auszuführen; du bleibst hier beym Riesen, bis ich wiederkomme.

Gerasmin. Gnädger Herr, das geht unmöglich an! Ich kann Sie nicht verlassen. — Ich habs Ihrer Frau Mutter zugeschworen! — Sie könnten meiner Hülfe benöthigt seyn — —

Hunwald. Im geringſten nicht; thue, was ich dir befehle!

(Er geht und berührt den Thurm mit dem Ringe, die Thüre öffnet ſich, und er gehet hinein.)

Achter Auftritt.

Geraemin. Der Rieſe, ſchlafend.

Geraemin. Nun bin ich in der erſchrecklichſten Angſt — Gnädger Herr! — Allein, neben dem Ungeheuer — Gnädger Herr, hören Sie doch! — und wenn er nun aufwachte, du armer Geraemin! — — O weh, er bewegt ſich! — wo verſteck ich mich — —

Rieſe, (träumend:) Recht gut gekocht waren ſie! — der Ritter delicat; — der Knappe nur ein bischen zu hart; — ja freylich, 'ſis ſchlecht Fleiſch, zäh wie Leder!

Geraemin. Daß dich gleich das Wetter! Wer heißt dir Knappen freſſen? — Wärſt du nur an dem erſten erſtickt, du Währwolf! — Aber ſtill! Weiberſtimmen. Ey, was das nicht für ſchöne Geſichter ſind! — Bin ich blind,

blind, oder ſehe ich recht? Mamſell Hiacinthia mitten unter dem Haufen! O du Teufels Rieſe.

Neunter Auftritt.

Hiacinthia, eine Schaar verſchieden gekleideter Frauenzimmer und **Hunwald**, den ſie auf den Armen tragen.

Alle. Dank, Dank, tauſend Dank und Triumph unſerm Erlöſer, dem kleinen Liebesgotte, dem Ueberwinder des Rieſen.

Hunwald. Genung, meine Schönen! — Da ihr mich verſichert, daß dort im Schloß Schätze und Roſſe im Ueberfluß verborgen ſind, ſo eilet; jede nehme, was ihr gefällt, und reiſe nach ihrer Heymath! — Du allein, liebſte Hiacinthia, biſt die einzige Belohnung des glücklichſten aller Ritter.

(Alle Frauenzimmer, bis auf Hiacinthia, gehen ab.)

Gerasmin. Gnädger Herr, könnt ich nicht eine davon zu meiner Belohnung erhalten?

Hiacinthia. Nein, niemals iſt Aehnlich-

keit

keit so sichtbar gewesen! — Du kleiner Engel, dem ich meine Erlösung zu danken habe; bist Du nicht befreundet mit dem großen Huniwald?

Huniwald. Also auch Du, Hiacinthia, kannst Deinen Gemahl verkennen? — Wie, bin ich nicht selbst mehr Huniwald? Nicht mehr der Geliebte in Deinen Augen? — Dein Herz sollte mich finden auch in der kleinsten Gestalt. — Du siehest die Folgen der Rache einer unterirrdischen Bewohnerin der Erde, deren Reichthümer ganz in ihrer Macht stehn. Sie hatte mich in ihre Klüfte hinabgezogen; weil mich aber nichts Hiacinthia vergessen machen, nichts ihren Werth ersetzen konnte: so beraubte sie mich meiner Größe, meiner Kraft; Ich und Gerasmin wurden in Kinder verwandelt, und ohne die Hülfe eines gutherzigen alten Mütterchens, wären wir schon längst die Speise Deines Kerkermeisters, denn — —

Gerasmin. Gnädger Herr, das können

Sie

Sie ja alles hernach erzählen; — jezt zum Beschluß sperren Sie den Zeisig da in den Bauer. — Denn beym Styx! wenn der Lümmel unversehens aufwacht, so verschlingt er Ritter und Knappen, und Prinzeßin und Ring — —

Hunwald. Das fürchte ich nicht! — Doch, du hast Recht! (Er zieht den Riesen mit Gewalt beym Arme:) Auf, auf, Oldibrando, auf, sag ich! — Die Zeit, Deine Missethaten zu büßen, ist gekommen.

Riese. Was zupft mich? Welcher Unglückliche stört mich in meinem Schlafe? — Steck ihn an den Spieß, Köchin! — — (sich ermunternd:) Was? Kinderchen? O, eine vortrefliche Mahlzeit! — — Aber, wer hat dich herausgelassen, Dirne? — — Mein Thurm geöffnet? — — Mein Ring fort? — Ich bin des Todes! — —

Hunwald. Hier ist er, unglücklicher Wüterich! — Fort, in den Thurm!

Riese, (fällt auf die Knie:) Barmherzigkeit, edler

edler Ritter! — Ich weis wer Du bist. Für Dir allein fürchte ich mich seit einem Jahrs hundert. — Schone meiner! ich will Dir unterthänig seyn; Dir überall folgen; für Dich streiten —

Hunivald. Dank Freund! Ich habe nie für mich streiten lassen. — Aber die Welt muß von solchem Ungeziefer, wie du bist, gereiniget werden. — Fort, oder — —

Riese. Ich gehe schon; nur berühre mich nicht mit Deinem fürchterlichen Finge! — Ich bin verlohren! — Gnade! — o weh! —

(Hunivald treibt den Riesen in den Thurm, und verschließt ihn mit dem Ringe.)

Gerasmin, (sieht sich um sich) Sapperment, wir sind noch herzhafte Leute! (zu Hyacinthen:) Sehn Sie, Prinzessin, wie wir ihn zahm gemacht haben! Hunivald und Gerasmin sind keine Strohmänner! — Pfui du, Teufelchen, pfui!

Hyacinthia. Wie? soll ich glauben, daß Du Gerasmin —

Gerasmin. Können Sie noch zweifeln,

da man mir ſogar meinen ſchwarzen Borſtenbart gelaſſen hat? Aber Herz im Leibe! Ha, das kann mir der Teufel ſelbſt nicht nehmen.

Huniwald. Nun, theuerſte Hiacinthia! geliebteſte Gattin, jezt ſind wir von aller Gefahr, von allem Unglück erlöſet. — Nichts kann mich hindern, mein Glück in ſeinem ganzen Umfang zu genießen. — Oberon iſt ausgeſöhnt, und wird mir meine Geſtalt gewiß wiedergeben — —

Zehnter Auftritt.

Die Alte und die Vorigen.

Alte. Viel Glück, viel Glück, liebes Huniwaldchen, zum vollbrachten Abentheuer! — Wo iſt der Ring?

Huniwald. Hier iſt er!

Alte. So ſo! — Nun bin ich im Stande, Dir deine Geſtalt wieder zu geben, denn ich weiß alles. — Ich hatte vormals, da ich noch Beſitzerin des Ringes war, und ehe Oldibrando mir ſolchen entwendete, eben ſo

viel Macht über alle Elemente, als dieſer ſchändliche Räuber ſelbſt. Er zwang mich nur, ſo lange er ihn in ſeinen Händen hatte! — Aber ſo eben erinnere ich mich Deines Verſprechens. Solltest Du es vergeſſen haben, ſo läugne dieſes Pfand ab.

(Sie wirft ihm ſeinen Handſchuh vor die Füſſe.)

Huniw. O du brauchſt mich nicht an mein Ehrenwort zu erinnern. Nie vergeß ich es.

Alte. Und Du, Gerasmin, weißt Du Deinen Schwur?

Gerasmin. Iſt mir noch ſo, wie im Traume. — Kann ſeyn; habe, denk ich, nicht ausgeſchworen. Doch, — wie Sie befehlen! Hoffe aber, Sie werden es mit Ihrem unterthänigen Diener nicht zu arg machen.

Alte. Fürchte nichts, ehrlicher Knappe! Du ſollſt mir danken. — Aber, erſt an Dich, Huniwald! Oberon befahl Dir, noch einen Monat mit Vollziehung Deiner Hexeath anzuſtehn. — Ja, die Liebe; das Jugendfeuer; die unbeſonnene Hitze! Er konnts nicht er-

warten! — Du wurdeſt hart geſtraft; von mir aber nicht umſonſt aus der gröſten Gefahr gezogen. — Ihr guten Kinderchen, ihr ſeyd noch nicht über den Berg!

Huniw. Wie? hätten wir noch neue Schläge des zürnenden Schickſals zu erwarten?

Alte. Nein, ſo ſchlimm wirds nicht mehr gehen, denn ich habe Dich zu meinem Liebling auserwählt. Du wirſt bey mir bleiben, hier in dieſem Schloß.

Huniwald. Wie? ich ſoll Hiacinthien verlaſſen?

Alte. Nicht anders! — Du, Geraſmin, gehe mit der Prinzeſſin ins nahe liegende Schloß; Nimm ſo viel Gold und Edelgeſteine zu Dir, als Du ertragen kannſt; Suche Dir in dem Stalle das edelſte Roß und die ſchönſten Waffen aus, und bringe die Prinzeſſin nach der Blumen-Inſel. Zwey Jahre Zeit wirſt Du brauchen, ehe Du dahin kommſt, und während dieſer Zeit muß Huniwald hier bey mir bleiben.

Huniwald. Gerasmin! wenn du dich
terstehst, von der Stelle zu gehn — —

Gerasmin. Ja, gnädger Herr, mac
Sies mit der Alten aus. — Ich habe d
guten Mütterchen geschworen; darf mei
Schwur nicht brechen.

Huniwald. Gute Alte! mein Leben ni
hin! Es ist Dein! Herzlich gern will i
in Deinen Diensten aufopfern, — aber sc
den soll mich nichts von meiner Hiacinth
Ich will bey Dir bleiben, so lange Du wi
aber, in ihrer Gesellschaft — —

Alte. Ey, das wäre mir gelegen! — N
so haben wir nicht gewettet! — Fort n
sie, oder ich verwandle sie in eine von di
Bildsäulen. — Jezt wähle: Soll sie ge
oder beständig hier bleiben?

Hiacinthia. Grausame! Können die Lei
zweyer Liebenden Dein Herz nicht erweich

Alte. Alles recht schön! wenn ich nur
harte Herzchen nicht selbst liebte. — Gl
liche Reise, Prinzeßin! — Vielleicht nach

nigen Jahren kann ich Ihren Geliebten wieder zurückgeben. — Soll ihm recht wohl gehn indessen!

Kuniwald. Himmel, keine Waffen mehr! — Aber dort, in jenem Abgrund — — Lebe wohl, theuerste Hiacinthia! Der Tod ist süßer, als das Leben ohne Dich — —

(Er läuft gegen einen Berg, man siehet ihn hinabspringen.)

Hiacinthia. Nun sey zufrieden! Du hast uns den Weg zur Verzweiflung und zum Verderben gelehrt. — Ich folge Dir, liebster Gatte — —

(Sie läuft auch an den Berg, und springt an dem nämlichen Orte hinab.)

Alte. Glück auf die Reise, ihr Thoren! — Nun ist der Sprung an Dir, Gerasmin!

Gerasmin. Ich danke! Mein Herr thut mir leid; aber, so ein Narr bin ich nicht. — Hab mich außerdem im Voltigiren wenig geübt — —

Alte. Komm! Sey beherzt! — Welche Ehre für Dich, als ein treuer Knappe Deinem Herrn zu folgen! Bis in den Tod zu folgen, denke nur! — Ich will Dich begleiten, komm! (Sie nimmt ihn bey der Hand.)

Gerasmin. (sträubt und wehrt sich.) Ich protestire gegen alle Gewalt! — Ich bin ein freygebohrner Mensch — — Mein Vater war — — Lassen

— Laſſen Sie mich, — ich kann nicht! weh, o weh! Hülfe! Hülfe! — Ich bi blaſſen Todes — —

(Die Alte nimmt ihn mit Gewalt in d me und ſtürzt ſich mit ihm hinunt

Letzter Auftritt.

Ein mit Blumen gekrönter Tempel; Hym in ſeiner männlichen Größe, und Ziac liegen ſchlafend auf Ruhebänken mit umwunden. Zwiſchen beyden ſitzt Ober der Geſtalt eines bildſchönen Knabens weiß gekleidet auf ſeinem Throne, den ſtengel in der Hand haltend. — Unter lieblichen Simphonie wachen ſie auf, erh ſich, und fallen einander in die Arme, wenden ſich zugleich zu Oberon, dem Füßen fallen. Die Muſik ſchweigt, und ron berührt ſie mit ſeinem Lilienſtengel.

Oberon. Erwacht, Freunde! Er zum beſtändigen Glück und zur nie v kenden Freude! — — Ich habe Eu eine ſehr harte Probe geſetzt. — Freyl die menſchliche Natur zu ſchwach, ſich ſich ſelbſt hinaus zu ſchwingen. Das S ſal hatte es ſo beſchloſſen. Erkennet i die Alte, die Euch zu dem Entſchluß br Eurer Trennung den Tod vorzuzieh Jezt bleiben Euch nichts mehr übrig, a ſüßeſten Tage der Zufriedenheit.

(In dieſem Augenblick ſiehet man ein geſtopfte Fiaut, die den kleinen min nachahmt, aus den Wolken

in einen Brunnen fallen, der im Vorderarunde ſteht.)

Gerasmin, (aus dem Brunnen hervor:) O weh! — Ich erſaufe! — Hülfe, Hülfe!

Oberon. Es wird ihm nichts geſchehn. — Ich hab ihn nur geängſtiget, um ihn zu lehren, ſeinem Herrn künftig getreuer zu ſeyn. — Helft ihm heraus!

(Hunimald und die Prinzeſſin gehn an den Brunnen und reichen Gerasmin die Hand. Gerasmin kommt in ſeiner ordentlichen Größe heraus.

Gerasmin. Gnädiger Herr! Lebe ich noch, oder bin ich todt? — Naß bin ich, das fühl ich! — Aber, was ſeh ich? — Sie auch geſund? — Groß, wie ſonſt! — Ich auch? — Ah, Fürſt Oberon, ſeyn Sie da? der Luftſprung war ſicher auch ein Stückchen von Ihnen! — Ja ja! ſchabernacken thun Sie gar zu gern. Doch — ich vergebs Ihnen! — Der Sprung iſt jetzt, da die Angſt einmal vorbey iſt, doch immer beſſer, als wenn ich nach dem Hörnchen hätte tanzen müſſen.

Oberon. Gerasmin, ein andermal ſey beherzter! — Jetzt, Kinder, folgt mir in mein Schloß, und morgen des Tags ſollen Euch meine Schwanen in Euer Königreich zurück bringen.

Ende des Luſtſpiels.

Der eiſerne Mann.

Ein

Luſtſpiel in einem Aufzuge.

Der

Hochgebornen Gräfin

Frauen

Carolinen Clam Gallas,

gebornen Gräfin von Spork,

gewidmet.

Da ich anfieng meine ſchöne, neugeſchnittene Feder in die ſchwarze Quelle des Helikon einzutauchen, (denn glauben Sie mir, meine ſchöne Gräfin, die Hippokrene iſt nichts weiter als ein pechſchwarzer melancholiſcher Dintenbach,) ſo war mein Antrieb, — Ja, wie ſoll ichs gleich nennen? Laune vielleicht? Wer weiß! Vielleicht wohl nur eine überſpannte Einbildungskraft. — Wie ſo? — Sie ſollens gleich hören. — Ich lies meinem Helden ſtundenlange Erzählungen halten;

ten: er muſte haranguiren, moraliſiren; und ſiehe da, mein Held war gehorſam; er weinte, weil ichs ihm gebeten hatte, die Zuhörer aber gähnten, weil ichs ihnen nicht verbieten konnte. Mit einem Wort, es war nicht auszuſtehn. — Nach und nach gelang es mir, hie und da einem empfindſamen Herzen eine Antheilnehmende Thräne abzulocken, und nun kam ich auf den ſtolzen Gedanken, auch mit der komiſchen Muſe zu buhlen: Aber da —, da empfand ich erſt, wie ſpröde ſie iſt; wie ſchwer es iſt, lachen zu machen ce que l'on appelle les honnêtes gens, die verwöhnt ſind, und die gar nicht kennen ce gros bon rire du peuple. — Figaro ſagt: Es wäre la meilleure gayeté. Leider iſt ſie aus unſern meiſten Geſellſchaften verbannt! Durch weſſen Schuld? Durch Ihre eigene, meine Schönen! — Sie erſchrecken; Sie zürnen? — Es ſoll mir nicht ſchwer werden, meinen Satz zu behaupten.

Laſſen Sie uns in eine groſſe Geſellſchaft treten. Funfzig Spieltiſche; heiter ſcheinende Geſichter; reizende Kleidung; aber

aber unter hundert Paaren nicht zehne, die mit einander harmoniren. Sogar diejenigen, die über den Hauptsatz, daß man in Gesellschaft gehn müsse, um sich zu zerstreuen und zu vergnügen, überein gekommen zu seyn scheinen, schneiden oft Gesichter, die den kaltblütigen Beobachter zittern machen. — Wie? Was bedeutet das? Dies Paar trat eben Hand in Hand ins Zimmer; ich bemerkte an ihnen noch den Druck der Liebe, der dem alten Practicus nicht entschlüpfen kann; Heiterkeit strahlte noch aus ihren Augen, da sie sich trennten, um dem Ceremoniel die gehörige Anzahl Verbeugungen zum Opfer zu bringen. Warum auf einmal so kalt! Ha, die Ursache ist klar: Die Schöne hat mit dem jungen Husarenoffizier geliebäugelt; ihr Liebling hat mit der Dame im rosafarbnen Kleid gesprochen; ein sehr vernehmliches Flüstern der Gesellschaft critisirt sie, und fort sind für diesen Abend für sie Vergnügen und Heiterkeit. Man sezt sich zum Spiel unter Vieren, und dabey können freylich die beyden Collaboranten ohn-

ohnmöglich heiter aussehn. — Aber dort an jenem Tische, wo zwey zärtliche Herzen ganz allein sitzen, dort herrscht vielleicht ungetrübte Freude? O nein! ihre Blicke sind blos verstohlne Blitze; Argwohn, Neid, Eifersucht und Medisance lauern auf sie; der Zwang erstickt jeden Ausdruck des Vergnügens. — Also sind hier eine Menge Unzufriedene, die blos in dem Punkt übereinstimmen: Bon Dieu, comme nous nous ennuyons!

Wohnt vielleicht mehr Zufriedenheit und Freude in jenen kleinen Versammlungen, les Cotteries, die der Gott der Geselligkeit gestiftet zu haben scheint? Keineswegs! Die jungen Leute, ohne Anstand, ohne die Hochachtung zu beobachten, die man dem schönen Geschlecht schuldig ist, beleidigen die Gesellschaft. Wenn sie angenehm seyn wollen, so reißen sie Zoten. Sie lümmeln sich auf der Ottomanne, und nennen das liebenswürdige Nachläßigkeit. Sobald man von einem Gegenstande spricht, der das Herz erweitern, den Verstand erleuchten, und die Gesellschaft angenehm

gnehm und nüzlich unterhalten könnte, so werden sie stumm, zucken die Achseln, hölzen die Person aus, die sich unterſteht Verſtand zu haben, oder nehmen Hut und Stock und gehn davon. —

Dies iſt ein Gemälde im Kleinen, von deſſen Wahrheit man ſich allenthalben überzeugen kann. Es iſt alſo klar, daß das entſezliche Wort der Franzoſen: Ennui, überall herrſcht; und einen Homme ennuyé lachen zu machen, — o, darzu gehört Kunſt! — Das Zwergfell verliert durch das fade Geſchwäz ſeine Elaſticität; es wird abgeſpannt, und der feinſte Scherz, der launichſte Einfall glitſcht ohne Eindruk drüber hin.

„Das mag alles wahr ſeyn, mein Herr „Verfaſſer; aber Sie haben behauptet, „das ſchöne Geſchlecht ſelbſt ſey an all die„ſem Unweſen ſchuld. Wie wollen Sie „das beweiſen?" Durch Ihre Unterlaſſungsſünden, meine Schönen! — Ich habe behauptet, und behaupte es nochmals, daß nur die Dames Schuld haben, wenn der bon ton, cette bonne gaieté verbannt iſt.

Die Natur hat Ihnen, meine schönen Kinder, die Pflicht aufgelegt, junge Leute zu bilden; sie hat Sie mit den reizendsten Talenten ausgesteuert, um diese Pflicht leicht und würksam zu erfüllen. Warum vernachläßigen Sie diese Pflicht? Warum verschwenden Sie Ihre Reize, Ihren lebhaften Witz, Ihre rosenfarbne Einbildungskraft, Ihren hellen Verstand, Ihr zart empfindendes Herz, an Spielereyen der Mode, der Thorheit und der niedrigen Coquetterie? — Antworten Sie sich selbst! — Wenn ich an einen fremden Ort komme, und daselbst junge, artige und wohlerzogne Leute finde, so ist mein unfehlbarer Schluß dieser: Hier leben die Artigsten, Reizendsten und Verständigsten des schönen Geschlechts. — Von dem umgekehrten Satze mag ich weiter nichts sagen. —

„Ihr Haus, beste Gräfin, ist wahrlich eine fürtrefliche Schule attischer Urbanität. — Hier kann ein junger Mensch lernen, daß nicht abgeschmackte Gespräche, geist- und schaamlose Scherze, Verspottung

der

der Tugend und Unschuld, affektirte Unwissenheit, u. s. w. den guten Gesellschafter machen, sondern ein edles Herz, ein aufgeklärter Verstand und ein lebhafter Witz. — Wenn er Ihre Reize bewundert, so muß er noch mehr den hervorragenden Verstand und den treffenden Witz bewundern, die Ihnen das seltne Talent verleihn, alle Gegenstände mit Wahrheit und Geschmack zu beurtheilen. — Dann und wann nimmt zwar die Göttin des Vergnügens auf einen Augenblick die Larve der Satyre fürs Gesicht: — I nun! Wenn der Beyfall sprechende Blick der Freundschaft der Lohn der Tugend seyn muß: so sey es auch der Satyre erlaubt, der Zaum und die Geißel der Thorheiten und Laster zu seyn.

Bey Ihnen, liebenswürdigste Gräfin, hab ich oft gelacht! Und wie? In dem edelsten Verstande des Worts. — Möchte doch mein eiserner Mann auf Ihrer Stirn keine Runzeln erwecken! Möchte vielmehr Ihr reizender Mund, den so viele Liebesgötter umschweben, wenn er lächelt,

chelt, den die Grazien bewegen, wenn er spricht, bey Ueberschung meiner Klei.igkeit, sich nur in eine einzige Falte der Zufriedenheit legen! Mein erster Zweck, Sie zu unterhalten, wäre dann erreicht. Es bleibt mir noch der zweyte. Dieser ist die Pflicht: Sie, meine gnädigste Gräfin, von derjenigen gränzenlosen Hochachtung zu überzeugen, mit der ich, standhafter noch als ein eiserner Mann selbst es könnte, unveränderlich verharre

Dero

unterthänigster Diener
Der Verfasser.

Personen.

Hauptmann von Bärenzahn.
Roſine, deſſen Beſchließerin.
Krauſe, deſſen Bedienter.
Thomas, deſſen Gärtner.
Lieutenant Streiter.
Von Schönbuſch, ein benachbarter Cavalier.
Peter, ſein Bedienter.

Der eiſerne Mann.

Ein Garten. Im Hintergrunde eine Reihe von Treillage, in welcher auf einer Erhöhung von drey Stufen ein gepanzerter Mann ſteht, dem das Haar aufgebunden iſt. Die Laube iſt mit Fahnen, Trommeln, Pauken, Trompeten, Lanzen, Schwerdtern, Knacken, Gewehr, und andern Kriegs-Attributen geſchmückt.

Erſter Auftritt.

Hauptmann von Bärenzahn, Lieutenant Streiter, Thomas.

Thomas.

Nun, gnädiger Herr, haben wir unſre Sachen nicht gut gemacht, ich und des Krauſe? Steht er nicht da, der Mars mit ſeinem Commandoſtab, als wenn er lebt und ſtrickte?

Hauptmann. Gut, Junge, gut! — Aber ein vertrakter Streich, daß ich ihm das Vivat nicht herablaſſen kann! Müßte noch was ſchö-

schönere lassen, wenn er mit seinem martialischen Gesicht da stünde. — J nu, sobald Fastnachten kömmt, will ich expreß nach der Stadt, und eine Larve kaufen, wie sie sich für ihn schickt. — Nun, Herr Bruder, wie gefällt dirs?

Lieutenant. Datt is wohl man schmuck! — Aber sägg mal, Brüderken, watt is datt für enn Töfelskerl? Wie heeßt man der Patron?

Hauptmann. Mars, der Kriegsgott.

Lieutenant. Watt alle Hagel! Hebb mehn Lebstag nix von ihm gehört. Hebb doch och enn gut Weilken Krieg mit gemakt; kenn die ganze hohe Generalität.

Hauptmann. Brüderchen, Du mußt wissen, das war bey den alten Griechen und Römern der Kriegsgott, das hab ich —

Lieutenant. Zum Töfel, rappelts bee Dich? — Die alten Römer und Griechen datt waren Höyden! Watt scheert Dir ihr Gott? Bist och enn Höyde geworden?..

Hauptmann. Sey nur ruhig, Bruder! — Siest Du, die Griechen und Römer waren gescheute Leute. Sie erdachten sich einen Kriegsgott, einen Gott der Helden und der Tapferkeit. Das war nur so eine Fiction, verstehst Du mich, eine Allegorie. — Ich habe das alles in einem großen dicken Buche gefunden, das in der Bibliothek steht, die ich mit dem Schlosse zugleich gekauft habe. Der Mars ist recht schön in Kupfer gestochen dabey. — Weil ich nun schon so viel steinerne Kerlchen im Garten fand, die alle aussehn, als wenn ihnen der Brey noch am Barte klebte, so wollt ich doch auch gern einen braven Kerl mit darunter haben, dessen sich unser eins nicht zu schämen hat. Ich fand eine alte Rüstung auf'n Boden, meine Leute mußten sie abputzen, und mir den Mars da zusammensetzen, gerade so, wie er im Buche steht.

Lieutenant. O Schnack über Schnack! Watt Ihr mich nicht da säggt! — Und watt helft Euch all datt Zoug?

Haupt-

Hauptmann. Herr Bruder, da ich nun ein groſſer Herr geworden, muß ich freylich auch —

Lieutenant. Den Narren mitmachen, wie Dein verſtorbner Herr Bruder! — Ha ha ha! Der war ein Laffe! So'n unbändig Vermögen zu häben, und ſich hinlegen und ſterben, und es ſeinem Bruder laſſen. — Aber, Herr Bruder, ich muß mit Euch ſprechen; ſchafft man den Kerl fort, den Zwiebel-Planter da.

Hauptmann. Thomas geh zu deiner Arbeit; ich werde dich nachher aufſuchen, und die weitere Ordres geben. (Thomas ab.)

Zweyter Auftritt.

Der Hauptmann. Der Lieutenant.

Lieutenant. Herr Kriegs-Cammerad, da Du eben ſo ein armer Hund warſt, als ich, da waren wir Brüder. Jezt, da Dir der Geiger zum reichen Kerl gemacht hat, haſt

Du mir zu Dich genommen, und willst mir zu Tode füttern —

Hauptmann. Herzlich gern, alter Junge! — Du hast mir das Leben gerettet, und scheidet nichts als der Tod.

Lieutenant. Immer kömmst Du mich mit dem alten Quark! War mein Devoir, Brüderchen, mein Devoir! — Nee, ich muß noch sehen, wie ich mehn Degen dem Kerl in die Kompanchen stieß, der Dich den Kopf spalten wollte. Dett Dings macht ehm kitzlig, er machte eine verdammte Schnute. — Aber da Du mir zu Tode füttern willst, Brüderchen, so hast Du man och een ehrlichen Kerl um Dir, der Dich allemal die Wahrheit gerade herut sagt, wie ers man denkt.

Hauptmann. Das verlange ich auch von Dir, Bruder! Laß Dich durchaus nichts abhalten. —

Lieutenant. Nee nee, sey Du unbesorgt! — Der Teufel selbst soll mich den Nachen nicht stopfen. Deswegen bin ich och in vierzig Jah-

Jahren und bey ſo vielen Blеſſuren nix we-
ter als Leutnant geworden. Denn wenn ich
ſah, der oder jener General machte enn dum-
men Streech, da ſägte ich: Datt war dumm!
— Emmal ſteckten ſie mir drey Monat auf
die Feſtung in Nummer ſieben, aber ich blieb
darbey, und ſägte: Datt wär noch dümmer! — Es iſt nun jezt meine choſe! Ich
liebe der Dich, und möchte gern erkenntlich
ſeyn. — Na, höre an, Brüderken, Döhne
Tochter iſt man ſchmuck, wird niemand's
Bett verpiſſen; ſoll ech enn wackern Jungen
kriegen, und den hübb ich man ufgeſtacket.

Hauptmann. Das wär der Clever!

Lieutnant. Ja, Bruder, der Teufel und
die Hölle dazu! — Mord Schwer — Still,
ſtill! mag nicht mehr fluchen! Hübbs dem
Schwarzrock verſprochen. — Aber datt iſt
enn Männken, wie enn Dawidchen, ſägg ich
Dich!

Hauptmann. Wie zum Henker biſt denn

Lieutnant. Nu, watt brauchts man wehter? Is datt nicht Satisfaction genug? Der gute Junge ist ja auch schon vielmal bee Dich gewesen.

Hauptmann. Wenn gleich! Habs ihn doch nicht vergessen können.

Lieutnant. Mustts man vergessen und vergeben, wenn Du ein Christ und braver Kerl schn willst. Denn sich nur an, Brüderchen, ich hädd ihm Dehne Tochter schon versprochen.

Hauptmann. Bist Du des Teufels? Meine Tochter zu versprechen?

Lieutnant. Datt will man nur so viel sägen, mehne Assistance bee Dich; so enn gut Wort quantsweise vorzubringen, datt Du man nicht abschlagen kannst. Denn mehn lieber mon cher, gestch michs nur, Du hast mir doch enn bischen lieb?

Hauptmann. Von ganzem Herzen; aber sieh nur, überleg Dirs nur selbst mit kaltem

Blut

Flute: Es geht nicht! — Eſſens bleibt doch immer ſo ein kleiner Groll im Herzen —

Lieutnant. Ach, Kickel kakel!

Hauptmann. Und hernach hab ich einen verkünftigen Anverwandten, einen armen Teufel, den ich gern durch die Hand meiner Lehter glücklich machen möchte.

Lieutenant. Der lange magere, mit datt, rothe Kleed?

Hauptmann. Eben der!

Lieutenant. Lat man lopen, den armen Schächer, lat lopen! Sieht aus, wie die ſieben Hungerjahr. Wirſt durch den Schulſichs nimmermehr Großvater werden. Lat lopen, ſägg ich! Gebt ihm man enn Stück Geld, ſchickt ihn auf Akademien, lat ihn enn Blackſchüter werden, bis die Schwindſucht mieu partie mit ihm macht. Mein Schönbuſch iſt gar en ander Kerlchen. Wenn Du von dem nicht in neun Monaten Großpapaſchen biſt, ſo ſoll mich gleich — ſo will ich

gleich

gleich — Kreuzbataillon — ein Bärenhäuter will ich ſöhn!

Hauptmann. Aber wer weiß, ob meine Tochter auch —

Lieutenant. Datt wöhß ich! Sie lieben ſich wie die Turteltöbchen, aber man bis aufs Schnäbeln.

Hauptmann. Das wär der Teyer! Ohne meine Erlaubniß? Wärte Du? —

Dritter Auftritt.

Roſine. Die Vorigen.

Roſine (kömmt gelaufen) Ach, du ſündliche Welt, ach lieber barmherziger Himmel! — Nein, gnädger Herr, es iſt nicht mehr auszuhalten, Liebeshändel in einem vornehmen Hauſe, ohne daß ich ein Wort davon weiß! Liebesbriefchen ſogar! Nein, das iſt zu toll! Das müſſen Sie beſtrafen, gnädger Herr, Sie müſſen —

Hauptmann. Was iſt denn vorgefallen? Wer ſchreibt Liebesbriefe?

Roſi-

Roſine. Ja, ſo lange ſie noch unter meiner Aufſicht lebte, da giengs gut! Da mußte ſie mir wohl auf geradem Wege bleiben. Der nein; mich machte man zur Beſchließerin. „Das gnädge Fräulein braucht keine „Gouvernante mehr!" Schön, allerliebſt! Freylich braucht ſie keine mehr! Die gnädge Fräulein ſind groß und verſtändig genug, um ſelbſt Liebeshiſtörchen anzuſpinnen! Ha ha ha!

Lieutenant. He Frau Matzdame, halt Sie Ihre Schnute, datt ſägg ich Ihr! Datt Dings wird mich man zu lang.

Roſine. Ach Herr Jemine, für Ihnen wird man ſich eben fürchten! Seh doch eins einmal den alten Währwolf an! Denken Sie denn, daß Sie einen von Ihren Soldatenhammeln vor ſich haben?

Lieutenant. Nee, datt weeß ich, du altes Torniſterfell, ſonſt wollt ich Dich 'n Raiſonnirer verſtopfen.

Roſine. Leiden Sies doch nicht, gnädger Herr,

Herr, daß er mich ſo proſtituiret. Im Grunde glaub ich, daß er ein Mitgehülfe bey der ſchönen Liebeshiſtorie iſt.

Hauptmann. So geb Sie ſich nur zufrieden, und ſag ſie mir, was vorgegangen iſt.

Roſine. Kann man denn zum Worte kommen? — Ich gieng bey dem Zimmer der gnädgen Fräulein vorbey, guckte durchs Schlüſſelloch —

Lieuten. Datt war 'a glubſcher Streech, Du altes Wetter —

Hauptmann. Ich bitte Dich, Herr Bruder, laß ſie doch ausreden.

Roſine. O du alter Krippenreuter, wär nur der gnädge Herr nicht hier, ich wollte dir zeigen — —!

Hauptmann. Still, ſag ich! Erzähl Sie weiter.

Roſine. Nun alſo, da guckte ich durchs Schlüſſelloch —

Lieutenant. Glubſch! —

Roſine.

Roſine. Und ſehe die Fräulein am Tiſche ſitzen und ſchreiben. Vor ihr lag ein Brief, den küßte ſie ſo warm, ſo heiß! — ach!

Lieutenant. Sie mag wohl mann Appetit gekriegt häbben.

Hauptmann. Laß doch gehn, Herr Bruder! — Fahr Sie fort mit Ihrer Erzählung.

Roſine. Wenn Sie ihm nicht das Maul verbieten, gnädger Herr, ſo kann ich warlich nicht. — Alſo, wo war ich denn geblieben, liebſter Himmel? —

Lieutenant. Bey's warme Küſſen, Ha ha ha!

Roſine. Ja — — Sie küßte den Brief recht herzlich, ſchrieb ein paar Zeilen und wieder geküßt. Endlich machte ich mit Fleiß ein Geräuſch an der Thür. Geſchwind fuhr ſie mit dem Brief ins Schubfach, legte ein ander Papier auf den ihrigen, und wie ich hernach die Thür aufmachte, ſaß ſie da, als hätte ſie kein Waſſer getrübt, ſchrieb unbe-

deutende Worte, als wenn ſie eine Feder probiren wollte, und —

Hauptmann. Wer weiß auch, ob Sie recht geſehen hat!

Roſine. Nur allzugut! In dergleichen Affairen betrügt mich niemand. — Ich näherte mich ihr, ſprach von wirthſchaftlichen Angelegenheiten, und da ich nahe an das Schubfach kam, riß ichs geſchwind heraus, und huſch! mit dem Brief in Buſen. Sie ſprang auf mich zu, bat, drohete, tobte, weinte, wollte mich mit ihrem Ringe beſtechen. Aber Gott bewahre! zu ſo was bin ich zu ehrlich. Da kennen Sie mich ſchon, gnädger Herr — Hier iſt der Corpus delictus.

Lieutnant. O du verdammter ehrlicher Höllendrache! Datt dir gleech alle Wetter — Bruder, laß man bleeben! — — Pfuy Briefderchen, ſchäm Dir, pfuy! Anderer Leute Briefe zu leſen, datt is nix nutz.

Hauptmann. So? meiner eigenen Tochter —

Lieu-

Lieutnant. Ja, datt muſt Du mich man globen.

Hauptmann. Bruder, laſs jezt den unreifen Spaſs; Du beleidigſt mich.

Lieutnant. Ich Dir beléidigen, Brüderchen, Dir beléidigen! Nee, hol mir alle — datt will ich nicht, datt **kann** ich och nicht. Köhn Kind mit Flóiß, der Donner erſchlag — den Téfel! Aber Brüderchen, es bleibt dabee, wie ich Dich geſúggt hábbe: Du biſt toll, haſt ein Bret vor der Stirn, wenn Du ſie dem wackern Schönbuſch nicht giebſt, da ſe ſich ſo herzinniglich lieben. — Aber Du, — Du alter Donnerbeſen, mir ſoll glóich das heilige — halt! links um! — Dir, Dir möcht ich zerpochen von eilf bis zwölf Uhr! — Du Wetteraas, anſtatt die Tochter beem Vater zu vertreten, macht datt Beckſell, datt Terſt, Klatſchereyen fóen Téfel. Aber wart man, ich will dir bellatſchen! — — Muſs fort, Brüderchen! Mord Schwer — — muſs fort! datt Blut wallt, focht! — Mécht dumm

Zögs anſtellen. In einer Viertelſtunde bin ich wieder hier. Bon jour, Bruderherz! — Und du, Höllenbrand, wart, will dir ablöſchen! Wart man! (Läuft brummend ab.)

Vierter Auftritt.

Der Hauptmann. Roſine.

Roſine (weint.) Hi hi hi! Da hören Sie's nun ſelbſt, lieber gnädiger Herr, wie mir's geht. Ich bin eine ehrliche Perſon und hübſcher Leute Kind. Hi hi hi! Ich bin Ihnen ſo getreu, daß ich mich für Sie todtſchlagen ließe. Die Ehre und Reputation Ihres Hauſes liegt mir mehr am Herzen als meine eigene. Hi hi hi! (Schnupft.) Ich laufe, ich renne, ich hüte, ich wache, ich zerarbeite mich, im Keller, in der Küche, im Speißgewölbe, auf'n Boden, forn und hinten, oben und unten, (kläglich.) und das iſt mein Dank? Hi hi hi! — Ja, wenns noch von meinem gnädigen Herren wäre! Nun, deſſen Brod ich eſſe, deſſen Lied ich ſinge. Aber ein Lumpenhund, ein

Frem-

Fremder, der aus Gnad und Barmherzigkeit das Brod frißt —

Hauptmann. Still, ſtill! Ich kann das verfluchte Winſeln nicht leiden, und am allerwenigſten, wenns über meinen Freund hergeht. — Es iſt wahr, er iſt wunderlich, aber er iſt ein braver Kerl, ein getreuer Freund, und ich war vor zwey Jahren um keinen Groſchen reicher als er. — Weiß ſie was, hier hat ſie hundert Thaler, aber laſſe ſie mir das verdonnerte Heulen, nnd geb Sie den Brief her.

Roſine. Ich dank Ihnen ganz unterthänigſt, lieber gnädger Herr, hab es auch gegen Ihr Gnaden, den braven Herrn Lieutnant, nicht ſo böſe gemeynt, bitte ſehr um Verzeihung. — Hier iſt die Laſterſchrift. Ach Gott, noch ſo jung, und ſchon ſo ſündlich!

Hauptmann. (ſezt die Brille auf, und lieſt.) „Liebſte Hedwig!„

Roſine. Liebſte? — Einem Mädchen ſo zu ſchreiben! Ach du Unverſchämter!

Hauptmann. So? Soll er [illegible] etwann nicht liebenswerth finden? (Liest.) „Liebste „Hedwig! „Daß ich Sie liebe, daß ich Sie „anbete,„

Rosine. Anbete! Ach du Gotteslästerer!

Hauptmann. Nun bin ichs satt und überdrüßig. Halt sie die Fresse! (Liest weiter.) „Daß ich Sie anbete, daß ich alles wagen „würde, um Sie von Ihrem Vater zu erhal„ten, daran können Sie wohl keinen Augen„blick zweifeln. Aber ach! durch ein feind„seliges Verhängniß hab ich Ihren geliebten „Herrn Vater ohne meine Schuld beleidigt. „Ich kannte Sie und ihn damals noch nicht. „Seit dieser Zeit hab ich ihn schon vielmals „um Vergebung gebeten, aber nichts kann „ihn leider besänftigen. Ich muß fürchten, „Sie auf ewig zu verlieren, meine geliebte „Hedwig. Kann ich das überleben? Nein! „— Ich habe das lezte Mittel versucht, ha„be mich an den Lieutenant Streiter gewen„det, der bey Ihrem Herrn Vater viel gilt.„

Ro-

Roſine. Ha ha! ſagt ichs nicht, gnädger Herr, der Alte ſteckt mit unter dem Complot.

Hauptmann, (lieſt weiter.) „Vater viel „gilt. Er hat mir ſein Vorwort verſpro„chen. Aber, liebſte Hedwig, vorher muß „ich noch mit Ihnen ſprechen, wärs auch nur „auf wenig Minuten. — Beſtimmen Sie „mir —„

Der junge Menſch ſchreibt nicht übel! — Schade, das Uebrige iſt abgeriſſen. Vielleicht hätten wir die Zeit und den Ort der Zuſammenkunft —

Roſine. Seyn Sie unbeſorgt, gnädger Herr, das will ich ſchon ausgattern. Tag und Nacht will ich aufpaſſen —

Hauptmann. Iſt das nicht Krauſe, der da die Allee herunter geht?

Roſine. Ja, gnädger Herr!

Hauptmann. Ruf ſie ihn doch einmal.

Roſine. Monſieur Krauſe! Monſieur Krauſe!

Hauptmann. Mit eurem dummen Monſieur und Madam! Die Poſſen kann ich nicht leiden. Nennt euch bey eurem Chriſten-Namen glatt weg. Bey mir dient weder Monſieur noch Madam.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Krauſe.

Krauſe, (der etwas hart hört.) Hat man mich, ganz unterthänig zu fragen, geruft?

Hauptmann. Ja. — Kömmſt du vom Schloß?

Krauſe. Was haben Euer Gnaden befohlen?

Roſine (ſehr laut.) Ob Er vom Schloſſe kömmt?

Krauſe. Ja ja, vom Schloſſe, vom Schloſſe! Ich gehe zum Gärtner, um Salat und Obſt zum Abendeſſen —

Hauptmann. Iſt meine Tochter auf ihrem Zimmer?

Krauſe. Ich habe doch nicht recht —

Roſine. Ob das Fräulein auf ihrem Zimmer iſt?

Krauſe. Ja ja! auf ihrem Zimmer; auf ihrem Zimmer.

Hauptmann. Sie muß doch eine beſondere Stimme haben, Roſine. Mich verſteht der taube Hund niemals, und von ihr jede Sylbe.

Roſine. Sehn Sie, gnädger Herr, unſere Weiberſtimmen ſind viel heller und durchdringender als die ſtärkſten Mannsſtimmen.

Hauptmann. Will's glauben. — Ich gehe jezt zu meiner Tochter, gebe ſie auf alles Achtung, und ſag' ſie Krauſen mit ihrer hellen Stimme, daß er auch Acht giebt.

(Er geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Roſine und Krauſe.

(Sie ſehen ſich eine Weile an, und brechen endlich in ein lautes Gelächter aus.)

Roſine. Fürtreflich, Du liebes Goldmännchen! Du ſpielſt Deinen Tauben zum Entzücken.

Krause. Jezt bin ich schon in der Schnurre, aber im Anfang mußte ich verflucht aufpassen. Glaube mir, mein Engelchen, nichts bessers für einen Bedienten, als ein bischen taub seyn. Der Herr redet laut, wenn man ihn verstehn soll; und wenn er leise spricht, denkt er Wunder wie sicher er ist. — Alleweile räumte ich in dem Zimmer unsrer verliebten Fräulein auf, als der Lieutenant mit Donnern und Wettern hineinstürzte. Ach, was hab ich da nicht alles gehört! Auf Sie, meine liebe Rosine, ist er verflucht übel zu sprechen. Er fieng an von einer Entführung zu reden: Die Fräulein bat ihn, er möchte sich vor mir in Acht nehmen. „Hol der Don„ner datt taube Beest," rief er, „dart mag „man immer herumstacken, er wird nix ver„rathen, denn er hört nix. Wenn ers aber „auch hörte: Kreutzbataillon! die Knochen „wollt ich ihm zerschmettern, wenn er muck„ste." Er sah mir dabey steif ins Gesicht, ich aber blieb gelassen an meiner Arbeit, sah

ihn

ihn freundlich an, und fragte ganz einfältig: Haben Ihr Gnaden was befohlen?

Rosine. Ich, du goldner Herzens-Junge, Du machst Deine Sachen ganz vortreflich. — Aber Schade was für die ganze Bagage! Mögen sie sich meinetwegen entführen, prügeln oder stechen, wenn wir nur erst unsre Schäfchen aufs Trockne haben. — Der Alte hat mir wieder hundert Thaler geschenkt, lieber Krause. Die leg ich zu den Neunhundersten, die ich bey Uebernehmung der Erbschaft weggekapert habe, macht gerade Tausend; Du, mein lieber Schatz, hast dreyhundert, sind dreyzehnhundert, darzu mein bischen Silber und Juwelen. Fort damit nach Hessen in mein Vaterland! Hier könnten wirs doch nicht in Ruhe genießen.

Krause. Aber das Fortkommen, das Fortkommen, das ist der Teufel! — Das wird Aufsehn machen, wenn wir beyde zugleich den Abschied fordern.

Rosine. Pah, Abschied! — Bist Du gescheut?

ſcheut? Bey Leibe nichts vom Abſchied! — Für das Fortkommen hab ich ſchon geſorgt, beſtell Du nur die Pferde. Heut Nacht gehe ich unter dem Vorwand alles zu durchſuchen, hieher in Garten, und bringe all mein Geld und Geſchmeide mit. Siehſt Du, ich habe mir den Pfiff ſchon ausgedacht. Der eiſerne Kerl hier iſt hohl, dem ſtecke ich alles in den Wanſt, da wirds der Teufel nicht ſuchen. Morgen früh um drey Uhr paſchen wir ab; denn ſiehſt Du, Herzchen, ich muß in der Stille fort, ſonſt muß ich Rechenſchaft ablegen, und da möchts ſchief laufen, weil ſich der Schwerenoths-Lieutenant in alles miſcht. Alſo halte ja früh um drey Uhr die Pferde parat; in ſechs Stunden ſind wir in Sicherheit, in zwey Tagen verheyrathet. — Adieu, lieber Monſieur Krauſe! Adieu!

(Geht ab.)

Sieben-

Siebender Auftritt.

Krauſe, hernach Thomas.

Krauſe. Alles ſchön eingefädelt, bis auf das elementiſche Heyrathen! Ein verfluchter Knoten! — Herr Krauſe, Herr Krauſe, bedenken Sie, was Sie thun! — Tauſend Thaler; noch mehr als ſo viel an Silberwerk, Ringen und Schmuck; eine Garderobe, die ſich gewaſchen hat, und ſchon in Sicherheit gebracht iſt; Gewiß, gewiß zuſammen auf Viertauſend Thaler! Sapperment, das iſt der Mühe werth! — Aber: Ein Unthier; ein alter Laſterkaſten; ein Bär an Leib und Seele! Pfuy Teufel, pfuy Teufel! — Doch, denken Sie nach, Herr Krauſe, wie ſich dem Dinge etwa Maas geben ließe. — Meine dreyhundert Thaler ſind ehrlich erworben. Der Offizier, von dem ich ſie erbte, lag erſchlagen aufm Schlachtfelde, und ich hatte zu ſeinem Gelde ſo viel Recht, als jeder andere: Aber das alte Fell beſtiehlt ihren Herrn. Wie wärs denn, wenn wir das alte

Fell

Fell wieder bestöhlen? — Aber bestehl ich da nicht im Grunde meinen Herrn selbst? Daß sich doch das fatale Gewissen in alles mischen muß. — Gut, mit dem wollen wir auch fertig werden! Ich betrüge den Betrüger, bestehle den Dieb, bringe den Diebstahl meinem Herrn, der ist generos und läßt mir wenigstens die Hälfte davon, und somit ist alles ehrlich erworben. — Gut also, stopfe du nur den eisernen Mann voll, ich will ihm schon eine Purganz eingeben, die ihm die Ueberladung des Magens —

Thomas. Nu, wie wirds? Wird Er heut nicht kommen? Soll ich Ihm seinen Sallat nachtragen?

Krause. Was soll ich Ihm sagen?

Thomas. Seinen Sallat soll Er nehmen, damit ich auch einmal zur Ruhe komme.

Krause. Ja freylich, zur Ruhe, zur Ruhe. Ich war eben auf dem Wege.

Thomas. Der Herr war sehr zufrieden

mit

mit unſerm eiſernen Manne: Nur Schade, daß er noch keine Larve darzu hat.

Krauſe, (nimmt den Helm ab.) Die eiſerne Mütze müſte mir gut ſtehn.

Thomas. Laß Er das! Jezt iſt mirs übergeben. Ich muß dafür reſpondiren. Das beſtändige Angreifen machts nur roſtig. Wer muß es hernach putzen? Thomas, Thomas und immer Thomas. Ihr andern fragt den Henker darnach! — Aber ich will dem Dinge ſchon abhelfen. Ich wills mit Drat verbinden, daß es niemand aus einander nehmen kann.

Krauſe. Da thut Er wohl dran, daß Ers polirt.

Thomas, (gähnt.) Gute Nacht, gute Nacht! Ich bin heut ganz krank. Möchte gern zu Bett.

Krauſe. Gute Nacht!

(Geht ab.)

Achter

Achter Auftritt.

Thomas. Hernach der Herr von Schönbuſch und Peter.

(Es fängt an dünker zu werden.)

Thomas. Gut, daß du fort biſt! Du biſt ein verfluchter ſchlauer Fuchs, dir iſt nichts zu trauen. Aber du ſollſt doch nicht klug werden. Mit dir mag ich die ſchönen blanken Ducaten des Herrn von Schönbuſch juſt nicht theilen. — A ha, da kömmt er ſchon! Das heißt präcis auf die Stunde.

Peter. Nun, gnädger Herr, die Außenwerke der Feſtung hätten wir überſtiegen, aber nicht als Sieger, die im Triumph einziehn; nein, als Spions, die ſich verſteckt halten müſſen, wenn ſie nicht wollen gehangen werden.

v. Schönbuſch. Du haſt wohl recht, Peter, und noch die Ungewißheit darbey, ob ich Fräulein Hedwig werde ſprechen können, oder nicht. — Kömmt ſie denn alle Abende hieher ſpazieren, lieber Thomas?

Tho-

Thomas. Richtig, wie das Veſperglöckchen. Um acht Uhr wird geſpeißt, um neun Uhr iſt ſie hier, und dann bleibt ſie manchmal bis eilf Uhr. Der Alte läßt ſich alle Schlüſſel von aufen abgeben, und dann iſt er in völliger Sicherheit.

Peter. Aber, wenn er nun eben jezt hieher käme? Man ſagt, er ſey hölliſch böſe. Wie würde es uns da wohl gehn?

Thomas. Hat keine Gefahr! — Er macht im ganzen Monat kaum ein- oder zweymal die Ronde, und da hört man ihn ſchon von weiten. Wenn er alſo käme, ſo verſteckt man ſich geſchwind hinter eine Hecke —

Peter. Hat er Gewehr bey ſich?

Thomas. Nichts weiter als ein paar Piſtolen und einen groſſen Degen. Aber das hat nichts zu bedeuten. Er ſieht bey Tage wenig, und bey der Nacht gar nichts. Ich weiß gewiß, er fehlte auf fünf Schritt ein Scheunthor.

Peter. Nee nee, das Ding taugt nichts!

das Terrain ist verflucht gefährlich. Der Teufel führt die Kugeln, und der könnte ihn just heut plagen, die Ronde zu machen, und dann —

v. Schönbusch. Und dann, und dann wär ich ja auch darbey.

Peter. Gehorsamer Diener, das thut nichts zur Sache! Der Casus ist sehr verschieden. Sie sind ein Ritter, der auf Abenteuer ausgeht; voller Muth und Entschlossenheit; Sie werden von Ihrer Schönen geliebt; erwarten Belohnung von ihr. Nicht so mit mir. Ich bin kein Abenteurer, habe weder Muth noch Entschlossenheit, —

v. Schönbusch. Furchtsamer Bärenhäuter!

Thomas. Aber mit alle dem wärs doch gut, wenn wir uns ein wenig auf der Hut hielten.

Peter. Du hast recht, Thomas! Bist ein brav Kerl!

Thomas, (nachdenkend.) In meiner Wohnung

nung gehts nicht; ich darf der Magd und dem Jungen nicht trauen. Wenn ich Sie nun ins Gartenhäuschen — Nein, das geht auch nicht! Der Alte, wenn er kömmt, geht da allemal zuerſt hinein. — Hinter eine Hecke — ja, aber da bringt er immer ſein Hündchen mit, das würde Sie wittern und Lärm machen; der Alte geht dann nach, aufs dritte Wer da! giebt er Feuer, und da er eine Laterne bey ſich hat, ſo weiß man doch nicht — Still! wie wär es, wenn Sie die Rüſtung unſers Mars anlegten? Räumt der Alte, ſo wird er das Bellen des Hundes gegen den Mars nicht achten. Kömmt die Fräulein, ſo will ich ihr ſchon einen Zinken ſtecken, daß ſie nicht erſchrickt.

v. Schönbuſch. Meinetwegen, wenn Du meynſt.

Thomas. Ja ja, ſo gehts. — In der Grotte, wohin der Hauptmann niemals kömmt, weil er glaubt, daß es dort ſpuckt, legen Sie die Rüſtung an. — Damit aber

der Platz nicht leer bleibt, wenn der Henker ja von ohngefähr den Alten herführte, so muß Peter sich unterdessen hinstellen. Ich —

Peter. Wer? ich? Das werd ich wohl bleiben lassen!

Thomas. Narre, es hat keine Gefahr. Die Herrschaft sitzt ja noch bey Tische. Ich setze Dir die Pickelhaube auf, und hänge eine alte Pferdedecke um Dich, als wenn ich den blanken Stahl für den Rost beschützen wollte. — Gut! gut!

Peter. Den Teufel auch gut! — Hol Dich der Henker mit Deinen verfluchten Anschlägen!

Thomas. Es dauert ja nicht länger, bis Dein Herr den Harnisch angelegt hat.

Peter. Immer lange genung, daß der Alte kommen, daß sein Hündchen mich beschnüppern, und daß ein unglückliches Ohngefähr mir den Pistolenschuß in den Bauch treiben kann.

v. Schön.

v. Schönbuſch. Willſt Du, Schurke, oder nicht? (Er greift nach dem Degen.)

Peter. Keine Gewaltthätigkeiten, gnädger Herr, oder ich ſchreye Feuer!

v. Schönbuſch. Peter, lieber Peter, willſt Du denn Deinen Herrn zur Verzweiflung bringen? Nimm dieſe Börſe, und laß alle Furcht fahren. Sobald ich etwas höre, komm ich Dir augenblicklich zu Hülfe.

Peter. Börſe, liebe Börſe, ſollteſt du wohl meine natürliche Zaghaftigkeit überwinden können! — Du Triebfeder edler und großer Thaten, hier will ich dich auf mein Herz legen, vielleicht —

v. Schönbuſch. Mach hurtig!

Thomas. Ich hole die Decke, nehmen Sie unterdeſſen den eiſernen Mann aus einander.

(Er läuft ab. v. Schönbuſch und Peter verlegen die Rüſtung.)

Peter. Lieber, gnädiger Herr, Sie wiſſen daß ich Sie herzlich lieb habe, aber hier zu ſtehn, iſt doch wahrhaftig der leibhaftige Tod.

v. Schönbuſch. Gut, thu was Du willſt! — Aber das ſchwör ich Dir: Stellſt Du Dich nicht her, machſt Du Lärm, und vernichteſt meinen Plan, ſo erwerd ich Dich augenblicklich mit eigner Hand.

Peter. Ey ey, gnädger Herr, kennen Sie das Corpis juribus criminalium nicht? — Mordthat wird wieder mit dem Tode beſtraft, ohne Anſehn der Perſon.

v. Schönbuſch. Das iſt mir gleichgültig! Ohne Hedwig iſt mir das Leben ſo zur Laſt.

Peter. Nun, da fange einer mit deſperaten Leuten was an! — Aber doch, gnädger Herr —

v. Schönbuſch. Kein Wort weiter! Du weißt meinen Willen. Halt es nun, wie Du willſt. — Ha, da kömmt der Gärtner!

Peter. Daß er den Hals gebrochen hätte!

Thomas. Nur hurtig, hurtig, ſie ſtehn ſicher bald vom Tiſche auf.

Peter.

Peter. Daß dich der Henker, du eilfertiger Hund! — Gnädiger Herr —

v. Schönbuſch. Wenn du noch eine Sylbe ſprichſt, ſo laß ich dir keinen ganzen Knochen!

(Sie leſen Petern mit Gewalt an den Plan des eiſernen Mannes, hängen ihm die Decke über die Schultern, ſein Herr ſetzt ihm den Helm auf.)

Thomas. Ohnvergleichlich! Niemand kann den Unterſchied merken.

Peter. O weh! Ich erſticke!

v. Schönbuſch. Es wird nicht lange dauern, Peter!

Thomas. Warte, lieber Freund, ich will Dir das Viſir ein wenig öffnen, damit Du beſſer Luft haſt. — So, — iſts nun gut?

Peter. Ach, über den gutherzigen Galgenſtrick! Aber warte Du, ich will Dirs gedenken, verdammter Rathgeber!

v. Schönbuſch. Peter, ich bitte Dich um alles, ſey nur eine kurze Zeit ruhig. Ich

ſchenk: Dir auch außer der Börſe morgen noch zwanzig Thaler.

Peter. Danke ſchöne, wenn nur keine Laterne, kein Hündchen und kein Piſtol Ihnen die Quittung für mich ſchreibt.

(von Schönbuſch und Thomas nehmen den Harniſch, und gehn damit ab.)

Neunter Auftritt.

Peter. Hernach der **Lieutenant.**

Peter. Sie ſind fort! — Ach, daß Gott im Himmel erbarm! O ich Eſel! — Da ſteh ich nun, wie — wie — wie ein dummer Kerl, der ſich bereden läßt, der ſich in die Furcht jagen läßt, — wie ein Haaſe! — Weinen möcht ich, wenn nur noch Feuchtigkeit in meinem Leibe wäre: Aber ich ſchwitze alles weg unter der Laſt. Vielleicht auch aus Furcht, will's nicht unterſuchen. — Was raſchelt dort? — Herr von Schönbuſch! — Thomas! — ſie bleiben auch unvernünftig lange. — Was fliegt da? Ach, eine Fledermaus.

— Wie

— Wie mir kalt wird! — (er weint.) Ach, wenn ich nur tod wäre! Wenn ich nur ſchon begraben wäre! — He! Was? — Was iſt das? — Ja, wahrhaftig! — Ich bin des blaſſen Todes! — Könnt ich nur meinen Athem verſchlucken! — Wie mirs Herz klopft! — Nein, es acht den Gang hinab, — o, wie gut! — Es kömmt! Es kömmt, — die Kniee zittern —

Lieutenant. Wart man, wart man, du federkerl, will dir ſchon kriegen! Stiehlt mich der Allerweltsſpitzel datt letzte Pfeifchen Portorico, und muß nun des Houptmanns ſchn dummen Knaſter rauchen. Will dich 'n andermal den Tefel hinſetzen, und nicht mehn Tobackbeutel. — Muß herut in die friſche Luft; muß mir abkühlen, und mehn Pfeifchen in Ruhe ſchmouchen. — Datt war bet enn verdonnerter Traſch! Datt alte Schandregiſter hat dem Houptmann ſo viel vorgedwatſcht, datt er ganz aus Neih, und Glied iſt. — Aber's iſt man meine choſe. Ich

häbbe dem Junker datt Mädken versprochen, und er soll sie häbben, darbet bleebts. — Aber — watt zum Töfel, — watt is datt für enne Schnurre? — da häbben sie den ösernen Mann gar vermasquerirt! — Friertz dir, öserner Kerl, datt du dir so vermummelt hast? — Ha ha ha! sägg ich doch: Potz Schnack und keen End! — Wie hätt er gesäggt datt der Patron heeft? 's War ean Commandowort. Rechtsum! Halt! Föner! — Nee nee, so wars nicht. — Marsch! — Ja, ja, Marsch, datt wars. — Will mir ein bischen bee dich niedersetzen, Muszö Marsch. Erlobst man doch?

Peter. Ach, wie Sie befehlen, gnädger Herr!

Lieutenant. Hölle, Wetter! Wer da! — Mohrenpestilenz, Wer da! — Datt is wohl der lebendige Satan!

Peter. Es wär gut, wenn ichs wäre, aber ich bin nur Peter, dem Herrn von Schön-

busch

busch sein Bedienter. Mein Herr wird gleich kommen und mich ablösen.

Lieutenant. Kerl, döhn Glück, datt ich nich häbbe mén Sarras angeschnallt. Ich hätte dir im ersten Fóuer garstig abgetakelt.

Peter. Gott sey Dank. — Ich wäre selbst Schuld daran gewesen. Aus Angst vergaß ich mich, und konnte mein Maul nicht halten. Mein Herr hatte mirs doch verboten.

Lieutenant. Watt? Watt? Du hast nicht Ordre pariet? — Wart, Kerl, hier ist mohn Hengst, zwanzig Risse sollen dich den Dienst lehren.

Peter. Ach, erbarmen Sie sich doch eines armen Teufels, allergnädigster Herr Lieutenant. Ich habe Rückenschmerzen —

Lieutenant. Ha ha ha! Du bist ehn Marodór! — Aber sägg mich mal, Kerl, watt bedótet der Fratz? Spielst du Comédie?

Peter. Nein! Ich muß so lange hier stehn, bis mein Herr kömmt. Er ist in der

Grot-

Brette, und zieht den Harnisch an. Er möchte so gar gern mit Ihnen sprechen. Von ihm werden Sie alles erfahren. Kommen Sie geschwind, Herr Lieutenant, wir wollen zu ihm gehn.

Lieutenant. Wott, Kerl? Watt? Du willst von deinem Pferd wegloyen? Die Kugel vor den Kopf, du Bandit du! — — Wart! ich hätte vorhin mehn Bedienter umgestochen; — da ists! — Ich schneide dich bei nir der — Guckuck, die Dressel ab.

Peter. Ums Himmelswillen! — Ich stehe ja schon.

Lieutenant. Nicht vom Flecke, bis ich wiederkomme.

(geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Peter, hernach Rosine.

Peter. Das heißt aus dem Regen in die Traufe kommen! — Er hätte mich sicher abgestochen wie ein Kalb. — Wie stimmert all's vor

ser den Zahn. — Herr von Schönbusch, Herr von Schönbusch! — Allerliebster Geldherzensenglischer Herr von Schönbusch! — Er hört nicht; hol ihn der Teufel, Gott verzeih mir meine Sünde! — Heute muß ich noch dran glauben! — Das ist mein letzter. — Hat mich denn der Teufel geritten! — Was schimmert dort? — Es ist fort! — Schon wieder! — Eine leichenweiße Gestalt! — Alle gute Geister —! Aber sieh ich wohl? Die Frau Beschließerin? Nun, mit der ist doch nicht Lebensgefahr. Ich will unerschrocken stehen, und meinen Dienst als ein rechtschaffner Kerl verstehn.

Rosine. (hat ein Nächtchen unterm Arm, und einen Schlüssel. Sie kömmt leise geschlichen, und sieht sich sorgfältig um.) Der Platz ist rein. — Die Fräulein sitzt weinend und heulend im verschlossnen Zimmer. — Der Lieutnant hockt im Stall, schmaucht an seinem Sanzahn, und erzählt seine Heldenthaten den gähnenden Stall-

Stallknechten. Der Alte hat sich geärgert, und ist brummend ins Bett gekrochen. Der Gärtner schläft: Ich aber bringe in aller Sicherheit meinen Schatz hieher, um mit ihm Morgen früh Adieu Parti zu machen. — Du, mein lieber eiserner Mann, du mußt mirs alles hübsch in Verwahrung nehmen; es ist das Beste, was ich habe, aber ich bringe noch mehr. (Sie setzt ihr Kästchen mit dem Geldsack auf die Stufen, und will dem eisernen Manne den Helm abnehmen. Peter blickt sie fürchterlich an, sie fällt mit einem durchdringenden Geschrey in Ohnmacht.)

Eilfter Auftritt.

Die vorigen. Der Herr von Schönbusch ganz geharnischt bis auf den Helm, **der Lieutenant und Thomas** kommen gelaufen.

Lieutenant. Watt zum Goyer is datt wieder für enn Schnack?

Peter (rafft das Kästchen und den Geldsack auf.) Hier, gnädger Herr, ist Ihr Helm.

Ich

Ich will jezt das Nothwendigste in Sicherheit bringen. (Läuft ab.)

Thomas. Stellen Sie sich geschwind an Ihren Platz, gnädger Herr.

v. Schönbusch. Wie viel ist die Glocke?

Thomas. Bald neun Uhr.

Lieutenant. Man hurtig, man hurtig. Nuzzo l'Amour macher! — Die Alte fängt quantsweise wieder an zu krappeln. Spute er sich, Herr.

v. Schönbusch stellt sich an seinen Platz, und sezt den Helm auf.

Rosine (kömmt wieder zu sich.) Ach —

Thomas. J. i. Madam Rosine! — Was machen denn Sie hier?

Rosine. Ach! — der Teufel —!

Thomas. Was? — Der Teufel?

Rosine. Ach! — ich arme Sünderinn — der Teufel — ist mir — erschienen!

Lieutenant. Der Herr Schwager?

Thomas. Wo denn? wo denn?

Rosine. Hier, hier, im eisernen Manne;

der

der hat mich angeblöckt mit ein Paar feurigen Augen.

Lieutenant. Ihr hábbt gewiß ins Brandewein-Bullchen gekukt.

Roſine. Warum nicht gar! (Sie ſteht auf und ſucht ſehr ängſtlich.) Ach, ich arme geſchlagene Frau! Ich bin verloren! Ermordet! immer und ewig unglücklich.

Thomas. Was giebts denn ſchon wieder, Frau Roſine?

Roſine. Ich bitt Euch, allerliebſte Herren, ſagt mir aus Barmherzigkeit, ob Ihr mir nichts weggenommen habt.

Lieutenant. Datt müßt enn hungriger Wolf ſohn, der dich watt nehmen ſollte.

Thomas. Sag' Sie mir nur, was Sie ſucht? Was hat Sie denn verloren?

Roſine. Ach nichts! — Alles! Alles! — Mein Leben! — Mein Glück! — Meine Ruhe! — Meine Ehre! — Ruinirt bin ich! — Aber das geht nicht mit rechten Dingen zu. — Ihr ſeyd Satansbrut! — Habt ein Bünd-

Bündniß mit dem Teufel! — Habt mich beſtehlen! —

Lieutnant. Wird der alte Donnerbeſen noch ſägen, watt ihr der Satan genommen hebben ſoll?

Roſine. Ihr ſeyd alle ärger, als der Satan ſelbſt. — Aber ich laufe zum gnädgen Herrn. Ich will ihn ſchon herausdonnern. Ihr, Gärtner, müßt mir mit Euren Kopf dafür haften! Zum Heller und Pfennig müßt Ihr mirs erſetzen. — Hi hi hi! O Schandthat! O Laſterwelt! Das iſt mein Tod! Erhängen muß ich mich.

(geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Der Lieutnant. Herr von Schönbuſch, als eiſerner Mann. Thomas.

Lieutnant. Verſteht je man watt von dat Wischiwäſchi? Datt Dings is vor mir Hochdeutſch.

v. Schönbuſch (ſteigt von ſeinem Poſtament herab.) So viel merk ich wohl, daß ihr Herr

Peter den Schatz weggetragen hat; aber wie er dazu kömmt, ihre Ohnmacht, und wie der ganze Kram zusammenhängt, das sind mir böhmische Dörfer.

Thomas. Das will ich leicht errathen. — Das alte Thier ist in Krausen verliebt, wie eine todte Katze, der sich blos des Geldes wegen mit ihr abgiebt. Nun haben sie ganz gewiß ein Rendezvous im Garten verabredet, Herr Peter hat sich ein Späschen gemacht, hat sie erschreckt.

Lieutnant. J, mags doch vorn Téfel! — T'is man Kropbagage —! Aber horch man, Brüderchen Mars; datt Mädken is Döhn; ich häbbe sie Dich versprochen, und datt muß wahr séhn. — Jezt will ich so ous Liebe für Dir enn Bischen Spitzbuben-Metier troeben, man horchen, spionren, watt droben passirt. — Datt alte Musquetonnerfell wird so lange brüllen, bis der Houptmann séne Verschanzung im Schlafzimmer réumt. Er wird mit Pistolen und

Der

Degen die Ronde machen, und da will ich mir schon sonten, und bee ihm schn. — Isis aber man Feus-Allarm, und der Alte kömmt nicht aus, so bring ich Dich datt Mädchen, bei mich alle — ich bring sie Dich! — Ist euch im Grunde ein schnurrig Metier! Aber aus Freendschaft man, aus Freendschaft, dann ists man nicht meine chose.

v. Schönbusch. Könnt ich nur einen Augenblick meine Hedwig sprechen.

Lieutnant. Nee, Brüderchen, datt war ratsch! — Warum man nur een Ogenblick? — Datt is so, — wie soll ich man sagen —? so Schäferhistörchen mäßig. — Nee Junge, söe aeschéet! Du bist ja agpanzert. Frisch drauf los! Bist sicher für Hieb und Stich! Adieus, bin bald wieder bee Dich.

(geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

von Schönbuſch und Thomas.

Thomas. Das iſt ein drollichter Mann! Unſer Herr iſt ein wilder Knabe, aber der kann mit ihm machen was er will.

v. Schönbuſch. Ach wenn er ihn nur bewegen könnte, mir ſeine Tochter zu geben.

Thomas. Das wird er. — Der gnädge Herr läßt ſich von ihm führen, wie ein Kind, nur muß er erſt austoben.

v. Schönbuſch. Möcht er doch; das iſt das wenigſte.

Thomas. Sonſt iſt er der beſte Herr von der Welt. Mitleidig, freygebig, rechtſchaffen. Er hat brav gedient, iſt mit Bleſſuren bedeckt, und würde ſich mit einem Regimente herumſchlagen. Das einzige, womit ihn der Lieutenant immer aufzieht, iſt ſeine lächerliche Furcht vor Geſpenſtern.

v. Schönbuſch. Ach wenn doch Fräulein

kin Hedwig — He, Thomas! kömmt da nicht etwas die Allee herunter?

Thomas. Richtig! Geſchwind auf Ihren Poſten. Ich will mich hier noch ein wenig aufhalten, und ſehen, wer es iſt.

v. Schönbuſch (ſtellt ſich an ſeinen Platz.)

Thomas. (geht vorn auf der Bühne herum und pfeift.)

Vierzehnter Auftritt.

Die vorigen. Krauſe.

Krauſe. Ich dächte, ich hätte hier reden gehöret. — Still, dort geht jemand herum. — Das wird mein Zuckerengel ſeyn. — Nein, es iſt ein Mannsbild. Zum Teufel, wer hat denn hier noch was zu ſuchen? — J, i, Thomas! Was macht er denn noch ſo ſpät im Garten? Er wollte ja zeitlich ſchlafen gehn.

Thomas. Ich lag auch ſchon im Neſte, da ſchlug mein Hund an, und es war mir,

als wenn ich etwas im Garten hörte. Ich fuhr heraus, und habe alles durchsucht, aber ich habe nichts gefunden.

Krause. Es ist ihm gegangen wie mir.— Es kam mir auch für, als hörte ich jemand aus dem Schlosse nach dem Garten gehn. Ich war neugierig, und wollte gern sehn, wers wäre. Aber es ist nichts. — Wer Geyer wollte auch jezt im Garten seyn: Aufm Schlosse ist alles zu Rande, und von aussen ist alles verschlossen. — Nun es ist nichts dabey verloren. Die Nacht ist schön; ich will noch ein Viertelstündchen herumtrollen.

Thomas. Aber wie hat Er denn hören können daß etwas im Garten geht? Er hört ja so schwer.

Krause. Freylich, — aber — hört schwer — Hm — Bey Nacht, wenn alles still ist, hör ich weit besser.

Thomas. So so! — Nun, meinethalben geh Er spatzieren, so lang Er will. Er kann

kann ausſchlafen, aber ich muß mit dem Ta-
ge heraus. Gute Nacht, lieber Herr Krau-
ſe! Nehm Er mirs nicht übel, daß ich nicht
bey Ihm bleibe. Wünſche, daß der Spa-
ziergang wohl bekommen mag. Gute Nacht!

Krauſe. Gute Nacht, lieber Herr Tho-
mas.

Thomas (geht ab)

Funfzehnter Auftritt.

Krauſe. Herr von Schönbuſch.

Krauſe. Er kann ablommen! Ich brauch
ihn ganz und gar nicht! Du wärſt mir recht
geweſen mit deiner Geſellſchaft! — Ob
denn meine Alte ſchon da geweſen iſt? Ich
glaube ganz gewiß! — Finde ich nur
den Schatz, dann mit ihm über alle Berge,
da Sie mich vermißt. — Es iſt ein hä-
miſcher Streich, ich muß es geſtehn:
Aber ins Geld bin ich ja nur verliebt; dem
halt ich Wort; das will ich heyrathen. —

Aber was Teufel, wenn mein Herr nun Einſpruch in die Heyrath thäte, und das Geld ganz nähme? — Hat keine Noth! Alſo friſch drauf loß! — Hör an, du eiſerner Bengel, borge mir ein wenig deinen Kopf, ich will dir die Eingeweide ausnehmen. (Er will den Helm abnehmen. Der eiſerne Mann giebt ihm eine Ohrfeige, daß er zurück taumelt, und ſchreyend die Flucht ergreift.)

v. Schönbuſch. Du Bärenhäuter! Der ſoll an den eiſernen Mann gedenken. — Aber Licht von weiten. — Eine Laterne. — Es kömmt gerade hieher. — Ach, wenn doch meine Hedwig —

Sechszehnter Auftritt.

Der Hauptmann, ſeinen Schlafrock mit dem Degen umgürtet; auf der Nachtmütze einen Hut; unterm Arm ein Piſtol; eine Laterne in der Hand. **Der eiſerne Mann.**

Hauptmann. Roſine! Roſine! Wo iſt ſie denn? Roſine! — Wo hat ſie denn der Teu-

Teufel? — Gott ſey bey uns! — Komm ſie doch mit, Frau Roſine! — Stört mich das alte Fell aus der Ruhe. — Wo ſind denn nun die Spitzbuben, die ſie haben erwürgen wollen? wo denn? — Roſine! Er leuchtet zurück.) Komm ſie doch nach! — Sie iſt wahrhaftig nicht da. — Das iſt doch toll! — Läßt mich das unvernünftige Thier da alleine gehn bey nachtſchlafender Zeit. — Für Spitzbuben fürcht ich mich eben nicht, die haben Fleiſch und Bein; aber für dem wütenden Heer, dem feurigen Manne, dem Mönch ohne Kopf auf unſerm Kirchhofe, und dem Hauskobold, der ſo oft meine Viehmägde neckt; gehorſamer Diener, da hab ich allen Reſpect! — Hu hu hu, das iſt ganz ſchaurig hier! — Wenn nur mein lieber Lieutnant da wäre! — He, Krauſe! Martin! Roſine! — Ha! wie der Mond ſo ſchön auf meinem eiſernen Manne ſpiegelt! — Was raſchelt dort? — Ach wenn ich nur zu Hauſe wäre! Wenn ich nur nicht vor dem Venustempel vorbey müß-

müßte, wo vor alten Zeiten das Nonnenkloſter ſtand; dort hat der Böſe auch ſein Spiel. — Was? Was? Der eiſerne Mann wird gröſſer! Er rührt ſich! — He, Martin! Roſine! Krauſe!

Siebzehnter Auftritt.

Der Lieutnant. Die Vorigen.

Lieutnant. Watt zum Henker kröhlſt man ſo, Bruder.

Hauptmann. Ach Gottlob, daß Du da biſt, Brüderchen.

Lieutnant. Wie ſo? hatten ſie Dir böys Tovoce?

Hauptmann. Da müßt ich auch dabey ſeyn.

Lieutnant. Ja ja, mit Löutchens, mit Schnapphahnen, da glaub ichs wohl. Ihr ſöyd enn brav Kerl, und würdet gegen Zwanzig losſtrecken und umhauen wie alle Hagel. — Aber mit die gewiſſen mon chers mit Hörnern und Bockspoten, — datt is watt anders!

Haupt-

Hauptmann. Das wars eben! — Wenns nun aber auch die Schranken der menſchlichen Natur überſchreitet. Was wirſt Du ſagen, Brüderchen? Ich beſah meinen Mars. Er wurde zuſehends immer, gröſſer, immer gröſſer. —

Lieutnant. Immer gröſſer?

Hauptmann. Er rührte ſich.

Lieutnant. Rührte ſich?

Hauptmann. Seine Augen funkelten!

Lieutnant. Funkelten? — Poz Schnack und keen End! Hä hätt ja noch keen Geſicht.

Hauptmann. Ich ſage Dir, ſie funkelten. Ich habs mit meinen leiblichen Augen geſehn.

Lieutnant. Mit döen löeblichen Ogen? — Ha ha ha! Schnack über Schnack!

Hauptmann. Ungläubiger Thomas Du! Haſt Du denn in deinem Leben gar nichts geſehn?

Lieutnant. Nix, Brüderchen, gar nix, als einmal, da ich noch ſo ein Junkchen von'r

von'r Jahrer 18. war, und uf°Urloub nach Houſe kam, zum lieben Mamachen. Da wohnte nicht wöht vom Kirchhofe enn hübſch Mamſellchen. Ich machte l'amour. Datt Dings gieng ſchnurrich. Einmal gieng ich zu ihr in der Nacht; ett mochte ſo in der zwölften Stunde ſehn, da ſtund watt an der Kirchhofsmauer, lang, lang, wöhs, wie'n Göhſt. Datt Dings ſchöechte mir, und warf Stöhne nach mich. Ett traf gut; öhnen kriegte ich uff den Kopf und öhnen uff die Bruſt, datt mich der Herzbengel krachte. Schwerepeſtilenz, datt kam mich ſuſpeckt vor. Ich nicht foul, marſch drouf los, huſch hatt ichs böhm Kragen, und haſt Du nicht köhlen geſehn. Der Göeſt kröhlte wie alle Wetter, juſt wie Du, Brüderchen. — Ha ha ha! ett war Schulmöhſters Hannsgürge, der mit mich an einem Knochen nagen wollte; aber dem iſts Göhſtſpielen vergangen.

Hauptmann. Haſts recht gemacht, Brüderchen! Ich machs auch ſo, wenn mir etwas

was grauſerlich oder verdächtig vorkommt. Ich rufs an, und beym dritten: Wer da! geb ich Feuer. Iſts ein Geiſt, ſo kanns ihm nichts ſchaden; iſts aber ein Holunke, ſo ſchieß ich ihn übern Haufen.

Lieutenant. Potz Schnack und kken End, ch manchmal een Pudel! denn Du ſiehſt ja bey hellem Tage nichts, geſchwöegen in der Nacht. — Aber Glück zu! Schieß Du man friſch, nur ſägga mich, watt Du ſo in der ſöten Nacht hier herumkriechſt?

Hauptmann. I, kannſt Du Dirs wohl verſtellen? Ich war kaum ins Bett; hatte mich wegen meiner Tochter geärgert —

Lieutenant. Ohne Urſach.

Hauptmann. Schon gut! — Da kam das Fleiweib, die Roſine, donnerte mit beyden Fäuſten an meine Thür; es wären Spitzbuben im Garten, die hätten ſie attaquirt, ſie gknebelt, ihr das bischen Geld genommen, und ſie erdroſſeln wollen.

Lieutenant. Datt Beeſt war ſicher beſoffen.

Haupt-

Hauptmann. Nein nein! aber vielleicht hat ſie der Alp gedrückt. — Ich ſollte mit ihr gehn, ich war auch ein Narre, und that's. Ich nahm meine Laterne, aber denk nur, wie ich hieher komme, ſeh ich, daß das unvernünftige Thier zurückgeblieben iſt, und mich mutterſeelen allein gelaſſen hat.

Lieutenant. Und da wurde Dich angſt!

Hauptmann. Eben nicht angſt: Aber Du weißt, daß es hier nicht richtig iſt. — Spitzbuben fand ich keine, da ich aber das Teufelsſpiel mit meinem Mars ſahe, rufte ich blos meine Leute.

Lieutenant. Aber warum rieffſt nicht lieber: Wer da! und gabſt Fäuer?

Hauptmann. Ach, laß die Poſſen.

Lieutenant. Ich will Dichs ſäggen, Brüderchen: Du haſt Dir vor Döhnen öhſernen Manne gefürcht, vor Döhnen Marſch, den Du ſelbſt gebaut haſt. Ha ha ha! Pos Schnack und kehn End!

Hauptmann. Du machſt mich böſe.

Lieu-

Lieutenant. Nee nee, Brüderchen! — Wehst was, ich bleebe bee Dich. Der Toefel soll dem Satan den Hals brechen! Die Mauern sind hoch; Thor und Thür sind fest verschlossen, ett kann weder Mensch noch Göhst herein. Wir wollen uns man hier auf die Stufen niedersetzen und ein bischen horchen.

Hauptmann. Meinetwegen. Die Nacht ist einmal verderben.

Lieutenant. Häbben manche schmucke Nacht so zusammen zugebracht, wenn wir mit önander auf Piquet waren. Wöhst Du noch, bort böh Grosgrübchen, wo der Föhnd unsere Feldwacht aufheben wollte?

Hauptmann. Und wo wir ihm mit blutigem Kopfe den Heimweg wiesen?

Lieutenant. Jezt brauchst man datt nicht mehr. Bist roech; kannst in Ruhe leben; hast 'n schmuck Mädel, die Dich Frode und Trost bringen wird. —

Hauptmann. Schönen Trost! — Das ungerathne Kind!

Lieutenant. Bruder, ſchnacke man nicht ſo twatſch! — Datt datt arme Kind een Herzchen hat, datt is wohl een groſſ Unglück. Laß man gut ſohn. — Sägg mich mal, Brüderchen: Möchſt Du nicht gern die Freide hähben, Dir Großpapachen nennen zu hören?

Hauptmann. Mein einziger Wunſch!

Lieutenant. Nun ſo gieb ſie Schönbuſchen!

Hauptmann. Der mich ausgelacht hat?

Lieutenant. War natürlich, Brüderchen! Der Téfel hätte nicht lachen mögen, da Du bee Guſtav Adolph wollteſt gedient hähben. — Aber laß man gut ſohn! Er wird Dichs knieend abbitten. — Und, hör an! Willſt Du für Dir oder für Dehne Tochter um Schwiegerſohn hähben? Hast Du mie lieb, Mann, ſo ſchlag inn. Wirſt Du nicht mit ihm zufrieden ſohn, ſo jag mir aus dem Houſe.

Haupt

Hauptmann. Ach nimmermehr, Brüderchen! Uns scheidet blos —

Lieutenant. Den Töfel ouch! — (springt auf,) Nee, datt schwör ich Dich, giebst Du ihm Döhne Tochter nicht, so geh ich, hol mich alle — in die wöhte Welt, und fresse Bettelbrod!

Hauptmann. Du wirst doch nicht rasend seyn?

Lieutenant. Werds söyn! Schockschwer — werds söyn, und toll darzu! Ich mach möhne Backbirnen zusammen, meenen Rock, meen Degen und meen' Ehre, und morgen früh: Links abmarschirt! — Adieus, Bruder.

(Will fort.)

Hauptmann. Ach, ich bitte Dich um alles in der Welt willen, verlaß mich nicht! Ich will Dir ja gern folgen. Aber bedenke nur selbst, ich habe ihm mein Haus verboten, es schickt sich doch nicht, daß ich ihn zurückrufe. Man müßte die Sache nach und nach incaminiren.

Lieutenant. Mit Döhn incaminiren, und datt Mädchen derwöhl quälen? — Sprich Ja, Brüderchen, und ſogleech ſoll er hier föhn, und dem lieben Papachen die Hand küſſen.

Hauptmann. Ho ho! Jezt hier?

Lieutenant. Ja ja ja, watt ich Dich ſägge! Denn ſiehſt mann Brüderchen, ich kann ouch ſo 'n bischen hexen, aber man fürs Hous; mach keen Metier darvon. — Mit öhnem Wort: Soll er hier föhn.

Hauptmann, (lacht.) Ach geh doch mit Deinen Poſſen! Du denkſt mich in Furcht zu jagen, weil ich die Geiſterhiſtorien nicht liebe. Nein nein! Ich gebe Dir mein Wort, ihm meine Tochter zu überlaſſen, wenn Du ihn jezt den Augenblick auf dieſe Stelle ſchaffen kannſt.

Lieutenant. Iſts öhn Wort?

Hauptmann. Ein Ehrenwort.

Lieutenant. Gut! — Ihr, möhne dienſtbaren Göiſter, Sadrach, Meſach und Abednego,

nege, bringt mich den Augenblick den wackern Jungen her!

(von Schönbusch wirft den Helm von sich, und stürzt sich zu den Füssen des Hauptmanns.)

Hauptmann, (erschrocken.) Was zum Henker, mein Marß! —

Lieutenant. Will Döhne Tochter héyrathen!

v. Schönbusch. Bester Herr Hauptmann, Vergebung! — Ein unglücklicher Vorfall hat mich in Ihrem Herzen schwarz gemacht. Aber, bedenken Sie; ich hatte noch nicht die Ehre, Sie zu kennen; meine Meynung war warlich nicht, Sie zu beleidigen; jugendlicher Leichtsinn; Lassen Sie mich zu Ihren Füssen —

Hauptmann. Stehen Sie auf, junger Herr. — Ich kann nicht läugnen, daß es mir sehr empfindlich war, —

Lieutenant. Aber vorn Tésel, ett war ja ouch enn toller Schnack, Adjoutant beem Gustav Adolph wollen gewesen séhn. —

Man still davon! — Herr Bruder, Dehn Ehrenwort.

Hauptmann. Hast Du's nicht schon. — Aber, Herr von Schönbusch, sagen Sie mir nur, wie Sie hieher gekommen sind, in meinen Mars vermummt? Gewiß ein Stückchen von Ihrem Kuppler, dem Herrn Lieutenant?

Lieutenant. Datt kann je all hernach erfahren!

v. Schönbusch. Darf ich also hoffen, Herr Hauptmann? —

Lieutenant. Schwere Pestilenz, Junge, mach man nicht so viel Speranzien! Hatt er nicht Ja gesagat?

v. Schönbusch. O Dank, bester gütigster Mann! Mein ganz Bestreben soll seyn, meine theuerste Hedwig glücklich zu machen, und der Trost ihres edlen, würdigen Vaters zu seyn.

Hauptmann. Herr Schwiegersohn, Ihre Worte haben den Weg zu meinem Herzen gefunden. Ich geb: Ihnen den liebsten Schatz,

den

den ich beſitze, meine einzige Tochter, nicht ohne Wehmuth, daß ich mich von ihr trennen muß, aber mit dem beſten Herzen. — Sollten Sie aber mich alten Mann mit Ihren ſüßen Verſprechungen nur täuſchen wollen, und meiner Tochter in Zukunft nicht ſo begegnen, wie ihr ſanftes Herz und ihre Tugend verdienen: ſo verzeihe Ihnen zwar der Himmel! Ich aber würde nicht ruhen, mein Arm iſt noch ſtark! —

Lieutenant. Und ich, Bruder, mich ſollen tauſend Millionen Don — nee, nee, ich bin man ſchon ſtill, Herr Schwarzrock, — Ich bin ſehn Secundant, Junge, denn ich habbe für Dir gut geſagt.

v. Schönbuſch. Seyn Sie ganz unbeſorgt. Es ſoll Ihnen niemals gereuen, beſter Freund.

Hauptmann. Kommt mit Kinder; wir legen uns nun doch nicht zu Bett. — Sie, Herr Schwiegerſohn gehn in aller Frühe zum Advocaten. Ich will indeſſen Erlaubniß auswür-

würken, daß die Trauung ungehindert und in der Stille vollzogen werden kann, und so hoffe ich, daß ich um neun Uhr früh zu meiner Tochter eintreten kann, den eisernen Mann an der einen, und den Zusammenschmidt an der andern Hand. — Noch eins, ich mache es zur ausdrücklichen Bedingung, daß Sie beyderseits die Geschichte dieser Nacht geheim halten. Es könnte sie einer von dem verdammten Comödienmacher-Handwerk erfahren und mich lächerlich machen, und das wäre mir ungelegen. — Versprechen Sie mir Ihre Verschwiegenheit mit der Hand.

(Beyde geben ihm die Hand.)

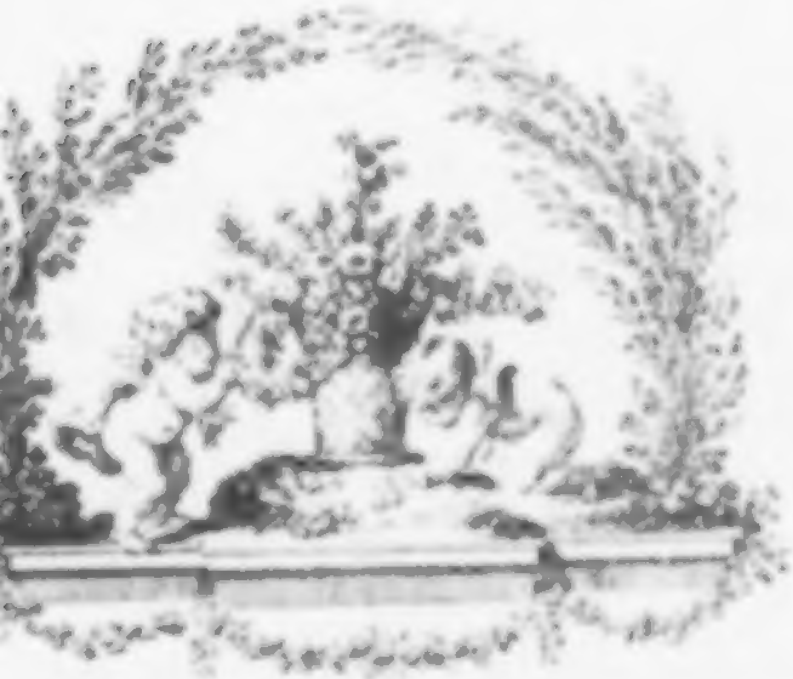
Lieutenant. Hast Recht Alter! — Nun, Glück zu böhdersöhts! Bin ich nicht ein ganzer Hexenmöhster? — Komm Papachen, sollst alles erfahren, ouch enne verdammte Schnurre von Döhner Rosine. Datt Beest hat Dir bestohlen, wir hebben sie wieder bestohlen. Komm nur, komm, sollst verflucht horchen. — Und Sie, Herr Brötigam, möhnen wohlverdienten Kuppelpelz nicht zu vergessen.

Theatraliſche Beluſtigungen,

von

A. F. Gr. v. B.

Vierter Theil.



Dresden, 1788.
In der Waltheriſchen Hofbuchhandlung.

So zieht man

dem Betrüger die Larve ab.

Ein

Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

von

A. F. Gr. v. B.

Dresden, 1787.

In der Waltheriſchen Hofbuchhandlung.

Briefe statt der Vorrede.

Ich habe dem Herrn Grafen von Brühl, Kron-General-Feldzeugmeister in Pohlen, auf sein Verlangen, da er selbst kritische Blätter nicht liest, verschiedene Recensionen zugeschickt, die über seine theatralischen Belustigungen gemacht worden. Hier ist seine Antwort. Sie kömmt mir hinreichend vor, und ich bitte Ew. ꝛc. da ich Erlaubniß darzu habe, solche dem vierten Theile der theatralischen Belustigungen vorzudrucken zu lassen.

v. S.

Warschau, am 18. Sept. 1786.

Ihr Brief, theuerster Freund, traf mich just in dem Augenblicke, da die Haupt-Revüe bey der Artillerie vollendet war, und da zur Abwechslung ein böser Fuß, den ich zu wenig geschont hatte, mich aufs Bett warf. Vielleicht befürchten Sie, die Inn-

lagen Ihres Briefs möchten dann just zur bösen Stunde gekommen seyn. Gerade das Gegentheil! Einen passendern Zeitvertreib für meinen Zustand hätten Sie mir nicht schaffen können. Ich habe Kritiken über meine theatralischen Belustigungen erwartet: sollte ich mich grämen, nun sie da sind? Ich habe von meinen Censoren gegründeten Tadel und Belehrung erwartet; sie haben mich belustiget, auch das verdient meinen Dank. — Meine Stücke sind nicht fehlerfrey im Plan, das weiß ich; sie bedürfen der Feile im Stil, auch das ist mir bekannt: Aber hätte der große Prophet die himmlische Feder aus dem Fittig des Erzengels Gabriel, womit er die gebenedeveten Suren des Buchs aller Bücher schrieb, mir gelichen, Worte der Weisheit, der Wahrheit und des glänzendsten Witzes wären dann meiner Hand entquollen, und doch würde ich dem Tadel nicht entgangen seyn. — Gut also! Alles ist in seiner Ordnung; wer dürfte sich da beklagen?

Nur

Nur eine Bemerkung war mir unerwartet, es iſt dieſe: „Man muß ſich über „die Güte dieſer Schauſpiele um ſo mehr „wundern, da ihr Verfaſſer der deutſchen „Sprache ſchier abgeſtorben ſeyn muß.„ Ich weiß nicht, wer dies geſchrieben hat; hätte aber der Herr Verfaſſer die Vorrede zum erſten Theile meiner theatraliſchen Beluſtigungen leſen wollen, ſo würde er gefunden haben, in wie weit ich fähig oder unfähig bin, meine Mutterſprache zu gebrauchen. Seine Bemerkung hat indeſſen viel Wahrſcheinliches. Jahre lang hab' ich in Ausübung meiner Pflichten mich fremder Sprachen bedienen müſſen; dies war dem Verfaſſer bekannt: Aber weniger konnte ihm bekannt ſeyn, daß ich in dieſen Zeiten der Entfernung von Teutſchland die beſten Schriften meiner klaſſiſchen Landsleute las, mit verſchiedenen aufgeklärten Fremden einen teutſchen Briefwechſel unterhielt, und die angebohrne Vorliebe für mein Vaterland und ſeine Sprache nie verläugnete. Ganz unbekannt war ihm vielleicht, daß im Auslan-

de die teutſche Sprache jezt weit weniger verächtlich iſt als ſonſt, und daß namentlich hier in Pohlen viele Perſonen von Stande die teutſche Litteratur lieben, und ſichs zur Ehre rechnen, teutſch zu ſprechen, und zwar ein reines, correctes Teutſch, das mancher Provinz Germaniens zum Muſter dienen könnte. Dies ſey meine Apologie, daß ich kein Franzos, kein Pohle, kein Britte, kein Italiäner, kein Kamtſchadale, ſondern immer noch ein ehrlicher Teutſcher bin. — Freylich zwar darf ich neben Wielanden, oder Meißnern, oder ꝛc. mich nicht brüſten, ſo hoch tragen meine Schwingen mich nicht; aber ſo weit meine Kräfte reichen wollten, hab ich mit dieſer meiner Hand nach beſtem Vermögen, mit teutſchen Buchſtaben ſogar, geſchrieben, was in den drey erſten Theilen der theatraliſchen Beluſtigungen und in dieſem vierten zu leſen iſt. — Oder wollte man mit jener Bemerkung etwa ſagen: Ich machte es wie der Holzſchreyer in der Fabel, der ſich mit Pfauenfedern ſchmückte? Nein, das läßt ſich von dem Verſtande

des

des Recenſenten nicht denken: denn wenn ich mit fremden Kälbern zu pflügen gewohnt wäre, ſo würden meine Werke in einer vollkommnern und vollendetern Geſtalt erſcheinen, und der Kritik weniger Blöße geben. Sie haben mich ſchreiben geſehn, liebſter Freund; Sie wiſſen, daß die meiſten meiner Stücke Früchte eines flüchtigen Einfalls waren, in wenigen Tagen aufs Papier geworfen, und auf eine beſtimmte Zeit zum Rollenaufſchreiben, Einſtudieren und Vorſtellen fertig wurden. Es war mir nie möglich, die lezte Hand zum Ausfeilen anzulegen, denn es iſt Ihnen bekannt, wie genau meine Stunden eingetheilt ſind, und wie ſchlau ich den Geſchäften die Augenblicke ſtehlen muß, die ich der Muſe ſchenken will. Ich wäre auch nie auf den Gedanken gerathen, ſie drucken zu laſſen, wenn ich nicht einige meiner Stücke, die in Abſchriften von Hand in Hand giengen, auf verſchiedenen Theatern, (zulezt auch auf dem Wiener,) ſo verunſtaltet, (oder verbeſſert, ich will die Wahl laſſen,) hätte aufführen ſehen, daß ich ſie ſelbſt kaum mehr kannte.

Zugegeben also, daß meine Comödien auf der Kapelle der Kritik, am Strichlein der Regeln nie Probe halten werden: Aber sie sind aufgeführt worden und haben gefallen; woher mag das kommen? Vermuthlich daher, weil ich der Natur und Empfindung getreu geblieben bin, die Tugend im hellesten Licht der Liebenswürdigkeit, das Laster als einen Gegenstand des Abscheues vorgestellt habe; weil ich mich bestrebte, den Character meiner Personen zu entwickeln, und sie ihrem Character gemäß handeln zu lassen.

Wenn ein einsichtsvoller Kunstrichter, in welchem Tone er wollte, zum Exempel so, zu mir gesagt hätte: „Hier, Herr neu„gebackner Autor, komm Er her; hier in „diesem Stücke hat Er den Character ver„fehlt, aus dem und dem Grunde; hier „ist ein Schnitzer wider die Sprache, laut „der und der Regel; diese langweilige Er„zählung konnt Er vermeiden, und zwar „so und so.„ Gut! ich hätte mich höflich bedankt, und die Fehler ein andermal zu vermeiden gesucht. Hätt' er ferner gesagt:

„Sei-

„Seine Stücke ſind nicht ausgefeilt ge„nug, Herr Patron!„ Das geb' ich zu, hätt ich geantwortet, meine Geſchäfte lieſſen mir darzu nicht Muſe. Kurz, alles würde ich bekennet haben, was wahr und billig iſt. — Da aber dennoch die meiſten meiner Stücke, mit allen ihren Fehlern, lange vorher, ehe ſie unter die Preſſe kamen, bey der Aufführung auf verſchiednen Theatern, Beyfall erhielten: So glaube ich in ihnen die Hauptreitzenſchaft guter theatraliſcher Arbeiten nicht ganz verfehlt zu haben, und ich bereue die Mühe noch jezt nicht, die ich in heitern Stunden auf dieſe Spielwerke wendete.

Das Theater war von jeher unter allen Erholungen für mich die anziehendſte, und, warum ſollt ichs läugnen, es iſt noch meine Lieblingsleidenſchaft. Es war unter den aufgeklärteſten Nationen aller Zeiten die Schule der Welt und der Sitten. Scheint es Ihnen alſo nicht, liebſter Freund, daß die Herren Gelehrten, Leute von Ehre, die mit der groſſen Welt am beſten

bekannt sind, nicht abschrecken, sondern vielmehr aufmuntern sollten, fürs Theater zu schreiben? (Sie thun es auch in vertraulichen Briefen, wie mir für gewiß versichert worden; aber warum nehmen Sie ihre Ermunterung in öffentlichen Kritiken wieder zurück?) Ein gutmüthiger Gelehrter sieht auf seinem Studierzimmer den Circul der Welt im täuschenden Nebel der Entfernung. Er mißt die Menschen nach seinem Herzen. Die Großen, deren Gesellschaft er weder sucht noch flieht, ehren seine Kenntnisse und Tugenden, und werden sich wohl hüten, in seiner Gegenwart die Maske abzulegen. Seine Sprache ist fehlerfrey, abgewogen, zierlich; ist sie aber auch die Sprache der Natur und Wahrheit? Er schöpft aus den Schriften der Griechen und Römer hohe Ideale der Großmuth, Vaterlandsliebe und Erhabenheit; die klaßischen Werke mittlerer Zeiten geben ihm auffallende Züge der Enthaltsamkeit, felsenfester Treue und schwärmerischer Religiosität. Seine Phantasie wird glühend; er hält alles auf

unsre

unſre Zeiten anwendbar, und mahlt Charactere, die uns allerdings hinreiſſen aber nicht belehren, weil ſie gröſtentheils erdichtet ſind. — Der trübſinnige Gelehrte wagt ſich weit weniger in die Geſellſchaft von Standesperſonen. Ach, bevleibe nicht! ſeine ſpartaniſchen Sitten könnten unter den Sybariten leiden. Er verſchlieſſt ſich in ſein Muſäum, wie die Spinne in ihr Gewebe. Satyren, melancholiſche Romane, pasquillantiſche Broſchüren ſind in den Erholungsſtunden ſeine Nahrung. Nur in ſeinem Herzen wohnt Tugend; alles auſſer ihm hauche Verderben. Daher ſo viele gräſſliche Schilderungen, die die Menſchheit empören, aber nur auf einen Augenblick, weil ſie übertrieben ſind. Selten wird ein Gelehrter den Mittelweg treffen, und es iſt ihm zu verzeihen. Trift er ihn aber, ſo iſt ſein Verdienſt deſto gröſſer. Ein Mann aus der ſogenannten groſſen Welt hingegen, hat hierinnen manche Vortheile voraus. Die Quellen vieler Handlungen bleiben ihm unverborgen; ſeine ausgebreitete Bekanntſchaft erleichtert

ihm

ihm das Studium des Menſchen, und er kann, wenn ihn die Natur an Kopf und Herzen nicht ganz verwahrloſet hat, eben ſowohl im Schwarme der Aſſambleen, als daheim im kleinen Kreiſe ſeiner Diener, Züge von Tugenden und Laſtern, von ſchlichten Characteren und Bizarrerien ſammlen.

Noch hat man mir zur Laſt gelegt, ich lieſe zu oft Soldaten auftreten. Navita de ventis, de tauris &c. Kann man mirs verdenken, daß ich Biedermänner ſchildre, die man in dieſer Klaſſe der Menſchheit nicht ſucht; die man wie ein Wunder anſtaunt, wenn man ſie von ohngefähr findet; deren ich aber hundert mit Nahmen nennen könnte, die durch innerlichen Seelenadel weit über den angebohrnen erhaben ſind. Gott kennt ſie, das iſt ihnen genug. Mir aber ſey es erlaubt zu geſtehen, daß ihre Tugenden, deren Ausübung unter der groben Montur doppelten Heldenmuth und groſſe Ueberwindung erforderte, mich mit Bewunderung erfüllt, und oft begeiſtert haben, in meinen Luſtſpielen ſchwache Copien von ihnen zu zeichnen.

Weit

Wei: billiger, und gewiſſermaßen ſchmeichelhafe für mich, ſagt ein älterer Recenſent: man müſſe bey meinen Stücken, z. E. im Findelkinde, weinen und lachen, man wiſſe ſelbſt nicht warum. Deſto beſſer, Freund! lache oder weine, von der Situation oder vom Affect gezwungen; hinterher, und wenn du abgekühlt biſt, magſt du immer unterſuchen, warum du beydes gethan haſt.

Doch aus meinem Briefe wird ein Buch. Wenn Sie aber aus der Länge des Briefs ſchließen wollten, die Kritiken hätten mein Blut erhizt, ſo würden Sie mir ſehr unrecht thun. Im Grunde zwar ſcheint es unfreundlich, daß man die Stunden der Muſe, die ich dem Vergnügen meiner Freunde widmete, mir verbittern will; aber es ſcheint nur ſo. Da ich nicht nach dem Lobe der Ariſtarchen ringe, ſo iſt der Beyfall meiner Freunde, eine Thräne im Aug einer gefühlvollen Freundinn, mir Lohns genug. Und dieſer ſüſſe Lohn iſt mir nicht allein im Kreiſe meiner Freunde, ſondern auch im Publikum, ohne mein

Ver-

dienſt und weit über meine Erwartung, oft zu Theil worden. Dies bekenne ich eben ſo freymüthig gegen Sie, als ichs vor dem ganzen Publikum bekennen würde. Und eben dieſer Beyfall ſey mir Aufmunterung, durch mehrere Vollkommenheit ihn zu verdienen. Laſſen wir alſo die guten Herren, die für die Ehre der Litteratur kämpfen, aus ihrem unbekannten Hinterhalt Recenſionen ſchleudern, uns treffen ſie nicht! — Schenkt mir der Himmel einſt mehr Muſe, und gefällt es ihm, meine Laune zu erhalten, ſo ſchreib ich fort, und will meine Arbeiten denen widmen, die mich teutſchen Mann, der ſich unterſteht teutſch zu ſchreiben, bezüchtigen, ich müſſe der teutſchen Sprache ſchier abgeſtorben ſeyn. v. B.

Warſchau, am 29. Novemb. 1786.

Sie ſind ein Plagegeiſt, mein theuerſter Freund! — Sie kennen meine Abneigung gegen litterariſche Klopffechtereyen, und doch wollen Sie, ich ſoll meinen Brief dru-

drucken laſſen. Zugleich ſind Sie ein Unbeſonnener. Ein Schriftſteller muß gegen ſeine Recenſenten ſich mit Anzüglichkeiten und ſatyriſchen Wendungen vertheidigen; und wo in aller Welt finden Sie davon in meinem Briefe eine Spur? Wird er mich nicht dem Spotte der Kunſtverſtändigen ausſetzen? — Doch, Sie wollen es, und machen den Druck des Briefs zur einzigen Bedingung, mir mehr Recenſionen meiner Comödien zu ſchicken. Meinetwegen alſo, laſſen Sie drucken, wenn, wo, und in welchem Format Sie wollen. Der ſchicklichſte Platz wäre wohl, wenn Sie ihn Ihrer Abhandlung über Viehzucht und Stallfütterung, die Sie unter der Feder haben, als Vorrede vordrucken ließen.

v. B.

Personen.

Graf von Hellglanz.

Grünwald, sein Haushofmeister.

Carl, sein Kammerdiener.

Herr Griesmayer, Justiz- und Oekonomie-Verwalter.

Hieronimus, sein Bedienter.

Höllriegel, Gerichtsfrohn.

Krüger, ein alter Soldat.

Julie, seine Tochter.

Jürge und

Steffen, Bauern und Gerichtsleute.

Bediente des Grafen und Bauern.

Zwey Stockknechte.

Erster

Erſter Aufzug.

Wohnſtube des Gerichtsverwalters.

Erſter Auftritt.

Griesmeyer ſizt in einem Lehnſtuhle an ſeinem Tiſche, auf welchem viele Papiere liegen; er raucht. **Hieronimus** und **Höllriegel.**

Griesmeyer.

Bis auf das Bette, worauf er liegt!

Höllriegel. Nicht für ungut, Hochgeſtrenger Herr; ich höre, der Mann iſt ſehr krank. Es möcht ihm doch Altercation machen.

Griesmeyer. Altercation hin, Altercation her! Ihr ſollt eure Schuldigkeit thun. (Er ſucht unter den Papieren.) Hier! 8 Thaler 19 Groſchen Herrſchaftliche Gefälle, die muß

er in procinctu bezahlen, oder alles wird ausgepfändet, beym Vater und der Tochter!

Höllriegel. Ach, wenn Ihre gestrenge Herrlichkeiten nur wüßten, wie brav der alte Mann ist, was seine Tochter für ein Engel ist! — Hätt ich's Geld, gleich bezahlt ich für die armen Leute.

Griesmeyer. Herr Höllriegel, mit seinem süssen Namen, ist sehr zärtlicher Complexion. — Mag wohl eine saubere Bettel seyn, der liebe Engel! Bettelbagage, dergleichen wir hier im Dorfe nicht brauchen. — Sie muß fort, die Race, nachgehends laß ich die Hütte umreißen. Sie schändet so nur die Aussicht aus dem Schlosse. Wenn der Herr Graf kommen sollte, muß er dergleichen degoutante Prospecte nicht vor den Augen haben,

Hieronimus. Eure Gestrenge Herrlichkeiten, es ist ein Mädchen draussen, armselig, aber doch sauber gekleidet, die bittet flehendlich, vorgelassen zu werden.

Höllrie-

Höllriegel. Wird wohl Jungfer Julchen Krügern seyn. Sie fragte mich gestern, da ich sie mahnen mußte, um welche Zeit Ihre Herrlichkeiten aufstünden, sie wollte gern ihren demüthigen Fußfall thun.

Griesmeyer. Mit dem ewigen Bitten und Winseln! — Als obs bloß bey mir stünde! — Die Herrschaft kann keine Detrimenta leiden. — Geht hin zu dem Kerl und sagt ihm: Bis zu Mittag ließe ich ihm noch Zeit, aber alsdenn würde exequirt, und das aufs strengste. — Geht!

(Höllriegel ab.)

Zweyter Auftritt.

Griesmeyer und Hieronimus.

Griesmeyer. Hieronimus an est?

Hieronimus. Est, est, und noch dreymal darzu est! Der Geyer, gnädger Herr, das wär ein Bissen! — Schön! — weiß und roth! — ein Paar Augen, groß wie Wagenräder! — und das Uebrige — Zuckerment!

Griesmeyer. Aber, wie Geyer, warum iſt mir das holde Geſchöpf nie in den Wurf gekommen?

Hieronimus. Ja, geſtrenger Herr, das hat ſeine Urſachen. Ihr Vater muß einmal was geweſen ſeyn, denn er hat ihr eine Erziehung gegeben, die ſich gewaſchen hat. Er läßt ſie nie aus den Augen. Sie kann Sprachen, und macht Frauenzimmer-Arbeiten zum küſſen, die ſie vordem in der Stadt recht gut verkaufte. Der Vater trabte ſonſt alle Monate einmal dahin, und vertrödelte die Arbeit ſeiner Tochter, und da giengs mit den Leuten noch toll genug. Aber die große Hungersnoth und die Gicht, die dem Alten Hände und Füſſe lähmt, hat ſie ſo herunter gebracht, daß ſie ſogar ſchon ihre Paar Klüftchen verkaufen müſſen.

Griesmeyer. Gut! vortrefflich! — Wenn Hungersnoth in eine Veſtung kömmt, muß ſie bald kapituliren. — Mach's geſcheut, Hieronimus! Der Herr hat jezt entſetzlich viel Ge-

Geſchäffte; — kann niemand verlaſſen; — niemand ſprechen; — doch führe ſie durchs Cabinet die Hintertreppe herauf, und laß ſie herein kommen.

(Hieronimus geht ab.)

Dritter Auftritt.

Griesmeyer. Hernach **Julie.**

Griesmeyer. Wir wollen dich ſchon zahm machen, mein Töchterchen, wart nur! — Nein, Hunger ſollſt du nicht ſterben! — Nicht lieb iſt mirs eben nicht, daß der alte Graf todt iſt: — Doch ſein Sohn wird die Hauptſtadt auch nicht verlaſſen, um 40 Meilen davon, tief in der Provinz, in Gebirgen herum zu kriechen; die Herrſchaft zu ſehn, die ſein Vater in ſeinem ganzen Leben nur einmal, und er noch nie geſehn hat. — Ich, ich bin der wahre Herr vom Gute! und wollen Sie ja ſich mauſig machen, mein Herr Graf! Vat! Meine Schäfchen ſind ins Trockne gebracht.

zwey Meilen ſinds bis über die Gränze; ha ha ha! Still, da kömmt das Täubchen!

Julie. (Tritt herein.)

Griesmeyer. Fürwahr, ſchön wie ein Engel!

Julie. Ich zittre!

Griesmeyer. (Thut, als wenn er mit der äuſerſten Application ſchriebe.)

Julie. (verbeugt ſich; er ſieht aber nicht auf ſie.) Er ſiehet mich nicht. Doch hat mich der Bediente heiſſen herein gehen. (Sie verbeugt ſich wieder.) Gnädger Herr!

Grieemeyer. (Immer vor ſich ſchreibend.) Nun, wer iſt denn ſchon wieder da?

Julie. Verzeihen Sie! Ihr Bedienter ſagte mir, ich könnte herein gehen.

Grieemeyer. (Wie vorhin.) Schon gut! Wer iſt ſie? Was will ſie?

Julie. Ich bin die Tochter des alten Krügers —

Grieemeyer. (Wie vorhin.) Der die Herrſchaftlichen Abgaben ſchuldig iſt?

Julie.

Julie. O gnädiger Herr, haben Sie Barmherzigkeit mit einem 70jährigen Greis, der mit Blessuren bedeckt ist, und den eine schmerzhafte Krankheit mit schnellen Schritten zum Grabe führt! Unglücksfälle —

Griesmeyer. Ja, ja, die allgemeine Leyer! — Unglücksfälle? — Mein Töchterchen, sie kann arbeiten; und wer arbeitet, verdient immer genug, um nicht Hunger zu sterben.

Julie. O diesen Vorwurf verdiene ich nicht! Ich bin niemals müßig. Ich bin noch vorgestern 2 Meilen in die Stadt gelaufen, und bin wiedergekommen, ohne einen Groschen gelöst zu haben, ob ich gleich meine Arbeit um den halben Preis geben wollte. (Sie reicht ihm ein Papier hin.) Hier sehen Sie selbst.

Griesmeyer. (Sieht es verächtlich an.) Ich verstehe mich auf solche Lumpen nicht. — Die Herrschaft fordert Geld, und kein Spinnengewebe. Sieht sie, mein Töchterchen, ich

könnte das, in Abschlag ihrer Rückstände, nicht für 6 Groschen annehmen.

(Er giebt ihr das Papier zurück.)

Julie. Dreyer Wochen Arbeit, und nur 6 Groschen; und mein alter Vater, der an Händen und Füssen gelähmt —

Griesmeyer. Ich bin kein Doctor Medicinæ. Kann ihn nicht kuriren.

Julie. Sie sind hart. —, Gott, Gott! du wirst uns retten.

Griesmeyer. Heute zu Mittage muß alles berichtiget seyn, sonst —

Julie. Barmherzigkeit, gnädger Herr! Und wenn Sie uns auch alles wegnehmen, so werden Sie kaum so viel finden, um nur den mindesten Theil —

Griesmeyer. Besser den mindesten Theil, als gar nichts.

Julie. (Sie fällt vor ihm auf die Knie.) Nicht für mich, gnädger Herr, sondern für meinen alten, ehrwürdigen Vater, flehe ich um Mitleid! — Wenn Sie seine Tugenden kenne-

kennten, wenn Sie wüßten, was er leiden muß —

Griesmeyer. Ein Romanchen! Ja ja, das gehört hieher: Hab' aber nicht Zeit, es anzuhören.

Julie. Kein Roman! der Himmel iſt mein Zeuge! Wahrheit, die reine Wahrheit —

Griesmeyer. Danke dafür. Bin nicht neugierig. — Aber jemehr ich dich anſehe, Herzchen, je beſſer gefällſt du mir. I du biſt ja ein recht hübſches Kind. Steh auf, mein Töchterchen, ſteh auf! (*Er hebt ſie auf, und kuſirt ſie in die Backen.*)

Julie. Gnädger Herr, ſparen Sie jezt Ihren Scherz.

Griesmeyer. Nein, fürwahr, Du biſt ein kleiner Engel, der es verdient, daß man ihm helfe.

Julie. Wollen Sie das? O, ich küſſe Ihnen die Hand. Der Himmel belohne Ihren Edelmuth. Beynahe hätten Sie mich durch

Ihre angenommene Härte erſchreckt. O mein Vater, wie wird er ſie ſegnen!

Griesmeyer. Gieb mir einen Kuß, kleine Schmeichlerin!

Julie. Verzeihen Sie —

Vierter Auftritt.

Hieronimus. Die Vorigen.

Hieronimus. (Kömmt gelaufen.) Geſtrenger Herr, Geſtrenger Herr, alleweile ſind zwey Herren angekommen, welche Seine Excellenz, unſer gnädigſter Herr Graf, anher abgeſandt haben ſoll. Sie kommen geraden Wegs die Treppe herauf.

Griesmeyer. Daß ſie den Hals brechen müßten! — Geſchwind führe das Mädchen die Hintertreppe hinab; — und Du, mein Kind, wenn Du mir folgen willſt, ſo werde ich Dein Erretter ſeyn. — Hieronimus ſoll hernach zu Dir kommen, und durch ihn ſollſt Du mehr erfahren.

Julchen. (geht mit Hieronimus ab.)

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Griesmeyer. Hernach Grünewald und der Graf in verkleidter Kleidung, unter dem Namen Felix.

Griesmeyer. Was werden das für Menschenkinder seyn, die mir der Graf über den Hals schickt! Hätte mich eher des Himmels Einfall versehn. — Schon gut! Partem de Tunica! — Ha, da kommen sie; geschwind an die Arbeit! (Er setzt sich an seine Papiere und thut, als ob er die Eintretenden nicht sähe.) He, he, he! 66 Thaler 10 Groschen, wieder ein Profitchen für den Illustrissimum! — und der Prozeß hier — gewonnen! — Wer ist denn schon wieder da? Lieber Himmel, ich stecke in der Arbeit bis über die Ohren. — Ach, meine Herren, bitte um Verzeihung; — wußte nicht — Aber mit wem hab ich denn die Ehre —? J, i, wenn ich mich nicht irre, Herr Grünewald — nach etlichen 20 Jahren — ich bitte, setzen Sie sich, hier ist ein Stuhl. —

J, i,

J. i, welch ein unerwartetes Vergnügen! — und der andre Herr hier?

Grünewald. Ist mein Schreiber.

Griesmeyer. So so! — nun Salve, mein Freund; laß Er sich draussen ein Frühstück geben. — Mit was kann ich denn aufwarten, liebster Herr Grünewald? — Coffee, ein Schnäpschen, oder sonst etwas? Steht alles zu Befehl.

Grünewald. Für jezt danke ich für alles. Wir haben diese Nacht in dem benachbarten Städtchen geschlafen, und heut morgen dort schon gefrühstückt.

Griesmeyer. Bedaure von Herzen, daß ich nicht die Ehre haben kann. Aber doch heute zu Mittage? Das bitte ich mir aus! — Ihr Schreiber kann mit meinen Leuten —

Grünewald. Ich habe vergessen, Ihnen in dem Herrn Felix meinen Schwestersohn vorzustellen, der von dem Herrn Grafen sehr geliebt wird, und —

Griesmeyer. Ey ey, mir die Ehre thun wird, auch bey mir zu speisen! — Bin höchst erfreut, lieber Herr Felix, die Ehre zu haben — bitte gehorsamst, sich zu setzen, hier auf diesen Stuhl neben mir. Re & opere felix! Eine glückliche Physiognomie!

der Graf. Ich danke für das verbindliche Compliment. Ich werde mein möglichstes thun, damit der Graf in seinem gnädigen Zutrauen zu mir nicht getäuscht werde.

Griesmeyer. Wird nicht! Wird sicher nicht! — Habe nicht die Gnade ihn zu kennen, den vortrefflichen Herrn. Bin ein einzigesmal bey dem Höchstseligen Herrn Vater in der Residenz gewesen; es sind schon beynahe 16 Jahre; Hochdieselben waren aber abwesend in Kriegsdiensten. Seit der Zeit bin ich hier in diesem äussersten Winkel wie verlassen. Niemand kommt, Rechenschaft von meinem Thun und Lassen zu fordern. Ein schweres Amt! Aber ich bin ganz bereit;

stünd

ſtändlich; augenblicklich; — Wenn ich meine Gelder richtig einſchickte, war alles gut. — Sind vielleicht Eure Hochedeln bevollmächtiget, nomine unſers gnädigſten Herrn meine Rechnungen zu quittiren?

Grünwald. Nein; ich bin jezt Hausbofmeiſter bey dem jungen Herrn Grafen.

Griesmeyer. Ah, gratulire von Herzen! Konnte nicht beſſer wählen! Ein Mann, nicht weniger aufgeklärt als redlich. Ein rares Exempel in unſern Zeiten.

Grünwald. Ich danke für das gütige Lob. Ich mag nicht gern gelobt ſeyn, auſſer von meinem Herrn, und dieſer hat mich mit dem Inventario —

Griesmeyer. Mit dem Inventario?

Grünwald. Ja, mit dem Inventario des hieſigen Schloſſes hieher geſchickt, um nachzuſehen, was noch brauchbar iſt, oder nicht; um Reparaturen machen zu laſſen; mit einem Worte, um alles zu ſeiner Ankunft vorzubereiten.

Gries-

Griesmeyer. Was? Wie? — Die hohe Ankunft seiner Excellenz, unsers gnädigen Grafen und Herrn, hätten wir zu erwarten? — Ach, welch ein glücklicher Tag für mich! — Und wenn — und wenn darf man das hoffen?

Grünwald. Er erwartet blos Nachricht von mir, wenn er das Schloß wird beziehen können.

Griesmeyer. Ach, das wird leider so geschwind nicht angehn! — Alles ist verwildert; kein Zimmer bewohnbar. — Es war mir verboten, für Reparaturen des Schlosses nur einen Schilling in Ausgabe zu bringen, weil Seine Hochseelige Excellenz alle baaren Gelder zu Hocheigenen Bedürfnissen gebrauchten. — Diese wenigen Zimmer habe ich von meinem geringen Salario und für mein eigenes Geld meublirt.

der Graf. Und das mit dem auserlesensten Geschmack.

Griesmeyer. Finden Sie das, lieber

Herr

Herr Felix? — Ach, nur so schlechtweg, wie es auf dem Dorfe seyn kann. — Ja, aber um wieder auf unser Propos zu kommen: Werden Seine Excellenz geruhen, einige Zeit allhier ihren Aufenthalt zu nehmen?

der Graf. Vielleicht auf immer. — Er hat sich dem Dienste seines Fürsten lange genug aufgeopfert, und will nun seines Vermögens sich in Ruhe freuen, und für das Glück seiner Unterthanen leben.

Griesmeyer. Ey, schön, schön! Groß gedacht! — Aber was haben denn Seine Excellenz für einen Humor?

der Graf. Den Humor eines ehrlichen Mannes. Er ist ein Feind der Ungerechtigkeit und aller Schurkenstreiche.

Griesmeyer. Vortrefflich! (vor sich.) Pessime!

der Graf. Der seine Diener reichlich belohnt. Aber wehe dann auch dem, den er auf falschen Wegen antrift.

Griesmeyer. Ein ganz hervorragender Character! Zum Entzücken!

Grünwald. Darf ich bitten, Herr Justiz- und Oekonomie Verwalter, uns ein Zimmer anweisen zu lassen. Da Sie nach dem Tode des alten Herrn Grafen, in Beysein der Gerichten, haben versiegeln lassen, so wollen wir nach Tische Sie ersuchen, die Gerichten vorzufordern, damit in ihrer Gegenwart wieder geöfnet werde.

Griesmeyer. Ja, ja, es kann geschehen, wenn nur die guten Leutchen zugegen seyn werden; sie sind vielleicht wegen des gestrigen Jahrmarkts noch in der Stadt. — He, he! Hieronimus! — Hieronimus! — Höllriegel! Ist denn niemand da?

Sechster Auftritt.

Steffen. Die Vorigen.

Steffen. Nein, gestrenger Herr, 's ist keiner da von den zweyen; aber ich bin da,

und will als geſchworner Gerichtsmann vermeiden —

Grieemeyer. Ihr könnt hernach wiederkommen! Iſt jezt nicht de tempore. Seht ihr denn nicht, ihr Wittſtock, daß Fremde hier ſind —?

Steffen. Das verſchlägt mir nichts. — Ich komme zu Ihm, geſtrenger Herr, um Euch vorzuſtellen, daß es bey meiner armen Seele zu hart iſt. — Wir kennen ihn zwar nicht, unſern gnädigen Grafen; aber wir hoffen doch, daß er ein braver, lieber Herr iſt.

der Graf. Das iſt er, ich ſtehe euch dafür!

Steffen. Nee, ſagt mir einmal, kennt Ihr unſern Grafen?

Grünwald. Wir ſind von ihm hieher geſchickt.

Steffen. So? nu, das freut mich gar ſehr! — Nu, ſo laßt Euch nur erzählen: Es wohnt hier im Dorfe ein Mann; er iſt nun ſo ein Jahrer achte hier; der hat ſich ein Hütt-

chen

chen gekauft, und lebt so schlecht und gerecht mit seiner Tochter bey uns — ein schmuckes Ding, bey meiner armen Seele —!

Griesmeyer. Ach, laß das Zeug jezt! Es ist der Mühe nicht werth, davon zu reden. — Der Kerl ist ein störriger Kopf; ein Landstreicher; niemand weiß, wo er her ist. — Liederlich Gesindel, das nichts bezahlen will; Ich habe ihnen ein bischen Timorem einjagen wollen.

Steffen. Nee, gestrenger Herr, wer Euch gesagt hat, es wäre liederliches Gesindel, der war ein Hundsfott! 's ist meiner Six versunken und verlogen. — Ein Mann, so gut, man könnte ihn auf eine Wunde legen. Er hat unsern Kindern mehr gelernt, als unser Herr Schulmeister; ja, verzeih mirs Gott, vielleicht gar —

Griesmeyer. Schon gut! Laßts nur gut seyn.

der Graf. Er ist also ein Gerichtsmann!

Steffen. Zu dienen! Schon seit 9 Jah-

ren, und ein ehrlicher Mann darzu, der alles frisch von der Leber wegsagt —

der Graf. Und heißt?

Steffen. Stephan Schröter.

Grünwald. (Zieht ein Papier heraus.) Richtig! Sein Name steht mit bey der Versiegelung.

Griesmeyer. Geben Sie sich doch nicht mit dem abgeschmackten Kerl ab! — Die Gerichten werden diesen Nachmittag erscheinen.

Steffen. Halt da, Gestrenger —! Nicht vor ungut; bey der Versiegelung stünde mein Name? Der Teufel müßt ihn hingeschmiert haben!

Griesmeyer. Er ist ja nicht der Mann; es ist ein anderer. (Leise zu Stephan.) Gleich pack dich, ohne ein Wort zu reden! (Laut.) Gehe jezt, und komm nach Tische, etwa so um vier Uhr wieder. Gehe, guter Stephan!

(Steffen ab.)

Siebender Auftritt.

Der Graf. Griesmeyer. Grünwald.

Griesmeyer. Lieber Herr Haushofmeister, Sie müssen sich mit dem hiesigen Bauervolk nicht so platterdings einlassen; ich sage es Ihnen zur Warnung, als ein guter Freund, denn es ist eine Nation, die ganz und gar nichts taugt. Eben der Kerl hier ist der ruchloseste Bösewicht, der gefährlichste Aufwiegler in der Gemeinde.

der Graf. Er siehet aber doch so redlich aus.

Griesmeyer. Eben deswegen! Das sind just die Abgefeimtesten. — Aber wollen Sie sich nicht in Ihr Zimmer begeben, meine Herren, und mir erlauben, mich nur anzukleiden.

der Graf. Gleich! — Aber belieben Sie mir doch zu sagen: Was ist denn das für ein Mann mit seiner Tochter? —

Griesmeyer. Wie gesagt, lieber Herr Felix, liederliches Gesindel, und der nämliche

Bauer ſteckt mit dem Volke unter einer Decke. — Er mag wohl ſo Gewerbe fürs Mädchen auskundſchaften, ich wüßte ſonſt nicht, wovon das Pack leben wollte.

der Graf. Und Sie leiden dergleichen Ausſchweifungen, Herr Juſtitz-Verwalter? — Ey, ey, wenn das der Graf erfährt: Ich verſichre Sie, er verſteht in dem Falle keinen Spaß; er würde —

Griesmeyer. Ich es leiden? Ich? Ich? — Ja, da haben Sie Ihren Mann gefunden! — Nein! Habe es aber nur heute erſt erfahren. War eben im Begriff, die Rotte aufheben zu laſſen, da kam der Kerl, — Sie haben es ſelbſt gehört. — Aber, wenn ſie nicht um 3 Uhr bezahlen, ins Loch mit ihnen, und morgen früh über die Grenze.

der Graf. Der Mann hat aber ein Haus?

Griesmeyer. Ach, die Hundehütte iſt kaum hinreichend, den Kaffenreſt zu bezahlen; meiner Gerichtsſportuln nicht einmal zu gedenken. Ich werde den Rumpelkaſten wegreißen

reißen laſſen, damit der Proſpect des Hochgräflichen Schloſſes nicht länger verderbt wird.

Grünwald. Herr Juſtizverwalter, nur gelinde in der Sache verfahren, das rathe ich Ihnen! — Denn kömmt der Graf, und man bringt ihm Klagen vor, die er gegründet findet: ſo — Er unterſucht ſcharf! — Kurz, er iſt ein Feind aller Ungerechtigkeiten.

Griesmeyer. Das iſt mir doch lieb! — Nun, dem Himmel ſey Dank, ſo einen Herrn habe ich mir längſt gewünſcht, der die Aufführung eines ehrlichen Mannes unterſuchen und ſchätzen kann.

der Graf. Da ſeyn Sie unbeſorgt! — Ich ſtehe Ihnen dafür, er wird mit Adlerblicken alle Schlupfwinkel durchſpähen. Und wer weiß, ob wir nicht ſelbſt ein Paar Spione ſind?

Griesmeyer. Ha ha ha! — Vortrefflich! — Juſt wie der Spion von Erfurt, der am Thor zur Wache ſagte: Ich bin Spion.

— Nun nun, ich weiß nun ſchon, was die Glocke geſchlagen hat. Wir werden uns die Hälſe nicht brechen, meine Herren Spions! Ha ha ha! — Leben, und leben laſſen, das iſt mein Symbolum. Sapienti ſat! — Nun, meine Herren, wiſſen Sie was: Ich will gehn, mich in der andern Stube ankleiden. Komme gleich wieder.

Grünwald. Keine Umſtände, die verbitten wir auf immer. Wir ſind Freunde, und dienen einem Herrn; alſo: Nach Belieben! Wir werden Sie hier erwarten.

Gricomeyer. Statim redux.

(Er geht ab.)

Achter Auftritt.

Der Graf. Grünwald.

Der Graf. Nun, Grünwald, was hälſt Du von dem Ehrenmanne?

Grünwald. Ich bin ganz verſteinert. — Allem Anſehn nach ein Böſewicht.

der Graf. Nichts gewiſſer! — Haſt Du ver-

verſtanden, wo er hinzielt? — Der Kerl denkt uns zu beſtechen. Gut! Spricht er mit Dir allein, ſo nimm alles an.

Grünwald. Ich habe dem Gräflichen Hauſe 40 Jahre lang frey und gerade gedient, und ſollte mich nun verſtellen? ſollte Beſtechungen annehmen? Nein —

der Graf. Du biſt ein wunderlicher Mann! — Ich weiß ja ſelbſt darum; ich befehle es dir ja. — Kömmt er zu mir, ſo laß ich mich auch friſchweg beſtechen; ich mache Complotte mit ihm. — Kurz, wir müſſen Spitzbuben ſpielen, um den Spitzbuben zu entlarven. Wir wollen ſeine Ränke ſo deutlich aufdecken, daß ihm keine Ausflucht übrig bleibt. — Ich bin aber neugierig, was es mit dem alten Manne und ſeiner Tochter für Bewandniß hat. Gleich nach Tiſche gehe ich hin.

Grünwald. Und ich will unterdeſſen nach dem Inventario ſehn, und alles genau unterſuchen. — Der Vorfall mit dem Gerichtsmann vorhin kömmt mir bedenklich für.

der Graf. Sicher sind das krumme Säuac. — Schon gut, wird sich alles entwickeln. Nachher will ich auch im Dorfe bey den Bauern herumgehn. — Still, hier kömmt jemand!

Neunter Auftritt.

Höllriegel. Die Vorigen.

Höllriegel. Ich deprecire! — Dachte, der gestrenge Herr wäre hier.

der Graf. Er kömmt gleich wieder.

Höllriegel. So, so.

der Graf. Wer ist Er, mein Freund?

Höllriegel. Ich heiße Höllriegel. Möcht auch lieber einen bessern Namen haben.

der Graf. Warum? Ein Name ist ein Name, wenn nur der ein ehelicher Kerl ist, der ihn führt.

Höllriegel. Mein Herr, bitt um Vergebung; weiß Sie vielleicht nicht recht zu titusiren, was aber den ehrlichen Kerl anbetreffen thut, da sich ich für den Riß, ich! — Unser

ser eins muß in seinem schweren Amte immer wissen, die Mittelstraße zu treffen, und das thut nichts leichtes seyn. — Was Recht ist, und von Amts wegen mir befoh'en wird; — Gut, Höllriegel ist bey der Hand! Aber die armen Leute muthwillig peinigen, und ihre Quaal vermehren; — Behüt mich Gott!

Grünwald. Was hat er denn für eine Bedienung, mein Freund?

Höllriegel. Vom Urgroßvater her sind wir bey unserer Familie immer löbliche Amtsfrohne gewesen. Ist freylich ein honettes Amt, aber für mein Gemüth eben nicht angenehm. Doch, wenn ich bedenken thue, daß dem lieben Gott und der Justiz zu Ehren die Bösen müssen bestraft werden, um sie zu bessern, und andern zum Exempel: I nu, so denk ich freylich, ich trage das Meinige auch dazu bey.

der Graf. Recht so, Freund, Er ist ein braver Mann, wenn Er so handelt! — Hat Er hier viel Arrestanten?

Höllrie-

Höllriegel. Nein, auſſer ein Paar arme Leute, die nicht bezahlen können. Die müſſen ſitzen und ſpinnen, um ihr bischen Leben zu erhalten.

der Graf. Kennt Er hier einen armen alten Mann und ſeine Tochter, die —

Höllriegel. Ob ich ſie kenne? Komme ja alleweil von ihnen her; hab ihnen mit Execution und Auspfändung drohen müſſen. Ach, das Herz that mir bluten! — Der Alte ſaß auf einem Schemmel: ein alter Roquelaue iſt ſeine ganze Garderobe. „Nehm Er mich „gleich mit fort,„ ſchrie er. — „Der Böſe„wicht! habe ſo nichts mehr!" ſagte er. — „Ihr müſt mich doch ernähren;„ ſagte er. Die Tochter weinte, und ſchrie, und rang die Hände. — „Ach, mein armer, unglücklicher „Vater!„ ſagte ſie. — Ich ſelbſt muſte mit weinen. — Ha! um ſo lumpichte 8 Thaler und etliche Groſchen willen ſollte unſer gnädiger Graf wollen Leute gepeinigt wiſſen? gute, rechtſchaffne Leute? — Nimmermehr!

der

der Graf. Nein, das will er nicht, dafür stehe ich! — Aber, sagte Er nicht, es wären gute, rechtschaffne Leute?

Höllriegel. Ja, bey Gott, das sind sie!

der Graf. Hier sind 3 Louis d'Or; bezahl Er davon den Amtsverwalter, und das übrige geb Er der armen Familie. Aber das sag ich Ihm, keinen Mund! denn erfährt es der Graf, so bleibt Er keine Stunde länger im Dienste.

Höllriegel. Ach tausend, tausend Gottes Lohn, herzallerliebster goldenglischer Herre. Meiner Seel, Sie haben mir eine Freude gemacht, als wenn ichs große Loos gewonnen hätte. Aber fürchten Sie nichts. Ich will mein Maul gewiß halten. Der gestrenge Herr sah mir so nicht darnach aus, als wenn ers gern söhe, daß es jemand für den Alten bezahlte, denn er will ihn gerne aus dem Dorfe verjagen, und die Hütte hernach wegreißen lassen. — Warten Sie nur! Ich wills pfiffig machen; ich will gerade zu sagen, der Alte

hätte

hätte just, wie ich dort war, ein Päckgen von einer unbekannten wohlthätigen Hand empfangen. — Aber, wenn Sie mir doch Ihren Namen sagen wollten, denn der Alte und das liebe Kind, seine Tochter, werden sich doch gerne bedanken wollen.

der Graf. Das will ich eben nicht! — Freund. Er ist ein ehrlicher Mann, und verdient unser Zutrauen. Mit einem Wort: Wir sind vom Grafen abgeschickt. Wenn Er etwas unbilliges weiß, so sag Ers uns, wir wollen verschwiegen seyn. Es ist seine Pflicht, und Er soll noch darzu belohnt werden.

Hölkriegel. Die gröste Unbilligkeit wäre schon die gewesen, wenn der gute alte Mann hätte sollen unterdrückt werden.

Grünwald. War Er zugegen, wie das Inventarium gemacht wurde?

Hölkriegel. Ja, ich that mit helfen die Packte von einem Ort zum andern räumen.

Grünwald. Waren die Gerichten darbey?

Hölk-

Höllriegel. Ich habe niemand gesehn, als den gestrengen Herrn und seinen Schreiber.

Grünwald. So, so! — Hm! — Auffallend genung!

der Graf. Dies ist Ihr Werk. — Das Meinige hab ich mir zugetheilt.

Höllriegel. Der gestrenge Herr kömmt.

Zehnter Auftritt.

Griesmeyer. Die Vorigen.

Griesmeyer. Servus! Servus! Bitte zu verzeihen, daß ich Sie habe warten lassen. — Nun, wir wollen bald essen.

Höllriegel. Gestrenger Herr, hier ist Geld von dem Alten. Sind 10 Rthl. Er ist Rest: 8 Rthl. 19 Groschen, bekömmt also zurück 1 Rthl. und 5 Groschen.

Griesmeyer. Was zum Henker! Wo hat der Kerl das Geld hergekriegt?

Höllriegel. Weiß nicht! — Eben da ich dort

dort war, wurde es ihm von einer fremden Hand zugeschickt.

Gricomeyer. Nun, meine Herren, da haben wirs! — Adeſt Corpus delicti. — Eine unbekannte Hand? Ja, ja! Spitzbuben und Conſorten! Das Mädchen hurt, der Vater ſtichlt. Eine heilloſe Brut! — Aber wart! Ich will euer Reich fürchterlich zerſtören! O tempora, o mores! — Kommen Sie, meine Herren, ins Speiſezimmer. — Nach Tiſche will ich euch anbefehlen, Höllriegel, was ich wegen des Geſchmeißes ferner reſolviren werde. — Kommen Sie, meine Herren, ad menſam! Pauca ſed honeſta!

Zweyter

Zweyter Aufzug.

Krügers Hütte.

Erster Auftritt.

Krüger, in einen alten Regnelour eingehüllt, ißt auf einem Schemel. Julie, reinlich aber schlecht gekleidet, ißt neben ihm an einem Tische und näht. In einem Winkel sieht man ein Strohlager.

Julie.

Aber warum sind Sie nicht lieber liegen geblieben, bester Vater?

Krüger. Kind, muß ich mich nicht vorbereiten zu meiner Reise ins Gefängniß.

Julie. O Gott!

Krüger. Ruhig, Kind! ich bin unschuldig, und das tröstet mich. Ich habe nicht lange mehr zu dulden. Mein Ziel ist nahe. — Aber Du, Kind, — Du —! Ach, wenn Du wüßtest —

Julie. Ich werde diesen Augenblick nicht überleben.

Krüger. Keine Ausschweifungen, Julie! — Du weißt, sie sind mir zuwider. — Du wirst ihn überleben diesen Augenblick; Du wirst Dich dem Willen des Allmächtigen unterwerfen; Du wirst an mir das Beyspiel sehn, und für deine künftigen reifern Tage benutzen lernen, daß auch im größten Unglück die Ruhe des Gewissens und die Unschuld des Herzens ein Trost bleibt, den keine Verfolgung des Schicksals uns rauben kann.

Julie. O ja, bester Vater, dies rührende Beyspiel hab ich wohl schon hundertmal von Ihnen gesehn: Aber mein Geist ist noch zu schwach —

Krüger. Nicht zu schwach, wenn Du dir den Beystand des Himmels erbittest. — Aber jezt, da man uns vielleicht bald trennen wird, jezt erfahre von mir ein Geheimniß, das ich Dir bey meinem Tode erst eröfnen woll-

wollte. — Haſt Du jemals von einem Grafen von Ottenheim gehört?

Julie. Der zum Tode verurtheilt war?

Krüger. Der bin ich, Kind. Deine Mutter war das Fräulein von Lauterbach. — Die Flucht rettete mir das Leben.

Julie. Sie? — Sie, mein Vater?

Krüger. Ich, Kind! — Der alte Graf von Hellglanz war Miniſter, der Liebling des Fürſten und ein Un—— Nein, ich hab es verſchworen, meinen Feinden zu fluchen; nur beklagen will ich ſie. — Ich war jung, Deine Mutter ſchön; wir liebten uns aufs zärtlichſte. Unſer Vermögen war hinreichend. Wir träumten eine frohe Zukunft. — Bald ſollte ein heiliges Band uns auf ewig verknüpfen, als der alte Graf von Hellglanz meine Geliebte im Schauſpiel erblickte: Er wurde von ihrer Schönheit entzückt; er ſprach mit ihr, und ihr Verſtand brachte ihn aus aller Faſſung. — Genug, des Tages darauf

ließ er ihr durch einen Unterhändler seine Hand antragen.

Julie. Die sie ausschlug.

Krüger. Ja, das that sie, die Edle! — Allein, ihre Eltern, von des Grafens Rang und Vermögen geblendet, willigten ein, und gaben ihr Jawort.

Julie. O Gott!

Krüger. Ich mäßigte mich Anfangs, und stellte ihnen das Abscheuliche eines gebrochenen Ehrenworts für. Umsonst! — Die Wuth bemächtigte sich meiner. Ich forderte deinen Großvater; der klagte es dem Grafen; und da ich in Kriegsdiensten stand, so wurde ich noch den nämlichen Abend mit einer Besatzung auf die Festung commandirt.

Julie. Ohne von meiner Mutter —

Krüger. Geduld, Kind! — Nun kannte meine Wuth keine Schranken mehr. — Den andern Morgen sollte ich fort. Ich war von Gelde nicht ganz entblößt, und da ich wuß-

te, daß der Graf die Abendstunden ohne Gefolg bey Deiner Mutter zubringen würde, so bewaffnete ich mich mit Pistolen, ließ ein Pferd an der Ecke der Straße in Bereitschaft halten, und gieng hin, mich meiner theuersten Christine zu versichern, und mich an dem Grafen zu rächen.

Julie. Gerechter Himmel, ich zittre —!

Krüger. Kaum war ich eine halbe Stunde auf meinem Hinterhalt hinter der Treppe, so kam der Graf — Ha! mit Worten, die mich vollends verblendeten. — „Gute Nacht, „liebste Eltern;" sagte er; „Es wird sich „schon geben. Sie wird den elenden Ortenheim vergessen. Auf übermorgen also ists „richtig — Nein, noch nicht!" schrie ich. „So lang ich noch lebe — — Ziehe, Elender! mein Leben, oder das Deinige!" Er weigerte sich zu ziehen, und schrie um Hülfe. Ich schlug ihn hart; das ganze Haus lief herbey, und meine Christine mit den übrigen. Ich ergriff sie mit der einen Hand, und mit

dem Degen in der andern machte ich mir als ein Wüthender einen Weg durchs Gedränge. — Einer von den Bedienten ergriff mich; der Unglückliche mußte mit dem Leben bezahlen. Ich ließ meinen Degen ſtecken, und ergriff das Piſtol. Das unglückliche Beyſpiel machte die andern klüger; und ſo mit meiner Beute aufs Pferd. Ich ritt als ein Unſinniger; in zwo Stunden war ich über die Gränze und in Sicherheit.

Julie. Aber, wären Sie nun am Thore aufgehalten worden?

Krüger. Der Garten Deiner Großältern lag in der äuſerſten Vorſtadt. — Deine Mutter war einer Todten gleich; — mein Blut erſtarrte. Ich drückte ſie verzweiflungsvoll an mein: Bruſt. Endlich brachten meine Küſſe ihre ſchon entfliehende Seele zurück. — Sie ſchlug die Augen auf: „Wo bin ich?" — In den Armen deines Herrmann! — „O „was haſt Du gethan!" Alles, um Dich zu beſi-

beſitzen! — Gereuet es Dich aber; wohl, ſo bringe ich Dich wieder zurück in die Arme deiner Eltern und meines Nebenbuhlers, und überliefre mich, den Verbrecher, der Wuth und der Rache meiner Feinde. — Ein Seufzer und ein Thränenbach war ihre Antwort. — Genug; es würde zu weitläuftig ſeyn, Dir alle Schickſale nach unſerer Trauung zu erzählen. — Ich wurde als ein Meuchelmörder angeklagt und verdammt; mein Name dem Nachrichter zur Entweihung übergeben; mein Vermögen eingezogen. — Wir irreten unter einem unbekannten Namen in verſchiedenen Ländern umher. Furcht, und Mangel und Elend droheten uns den Tod; die Liebe friſtete unſre Tage. — Ausführlichere Nachrichten findeſt Du in dieſem Käſtchen, nebſt verſchiedenen Urkunden, die Dir ein Recht geben, auf das Vermögen Deiner Mutter Anſpruch zu machen.

Julie. O könnt ichs jezt, um Ihnen zu helfen!

Krüger. Deine Mutter verlöschte drey Jahre nach Deiner Geburt in meinen Armen. Meine Ruhe, meine Zufriedenheit wurden mit ihr begraben. In Dir blüheten die Tugend und das Ebenbild deiner Mutter wieder auf. Du warst mein Trost und das einzige Band, das mich am Leben festhielt, aber auch in melankolischen Stunden, wenn ich Dich Unschuldige auf meinem Schooße wiegte, die Quelle unversiegbarer Thränen. — Dein Geist und dein Herz entsprach den Wünschen meiner väterlichen Erziehung, und nun wagte ichs, mit dem kleinen Reste meiner Baarschaft, mich dem Orte meiner Geburt zu nähern, in Hoffnung, daß ich nach einer 20jährigen Abwesenheit, selbst auf den Gütern des Grafen, unter meinem erborgten Namen unerkannt würde bleiben können. Es gelang mir; endlich aber hat Elend und Mangel uns so weit herunter gebracht. —

Zweyter Auftritt.

Höllriegel und die Vorigen.

Höllriegel. Mit Erlaubniß!

Krüger. Ha! — Komm Er her, Freund! Helf Er mir auf. Ich bin schon zu meiner Reise bereit.

Höllriegel. Daß Gott wolle, Nein! — Da —, nehm Er! Es hat sich ein braver Mann gefunden, der nicht haben will, daß Unschuldige leiden sollen. — Nehm Er! Er ist nichts mehr in der Amtskasse schuldig; und hier sind noch 6 Thlr. 5 Groschen Rest. — Nehm Er doch!

Krüger. Das mir? — Ich wüßte nicht, wer noch auf dieser Welt —

Höllriegel. Das wird Er von mir nicht erfahren; denn ich thats versprechen. Weiß Gott, Er und Sein Mädel jammern mich von Herzen; denn ob ich gleich ein hartes Amt verwalten thue, so thu ich doch nicht hart seyn; Nein, ich nicht! — Aber, weiß

Er noch, Herr, wie unser lieber Pfarrer oft in der Theurung sagte: „Kinder, der gute „Gott lebt ja noch, habt Vertrauen auf „ihn!" — Sieht Er nun, daß der Mann Recht hatte? Mehr sag ich nicht. — Gott sey bey Euch! (Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Krüger und Julie.

Julie. O beßter, liebster Vater, nun sind Sie mir wiedergeschenkt!

Krüger. Ja, aber auf wie lange? Nur auf eine kurze Frist!

Julie. Kinder, der gute Gott lebt ja noch! sagte eben der brave Mann. Zum wenigsten haben wir doch nun für der Amtskasse ein ganzes Jahr Ruhe, das ist schon viel; und mit dem Gelde können wir uns einen ganzen Monat helfen.

Krüger. Wer in aller Welt kann hier der gutherzige Mann seyn —?

Julie.

Julie. Vielleicht der Haushofmeister des jungen Grafen, der heut angekommen ist.

Krüger. Ein Haushofmeister so ein Geschenk? Nein, nein! Ist er redlich, so kann ers nicht, und ist er ein Schelm, so thut ers nicht.

Julie. Aber ich wüßte sonst niemand hier, der im Stande wäre —

Krüger. Sollte vielleicht der Inspector selbst —

Julie. Ich zweifle sehr daran!

Krüger. Ja, ja, Du hast Recht. Doch es mag seyn wer es will. Da er unbekannt seyn will, und unsern Dank nicht verlangt, so danken wir dem Allmächtigen, der unser erster Wohlthäter ist, und zu ihm wollen wir unser Gebet für den gutthätigen Mann empor steigen lassen.

Julie. Ich will jezt ausgehn, lieber Vater, und etwas einkaufen. Eine gute Suppe wird sie laben und stärken.

Krüger.

Krüger. Thue das, liebes Kind, und komm bald wieder. (Nachdem Julie abgegangen ist.) Dank Dir, Ewiger, auch für eine so gute Tochter! — Nun, da der alte Graf todt ist, wird vielleicht der Sohn, von dem ich so viel Gutes gehört habe, mir nach so langen Jahren Gnade auswirken können. — Nicht für mich, nur des armen Kindes willen. — Ich will an ihn schreiben —

Vierter Auftritt.

Hieronimus. Der Vorige.

Hieronimus. Ihr Diener, Ihr Diener, Herr Krüger!

Krüger. Dank, Freund. Was ist zu seinen Diensten?

Hieronimus. Ach, das ist mir ja recht herzlich lieb! Geld auf ihrem Tische —!

Krüger. Ja, und ich schäme mich nicht, zu bekennen, eine großmüthige Wohlthat einer unbekannten Hand.

Hiero-

Hieronimus. Ach so so! nun, das muß ich gestehn. — Also, ein Unbekannter. — Ja, ja, es giebt manchmal unbekannte wohlthätige Leute, die man doch errathen könnte. —

Krüger. Wie meynt Er das, Freund? — Sollt Er wohl wissen, wer mein Wohlthäter ist?

Hieronimus. Sehen Sie, es giebt Leute, die in der einen Hand das Schwerd der Gerechtigkeit führen, und mit der andern sich bemühen, die Wunden zu heilen, die sie zu schlagen gezwungen waren.

Krüger. Also wäre wohl der Herr Inspector gar —

Hieronimus. Nein, das sag ich just nicht; — könnte aber seyn —

Krüger. O, alsdann werd ich mich zu ihm hinschleppen lassen, um ihm meine Erkenntlichkeit —

Hieronimus. Nee, ums Himmels willen, Herre; damit wär alles verdorben! —

Aber

Aber sagen Sie mir, wer hat denn das Geld gebracht?

Krüger. Der Gerichtsdiener.

Hieronimus. So, so. — Und wo ist denn die Jungfer Tochter?

Krüger. Ausgegangen, um Lebensmittel für uns zu holen.

Hieronimus. Das gesteh ich. — Ach, ein liebes, artiges, tugendhaftes Kind. Mein Herr war ganz entzückt über ihren Anstand. Die Bescheidenheit und Sittsamkeit sieht ihr aus den Augen.

Krüger. Das ist auch der einzige Schatz, den ich ihr geben konnte.

Hieroimus. Ja, ja, ein Schatz, ein wahrer Schatz! — Der Herr war ganz verwundert, daß er nicht eher etwas von ihr erfahren hatte. — Eine Perl von einem Mädchen, sagte er, und liegt so vergraben unter den abgeschmackten Bauerdirnen. — „Hieronimus, „sagte er, gehe doch hin zu Herr Krügern, „sag ihm, sein Unglück gienge mir nahe, und

„ich

„ich wollte gern etwas für ihn thun. — Ich „habe keine Kinder, und suche schon lange „eine bescheidne, tugendhafte Person, die bey „mir bleiben möchte, um meine Wirthschaft „zu führen. — Ich würde hingegen in mei„nem Testamente —„

Krüger. Meine Tochter sollte in Dienste gehen?

Hieronimus. Nicht doch, nicht doch! lieber Herr Krüger; so als Gesellschafterin —

Krüger. Wie war das?

Hieronimus. Sehn Sie, Herr Krüger, er will sie so zu sich ins Haus nehmen, meynt er, und sie gut versorgen; und Ihnen will er die alte Hütte reichlich bezahlen.

Krüger. Wirklich?

Hieronimus. Und wenn die Mademoiselle sich gut zu schicken wüßte, könnte vielleicht gar ein Pärgen daraus werden.

Krüger. Das wäre ja ein ganz unerwartetes Glück! Ja freylich!

Hiero-

Hieronimus. Ich sehe, wir fangen an uns zu verstehn. Kann also wohl mit der Sprache frey heraus —?

Krüger. Ganz frey!

Hieronimus. Nun dann, der gestrenge Herr ist der Jungfer Tochter gut, und wenn sie ihm auch ein Bischen gut seyn will, und Sie einwilligen wollen; so wird er Ihnen ein Reisegeld von 300 Thalern geben: Damit können Sie nach der Stadt ziehn, und wenn Sie die Mademoiselle Tochter seinen Händen überlassen, so erhalten Sie noch überdies eine jährliche Pension von 50 Thalern.

Krüger. Aber als was soll meine Tochter zurückbleiben? Als was denn? — das Kind muß doch einen Namen haben!

Hieronimus. I nu, so als — als — Sie verstehn mich wohl, — als Freundin —

Krüger. Und du unverschämter Bube darfst es wagen, mir mit dergleichen Anträ-

gen

gen zu kommen? — Ha! hätt' ich nur noch den Gebrauch meiner Hände, ich wollte dich lehren —

Hieronimus. Herr, was bedeutet das? — Menagier Er sich! Weiß Er wohl, bey wem ich diene?

Krüger. Bey einem Böſewicht! bey einem Abſcheu der Menſchheit! bey einem niederträchtigen Kerl, der einen noch niederträchtigern Kerl zu ſeinem Kuppler braucht.

Hieronimus. Wart, Holunke, das ſoll dir theuer genug zu ſtehn kommen! — Ha, wiſſe, daß du nun im Kerker ſchmachten ſollſt, und deine Tochter ſoll im Zuchthaus ſo lange täglich gepeitſcht werden, bis du gelindere Saiten aufziehſt.

Krüger. Elender Ruchloſer, wenn du wüßteſt, mit wem du ſprichſt! — Geduld, es giebt noch Gerechtigkeit in der Welt; ich will ſie finden; ich will ſie gewiß finden. — Zittre, Böſewicht!

Hieronimus. Ach zu was das viele Par-liren! Ein wenig nachgedacht, alter Kauz! —

Deine Tochter! oder man wird euch Gesindel zahm machen. (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Krüger, hernach Steffen.

Krüger. So tief bin ich also gefallen? — So ein Elender darfs wagen, mir den schändlichsten aller Anträge zu thun? — Nein, ich will mich, ich muß mich entdecken, sollte auch mein grauer Scheitel noch auf dem Blutgerüste hinrollen. — Die Anverwandten meiner Tochter müssen sich ihrer doch annehmen. — Es ist beschlossen! — Armes — unglückliches Kind!

Steffen. Darf ich herein kommen, lieber Herr Gevatter?

Krüger. Ist Ers, Freund Steffen?

Steffen. Ich selbst. — Frisch, Herr Gevatter! ich bring eine Nachricht, die für Ihn und für mich, und für uns alle, was ehrliche Leute sind, gut seyn kann.

Krü-

Krüger. Nun?

Steffen. Es sind zwey Herren von unserm gnädigen Excellenz Grafen angekommen, die wollen alles untersuchen. Der eine ist Haushofmeister; der andere ein junger Mann, der muß auch viel zu sagen haben; der hat mir selbst gesagt, ich möchte nur alles sagen, und sollte allen sagen, die was anzubringen hätten, sie sollten sich nur an ihn wenden.

Krüger. Ists das alles?

Steffen. Nun, ist das nicht genug? Ich hab nur alles aufgeschrieben; — alle Ungerechtigkeiten des Teufelskerls, und ich werde alles Haarklein erzählen —

Krüger. Und Euch dadurch noch unglücklicher machen.

Steffen. I nu! ein bischen mehr, ein bischen weniger; wie Gott will! Aber, ich werde das Meinige Pflichtmäßig thun. Der Teufel müßte drinn sitzen, wenn der Kerl nicht zu bändigen wäre! Ein Keil treibt den andern! Kann Er sichs wohl einbilden, lie-

ber Herr Nachbar, sie haben meinen Namen bey das Inventarius nach dem Tode des Grafens unterschrieben; Ja, und ich weiß nicht ein Sterbenswort davon, sieht Er! und ich kann doch schreiben und lesen.

Krüger. Wäre das möglich?

Steffen. Nicht anders! und ich fürchte, ich fürchte, der Kerl hat noch mehr Böses im Sinn, auch gegen Euch, lieber Herr Gevatter; denn ich hörte so was von Hüttchen wegreißen. Ihr wäret ein böser Mann —

Krüger. Sie mögens untersuchen.

Steffen. Nee, das geht nicht! Mit dem Holunken wäret Ihr verloren.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Julie, ein Körbchen am Arm.

Julie. Da, lieber Vater, hier bringe ich was recht Gutes für Sie mit. — Aber, da hat mir des Inspectors Bedienter begegnet, der hat mich ganz erschreckt. — Erst sagte er

mir

mir viel Schönes vor; ich möchte nur mit zu seinem Herrn kommen; es würde mir gut gehen; ich sollte reich werden; Ihr stürztet Euch durch Euren Eigensinn selbst ins Verderben; es wären harte Anklagen gegen Euch vorhanden, und ich nur allein könnte Euch retten.

Krüger. Könntest Du das glauben?

Julie. Nimmermehr! — Ich sagte ihm, ich wüßte sicher, daß man nichts auf Euch bringen könnte. Da fieng der Kerl an, auch mir zu drohen. Ich wäre so wenig werth als Ihr. Man würde mich schon zahm machen. —

Krüger. Der Nichtswürdige! — Kind, Du weißt, wer Du bist; Du liebst die Tugend, und ich fürchte nichts.

Steffen. Der Sündenbock! — Ja, ja, das sieht ihm ähnlich! und ich soll schweigen? Schweige der Teufel! — Nee, ich laufe zu dem Herrn Haushofmeister, ich erzähle ihm alles, denn er —

Siebender Auftritt.

Jürge und etliche mit Prügeln bewaffnete Bauern. Die Vorigen.

Steffen. Was wollt Ihr hier?

Jürge. Wirsts gleich sehn! — Hier, nehmt sie fest!

Krüger. Was? meine Tochter?

Jürge. Ja, auf hohen Befehl soll sie in den Schloßthurm gebracht werden.

Steffen. Nee, das geb ich nicht zu!

Jürge. Was hast denn Du zu befehlen!

Steffen. So viel wie Du! Bin auch Gerichtsmann!

Jürge. Gewesen! — Abgesezt bist Du!

Steffen. (zu den Bauern.) Kinder, folgt ihm nicht! Er ist ein böser Kerl!

Jürge. Halts Maul, sag ich dir, oder —

Krüger. Still, alle beyde! — Was beschuldigt man meine Tochter?

Jürge. Ey, das müßt Ihr am besten wissen! Man will hier im Dorfe kein liederliches Volk leiden.

Julie. Gerechter Himmel!

Krüger. Gelassen, Kind! Und wer ist unser Ankläger?

Jürge. Das werdet Ihr schon erfahren. — Allons ihr beyden, fort mit ihr in den Thurm, fort! — Und ihr andern bleibt hier, und helft mir alles ausfuchen.

Steffen. (reißt dem einen Bauer den Prügel aus der Hand, und stellt sich vor Julchen.) Jezt frag ich Euch, ob Ihr gehn wollt? Oder der Erste, der sie anrührt, den schlag ich, hol mich alle —

Jürge. Was, du Hallunke! Du willst dich der hohen Obrigkeit widersetzen? (zu einem von den Bauern.) Geh, und zieh die Sturmglocke!

Steffen. Zieh du ins Henkers Namen drauf los! — Gut! das ganze Dorf mag zusammen kommen. Wir wollen schon sehn! Hab auch Freundschaft! Ehrliche Leute wie ich!

Krüger. Laß seyn, guter Steffen! laß seyn! — Geh nach Hause!

Steffen. Nee, nicht von der Stelle! Was? So ein Kerl, der kein Gewissen hat, Gerichtsmann? — Der auf Gerechtigkeit geschworen hat? — Pfui! (Er spuckt aus.)

Jürge. Greift an! (Die Bauern bleiben ängstlich stehn.)

Krüger. Meine Tochter soll mit Euch gehn; ich bitt Euch aber, helft mir auf, denn ich will mit ihr.

Jürge. Das sollt Ihr nicht! Ihr sollt hier bleiben!

Achter Auftritt.

Der Graf. Die Vorigen.

Der Graf. Was ist denn hier für ein Lärm?

Jürge. Können Sie sich wohl vorstellen, der Kerl da widersezt sich der hohen Obrigkeit.

Steffen. Dem hohen Teufel, und nicht der hohen Obrigkeit! Die Unschuld will ich nicht in seine Krallen kommen lassen.

der Graf. (zu Jürae.) Was hat denn die hohe Obrigkeit befohlen?

Jürge. Das Mensch da soll in den Thurm gesteckt werden, und den alten Gaudieb hier sollen wir arretiren.

der Graf. (zu sämmtlichen Bauern.) Weiß einer unter euch den beyden Leuten etwas Böses nachzusagen?

die Bauern, ausser Jürge. Meiner Treu, nein; nichts als Liebes und Gutes.

Jürge. Das versteht ihr nicht! Der gestrenge Herr Inspector spricht, es sind grundböse Leute, und das muß wahr seyn.

der Graf. Kerl, halts Maul!

Steffen. So recht, lieber Herr! — Sie sagten vorhin, unser Herr Excellenz Graf sey ein braver und gerechter Herr. Sie sind in seinem Namen hergekommen. Ach, geben Sie doch ja nicht zu, daß die Unschuld unterdrückt wird!

der Graf. (zu Krügern.) Wessen beschuldigt man Euch, mein Freund?

Krüger. Kann ichs denn erfahren? — Daß meine Tochter unschuldig ist, weiß Gott der Allmächtige!

Steffen. Ich wills Ihm sagen: Der alte Sündenbock möchte das hübsche Mädel hier gern in seine stinkenden Klauen haben, und da das mit Verführung nicht angeht, so läßt er sie —

Julie. (Weint.)

der Graf. (zu Julien.) Getrost, liebes Kind! Ich verspreche Ihr Sicherheit und Gerechtigkeit.

Jürge. Potz Zaudern und kein End! Greift an, Nachbarn! Fort!

Steffen. (hebt seinen Prügel auf.) Kerl!

der Graf. Ruhe, sag ich! oder ich werde Friede machen. — Gehe Sie, mein Kind; gehe Sie ganz unerschrocken. — Und Ihr, wenn Ihr euch untersteht, sie nur anzurühren, so Gnad euch Gott!

Jürge. Er hat mir was rechts zu befehlen, Er! Ich bin Gerichtsmann, und gehorche

che meiner Obrigkeit. Geht Ihm das was an?

Steffen. Ein böser Kerl bist Du, der kein Gewissen hat.

Jürge. Und Du ein dummer Kerl, der übler Aufführung wegen weggejagt —

der Graf. Der erste, der noch ein Wort sagt, der soll —! Still, sag ich! — Gehe Sie, liebes Kind; ich stehe mit meinem Leben für Ihre Sicherheit.

Julie. Bester Vater, soll ich Sie verlassen —!

Krüger. Geh getrost, mein Kind. Nimm meinen Segen mit auf den Weg, der stärke Dich. Erinnere Dich, wer Du bist. Laß die Tugend, die ich Dir so oft eingeprägt habe, nicht aus den Augen! — Küsse mich, Julchen, — und nun — gehe!

Julie. O Gott, mein Herz! — (sie fällt in seine Arme.) Ich gehorche, mein Vater! — Aber Sie, mein Herr, Sie beschwöre ich, verlassen Sie ihn nicht! — Er braucht Hülfe.

Stef-

Steffen. Ich bleibe bey ihm, liebe Jungfer, und werd ihn warten und pflegen wie meinen eigenen Vater.

Julie. Dank, guter Stephan!

Jürge. Wird nicht lange dauern, die Herrlichkeit hier. — Ist ein Dummbart der Herr Steffen, mit sammt seiner Gelehrsamkeit. — Will sich der lieben Justitz widersetzen? — Ja wart du nur! Ich will dem gestrengen Herrn alles erzählen. (Er und zwey Bauern führen Julchen ab.)

Steffen. (Jürgen nachrufend.) Erzähl du's dem Teufel und seiner Großmutter!

Neunter Auftritt.

Der Graf. Krüger. Steffen und zwey Bauern, die zurückgeblieben sind.

Der Graf. Und was macht ihr noch hier? Wollt ihr reisen, oder soll ich euch Füsse machen?

Ein Bauer. Mit Verlaub, Herr! wir sind

ſind allergnädigſt anhero commandirt, müſſen Parition leiſten, mögen wollen oder nicht.

der Graf. Fort! fort! (Er ſchiebt ſie zur Thüre hinaus. Zu Krügern.) Guter Alter, ich bedaure Euch herzlich, in ſolche Hände gefallen zu ſeyn. Aber der Graf iſt an dieſem Unheil nicht Schuld. Er eilt gewiß, wenn ers erfährt, zu Eurer Rettung herbey.

Steffen. Danks ihm der Himmel, wenn ers thut! Der Alte thats nicht. Der ließ ſchalten und walten wer wollte. Wir habens leider empfunden. — Das Maas der Unterdrückung läuft über; nun iſts nicht mehr auszuſtehn! meiner Seel nicht!

der Graf. Ich hoffe, die Unterdrückung ſoll am längſten gedauert haben. Ich will Eurem Herrn, der ein Freund der ſtrengſten Gerechtigkeit iſt, alles melden. — Inzwiſchen habe ich und mein Reiſegefährde hinlängliche Vollmacht, dem Uebel einſtweilen zu ſteuern.

Steffen. So mach Er hurtig, lieber Herr,

denn

denn sonst — Hör Er nur, das Mädchen ist in grosser Gefahr.

Krüger. Nein, in keiner Gefahr, was ihre Tugend anbetrift; dafür bin ich Bürge.

der Graf. Dafür will ich selbst Bürge seyn. — Aber, um den niederträchtigen Böswicht völlig zu entlarven, muß man thun, als wenn man seine Bosheit gar nicht bemerkte.

Steffen. Ja, aber hernach wirds zu spät seyn.

der Graf. Folgt mir; ich befehl es Euch im Namen des Grafen. Ich weiß, was ich thue, und ich verspreche Euch binnen heut und morgen Gerechtigkeit und Ruhe.

Steffen. Herr, das heißt viel versprechen. — Aber nu nu! wenns so im Namen unsers Herrn ist, so muß ich freylich gehorchen: — Denn ob man uns gleich für Rebellen ausgeschrien hat, so sind wir doch gute, treue Unterthanen, und haben unsre Herrschaft lieb.

der Graf. Gut Kinder, er wirds Euch danken. — Aber hört, mein Freund: macht Euch ein Paar Stunden aus dem Staube. Ihr könnt ins nächste Dorf nach Weisgraben gehn; dort werdet Ihr im Wirthshause den Kammerdiener des Grafen antreffen, mit seiner Equipage. Bleibt bey dem, und sagt nur, Felix hätte es befohlen. — Ich will Euch Eure Mühe bezahlen.

Steffen. Felix hätts befohlen! — Befohlen? — Hm, Hm! — Es scheint mir, der Herr Felix hat bey dem Grafen viel zu befehlen. — Nu nu; ich gehe mit Freuden: Aber machs der Herr hernach auch gut mit uns, daß uns armen Leuten geholfen wird.

der Graf. Das verspreche ich heilig! — Jezt fort! Ihr könnt mit dem Kammerdiener wieder zurück kommen.

Steffen. Gut, gut! — Nun auf Wiedersehn! (Will gehn.)

der Graf. Halt, noch eins! Der Name

als Gerichtsmann im Inventario iſt alſo von Euch nicht unterſchrieben, ſagt Ihr?

Steffen. Nein! beym Geyer nein! Den Teufel hätt ich ſo blindlings hinſchreiben wollen! — Nee, Herr, ich kann leſen und ſchreiben, und ſperre die Klotzen gar artlich auf, wenn ich was unterſchreiben ſoll. — Deſſentwegen haben ſie mich auch nicht darzu genommen. — Kurzum, ich weiß von nichts.

der Graf. Wart, das Weſpenneſt ſoll zerſtört werden! — Jezt geht, Freund!

Steffen. (ab.)

Zehnter Auftritt.

Der Graf und Krüger.

Krüger. Ich erſtaune! Den Betrug ſo weit getrieben —

der Graf. Dies ſind die Folgen, wenn ſich ein Herr blindlings auf ſeine Diener verläßt. Sein Zutrauen iſt für ſie ein Reiz zum

Betrug.

Betrug, und er giebt ihnen ſelbſt Gelegenheit und Luſt zum Stehlen.

Krüger. Wohl wahr! — Aber der alte Graf konnte ſeiner Geſchäffte wegen nicht —

der Graf. Freylich wohl. — Doch konnte er ſeinem Sohne Auftrag geben, ſo wäre dieſem jetzt die Mühe erſpart, im Finſtern zu tappen —

Krüger. Darf ich fragen, was der Charakter des Herrn Grafen iſt?

der Graf. Redlichkeit. — Sein einziger Wunſch iſt, Ungerechtigkeiten zu vermeiden; ſein einziges Vergnügen, Gutes zu thun.

Krüger. Dann ſegne ihn der Himmel!

der Graf. Und leite ſeine Schritte. — Er würdigt mich ſeines Vertrauens.

Krüger. Mein Herr, es war nie in meinen Kräften, ein Schmeichler zu ſeyn, um ſo freyer kann ich Ihnen bekennen, daß Sie mich zu einer ganz ungewöhnlichen Hochachtung zwingen. Der Graf hat ſein Vertrauen in die beßten Hände gelegt, das ſehe ich.

der Graf. Und ich sehe, daß Sie, mein Herr, unter dem Namen Krüger einen ganz andern Namen verhüllen.

Krüger. Wenn man seit langen Jahren im Unglück versunken liegt, so wird der angenommene Stand dem Herzen so ganz eigen, daß der verlassene nur ein Augenblick eines überhingeflohenen angenehmen Traums zu seyn scheint.

der Graf. Lieber Alter, ich bin so sehr für Sie eingenommen, daß ich, um Ihr Vertrauen zu verdienen, Ihnen das Meinige ohne Hinterhalt schenken muß. — Ich selbst bin der Graf!

Krüger. Dies fieng ich längst an zu vermuthen. — Verzeihen Sie mir, gnädger Herr, wenn ich Ihnen nicht mit der gehörigen Hochachtung —

der Graf. Ich hasse diese Umstände! — Wenn ich einen Biedermann finde, so ist die Eigenschaft eines Biedermanns die einzige,

mit

mit welcher ich mich vor ſeinen Augen zu ſchmücken ſuche.

Krüger. Edler Mann, Ihr Zutrauen iſt mir ſchmeichelhaft. Aber ich meines Theils kann, (es klingt kühn, aber ich darf es ſagen,) ich kann es beliebuen: Denn ich will Sie durch meine Aufrichtigkeit zu meinem Richter, zum Herrn ſelbſt über mein Leben machen. — Ich bin, — entſetzen Sie ſich nicht! — Ich bin — Haben Sie von dem Manne gehört, den Ihr Vater als Feind behandelte? — Der Graf Ottenheim!

der Graf. Der Graf Ottenheim! Der unglückliche, unſchuldige Ottenheim?

Krüger. Nein, ich war nicht ganz unſchuldig; meine Liebe, meine Hitze — —.

der Graf. (umarmt ihn.) Unglücklicher Freund! Dieſer Titul, den ich Ihnen mit gerührtem Herzen beylege, ſagt Ihnen meine Antwort. — Ich will alles wieder gut machen. Ihre Geſchichte iſt mir zum Theil bekannt.

kannt. — Jezt beruhigen Sie sich; ich will hernach wiederkommen, und Sie müssen mir alles erzählen. — Ich eile, auf das nothwendigste, auf die Sicherheit Ihrer Tochter ein wachsames Auge zu haben. — Der heutige Tag soll die Tugend belohnen, das Laster entlarven und bestrafen. — Leben Sie wohl indessen, und beruhigen Sie sich. Bald bin ich wieder bey Ihnen. Ich bin Ihr Freund, seyn Sie der Meinige. Vergessen Sie den verhaßten Namen eines Feindes auf immer, denn ich kann nicht, nein, ich kann nicht Ihr Feind seyn!

(Er geht ab.)

Dritter Aufzug.

Ein Zimmer im Schloſſe.

Erſter Auftritt.

Grünwald ſizt an einem Tiſche. Er hat zwey Papiere vor ſich liegen, und ſieht ſie wechſelsweiſe an.

Grünwald.

Die beyden Inventaria ſehen ſich ſo ähnlich, als ich einem Mohren. — Dies iſt das nämliche, welches der vorige Burggraf ein Jahr vor ſeinem Tode einſchickte; und dies hier haben der Herr Inſpector 3 Jahre darauf, nach dem Tode des alten Grafen eingeſandt. — Ey, ey, hier fehlt viel, mein Herr Juſtiz- und Oekonomieverwalter! — Wenn der Graf meinem Rathe folgen wollte, ſo ließen wir dich Patron hübſch feſt nehmen; denn ſonſt, fürcht ich, fliegt der Vogel aus, und läßt uns das leere Neſt. — Still, da

kommt der Ehrenmann! Weg mit dir! (Er schließt das eine Inventarium ein.)

Zweyter Auftritt.

Griesmeyer und Grünwald.

Griesmeyer. Schon so fleißig? Schon so fleißig? lieber Herr College? Gleich nach dem Essen! — Ey ey, kann die Digestion verhindern.

Grünwald. Meine Arbeit will wenig sagen. Ich sehe blos das Inventarium so durch.

Griesmeyer. Pauca, die noch etwas Werth haben. Alte Rumpeley —

Grünwald. Freylich, freylich! Werde auch das meiste wegwerfen lassen.

Griesmeyer. Ja wenn der vorige Burggraf ein redlicher Mann gewesen wäre! — Aber, der hat gewirthschaftet —! Wie gesagt, ein Schelm von Haus aus! — Es war Silbergeräthe da, fein Tisch- und Bettzeug, Kupfer, Zinn, Gemählde — Alles fort!

Grün-

Grünwald. Aber konnten Sie nicht Einhalt thun? Es dem Grafen melden?

Griesmeyer. Hab es gethan zu verschiedenenmalen; aber halfs was? — Der Mann war ein Favorit des alten Grafen. Weiß der Teufel, wie's zugieng, er war ganz verblendet von ihm; ich aber fand kein Gehör. Ein Glück, daß ich noch das Uebrige retirte.

Grünwald. Freylich, freylich! — Doch, was das Beste ist, die Zimmer hier sind sehr bewohnbar. Der Graf wird ohne Anstand hier einziehn können.

Griesmeyer. Nicht doch, lieber Herr Haushofmeister, nicht doch! Die Ballen unter dem Dachstuhl sind nicht kauscher. Die gröste Gefahr —

Grünwald. Ja, da kämen wir schön an, bey unserm Herrn; der denkt an keine Gefahr. Seine Antwort wäre gleich: Kann der Inspector drinnen wohnen, kann ichs auch.

Griesmeyer. Es iſt freylich ſo ein Argumentum. — Doch, — wenn ich mich nur gegen Sie ſo recht expectoriren dürfte, ohne in den Verdacht zu kommen, als ob ich einen particulairen Nutzen dabey hätte.

Grünwald. Und wenn es auch wäre! — Je nun, leben und leben laſſen. Ich diene lange genug, um zu wiſſen, daß man ſeine Schäfchen aufs Trockene bringen muß, um in allen Fällen ruhig auf die Zukunft hinaus ſehn zu können.

Griesmeyer. Iſt das Ihr Ernſt?

Grünwald. Mein ganzer Ernſt.

Griesmeyer. Dann müſſen wir conjunctis viribus agiren, um den Grafen von hier abzuſchrecken.

Grünwald. Getroffen, Herr Inſpector, getroffen! — Ich wagte es nur nicht, mich gegen Sie herauszulaſſen.

Griesmeyer. Ah Poſſen! Brave Männer müſſen ſich kennen lernen. — Die Hand dar-

darauf! Machen Sie, daß der Graf wegbleibt, und 100 Stück Dukaten stehn zu Befehl.

Grünwald. Danke! nehme es an. — Aber verzeihen Sie, ich müßte doch darüber gesichert seyn.

Griesmeyer. Gleich will ich die Hälfte bringen.

Grünwald. Es hat zwar keine Eile —

Griesmeyer. Ey, zu was das Complimentiren! Wir sind gute Freunde. Gleich will ich das Geld holen. Aber noch eins: — Das Inventarium ist gerichtlich gemacht!

Grünwald. Versteht sich am Rande!

Griesmeyer. Bene! bene! — Ich komme gleich wieder! Servitór! Servitór!

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Grünwald. Hernach der Graf.

Grünwald. Zum Galgen reif, wie der überzeitige Apfel zum Abfallen! — Warte, Purſche! — So dumm hätt ich mir den Kerl nicht vorgeſtellt. Sicher gemacht durch Jahre lang ungeahndet getriebene Bosheiten, fällt er in die unverdeckteſte Schlinge. Gut!

der Graf. Nun, Grünwald, was haſt Du Neues?

Grünwald. Der Kerl hat angebiſſen. Alles iſt durch ihn ſelbſt verrathen. Er beſticht mich ſogar mit 100 Dukaten.

der Graf. Vortrefflich.

Grünwald. Nicht anders! Er hält mich für einen Schurken, wie er iſt; ich bin von ihm erkauft, und wir arbeiten jezt gemeinſchaftlich, um Sie von dieſem Aufenthalt abzuſchrecken.

der Graf. Auch ich bin nicht müßig geweſen.

weſen. Ich habe viele ſeiner himmelſchreyenden Ungerechtigkeiten entdeckt.

Grünwald. Die Zahl mag nicht geringe ſeyn.

der Graf. Kannſt Du dirs wohl vorſtellen: Er hat die Tochter des alten Mannes einkerkern laſſen, weil ſie ſchön und tugendhaft iſt, und in ſein Vorhaben nicht willigen mag.

Grünwald. Entſetzlich!

der Graf. Ich werde ihn machen laſſen, um zu ſehn, wie weit er das Ding treiben wird.

Grünwald. Wenn ers aber zu weit triebe?

der Graf. Dann werde ich ſchon — Still! unſer Ehrenmann kommt.

Vierter Auftritt.

Griesmeyer. die Vorigen.

Griesmeyer. Hier ſind die 50 Dukaten in Abſchlag. — Ha, ha, Herr Felix, ſind Sie hier? — Sehen Sie, ich bringe hier Ihrem Herrn Vetter 50 Dukaten. Er hat mich darum gebeten, weil — weil ihm das Geld ausgegangen iſt.

der Graf. Sehr gütig! — Doch, wenn ich ſo frey ſeyn dürfte, ich ſelbſt —

Griesmeyer. Brauchten vielleicht auch etwas? So ein Dutzend Dukaten? Stehen zu Befehl! Wollen hernach ſchon abrechnen.

der Graf. Ihr Erbieten iſt zu gütig, um es auszuſchlagen. — Aber dürfte ich Sie wohl fragen, mein lieber Herr Juſtitzverwalter, was die junge Perſon verbrochen hat, die man vorhin einführte? Ich habe ſie geſehn, ſie iſt ſchön, und ſcheint mir tugendhaft.

Griesmeyer. Ey, ey, nicht alles iſt Gold,

Gold, was ſchimmert! Die ſchöne Geſtalt verbirgt ein laſterhaftes Herz! Eine Dirne, welche die liederlichſte, ſchändlichſte Lebensart führt! ein öffentliches Scandalum!

der Graf. Schon erwieſen?

Griesmeyer. Vollkommen! Morgen früh ſoll ſie geſtäupt und über die Gränze verwieſen werden.

der Graf. Aber Sie werden ſie doch vorher gerichtlich vernehmen?

Griesmeyer. Allerdings. Ich binde mich ſtreng an die Geſetze. Sie wird nicht anders als prævia Inquiſitione & Decreto verurtheilt werden.

der Graf. Dann hab ich nichts weiter zu ſagen. — Aber vielleicht könnte ſie ſich beſſern; ſie iſt noch jung.

Griesmeyer. Wollen ſehn! Sed dubito quam fortiſſime!

der Graf. Wirklich? — Ich war ſchon ganz von ihr eingenommen. So ein aufrichtiges, ſanftes, redliches Geſicht —

Griesmeyer. Ey, ey, die gefährlichsten Fallen, mein lieber Herr Felix, wo die Jugend so gern anbeißt —

der Graf. Und welche das Alter auch nicht verschmäht. Nicht wahr, Herr Justizverwalter?

Griesmeyer. Ha, ha, ha! Fuimus Troes, die Zeiten sind vorbey!

der Graf. Aber bis zur Ueberführung wird doch das arme Kind nicht im Kerker sitzen müssen?

Griesmeyer. Ey, ey, Herr Felix, denken Sie denn, daß ich so hart bin wie ein Kiesel? Nein! Gerechtigkeit und Mitleid ist mein Wahlspruch. — Sie sizt einstweilen, blos der Sicherheit wegen, in einem obern Zimmer verschlossen. Ich will sie gleich vornehmen; allein und freundschaftlich —

der Graf. Wollten Sie mir wohl erlauben, bey dem Verhör die Feder zu führen!

Griesmeyer. Ha, ha, ha! Sehr dienstfertig, Herr Felix! Nein, nein, den Bock wollen

len wir nicht zum Gärtner ſetzen. Ich will nur ſo einen gelinden medium terminum erwählen; vorläufig, wie ich ſagte, allein mit ihr reden. Iſt ſie aufrichtig, bekennet ſie ihre Laſter, zeigt ſie Reue, Haß gegen ihre Fehler, Anlage zur Beſſerung: I nu, ſo will ich gern ad leniora ſchreiten. Sie kann als Kochinn in meine Dienſte gehn, und ich will ſie mit Vergnügen auf den Weg der Tugend zurückführen.

Grünwald. Ein rühmlicher Vorſatz!

der Graf. Und der Vater?

Griesmeyer. Der muß fort! Eben der alte Böſewicht hat das arme Kind verführt. Auf morgen früh hab ich ſchon die Bettelfuhre bis über die Gränze beſtellt, und gegen Mittag wird ſeine Hütte der Erde gleich ſeyn.

der Graf. Aber iſt das Urtheil nicht zu hart, zu übereilt?

Griesmeyer. (ärgerlich.) Nicht ſo ſehr, als Ihre unzeitigen Vernünfteleyen! — Ver-

nen

nen Sie Klugheit, junger Mann, und folgen Sie hübsch den Lehren des Herrn Vetters. Das ist mir ein Mann! — Hier sind die 12 Dukaten, aber blos mit der Bedingung, daß Sie dem braven Herrn Vetter folgen.

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Graf. Grünwald. Hernach Höllriegel.

Der Graf. Nun, Grünwald, bist Du doch nicht allein bestochen.

Grünwald. Nur dem Herrn Vetter, dem braven Herrn Vetter hübsch gefolgt!

der Graf. Bald hätt ich es nicht mehr ausgehalten! — Der Spitzbube! Das ganze Projectchen liegt klar vor meinen Augen. Erst dem Vater die Tochter weggekapert, und dann mit dem Vater zum Teufel.

Grünwald. Zum Glück ist die Tochter tugendhaft.

der Graf. Ja, gewiß! — und von einer Geburt! — O, Du sollst Dich verwundern, Alter, bey der Entwickelung. — Das Mädchen ist so schön, so sittsam, so einnehmend! — Ein Engel —!

Grünwald. Könnten aber unter der Geschichte von ihrer Geburt, die man Ihnen erzählt hat, nicht vielleicht faule Fische —

der Graf. Nein, nein! — Wahrheit! Für mich die einleuchtendste Wahrheit!

Grünwald. Aber dann dächt ich doch, man müßte sie nicht zu lange den Händen dieses Buben überlassen, denn Sie wissen —

Höllriegel. (hereintretend.) Ach, liebe Herren, wenn Sie nicht bald den armen Leuten helfen thun, so bin ich verloren!

der Graf. Wie so?

Höllriegel. Nicht vor ungut: Der gestrenge Herr Justitzverwalter hat mir befohlen, Ruthen binden zu lassen für die arme Jule. Aber weiß der Himmel, ich thue keinen

Schlag auf das liebe zarte Ding, und ſolle ich morgen aus dem Brode kommen.

der Graf. Das hat keine Noth!

Höllriegel. Trauen Sie dem Teufel nicht! — Ich bin in tauſend Aengſten.

Grünwald. Mein lieber Vetter, man ſollte doch nachſehen —

der Graf. Ach Er, mein Freund, und wenn ihm angemuthet wird, gegen das Mädchen grauſam zu verfahren, ſo antwort Er nur: Felix hätt es Ihm im Namen des Grafen verboten.

Höllriegel. Und wenn er nu aber nach Felixens Befehl nichts fragen thut?

der Graf. Dann hol Er mich; Ich werde nicht weit davon ſeyn.

Höllriegel. Nun der Himmel gebs, denn ſonſt ſiehts um die arme Jule und um mich ſchlimm aus! (Geht ab.)

Sechſter

Sechster Auftritt.

Der Graf und Grünwald.

Der Graf. Nun, Grünwald, gehe Du auch zu dem alten Krüger; beruhige ihn; sage, ich schickte Dich ab, ihn zu trösten und zu beschützen. Nicht Felix, sondern der Graf schickte Dich ab.

Grünwald. Der Graf?

der Graf. Ja, der Graf. Er kennt mich, und ich ihn. — Bald soll sich der Knoten entwickeln, aber fürchterlich für den Böswicht! Meinen Kammerdiener und die Leute habe ich kommen lassen; sage ihnen aber, sie sollen mir noch nicht als ihrem Herrn begegnen. — Ich bleibe noch Felix, bis — bis — Ich weiß noch selbst nicht, wie lange.

Grünwald. Gnädger Herr, gnädger Herr! wenn nur nicht Felix den Grafen in ein Gewebe verwickelt, das er schwer wird zerreißen können.

der Graf. Vielleicht nicht wird zerreißen

wollen! Doch, dies wird sich finden. Gehe jezt!

Grünwald. Ich vollziehe Ihre Befehle.
(Geht ab.)

der Graf. Und ich? Wohin zuerst? Dahin, wo ich am nöthigsten bin; wo die meiste Gefahr droht. (ab.)

Siebender Auftritt.

Ein Zimmer. In einem Winkel ein Bett. Ein hölzerner Stuhl und Tisch.

Julie sizt weinend am Tische.

Er versprach mir Sicherheit und Hülfe, er tröstete mich. — Wer ist der junge Mann, der Uebereilung oder Muth genug hatte, mir alles dies mit Zuversicht zu versprechen? Ein Schreiber des Grafen! — Wie, der sollte Macht genug haben, die gottlosen Anschläge eines Böswichts zu zertrümmern, der hier alles gilt? mich den Klauen eines Raubthiers zu entreissen, dem er nicht gewachsen ist? — Armer Jüngling, Dich hat dein guter Wille ge-

getäuſcht; oder — Du biſt nicht, was Du ſcheinſt. — Ha, ich täuſche mich ſelbſt! Der Wille des Edlen iſt da; kömmt aber der Graf nicht, ſo bin ich — verloren? Nein! Nicht verloren! Dort über mir ſchwebt der ſicherſte Retter. Der verläßt nie die Tugend, die ihm vertraut. — Und mein Vater! — Gott, wer kommt? (Man hört die Thür aufſchließen.)

Achter Auftritt.

Hieronimus. Die Vorige.

Hieronimus. Guten Abend, mein Töchterchen. Nun, wie gefällt Euch die Herberge? Ha, ha, ha! Hab ichs nicht geſagt: Zahm wie ein Lämmchen ſollt Ihr werden.

Julie. Laß Er mich, und vermehre Er mein Unglück nicht mit unverſchämten —

Hieronimus. Unglück? — Du einfältiges Ding! Dein Glücksſtern leuchtet hell über Dir. — Was zum Henker, der geſtrenge Herr erbarmt ſich über Euch, will Euch

recht gut halten; an sein Herz drücken; und da weint die Närrin?

Julie. Meine Ehre ist mir tausendmal —

Hieronimus. Wie hieß das Ding? Ehre? Ha, ha, ha! Die haben gescheute Leute längst aus der Welt verbannt. Hier und da bricht sie freylich noch manchem Narren den Hals: aber was kümmert das dem Klugen. Wenn man in der Welt leben will, mein Töchterchen, so muß man von den Fähigkeiten Gebrauch machen, die einem die liebe Mutter Natur geschenkt hat. Euer Manschettennähen bringt warlich kein Brod; aber Euer hübsches Gesichtchen, das kann wuchern! Schöne Kleider! goldne Ohrgehenke! Dukaten! — Sapperment, wenn ich eine Frau oder Tochter hätte, wie Ihr —

Julie. Halt ein, unverschämter Böswicht!

Hieronimus. Hu, hu, wie böse! Aber weißt Du was, Herzchen, Deine Bosheit hilft Dir zu nichts. — Einmal ists beschlossen.

ſen. Für'n Tod kein Kraut gewachſen iſt. — Freylich wohl bleibt dem Mamſellchen noch eine Wahl übrig. Morgen mit Tages Anbruch wird ſie unten im Hof an die rothe Säule angebunden, und Herr Höllriegel zergeißelt ihr den zarten Rücken nach der Schwierigkeit. Das thut weh, Puppchen! Alſo lieber heute Nacht mit dem geſtrengen Herrn den Vergleich unterzeichnet.

Julie. Lieber den Tod.

Hieronimus. Kann leicht erfolgen! Zwey hundert Ruthenhiebe ſind kein Spaas.

(Der Graf, welcher die Thüre offen gefunden, iſt hereingetreten, und hat einen Theil des Geſprächs mit angehört.)

Neunter Auftritt.

Der Graf. Die Vorigen.

Der Graf. Das iſt zuviel! Was haſt du da geſagt, Bube?

Hieronimus. J, i, Herr Felix, was man-

chen denn Sie hier? (Für sich) Ich dummer Teufel, hatte vergessen, die Thür abzuschließen.

der Graf. Das geht Euch nichts an! Aber ich will wissen, was Ihr hier macht?

Hieronimus. Ich befolge die Befehle meines gestrengen Herrn, die ich weiß, und die Ihm nichts angehn, Herr Schreiber.

der Graf. Du und dein Herr seyd gleich werth, den Galgen zu zieren. Ich habe dein saubres Gespräch gehört. Die Unschuld peinigen und verführen wollt ihr? Ha! dein Glück ists, daß ich kein Werkzeug der Wuth in Händen habe, das schlecht genug wäre, dich Scheusal zu züchtigen, sonst —

Hieronimus. Geh Er hinaus, Herr Schreiber; ich habe Befehl, und muß hier zusperren, Herr Schreiber. Sorg Er nicht für Aergerniß, Herr Schreiber; ich will meinen Rapport schon machen.

der Graf. Fort mit dir, du Ungeheuer. Du und dein Herr sollen den Schreiber bald ken-

Kunen lernen. (Er faßt ihn bey der Brust, wirft ihn zum Zimmer hinaus, und schiebt den Riegel vor.)

Zehnter Auftritt.

Der Graf. Julie.

Julie. Lieber Herr Felix, was wird noch aus mir Armseeligen werden?

der Graf. Ich habe Ihrem Vater für Ihre Sicherheit gut gesagt, und betheure Ihnen selbst aufs heiligste, daß Sie nicht das geringste Widrige zu befürchten haben.

Julie. Wie können Sie das? Und wär es auch, ist nicht dies schon Pein genug, solche abscheuliche Zumuthungen anhören zu müssen?

der Graf. Der Nichtswürdige! Ich bin ausser mir, vor Wuth und Mitleid. Doch, schönstes Julchen, verzeihen Sie dem Böse-wicht; nichts ist natürlicher, als Sie zu lieben. Er sucht Ihr Verderben, weil er die Macht Ihrer Schönheit fühlt, und weil sein

Herz schwarz ist wie die Nacht; doch auch auf den rechtschaffensten Mann müssen Ihre Tugenden und Reize den stärksten Eindruck machen. Sie zu sehn und anzubeten ist eins.

Julie. Lieber Herr Felix, verschonen Sie mich mit Schmeicheleyen, die mir meinen Zustand noch mehr verbittern. Mein Schicksal wird vielleicht das traurigste seyn, da ich in der Gewalt eines Bösewichts lebe, der sich von Ihrem Mitleid schwerlich wird Einhalt thun lassen.

der Graf. Das soll und muß er aber, der Ruchlose! Zittern und büßen muß er. Der Graf wird ohnfehlbar morgen hier seyn, und dann will ich ihm alles aufs genaueste erzählen.

Julie. Wenn nun aber der Mann, der hier so lange Zeit ein unbeschränktes Vertrauen genossen hat, mehr Gehör findet, als Sie? Wenn nun verläumderische Bosheit noch hinzusetzen will, daß Sie durch schwache Reize verblendet. —

der

der Graf. Das kann man keck hinzusetzen! Verblendet zwar nicht, aber von Liebe, von reiner Liebe eingenommen zu seyn, ja, das bekenne ich frey, und will es vor der ganzen Welt bekennen. — Englisches Mädchen, möchte doch die Hand eines ehrlichen Mannes, der nicht ruhen wird, bis er Dich gerettet hat, Dich glücklich machen können! Ich besitze ein ansehnliches Vermögen, bin meines freyen Willens Herr, beyde leg' ich als Opfer der Tugend und der Schönheit dar.

Julie. Mein Herr Felix, wir kennen uns nur erst einen Augenblick. Ich Sie, durch den edlen Zug des Mitleids und der Theilnehmung; Sie mich blos durch meinen Abscheu gegen einen verächtlichen Gegenstand; haben Sie also wohl überdenken können, was Sie von mir wünschen? Zudem ist mein Vater blos derjenige, der über mich gebieten darf.

der Graf. Und sollt er mein Glück ge-

bieten, würden Sie es zu hart finden, dieſem Befehl zu gehorchen?

Julie. Alle Befehle meines Vaters befolge ich mit Freuden, dieſer würde mir nicht ſchwerer fallen. — Aber Herr Felix, die entſchiedne Unmöglichkeit —

Eilfter Auftritt.

Griesmeyer lärmt und klopft auſſen an der Thür, mit ihm **Hieronimus** und **Jürge**. **Die Vorigen.**

Griesmeyer. Was zum Henker, eingeſperrt? Das geht zu weit! Wollt ihr gleich aufmachen, oder ich laß die Thüre aufſprengen!

der Graf. Iſt nicht nöthig! (Er öfnet die Thüre; Griesmeyer, Hieronimus mit einem Degen an der Seite, Jürge mit einem Spieße ſtürzen herein.)

Griesmeyer. Ihr ſollt Zeugen ſeyn! — Bey verſchloſſenen Thüren, in recenti crimine haben wir ſie gefunden. O Laſter über Laſter!

Laster! Wardas Seine Absicht, Herr Patron! Wart, Pursche, ich will sogleich einen Expressen an den Excellentissimum abschicken, und einstweilen mit Dir ins Gefängniß!

der Graf. Wirklich?

Griesmeyer. Ja, ja! Wirklich! Und Du Bettel, morgen früh sollst Du zur Strafe, und andern zum Exempel, an der Schandsäule büßen.

der Graf. Das wäre!

Griesmeyer. Was? Mich noch ausshöhnen? Mich, den Gerichts- und Oekonomie-Inspector, dem der Graf selbst mit Hochachtung begegnen würde?

der Graf. Der Geyer! — Ja, ja, und mit der vorzüglichsten Hochachtung; besonders wenn der Graf hören wird, zu was der Herr Gerichts- und Oekonomie-Inspector dieses tugendhafte Mädchen bestimmen wollten.

Griesmeyer. Ich? ich?

der Graf. Ja, Ihr, Ihr Böseswicht!

Hab ich nicht dieſen Nichtswürdigen vorhin ſelbſt angehört.

Hieronimus. Ich habe ſie blos zu allem Guten —

der Graf. Schweig, Kerl, ſonſt ſollſt du —! Genug Herr, ich frage Ihn nochmals: Warum iſt dieſes unſchuldige Mädchen in Verhaft genommen worden?

Griesmeyer. Was, mich zu conſtituiren? Mich?

der Graf. Ja, Dich, Bube! Bald entgeht mir die Geduld!

Griesmeyer. Greift zu, Leute! Ihr ſeyd Zeugen! Ich will gleich regiſtriren! Ein Criminal-Prozeß!

der Graf. (zieht ein Piſtol aus der Taſche.) Nur näher, wenn ich bitten darf!

Griesmeyer. Was? Mordgewehr! Hülfe! Hülfe!

der Graf. (nimmt ihn beym Arm und hält ihm das Gewehr vor die Naſe.) Schweig, Kerl! Siehſt Du hier, dies Rohr iſt hohl; inwendig

diz iſt Pulver und oben drauf ein Bleykügelchen: Aber dies alles iſt zu edel für Dich Elenden. Ein Strick muß Dein Leben endigen, das verdienſt Du. Verdanke in dieſem Augenblick meiner Gelaſſenheit Dein Leben! Aber das ſage ich Dir: Ich verreiſe jezt; unterſteht euch bis zu meiner Wiederkunft einer von Euch, nur ein ſcheeles Wort gegen dieſen Engel auszuſtoßen, ſo ſollt Ihr mirs theuer bezahlen! (Geht ab.)

Griesmeyer. Geh ans Fenſter, Hieronimus, und ſieh, ob er fortgeht.

Julie. Findet denn kein Erbarmen bey Ihnen Statt?

Griesmeyer. Gleich, Engelchen! — Nun, Hieronimus? Noch nicht?

Hieronimus. Jezt iſt er aufn Hof. — Er redet mit einem chamerirten Manne, mit einer Scharlachweſte. — Die rothe Weſte verbeugt ſich vor ihm. — Jezt geht er nach dem Thore. — Die rothe Weſte mit. — Jezt geht er hinaus. — Er iſt fort!

Griesmeyer. Ha, ha! Jezt wollen wir anders mit einander reden! In Thurm mit Euch, Menſch!

Julie. Was hab ich denn gethan —?

Griesmeyer. In Thurm! In Thurm!

Julie. Iſt denn keine Gerechtigkeit —?

Griesmeyer. Fort in Thurm! und wenn ſie nicht gutwillig geht, ſo brauche Gewalt, Jürge!

Julie. Ich gehe! Aber auch dort bleibt nichts der ewigen Gerechtigkeit verborgen.

(Jürge führt ſie ab.)

Griesmeyer. Ja, geh Du nur!

Zwölfter Auftritt.

Griesmeyer. Hieronimus.

Griesmeyer. Nun, Hieronimus!

Hieronimus. Geſtrenger Herr!

Griesmeyer. Was ſagſt Du darzu!

Hieronimus. Starr und ſteif bin ich geweſen!

Gries-

Griesmeyer. Mir eine Piſtole vorzuhalten!

Hieronimus. Ich war bald des Todes!

Griesmeyer. Du hätteſt ihm den Degen durch den Leib rennen ſollen.

Hieronimus. Er geht ja nicht aus der Scheide.

Griesmeyer. Und das unverſchämte Ding; mich nicht einmal anzuſehn; ſich in meinem eigenen Hauſe mit dem fremden trotzigen Kerl einzuſperren. — Aber der Graf, der Graf, wenn der nur nicht kömmt!

Hieronimus. Wird ſo bald nicht kommen!

Griesmeyer. Wenn gleich! Was wir thun wollen, müſſen wir bald thun. Heut Nacht geh ich zu ihr, und da: Du verſtehſt mich ſchon, oder ſie wird morgen früh geſtäupt.

Hieronimus. Wird wohl in Guten gehn, denk ich. Wenns aber ja zum Stäupen

kommt, ſo müſſen Sie jemand anders zu Hülfe nehmen, denn unſer Gerichtsfrohn iſt eine viel zu weichherzige Memme. Ich dächte, wir ſchafften noch heute Nacht ein Paar tüchtige Büttel aus der Stadt herbey, denn ſie muß am Pfahle krepiren die Beſtie, wenn ſie nicht will, wie der gnädige Herr will.

Griesmeyer. Nicht anders. Ich will inzwiſchen das Dekret ausfertigen. Keine Barmherzigkeit! Es iſt beſſer, ſie kann nicht mehr klagen, dann mag Felix hernach ſchreyen wie er will. Die Juſtitz will ich ſchon einleiten, damit alles in forma Juris unterſucht werden kann. Der Alte wird heut Abend aufgepackt, und fort mit ihm nach Hinterglofſen zu meinem Vetter, der ſoll ihn in ſeinem Gefängniß ſchon ſo warm halten, daß ers nicht lange mehr treibt. Komm!

Vierter

Vierter Aufzug.

Zimmer des Inspectors.

Erster Auftritt.

Griesmeyer. Karl, Kuriermäßig gekleidet.

Griesmeyer.

Also glauben Sie, mein Herr Kammerdiener, daß Seine Excellenz, unser gnädigster Graf und Herr, morgen schon hier seyn werden?

Karl. Allem Vermuthen nach! Zu Mittag aufs späteste.

Griesmeyer. Aber ums Himmels willen, wie gehet das zu? Der Herr Haushofmeister kömmt heut früh an; will Vorbereitungen machen, bauen, repariren lassen; vermuthet Excellentissimum erst nach erstattetem Rapport; und nun die Hohe Ankunft fast zugleich — Das ist entsetzlich! Man kann keine

Præparatoria — keine Ehrenpforten mit Symbolis —

Karl. Ah Possen! Der Graf liebt eben solch Zeug —! So ein funfzig Mädchen mit blühenden Gesichtern, wohlgekleidete Bauern, denen Gesundheit und Vergnügen aus den Augen strahlt, dies sind die Ehrenpforten, die er liebt; denn er möchte gern alle Menschen glücklich und zufrieden sehn. — Aber wissen Sie wohl, Herr Inspector, warum der Graf so schleunig nachkömmt, ohne dem Haushofmeister ein Wort davon gesagt zu haben?

Griesmeyer. Nun?

Karl. Er liebt, die Leute zu überraschen.

Griesmeyer. Der Teufel! — — Ja, ja, große Herren haben so ihre Grillen.

Karl. Sie wissen, der Graf hat Güter in der Niederung. Drey Wochen nach dem Tode seines Vaters schien er sich um die Verwaltung seiner Herrschaften gar nicht bekümmern zu wollen. Alles war sicher. Auf einmal

mal rufte er früh mit Tages Anbruch: „Karl, „hurtig! meine Poſt-Caleſche mit den Schim„meln! ſechs Hemden und eine Nachtmütze! „den kleinen Mantelſack, wie in Campagne!„ In einer halben Stunde ſaſſen wir ſchon auf, ein einziger Bediente auf den Bock, und nun heydi fort. Es war Sonntags. Montags Abends um 5 Uhr kamen wir ſchon an. Der Graf gleich auf die Gerichtsſtube zu, die er mit ſeinem Petſchaft verſiegelte, die Wirthſchaftskaſſe desgleichen; den Herrn Inſpector nahm man beym Kragen. — Kurz, ſchon am andern Tage zeigte ſich, daß ſeine Hochedelgebohrn. der Herr Inſpector ein Spitzbube waren. Jezt karrt er vor unſerm Hauſe in der Stadt; es geht ihm von der Fauſt, wie's Ziffernmachen. — Nun ſehn Sie wohl, Herr Inſpector, daß auch hier ohne Zweifel —

Griesmeyer. Was? Was? Hier, Herr Kammerdiener? Denken Sie vielleicht, daß man auf dieſen Fall etwas zu befürchten ha-

be? Nein, Herr, nein! Aufrecht kann ich stehn, wie ein Thurm.

Karl. Das glaub ich! Das glaub ich! — Aber, rechnen kann der Herr, besser wie Adam Riese. Bey dem mindesten Fehler ist kein Verschonen, denn er spricht: „Ich will lieber den ehrlichen Kerl von Diener reich machen, als dem Spitzbuben nur einen einzigen übel verdienten Groschen schenken.

Griesmeyer. Schön gedacht, me Hercle! doch, wird sich finden, wird sich finden! — Aber, sagen Sie mir nur, lieber Herr Kammerdiener, wer ist denn der junge Sausewind, der Felix, der hier, ey, ey, ey! entsetzliche Sachen gemacht hat?

Karl. Felix? — Nehmen Sie sich in Acht, Herr Inspector, Felix ist der Liebling des Grafen; sein erklärter Liebling, der so viel als der Graf selbst zu befehlen hat. Ich möchte mich nicht unterstehn, ihm ungehorsam zu seyn, gleich müßt ich aus dem Dienst,

das iſt ſicher. Wenns Herr Felixen einfiele, jemand zu hängen zu laſſen, ſo müßt es gewiß den Augenblick geſchehn. Wers bey uns mit Felixen verdirbt, der iſt geliefert.

Griesmeyer. Unbegreifliche Inclination! — J, i, das hätt ich eher wiſſen ſollen! — Ein verdammter Streich! — Habe mich vorhin ſo ein wenig mit ihm überworfen.

Karl. Ueberworfen? — Nun, da kommen Sie reif an! Felixens Credit bey dem Grafen; des Grafens Credit bey unſerm Hofe! Herr Inſpector, Herr Inſpector, es thut mir ſehr leid, Sie zu kränken, aber ich fürchte, Sie werden ſo gut, als Ihr College in der Niederung, probiren müſſen, obs Ihnen friſch von der Fauſt weggeht. — Aber, was will ich denn? Sie ſtehen ja aufrecht wie ein Thurm.

Griesmeyer. Scherzen Sie nicht! — Sapperment, ich bin ganz unruhig. — Was meynen Sie wohl, wär' es nicht möglich, den Felix zu beſänftigen, wieder gut zu machen.

Karl. Schwerlich! Das einzige Mittel wäre vielleicht Geld, und die kriechendſte Unterwürfigkeit. Aber wer darf Ihnen das rathen? Sie ſtehn ja aufrecht wie ein Thurm.

Griesmeyer. Mit Ihrem Thurm! Laſſen Sie die Poſſen, und rathen Sie mir freundſchaftlich.

Karl. Was kann ich Ihnen anders rathen! — Sehen Sie, ich bin des Grafen erſter Kammerdiener, er hält viel auf mich, und Felix heißt nur Schreiber: dennoch unterſtehe ich mich nicht, den Hut vor ihm aufzubehalten. Ich kleide ihn an, und mache ihm die Haare, ſo oft ers haben will.

Griesmeyer. Es iſt doch hart für einen Mann, der ſo lange mit Honneur gedient, und in Anſehn geſtanden hat! — Aber, ich ſehe ſchon, man muß in einen ſauern Apfel beißen. — Ich bitte, nur einen Augenblick hier zu verweilen.

(Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Karl, hernach Steffen, dann Griesmeyer.

Karl. Nun, dir hab ich die Hölle warm gemacht! Du siehst das Feuer nur noch von weitem, woran du braten sollst. Das Bestechen mit dem Herrn Felix wird trefflich ablaufen! Der ausgelernte Spitzbube! Ich will noch —

Steffen. Herr Kammerdiener, der Herr Felix läßt Euch befehlen, Ihr sollt gleich abpacken lassen, und alles zurechte machen. Hübsch flink! Rühr Er sich im Zeuge!

Karl. Soll gleich geschehn.

Steffen. Ha, meiner Six, das ist ein ganzer Mann, der Herr Felix! — Er, mit seinem glatten Rock, befiehlt Euch, mir und die nichts; und Ihr, mit dem Gold aufn Wams müßt pariren.

Karl. Narre, der Rock ist sein eigen, das Gold gehört meinem Herrn.

Steffen. J, was Er da nicht sagt! — Also, der Küttel da, weil er mein gehört, ist besser als seine Goldjupe?

Karl Kann leicht seyn. — Aber, wo ist Herr Felix?

Steffen. Beym Alten, mit samt dem Haushofmeister. Sie sitzen da beysammen, trinken ein Gläschen Wein, und schnacken mit dem Alten so recht freundschaftlich. 'S ist doch eine Freude, wenn man gute Leute sieht. Der Haushofmeister hat Krügern Wäsche und Kleider gegeben, die hat er angelegt, und sieht recht schmuck aus.

Griesmeyer. (kömmt.) Da, da, lieber Herr Kammerdiener — Was machst du hier, Schlingel?

Steffen. Ich stehe halt da, und denke so in meinen dummen Gedanken: Heute mir, morgen dir.

Griesmeyer. Du unverschämter Kerl! Wart nur, wart! Höllriegel! Höllriegel!

Höllriegel. (kömmt.)

Gries-

Griesmeyer. Gleich nehmt mir den Kerl da, und steckt ihn ins Loch!

Steffen. Herr Felix hat gesagt, das müßt Ihr wohl bleiben lassen.

Karl. Was wollen Sie wieder machen, Herr Inspector? Ich weiß, Felix hat den Kerl liebgewonnen. Wollen Sie sich mit Gewalt stürzen?

Griesmeyer. Nein! Aber der Teufel hat auch den verhenkerten Felix überall. Ich möchte crepiren! — Geh nur, du ungeschliffner Sack! ich will meine Zeit schon abschn, und dann — nur Geduld!

Steffen. Ja, ja, schn Sie nur ab! Ha, ha, ha! — Herr Felix ist doch ein ganzer Mann. — Leben Sie hübsch wohl, Hochgestrenger Herr, ha, ha, ha! (ab.)

Dritter Auftritt.

Karl. Griesmeyer. Höllriegel.

Griesmeyer. Nun, Herr Kammerdiener, da sehen Sie's selbst. Sie haben's mit

angehört, wie ehrenrührig mir begegnet wird. An allem ist Felix Schuld. Ich hoffe aber, Sie werden geruhen, mir bey unserm gnädigsten Illustrissimo als Zeuge zu dienen.

Karl. Kann unmöglich! das Hemde ist mir näher als der Rock. Ich mag mich nicht in Sachen mischen, wo Herr Felix sich herausziehn, und mich kleben lassen würde.

Griesmeyer. Höllriegel, ruft meinen Hieronimus herunter. — Noch ein Wort: (Leise zu ihm.) Es ist doch alles auf Befehl veranstaltet?

Höllriegel. Ja, gestrenger Herr; aber Sie werden doch nicht Gewalt —

Griesmeyer. Still, sag ich! Denkt an Eure Pflicht. Geht, ruft den Hieronimus.

(Höllriegel ab.)

Vierter

Vierter Auftritt.

Griesmeyer und Karl.

Griesmeyer. Mein Herr Kammerdiener, nun sind wir allein. Ich sehe, Sie sind ein artiger, verständiger Mann. Ihrem guten Rathe werd ichs zu danken haben, wenn ich den verwetterten Felix wieder herum kriegen kann. Erlauben Sie mir die Freyheit, Ihnen dies kleine Merkmal meiner Freundschaft darbieten zu dürfen.

Karl. Ey, ey, eine schöne Dose! — und der Taback: — Ha! Vier Louis d'Ors! Fürtrefflicher Geruch. — Mein Herr Inspector, Sie haben eine Gabe, sich alle Herzen eigen zu machen. Ich will Ihnen dienen. Es ist Ihr Glück, daß ich noch zu rechter Zeit gekommen bin. Bey Hof muß man drunter weg kriechen, wenn man nicht drüber hinspringen kann. Suchen Sie je eher je besser den Herrn Felix auf; beichten Sie ihm alles ein von der Leber weg, und nur bey jeder

Sünde

Sünde alsbald die Lossprechung eingelößt, so wird Sie der Graf eben so rein und maellos finden, als Felix Sie gefunden hat.

Griesmeyer. Ach, wenn nur der erste Sturm bey der Ankunft vorbey ist, das übrige wird sich geben.

Karl. Glaubs gern. — Doch ich muß fort. Ich muß auspacken, und alles in Ordnung bringen, damit morgen nichts fehlt. Gehorsamster, bis auf Wiedersehn.

Griesmeyer. Ganz Ergebenster. (Karl ab.)

Fünfter Auftritt.

Griesmeyer. Hernach **Hieronimus.**

Griesmeyer. Das sind Schnapphähne! Das sind Habichte! Erst der Haushofmeister, dann der saubere Herr Felix, dann der Kammerdiener; alle wollen bestochen seyn. Herr Graf, Herr Graf, Sie haben lauter Inspectors zu Dienern. — Aber, Herr Griesmeyer, die Gedanken zusammen genommen und einen richti-

richtigen Syllogismum formirt. Die Grossen sind da, um betrogen zu werden; der Graf ist ein Großer: ergo muß er betrogen werden. Kinderleicht! Der Graf muß betrogen werden; er will es blos, cum Privilegio exclusivo, von Felix und Consorten seyn; ergo muß man sich in ihre Zunft einkaufen. — Richtig argumentirt. Aber nun das Quomodo, und wie weit das Quomodo sich ausdehnen soll? Da, da sizt der Knoten. Bluten will ich schon, aber mich verbluten — Gehorsamer Diener! — Wie nun, wenn ich meine sieben Sachen auf den Wagen packte, meine 5 Hengste davor, und so mit über die Gränze, veluti dem Grafen entgegen. Daß ich mich schn ließe? Ho, he, ich werde kein Narr seyn! Nein, nein, blos mein Bischen Mammon zu dem übrigen zu salviren. Nec sic quidem male! — Ha, Hieronimus!

Hieronimus. Gestrenger Herr!

Griesmeyer. Du dienst bey mir, wie lange?

Hieronimus. Michaelis 23 Jahre.

Griesmeyer. Haſt bey mir ſtehn?

Hieronimus. Ein Capitälchen von 293 Rthl. 11 Groſchen.

Griesmeyer. Und wenn nun mein Vermögen zernichtet wird?

Hieronimus. Sapperment, Herr, ſo gienge ja mein Hopphеychen auch zum Geyer!

Griesmeyer. Siehſt du, Hieronimus, um das zu vermeiden, müſſen wir unſere noch übrigen Schäfchen in Sicherheit bringen.

Hieronimus. Wohl und weiſe gedacht!

Griesmeyer. Um nun den ſicherſten Modum auszufinden, habe ich dich, lieber Hieronimus zu Rathe ziehen wollen.

Hieronimus. Wie bald ſind zwo Meilen gemacht. In fünf Viertelſtunden ſind wir auf fremden Gebiet.

Griesmeyer. Recht wohl! Bene! — Hier ſteht meine Chatoulle; iſt zwar nicht ganz voll, aber doch ziemlich ſchwer.

Hieronimus. Iſt dort in dem großen eiſernen Kaſten nichts?

Griesmeyer. Herrſchaftliche Gelder, nahe an 3000 Rthl. in Louis d'ors.

Hieronimus. Fort damit! Die werden ſchon noch Platz finden. Nur hübſch in die Länge gepackt. Es geht viel in die Schatoulle.

Griesmeyer. Nein, das geht nicht! Das darf ich nicht ſelbſt thun, man kann ſonſt nicht ſchwören, daß man das Geld nicht angerührt hat. Aber dort liegt der Schlüſſel zum Kaſten. Den Gebrauch, den Du davon machſt, kann ich nicht wiſſen. Sapient! ſat! — Genug, finde ich Vermehrung in meiner Schatoulle, — zehn pro Cent für Dich.

Hieronimus. Wills ſchon machen; bin ja kein Lehrling mehr. Aber wenn ſoll die Reiſe fort gehn?

Griesmeyer. Höre nur, mein Project iſt ſo: Zuförderſt muß ich trachten, den ver-

dammten Felix in mein Intereſſe zu ziehn. Der Kammerdiener hat mirs gerathen, und er hat Recht. Geld wird michs freylich koſten; aber Schade für etliche hundert Thaler, hernach bin ich auch ganz auſſer Sorgen, und kann mit dem Kerl pro cauſa communi arbeiten. Schlägt er ein, woran ich gar nicht zweifle, ſo theil ich ſogar das Mädchen mit ihm. — Aber, die ſperrt ſich wie der Teufel! — J, i, zu was uns doch nicht die Liebe verleiten kann! Ohne das Rabenaas wär ich mit dem gefährlichen Felix in Harmonie geblieben, und dürfte nun nicht ſeine verteufelte Freundſchaft mit ſchwerem Gelde erkaufen. Aber ſie ſoll mirs bezahlen —

Hieronimus. Geſtrenger Herr, verzeihen Sie mir: Ich dächte, Sie ließen den Nickel. Es ſcheint mir ein gefährlicher Handel —

Griesmeyer. Was? Was? Nachdem ich mir ſo viel Mühe gegeben! Nimmermehr! Sie muß zahm werden, oder bluten. Qui

non

non habet in ære, ſolvat in pelle! O, ſie wird nach dem fünften oder zehnten Hieb ſchon kapituliren! Kömmts aber bis dahin; gut, Hieronimus, ſo ſetzen wir uns gleich nach der Execution auf, und Marſch über die Gränze. Die wichtigſten Documente nehme ich als Geißeln mit; dann wird an den Herrn Grafen die Reihe ſeyn zu bitten, ſonſt verbrenn ich die Documente, zehn Prozeſſe fallen ihn auf den Hals, und er verliert wohl gar Haab und Gut. — Jezt, Hieronimus, merk auf! Punkt 11 Uhr heute Nacht muß eine Laterne parat ſeyn, tüchtige Ruthen und 2 Kerls mit ſtarken Fäuſten. Auf allen Fall muß mein bepackter Wagen an der Gartenthür halten. — Still, der Haushofmeiſter kömmt! Geh, und halte dich brav, mein Hieronimus.

Sechster Auftritt.

Grünwald. Griesmeyer.

Griesmeyer. Woher so spät und so verdrüßlich, lieber Herr Haushofmeister?

Grünwald. Herr Inspector, Herr Inspector, unsere Sachen laufen schief! Nichts als Klagen! Ach ich werde schwerlich bey dem Grafen durchdringen können, Sie weiß zu bleichen.

Griesmeyer. Das wär der Teufel! Sollten böse Zungen, Verläumder — Doch, frischen Muth! Alles ist bey mir zu Recht beständig, Actenmäßig —

Grünwald. Wär alles ganz gut: Aber der Graf haßt die Acten wie den Teufel; er untersucht die Sachen selbst, und da, da —

Griesmeyer. Und da soll er doch nicht klug werden, wenn nur Sie und Herr Felix mir nicht zuwider seyn wollen.

Grünwald. Das ist eben der schlimme Punkt!

Punkt! Auf meinen Beyſtand könnten Sie ſicher rechnen, aber ich weiß nicht, was Sie dem Felix zuwider gethan haben: Der ſpeyt Feuer und Flammen gegen Sie, und ſammelt alles, was er nur wider Sie auftreiben kann.

Griesmeyer. Entſetzlich! Iſt denn Ihres Neffen Credit ſo gar groß beym Grafen? Können Sie nicht als Oheim —?

Grünwald. Ja, mit meiner Oheimſchaft hats auch ſo ſeinen Haken. Ich bin blos Oheim auf Befehl. Eigentlich weiß niemand, wo Felix her iſt. Es muß eine Connexion haben, der ſich niemand nachzuforſchen unterſteht.

Griesmeyer. Ein dunkles Labyrinth! — Aber ein goldner Faden, ſollte uns der nicht herausleiten können? Was meynen Sie, he?

Grünwald. Dies iſt noch meine einzige Hoffnung. Man muß einen Verſuch machen, aber bald, denn er mag Sie gar nicht mehr ſehn, und will durchaus dem Grafen entgegen, um ihn ganz wider Sie einzunehmen.

Griesmeyer. Sapperment, was fang ich an?

Grünwald. Wissen Sie was: Er ist noch auf unserm Zimmer; ich will sehn, ob ich ihn bereden kann, daß er zu Ihnen kömmt. Versuchen Sie Ihr Heil, aber klug, Herr Inspector! (Geht ab.)

Siebender Auftritt.

Griesmeyer. Hernach der Graf.

Griesmeyer. Verdirbs nicht mit dem Küchenjungen, sonst versalzt er dir die Suppe! — Ich alter Thor hielt den Felix für einen jungen unbedeutenden Gecken, und jezt ists ein Wolf sub pelle ovill. Kein ander Mittel! Ich muß mich entweder fest mit ihm vereinigen, und causam communem machen; oder so überwerfen, daß mir nur die Flucht und Salvirung meines Vermögens übrig bleibt. Tertium non datur! — Ja, aber das Mädchen! — Schön wie ein Engel! —

D.

O, ich blinder Tölpel, daß ich dieſe Perl nicht eher ſah! dieſen hesperiſchen Apfel nicht längſt brach, ehe noch Gefahr ſich dem Compelle — Ey was Gefahr! Sie iſt in meinen Händen. Sie muß, oder — Schreyen kann man ſie nicht hören, der Thurm iſt abgelegen genug. Sie muß — Still! — Felix — Hilf mir; Kunſt, um dieſen Drachen einzuſchläfern.

der Graf. Ergebenſter Diener, Herr Inſpector.

Griesmeyer. Ey ganz gehorſamſter, ganz gehorſamſter, mein werthgeſchäzter Herr Felix.

der Graf. Darf mans wagen, ſich zu zeigen? — Ich fürchte das Gefängniß —

Griesmeyer. Ey nicht doch! nicht doch! — Das war vorhin nur ſo primus impetus exverſeſcentis amoris. — Ich muß es geſtehn, das Mädchen — I nun, man iſt ja auch ein Compoſitum von Fleiſch und Blut. Das Mädchen gefiel mir, ha, ha, ha! und

da ich Sie vorhin bey verschlossenen Thüren fand, so mußt ich freylich argwohnen —

der Graf. Daß Sie doch einen jeden nach Ihrer eigenen Elle messen!

Griesmeyer. I nun! — Errare humanum est. — Habe ich Sie beleidigt, lieber Herr Felix, pœnitet me. Ist nicht aus Bosheit geschehn. Bitte nur, mir zu sagen, womit ichs wieder gut machen kann.

der Graf. Herr, keine Tractaten, bis das Mädchen auf freyen Fuß gesezt ist.

Griesmeyer. Morgen des Tages schicke ich sie weg, damit Pomum Eridis nicht mehr vorhanden sey.

der Graf. Warum sie aber wegschicken? Aus was für Gründen? Sie hat ja nichts verschuldet. Sie muß also hier bleiben.

Griesmeyer. Lieber Herr Felix, das geht ja gar nicht an. Sie würde die Quelle zu Prozessen seyn, Inquisitionen veranlassen. Wo seyd ihr her? Was macht ihr hier? Was

ist

ist eure Handthierung? Ey, ey, das würde schief gehn, denn ich weiß Data —

der Graf. Und ich kenne den Vater und das Mädchen. Ich weiß ihr Herkommen, und verlange jezt augenblicklich ihre Loslassung.

Griesmeyer. Ha, ha, ha, liebster Herr Felix, ich errathe alles! — Freylich, freylich, die Zauberin hat schöne Augen. — Nun, nun, ich trete meine Rechte an Sie ab. Sehr natürlich, daß ich alter Kautz mit einem so hübschen jungen Herrn nicht wetteifern kann.

der Graf. Sehr verbunden für das feine Compliment. Ich habe nichts zu erwiedern, als dies; Setzen Sie augenblicklich das Mädchen auf freyen Fuß; überliefern Sie sie mit Ehren ihrem Vater; bitten Sie den würdigen Mann —

Griesmeyer. Ey, ey, das heißt auch gar zu viel gefordert, Herr —

der Graf. Zu viel? — Gut! Ich empfehle mich Ihnen, Herr Inspector. Haben

Sie etwas zu bestellen an den Herrn Grafen? Ich reute jezt gleich zu ihm ab.

Griesmeyer. Warten Sie doch nur einen Augenblick. Wir wollen jezt ad leniora schreiten. Hier haben Sie meine Hand, ich überliefere Ihnen Morgen früh selbst das Mädchen; Sie holen sie ab, und bringen sie —

der Graf. Zum Grafen?

Griesmeyer. Nicht doch! Wohin Sie wollen; und ich gebe ihr durch Ihre Hand, mein Herr Felix, als ein Schmerzengeld für den kleinen Harm des Arrests, hundert Thaler courant.

der Graf. Hundert Thaler, Herr? Hundert Thaler für eine so grobe Beleidigung gegen diejenige, die ich zu heyrathen gedenke?

Griesmeyer. Ha, ha, ha, heyrathen! Sie sind in Laune, mein Herr Felix. So ein Mädchen, die — — der Liebling des Grafen, heyrathen —? Nun, das wäre schön!

der Graf. Herr, will Er heile Haut behalten,

halten, so sprech Er ehrerbietiger von dem Gegenstand meiner Liebe.

Griesmeyer. Immer besser! Sagt ichs nicht, Herr Felix belieben gütigst zu scherzen. — Zudem würden der Herr Graf diese Mariage nimmermehr zugeben. Hochdieselben sind viel zu sehr Illustrissimus.

der Graf. Der Graf will, was ich will! Und wenn ich jezt wollte, daß Er, Herre, anstatt Julchens in den Thurm kriechen sollte, so wäre keine Rettung für Ihn.

Griesmeyer. Ho, ho, das wär arg! — Aber, mein Herr Felix, lassen Sie uns vernünftig mit einander sprechen. Sehn Sie, ich gebe 200 Thaler, und morgen früh ist das Mädchen frey. Jezt gleich gehts nicht; es geht unmöglich. Ich würde mich vor dem ganzen Dorfe prostituiren. Meine Ehre, liebster Herr Felix, meine ganze Autorität wäre lädirt.

der Graf. Das dauert zu lange! — Zum

lezten-

leztenmal: Das Mädchen, mein Mädchen in Freyheit geſezt, oder —

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Karl kömmt herein. **Der Graf** giebt ihm ein Zeichen, und dieſer tritt ſtillſchweigend auf die Seite.

Griesmeyer. Hilft denn gar keine vernünftige Vorſtellung bey Ihnen? — Nun, Herr Felix, clara pacta machen claros amicos. Kann ich mir ſchmeicheln, mit 100 Louis d'Ors Ihre wertheſte Freundſchaft zu erwerben? Bedenken Sie, daß Ihr eigenes Intereſſe verlangt, auf meiner Seite zu ſeyn, und mit mir de concert zu agiren.

der Graf. Hundert Louis d'Ors! Ha, das läßt ſich ſchon beſſer hören! — Nun, wie meynten Sie das?

Griesmeyer. Morgen früh, vor Tages Anbruch, ſchicken Sie eine Fuhre an den Thurm; das Mädchen huſch heraus, heimlich in den Wagen, und Sie laſſen ſie nebſt dem

dem Vater bringen, wohin es Ihnen beliebt. — Auf dieſe Art ſind Sie befriedigt, meine Ehre iſt gerettet, und der Vorhang fällt über die ganze Geſchichte zu.

der Graf. Gut! Dieſer Punkt iſt alſo abgethan. — Nun zu einem andern. Zu dem, vom falſchen Inventario.

Griesmeyer. Was? Was? — Was für ein Inventarium?

der Graf. Das ſchöne Inventarium, welches in Beyſeyn der Gerichten gemacht, von den Gerichten eigenhändig unterſchrieben ſeyn ſoll, und wobey doch keine einzige Gerichtsperſon zugegen war.

Griesmeyer. Wer ſagt das?

der Graf. Ich ſage es.

Griesmeyer. Herre, nach meinen 100 Louis d'Ors iſt das ſehr heimtückiſch.

der Graf. Hab ich ſie denn ſchon in Händen, die 100 Louis d'Ors?

Griesmeyer. Werden nicht davon laufen! — Ueberdieſes iſt das Inventarium —

der Graf. Eine Spitzbüberey, deren Beweise ich schon alle gesammlet habe.

Griesmeyer. Aber, sagen Sie mir nur, Herr Felix, was macht Sie denn so erpicht auf meinen Untergang? Leben und leben lassen! Wenn nun auch ein Paar alte Stühle sind vergessen worden.

der Graf. Kurz und gut! Zuerst verlange ich ein offenes Geständniß, und dann halb Part, denn ich habe das alte Inventarium in meiner Verwahrung.

Griesmeyer. Das kann ohnmöglich richtig seyn.

der Graf. Sehr richtig!

Griesmeyer. Sie treiben mich aufs Aeusserste! — Gut, ich verspreche also den halben Part —

Karl. Was versprechen Sie da, Herr Inspector?

Griesmeyer. Ach, nichts, nichts, Herr Kammerdiener!

der Graf. Ich habe Dich schon lang gesehn, Karl. — Hast doch alles mit angehört?

Karl. Jede Sylbe.

der Graf. Wirsts bezeugen können?

Karl. Eydlich!

der Graf. Gut, das wollt ich eben haben. Ich bitte, mein Herr Inspector, meinen halben Part parat zu halten, und lauter neue, schöne, vollwichtige Louis d'Ors auszusuchen.

Griesmeyer. Sie glauben doch nicht etwa gar —

der Graf. Nichts in der Welt! Wir empfehlen uns Ihnen gehorsamst! Ha, ha, ha!

Karl. Empfehle mich zu hoher Protection. Der Herr Inspector können aufrecht stehn, wie ein Thurm. Ha, ha, ha!

(Der Graf und Karl gehn lachend ab.)

Neunter

Neunter Auftritt.

Griesmeyer. Hernach Jürge.

Griesmeyer. Lacht nur, ihr Affen, lacht nur! Wir wollen ſchon ſehn, wer der Narr des Spiels ſeyn wird. Ins Bockshorn wollen ſie mich jagen! Plündern wollen ſie mich! — Ha, ha, ihr Zeiſige, ich kenne euern Geſang! Aber jacta alea eſto! Ihr ſollt euch hölliſch nach dem Vogel umſehn, wenn er ausgeflogen ſeyn wird. — Doch, zum Werke! Periculum in mora. Mein Hieronimus wird ſchon fleißig geweſen ſeyn. Dokumente, Silbergeſchirr, Geld, alles zuſammen gepackt, das übrige ſchenk ich euch. Hurtig! hurtig!

Jürge. (kömmt, krazt hinter den Ohren.)

Griesmeyer. Was willſt du?

Jürge. Ich wollte Euch nur melden —

Griesmeyer. Was? was? Geſchwind!

Jürge. Bey meiner Six, es geht hier nicht

nicht richtig zu, im Dorfe. Die Nachbarn ſtecken die Köpfe zuſammen —

Griesmeyer. Dummer Kerl!

Jürge. Dumm hin, dumm her. Ihr werdets ſelbſt hören mit Eurer großen Klugheit. Ihr werdet gar artlich erſtaunen. Ich marſchire vorhin mit meinen Leuten hin zu Krügern, und wollte ihn rappoldiren, daß er fort muß. Ja zum Henker, ſein Geſicht das ſaß da; aber er war fort über alle Berge.

Griesmeyer. Wie? Was?

Jürge. Hab ichs nicht geſagt, Ihr werdet erſtaunen! Ja, ja, hochgeſtrenger Herr Inſpector, es ſaß ein Mann da mit einem ſchönen Sonntagsrock, ſein Wamms war mit goldenem Bleche beſchlagen. Um den Mann huppte ein Dummerſtick rum, wie eine Elſter, und hatte Wein und Braten, und allerley gut Dings für den Schnabel. Der Haushofmeiſter war auch darbey. Da ich nun ſo in die Stube trete mit meinen Leuten, brüllt mich der Kerl an: Was wollt ihr hier, ihr Schurken?

ken? Wir sind von der hohen Gerechtigkeit anher cummandirt, im Namen des hochgestrengen Herrn Inspectors. — Fort, ihr Flegels, der Inspector hat einen Quark zu befehlen. — Da mußten wir —

Griesmeyer. Ihr Bärenhäuter! — Still, ich mag nichts mehr wissen! — Kerl, laß mich! — Wenn doch dir und dem alten Krüger der Teufel den Hals müßte —

(Läuft wütend fort.)

Zehnter Auftritt.

Jürge. Hernach Hieronimus.

Jürge. Holla, das Ding mag wohl lätsch gehn! Schwerelaß, wenn ich mich nur fein ehrbar aus dem Krame wickeln könnte! — Ey, ey, wir dachten, wir machtens herrlich und gut, wenn wir dem Inspector parirten, und jezt steckt der Karren im —

Hieronimus. Hast Du den Herrn nicht gesehn?

Jür-

Jürge. Ja wohl; er war verflucht wurmisch.

Hieronimus. Höre, Jürge, geh Du ja nicht hin zum alten Krüger, deinen Auftrag auszurichten. Der Haushofmeister hat ihn gekleidet, und ihm herrschaftliche Bedienten zur Aufwartung gegeben. Geh nicht hin, sag ich Dir, Du könntest übel anrennen.

Jürge. Bin schon angerennt, daß mir die Nase krachte. Hätt ichs eher gewußt, wär ich hübsch zu Hause geblieben. Der Teufel konnte das vermuthen.

Hieronimus. Wo ist der Herr hingegangen?

Jürge. Weiß nicht. Was schierts mich!

Hieronimus. Komm, ich muß ihn suchen. — Höre, Jürge, sey Du kein Verräther an uns. Du weißt — Genug, Du sollst nicht in Schaden kommen; wir wollen Dir treulich heraus helfen.

Jürge. Aber, wenn ihr nun selbst im Mansche stecken bleibt?

Hieronimus. Ah, Possen! so lange meinem Herrn sein Kopf beysteht, muß alles gut gehn. Komm, Jürge, komm!

Fünfter Aufzug.

Zimmer des Grafen.

Späte Nacht.

Erster Auftritt.

Der Graf. Karl und einige Bedienten. Auf dem Tiſche ſtehn Lichter. Karl hängt dem Grafen über ſeine Montirung ein rothes Ordensband. Die übrigen Bedienten halten Degen, Hut, Stock und einen Surtout.

Karl.

Wahrhaftig, als wenn heute noch zehn Regimenter vor Ihnen die Revûe paßiren ſollten.

der Graf. Ja, ich will Revûe halten. Ich werde degradiren, caßiren und avanciren. — Meinen Surtout!

Karl. Den ohne Stern doch?

der Graf. Gut! — Ihr andern haltet jeder ein Piſtol im Schubſack und Fackeln in Bereitſchaft, und erwartet an der Gartenthüre Karln, aber ohne das mindeſte Geräuſch. Gehet!

Gehet! — Du, Karl, weißt den Weg nach dem Thurme. Man gehet durch den Garten Rechts nach der Mauer. — Nimm eine Blendlaterne mit, und gehe leise hinter die Hecke; die Bedienten erwarten dich dort, schleiche mit ihnen ganz still heran, und sobald ich pfeife, so springt herbey, zündet die Fackeln an, und haltet die Kerls fest.

Karl. Ich will meine Armee gut anführen; tragen Sie keine Sorge.

der Graf. Noch eins! — Doch nein, darzu ist Morgen Zeit. Gehe jezt.

(Karl geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Der Graf. Hernach **Grünwald** und **Krüger.**

Der Graf. Zittre Bube, die Stunde der Rache nahet heran. Bald soll deine Schandthaten ein fürchterliches Licht enthüllen. — Und Du, englisches Mädchen —! Furcht und Mißtrauen haben Jahrelang mich gegen dein

Geſchlecht kalt gemacht, aber dem Anblick hat die Eisrinde meines Herzens geſchmolzen. Nur Du kannſt mich glücklich machen, und welch unerwartetes Vergnügen für mich, daß ich durch mein Glück zugleich das Deinige ſichern kann. — Ha, da kömmt ihr Vater.

Krüger. (künftig Graf von Ottenheim, von Grünwald geführt.) Hier bin ich, Edler Mann! Schon halb durch die Gnade Ihrer Excellenz --

der Graf. Lieber Graf, ich habe alle Titulaturen verbeten, und verbitte ſie nochmals. Wollen Sie mir weit edler ſchmeicheln, ſo nennen Sie mich bloß Freund.

Grünwald. Verzeihen Sie mir, mein Herr Graf, wenn ich die Ehrerbietung nicht beobachtete, die Ihr Stand —

Gr. Ottenheim. Nichts weiter! — Sie haben die Hülle des Elends von mir abgeriſſen; ich werd es nie vergeſſen, und ſtets Ihr dankbarer Freund ſeyn. — Aber — ich hoffte meine Tochter —

der Graf. Wenig Augenblicke noch, und Sie ſollen ſie auf immer an Ihr Herz drücken.

Gr. Ottenheim. Wo iſt ſie?

der Graf. Als Verbrecherin in einen Thurm geſperrt, um mit dem hellen Glanz der Unſchuld hervorzutreten. (Er ſieht nach der Uhr.) Es iſt Zeit, Grünwald. Sobald es eilf Uhr ſchlägt, ſo führe den Grafen nach dem Thurm. Dort ſoll dem Laſter die Larve abgeriſſen, und ſeine Tücke beſtraft werden. Ich gehe. Erlauben Sie mir dieſe Umarmung.

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Graf Ottenheim. Grünwald.

Gr. Ottenheim. Die neue Lage meines Glücks wirkt ſchon auf meine Kräfte. Ich bin viel muntrer, aber ſtehen kann ich noch nicht lange.

Grünwald. (rückt ihm einen Stuhl.)

Gr. Ottenheim. Haben Sie Dank, lieber

Freund. — Ach mein armes Julchen; sie muß viel ausgestanden haben.

Grünwald. Sehr viel, aber es war unvermeidlich. — Mein Herr begnügt sich niemals, wenn er jemand verurtheilen soll, mit dem bloßen Argwohn, so gegründet er auch scheinen möchte: Nein, er verlangt Beweise, und, wenns möglich ist, öffentliche Beweise, denen niemand widersprechen kann. Auf diese Art kann jeder von dem Verbrechen selbst urtheilen, und des Grafen Gerechtigkeit läuft nicht Gefahr, einer Uebereilung oder Rachsucht zugeschrieben zu werden.

Gr. Ottenheim. Groß gedacht! — Aber, lieber Freund, warum sehen Sie mich mit so forschenden Blicken an?

Grünwald. Ich bitte unterthänig um Vergebung. Vielleicht irre ich mich, aber Ihre Gesichtszüge fallen mir auf. Es dünkt mir, als hätte ich vor Zeiten schon —

Gr. Ottenheim. Leicht möglich. — Dienen Sie schon lang in diesem Hause?

Grün-

Grünwald. Etliche dreyßig Jahr. Schon bey dem gottſeeligen Herrn. Vorher war ich bey dem Herrn von Lauterbach.

Gr. Ottenheim. Iſts möglich? Albert?

Grünwald. Ja, Albert! — Und Sie doch nicht der unglückliche Graf —

Gr. Ottenheim. Ottenheim.

Grünwald. (küßt ihm feurig die Hand.) Ach, du gütiger Himmel! Waren denn meine Augen verblendet? — Freylich, 30 Jahre — Edler Mann, in deſſen Dienſte ich treten ſollte, wenn meine junge Herrſchaft, — ach, laſſen Sie mich Thränen der Wehmuth auf Ihrer Hand — Aber, wo iſt ſie? Lebt ſie noch? Wo iſt der Engel?

Gr. Ottenheim. Im Elend hingewelkt!

Grünwald. Gott im Himmel! —?

Gr. Ottenheim. Sie duldete wie ein Mann. Unerſchrocken und ſtandhaft theilte ſie mit mir Dürftigkeit und Schmach. Nicht ihre Seele, nein, der zarte Körper unterlag endlich dem gehäuften Elend. Komm, alter

ehrlicher Freund, (er küßt ihn,) unſere Thränen ſollen der Unvergeßlichen ein Opfer der Liebe und ewigen Erinnerung ſeyn.

Grünwald. O du ſelige Verklärte, was mußt du gelitten haben! — Was müſſen **Sie** nach ihrem Verluſt gelitten haben!

Gr. **Ottenheim.** Unbeſchreiblich viel. Die Verzweiflung trieb mich in Kriegsdienſte, aber die erſte Kugel traf mich unglücklich; ſie ließ mir das Leben, und machte mich zum Krüpel. Ich ſuchte hier den Zufluchtsort für mein Unglück. Er war es neun Jahre lang, nur heut erſt verwandelte er ſich in den Schauplatz der Verfolgung.

Grünwald. Und wird bald der des Troſts, der Freude und des Glücks werden. — Aber es iſt Zeit; wir wollen uns immer ſachte dem beſtimmten Orte nähern.

Gr. **Ottenheim.** Mit deiner Hülfe, Freund! Komm! (Er geht, von Grünwald geführt, ab.)

Vierter Auftritt.

Ein Theil der Gartenmauer. Im Winkel der Thurm, mit einer eisernen Thür verschlossen. Griesmeyer im Sayafrock. Hieronimus leuchtet ihm mit einer Laterne, hinter ihm Hölriegel und zwey Stockknechte mit Ruthen.

Griesmeyer. Lauf nicht so, Hieronimus, ich wär bald gefallen.

Hieronimus. Ja freylich, der Weg ist nicht sehr betreten.

Griesmeyer. Sind die Kerls gehörig instruirt?

Hieronimus. Aufs allerbeßte.

Griesmeyer. Ist alles eingepackt, und steht der Wagen bereit?

Hieronimus. Fix und fertig! Angespannt! Alles, wie Sie's befohlen haben.

Griesmeyer. Also meynst du —?

Hieronimus. Sicher und gewiß! — Es kann zwar wohl seyn, daß sie's aufs äußerste wird ankommen lassen wollen; aber ein Paar tüchtige Hiebe bringen sie gewiß zur Raison,

und

und dann mit ihr in den Wagen, und auf und davon.

Griesmeyer. Aber wenn ſie nun doch nicht wollte?

Hieronimus. Hat keine Noth! Wärs aber auch, ſo wollen wir ſie ſchon zudecken, daß ſie morgen früh, wenn man ſie finden wird, das Wehklagen auf immer vergeſſen haben ſoll.

Griesmeyer. Brav, Hieronimus! — Schließ auf.

Hieronimus. Das verdammte Schloß geht ſchwer. — Ihr andern bleibt hier ſtehn, ich komme gleich wieder zurück. (Griesmeyer und Hieronimus gehn in den Thurm.)

Fünfter Auftritt.

Höllriegel. Die zwey Knechte.

Höllriegel. Ihr ſeyd alſo zu der ſchönen Arbeit berufen worden?

1ſter Knecht. Ja, und haben eingeweichte Ruthen mitgebracht.

Höll-

Höllriegel. Thut Euch denn nicht dafür grauen?

2ter Knecht. Rappelts bey ihm? Grauen? Ho, ho! Ist mir ein Seelengaudium, wenn ich das Leder der Arrestanten brav durchgerben kann.

Höllriegel. Wißt ihr aber, wems gelten thut?

2ter Knecht. Was schierts uns?

Höllriegel. Dem schönsten, dem unschuldigsten Geschöpf!

1ster Knecht. Mag ers verantworten!

Höllriegel. Und Ihr wäret im Stande, so ein zartes Ding —?

2ter Knecht. Desto schlimmer für ihr Fell!

Höllriegel. Nein, Brüder, thut das nicht! Und wenns ja seyn müßte, so schonet —

1ster Knecht. Hat sich was zu schonen.

2ter Knecht. Wer kann da fuchsschwänzen? Der Arm ist einmal im Schwunge —

Höll-

Höllriegel. Wißt ihr was: Ich gebe jedem aus meiner Armuth einen Gulden, aber ihr müßt auch mit den Ruthen nur so drüber hinfahren.

1ster Knecht. (nimmt den Gulden.) Wollens christlich machen!

2ter Knecht. Geld her! (Er empfängt den Gulden, und steckt ihn ein.) Weiß Er was, ich huß in seinen Gulden! Der Inspector zahlt mich besser. Das Mensch soll schon zappeln!

1ster Knecht. Laß gut seyn, Bruder!

2ter Knecht. Du bist ein Esel; ein Bärenhäuter; ein weibischer Kerl, der von seinem Handwerke keinen Teufel versteht! Narrhanns Du!

Höllriegel. Verflucht sey doch die Stunde, die mich hieher gebracht hat! — Gottlose Brut kann ich züchtigen, da kenn ich meine Pflicht; aber eine so englische Unschuld! Nein, lieber das Leben lassen! — Ich sag Euch, Kerls, der erste, der sie anrühren thut — (Er sieht den Grafen kommen.) Doch, es wird dazu nicht kommen.

Sechs-

Sechster Auftritt.

Der Graf mit einer Blendlaterne. Die Vorigen.

Der Graf. (leuchtet den Kerls ins Gesicht.) Was wollt ihr hier? Fort, Schurken!

1ster Knecht. Wir sind bestellt — —

der Graf. (zieht sein Pistol.) Fort, sag ich, oder —

Höllriegel. Fort, fort! nach Hause!

(Die beyden Knechte laufen eilig ab.)

Siebender Auftritt.

Der Graf. Höllriegel. Hernach Karl und Bediente.

Der Graf. Was waren das für Kerls?

Höllriegel. Ach, gestrenger Herr Felix, weil man sich schon vermuthen that, daß ich nicht würde wollen Hand an den Engel legen, (ich hätts auch meiner Seel nimmermehr gethan,) so haben sie lassen zwey Frohnknechte aus der Stadt kommen, die sollten sie zu

Tod:

Tode peitschen. 'S that mich verflucht ärgern, gestrenger Herr. Ich gab jedem von den Höllenhunden einen Gulden, (mehr hatt ich nicht,) daß sie sie schonen sollten; aber der eine von den Holunken — —

der Graf. Ruhig, lieber Höllriegel, er ist ein ehrlicher Mann; der armen Julie soll nichts geschehn. — Sag Er mir jezt, wo ist der Inspector.

Höllriegel. Er ist mit seinem Hieronimus in den Thurm gegangen; der Bediente wird gleich wieder herunter kommen.

der Graf. Gut. (Er pfeift leise. Karl und die bewaffneten Bedienten springen hinter dem Busch hervor.)

Karl. Sollen wir —?

der Graf. Still! Stellt Euch an die beyden Seiten der Thür, und sobald der Bediente herunter kommt, so nehmt ihn fest, aber ohne Geräusch.

Karl. Wie im Fuchseisen soll er hängen bleiben. — Wir haben das schöne Gespräch

gehört.

gehört, das er und sein lieber Herr hier im Vorbeygehn führten. Sie haben die Schande oder den Tod des armen Mädchens geschworen, und nach vollbrachter That wollten sie durchgehn.

der Graf. Gut, ihr könnts also bezeugen, und den Böſewicht gerichtlich überführen. — Still! — Es kömmt jemand die Treppe herab. — Er iſts! — Seyd raſch und vorſichtig!

Achter Auftritt.

Hieronimus mit der Laterne. **Die Vorigen.**

Hieronimus. (im Herausgehn aus der Thür.) Ihr habt doch ein Tuch bey der Hand, um ihr den Rachen zu verſtopfen, damit man ſie nicht ſo weit blöcken hört.

Karl. (packt ihn beym Halſe, und hält ihm das Piſtol vor.) Steh Hund! Kein Wort, ſonſt —

Hieronimus. Gestrenger —

der Graf. Kein Wort, sonst bist du des Todes. Haltet ihn fest, ich befehls Euch aufs Leben. — Du, Höllriegel, und ihr beyden, kommt mit mir herauf. Und Du, **Karl**, wenn der Graf Ottenheim mit Grünwald kömmt, so bitte sie, mir nachzufolgen, geh Du mit ihnen, und bringe den Ehrenmann da mit. — Jezt tritt hinter die Sträucher, der Kerl dort oben könnte Dich sonst erblicken und Unrath merken.

Hieronimus. (sehr laut.) Ach nein, Allergnädigster —

Karl. (giebt ihm einen Stoß.) Will Er schweigen! (Er zieht und stößt ihn hinter das Gebüsch.)

der Graf. Kommt ganz leise hinter mir die Treppe herauf.

(Sie gehen ab. Der Graf mit einer Blendlaterne, hinter ihm Höllriegel und zwey Bediente; alle in den Thurm.)

Neunter

Neunter Auftritt.

Das Zimmer im Thurm; ein schlechtes Bett; ein hölzerner Tisch und ein brennendes Licht, welches darauf geklebt ist.

Bey Eröfnung der Scene liegt Julie kniend vor Griesmeyern.

Julie. Grausamer Mann, kann Sie denn nichts bewegen? Nicht meine Bitten? Nicht meine Thränen? Lassen Sie mir blos die Wahl, zwischen Schande und Tod übrig?

Griesmeyer. Wie Du sichst, Herzchen!

Julie. Lassen Sie mich! Lassen Sie mich, Herr Inspector! Ich beschwöre Sie bey dem Allmächtigen. —

Griesmeyer. Zu was das Geziere? Ich habs satt, Püppchen! — Muß man eine Närrin seyn? — Sein Glück mit Füssen treten — ?

Julie. Nun dann, du unerbittliches Thier, weil nichts dich erweichen kann, so erfahre, wer ich bin —

Griesmeyer. Ho, ho! Wohl gar eine Prinzeßin? Eine Ur- Urenkelin der aſiatiſchen Baniſe, allerdurchlauchtigſten Andenkens? Deſto beſſer für mich, ha, ha, ha! — — Aber denkſt denn Du wirklich, Du Närrin, mich mit ſolchen Mährchen zu verblenden? Nein, nein! — Mache fort, die Zeit iſt kurz! Aut, aut! — Ja, — oder nein, wie Du willſt! Ja, und dann mit mir in den Wagen. Nein, und ich rufe die Knechte herauf, die werden die Prinzeßin hier an dieſen Ring hinaufziehn, und ſo lange geißeln, bis ſie kein anderes Wort mehr, als Ja, ausſprechen kann.

Julie. Ach Felix, Felix, iſt das die Hülfe, die du mir verſprachſt?

Griesmeyer. Felix? Ha, ha, ha! Der ſchläft in guter Ruhe auf ſeinem Küſſen! Morgen früh wird er nach ſeiner Bequemlichkeit kommen, den Unfall beklagen, die Wunden des Liebchens mit Thränen waſchen, und ihr die Leichenpredigt halten.

Julie.

Julie. Ha, du Wüterich! Ruchloſer Böſewicht! Nimm mein Leben, es ſteht in deiner Gewalt! Aber wiſſe, daß die Rache des Himmels dich verfolgen wird. Ihm vertraue ich; er wird die Tugend nicht verlaſſen.

(Sie ſteht auf.)

Griesmeyer. O du armes verblendetes Menſch, wie dauerſt du mich! — Komm, Närrchen, laß den Schwindel fahren. Deine Tage ſollen künftig in Glück und Vergnügen überfließen. Ich will weit mehr thun, als ich verſprach. Ich will dich zum Range meiner Gattin erheben. Nimm dieſen Kuß —

(Er will ſie umarmen.)

Julie. (ſtößt ihn zurück, daß er aufs Bette taumelt.) Zurück, Elender!

Griesmeyer. (wütend.) Ha, ſo empfinde mein Rache! — (Nach der Thür gehend.) He, Hieronimus, Knechte! Herauf, Ruthen her!

Julie. Hülfe! Hülfe!

Zehnter Auftritt.

Der Graf. Zwey Bediente. Höllriegel. Die Vorigen.

Alle tragen brennende Fackeln.

Der Graf. Wer braucht Hülfe?

Julie. Ach Felix! (Sie fällt in seine Arme.)

Griesmeyer. (äußerst erbittert.) Was will Er hier, Herr Maulaffe?

der Graf. (knöpft seinen Surtout auf.)

Julie. Was seh ich?

Griesmeyer.
Höllriegel. } Der Graf!

der Graf. Höllriegel, habt Ihr die Stricke bey Euch, die für diesen Engel bestimmt waren?

Höllriegel. Ja, Eur Hohen Excellenz, mit Respect zu sagen, hier sind sie.

der Graf. Gut! Bindet diesen würdigen Mann fest.

Höllriegel. Recht gern! (Griesmeyer wird gegriffen, und ihm die Hände auf den Rücken gebunden.)

Gries-

Griesmeyer. (der ſich gewaltig ſträubt.) Ich proteſtire quam ſolenniſſime; ich bin Notarius Cæſareus publicus & juratus! Ich appellire inſtantiſſime zu allerhöchſten Landes-Directorio!

der Graf. Eben dahin ſollſt du gebracht werden! Deine Verbrechen gegen mich will ich gar nicht rügen; aber dieſe lezte Schandthat kann blos durch dein ſchändliches Blut abgewaſchen werden.

Griesmeyer. Was hab ich denn gethan?

der Graf. Du fragſt noch, Böſewicht?

Griesmeyer. Ey was! Das heißt Muthmaßungen pro facta annehmen. Ich wollte blos ihre Tugend auf die Probe ſtellen, um —

der Graf. Um davon Gebrauch zu machen, wenn ſie ſchwach wäre. — Deine Unterredung mit dem ſaubern Hieronimus, die im Hergehn von einer Menge Zeugen gehört worden iſt; die beyden Kerls, die du aus der Stadt verſchrieben haſt; und mehr als alles, dein lezteS Betragen, das grauſamſte

in seiner Art: Sind das nicht etwa überzeugende Beweise genug?

Griesmeyer. Ich bin verrathen! Was kann ich weiter sagen? (Er fällt auf die Knie.) Gnade! Erbarmung. Bedenken Sie mein hohes Alter! Die Liebe hat mich verblendet—

der Graf. Schweig, Elender! Entheilige den Namen der Liebe nicht. Steh auf, ich werde nur dein Ankläger, nicht dein Richter seyn.

Griesmeyer. Mademoiselle Julchen! —

der Graf. Meine gnädge Comteß, bald will ich Sie für den Greuel dieses Aufenthalts durch einen süssern Anblick entschädigen.

Griesmeyer. Gnädge Comteß, o weh!

Eilfter Auftritt.

Der Graf von Ottenheim. Grünwald. Karl. Hieronimus, gebunden. Bediente und die Vorigen.

Julie. (stürzt in die Arme ihres Vaters.) Gütiger Himmel, mein Vater!

Gr. Ottenheim. Mein Kind! Mein Julchen —!

Julie. Er! — Er hat mich gerettet!

der Graf. Vergeben Sie mir beyderseits, daß ich es auf das Aeusserste habe kommen lassen; allein es war nöthig, um den ganzen Umfang der Bosheit dieses Unmenschen an den Tag zu legen. — Als ernannter Land-Drost dieser Provinz bin ich verbunden, allen Unfug zu bestrafen. Hier aber mußte ich öffentlich zeigen, daß mich nicht etwa Rache beleidigter Liebe, sondern Rechtmäßigkeit und Gesetze antrieben, das Laster zu züchtigen.

Gr. Ottenheim. Edler Mann!

der Graf. Liebe! — Freundſchaft! — Zärtlichkeit! — Dieſe Worte müſſen Ihnen deutlich genug den Zuſtand meines Herzens ſchildern. — Können Sie, würdiger, verfolgter Mann, dem Sohne Ihres Feindes vergeben? Kann Ihre liebenswürdige Tochter mir, ohne Zwang und Widerwillen, ihr Herz ſchenken: So bitte ich um ihre Hand. — Indeſſen ſage ich Sie beyderſeits von allen Verbindlichkeiten gegen mich los. Beziehen Sie ruhig Ihre Güter, deren Beſitz mir zwar durch Erbſchaft zugeeignet iſt, von denen ich mich aber losſage, und ſie von Stund an ihrem rechtmäßigen Beſitzer zurück gebe. Das Urtheil darüber will ich vernichten laſſen. Um auch von dieſem überraſchenden Augenblick keinen Gebrauch zu machen, ſo verlange ich jezt keine entſcheidende Antwort. Ueberdenken Sie meinen Antrag in Ruhe, und nur nach der reifſten Ueberlegung —

Gr. Ortenheim. Julchen, mein Kind! (Er trocknet ſeine Augen.) Ich übergebe Dir mei-

meine ganze väterliche Gewalt. Wirst Du das Zutrauen deines Dich liebenden Vaters hintergehn?

Julie. Nein, mein Vater. Ich lese in Ihren Augen, und bin gerührt durch Ihre Güte. — Sie aber, großmüthiger Graf — Was soll ich sagen? — Meine Seele ist von so mannichfaltigen Empfindungen bestürmt. — Dankbarkeit, — schon diese würde mich bestimmen — Aber nein, Sie verdienen mehr! — Noch in dem lezten Augenblicke meines Lebens — — Sagen Sie mir: Kann ich Sie glücklich machen, theuerster Graf —

der Graf. (fällt zu ihren Füssen.) Geliebteste Gattin!

Gr. Ottenheim. (drückt sie an seine Brust.) Bestes Kind!

Julie. (hebt den Grafen auf, und umarmt ihn.) Mein Gemahl!

der Graf. Mein ganzes Leben sey Dir gewid-

gewidmet! Dieser erste Kuß sey das Pfand meiner ewigen Liebe und Treue — — Aber lassen Sie uns diesen Aufenthalt der Ruchlosigkeit fliehen! (Zu Griesmeyer u. Hieronimus.) Ihr Unglücklichen, deren Laster —

Julie. Liebster Graf —

der Graf. Kein Wort mehr, ich beschwöre Sie! Ersparen Sie mir das Mißvergnügen, Ihre erste Bitte abschlagen zu müssen. — Dennoch will ich alles thun, um ihre Strafe dem Verbrechen nicht ganz gleich zu machen.

Griesmeyer. Hieronimus. Barmherzigkeit! Gnade!

Karl. Wie der Herr Inspector da steht! Aufrecht, wie ein Thurm!

der Graf. Schweig, Karl! — Ich halte mein Versprechen, und werde Erbarmung mit Pflicht zu vereinigen wissen. — Höllriegel, ich war zwar gesonnen, dich von dem Amte,

Amte, das dir so beschwerlich fällt, zu entbinden: Aber nein! Ich darf der Gerechtigkeit eine so nüzliche Person nicht entziehn. — Bedenke, daß ein Amt, das zur Besserung der Menschheit so viel beyträgt, den menschenfreundlichen, gewissenhaften und redlichen Mann nie entehren kann: daß aber wohl der Schurke, der Heuchler, der Betrüger, selbst das rühmlichste Amt entehrt. Ich lasse dir also die Aufsicht über das Gefängniß, die Knechte bleiben unter deinem Befehl, du sollst aber künftig meine Livrey tragen, stets um mich seyn, und Proben meiner Erkenntlichkeit empfangen. (klopft ihn auf die Schulter.) Schade, daß man Leute von deiner Profession, die dir gleichen, unter die Seltenheiten zählen muß!

Höllriegel. Ach, gnädger Herr Excellenz Graf! Wenn man nur immer wüßte, daß sie sich bessern thäten, die Schurken! — Sehn Sie, ich wollte den Inspector da und seinen

Mus-

Musjö Hieronimus nach Herzenslust züchtigen; aber sie müßten anders werden, die Hollunken, sonst hol der Teufel das Prügeln! Martern und peinigen mag ich nicht; nein! lieber den Dienst meiden. — Nu, nu, nix für ungut, gnädiger Herr Excellenz. Ich will thun nach Ihrem Befehl. Sie verstehn das Ding besser als unser eins. Gratulire schönstens zur schönen Braut. Tausend Dank für so viele Gnade! Werde Ihrem Ehrenrocke keine Schande machen, denn hier, (er klopft aufs Herz,) hier isis warlich wie's seyn soll!

Julie. Der brave Mann!

Höllriegel. Mit Verlaub! (Er wischt sich das Maul, und küßt ihr die Hand.

der Graf. Nun, liebste Gemahlin, bester, ehrwürdigster Vater, überlassen wir diesen Ort der Schaam, der Reue und Gewissensbisse, wem er gehört. Kommen Sie, und nehmen Besitz von ihrem Eigenthum. Las-

sen

sen Sie uns stets eingedenk bleiben: Daß, wenn das Verhängniß auch zuweilen die Tugend den härtesten Proben unterwirft, sie doch immer unter dem Schutze der Vorsehung bleibt, und am Ende die trostreichste Belohnung erhält.

Ende des Lustspiels.

Die

Erbſchaft,

oder

das wunderliche Teſta-ment.

Ein

Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Graf von Stolzenhofen,
Baron von Lusthayn,
Jeremias Sander,
} Drey Vormünder, der

Demoiselle Juliane Harwey.

Des Grafen von Stolzenhofen Sohn, Rittmeister.

Der junge Baron von Lusthayn.

Tobias Sander, Jeremias Sanders Sohn.

Madame du Moulin, Gouvernante der Demoiselle.

Korn, Sachwalter der Demoiselle.

Lotte, ihr Kammermädchen.

Lorenz, des Rittmeisters Bedienter.

D. Blasius, Gerichtshalter und Consulent.

Das Stück spielt im Schlosse der Demoiselle Juliane Harwey.

Erster Aufzug.

Ein Zimmer im Schlosse.

Erster Auftritt.

Korn und Doktor **Blasius** sitzen an einem Tische und haben Papiere vor sich.

Blasius.

Also heute soll die Eröfnung des Testaments vor sich gehn? An dem 18ten Geburtstage der Demoiselle?

Korn. Richtig! Denn mein in Gott ruhender Herr hat Zeit und Stunde so bestimmt.

Blas. Muß ein wunderlicher Mann gewesen seyn! Nie ist mir's in meiner langen Praxi vorgekommen, so etwas zu hören: ein Ante- und Post-Testament zu machen! — Er war ein Engländer?

Korn. Ja; er kam mit unbeschreiblichen Reichthümern aus Ostindien, mit dieser seiner

ſeiner Tochter, als ſie nur erſt fünf Jahr alt war. Die Stadt und Gegend hier gefiel ihm; er kaufte ſich an, dieſe und noch zwo Herrſchaften; bewies ſeinen Adel beym Einkauf der Güter, nannte ſich niemals Von und hat ſeiner Tochter verboten, dieſen Titel anzunehmen.

Blaſ. Sehr beſonders! Und ernannte zu Vormündern die drey Herren, den Grafen, den Baron, und den alten Geizhals?

Korn. Der leztere ſollte die Einkünfte berechnen; der Baron für die Erziehung ſorgen, und der Graf, durch ſein Anſehen und ſeinen Rang, dieſe beyden unterſtützen.

Blaſ. Und das iſt gerathen, ſehr —

Korn. Schlecht! — Zwar hat Sander das Vermögen vermehrt, aber mit dem Gelde gewuchert, daß mir öfters die Haare zu Berge ſtanden.

Blaſ. Das iſt ſein Hauptgewerbe.

Korn. Der Baron, ein Sonderling, der aus ſeinem Sohne einen unausſtehlichen, af-

fektirten Narren gebildet hat, glaubte, mit einer französischen Gouvernante wäre alles gethan, — und der Graf, stolz auf seine Geburt, hat mit Hochmuth den Gehalt von 1000 Thalern angenommen und von nichts wissen wollen.

Blas. Aber, wie hat denn aus Julianen so ein Engel werden können?

Korn. Erstlich, die vortreflichsten Gaben der Natur; hernach ist in unserer Nachbarschaft die Frau von Tugendheim, die Vollkommenste ihres Geschlechts, mit der hat unser Mündel stets in der genauesten Verbindung gelebt, und diese allein hat sie gebildet. Die Dame ist arm; Wittwe eines Majors; Juliane hat sie bey sich behalten; ihr Gutes gethan; erst seit vierzehn Tagen hat sie eine Reise nach Hannover thun müssen, um eine Erbschaft, die ihr unvermuthet zugefallen ist, zu übernehmen.

Blas. Die Vorsehung hat, nach ihrer weisen Fügung, die Sache in allen Stücken

zum

zum Beſten geleitet. — Aber, um clarius informirt zu ſeyn: Das Ante-Teſtament haben Sie, gleich nach dem Tod des Verſtorbenen zu öfnen, Befehl gehabt?

Korn. Ja! Mein ſel. Herr, der mich ſieben Jahre lang geprüft hatte, übertrug mir dieſes Geſchäft. Ich öfnete es in Beyſeyn der Gerichte, fand die drey Herren zu Vormündern beſtellt, und kündigte es jedem gehörig an; mir war aufgetragen, die Wirthſchaft auf den nämlichen Fuß zu führen, wie bey Lebzeiten des Verſtorbenen; auch einem jeden Vormund jährlich 1000 Rthlr. auszuzahlen. Juliane war ſchon in ihrem dreyzehnten Jahre, als ihr Vater ſtarb. Zu ihrem Unterhalt ſind jährlich 3000 Thaler beſtimmt, und 1500 Thaler zu ihren eigenen Ausgaben.

Blaſ. Nicht erhört! 1500 Rthlr., bey ſo jungen Jahren, ad diſpoſitionem propriam!

Korn. Nicht anders! Und diese hat die edle Seele blos zu Wohlthaten angewendet. Keinen Bettler werden Sie in unserm Orte sehn; fremde werden zur Arbeit angehalten, oder fortgewiesen; die einheimischen werden versorgt und damit —

Zweyter Auftritt.

Lotte und die Vorigen.

Lotte. Madem. Juliane ist bald angezogen, nach der Vorschrift ganz weis, mit fliegenden Haaren, ohne Puder. Sie läßt fragen: Ob die Blumen in der Krone just blos Rosen seyn müssen?

Korn. Blos Rosen, mit einer blauen Binde umschlungen.

Blas. Ha, ha! id est Zona virginalis.

Korn. Mit dem Schlage zwölfe finden wir uns alle im großen Saale ein, da wird das übrige vollzogen.

Lotte. Und wie muß sich unser eins dabey verhalten?

Korn.

Korn. Von euch Mädchens, Vogelens, Katzen und Bologneſerhündleins iſt im Teſtamente nichts gedacht.

Lotte. Sehr verbunden für die Geſellſchaft, Herr Korn! — Die ſcharfe Regierung wird bald ein Ende haben.

Korn. Das wolle der Himmel! — Bin's ſatt, alles tragen zu müſſen, und mit drey Köpfen zu thun zu haben, wo einer den andern nicht ausſtehen kann.

Lotte. Die beſte Gelegenheit, ſeine Schäfchen ins Trockene zu bringen! Nicht wahr?

Korn. Hör Sie, Jüngferchen, wenn Sie ſchnarrt, oder die kleine Fidele bellt, iſt's wirklich einerley: aber bis 12 Uhr bin ich noch Meiſter in dieſem Hauſe. — Sie kann freylich um 1 Uhr wieder angenommen werden; doch wird ſie die erſte und lezte ſeyn, die andern zum Exempel dieſe Erniedrigung leiden müßte. Gehe Sie! Gehe Sie!

Lotte. (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

D. Blasius. Korn.

Blas. Ein schnackisches Ding!

Korn. Ein nettes Mädchen, und auch sonst gut. Aber seitdem unser Haus mit aller der Jugend angefüllt ist, so ist ihr Kopf ganz verdreht. Wird schon wieder ins Gleis kommen.

Blas. Beynahe fünf Tonnen Goldes mag wohl ein trefflicher Köder an der Angel seyn, wo sie gerne alle anbeißen möchten, und da mögen sie wohl das Mädchen bestechen.

Korn. Richtig getroffen! Ein jeder der Vormünder möchte gerne den Fisch für seinen Sohn wegschnappen. Nun, da geht es zu! Der eine verspricht! der andere giebt, bis auf unserm Kutscher, dem fliegen die Dukaten auf jeden Peitschenhieb zu.

Blas. Aber, wenden sie sich denn nicht auch an Ihnen?

Korn. Bey mir weiß man, daß keine Bestechung etwas hilft. — Der wohlthätige Harwey hat mich so reichlich bedacht, daß ich nichts mehr brauche, und daß mich blos Erkenntlichkeit an seine Tochter bindet; und wer diese kennt, bey dem sind Bestechungen übel angebracht.

Blas. Wohl wahr! wohl wahr! — Jedoch, wenn nun dieser Engel wählen muß, auf wen glauben Sie, daß die Wahl —

Korn. Herr Doktor, ich kann kein Latein; habe aber in meiner Jugend ein Sprüchwörtchen gelernt: Sperr oculos! — Sehen Sie doch nur die drei Ritter an, und urtheilen Sie selbst, ob einer den Rittmeister übertreffen kann?

Blas. Ja, ja! Freylich ein wackerer junger Mann: aber der junge Herr Baron von Lusthayn ist doch ein fürtreffliches Genie! Die reitzendste Figur! Singt! tanzt! und —

Korn. Ist ein Geck! — Lieber Herr Doktor! da das Aussuchen blos meiner guten

Herrn

Herrschaft zukömmt, sie gewiß Empfindung und Verstand genug hat, so wird sie das Beste wählen. — Hier ist das Testament, das ich in meiner Verwahrung gehabt; hier das Siegel des Herrn; hier dasjenige des verstorbenen Notarius Gröll; hier der Herren Vormünder ihre, die ich noch zu meiner Sicherheit habe beydrucken lassen. Belieben Sie inzwischen einen Aktum aufzusetzen, weßmaßen die Siegel unberührt gefunden worden; um drey Viertel auf zwölf Uhr werde ich die Ehre haben, Sie in Ihrem Zimmer abzuholen.

Blas. Ich werde bereit seyn. Empfehle mich inzwischen.

Korn. Ganz gehorsamster Diener.

Blasius. (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Korn. Hernach **Jeremias Sander.**

Korn. Ha, ha, wieder ein Gestimmter! Der Herr Baron haben überall Batterien ange-

angelegt! Der franzöſiſche Drache, die Bienvenuante, die wird ſicher blaſen; aber die Kohlen ſollen doch verlöſchen! Das wird Geſichter geben! bey Eröfnung des Teſtaments; ich freue mich herzlich darauf. Mir iſt der Innhalt, als Zeugen, gar wohl bekannt, und ich glaube, daß die — Doch hier kömmt der ſparſame Herr Jeremias.

Jeremias. (In einem alten geflickten Rock und einer alten Perruque.) Guten Morgen, lieber Herr Korn! Ja, guten Morgen! Nun, wie geht's? In voller Arbeit, wegen des heutigen Tages, nicht wahr? Ja, ja, ein beſonderer Tag! Reiche Leute ſind wunderlich! Wir armen Schlucker, wir, denen das Brod ſo ſauer zu verdienen wird —

Korn. Beklage von Herzen! doch dächt ich, daß das vor vierzehn Tagen angekommene Schiff aus China —

Jerem. Was? mein Schiff? Das können Sie glauben? Böſe Zungen, die mich verläumden — Unter uns geſagt: ich habe

nur

nur Auftrag die Waaren zu spediren; ein halbes pro Centgen für meine Mühe.

Korn. Ja, das ist was anders!

Jerem. Freylich, was anders! — Aber mein Mündel hat einen Fond von 100000 Thalern darauf, und hoffe, alterum tantum Prosit.

Korn. Fürtreflich.

Jerem. Aber ich bitte, nichts davon zu sagen; ich will erst sehen; wie die andern Vormünder sich hervor thun werden. Wir wollen sehen, wer der Nützlichste gewesen? das Vermögen vermehret hat? Wollen sehen! Wollen sehen!

Korn. Hierüber bleibt kein Zweifel!

Jerem. Lieber Herr Korn, Sie wissen sicher um den Innhalt des Testaments.

Korn. Kanns nicht läugnen.

Jerem. Und steht wirklich in demselben, wie Sie uns angekündiget haben, daß einer der Söhne von uns drey Vormündern ihr Gatte werden soll?

Korn.

Korn. Ich habe Befehl gehabt, es anzukündigen, und thue es noch.

Jerem. So, ſo? Ich habe meinem Sohne Tobias eine gute, häusliche Erziehung gegeben; er führt ein Buch, trotz dem Geſchickteſten; ich wünſchte ſehr, er würde auserkohren. Könnten Sie mir nicht ein Mittel an die Hand geben, daß die Wahl Julianens auf ihn fiele?

Korn. Nichts leichteres! Er darf ſich nur beliebt machen.

Jerem. Ja nun, das iſt recht gut! Aber dazu gehört ein bischen Welt, und in meinen mißlichen Umſtänden habe ich nur ans Nützlichſte denken müſſen.

Korn. Herr Sander, nehmen Sie mir's nicht übel, aber Demoiſelle Juliane wäre kein Glück für Ihren Sohn.

Jerem. Ey, ey! beynahe 600,000 Rthlr.! kein Glück?

Korn. Was kann Ihnen das Geld helfen? Sie mögen ſich verſtellen, wie Sie wollen,

len, so weiß man doch, daß Sie einer der Reichsten in unserer Stadt sind; doch leben Sie kümmerlich; brechen sich alles Vergnügen, alle Gemächlichkeiten ab —

Jerem. Weil man kein Verschwender ist.

Korn. Verzeihen Sie meine Aufrichtigkeit!

Jerem. Hat nichts zu bedeuten — Aber um Ihnen zu zeigen, daß ich auch mein Geld gut anzuwenden weiß, wo es nöthig ist, sehen Sie, hier ist eine Banknote von 1000 Thalern; machen Sie, daß mein Sohn Julianen bekömmt, so —

Korn. Wäre sie für mich? für mich verdient! — Danke! Wahrlich aufrichtig! Aber, Sie laufen keine Gefahr. —

Fünfter Auftritt.

Baron von Lusthayn, der Sohn. Die Vorigen.

Baron. Guten Morgen, Graubärte! Ma foi, Ihr sprecht sicher von dem, was ich

am liebſten in der Welt habe, ſelten beſitze und nie behalte.

Jerem. Ich wüßte nicht —

Baron. Geld, du Goldmann! Geld! — Uns beyden der ſüßeſte Gegenſtand! — Mir, um es zu verthun: Dir, um es in einem jämmerlichen Kerker zu peinigen.

Jerem. Der Herr Baron ſind ſehr aufgeräumt.

Baron. Ja, dies iſt der Unterſchied zwiſchen uns beyden! — Hör einmal, alter Harpagon! Ich hoffe doch nicht, daß der Teufel deinen Sohn reiten wird, ſich auch mit uns in die Reihe zu ſtellen, und auf Julianens Hand Anſpruch zu machen?

Jerem. Mein Sohn hat, denk' ich, eben ſo viel Recht, als —

Baron. Wir? — Ha, ha! ein dreflicher Einfall! Im Garten Sperlinge zu verſcheuchen, kann er treffliche Dienſte leiſten!

Jerem. Ich bin nicht gesonnen, länger Ihrem Scherz und Ihrer muthwilligen Laune mich blos zu stellen. Empfehle mich!

Baron. Halt, Alter! Nicht durch die Lappen gegangen? — Ich will dir vielmehr einen Beweis geben, daß ich Dich hoch, und noch wie hoch schätze! — Komm, leihe mir 2000 Rthlr. auf meinen Wechsel. — Nein, anders werde ich es nicht annehmen!

Jerem. 2000 Thaler? Ich? und wo sollte ich die hernehmen?

Baron. Aus dem Geldkasten!

Jerem. Für wen halten Sie mich, wenn ich fragen darf?

Baron. Für den größten Geldwucherer, der jedem ehrlichen Christen das Blut aussaugt. Wer war denn der gewisse Aaron David, der mir 500 Thaler baar und für 500 Thaler Lumpen gab? Und ich mußte dafür, nach Abzug eines leidlichen Rabats von 18 pro Cent, einen Wechsel von 1500 Thalern ausstellen.

Jerem.

Jerem. Ach, was weiß ich, wer der Aaron David iſt!

Baron. Aber ich weiß es! Dein General-Adjutant. — Sey geſcheid, Alter! Morgen, nach der Heyrath, geb' ich Dirs wieder mit gutem Profit, und Herr Korn hier wird gut ſagen.

Korn. Ich, gnädiger Herr?

Baron. Oui, Monſieur! Er, in eigner Perſon! Sonſt kann er ſich nach der Heyrath nach einem andern Herrn umthun. — Allons! Nicht ſo viel Umſtände, alter Jeremias, ſonſt werde ich alle ihre noblen Thaten richtig zur Beluſtigung der Geſellſchaft aufs Tapet bringen.

Jerem. Ich hab kein Geld! bin ſelbſt in Nöthen.

Baron. Herr, das war eine impertinente Lüge! — Jezt iſt's 8 Uhr; bis 10 Uhr laß ich ihm Zeit; aber hernach, entweder ein vernünftiger Vergleich; — oder ich kündige allen Jeremiaſſen und Tobiaſſen, nebſt übri-

gen Namen des alten Testaments, Fehde und Krieg an! Adieu, Fesse-Mathieu! vilain usurier! (Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Jeremias. Herr Korn.

Jerem. Was hieß das Französische?

Korn. Ich verstehe es nicht! — Aber, was werden Sie bey solchen Umständen machen?

Jerem. Der Kerl ist toll! — Doch es fällt mir ein: der Vater hat noch ein schönes Silberservice! wenn da etwas zu machen wäre! — Muß gleich nachlaufen! — Warte, junger Herr, sollst mir büßen dafür, fällst du mir nur in die Klauen!

(Läuft ab.)

Siebenter Auftritt.

Korn. Hernach Lotte.

Korn. Ein herrlicher Auftritt! Wie niedrig! verworfene Geschöpfe! — Ein einzi-

ger

ger iſt Julianen werth; ein einziger! — Aber der ſtolze Vater! — Guter, beſter Herr, es ruhe deine Seele, die rechtſchaffenſte Seele! ſanft, aber wunderlich war deine Auswahl! — Was iſt's, Lotte?

Lotte. Sie ſollen gleich zur Herrſchaft kommen.

Korn. Ich gehe! — Doch Lottchen, ſag' mir erſt, geht das Commerz gut?

Lotte. Wie ſoll ich das nehmen?

Korn. Ganz natürlich! drey Liebhaber müſſen doch dem Kammermädchen zinßen.

Lotte. Ach, gehen Sie mit Ihrem Scherz! Wenn Sie nur einem was anhängen könnten! — Ja, mit denen kann man reich werden! — Der eine, redlich und bieder, hat wenig, und der hat und kennt nur einen Weg, gerade nach dem Herzen. — Der andere, ein Windbeutel, der Königreiche im Monde verſpricht. — Und der dritte, eben ſo filzig, wie der Vater, der hat und nichts giebt.

Korn. Wirklich traurig! — Doch hat der Rittmeister einen gewissen Lorenz, einen schnurrigen Kerl; mit dem wäre doch eher etwas anzufangen.

Lotte. Nun ja, ich läugne es ja nicht! — Wenn der Herr der Glückliche wäre, so sollte Lorenz auch nicht unglücklich bleiben.

Korn. Vernünftig gedacht, Lottchen! Ich werde das Beste beytragen.

(Geht ab.)

Achter Auftritt.

Lotte. Hernach Lorenz.

Lotte. Das ist ein alter Kauz! Fingerdick hat er's hintern Ohren. Aber doch ein guter Mann. — Doch kömmt nicht da der Gewisse zur Thüre herein geschlichen, als wenn er auf bösen Wegen wäre? Nur herein! nur herein!

Lorenz. Alleine? Ist alles sicher um uns?

Lotte. Wie ich nicht anders weiß.

Lorenz.

Lorenz. Kann uns niemand behorchen? belauſchen?

Lotte. J, mit dem dummen Gefrage! — Als wenn's gleich um Leben und Tod gienge.

Lorenz. Aerger, Kind, ärger! Ein Kanonenſchuß nimmt den Kopf weg, huſch, iſt's vorbey! Aber aus Liebe raſend krepiren — nein, das iſt zu viel Marter!

Lotte. Du armer Narr! — Aber was iſt denn ſo neues vorgefallen?

Lorenz. Mit unſerer Liebe?

Lotte. Nun?

Lorenz. Aus iſt's, ſag' ich Dir!

Lotte. Und warum? wenn man fragen darf.

Lorenz. Weil mein Herr noch dieſen Morgen fort will, ohne das Aufſiegeln zu erwarten.

Lotte. Nein, biſt du ſchon raſend!

Lorenz. Raſend! wüthend über den dummen Einfall meines Herrn. — Kaum war es 5 Uhr heute früh — he Lorenz! — Lo-

ren! — Wo hat dich Galgenstrick der — sie möchte erschrecken — Gleich, hier bin ich! — Hast du gestern Abend mit Lotten geredet? — Den ganzen Abend. — Hat sie dir nichts gesagt? — O ja, gnädger Herr! Wenn sie den Anfang machen wollten mit Mademoiselle Julianen, so würden wir um gütigste Erlaubniß bitten, dem hohen Exempel nachfolgen zu dürfen — He, guter Junge! da läufst du Gefahr, als Junggeselle zu sterben.

Lotte. Unbegreiflich!

Lorenz. Sie liebt mich nicht, die Undankbare! Ziehet mir einen Gecken vor! So einen Haasenfuß von Baron! Ich muß fort; geh, sattle? — Aber Seine Excellenz, der Hochreichsgräfliche Herr Vater — Kerl, kein Wort, sonst kannst du hier bleiben, und nach einem andern Herrn dich umsehn! Ich hinaus. Kaum war die Thüre zugeklinkt, he, he, Lorenz! Aber sag mir, ist's nicht zum rasend werden? Seit drey Jahren, daß ich

sie

ſie anbete, hoffte ich Gegenliebe, nun da ſich der entſcheidende Augenblick nähert, — ha! wie man eine Hand umwendet!

Lotte. Was hat ihn wieder für eine neue Eiferſuchtsbremſe geſtochen?

Lorenz. Das iſt ja nichts neues bey uns! In den drey Jahren hab' ich manch ſchönes mal die ſieben Meilen von der Garniſon bis hieher durchgaloppirt; aber wie vielmal wir mit Schmollen von hier zogen, das weiß der Henker zu zählen!

Lotte. Ein beſonderer Liebhaber mit ſeiner Eiferſucht. Er ſollte vielmehr bewundern, mit was für einer Geſchicklichkeit ſie mit allen dreyen umzugehen weiß, um eine vollkommene Gleichheit unter ihnen dreyen, wenn ſie beyſammen ſind, zu beobachten.

Lorenz. Und das iſt juſt der Stein des Anſtoßes. — Aber ſtill! hier kömmt mein Herr.

Neunter Auftritt.

Der Rittmeister. Die Vorigen.

Rittm. Laßt Euch nicht stören, Kinder! Glücklich sind Liebende, wenn Ruhe und Zufriedenheit ihre Wünsche unterstüzt!

Lotte. Auf diesen Fall, gnädger Herr, wer könnte ruhiger und vergnügter seyn, als Sie, von einem reizenden Mädgen geliebt —

Rittm. Still! Mache nicht, daß ich deiner fluche! dich Lügen schelte! der Falschheit beschuldige!

Lotte. So muß ich freylich schweigen. Aber wie vielmal, bey ähnlichen Auftritten, haben Sie nachgehends bereuet —

Rittm. Daß ich mich täuschen ließ, wie ein Kind! — Aber jezt habe ich zu sichere Proben. Gestern, mit meinen Augen sahe ich — O Wuth! — so einen unausstehlichen Gecken! — Fort will ich! fort muß ich!

Lotte. Glückliche Reise, gnädger Herr! — Ja, ja, ich glaub' es selbst. Da meine Gebiete-

bieterin Madame Tobias werden wird, da haben Sie freylich nichts mehr hier zu verrichten, als noch manchmal einen Besuch abzustatten; aber ja recht kurz, damit der Herr Gemahl nicht eifersüchtig wird.

Rittm. Mädchen, mach mich nicht toll! Ich bin unglücklich, und —

Lotte. Verdienen Sie etwa Schonung? — Lauter Hirngespinnste der unbilligsten Eifersucht. Soll etwa Juliane Ihnen vor der ganzen Gesellschaft Proben ihrer Zärtlichkeit geben, die so ganz einleuchtend die andern überzeugen sollen, daß sie nichts als einen Korb zu erwarten haben?

Lorenz. Das, dächte ich, könnten sie sich an den Fingern abzählen, die armen Wichte.

Lotte. Wenn auch; wissen wir denn, was noch wunderliches in dem Testament des alten Herrn seyn kann? Ob nicht Bedingungen mit dabey stehen, deren Erfüllungen Ihr Herr Vater nicht zulassen wird?

Lorenz.

Lorenz. Sie redt, hohl mich alle — Blocksberghewohner, vernünftig, gnädger Herr. Mit unserm Alten ist nicht zu spaßen, wenn's auf Ahnen ankömmt. Freylich, das Enterben brauchte sie nicht zu erschrecken —

Rittm. Still, du! dummer — Also glaubst Du wirklich, Lottchen, daß sie den Baron —

Lotte. Sie sollten sich schämen! Sie lieben meine Gebieterin. Sie sagen, daß Sie sie schätzen, und können ihr einen so widersinnigen Geschmack zutrauen? Ich werde nicht ermangeln, meinen Rapport darüber zu erstatten; sie wird sehr darüber gerührt seyn.

Rittm. Lottchen, um des Himmels willen, ich bitte, schone mich! Unrecht hab' ich; ich erkenne es. Meine allzu heftige Liebe bringt mein Blut in eine Wallung, daß auch der mindeste Zweifel an Julianens Wohlwollen, mich bis zur Verzweiflung bringt.

Lotte.

Lotte. Eine schöne Art zu lieben! Mir, für mein Theil, wäre ein eifersüchtiger Mann ein Abscheu.

Rittm. Wär' ich erst so weit, ha, niemals! — selbst der Gedanke würde von mir fliehen. Aber, in der Ungewißheit, ob ich je der Glückliche seyn werde. —

Lotte. Nur getrost, zaghafter Ritter. Auf mein Wort: Doch, ich höre Se. Excellenz husten. Ich fliehe durch diese Thüre.

(Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Graf Stolzenhofen, der Rittmeister und Lorenz.

Rittm. Ich habe nicht geglaubt, daß Ew. Gnaden so früh aufstehn würden; ich war im Begriff —

Graf. Hättest können Deinen Kerl in der Garderobbe warten lassen, so hätt' es Dir mein Kammerdiener? — Aber, wie könnte man in dem Neste schlafen? Der Nachtwächter

ter ein Theil der Nacht, und früh die Hirten, das Vieh. Es geschieht mir recht! Warum bin ich so gutherzig gewesen, mich bey dergleichen Leuten der Vormundschaft zu unterziehen. Der Vater, den habe ich bey mir geduldet; er war ein Engländer; hatte drollichte, besondere Einfälle —

Rietm. Sie hielten große Stücke auf ihn.

Graf. Ja, weil ich im Grunde wußte, er sey wirklich ein gebohrner Edelmann; da er starb, überraschte mich der hiesige Sachwalter, als er mir die Vormundschaft ankündigte. Ich nahm's an, ohne erst mich zu erkundigen, ob Mitvormünder da wären? Ein Donnerschlag hätte mich nicht so geschwind zu Boden geworfen, als die Nachricht wegen meiner würdigen Collegen, des Barons und des albernen Kerls, des Wucherpeters mit seinem Judennamen. Auch habe ich seit der Zeit von der ganzen Sache nichts hören wollen, als jährlich meinen Ra-

men

men unter die Rechnungen zu schreiben. Zu dem heutigen Tage mußte ich zum Ausgang erscheinen; aber morgen mit dem Tage reise ich wieder nach der Stadt.

Rittm. Darf ich fragen, wie Sie Ihr Mündel finden?

Graf. Dummgenug, um deutlich zu zeigen, daß sie auf dem Lande erzogen ist — Aber doch will sich das Ding solche Airs geben; und weiß nicht, wie sie's anfangen soll. Und Leute von unserm Stande zu empfangen. —

Rittm. Vielleicht aus Zaghaftigkeit. —

Graf. Ja, du kannst Recht haben, Albert! Wenn man nicht gewohnt ist, mit Leuten von Ansehen umzugehen, so ist man betreten. Dies sehe ich täglich, wenn ich mich erniedrige, und etwa geringe Leute anrede. Aber komm; sie ist ein Frauenzimmer, und da muß man Ehren halber thun, als wenn man eine Visite abstatten wollte.

(Sie gehen ab.)

Eilfter Auftritt.

Lorenz allein.

Lorenz. Hey da! das war so stark, daß es mir in den Kopf gestiegen ist! Hochmuth und Armuth schickt sich treflich zusammen. Die Eskadron ist ein gutes Weib, das meinen Herrn nährt: denn Se. Hochreichsgräfliche Excellenz geben ihm keinen blanken Heller. — Ey, ey! das wird Sprünge setzen! Das Testament! das Testament! mein armer Herr ist mit so einem Vater zu beklagen! — Doch, ich muß laufen, um der Visite beyzuwohnen. — Nochmals beklage ich meinem Herrn; er wird Blut schwitzen.

Zweyter Aufzug.

Wohnzimmer der Juliane.

Erſter Auftritt.

Juliane. *Madame du Moulin.* **Lotte,** beſchäftigt mit Aufwarten.

Juliane. Mach, daß du fertig wirſt, Lotte! Ich vermuthe Beſuch von den Gäſten.

du Moul. Daran iſt nicht zu zweifeln! Ich weiß ſicher, wer zuerſt kommen wird.

Lotte. Ich auch.

du Moul. So, Mademoiſelle Schnips! Immer muß Sie ihr Mäulchen darbey haben.

Lotte. Der Herr Rittmeiſter hat ſeinen Lorenz hergeſchickt, um ſich nach Dero Befinden zu erkundigen, und ob Sie wohl geruhet haben?

Juliane. Du haſt doch geantwortet?

Lotte. Nein, denn er wird selbst hier seyn, um die Antwort abzuholen.

du Moul. Also der soll wohl der Erste seyn?

Lotte. Nicht anders.

du Moul. Und den kann man für einen artigen Cavalier passiren lassen? — Die grossen Stiefeln? die Sporen? der Hut, wie ein Dach, und das Schwerdt, das um die Füße schlägt?

Juliane. Da er dient, und seine Garnison nicht weit entfernt ist, so erscheint er so, wie es ihm seine Pflicht gebietet.

du Moul. Riecht auch öfters nach dem Pferdestall.

Juliane. Ich hab' es noch nicht gemerkt.

du Moul. Der junge Herr Baron, das muß man ihm doch einräumen, ausser der einnehmendesten Figur, eine Elegance! eine Parure!

Juliane. Ja, man sieht, daß sie viel Fleiß und Zeit braucht.

Lotte.

Lotte. Nun, das wüßte ich doch wahrhaftig nicht! Die Haare ſtehn nach allen Winden.

du Moul. Das heißt: Ebouriſé! das verſteht ihr nicht!

Lotte. Kann ſeyn! Aber bey mir heißt's: Zerzauſt! – Ein Kleid, hinten mit allen Falten kaum drey Finger breit, vorne gar nichts. Eine Weſte, wo die Taſchen bis unter dem Magen ſitzen. Ein runder Huth, und das Hauptſtück, eine Halskrauſe, die 24 mal um den Hals ſich umwindet: damit iſt der Aufputz fertig.

du Moul. Ja, und darzu gehört mehr Kunſt, mehr Zeit, als zu dem altfränkiſchen Aufzuge, wie der alte Graf gehet.

Lotte. Wenn ich ein Frauenzimmer wäre, die zu ihm paßte, ſo würde mir ſo ein Geck ſicher nicht gefallen.

du Moul. Doch beſſer, als ſo ein ſteifer Küraßier.

Juliane. Still, Lotte, und Sie, ma bonne! Zu was alle der Streit von Gefallen und Nichtgefallen! Ich bin jedem in meinem Hause Achtung schuldig, und niemand soll sich eines Vorzugs zu rühmen wissen. Alle sind mir jezt gleich werth. Der Wille meines Vaters ist mir noch unbekannt: er allein kann das Ziel meiner weitern Maasregeln bestimmen.

du Moul. Werden Sie nicht heute Sich ganz überlassen werden? Vielleicht werde ich bald dies Haus verlassen müssen.

Juliane. Das hieße meiner Denkungsart Tort gethan. Ich werde solche Maasregeln nehmen, daß es Ihnen nicht gereuen soll, etliche Jahr bey mir zugebracht zu haben.

du Moul. Ich kann mir nicht vorwerfen, Sie je betrübt zu haben.

Juliane. Nur zu nachsichtig sind Sie gewesen, vielleicht mehr, als — doch, wir wollen davon abbrechen. Ich will und werde erkenntlich seyn. Sieh zu, Lotte, es ist jemand an der Thür.

Lotte.

Lotte. (Geht ab.)

du Mont. Wenn mein treuer Rath noch etwas gilt, ſo kann Sie kein Mann ſo glücklich machen, als der Herr Baron. Das iſt ein —

Lotte. (wieder kommend.) Heil unſern Zimmern! Se. Hochreichsgräfl. Excellenz geruhen, ſich denſelben gravitätiſch zu nähern.

Juliane. Sage, ich verbäte alle Bemühungen. Ich werde mich gleich ins Geſellſchaftszimmer begeben.

Lotte. Es iſt zu ſpät. Ich habe geſagt: Er könnte kommen. — J. laſſen Sie es nur gut ſeyn! Kommt er als Vormund: nun ſo wird's ihm lieb ſeyn, ſein Mündel zu beſuchen. Iſt's aus Hochmuth und nur in Hofnung, nicht angenommen zu werden, daß er anfragt, ſo verdient er, gezüchtigt zu werden.

Juliane. Doch, er könnte glauben — Aber ich höre ihn ſchon. Geſchwind mache

die Thüre auf! (Sie geht ihm bis an die Thür entgegen.)

Zweyter Auftritt.

Der Graf. Der Rittmeister und die vorigen.

Juliane. Ich bin beschämt, mein Herr Graf, daß Sie sich selbst hieher bemühet haben. Ich hätte es verbeten, wenn nicht ein Mündel den Befehlen seines Vormunds gehorchen müßte.

Graf. Gehorsamer Diener.

Juliane. Lotte! Stühle!

Graf. Keine Bemühung! Ich komme nur auf einen Augenblick.

Rittm. Darf ich mich nach Dero Wohlseyn erkundigen? Sie schienen gestern Abends nicht recht aufgeräumt zu seyn.

Juliane. Ich wüßte nicht —

du Moul. Ha, ha! Wollen Sie etwa, daß junge Mädchen alle Tage einerley Laune haben sollen?

Graf.

Graf. Fräulein, wer iſt das?

Juliane. Verſchonen Sie mich gütigſt mit dieſem Titul, wenn ich bitten darf!

Graf. Warum? — Glauben Sie etwa, daß ich die Vormundſchaft angenommen hätte, wenn ich nicht verſichert geweſen wäre, daß adelich Blut in ihren Adern fließt?

Juliane. Allemal viel Ehre für mich! Sie wiſſen aber, gnädger Herr, an was mich der Wille meines Vaters bindet. Doch dies iſt meine Gouvernante.

Graf. Franzöſin?

du Moul. Wittwe eines Franzoſen.

Graf. So viel mir bewußt, habe ich nicht mit Ihnen geredet, Madame! habe auch nicht gerne, wenn ſich Leute ins Geſpräche miſchen, ehe man ſie anredet. — Laſſen Sie mich einen Augenblick mit meinem Mündel allein, und Du, Albert, erwarte mich im Saal.

Rittm. (zuckt die Achſeln und geht mit der *du Moulin* ab.)

Dritter Auftritt.

Der Graf nimmt einen Stuhl, sezt sich und zeigt Julianen einen andern.

Graf. Setzen Sie sich —

Juliane (sezt sich dem Grafen gegen über.)

Graf. Und belieben Sie mich mit Aufmerksamkeit anzuhören! — Ob ich gleich im Herzen einen Groll auf ihren Vater haben sollte, daß er mich zu solchen albernen Geschöpfen von Vormündern gesellet hat: so will ich Ihnen doch beweisen, daß ich des Herrn von Harweys Freund war, und daß ich mich seiner Tochter annehmen will.

Juliane. Ich glaube, mein Vater —

Graf. Ich bitte, mir nicht in die Rede zu fallen. — Ihr Vater, als er hieher kam, ward mir von dem Lord Allworthy, mit dem ich studirt habe, als sein Anverwandter empfohlen; ich empfieng ihn mit dem Anstande, den ich einem Herrn von solcher Geburt schuldig war, als er auf den unseligen Einfall gerieth,

rieth, sein Vermögen in die Handlung zu verstecken; seinen Adel gleichsam zu verläugnen, und sogar sich zu ärgern, wenn man ihn von nannte.

Juliane. Nach englischen Sitten beschäftigen sich die jüngern Brüder, oder Söhne, der grösten Häuser, mit der Handlung, und sind doch fähig —

Graf. Ach, was! Ländlich, sittlich! Hier ist es ein Schimpf für den Adel. — Hätt' ich 10 Söhne, lieber betteln sollten sie laufen, als meinem Haus so eine Schande anthun. — Aber nun weiter! Da ich der Asche des Verstorbenen doch die Ehre anthat, Ihr Vormund zu werden, so hören Sie meine Meynung wegen Ihres weiter zu führenden Betragens an. Bald wird der Augenblick erscheinen, wo Sie ihre Freyheit erlangen, und wo Ihre Hand eine Wahl treffen muß, die Sie Zeit Lebens glücklich machen kann.

Juliane. Ich weiß nicht wie —

Graf. Geduld, Kind! an Ihnen allein liegt es, ob Sie glücklich werden wollen, und Sie können es blos, wenn Sie sich Ihrer Geburt erinnern, die Vorzüge Ihres Adels benutzen, und dadurch das Glück geniessen wollen, meine Schwiegertochter zu werden.

Juliane. Mein Herr Graf, ich erkenne es für eine Ehre, in Ihre Familie aufgenommen zu werden; indessen bin ich, dächte ich, noch nicht so verworfen, daß ich mir nicht schmeicheln dürfte, keiner Familie ein Schandfleck zu seyn.

Graf. Wer sagt das? die Rede ist blos von meinem Sohne.

Vierter Auftritt.

Die vorigen. Jeremias und Tobias Sander.

Jerem. Da ich vernommen, daß mein Herr College Vormund schon da ist, so komm ich auch, Dir einen guten Morgen zu wünschen, Engelchen, und Dir meinen Sohn,

meinen

meinen einzigen Sohn aufzuführen. Tobias, ein Compliment! — So recht!

Juliane. Setzen Sie ſich, Herr Sander.

Graf. (Springt vom Stuhl auf.) So habe ich hier nichts zu thun!

Jeremias. Ich glaube gar, Herr College, Er iſt hoffärtig? Ha, ha! da kommt Er mir recht! — der Rock dient lange; aber er iſt mein. Es laufen keine Pappiere mit Jeremias Sander, die nicht baar Geld ſind, und ich habe noch vorgeſtern ein Wechſelgen von 10000 Thalern herum irren ſehen, dafür niemand keinen Heller, auch mit 50 pro Cent Rabat, geben wollte.

Graf. Er iſt ein Unverſchämter!

Jeremias. Richtig! Ohne Schaam kann ich jedem in die Augen ſehn. Der Wechſel iſt übermorgen gefällig, und wenn ich ihn nun in Händen hätte, wie da?

Graf. Juliane, um drey Viertel auf 12 Uhr bin ich im Saal, und gleich nach der Verleſung bin ich gezwungen, nach der Reſi-

denz

ſidenz abzureiſen. — Sie ſehen, wie man ausgeſezt iſt — —(Er geht ab, ohne Sandern anzuſehen.)

Fünfter Auftritt.

Juliane, Jeremias und Tobias.

Jerem. Ich hab' ihn, Kind, hab' ihn in meiner Brieftaſche! — Kann nicht bezahlen! Se. Excellenz muß in Schuldthurm, ohne Gnade!

Juliane. Wie? Iſt der Wechſel wirklich ſo hoch?

Jerem. Wirklich! er hat ihn ſchon ſeit 10 Jahren und mehr herum laufen. Da er die Intereſſen bezahlt hat, ſo hat man ihn willig erneuert und um ein 1000 Thälerchen vermehrt, bis er ſo groß geſchwollen. Jezt, da ich ſchon vermuthete, daß der großprahleriſche Edelmann mit ſeinem Sohne kommen würde, habe ich dem Beſizer einen Zinken ſtecken laſſen, er laufe Gefahr, ſo hat er mir den Wechſel abgetreten. Ich will ihn

mar-

martern bis aufs Blut! Er muß die Herrſchaft verkaufen, oder in den Schuldthurn!

Juliane. Wie? Sie wären fähig, ſo eine That —

Jerem. Fähig, Engelchen? — Ja wohl, fähig! Denn der Teufel könnte Dich antreiben, auf ſeinen Sohn zu denken, und — ſo ſtehet er ab, und cedirt dem Meinigen, ſo — ob ich gleich vom Schenken nicht viel halte, ſo geb' ich doch dem Vater den Wechſel zurück.

Juliane. Und Sie glauben, er würde durch meine Hand nicht in den Stand geſezt werden, zu bezahlen.

Jerem. Ja! Niemand weiß das beſſer, als ich. Aber kein baar Geld iſt nicht zu Hauſe, alles in meinen und andern Händen, wo es gewinnt; ich werde es nicht auf den Plotz herausgeben, erſt in drey Wochen, auf Johannis. Einſtweilen kannſt Du nichts aufnehmen, biſt noch nicht mündig; ich werde es auch zu verhindern wiſſen. Alſo auf über-

morgen für den Alten keine Rettung, oder der Herr Sohn muß abtreten, oder Se. Hochreichsgräfl. Excellenz marschiren in den Kasten.

Tobias. Hi, hi! und da werde ich Bräutigam?

Juliane. Nur, hoffe ich, der meine —

Jerem. Ich hoffe, daß das Ding so recht kalkulirt ist! — Aber, Engelchen! Du wirst nicht toll seyn, und einen andern, als meinen Sohn, aussuchen! denn erst hab' ich Dein Vermögen um ein Sechstel sicher vermehrt, und ich selbst, ob ich gleich nicht viel Wesens davon mache, so bin ich kein Bettler. Engelchen, wie Du glücklich seyn wirst!

Juliane. Der Reichthum allein hat keine Reize für mich.

Jerem. Aber, wenn Du, Kind, so einen holden Jungen darzu bekömmst?

Tobias. Ach, Papagen, ich schäme mich!

Jerem. Ich muß meine Rechnungen in Bereitschaft legen. — Tobias, bleib hier!

Em-

Empfiehl Dich durch Deine Artigkeit! — Mach's hübſch! Adieu, Engelchen!

Sechſter Auftritt.

Juliane, Tobias.

Tobias. Ach Herr Jemine, ganz allein! Es wird mir Angſt, daß ich ſchwitze.

(Er tritt ſchüchtern ſeitwärts.)

Juliane. Von dem Liebhaber iſt wohl keine Unbeſcheidenheit zu befürchten.

Tobias. Mamſell —

Juliane. Nun?

Tobias. Mamſell, ich — ich empfehle mich.

Juliane. Herr Tobias iſt pünktlich gehorſam, ſehe ich wohl.

Tobias. Ich muß wohl: denn ſonſt zerbläuet er mich. — Ach, Sie würden Ihr Erbarmen daran ſehen!

Juliane. Alſo empfehlen Sie ſich auch wohl aus bloßem Gehorſam?

Tobias.

Tobias. J nun, sich empfehlen, geht wohl an; denn überdies hab' ich schon gemerkt, Sie haben mich doch nicht lieb.

Juliane. Wer weiß?

Tobias. Ach, ums Himmels willen, thun Sie das nicht! ich würde mich hängen.

Juliane. Nein, das Unglück wollen wir verhüten. Aber doch, aufrichtig müssen Sie seyn, Herr Sander. Sie haben gewiß ein Liebchen?

Tobias. Hi, hi, hi! — J nu, wenn Sie's dem Papa nicht wieder sagen wollen? Ja! — Ach, es ist ein Mädchen! Hat ein Gesicht, wie der volle Mond. Der Vater ist Bürger und Schneidermeister — Aber erfährt's der Papa, er schlug mich tod.

Juliane. Fürchten Sie nichts! Vielmehr verspreche ich Ihnen, Sie sollen Ihre Schöne heyrathen; aber ich verlange von Ihnen einen Dienst. Wissen Sie, wo der Wechsel von dem Grafen in Verwahrung liegt?

Tobias.

Tobias. Der Papa hat ihn in der rothen Schreibtafel, die er in der Tasche trägt.

Juliane. Gut! Nur verschwiegen! sich nichts gegen Ihren Vater merken lassen.

Tobias. Ich bin kein Narr! Es würde Prügel regnen. — Gestern Abends hätt's bald welche gesezt. Es hatte sich ein Loch in den Mantelsack gerieben, und da sollte ich Schuld daran seyn.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Die Barone, Vater und Sohn.

Bar. S. Comment? un tête à tête? Vortreflich, Herr Moyses!

Tobias. Ich bitte demüthigst um Vergebung. Ich heiße Tobias Sander, ich!

Bar. S. Nun, allemal was aus dem alten Testamente, wie das Goldpapachen.

Bar. V. He, he, schönste Juliane! Orpheus belebte Steine mit seiner Harfe, und

Sie, blos durch ihre Stimme, beleben Klötzer, ja, fühlloſe Klötzer!

Bar. S. Um Vergebung, haben Sie etwa Unterricht im Einmaleins? Die Sanderiſche Familie beſizt eine groſſe Fertigkeit in dieſer Wiſſenſchaft.

Tobias. Ach nicht doch, mein Herr Baron! Aber ich kann nicht läugnen, daß ich's aufs Dauß kann.

Bar. V. Ich verwundere mich, allerliebſtes Mündelchen, wie Sie nicht vor Langeweile in dieſer Geſellſchaft umgekommen ſind.

Juliane. Es iſt der Sohn eines meiner Vormünder, und denen bin ich Achtung ſchuldig.

Bar. V. Aber, iſt das wohl möglich, daß man uns Leuten vom Stande ſo einen abjekten Kerl zugeſellen konnte?

Bar. S. Einen Geizhals, Wucherer, ärger als alle Ebräer!

Tobias. Sehen Sie! Sehen Sie! Es iſt doch nicht vom Papa die Rede?

Bar. S.

Bar. H. Hast's errathen, Trüderchen! — Ich will Dir noch etwas stecken: Wenn Leute von unserm Stand wo sind, so must Du Pürschgen doch hübsch ganz in der Stille nach der Thüre umsehen.

Tobias. Ich sehe mich ja um; aber ich sehe nichts.

Bar. H. Geh nur hinaus, und so lange wir hier sind, daß dein Fuß die Schwelle nicht betrete, sonst, Kerl, ganz in der Stille, ins Ohr sage ich Dir's, drehe ich Dir den Hals um.

Tobias. (weint) J, i — ich gehe schon! Aber ich werde es dem Papa sagen. — Adieu, Maulfell; es bleibt ausgemacht, was Sie wissen. Adieu! — Pfuy, über die unhöflichen Herren! (Ab.)

Achter Auftritt.

Die beyden Barone. Juliane. Hernach *Madame du Moulin.*

Juliane. Mein Herr Baron, ich gestehe es, ich bin sehr empfindlich über die Art, mit

welcher Sie hier in meinem Hause und in meiner Gegenwart diesen armen jungen Menschen behandeln.

Bar. V. Verzeihen Sie, schöne Juliane, wir mußten uns ihn vom Halse schaffen, um ungehindert mit Ihnen sprechen zu können. Ich bin Vater, und wenig Väter können sich rühmen, Kinder vorzeigen zu können, deren Erziehung so vollkommen gerathen ist, als die meines Sohns.

Bar. S. Ah, mon cher Pere, ich erröthe —

Bar. V. Nein, Karl, was wahr ist, ist wahr, und ich glaube, daß er aus fremden Ländern alles mitgebracht hat, was einen vollkommenen Cavalier vorzüglich empfehlen kann. Da der Augenblick sich nähert, wo Sie sich einen Gatten wählen sollen: so empfangen Sie, liebste Juliane, das Geschenk von meiner Hand, meinen Sohn, und da ich sicher bin, daß Sie zu viel Verstand haben, um nicht den Unterschied zu erkennen,

der zwiſchen ihm und ſeinen Nebenbuhlern iſt, ſo bin ich gewiß, Sie werden mir ihr Jawort geben.

Juliane. Mein Herr Baron, da ich die große Welt noch nicht kenne, ſo ſind viele Eigenſchaften Ihres Herrn Sohns über die Sphäre meiner Kenntniſſe. Ueberdies, da mich blos der lezte Wille meines Vaters (der mir noch in ſeinem ganzen Umfange unbekannt iſt) zu einem ſo wichtigen Schritt berechtigen und leiten ſoll, ſo würden Sie mir es ſehr für übel halten, wenn ich vorläufig meinen Entſchluß bekannt machen wollte.

Bar. S. Aber errathen laſſen, das dürfen Sie doch, ma divine? — Ich geſtehe es, der Strahl, der aus dieſen Augen ſchießt, hat mich ſo verwundet, daß es grauſam wäre, die Wunden, die Sie gemacht, nicht heilen zu wollen.

Bar. v. Vortreflich geſagt, mein Karl! Wie können Sie noch widerſtehen? Mein väterlich Herz ſchwimmt in Wolluſt! Ihre

Hand, mein liebes Julchen, schlagen Sie mir sie nicht ab. Wir wollen die Sache geheim halten, bis zu dem Augenblick, da sich alles entdecken muß. — Karl, fall zu den Füßen deiner holden Schutzgöttin, die dich so glücklich macht.

Bar. S. (kniet nieder) Hier zu ihren Füssen —

Juliane. Was machen Sie?

Bar. S. Ich bete Sie an! Keine Worte können den Umfang meiner Wonne —

Juliane. Stehen Sie auf! Ich habe nichts —

Bar. S. Glauben Sie denn nicht, daß diese vielsprechenden Augen alles, alles deutlich ausgedrückt haben?

Juliane. Nochmals, Sie täuschen sich, und ich —

Bar. S. Nein! es wäre Hochverrath, wenn ich ein ausdrücklicheres, mündliches Eingeständniß jezt erpressen wollte. Ich weiß die Delikateße zu schonen. Genug. Dank, holde

holde Göttin meines Glücks, du haſt mich zu dem Glücklichſten aller Sterblichen ernennt!

Bar. V. Und mich zum Glücklichſten aller Väter!

Juliane. Meine Herren! darf ich mir endlich einmal Gehör ausbitten, oder wollen Sie fortfahren, mich nicht zum Wort kommen zu laſſen? — Ich wiederhole es: Ihr Antrag, mein Herr Baron, macht mir Ehre; allein da ich —

duMoul. Reden Sie ein wenig ſachter, meine Herren! Der Rittmeiſter hat herein gewollt; ich habe ihn abgewieſen, unter dem Vorwande: Sie wollten einen Augenblick allein ſeyn.

Juliane. Welche Unbeſonnenheit! da er wiſſen kann, daß ich nicht allein bin. — Wer hat Ihnen einen ſolchen Auftrag gegeben?

Bar. V. Wir können uns ja durch die Garderobe hinaus ſchleichen.

Juliane. Nein, das wäre noch besser, noch anständiger — Ist er noch da?

du Moul. Ich glaube wohl: denn er wollte gemeldet seyn.

Juliane. Lassen Sie ihn kommen. Doch Ihnen mich noch anzuvertrauen, wäre Thorheit! (Sie läuft nach der Thüre, macht auf und ruft:) Herr Rittmeister! Herr Rittmeister!

Neunter Auftritt.

Der Rittmeister. Die Vorigen.

Rittm. Gesellschaft? Nicht allein? Bitte ganz unterthänig um Vergebung, Ich komme wohl ganz ungelegen?

Juliane. Niemals! meine Thüre war niemanden verschlossen. Ich weiß nicht, warum —

Rittm. Ohne Ihr Vorwissen man mich abweisen wollte?

Juliane. Ja, das wollte ich sagen.

Rittm. Ich muß bey Ihnen, Madame, nicht in Gnaden stehen.

du Moul.

du Moul. Herr Rittmeiſter, ich bildete mir ein, daß —

Rittm. Kein Wort, Madame! Sie wären ſo weder zureichend noch hinlänglich, mich zu überführen, daß ich mich in meinen Gedanken irre.

Bar. S. Sie werden doch nicht, Herr Rittmeiſter —

Rittm. Vergeſſen, wo ich bin? und wem ich Hochachtung ſchuldig bin? Nein, ſi'ber nicht! Doch anbey bedaure ich, daß meine Augen die dunkelſten Wolken durchſehen, und ich ſelbige zu zertheilen, Mittel finden werde.

Bar. v. Komm, mein Sohn, der Herr Rittmeiſter ſcheinen nicht aufgeräumt zu ſeyn, und ich möchte nicht gern zu Uneinigkeiten Anlaß geben.

Rittm. Die ſuche ich niemals, und laſſe blos denjenigen merken, die mich ſchon mit halben Worten verſtehen, wenn man mir zu nahe kömmt, daß ich Mittel weiß, ihnen Genugthuung zu geben, oder welche zu verlan-

gen; andere sehe ich blos als Kinder an, die mich mit Seifenblasen attaliren. Ich empfehle mich beiderseits.

(Die beiden Barone mit der *du Moulin* gehen ab.)

Zehnter Auftritt.

Juliane. Der Rittmeister.

Ritm. Die Windhunde! Vater und Sohn von einer Rasse.

Juliane. Freylich, zwischen Vater und Sohn ist's schwer, den jüngsten zu unterscheiden.

Ritm. Ach, Juliane! der entscheidende Augenblick, der mein Schicksal bestätigen soll, nähert sich. Ich liebe Sie, bete Sie an! Ach, warum sind Sie nicht arm, und ich nicht Herr der Welt! Noch heute würden Sie die Beherrscherin derselben; so aber —

Juliane. So aber — Weiter, Herr Rittmeister!

Ritm.

Rittm. So aber könnte man mich in Verdacht haben, daß mir Juliane blos ihres Reichthums wegen schätzbar wäre; so —

Juliane. Nun bitte ich auch um dies zweyte So.

Rittm. So wird es sehr niedrige Seelen geben, die mich nach ihrem Maasstabe messen werden.

Juliane. Und das kann Ihnen auffallen? — Ihr Gewissen und Ihr Herz sprechen Sie von allem Verdacht frey. Das muß für Sie hinreichend seyn.

Rittm. (küßt ihr mit Entzücken die Hand) O Juliane, du engelisches Wesen!

Juliane. Hören Sie mich an, die Zeit ist edel. Vielleicht werde ich nicht mehr Gelegenheit finden, mit Ihnen allein sprechen zu können; so sicher Sie meiner Wahl seyn können, so wenig bin ich es selbst, nicht in dem lezten Willen meines Vaters, in dem Hochmuth (verzeihen Sie) des Ihrigen, Hindernisse zu finden, die unsere Verbindung

schwer

schwer machen werden. Allein standsaft, lieber Albert! und darzu will ich Ihnen das Beyspiel geben. Niemand soll je Julianens Hand und Herz besitzen, als mein Albert, und wenn sich Berge zwischen uns aufthürmen, so soll meine Seele genug Schnellkraft besitzen, um sie hinwegzuschleudern. Doch eine Bedingung, ohne die will ich an nichts gebunden seyn.

Rittm. Können Sie zweifeln —

Juliane. Gut; daß Sie Ihre unleidige, mich beleidigende Eifersucht bey Seite setzen.

Rittm. Himmel, ich Sie beleidigen! Nicht an Ihrer Güte zweifle ich; aber öfters finde ich mich Ihres Wohlwollens nicht würdig genug, und dann —

Juliane. Und dann, wenn ich vor den Leuten behutsam einen jeden gleich behandeln muß, so braußt mein hitziger Rittmeister auf; sieht alles schwarz um sich; Juliane ist eine Untreue; und alles soll unter dem fürchterlichen Schwerdt in Blut schwimmen. — Ich

weiß

weiß alles; Lotte hat mir's hinterbracht; ich sollte billig schmollen, den Verbrecher noch mehr foltern; aber zum leztenmale, Herr Rittmeister: ich verlange einen Liebhaber, noch mehr einen Gatten, der mich würdig schäzt, mir gänzlich sein Vertrauen zu schenken.

Rittm. Gnade! Gnade! Zu Ihren Füssen! liebte ich Sie nicht so innbrünstig, so könnte ich ruhiger seyn. Ich werde es seyn, ich verspreche es heilig.

Juliane. Ich traue auf ihr Wort.

Rittm. Heilig und unverbrüchlich. Doch gestehen Sie, da Sie gestern so vertraut mit dem jungen Baron am Fenster standen —

Juliane. Ist diese Frage etwa schon ein Zeichen Ihrer Besserung? — Ich stand bey ihm, und brauchte viel Geduld, um sein abgeschmacktes Gewäsche anzuhören. — Doch, die Zeit verstreicht. Gehen Sie, und überlassen Sie es mir, die ganze Sache nach meinem Willen auszuführen. Ich hoffe, noch heute niedrige Seelen zu bestrafen, und —

die

die wahre Liebe ohne Mißtrauen zu belohnen. — Fort, kein Wort mehr! Ich verlange, ich gebiete es, wenn Ihnen meine Liebe werth ist! (Er küßt ihr die Hand.) Noch eins: schicken Sie mir Lotten und Ihren Lorenz herein. Ich brauche sie beyde. Nicht gefragt zu was. Gehen Sie.

Rittmeister (küßt ihr die Hand, und geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Juliane. Hernach **Lotte und Lorenz.**

Juliane. Gute, biedere Seele, von Deiner Eifersucht will ich dich auch noch heilen. Der Himmel beglücke nur mein Vorhaben, einen Stolzen zu demüthigen, einen Geizigen zu ängstigen und einen Narren abzuweisen. Es ist viel unternommen, doch hoffe ich es auszuführen.

Lotte. Sie haben befohlen?

Lorenz. Mein Herr übergiebt mich Ihrem Kommando mit Haut und Haaren.

Juliane. Lorenz, hat er öfters Komödien gesehen?

Lorenz.

Lorenz. O, ho! wenn ich Zeit habe, versäume ich leicht keine.

Juliane. Hat er den Geizigen des Moliere spielen sehen?

Lorenz. Gar vielmal! Wo man dem alten Harpagon seinen Schatz stiehlt.

Juliane. Eben das! — Harpagon ist hier. Er ist wohl nicht zu verkennen.

Lotte. Ja, Herr Jeremias.

Juliane. Dessen Schatz ist eine rothe Brieftasche, die er bey sich trägt.

Lorenz. Und die soll wohl weggekapert werden?

Juliane. Wenn das gelingt, so soll Lottens Hand und eine Aussteuer die Belohnung seyn.

Lorenz. Und wenn es mißlingt, und Herr Lorenz auf der That ertappt wird, so kann wohl die böse Siebene der Ort seiner Grabstätte —

Juliane. Nein, so nehme ich es auf mich, sage, daß ich es befohlen habe, und drehe die Sache, als einen mißlungenen Scherz.

Lorenz.

Lorenz. Das läßt sich hören!

Juliane. Hier hast du 3 Dukaten im voraus; aber keine Zeit verloren! Ich muß den Schatz vor 12 Uhr in meinen Händen haben. Zwo Stunden hast du Zeit.

(Geht ab.)

Lotte. Nun, Herr Lipstullian, wie wirst Du das anstellen?

Lorenz. Richtig; ich dachte eben dran, daß der Preis deiner Hand ein rechter ausgefeimter Spitzbubenstreich seyn muß.

Lotte. Sehe mir einer den unverschämten Lümmel an! Narr, du kannst wohl einsehen, daß Juliane einen Spaß vorhat.

Lorenz. Nun, so will ich mein Heil versuchen! Schutzgöttin der Spitzbuben, wie du heißt, weiß ich nicht, stehe mir bey! Erleuchte meinen Verstand. Gieb mir recht verschmitzte Kunstgriffe ein, und gieb meinen Fingern Behendigkeit, damit ich die Krone aller Kammerkätzchen, Dich, schönstes Lottchen, verdiene. Komm, komm!

Dritter

Dritter Aufzug.

Zimmer des Herrn Sanders.

Erſter Auftritt.

Jeremias und Tobias.

Tobias. Ich habe die Rechnung ins Reine geſchrieben.

Jerem. Weis her! — Gut, Tobias, gut ſo! Alſo glatt und reiner Profit, dieſes Jahr 11,430 Thaler?

Tobias. Die 2000 Thaler abgerechnet, die für uns geblieben ſind.

Jerem. Stille, Junge! Kein Wort davon! Das lehre ich dir nur, damit du wiſſen mögeſt, wie man eine Rechnung geſchickt zu führen weiß. Das wird unter dem Artikul Speditionsgebühr, Aſſecurationsſpeſen ꝛc. geführt; das iſt gut, wenn man mit Leuten zu thun hat, die nicht vom Handwerk ſind. Aber bey denen muß man noch ganz anders

zu Werke gehn, wenn man seinen Schnitt machen will. — Aber, laß das jezt und sage mir, wie ist die Unterredung mit Julianen abgelaufen?

Tobias. Ach! am Anfang? Papachen, da war's recht hübsch; aber hernach kam der Herr Baron, Vater und Sohn, ach! die haben mich mißhandelt, daß ich davon laufen mußte.

Jerem. Die vertrakten Junkers haben kein Geld, und doch so trotzig. Ich habe den jungen nicht wieder ertappen können. Ach, dem hienge ich recht gern einen guten Bären an!

Zweyter Auftritt.

Lorenz, mit einer Tasse. Die vorigen.

Lorenz. Da jezt die Leute im Hause sehr beschäftigt sind, so hat mir Lotte aufgetragen, Ihnen das Frühstück zu bringen.

Jerem. Danke, danke! — Er ist beym Herrn Rittmeister in Diensten?

Lorenz.

Lorenz. Zu Befehl! Ach! ſchon lange. War erſt Dragoner bey ſeiner Kompagnie.

Jerem. Chocolade! Ey, ey! das trinkt man nicht alle Tage.

Lorenz. Und auch mit Spadille, ſagte Lotte.

Jerem. Vanille, will er ſagen.

Tobias. Papa, laßt mich koſten.

Jerem. Ach, ich dachte.

Lorenz. Werde gleich auch für den jungen Herrn bringen.

Tobias. Ach, Jemine, ich auch!

Lorenz, (giebt Jeremiaſſen die Taſſe und verſchüttet ſie ihm übern Rock.) Ach, ich bin des blaſſen Todes!

Jerem. Mein Kleid, mein Staatskleid verdorben! ruinirt!

Lorenz. Nur gleich abgewiſcht! Es wird nicht flecken! Es iſt ein dunkler Rock.

(Er nimmt das Serviet und fängt an zu wiſchen.)

Jerem. Das sag' ich ihm, wird ein Fleck, so muß mir ihn der Herr bezahlen. Ich zitire ihn vor Gericht!

Lorenz. (immer wischend) Wird nichts zu sehen seyn. Ach, Sie müssen es ja nicht übel nehmen! Ich wollte so geschwind laufen, um den Herrn Sohn zu bedienen und da stieß ich an! (In währendem Wischen stiehlt er ihm behende die Brieftasche.)

Jerem. Das war auch sehr nöthig! Ob der Junge Chocolade säuft oder nicht.

Lorenz. Sehen Sie, nichts siehet man, vielmehr wird das einen guten Geruch nachlassen. Gleich werde ich mit frischer kommen!

Jerem. Will nichts mehr? Ist mir aller Appetit vergangen.

Tobias. Aber mir?

Jerem. Still, Junge! Warm Bier ist gesünder. Komm! Nimm die Rechnung, wir wollen sie dem Herrn Korn bringen. Komm!

(Sie gehen ab.)

Dritter

Dritter Auftritt.

Lorenz. Hernach **Lotte.**

Lorenz. Ha, ha, ha? Meisterlich! O, Dich habe ich also, rothes Herzensbüchelchen, aus welchem Gold mit der Hand der liebsten Lotte fliessen soll! — Halt, Bursche! — Es kömmt mir ein Gedanke in den Sinn! — Pfuy, Eingebung vom Bösen! Selbst behalten, das wäre klug! Nein, nein! ich will dasmal ein ehrlicher Spitzbube bleiben. — Aber, hier kömmt Lotte. Victoria, Kind, der Schatz ist unser!

Lotte. Weis her!

Lorenz. Erst Deine Hand!

Lotte. Narr, die wird Dir nicht entlaufen!

Lorenz. Ein Wort! Nun, da hast Du sie. Geschickt hab' ich's gemacht. Ich hatte in eine Schaale Wasser ein bischen Ruß aus dem Schornstein gequirlt, und goß ihm den ganzen Plunder übern Rock. Nun gieng's an ein Abwischen, und so wurde die Brieftasche herausgewischt.

Lotte. Komm, wir haben keine Zeit zu verlieren, ehe meine Gebieterin zur Gesellschaft gehet.

Lorenz. Gut; aber man wird doch Wort halten?

Lotte. Ueber den dummen, mißtrauischen Tölpel! (Gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Gesellschaftszimmer.

Der Graf. Der Rittmeister. Die beiden Barone.

(Der Graf sitzt auf einem Lehnstuhl, neben ihm der alte Baron auf einem Stuhl, der Rittmeister und der junge Baron in dem Kreis von Stühlen gegen über.)

Graf. Nicht anders, Herr Baron; Sie werden sehen, daß die hohe Pforte, sich nicht wird ferner so mißhandeln lassen! Der Capitain Bascha ist ein Kopf —

Bar. V. Mein Herr Graf, alle die Türken sind lauter Halunken, und der Capitain Bascha

Bascha ist ein Renegat, deswegen kann er ein Bischen mehr, wie die andern.

Graf. Wer hat Ihnen das weiß gemacht? Ein ächter Muselmann! ha, lassen Sie ihn nicht vor den fürchterlichen Janitscharen auf eine christliche Macht einhauen! Es ist vorbey, sag' ich Ihnen.

Bar. V. Und die Kanonen —

Graf. Vernageln, und die Kerls dabey niedergehaut, ehe sie die Lunte anblasen können.

Bar. S. Herr Rittmeister, sind sie auch gut Türkisch?

Rittm. Ich kenne sie nicht genug. Aber ich wünschte mir, mit ihnen zu thun zu haben.

Bar. V. Im lezten Kriege haben die Russen —

Graf. Mit goldenen Kugeln geschossen.

Bar. V. Den Geyer auch; ein Quarre' niedergemetzelt.

Graf. Genug, Herr Baron! Wenn man von Jugend auf im Ministerio beschäftigt gewesen ist, weiß man besser den Zusammenhang von der politischen Convenienz.

Bar. V. Ha, ha! Und warum haben denn der Herr Graf dies Fach verlassen?

Graf. Weil der Hof voll Neider ist, und man einen hervorschimmernden Geist nicht neben sich dulden will. Es wurden Kabalen gespielt; ich war der Sache müde, und verlangte meinen Abschied.

Bar. V. So, so! Es ist kläglich, wie die Welt böse ist, und alles verdreht. Man wollte einen ganz andern Grund ihrer Abdankung anführen.

Graf. Verläumderische Zungen! — Aber lassen wir das alles bey Seite. Wir werden in wenig Augenblicken das Testament vorlesen hören.

Bar. V. Wo einer von unsern Söhnen zum Gatten Julianens auserkohren werden soll.

(Der

(Der Rittmeiſter und der junge Baron ſtehen ſachte auf und ſtellen ſich hinter ihre Väter.)

Graf. Ja, ſo ſagt man! Ich weiß aber nicht, ob ich es annehmen werde.

Bar. V. Ich mit beyden Händen!

Rittm. Ich döchte doch, Ihro Gnaden könnten an Julianen nichts ausſetzen. — Ihre Tugend, Geſtalt, das groſſe Vermögen —

Graf. Und die Geburt, iſt das nichts? Ein Fleck in der Familie?

Bar. S. Sie haben Recht, mein Herr Graf! Es wäre ein Makel auf Dero Hochreichsgräflichen Stamm!

Rittm. Wollten Sie wohl die Güte haben, mein Herr Baron, und ſich auf dieſen Punkt weiter nicht einlaſſen! Erſt muß man den Preis erhalten.

Bar. S. Freylich! Aber Juliane wäre thöricht, ſich an den, der ſie verachtet, wegzuwerfen.

Rittm. Ha, beym Himmel, den möcht ich kennen, der Julianen verachtet! — Mein lezter Blutstropfen —

Graf. Sehr hitzig, Herr Sohn!

Rittm. Ja, ich gestehe es frey: Ich liebe und schätze Julianen, und wer sie mir streitig machen wollte, ohne ihren eigenen Willen, der — der — Genug, der nahe Augenblick wird alles entscheiden!

Bar. S. Richtig, und haben Sie den Vorzug, so werde ich Ihnen nichts streitig machen: aber hingegen bitte ich mir aus, bin ich der Glückliche, so —

Rittm. So verspreche ich Ihnen, mit kaltem Blute Ihnen Glück zu wünschen.

Bar. V. So ist's schön, mein Herr Rittmeister, einig und vernünftig! Wie wäre es, wenn wir unter uns ein Bündniß machten, daß, wer den Vorzug haben wird, dem andern so — ein 100,000 Thälerchen herausbezahlte?

Bar. S. Ich bin's zufrieden!

Rittm.

Rittm. Ha, verdammt wäre das Geld! Nicht einen Heller nehm' ich an! Wenn ich der Glückliche bin, und Juliane will meiner Bitte Gehör geben, mit Vergnügen! Aber ich? Ich ſollte Geld annehmen? Lieber Gift! Ich bin ein armer Teufel; ich weiß, daß Armuth meiner Ehre keinen Tort anthun kann: aber könnte ich meine Familie durch eine Erniedrigung auf den Gipfel des Glücks hinaufſchwingen; lieber wollte ich mit Ehren verhungern.

Graf. Recht ſo, mein Sohn! Der Glanz einer hohen Geburt kann nicht durch Geld erhöhet werden; aber der mindeſte Splitter mit unedlem Blut benezt, macht eine unheilbare Wunde.

Bar. V. Mein Herr Graf, ich bin auch nicht aus einer Dornhecke entſproſſen.

Graf. V. Ich mache Ihnen Ihren Adel nicht ſtreitig. Doch werden Sie mir zugeſtehn, daß es Häuſer giebt, deren Ahnen ſich ſogar in den älteſten Zeiten verlieren, da andere leicht die ihrigen bereuen können, bis

auf den, der ihnen dieſen Vorzug erworben hat. — —

Fünfter Auftritt.

Juliane. *du Moulin.* Die vorigen.

Juliane. Sie verzeihen gütigſt, wenn ich mich verweilen müſſen! — Noch einige Geſchäfte —

Graf. (Erhebt ſich ein wenig von ſeinem Stuhl.) Kommen Sie, ſetzen Sie ſich hier zwiſchen uns beyde!

Bar. V. Recht ſo, holdes Kind!

Bar. S. Und jezt nur einen guten Mahler, und das vollkommene Conterfey der keuſchen Suſanne iſt fertig.

Graf. Sehr witzig, mein Herr Baron! Aber ich hoffe, Juliane wird überzeugt ſeyn, daß Sie nie durch mich von dem Pfad der Tugend wird abgeleitet werden.

Bar. S. Wegen des Herrn Grafen habe ich keinen Zweifel; aber meinem lieben Vater fehlt's ſicher nicht am guten Willen.

Juliane.

Juliane. Meine Herren, ich bin wirklich ſehr überzeugt, daß meine Herren Vormünder blos mein Glück zu befördern ſuchen.

Bar. S. Schönſte Juliane, warum können Sie ſich nicht verdreyfachen, um uns alle glücklich zu machen?

Xitum. Und doch Juliane bleiben? Das gienge nicht an! Glücklich machen, ja! Aber es ſelbſt ſeyn? das würde Sie verdreyfacht nie; Wie könnte Sie mit ihrem milden, wohlthätigen Charakter, an die Hand eines Geizhalſes geſchmiedet, glücklich leben?

Bar. S. Oder eines traurigen, eiferſüchtigen Philoſophen?

Xitum. Der Stich, lieber Herr Baron, gieng wohl gerade auf mich? Getroffen, ich geſtehe es! Kalt kann ich nicht lieben. Aber als Philoſoph kannte ich mich noch nicht. Es iſt weiter nicht geſchimpft.

Juliane. Ich wüßte nicht, ob ich noch jemanden ein Recht zur Eiferſucht gegeben hätte? Doch, ich bitte inſtändigſt, allen Zank,

allen

allen Zwietracht bey Seite zu setzen, ja auch sogar des armen Herrn Sanders zu schonen. Er hat keine Erziehung gehabt, und da er durch die Geburt weit unter Ihnen steht, so kann er ohnmöglich beleidigen.

Graf. Sie haben Recht, mein Kind! Man muß vielmehr über seine Ungeschliffenheit lachen. Nur kann ich nicht begreifen, wie er zu der Vormunschaft -- —

Juliane. Das will ich die Ehre haben, Ihnen zu erklären: Herr Sander, als Mäkler, war der, der immer die Kapitalien meines seel. Vaters unterbrachte. Da er ihm treu gedienet hatte, er von allen Umständen des Vermögens wußte, übergab ihm mein Vater die Vormundschaft, blos um diesen Gegenstand zu besorgen. — Er wählte Sie, mein Herr Graf, um mich durch Ihren Stand und Ansehen zu beschützen, und Sie, mein Herr Baron, da noch bey seinem Tode Ihre so schätzbare Gemahlin lebte, selbige zu vermögen, sich mit meiner Erziehung zu beschäftigen.

Bar. S. Und Sie glauben, der alte Kerl hat Sie und Ihren Herrn Vater nicht beschummelt? Da irren Sie sich! Der thut nichts umsonst!

Juliane. Aufs höchste trifft's mich blos allein, — und da ich mich nicht beklage —

Bar. v. So ist es unsere Pflicht, auf Ihr Interesse zu sehen, und Rechenschaft von ihm zu verlangen.

Juliane. Von dem jetztlaufenden Jahre, ja, ist es Recht; ich darf sagen, ihre Pflicht. Aber wegen den verflossenen haben Sie ja alle beyde alle Jahre hindurch seine Rechnungen unterschrieben.

Graf. Weil Korn, der alles in allem bey Ihrem Vater war, der auch sogar die Geheimnisse der Zukunft weiß, uns allemal die Richtigkeit derselben versicherte.

Juliane. Da ist auch nicht zu zweifeln, daß sie richtig seyn werden.

Sechster Auftritt.

Lotte. Hernach **D. Blasius.** **Die vorigen.**

Lotte. Der Herr D. Blasius fragt, ob er aufwarten kann?

Juliane. Ich bitte, herein zu kommen!

Graf. Es soll ein redlicher Mann seyn!

Juliane. Er hat den Ruf ein wenig ausschweifender Höflichkeit.

Bar. S. Ich begegnete ihm vorhin. Er hat mich in einen Winkel komplimentirt, daß ich nicht wieder hervor konnte.

D. Blasius. (Nach großen Verbeugungen.) Nichts für mich glücklichers, nichts, was meine Seele mit mehr Erkenntlichkeit durchdringt, als von einer so erleuchten Gesellschaft auserkohren zu seyn, zur Obwaltung meines Ministerii. Hier ist alles vereinigt, Glanz der höchsten Geburt, Schönheit, Tugend, Tapferkeit und Annehmlichkeit; ja sogar der Stand, (ob er gleich in diesem Augen-

genblick nicht zugegen iſt,) der dem Staat ſo nützlich iſt, nam Commercium eſt robor civium; ob ich gleich ein ganz unwürdiges Glied bin, ſo ſtellt ſich noch die Rechtsgelehrſamkeit hinzu, um ein Compoſitum perfectum zu bilden. Darf ich bey der Gelegenheit einem jeden insbeſondere und allen auch collective meine ganz unterthänigſt ſubmiſſeſte Devotion an den Tag legen?

Graf. Mein Herr Doktor, der Ruf eines ehrlichen Mannes, den Sie ſich erworben haben, iſt hinreichend, uns zu erfreuen, mit Ihnen zu thun zu haben.

D. Blaſ. Ganz unterthänigſter Knecht.

Bar. V. Und wir leben in der Zuverſicht, daß ſie alles beytragen werden, um die Sachen ins klareſte Licht zu ſetzen.

D. Blaſ. Meine devoteſte, pflichtmäßigſte Schuldigkeit.

Bar. S. Und uns, wenn es wird nöthig ſeyn, einen tüchtigen Heyrathskontract mit dieſem Engel zu ſchmieden.

D. Blas. Für Ew. Hochfreyherrl. Gnaden?

Bar. S. Soll er das einstweilen, — wie heißt das Ding in eurer Sprache?

D. Blas. Proviſorie, ha, ha, ha! — Wäre wohl nicht rathſam, denn da die Demoiſelle vi Teſtamenti die Befugniß, ut fertur, empfangen ſoll, nach ante majorennitatem einen Gatten zu wählen, ſo kann es nicht vor Eröfnung deſſelben geſchehen, wäre auch nicht obligatoriſch, und könnte noch ihren Entſchluß ändern. Mein Copiſt kann doch auf hohen Befehl einen cum nomine in albo ganz in Bereitſchaft halten, und es wird nur wenig aufhalten, um denſelben zu extendiren. — Jedoch die Hochgebohrnen Herren Vormünder erlauben mir, vi officii mei, gehorſamſt den modum procedendi des hohen Actus ohnmaßgeblichſt vorzulegen. *Primo* müſſen alle Rechnungen der Vormundſchaft wohl quittirt herbeygebracht werden, welche ſchon bey Herrn Korn in Ordnung

nung liegen. *Secundo* wird zur Recognition der Siegel geſchritten. *Tertio*, durch mich das Teſtament erbrochen und mit lauter Stimme vorgeleſen. *Quarto*, endlich ein Protocoll geführet, über alle Umſtände, die ſich ereignen könnten; die nachgehends die hohen Vormünder insgeſammt, nebſt der Demoiſelle Juliane, zu unterſchreiben geruhen werden.

Bar. S. Und quinto empfängt der Glücklichſte der Abentheurer die Hand, dieſe ſchöne Hand, die ich küſſen muß, man läßt den Schwarzrock kommen, und ſexto gehet man —

D. Blaſ. Da dieſes nicht mehr Actus juris iſt, ſo werden Ew. Hochfreyherrliche Gnaden mir verzeihen, daß ich bey quinto ſtehen bleibe. Der Himmel ſegne im voraus das glückliche Paar! —

Juliane. Ich bin ſehr verbunden, lieber Herr Doktor! Ich glaube, die Zeit nähert ſich, uns nach dem Saal zu begeben.

D. Blas. Mit unterthänigster Erlaubniß ist Herr Korn noch mit Berichtigung der leztern Jahresrechnung des Herrn Jeremias Sander beschäftiget.

Bar. S. Wo er gewiß wird Spitzbübereyen entdeckt haben.

D. Blas. Ey, ey! das wäre injuriosa denunciatio, wenn ich es mit ja beantwortete. Nein! aber es waren wohl so — einige — errores Calami, die findet man jezt überall sehr häufig. Copisten, junge Leute sind nicht exact.

Juliane. Ma bonne, gehen Sie, ich bitte Sie, zu Korn, und sagen Sie ihm, er möchte sich nicht aufhalten, wenn sich auch irgendwo ein Fehler eingeschlichen, ich nehme es als richtig an.

Bar. V. Mit Erlaubniß, halt! das geht nicht an! Wir können falsche Rechnungen nicht so unterschreiben, und Sie sind nicht befugt, meine Beste, jemand etwas jezt zu schenken.

Juliane.

Juliane. Da mir 1500 Thaler zu meiner eigenen Diſpoſition jährlich überlaſſen ſind, ſo will ich mich anheiſchig machen, es allenfalls der Vormundſchaftskaſſe zu erſetzen.

Rittm. O können Sie wohl glauben, daß Ihre Herren Vormünder dieſes annehmen würden? Hier iſt der Herr Doktor, der am beſten mit ſeinem Rath die Sache wird aus einander ſetzen können.

D. Blaſ. Pure und plane freylich hätte man ſo etwas zu erinnern. Das Vermögen der Mündel iſt heilig; das Geſetz hat hierüber die ſchärfſten Gränzen geſetzt, um das Vermögen auf alle Art in Sicherheit zu ſtellen; jedoch dächte ich, bey ſo einem wohlhabenden Manne wäre ein modus einzuſchlagen —

Bar. S. Der Kerl, glauben Sie mir, darf nicht 100 Schritt beym Galgen vorbey gehn, die Attraction zwiſchen ihm und den Querbalken iſt ſo ſtark, daß er gleich dran hienge.

D. Blas. Ich bin nicht gelehrt genug, diese Attraction zu bestimmen: jedoch, da er noch allemal für einen ehrlichen Mann passirt, denn jeder hat die Præsumption für sich, ein Ehrenmann zu seyn, bis ihm das Gegentheil juridice bewiesen wird, da die Discrepanz in der Rechnung nicht erheblich ist, so läuft mein Gutachten dahinaus, daß man einstweilen diese Rechnung unterschreibe; aber obgemeldeter Herr Jeremias Sander einen Schein von sich gebe, wasmaßen er diesen Errorem Calculi vel calami bis auf minutissima zu ersetzen, bereit sey, welche Unterschrift selbst cum clausula kann eingerichtet werden.

Graf. Herr Dokter, eine Unterschrift nebst einer Klausul, nach meinem Erachten, führt allemal etwas Erniedrigendes mit sich. Ich meines Theils, ob ich gleich den Mann für einen niedrigdenkenden Menschen ansehe, so zweifle ich fast —

Sieben-

Siebenter Auftritt.

Die vorigen. Jeremias und Tobias Sander.

Jerem. (ganz erhizt) Zum Henker mit dem Kerl! Das heißt mich nicht als einen Vormund behandeln, der zu befehlen hat. Defekte machen kann ein jeder Narr!

Graf. Mein Herr Sander, im Rechnungsweſen ſind Sie, gleich jedem Rechnungsführer, der ſchärfſten Unterſuchung ausgeſezt, ſind dafür reichlich bezahlt —

Jerem. Wie Sie, meine Herren, die nichts dafür thun.

Graf. Herr Sander, beſcheidner geredet, das bitte ich mir aus!

Jerem. Ey was, beſcheiden! Meine Rechnung habe ich berichtigt. Ein jeder kann fehlen, aber keine Schulden hab' ich nicht. Hier, in meiner Taſche habe ich etwas, um Leuten einen glimpflichern Ton einzuflößen. — He, — wiſſen Sie das?

Bar. v. Was will Er damit ſagen? Herr!

Jerem. Geht Ihm nichts an! Sie können keine Wechſel fürchten, denn niemand gäbe einen rothen Heller dafür. Aber andere giebt's. Es ſteckt nichts dahinter, ſage ich Jeremias Sander.

Ritm. Herr Jeremias Sander, ich wollte Ihnen wohlmeynend rathen, mich nicht aus der Faſſung zu bringen, die ich blos durch Zwang noch behaupte, aus Achtung für dies Haus, ſonſt beym Geyer, Herr —

Jerem. Ha, mit Ihnen hab' ich nichts zu thun. Die Geſetze werden mich gegen Gewaltthätigkeiten ſchützen. Aber, das darf ich doch ſagen, daß, wenn mein Wechſel übermorgen nicht bezahlt iſt, nebſt Intereſſen, ich mich meines Rechts bedienen werde.

Graf. (leiſe zum Rittmeiſter) Geſtern noch war er in andern Händen, wo man mir verſprach, ein friedliches Ablommen zu treffen.

Ritm.

Rittm. Der alte Kerl hat ihn gewiß nicht. Er will uns nur ſchrecken. Wir wollen es bald wiſſen. (Laut.) Hat mein Vater einen Wechſel ausgeſtellt, ſo wird er ihn zu gehöriger Zeit bezahlen.

Jerem. Soll mir lieb ſeyn! Ha, ha! 10,000 Thaler auf einem Bret, mit Intereſſen! Ha, ha, ha!

Rittm. Ich bitte mir aus, das Pappier zu ſehen.

Jerem. Es braucht's nicht, als gehörigen Orts zu produciren.

Rittm. Dann iſt es falſch, Herr, und er hat ihn nicht.

Jerem. Hab' ihn, hab' ihn! ſag' ich. Hätt' ich nur ſchon's Geld!

Juliane. Herr Sander, warum wollen Sie nicht den Bitten willfahren? Glauben Sie, man könnte Ihnen ſelbigen entreißen? Hier iſt eine gerichtliche Perſon.

Jerem. Nun, wenn Du ihn ſehen willſt, Engelchen, gut! Aber, keine Drohung, das

bitte ich mir aus! (Er greift in die Tasche; da er nichts findet, bleibt er betrübt stehen.) Was ist das? — Barmherzigkeit! — Meine Brieftasche! — Ich sterbe! — Hülfe! — der Schlag! —

(Er sinkt zu Boden, sein Sohn erhält ihn und setzt ihn auf einen Stuhl.)

Tobias. Papa! Papa!

du Mont. Du Sel d'Angleterre!

Lotte. Gleich kaltes Wasser!

Jerem. (halb zu sich kommend) Mörder! Räuber! — Gieb her, gieb! — Du willst nicht? Er flieht! Halt auf! halt auf!

(Er springt auf und faßt den D. Blasius beym Kragen.)

D Blas. Herr Sander, o weh, das heißt violentia atrocissima! Eine Gerichtsperson anzufallen? Ich nehme Sie alle zu Zeugen, meine Herren!

Jerem. Ach sind Sie es, lieber Herr Gerichtshalter? (Er fällt vor ihm auf die Knie.) Hülfe, Barmherzigkeit! Ich flehe die Gerechtigkeit

tigkeit an! Lassen Sie ihm nur die Tortur ordiniren! Einfache und gedoppelte. Hundertfache, er wird's gestehen!

D. Blas. Wer denn?

Jerem. Der Räuber, der mir mein Leben genommen, meinen Schatz entwendet, mein Herz zerrissen, zerfleischt hat.

D. Blas. Wo, wer ist denn der Räuber?

Jerem. Weiß ich denn das? Eben Sie sollen es herausbringen.

D. Blas. Erstens muß ich wissen, was in der Schreibtafel oder Brieftasche befindlich gewesen, und Sie werden belieben, hierüber Ihre gerichtliche Denuntiation zu formiren.

Jerem. Was? ich soll öffentlich da hertreten und alles sagen? Nein! nimmermehr nicht? — Ja, das kann ich sagen, ein Wechsel von dem Herrn Grafen von 10,000 Thalern, mit Interessen, übermorgen zahlbar.

Rietm. Die Ansage kann wohl ohnmöglich Ihr Ernst seyn. Vorgestern noch war er in fremden Händen.

Jerem.

Jerem. Ist mir endossiret worden.

D. Blas. Soll ich notiren?

Jerem. Ja, eine rothe Brieftasche, mit einem gelbmetallenen Schlosse, wovon ich noch den Schlüssel bey mir trage, in welcher ein Wechsel von 10,000 Thalern, ausgestellt von dem Grafen an die Herren Rein und Compagnie, auf mich endossirt.

D. Blas. (schreibt) mich endossirt. — Gut also — Und das ist's alles?

Jerem. Den Geyer auch!

D. Blas. Sobald Sie es nicht denunciren, wird auch die Brieftasche gefunden, so können Sie auf nichts anders eine Forderung machen.

Jerem. Herr, Er und sein juristischer Meerrettich bringen mich ins Grab! Was das einfältig ist? Was ich nicht specificire und in der Brieftasche sich fände, wär also nicht mein?

D. Blas. Wäre sicher des Finders Gut.

Jerem.

Jerem. Nun so schreiben Sie noch — Ich möchte bersten! — Vor 22,000 Thaler holländische Pappiere.

D. Blas. Ey, ey! holländische Pappiere!

Jerem. Davon 14,000 Thaler der Juliane gehören.

Graf. Nicht ein Heller kann ihr gehören. Alles ist ihre, Herr Sander.

Bar. V. Sicher! den Verlust kann sie nicht tragen.

Jerem. Ich soll alles tragen? Ich? Habt ihr kein Messer? Stoßt mich durch die Brust!

Bar. S. Den Gefallen hät ich ihm von Herzen gerne, wenn nicht der Kopf darauf stünde; so wäre aber der Spaß zu theuer bezahlt.

Jerem. Ich unglücklicher geschlagner Mann! Durch 30 Jahre ein so sauer —

Bar. S. So sündlich erstohlnes Vermögen —

Jerem.

Jerem. Herr, ich wollte daß Ihn gleich — Ich ersticke! Aufgeschrieben, Gerichtshalter! eine Injurienklage.

D. Blas. Ist aber nicht der gehörige Ort in der Denunciation.

Jerem. Nun so schreib Er, Herr, noch 15,000 Thaler Actien auf die Ostindische Kompagnie.

D. Blas. Kompagnie.

Rittm. Sie hatten also einen ganzen Schatz bey sich, Herr Sander?

Jerem. Ich hatte es zu mir gesteckt, um gleich auszuzahlen und meiner Mündel all ihr Geld, wenn sie es verlangen würde, zuzustellen.

Juliane. Es ist mir leid, wenn ich unschuldiger Weise die Ursache Ihres Verlusts wäre.

Jerem. Hast ein gutes Herz, Engelchen, wirst meinen Tod nicht verlangen, und also meinem Tobias die Hand geben; ich werde alsdenn alles vergessen.

Bar. S. Wie war das? Besser. Du kämst an den Galgen, als dies lezte Unglück für Julianen!

Jerem. Still, jezt fällt mir was ein! Ketten, Stricke, Fesseln, Banden her! ich halte ihn, den Dieb.

D. Blas. Wer ist er denn?

Jeremias. Niemand anders — Herr Rittmeister —

Bar. S. Der Rittmeister? Ha, ha, ha!

Graf. Mein Sohn! Verdammter Kerl!

Juliane. Der Rittmeister?

Rittm. Kerl, wärst Du meines Gleichen, ich drehte dir den Hals um!

Jerem. Aber laßt mich doch ausreden!

D. Blas. Ey, ey, Herr Sander, das war sehr stark sich vergangen!

Jerem. Potz alle Wetter, toll möchte man werden! der Satan hat den Rittmeister gemeynt. Ihr glaubt wohl gar, ich hab ein Bret vor der Stirn? Aber, Herr Rittmeister, niemand anders, als Ihr Bedienter!

Rittm. Mein Lorenz? Ha, für den stehe ich mit meinem Leben.

Tobias. Nee, Papa, nee, das ist ein braver Mann; er hat mir auch ein Schälchen gegeben.

Jerem. Still, Tölpel! Nicht anders, Herr Rittmeister. Er brachte mir ein Frühstück, schüttete mir's aufs Kleid, machte mir einen Fleck, und mit seinem Abwischen hat er mir sie sicher herausgezogen.

Lotte. Oder haben Sie sie vielleicht im Garten verloren, wo Sie mit dem Gärtnermädchen schäckerten?

Bar. S. Er und ein Mädchen? Ha, ha, ha! — Strafe, gerechte Strafe für sündliche Gedanken? Billig, billig!

Jerem. Ich dachte gar! Ich, im Garten? Ich bin mit keinem Fuß hinein gekommen.

Lotte. Können Sie es läugnen? Hab' ich nicht gesehn, wie Sie ihr ein Mäulchen geben wollten?

Jerem. Verdammte Otterzunge! Falſch! alles falſch!

Lotte. Ich bin doch warlich nicht blind! Sie nahmen ihr ein Sträuschen weg.

Jerem. Ich? ich? Aber zu was das alberne Geſchwätze?

Tobias. (leiſe zu Lotten) Ach, liebe Mamſell, ſey Sie nur ſtill davon! Ich war's.

Bar. S. (der es gehört hat) Sie waren's? Ha, der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. Ihr liebſtes Söhnchen geſteht es ſelbſt, er war's.

Jerem. Was? du gottloſe Brut! Du, du haſt deinen Vater beſtohlen, beraubt? (nimmt ihn bey der Kehle) Wo haſt du ſie hingethan?

Tobias. Ach Jemine! auf den Raſen hingeworfen.

Jerem. Meinen Schatz, auf den Raſen?

Tobias. Wußt ich denn, daß es Ihr Schatz war?

Jerem. Wie? meine Brieftasche stehlen, und hernach wegwerfen? Herr Gerichtshalter, in den Kerker mit ihm!

Tobias. Aber nicht die Brieftasche, aber's Gärtnermädchen, und da kam der Vater darzu und wollte mich noch prügeln.

Bar. S. Das wäre nicht billig gewesen.

Jerem. Ich werde es hernach in seinem Namen nachzahlen, du ungerathner Bube. — Aber, Herr Gerichtshalter, ich bringe klagbar an, wesmaßen ich den Bedienten des Herrn Rittmeisters mit gerichtlichem Arrest belege.

Ritm. Und ich stelle Caution für ihn.

Jerem. Kann nicht angenommen werden.

Ritm. Und warum?

Jerem. Weil, mit allem Respekt geredet, die Summe anbey muß vercautioniret werden.

D. Blas. Aber bedenken Sie doch, Herr Sander, es ist nur Suspicio vagissima. Der

Mensch

Menſch wiſcht Ihnen ein bemaltes Kleid ab, und darum ſoll er gleich ein Dieb ſeyn?

Jerem. Und ich beſtehe darauf, niemand anders kann's geweſen ſeyn, und bitte mit der Tortur anzufangen.

Bar. S. Am beſten, gleich den Schraubenſtock vom Schloſſer hergeholt, und Sie ſelbſt laſſen Ihre Geſchicklichkeit ſehen.

Juliane. Ich weiß nicht, Herr Sander, ob Sie auch meine Bürgſchaft ausſchlagen wollen, ſonſt bin ich bereit, gleich für eine größere Summe Effekten hier zu deponiren.

Jerem. Und wenn ſich die Brieftaſche nicht wieder findet, ſo gehören die mein?

Bar. V. Iſt er verrückt, Herr? Ihm die Summe ſchenken, da man nicht einmal weiß, ob es an dem iſt.

Achter Auftritt.

Korn. Die Vorigen.

Jerem. Ach lieber Herr Korn, haben Sie nichts gehört?

Korn. Von was?

Jerem. Ach, können Sie noch fragen?

Korn. Wenn ich antworten soll, freylich muß ich fragen.

Jerem. Ich bin bestohlen, beraubt!

Korn. Das wäre!

Jerem. Mit den kaltblütigen Leuten! Man möchte vergehn! — Der Bediente des Herrn Rittmeisters hat mich ermordet, zum Bettler gemacht.

Ruttm. Zum leztenmale, Herr, hab' ich Nachsicht mit seiner Thorheit. Ich behaupte, mein Diener ist unschuldig! — Gut, er soll gerichtlich seine Unschuld beweisen; aber hernach soll ihm, Herr, die Zumuthung theuer zu stehen kommen.

Korn. Da diese Sache nicht zum heutigen Actus gehört, und die bestimmte Zeit sich nähert, so bin ich gekommen, hohe Anwesende auf den Saal zu bitten, wo das Testament nach Vorschrift des Testatoris geöfnet werden soll.

Jerem. Finde ich mein Geld nicht wieder,

der, so ist für mich kein Actus mehr nöthig, als der Begräbnißactus.

Bar. S. Recht gerne hernach.

Jerem. Bedenke nur, Kind? ich muß den Wechsel von 10,000 Thalern selbst bezahlen, denn ich habe meinen dafür gegeben.

Juliane. Und warum thaten Sie diesen Schritt?

Graf. Aus Freundschaft gewiß?

Jerem. Ach, ich wollte —! Schießt mich todt, wie einen tollen Hund!

Juliane. Das sind die Folgen, wenn man andern Leuten Gruben gräbt. — Sie sollten sich schämen, Herr Sander. Sehen Sie dies als eine gerechte Strafe des Himmels an. Wäre ich schon mündig, so würde ich mich vielleicht gleich ins Mittel schlagen: aber Sie sagten selbst vorhin, daß, ehe ich es bin, ich nicht das Recht habe, wohlthätig zu seyn; also ruhig bis zu dem Augenblick, der nicht mehr weit ist.

Jerem. Ich bitte Sie auf den Knieen, retten Sie mich vom Bettelstab!

Juliane. Ich bin noch nicht mündig.

D. Blas. Ey, kein Actus in ihren Favorem könnte gelten, denn Sie müßten selbst als Vormund unterschreiben.

Jerem. Ich kenne nichts Einfältigers, als die Gerechtigkeit.

D. Blas. Herr Sander, sich nicht vergessen! Die Gerechtigkeit kann sich vertheidigen.

Korn. Meine gnädigsten und gütigsten Herren, die Zeit ist da!

Juliane. Wir wollen gehen, wenn Sie es erlauben.

Graf. Wir, der Baron und ich, werden Sie führen,

Juliane. (siehet sich mit einem bedeutenden Blicke nach dem Rittmeister um) Sie kommen doch auch mit, mein Herr Rittmeister?

Rittm. Wenn es erlaubt ist?

Korn. Erlaubt? Bey offenen Thüren einem jeden erlaubt.

(Sie gehen ab, bis auf Jeremias, der mit kreuzweis geſchlagenen Armen ſtehen bleibt. Tobias ſchleicht ſich mit den andern weg.)

Lotte. Nun, der iſt verſteinert! — Herr Jeremias Sauer, Ihre Brieftaſche!

Jerem. (fährt zuſammen) Iſt gefunden?

Lotte. Nicht gefunden. Es war nur, um Sie zu erwecken, daß ich dieſen holden Gegenſtand nannte.

Jerem. Ich kratze Dir die Augen aus, Du Hexe, Du!

Lotte. Nicht zu hitzig, ſonſt ſind das Waffen, die ich ſicher beſſer zu gebrauchen weiß. Die Nägel ſind ſcharf und geübt. Aber, ich beklage Sie? Beſtohlen zu werden; ſein Geld zu verlieren, nicht beklagt zu werden, ſondern einen jeden ſagen hören, es geſchieht ihm Recht, dem Wucherer! Das iſt traurig! Ha, ha, ha! (Sie läuft.)

Jerem. (läuft ihr nach) Warte, du Drache!

Vierter Aufzug.

Ein Saal.

Es stehen Stühle im Kreise, in der Mitten ein Tisch, an welchem Herr D. Blasius sizt, nebst einem Actuario, gegen über Herr Korn, auch eine Feder in der Hand; zur Rechten sizt der Graf, Juliane, der alte Baron und Herr Jeremias, gegenüber der Rittmeister, der junge Baron und Tobias, hinter allen stehen die *du Moulin*, Lotte, Lorenz und eine Menge verschiedener Bedienten, Offizianten und Bauern.

Erster Auftritt.

D. Blas. Schreibe Er, den heutigen Tag und das Datum, secundum jussum Testatoris & ordine præscripto ist in der bestimmten Stunde der Anfang des Actus geschehen, durch die Recognition der Siegel; belieben die Hochgebohrnen, auch Hochwohlgebohr-

gebohrnen, nicht minder Hochedelgebohrnen, diese zu besichtigen.

Graf. Ohnverlezt.

Bar. V. Sehr deutlich zu sehen.

Korn. Und ich hafte mit meinem Kopf dafür.

D. Blas. Also kann ich zur Erbrechung derselben schreiten. Möchte doch der Innhalt zum Trost und Vergnügen aller Interessenten gereichen.

Juliane. Ich kann nicht umhin, ich zittere.

D. Blas. Et cætera, & cætera, der gewöhnliche Ingreß. (Er liest.) „Da meine „Tochter ihr achtzehntes Jahr geendet hat, „und ich überzeugt bin, daß, was sie nicht „in dem Augenblick ist, sie es niemals später „werden wird, so hab ich beschlossen, daß „sie am heutigen Tage einen Gatten wählen „soll, und zwar einen von den Söhnen ih„rer drey Vormünder; jedoch ungezwungen, „so weit, daß, wenn sie keinen nach ihrem

„Geschmack findet, oder selbige die Bedin-
„gungen nicht erfüllen wollen, meine Toch-
„ter 100.000 Thaler zu einem wohlthätigen
„Zweck sogleich anwenden, und unter einem
„neuen Vormund, meinem ehrlichen Kern
„allein, ihr vier und zwanzigstes Jahr er-
„warten soll; wo nicht, so sey sie blos mit
„100,000 Thalern abzufinden. Mein übri-
„ges Vermögen soll alsdenn dem Magistrat
„übergeben werden, um den Armenhäusern
„damit aufzuhelfen.“

Juliane. Ich verehre den Willen meines Vaters, und bin bereit, nach seinen Befehlen zu handeln.

Graf. Was sind aber die Bedingungen, die dem Prätendenten obliegen?

D. Blas. Ich weiß nicht, ob ich fortlesen soll? Testator spricht weiter: „Ich bin sicher,
„daß man über die Wahl der Vormünder
„meiner Tochter mich getadelt hat; ich habe
„nie den Tadel der Welt gefürchtet, noch um
„ihren Beyfall gebuhlt. Indessen will ich
„meiner

„meiner Tochter selbst Rechenschaft von mei-
„ner Art zu denken geben. Mein Haus und
„meine Geburt ist bekannt; meinen Namen
„zu nennen, ist Beweis genug. Als der
„Jüngste, mußte ich mich der Handlung
„gänzlich widmen; war der eigene Baumei-
„ster meines Reichthums, meines Glücks;
„kam hieher, wo noch traurige Vorurtheile
„dem Adel, lieber zu darben, als zu handeln
„erlauben; ich wollte nicht mehr Edelmann
„seyn, und blieb ein Handelsmann."

Graf. Das kann doch seine Tochter nicht verhindern, die Vorzüge wieder zu behaupten, die ihrer Geburt zukommen?

Korn. Noch einen kleinen Augenblick Geduld, und die Sache wird sich deutlicher entwickeln

D. Blas. Pergam, si licet: „Ein Han-
„delsmann. Da ich mich täglich schwächer
„fühlte, so nahm ich mir vor, die drey Vor-
„münder, die, nach meiner Meynung, einen
„lustigen Contrast machen sollten, zu ernen-

„nen,

„nen. Der Graf, hoch, wie die Wolken,
„der Baron, ganz unbedeutend, und Herr
„Sander, ein trefflicher Mann, um aus einem
„Thaler zwey zu machen.“

Jerem. Und die zwey auf einmal zu verlieren.

D. Blas. „Zwey zu machen. Ich wußte,
„daß der Graf nicht reich ist; da ich ihm ei-
„nige Erkenntlichkeit schuldig bin, wegen
„Höflichkeiten, die er mir bey meiner An-
„kunft bewies, und da sein Sohn ein hof-
„nungsvoller Jüngling ist, so ernennte ich
„ihn zum Vormund, nebst 1000 Thalern Ge-
„halt.“

Graf. Die ich nicht würde angenommen haben, wäre es nicht geschehen, um die damit verknüpften Unkosten zu bestreiten.

Jerem. Zum erstenmal den Fuß hieher gesezt zu haben.

Korn. Meine gnädigsten Herren, das Lesen sollte wohl billig nicht unterbrochen werden.

D. Blas.

D. Blas. „Den Baron wählte ich, die „Erziehung zu besorgen, die ausnehmenden „Vorzüge des Verstandes und der Tugend „seiner Gemahlin kennend.“

Bar. V. Die, leider! ein halb Jahr darauf starb.

D. Blas. „Herrn Sander ernannte ich, „um das Geld zu nutzen; niemand versteht „das besser, wie er.“

Bar. S. Zu seinem Nutzen.

D. Blas. „Nun aber, da ich meiner Toch„ter anbefohlen, einen von den drey jungen „Herren auszusuchen, so ist es billig, da sie „reich genug ist, um von jedem gesucht zu „werden, daß, wenn ihre Wahl auf den jun„gen Grafen fällt, derselbe sogleich die Kriegs„dienste verlasse, in eine Negotiantenverbin„dung trete und seine Firma auf der Börse „bekannt mache.“

Rittm. Mit dem größten Vergnügen!

Graf. Nimmermehr! Ich gebe dir mei nen Fluch!

Juliane. O, darzu will ich keinen Anlaß geben.

Rittm. Ich möchte mich erschießen!

D. Blas. Aber, wenn hohe Interessenten nur erlauben wollten zu endigen! „Wenn die „Wahl auf den jungen Baron fiele, den ich „von sehr leichten Humor gekannt habe,“

Bar. S.. Freylich, kein Kopfhänger bin ich nicht.

D. Blas. „Und ich befürchten müßte, das „Vermögen meiner Tochter liefe Gefahr, so „muß er sich bequemen, auf zwey Jahr als „Handlungsdiener auf ein Comptoir in Con„dition zu gehen.“

Bar. S. Den Teufel auch!

D. Blas. „Und überdies kann er niemals „über das Capital, sondern blos über die „Zinsen disponiren. — Sollte aber die „Wahl meiner Tochter auf den Herrn To„bias Sander fallen — —

Tobias. Ach nee, das darf ich —

Jerem. Still, Junge!

D. Blas.

D. Blaſ. „So iſt meine Tochter wohl „werth, daß man ihr zu Ehren ein Opfer „bringe. Sie ſoll alsdenn ihren Adel be„hayoten, und Herr Sander ſoll ſich baro„niſiren laſſen.“

Jerem. Das würde koſten?

Korn. Ein 12- bis 15,000 Thaler.

Jerem. 15,000 für 500,000 läßt ſich hören!

Juliane. O nein! Fürchten Sie nichts! Ich werde Sie in keine ſo großen Unkoſten ſetzen.

D. Blaſ. „Nachdem nun dieſer mein lez„ter Wille öffentlich bekannt gemacht wor„den, ſo ſoll meine Tochter coram actis ihre „Erklärung geben.“

Juliane. Dieſe iſt, in allem dem Willen meines Vaters zu gehorchen, den ich mir zu errathen ſchmeichle. Ich geſtehe es frey, daß mein Entſchluß gefaßt war, meine Hand einem Mann zu geben, der mich glücklich gemacht hätte; allein, meine Herren, ich ſehe, die

die Bedingungen meines Vaters sind so hart für Sie, daß ich eine abschlägliche Antwort erwaeten müßte; der Herr Graf drohete seinem Sohne mit dem so erschrecklichen väterlichen Fluch; Sie, mein Herr Baron, empörten sich selbst sehr deutlich über die Zumuthung —

Bar. S. Es ist auch, mit Erlaubniß, der tollesle Gedanke —

Juliane. Für mich ein heiliger Wille eines Vaters! — Sie, Herr Sander, fanden, nach einem kurzen Ueberschlag, daß Sie nicht viel dabey verlieren könnten; aber glauben Sie mir sicher, der Stand würde Sie nur unglücklich machen. Also befinde ich mich in dem Fall, daß ich selbst die Ehre einer Verbindung mit Ihnen, meine Herren, ausschlagen muß.

Rittm. (schlägt sich vor die Stirn.)

Juliane. Es thut mir leid, daß ich das Unangenehme dieser Ereigniß auf mich nehmen muß, und das beunruhiget mich mehr, als

als die 100,000 Thaler, die ich gleich anzuwenden bereit bin.

D. Blas. Befehlen Sie also, daß ich diesen Entschluß ad Protocollum nehmen soll, verbotenus?

Juliane. Es wird mich nie reuen. Es stehet geschrieben: daß, wenn ich keinen von den drey Herren annehme, ich bis in mein vier und zwanzigstes Jahr unter der Vormundschaft dieses ehrlichen Mannes stehen soll, ohne mich verbinden zu dürfen. —

D. Blas. Das heißt, nicht crude stehet es hier. Man könnte vielleicht hierüber eine passende Auslegung finden, — damit —

Juliane. Nein, mein Herr, der Wille meines besten Vaters ist mir sehr klar und verständlich; ich werde sicher warten; (den Rittmeister ansehend) alsdenn aber, nach Verfluß dieser Zeit, bin ich gänzlich frey in meiner Wahl?

D. Blas. Ganz gewiß!

Korn. Kein Zweifel!

Juliane. Nun, so gelobe ich dem, den mein Herz mit Zuziehung meines Verstandes erkohren hat, redliche Treue. Ich will mich hiermit als verbunden ansehen, ihm aber bleiben noch immer sechs Jahre Bedenkzeit.

Bar. S. Und der glückliche Ritter?

Juliane. Ueber sechs Jahre, wenn uns der Himmel beym Leben erhält, bitte ich die heutige Gesellschaft, mich ihres Besuchs zu würdigen, alsdenn will ich mich erklären. — Jezt zu dem Gebrauch der 100,000 Thaler. Dank, gütigster Vater, daß du mir die Wahl gelassen! — Mein Herr Graf, verzeihen Sie mir die Frage, läuft wirklich ein Wechsel von 10,000 Thalern von Ihnen auf dem Platze?

Graf. Ja, ich kann es nicht läugnen; aber wie der Mann zu dessen Besitz gekommen ist, kann ich nicht begreifen.

Juliane. Ich weiß, er war in seinen Händen; wie er darzu gekommen, gehört nicht hieher. Herr Sander, dieser Wechsel ist Ihnen verloren gegangen, und den Gebrauch,

brauch, den Sie davon machen wollten, — doch, ich ſchweige! Genug, nur durch viele Weitläuftigkeiten könnten Sie den Erſatz deſſelben erhalten. Setzen Sie den Fall, ich hätte ihn.

Jerem. Ach, das wolle der Himmel!

Juliane. Wenn ich mich verbinde, Sie zu bezahlen, käme es nicht auf eins heraus?

Jerem. Und ich mache Ihnen hiermit gleich die Ceſſion.

Juliane. Gut; aber noch eine Bedingung. Sie ſollen ſich verbinden, Ihren Sohn glücklich zu machen, und ihm das Mädchen geben, die er liebt.

Tobias. Ach ja, Papachen.

Jerem. Was? des Meiſter Fingerhuts Tochter?

Tobias. Er iſt Oberälteſter der Zunft!

Bar. S. Ich kenne ihn; er macht vortrefliche Unterkleider. Sie erſparen hinführo alles Schneiderlohn; das macht was aus.

Jerem. Der Henker ſoll den Kerl holen!

Juliane. Herr Sander, ich bin ohne diese Bedingung an nichts gebunden.

Jerem. Ach, der verdammte Wechsel! Nun, wenn's so seyn muß, nu, du Schlingel, du hölzerner Tobias, nimm sie! Aber mein Wechsel?

Juliane. Nehmen Sie diese Erklärung zum Protocoll, Herr Doktor, und zugleich, daß ich den Wechsel bezahle.

Jerem. Und ich mache die Cession.

D. Blas. (schreibt) Und im Fall er sich wieder finden sollte, hiermit in optima forma juris cedirt. Belieben Sie beyderseits Ihre Namen zu unterschreiben.

Juliane. Mit wessen Beyhülfe?

D. Blas. Mit — Beyhülfe des neuen Vormunds, der schon eo ipso sein Officium antritt.

Korn. Ich bin bereit; bis auf die Competenz der 100,000 Thaler habe ich nur zu gehorchen, werde es auch beständig thun, meine würdige Gebieterin.

(Sie unterschreiben alle.) Frai.

Graf. Ich erröthe vor Ihrer Güte! Ich empfinde es; Sie erweisen mir in diesem Augenblick den größten Dienst. Ich habe mein Vermögen, meine Jahre mit Treue den Großen aufgeopfert, und bin durch Undank belohnt worden. Aber erlauben Sie mir, einen neuen Wechsel auszustellen, wobey ich mir nur Frist ausbitte.

Juliane. Dies ist ganz unnöthig! (Sie nimmt ihn aus der Tasche.) Hier ist Ihr Wechsel. Erkennen Sie ihn dafür, Herr Sander?

Jerem. Ja! Aber meine andern Papiere —

Juliane. Nur Geduld! Er ist bezahlt! (Sie zerreißt ihn.) Ich beschwöre Sie, bester Graf, keinen Stolz! Nehmen Sie dieses als eine kleine Erkenntlichkeit an, daß Sie mein Vormund haben seyn wollen.

Graf. Ganz betäubt —

Rittm. Englisches Geschöpf!

Juliane. Darf ich bitten, mich meiner Pflichten ungestört entledigen zu dürfen

Ueber den Rest der Summe disponire ich folgendermaßen: Dem Herrn Rittmeister strecke ich auf sechs Jahre, ohne Interessen, (länger wird er die Summe nicht brauchen,) 25,000 Thaler vor. Ich weiß, daß er dadurch ein Regiment wird kaufen können, das ihm der Hof nicht abschlagen wird, um dadurch den Vorwürfen zu entgehen, seinen Vater nach so vielen Diensten unbelohnt verstoßen zu haben. Einem eine verdiente Belohnung, die nichts kostet, zu geben, o! diese Gelegenheit wird von den Großen mit beyden Händen ergriffen.

Rittm. Nein, Juliane, durchaus nicht! Nein! Ein einziges Glück, eine einzige Wohlthat könnte ich von Ihrer Hand annehmen, deren kann ich, soll ich nicht theilhaftig werden, andere —

Juliane. Undankbarer! Sie wollen mich also nicht verstehen? Noch ein abschlägliches, wider meinen Vorsatz sich empörendes Wort, so verbitte ich mir Ihren Besuch auch in sechs Jahren.

Graf.

Graf. Ich erröthe über mein voriges Betragen, und jezt erſuche ich Sie ſelbſt, meinem Sohne Ihre Hand —

Juliane. Zu ſpät, mein Herr Graf! — Und überdies ſehen Sie nicht ein, daß mein Vater ſo harte Bedingungen vorſchrieb, eigentlich nur, damit ich noch bis in mein vier und zwanzigſtes Jahr ledig bleiben ſoll, und damit er vielleicht durch Anwendung der 100,000 Thaler ſeines Vermögens aus meinen Händen, mir das unausſprechliche Vergnügen laſſen wollte, meinen Freunden nüzlich zu ſeyn. Schreiben Sie weiter: Nach ſechs Jahren, da die 25,000 Thaler von dem Herrn Rittmeiſter wieder einlaufen, ſollen ſie zur Ausſteuer zween junger armer adelicher Fräulein angewendet werden.

D. Blaſ. Ganz herrlich und vorzüglich gedacht!

Juliane. Einer meiner Freundinnen, der ich alles das wenige, was ich bin, zu danken habe, die durch Bildung meines Herzens,

durch ihre Freundſchaft mich auf den Weg der Tugend leitete, 15,000 Thaler.

du Mont. (ſtürzt ſich zu Julianens Füßen) Ah! Mademoiſelle, bin ich dieſer Belohnung werth?

Juliane. Was machen Sie? verzeihen Sie, aber es war warlich nicht von Ihnen, von der Frau von Tugendheim war die Rede. Jedoch, ich werde Sie nicht vergeſſen. Da wir jezt ſcheiden müſſen, ſo bitte ich Sie, 4000 Thaler als ein Andenken von mir anzunehmen, und dabey den Rath, das Erziehungsamt nicht mehr zu treiben. Warlich, ihr Gewiſſen wird Ihnen ſagen, daß ſie ihn befolgen müſſen.

du Mont. Ich wüßte nicht —

Juliane. Keine Vorwürfe will ich Ihnen ja nicht machen; aber ſcheiden müſſen wir; alſo in gutem Vernehmen.

du Mont. Mich zu compariren avec Madame Tugendheim! Eine kleindenkende, elende —

Zorn. Madame, hier iſt die Thüre! — Ich finde, daß man noch zu edel mit Ihnen handelt. Wenn ich reden wollte — Genug! — Marſch, in ihr Zimmer! Ich werde nach dieſem den unverdienten Lohn überbringen und für den Wagen ſorgen.

du Moul. Wie das Teſtament, ſo die Köpfe! Ha, ha, ha!

(Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, auſſer *du Moulin.*

Rittm. Ein unverſchämtes Weib!

Bar. V. Ich bitte ſehr, — ich bin verſteinert — man hatte mir ſo viel Gutes geſagt —

Juliane. Auch hatte es für diesmal keine weitern Folgen; um mich aber ein wenig zu rächen, mein Herr Baron, daß Sie mir eine ſo üble Geſellſchafterin erwählt haben, darf ich mir wohl Ihr Wort ausbitten, mir eine Gefälligkeit zu erzeigen?

Bar. V. Bey meiner Ehre! —

Juliane. Ich rufe Sie alle zu Zeugen an! — Nun, Herr Baron, ich habe in Erfahrung gebracht, daß Sie einen Proceß haben, den Sie nicht gewinnen können, wo Sie werden 9000 Thaler bezahlen müssen, oder sich gezwungen sehen, diese Schuld auf Ihr Gut zu verschreiben. Ich nehme die Endigung dieses ganzen Geschäfts auf mich.

Bar. V. Ich stehe ganz perplex —

Bar. S. Auf die Gefahr, Engel, strafen Sie mich täglich so!

Juliane. Strafe kann nur helfen, wo Besserung zu hoffen ist.

Bar. S. Ich danke für das gnädige Kompliment! Aber, hol mich der Geyer, anders werde ich doch nicht mehr!

Juliane. Weiter, Herr Doktor: den zwey großen Hospitälern, einem jeden 6000 Thaler. Einem jeden von den alten Dienern meines Vaters, deren sind fünfe an der Zahl, 1000 Thaler; meiner Lotte, als ein

Braut-

Brautgeſchenk, 3000 Thaler; 10,000 Thaler meiner kleinen lieben Juliane, meiner Pathe, als ein Hochzeitgeſchenk und Angebinde. Das übrige bleibt zu den zu bezahlenden Intereſſen auf die zwey Poſten, und was dann noch übrig bleibt, ſoll unter die ſchaamhaften Hausarmen durch zwey bekannte Geiſtliche, nach Pflicht und Einſicht, vertheilt werden.

Korn. Thränen der Erkenntlichkeit! Ich bin ſchon reich durch die Wohlthaten Ihres würdigen Vaters; aber daß Sie ſich noch meines Mädchens haben erinnern wollen. — O, laſſen Sie ſich Ihre Hand mit Thränen benetzen! —

Lotte. Meine gnädigſte Gebieterin, ich auch —

Die alten Bedienten. Wir alle; Gott ſegne Sie!

Ein ſteinalter Engländer. God bleſs your Ladyſhip, bin ich noch mit Maſter Herwey in Oſtindien geweſen.

Juliane.

Juliane. Ich weiß es, lieber alter George! laßt es nur gut seyn und habt mich lieb, so bin ich Euch allen Erkenntlichkeit schuldig.

Juliane. Welch ein rührendes Bild!

Juliane. Nun, Lotte, laß anrichten. — Doch bald hätte ich vergessen — Einem jeden das Seinige wieder zu geben, ist Pflicht. Hier, mein Herr Sander, ist Ihr rothes Büchlein; aber ehe ich es übergebe, muß ich doch sehen, ob Ihre Aussage mit dem Innhalt der Pappiere übereinkömmt, sonst gehört es vielleicht nicht Ihre, und müßte erst —

Jerem. (steckt zu und nimmt es Julianen aus der Hand.) Schon gut! Ich nehme es für sicher an.

Juliane. Nein, es ist warlich besser, erst alles durchzusehen.

Jerem. Schon gut, sage ich; ich weiß, wo der Streich herkommt; und werde den kleinen Dieb nicht hängen lassen. — Aber

mit alledem hätte ich bald den Tod davon gehabt.

Juliane. Wie? Sie haben mich in Verdacht?

Jerem. Je, laſſt's nur gut ſeyn! Ein andermal wird Jeremias kein Dummkopf mehr ſeyn, und aus der Schule ſchwatzen.

Juliane. Und noch beſſer, keine fremden Wechſel aufgekauft, blos in der Abſicht, um Schaden zu thun.

Jerem. Ach, wer wollte ſchaden! Nur helfen wollte ich, nur —

Juliane. Genug jezt! Wir verſtehn einander.

D. Blaſ. Sintemalen und demnach Mademoiſelle Juliane Harwey die lezte Willensmeynung Ihres im Herrn ſeelig ruhenden Herrn Vaters gehört und vernommen, und alsdann und zu Folge deſſen alles mit deutlicher Stimme in Beyſeyn der Hohen Hoch- Wohl- und Edelgebohrnen hier befindlichen Zeugen, nomine und cognomine.

mir,

mir Archimbaldo Blasio, Doctori utriumque jurium in die Feder dictirt, so, prævia prælectione, hat sie nochmals diese gerichtliche Aussage vor die Ihrige agnoscirt, und mit ihrer Unterschrift, nebst Beyhülfe des neuen Tutoris, bestätiget. Jezt bitte ganz unterthänigst, dies Concept nur ad marginem durch eine Abbreviatur zu bezeichnen; (Sie schreibt.) Nun gehe Er und mache Er sich gleich darüber, daß alles nach der Tafel in mundum geschrieben sey, damit alles hernach von jedem, ordine præfixo, unterschrieben werde.

Juliane. Ich werde die Ehre haben, Ihnen meine Erkenntlichkeit zu bezeugen.

D. Blas. Ey, nicht doch, nicht doch! Für mich ist es eine ausnehmende Ehre, ein besonderes Vergnügen gewesen, daß ich mein devoteſtes treues Ministerium habe können adhibiren, und einer so seltenen Tugend, einem so hervorragenden Verstande, einem so wohlthätigen Gemüthe, einer so einleuchtenden

den Freyaebiaken, einem ſo durchdringenden Verſtande, eines ſo —

Bar. S. Halt, Mann, kein Wort mehr! Wenn das ſo fort gienge, ſo blieb uns nichts übrig, wo wir auch noch unſer Wörtchen anzubringen wünſchten. Allons, eine Probe, meine Herren! An Ihnen, der Vorrang, mein Herr Graf. Ein jeder von uns nach der Reihe müſſen dem lieben Gegenſtand hier etwas ſagen, das ſeiner würdig iſt.

Graf. Herzlich gern! Sie haben mich überzeugt, daß die Tugend, die wahre Tugend den Ahnenſtolz erröthen macht.

Juliane. Ich bitte demüthigſt um Verſchonung. Genug Lob, wenn ich mich Ihrer aller Hochachtung würdig gemacht habe.

Bar. S. Die andern mögen es halten, wie ſie wollen, von mir kein Pardon, Engelchen! Ich merke nicht leicht was; aber Sie haben mir einen ſo höflichen Korb gegeben, daß obgleich mir die Naſe vom Anſchleudern blutet,

blutet, ich doch dafür danke. — Nun, Herr Rittmeister, werden Sie gar nichts hören lassen?

Rittm. Um reden zu können, muß man den freyen Gebrauch seiner Sinne haben, dessen bin ich, ich gestehe es, noch gänzlich beraubt. Schmerz, Verwunderung, Entzücken, streiten in meinem Busen. Holdes Mädchen, Zierde deines Geschlechts, kannst Du wohl auf einmal so viel Glückliche und Unglückliche machen? —

Juliane. Lotte winkt; es ist angerichtet. Darf ich bitten, meine gnädigsten Herren! Vor diesem waren Sie in Ihrem Hause, jezt genieße ich den Vorzug, Sie bedienen zu können. — Kommen Sie, meine Herren!

(Sie gehen alle ab, bis auf Lotten und Lorenz.)

Dritter Auftritt.

Lotte und Lorenz.

Lotte. Nun, was steht er da?

Lorenz. Ich mache, wie gewöhnlich, meine kleinen Betrachtungen.

Lotte.

Lotte. Ha, ha! die werden, wie gewöhnlich, ganz hervorragend ſeyn.

Lorenz. Es kömmt drauf an. Ich dachte ſo bey mir ſelbſt nach, wie gleich 3000 Thaler einen Unterſchied an einer Perſon zeigen. Vorher war Lottchen das kleine naſeweiſe Ding, ſo ein kleines Fiſperdäuschen, jzt, der Geyer, hat ſie gleich ein Anſehen! Der Geyer, ſo gravitätiſch, wie ein alter Georgenthaler.

Lotte. Dummer Kerl, nimm Dich nur in Acht, daß die 3000 Thaler nicht einem andern zur Beute werden; denn mit uns iſt noch gar nichts richtig. Ich werde auch von Dir Proben fordern. Das Teſtament giebt ſo ein gutes Exempel.

Lorenz. Mädchen, ſey kein Narr! Die Probe, die ich aus Liebe für Dich abgelegt habe, iſt ſtärker, als alle das dumme Zeug, das man den jungen Herrens vorgeſchrieben hat.

Lotte. Und die Probe war?

Lorenz. Zum Henker, den Galgen zu riskiren! das hat keiner nicht gewagt.

Lotte. Ein großes Verdienst.

Lorenz. Das Größte! — Aber dem sey, wie ihm wolle, wir werden uns vertragen; aber mein armer Herr, er, der Julianen so inniglich liebt, ihn wird kein Geld entschädigen. Ich sehe im voraus, wenn er rappelköpfisch wird, so —

Lotte. Wird er sich todtschießen? Das Werthergetändle ist jezt vorbey, und er wäre ein rechter Ther. Sechs Jahre sind bald vorüber, und da sind wir ja frey, ohne einige Bedingungen unsern Seladon zu nehmen.

Lorenz. Wer ist der Kerl? Wie hieß er?

Lotte. Oder den treuen Schäfer Coridon.

Lorenz. Nein, der erste gefällt mir besser. Ich will so ein Ding für Dich seyn, Lotte.

Lotte. Ein Seladon?

Lorenz. Das ist so recht! Ein Seladon, dein treuer Schäfer.

Ein

Ein Bedienter (gehet mit einer leeren Suppen-Terrine durch.)

Lotte. Komm, Windbeutel! Geh zum Aufwarten, die Suppe iſt ſchon gegeſſen.

Lorenz. Aber nach Tiſche finde ich Dich wieder?

Lotte. Beym Kaffe-machen.

Lorenz. Adieu, ſchönſte aller Schönſten!

Lotte. Adieu, Seladon meines Herzens!

Vierter Auftritt.

Der Rittmeiſter (hält ſein Schnupftuch vors Geſicht.) **Die Vorigen.**

Rittm. Halt! Wohin? Ich ſuche euch juſt alle beide.

Lotte. Sie ſind von der Tafel aufgeſtanden, das kann —

Rittm. Ein heftiges Naſenbluten —

Lorenz. Und helles, lichtes, weiſſes Blut.

Rittm. Lotte, mein Vater will noch heute Abends fort; er will mich mit ſich nehmen; ich ſchütze Geſchäfte bey dem Regiment vor,

er weiß aber, daß ich noch drey Wochen Urlaub habe und sagt, er brauche mich nothwendig in der Stadt auf etliche Tage.

Lotte. Nun so reisen Sie, und in zwey Tagen, auf der Reise nach dem Regiment, treten Sie hier ab.

Rittm. Nein, Lotte, ich muß Sie sprechen, sonst, beym Himmel, ich kann nicht von der Stelle, sollte es mein Leben kosten.

Lotte. Aber wie das anfangen?

Rittm. Wenn Du deiner Gebieterin so etwas einflößen könntest, daß sie meinen Vater aufhielte.

Lorenz. Das thue ich, ohne Einflößen.

Rittm. Du?

Lorenz. Ich zerschlage ein Rad am Wagen, da muß der Alte wohl bleiben.

Rittm. Ein reifer Gedanke!

Lotte. Doch nicht so übel.

Lorenz. Es soll so geschickt angestellt werden, daß unser Alter nichts merken soll. Ich laufe, es ins Werk zu stellen. (Geht ab)

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Der Rittmeiſter. Lotte.

Rittm. Nun, Lotte, was ſagſt Du zu alle dem, was ſich heute zugetragen hat? Kann man wohl in der Welt unglücklicher —

Lotte. Und dabey glücklicher ſeyn? Wie, Sie, mein Herr Rittmeiſter, können noch zweifeln, daß Sie von der himmliſchen Juliane geliebt werden?

Rittm. Aber ſechs Jahre! ganze ſechs Jahre, das iſt eine Zeit, eine Ewigkeit für mich, die ich mir zu überleben nicht gedenke. Grauſame Juliane! da mein Vater ſelbſt, von deiner Tugend gerührt, ſchon ſeine Einwilligung gab, ſelbſt da haſt du nicht gewilliget!

Lotte. Was kann ich Ihnen hierauf antworten? Es war zu ſpät! Uebrigens glauben Sie, gnädger Herr, daß ſie mit Anſtand Ihnen ſo harte Bedingungen als die, welche vorgeſchrieben waren, hätte zumuthen können?

nen? Sie hat bewiesen, wie sehr ihre Seele uneigennützig und edel ist, und wird Ihnen noch beweisen, daß sie treue Liebe zu krönen weiß.

Ritter. Ich muß sie sprechen, Lotte; ich muß, sonst werde ich unsinnig! Lotte, nimm diesen Ring, ich beschwöre Dich, bewege sie, daß sie mich nur einen Augenblick allein anhöre.

Lotte. Glauben Sie mich so gar eigennützig? Behalten Sie Ihren Ring! An Ihrem Hochzeittage, ja, da will ich ihn annehmen. Ich möchte Sie beyde, und kostete es mein Leben, glücklich sehen. Jezt in diesem Augenblick sehe ich keine Möglichkeit — als indessen eine geheime Verlobung, um Sie zu sichern.

Ritter. Zurück mit den Gedanken! Ein Wort aus Ihrem Munde ist den heiligsten Banden gleich, und läßt keinem Zweifel mehr in meiner Seele Raum. Aber das Wort zu hören, ist es eben, warum ich um diese Un-

terre-

terredung flehe; ich verſpreche hernach Geduld, Mäßigung, alles, alles.

Lotte. Aber wie werden wir das anſtellen? wo den Ort —

Sechſter Auftritt.

Der junge Baron, (die Serviette in der Hand, tritt ganz leiſe herein, behorcht ſie,) **und die Vorigen.**

Lotte. Ausſuchen, wo Sie ungeſtört —

Rittm. Auf Deinem Zimmer.

Lotte. Bedenken Sie, mit ſo vielen Fremden umgeben, die alle ihre Schritte ausſpähen! Und wäre es niemand anders, als der junge Baron, das iſt ein Teufel von einem verſchmizten Kopf.

Bar. S. (Bey Seite.) Ich danke für das gütige Lob.

Rittm. Wie, wenn ſie ſich in ihr Zimmer begäbe, und Du ließeſt mich zur Garderobe hinein?

Lotte. Und ich würde noch heute Abends zum großen Thore hinausgejagt! — Nein, das geht alles nicht! — Still! weil es so schön Wetter ist, will ich den Kaffee in der Gartenlaube zubereiten —

Ritter. Und weiter!

Lotte. Die Alten werden, wegen der Hitze, in der Laube ihr Pfeifchen in Ruhe rauchen; der junge Baron hat den Braunen, den meine Gebieterin so nicht reiten kann, weil er zu wild ist, gelobt; ich weiß, sie will ihm ein Geschenk damit machen, der wird gleich sich darauf setzen und ihn probiren, und Sie beyde, Ihre unterthänigste Dienerin Sie begleitend, gehen ein wenig spatzieren im Lindenwäldchen, um den neuen Tempel zu besehen. — Nun, ist das so recht eingefädelt?

Ritter. Lotte, beste Lotte, Du giebst mir das Leben —

Bar. H. (hustet und macht Lärm, als wenn er erst zum Zimmer hereinträte.) Was zum Geyer, ich gutherziger Narr, laß mich bereden,

den, um die allgemeine Angſt zu beruhigen, wegen Ihrem Naſenbluten nachzuſehen, wie es Ihnen geht; und ſiehe da! mein Herr Rittmeiſter, es war nur ein Kunſtſtückchen, um durch ein Tête à tête —

Rittm. Ich bin Ihnen ſehr verbunden, wegen der Mühe, die Sie haben auf ſich nehmen wollen. Ich war juſt im Begriff, wieder zur Geſellſchaft zu gehen, traf Lottchen an, und bat ſie, einen Auftrag an meinen Bedienten zu übernehmen.

Lotte. Jezt habe ich keine Zeit, gnädger Herr Rittmeiſter, verlaſſen Sie ſich drauf, es ſoll alles richtig beſtellt werden. Ich empfehle mich unterthänigſt zu Gnaden.

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Rittmeiſter und der Baron.

Bar. S. Warlich, ein hübſches Mädchen! Eines Naſenblutens werth!

Ritm. Verschonen Sie mich, Herr Baron, mit dergleichen Zumuthung. Glauben Sie, daß es möglich sey, Julianen so innbrünstig zu lieben, und auf einen andern Gegenstand nur einen Gedanken zu heften, in dem Augenblick, wo alle Hofnung gescheitert —

Bar. S. Ja nun, ein jeder urtheilt nach seinem Maas. Ich bin nicht gesonnen, weil ich eine verloren, dafür das ganze schöne Geschlecht zu vergessen —

Ritm. Dem sey wie ihm wolle. — Aber man erwartet uns sicher bey der Gesellschaft.

Bar. S. Sie haben Recht! Haben Sie die Güte und gehen voraus; ich will nur einen Sprung auf mein Zimmer thun, auch wegen Nasenbluten.

Ritm. (geht ab.)

Achter

Achter Auftritt.

Der Baron allein.

Ganz vortrefliche Entdeckung! Im Lindenwäldchen! Der Baron, der verſchmizte Kopf, wird das geſchenkte Pferd probiren, und ſie werden ihm indeſſen einen Bär anhängen. — Nicht ſo geſchwinde, wenn ich bitten darf! Die Kutſche meines Vaters, ſechs Siebenbürger, vier Bedienten; eine Meile von hier ein anderes Gebiet, mehr brauch's nicht, und nur einmal in meiner Gewalt, ſo wird ſich alles geben. — Jezt zu Tiſche und keinen Verdacht gegeben.

Fünfter Aufzug.

Die Bühne stellt ein Gartenpavillon vor.

Erster Auftritt.

Der Graf, der alte Baron, der Rittmeister, D. Blasius, Juliane sitzen bey einem Kaffeetisch; Lotte schenkt ein; Lorenz.

Lorenz. Nicht anders, Ew. Excellenz, alle Speichen sind aus dem Rade herausgebrochen. Ein Glück, daß ich von ohngefähr darnach sahe.

Graf. Und meine Leute konnten es nicht bey Zeiten machen lassen?

Lorenz. Gestern Abends spät angekommen, sind sie alle so herrlich bewirthet worden, daß der Kutscher sogar schwerlich den Weg unterscheiden könnte.

Juliane.

Juliane. Mein Herr Graf, ich bin dem Zufall recht inniglich verbunden, der mir das Vergnügen gönnt, Sie noch länger bey mir bewirthen zu können. Heute iſt's Sonnabend: morgen kann nicht gearbeitet werden; alſo müſſen Sie mir freylich noch ein paar Tage ſchenken.

Graf. Ich, meines Theils, mit vielem Vergnügen; aber ich weiß nur nicht, ob meines Sohnes Urlaub —

Ritem. Auf drey Wochen, und länger noch, wenn es nöthig — ganz zu Befehl —

Juliane. Und Sie, mein Herr Baron, ſind wohl ſo gütig, und bleiben noch bey uns, ſo lange, wie der Herr Graf?

Bar. V. Mit vielem Vergnügen! Könnte man wohl einen reizendern Aufenthalt finden?

Juliane. Der Herr Doctor werden auch mehr Zeit haben, um die Sachen mit mehr Muſſe in Ordnung zu bringen und Abſchriften zu machen.

D. Blas. Ey freylich, freylich! denn vorhin gieng alles so mit einem Feuer, mit einer Uebereilung, daß mein Actuarius kaum mit der Feder folgen konnte, und dabey ist es annoch nöthig, alle die Sachen in einen zweckmäßigen Stylum einzukleiden.

Juliane. Ich habe keinen Zweifel, daß Ihr Styl der beste sey: Jedoch gestehe ich, daß ich wünschte, meine Erklärung werde wörtlich beybehalten, so, wie ich sie ungekünstelt Ihnen hersagte.

D. Blas. Freylich kein Zweifel, wörtlich, verbotenus, keine Sylbe verändert, darinnen liegt Fides publica. Hier ist blos die Rede von den Conjunctions-Ausdrücken, nämlich, so zu verstehen: „Alldieweilen dies „und dies wörtlich gesagt worden, so konnte „Protocollführender nicht umhin, zu befra„gen, zu noch mehrerer Erläuterung —

Lotte. Zu noch mehrerer Erläuterung, darf ich fragen, den Kaffee schwarz oder weis? denn sonst wird er kalt.

Graf.

Graf. Schwarz, wenn ich bitten darf.

Bar. V. Und ich auch.

Lotte. Die Pfeifen werden gleich kommen.

Graf. Aber werden wir nicht mit unſerm Dampfen beſchwerlich fallen?

Juliane. Im geringſten nicht! Sie wiſſen wohl, daß ich ſeit meiner Kindheit daran gewöhnt bin.

Bar. V. Es iſt ſo eine üble Gewohnheit, die man ſehr ſchwer laſſen kann.

(Ein Bedienter bringt Pfeifen und Lorenz trägt den Kaffee herum.)

Juliane. Wo iſt denn Herr Sander geblieben?

Lotte. Er kömmt mit Herrn Korn nach; aber ſie zanken ſich über eine Summe, die ſehr beträchtlich iſt. Ich hörte, im Vorbeygehen, 11 Groſchen, 3 Pfennige.

D. Blaſ. Ja, Herr Korn iſt ſehr aufmerkſam. Dem Herrn Sander läßt er nicht einen Heller nach.

Zweyter

Zweyter Auftritt.

Jeremias und Tobias Sander, Herr Korn. Die Vorigen.

Jerem. Aber, bedenken Sie doch, nachdem Sie mir schon über 1000 Thaler aufgebürdet haben, mir noch unbilliger Weise — 11 Groschen, 3 Pfennige abzufordern.

Korn. Es ist nicht mein, sondern meiner Gebieterin Vermögen, für welches ich haften muß. Ich hätte mir ein Vergnügen gemacht, diese Kleinigkeit aus meinem eigenen zu bezahlen; aber da Sie meynen, ich verlange unbillige Sachen, so kann ich nicht abgehen.

Jerem. Kleinigkeit! Kleinigkeit, lieben Leutchen! Ihr bedenkt nicht, daß Kleinigkeiten und Kleinigkeiten zusammen gefügt, endliche große Sachen ausmachen.

Lotte. Ein Körnchen Senf ist nichts; aber viele machen ganze Büchsen voll.

Jerem. Das ist ja ein recht vernünftiges Mädchen!

Juliane. Ach, laſſen Sie das jezt ſeyn! lieber Herr Sander, da die Rechnungen bis auf den Punkt richtig ſind, ſo nehme ich alles übrige auf mich.

Jerem. Ach, allzu gütig! Es iſt nicht wegen der Summe; aber unſer einer muß jeden Heller und Pfennig zu Rathe halten.

Lotte. Hierauf eine gute Taſſe Kaffee.

Lorenz. (der ſie ihm bringt.) Ich hätte wohl auch ein gutes Trinkgeld verdient; ich habe die Schreibetafel auf der Treppe gefunden.

Jerem. Warte, du Galgenſtrick! Schon gut! du ſtille! ich ſtille!

Tobias. Papa, ich möchte auch gern ein Schälchen Kaffee haben.

Lotte. Es iſt ſchon eingeſchenkt, mit vielem Zucker.

Tobias. Ach Jerum! ich trinke recht gern ſüß.

Lotte. Wo iſt der junge Herr Baron? Wird der keinen Kaffee trinken?

Bar. V. Der Wildfang! Er hat's nicht erwarten können, sein neues Pferd zu probiren. Das arme Thier wird sich sehr verwundern, aus so glimpflichen Händen in die seinigen verfallen zu seyn. Gewiß, vor heute Abends sehen wir ihn nicht wieder.

Lotte. Die gnädigen Herrschaften sollten doch die neue Parthie im Garten ansehen, den Tempel der Nunen, den sich in der Wiese hinschlängelnden Bach, die chinesischen — amerikanischen — was weiß ich, Brücken; das Wasserbette; alles Anordnung meiner Gebieterin.

Graf. Ich möchte gerne; aber meine Füße wollen mir es nicht erlauben.

Bar. V. Da liegt eben bey mir der Hund begraben.

Korn. Ich will einspannen lassen, und will die Ehre haben, die hohen Herrschaften nach dem Lindenwäldchen zu bringen, wo der Tempel steht.

Juliane.

Juliane. Gut, ſo wollen wir ſachte vorausgehen. Herr Rittmeiſter, Sie geben mir doch ihren Arm, und Herr Tobias kommen mit uns.

Jerem. Es kann nicht ſeyn; der Junge muß die Rechnung mundiren; wir wollen aber ſpäter nachkommen.

Juliane. So komm du mit uns, Lotte, und Er, mein lieber Lorenz, laß Er die Gartenchaiſe mit den zwey kleinen Schimmeln anſpannen. Wir erwarten Sie bald. Kommen Sie, Herr Rittmeiſter, ich bin begierig, Ihre Meynung zu hören; die bitte ich mir aber ungeheuchelt aus.

Ritm. Heucheln kann ich nicht, das wiſſen Sie.

Graf. Er hat ſich auch deswegen zu keinem Hofmann geſchickt.

Juliane. Dafür iſt er ein biederer Krieger geworden. — Wir erwarten Sie!

(Sie geht mit dem Rittmeiſter und Lotten ab.)

Dritter Auftritt.

Der Graf. Der alte Baron. Jeremias und Tobias Sander. Herr Korn. Doktor Blasius.

Korn. Ich dächte doch, lieber Herr Sander, Sie kämen auch mit.

Jerem. Kann nicht! Ordnung darf nicht einen Augenblick versäumt werden. Bis zum Vesperbrod noch drey Stunden. Werde hinlaufen! habe gute Füße; bin kein großer Herr; ein Mann von Geschäften; habe keine Zeit zum Zipperlein.

Korn. So befehlen Sie doch alsdenn einem von den Hausleuten, daß er Sie ins Lindenwäldchen führt, denn ich habe dort eine kleine Ueberraschung bestellt.

Jerem. Ey, das muß ich freylich sehen! — Komm, Junge, und mache mir keine Fehler im Mundiren, sonst bleibst du mir zu Hause. Empfehle mich, empfehle mich!

(Geht mit dem Sohn ab.)

D. Blas.

D. Blaſ. Empfehle mich gleichfalls ganz unterthänigſt.

Korn. Sie kommen doch auch nach?

D. Blaſ. Ich werde nicht ermangeln.

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Der Graf und der Baron rauchen, Herr Korn ſteht vor ihnen.

Bar. V. Darf man nicht wiſſen, in was die Ueberraſchung beſtehen ſoll?

Graf. O, ſagen Sie nichts! das wäre den ganzen Spaß verderben.

Korn. Und doch ohne Ihrem Vorwiſſen, ohne Ihre Beſtätigung, gnädiger Herr, ohne Ihre Einwilligung, kann nichts vor ſich gehen.

Graf. Ich, wie komme ich darzu?

Korn. Jezt iſt der Augenblick, den ich mir gewünſcht habe, allein mit Euer Hochreichsgräflichen Gnaden ſprechen zu können;

der Herr Baron Hochwohlgebohrn werden nichts dabey verderben.

Bar. V. Ey, behüte! Kann ich vielmehr mit helfen; ich bin bereit!

Korn. Ich muß selbst gestehen, daß die Art und Form des lezten Willens meines seeligen Herrns einem jeden auffallend seyn muß.

Graf. Freylich harte Bedingungen! Wenn die nicht gewesen wären —

Korn. Haben Sie die Gnade, und sehen Sie beyderseits die Unterschriften dieses Papiers. Glauben Sie, daß es rechtskräftig sey?

Bar. V. Herrn Harwey's Unterschrift, nebst Zeugen, alles bekannte Männer, von einem Notario publico jurato bestätiget.

Korn. Dies ist eigentlich das rechte Testament.

Graf. Und alle die andern waren nur —

Korn. Proben, wodurch er den Charakter seiner Tochter prüfen wollte. In diesem

leztern

leztern ſtehet meine Inſtruction, die ich wirklich, wörtlich und pünktlich befolgt habe, und die Copey hiervon iſt den zween regierenden Burgermeiſtern übergeben, die das Auge wieder auf mich heften.

Bar. v. Unbegreiflich!

Korn. Da mein Herr blos dem Glück und ſeinem Fleiß ſein erſtaunendes Vermögen zu danken hatte, ſo beſchloß er, den Zehnden deſſelben der Wohlthätigkeit zu widmen, und die Sorge überließ er der Einſicht ſeiner Tochter. Daraus können Sie ſchließen, wie viel noch von dem Vermögen unbekannt iſt. — Noch mehr, er erfand dieſe harten Bedingungen, weil er wohl glaubte, daß ſie niemand annehmen könnte, daß meine Gebieterin, das gnädigſte Fräulein Hartley —

Graf. Fräulein? — Juliane? — Woher dieſe neue Sprache?

Korn. Dieſen Titul ſoll Sie jezt führen, der ihr von Rechtswegen zukömmt. — Doch vergönnen Sie mir nur noch einen Augen-

blick Gehör! Glauben Sie, meine gnädigsten Herren beyderseits, daß meine Gebieterin die 100,000 Thaler billig und vernünftig vertheilt hat?

Graf. Ich soll darüber urtheilen? ich, der mit ihrer Güte überhäuft —

Bar. V. Ich desgleichen?

Korn. Doch so lautet jezt der lezte, wirklich lezte Wille: (Er liest.) „Da mir nach „den Umständen der Sachen, der Sohn des „Grafens derjenige zu seyn scheint, der ohn„fehlbar das Herz meiner Tochter erweichen „wird," (ach, der seel. Herr kannte seine Leute!) „sie aber, gezwungen durch meine wun„derlichen Bedingungen, die Hofnung aufge„ben muß, den jungen Grafen vor dem vier „und zwanzigsten Jahre zu besitzen: so be„schwöre ich Dich, du treuer, mehr Freund, „als Diener," (ach bester Herr!) (er wischt sich die Augen) „genau Acht zu geben, ob „Juliane Murren, oder einen Unwillen über „diesen meinen Willen bezeigen wird." Haben

den die gnädigſten Herren, darf ich fragen, das mindeſte bemerkt?

Graf. Nein, beym Himmel, nicht! Sie machte mich vielmehr ſchaamroth, da ich meinem Sohn zu jähling einfiel.

Bar. V. So gelaſſen, wie ein Lamm, ob man gleich deutlich bemerken konnte, daß ſie den Herrn Rittmeiſter herzlich liebt.

Korn. Meynen Sie das wirklich? Ha, ha, die lieben engliſchen Seelen! — Alſo beym erſten Punkt habe ich Ihr Jawort gewiß zu hoffen. (Er fährt fort zu leſen:) „Zweytens, daß weder Du, noch jemand, ihr, bey „Vertheilung dieſer Summe, (des Zehnden „meines Vermögens, das ich blos als ein an„vertrautes Guth beſitze,) einen Rath gebe.“ Iſt dies geſchehen?

Graf. Ja, ſicher!

Bar. V. Und ohne Zweifel.

Korn. Gut dann! .. und wenn ein jeder „der zwey Herren Vormünder, ſowohl als „Du, Freund, finden wirſt, ſie haoe es gut

„vertheilt," Finden Sie das auch, meine gnädigsten Herren?

Graf. Und mit was für einer edlen Art! Ich gestehe es frey, mein Hochmuth wäre hier strafbare Härte. Sie erhält nur die Ehre und das Leben.

Bar. V. Und mir stand das Messer an der Kehle.

Korn. Kann wohl eine schönere That seyn, als solchen hohen und würdigen Familien zu Hülfe zu kommen? Also auch dieser Punkt macht dem Herzen meiner Gebieterin Ehre. Nun zum Schluß: „Wenn meine Toch„ter völlig meiner Erwartung entspricht, so „soll kein Augenblick ihr Glück hemmen; sie „gebe, gleich ohne Aufschub, dem Gegen„stand ihrer Liebe, er sey, wer er wolle, die „Hand, denn alsdenn ist es ein Biedermann. „Jedoch wünschte ich, es wäre der junge „Graf; ich hatte den Jüngling herzlich lieb. „Meine Tochter schmücke sich mit Ihrem Adel; „ich habe nichts gethan, was ihn beflekt

„hätte.

„hätte. Wollte der Himmel, andere Länder „hätten ſo wenig Vorurtheil in dieſem Stück, „als mein Vaterland, wo die Handlung die „meſten Familien in den Stand ſezt, dem „Vaterlande zu dienen. Meinen Seegen mei„ner vielgeliebten Tochter, meinen Seegen „dem Brautpaar! ſo lange Tugend ſie auf „dem Pfade der Rechtſchaffenheit leiten wird; „dieſer Seegen wird wirkſam auf ihnen und „ihren Kindern ruhen. Dies iſt mein lezter „Seufzer, mein lezter Gedanke.“

Graf. Ruhe ſanft, edler Mann!

Bar. V. Und nun zur Hochzeit! So ſehr ich gewünſcht hätte, daß mein Sohn ſo einen Engel erbeutete, ſo geſtehe ich ſelbſt, der Wildfang verdient ſie nicht.

Zorn. Mein gnädigſter Herr Graf, was befehlen Sie nun? denn blos von Ihnen hängt das Glück Ihres Herrn Sohnes ab.

Graf. Mein Herz voll Wonne, — voll der wärmſten Empfindung! — Laßt uns eilen, ſie aufzuſuchen, ſie zu verbinden.

Zorn.

Korn. Und hierinnen besteht meine Ueberraschung. Es ist bald Abend; man ist nach vier Uhr vom Tisch aufgestanden, es ist fünf Uhr verbey. Ich habe so etwas angeordnet, wo in einem Schiff einige Lampen. — Sie kommen darzu, — genug, so eine kleine Ueberraschung. Wir wollen uns, dächte ich, immer auf den Weg machen.

Graf. Braver, würdiger Mann, was Er will! — Himmel, welch ein Augenblick für mich, für ihn! — Kommen Sie, Herr Baron.

(Sie gehen alle ab.)

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Ein Lindenwald. Auf der einen Seite, auf einer Erhöhung, einem alten gothiſchen Tempel gegenüber etliche Raſenbänke, Urnen und Verzierungen. Der Hintergrund zeigt einen Kanal von ziemlicher Breite, eine chineſiſche Brücke über denſelben, am andern Ufer Alleen, Anſichten verſchiedener Art.

Der junge Baron, nebſt vier Bedienten und drey ſchlecht angekleideten Kerls.

Bar. S. Nun, Jacob und du Dietrich, ihr verſteckt euch hier im Gebüſche auf dieſer Seite, und mit den Piſtolen, die ich euch gegeben habe. Bey dem abgeredeten Zeichen bemächtigt euch des Ritmeiſters! Du Johann, bleibſt bey mir, und du auch Friedrich. — Ihr drey Patrons gerade auf die Manſell zu und in den Wagen getragen. Fürchtet euch nicht vor dem Ritmeiſter, er iſt unbewafnet, und überdies, da wir uns im Tempel verſtecken, werden wir euch gleich zu Hülfe eilen.

len. Noch eins: Eure Stricke in Bereitschaft, daß ihr ihn an den ersten Baum fest machen könnt. Gehet nun, jeder an seinen Posten! Nicht dahin? Ihr drey dort hintern Tempel! Ihr beyden hinein, so — He, ho, die halbe Meile werden wir weg seyn, ehe sie sich besinnen können, und da auf fremdem Gebiet soll sie schon gute Worte geben. — Still! dort unten kommt was! — Nichts, die Turteltäubchen! Wartet nur, das Girren soll euch vergehen!

(Er gehet in den Tempel.

Sechster Auftritt.

Juliane, der Rittmeister. Lotte, hinter ihnen in einer Entfernung.

Ritterm. O, welch ein trefflicher Ort, um auf unserm langen Spatziergange ein wenig auszuruhen!

Juliane. Sind Sie schon müde, Herr Rittmeister?

Ritterm.

Rittm. Hören Sie mich einen Augenblick an: ich beschwöre Sie darum, theuerste Juliane!

Juliane. Wenn hätte ich mich geweigert, Sie anzuhören, bester Freund. Aber keine Ausschweifungen, das bitte ich mir aus! sie würden die Art des Gefühls, welches bey uns edel ist und seyn muß, erniedrigen.

Rittm. Kann ich aber gleichgültig bleiben, wenn ich mein Glück verschwunden sehe?

Juliane. Verschwunden? Was? wirklich gänzlich verschwunden?

Rittm. In meinem Stande, wo täglich Gefahr, Krieg, ja der Tod selbst um mich schwebt, soll ich nicht einen so langen Zeitraum für eine halbe Ewigkeit schätzen?

Juliane. Ich habe bis jezt noch nie auf die Gefahren gedacht, die einer Soldatenfrau drohen; sie machen mich mit ihnen bekannt.

Rittm. Es ist bitter, Juliane, in diesem Augenblick selbst, mich noch mit Scherz auf-

aufzuziehen. (Er geht heftig auf und ab.) Nun! Sie sagen nicht ein Wort? — Ha, wäre der Fall in diesem Augenblick schon da, wo eine Kugel mein Gehirn —

Juliane. Albert, Albert — verdient das Ihre Juliane? — Welche Zukunft läßt mich diese stets aufbrausende Hitze erwarten?

Rittm. O, befürchten Sie nichts! Bis der Augenblick für mich erscheint, der mich glücklich machen kann, wird das Alter alles gedämpft haben. — Grausamer Vater, solche Bedingungen zu befehlen, wo weder —

Juliane. Halten Sie ein? Kein Wort mehr, oder Sie beleidigen mich. Ihr Aufbrausen gegen mich bin ich gewohnt, verzeihe es gerne: aber ein Wort gegen meinen Vater wäre bittere Beleidigung, die ich nie — Herr Rittmeister — ich wiederhole es, nie vergeben würde.

Rittm. Nein, Juliane, lieber sterben, als Sie beleidigen. Doch, bedenken Sie selbst, sind die Bedingungen nicht hart?

Juliane. Hart für Sie und hart für mich. Rieb wegen der aufgehäuften Summe, die ich aufopfern mußte, o nein, die habe ich zu gut angewendet. Jedoch, da es sein Wille ist, daß ich vor dem vier und zwanzigsten Jahre keinen Gatten wählen soll, und mir nachher diese Wahl frey bleibt, was haben Sie, lieber Albert, noch zu besorgen? Der Besitz meines Herzens ist Ihnen gesichert; Redlichkeit und Zärtlichkeit sind Bürge dafür; sind diese Qualeiter nicht allein hinlänglich, eine Heyrath glücklich zu machen? Unschuld und Jugend kennt unsere jetzige Verbindung, und die soll uns nach der befohlenen Frist ans Altar begleiten. Lieber Albert, machen Sie uns selbst das Leben nicht sauer. Wie vielmal schworen Sie, der Besitz meines Herzens mache Sie zu dem Glücklichsten der Menschen: Sie besitzen es, dieses Herz, ganz ungetheilt, und doch —

Albert. Juliane, theuerstes, edelstes Geschöpf, verzeihe, aber bedenke selbst, sich von dem Gipfel des höchsten Glücks Dich in wenig Augenblicken zu besitzen, so gänzlich herabgestürzt zu sehen! Sechs lange Jahre eine Scheidewand zwischen mir und Dir.

Juliane. Diese sechs Jahre sind für den geliebten Gegenstand ein Augenblick, da Treue der Liebe und Treue sie verkürzen. Doch,

noch eins! Ich bin nicht gesonnen, ein Geheimniß daraus zu machen, daß ich Sie liebe, daß ich Ihnen blos und allein meine Hand bestimme, damit ich mich auf einmal von allen Anbetern frey mache. Es klingt vielleicht stolz, daß ich mir welche zueigne; jedoch, wo wäre ein Mädchen, und wär's die häßlichste Gestalt, die bey Reichthum nicht Anbeter ihres Goldes fände. — Aber eine Bedingung muß ich Ihnen vorschreiben, geben Sie mir Ihr Ehrenwort, daß Sie selbige eingehen wollen.

Rittm. Juliane, ich zittere vor Bedingungen, die —

Juliane. Die ich Ihnen auflegen kann?

Rittm. Nicht das! aber doch —

Juliane. Ist diese Bedingung nöthig, um den guten Ruf Ihrer Juliane zu erhalten, auf den Sie eben so stolz, wie ich selbst, seyn müssen, Ich verbitte mir von Ihnen hier allen Besuch.

Rittm. Ha, Grausame! Auch diesen Trost benehmen Sie mir?

Juliane. Es ist Pflicht; diejenige, die sich würdig glaubt, Ihre Gattin zu werden, darf sich auch dem Tadel der bösen Zungen nicht

nicht Preis geben. Aber erſchrecken Sie nicht! Sehen, öfters ſehen will ich Sie. Dieſes unſchuldige Vergnügen will ich genießen — doch ſo will ich's genießen, daß auch die Verläumdung ſelbſt ſchweigen muß.

Rittm. (der ihre Hand ergreift und ſie küßt) Himmliſches Mädchen, ja, ich will Dir in allem blindlings folgen.

Juliane. Die Frau von Tugendheim kömmt bald zurück; ich bin geſonnen, den Winter über mit ihr in die Stadt zu ziehen. Mein Haus ſoll alsdenn einer Auswahl von tugendhaften, vernünftigen Leuten offen ſtehen, unter denen mein Albert Platz finden ſoll. Im Sommer iſt er ja ſelbſt mit Rechts- und Amtsſum beſchäftigt; jedoch, wenn er abkommen kann, ſo ſchreibt er es im voraus, und da wird aus der Stadt ſein Herr Vater und noch andere Geſellſchaft eingeladen, die Tage und Wochen mit ihm ſich bey mir aufhalten können.

Rittm. Wo er aber nie Gelegenheit finden wird, Ihnen zu ſagen, wie ſehr er Sie liebt.

Juliane. Wäre ich dessen nicht versichert, so würden mich gewiß seine Worte nicht davon überzeugen. Jedoch, warum mir nicht auch in Beysenn der ganzen Welt das wiederholen, wovon ich kein Geheimniß zu machen gesonnen bin? Ein jeder soll es wissen, hören, erfahren, daß ich Sie liebe, Ihnen allein meine Hand aufbewahre. Warum sollte ich mich meiner Empfindung schämen, die mir Ehre macht?

Riccm. Dank, Juliane, Dank! Ich fühle Ruhe, Wonne in meiner Seele. Ich schätze mich für den Glücklichsten aller Sterblichen.
(Er küßt ihr die Hand.)

Bar. S. (öfnet halb die Thüre und saat:) Ha, bald! Es fängt an, dunkel zu werden.

Riccm. Doch, noch eins! die beträchtliche Summe, die Sie mir vorgeschossen haben, mein Glück zu befördern, kann ich gut anwenden. Ich hoffe, daß es mir nicht wird abgeschlagen werden, ein Husarenregiment zu kaufen, das derjenige, der es errichtet hat, zu verkaufen, das Recht sich vorbehalten hat. Aber was hülfe es mir, wenn ich nach sechs Jahren wieder abgehen müßte?

Juliane. Abgehen? — Ich hoffe, Sie würden mir erlauben, mich mit dem Titul einer

einer Frau Obriſtin ſchmücken zu dürfen. Nein, mein Albert, es ſey weit entfernt von mir, Ihnen die Bedingung der Unthätigkeit aufzulegen? Pflicht eines jeden rechtſchaffenen Mannes iſt es, ſeinem Vaterlande nützlich zu ſeyn, und den Ruhm jeder großen That meines Alberts werde ich theilen. Die Vorſehung beſchützt den Redlichen. Dieſe würde ich, in allen Gefahren, die Ihnen drohen könnten, mit Thränen anflehen, über Sie zu wachen; aber der ſiegende Held würde mir noch liebenswürdiger vorkommen.

Rittm. Edle Seele —

Lotte. Nun, ſind Sie bald fertig? Iſt der ganze Kram ausgepackt? Herr Rittmeiſter, Zeit hatten Sie darzu. Aber wiſſen Sie, — doch nein, Verliebte geben auch auf Donner, Hagel und Blitz nicht Acht, daß es ſchon ziemlich dunkel wird, und unſere Alten kommen nicht. Doch ſtill! — mir ſcheint's, ich höre in der Entfernung Muſik. Gewiß hat unſer alter Korn ein Späschen beſtellt! — Ja, ja! — Da am Ende des Kanals ſehe ich etwas helles.

(Man hört Muſik von weitem, die ſich immer nähert.)

Rittm. Wahrlich, ich höre ſie ſelbſt!

Juliane. Ich weiß wirklich von nichts!

(Man siehet ein erleuchtetes Schiff mit Musikanten kommen; auf der Spitze desselben stehet ein erleuchteter verzogener Name *J* und *A*; ein Opferaltar vor demselben, wo ein kleiner Liebesgott und Hymen sich die Hände geben.)

Lotte. Was ist das? ein verzogener Name? Kommen Sie doch näher an die Brücke, damit wir es besser unterscheiden können.

Rittm. Sehe ich recht, ein *J* und ein *A*.

Lotte. Das heißt wohl gar Juliane und Albert.

Juliane. Wäre es wohl möglich, daß Korn auf so eine Ausschweifung gerathen könnte? Sie müssen nicht recht sehen! Wir wollen nach der Brücke gehen.

Bar. S. (öfnet die Thüre.) Der Henker hole die verdammte Musik! Wie viel Leute da am Ufer herum laufen, just, wo mich mein Weg hinführen sollte. Das Ding geht schief. Wenn ich mich nur mit guter Manier aus dem Staube machen könnte!

(Die Musik kömmt mit dem Schiff dem Ufer näher, so, daß der Zuschauer es sehen kann. Juliane kömmt eilends mit dem Rittmeister hervorgegangen; in voller Bestürzung sezt sie sich auf die Rasenbank.)

Juliane.

Juliane. Laſſen Sie mich! — Kann man bis auf den Grad verrücktes Zeug anſtellen, wie Korn? — Herr Rittmeiſter, Sie haben doch, hoffe ich, keinen Theil an dem unreifen Scherz?

Rittm. Ich! ſcherzen? In dem Augenblick, da mein Herz zerriſſen war?

Juliane. Korn iſt doch ein vernünftiger Mann, unfähig, mich beleidigen zu wollen.

Rittm. Es iſt vielleicht ein ſinnreicher Einfall des Barons.

Lotte. Man ruft Sie, der kleine Junge da mit Bogen und Köcher ruft: Juliane!

Juliane. Sage ihnen, daß mich der Auftritt beleidigt. Sie ſollen den Poſſen ein Ende machen, denn ich gehe fort. — Kommen Sie, Herr Rittmeiſter!

Lotte. Es iſt gewiß keine Poſſe. Der Herr Graf, der Herr Baron, Herr Korn, ſind alle auf dem Schiffe.

Rittm. Mein Vater mit auf dem Schiff?— Himmel, welch ein Strahl?

Siebenter Auftritt.

Das Schiff bleibt am Ufer stehen; der Graf, der Baron und Korn steigen aus.

Juliane. (stehet auf, gehet ihnen entgegen, in einem etwas bittern Tone.) Meine Herren, Sie haben etwas lange auf sich warten lassen. Man sucht sonst nicht die Nachtzeit aus, um einen Garten zu besehen. Wenn Sie aber deswegen sich aufgehalten haben, um dem weisen Urheber Zeit zu lassen, seinen unreifen Spaß auszuführen: so war es wirklich Schade um die Zeit, die Sie verloren haben.

Korn. Ganz unterthänigst um Vergebung! Ich war der Erfinder dieses Spaßes und Nichtspaßes, wie man es nehmen will, denn die Vorbildung spricht doch deutlich, wie ich hoffen darf.

Graf. Geben Sie mir Ihre Hand, mein Fräulein!

Bar. V. Und mir die andere, und seyn Sie ja nicht böse an Ihrem Ehrentage!

Juliane. Mein Ehrentag!

Rittm. Meine Juliane, hätten Sie mir den Umfang meines Glücks verhehlen wollen?

Juliane. Was bedeutet das alles, meine Herren? Mein Verstand steht still! — Oder soll

soll ich hier der Gegenstand des allgemeinen Spottes werden?

Achter Auftritt.

Lorenz bringt den D. Blasius, Jeremias und Tobias Sandern geführt.

Lorenz. Wir kommen just noch zurecht.

D. Blas. Hoch- und Hochwohlgebohrnes Brautpaar! der weise Finger der Vorsehung, der sie eines für den andern schon erschaffen hat, wußte alle Hindernisse wegzuräumen, die sich Ihnen in den Weg leaten. Amor & Hymenæus vereiniget geben sich die Hände —

Juliane. Ich bin ganz außer mir! Das heißt den Spaß bis zur Beschimpfung getrieben, und die bin ich auch von einem Höhern nicht zu leiden gesonnen. Ja, ich gestehe es, mein Herr Graf, ich liebe ihren würdigen Sohn, und ihm allein, ihm soll diese Hand aufbewahret werden, wenn Sie einst Ihre Einwilligung geben wollen; aber jezt mich vor so viel Leuten aufzuziehen, da man die Hindernisse —

Korn. Welche, meine gnädigste Gebieterin, mein gnädigstes Fräulein von Hartley, bald meine gnädigste Reichsgräfin, nun gänz-

lich gehoben sind, durch den Willen Ihres Vaters.

Juliane. Meines Vaters? — O Himmel! — Lotte, wie wird mir?

Korn. Ja, der gütige Vater befiehlt Ihnen, den Familientitul anzunehmen, und den Herrn Rittmeister gleich, noch heute, ohne Anstand, mit seinem Seegen anzunehmen.

Juliane. Mein Vater? —

Graf. Darf ich hoffen, Sie werden mir erlauben, Ihnen die Hand meines Sohnes anzubieten?

Rittm. (stürzt sich zu Julianens Füßen.) Juliane, meine Juliane! Ein Wort, und Dein Albert lebt in ewiger Wonne, oder sein Tod —

Juliane. (hebt ihren Kopf von Lottens Schulter, sieht Albert an; endlich neigt sie sich gegen ihn, und mit einiger Empfindung sagt sie:) Lebe, guter Albert, zu Deinem und Julianens Glück!

Rittm. (springt auf und umfaßt Julianen.) Theuerstes Geschenke des Himmels! wenn ich mich je Deiner unwürdig mache, so falle der Zorn —

Korn. Das ist nicht zu befürchten! Darf ich im voraus von meinem zukünftigen anädigsten

digſten Herrn unterthäniaſt Befehle erwarten, ob der Geiſtliche noch lange in der Schloßkapelle warten ſoll?

Ritm. Nicht eine Minute!

Juliane. Aber, wie iſt es möglich? Ich kann noch nicht begreifen —

Korn. Ich werde mich zu legitimiren wiſſen, am Fuße des Altars.

Bar. S. (ſtürzt aus dem Tempel heraus.) Bey der glücklichen Wendung, darf ich beyderſeits meinen Glückwunſch abſtatten:

Juliane. Ganz ergebenſt verbunden.

Bar. V. Wie, zum Geyer! kommſt Du hier heraus?

Bar. S. Ich hatte von ohngefähr die Zubereitung vom Schiff geſehen, und da hatte ich auch eine kleine Ueberraſchung bereitet, aber die Zeit fehlte mir darzu. Deswegen hatte ich in der Geſchwindigkeit einige von Ihren Bedienten mitgenommen. — Aber Sie werden gütigſt den guten Willen für die That annehmen.

Graf. Kommt, meine Kinder, gebt meinem Leben, durch Euer Glück, neue Stärke, neuen Glanz.

Ritm. Gütigſter Vater, liebſte Juliane, mein Herz, meine Erkenntlichkeit — mein —

Doch

Doch zu was Ausdrücke suchen, die gegen meine Empfindung stets kalt seyn würden — Komm, Theuerste, in meinen Armen trage ich Dich zum Ziel, das ich sobald noch nicht zu erreichen hoffen konnte.

(Viele Zuschauer am Ufer des Kanals rufen aus!)

Es lebe das Brautpaar!

(Der Rittmeister, der Julianen um den Leib gefaßt, eilt mit ihr ab; die andern hinter ihnen her.)

Lorenz (hält Lotten auf.) Nun? Lottchen?

Lotte. Mit dem dummen Jungen! Hab' Dich lange verstanden! Komm nur. Hat sich das Hauptgeschäfte ins Gleis geschickt, so wird das Anhängebänkchen auch, ohne allem Testament, hinein kommen.

Ende.

Erſt geprüft!

Ein Luſtſpiel

in einem Aufzuge.

Perſonen.

Herr **Karl Porter.**

Herr **James Sweet**, ſein Freund.

Will Ratleif, Bedienter des Herrn Porters.

Betty Tomſon.

Miß Lucie Nonſens.

Herr **Daniel Nonſens**, ihr Vater.

Jenni, Miß Luciens Kammermädchen.

Walli, ein alter Bettmeiſter.

Ein **Courier.**

Die Handlung geht auf Porters Landgute vor.

Erster Auftritt.

Herr Porter und Will.

(Herr Porter sizt an einem Tisch, Will steht neben ihm und liest einen Zettel.)

Will. Rost-Beaf, Pudding, Zugemüße mit Buttersauce —

Herr Port. Wie Du willst, Will! Nur alles aufs prächtigste, und es muß alles um 2 Uhr parat seyn.

Will. Um 2 Uhr?

Herr Port. Also gestern Abends hast du angefangen?

Will. Mit der Jenni, gnädger Herr, und vorher noch mit der Betty; das arme, kleine Ding erschrack, zitterte wie ein Espenlaub. O Gott! o Gott! sagte sie: der arme Herr Porter! Alles verloren! — O, es ist noch nicht ganz gewiß; aber wir fürchten sehr üble Nachrichten —

Herr Port. Und Jenni —?

Will.

Will. O, die hat's ganz anders aufgenommen! Ich ſaß ganz tiefſinnig bey ihr. — „Nun, was heißt das Kopfhängen, „Will? — ſagte ſie — „Pfuy! das muß bey „meinem Liebhaber wegfallen. Gleich mit „der Sprache heraus! Was giebt's?“ Nichts, mein Engel! „Das iſt nicht wahr.“ Ich will's wiſſen. — Nichts, das unſere Liebe angeht; denn, iſt's nicht wahr, Jenny, ſobald wir einander heyrathen, ſo fangen wir unſern kleinen Handel an, mit meinen 160 Pfund und mit Deinen 80. Da können wir ein ganz anderes Glück machen, als mit Kleiderauskehren und Köpfe-Einpudern.

Herr Port. Gut eingeleitet. Nun, was ſagte ſie weiter?

Will. Freylich, ſo wäre es gemeynt. Aber doch müßte man warten, bis die Herrſchaft getrauet würde, um das Heyrathsgeſchenk nicht zu verlieren. — Aber, fuhr ich fort, wenn nun das Heyrathsgeſchenk ganz in die Brüche käme, wie denn da? — „Wie

„meynst du das, Will?“ — J nu, mit Negocianten, die aus Indien kommen, und noch darzu den einfältigen Streich begangen haben, ihr ganzes Vermögen auf Speculation zu wagen, vier Schiffe zugleich zu beladen, jezt im Kriege sieht's ziemlich mißlich aus? — Wenn nun die Schiffe weggenommen würden?

Herr Port. Vortreflich!

Will. Nein, gnädger Herr! Sie hätten den Affen sehen sollen! Ihr Gesichte wurde so lang, es hätte durch einen Trichter durchkriechen können.

Herr Port. Und das Ende von der Geschichte —

Will. War, daß ich ihr sagte: Sie hätten einen Expressen empfangen, der Sie sehr beunruhigte. Man hätte Ihnen geschrieben, ein deutsches Schiff hätte die Nachricht gebracht, daß ein Französisch Geschwader, das unserer Kauffartheyflotte aufpaßte, nur noch etliche Meilen von ihr entfernt gewesen wäre; daß

daß unser Kriegsschiff zu schwach sey, um den Streich abzuwenden; daß sie deswegen mit der Heyrath so sehr eileten, damit —

Zweyter Auftritt.

Herr Nonsens und die Vorigen.

Herr Nons. Ist's erlaubt?

Herr port. Ich bitte sehr um Verzeihung! Alles ist noch in der grösten Unordnung. Befehlen Sie das Frühstück?

Herr Nons. Sehr verbunden.

Herr port. He, Will! Stühle! — laß uns allein.

Will. Was befehlen Sie zum Frühstück.

Herr port. Daß nur alles parat sey. Ich werde mich hernach bey Miß Lucien erkundigen.

Will. (geht ab.)

Herr Nons. Sagen Sie mir doch, lieber Herr Porter, sind die Londner Briefe heute schon angekommen?

Herr Port. Heute kömmt keine Poſt an, erſt morgen früh.

Herr Monſ. So, ſo!

Herr Port. Warum? Erwarten Sie Nachrichten, die Ihnen ſehr am Herzen liegen?

Herr Monſ. Ganz und gar nicht. Ich habe keine Korreſpondenz, als mit meinem Pachter, wenn der mir Geld bringt.

Herr Port. Die beſte, lieber Herr Monſens, die beſte! Viel beruhigender, als unſere weitläuftige, wo wir immer zwiſchen Furcht und Hofnung ſchweben.

Herr Monſ. Nicht doch! Ein Mann, wie Sie, der kann wohl, denke ich, ruhig ſeyn.

Herr Port. Nicht allemal! Habe ich nicht jezt ſelbſt Schiffe auf der See?

Herr Monſ. Recht wohl! Das wäre ein Verluſt — Aber — die ſind doch aſſecurirt?

Herr Port. Wie ich aus Indien weggieng, war noch kein Krieg. Da alle meine Schiffe, viere an der Zahl, mein eigen ſind, ſo wollte ich nicht erſt ſo viel Umſtände machen.

chen. Ich gieng mit einem Postschiffe gerade hieher; aber meine Schiffe haben noch weite Reisen zu thun; doch müssen Sie in diesen Tagen auch anlangen.

Herr Monf. Aber, wenn Sie diese Schiffe nun einbüßten, würden Sie wohl einen ansehnlichen Verluſt leiden?

Herr Port. Daran muß man nicht denken! — Es ist bey der Handelschaft ein längst bekanntes Sprüchwort: Chi non rifica, non rofica.

Herr Monf. Französisch verstehe ich nicht, aber Lucie die redt's.

Herr Port. Ist Italiänisch, und heißt: Wer nichts wagt, der gewinnt nichts.

Herr Monf. Recht gut! Aber da ist ein ander Sprüchwort, das gefällt mir weit besser: Besser ich habe einen Thaler, als hätte ich tausend.

Herr Port. In der Handlung kann das nicht gehen. Freylich war es ein unnöthiger Eigensinn, meine Schiffe nicht assecuriren zu lassen.

Herr Nonf. Ja wohl, ja wohl! — Doch, auf wie hoch könnte sich wohl die Summe des Vermögens auf den Schiffen belaufen? —

Herr Port. Das ich gewinnen könnte? O, unter uns gesagt, die Ladung geht weit über 200,000 Pfund; auch soll dies mein lezres Unternehmen seyn. Ruhe habe ich verdient, nach so vielem Kummer und Arbeit. Sie wissen mein Vorhaben, das Guth Stones-Ground zu kaufen, wo ein prächtiges Palais, einer der schönsten Parks des Königreichs sich befinden. Ich bin mit dem Preis schon richtig. Welche Wonne, meine Tage dort mit der göttlichen Lucie vergnügt und ruhig durchleben zu können! — Heute also, nach Ihrer gütigen Zusage, um sechs Uhr des Abends kömmt der Dechant aus der Stadt. — Ich habe alle nöthige Weitläuftigkeiten schon beygelegt; etliche gute Freunde erwarte ich, und —

Herr

Herr Nonf. Ja, ja, recht gut! Aber, ich zweifle faſt, daß es heute Abend noch wird möglich ſeyn können. Meine Tochter iſt nicht recht wohl. Sie hat eben mit mir geredet. Es würde nicht ſchicklich ſeyn, wenn eine Braut nicht gänzlich geſund und aufgeräumt wäre.

Herr Port. Sie beunruhigen mich! Doch keine Krankheit, die —

Herr Nonf. Nein, das eben nicht! Aber, ſo kleine, weibliche Unpäßlichkeiten —

Herr Port. O, weiter nichts? O, das bleibt ein Geheimniß unter uns, welches niemand wiſſen ſoll. Ich bin zu ſtolz, daß ich auch nur einen Augenblick einigen Aufſchub dulden könnte, den Titul ihres Gemahls zu führen. — Das übrige wird ſich unter uns ſchon finden.

Herr Nonf. Aber doch, bey den kränklichen Umſtänden —

Herr Port. Muß ich zum wenigſten das Glück genieſſen, mich mit dem Titul ihres Gemahls zu begnügen.

Herr Monſ. Aber blos ein leerer Titul! — Meine Tochter wird nicht einwilligen.

Herr Port. Sobald Sie mir Ihr Ehrenwort gegeben haben, ſo iſt Miß Lucie viel zu gehorſam, ihrem Vater ſich zu widerſezzen. Und überdies, da ſchon alle Maasregeln genommen, der Prieſter beſtellt, die Gäſte gebeten ſind, was würde das nicht für ein Aufſehen machen? Was könnte man für Urſachen angeben, die nicht Muthmaßungen erregten, die für ein ehrbares Frauenzimmer allemal höchſt unangenehm ſeyn würden. —

Herr Monſ. Nu, nu, ſo machen Sie es mit meiner Tochter aus. — Aber noch eins: Wenn Ihre Schiffe verloren giengen, wäre der Verluſt —

Herr

Herr Port. Ha, wer wird im voraus an Verlust denken! Er kömmt zeitlich genug, wenn er uns niederschlägt. Warum sich im voraus quälen? — Ich bitte, darf ich Sie sogleich zu Ihrer holden Tochter begleiten?

Herr Mons. Sie ist noch nicht sichtbar. Lassen Sie mich vorausgehen. Ich werde es Ihnen sagen lassen, wenn Sie kommen können. — Aber warlich, etliche Tage Aufschub wäre viel vernünftiger.

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Herr Porter und hernach Will.

Herr Port. O, wie der's fein machte! Der alte Baronnet der! Der sucht nur Geld! Sollte aber Lucie auch so niederträchtig denken? O, dann! dann! — Doch der Stab ist gebrochen! Erst geprüft! Lieber bey Zeiten kurz geweint, als unaufhörlich — He, Will! (Will kommt.) sage dem alten Walli, er soll alles im großen Saal zur Trauung zurechte machen;

machen, ausſchmücken, geſchäftig ſeyn. — Zwar, wenn der nur ein Wort hören wird, ſo wird er ſchon Lärmen genug machen.

Will. Gnädiger Herr, den, befürchte ich, wird der Schlag vor Emſigkeit rühren. Der wird rennen, laufen, auf- und abſteigen, kehren, putzen, waſchen, bürſten, lärmen, ſchreyen, huſten, ſchwitzen, keuchen —

Herr Port. Genug, mit deiner Beredſamkeit! — Ich gehe zu meinem Freund Sweet.

Will. Ich hätte bald vergeſſen, Betty Tomſon iſt im Vorzimmer, und möchte gern mit Ihnen ſprechen.

Herr Port. Laß ſie hereinkommen, und Du, beſorge was ich dir aufgetragen habe.

(Will geht ab.)

Vierter Auftritt.

Herr Porter und Betty Tomſon.

Herr Port. O Himmel! wäre ich von Lucien's Character ſo überzeugt, wie von

Vil-

Betty's! — Es war ein wahnwitziger Gedanke, meinem alten Freunde den Auftrag zu geben, mir im voraus eine Gattin auszuſuchen. — Guten Morgen, Schweſter Betty!

Betty. Ach, gnädger Herr, wie rührend iſt es für mein dankbares Herz, wenn Sie ſich noch gütigſt eines Namens erinnern wollen, den Sie mir im Spiele der Kindheit beylegten.

Herr Port. Und der, liebſte Betty, mir ſtets werth und heilig ſeyn wird. — Setze Dich, Schweſter. (Sie ſetzen ſich.) Warum hab' ich Dich weder vorgeſtern, noch geſtern geſehen?

Betty. Die Geſellſchaft iſt zu vornehm für mich. Alle Leute denken nicht ſo, wie Sie. Beym erſten Eintritt in den Saal wurde ich ausgeforſcht; meine ländliche Tracht, alles fiel auf. Hernach heftete ſich der Blick der Duldung auf mich, blos aus Achtung für Ihnen. — Nein, lieber Herr Porter,

Porter, Armuth, ländliche Erziehung löſt das Bewuſtſeyn in der Seele, daß man Verachtung verdient, wenn man ſich in Geſellſchaft Höherer einmiſchen will. — Ich gieng nach Hauſe an meinen Stickrahmen.

Herr port. Gutes Kind! Aber ſage mir, liebe Betty, wie iſt Dir's bey meiner ſo langen Abweſenheit gegangen?

Betty. Dank ſey der Aſche Ihres wohlthätigen Vaters, beſſer, als ich es hoffen konnte. Sie waren kaum nach Indien gereiſet, ſo fieng, wie Sie wiſſen, der würdige Greis an zu kränkeln. Meine Mutter und ich warteten ihn nach Pflicht und Möglichkeit. Bald darauf entſchlief er; aber vorher überreichte er meiner Mutter und mir ein verſiegeltes Kästchen, das er uns im Beyſeyn des ganzen Hauſes gab. Außer vielen Koſtbarkeiten fanden wir noch eine Banknote von 3000 Pfund. Welcher Reichthum gegen unſere Armuth! da wir blos von ſeiner Vorſorge lebten, kein Eigenthum beſaßen —

Herr

Herr Port. Als das erkenntliche Herz eines Sohnes, eines Bruders. — Hab' ich nicht mit Dir, liebſte Betty, da ich nie meine Mutter kannte, die mir bey meiner Geburt entriſſen ward, an der nämlichen Bruſt gelegen? Mein Vater konnte, mußte mir zuvorkommen; aber er ſoll mich nicht übertreffen. — Hat das Herz meiner guten Schweſter noch keine Wahl getroffen? Noch keinen Sterblichen zum glücklichen Gegenſtand ihrer Neigung erwählt?

Betty. Ich kenne, glaubt ich, dieſe Leidenſchaft noch nicht.

Herr Port. Sonſt hätte ich mir ein Vergnügen daraus gemacht, dieſen Mann, der ſicher ein rechtſchaffener Mann geweſen wäre, zu umarmen, und ihm einen Theil meines vom Glück geſchenkten Ueberfluſſes aufzubringen.

Betty. Bin ich denn nicht ſchon reich, durch Ihre Wohlthaten? und ich wünſchte nur —(Sie kann ſich der Thränen nicht enthalten.)

O, verzeihen Sie doch! — ich bin so gerührt, — daß ich kaum meine Bitte vorbringen kann.

Herr Port. Liebste Schwester, einen Kuß — beym Himmel, rein wie er! — Was ist Dein Verlangen? Gebiete! — mit Freuden —

Betty. Ich hatte mein Vermögen nach dem Tode meiner Mutter sichern Händen anvertrauet; die Zinsen waren zu meinem Unterhalt hinreichend. Vor zwey Monaten kündigte man mir mein Kapital auf. Man gab mir's wieder. Zweifelhaft, wem ich's nun anvertrauen könnte, hab' ich's bey mir. Da ich Ihre Ankunft erfuhr, so dachte ich, Herr Porter wird wohl so gütig gegen dich seyn, und wird's annehmen. Diese Bitte führt mich heute so früh zu Ihnen. Dieses Taschenbuch enthält alles, was ich besitze. Ich begnüge mich mit sehr leidlichen Zinsen.

Herr Port. Und dies, Ihr Vermögen bringen Sie mir? noch — heute?

Betty.

Betty. Und warum nicht? — O, nehmen Sie! — Es iſt ſo ſicher —

Herr Port. Betty, Betty! Sicher? — Sicher, ſage ich!

Betty (die Augen niedergeſchlagen.) Freylich doch, Herr Porter.

Herr Port. Ha, und wenn mein ganzes Vermögen, zum wenigſten faſt alles, heute noch im Spiel wäre? ein Umſchlag der Karte mich zum Creſus oder zum Bettler machen könnte? daß man das erſchreckliche Loos ſchon will in den Fingern des ziehenden Knabens erblickt haben. — Alsdann? Wie? — Alsdann noch?

Betty. Alsdann auch noch iſt alles Ihre.

Herr Port. Betty! Engel! Gieb, Schweſter! (Er nimmt das Taſchenbuch eifrig aus ihren Händen.) Gieb! — Dein Heil! — Das Meinige! Erhabene Seele! ich muß Dich jezt verlaſſen. Heut zu Mittage, trotz dieſer ländlichen Kleidung, erwarte ich Dich bey

Tische — Kein Widerspruch! Er wäre tödtend für mich. Heut zu Mittag!

(Er gehet eilends ab.)

Fünfter Auftritt.

Betty, einen Augenblick allein, hernach **Walli und Will.**

Betty. Dein Heil! Das Meinige! — Verdunden? Nein, das sagte er nicht, — das wollte — das konnte er nicht sagen. — Sey Du nur glücklich, lieber Bruder, ich werde es seyn. Gewöhnt zur Arbeit, ist mir Ueberfluß entbehrlich; aber Dich sollte so ein Schlag treffen?

Walli. Das geht beym Henker nicht an! — Will, sag's ihm. — Ich will's ihm selbst sagen.

Will. Aber, Alter, sey nicht närrisch! Es muß angehn! Alles ist bestellt.

Walli. Und mir kein Wort davon sagen, daß es heut Abend seyn soll? Per Pyhanns und das Wetter! Bedenke nur, kein Teppich

ist

ist angenagelt; die Kronleuchter sind auseinander genommen; sie werden geputzt; auf den Sonntag, ja, da hätt' ich alles fertig gemacht; aber heute! Ich armer geschlagener Mann! Alles in Unordnung! Es wäre ja eine Schande für den Herrn, für mich, für die ganze Familie. Die ganze Provinz würde sich darüber aufhalten. Bedenken Sie nur, liebste Miß Betty, heute Nachmittag will noch der gnädige Herr sich trauen lassen.

Betty. Heute Nachmittag! Schon trauen? — Gott segne ihn! (Sie geht ab.)

Walli. Ja wohl, ja wohl! Nur nicht heute!

Will. Also heute soll kein Glück für ihn seyn?

Walli. Das war albern, Will! — Wie? Sollte ich nicht meinem Herrn, den ich gewartet, erzogen habe, alles Gute wünschen? Es waren schon fünf Kinder gestorben, da kam er, sahe elend aus: da rieth ich, man

ſollte Betty's Mutter bereden, das Kind an ihre Bruſt zu legen. Sie war die Wittwe eines ſehr reich geweſenen Pachters aus Schottland; in der Revolution hatte er alles verloren; den Mann ſchlugen ſie todt. Freylich fuhr ihm der politiſche Teufel in den Leib; der Narre ſpielte den Soldaten, ſchwapps! da kriegte er eins auf den Geind; Die Frau, mit der neugebohrnen Tochter, flüchtete hieher. Sie war eine geſunde, dicke, ſtarke Frau. — Ja, ja, da ſehen wir die Folgen! Unſer Herr iſt ein Stück Mann! Der wird Kinder kriegen! — Aber zum Johanns und der Henker! er hält mich hier mit Schwatzen auf, als wenn ich nicht arbeiten müßte, Zeit zu verlieren hätte. — Fort, zum Herrn! Muß ihn auf andere Gedanken bringen! Es geht nicht an! Nein, es wäre ein Spuk für mich! (Er läuft ab, an der Thür kehrt er wieder zurück.) He, Will! Will! Ja, was wollt ich gleich ſagen? Ja, ja! die Tafel auf wie viel Perſonen?

Will.

Will. Das weiß man noch nicht.

Walli. Alles, bis auf den lezten Augenblick! Sicher auch getanzt? Kein Chor noch nicht aufgestellt!

Will. I, die Kerls werden auf der Erde hinterm Tische fiedeln.

Walli. Will, Will! zum Peyhanns. Du hast Dich höllisch verdorben. Warst sonst ein guter Junge, und jezt so ein Leichtfuß! Dein sel. Vater, der Förster, das war ein anderer Mann! Der kam nie zum Herrn, ohne ihm einen richtigen Rapport von seinen Hunden, Damhirschen, Rebhünern und Goldfasanen zu bringen; aber niemals anders als Nachmittags. Vor Tische hätte manchmal eine mißliche Nachricht des Herrn Appetit stören können. — Das war einfältig, Will, die Musikanten blos hinterm Tisch. — So spielen Dorffiedler in der Schenke; aber Herr Dudel aus der Stadt würde sicher ohne Pult nicht eine Note strechen, und Du mußt wissen, das ist ein ganzer Musikant! Niemand

kann eine Hornpeiß ſo aufſpielen. Noch lezthin, da Sir Joſias Hontley, Eſqueir, heyrathete, da machte er einen ganz neuen. Er beſuchte mich den Tag vorher, ſpielte mir ihn vor; ich fieng ſelbſt an zu tanzen. —

Will. Aber, lieber Walli, denk Er doch aufs Ehor, auf die Kronleuchter, die Zeit vergeht.

Walli. Nu, ja! Kann man denn mit dem Leichtfuß weiter kommen? Der Affe hält mich auf, die Zeit iſt ſo kurz, mit ſeinem Gewäſche. Wo iſt der Herr? ſag' Purſche! Rede! Ja, gewiß bey Miß Lucie, und da kann man nicht ſo gerade zulaufen. Ich möchte mit dem Kopf an die Wand rennen, ſo iſt er mir voll! und doch muß ich ihn ſprechen. — Aber, ſtill; he! was meynſt Du, Purſche? Ich habe eben in der Vorrathskammer einen Teppich liegen; der ſeel. Herr hat ihn von einem Armenianer gekauft. Der Kerl hatte einen großen langen Bart, redete kauderwälſch; man konnte ihn kaum verſtehn. Aber

da

da hätteſt Du hören ſollen, was der nicht erzählte, von den Türken wie die mit ihren Säbeln einen Kopf auf einem Hieb — Aber es wäre zu lang zu erzählen. — Dieſen Teppich will ich bey der Copulation unterlegen. Ha, ſie ſollen Maul und Naſe aufſperren. Gleich bring' ich ihn, warte Er hier. Gleich komme ich wieder. Gleich, gleich!

(Läuft ab.)

Will. Potz alten Gecken! Ja, Du ſollſt mich nicht wieder finden. Eine alte Obſthöcklerin wird nicht ſo in einem weg plappern. Jezt zu meiner Jenni, unſer Heil oder Unheil zu verſuchen.

(Geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Miß Luciens Zimmer.

miß Lucie Nonſens und Jenni.

Lucie. Alſo meynſt Du, Jenni, daß ich des abgeſchmackten Kaufmanns los werde.

Jenni. Nun, hören Sie nur, Miß, ein paar Millionen zu heyrathen, ist doch nicht übel.

Lucie. Aber wenn man nur Millionen heyrathen will, und die sind verschwunden, dann wird auch der Bräutigam ein Schatten, der eben so leicht verschwindet, als ein Rauch.

Jenni. Noch nicht gänzlich! Es ist noch nicht sicher, daß er sein Vermögen verloren hat, und doch dächte ich, wenn er's behielte, seine Gestalt wäre sicher nicht so widrig.

Lucie. So ein Alltagsgesichte, deren man in den Kramläden hundert für eins antrifft; aber Jenni, ist denn wirklich die Gefahr so groß, wie du meynst?

Jenni. Sie wissen, Miß, daß mir Will gut ist. Er hat sich etwas erworben, und wäre, denk ich, dumm genug zu einem Mann. Gestern Abends war er ganz bestürzt, da brummte er und redete kein Wort. Was fehlt Dir! Nichts! Lümmel, ich will's wissen,

wiſſen, und ſtreichelte ihm die Backen, nun, da kam's heraus. Sein Herr hat den dummen Streich begangen, ſein ganzes Vermögen, und noch ein gut Drittel Fremdes auf Schiffe zu laden, und, aus Grille, ſie nicht aſſecuriren zu laſſen; jezt wäre es zu ſpät, und ſie hätten Nachricht bekommen, daß alles zu fürchten wäre, weil die Feinde aufpaßten.

Lucie. Zeit bringt Rath! Uebereilen wollen wir uns nicht; bis die Schiffe im Hafen ſind, ehe wird aus der Hochzeit nichts. Ha, ha, das wäre fürtreflich, einen Bettler zu heyrathen, den ich ernähren müßte, der mir jezt ſehr gleichgültig, dann ſehr verhaßt ſeyn würde. Nein, ſo wollen wir nicht rechnen.

Jenni. Und wenn die Schiffe einlaufen?

Lucie. Dann iſt's der Mühe werth, ſeinen Namen zu verhandeln. Denn ſieh'ſt Du wohl, Jenni, bey meinem Vater zu wohnen, darzu bin ich nicht geneigt. Es iſt ein anter,

ter, einfältiger Mann, der recht gut weiß, ob der Roggen und der Waizen gut in die Höhe keimt, der aber nicht ein bischen Erziehung und große Welt besitzt. Die Heyrath wurde vor Commissionaire verabredet, da dachte ich — Nu, was ein Mann bedeuten soll, darzu ist jeder tauglich; es ist nur um die ersten sechs Wochen zu thun, nach diesen geht man nach der Stadt, da weiß man viel, ob so ein Geschöpf unter einem Dach mit einem athmet, oder nicht, bis auf den Augenblick, wo es bezahlen muß. Sträubt er sich, so findet man, wenn man, ohne Ruhm zu melden, gewisse Reize besitzt, ansehnliche Freunde, die den Handelsmann so ins Bockshorn jagen, daß er vor Angst schon den Kasten aufschließen muß.

Jenni. Recht schön, Miß! Aber ich muß Ihnen gestehn, es scheint mir nicht, als wenn Herr Porter Lust hätte, sich ins Bockshorn jagen zu lassen

Lucie. Ha, ha! Alles nach Grundſätzen, ſagte Ladi Bellamy, meine Tante, die mich erzogen hat. Darzu eben ſind die ſechs Wochen nöthig, um den armen Tropf ein wenig auszuforſchen. Ein jeder Mann hat ſeine ſchwache Seite; man darf nur die berühren, ſo fällt der Rieſe zu Boden.

Jenni. Das muß man geſtehen, das heißt Menſchenkenntniß beſitzen. Sie hätten das Reich eben ſo gut wie die Königin Eliſabeth regiert —

Lucie. Und würde, wie ſie, mit kaltem Blute, ohne mit einem Ring zu ſpielen, den Eſſex aufs Schaffot geſchickt haben.

Jenni. Ihr Herr Vater iſt zu unſerm Wirth gegangen, um ihn auszuforſchen.

Lucie. Er? Ihn auszuforſchen? Der arme Mann! Laß, was nicht deines Amtes iſt.

Jenni. Zum wenigſten will er ihm ſagen, daß die Hochzeit heute nicht vor ſich gehen kann.

Lucie. O, das sicher nicht! Hier kömmt mein Vater. Wenn etwa Herr Porter verlangt vorgelassen zu werden, so melde ihn an.

Jenni (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Herr Nonsens, Miß Lucie und Jenni.

Lucie. Nun, wie stehen die Actien?

Herr Nons. Gut, glaube ich. Denn er schien mir viel zu ruhig, für einen Mann, der auf dem Sprunge steht.

Lucie. Eben diese scheinbare Ruhe selbst ist Verstellung. Ha, ha! Das sind abgenuzte Kunstgriffe. Er wird sich hüten, vor Ihnen betroffen zu seyn. Lieber Vater, Sie sind noch zu viel von der alten Welt, um mit allen den Kunstgriffen bekannt zu seyn. Sicher, daraus schließe ich: es ist nicht richtig.

Herr Nons. Meynst du, Kind?

Lucie. Kein Zweifel. Haben Sie ihm angekündigt, daß heute, morgen, wer weß wie lange, nichts daraus werden könnte?

Herr

Herr Monſ. Ja, da habe ich nichts ausgerichtet. Er beſtund halsſtarrig auf meinem gegebenen Worte. Er war gar ſehr beſtürzt, da ich ihm den Aufſchub ankündigte. Ich ſchüzte eine Unpäßlichkeit vor.

Lucie. Pfuy! ſchämen Sie ſich, Herr Vater, ſich zu ſo einer Urſache herabzulaſſen, da Sie eine hatten, die alle überwiegen muſte. Sie hätten blos zu ſagen gebraucht, ich verlange den Aufſchub, und ihn alsdenn an mich gewieſen. So verdirbt man die Leute.

Herr Monſ. Nu, nun, ſey nicht mürriſch, Mädchen; damit habe ich aufgehört. Da er mir vorſchwazte, daß er ſich einſtweilen mit dem Titul Deines Gemals begnügen wollte, ſo ſagte ich ihm endlich, er ſolle mit Dir reden.

Lucie. Wie er das alles fein eingefädelt hat! Ja, ja, erſt die Schlinge nur übern Kopf gezogen, und dann mag's nun ablaufen, wie es wolle. Nein, ſo rechnen wir nicht.

Die Schiffe erst im Hafen, dann — — I nun, kann man's wagen.

Herr Nonf. Es wird kein großer Aufschub nothig seyn, denn binnen hier und morgen früh muß sich's aufklären. Aber, wie kommen wir alsdann mit Ehren fort?

Lucie. Große Umstände! Ich werde todtsterbenskrank; muß nach der Stadt gebracht werden; man läßt anspannen, und nachgehends findet sich's übrige von sich selbst, That also der süße Bräutigam recht verliebt?

Herr Nonf. Er war ganz ausser sich; denn lieben thut er dich herzlich.

Lucie. Und finden Sie daran etwas zu bewundern? Glauben Sie mir, Herr Vater, ohne Ruhm zu melden, wenn das Vermögen nicht so gar ausserordentlich gewesen wäre, so hätte ich wohl hundert Größere haben können.

Herr Nonf. Ja, fahle Lords.

Lucie. Und rechnen Sie für nichts, daß mich der König hätte bey der ersten Vorstellung umarmen müssen.

Herr

Herr Nonſ. Hör nur an, Mädchen, ein Kuß, den rechne ich für nichts, und iſt der König alt, ſo finde ich auch nichts beſonders an ſeinem Kuſſe.

Jenni (kömmt.) Herr Porter will aufwarten.

Lucie. Er kann kommen.

(Jenni geht ab.)

Achter Auftritt.

Herr Porter. Die Vorigen.

Herr Port. Darf ich fragen, liebſte Miß, wie Sie ſich befinden? Wie Sie geruhet haben?

Lucie. Mein Herr Vater hat Ihnen, wie ich nicht anders weiß, ſchon geſagt, ich wäre nicht wohl. Alſo iſt die Frage höchſt unnöthig.

Herr Port. Doch, da dieſe Unpäßlichkeit von keinem großen Belang iſt —

Lucie. Vortreflich! Sehr witzig! Aber ich verbitte mir alle Anſpielungen.

Herr Port. Keine, Miß, keine! ſage ich. Blos dächte ich, daß dies keine Urſache ſeyn kann, den glücklichen Tag aufzuſchieben, der mich durch Ihre Hand auf ewig mit Ihnen verbinden ſoll.

Lucie. Aber, ſagen Sie mir nur, Herr Porter, iſt das beſcheiden von Ihnen? Geſtern überreden Sie meinen Herrn Vater, ſeine Einwilligung zu geben, heute zum Hochzeittage zu beſtimmen, ohne mir, da ich doch auch eine Hauptrolle dabey zu ſpielen habe, ein Wort zu ſagen. Iſt das höflich? Ob ich gleich meine Pflicht weiß, daß ich meinem Vater gehorchen muß, ſo iſt und bleibt's doch immer ein erpreßtes Zuſagen von mir. Sie ſollten ſich ſchämen.

Herr Port. Wie, Miß, ſoll die Glut der wärmſten Liebe mir als ein Verbrechen angerechnet werden?

Lucie. Glut? der wärmſten Liebe? Herr Porter glauben Sie mir, dies ſind Ausdrücke, die ſich für Liebende von 15 Jahren ſchicken.

Bey

Bey uns muß die Verbindung durch die Vernunft geknüpft werden. Die Convenienz macht alles heut zu Tage. Freylich will ich wohl glauben, daß es angenehmer iſt, einen reizenden Gegenſtand anzutreffen. Aber träfe man auch einen Werkſtocken an, ſobald das Eſſen nur vergoldet iſt, ſo wird es doch als Schaueſſen aufgetiſcht, und die Aeltern und die ganze Familie ſehen ihre Freude daran.

Herr Port. Ich dächte doch nicht —

Lucie. Wer redet denn von Ihnen, Herr Porter? Können Sie aber die Wahrheit dieſes Satzes läugnen? Iſt das nicht der Lauf derjenigen Triebfedern, die jezt alle Heyrathen ſtiften? Sie ſelbſt, Herr Porter, ſchrieben einem Ihrer Freunde, noch aus Indien, für Ihnen ein Mädchen auszuſuchen, von guten Herkommen! wer weiß mit was allen für Bedingungen. Er ſprach mit meinem Vater; die erſte Ihrer Tugenden, Ihr Reichthum kam auf die Waagſchaale, und hätte ſich das Mädchen mit Rieſenkräften angeklammert, ſie wäre in

die Luft geschleudert worden, und wären sie dem Teufel Asmodi gleich gewesen, so hätte sie doch ihre Hand zum Einschmieden darreichen müssen.

Herr Port. Sie verkennen mich, Miß! Zwar will ich nicht läugnen, daß ich Herrn Sweet, meinen Freund, gebeten habe, sich für mich nach einem schönen, gesitteten, wohlerzogenen Mädchen umzusehn. Ich schrieb, daß es mir unausstehlich sey, länger allein zu leben. Mein Freund, entzückt alle diese Vollkommenheiten in Ihnen, liebste Miß, vereinigt zu finden, wollte mich nicht erwarten, wollte dieses Glück mir nicht entreißen lassen. Er machte Ihrem Herrn Vater den Antrag; allein mit allem dem dachte ich, bey meiner Ankunft, nicht völlig gebunden zu seyn, bis ich Sie erblickte, bis ich Sie kennen lernte; doch bat ich Sie, mir ungescheut Ihren Willen zu entdecken. Ich suchte nicht einseitiges Glück, weil dies nach meiner Art zu denken nicht seyn konnte, mit der Versiche-

rung

rung, wenn Sie den Widerwillen Ihres Herrn Vaters befürchteten, und ich Ihnen zu gefallen nicht das Glück hätte, ich alles auf mich nehmen würde; allein, wie groß war nicht mein Entzücken, da Sie mir versicherten, die Wahl Ihres Herrn Vaters wäre Ihnen nicht unangenehm.

Lucie. Sagen Sie das ja noch lauter! Lassen Sie es ja in die Zeitung setzen: Das Mädchen ist tollrasend in mich verliebt. So sind alle die Männer! Das mindeste verbindliche Wort ist gleich ein stürmender Sieg ihrer Reize; das arme, schwache Ding ist zu Boden gedrückt, und der Ueberwinder prahlt.

Herr Port. Theuerste Miß und wäre ich auch zu tadeln, wenn ich es mir zum größten Ruhm machte, von Ihnen geliebt zu werden? Zum wenigsten ließen Sie mich es hoffen und Ihr Herr Vater fand es gestern billig, allen Aufschub zu verkürzen, damit —

Herr Monſ. Ja, ja, geſtern meynte ich es; aber ſehn Sie nur, lieber Herr Porter, auch im alten Teſtamente, wenn —

Lucie. O nicht doch! Glauben Sie denn Herrn Portern fähig, mir Gewalt anthun zu wollen? und mich heut zum Altar zu ſchleppen.

Herr Port. Nein, das verhüte der Himmel! Aber, wenn kann ich denn hoffen?

Lucie. Nun, Sie werden doch nicht verlangen, daß ich Ihnen bitten ſoll: den und den Tag thun Sie mir die Ehre an, mich zu heyrathen? — Aber, in etlichen Tagen fragen Sie bey meinem Herrn Vater an, der wird Ihnen alsdann beſtimmen —

Neunter Auftritt.

Walli, einen groſſen Teppich auf der Schulter, und die vorigen.

Walli. Da, gnädger Herr! Ich laufe und ſuche Sie überall. Da ſehen Sie nur, was

für

für ein herrlicher Teppich! Ja, ſchöne Miß, das weiſſe Kleid auf dieſen dunkeln Farben, wird ſich treflich ausnehmen. Mein ſeel. Herr kaufte ihn von einem Armenianer; ich weiß es noch recht gut. Er hieß Jsmander, mit einem großen Bart. — Aber, gnädger Herr, es iſt faſt unmöglich, heute zu heyrathen. Bedenken Sie doch: nichts iſt in gehöriger Ordnung. Um drey Tage nur bitte ich Aufſchub; alsdann —

Lucie. Sehen Sie, der ehrliche Walli ſelbſt ſagt: Es wäre nicht möglich.

Walli. Engliſche Miß, fürtreflich! Ja, ja, die jungen Herren können es nicht erwarten; nicht zu verdenken im Grunde. Schöne Augen. Ein Wuchs, wie die Grazien! Aber mit alledem muß man doch auch bedenken, daß man es nicht erheyen kann. Eile, mit Weile! Ordnung, Walli, Ordnung, ſagte mein Seeligverſtorbener, und die findet man bey mir. Kein Bett-Tuch, das ich nicht wüßte,

wenn es angeschaft ist, wie viel es kostet. Sie lachen! Es kömmt auf die Probe an.

Herr Port. Schon gut, Walli. Du setzest mit deinem Geschwätz unsere Geduld sehr auf die Probe. Gehe und bestelle das Frühstück. Wo befehlen Sie es zu nehmen, Miß?

Herr Nonf. Ich dächte im Gartensaal. Der Tag ist so schön, und da kann ich mein Pfeifchen beym Spazierengehen so gemächlich rauchen.

Lucie. Wie Sie befehlen, Herr Vater. Wissen Sie denn nicht, daß mein blinder Gehorsam —

Herr Nonf. Ja, ja! Aber Du weißt auch, daß ich gern thue, was Dich freuen kann.

Lucie. Also im Gartensaal?

Walli. Im Gartensaal? Ich weiß nicht, ob alles in gehöriger Ordnung — Gestern spät sih da aufgehalten, — Du liebster Himmel! mit hundert Händen kann man

nicht

nicht herumkommen; so gerne man auch wünscht — Da sagte mein seel. Herr immer, Walli, du mußt —

Herr Port. Und der jetzige sagt: Gleich gehe, Walli, bestelle das Frühstück! Kein Wort mehr!

Walli (geht erschrocken ab.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, hernach Herr Sweet.

Herr Monf. Das ist ein drollichter alter Knabe. Er ist mit mir gestern auf zwey Stunden herumgegangen; ich konnte recht kommode meine Pfeife rauchen. Das Maul gieng bey ihm in einem fort, ohne aufzuhalten.

Herr Port. Man muß einem alten Diener etwas zu Gute halten. Er ist aber im Grunde ein altes, unausstehlich geschwätziges Geschöpf. — Ha, hier kommt Herr Sweet.

Herr Sweet. Guten Morgen, Kinderchen! guten Morgen. Der Geyer, heute hab' ich's verſchlafen. Karl, Du biſt an meiner Thüre geweſen, haben ſie mir geſagt; ich ſchlief noch. Geſtern Abends Dein Clairet, ey, ey! ich habe zu viel über die Schnure gehauen; und Du, Bruder Nonſens, wie iſt er Dir bekommen, he!

Herr Nonſ. Treflich!

Herr Sweet. Ja, ja, in unſerm Alter iſt ein gut Glas Wein ein Balſam. Man lebt wieder auf. Nun, Kinderchen, alſo heut Abend ſoll mein Werk vollbracht werden. he? um welche Stunde, he? Was zum Henker, Du ſchweigſt? hängſt den Kopf, he? Du, Mädchen, biſt auch ſtill? Was heißt das, he? — Habt Ihr Euch gezankt? he? Ach, Poſſen! Poſſen!

Herr port. Nein, das ſoll niemals geſchehen; aber Miß befiehlt noch einen Aufſchub?

Herr

Herr Sweet. Aufschub, he? Ist das wahr, he? Possen, sage ich! Und Du großer Junge lässest Dich durch die gewöhnlichen Ziererenen abschrecken, he? Wo bleibt Dein Muth, he? — Ich sage, heut Abends. Was wir drey gestern in unserm Parlament ausgemacht haben, bleibt unwiderruflich.

Lucie. Lieber Herr Sweet, da Herr Porter schon die Unmöglichkeit eingesehen hat —

Herr Port. Ich, Miß?

Lucie. Ja, freylich, Sie! also bitte ich, davon abzubrechen.

Herr Sweet. Mädchen, Rebellion! he? So solltest Du mir nicht kommen, wär' ich Dein Vater!

Herr Mons. Laß es gut seyn, Herr Bruder. Aber es sind gewisse Hauptursachen —

Herr Sweet. Ja, das ist was anders! Bin schon wieder besänftigt — Nun, nun, Freund, Karl, laß es gut seyn! Sie wird nicht entlaufen! — Freylich ist's nicht angenehm,

nehm, in dem Augenblick, als man zubeißen will, sich die Speise vor der Nase wegnehmen zu sehen; aber sie wird nur noch besser schmecken. — Aber, mußt nicht schmollen, Junge! Nein, das ist mein Tod! Nicht schmollen, sage ich. Lustig, Kinder! Das erhält mich seit 60 Jahren. — Aber nicht eins ins andere zu mischen, Ihr habt doch gefrühstückt, he?

Herr Port. Eben wollte ich bitten, sich in den Gartensaal zu begeben.

Herr Sweet. Kommt, kommt! Ihr beyden Verliebten voraus; wir beyden Patriarchen machen die Arriergarde. Fort, die Zeit ist edel.

(Gehen alle ab, bis auf Jenni.)

Eilfter Auftritt.

Jenni und hernach Will.

Jenni. Glückliche Reiſe! Daß aber meine Miß einen vertrackten Kopf hat, iſt auch wieder wahr: wie ſie mit ihrem armen Bräutigam geſpielt hat, wie mit einem Federballe. Ey, ey! der arme Mann! Sollte die Heyrath nicht vor ſich gehn, gut für ihn, ſonſt wird er ſich eine derbe Ruthe erkauft haben.

Will. Biſt Du allein, Jenni? Ey, zum Henker, was haſt Du angeſtellt? Es iſt gewiß die Folge Deiner ſchönen Verſchwiegenheit, daß die Hochzeit aufgeſchoben wird.

Jenni. Nun, Narre, wo iſt das große Unglück? Iſt denn durch den Aufſchub etwas verloren? Kommen die Schiffe glücklich an, ſo ſeegeln wir mit vollem Winde zum Altar; aber verunglücken die, i nu, ſo bleiben wir vor Anker unbeweglich liegen.

Will. Nur daß Du mich nicht verräthſt.

Jenni. Narre, komm! Komm! ich will auch frühstücken.

(Sie gehen ab.)

Zwölfter Auftritt.

Ein großer Saal.

Herr Nonsens, Miß Lucie, Herr Porter, Herr Sweet, Walli, der überall geschäftig abkehrt.

Herr Sweet. Für mich, ich danke! Keinen Thee! Das kleine Fläschgen da ist für uns beyde bestimmt, Vater Nonsens.

Lucie. Sie verführen auch immer meinen Herrn Vater. Mit dem Podagra kann das wohl nicht —

Herr Sweet. Gesund seyn, he? Possen, sage ich. Nichts bessers ist! Taffia, Brandwein, nichts gesünder, Kind! Du sollst selbst probiren; er ist aus Barbados.

Lucie. Ich danke ergebenst! — Herr Porter, kann ich Ihnen einschenken?

Herr

Herr Port. Wenn ich bitten darf?

Herr Sweet. Ja freylich! eine ſchöne Frage? Und wenn es gleich Gift wäre, ſo könnte man's nicht abſchlagen. Komm, Herr Bruder. Du ſchlägſt mir's auch nicht ab. Es iſt kein Gift, he? Nein, nein, (Er ſchenkt ein.) Man trinkt früh kein Toſt; aber doch — Es lebe das Brautpaar!

Herr Port. Ich danke! O, wie iſt nicht mein Herz beklemmt! Heute früh hofte ich noch, der glücklichſte Tag meines Lebens wäre erſchienen. — Sie, beſte Miß, haben ihn verdunkelt. O, laſſen Sie ſich erbitten! Bedenken Sie doch, daß alle Zubereitung —

Lucie. Herr Porter, ich verlange es als ein Zeichen Ihrer Verbindlichkeit, mich nicht mehr hierüber zu plagen.

Walli (lebt, während dieſen Reden, hinter ſeines Herrn Stuhl, und winkt Lucien, ſie möchte ja nicht einwilligen.)

Herr Sweet. Aber zum Henker, zu was alle das Geziere, he? Mädchen, Mädchen,

Du

Du wirst schon im voraus ihm Deine Ueberlegenheit fühlen lassen. Nun ja! wir armen Schafe, die Pitz-Hexen können uns hintreiben, wohin sie wollen. Aber zum wenigsten Morgen, he?

Walli (schleicht sich an Herrn Sweet, und sagt ihm ins Ohr:) Sonntag, lieber Herr Sweet! Um des Himmels Willen, erst Sonntag!

Herr Sweet. Was war das, he? Rede laut, alter Pursche; ich höre nicht gut leise.

Walli. Nichts, nichts. Ich erkundigte mich nur, ob sie noch mehr Butterbrod verlangten?

Herr Port. Fort, Walli, gleich fort! Ja, und sage, ich liess Betty bitten, sie möchte gleich jezt hieher kommen: Ich will sie meiner Braut vorstellen.

Walli (geht mit gesenktem Haupte ab.)

Lucie. Darf man fragen, wer diese Betty ist?

Herr

Herr Port. Meine Milchſchweſter. Ein edles Geſchöpf, werth des glänzendſten Schickſals? ſchön, wie ein Engel! eine Seele, erhaben über ihren Stand.

Lucie. Die Schilderung iſt reizend, und in ſehr feurigen Ausdrücken.

Herr Port. Nichts, wie die ſtrengſte Wahrheit! Sie ſollen ſelbſt urtheilen.

Lucie. Ich bin eben nicht ſehr neugierig; ich habe ſie auch vorgeſtern ſchon erblickt; man giebt aber auf das Geſinde nicht Acht.

Herr Sweet. Was zum Henker, Mädchen, Eiferſucht, he? Wirklich! Seht, wie ihr das Schnäuzgen roth geworden iſt. Karl, ein gutes Zeichen.

Lucie. O, wahrhaftig nicht! So ſehr werfe ich mich nicht weg, um auch über jede Magd zu eifern.

Herr Port. Ich ſagte, Miß, es wäre meine Milchſchweſter.

Dreyzehnter Auftritt.

Will, einen Courier einführend, und Jenni, nebst den Vorigen.

Will. Hier, gnädiger Herr, ist Tom, der Ihnen wichtige Briefe bringt.

Herr Port. Hättest du mich nicht herausrufen können?

Herr Sweet. Zu was die Umstände? he? Bleib, und lies Deine Briefe.

Herr Port. Wirklich, es wäre nicht anständig —

Lucie. Herr Sweet, stellen Sie sich vor die Thüre, lassen Sie ihn nicht hinaus.

Herr Port. Weil Sie es also befehlen. — Aus London, Tom?

Tom. Ja, gestern Abends um 10 Uhr bin ich weggeritten. Herr Jorris, ihr Buchhalter —

Herr

Herr Port. Schon gut. (Er tritt bey Seite, lieſt mit ſichtbarer Verwirrung den Brief, und ſinkt endlich in einen Stuhl ohne Empfindung.) Himmel, alles iſt verloren!

(Alle ſpringen auf.)

Herr Sweet, (der den Brief, den Herr Porter fallen laſſen, aufhebt.) Was iſt denn geſchehen? he? Darf ich? (Er lieſt:)

„Mit Schrecken muß ich Ihnen eine trau„rige Nachricht geben, unſere Flotte iſt „angegriffen, und 22 Schiffe vom Feind „erobert worden, worunter alle die Ih„rigen ſind. Hier iſt es ſchon auf der „Börſe bekannt. Wechſel kommen von allen „Seiten. Ich habe mich verſteckt; aber ich „ſehe keine Rettung, als die ſchleunigſte Flucht.. „Jorris.

Was zum Henker, Junge! biſt Du toll geweſen? he? Deine Schiffe waren doch aſſecurirt?

Herr Port. Leider, nein!

Herr Sweet. Ins Narrenhaus mit Dir?

Herr Monſ. Das iſt die Urſache, warum wir die Hochzeit aufſchoben.

Lucie. Die, wie Sie wohl einſehen, jezt gar nicht thunlich iſt; denn mit zu fliehen, das werden Sie doch nicht von mir verlangen.

Herr Port. Wie, Miß, alſo auch Sie wollen mich verlaſſen? Ich habe noch Hülfsmittel, die mich retten können.

Lucie. Doch wäre Ihnen jezt eine Frau zur Laſt.

Herr Port. Bedenken Sie, Miß, was wird die Welt ſagen? Sie hätten mich blos wegen meines Vermögens geliebt, und nun —

Herr Monſ. Und nun ſoll ſie keinen Bettler heyrathen.

Herr Port. (gelaſſen.) Iſt das Ihr lezтes Wort?

Herr Monſ. Ja! Mein lezтes, ohne Widerrede.

Herr Port. Ihres auch, Miß?

Lucie.

Lucie. Ich muß den Befehlen meines Vaters blindlings gehorchen.

Herr Port. Gut! — Will, bringe mir die bewußte Chatoulle herein. (Will geht ab.) Aber da kommt meine engliſche Schweſter.

Vierzehnter Auftritt.

Betty, Walli und die Vorigen.

Betty. Sie haben befohlen, gnädger Herr —

Herr Port. O liebſte Schweſter Betty, haſt Du ſchon mein Unglück vernommen?

Betty. Alſo iſt es doch wahr, was man befürchtete?

Herr Port. Ha, alſo wußteſt Du es ſchon heute früh, als Du mir dies Taſchenbuch anvertrauen wollteſt?

Betty. Ganz ſicher nicht.

Herr Port. Nun, Freund Sweet, urtheile! Du biſt noch der einzige hier, der edle Thaten beurtheilen kann. Sie hatte durch

meinen geſchwätzigen Will erfahren, daß mein Vermögen auf dem Sprunge ſtände, und doch kam ſie heute früh und bat mich, das Ihrige, 4000 etliche 100 Pfund, von ihr anzunehmen.

Herr Sweet. That'ſt Du das, Du Engel? he? — Wirklich? — Laß dich küſſen, — nu. nu, mit mir hat's nichts auf ſich! kann Dein Großvater ſeyn. Aber, bey Dir bleibt's allemal ein alberner Streich! Ein Handelsmann und nicht aſſecuriren zu laſſen! J zu allen Henkern, ich möchte Dich! — Du weißt inzwiſchen, was ich habe, iſt Dein! he? Du weißt's und ſollſt's wiſſen. Ich habe keine Kinder, keine Erben; — wir wollen Dir ſchon wieder aufhelfen. Aber, he, höre, dem armen Kinde mußt Du ihr Vermögen wieder geben.

Herr Port. Großmüthiger Freund, könnten Sie wohl glauben, daß ich einen andern Gebrauch davon hätte machen wollen?

Hier.

Hier, liebe Schweſter! Ich empfinde die nämliche Erkenntlichkeit —

Betty. Wie? Sie nennen mich Ihre Schweſter und wollen nicht annehmen, was Ihnen gehört? Zu Ihren Füßen bitte ich flehend um dieſen einzigen Beweis des Zutrauens. Bey Gott! ich behalte noch genug übrig, um nach meinem Stand glücklich leben zu können. Ueberfluß war nicht für mich. Ich wünſchte ſo, denſelben mit einem würdigen Gegenſtand zu theilen. Alles kömmt von Ihnen. Sie werden ſich wieder helfen, empor ſchwingen, und dann mir dieß Darlehn mit Wucher zurückgeben. Aber dieſen einzigen Troſt ſchenken Sie mir, zum wenigſten zu Ihrem neuen Glück beygetragen zu haben.

Herr Sweet. Nimm, Junge! nimm! Ich gehe gleich Caution ſtellen.

Herr Port. Nur noch einen Augenblick. Ha, ich ſehe ſchon da meinen Will mit ſeiner Laſt herbey eilen. — Da ich alſo, Herr

Neuffnse, alle Hofnung aufgeben muß, Ihr Schwiegersohn zu seyn; da Miß Lucie ihre Hand einem Verarmten versagt, so bitte ich sie beyderseits, zum wenigsten Zeugen eines Geheimnisses zu seyn, das ich in Ihrer Gegenwart entdecken will. Setz diese Chatoulle auf diesen Tisch! (Er öfnet sie und nimmt Papiere heraus.) Hier erstens ist die Assecuranz meiner vier Schiffe, davon keines verloren ist.

Herr Nonf. Ja, auf den Fall —

Herr Port. Werde ich mich nicht unterstehen, nach dieser Probe mich so hoch empor zu schwingen.

Herr Sweet. Alter, er thut wohl daran! Pfuy, weißt Du wohl, he? daß Du verflucht niederträchtig gehandelt hast; he!

Herr Port. Nur noch einen Augenblick Geduld! Hier sind meine Papiere auf die Ostindische Kompagnie, hier auf die Bank in London; hier weiter das Verzeichniß meiner

ner Plantagen; also eine Summe, die ein sehr anschnliches Vermögen ausmacht. Jezt will ich mich, wegen der kleinen Komödie, die ich gespielt habe, rechtfertigen. Ich schrieb an meinen würdigen Freund hier, ich wollte zurückkommen, und in meinem Vaterlande eine Gattin suchen, die mich glücklich machen könnte, bat ihn, er möchte sich einstweilen umsehen. Er, mit seinem gewöhnlichen Eifer der Freundschaft, warb gleich um Sie, schöne Miß, und ich kam hier so gut, als halb verbunden an.

Herr Sweet. Der Geyer brech mir den Hals, wenn ich sie nicht für ehrliche Leute hielt, he? Aber, he? jezt —

Herr Monf. Sweet, bist Du toll?

Herr Port. O, ich bitte keinen Zank wegen mir, die Sache ist nicht mehr der Mühe werth; nur erlauben Sie mir zu vollenden. Freylich ward ich ein wenig stutzig, daß Freund Sweet so geeilt hatte: doch, da ich

alle Reize und Annehmlichkeiten, die die Natur in ihrem vollkommenſten Meiſterſtücke bilden konnte, in Miß Lucien fand: ſo glaubte ich mich glücklich, und mein Herz war wirklich entbrannt. Aber mein einfältiges Herz hat doch auch die abentheuerliche Laune, ſich um ſich ſelbſt, und nicht um des Reichthums willen geliebt zu ſehen. Ich ließ erſt ein blindes Gerede durch meinen Bedienten gegen Jenni ausſprengen, das war die erſte Probe. Bey der wäre ich ſtehen geblieben, hätte dies nicht ſchon eine Zerrüttung meines Glücks mir vorgeſagt. Der Aufſchub der beſtimmten Trauung verlangte nun, daß ich weiter gieng, und wie die Probe ausgefallen iſt, haben Sie geſehen. — Ich glaube, wir ſind nun beyderſeits frey.

Herr Nonſ. Bis auf den Neukauf.

Herr port. Von 1000 Pfund. — Alles vorher geſehen. Hier ſind ſie in dieſer Banknote, in den Händen meines würdigen

Freun-

Freundes Sweet, den Sie zu quittiren die Gütigkeit haben werden. Ich könnte billige Einwendungen machen; allein, ich rechne dieſe Summe für nichts. Sie hat mir gezeigt, was wahre Freundſchaft iſt, und noch mehr, ſie hat mich von einer ſicher unglücklichen Ehe gerettet, und mich in den Stand geſetzt, den edelſten Character zu belohnen.

Lucie. Ha, ha? Ich vermuthete mir den Abfall! Vortreflich! Ha, ha! Meinen Glückwunſch im voraus! — Kommen Sie, Herr Vater! wir wollen dieſes Band nicht ſtören. Dies ſind die Folgen, wenn ſich Leute von Stande vergeſſen und wegwerfen. Ich empfehle mich.

Herr Sweet. Glückliche Reiſe! Aber ich — daß ihr's nur wißt, — ich komme Euch nicht mehr ins Haus; und wollte mir Karl folgen, ſo hätte er Euch nicht tauſend Nüſſe, geſchweige Nadeln gegeben. Und man muß ſo niederträchtig, wie — Du, alter

ter Kauz, verſtehſt Du mich, he? — um ſo ein Geld der Schande anzunehmen. — Schicke Du nur Deinen Rechtsgelehrten zu mir, dem werde ich es auszahlen.

Herr Monſ. Ich verlange auch gar nicht, Dich zu ſehen. Komm, Lucie!

(Sie gehen beyde ab. Die übrigen verbeugen ſich. Jenni ſetzt und droht Wig.)

Herr Port. Nun, liebſte Betty, ſollten Sie weniger glücklich errathen können, als Miß Lucie?

Betty. Ich weiß nicht, Herr Porter, was ich errathen könnte?

Herr Port. Daß ich mein ganzes Vermögen mit meiner Hand Ihnen darbiete.

Betty. (betroffen.) Herr Porter, ſchonen Sie meiner! Soll dies vielleicht auch eine Probe ſeyn, wie weit meine Eitelkeit mich verblenden könnte? Nein, ich weiß mir Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen. Ja, Ihrer

Hoch-

Hochachtung glaube ich mich würdig; aber weiter —

Herr Port. Liebſte Betty, beym Himmel! mein einziges Glück! Ihre Hand! — verzeihen Sie; ich hätte nicht bis heute gewartet, wenn nicht eine Art von Verbindung —

Herr Sweet. Sage Ja, Mädchen, ſage Ja! um meinen dummen Streich wieder gut zu machen. Ich hätte ihm bald einen ſaubern Engel an den Hals gehangen.

Betty. Herr Porter, der Titul, den Sie mir gaben, einer Schweſter, hat mir zur Gewohnheit gemacht, Sie zu ehren, Sie zu —

Herr Sweet. Lieben, he? hab' ich's nicht errathen, he? (Er nimmt beyden die Hände.) Der Himmel überſchütte Euch mit Glück und Vergnügen! Heut Abend noch, hoffe ich —

Walli (bey Seite) Wieder heut Abend!

Herr Port. Darf ich hoffen, daß meine Betty, nicht abſchlagen wird? —

Betty Heut Abend ſchon? — Doch — Ja! Dieſen Augenblick. Dieſe Stunde ſelbſt. — Jezt kann ich's geſtehn; ich liebte Sie ſtets, ohne Eigennutz, ohne Hofnung, ohne andern Zweck, als Sie zu lieben. Da ich nun völlig durch Ihre Hand mein Glück beſtätigt ſehe, ſo würde es Geziere ſeyn, einen Aufſchub zu verlangen. Sie allein, liebſter Porter, mögen mein Schickſal beſtimmen. Ich gelobe Ihnen Liebe, Treue und meine Tugend ſey Bürge meines Verſprechens.

Herr Port. (drückt ſie mit Wärme in ſeine Arme.) Engliſches Mädchen! Ha, mein Herz iſt mit einer Wonne erfüllt, die es noch nie kannte! Komm, komm, laß uns zum Altar eilen. Dort ſollſt Du den Schwur, Dich ewig zu lieben, zu ehren, aus dem Munde eines Gemahls hören, der Dich liebt, und noch weit mehr Dich hochſchäzt. — Kommt Kinder, nehmt Theil an meinem Glück!

Ende des Luſtſpiels.

Druckfehler.

In der Erbſchaft, oder dem wunderlichen Teſtament:

Seite 50. 5te Zeile, anſtatt: haben, lieſ: geben.

„ 124. 5te Zeile, anſtatt: Juliane, lieſ Korn.

Innhalt
des vierten Bandes.

So zieht man dem Betrüger die Larve ab! Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Die Erbſchaft, oder das wunderliche Teſtament. Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Erſt geprüft! Ein Luſtſpiel in einem Aufzuge.

Theatralische Belustigungen,

von

A. F. Gr. v. B.

Fünfter Theil.

Dresden, 1790.
In der Waltherischen Hofbuchhandlung.

Preußische Staatsbibliothek Berlin

Vorrede
zu
Kein Dienst bleibt unbelohnt.

Schwer, wohl niemals passend können französische Stücken buchstäblich ins Deutsche übersezt werden; diese Ursache hat mich verleitet, dies jetzige Stück, welches, deucht mir, durch den Herrn Sedaine für ein gesellschaftliches Theater, unter dem Titel: Le Comte d'Albert, ist geschrieben worden, nicht sowohl zu übersetzen, als umzuarbeiten. Ob die Anmerkung eines der ersten

deut-

deutſchen Schauſpieler: „Daß die Umklei-
„dung des Antons mit dem Grafen ins Lä-
„cherliche fallen würde,“ gegründet ſey,
wird die Vorſtellung lehren, der ängſtliche
Affekt der Gräfin muß bey dieſem Auftritt
alles thun: ich weiß, daß es im Franzöſi-
ſchen große Wirkung gethan hat; man wird
ſehen, ob es auf deutſche Gemüther den
nämlichen Eindruck machen wird.

Innhalt des ersten Theils.

Das Findelkind; ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Die Brandschatzung; ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Das entschlossene Mädchen; ein Drama in einem Aufzuge.

Innhalt des zweyten Theils.

Ein jeder reitet sein Steckenpferd; ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Die kindliche Liebe; ein Lustspiel in drey Aufzügen.

Die Rache; ein Lustspiel in zwey Aufzügen.

Den ganzen Kram, und das Mädchen dazu; ein Lustspiel in einem Aufzuge.

Innhalt des dritten Theils.

Der Bürgermeister; ein Original-Lustspiel in fünf Aufzügen.

Der seltsame Spiegel; ein Lustspiel in einem Aufzuge.

Bald klein, bald groß; ein Feen-Lustspiel in einem Aufzuge.

Der eiserne Mann; ein Lustspiel in einem Aufzuge.

Innhalt

Innhalt des vierten Theils.

Die Erbschaft, oder das wunderliche Testament; ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Erst geprüft; ein Lustspiel in einem Aufzuge.

So zieht man dem Betrüger die Larve ab; ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Innhalt des fünften Theils.

Kein Dienst, auch dem Geringsten geleistet, bleibt unbelohnt; ein Lustspiel in vier Aufzügen.

Skizze der rauhen Sitten unserer guten Vorältern; ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Die würdige Mutter; ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Edelmuth stärker, als Liebe; ein Lustspiel in einem Aufzuge.

Kein Dienſt,
auch dem Geringſten geleiſtet,
bleibt unbelohnt.

Erſter Theil.

Personen.

Graf Lilienkron, Obriſter der Cavallerie.
Hauptmann **von Seidenhof**.
Lieutenant **von Haneberg**.
Anton, Aufwärter im Gefängniß.
Ein **Beſchließer** im Gefängniß.
Häſcher und **Spione** der Polizey.
Gräfin von Lilienkron.
Nanette, 12 bis 13 Jahr alt, } Töchter des
Caroline, deren jüngere Schweſter, } Obriſten.
Mlle. **Maſſon**, Gouvernante.
Zwo Bürgerweiber.
Hubert, Bedienter des Grafen.

Der Schauplatz ſtellt einen Markt vor, auf den verſchiedene Gaſſen ihren Ausgang haben; unter andern ſiehet man einen Laden mit einem Vorſprung, wo zur Noth ein Träger ſeine Bürde zum Ausruhen aufſetzen kann.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Zwey Spione von der Polizey und einige Häscher.

Erster Spion.

Nun, wie stehts? Bringst du Nachricht von ihm?

Zweyter Spion. Du weißt ja wohl, daß ich ihm gleich auf die Spur geschickt wurde, da man durch den aufgefangenen Brief die erste Gewißheit erhielt von seinem Duell, und daß er seinen Gegner erstochen hätte. O, mir entwischt keiner! Ich begegnete ihm glücklich auf der Straße 15 Meilen von hier; trotz seiner Verkleidung erkannte ich ihn, und bin ihm immer auf dem Fuße nachgefolgt.

Erſter Spion. Du biſt alſo ſicher, daß es der Graf von Lilienkron iſt?

Zweyter Spion. Ganz ſicher! Ich kenne ihn ja ſo gut als mich ſelbſt. Ich habe ihn nur eine Meile vor der Stadt überholt, wo er jezt ſchon ſeyn muß. Wir müſſen ſein Haus umringen, er wird ſich gewiß hinein ſchleichen wollen. Vielleicht geht ihm auch die Gräfin entgegen, dann müſſen wir ſie nicht aus den Augen laſſen. Kommt her, Leute! (Er winkt den Häſchern, die auf verſchiedene Art verkleidet ſind; ſie kommen näher.) Ihr wiſſt, Kinder, daß 100 Dukaten auf den Fang des Grafen geſezt ſind, und daß man ihn nicht will durchs Militair arretiren laſſen: Er iſt gar zu beliebt der Graf; man fürchtet, ſie laſſen ihn durch, oder wollen ihn gar nicht ſehn. Der König will nun aber einmal ein Exempel ſtatuiren, und hat die Sache ſchon den Civil-Criminal-Gerichten übergeben, und da haben wir die Gnade und die Ehre, den

Gra-

Grafen zu arretiren. Also Kinder, bey dem ersten Wink frisch zugesprungen.

Ein Häscher. I ja, ganz gut. Wenn er nur aber nicht Gewehr bey sich hat, oder jemanden, der ihm hilft.

Zweyter Spion. Ey zum Henker, ihr werdet euch doch nicht fürchten? Ihr seyd ja euer so viele. Bedenkt nur, 100 Dukaten! die sind nicht alle Tage verdient.

Ein anderer Häscher. Freylich wohl! Aber wir kriegen sie auch nicht alleine; sie werden sich gar sehr eintheilen. — Nu, schon gut: Zeigt uns nur den rechten, denn wir kennen ihn ja nicht.

Zweyter Spion. Dafür laßt uns sorgen. Gebt nur genau Acht auf das verabredete Zeichen. — Nun allons, Pursche, auf eure Posten.

Die **Häscher** gehn ab, einige brummen: Wenn wir nur nicht ein Unglück davon tragen.

Erster Spion. Die Schurken haben

nicht einmal das Herz, Schurken zu ſeyn. — Da kömmt wieder einer. — He, Peter, was bringſt du?

Ein anderer Häſcher. Nicht gar viel. Erſt war die große Hausthüre zu, hernach gieng ſie auf, und die Kinder werden gleich ausgehn mit der Gouvernante; ſie ſtunden ſchon drinnen im Hof, und da hörte ich, die Gräfin wollte nachkommen, und da vermuthe ich, ſie wird auch ausgehn.

Erſter Spion. Zu Fuß?

Häſcher. Ja.

Zweyter Spion. Wenn ſie ausgeht, ſo iſts ein gewiſſes Zeichen, daß ſie ihn nicht im Hauſe erwarten will.

Häſcher. Wer weiß?

Zweyter Spion. Nichts deſto weniger, wir müſſen uns vertheilen, ohne uns zu entfernen. — Da kommen ſchon die Kinder.

Häſcher. Und die Gouvernante.

Zweyter Spion. Fort! fort! (Gehn von verſchiedenen Seiten ab.)

Zweyter

Zweyter Auftritt.

Die Gouvernante mit Komtesse Nanetten und Karolinen, nebst einem Bedienten.

Gouvernante. Sehn Sie doch, Komteß, wo Sie Ihre Füsse hinsetzen, — und Ihre Handschuh —?

Karoline. Ach, liebe Mamsell —

Gouvernante. Nu, hab ich sie Ihnen nicht selbst in die Hände gegeben, und doch vergessen?

Karoline. Es ist wahr, aber —

Gouvernante. Aber was? — Immer ohne Kopf. (Zum Bedienten) Lauf er doch geschwind, mein Freund, und hol er die Handschuh, wir wollen ihn hier erwarten. — Aber was fehlt Ihnen, Komteß Nanette? Ich glaube gar, Sie haben geweint?

Nanette. Was soll ich Ihnen sagen? Mein Herz ist mir so schwer. Ich sehe, die

gute Mama grämt ſich. Geſtern Abend ſaß ſie, den Kopf auf den Arm geſtützt; eine Thräne floß von ihren Wangen herab. — Ach, wiſſen Sie denn nicht, warum —

Gouvernante. Einbildung! Ich weiß von nichts.

Karoline. Ach, ich weiß recht wohl —

Gouvernante. Ha, was wollten Sie auch wiſſen!

Nanette. O ſicher, ſicher! Die gute, beſte Mama hat einen geheimen Verdruß, und das macht mich ganz unglücklich.

Der Bediente bringt die Handſchuh.

Gouvernante. Es hat ihn doch niemand geſehn?

Bedienter. Das könnte leicht ſeyn, denn die gnädge Frau folgt mir auf dem Fuße nach.

Gouvernante. Fort, Kinder, fort!

(Sie gehn ab.)

Dritter

Dritter Auftritt.

Die Gräfin nebſt zwey Bedienten.

Gräfin. Hubert!

Hubert. Gnädge Frau!

Gräfin. Hört mich recht an. Geht zurück ins Haus, und ſagt dem Portier: Er ſoll jedem der nach mir fragt, berichten, ich wäre aufs Land verreiſet; und ſagt ihm zugleich, ich hätt euch Befehl gegeben, an der Hausthüre zu warten, um jemanden einzulaſſen.

Hubert. Und wen ſoll ich einlaſſen?

Gräfin. Einen Mann in einen grauen Mantel gehüllt, mit einem Sammetkragen und tief in die Augen gedrücktem runden Hute, den werdet ihr hereinlaſſen, ohne ihn zu fragen; ja ſelbſt mit den Augen ſollt ihr ihm nicht nachfolgen.

Hubert. Ach, Ihre Gnaden, wenn es doch der gnädge—

Gräfin. Schweigt und geht! (Wende ab.)

Vierter Auftritt.

Anton begegnet der Gräfin, er trägt einen ſehr ſchweren Korb, und geht mit Mühe; er ſezt den Korb auf den Vorſprung des Ladens.

Ouf, das iſt verdammt ſchwer! ich kann nicht mehr fort! Ich wollte, daß den Herrn der Henker holte mit ſeinen Aufträgen vom Ende der Stadt bis aufs Schloß hinauf! Daß dich! er ſieht wohl gar einen Menſchen für einen Packeſel an. Bey ſeinem Handwerk iſts auch eben kein groß Wunder, denn ein Kerkermeiſter ſeyn und Menſchengefühl haben, das iſt weit aus einander. — Der zeter Korb iſt über zwey Zentner ſchwer, und das verfluchte Pflaſter! — Hätt ich doch nur vorm Jahre den Brief beſtellt und die 200 Dukaten verdient, ſo könnt ich jezt ein ganz andrer Kerl ſeyn, und brauchte nicht mehr den ſchweren Korb zu ſchleppen, und den Arreſtanten die Stuben zu kehren. Ich war doch

doch ein dummer Teufel, ich! — Aber, mags doch! Ich hätte müſſen meinen Eid brechen, und da hätt ich mir einen beſtändigen Vorwurf gemacht. Freylich thun das wohl andere Leute als ich bin, aber was geht das mich an? Ich bin nicht ſo hochſtudirt, und bleibe lieber bey meiner Pflicht, das kleidet den Aufwärter Anton am beſten. — Der alte Kautz! „Da, nimm den Korb, lauf, und ſey gleich wieder da!„ J ja doch, lauf du mit einem ſolchen verdammten Bündel! Da ſieht man den Verſtand! — Da ſteh du, Korb, und ruhe dich aus, wir kommen noch Zeit genug. Wir wollen uns ein Prischen reiben und mein Leibliedchen darzu ſingen. Der Arreſtant, ders gemacht hat, mochte wohl wiſſen, auf wen ers münzte. (Er reibt Taback auf einem Reibeiſen, und ſingt darzu.)

Den Mann, den Wahrheit und Vernunft beſeelet,
der erſt bedenket, was er ſpricht und wählet,
den ſchätz' ich hoch.
Allein den Dummkopf, der um nicht zu plazen,
ab hoc, ab hac ſchwatzt, wie die Elſtern ſchwatzen,
o, den verachť ich,
und ſag' es kühnlich:
Wär' er ein Ordensherr,
er gilt mir weniger
als eine Priſe Tabak!

(Während die Muſik das Ritornell ſpielt, befeſtigt Anton die Traubänder ſeines Korbes, reibt ſich den Rücken, und raſirt wieder Tabak.)

Den Mann von Stande, der uns Ehrfurcht lehret,
der durch Verdienſte ſeinen Namen ehret,
den ſchätz' ich hoch!

Allein

Allein den Junker, dem Verdienſte fehlen,
der blos im Stammbaum ſie weiß aufzuzählen,
o, den verachť ich
und ſag' es kühnlich:
Wär' er an Ahnen ſchwer;
er gilt mir weniger
als eine Priſe Tabak!

Was Geyer, dort unten gehn charmante junge Mädchen! Die eine iſt ſchon hübſch heran gewachſen, die möcht ich ſchon zur Frau haben. — Sachte, Anton! nicht zu hitzig im Zeuge. Dergleichen Waare ſoll verdammt betrüglich ſeyn. — Aber ich bin doch der Dümmſte nicht! — Hilft nichts, die Allerklügſten werden betrogen. Mein Gefangener hat wohl Recht:

Es leb' ein Kind, das Ammern ſich erziehet,
das rein und zärtlich, treu und ſtandhaft liebet,
das ſchätz' ich hoch:

Allein

Allein die Dirne, die aus Falſchheit ſchmeichelt,
die mit der Liebe Wucher treibt und heuchelt,
o, die verachtʼ ich
und ſagʼ es kühnlich:
Wär ſie ein Schönheitsmeer,
ſie gilt mir weniger
als eine Priſe Tabak!

Fünfter Auftritt.

Lieutenant von Haneberg ſchön friſirt und gepudert, mit ſeidenen Strümpfen, geht auf den Fußzehen, um ſich nicht zu beſprützen. Da er bey Anton verbeygeht, will dieſer ſeine Bürde aufladen, das Tragband reißt, und er fällt mit dem Korbe dem Offizier faſt auf die Füſſe.

Lieutenant. Du verdammter Wetterkerl, kannſt du dich nicht in Acht nehmen! Ha, Hölle!

Hölle und Wetter, du hast mich besprizt, Bestie! Wart, ich will dich massakriren, wie einen tollen Hund! (Er zieht den Degen.)

Sechster Auftritt.

Der Graf von Lilienkron. Die Vorigen.

Graf. Halt, mein Herr! Was thun Sie? Wollen Sie den Menschen umbringen?

Lieutenant. Und wenn ichs nun wollte, was gehts Ihnen an? Ich finde es sehr sonderbar, mein Herr, daß sie sich in Dinge mischen, die Ihnen —

Graf. Er ist ein Mensch, ist schwer beladen und unbewaffnet, Ursachen genug, ihn zu vertheidigen.

Lieutenant. Herr, ich weiß nicht, was mich zurücke hält, daß ich nicht —

Graf. Daß ich nicht —? Was?

Lieutenant. Heraus mit der Fuchtel, er Abentheurer!

Graf

Graf zieht den Degen, ſie gehn auf einander los.

Anton. (knieend, mit gefaltenen Händen) Ach, um tauſend Gottes Willen, halten Sie ein, gnädigſte Herren! Lieber auf mich — (Er ſieht jemand kommen.) Kommen Sie, kommen Sie, ums Himmels Willen, kommen Sie.

Siebenter Auftritt.

Hauptmann von Seidenhof, die Vorigen.

Hauptmann. Halt, Haneberg, biſt du toll? Erkennſt Du nicht Deinen Obriſten?

Lieutenant. Den Obriſten?

Hauptmann. Ja, ſicher!

Anton. Seinen Obriſten?

Lieutenant. (Steckt den Degen ein, und verbeugt ſich betreffen, im Abgehen.) Ich habe Unrecht! Sehr Unrecht, Herr Obriſter.

Achter Auftritt.

Der Graf, der Hauptmann und Anton.

Anton. Ach, allergnädigſter Herr, tauſend Dank! Sie haben mir das Leben gerettet.

Graf. Geh nur, guter Mann, es war meine Schuldigkeit.

Anton. Ja, lieber gnädger Herr, ich kann aber nicht fort, wenn ſie mir nicht ein bischen den Korb aufhelfen.

Der Graf mit Hülfe des Hauptmanns heben den Korb auf; einer von den Spionen geſellet ſich darzu: Anton nimmt ſeine Bürde auf den Rücken.

Anton. Nochmals tauſend Dank, gnädger Herr, auch für die Wohlthat! Der Unterſchied zwiſchen Ihnen und mir iſt gar groß, daß ich Sie jemals wieder einen Dienſt leiſten könnte: Aber zum wenigſten kann ich fleißig für Sie beten, das kann mir niemand wehren. (Ab.)

Neunter Auftritt.

Der Graf und der Hauptmann.

Hauptmann. Aber, mein Gott, du hier, liebſter Freund, in der Reſidenz? Ich glaubte Dich längſt auf Deinen Gütern über der Gränze in Sicherheit. Du warſt doch ſchon entwichen, und biſt kein Unterthan. Weißt Du denn etwa nicht, daß hier alles auf Dich lauert? daß der Stab über Dich gebrochen, und Dein Urtheil geſprochen iſt? Und wenn man Dich heut ergreift, ſo rollt morgen Dein Kopf auf'm Schavott.

Graf. Ich weiß es.

Hauptmann. Und doch überlieferſt Du Dich der Gefahr?

Graf. Ich bin verkleidet, niemand kennt mich. Ich komme nur einen Augenblick, meine Frau und Kinder zu umarmen, und einige Maasregeln zu nehmen, daß ſie mir auf meine Güter folgen. In einer Stunde bin ich ſchon wieder weit von hier.

Hauptmann. Unvorſichtiger! Konnte das alles nicht durch Briefe —

Graf. Zweye ſchrieb ich ſchon und bekam keine Antwort; nun zitterte ich wegen ihrer Geſundheit —

Hauptmann. Nein, krank ſind ſie nicht, ich ſprach ſie noch geſtern. — Aber, dort ſteht ein Kerl, der uns genau betrachtet. Dort noch einer, und weiter hin ſtehn mehrere mit verdammten Phyſionomien. Wärſt Du nur dasmal davon geblieben. Verhülle Dich gut in Deinen Mantel, ich bleibe bey Dir, bis ich Dich wieder auf'm Pferde ſehe.

(Beyde ab.)

Zehnter Auftritt.

Zwey Spione und andere Verkleidete.

Erſter Spion. Nun?

Zweyter Spion. Er war's! Ich wette darauf.

Erſter Spion. Wer?

Zweyter Spion. Der jezt fortgieng.

Erſter Spion. Aber es waren ja ihrer Zwene?

Zweyter Spion. Der ſich in den Mantel wickelte, der war der Graf Lilienkron.

Erſter Spion. Aber, wenn Du Dich nun irreteſt?

Zweyter Spion. Ey was, wie könnt' ich mich irren! Er hatte ja den nämlichen Mantel auf der Reiſe.

Erſter Spion. Alſo denn friſch zum We[illegible]. (Er pfeift und es wird ihm [illegible]twortet.)

Eilfter Auftritt.

Zwey Spione, dann die Gräfinn, die Gouvernante, Nanette und Caroline, ein Bedienter, der Hauptmann und zwo Bürgerweiber.

(Lärm hinter den Couliſſen, verſchiedene Stimmen rufen:)

Ergeben Sie ſich, Herr Graf! Hier iſt der königliche Befehl. Keine Gewalt!

(Die beyden Spione laufen nach dem Lärm und rufen:)

Er iſt's! Er iſt's! Haltet ihn feſt! Einen Fiaker her! Geſchwind, geſchwind. Nun allons, fort mit ihm, fort!

Gräfinn, mit einem Bedienten kommend. Was iſt das für ein Lärm? Man läuft und rennt von allen Seiten zuſammen. Geht doch, und erkundigt Euch.

Eine Frau, die von da herkommt. Ach du lieber Himmel! da haben die Häſcher einen

gefangen, und in einen Wagen geſteckt, und nun fahren ſie mit ihm davon. Du lieber Gott, ſo ein ſchmucker Herr!

Gräfin. Weiß man nicht, wer er iſt, gute Frau?

Frau. Sie ſagten gar, es wäre ein Graf.

Gräfin. Ein Graf? Gerechter Himmel! — Ich vergehe, wenn es — Doch nein, er hätte — Kömmt da nicht Seidenhof?

Bedienter. Ja er iſt's.

Hauptmann. Ha, nichts konnte dich alſo retten, braver, unvorſichtiger, unglücklicher Freund! Gott, warum war mein Arm zu ſchwach?

Gräfin, die auf ihn zugelaufen iſt und ſeine Worte gehört hat. Für wen iſt keine Rettung mehr? Für wen? Reden Sie, Seidenhof!

Hauptmann. Ich that alles, um ihn ſo verhaften Händen zu entreiſſen, umſonſt! kein Widerſtand konnte ihn befreyen. Er iſt arretirt.

Gräfin. Wer? Wer?

Hauptmann. Ach!

Gräfin. Mein Gemahl! Allmächtiger — (Sie hat entkräftet wieder.)

Hauptmann. (Zum Bedienten.) Greif zu, Freund, wir wollen ſie auf dieſe Bank ſetzen.

Man ſetzt ſie auf die Bank, die Frau läuft ins Haus, und kömmt bald mit einer andern weibkleideten Frau wieder, die ein Glas ſtärkendes Waſſer mitbringt.

Zweyte Frau. Wo, wo iſt ſie denn die Dame? Ach hier! I du lieber Himmel! Nu riechen Sie nur ein bischen: Die arme liebe Dame! Sie erholt ſich ſchon wieder ein wenig.

Janette, die mit Karolinen und der Gouvernante kömmt. Mamſell, Mamſell! dort iſt jemand krank. — Gott! die Mama. (Sie wirft ſich weinend zu ihren Füſſen.)

Karoline. Ach meine Mama? (Sie hängt ſich an ihren Hals.)

Die Gräfin hört die Stimme ihrer Kinder, öfnet die Augen, thut einen ſchmerzhaften

Schrey, und winkt der Gouvernante, die Komtessinnen wegzuführen.

Nanette. Wie gehts Ihnen denn, liebste Mama? Ach, Sie wollen uns schon wieder fortschicken?

Gräfin. Mir ist schon besser. Geht nur immer voraus, liebe Kinder, ich folge euch gleich nach.

Karoline. Ach, liebe gute Mama, ich bin recht erschrocken.

Gräfin. Geh nur, Kleine, geh! (Sie küßt beide.)

Gouvernante. Kommen Sie, Komtessinnen! (Geht mit den Kindern ab.)

Gräfin. (Zum Hauptmann.) Daß nur die Kinder nichts erfahren. Mir ist besser. Geben Sie mir Ihren Arm, lieber Seidenhof. Gott, das befürchtete ich!

Hauptmann. Fassen Sie sich, Gräfin! Sie werden noch Standhaftigkeit und Entschlossenheit brauchen, um Ihrem Herrn Gemahl wesentliche Dienste leisten zu können.

Grä-

Gräfin. Das will ich, oder — Dank, Dank, liebe Frau, für Ihre liebreiche Hülfe.

Die Frau. Ach, es iſt ja recht gerne geſchehn. Wenn nur nicht der Schrecken Eure Gnaden — Es iſt alſo Dero Herr Gemal, den ſie arretirt —

Gräfin. Ohne Zweifel, aber durch ein bloſſes Mißverſtändniß. Nochmals meinen herzlichen Dank! (Alle gehn ab.)

Zweyter Aufzug.

Zimmer in einem Gefängniß.

Erſter Auftritt.

Der Graf, an einem Tiſche ſitzend.

Gräßliches Verhängniß! — Der Tod auf dem Blutgerüſte, oder der Verluſt der Ehre. — Aber das Weſen! — O, es wäre billiger, wenn man, ohne Geſetze, das Uebel

an der Wurzel zu untergraben ſtrebte. — Aber ſo, — ſo wie es iſt — nein! ſelbſt das gezückte Schwerd der Gerechtigkeit kann den Mann von Ehre nicht zurückhalten, und der Staat verliert — zwey nützliche Glieder. Der ſchlechte Kerl hingegen bleibt bey ſolchen Gelegenheiten zurück; ihm iſt das Geſetz zum Deckmantel ſeiner Zaghaftigkeit willkommen, und er bleibt, was er war, ein ſchlechter Kerl. — Mein Kopf iſt alſo beſtimmt, dem Vaterlande ein Beyſpiel zu geben. Es ſey ſo! Ob eine Kugel oder das Schwerd mich trift, dieſe Strafe kann mich nicht entehren.

Zweyter Auftritt.

Der Graf, ein Beſchlieſſer und Anton, der Schüſſeln und Teller trägt.

Graf. Ihr könnt das alles nur wieder mitnehmen, mein Freund; ich brauche nichts.

Beſchlieſſer. Wie's beliebt.

Anton,

Anton, der den Grafen genau anſieht. Ha! bey Gott, er iſt's!

Beſchlieſſer. Ich glaube gar, du redt'ſt? Unterſteh dich's, Kerl!

Anton. I bewahre, kein Wort? (Für ſich.) Wahrhaftig, er iſt's! (Beyde ab.)

Dritter Auftritt.

Der Graf, hernach Hauptmann Seidenhof, Anton, der mit hereintritt, den Grafen genau anſieht, und wieder hinausgeht.

Graf, noch allein. Ha, welch ein Troſt! Ich bin unſchuldig, — unſchuldig an dem Tode meines Gegners. Er zwang mich zum Kampfe; ich ſchonte ſein; benuzte nicht die Blöſen, die er mir gab; er ſelbſt ſtürzte ſich wüthend in meinen Degen. Ich ſterbe nicht als Mörder; mein Gewiſſen iſt rein. — — Die lezte Stunde meines Lebens, wäre ſie doch ſchon da! (Der Hauptmann kömmt.)

Ha,

Ha, lieber Seidenhof, was bringſt Du mir für Nachricht?

Hauptmann. Die ſchlimmſte, Freund! — Mit thränenden Augen muß ich Dir ſagen, daß alle, alle Hofnung verſchwunden iſt. So lange der König Deine Aemter noch nicht vergeben hatte, konnte man muthmaßen, er würde Gnade ertheilen. Aber leider, nun iſt alles vorbey. Der ganze Hof warf ſich ihm zu Füſſen, die Königlichen Prinzen baten um Dein Leben, ſelbſt die Miniſter ſchienen Dich zu beklagen, umſonſt, der König blieb unerbittlich. Er berief ſich auf die Geſetze und ſeinen Schwur, den erſten Uebertreter, er möchte ſeyn wer er wolle, mit dem Leben zu ſtrafen. — Und Deine Frau, o Freund, welch ein Weib! Der König war bey ihren Thränen gerührt, er hob ſie auf, er ſelbſt verſuchte es, ſie zu beruhigen. Ich beklage Sie, edles Weib, ſagte er, ich fühle Ihren Schmerz, aber

was

was kann ich thun, die Geſetze ſind mächtiger als ich. Ich erlaſſe Ihnen die Confiskation der Güter Ihres Gemals, die in meinen Landen liegen, ſie bleiben Ihr Eigenthum; ich will Vaterſtelle bey Ihren Kindern vertreten, wenden Sie ſich in jedem Anliegen kühn an mich. — Alles war vergebens. Um meinen Gemahl bitt ich, rief Deine heldenmüthige Frau; ſchenken Eure Majeſtät meinem Gemal das Leben, oder laſſen Sie mich mit ihm ſterben! — Die Hofſchranzen hingegen, die ſich allenthalben gleich bleiben, o die benahmen ſich ganz anders. Mit mitleidsvollen Worten und mit erkünſtelten Thränen, die ſie Deinem Unglück zu weihen ſcheinen, laufen ſie, rennen, bitten, betteln und flehen ſie, um Deine Aemter, Deine Kommendantenſtelle, Dein Regiment und Deinen Gnadengehalt zu erſchnappen. Und der eifrigſte von allen iſt eben der Freund, dem Du —

Graf.

Graf. Halt, nenne mir ihn nicht!

Hauptmann. Du hast Recht. Warum sollte ich dich mit der Undankbarkeit der Menschen unterhalten? Du hast sie genug erfahren und geprüft.

Graf. Sie waren von jeher so, zum wenigsten der große Haufen, doch giebt es vielleicht Ausnahmen.

Hauptmann. O, ja wohl! Es giebt der redlichen Seelen noch viele. Ich seh es an der Zahl derjenigen, die Dich aufrichtig bedauern, die herzlich und leider fruchtlos Deine Begnadigung wünschen. — Aber, mein Gott, lieber Graf, war es denn gar nicht möglich, dem verdammten Zweykampf auszuweichen?

Graf. War es wohl möglich, daß ich mich in dieser ganzen Sache anders benehmen konnte? Du weißt, daß ich aus gutem Herzen das Verbrechen dieses Niederträchtigen sehr verminderte; er erhielt, statt der wohl-

wohlverdienten harten Strafe, nur eine gelinde Züchtigung. Zum Dank greift er auf eine raſend wüthende Weiſe öffentlich meine Ehre an, mit den ſchmähendſten Ausdrükken. Man bringt uns auseinander. Meine Freunde beſtürmen mich mit Vorſchriften, was mir nach den Geſetzen der Ehre zu thun gezieme, gerade, als ob ich es nicht ſelbſt gefühlt hätte; als wenn nicht dieſe Pflichten in dem Herzen eines jeden wahren Edelmanns mit feurigen Buchſtaben eingeäzt wären, mit Buchſtaben, die kein Monarch, weder durch Verbot, noch durch Strafen jemals wird auslöſchen können, wenn man nicht ganz andere Maasregeln ergreift. Selbſt meine Frau, das edle und liebevolle Weib, von meiner Entſchloſſenheit überzeugt, ſagte zu mir: „Gehe hin und rette Deine „Ehre! Mußt Du aber bey dieſem unvermeidlichen Zweykampf ſterben, es ſey auf „welche Art es ſey, ſo überlebe ich Dich „nicht.“

„nicht.“ Und eben ihr Tod, Freund, nicht der meinige, iſt's was mich zittern macht.

Hauptmann. Ich habe an einem gewiſſen Orte 50000 Thaler geboten, aber umſonſt. Ich habe Deine Wache beſtechen wollen, aber da iſt alles Riegel- und Bandenfeſt. Ha, hätte ich Dich herausbringen können, mein Pferd hätte Dich bald in Sicherheit —

Graf. Laß es gut ſeyn! Ich danke Dir, Freund, für Deine redlichen Bemühungen, wenn ſie gleich fruchtlos waren. — Aber man wird mir wenigſtens doch erlauben, meine Frau und Kinder noch einmal zu ſprechen?

Hauptmann. Ja, ſie werden bald hier ſeyn.

Graf. Meine Kinder wiſſen doch nicht, daß ſie ihren Vater verlieren ſollen!

Hauptmann. Sie wiſſen von nichts.

Graf. Ich wünſche es?

Haupt-

Hauptmann. Deine älteſte Tochter wird täglich ſchöner.

Graf. Und täglich ausgebildeter an Geiſt und Herzen.

Hauptmann. Mein Vater hatte dem Oheim Deiner Frau ohnlängſt eine Aeuſſerung gemacht —

Graf. — Und die war?

Hauptmann. Er wünſchte dereinſt eine Verbindung zwiſchen Deiner Nanette und mir.

Graf. Mit Vergnügen und Erkenntlichkeit würde ich ſie angenommen haben; aber nun — Doch, mein Unglück ſoll Deine Hofnungen nicht hemmen. Kannſt Du, wenn meine Tochter das gehörige Alter erreicht hat, in ihrem Herzen das Feuer einer reinen Liebe anfachen; giebt meine Frau ihre Einwilligung, ſo laß ich Dir und meiner Tochter meinen väterlichen Seegen zurück.

Hauptmann. Freund, welch ein Mann biſt Du, und in Dir verlier ich den groſsmü-

thigſten Vater! Du haſt dem Tode ſchon oft entſchloſſen unter die Augen geſehn; du ſtirbſt, ein unſchuldiges Schlachtopfer der Geſetze, mit Muth und Standhaftigkeit: aber ach! wer wird mir Muth und Standhaftigkeit verleihen, meinen Freund, meinen Vater — —

Graf. (küßt ihn) Still, ſie kommen!

Vierter Auftritt.

Die Gräfin ſtürzt ihrem Gemahl in die Arme, der Graf, der Hauptmann.

Gräfin. (zum Hauptmann) O lieber Seidenhof, mein Wagen ſteht im zweyten Hofe, die Kinder mit der Gouvernante warten darinnen; ich bitte, bringen Sie ſolche her, und wenn ich ſie zurück ſchicken werde, ſo bleiben Sie im Wagen bey ihnen, bis ich auch zu Ihnen komme. Denn verſtehen Sie mich recht, lieber Seidenhof, drey Stunden habe ich Erlaubniß, hier zu verweilen; bin ich

vor

vor Ablauf dieſer Zeit nicht wieder bey Ihnen, ſo bringen Sie die Kinder zu meinem Oheim, und geben dieſen Brief ab.

Graf. Warum dieſen Brief?

Hauptmann. Aber, gnädge Frau —

Gräfin. Ich bitte inſtändigſt, eilen Sie!

Der Hauptmann macht eine Verbeugung; und geht mit dem Briefe ab.

Fünfter Auftritt.

Der Graf. Die Gräfin.

Gräfin. O liebſter Wilhelm, keine Thräne aus meinem Auge ſoll dich weichherzig machen; O! nur dann, nur dann würd ich weinen, wär ich feigmüthig genug, dich überleben zu wollen. — Dich überleben? Er blieb weit von mir der verworfne Gedanke! Sieh, ich ſchrieb meinem Oheim:

(Sie lieſt ein Concept.) „Liebſter Oheim!
„Vertreten Sie die Stelle eines Vaters
„bey unſern verwaiſeten Kindern. Wenn

„Sie dieſen Brief empfangen, wird von „mir und meinem Gatten nichts mehr „übrig ſeyn, als unſre verwesliche Hülle; „unſer Andenken wird blos noch in dem „Herzen unſers theuerſten Oheims leben, „den wir bis zum lezten Athemzug lieb„ten und ehrten. — Gott erhalte Sie! „— Möchten doch die Menſchen, uner„bittlich bey unſerm Leben, nach unſerm „Tode nicht grauſam genug ſeyn, uns zu „trennen! Möchte doch die nämliche „Gruft uns umſchießen, der nämliche „Stein uns bedecken!

Graf. Alſo iſt mein Urtheil unwiderruflich?

Gräfin. Unwiderruflich! — Was getreue Liebe und redliche Freundſchaft thun konnten, iſt geſchehn. Du ſtirbſt morgen früh. Doch getroſt, Mann! Du kannſt deinen Tod beſchleunigen; kannſt ihn der Neugierde des gaffenden Pöbels entziehn. Stirb

frey

frey und edel! Ich bringe das Mittel mit, und ſterbe mit dir zugleich, weil ohne dich zu leben, für mich Höllenquaal wäre.

Graf. (ſie an ſeine Bruſt drückend) Edles, fürtrefliches Geſchöpf! Weib, voll ächter, römiſcher Geſinnungen! Ich bewundre deinen Vorſatz — und verabſcheue ihn! — Ach! deine Liebe, deine Entſchloſſenheit, dein Heldenmuth und deine Verzweiflung verblenden dich! Ich bin meinen Tod dem Staate, den Geſetzen, als ein öffentliches abſchreckendes Beyſpiel ſchuldig; und möchte ich doch das lezte Schlachtopfer der Gerechtigkeit ſeyn, wodurch ein tief eingewurzeltes Uebel bis auf den Grund ausgerottet würde! Du hingegen, die ich mit Stolz meine Gattin nenne, du kannſt ohne Frevel über dein Leben nicht gebieten, du biſt es ganz unſern Kindern ſchuldig. — Mein Tod iſt nicht entehrend, nur unglücklich; die Geſetze finden ihn nothwendig und ich fürchte ihn nicht. — Dein

Tod hingegen würde zwecklos, ſchädlich ſogar ſeyn. Denn ach! wer ſoll die Sproſſen eines edlen Stammes erziehn, wer ihnen die Tugenden lehren, die ihre Geburt fordert, wer durch ſie das Andenken ihres unglücklichen Vaters erneuern, wenn es nicht ihre Mutter thun will?

Gräfin. Barmherzigkeit, theuerſter Wilhelm! Vermehre nicht mein Elend, verurtheile mich nicht zum Leben!

Graf. Lebe, liebſtes Weib! Bey allem, was heilig iſt, beſchwöre ich dich, lebe! Was haben unſere Kinder verſchuldet? Warum ſollen dieſe unſchuldigen Seelen Vater- und Mutterlos zugleich werden.

Gräfin. O, damit kannſt du wohl mein Leben einige Augenblicke friſten, nicht erhalten. Bald wird der Gram thun, was der Dolch nicht thun ſollte. Meine Martern werden ſich täglich — —

Graf.

Graf. Ich höre die Kinder! Fasse dich, liebe Henriette, sie müssen nichts argwöhnen.

Sechster Auftritt.

Beyde Komtessinnen mit der Gouvernante, die Vorigen.

Karoline. Ach, hier ist der liebe Papa! (fliegt in seine Arme.)

Graf. Guten Abend, liebe Kleine! guten Abend, mein Kind! (Er zieht Nanetten zu sich, die sich schüchtern umsieht.) Komm doch auch her, liebste Tochter; ich höre, meine Nanette ist recht vernünftig geworden, seitdem ich sie nicht mehr gesehen habe.

Nanette. Das danke ich dem Unterrichte meiner guten Mama. — Aber warum waren Sie denn so lange von uns weg, lieber Papa? und was machen Sie hier in dem dunkeln, traurigen Zimmer?

Karoline. Und in dem garstigen Hause mit den schweren eisernen Thüren und Schlössern und Riegeln?

Graf. Laſſt's gut ſeyn, liebe Kinder; ich werde Euch nicht mehr — vielleicht ſo bald nicht wiederſehn. Seyd fromm und tugendhaft; liebt und ehrt eure gute Mutter, wie ich ſie ehre und liebe. Lebt ihr zum Troſte! — Henriette, Henriette, faſſe Dich! (Die Gräfin, ganz auſſer ſich, küßt ihre Kinder.) Eure Mutter liebt Euch zu ſehr, um Euch jemals verlaſſen zu wollen. Dich, Nanette, wird ſie vielleicht auf einige Zeit in ein Kloſter bringen.

Nanette. Und da werden Sie mich manchmal beſuchen?

Graf. Nein, Kind!

Nanette. Nein? Sie haben alſo eine weite Reiſe vor ſich?

Graf. (Mit erſtickter Wehmuth.) Eine ſehr weite Reiſe

Karoline. O, ſo nehmen Sie uns doch mit, liebſter Papa, mich und Nanetten, und Mama; Sie werden recht zufrieden mit uns ſeyn!

Graf.

Graf. Geht, Kinder, ihr foltert mich mit Eurer Liebe. (Zur Gouvernante.) Führen Sie die Kinder wieder zurück.

Nanette. Was, liebſter Papa? Wir haben Sie ſo lange nicht geſehn, und ſollen Sie nun wieder ſehr lange nicht ſehn, und Sie ſchicken uns ſchon fort? Ach, Sie haben uns nicht mehr lieb!

Karoline. Und wir haben uns doch ſo gut aufgeführt; nicht wahr, liebe Mama? und haben immer von Sie geſprochen, und uns ſo ſehr auf den lieben Papa gefreuet, und nun ſollen wir —

Gräfin. Genug, Kinder! Geht zum Wagen, dort wartet Euer der Hauptmann Seidenhof; thut was der Euch ſagen wird.

Graf. Beſte Mademoiſelle Maſſon, erleichtern Sie ferner der Gräfin die Sorgen der Erziehung. (Er zieht einen Ring vom Finger.) Nehmen Sie dies als ein Zeichen der Erinnerung, daß ich Sie noch am Rande

meines — daß ich Sie zum Abſchied darum bat.

Nanette. (Bricht in Thränen aus.) Ach, Papa, geſtehn Sie's nur, wir ſehen Sie nimmer, nimmer wieder!

Graf. Doch, liebe Nanette, doch! (Er küßt die Kinder.) Nun, geht nur, geht, und lebt wohl!

Siebenter Auftritt.

Graf und Gräfin.

Graf. Ha! der Kampf war hart. Mein Herz leidet —

Gräfin. Und Du willſt mich ſolchen Kämpfen täglich ausſetzen, Unmenſchlicher? O erlaube, erlaube, liebſter Wilhelm, daß ich mit Dir ſterben darf!

Graf. Du haſt alſo den unſeligen Gedanken vom Tode noch nicht aufgegeben. — Höre mich an, und wenn meine Gründe Dich nicht überführen, ſo ſtirb dann! — O Weib! Weib!

Weib! faſt muß ich an Deinem Edelmuth zweifeln; denn Du wählſt den Tod aus Verzweiflung und Schwäche. Glaube mir, liebſte Henriette, Schwachheit iſts, den Tod ſuchen, um einem unvermeidlich ſcheinendem Uebel zu entfliehn. Schwachheit würde es von mir ſeyn, wenn ich mich ſelbſt tödten wollte, um dem öffentlichen Tode auf der Blutbühne auszuweichen. Die wahre Großmuth ermannet ſich, den Trübſalen, dem Elend, dem Jammer entgegen zu leben, und wie ein Fels im Meere dem Ungewitter zu trotzen. Du wirſt Dich alſo edelmüthig erweiſen, wenn Du deines Lebens ſchonſt; kleinmüthig und ſchwach, wenn Du es ohne Nutzen für mich, zum Nachtheil unſerer Kinder und zu Deiner Schande aufopferſt. Nein, Henriette, Du wirſt leben, Du wirſt meine Kinder erziehn, Du wirſt mein Andenken erhalten, und meine Dich umſchwebende Seele wird himmliſche Ruhe und Zufriedenheit genießen.

Gräfin.

Gräfin. Und Du bedenkſt nicht, Grauſamer, daß es meine erſte Pflicht iſt, mit Dir zu ſterben. Du bedenkſt nicht, daß mein Tod die Barbaren abſchrecken würde, noch mehrere Schlachtopfer einer eingebildeten Gerechtigkeit bluten zu laſſen. Gewiß würden ſie zuſammenſchaudern, wenn ſie bey unſerm Grabe vorüber gehn. Eine dumpfe Stimme würde ihnen fürchterlich zurufen: Hier liegen zwey unſchuldig Gemordete; ein edler Mann, dem die Ehre mehr galt, als unſer unmenſchliches Geſetz; und neben ihm ſein Weib, die wir mit ihm ins Grab ſtürzten.

Graf. Nein, nein, Weib! die Leidenſchaft verblendet Dich. Wahnwitzig würden ſie Dich ſchelten, und das mit Recht. Höre mich! Ich wußte das Geſetz. Ich hatte die Wahl zwiſchen Schande und Tod; ich wählte den Tod. Ich kämpfte und rettete meine Ehre, und übergab mich dadurch dem Geſetz. Läſtre alſo nicht die Gerechtigkeit; ſie verur-

theilt

theilt mich nicht unbillig, denn mein Tod war meine freye Wahl. Aber Du, liebſte Henriette, Du kannſt nicht wählen. Dein Leben iſt nicht Dein, es gehört unſern Kindern. Du darfſt die heiligen Pflichten, die Religion und Natur, Liebe, Empfindung und Zärtlichkeit Dir auflegten, nicht eigenmächtig abwerfen, oder unſere Kinder würden ihre Hände zum Himmel aufheben, über Dich ſchreyen und ſagen: Den liebenden Vater entriſſen uns die Geſetze; die Mutter liebte uns nicht, denn ſie entriß ſich uns ſelbſt; an wen ſollen wir uns nun wenden? Dies Geſchrey wird bis zu Dir hinabtönen; die Ruhe der Gerechten wird Dich fliehen, ewige Gewiſſensbiſſe werden Dich foltern. — Fort, ſage ich, mit den Gedanken, fort mit dem Vorſchlag, meinen Tod in der Stille zu beſchleunigen. Ich will ſterben wie ein Mann, frey und öffentlich. Vielleicht wird das Beyſpiel, daß auch Heldenthaten, daß wichtige

Dien-

Dienſte dem Staate geleiſtet, den Uebertreter der Geſetze nicht retten können, andere zurück halten, in meine Fußtapfen zu treten, und dann iſt mein Tod der Menſchheit eben ſo nüzlich, ja weit nüzlicher, als eine gewonnene Schlacht. — Aber Du, theures Weib, Dein Tod iſt niemand nüzlich; Dein Leben unſern Kindern unentbehrlich; lebe alſo, lebe ——

Gräfin. Die Gattin weint über Dein hartes Schickſal; die Mutter, deren Herz Du erſchüttert haſt, verſpricht zu leben, zu leiden und zu dulden. Ja, edler Wilhelm, blos für Deine Kinder will ich leben; Deinen Ruhm, Deine Tugenden, Deine Thaten und Dein Schickſal will ich ihnen erzählen; täglich will ich ihnen zurufen: Der Schatten Eures Vaters verlangt von Euch Tugend.—

Achter Auftritt.

Anton, die Vorigen.

Anton. Still, ſtill! — Erſchrecken Sie nicht!

Graf. Was willſt du?

Anton. Ich komme, Sie zu retten!

Graf. Mich?

Gräfin. Zu retten?

Anton. Ja, ja, zu retten!

Gräfin. Ach, Wilhelm, Dich zu retten! — Sprich, ſprich, edler Mann.

Graf. Wer biſt du?

Anton. Kennen Sie mich denn nicht? — Erinnern Sie ſich doch dort auf der breiten Gaſſe eines tollen Offiziers, der einen armen Mann erſtechen wollte. Der arme Teufel war ich, und Sie erhielten mir das Leben. Sie halfen mir wieder auf die Beine, und luden mir ſogar die Bürde auf. Dabey verſäumten Sie viel Zeit, und das mochte wohl

die Urſach ſeyn, daß die Schnapphähne Sie erkannten und haſchten. — Aber hurtig, hurtig! Da iſt keine Zeit zu verlieren! Nehmen Sie meine Weſte und Surtout und verkleiden Sie ſich.

Gräfin. Schutzengel!

Anton. Meine Mütze, und den Hut drüber.

Graf. Aber, weißt Du wohl, ehrlicher Mann, welcher Gefahr Du Dich bloßſtelleſt?

Anton. Ich weiß!

Graf. So kann ich denn von Deiner Großmuth keinen Gebrauch machen. Dein Tod iſt unvermeidlich.

Anton. Ha ha! noch lange ſo unvermeidlich nicht, als der Ihrige, wenn Sie bliben.

Graf. Das Schickſal dieſes ehrlichen Mannes ängſtiget mich.

Anton. Zur Arbeit, und laſſen Sie das Beklagen bey Seite!

Graf.

Graf. Aber Dein Tod!

Anton. J, zum Henker, ſo ſterb ich wenigſtens als ein dankbarer Kerl; und ich ſag Ihnen ja, daß ich zum Sterben noch nicht Luſt habe.

Gräfin. Lieber Wilhelm, der Himmel wird ihn erhalten. Ergreif die Gelegenheit, die Dir die Vorſehung ſchickt!

Graf. Ihr wollt es, und ich gehorche.

Anton. Helfen Sie, Frau Gräfin! die Halsbinde da herunter, mein grobes Schnupftuch um. Nur geſchwind, geſchwind! — Meine Halbſtrümpfe an. (Der Graf wird in Anton verkleidet.) Gut ſo, gut! Nun noch meine Pantoffeln mit den hölzernen Sohlen, die klappen brav. Nun paſſen Sie wohl auf! Nehmen Sie da die Schüſſeln und Teller mit dem Korbe; gehn Sie 11 Stufen hinunter, 3 wieder hinauf; dann gehn Sie einen finſtern Gang immer gerade fort; am Ende kommt eine Wendeltreppe hinunter

in den Hof; nun ſind Sie ſchon 3 Schildwachen vorbey, die ſich nichts um Sie bekümmern; gut alſo! Sie gehn zum Fuſſe des Thurms, brummen ſo vor ſich hin ein Liedchen, das iſt meine Weiſe ſo, dort ſtellen Sie den Korb mit dem Geſchirre hin, und gehn gerade nach der Pforte. Hier wird die Schildwacht anrufen: Wer da? Sie antworten barſch und ſchnurrig: Zum Teufel mit dem verdammten Gefrage! Ich dächte doch, Anton wäre kenntbar genug, und dann gehn Sie langſam und fluchend, das iſt meine Weiſe ſo, bis an die Ecke, ſobald ſie aber um die herum ſind, ſo ziehn Sie aus, was Sie können.

Gräfin. Und da lauf geſchwind zum Seidenhof; er wartet bey den Kindern am Wagen; ſein Pferd hält nicht weit von ihm. Geh! lauf! eile!

Graf, zu Anton. Armer, ehrlicher Mann! Wenn es nun aber mißlingen ſollte?

Anton.

Anton, ſezt ihm ſeinen groſen runden Hut über die Mütze. Zum Teufel, es muß nicht mißlingen! Seyn Sie doch unbekümmert. Es iſt ja Nacht. Machen Sie's nur recht. Fort, fort, ſag' ich!

Graf. Liebes Weib, belohne lön reichlich,

Anton. Potz reden und kein Ende! Belohnt! Belohnt! Ich bin ja ſchon belohnt. Nur fort, fort! Wie könnt' ich nun ſo zaudern? Den Kopf tiefer! einen krummen Buk-ke! gemacht, nach meiner Weiſe; ſo ſo! — Noch eins, es ſtecken Stricke und Knebel in meinem Rocke, die geben Sie mir her! (der Graf giebt ſie ihm,) und nun fort! nehmen Sie den Korb, 11 Stufen hinunter, 3 hinauf, den langen Gang, die Wendeltreppe, den Korb am Thurme weggeſezt, nach der Pforte; Wer da? He, zum Schock Teufel, ich bins, kennt ihr denn Anton nicht mehr? — Nur ohne Furcht, es wird gut gehn! In fünf Minuten ſind Sie gerettet.

Die Gräfin umarmt den Grafen, ſie und Anton ſtoſen ihn hinaus.

Neunter Auftritt.

Die Gräfin und Anton.

Gräfin, vor einem Stuhle kniend. Allmächtiges Weſen, begleit ihn!

Anton, horcht an der Thüre. Er klappt gut.

Gräfin. Wenn ja deine Gerechtigkeit ein Opfer will, ſo nimm mich, und rette meinen Mann!

Anton, horcht. Nun iſt alles ganz ſtille.

Gräfin, fährt erſchrocken auf. Gerechter Himmel, ein taubes Getös!

Anton. Ich höre nichts. Er iſt in Sicherheit.

Gräfin. Ha, gewiß, gewiß werden ſie ihn zurückbringen.

Anton. Ich dächte gar! Er iſt gerettet, ſag ich.

Gräfin. Was reden draußen die Leute? In Ketten und Banden? Barmherziger Himmel, hilf meinem Manne!

Anton. So hören Sie doch! Der iſt ja ſchon weit weg. (Die Gräfin iſt ganz auſſer ſich.) Zum Teufel, Frau Gräfin, Ihr Mann iſt in Sicherheit, belieben Sie nun auch auf die meinige zu denken.

Gräfin, etwas beruhigt. Mein Mann in Sicherheit? In Sicherheit mein Mann? Ach, alles, alles will ich thun, ſag er nur.

Anton. Nun denn, ſo nehmen Sie den Strick, und binden mir die Hände recht feſt auf den Rücken. (Sie thut es.) Recht ſo! das Schnupftuch weit um den Hals, als wenn es von dem Munde herunter gefallen wäre. Wenn Sie nur ein Meſſer bey ſich hätten.

Gräfin, zieht einen Dolch aus dem Buſen. Hier iſt eins.

Anton. Ah, vortreflich, das ſieht wie ein Dolch aus! Nun werde ich ſchreyen.

Gräfin. Halt noch ein wenig!

Anton. Man wird herbeylaufen; Sie

halten mir den Dolch aufs Herz, als wenn Sie mir den Tod droheten, wenn ich nur ein Wort —

Gräfin. Ha gut! nun verſteh ich alles! Welch eine Belohnung erwartet deine, wenn mein Mann gerettet iſt.

Anton. Fürchten Sie nichts mehr. Wäre er nicht in Sicherheit, ſo hätte man ihn längſt zurückgebracht. — Nun will ich ſchreyen.

Gräfin. So wart doch nur noch einen Augenblick! mir iſt ſo bange.

Anton, unwillig. Mein Gott, über alle Zweifel! Sie haben nichts zu fürchten, ſag ich Ihnen. Es iſt ſpät Abends, er wird den Rappen ſeines Freundes nicht wenig ſpornen. Ehe ſeine Flucht beym Gouverneur angezeigt wird; ehe man Befehle giebt zum Nachſetzen, vergeht wieder ein Stündchen. — He, Hülfe! Hülfe! Mordio!

Gräfin. (Mit dem Dolche drohend, lächelnd.) Schurke,

Schurke, noch ein Wort, ſo biſt du des Todes!

(Man hört pfeifen.)

Anton. Gut, man pfeift für mich. Hätte man längſt gepfiffen, ſo wäre der Graf verrathen geweſen. — Hülfe! Hülfe!

Gräfin. Dieſer Dolch durchbohrt Dein Herz, wenn Du noch ein Wort ſprichſt!

Anton. (leiſe) Vortreflich! Nur ſo fortgefahren. — Hülfe! Hülfe!

Gräfin. Ich höre reden.

Anton. Es iſt der Schloßlieutenant. Immer friſch drauf los: Hülfe! Hülfe! Mordio!

Zehenter Auftritt.

Der Lieutenant, Wache, die Vorigen.

Gräfin. Sey ſtill, Kerl, oder Deine lezte Stunde —

Lieutenant. Frau Gräfin, was bedeutet das?

Gräfin. (wüthend ſich ſtellend) Ich erwürge dich, Beſtie, über dein verdammtes Schreyen.

Lieutenant, windet ihr den Dolch aus der Hand. Welch Beginnen! Wo iſt Ihr Gemal, Frau Gräfin? Sagen Sie!

Gräfin. Mein Gemal?

Lieutenant. Ja, Ihr Gemal?

Gräfin. Ha ha ha! Entflohen!

Lieutenant. (beſtürzt) Was? Entflohen?

Gräfin. Nicht anders! Entflohen.

Lieutenant. Hurtig, lauft und zeigt es an! Machet Lärm! Man wird ihn ſchon noch einholen.

Gräfin. Zu ſpät, Herr Lieutenant. O er iſt ſchon weit.

Lieutenant. Thut nichts, die Gränze kann er doch noch nicht erreicht haben. (Zu Anton) Aber, du verdammter Kerl, warum

hast

haſt du nicht Lärm gemacht? Konnteſt du nicht ſchreyen?

Anton, ärgerlich. Ja ſchreyen! Es ſchreyt ſich wohl. Das Maul hatten ſie mir verbunden; die Hände auf dem Rücken zuſammengeknebelt, daß ſie hätten ſpringen mögen; die Dolchſpitze ſtrelte auf meiner Bruſt, wäre das Tuch nicht endlich losgegangen, da der Graf ſchon lange fort war, ich hätte erſticken müſſen.

Lieutenant. Alſo ſchon lange iſt der Graf fort? — Geh mir aus den Augen, Halunke! Ich weiß nicht, was ich im Zorne zu thun fähig wäre! Fort. Schurke, ſag ich!

Anton. (ſich den Kopf haltend) Nun ja, das iſt mein Dank! Todesgefahr ausgeſtanden, bald erſtickt; braun und blau geſchoſſen; mein beſtes Kleider eingebüßt, und nun Halunke, Schurke. Nein, ich bleibe keine Stunde mehr, morgen will ich meinen Abſchied. (Geht ab.)

Lieutenant. Verzeihen Sie mir, gnädige Gräfin, daß ich gezwungen bin, Sie zum Gouverneur zu begleiten.

Gräfin. Mit Vergnügen. Kommen Sie.

Lieutenant. Es ſollte mir leid um Sie thun, aber ich befürchte unangenehme Folgen.

Gräfin. Immerhin! Wenn auch die Geſetze und die Menſchen mich verdammen, ſo rechtfertigt mich doch mein Gewiſſen, und ich bin überzeugt, daß mein ganzes Geſchlecht, und die wenigen edlen Männer, die treue Weiber noch zu ſchätzen wiſſen, mir Ehrenſäulen ſetzen werden.

Lieutenant. Ich bewundere Sie, würdige Frau, und wünſche Ihnen ein beſſeres Schickſal! — Aber geflüchtet, geflüchtet! Ich kann es immer noch nicht begreifen.

Gräfin. Verlaſſen Sie ſich darauf, er iſt geflüchtet, und was noch beſſer iſt, er iſt nun auch ganz gewiß in Sicherheit. — Kommen Sie, Herr Lieutenant.

(Sie gehet mit ihm und der Wache ab.)

Ende des zweyten Aufzugs und erſten Theils.

Kein Dienst,
auch dem Geringsten geleistet,
bleibt unbelohnt.

Zweyter Theil.

Perſonen.

Der **Graf**, und
die **Gräfin von Lilienkron.**
Komteſſe Nanette und
Komteſſe Karoline, ihre Töchter.
Mlle. Maſſon, deren Gouvernante.
Hauptmann von Seidenhof.
Anton, vormals Aufwärter im Gefängniß.
Hubert, Bedienter des Grafen.
Noch **einige** Bedienten.
Klee, Pachter des Grafen.
Seine Frau.
Hannchen und **Lieschen**, ſeine Töchter.
Amtsverwalter.
Benjamin, des Amtsverwalters Sohn.
Schulze im Dorfe.
Arbeitsleute des Pachters.
Zwey Männer, eine Frau und ein kleiner Knabe, als Bänkelſänger und Muſikanten.
Bauern, Bäuerinnen und Kinder.

Die Bühne ſtellt den offenen Vorhof eines ſchönen Dorfes vor. Auf der einen Seite ſieht man die Wirthſchaftsgebäude des Gräflichen Schloſſes.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Bänkelſänger, zwey Männer, eine Frau und ein Knabe, der den Triangel ſchlägt. Sie ſtellen ſich vor des Pachters Haus, und ſingen und ſpielen ein Stückchen ad libitum.

Zweyter Auftritt.

Der Pachter Klee und Hannchen kommen aus dem Hauſe, zu ihnen kömmt gleich darauf der herrſchaftliche Amtsverwalter und der Schulze.

Klee. So hört doch auf, mit Eurem verdammten Geplärre! Scheert Euch weiter, und ſchreyt andern die Ohren voll.

Die Sänger ſingen: La Caritade! kommen aus Wälſchland herüber; wir bitten a

Zeh-

Zehrgeld, wollt wieder hinüber ins Vaterland.

Der Knabe. Hab ſeit geſter Morga noch nit a Stückle Brod geſſa!

Klee. Na, ſchon gut! Scheert euch rein ins Haus, und freſſt euch ſatt! Hannchen, laß ihnen was zum Frühſtück geben. Sie ſehn ja meiner Seel! aus, wie die Bohnenſtaugen. Und, hörſt du, Hannchen! jedem ein Seidel Wein und zwey Greſchen. Hermach ſchicke ſie fort.

Alle Muſikanten. Tauſend, tauſend Dank.

Klee. Hol Euch der Henker! Marſch ins Haus!

Die Muſikanten gehn mit Hannchen hinein; verſchiedene Arbeiter kommen mit ihrem Werkzeuge.

Ein Arbeiter. Herr Pachter, wo ſollen wir heut anfangen?

Klee. Geht zum Teufel, und laßt mich ungeſchoren.

Ein

Ein anderer Arbeiter. So wollen wir halt gehn und den Graben heben. (Im Abgehn) Es ist heute nicht richtig mit ihm; er hat den Kopf voll.

Dritter Auftritt.

Klee, der Amtsverwalter, der Schulze.

Amtsverwalter. (schlägt Klee'n vertraulich auf die Schulter) Laß Er's gut seyn, liebster Herr Gevatter. Grämen und Kopfhängen hilft zu nichts. Komm Er rein, wir wollen frühstücken.

Klee. Freßt ihr meinethalben so lange ihr wollt, ich kann keinen Bissen über die Zunge bringen.

Schulze. Dein armes Weib wird sich Deinethalben härmen und grämen. Thu das nicht an ihr, Bruder!

Klee. Mein Weib mag sich bey Dir bedanken, Herr Weiberadvokate. — Ich sa-

ge Dir, ſie kann ſich nicht den tauſendſten Theil ſo viel grämen und härmen, als ich mich härme und gräme.

Amtsverwalter. Nu nu, es iſt freylich wohl ein groſſes Unglück.

Schulze. Ja wohl, ja wohl! Ein ganz erſchreckliches Unglück.

Amtsverwalter. So ein braver Herr!

Schulze. Und ſo leutſelig!

Amtsverwalter. Und ſo gutthätig!

Schulze. Und ſo gerecht!

Amtsverwalter, Und ſo gemein mit jedermann!

Schulze. Und ſo —

Klee. Zum Teufel, mit Eurer verdammten Litaney! So thut doch nur das Maul auf, und ſprecht mit einem Worte: Er war das alles! „Er war die edelne Seele, die „je vom Himmel gekommen iſt.“ Mit Eurem braven, leutſeligen, gutthätigen! War er denn etwa heut gutthätig! morgen leutſelig.

selig, übermorgen brav? Er war ja das alles auf einmal und immer. Kurz, er war, was man auf der weiten Welt nur sagen kann. Er war — nein, ich werde noch toll, wenn ich daran gedenke! Beym Abschiednehmen sprach er zu mir: „Lieber Klee, „jezt geh ich zu meiner Garnison, von da „nach der Residenz; die Pleissuren fangen „nach gerade an, mich zu plagen; ich neh„me meinen Abschied, hole meine Familie „und dann, Kinder, (das sagte er so recht herzlich, so recht mit frohem Muthe) „dann „komm ich zu Euch, Kinder, und will bey „Euch meine übrige Lebenszeit in Ruhe zu„bringen." — Ach lieber, allerliebster Herr, und sie haben Dich in der Residenz todt geschlagen.

Amtsverwalter. Ey, bewahre, Herr Gevatter! Ich habe blos gehört, von einer gesetzlichen Decollation.

Klee. Decollation, oder todtgeschlagen; todt ist todt!

Amtsverwalter. Aber, lieber Herr Gevatter, ſollt's denn auch wirklich wahr ſeyn?

Klee. Der Brief ſagt's ja ausdrücklich.

Amtsverwalter. Freylich, freylich! es iſt ein entſetzliches Unglück, das unglücklichſte Unglück, was nur geſchehen konnte! — Aber, was iſt zu thun? Wir können doch nicht machen, daß das Geſchehene nicht geſchehen ſey, und ich glaube nicht —

Klee. Hört, Gevatter, ſchweigt mir mit Eurer kalten Philoſophie! oder Ihr treibt mir die Galle ins Blut.

Amtsverwalter. Nu, nu, Gevatter! Nur nicht gleich hitzig. Ich wollte nur ſagen, ich glaube nicht, daß dieſer Vorfall der Hochzeit unſerer Kinder aufhalten könne. Morgen war der beſtimmte Tag —

Klee. Morgen? — Schick Deinen Jungen nur zu mir, ich will ihm die Hochzeitluſt ſchon vertreiben; und meinem Mädel auch. — Morgen, ha!

Schulze. Aber, bedenke nur, Bruder Klee.

Klee. Und Du auch? — (Er wirft seine Pfeife auf die Erde, daß sie zerbricht, und spricht mit Heftigkeit:) Laß kein Gras wachsen, gerechter Himmel, keinen Halmen Heu, kein Korn Hafer, wenn ich eher eine Pfeife stopfe, bis ich in der verdammten Residenz gewesen bin, um mit Augen zu sehen, mit Ohren zu hören — Kinder! ich bin in einer Unruhe —

Amtsverwalter. Aber noch einmal lieber Gevatter Klee, man muß doch vernünftig seyn, einem gewissen Plane folgen, da nun diese Heyrath —

Klee. Laßt mich ungeschoren mit Eurer Heyrath! Ich will und mag von keiner Heyrath hören! Eine schöne Heyrath, ein herrlicher Freudentag, da mein Herz und das Herz eines jeden redlichen Unterthans, für Jammer bluet. — Kein Wort mehr, sag

ich! So wahr ich Jürge Klee heiſſe, aus der Heyrath wird morgen nichts!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Hannchen; ſie hebt die zerbrochenen Stücken Pfeife auf.

Hannchen. Lieber Vater, ſoll ich Euch eine andre Pfeife bringen?

Klee. Nein, Mädchen! Aber lauf und ſag, ſie ſollen der groſſen Stutte geſchwind ein Futter ſchütten, hernach bring mir meine Stiefeln.

Amtsverwalter. Was, Herr Gevatter, will Er denn ſo geſchwind fort?

Klee. Stehſt du noch da, Wettermädchen? Meine Stiefeln ſag ich, oder —

Hannchen. Gleich, lieber Vater!

(Läuft fort.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, hernach Frau Klee, Lieschen und Benjamin.

Amtsverwalter. Also wirklich verreisen.

Klee, heftig. Soll ichs zehnmal sagen?

Schulze. Und jezt gleich?

Klee, noch viel heftiger. Ja, jezt gleich! Geht zum Henker, ihr kalten Kerls! — Geht nein, freßt, saufst, lärmt so lang ihr könnt, nur mich laßt ungehudelt!

(Der Amtsverwalter geht ab, der Schulze tritt auf die Seite.)

Frau Klee, (im Hintergrunde, hält Lieschen und Benjamin zurück.) Bleibt zurück, Kinder! Der Vater ist nicht wohl zu sprechen. Er hat gestern Abends keinen Bissen gegessen, die ganze Nacht kein Auge zugethan, ich will nur erst ein bischen horchen, wie's steht. (Sie tritt zu ihrem Manne.) Wie geht's, Schatz?

Klee. Ha, biſt Du da? Komm mit, Weib, ich will Dir ſagen, was Du zu beſorgen haſt, in den acht Tagen.

Frau Klee. (ihm nacheilend) In den acht Tagen?

Schulze, zu Benjamin. Laß Dir den Appetit vergehn, Junge, aus Deiner Heyrath wird nichts. (Ab.)

Sechster Auftritt.

Benjamin, Lieschen, Hannchen.

Lieschen. Was ſagte der Schulze, lieber Benjamin?

Benjamin, traurig. Aus unſerer Heyrath würde nichts.

Lieschen, traurig. Würde nichts?

Benjamin. Aber, ich bin wohl ein rechter Narr, daß ich dem Schulzen glaube, der Schulze macht oft ſo einen dummen Spaß. Mein Vater iſt gar ein anderer Mann;

Mann; er ist Amtsverwalter; der müßte es wohl eher wissen, als der Schulze.

Lieschen. Das denk ich auch.

Hannchen. (an ihrem Strumpf strickend) Wenn morgen aus der Hochzeit nichts wird, weiß ich wohl, wer böse seyn wird.

Benjamin. Wir alle dreye, denk ich.

Lieschen. Wärst Du nur an unserer Stelle, Schwester!

Hannchen. An die komme ich sobald nicht.

Benjamin. Warum denn nicht, liebes Hannchen?

Hannchen. Ha, Herr Benjamin, weil ich gar ekel bin in meiner Wahl: weil ich mich ein bischen lange besinnen werde; und wenn ich nicht wählen soll, heyrathe ich lieber gar nicht.

Lieschen. Und wenn nun der, den Du wählen möchtest, just nicht um Dich freyet?

Hannchen. Ja nu, so freye ich um ihn.

Lieschen. Was? zum Heyrathen?

Hannchen. Nu ja, zum Heyrathen.

Lieschen. Zum Heyrathen, ha ha ha! — Wenn er Dir nun aber den Korb giebt?

Hannchen. Giebt er mir den Korb, so wird es vielleicht deswegen seyn, weil ich ihm nicht gefalle, weil ich ihm nicht tugendhaft, nicht fromm und nicht geschickt genug bin, und dann wird er Recht haben, und es wird schlimm für mich seyn. Giebt er mir aber den Korb, weil ich ihm nicht schön, nicht reich und vornehm genug bin, so werd' ich ihn auslachen, denn er ist ein Narr.

Lieschen. Aber bedenke nur die Schande, einen Korb zu kriegen.

Hannchen. Schande? Ich möchte doch wissen, wo die Schande steckt. Ist's denn etwa eine Schande, wenn ein ehrbarer Pursch um uns anhält, und wir schlagen seinen Antrag aus.

Benjamin, selbstgefällig. Davon kann ich

ich nicht urtheilen, ich habe noch nie einen Korb gekriegt.

Lieschen. Also es bleibt dabey, Du willst Dir selbst wählen? Nu nu, ich merke schon, den hübschesten Purschen aus dem Dorfe wirst Du Dir auslesen.

Benjamin, mit Lächeln. Da wüßt ich doch nicht viele mehr.

Hannchen. Freylich wohl, Herr Benjamin, da Er weg ist, wer könnte da noch hübsch seyn? — Wenn also der, den ich mir wählen möchte, zugleich hübsch und artig wäre, i nu, desto besser, das verdirbt nichts; wäre er aber blos schön und nichts weiter, so dank ich für ihn. Dann soll mir ein Pursche, der Verstand hat und ein redlich Herz, wenn er auch —

Benjamin, mit Wohlgefallen. Ha, ich merke schon, liebes Hannchen; Sie hätte mich sicher gewählt, denn seh Sie nur, ich

kann keinem Huhn ſehn den Hals abſchneiden, ohne bitterlich zu weinen.

Hannchen. Da hat Er ein weichliches Herz, lieber zukünftiger Schwager, ein Herz von Butter, und von ſo einem war nicht die Rede.

Liechen. Pfuy, Schweſter, Du biſt auch gar zu grob! — Verzeih Er, lieber Herr Benjamin, ſie hat eine ſchlechte Erziehung gehabt; wäre ſie wie ich im Kloſter geweſen, ſo würde ſie ſchon beſſere Manieren haben. — Sag mir nur, Schweſter, wie Du ſo ein gutes, liebes, ſanftes Herz weichlich ſchelten kannſt? — Weichlich, das iſt ja wohl nicht viel beſſer als einfältig.

Hannchen. Ha, gut! Du hilfſt mir aufs rechte Wort. Wenn ich's nun aber ſo finde? Wenn mir nun das Herz eines Mannes, der kein Huhn ohne Thränen kann abſchlachten ſehn, ſehr weichlich, ſehr ſehr einfältig vorkommt, was ſchad't denn das Dir? Dir

kommt's

kommt's anders vor; du denkſt, es iſt ein gutes, liebes, ſanftes Herz. Ey nu, meinethalben! ich widerſpreche Dir ja nicht. Du haſt auch Recht.

Lieschen. Man kann nicht unhöflicher ſeyn, als Du biſt, Schweſter.

Benjamin. Mag ſie doch reden, liebes Lieschen, ſie iſt ſpashaft.

Lieschen. (eifrig) Aber, wie ſoll man denn das Herz eines Mädchens nennen, das frech genug iſt, ſelbſt zu wählen? Das ſich dem Purſchen an den Hals wirft, den es gern haben möchte?

Hannchen. (lacht) Ha, kömmſt Du mir ſo? Laß gut ſeyn, Schweſter, der Unterſchied iſt nicht groß; was ich mit geraden Worten herausſage, das geben die andern mit Blicken, Winken und Seufzern zu verſtehn. Das kömmt alles auf eins heraus. So machen's die andern alle, und ſo haſt Du's auch gemacht.

Liechen. Schweſter, Du wirſt unverſchämt! Was? Wie hätt ichs gemacht?

Hannchen. Wie die andern alle!

Liechen. Was? ich wäre hingegangen —? (bald) hätte geſagt: Hör Er mich an, lieber Herr Benjamin, ich bitte —

Hannchen. So haſt Du's nicht gemacht, Du verſtehſt mich unrecht.

Liechen. (immer hitziger, ſich zu Benjamin wendend) Ich hätte geſagt —? Hör Er wohl zu —

Benjamin. (ſchmunzelnd) Ich höre.

Liechen. (wie oben) Ich hätte geſagt: Herzer, lieber, trauter Benjamin, mein Herz brennt in Liebe zu Ihm, nehm Er es doch an, ſonſt muß ich ſterben.

Benjamin. (mit äußerſter Selbſtgefälligkeit) Nein, nein! ſo rund heraus hat ſie das Ding nicht vorgebracht, liebes Liechen; ſo meynts Hannchen auch nicht. Aber ſo ein ſchelmiſches Auge, freundliche Winke, ein verſtohlner

ner Händedruck, ein leiser Tritt auf den Fuß, kleine Neckereyen, o, da kann unser eins schon errathen, was die Glocke geschlagen hat, und unser eins ist nicht dumm. Wenn's ein Mädchen so macht, so heißt's auf gut deutsch: Herzchen, ich hab Dich lieb! Kannst Du mich leiden, so sag's; red nur mit der Mutter, die wird den Vater schon stimmen. Gelt, Lieschen?

Hannchen. Siehst Du, Schwester, das gute Herz kann die Wahrheit nicht verheelen.

Lieschen. Pfuy, Herr Benjamin, das war nicht artig von Ihm.

Hannchen. Still, ich höre jemanden kommen.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Der Schulze, hernach Klee, seine Frau und der Amtsverwalter.

Schulze. Kinderchen, Klee ist so wild, wie der Löwe, dem man seine Jungen geraubt hat.

hat. Sagt ihm ja heut nichts von Eurer Hochzeit, es wird mein Seel nichts draus, bis wir ſichere Nachricht vom Grafen bekommen.

Klee. (kömmt gelaufen, mit den Stiefeln: er ſetzt ſich auf die Bank und zieht den einen an.)

Frau Klee. (kömmt ihm nach) Es bleibt alſo dabey, Vater, Du willſt fort?

Klee. Wie Du ſiehſt, Mutter.

Fr. Klee. Nach der Reſidenz, Väterchen?

Klee. Nach der Reſidenz, Mütterchen.

Fr. Klee. Was, lieber Mann? Sechs ganze Tage, die Nächte ungerechnet?

Klee. Kann nichts helfen, liebe Frau!

Fr. Klee. Alſo keine Hochzeit morgen?

Klee. Keine Hochzeit! (Er plagt ſich mit dem Stiefel, kann ihn nicht anbringen, wird immer ärgerlicher.)

Amtsverwalter. (kömmt aus dem Hauſe, hat die Serviette noch im Knopfloche, beyde Backen voll, und ein grobes Stück Schinken in der Hand.) Noch ein Wort von der Hochzeit!

Bedenk

Bedenk Er nur, lieber Herr Gevatter, er hatt' es doch mir und meinem Kinde so heilig versprochen.

Klee. (plagt sich mit dem Stiefel) Nu hab ich's gar satt! Freß Er meinetwegen, und schweig Er von der verdammten Hochzeit! Hab ich's Ihm nicht vorhin schon genug eingekaut?

Benjamin. Aber, lieber zukünftiger Herr Schwiegervater, mein Herz ist so zärtlich —

Klee. Du auch, zärtlicher Maulaffe? — Kerl, ich halte den für einen Schurken und Dich für den allergrößten der Schurken, wenn Du oder jemand nur noch ein Wort von der Hochzeit spricht. — Der verdammte Stiefel! — Heyrathen willst Du? Heyrathen in dem Augenblicke, da unser braver Herr sein Leben verblutet? Hast Du keine Empfindung, kein Gefühl, Junge? Nun, so mach's wie Dein Vater, friß und sauf, wenn Du blos Bauch bist! — Aber den Kitzel auf morgen laß Dir ver-

vergehn. — Kann da wohl Seegen dabey ſeyn? Ha, was Seegen? Unglück und mein Fluch!

Hannchen. (ruft.) Lieber Vater, ich ſeh Huberten kommen! Dort unten ſteigt er vom Pferde.

Klee. Welcher Hubert?

Alle durcheinander. Ha, Hubert! Hubert! Der Bediente des Grafen. Was wird uns der bringen?

Achter Auftritt.

Hubert in ſteifen Stiefeln, die Vorigen.

Klee. (rennt ihm entgegen) Hubert, was macht der Graf? Sprich mit einem Wort: Tod, oder lebendig?

Hubert. Lebendig!

Klee. Lebendig? Kerl, mach mir keinen Wind!

Hubert. Warlich nein, Herr Klee. Der Graf

Graf ist gerettet. In einer Stunde längstens wird er hier seyn.

Klee. (Den einen Stiefel am Fusse, den andern in der Hand, kriegt seine Frau beym Kopfe, dann den Schulzen, dann den Amtsverwalter. Er springt und tobt wie toll, kriegt Huberten beym Arm und dreht ihn herum, daß er umfällt.

Hubert. Ey ey, Herr Klee, sind das Seine Caressen? Ich hätte bald den Hals gebrochen.

Klee. Kinder, der Herr lebt! der Herr kömmt! Sey nicht bös, lieber Hubert! Kommt, zieht ihm die Pumpstiefeln aus! Pantoffeln her! (Hannchen zieht ihm die Stiefeln aus; kleinere Kinder bringen Pantoffeln und schlagen sich darum, wer die Stiefeln wegtragen soll.) Nun komm saufen, lieber Hubert, ich sterbe für Durst! Seit gestern hab ich keinen Mundbissen gefressen. — Hannchen, stopf mir eine Pfeife! Frau, marsch nein ins Haus! Laß auftischen, das Beste, was Du hast. Lustig, Kinder, nun sollt ihr heyrathen alle

mit einander. Du, Schulze, mach es im Dorfe bekannt, alles ſoll Hochzeit machen, jung und alt. — Stehſt Du noch da, Frau? Wart, ich will Dir Beine machen! (Er ſtößt ſie ins Haus.) Nu, erzähl uns doch, guter Hubert, wie iſts denn zugegangen mit dem Grafen?

Hubert. Durch ein wahres Wunder. Hört nur —

Klee. Nein, hier nicht! Drinnen im Hauſe bey einem guten Trunke gehts beſſer.

Hannchen. Vater, ich möcht auch gern zuhören!

Klee. Haſt Recht, Mädchen! nu, ſo kommt. Geh Er, Hubert.

Hubert. Ich werde nicht ſo grob ſeyn. Geh Er voran, Herr Klee.

Klee. Zum Henker, ſcheer Er ſich hinein. (Stößt ihn vor ſich ins Haus.)

Der Schulze und Amtsverwalter gehn auch hinein.

Neunter

Neunter Auftritt.

Benjamin, Lieschen.

Benjamin. Nun, liebstes Lieschen, sagt ichs nicht immer, daß morgen doch noch Hochzeit seyn würde.

Lieschen. Wenn nun aber der Vater fortgeritten wäre?

Benjamin. I nu freylich, da hätte sichs schon noch ein Weilchen verziehn können.

Zehenter Auftritt.

Der Schulze. Die Vorigen.

Schulze. Kinder, geschwind, das junge Volk im Dorfe soll laufen und Sträuschen binden.

Benjamin. Ich wills den Buben sagen.

Lieschen. Weiß Er nicht, Herr Schulze, wo ich die Mädels antreffe?

Schulze. Dort unten beym Schlosse,

auf der großen Wieſe. Du wirſt ſie ſchon von weitem ſchnattern hören. (ab.)

Benjamin. Komm Sie, Lieschen, wir wollen zuſammen gehn. Dort ſeh ich Ihre Mutter und Hannchen. Das iſt ein drollichtes Mädchen und verteufelt ſpitzig! Aber Sie hat ſie vorhin tüchtig gewaſchen, ha ha ha! Juchhe, auf der Hochzeit wollen wir was rechts lachen. (Beyde ab.)

Eilfter Auftritt.

Frau Klee. Hannchen.

Frau Klee. Was iſt Dir nun mit einemmale begegnet? Sag mir nur, Mädchen, was Du haſt?

Hannchen. Ach, liebe Mutter, ich habe die ganze Geſchichte mit angehört.

Fr. Klee. Und deswegen weinſt Du?

Hannchen. O Mutter, ſollt ich nicht weinen? Den gnädigen Herrn, meinen lieben Pathen, der mich aus der Taufe gehoben

hat

hat, in so erschrecklicher Gefahr zu wissen! Nein, ich müßte kein Herz haben.

Fr. Klee. Nu, nu, Hannchen, ich verdenke Dir's gar nicht, daß es Dir nahe geht. Es hat mich selbst gerührt. Aber sey nur wieder zufrieden. Alle Gefahr ist ja vorbey.

Hannchen. Dem Himmel sey Dank! und doch kann ich mich nicht zufrieden geben; ich muß weinen.

Fr. Klee. Ey warum denn? Er ist ja gerettet!

Hannchen. Das ist mir nicht genug. Meine Erkenntlichkeit — Nein, ich will nun keinen andern.

Fr. Klee. Du redst wie im Traume. Welchen andern denn?

Hannchen. Seyd nicht bös, liebe Mutter. Ich will nun einmal keinen andern. Ihn, ihn allein, sonst keinen!

Fr. Klee. Bist Du toll, Mädchen? Den Grafen?

Hannchen. I wer redt denn vom Grafen, der hat ja ſeine Gemahlin.

Fr. Klee. Nun, wen denn ſonſt?

Hannchen. Den, den, der den Grafen gerettet hat.

Fr. Klee. Den alſo? den Anton?

Hannchen. Entweder ihn, oder keinen.

Fr. Klee. (etwas empfindlich) Du, eine Hochreichsgräfliche Pachterstochter, den Gefangenwärter Anton?

Hannchen. Ich, die Pachterstochter, Sr. Königlichen Majeſtät Gefangenwärter Anton.

Fr. Klee. (lacht) Nu nu. Du denkſt überall nicht wie andere Leute, das bin ich ſchon an Dir gewohnt. Du biſt alſo wohl in ihn verliebt?

Hannchen. Gar ſehr, liebe Mutter.

Fr. Klee. Ihr kennt euch ja noch nicht.

Hannchen. Wir werden uns ſchon kennen lernen.

Fr. Klee.

Fr. Klee. Wenns nun aber ſchon ein alter Mann wäre? —

Hannchen. Und wär er älter und bucklichter als Tobies, unſer Hirte, ſo wird ich ihn doch nehmen, ihn warten und pflegen.

Fr. Klee. Tolles Mädchen, wenn er Dich nun nicht haben wollte?

Hannchen. Da thät er ſehr unrecht.

Fr. Klee. Oder, wenn er ſchon eine Frau hätte?

Hannchen. So wart ich, bis ſeine Frau ſtirbt. Denn ihn will ich nun einmal haben.

Fr. Klee. Du weißt ja nicht, wo er iſt.

Hannchen. O, das will ich ſchon erfahren. Iſts weit bis nach der Reſidenz?

Fr. Klee. Mein wahrhaftig, Du biſt verrückt! — Wärſt wohl gar im Stande, den Eltern zu entlaufen und nach der Stadt zu rennen?

Hannchen. I, du lieber Himmel, warum denn nicht? Aus Erkenntlichkeit gegen

den Mann, der dem guten Grafen das Leben gerettet hat — (Man hört in der Entfernung ſchießen und Freudengeſchrey.) Mutter! Mutter! der Graf kommt.

Zwölfter Auftritt.

Der Schulze. Die Vorigen.

Schulze. Nun iſt er da, geſund und friſch. Vater Klee hob ihn vom Pferde, und trug ihn die Schloßtreppe hinauf, dafür gab ihm der Graf einen tüchtigen Schmatz.

Fr. Klee. Sieht er vergnügt aus, der gnädge Herr?

Schulze. Seelenvergnügt.

Hannchen. Kam er alleine?

Schulze. Einer ſeiner Freunde iſt mit ihm gekommen.

Hannchen. Wie ſieht er aus?

Schulze. Sie muß ihn geſehn haben. Er war ſchon vorm Jahre mit hier; ich kann mich nur auf den Namen nicht beſinnen.

Hann-

Hannchen. Also ists nicht sein Retter?

Schulze. Die Gräfin wird heut auch noch erwartet.

Hannchen. Kommt, Mutter, laßt uns eilen. Ich brenne für Begierde, meinem lieben Pathen die Hand zu küssen. (Sie geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Klee. Der Amtsverwalter. Die Vorigen.

Klee. Ha! wie bin ich so glücklich, Frau! (Er schlägt sie stark auf die Schulter) Ich möchte mich für Freuden gleich herumschlagen.

Fr. Klee. Deswegen mußt Du mich nicht prügeln. Du machst's grob, Alter!

Klee. Alles für Freuden, Weib! Er giebt ihr einen noch stärkern Schlag.) Nun hör an!

Fr. Klee. (tritt zurück) Nu, nu, ich höre schon; laß nur die Hände weg.

Klee. Aber, hör mich recht an! Unser Gesinde, Knechte und Mägde, Weber und Kin-

der, muß alles zuſammen kommen. Heut wird nicht gearbeitet. Heut iſt ein Tag, den uns der Himmel zur Freude geſchenkt hat.

Frau Klee. Gut, nur weiter.

Klee. Aber, das ſag ich Dir im voraus, Deinen Sparteufel laß mir aus dem Spiele! Heut muß alles flott hergehn! Fieber vor die Thüre, laß zwey Fäſſer Bier fahren, und ein Faß von unſerm beſten rothen Weine.

Frau Klee. I behüte! Die Menſchen würden ſich ja betrinken.

Klee. Sagt ich's nicht? der verwünſchte Pferdefuß guckt ſchon vor: Ich will's nun aber ſo haben. Niemand im ganzen Dorfe ſoll gerade ſtehn können, bis auf den Wetterhahn auf'm Kirchdache, der mags machen wie er will.

Frau Klee. Zwey Fäſſer Bier alſo —

Klee. Und Ein Faß Wein! Summa Summarum: Drey Fäſſer. Und ſind die

leer,

leer, ſo wird ſich mehr finden. Und das ſag ich Dir, Frau, alles muß trinken! Mach mich nicht toll, Du kennſt mich! Keinen Vorübergehenden laß paſſiren, er muß heran zum Zechen. Nun geh, mach Anſtalt!

Frau Klee geht ab.

Vierzehenter Auftritt.

Klee, der Amtsverwalter, der Schulze.

Klee. Nun, Schulze, was ſteckt Dir im Kopfe, Du reibſt ja die Stirn wie ein Advocat. Biſt Du nicht froh, da ſich alles um Dir herum freuet? Laß Dir Gutes rathen!

Schulze. Nicht doch, nicht doch! Ich bin ſo froh wie Du, Bruder. Mit alledem bin ich in einer gewiſſen Verlegenheit, — mir gehn Sachen im Kopfe herum —

Klee. Nu, was wäre denn das?

Schulze. Sieh nur an, Bruder, der Graf wird hierher kommen, mit ſeiner Gemalin

main und Kindern, und da sollt ich doch billig, so im Namen der Gemeinde eine Oration halten. Aber, da liegt der Hund begraben. Unser einer ist doch Schulze und Gerichtsmann, man darf nicht reden wie ein gemeiner Bauer; man muß die Worte zierlich setzen —

Klee. Warum denn zierlich?

Amtsverwalter. Ey bewahre! sag Er das nicht, Herr Gevatter Zierlichkeit ist das Schönste an einer Rede. Hat er meine Rede allzweile gehört, wie der Graf kam? Die hatte Hände und Füße.

Klee. Ah, Possen! Es hat ja niemand ein Wort davon verstanden. Das war ja ein Lärm, ein Freudengeschrey, daß man sein eigen Wort nicht hörte! Mit dem Maule haben Ihm die Leute wohl wacken gesehn, aber weder der gnädge Herr, noch sonst jemand, hat eine Sylbe davon gehört.

Amtsverwalter. Das ist doch jammerschade!

schade! — Nu, ich werde sie im Druck herausgeben.

Klee. Nicht so. Wer soll sie aber kaufen?

Amtsverwalter. Werde nur Pränumeration zahlen lassen.

Klee. Das ist das sicherste!

Schulze. Was hilft mir das alles. Wenn ich nur etliche Tage wenigstens zum Ausarbeiten, Zusammensetzen und Lernen hätte.

Klee. Das ist dummes Zeug. Hör an, Schulze: Ich will die Rede statt Deiner halten, und damit niemand was Arges denkt, so sprich Du nur, Du hörest Zahnweh.

Schulze. Brav, brav, Brüderchen! — Aber, was willst Du denn sagen?

Amtsverwalter. Laß Er doch hören, Gevatter. Wir wollen Ihm ein wenig zurechthelfen.

Klee. Laßt mich nur gehn, und seyd unbekümmert. Ich will schon reden, daß es recht seyn soll.

Schulze.

Schulze. Nimmt's nicht auf die leichte Achsel, Bruder!

Amtsverwalter. Ich will ihm [illegible] Logicum und Wissens allzeit fertigen Redner borgen, da kann Er sehn, Herr Gevatter —

[illegible]. Laßt mich ungeschoren mit Euren Possen! — Still! Ich glaube gar, die Gräfin ist auch schon gekommen. Ja wahrhaftig! Geschwind, hinein, wir müssen uns doch ein bischen ins Zeug werfen. (Alle ab.)

Funfzehenter Auftritt.

Der Graf, die Gräfin führend. im Hintergrunde verschiedene Bedienten.

Graf. O liebste Gattin; welch ein Anblick! Nein, meine Augen glauben nicht, Dich wiederzusehn, stiller Wohnsitz ländlicher Zufriedenheit und Freuden, euch blühende Gärten, und den blauen, wolkenleeren Himmel, der einem unschuldigen Völkchen

chen lächelt. Alles ist mir noch wie ein Traum! Hinweggerissen vom Abgrunde des Todes, und nun mit Dir auf diesem Gipfel des Glücks —

Gräfin. Ich bin nicht fähig, die Empfindungen auszudrücken, die mein Herz bestürmen! (Sie fällt ihm um den Hals.)

Sechzehnter Auftritt.

Seidenhof, die Vorigen.

Seidenhof. Nein, das ist eine Freude, vor der man sich verstecken möchte! Der Zug kam, sie kriegten mich zu packen, herzten und küßten mich, hoben mich hoch empor, und drückten mich wahrhaftig bald zu Tode. Ganz unbeschreiblich lieben sie Euch, die guten Leute. — Da da, sie kommen schon in der schönsten Ordnung.

Sie:

Siebenzehenter Auftritt.

Die Vorigen, Klee und seine Frau, der Amtsverwalter und der Schulze, lezterer ein Tuch auf den Mund haltend. Lieschen, Hannchen, Benjamin, und das ganze Dorf, mit Musik.

Der Graf, die Gräfin und Seidenhof seyen sich auf eine Bank. Im Vorbeyziehn giebt Hannchen dem Grafen, und Lieschen der Gräfin einen Blumenstrauß. Der Zug stellt sich gegenüber in Ordnung, wobey der Amtsverwalter sehr beschäftigt thut.

Graf. Nur immer näher, Kinder, immer näher. Ich danke Euch für Eure gutherzige Aufnahme, mit gerührtem Herzen. Ich bin des Weltlebens müde, wir wollen nun beysammen bleiben. Der Gefahr entgangen, will ich mit Euch leben und sterben. Liebt mich, wie ich Euch liebe.

Gräfin. Seyd auch mir willkommen, meine Freunde! Habt Dank für Eure treuherzige

herzige Liebe zu meinem Gemal. Mein Betragen gegen ihn, sey Euch ein Vorbild, ihn nach seinem Werth zu schätzen und zu ehren.

Alle bezeugen ihre Freude und Rührung durch Mienen, der Schulze stellt sich sehr ungeberdig.

Der Graf. (der ihn bemerkt) Was fehlt Euch, Schulze?

Schulze. Ach! — Das tobt! das reißt! — Der Schäfer hat mir gerathen, — o weh, o weh!

Graf. Was ists denn?

Schulze. Entsetzliches Zahnweh!

Graf. Das thut mir leid.

Schulze. Mir auch! denn — o weh, o weh! meine treudevoteste Schuldigkeit wäre gewesen, — ach Herr Je! — hätte seyn sollen und müssen — o weh! o weh! — Eure Excellenz — tausend Sapperment! — in der Gemeinde Namen — uh uh u — willkommen zu heissen. Der verfluchte Zahn!

— Bruder Klee, wenn Du kannst, — ach, ach, ach! — so sprich doch ein Paar Wörtchen statt meiner! — das bringt mich um! — in aller Einfalt und aus treuem Herzen, — da sitzt der Teufel drinn! och, ach, eh eh eh! wenn Du's Geschicke hast.

Graf. Schont Euch nur, guter Schulze, und Er, Vater Klee, ohne Umstände! Ihr wißt! ich hör' Euch immer mit Vergnügen.

Frau Klee bringt einen Teppich, sie komplimentiert die Herrschaften von der Bank auf, auf welche sie den Teppich breitet, dann setzen sie sich wieder.

Klee, anfangs mit feyerlicher Stimme, dann bloß mit dem Tone der Empfindung. Gnädiger Graf und Herr, und Sie, gnädige Gräfin und Frau, Sie können sich nicht vorstellen, was wir alle für eine gar übermächtig große Freude haben, daß wir Sie hübsch frisch und gesund wieder hier, auf Ihren schönen Gütern sehn. Vor einer Stunde noch, sah's ganz anders aus, mit Ihren getreuen Unterthа-

terhauen. Das ganze Dorf hieng die Ohren; alles flennte, zitterte und wollte verzweifeln; denn da war kein Fünkchen Hofnung übrig, daß wir in unserm ganzen Leben, wir und unsre Kindeskinder, Eure Gnaden nur ein einziges mal wieder sehn würden. Gott Lob, das ist nun vorbey, nun fühlen wirs auch recht, wie so selig sehr glücklich wir sind; aber sagen und beschreiben können wir's nicht. Auch Sie, gnäd'ger Herr, können sich keine Vorstellung davon machen. Geben Sie sich keine Mühe, Sie können's meiner Seele nicht, denn Sie haben unsern Jammer nicht gesehn, und der war unbeschreiblich. Ich mag gar nicht mehr dran denken, wie uns zu Muthe ward, da wir erfuhren, daß man Ihnen, — daß Sie, — nein ich will's auch nicht nennen das Unglück, das Sie und uns betreffen sollte. Aber Hubert, der gute Hubert, war für uns der erste Frie-

densbote. Die ehrliche Haut! Gott laß es ihm noch lange Jahre wohlgehn! — Nun dem Himmel ſey Dank, wir haben Sie wieder, das hätten wie im Leben nicht mehr gedacht. Und Sie wollen nun auch bey uns bleiben! das iſt uns allen herzlich lieb und erfreulich zu hören. Ja, ja, bleiben ſie bey uns mit der herzlieben Gemalin, es wird Sie mit der Zeit wohl beſſer hier gefallen, als dort in den prächtigen Steinhaufen, wo man Sie — Aber Sapperlot! wo haben Sie denn die lieben Goldengelchen gelaſſen, Ihre Kinder? Ey ey! das iſt doch gar nicht hübſch, daß Sie die nicht mitgebracht haben. Denn ſehn Sie nur, übel nehmen müſſen Sie uns nichts! Nach Stadtart klingt manches grob, was wir ſagen, und iſt doch herzlich gut gemeynt; in der Stadt klingts fein und manierlich, und der Teufel ſteckt hinter der Thür. Nicht ſo bey uns, gnädigſte Herrſchaft!

Wir

Wir lieben Sie, und Ihre Kinder, und Ihr ganzes Haus nach dem Takte! So muß noch keine Herrschaft geliebt worden seyn, seit die Welt steht. Alles was wir haben, Gut und Muth, Leib und Blut, steht zu Ihren Diensten, und wüßt ich einen Kerl unter uns, der anders dächte, alle Hagel, wie wollt ich ihn —! Doch nein! solche Schurken giebts hier nicht! Alle unsre Herzen sind Ihre; alle schlagen treu und warm für Sie! Nur Schade! Schade! daß man's nicht mit Worten — daß man's nicht so von sich geben kann! — alles ist so kalt, kömmt so matt heraus, — denn lieber Himmel! unser einer in seiner Einfalt — —

Amtsverwalter. Gevatter das geht schief! Ihr bleibt stecken.

Schulze. Bruder, Du wirfst um!

Graf. Sey Er ruhig, Amtsverwalter, und Ihr, Schulze, tragt Sorge für Euren Zahn. Ihr aber, lieber, ehrlicher Vater

Klee, nehmt meinen herzlichen Dank. Ich versiche alles, was Ihr gesagt habt, auch das, worzu es der Sprache an Worten fehlt. Habt Dank, Ihr und die ganze Gemeinde, für Eure redlichen und rechtschafenen Gesinnungen, und seyd versichert, daß ich und meine Gemalin, von den nämlichen Empfindungen gegen Euch alle belebt sind. — War das nicht die einzige wahre Art zu reden, liebste Henriette?

Gräfin. Das hab ich empfunden.

Klee. Nun sagt mehr, wenn Ihr dürft, ich hätte nicht recht gesprochen?

Amtsverwalter. Vortreflich, ha ha ha! Er wußte ja nicht mehr, wie Er sich auf die lezt herauswickeln sollte! Aber freylich, wenn die Herrschaft zufrieden ist, so muß alles schweigen. Doch glaub er mir aufs Wort, lieber Herr Gevatter: Es ist keine Kunst, zu sagen was man denkt; aber, wenn man erst überdenken muß, was man

sagen

sagen will, das, das hat den Henker gesehn. Und wenn ich mir seine ganze Rede beym Lichte betrachte —

Graf. Weiß Er was, Amtsverwalter, laß Er sein Schulgewäsch; wir brauchen hier keinen unberufnen Kritikus.

Gräfin. Laß gut seyn, Kind. Ich will jezt einen Augenblick gehn und mein Geschenke holen, ich weiß gewiß, es wird Freude machen. (Ab.)

Achtzehenter Auftritt.

Die Vorigen, ausser der Gräfin.

Graf. Dies sind wohl Ihre Töchter, Frau Klee? Ey, wie sie gewachsen und artig geworden sind.

Frau Klee. Ey nun, hübsche Art giebt wieder hübsche Art, sagt das Sprüchwort, und was hübsch ist, verthut sich. — Die Aelteste da, wollen wir morgen verheyra-

then, mit Eurer Excellenz gnädigen Erlaubniß, mit dem Sohne Ihres Amtsverwalters.

Graf. Recht gut, und wenns Ihr freut, ſo geb ich ihm die Anwartſchaft auf den Dienſt ſeines Vaters.

Amtsverwalter macht große Bücklinge.

Benjamin. Ach, mich freut's gar ſehre.

Hannchen geht und küßt dem Grafen mit vieler Empfindung die Hand.

Frau Klee. Ihre Pathe, gnäd'ger Herr!

Graf. (greift ihr unters Kinn) Was? Hannchen? Meine Pathe? Wahrhaftig ein artig Mädchen! Wie Du gewachſen biſt, Kleine!

Klee. Sie wiſſen das Sprüchwort, gnäd'ger Herr: Unkraut —

Hannchen. I, ſeyd doch ſtill, Vater!

Graf. Nun, Hannchen wird wohl auch ſchon ihren Freyer haben?

Klee. Ueber den Punkt denkt ſie gegen andere Mädel gar verſchieden.

Neun-

Neunzehenter Auftritt.

Die Vorigen, die Gräfin mit den beyden Kindern, die den Anton in der Mitte führen, der das nämliche Kleid anhat, das er dem Grafen im Gefängniß zu ſeiner Flucht lieh; die Gouvernante.

Graf. (geht Anton entgegen, umarmt und küßt ihn.) Ha, mein Retter! mein Anton, mein Erlöſer! — Sehet, Freunde, dieſem redlichen Manne, ihm allein ſeyd Ihr meine Erhaltung ſchuldig.

Gräfin. Er allein hat Euch einen guten Herrn, mir den theuerſten Gemal, und meinen Kindern den beſten Vater erhalten.

Alle zuſammen. Es lebe der redliche Anton!

Anton. Still! Still! lieben Freunde. Zu was das große Weſen? Die Maus hat ja auch einmal, wie mir der Schulmeiſter erzählte, des Löwen Netz zerbiſſen. Was hab ich denn Großes gethan? Der wackere

Herr hatte mir ja vorher auch das Leben gerettet.

Hannchen. Ach, lieber Vater! liebe Mutter! erlaubt mir — Erlauben Sie mir auch, gnädger Herr Pathe — Nicht wahr, lieber Vater, ich darf?

Klee. Was denn? Sag nur, liebe Tochter, was du haben willſt. Heut kann ich nichts abſchlagen.

Hannchen. (küßt erſt ihre Eltern, dann läuft ſie zu Anton, dem ſie einen Knix macht.) Um Vergebung, lieber Herr Anton, dürft ich Ihn wohl um etwas fragen?

Anton. Ey warum denn nicht!

Hannchen. Iſt er etwa verheyrathet?

Anton. (wundert ſich) Ach, ich dachte gar! Nein, nein, mein kleines Herzchen. Was ſoll einem armen Teufel, wie ich bin, eine Frau?

Hannchen. Er hat alſo gewiß keine Frau?

Anton.

Anton. Nein.

Hannchen. Weiß Er's ganz gewiß?

Anton. Nein, sag ich! Zum Henker, das muß ich doch wohl wissen.

Hannchen. Vater! Mutter! Er hat Nein gesagt. (wieder zu Anton) Nun, lieber Herr Anton, seh er mich recht an. Ich bin 19 Jahr alt, das da ist mein Vater, Pachter von der ganzen Herrschaft, das ist meine Mutter, und der gnädge Herr Graf ist mein Pathe. Ich bin ein ehrliches Mädchen, da kann Er im ganzen Dorfe nachfragen; ich habe ein gutes redliches Herz, so wie Er. Kann Er mich nun leiden und will Er mich zur Frau annehmen, so sag Er's.

Anton. (bestürzt und halb ärgerlich) Hör Sie an, Jüngferchen, ich habe ein gutes redliches Herz, und das ist mein ganzer Reichthum; aber eben weil ich das habe, laß ich mich nicht gern foppen.

Hannchen. Bewahre! Könnte man wohl

einen

redlichen Mann, und noch dazu in Gegenwart des Grafen, der ihm so viel zu danken hat, foppen wollen?

Anton. Sag Sie mir nur, ob's Spaß oder Ernst seyn soll.

Hannchen. Ernst, so wahr ich ehrlich bin!

Anton. Das ist mir zu kraus! — Nu, liebes Mädchen, so seh Sie mich auch recht an. Mein Gesicht — nun, ich kann eben nicht sagen, obs leidlich oder häßlich ist, ich habe selten in den Spiegel geguckt, zum wenigsten schielt doch kein Schurke daraus hervor. Ausserdem geht mirs wie dem Pfau, wenn ich meine krummen Knochen, meine harten Fäuste, meine groben Kleider ansehe, o dann vergeht mir der Muth. — Also liebes, süsses Mädchen, bedenke Dich! setz mir keine Würmer in den Kopf, und gehe lieber still und sittsam bey Seite.

Hannchen. Nein, wahrhaftig, lieber Anton,

ton, wenn Er mich nur haben will, ich bin gern die Seinige.

Anton. Nun so weiß der Himmel, kleine Blitzkeile, Du machst mich zum Narren. Mir wird ganz warm ums Herz. — Aber sag mir nur, liebster Goldschatz, womit hätt' ich denn ein solch großes Glück verdient?

Hannchen. Und Er fragt noch? Hat Er nicht unserm besten Herrn das Leben gerettet? Noch ehe ich Ihn gesehen habe, war mein Entschluß schon fest, entweder Ihn zu heyrathen, oder keinen andern. Frag Er nur meine Mutter.

Anton. Still, still, bestes Kind, Du machst mich sonst meiner Treu noch hochmüthig.

Gräfin. (umarmt Hannchen) Kind, ich bewundre und billige Deinen Entschluß. Du wählst mit dem Verstande und Herzen, nicht mit den Augen, wie viele Närrinnen von Deinem

neun Alter. Deine Ausſteuer bleibt meine Sorge.

Graf. Nein, nein! Es iſt die meinige.

Gräfin. Vereinigen wir uns beyde. Wir können nicht zu viel thun.

Klee. Nee, Hannchen, Du haſt mich überraſcht! Hol mich zehntauſend Schock Millionen — Leipziger Lerchen, Du haſt deine Sache brav gemacht, recht brav! — Ich bin reich genug, das haben die luſtigen Spürhunde ſchon längſt gewittert. Das hätte vielleicht manchen Windbeutel, manchen dummen Titularbuben vor meine Thüre gelockt; aber gewiſs keinen ehrlichern Mann als der iſt. (Schlägt Anton auf die Schulter.) Da, lieber Sohn, nimm ſie hin, die wilde Hummel, und mit ihr meinen Seegen!

Anton. Dank, lieber Herr Schwiegervater, Dank! Auch Ihr Dank, liebſtes beſtes Hannchen! Länger darf ich doch nicht zweifeln, ſo unglaublich mir auch alles vorkömmt.

kömmt. Ach! zu viel Gutes! zu viel Belohnung! Ich kann wohl sagen: Herr, ich bin nicht werth! — Hätt ich nun auch sterben müssen, und wär nur der Graf gerettet worden, i nu, so hätt ich gedacht: Anton, du stirbst als ein dankbarer Kerl; fahr hin, Leben!

Graf. Freund, diese Gesinnungen erheben Dich weit über deinen Stand. Die Welt zählt Dich unter die Niedrigsten im Volke; Dein Herz giebt Dir den Rang neben Grossen. — Du bist also noch nicht ausgestorben, himmlische Tugend; du wandelst noch unter den Menschen! Und so bleibt denn doch wahr: Kein Dienst ist verlohren, auch der nicht, den man dem Geringsten seiner Brüder leistet.

Anton. Nun denn, wenn Sie so denken, gnädger Herr Graf, so freue ich mich meines Glücks doppelt. Sie müssen's besser verstehn als ich. Halten Sie mich für einen

Kerl,

Kerl, der was taugt, i nu, ſo halt ich auch was von mir, und darf mir nicht vorwerfen, ein Unwürdiger zu ſeyn, dem das blinde Glück einen Hauptgewinnſt zugeworfen hat.

Klee. Haſt Recht, Sohn. Aber luſtig, Kinder! Da ſtehn die Fäſſer. Schenk ein, Weib, vom beſten rothen, und ſtimmt alle mit mir ein.

Der edle Graf, der beſte Herr ſoll leben,
Der unter Tauſenden kaum ſeines Gleichen hat!
Die Vorſicht ſoll um unſre Gräfin ſchweben
Und um ihr Kinderpaar im längſten Lebenspfad!
Und dreymal hoch ſoll unſer Anton leben,
Der dieſen frohen Tag uns zubereitet hat!

Alle.

Ja, dreymal hoch ſoll unſer Anton leben,
Der dieſen frohen Tag uns zubereitet hat.

Graf.

Welch Götterfeſt! — Ihr Kinder, Eure Freude
Belebt mein dankbar Herz; rührt meiner Gattin Bruſt.
Ihr liebt uns treu, und wir, wir bleiben Beyde
Euch Eltern, Freund und Rath und Troſt in Leid und Luſt.

Und

Und dreymal hoch ſoll unſer Anton leben,
Der dieſen frohen Tag uns zubereitet hat!

Alle.

Ja, dreymal hoch ſoll unſer Anton leben,
Der dieſen frohen Tag uns zubereitet hat!

Gräfin.

Nein, nimmermehr will ich den Tag vergeſſen,
Der mich entriſſen hat des Kummers düſterm Grab;
Der meine Stirn der trauernden Cypreſſen
Entladet' und aufs neu mit Myrrthen ſie umgab.
Und dreymal hoch ſoll unſer Anton leben,
Der dieſen frohen Tag uns zubereitet hat!

Alle.

Ja, dreymal hoch ſoll unſer Anton leben,
Der dieſen frohen Tag uns zubereitet hat!

Benjamin.

Lieſchen, he! gefall ich Dir?

Lieschen.

Ey wem wirſt Du nicht gefallen?

Anton.

Hannchen, theuer biſt Du mir!

Hannchen.

Du mir werth vor andern allen!

Benjamin.

Alle Dirnen neiden Dich.

Liechen.

Alle Buben ſich betrüben.

Anton.

Du allein nur liebeſt mich.

Hannchen.

Mich allein nur wirſt Du lieben.

Benjamin.

Bin ich nicht ein ſchmucker Knabe?

Liechen.

Das iſt aller Welt bekannt!

Anton.

Treu iſt alles, was ich habe.

Hannchen.

Wohl! Hier haſt Du Herz und Hand.

Benjamin und Liechen.

Geld und Schönheit ſollen unſre Herzen binden.

Anton und Hannchen.

Treu und Tugend werden unſer Glücke gründen.

Fr. Klee.

Frau Klee.

Weiß ich doch kaum wie mir geſchicht?
Ach, Vater Klee! rührt's Dich denn nicht?
Zwo Töchter in einem Tage verthan,
Und jeder ſo ein ſchmucker Mann!
Wer hätte das gedacht?

Klee.

Frau Klee, Sie iſt nicht wohl geſcheut. —
Am Anton, ja, da hab ich Freud:
Doch Benjamin iſt ein weidlicher Narr,
Das iſt, ſo wahr ich lebe, wahr!
Ich hab es längſt geſagt.

Schulze.

Laßt Narren Narren ſeyn, ſie werden ſich vertragen.

Amtsverwalter.

Und können ſie das nicht, ſo mögen ſie ſich ſchlagen.

Frau Klee.

Ey nu, warum nicht gar? — Nu hätt ichs grade gnug!

Klee.

Ereifre Dich nicht ſo. Laß Dir zum Troſte ſagen:
Die Zeit behält ihr Recht und macht die Narren klug.

Schluß-Geſang.

Nach nebelvollen Wintertagen
Erfreut die Sonne Hain und Flur.
Auf, Freunde, trinkt! Vergeßt die Klagen
Im Arm der lachenden Natur! —
Auch unſre Gönner ſollen leben!
Und unſer emſigſtes Beſtreben
Sey, durch verdoppeltes Bemühn,
Gerechtes Lob uns zuzuziehn.

Skizze
der
rauhen Sitten
unserer
guten Vorältern.
In fünf Handlungen.

Vorrede.

Herr Sedaine, ein französischer Schriftsteller, der sich hauptsächlich durch seine komischen Opern berühmt gemacht hat, wovon die meisten, den Titul ausgenommen, gar nichts komisches haben, viele sogar ins tragische fallen, hat eine dieser Opern, im Jahr 1779. vor dem Könige aufführen lassen, unter dem Namen: Aucassin et Nicolette, ou les mœurs du bon vieux tems; die Musik ist von Herrn Gretry. Ohnfehlbar spielt das Stück auf den Stof einer alten Geschichte an, denn der Grafen von Beaucaire und Valence wird darinnen gedacht. Ohne Musik und theatralische Pracht, dürfte das Gedicht an sich selbst wohl wenig Eindruck machen, denn meinem Erachten nach, ist es ziemlich matt. Doch gefiel mir die Anlage und Absicht des Stücks, und leitete mich auf den Versuch, eine Umarbeitung desselben zu wagen. Ich versezte mich in die Zeiten des bekannten Faustrechts, in denen ein seltenes Gemisch von Erhabenheit und Einfalt, von Großmuth und Rachsucht, von Tapferkeit und Milde, von gränzenloser

Liebe und unerſchütterlicher Treue und Unſchuld des Herzens, dem Charakter und den Sitten der Bewohner Deutſchlands, jenen romantiſch wilden Ton gab, der ſo anlokkend iſt, der zu ſo vielen rührenden Epiſoden und kraftvollen Gedichten Anlaß gegeben hat, und der noch heut zu Tage, unbeſchadet einer gerechten Mißbilligung ihrer Fehler, uns zur Bewunderung ihrer Tugenden hinreißt. Die Phantaſie leitete mich an der Hand, und ſiehe da! anſtatt einer Umarbeitung des franzöſiſchen Stücks, entſtund eine gänzliche Umſchaffung deſſelben. Ich ſchmeichle mir, den alten deutſchen Sitten treu geblieben zu ſeyn, ich habe einige epiſodiſche Charaktere hinzugeſezt; beybehalten, was in der Liebesgeſchichte des Originals nur paſſend und unſchuldig ſchien; mit einem Worte: Ich habe für die Schaubühne ein deutſches Rittermährchen geformt, ſo gut mir's möglich war. Zugleich habe ich verſchiedene ältere Ausdrücke gewählt, die ganz alten aber, die durch Länge der Zeit dunkel geworden ſind, und nur wenigen verſtändlich geweſen ſeyn würden, ſorgfältig vermieden.

Dies Mährchen nun, dies Drama, dies Gemälde, oder wie man es ſonſt etwa nennen will, könnte ich ganz füglich, ohne mich des Plagiats ſchuldig zu machen, für

das

das Meinige ausgeben: Allein, um auch den bloßen Anschein zu vermeiden, als wollte ich mich mit fremden Federn schmücken, um zu sehen, ob sie mir etwa besser stehn würden, als meine eigenen, nenne ich getrost den Verfasser, der mich auf meine Idee geleitet hat. Jezt kann jeder den Urstof mit meiner Arbeit vergleichen; nur erbitte ich mir Schonung von den Kunstrichtern, denn wahrlich, wie ich es schon oft gesagt habe: Mein Schreiben soll mir blos zur Erholung, keineswegs aber zur Arbeit dienen.

Perſonen.

Graf zur Scharfenburg.

Graf Karl, ſein Sohn.

Dietrich von Grauyen, Landvoigt zu Islingen.

Elias von Ziegenrück, Nachbar und Waffenbruder des alten Grafen.

Jobſt von Spornſtädt, des alten Grafen Schildträger.

Joſias von Frölich, Schildträger des jungen Grafen.

Heinrich von Gadebuſch, unter dem Namen Hanns Obermeyer, Pachter bey Elias von Ziegenrück.

Dore, ſeine Frau.

Käthchen, ſeine vermeynte Tochter.

Klaus, deſſen Knecht.

Ritter, Knappen, bewafnete Knechte.

Einige Wächter und

der Befehlshaber derſelben.

Ein Schäferburſche.

Ein Eilbote.

Die Handlung geht theils auf der Scharfenburg, theils in den benachbarten Gegenden vor.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der alte Graf ſitzt einngeſchlafen, auf beyde Arme geſtemmt, an einem Tiſch. In Hintergrunde ſiehet man ſein Bett ganz in Unordnung; etliche Kiſſen ſind auf die Erde geworfen; er iſt im Schlafrock. An den Wänden hängen Helme, Panzer, Schwerder, Streitäxte und Schilder, an der Decke hängt eine düſter brennende Lampe. Jobſt von Sporenſt tritt leiſe herein, er iſt bewaffnet. Er ſieht nach dem Bett und erblickt den Grafen. Der Tag fängt an zu grauen.

Jobſt v. Sporenſt.

Ha! wieder eine ſeiner gewöhnlichen Nächte! Wild wie ſein Geiſt! Wie das hier ausſieht! Hat auf dem Lager da der gebietende Herr geſchlafen? Der Teufel möchte das glauben! — Schon ſo alt, und noch ſo toll wie ein Kettenhund. — Herr

Graf! gebietender Herr! Herr zur Scharfenburg! — Wie todt ſchläft er. Möcht er doch; gern wollt ich ihm die Ruhe gönnen; aber nein! ich muß, muß ihn wecken! (rüttelt ihn) He, he, edler Graf! auf, auf, der Feind rückt an!

Der alte Graf, auffahrend. Welcher Schurke darf es wagen, der Feſte Scharfenburg ſich zu nahen?

Jobſt v. Spornſt. Dietrich der Islinger! — Hört meinen Bericht. Ich ritt geſtern Abends mit 12 Reiſigen auf Kundſchaft aus. Kaum waren wir zwey Stunden geritten, ſo erblickte ich im Lindenwalde bey Geiſungen, eine Schaar Gewapneter beym Feuer ſitzend. Ich erkannte die gelb und grünen Federbüſche auf ihren Pickelhauben. Ha, dacht ich, des Islingers Farben; muſt doch hören, weſſen ſie ſich beſprechen. Ich ſtieg ab vom Roß, ſchlich näher heran, und da ſagte einer: Steht nur alle für einen

Mann,

Mann, ihr Brüder! was ſoll ſich der Graf zur Scharfenburg, der alte Tollkopf —

Der alte Graf. Donner und Wetter! Tollkopf!

Jobſt v. Spornſt. Wie nun, geſtrenger Herr? Seyd Ihr etwa der einzige Tollkopf im Lande? — Freylich wohl oft zu heftig, zu —

Der alte Graf. Wenn doch gleich hundert Polzen Deinen Kopf zerſchmetterten, verdammter alter Knausbart.

Jobſt v. Spornſt. Nun, dann wär es freylich vorbey! Dann wär aber auch niemand mehr, der Euch die Wahrheit ſagen dürfte. — Genung davon. Die Männer am Feuer machten ſich ſchon im voraus wakker luſtig, auf die fette Beute Eurer Burg. Sie hatten ledige Seckel anhangen, die ſie hier mit Gold weidlich anzuſchwellen ſich verſprachen.

Der alte Graf. Ha, laß ſie nur kom-

men, die Bärenhäuter; die Luſt ſoll ihnen wohl vergehn!

Jobſt v. Spornſt. Wollens hoffen. — Ich ſchlich mich ſtill davon, um Euch die üble Mähr zu bringen. Doppelt übel, weil Ihr zu alt ſeyd, um ſelbſt zu Pferd zu ſitzen.

Der alte Graf. Laß mich drauf ſchnallen!

Jobſt v. Spornſt. Ach, ſcherzt nicht zur Unzeit, geſtrenger Herr. Wie wollt Ihr denn den ſchwer gepanzerten Arm regieren können? Wie geſagt: Eure Jahre entheben Euch des ritterlichen Kampfs. Und haben wir denn nicht Ritter und Lanzknechte genug, um dem loſen Geſindel entgegen zu ziehn? Wär nur Euer edler Sohn nicht verſchwunden, daß der uns hinausführen könnte auf den Plan; aber ſo —

Der alte Graf. Aber ſo! Mord und Hölle, bin ich nicht da? — Setzt mich auf meinen Armſeſſel, tragt mich an die Spitze des Haufens, und dann —

Jobſt

Jobſt v. Spornſt. Und dann wird ſich der Feind hinandrängen; herabwerfen den wehrloſen Greis von ſeinem Armſeſſel. Eure eben ſo tapfern, als der Zahl nach geringen Streiter, werden durch den Fall ihres Schirmherrns muthlos gemacht, und mit Euch unter den Füſſen ihrer Roſſe zermalmt werden.

Der alte Graf. Das werden ſie wohl bleiben laſſen! — Bedenke doch, alter, feiger Knabe, die Treue meiner Lehnsmänner, Ritter und Knechte.

Jobſt v. Spornſt. Lehnsmänner! Ritter! O auf die pocht ja nicht zu viel, um's Himmels willen nicht, geſtrenger Herr! Ihr machts ihnen manchmal ſchier zu toll, daß ſie nicht gern ſehn ſollten, Euer quitt und ledig zu ſeyn. Graf Karl hingegen, Euer biedrer wackrer Sohn, o dem, dem folgen ſie alle mit Freuden, ſelbſt in des Todes Höle, und jagen den Knochenmann aus ſeiner fürchterlichen Feſte.

Der

Der alte Graf. Und Du machst mirs schier zu toll, mit Deinem faulen Geschwätz! Kannst doch kein Wort vorbringen, ohne mir Verdruß zu machen. — Aber daß der Unbesonnene so verschwunden ist, daß niemand von ihm hat Kundschaft einziehn und mir ansagen können, wo er weilt und was er beginnt!

Jobst v. Spornst. Kommts doch immer auf meine Rede, gestrenger Herr. — Ihr wißt, Jobst von Spornstädt ist seit 40 Jahren nicht von Euch gewichen; hat manche Fehde an Eurer Seite ausgefochten; billig oder nicht, davon war keine Frage, denn sonst hätt' ich die meistenmale daheim bleiben müssen; hat Euch zu dreyen malen das Leben gerettet; der also nimmt sich kein Blatt vors Maul; er redet Wahrheit, Ihr mögt lachen oder toben. Wißt, gestrenger Herr, wir alle haben Kunde, wo Graf Karl, Euer edler Sohn, sich aufhält, aber wir würden uns lieber fressen lassen, als seinen Aufenthalt verrathen.

Der

Der alte Graf. Ihr ſeyd mir die rechten Diener! Werd und Wetter!

Jobſt v. Spornſt. Flucht, wie Ihr wollt, das könnt Euch wenig fruchten. Wär nicht Gefahr vor der Thür, ſo würde weder ich, noch ein anderer, ein Wort geſprochen haben. Er lebt nicht weit von hier; ich habe ſchon nach ihm geſchickt; er wird ſich nicht ſäumen. Unterdeſſen hab ich unſere Reiſigen zum Kampf ſich rüſten laſſen; alles iſt bewaffnet; ſobald er kommt, ſprengen wir zum Thor hinaus, und unter ſeiner Leitung wird Schrecken vor uns herziehn, wird Sieg und Ehre uns begleiten.

Der alte Graf. Aber wo hält er ſich auf? Bey wem?

Jobſt v. Spornſt. Zu was die unnöthigen Fragen? Genung, er wird kommen; wird über Eure Feinde ſiegen, wenn uns nicht etwa Gott zur Strafe für Eure jetzige, ziemlich unbillige Fehde, in ſeinem Zorn dahin giebt.

Der alte Graf. Alter, du sprichst unverschämt!

Jobst v. Spornst. Nicht unverschämt, aber nach meiner gewöhnlichen Sitte, deutlich und wahr. Ich bin ein treuer Diener von Euch, nicht Euer Hofschranze. Sagt, warum habt Ihr dem Jelinger Landvoigt seine Wagen rauben lassen, da sie doch mit seinem Wappen bezeichnet waren?

Der alte Graf. Warum? Warum? Ha, weil sie nicht das Dammgeld zahlen wollten.

Jobst v. Spornst. Dammgeld zahlen auf einem Nordwege, wo sie das arme Vieh zu Tode martern musten; wo Euch von Reichs wegen bey harter Pön verboten worden ist, Zelltafeln anzuschlagen?

Der alte Graf. Eo, die Stände haben mir viel zu verbieten! Bin ich nicht der erste Reichsstand in unserm Kreise? Bin mächtig, tapfer und Herr meines Gebiets? Wer nicht drüber fahren will, mag vorbey ziehn!

Jobst

Jobſt v. Spornſt. und zu Meilen umfahren. — Zu was frommt Euch das laute Hohnſprechen? Genung, Dietrich, der Jüngere, iſt auch ein wackerer Ritter; iſt auch ein mächtiger Reichsſtand; der ſich traun nicht auf der Naſe ſpielen läßt. Er hat ſeine Mäyen wieder begehret; Ihr habt ſie ihm abgeſchlagen; ſeht nun die Früchte. — Aber ſtill!

(Nun hört man laute Stimmen, welche rufen:)
Graf Karl, unſer Graf Karl iſt da! Auf! auf! Zum Waffen! zum Roſſen.

Zweyter Auftritt.

Graf Karl. Die Vorigen.

Graf Karl. (In ländlicher Tracht, kommt eilig hereingeführt.) Wo iſt mein Helm? mein Schild, mein Schwerd? (Er reißt dies alles von der Wand.) Ha, Vater, dieſe Waffen habt Ihr mit Ehren geführet, ich will ſie führen, Euch zu beſchützen, Euch zu rächen! laßt mich eilen!

Der

Der alte Graf. Halt einen Augenblick, Tarache! Wo kömmst du her?

Ge. Karl. Da, wo ich von Eurer Gefahr höre; wo ich den Anzug der Feinde vernahm; wo weder Thränen, noch Bitten, noch Zärtlichkeit und Liebe mich hätten zurückhalten können.

Der alte Graf. Liebe? — Hör ich recht? Sag das noch einmal; — Liebe ohne den Willen Deines Vaters?

Ge. Karl. Der ist blos dann nöthig, wenn ein unzertrennliches Band — aber wahre, treuliche, innige Liebe gehorcht keinem Geiste, achtet kein Gebot und fürchtet kein Verbot.

Der alte Graf. Ha, ich will Dir zeigen, Uebermüthler —! Doch der Name Deines Herzgespielz?

Ge. Karl. Eines Tages sollt Ihr ihn wissen; Jezt, Vater, vergönnt mir, noch zu schweigen.

Der

Der alte Graf. Karl, Du ſtehſt vor Deinem Vater, vergiß das nicht! — Ich will wiſſen, will durchaus wiſſen, was für ein Frauenzimmer Dich feſſelt. Zwar mir ahndet ſchier, daß es eine ſaubere Metze ſeyn mag, weil Du dich ſcheuſt, ihren Namen zu nennen. Eine Truggeſtalt, eine Landſtreicherin; Deiner und deines Standes unwürdig —

Gr. Karl. Ha, beym Himmel! die würdigſte, die tugendſamſte ihres Geſchlechts! Alles, was Wohlgeſtalt, Vernunft und Züchtigkeit im wonniglichſten Verein — Doch, es iſt ja wahr! Dies alles auf die Wagſchale des Vorurtheils gelegt, gilt heut am Tage nur wenig, — oft gar nichts!

Der alte Graf. Karl, nenne mir dieſe Verworfene.

Gr. Karl. Verworfene! Ha, ſprich das nicht der, der ſich meinen Vater nennt, ſo! — ſo! — Vater, ich bin Euer einziger Sohn; der Einzige vielleicht, der mit aufrichtiger

Treue Euch anhängt; Ich bins, der Leib und Leben für Euch aufsetzen, mit Muth und Blut für Euch kämpfen will, aber bey meinem Schwerdt nicht eher, bis —

Der alte Graf. Ihren Namen will ich wissen!

Jobst v. Sporenst. Cy zum Henker, gestrenge Herren, ists denn jezt Zeit von Minnespiel und Minnelohn zu sprechen? Jeder Augenblick ist kostbar. In einer Stunde kann uns der Feind auf dem Nacken sitzen.

Graf Karl. Flog ich nicht wie der Sturmwind zum Schutz meines Vaters? Und soll ich dulden, daß er mir Hohn spricht?

Der alte Graf. Schweig, Bube! — Zum leztenmal gebiet ich Dir: Nenne mir den Namen deiner Verworfnen!

Graf Karl. Tod und Hölle, Vater, das vergeß ich Euch nie! Kein anderer dürft es wagen, mich so zu schimpfiren! Aber ich kenne Euch! Ich kenne den gebieterischen, stolzen,

gen, unnatürlichen Vater. Stets behandelte er mich wie einen Troßbuben; nimmer als ſeinen Sohn.

Ein Knappe kömmt eilig herein. Der Thurmwärter meldet, daß er ſtraks beym erſten Tagesſchimmer groſſe Staubwolken von Islingen her aufſteigen ſieht.

Jobſt v. Sporuſt. Fort, geſtrenger Herr! Bedenkt, was Ehre und Pflicht von Euch heiſchen.

Der alte Graf. Haſte Dich! Wirf Dich an die Spitze meiner Reiſigen; kämpfe wie ein Mann; erringe den Sieg über unſre Feinde, und vergiß nicht, daß Du mein Sohn biſt.

Graf Karl. Wohl, Vater! Mein Blut ſoll für Euch fließen. Ich kehre als Sieger zurück, oder dieſer Schild wird meine Leichenbahre. Nur eins verſpreche mir heilig und unverbrüchlich.

Der alte Graf. Nun, laß hören.

Graf Karl. Vorher Euer Ehrenwort.

Der alte Graf. Wie, der Unhold will mir sogar Gesetze vorschreiben?

Graf Karl. Keine Gesetze! Nur die Wahl will ich Euch lassen: Ob Ihr nach glücklich ausgefochtener Fehde mich wieder sehn wollt? Oder ob ich dann auf Namen, Stand und künftigen Reichthum unwiderruflich Verzicht leisten, und Euch auf ewig verlassen soll?

Der alte Graf. Tollkühner, wüthender, unsinniger Jüngling! — So sag endlich, was ist Dein Begehr?

Graf Karl. Daß, wenn ich als Sieger wiederkehre, Ihr mir vergönnen wollt, diejenige, ohne welche ich nimmer glücklich leben könnte, zum ehelichen Gemahl zu nehmen.

Der alte Graf. Gut. Doch vorher zeige mir an, wer sie ist.

Graf Karl. Ein tugendsames Geschöpf.

Der alte Graf. Bedenke, Sohn, daß

Jahr-

Jahrhunderte lang das edelſte Blut Deiner Ahnen von Zweig zu Zweig unbefleckt bis auf Dich herabfloß; und Du, der lezte Zweig des ritterlichen Stammes, Du wollteſt es durch eine ſo thörichte Buhlſchaft entehren?

Graf Karl. Nein, Vater, nicht entehren; denn nichts entehret als das Laſter. — Ihr verſprecht mir alſo heilig und wahr auf dieſem Schwerd —

Der alte Graf. Wohlan dann! Hier iſt Wort und Hand; doch blos mit dem Beding, daß die geſammte Sipſchaft gleichfalls ihre Einwilligung gebe.

Graf Karl. Aber wo iſt ſie, dieſe geſammte Sipſchaft? Wo iſt der hungrige Schwarm Eurer kriechenden Herren Vettern, Schwäher und Verwandten? Ich ſehe der keinen hier, der bereit wäre, das Schwerd zu Eurer Vertheidigung zu zücken.

Der alte Graf. Laß Dich das nicht kümmern, mein Sohn. Vertraue deinem Vater,

er wird Dir Wort halten. Eile jezt zum Siege, und wenn Du wiederkömmſt, ey nun, wer könnte dem ſieghaften Helden etwas abſchlagen?

Graf Karl. Allgütiger Himmel, dies iſt alſo das erſtemal, daß ich gelinde, liebreiche Worte aus dem Munde meines Vaters höre! Sie ſind Erquickung für mein Herz! O mein Vater, ich ehre, ich liebe, ich bete Euch an! Gebieteriſche Härte macht Sklaven zittern; Sanftmuth und Liebe ſpornen den deutſchen Mann zu Thaten. — Ihr wollt mich alſo mit dem holden Kinde einſt vereinigen?

Der alte Graf. Ja doch, vereinigen, ich ſchwör es Dir! Aber komm nur erſt als Sieger zurück, denn ſonſt acht ich mich zu nichts verbunden.

Graf Karl. Dann wär ich ihrer auch nicht werth. — Auf dann, ihr kecken Streiter, laßt die Trommeten tönen! (Man hört blaſen, von allen Seiten eilen Bewaffnete herbey.)

Hier

Hier iſt euer Panier! (Er nimmt es von der Wand, und ſagt zu einem Knappen:) Tugendreich, Geſpiel meiner Knabenjahre, Dir, vertraue ich es an! Ich habe zum Scherz mich oft mit Dir getummelt; Dein Arm iſt ſchwer und nervicht, ich hab es mehr als einmal empfunden. Halte Dich ſtets mir zur Rechten! Bey jedem Schritte vorwärts findeſt Du neben Dir einen kühnen Schirmer; bey jedem Schritte rückwärts einen grimmigen Feind. — Gehabt Euch wohl, Vater! Euren Seegen! Er iſt mir ſo heilig, ich habe ſeiner ſo oft und vergebens begehrt. Jezt wird er mir und den Unſrigen Muth und Glück bringen.

Der alte Graf. Gott ſeegne Dich, Karl!

Graf Karl. (zieht das Schwerd, und haut einen Span von der Panierſtange; zu den Rittern:) Sehet dieſen weißen Fleck am Panier meines Vaters; Er ſey ein Zeichen des Bundes zwiſchen dem liebreichen Vater und dem lieben-

den, dem geſegneten Sohne. — Auf, auf! Es ſchmettere die Trommete Sieg und Verderben dem Feinde! Nochmals, lieber Vater, lebt wohl! (Geht ab mit ſeinem Gefolge.)

Dritter Auftritt.

Der alte Graf. Jobſt von Spornſtädt. Hernach Elias von Ziegenrück.

Jobſt v. Spornſt. Jezt, geſtrenger Herr, gebt mir Eure Hand! Nehmt an meine unwandelbare Treue und Bewunderung. Fühlt nur die heißen Zähren, wie ſie über die Runzeln meiner verwelkten Wangen herabrollen. Ha, es ſind Thränen der Wonne! Ihr habt Euch als Vater erwieſen: Gott ſeegne Euch dafür! Er laſſe Euch den frohen Muth eines guten Gewiſſens empfinden, recht und bieder gehandelt zu haben. Er ſeegne auch den blühenden Sproßling, den Schutz und Schirm

Eures

Eures Hauſes! — Ich gehe jezt; ob ich wiederkommen werde? das glaub ich kaum.

Der alte Graf. Wo willſt Du hin, Jobſt?

Jobſt v. Spornſt. Zum Kampf mit meinem Karl.

Der alte Graf. Bleib! Du biſt von nun an Panierherr der Tura. Halte Dich wacker beym Anlauf der Feinde.

Jobſt v. Spornſt. Dank, geſtrenger Herr! wird aber hier nicht viel zu thun ſeyn: Denn ſobald er ihrer wahrnimmt, wird er ſie zerſtreuen, wie Spreu vom Wirbelwinde zerſtreut wird.

Der alte Graf. Deſto beſſer! — Aber Jobſt, ſage mir aufrichtig, was dünkt Dir von dem Betragen meines Sohns? Achteſt Du, er habe ziehmlich an mir gehandelt?

Jobſt v. Spornſt. Ihr thut traun eine dornichte Frage. — Nun, wie der Baum, ſo die Frucht. Ihr ſeyd hitzig, und er iſt — Euer Sohn. Wenn nun vollends Liebe und

Widerſtand das Feuer des Zorns anſchüren. — Doch, Ihr habt wohl daran gethan, geſtrenger Herr, daß Ihr für diesmal dem alten Vorurtheil abſagtet, denn warlich, es iſt ein Mädchen — ha, ein Mädchen! — nichts vollkommners in der weiten Welt!

Der alte Graf. Du kennſt ſie alſo?

Jobſt v. Spornſt. Jezt ja, da Ihr mit Eurem Sohne einmüthig ſeyd. In andre Wege hätt ich ſie nie gekannt.

Der alte Graf. Ihr Name?

Jobſt v. Spornſt. Hanns Obermeyers —

Ein Knecht kömmt. Elias von Ziegenrück ſprengt mit 40 Reiſigen in die Burg. Er folgt meinem Fußtritt. Schaut, da iſt er ſchon.

Elias v. Ziegenrück. (hereinſtürmend) Hölle und Feuer, Bruder, da bin ich. — Der Jeslinger hat Dir abgeſagt! Die Hunde kommen, Dich zu befehden! Wart, wir wollen Euch das Bad heiß machen! — Hör nur,

ein

ein Schäfer brachte mir mitten in der Nacht die leidige Botſchaft; Wie's Donnerwetter fuhr ich aus dem Neſte. Zum Waffen! brüllte ich; Auf die Gäule! Da bin ich nun, Bruder! Sag, wo ich mit meinen Jungen hinſtürmen ſoll. Schwerdt und Fauſt, Muth und Blut ſind zu Deinem Schutz bereit.

Der alte Graf. Dank Dir, Bruder! Der Strauß, meyn ich, wird bald zu des Islingers Schrecken abgethan ſeyn. Mein Sohn iſt ihm mit keckem Sinn entgegen. Hätten mich, meiner Treu, ſchier überrumpelt. Aber der brave Jobſt da, der nimmer ſtill ſizt—

Jobſt v. Spornſt. Stillſitzen! Ey ja, das hätt ich in 40 Jahren ſchon bey Euch gelernt.

Gl. v. Ziegenrück. Sieh da, Jobſt von Spornſtädt! Gott grüß Dich, braver Alter! Was treibſt Du? Hab Dich ja in 20 Winter nicht geſehn? Doch nein! Vor 2 Monden auf dem Hontheimer Roßmarkt, — richtig

dort

dort war's, wo Du mir den Rappen vor der Naſe wegkaufteſt, alter Schalk du! Kann Dir den Poſſen noch heut nicht vergeſſen.

Jobſt v. Spornſt. Wißt Ihr das Sprüchwort nicht? Ein ſchlechtes Roß, ein guter Reuter, der Teufel hol den Bärenhäuter. Der Meynung war ich immer. Und traun, der Rappe iſt nicht mit Gold aufzuwiegen. Menſchenverſtand hat er! Ein treffliches Streitroß!

El. v. Ziegenrück. Verkaufe mir's.

Jobſt v. Spornſt. Nach meinem Tode fragt wieder nach, denn ſo lang ich lebe —

Der alte Graf. Laßt das Roß zum Henker laufen. Wir haben ja wohl wichtigere Zweyſprach zu halten. — Wie ſtehts, Bruder Elies, haſt Du ſchon was zum Imbiß genommen?

El. v. Ziegenrück. Keinen Mund voll, komme nüchtern über Stock und Stein.

Der alte Graf. Laß Wein reichen, Jobſt.

El. v. Ziegenrück. Was Wein! Glaubſt Du, ich ſey kommen zu zechen? Nicht alſo! Thue mir kund, wo die Gefahr am gröſſten iſt, und wie ein Schloſſenwetter will ich dem Feind entgegen brauſen.

Der alte Graf. Gemach, gemach, Bruder! Haſt Du ſchon vergeſſen, was ich Dir ſagte: Wie der wachſame Jobſt den Ueberfall in Zeiten ausgekundſchaftet habe, und daß mein Sohn, nachdem er wohl drey Wochen abweſend war, ſtracks zur rechten Zeit nach Hauſe gekommen ſey?

El. v. Ziegenrück. Abweſend? War er von Euch verſchickt?

Der alte Graf. Davon ſprechen wir hernach. Genug, er kam wie gerufen, und iſt ſchon dem Feind entgegen.

El. v. Ziegenrück. So eil ich nach? Ich muß dabey ſeyn! (will fort.)

Der alte Graf. So halt doch! Er hat Streiter genug bey ſich; aber meine Burg

iſt

iſt faſt entblößt. Ich bitte Dich, Bruder, weile bey mir; laß deine Reiſigen abſitzen; ſchirme mich im Fall des Unglücks.

El. v. Ziegenrück. Auch gut! Ich habe mich aufgemacht, aus alter deutſcher Freundſchaft, Dir beyzuſtehn; wo Du meiner nöthig haſt, mußt Du mir anzeigen.

Der alte Graf. Jobſt, laß die Roſſe unter Obdach führen, und ihnen Körner vorſchütten. Den Männern laß etwas zum Anbiß reichen, und ſage, man ſoll ihrer wohl pflegen. Für uns ſoll der Diener eine Kanne alten Werthheimer herauf bringen.

Jobſt v. Sporn ſt. Wohl, Herr. Will auch Kundſchafter ausſenden, die uns anſagen, ob es mit Eurem Sohne und ſeinen Reiſigen im Treffen wohl ſteht. (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Der alte Graf. Herr von Ziegenrück.

Der alte Graf. Komm, Bruder, gürte Dein Schwerdt ab, und lege den Helm bey Seite. Laß Dir die Waffen abſchnallen.

El. v. Ziegenrück. Mit nichten! — Den Helm will ich wohl von mir thun, (er nimmt ihn vom Kopfe,) der iſt bald wieder auf dem Haupte befeſtigt; die Rüſtung aber kömmt traun nicht von den feſten Knochen, bevor wir nicht gute Botſchaft von Deinem wackern Sohn erhalten. — Aber Du ſagteſt vorhin, er ſey über Land geweſen.

Der alte Graf. O! wenn Du wüßteſt, Herr Bruder, was ich heute von dem Buben erfahren mußte, die Haut würde Dir ſchaudern, das Herz unter der Rüſtung zu Stein werden.

El. v. Ziegenrück. O ho! ſo ſage denn an, Bruder, ſo es Dir gut dünkt.

Ein

(Ein Diener bringt 2 silberne Krüge, Brod und Käse.)

Der alte Graf. Setz hin! (Der Diener will das Bett in Ordnung bringen) Laß das jezt und geh! (Der Diener ab.)

El. v. Ziegenr. Was zum Henker hast Du heut Nacht getrieben? Das Lager sieht ja aus —

Der alte Graf. Laß gut seyn und setze Dich. (Sie setzen sich) Und nun zum ersten, auf den Bund alter deutscher Treue und ritterlicher Brüderschaft! (Er trinkt)

El v Ziegenr. Es gilt! Unverbrüchlich soll er dauern. Tod und Verderben demjenigen, der ihn brechen wollte! (trinkt)

Der alte Graf. Tod und Verderben demjenigen, dem Freund- und Ritterpflicht nicht eben so theuer sind, als Dir! (trinkt)

El. v. Ziegenr. Fluch und Schande demjenigen, der seinen Freund verräth; der einem Strauß entweicht; der im Treffen flieht; der geprüßter Unschuld nicht mit

Schwerdt

Schwerd und Arm zu Hülfe eilt; der ſeinen Adel ſchimpfiert und adelicher Sitte Hohn ſpricht! (trinkt)

Der alte Graf. Wohlgeſprochen! (trinkt) Ja, Bruder, dies ſind die ewigen unwandelbaren Geſetze, die man uns mit unſerer Muttermilch einſaugen ließ. Die feſten Stützen adelichen Standes und Weſens! Ach, warum muß ich doch einen Sohn haben, der ſie ſo ganz unter die Füſſe tritt. Schaam und Schande über ſein Haupt!

El. v. Ziegenr. Was zum Henker ſchwazzeſt Du da von Deinem Sohne? Er ſoll leben! (trinkt)

Der alte Graf. Mein Karl, mein einziger Sohn! — Sprich, Bruder, was achteſt Du von ihm?

El. v. Ziegenr. Ich acht' ihn für einen wackern, braven Jungen, für einen kecken, mannhaften Ritter. Bey allem was heilig iſt, um den Jungen beneid' ich Dich: ſonſt

um nichts? Was hilft Geld und Gut, wenn man nicht Kinder hat, an denen man Freud erlebt. — Ich hatt' ein Mägdlein und verlor sie. Der Vogel Kreideweis sang, sie schied dahin, bevor sie noch das Tagelicht sahe. Hab' des Verlusts wenig geachtet, wär doch nur eine Dirn worden. Aber ein Sohn wie der deinige! ha, hätt' ich den begraben müssen, das Hirn hätt' ich mir an der nächsten Felsenwand zerschmettert! Er soll leben! (trinkt.)

Der alte Graf. Und ich, wie glücklich wär ich, wär er als Knabe gestorben!

El. v. Ziegenr. Tolles Gewäsch! Hör, Bruder, sprich deutlicher. Ich bin nicht des Sinnes, Räthsel zu lösen. Was hast Du wider Deinen braven Sohn?

Der alte Graf. So vernimm dann und staune. — Schon seit etlichen Monden kam Karl immer spat und ohne Waidwerk von der Jagd. Die Gäste mußten oft des

Wild-

Wildprets müßig gehn. Das wurmte mich, ich ſchalt den Jungen wacker aus, aber wer immer eine Ausflucht wußte, das war er. Bald war die Sehne am Bogen geſprungen, bald hatten die Spürer falſche Fährde genommen, und ſo dergleichen mehr. Das Ding wurmte mich, ſag ich, da ich wohl wußte, der Hain ſey voll Gewild, und Karl der flinkſte Armbruſtirer im ganzen Gau. Er nahm niemand mit ſich, als ſeinen Knappen Joſias. Einſt ſchlich ich ihnen nach, und durchſtrich den ganzen Hain; da fand ich weder Jäger noch Hunde; hörte weder Hörner tönen, noch Bracken klaffen. Ich ſchöpfte Verdacht. Am ſpaten Abend kam das ſaubere Früchtlein nach Hauſe, und brachte wieder keine Jagdbeute mit; da ergrimmte ich im gerechten Zorn, tobte und raſaunte, und ließ ihm baß empfinden, daß er der väterlichen Gewalt noch nicht entronnen ſey.

El. v. Ziegenr. Da haſt Du traun ſehr übel dran gethan, Herr Bruder.

Der alte Graf. So? Das Fäntchen wollte mir über den Kopf wachſen; mochte wohl gar ſchon den Herrn ſpielen wollen, und da hätt' ich wohl gar noch fein ſäuberlich mit dem Knaben verfahren ſollen, meynt der Herr Bruder? — Aber hör nur weiter was geſchah. Mein tollköpfichter Herr Sohn gieng noch in derſelben Nacht, mit ſeinem Joſias auf und davon, ohne daß ich ein Wort erfahren konnte, wo er hingekommen ſey.

El. v. Ziegenr. Nimms nicht übel, Herr Bruder, daran that er Recht. So ein braver Junge, der Deine Waffen ſchon ſo manchesmal ſieghaft nach Hauſe getragen hat, ſoll ſich der als ein Schulknabe behandeln laſſen? Er ſoll leben! (trinkt)

Der alte Graf. Harre nur ein wenig, ſollſt bald anders pfeifen? — Jobſt bringt mir

mir heut, noch vor Tags, die leidige Kunde wegen des Jelingers, und ſagt zugleich, Karl würde ſtracks da ſeyn, mich zu ſchüzzen. Ich forſche, wo der Wicht ſich aufgehalten habe? Da war weder Stimme noch Antwort. Bald hernach kommt der fromme Sohn, und ich erfahre dann, daß er eine heimliche Liebeley angeſponnen hat, ohne dem Vater ein Wort davon zu ſagen. Ihm mit Ernſt auf die Haut zu fahren, war juſt nicht rathſam. Der Feind war im Anzuge; Du warſt noch nicht bey mir, Bruder; ich ſelbſt bin zu ſtumpf, eine Fehde zu beſtehn. Was war zu thun? Der Bube nuzte die Gelegenheit, und erpreßte von mir bey Wort und Hand das Verſprechen: Ihn, käm er als Sieger zurück, mit ſeiner Liebſchaft zu vereinigen, ihr Stand und Geſippe möchte ſeyn wie ſie wollten.

El. v. Ziegenr. Und das Verſprechen willt Du halten?

Der alte Graf. Halten? Ja! Giebts der Vereinigungen nicht mancherley?

El. v. Ziegenr. Ich verſteh Dich. Aber wer iſt dann die Dirn?

Der alte Graf. Von ihm erfuhr ichs nicht; aber da er abgezogen war, verſchnappte ſich Jobſt in ſeiner Freude über mein liebreiches, väterliches Betragen gegen ihn, (denn alle hangen ſie ihm an) und nannte mir Klaus Obermeyers Tochter.

El. v. Ziegenr. Das ſchöne Kätchen? Nicht möglich! Bruder, Du ſchwärmſt. Weiſt Du denn, wer der Hanns Obermeyer iſt? Ein reicher Bauer und mein Pachter; weiter nichts. Das iſt zum Todlachen! Ha ha ha! Es lebe das ſchöne Kätchen!

(trinkt)

Der alte Graf. Treibe nicht Scherz mit mir, Bruder. — Das iſt nun einmal die unwürdige Buhlſchaft des hirnloſen Gecken, der er Ahnen, Ehre, Geburt und Reichthum auf-

aufopfern will. Er hat's geſchworen, und der Hutkopf hält Wort, wenn ich dem Dinge nicht Schranken ſetze. Nun rath zu, Bruder, was ſoll ich thun?

Gl. v. Ziegenr. (der ſchon ziemlich vom Wein erhizt iſt) Dem iſt leicht gerathen. — Hör' an, Bruder. Ich ſchicke ein Paar vertraute Knechte hin, und laſſe das Liebchen greifen. Was meynſt Du? Hör nur weiter! Sie ſtecken ſie in einen Sack, ha ha ha! und mit dem Sacke über den ſchmalen Steg. Mitten auf'm Stege entrutſcht ihnen der Sack von ohngefähr und plumpt ins Waſſer, ha ha ha! Der Bach iſt tief, die Ufer ſind hoch, ehe ſie nun vom Stege über Ufer und ihr zu Hulfe kommen können, hat ſich Feinliebchen ſchon zu Tode getrunken, und das Mimenſpiel hat ein Ende. Iſt das nicht gut ausgeklügelt, Bruder? ha ha ha! Es leb ein ſchlauer Kopf! (trinkt)

Der alte Graf. Nicht übel! Wäre ſchier

das hübsche Fünklein, hätt ich nur nicht mit Hand und Munde angelobt, sie zu vereinigen.

Gl. v. Ziegenr. Ey nu, was weiter, Bruder? Geh der Sache kurzen Bescheid. Mit dem Sohne auch in Sack, und mit dem Sacke zur Dirn ins Wasser! Ha ha ha! (winkt)

Der alte Graf. Hast Du den Koller, oder spricht der Wein aus Dir? Sey kein Gieck, und rede wie ein Mann! Wie wär's, wenn Du die Metze fahen und hieher auf die Burg liefern liessest? Dann steck ich sie ins oberste Gemach auf der Zinne des Thurms, und wenn mein Sohn daheim kommt, lock ich ihn mit List auch in den Thurm, und sperre ihn in das Gemach unter ihr. Hiesse das nicht mit Recht: sie vereinigen?

Gl. v. Ziegenr. (flammend) Ha ha! bist traun auch ein Schlaukopf, Bruder. —

Bey

Bey meiner Treu, das heiſst — Worthalten! — Und hernach vergiſst der Thurmwärter — ihr Speise zu bringen. — Herrlich ausgesonnen, Bruder! — Du hast Deinen Zweck erreicht, und — der Sohn darf — kein Wort sagen. Ha ha ha! — hört's nicht in Dir gesucht! — Aber bey meinem Schwerd — Bruder, 's ist doch Schad um die Dirn! — So ein herrlich schönes Gebild. — Wär sie doch nur edler Geburt!

Der alte Graf. Das ist sie nun aber nicht!

El. v. Ziegenr. Ja so — Nu, so isls freylich besser, — fort mit ihr! — Mag sie auslöschen wie ein Irrlicht, Bruder, — damit nur der Glanz Deines Hauses unverdunkelt bleibt, in ewigen Zeiten, — ha ha ha! Und darauf bring ich Dir eins, Bruder! Sollst leben! (trinkt)

Der alte Graf. Dank, Dank, Bruder! Aber weile nicht und schicke mir die Dirn.

Gl. v. Ziegenr. Ich gehe gleich. — Der Verlauf zweer Stunden noch, soll sie in Deiner Macht seyn.

Der alte Graf. Wohl, Bruder, ich traue Deinem Worte. Jezt will ich mich ankleiden. Wenn Du wiederkommst, findest Du mich auf dem Rittersaale. — Aber, keinen Mund, Bruder!

Gl. v. Ziegenr. Stumm, wie ein Fisch: Doch kehrt schon das Wesen — der Sache. Gehab Dich wohl, Bruder! (reicht ihm die Hand.)

Der alte Graf. (schlägt ein) Leb wohl! (Sie taumelt fort) Ha! zermalmen will ich dich, verworfnes Geschöpf! Hast Dich unterfangen mein Blut zu verführen. Unglück und Verderben über Dir! — Erst will ich deine Hexenreize vertilgen, dann soll der Tod ein fürchterliches Mahl an dir halten.

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Das Haus des Pachters Obermeyer.

Erſter Auftritt.

Dore und Kätchen ſitzen und ſpinnen.

Kätchen. Wie Ihr mir da ſagt, liebe Mutter, muß der alte Graf zur Scharfenburg ein bitterböſer Mann ſeyn.

Dore. Ja wohl, ja wohl! das hat ſchon manche liebe Chriſtenſeele empfunden. Das Leben eines Menſchen gilt ihm gerade ſo viel! (bläſt über die Hand) Alles zittert für ihm. Ich kann Dir's gar nicht beſchreiben genung. Jezt iſt er ſchon alt, und kann nicht mehr ſo recht wie er will; aber wenn ihn der Wurm beißt, tobt er doch immer noch wie ein Heyde, wenigſtens mit dem Maule. Niemand traut ſich über ſein Gebiet zu ziehn, ohne ſicher Geleit gelöſt zu haben. Da er noch jung war, da war's gar arg mit ihm.

So

So ein faust- und kolbengerechter Raubritter wird nicht mehr jung. Zogen Reisende und Frachtführer über seine Herrschaft, so überfiel er sie, plünderte ihr Gut oder schatzte sie nach eigener Willkühr. Wie manchen Ritter, der seiner Fäuste zu nahe kam, hat er überfallen, vom Pferde geworfen, Roß und Rüstung abgenommen, und alsdann mit bitterm Hohngelächter den armen Wicht laufen lassen.

Käthchen. Hu! das muß wohl gar ein Höllenwolf seyn, in menschlicher Gestalt. — Aber leiden denn die Reichsstände dergleichen Unwesen, ohne ihm zu wehren?

Dore. Ja, die Reichsstände! Der eine ist sein Vetter, der andere sein Waffenbruder, der dritte ist ihm Geld schuldig und so weiter. Zudem ist er selbst der mächtigste Stand, daher kömmts, daß sich die andern allzumal nicht an ihn wagen. — Der einzige, der noch etwas mit ihm schaffen, und

ihm

ihm den Daum aufs Auge drücken konnte, iſt der brave Jsinger Leigt. Man ſagt auch, er habe ſich mit ihm entzweyet, weil ihm der Alte ſeine Magen geraubt und geplündert hat. Es iſt auch ein Gemurmel im Volk geweſen, der Jsinger habe Mörder und Meiſige aufgeboten, um ſich an ſeinem Feind zu rächen. Jezt iſt aber alles wieder ſtill.

Mätchen. O weh, o weh, da ſäh es ſchlimm mit uns aus, wenn das wahr wäre; denn Ihr wißt ja, unſer Junker Ebers iſt des Alten Waffenbruder; der wär' alſo ſtracks mit im Spiele, wenn's zur Fehde käme, und da würde das Kriegsvolk auch bey uns herumtoſen.

Dore. Ich fürchte ſchier, es werde ſo geſchehn! Was mir noch Troſt giebt, iſt die Höle im Buchenwalde, die uns je und je ein treuer Schirm und Wächter geweſen iſt. Dort hat der Vater immer unſer beſtes Haab

und

und Gut geborgen. Niemand als er und wir wissen diesen Zufluchtsort, und ein fremder Feind wird ihn nimmer ausspähen.

Käthchen. Das wohl nicht, liebe Mutter; aber wer weiß, wie es uns an Leib und Leben kommen kann. Davor bangt mir, denn was ist Haab und Gut gegen geraden Leib, Ehe und —

Dore. Was das belangt, bin ich eben nicht in großen Aengsten. — Ja, wenn der Alte noch könnte, wie er wollte, da säh's gefährlich mit uns aus. Aber der sizt wohl fest in seinem Raubneste, und sein einziger Sohn, der Junker, muß immer die Fehden des Vaters ausfechten. Zum Glück ist der eben so tugendsam und adelich gesinnt, als sein Vater störrig und grausam ist. Der wird niemanden was zu Leide thun. Gott segne ihn, den jungen Herrn!

Käthchen. Nun, wenn dem also ist, so laß ich allen Kummer schwinden. — Aber wo

wo muß wohl Karl bleiben? Es iſt ſchon ſpät am Tage und er kommt noch nicht. Das war ſonſt nicht ſeine Weiſe.

Dore. Traun, die Sonne ſteht ſchon hoch; wo muß er weilen? Mich ſelbſt nimmt das Wunder. Sind ſeine Kämmer ſchon fürüberegezogen?

Käthchen. Er führt ſie ja immer ſelbſt.

Dore. Er wird doch nicht ſeyn krank worden.

Käthchen. Er war doch geſtern Abend noch ſo friſch, ſo frohen Muthes. — Vergönnt mir, Mutter, daß ich nach ſeiner Hütte gehe.

Dore. Nein, Kätchen, das ziemt ſich nicht für Dich. Harre Du hier ein wenig, ich will hinlaufen nach ſeiner Hütte und nach ihm ſehn. Verſperre Du einſtweilen die Thür und riegle hinter mir zu, thue niemanden auf, mein Töchterlein, bis ich oder Dein Vater nach Haus kommen.

Kätchen. Aber, Liebmütterchen, könnt' ich denn nicht mitgehn?

Dore. Nein, nein, das geht nicht an, durchaus nicht! Lästermund, böser Mund! Heut bey Tage mag der Mensch noch so sittig und tugendsam leben, der Bruder Neidhart hängt ihm doch ein Klebefleckchen an. — Bleib Du! Viele unserer Nachbarn vergönnen Dir so schon den reichen, schmucken Freyer nicht, und könnten Dir leicht eine Büberey spielen. Meid den Schein, so bleibst Du rein, sagte meine Großmutter seliger. Gott behüt Dich, Kätchen, so risch ich kann, bin ich wieder da. (Ab.)

Zweyter Auftritt.

Kätchen. (verriegelt die Thür) Karl, Karl, ach mein Karl! wo bist Du? wo weilst Du? Warum zögert Dein Fußtritt? Eile, ach eile zu mir, tröste dein verlassnes, zagendes Mädchen, die mit Dir alles, ohne Dich nichts ist. — An welchem Bache spielst Du süßflö-

tend

tend deiner Heerde ein ländliches Lied vor? Welcher Schattenbaum neigt ſeine Zweige über deinen entſchlummerten Körper? Glücklicher Bach! Beneidenswerther Baum! — Karl, mein Trauter, könnt ich doch fort und fort bey Dir ſeyn! Dir wie dein Schatten folgen! Aber wehe mir! nächtliche Truggeſtalten ſchrecken im Traume mein bangendes Herz, und malen der Phantaſey ſchwarze Bilder von Verlaſſenſeyn, von Tod und Fahr. — Strenge Liebe, wie tief haſt du das Bild des holden Jünglings in mein Herz gegraben. — Karl, Troſt meiner Augen, Wunſch meiner Seele, Leitſtern meiner Hoffnungen, warum zögerſt Du? Haſt Du meiner vergeſſen? mich verlaſſen? vielleicht! — Vielleicht auch nicht! — Aber wenn ich bedenke, was du biſt, und — was ich bin! — Biſt Du, was Du biſt? oder biſt Du mehr als Du ſcheinen willſt? — Trauter Karl, dein Reichthum, deine Sitten, deine Wohlgeſtalt, dein ſtattliches Herrnweſen unter dem Schäfergewand,

wand — Gräulicher Verdacht! Ach! mein Schutzgeist warnt mich vielleicht auf dem nächtlichen Lager durch prophetische Träume. Vielleicht sollt ich ihn meiden; losreißen mein Herz von seiner brausenden Liebe. — Ich kann nicht! Mein Schicksal reißt mich unaufhaltsam dahin. Ich werde entweder mit meinem Karl die wonnereichsten Tage verleben, oder ohne ihn — des Todes Beute seyn! (Geräusch von aussen.) Horch, was ist das! (Sie geht an die Thüre.) Getrampel von Rossen! Waffengeklirr! Es kömmt näher! Gott sich mir bey! Klirrende Sporen im Vorhaus!

Dritter Auftritt.

Käthchen, hernach sechs gewaffnete Männer.

Eine Stimme von aussen. Aufgemacht!

Käthchen. Mächte des Himmels, beschützt mich! Wo soll ich mich verbergen? Hier! (Sie kriecht unter eine Treppe.)

Eine

Eine andere Stimme. Hurtig! Wie wirds?

Eine dritte Stimme. Nennt die Thür ein!

Verſchiedene. Stoßt ſie ein! Stoßt ſie ein!

(Es wird mit Gewalt an die Thür geſtoßen, bis ſie bricht: die Gewaffneten ſtürzen herein.)

Der Erſte. Wo zum Henker iſt ſie hingekrochen?

Der Zweyte. Kann nit weit ſeyn, denn der Purſch, der Tuckmäuſer, der mit der Sprach nit herauswollt, dem wir mit Nippenſtößen die Zunge löſen mußten, der ſchwur auf ſeine Seel, ſie ſey daheim.

Der Erſte. Käthe, Käthe, laß Dir wohl rathen! und komm gutwillig hervor, ſonſt zünden wir Dir's Neſt übern Kopf an, und röſten Dich mit ſammt der Hütte!

Der Zweyte. Wo Teufels mag ſie hingeſchlupft ſeyn?

Der Erſte. Sucht aller Enden, Jungens! Aller Enden!

Der Dritte. Heyſaſa, da iſt ſie! Hervor, Fahrmaus; raus aus dem Loche!

Käthchen. Barmherzigkeit, liebe Herren! Um Gottswillen, ſchont mein! Alles was das Haus vermag in Kiſten und Kaſten, will ich Euch herausgeben.

Der Erſte. Ha ha ha! Meynſt wohl gar, wir ſeyn Räuber und Pufchkleyper; Nein fürwahr, allſammt ehrliche Leut!

Der Zweyte. Schwätzt nit ſo viel! die Zeit vergeht. Packt an, Jungens, bindet ihr Arm und Händt.

Käthchen. Was hab ich aber verſchuldet? Gerechter Himmel!

Der Dritte. Haltß Maul! — Bindet feſt, Leute, denn ſie kann hexen.

Käthchen. Ich, hexen?

Der Zweyte. Ja, ja, hexen; wir kennen Dich wohl, ſaubere Bettel!

Käth-

Käthchen. So wahr ich lebe, nein!

Der Zweyte. Ey was, brenn Dich nur nit weiß. Wiſſens halt alle gar zu gut. Haſt Du nit Graf Karln beheyt?

Käthchen. Wen? den Graf Karl?

Der Zweyte. Freylich, den Graf Karl zur Scharfenburg.

Käthchen. Bey allem was heilig iſt, den kenn ich nicht.

Der Dritte. Fort, fort mit der Unverſchämten!

Der Zweyte. Fort mit ihr! Sie muß die Waſſer- und Feuerprobe aushalten.

Der Erſte. Das Tuch übern Kopf! und Du, Herrmann, packſt ſie mit auf dein Roß!

Käthchen. Wohin wollt ihr mich aber führen?

Der Zweyte. Dahin, wo Dir Hexerey und Zauberweſen wohl vergehn ſoll.

Vierter Auftritt.

Dore. Die Vorigen.

Dore. (erſchrocken und wüthend) Was iſt das? Käthchen, mein Kind — Großer, allmächtiger Retter, was haben ſie mit Dir vor?

Käthchen. Weiß warlich nicht, liebſte Mutter. Seht nur, wie ſie mich gebunden haben, und nun wollen ſie mich auch fortſchleppen.

Dore. Ha, erſt müſſen ſie mir das Leben rauben, die Unholde! Komm in meine Arme, Kind!

Der Erſte. Fort, Weib.

Dore. (hängt ſich an ihre Tochter.) Ich laſſe nicht von ihr.

Der Zweyte. Reißt ſie von ihr.

Der Erſte. Stoßt ſie weg!

(Alle greifen zu, und reißen ſie aus einander.) Fort! fort, laß los, alter Drache! (Dore fällt ohnmächtig zur Erde.)

Der

Der Erſte. Sputet Euch, Jungens! Fort auf die Gäule. Hüllt ſie wohl ins Tuch ein.

Der Zweyte. Und Du, Herrmann, laß ſie ja nit vom Roß auf Gottes Boden kommen, ſonſt wird ſie unſichtbar, und lacht unſer ins Häuſichen. O, ich kenn ſchon die Hexenkniff.

Käthchen. Hülfe, Hülfe, Barmherzigkeit!

Der Zweyte. Stopft ihr ein Tuch ins Maul, damit das Zetergeplärr ein End nimmt! (Wollen fort.)

Fünfter Auftritt.

Joſias von Frölich. Die Vorigen.

Joſias. (bewaffnet, tritt raſch herein, und zieht das Schwerd.) Halt, Mörder! Keinen Schritt weiter, ſonſt ſeyd ihr des Todes!

Der Erſte. Mörder ſelbſt Ihr! — Wir ſind ehrliche Leut!

Josias. Ehrliche Leut, und vergreift Euch an schwachen Weibern? Schurken seyd ihr, und Mörder und Scheusale! Denn nur solche Buben wie ihr seyd, können solcher Freveltaten sich erfrechen.

Der Zweyte. Was? Seyd ihr unser Herr? Sollen wir euch Rechnung ablegen von dem, was wir thun? — Nit also! Wir vollstrecken blos das Gebot unsers Meisters.

Josias. Und ich gebiete euch, Schurken, von dieser Dirn abzulassen, und euch stracks von dannen zu machen, so lieb euch Leib und Leben ist.

Der Erste. Ha! Elias von Ziegenrück wird's euch großprahlendem Ritter gar anders weisen!

Josias. Und ich, Josias von Frölich, sage Euch als Schildknappe des furchtbarn Herrn und Grafen zur Scharfenburg, des Siegers über Dietrich von Graupen den Islinger, er wird kommen, wird bald kommen,

und

und dann wird der Strang am Hochgericht euer wohlverdienter Lohn ſeyn.

Käthchen. Ach, das iſt ja die Stimme des Knechts von meinem Lieben; und der jezt Schildknappe?

Der Zweyte. Waghals Du! Und Du wärſt tollkühn genung, allein wie Du biſt, dich uns allen zu widerſetzen?

Joſias. Unbeſcholtne Tapferkeit gilt mehr als vereinigte Zagheit. — Noch einmal frag ich euch: Wollt ihr dieſe Schuldloſe in Gutem frey und ledig laſſen und euch von hinnen packen, oder ſoll ich euch züchtigen, wie ihrs werth ſeyd?

Der Zweyte. Hat uns hier niemand vorzuſchreiben, denn allein unſer Herr und Meiſter.

Joſias. Wohlan, ſo habts dann! (Er geht wüthend auf ſie los, ſtürzt zwey von ihnen mit dem Schwerdt zu Boden; bekömmt aber von hinten zu einen Stich, der ihn fallen macht. Die übrigen entfliehn mit Käthchen.) Ha, meuchel-

mörderiſche Brut, mußte der Mordſtahl eben den Riemengurt treffen! Wehe mir, daß ich von den Fäuſten ſolcher Verruchten fallen muß, und nicht aufm Kampfplan in rühmlicher Fehde durch den Arm eines Ritters. — Ich kann nicht mehr! — O mein armer Herr! — Der Stich, der Dich trift, wird ſchmerzhafter bluten, dann der meine! — Iſt denn niemand da, der mir Linderung brächte, bevor ich ſterbe. — Ach, die Buben haben in der friedſamen Wohnung der Unſchuld alles verſcheucht! — Dore! Mutter Dore!

Dore. (die wieder zu ſich ſelbſt kömmt.) Käthchen! Käthchen! wo biſt Du? (Sieht ſich fürchterlich um.) Fortgeſchleppt! aus meinen Armen geriſſen! O Gott — (Erblickt den Joſiak, erſchrickt.) Aber wer biſt du, Scheuſal, der du dich hier in deinem Blute wälzeſt? Wer ſind dieſe Erſchlagenen? Hat eure heilloſe Rotte gehadert über den Raub, und ſich in blinder Wuth ſelbſt aufgerieben? Du warſt einer

einer von ihnen. — Scheide nicht hin in allen Todſünden, und ſag mir an, bevor du ſtirbſt, wo ſie Käthchen hingeſchleppt haben.

Joſias. Mutter, kennt ihr denn nicht mehr die Stimme des Joſias, der bey eurem Freunde Karl lebte?

Dore. Du Joſias? der treue Joſias? — Deine Stimme lautet wohl wie die ſeine, aber ich traue dir doch nicht; ich traue keinem mehr. — Denk an deine arme Seele, und ſag mir, wo ſie Käthchen hinſchleppen.

Joſias. Aber, Mutter, ich bin doch gewiß Joſias, — bin ſehr ſchwach.

Dore. Doch Joſias, und als Ritter geharniſcht? — Oefne deinen Helm, und laß mir dein Angeſicht ſehn, ſo ich dir glauben ſoll.

Joſias. (will den Helm öfnen, hat aber die Kraft nicht.) Helft mir, Mutter, ich vermags nicht. (Sie öfnet ihm das Viſir.) Kennt ihr mich nun?

Dore. (ganz erstaunt.) O Gott, ja! — Aber Ihr als Ritter? — Und Karl, — wo war der? wo blieb er? Was hielt ihn ab, zur Zeit der Noth? Wär er daheim gewesen, traun er hätte sein Käthchen wacker vertheidigt.

Josias. Dankt dem Himmel, daß er nicht da war, er läge sonst nebst mir unter den Erschlagenen. Was kann der großmüthige Löwe in aller seiner Macht beym Anfall einer Rudel wüthiger Hunde? Er zerfleischt ihrer viele, am Ende muß er doch unterliegen.

Dore. Was sagt Ihr? — Karl von uns gewichen? Ist sein Herz bundbrüchig geworden? Hat er unser vergessen?

Josias. Nein! Hört mich, bevor ich sterbe. — Karl, Graf und Erbe der Feste Scharfenburg, war derjenige, der unter dem Gewand eines Schäfers unter euch hauste.

Dore. Was muß ich hören? Traun, das war unadelich von ihm gehandelt, uns arme

Leut

Leut so zu täuschen, und mein armes Kind in betrüglicher Minne zu bestricken!

Josias. Hört mich weiter, ehe denn ihr ihn anklagt. — Ich war sein treuer Schildknappe, und zog mit ihm hieher als sein Knecht. Heute Nacht kam uns Botschaft, Dietrich, der Islinger, sey im Anzug, unsre Burg zu überfallen. Wie ein junges Reh sprang der Unerschrockene vom Lager, sezte sich an die Spitze der Reisigen seines Vaters, und überfiel selbst den Feind. Sobald Ruhm und Sieg sich ihm zuneigte, schickte er mich zurück, Euch allen seinen Sieg zu verkündigen, nebst der Einwilligung seines Vaters, sein holdes Käthchen als rechtmäßige Gemahlin heimzuführen. Ich fand Rosse an Eurer Thür angebunden, hörte ein Jammergeschrey um Hülfe, — ich vertheidigte sie die Holdselige; — ach ein meuchelmörderischer Stahl traf mich von hinten. — Ich werde schwach. — Bald werdet Ihr meinen

Herrn

Herrn ſehn, — ſagt ihm, daß ich treu bis in den Tod — Elias von Ziegenrück iſt der Räuber Eurer Tochter, — hätt ichs nur verwehren können —! Lebt wohl! grüßt meinen wackern Herrn, — den — (Er ſtirbt.)

Dore. Mächte des Himmels, was muß ich hören! Elias von Ziegenrück der Räuber, ſagſt Du, Joſias? — Ach, er iſt todt! Ruhe ſanft, treuer Diener! Friede über Deinem Haupte! — Aber Karl! — Karl der tugendſame, ſanftmüthige Jüngling im Hirtenkleide ländlicher Unſchuld, nun in Karln, den Sohn des hochfahrenden Grafen umgewandelt. — O, wir unglücklichen Aeltern einer noch unglücklichern Tochter! Deine Schönheit ſtürzt dich ins Verderben. Sie haben's erfahren, haben deine Herzensvereinigung mit Karln erfahren, und kommen nun, uns alle zu züchtigen, weil du ſchön biſt. Schrecklicher Elias, iſt das der Dank für unſre Treue. Verdient Treue ſolchen Lohn, was ſoll denn

der

der Untreue wiederfahren? — Gräßlicher Anblick! die Hütte des Friedens in ein Schlachtfeld verkehrt! Einſam ſteh ich hier unter den Todten und Erſchlagenen. Hu mir ſchaudert! Wenn doch nur mein Mann käme! Alles Hausgeſind haben ſie vertrieben. Wo ſoll ich hinfliehn? Zu wem meine Zuflucht nehmen? — Aber ſieh da! Er kommt.

Sechster Auftritt.

Die Vorige und Obermeyer.

Obermeyer. Himmel, welch ein Anblick? Schon wieder Gräuel der Zerſtörung! Ich komme vom Schlachtfelde. Dort ſah ich Sterbende erbleichen, Verwundete fallen und ſich im Staube wälzen. Ich hörte ihr Gewinſel; und hier ſeh ich ſchon wieder Tod und Zernichtung! Welch ein Tag! — Sag an, Dore, wer that das?

Dore. Ach Vater, trauter Vater, wie gut daß Ihr da ſeyd, aber wärt Ihr lieber

hier

hier geweſen! Räuber haben mich überfallen; ſie haben unſer Haus erbrochen, unſer Kind gebunden, und es von dannen geſchleppt, Gott weiß wohin? Ich wollt Ihnen wehren, aber ſie wurden meiner mächtig und warfen mich zu Boden. Da kam Joſias, Karls treuer Knecht, und kämpfte wie ein Tieger. Die zwey hier ſtieß er nieder, und er hätte den Sieg behalten, wenn ihn nicht einer der Unmenſchen meuchelmörderiſcher Weiſe getödtet hätte. Ich war meiner ſelbſt nicht bewußt —

Obermeyer. Genung, Dore, genung! und leider ſchon zu viel, um es länger dulden zu können. Ha! warſt Du das, alter, braver Joſias. Noch einer wie Du und ich, wären ſtark genung geweſen, das ganze Mordgeſindel in den Abgrund der Hölle zu ſchleudern. — Du weißt, Dore, daß ich dieſen Morgen über Feld zog, gen Islingen; im Walde ſchon hört ich Waffengeklirr, ich

trieb

trieb mein Roß ſtärker an, und ſahe noch die Islinger fliehn, und die Scharfenburger ihnen nachſetzen aufm Blachfelde. Die Ueberwinder ruften einmal ums andere: Karl und Sieg! Ich ſah den jungen Helden auf ſeinem Streitroß. Er ließ ſich Waſſer reichen, hob das Viſir auf und trank. Ich wurde ſchier in Stein verwandelt, da ich in ihm unſern Nachbar Karl erkannte.

Dore. Und das eben iſt der Urſprung all unſers Elends. Elias von Ziegenrück, von dem alten Grafen aufgemahnt, wie ich das feſt glaube, läßt uns unſer Käthchen rauben. Ach, ſie werden ſie ganz gewiß ihrem Ahnenſtolze aufopfern.

Obermeyer. Schweig, Weib! — Ahnenſtolz! — doch es wär wohl möglich. — Aber, — Aber, — ja, ja — ein einziges Mittel bleibt uns noch. — Komm, hilf mir dieſen unglücklichen treuen Diener entwafnen; ſein Roß hält noch an der Thür;

ich will in seiner Gestalt dem Sieger nacheilen, er muß alles wissen, und ist's nicht zu spät, so ist nichts verloren.

Dore. Was, Vater, Ihr wollt Euch bewafnet —

Obermeyer. War ich nicht einst Ritter? Führt ich nicht das Schwerd mit Ruhm? Wähnst Du, mein Arm sey zu kraftlos worden? Nein, Weib! Der hartsinnige Graf soll selbst noch vor mir zittern. Ha, ich will mit Thaten erproben, wessen Treu und Redlichkeit fähig sey. — Reiche mir einen Trunk, und dann aufs Roß zum Glück, oder — zum ruhmvollen Tode. — Ich höre Lärm im Hause. Gewiß sammlen sich unsere Knechte wieder. He, Klaus! Klaus!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Klaus und ein Paar Knechte mit Dreſchflegeln, Gabeln, Rungen, Keulen.

Obermeyer. Nur näher, ihr beherzten Schurken! Pfuy der Schande! Ihr laßt meine Tochter entführen, dieſen wackern Kriegsmann erwürgen, und habt doch Knochen und Fäuſte, und ſeyd zweymal an der Zahl ſtärker als die Räuber waren. — Aber kein Quintlein Herz in ſo viel ausgemäſteten Bärenhäutern!

Klaus. I nu, lieber Herre, müßt Ihr denn mir das ſagen? Werft uns doch nicht all in eine Brühe! Hab auch unter den Reiſigen gedient ſieben Jahr lang. Schaut dieſe Narbe! Hätte mich traun meiner Haut baß wehren wollen, und die Stoßvögel weidlich fegen; aber war ich denn daheim; war ich nicht im Wald beym Holzladen. Alſo

den Schurken und Bärenhäuter auf Euch, Ihr Feigen! ich war es nie. Kommen da die Haasen gelaufen, bleich wie die Wand, voll Schweiß und keuchend (es ist ein gutes Viertel Wegs) und erzählen mir mit stieren Augen die Mordgeschichte. Jungen, rief ich, weilt nicht, hastet euch mit mir zum Schutz unserer Brodherrschaft! Wie der Wind grif jeder von uns zu dem, was uns zuerst in den Wurf kam und heidi fort. Sie waren jezt wacker genung, da sie nur einen Anführer hatten. Aber ich sehe, wir kommen leider zu spät!

Obermeyer. Ja wohl zu spät! Aber, Klaus, laß Dich das nicht irren. Du bist ein braver Kerl, ich schimpfte nur die Feigherzigen, nicht Dich. — Jezt nimm diesen erblaßten Krieger, und trag ihn mit Deinen Dienstgenossen ins benachbarte Kloster, dort laßt ihn in die Kirche beysetzen, bis ich mit dem hochwürdigen Abt mich weiter besprechen

chen werde. Zuvor aber, Klaus, nimm ihm die Rüſtung ab, ſäubere ſie und waſche das redliche Blut ab. Du, Andres, gieb dem Rappen, der am Haus unter der Linde angebunden ſteht, ein gutes Futter. Hurtig, Freund Klaus, damit ich bald die Waffen bekomme.

Klaus. Und was ſoll ich mit den zwey Schurken machen, die hier liegen?

Obermeyer. Die laß am Kreuzwege verſcharren. (geht mit Doren ab.)

Achter Auftritt.

Klaus und die vorigen Knechte.

Klaus. Wohl, Herr! die ſollen manchem Reiſenden um Mitternacht den Angſtſchweiß austreiben. (Er betrachtet den Körper des Joſias.) Redlichkeit ſieht noch aus ſeinen ſtarren Augen, und kühner Muth aus ſeinem drohenden Geſicht. Ha, und jene! wie ſie daliegen! wie Kerle, denen Meiſter

Hämmerling die Gurgel zugeſchnürt hat. Zeigt ſich doch traun am Menſchen auch im Tode noch, was lebend an ihm war! Faßt dieſen wackern Krieger auf, ihr beyde, und tragt ihn zum Brunnen; von ſeinem Gaul nehmt den blauen Mantel herunter, in den wollen wir ihn einhüllen und an ſeine Ehrenſtätte bringen. — Wärt ihr nur nicht ſo furchtſam geweſen, oder ich nicht zu weit vom Hauſe, ha, der lebte noch, und du, holdes Käthchen, Schmuck und Krone unſeres Dorfs, wärſt nicht entführt. — Geht jezt. Nachher ſpannt an und führt die beyden Schnapphähne nach dem Kreuzwege. Dort mögen ſie in ungeweiheter Erde verfaulen, zum Schrecken und Scheuſal der Vorübergehenden.

Dritter Aufzug.

Ein Saal im Schloſſe Scharfenburg. An den Wänden hänaen die Bildniſſe der gräflichen Ahnen. Viele Schenktiſche, die voller Trinkgeiäſſe ſtehn, und mit ſolchen hoch aufgeputzt ſind.

Erſter Auftritt.

Der alte Graf und El. v. Ziegenrück ſitzen an einem Tiſche und zechen.

Der alte Graf. Was ich Dir ſage, Bruder Elies! Der Becher ſoll ſich für mich mit Gift füllen, wenn nicht eben der da mit dem ſchwarzen Barte, dem alten Rudolph zur Kaiſerkrone half.

El. v. Ziegenr. Das mach Du einem andern weiß! — Ey nu, geholfen kann er ja wohl haben, wer zweifelt dran. Spann Du ſechs Gäul an ein Kinderwäglein, alle ſechſe ziehn. Aber fünfe könnten doch wegbleiben, und das eine würde das Ding mit leichter Mühe fortſchleppen.

Der alte Graf. Donner und Wetter, wie meynſt Du das?

El. v. Ziegenr. Daß Du ein alter —— nu nu, ſchon gut, biſt.

Der alte Graf. Gut bin ich, aber beym Teufel, auf meine Ahnen laß ich nichts kommen!

El. v. Ziegenr. Iſt Deine Schuldigkeit.

Der alte Graf. Wer ſich unterfängt, ihnen Hohn zu ſprechen, hats mit mir zu thun.

El. v. Ziegenr. Da lob ich Dich drum!

Der alte Graf. Hat mich ſchier bedünkt, Du wollteſt mit meinen Ahnen Kurzweil treiben.

El. v. Ziegenr. Bewahre! iſt mir nicht zu Sinne kommen.

Der alte Graf. Haſt Recht! Sie werden ſich deſſen baß freuen und Dir danken. Sieh, ich ſchenke von neuem ein, Bruder,

und

und dieſen vollen Becher bring ich Dir auf ihr hohes Wohlergehn.

Der alte Graf. O, da thu ich Beſcheid und wenn ich aufm Todbette läg, denn das waren Männer! und was ſind wir jezt? Es iſt zum Tollwerden! Alte Memmen.

El. v. Ziegenr. Sprich von Dir, Bruder, von Dir! Denn was mich anlangt, ha, bin noch ein eiſenfeſter Kerl!

Der alte Graf. I ja, magſt wohl noch viel ermannen. Geh, geh, alter Windſack!

El. v. Ziegenr. Was? Alter Windſack! Das hat mir ein alter — hätt' ich bald geſagt, ins Geſicht geworfen.

Der alte Graf. Nu nu, ſey nicht ungehalten, Bruder!

El. v. Ziegenr. Möchts ſchier ſeyn! Aber laß die Schnaken! wir mitſammen werden uns doch nicht mehr meſſen; was hilfts alſo, wenn wir uns unſere Unmacht vorrücken. — Hopp übern Stock! war meines

Vatern sel. Sprüchwort, wenn er im Gespräch zu etwas andern überspringen wollte. Ich bringe Dir eins, Bruder: Es lebe Graf Karl, Dein sieghafter Sohn.

Der alte Graf. Er lebe! Muß wohl bald Botschaft von ihm kommen. Wenn er nur auch zugleich den Dietrich fahen könnte!

El. v. Ziegenr. Wird sich wohl drum mühen, und so einem schnellen Feind, wie Euer Sohn ist, entgeht man nicht leicht.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, ein Knecht.

Der Knecht. Gestrenger Herr Graf, die Männer des Herrn Ritters Elias von Ziegenrück sind ankommen, und bringen ein vermummeltes Frauenbild mit sich.

Der alte Graf. Ha, ists wahr? Bring doch das verkappte Ding mal herein.

(Der Knecht ab.)

El. v. Ziegenr. Glaubst Du nun, daß meine

meine Jungen brav ſind, Alter? Du wirſt ſehn, wie ſchmuck ſie iſt; halt dein Herz wohl im Zaume, Herr Bruder, damit es nicht einen Abſprung macht.

Der alte Graf. Laß Dich das nicht kümmern, Bruder! Bin warlich keine Löffelkatz, die ob jedem Frauenbild entbrünſtet, meyne auch, wird ſich mit der großen Schmuckheit wohl halten laſſen.

Kl. v. Ziegenr. Glaube das nicht, Bruder! Ein wahres Engelgeſicht, ſchöner als der Bildner es malen könnte. Ich begegnete ihr vor wenig Wochen, da ich eben zu Walde zog, ich hielt an und beäugelte ſie mit Wohlbehagen, und ſieh da! ich hatte Jahre lang keine glücklichere Jagd gehabt.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Käthchen, das Geſicht mit einem Tuche bedeckt und in einen Mantel eingehüllt; der Knecht, der ſie hereinbringt, geht wieder ab.

Der alte Graf. Ha ha, willkommen auf der Scharfenburg, ſüſſe Schwiegertochter! Zeig uns doch die gefährlichen Liebreizungen, die ſo viel Unheil anrichten. (Er nimmt das Tuch weg und reiſt ihr den Mantel von den Schultern.)

Käthchen. Heilige Vorſehung, wo bin ich?

El. v. Ziegenr. Käthe, das iſt der Graf zur Scharfenburg, und mich wirſt Du wohl kennen?

Käthchen. Ach ja, geſtrenger Herr, mein Vater pachtet von Euch. Seyd doch mein Retter, lieber geſtrenger Herr! ich hab ja nichts verbrochen.

Der alte Graf. (leiſe zu Eliſ.) Schön. meiner

meiner Treu, und ſehr wohlgethan, aber deſto gefährlicher. (Laut zu Käthchen:) Sag an, Mädchen, zitterſt Du nicht für meiner gerechten Rache?

Käthchen. Rache, geſtrenger Herr Graf? O die verdient nur die Beleidigung, und ich habe niemand beleidigt. — Wie möcht' auch die gallenloſe Taube den hohen Adler — —

Der alte Graf. Schlange! Wie ſie ſich engelrein ſtellen kann! Wie ſie den giftigen Stachel verbergen kann, die Otter, womit ſie mir eine tödliche Wunde ins Herz gebohrt hat! — Mein Sohn! Sprich, Argliſtige, durch welche verführeriſche Ränke haſt Du Karln, meinem Sohne, den Verſtand bethört, und ſein Herz in Liebe verſtrickt?

Käthchen. Schlange! Otter! Ränke! was muß ich hören? Wußt ichs denn bis heute, daß Karl Euer Stammerbe ſey, wo ichs blos durchs Gerücht erfuhr, nachdem er für

Euch

Euch in den Kampf ausgezogen war? und weiß ichs denn bis jezt recht gewiß?

Der alte Graf. Lug und Trug, sag ich! Aber wart nur, Höllenrune, Meister Breitschwerd soll Dich schon zum Bekenntniß bringen. Die auserlesensten Martern werden Dir bald die Zunge lösen.

Kl. v. Ziegenr. Nicht zu streng, Herr Bruder! Du bringst sie ganz ausser sich. — Komm her, meine Tochter! Es ist freylich nicht hübsch, junge Herrn zu verführen: Ey nun aber, geschehn ist geschehn! Willt Du bey dem Herrn Grafen Mitleid und gelinde Strafe erlangen, so bekenne aufrichtig, wie Du mit seinem Sohne in Bekanntschaft kommen bist, und wie weit ihr im Minnespiel gegangen seyd? Vielleicht mag wohl ein Liebestrünklein —

Käthchen. O Gott, dies heißt tief, unendlich tief unter meinen niedrigen Stand herabgesunken seyn! — Gestrenger Herr Graf,

Graf, Eure Foltern werden kein Wort mehr, als die lautere Wahrheit von mir erpreſſen können, und die will ich euch keck und wohlgemuth, ohne Schaam und Scheu frey heraus ſagen, denn ich bin mir keines Argen bewußt.

Der alte Graf. Ein freches Ding!

Räthchen. Nur in ſo fern frech, ſo weit unbeſcholtne Sitten dem Unſchuldigen erlauben, auch vor den ſtrengſten Richter zu treten.

Gl. v. Ziegenr. Laß ſie doch erzählen, Bruder. — Nu, mein Töchterchen!

Räthchen. Es wird ein Jahr ſeyn, oder eilf Monden, da ich im kleinen Wäldchen der Sonne auswich, und im Kühlen arbeitete. Ich hörte was raſcheln und erſchrack; da ſprang ein Rehböcklein aus'm Dickicht und ſtürzte ſich, hart verwundet mit einem Bolzen, todt zu meinen Füſſen. Mich jammerte das Thier —

Gl. v. Ziegenr. Das thu ein ander mal nicht

nicht wieder, mein Tochter; ſo ein Thier verendet ſonſt ſchwer.

Käthchen. Da kam ein Jüngling mit ſeinem Hunde, der jedem Tritt des verwundeten Thiers nachſpürte, bis er es fand. Der Jüngling ſah mich ſchüchtern an, fragte, wer ich ſey, wie ich hieß, wo ich wohnte —

Der alte Graf. Ein feines Mährlein, fürwahr? — Stahl auch vielleicht einen Kuß?

Käthchen. Dazumal noch nicht, und lange noch nicht, bis weiter hin, da er mir in Gegenwart meiner Mutter, ihrer wohl hundert gab, die uns zuſagte, den Vater zu bereden, daß er bald ſeine Einwilligung zu unſerer Ehe gäbe.

Der alte Graf. Mich zu bereden? Mord und Hölle!

Käthchen. Meinen Vater, ſag ich. — Wer redt denn von Euch, geſtrenger Herr? — Der Jüngling blieb nicht lange bey mir

im

im Wäldchen, den andern Tag kam er zu uns ins Haus, war redſelig und zutraulich, und that meinem Vater vertraulich kund: Seine Eltern wären wohlhabige Leut geweſen, hätten viel Geld bey der Handelſchaft gewonnen, alles in Baaren. Sie wären nun beyde tod, ihm aber luſtete nicht, ihr Gewerb fortzutreiben, und ſein Erbtheil auf ungewiſſen Gewinnſt auszuthun. Er wollte lieber die Wirthſchaft lernen, und ſich nahe bey uns anſiedeln. Drauf kaufte er meinem Vater ein Haus ab, nebſt Feld und Viehtrift, und bald hernach kam Karl angezogen mit ſeinem Freund, der ſich Joſias nannte.

El. v. Ziegenr. Ha ha, der verleidete Knappe! Luſtig genung!

Der alte Graf. Aber mußteſt denn Du gegen meinen Sohn ſo zuthätig ſeyn? Iſt denn das Zucht und Sitte einer keuſchen Dirn?

Käthchen. I warum denn nicht? Wußt

ichs denn, daß es Euer Sohn war? — Karl war tugendhaft, schmuck und netter Gestalt, er buhlte mit rechtmäßiger Minne und redlichem Herzen um meine Gegengunst; erst gewann er sich Zutrauen, daraus entstund denn —

Wl. v. Ziegenr. Die wärmste Liebe. Ja, ja, so gehts!

Käthchen. Ey nu! sollt ich ihn etwa hassen? Er schien mir meines Gleichen zu seyn; war gut und liebenswerth, warum hätt ich ihn denn nicht lieben sollen?

Der alte Graf. Aber nun, da Du's weißt, daß dieser Karl mein Sohn ist, jezt unterfängst Du Dich doch nicht, ihn noch länger zu lieben?

Käthchen. Liebe, gestrenger Herr, artet sich wie der Tod. Sie läßt sich weder gebieten, weder verbieten. Ich will Euern Sohn nimmer wiedersehn; will alle Hofnung auf ihn schwinden lassen, das kann

ich

ich Euch verſprechen und werd's ehrlich halten. Aber ihn nimmer zu lieben, das kann ich Euch nicht verſprechen! — Weit von ihm entfernt, werd ich in Liebe zu ihm hinſchmachten; bald wird das Grab meine Ruheſtätte ſeyn, und nur dann erſt, — nur dann erſt, geſtrenger Herr, wird mein Herz aufhören, für ihn zu ſchlagen.

Der alte Graf. Ha, Verwegene! damit iſt mir aber nicht gedient. — Du mußt meinen Sohn ſehn; mußt ihn ſprechen; mußt Dich treulos ſtellen; mußt ſagen, daß Du ihn haſſeſt; einen andern liebſt. — Du muſt ihm untreu ſcheinen, das mußt Du! Schwöre mirs, oder der ſchmählichſte Tod —

Käthchen. Und wenn mein Mund dieſe Unwahrheit ausſprechen könnte, ſo würde er in meinen Augen leſen, daß mein Herz ihn nicht hintergehen kann. — Viel lieber laßt mich ſterben, geſtrenger Herr, ſo wird eine Liebe ſonder Maas und Ziel, mit mei-

nem abgezehrten Körper zugleich, in den Schoos der mütterlichen Erde, wohin sich von Anbeginn der Zeiten an verfolgte Liebe darf, auf immer begraben werden. Dünkt Euch aber dies zu menschlich, und Eurem Rachsal nicht hinreichend zu seyn: Wohlan, so laßt mich in geheiligte Mauren einkerkern; ich will in Eurer Gegenwart den fürchterlichen Eid ablegen, den nur Abgeschiedenheit von der Welt und freye Wahl leisten sollten.

Gl. v. Ziegenrück. Das scheint billig, Bruder!

Der alte Graf. Billig, dünkt Dir? Ja, Du kennst das Schlangengezücht noch nicht. Jezt melkt sie mir mit glatten Worten die Ohren, schleift wohltönende Wörter: Laß Du aber ihr nur zwey Finger breit Spielraum, was gilts! zwo Stunden darauf betrügt sie mich und Dich.

Käthchen. Ach nein, nein gestrenger Herr!

Herr! Zu Euren Füſſen flehe ich, laßt Euch erbitten!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Jobſt v. Spornſtädt kömmt eilig heran.

Jobſt v. Spornſt. Heil! Heil dem Ueberwinder! Graf Karl kehrt ſiegend zurück. Der Islinger Landvoigt iſt gefangen. Der Zug der Frohlockenden nahet ſich ſchon der Burg. Bald wird er vor Euch treten, glücklicher Vater!

Der alte Graf. Du, Jobſt, nimm dieſe Dirn! Führe ſie in den Burgthurm, eh Karl ſie gewahren kann, und ſperre ſie in oberſten Gemach auf der Zinne des Thurms feſt ein. Fort! fort!

Jobſt v. Spornſt. (erſtaunt) Dies ſchöne Frauenbild?

Der alte Graf. Fluch und Verderben

auf Dein graues Haupt, wenn Du einen Augenblick zauderst.

Jobs ſchüttelt den Kopf, nimmt Käthchen bey der Hand und führt ſie weg.

Fünfter Auftritt.

Der alte Graf, Elias von Ziegenrück.

Kl. v. Ziegenr. Nu, wie wirds gehn, Bruder, mit dem Verſprechen?

Der alte Graf. Wie wirds gehn? — Eine Zuſage die man einem Wahnſinnigen gethan hat, kann wenig binden. — Kann gar nicht binden, wenn ſie erzwungen war, wenn ſie an ſich ſelbſt ſchändlich und blos geleiſtet war, den Wahnſinnigen zu ſeiner Pflicht zu lenken. — Aber zu was das Reden? Du weißt, was ich mit ihr vorhabe.

Kl. v. Ziegenr. Deine Ausflüchte können nicht lange halten; und was anbelangt den ſaubern Vorſchlag, den ich heut früh ſelbſt

ſelbſt that, von Deinem alten Werthheimer angeteufelt, — o, über den ſind mir ſchon lang Neufedern gewachſen! — Was? das holde Gebild, die auf der weiten Welt niemanden Weh gethan, ſollte mir nichts, dir nichts hingeopfert werden, wie ein verächtliches Gewürm? Ich ſag, es reut mich, und ich werd es jezt nicht mehr zulaſſen!

Der alte Graf. Als wenn Du's wehren könnteſt, gut Freund? — Sie iſt in meinen Händen, weiſt Du das?

El. v. Ziegenr. Aber ihr Vater lebt unter meinem Schuz, gut Freund! Iſt mein Erbpachter; weißt Du das?

Der alte Graf. Ha, ich glaube gar, die Dirn hat Dir Dein Herz erweicht! Schäm Dich was, alter Mägde Sonntag!

El. v. Ziegenr. Wüßte nicht warum? Kurz, ich verlange Käthchen zurück, und das ohne Widerſpruch!

Der alte Graf. Denk mal, wie ich gut

bin; all ihre Gebeine, richtig gezählt, sollst Du haben.

Elias v. Ziegenr. Graf!

Der alte Graf. Ritter!

Elias v. Ziegenr. Ich war bis nun Dein Freund; — zittre vor dem Feind!

Man hört Trompeten und Pauken; der Zug kömmt herein mit vielen Gefangenen, erbeuteten Fahnen, Waffen u. d. g.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Dietrich von Graupen entwaffnet und enthelmt, zur rechten Seite des Grafen Karl, der das Schwerd an den Hüften, den Helm auf'm Haupte hat. Hinter ihm wird sein Panier getragen, Jobst von Spornstädt.

Gr. Karl. Heil Euch, mein Vater! Eure Waffen haben gesiegt. Der Himmel hat den Arm Eures Sohnes gestärkt. Hier ist Euer edler Feind! Das Glück war ihm heut abhold.

Dietr.

Dietr. v. Graupen. Edler Jüngling, Ihr habt tapfer zu ſiegen gewußt. Mein Leben, das ich doch lieber aufm Schlachtfelde gelaſſen hätte, um dieſem Schimpfe zu entrinnen, erkenne ich als ein Geſchenk Eures hohen, adelichen Muths.

Der alte Graf. Ha! alſo iſt doch Dein Stolz zu Paaren getrieben, Jüngling? Du warſt verwegen genung, Dich an mich zu wagen!

Lt. v. Ziegenr. (vor ſich) Darzu thuts eben nicht noth, ein groſſer Wagehals zu ſeyn.

Dietr. v. Graup. Graf, auf weſſen Seite war wohl das meiſte Recht? — Ich ward von Euch ohne Urſach beleidigt; ich verlangte beſcheidentlich Genugthuung; Ihr wieſet mich mit Hohn zurück. Als ein unbeſcholtener Ritter muß ich ſie ſelbſt ſuchen. Das Glück hat mir heut den Rücken gewandt; erhebt Euch nicht Eures Siegs. Zittert!

Der Grimm der Stände lodert nur noch in ihren Versammlungen; aber bald wird er fürchterlich ausbrechen, und dann, dann werd auch ich Rache finden.

Der alte Graf. Wie, Ihr wagts mir Hohn zu sprechen? Wißt Ihr wohl, daß ich Euch ins Burgverlies kann werfen lassen, wo weder Sonne noch Mond Euch anscheint? Daß selbst Euer Leben in meiner Gewalt steht?

Dietr. v. Graup. Nicht in Eurer Gewalt, sondern in den Händen der allmächtigen Vorsicht. Ohne derselben Zulassung wär ich nicht in Euren Händen, und ohne sie könnt Ihr kein Haar auf meinem Haupte krümmen.

El. v. Ziegenr. Wohl gesprochen, Herr Landvoigt!

Dietr. v. Graup. Ah, sieh da, Elias von Ziegenrück? Verzeiht, edler Ritter, ich wurd Euch nicht sogleich gewahr! Wißt Ihr noch,

noch, vor Jahren, da der Kaiſer zu Felde zog, waren wir Waffenbrüder.

El. v. Ziegenr. Wollte Gott, wir wären noch!

Gr. Karl. Vater, Ihr waret ſtets ein Freund der Tapfern. Der Landvoigt hat gefochten wie ein Löwe. Sein Speer zerſplitterte an meinem Schilde; der meinige an ſeinem Bruſtſtück. Wir hafteten wie eingewurzelt im Sattel; des Ritters Pferd aber ſtürzte für Mattigkeit zuſammen und fiel auf ſeinen Herrn. Erſt dann konnt ich mich des Landvoigts ermächtigen, und ich verſprach ihm ehrenvollen ritterlichen Gehalt.

Der alte Graf. Du haſt immer zu verſprechen! — Als wenn **mich** Deine Zuſage binden könnte!

Gr. Karl. Aber **mich** bindet ſie, denn er iſt **mein** Gefangener.

Der alte Graf. Ha! vergiſſeſt Du ſchon wieder, daß Du mir als Sohn Gehorſam

und

und Unterthänigkeit leisten mußt? Daß Du für Dich selbst nichts bist, nichts hast, nichts versprechen kannst?

Gr. Karl. Also gilt Euch der Sohn, dem Ihr zutrautet: er könne statt Eurer die Gefahr bestehn und Euch davon retten; und der dies Zutrauen glücklich genung in Erfüllung gebracht hat; dieser Sohn gilt Euch noch immer so wenig, als ein greinender Schulbub, mit dessen Wort man spielen kann, wie man will?

Der alte Graf. Aber zum Teufel, wer heißt Dich Dinge geloben, die Du nicht halten kannst, nicht halten sollst?

Gr. Karl. Und die ich dennoch fest und heilig halten **will**! — Ha, Vater, gedenkt an dies Papier! Dieser weisse Fleck, wo ich im Taumel der Freude über Euren erweichten Vatersinn, den Span herunterhieb, sollte ein Zeichen des Bundes seyn, zwischen Euch und mir. Ich bitt Euch, laßt nimmer wie-

der

der den alten Groll in Eurem Herzen aufkeimen! Handelt an mir wie ein rechtſchaffener, aufrichtiger Vater, ſo ſollt Ihr Urſach haben, mit mir zu jeder Friſt völlig zufrieden zu ſeyn. Zugleich mahn ich Euch an, Eure Zuſag, die Ihr mit freundlichen Worten vor meinem Auszug mir gelobtet; Laßts nun an der Zeit ſeyn, mich mit derjenigen zu vereinigen, der mein Herz auf immerdar geweihet iſt.

Der alte Graf. Wie, Karl, iſt der Wahnſinn noch nicht verraucht? — Toller Knabe, der Du doch einmal gemuthet ſcheinſt, den Helden zu ſpielen, hat das reine Blut, das in Deinen Adern rinnt, nicht Kraft genung, Dir eine ſchändliche Liebſchaft verächtlich zu machen, und Dich von ſo niederträchtigen Geſinnungen abzubringen? Sieh hier Deine Ahnen, in treuen Abkonterfeyungen! Wag es, ihnen freyen Muths in die Augen zu ſehn. Erröthen

müßten

müßten sie, einen so ausgearteten Absprößling neben sich zu erblicken.

Gr. Karl. Also, Euer so heilig mir gegebenes Ehrenwort —?

Der alte Graf. Wäre Schimpf und Schande zu halten! — Eine Zusage, durch Umstände erpreßt, einen tollen Menschen einstweiln zu besänftigen, bindet nicht, — kann nicht binden!

Gr. Karl. (der sich eine Weile in stiller Betrachtung gegen die Gemälde seiner Ahnen gewendet hat.) Ich betrachte Euch mit Ehrfurcht, tapfre Streiter und Väter meines Hauses. Mein Blick forscht in Euren Blikken, ob irgendwo Abzeichen des Betrugs, der Tücke und heimlicher Ränke zu gewahren seyn möchten. Aber keine Spur davon! Aralos und bieder sehn eure unbelebten Augen mich an. Würde, alte deutsche Mannkraft und unerschütterliches Beharren bey dem gegebnen Wort und Handschlag umschwe-

ſchweben Eure Schattengeſtalten, ſo wie ſie den Urſtof eures Weſens ausmachten, da ihr noch am Leben waret. Ihr würdet alſo, wenn magiſche Kräfte euch beſeelen könnten, nicht ob mir erröthen; aber erröthen würdet ihr ob einem Vater, der ſich nicht entblödet, ſeinen einzigen Sohn, unter dem Schein trüglicher Gelöbniſſe, ins Blutbad zu ſchicken.

Der alte Graf. Ha, Purſche! zittre, daß ich Dich nicht vereinige!

Siebenter Auftritt.

Obermeyer in den Waffen Joſias von Frölichs, mit geſchloſſenem Viſir, kömmt herein geſprungen. Die Vorigen.

Obermeyer. Verrätherey, edler Graf Karl! Schwarze, bübiſche Verrätherey!

Gr. Karl. Wie ſo? Wo da?

Obermeyer. Elias von Ziegenrück hat bewafnete Knechte ausgeſchickt, die haben

die

die Wohnung des Erbpachters in dessen Abseyn überfallen, mit Gewalt erbrochen, und seine traute Dirn gebunden mit sich fortgeschleppt. Und da ein Edler von Euren Rittern ihr Schild und Schirm seyn wollte, so wurde er von dem meuchelmörderischen Lumpenpack von hintenzu erstochen.

Gr. Karl. (ganz ausser sich zu Ziegenrück:) Ritter, was antwortet Ihr auf diese schwere Anklage?

El. v. Ziegenr. Blos dies: Daß ich es gethan habe, aufs Heischen Eures Vaters, meines alten Waffenbruders; daß ich nicht befohlen habe zu morden, und daß Euer Liebchen jezt hier im Schlosse, in den Händen Eures Vaters ist.

Gr. Karl. O der unerhörten Lasterthaten! — In dem Augenblick, da ich für den, der ungerechte Fehden anzuspinnen sehr wohl weiß, mein Leben wage, weil er sie selbst auszufechten die Macht nicht hat; in dem näm-

nämlichen Augenblicke dingt ſich der, der ſich meinen Vater zu nennen erfrecht, dieſen geheiligten Namen aber durch Falſchheit und unritterliche Ränke entweiht; der dingt ſich Miethlinge zur Ausführung — Ha, und doch dient eben dieſer Name ihm zur Bruſtwehr wider meine Rache! An den darf ich mich nicht machen! — (Zu El. v. Ziegenrück, dem er ſeinen Handſchuh vor die Füſſe wirft:) Aber Du, alter graulöpfigter Schalksknecht; heb dies Pfand auf! Du biſt zum Tode reif, Dich allein ſoll meine Rache treffen. Du haſt die Unſchuld der Grauſamkeit in die Klauen geſchleppt, da doch Deine Ritterpflicht ſtracks das Gegentheil heiſchte! Ha, der Schmach! Du haſt das Opfer gefeſſelt, das Mordmeſſer gewezt, und dem dort rauchen noch die Hände.

El. v. Ziegenr. Du haſt Recht auf mich zu toben, wackrer Jüngling; aber hemme Deinen Kummer; **Käthchen** lebt noch friſch und flink hier in der Burg.

Gr. Karl. Wo? Hier? ich eile! (will fort.)

Der alte Graf. Zurück, Wahnwitziger! Entwafnet ihn, meine Getreuen, schleppt ihn in den Thurm; da sollst Du Bube mit Grausen gewahren, daß ich Wort halten und Dich im Kerker mit ihr vereinigenn kann. Greift zu, sag ich! (Alle bleiben stehn, keiner rührt sich.)

Gr. Karl, (kaltsinnig, indem er seine Hand an sein Schwerd legt.) Dank, Freunde, daß Ihr vor diesem Mordbefehl zurück bebt, und mich nicht in den grausenhaften Zwang sezt, meine Freyheit mit Blut zu vertheidigen. — Sehet da, Vater, Freundschaft und Liebe sind noch mächtig genung, der Furcht für Eurem wütigen Toben zu widerstehn! Ihr seyd barsch und grämlich; verzehrt Euch in Rache schnaubenden Inngrimm, keiner rührt sich, die Hand an den zu legen, der sie zum Siege führte. Les't in ihren Augen, Vater, und zittert! Ein Wink von mir, und Euer

Ur-

theil wär fürchterlich entſchieden! — Aber nein! — Natur, Deine Bande zwiſchen Vater und Sohn, die ſonſt ſo ſüß ſind, drükken jezt gräßlich auf mein Herz! Wuth und Zorn möchten ſie gern, gern zerſprengen, Ehrerbietung und Vernunft halten ſie feſt. — Vor **meinem** Arm ſeyd ſicher, ausgearteter, unnatürlicher Vater; aber hört, wie ſich Karl zur Scharfenburg, Euer verachteter, hingeworfener, von Euch ſchändlich betrogener Sohn zu rächen weiß. — Edler Dietrich, Ihr ſeyd mein Gefangener. Iſt dem nicht alſo?

Dietr. v. Graup. Wohl, und ich bekenne, daß mein Schickſal blos in Euren Händen liegt.

Gr. Karl. Wohlan, ſo gewährt mir Euern Handſchlag und Ehrenwort, alles dasjenige, was ich von Euch heiſchen werde, pünktlich und ritterlich zu erfüllen.

Dietr. v. Graup. Dem ſey alſo! Alles

was Ihr, kecker junger Held, mir anmuthen und vorschreiben werdet, dem verspreche, gelobe und schwöre ich, treulich und sonder Gefährde nachzukommen.

Gr. Karl. (zu seinen Rittern.) So seyd denn Zeuge zwischen mir und ihm! (Er nimmt den Helm des Grafen und sein Schwerd, und reicht sie Dietrichen.) Hier sind Eure Waffen, wackrer Ritter; ziehet hin in Frieden nach Eurer Heymath mit den Eurigen, Ihr seyd frey! Aber von nun an sey Fehde, unauslöschliche Fehde zwischen Euch und dem Grafen zur Scharfenburg, Eurem Erbfeind! — Fordert Eure Mitstände gegen ihn auf! Verwüstet in gerechter Rache seine Gauen, Triften und Vorwerge; bestürmt diese Burg, schleift sie und macht sie der Erde gleich, und dann, dann nehmt die Gebeine der erkalteten Liebenden, die tobende Rache bald dem Tode hinopfern wird, und vereinget sie mit den meinigen in einem stillen

ſtillen Haine zuſammen in Ein Grab. — Zuvor aber, betrügliches Zeichen des Bundes, (er nimmt das Panier, wo der Span abgehauen iſt) das mich im Kampfe mit Muth belebte; nun aber Denkmal der hinterliſtigſten Falſchheit iſt, ſey vernichtet, wie alle meine Hofnungen! (Er zerbricht das Panier über dem Knie, und wirft die Stücken auf den Boden.)

Der alte Graf. Hölle und Wuth! Er iſt mein Gefangener, er muß bleiben! — Seyd Ihr alle ſtumm, meyneidige Wichte! Und Du, Jobſt, biſt Du auch ein Mitverſchworner des bundbrüchigen Haufens?

Jobſt v. Spornſt. Niemand iſt wider Euch verſchworen, als Ihr ſelbſt. Denkt meiner Rede, und ſehet nun die Folgen, wenn man nicht gerade zu gehet.

Gr. Karl. (zu Dietrichen) Ziehet hin, edler Freund! Ich will Euch bis an die Thür geleiten. Niemand ſoll Euch beunruhigen.

Dietr. v. Graup. Dank für die Freyheit, ritterlicher Ueberwinder! Wenn hier Gerechtigkeit hauſete, ſo hättet Ihr mich auf immer mit dieſem harten Mann ausgeſöhnt. — (Zum alten Grafen:) Jezt ſprech ich mit Euch, Graf. Euer Hartſinn und vielſtörriges Weſen, vertreten gütlicher Pflege den Weg. So habts dann! Aus Pflicht gegen meinen Sieger ſage ich Euch von neuem ab, und gelobe Euch blutige Fehde. Euer Beginnen gegen Euren edlen Sohn, deß ihr nicht werth ſeyd, erregt Abſcheu. Doch nehmt zugleich mein ritterliches Wort: Was auch für Vortheil das Waffenglück mir über Euch verleihen möchte, ſo will ich doch gleich ablaſſen und mein Schwerd in die Scheide ſtecken, ſobald Euer Sohn mir zum Abzug winkt. Bis dahin aber Fehde und bittre Feindſchaft! (zu Graf Karln:) Gehabt Euch wohl, gekränkter Held. Der Himmel verleih Euch ein beſſeres Schickſal!

(Geht mit den Seinigen ab.)

Gr.

Gr. Karl. (geht mit ihm bis an die Thüre, wo er ſtehn bleibt.) Zieh in Frieden, braver Dietrich; mein Schwerd wird nicht mehr gegen Dich ſtreiten.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, auſſer Dietrich und ſeine Ritter.

Gr. Karl. (kömmt langſam zurück, ſieht Obermeyern an.) Wer biſt Du, Mann? Sind dies nicht die Waffen meines Joſias von Frölich? Aus Deinem Helm ſchallte mir wohl eine bekannte Stimme, aber nicht die ſeinige.

Obermeyer. Ihr kennt mich, edler Graf. Frölich, der wackere Streiter, beſiegelte durch ſeinen Tod die Treue für Euch. Ich nahm ihm dieſe Waffen, — (er führt Graf Karl ein wenig bey Seite und erhebt das Viſir.) Kennt Ihr mich nun? Still, Graf!

denkt an das, was ich Euch vorhin sagte. Lebt wohl! (Geht ab.)

Der alte Graf. Ist's noch Blut oder Gift, was in meinen Adern rollt? — Mein Sohn, mein eigener Sohn, nicht genung, daß er sein Geschlecht entehren will, bereitet sogar meinen Untergang! Er bewafnet die Hände meiner Feinde zu meinem Verderben! — Ha, komm her, Wütrich! stoß Dein Schwerd in meine Brust, die Du zerfleischt hast. Sauge mein Blut aus, Du Otter, und der tausendfache Fluch eines — —

Gr. Karl. Halt, Vater! Diesem kann meine Standhaftigkeit nicht widerstehn. Dieser Streich, schrecklicher als der wütendste Schwerdschlag des Feindes, schmettert mich zu Boden! — Aber, Vater, warum war't Ihr auch so grausam? Warum reizte Euer unnatürliches Beginnen mich bis zum Wahnsinn? — Doch, mein Leben wird Euch gegen den edelmüthigen Islinger zum Unterpfand

pfand dienen. — Hier, wackerer Jobſt, alter würdiger Krieger, der Du meinen Arm gewandt machteſt, das Schwerd zu führen, in Deine Hände übergeb ich meine Waffen; ich bin Dein Gefangener. Ehe der Donner des väterlichen Fluchs mich zur Hölle ſchmettert, will ich lieber ſterben. — O Käthchen, Käthchen! er gelobte mir mit Wort und Hand, mich mit Dir zu vereinigen. Ach, vielleicht liegſt Du ſchon in den kalten Armen des Todes, harreſt meiner im ſtillen Kämmerlein des Grabes. Vater, Vater, Euer ſchadenfroher Blick giebt mir traurige Gewißheit! Armes Käthchen, war dies der Lohn Deiner Treue! Aber, ich folge Dir in die ſeligen Gefilde des Friedens! Meine Tage ſind abgelaufen! — Bey der Rache des allwiſſenden, der den Meyneid ſtraft, beſchwör ich Euch, Vater, vereinigt mich mit ihr!

Der alte Graf. Ja doch, ja doch! Ver-

einigen will ich Dich eben! — Jobst führ ihn ins Mittelgemach des Thurms, und bring mir dann die Schlüssel.

Jobst v. Spornst. Gebietender Herr, hört Euern alten treuen Diener. Laßt Euch besseres rathen. Ihr seyd warlich zu jach! Sein Herz ist so schlicht, seine Seele so bieder —

Der alte Graf. Mord und Verderben! — In Thurm sag ich!

Gr. Karl. Ich gehe, Vater, und geh mit Wonnegefühl, da der Weg mich zum Tode führt. (Ab mit allen übrigen, ausser)

Neunter Auftritt.

Der alte Graf, Elias v. Ziegenrück.

El. v. Ziegenr. Graf, mein längeres Weilen kann Dir zu nichts mehr frommen; laß mich aufbrechen und nach meiner Heymath ziehn.

Der alte Graf. Glück auf zum Zuge. (ganz kalt.) **El.**

El. v. Ziegenr. Schön! Dies iſt alſo mein Dank? Aber, bevor ich mich aufmache mit meinen Reiſigen, frag ich Dich ernſtlich, Bruder: Was Du mit der Dirn beginnen willſt?

Der alte Graf. Was mir gut dünken wird, Bruder!

El. v. Ziegenr. So ſprich mit Deinen Knechten, wenn ich Dir rathen darf, aber nicht mit einem freyen Reichsritter. — Die Dirn iſt auf meinem Grund erwachſen; ihr Vater ſteht unter meinem Schutz und ich begehre ſie wieder.

Der alte Graf. Ha, und wer war's denn, der den Vorſchlag that, ſie einzufahen? Weſſen Leute wurden ausgeſandt, ſie zu greifen, und wer lieferte ſie in meine Hände? Wer war der Rathgeber, der mir das Fündlein eingab: Der Thurmwärter könne vergeſſen, ihr Atzung zu bringen, dann wären wir ihrer in der Stille mit einem male los?

Wl. v. Ziegenr. Hagel und Wetter, es ſteht Dir wohl an, mir vorzurucken, was ich in der Trunkenheit thät! Du und Dein Wein hatten meinen Kopf bethört, nicht aber mein Herz. Zudem hatt ich das Mägdlein nur einmal geſehn, ohne ihrer ſonderlich zu achten. Nun aber —

Der alte Graf. Nun aber, da der Herr Bruder der Dirn ſchärfer ins Aug gekuckt hat — Ha ha ha, ein ſchnurrig Pickelhäringſtücklein!

Wl. v. Ziegenr. Lache Du nur, höhne nur! Spott und Hohn machen aus ſchwarz nicht weiß. Ich bin, ſo wahr ich lebe, von ihrer Züchtigkeit und Tugend überzeugt, und müßt ein ſteinern Herz haben —

Der alte Graf. Das hab ich, Herr Bruder, ſobald es darauf ankommt, meinen Sohn zu retten und die Ehre meines Hauſes. Hat ſie ihn nicht mit Liebesketten beſtrickt? hirnlos, wütig und ſeines Standes

ver-

vergeſſend gemacht? Bluten, ſterben muß ſie vor ſeinem Angeſicht, wenn er nicht einen fürchterlichen Schwur in meine Hände ſchwört, ihrer auf immerdar müßig zu gehn.

El. v. Ziegenr. Ich hätte die Peſt von Deinem Ahnenſtolz! Der junge Held adelt alles, was er berührt. — Und nun, wenn er nun ſchwört Dein Sohn, was dann mit der Dirn?

Der alte Graf. Dann mit der Uebermüthigen ins Kloſter der Büſſenden.

El. v. Ziegenr. Du Teufel in Menſchengeſtalt! Willſt der Unſchuld mitfahren wie einer Verbrecherin! Ha, das ſoll Dir faſt ſchwer werden! — Graf, gieb mir das Mägdlein heraus, oder Fehde!

Der alte Graf. Fehde! Fehde!

El. v. Ziegenr. Ha, blutige Fehde dann! Sorge nicht, ich will Dich baß drängen. — Du warſt gleich einer alten, baufälligen Hütte; ein junger, friſcher Strebepfeiler erhielt

hielt Dich aufrecht; Du konntest dem Sturme trotzen. — Du hast ihn von Dir gestoßen; die Hütte wankt bey jedem Lufthauch; der erste Wirbelwind wird sie zusammenstürzen. Deines Sohnes Arme sind mit Ketten beschwert; mich, Deinen lezten Freund, der treulich bey Dir hielt, wenn Dein hochfahrendes, ungerechtes Treiben Dir alle Welt zum Feinde machte, hast Du nun tödlich beleidigt. Wohlan! so empfahe denn den Lohn der Ungerechtigkeit! sey verabscheut von allen redlichen im Lande; unterliege Deinen Feinden, und möchten, wenn Du nun ganz zu Boden getreten bist, in den lezten Stunden der Angst die Schlangenbisse des rächenden Gewissens Dein steinern Herz zermalmen, bis es in Staub gewandelt —

Der alte Graf. Nun geht, ich rath Euch Gutes!

El. v. Ziegenr. Oho, nicht so brausend, Herr Graf! Bin nicht allein hier in Eurer Burg.

Burg. Möcht Euch nicht zum beſten bekommen! Meine Reiſigen kämpfen aus Liebe für mich, die Eurigen haſſen Euch. Es iſt kein Karl mehr da, der ſie zum Streit führt, werdet's ſchon empfinden. — Jezt zieh ich ab im Stillen; nüzt die Nacht und bedenkt Euch eines Beſſern, denn morgen mit dem Tage kehr ich wieder im Sturm, und begehr entweder die Dirn, oder Euer Neſt muß brennen. Gehabt Euch wohl! Euer Schutzgeiſt rath Euch zum Beſten. (Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Der alte Graf, hernach Jobſt von Spornſtädt.

Der alte Graf. Ha, ſo mag denn die Burgfeſte zertrümmern! — So ein Schimpf! — Lieber, lieber will ich mich unter dem Schutt dieſer Mauern begraben laſſen, als nachgeben; aber theuer verkaufen will ich mein Leben; Blut ſoll flieſſen wie Waſſer,

und

und vorher sollen sie diejenigen im Tode hinröcheln sehn, die sie vertheidigen wollen. Ihr Thoren, daß Ihr wähnen könnt, Wolfgang Graf zur Scharfenburg sey durch Drohungen zu schrecken! — Mord und Hölle, Rache, wütige Rache zersprengt meine Brust!

Jobst v. Spornst. (bringt die Schlüssel.) Hier, gestrenger Herr, sind die Schlüssel. Die Thüren des Kerkers sind versperrt, die Wächter ausgestellt. Das that ich noch als Euer Diener, fortan bin ich's nicht mehr. Meiner Pflicht eingedenk verbleib ich zwar Euer Lehnsmann; aber zum Kerkermeister kann mich nichts verbindlich machen.

Der alte Graf. Auch Du, Jobst?

Jobst v. Spornst. Nimmt Euch das Wunder? — Ich habe nimmer die Wahrheit gescheut; habe wie ein Mann, und oft zu meinem Schaden, Euch gesagt, wenn Ihr toll und thöricht Eurem Kopfe folgtet; hab Euch gerathen, Euch gewarnt. Endlich

ſtoßt Ihr dem Faſſe den Boden gar aus! — Euer jetziges Beginnen — Verzeiht mir!

Der alte Graf. Still, mag nichts mehr hören! Folge mir, eher kann ich Dich nicht entlaſſen.

Vierter Aufzug.

Der innerſte Theil eines Schloßhofs, mit Thürmen umgeben. In dem einen ſieht man ein Fenſter, das Gefängniß des Grafens Karl. Oben drüber Käthchens Gefängniß.

Erſter Auftritt.

Zwey Wächter mit Spieſen, gehn auf und ab.

Erſter Wächter. Du, weißt Du wohl, wer dort droben ſizt, wo noch die Lampel brennt?

Zweyter Wächter. So halb und halb. Sie ſagen, es ſey Graf Karl, den ſein Va-

er hätt einsperren lassen, zum Lohn für seinen Sieg. Kanns schier nicht glauben.

Erster Wächter. Red nicht so laut! — Ja freylich isis so, aber nit eben wegen den Sieg. Der Junker ist in eine Dirn entbrünstet, die ihm lieber ist denn Leib und Gut, und die ihn auch herzinniglich meynt. Sie sizt über ihm in dem obersten Gemach.

Zweyter Wächter. Ob er das wohl weiß?

Erster Wächter. Kein Sterbenswörtlein.

Zweyter Wächter. Ach, dann würd's ihm wohl thun, wenn's möglich seyn wollt, daß ers erführ.

Erster Wächter. Vielleicht wärs auch schlimm für ihn!

Zweyter Wächter. Still, Kammerad; siehst dort am Thurm, dort am Hinterfenster nach der Mauer zu etwas weisses, langes? — Hu, was ist das? Ist doch noch nit 12 Uhr. — Ha, ich seh schon! Sie

läßt

läßt ſich herab. Am Fenſter iſt kein Gitter; war keins noth, dachte der Bauherr, weils gewaltig hoch iſt. — Mein Seel, ſie läßt ſich herab!

Erſter Wächter. Gott, wie verwogen von einer Dirn!

Zweyter Wächter. Jezt ſpringt ſie! — Ha, glücklich! Sie ſteht auf. Laufen wir zu?

Erſter Wächter. Nicht doch, Kammerad! Komm mit nach der Zugbrücke, damit wir ſagen können, wir hätten nichts geſehn.

Zweyter Wächter. Aber denk, die Verantwortung!

Erſter Wächter. Laß das! Wollen's immer einmal wagen. — Das arme Ding iſt unſchuldig; wer weiß, wie ſie ihr mitſpielen würden! Du kennſt den Alten. Kann ſie ſich retten, wohl gut! Wir wiſſen von nichts. Komm! (Beyde gehn abwärts, und ſtellen ſich ins Verborgene für Käthchen, aber nicht für die Zuſchauer.)

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Käthchen, Gr. Karl, den man sprechen hört, aber nicht sieht.

Käthchen. Dank, gütiger Himmel! Du hast mich aus sichtlicher Fährlichkeit gerettet. Aber, wo hinaus nun? Wohin entfliehn?

Gr. Karl. Heilige Vorsicht, was ist das? Käthchens Stimme? Täuscht mich ein Zauber? Käthchen! Käthchen!

Käthchen. Ich bin des Todes! Karl hier?

Gr. Karl. Bist Du's, Käthchen?

Käthchen. Was thu ich? Was beginn ich? — Ach Karl, ja wohl ich bins! bin Dein Käthchen! — Aber Verzeihung, gestrenger Herr, Ihr so nahe bey mir?

Gr. Karl. Aufs Gebot meines Vaters, bin ich hier eingekerkert. Ha, nun versteh ich den Trugvollen. Vereinigen wollt er mich mit Dir. Er hielt sein Wort, und

sperrte

ſperrte uns in dieſen Thurm. — Aber, wie biſt Du entkommen, Käthchen?

Käthchen. Ich zerſchnitt mit einem alten Meſſer meine Bettlaken, neſtelte ſie zuſammen, und lieſs mich herunter. Aber der Strang war zu kurz, und reichte kaum zur Höhe Deines Gitters, lieber Karl; — ach, ich vergeſſe mich immer, geſtrenger Herr! — Ich ſchwebte zitternd in der Luft, und verzieh mich des Lebens. Angſt und Kummer und Verzweiflung ob meines Mißgeſchicks ſiegten; ich ſprang, und fiel glücklich auf einen Haufen friſchgegrabene Erde.

Gr. Karl. Ewiger Dank der heiligen Vorſehung! — Aber Käthchen, Käthchen, warum peinigſt Du mich? Bin ich nicht Dein auf ewig, ſüſſer Troſt meines Lebens, warum alſo geſtrenger Herr, und das ekle Geſchwätz feiler Hofſchranzen? — Ich bin für Dich geboren, bin Dein Karl, nichts weiter! Weder Rang noch Schätze können

meinen Sinn umwandeln. — Aber, liebstes Käthchen, wenn Du auf diesen Stein stiegst, könnt ich vielleicht Dich sehn, welche Wonne!

Käthchen. Gern, so ichs vermag. — Aber höre mich, Karl! Du kennst mein Herz, weißt, daß ichs treu und ehrlich mit Dir meynte, da Du noch meines gleichen mir schienst; und traun! so meyn ichs noch. Aber die Gestalt hat sich geändert. Du bist nicht mehr der Du warst; ich kann nicht mehr Dein Käthchen seyn: — Du hast mich und die Liebe getäuscht, das war nicht fein von Dir, aber mich irrt das nicht. Ich kann Dir nun und nimmer entsagen. — Aber Du, Karl, Du bist unglücklich, durch Deine Liebschaft zu **mir** unglücklich, **Du** mußt mir entsagen, **ich** muß Dich meiden! Laß mich, Karl; ich will in eine Wildniß mich und meinen Jammer bergen, Dich nimmer sehn und ewig Dein gedenken. Du aber, Karl, gehorch Du Deinem Vater; entschlage

ſchlage Dich meiner, vergiß mich und ſey glücklich!

Gr. Karl. Treuloſe! wär Deine Liebe ſo brünſtig wie die meine, vermöchteſt Du wohl mir einen ſolchen Rath zu geben?

Käthchen. Ha! wie kannſt Du an meiner Liebe und ihrer Aufrichtigkeit zweifeln? Aber muß ich nicht, muß ich nicht, trauter, herzgeliebter Karl, meine Ruhe, meine Junbrunſt und mein Glück Deinem eigenen Glücke aufopfern?

Erſter Wächter. (bey Seite) Wie ſich die Turteltäubchen lieben!

Zweyter Wächter. (bey Seite) Wie die heiligen Engel im Himmel!

Käthchen, (ſteigt ängſtlich und mit Mühe auf einen Stein, der am Fuſſe des Thurms liegt.) Horch, Karl, hört ich nicht eine Stimme?

Gr. Karl. Ich habe nichts gehört. — Ha, komm, Wonne meiner Augen! Ich ſehe Dich. Komm, reich mir Deine Hand.

Röthchen. (giebt ihm die Hand durchs Gitter) O, mein Karl!

Erster Wächter. Es sollte mich sehr reissen, wenn jemand käme und die armen Kinder überraschte. Mir wird ganz bang und ängstlich. Die Zeit vergeht, und sie schwätzten wohl bis zum lichten Morgen. Paß Du wohl auf, Kammerad, ich will singen und ihnen einen Zinken stecken.

Zweyter Wächter. Und ich will das kleine Pförtlein aufthun, als wollt ich mich umsehn; ich komme nicht eher wieder hieher, bis sie geborgen ist.

Erster Wächter. Wohl, Kammerad, Gott lohne Dir! (Er tritt aus seiner Verborgenheit hervür, geht unbefangen auf und ab, und singt:)

Schön Liebchen, wenn sie traulich kos't
mit ihrem Herzaevan,
denkt nicht des Donners, der da tos't
nah über sie heran.

O Lieb-

O Liebchen, Liebchen, wahre Dein
und flieh, noch iſt es Zeit!
ſonſt bringen Tod und Herzenspein
Dir und dem Buhlen Leid.

Gr. Karl. Ha, wer Du auch ſeyn magſt, Stimme in düſtrer Mitternacht, ſo lohne Dir der Himmel! Käthchen, Käthchen, folge dem guten Rathe. Fliehe, Seele meiner Seele! Ich bleib Dir treu bis in den Tod!

Käthchen. Ade, ade, ſüſſer Freund meines Herzens. (Sie ſteigt mühſam vom Steine herunter.)

Erſter Wächter ſingt:

Dort, an der Mauer, rechts ſchau hin,
ein Pförtlein! — huſch hinaus!
Die Zeit vergeht, der Tag beginnt.
Fort, fort!
(Käthchen ſchlüpft durchs Pförtchen.)
mein Lied iſt aus.

Dritter Auftritt.

Der zweyte Wächter kömmt wieder, der erste Wächter, hernach Graf Karl im Kerker.

Zweyter Wächter. Fort war sie! Ein Glück für uns, daß nach dem gestrigen harten Tage alles gezecht hat und noch im tiefen Schlafe liegt.

Gr. Karl. Stimme, wer bist Du?

Erster Wächter. Wache, gestrenger Herr!

Gr. Karl. Ha, ich kenne Dich! Du bist es, Freund, dessen warnender Gesang —

Erster Wächter. Still!

Gr. Karl. Erlang ich jemals meine Freyheit wieder, so versprech ich Dir, Freund —

Erster Wächter. Hat nichts auf sich, gestrenger Herr. Ist sie nur glücklich entkommen und seyd Ihr zufrieden, so haben wir beyde Lohns genung.

Zweyter Wächter. Hat nicht Noth wegen

gen des Entkommens. Ich lag hinterm Pförtchen, husch flog ſie hindurch, und flink und friſch wie ein Rehböcklein den Abhang hinunter. Jezt iſt ſie ſchon im Walde.

Gr. Karl. Ha, dann iſt ſie geborgen; denn jeder Steg in den wüſten Gründen der Haide iſt ihr bekannt.

Zweyter Wächter. Ich hab das Pförtchen wieder verriegelt.

Erſter Wächter. Wohl, ſo können wir die Wacht anrufen.

Gr. Karl. Harret noch ein wenig. Laßt ihr Zeit.

Zweyter Wächter. Ah, wir wollen ſchon falſche Fährde angeben. Geſtern in der Dämmerung ſtand eine Leiter an der Mauer, da muß ſie hinüber entwiſcht ſeyn.

Erſter Wächter. Richtig! Aber haltet Euch ruhig, geſtrenger Herr. — He, he! Wache heraus! (Er ſtößt ins Horn.) Heraus da!

Vierter Auftritt.

Etliche Wächter mit Laternen und ihr Befehlshaber, die Vorigen.

Befehlsh. Was giebts hier?

Erster Wächter. Weiß nicht recht; ganz richtig mags wohl nicht seyn. — Ich geh hier auf und ab, und seh immer und immer nach jenem Gitterfenster, laut meinem Befehl, und der da, mein Kammerad Kunze schaut nach der Zugbrücke. Auf einmal seh ich dort im Winkel am Thurme, ('s war pechfinster, der Mond kann nicht hinscheinen,) da seh ich was langes, weisses, das wurde immer länger und länger, hernach lief etwas links um die Mauer herum und war im Augenblicke weg. Uns wurde ganz schauerlich, da rufen wir geschwind an, weil wir unsern Platz nicht verlassen durften.

Befehlsh. Wie wird es uns allen ergehn, denn sicher ist jemand dem Gewahrsam entsprungen.

Zwey-

Zweyter Wächter. Kann wohl nicht ſeyn; bedenke doch die Höhe.

Befehlich. Links iſt es zugegangen?

Erſter Wächter. Ja, links gegen die Mauer. Und ich beſinne mich, ich habe geſtern Abend im Zwielichten, an der Seite hin eine Leiter ſtehn ſehn; dort muß es hinüber ſeyn. Auf der andern Seite müſſen etwa Leute gewartet haben, denn es iſt mir, als wenn ich Stimmen gehört hätte: —

Zweyter Wächter. Ja, die hab ich auch gehört und ſehr deutlich!

Befehlich. Richtig, das Mädchen iſt entſprungen! Ich ſeh ihre Fußtritte hier in der friſchen Erde. Was ſoll das werden? Ich mag den Lohn mit Euch nicht theilen. — Ich gehe, es dem Pannerherrn der Burg zu melden. Friſch auf, Leute! durchſuchet Euch überall. ſie kann noch nicht weit ſeyn. Gehet zum Pförtchen, zum Thore hinaus! Durchſtöbert die Gebüſche. Der Tag iſt im Anbruch.

bruch. Mir ist himmelangst vor dem Grafen. (Ab.)

Die Wächter mit den Laternen zerstreuen sich von verschiedenen Seiten.

Fünfter Auftritt.

Die beyden Wächter, Graf Karl im Thurme.

Gr. Karl. Himmel, wenn sie ihr nur nicht auf die Spur kommen!

Erster Wächter. Sprecht leise, Graf!

Zweyter Wächter. Deshalb seyd guten Muths, gestrenger Junker. Sie hat einen guten Vorsprung und ist längst im Sichern.

Erster Wächter. Still jetzt, Kammerad, wir möchten uns sonst verrathen.

Zweyter Wächter. Hast Recht. Mir bangt doch eher für dem alten Grafen.

Erster Wächter. Ah, laß Du mich nur losen! Will ihm schon ein Gaukelspiel vormachen. Er fürcht't sich vor Poltergeistern und

und Erſcheinungen. — Merkſt wohl, wo ich hin will?

Zweyter Wächter. Iſt all gut! Aber der Pannerherr —

Erſter Wächter. Jobſt v. Spornſtädt? Kennſt den nicht beſſer? Ha, den wirds heimlich freuen, daß ſie fort iſt?

Zweyter Wächter. Mag wohl; mir iſt doch nicht gemüthlich bey der Sach. — Weißt nit, daß der Geringe allweg mit der Haut bezahlen muß?

Erſter Wächter. Wenn ſie ſie nicht fahen, können ſie uns nichts beweiſen, und ergreifen ſie ſie, ſo wird ſie uns nicht verrathen; kanns auch nicht, denn ſie hat uns nicht geſehn.

Zweyter Wächter. Sie kommen! Sie kommen!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Jobst v. Spornstädt, Befehlshaber der Wächter.

Jobst v. Spornst. Aber wie kann das möglich seyn? Da von der Höhe herunter zu springen!

Befehlsh. Dem ist nicht anders, Herr Pannerherr! Die Wächter betheuern es, die Ihr selbst hieher gestellt habt.

Jobst v. Spornst. Laßt sie ablösen.

Befehlsh. Gleich. (geht ab.)

Jobst v. Spornst. Fort ist sie, ha! dem Himmel sey Dank. — Ihr Schutzgeist geleite sie! Die Vorsicht hat dem Alten eine Gelegenheit entrissen, eine neue Schandthat zu verüben, denn die war warlich beschlossen. — Doch, um seinen Starrsinn zu befriedigen, muß ich schon nachforschen.

Die beyden Wächter werden durch zwey andere abgelös't.

Jobst

Jobſt v. Spornſt. Jezt kommt her, ihr Beyden. Sezt Eure Spieſſe bey Seite und ſagt mir aufrichtig: Wo iſt ſie herunter?

Erſter Wächter. Hier, edler Herr, ſchaut her, hier hängen noch die Tücher.

Jobſt v. Spornſt. Aber wie iſt das möglich? Da fehlt ja noch ein großes Stück.

Erſter Wächter. So hoch muß ſie halt herunter geſprungen ſeyn. Wie geſagt, edler Herr, es war nicht anders, als wenn ein Schein, ein himmliſcher Glaſt ſie umringte, als wenn Engel ſie im Schweben herunter —

Jobſt v. Spornſt. Die Mähr ſpart für den Grafen; bey mir kommt ſie ſchief an. (Er geht etliche Schritte nach dem Thurme.) Traun, hier hängen die Laken; hier aufm Sande ſieht man die Spur, daß ſie gefallen iſt. Ey ey, ein kecks Wagſtück! Ihr Leben hieng an einem Haar. — Aber warum habt ihr nicht gleich angerufen?

Zweyter Wächter. Haben wir denn nicht, edler Herr?

Jobst v. Spornst. Wie kann ichs glauben? Sie hatte doch Zeit nöthig, bevor sie herab kam.

Erster Wächter. Kann man denn sehn bey der Nacht, in dem dunkeln Gewinkel? Herunterfallen, aufspringen und wie ein Schatten verschwinden, das war all eins —

Zweyter Wächter. Bey meinem Eyd, das war all eins!

Erster Wächter. Und da haben wir stracks angerufen.

Zweyter Wächter. Und stracks ins Horn gestoßen.

Jobst v. Spornst. Stracks angerufen? — Ha, ich wills glauben: Aber laßt euch wohl rathen, bleibt bey der Sprache, und ich will mich mühen, wie ich euch durchhelfe. — Jezt geht nach der Wächterstube und harret daselbst, bis man euch rufen wird.

(Beide Wächter ab.)

Sie-

Siebenter Auftritt.

Jobſt von Spornſtädt, Graf Karl im Gefängniß.

Jobſt v. Spornſt. Wunderbar genung! — Wie viel Entſchloſſenheit und Seelenkraft von einem jungen Mägdlein, ſo etwas zu waghalſen!

Gr. Karl. Freund Jobſt, biſt Du's?

Jobſt v. Spornſt. (ſteigt auf den Stein) Wohl bin ichs, trauter Graf. O, könnt ich dieſe Gitter brechen, wie gern thät ichs!

Gr. Karl. Ich kenne Dich und glaube Dir. — Doch ſag an, wackrer Alter, was war das für ein Lärm und Rennen, das ich ſeit kurzem hier herum hörte?

Jobſt v. Spornſt. Laßt Euch das nicht kümmern. Es iſt blos ein Gefangener entſprungen, wird aber nicht weit laufen. Man jagt ihm ſchon nach, und iſt, wie ich meyne, hart an ſeiner Spur. Ich harre

hier, daß man ihn zum Gewahrsam zurückbringen wird.

Gr. Karl. (ganz ausser sich) O Himmel, zurückbringen? — Ich bin des Todes!

Jobst v. Spornst. Ihr kennt also den Entsprungenen, und rückt nicht gerade heraus mit der Sprache gegen Euren alten treuen Jobst, der Euch erzogen hat? Das ist nicht fein von Euch, Junker! Sehet, ich will traulicher mit Euch reden, dann Ihr mit mir: Sie ist entsprungen, die Holdselige, und ich hab ihr nicht nachsetzen lassen.

Gr. Karl. Dank, würdiger Greis. Ich bin Dir viel schuldig, aber diese Wohlthat übertrift all die vorigen. — Aber sprich, Alter, soll ich hier immerdar schmachten? Sollen Kerker und Bande der Lohn seyn für meinen Sieg?

Jobst v. Spornst. So Gott will, nein! — Aber, bedenkt auch, Graf, so Euer Mißgeschick Euch hart dünkt, was hatte wohl

Euer

Euer aufbrauſendes, jachzorniges und rachſeliges Beginnen gegen Euren Vater beſſeres verdient?

Gr. Karl. Ha! wenn aber ein Vater die Pflichten des Vaters vergißt, muß der Sohn nicht endlich auch vergeſſen —

Jobſt v. Spornſt. Das muß er nimmer! nimmer! — Nimmermehr, ſag ich! — Glaubt mir, Graf, mir wurde bang um Euch. Ich wähnt Euch mit Kopf und Herzen verſunken in halsſtarriger Verſtockung. Daß Ihr aber vor dem väterlichen Fluche zurückbebtet; ha, das war Balſam für meine verwundete Seele! Dank der ewigen Vorſehung, daß Ihr noch umkehrtet, da es Zeit war! denn ach, der Fluch des Vaters iſt ein Blitzſtrahl, der die Gebeine zermalmt, die Seele braudmarkt, und ſie zum ewigen Verderben einweiht.

Gr. Karl. Du erſchütterſt mich, Freund, ich habe gefehlt! Aber bedenke, daß warmes,

hitziges Blut, Blut meines Vaters, in meinen Adern rollt.

Jobst v. Spornst. Freylich wohl! — Doch, edler Graf, Selbstüberwindung, je mehr sie kostet, je rühmlicher ist die Palme des Siegs! Sie ziemt dem Sohne, so wie dem Helden. — Das Hauptwerk ist jezt Eure Befreyung, und die hoff ich zu bewirken. Aber seyd ein Mann und gelobt mir auf Euer Ehrenwort, meinem Rathe unbedingt zu folgen.

Gr. Karl. Jobst, alter, redlicher Freund, ich bebe für der Strenge Deiner Grundsätze.

Jobst v. Spornst. Sezt Ihr Mißtrauen in mich?

Gr. Karl. Warlich nein! Vater Jobst.

Jobst v. Spornst. Wohl! so gelobt mir dann mit Mund und Hand, meinem Rathe unbedingt zu folgen.

Gr. Karl. Es sey! Hier Wort und Hand!

Jobst

Jobſt v. Spornſt. Denkt Eurer Zuſage! — Und nun, Graf: Rom ward nicht in einem Tage erbauet; gut Ding will Weile haben, alſo müſſen wir auch hier Schritt vor Schritt zu Werke gehn. — Euer Vater, ſo alt er iſt, iſt immer noch ein Brauskopf. Geſtern war er wütig, daß Ihr ſeinen Feind, den Islinger, frey und ledig gabt, hatte bey meinem Schwerd nicht ganz unrecht. — Nun müßt Ihr mir zwey Dinge verſprechen; vorerſt: Enthebt den Islinger ſeines abgedrungenen Gelübdes, Euren Vater ſonder Raſt zu befehden. Wollt Ihr?

Gr. Karl. Ich will! — Und das andere.

Jobſt v. Spornſt. Gelobt Eurem Vater mit Herz, Mund und Hand, ohne ſeine Einwilligung Käthchen nimmermehr zur Gemahlſchaft — —

Gr. Karl. Das kann ich nicht!

Jobſt v. Spornſt. Das müßt Ihr!

Gr. Karl. O Himmel, Alter, was willst Du von mir erpressen?

Jobst v. Spornst. Was selbst Käthchen von Euch bitten, fordern, Euch befehlen müßte, oder sie wär Eurer Liebe unwerth. — Den höchsten Beweis, den Ihr ihr von Eurer Liebe darbringen könnt. Eine Pflicht, zu der Euch sogar die Sicherheit Ihres Lebens verbindet. Kurz —

Gr. Karl. Schweig! Deine Worte schmettern mich zu Boden.

Jobst v. Spornst. Wohlan, so vertraut Euch mir! Zagt nicht! Nah am Rande des Mißgeschicks lacht oft ein heitrer Ausgang. — Still! Ich hör Euren Vater kommen. Verbergt Euch, ich will ihn jezt zwischen die Zange nehmen. Binnen kurzer Frist bring ich Euch gute Botschaft, oder Jobst von Spornstädt weilt keine Stunde länger in der Burg.

Achter Auftritt.

Jobſt von Spornſtädt, der alte Graf mit Gefolge.

Der alte Graf. Hölle und Verderben! Hangen ſollen ſie, die Lumpenhunde, hier an dem nämlichen Gitter!

Jobſt v. Spornſt. Glück und Heil, geſtrenger Gebieter!

Der alte Graf. Haſt Du gehört, Jobſt, entkommen iſt ſie, die Dirne!

Jobſt v. Spornſt. Und eben deshalb wünſch ich Euch Glück und Heil.

Der alte Graf. Willſt Du mich wütend machen?

Jobſt v. Spornſt. Wäre traun Unſinn, da Ihr der Vorſicht zu danken habt, daß ſie Euch verhindert hat, die ſchändlichſte der Thaten zu begehn. — Ja, Graf, noch ſind Eure Hände unbefleckt von unſchuldigen Blut —

Der alte Graf. Alter, mich will schier bedünken, Du selbst —

Jobst v. Spornst. Wenn diesen Vorwurf mir ein anderer machte, ha beym hohen Himmel! — (Er schlägt an sein Schwerd) So aber sag ich Euch frank und frey: Nein, nein! und abermals nein! Niemand hat ihr geholfen als die Hand der Allmacht, die der Unschuld beysteht.

Der alte Graf. Der Unschuld? — Ha, schöne Unschuld! — Die Verführerin!

Jobst v. Spornst. Immer schmäht und wüter, das sieht Euch bey einer heillosen Sache wohl an! — Wenn ihre Wohlgestalt, ihre Zucht und Sittsamkeit sie verführerisch machten, so klagt den Schöpfer an, der sie bildete. — Und hatte sie denn Kunde, daß Karl Euer Sohn sey? Und ist etwa er nicht auch liebenswerth? Sie wähnt ihn, ihres Gleichen zu seyn, wo steckt denn da das Verbrechen? wer war denn da der Verführer?

rer? Und wer hat Euch Fug und Macht gegeben, wider eine treue, ſchuldloſe Dirn zu wüten?

Der alte Graf. Und wer giebt Dir Fug und Macht, mich Rede zu ſtellen? — Soll ich meinem Sohne geſtatten, ſeinem Dünkel zu folgen, ſeinen Namen zu ſchänden? ſeine Ahnen zu ſchimpfiren?

Jobſt v. Spornſt. O, laßt die in Frieden ruhn! Es gab Zeiten, da Eure erſten Vorältern noch nicht geadelt waren. — Ich will einmal ſetzen, Junker Karl nähm eine gemeine, aber tugendſame und züchtige Dirn zum ehelichen Gemal, (freylich wärs nach der Sitte der Zeit vernünftiger, wenn er das nicht thät,) was würden die Edelſten unter den Edlen im Lande wohl ſagen? Blos dies: „Der junge Held hat der Rit„terthaten ſchon genug gethan, laßt uns „den kleinen Fehler nicht rügen. Ihm thut „nicht Noth, Glanz und Schimmer von ſei-

„nen

„nen Ahnen zu entlehnen; er adelt sich „selbst und die Quelle, wo Sprößlinge seiner „ähnlich, und Erben seiner Tugend aufkei„men werden." — Aber, verstellt Eure Geberde nicht so fürchterlich! So weit ists noch nicht kommen. Eurem Sohne kümmert seine gestrige Hitze, worzu Ihr ihn selbst verleitet habt. Es dringt und treibt ihn im Herzen, sich reumüthig Euch zu Füssen zu werfen. Wollt Ihr ihn des Kerkers quitt und ledig lassen, so gelobt er Euch, nimmer ein eheliches Bündniß zu knüpfen, ohn Euer väterliches Beywort und Einwilligung.

Der alte Graf. Wer wird mir Brief und Siegel geben, daß er seinem Gelöbniß treu bleibt?

Jobst v. Spornst. Sein Handschlag und Ehrenwort! und ich Jobst von Spornstädt bin Bürge für ihn.

Der alte Graf. Wohl dann! — Aber, er muß auch wegen des Islingers —

Jobst

Jobſt v. Spornſt. Hab auch das ſchon ausgemacht. Er wird Euren edlen Feind ſeines Worts entbinden, und auf ewige Zeiten Frieden zwiſchen Euch und ihm ſtiften. Das kann Euch doch behagen?

Der alte Graf. Dann auch muß er noch geloben, bey jeder Fehde für mich zu kämpfen.

Jobſt v. Spornſt. O, deſſen könnt Ihr ihn entheben! Worzu ſein Verſprechen? Es würde Zwang koſten, ihn vom Strauß zurück zu halten. Waffen ſind ſein Leben und Heldenthaten ſeine Luſt. — Laßt ihn frey, geſtrenger Herr! Seyd gerecht und mitleidig gegen Euch ſelbſt: Denn warlich, Ihr werdet durch dieſen Bund ſogar der Furcht entladen, daß Euer Sohn den Glanz der hohen Ahnen jemals verdunkeln werde; eine Furcht, geſtehts nur, die Euch mehr am Herzen liegt, als Seel und Seligkeit.

Der alte Graf. Jobſt, Jobſt, Du treibſt doch

doch immer mit mir, was Dir gut dünkt. — Hier, nimm die Schlüssel zum Thurm.

Jobst v. Spornst. Gereuet es Euch zu irgend einer Frist, dem treuen Rath eines alten Dieners gefolgt zu haben, so — Ich eile zu Eurem Sohne! — (zum Gefolge:) Einer von euch geh auf mein Gemach und bringe sein Schwerd. Ich nahms aus seinen Händen; mit Freuden will ichs ihm wieder umgürten. (Er geht ab in den Thurm; einer vom Gefolge des Grafen nach dem Schwerd.)

Neunter Auftritt.

Der alte Graf, hernach Jobst von Spornstädt und Graf Karl.

Der alte Graf. Bin ich nicht ein unglücklicher Greis! Mein aufbrausendes Blut macht mich störrisch, hart, ungerecht. — Niemand liebt mich, alles zittert vor mir. — Muß ich mich nicht schier vor meinem eigenen

nen Sohne ſchämen. — Aber er iſt redlich, alſo auf ſein Wort kann ich bauen. — Ein großer Stein iſt von meinem Herzen abgewälzt. Er entſagt der Dirne; mag ſie dann laufen, wohin ſie will; Netze ſtellen, wem ſie will, ſobald es nur nicht aufs Heyrathen abgeſehn iſt.

Jobſt v. Sporniſt. Hier, geſtrenger Herr, bring ich Euch Euren edlen Sohn. Verzeihet ſeiner Hitze, traut ſeinen Worten und baut auf ſeine Tapferkeit. Sühnt Euch mit ihm aus, zu Eurem eigenen Frommen, zum Nutz und Glück Eurer treuen Diener.

Gr. Karl. (ſeinem Vater die Hand küſſend) Verzeiht, mein Vater! Laßt Euren Zorn ſchwinden! Verwandelt den brennenden Fluch in milden Segen, und mein lezter Blutstropfen ſoll mit Freuden für Euch und Eure Sicherheit rinnen.

Der alte Graf. Karl, ich verzeihe Dir alles, und verlange blos von Dir, was

Jobſt

Jobst in Deinem Namen angelobt hat. Dann sollst Du in mir einen liebreichen Vater finden, und meine Schätze sollen Dir offen stehn. — Säume jezt nicht, durch einen Eilboten dem Islinger das Bündnis kund zu thun, das Vater und Sohn lebenslang mit einander geschlossen haben; entlaß ihn seines Eydes mich zu befehden, und lade ihn ein zum ewigen Bunde zwischen unserm Hause und seinem Hause.

Jobst v. Spornst. Darzu gebe der Ewige sein Gedeyhen und vertilge alle diejenigen, die Zank und Zwietracht zwischen Euch stiften wollen.

Gr. Karl. Es geschehe wie Ihr geboten habt, mein Vater. Denkt nicht mehr meiner Uebereilung und jener unglücklichen Liebe —

Jobst v. Spornst. Zu was nun das Geschwätz?

Der alte Graf. Hast Recht, Alter! —

Be-

Beſchicke jezt, mein Sohn, was ich Dir geboten habe; und Du, Jobſt, komm mit auf mein Gemach; dort wollen wir den Freudenbecher leeren, und uns nach den Geſchichten dieſes Morgens ein wenig gütlich thun.

Der Diener kömmt zurück mit Graf Karls Schwerd.

Jobſt v. Spornſt. Einen Augenblick Geduld, geſtrenger Herr! Zuvor nehmt Euer fürchterliches Schwerd zurück, edler, junger Held, und mit ihm Eure Freyheit, und die Liebe Eures Vaters. Ich bewafnete Eure zarten Hände damit, als Ihr noch Knabe war't. Ihr führtet es ſchon männlich; der Jüngling führte es ritterlich und heldenmäßig. Der Allmächtige vernehme in Gnaden das Gebet meines treuen Herzens, und lege auf dies Schwerd Seegen und Sieg! Nun Gott befohlen.

(Der alte Graf und Jobſt v. Spornſt. ab.)

Zehnter Auftritt.

Graf Karl, hernach ein Schäferknabe.

Gr. Karl. Ha, entronnen bin ich nun zwar diesem gemauerten Kerker, aber fürchterlicher, trostloser, gräßlicher gefesselt, durch mein gegebnes Wort! Schmeichlerischer Jobst, Deine glatte Zunge hat mich hartherziger behandelt, dann die Wut meines Vaters! Unglückseliger, der ich bin! Gegen eine geträumte Freyheit, entsag ich allem Glück und Wonnegefühl meines Lebens. — Und wo ist sie, wo ist sie, die Innigstgeliebte? Barg sie sich vor dem Treiben ihrer Verfolger, oder —

Schäferknabe kommt. Lieber Herre, Ihr mögt ja wohl Bescheid wissen hier auf dieser Burg. Mir graus't ob diesen Thürmen, und Gittern und Riegeln! Da steckt wohl alles voll gefangner Leut! Hu, wie das knarrt!

knarrt! wie der Wind ſauſt! O Jemine, hätt ich das gewußt, ich wär nit hieher gangen.

Gr. Karl. Sag an, Kleiner, was iſt Dein Begehr?

Schäferknabe. Seyd doch gar höflich gebeten, lieber Herre, und weißt mir das Loch, wo der Junker — Aber ich muß von forn anfangen, bin ganz verduzt im Kopfe. Ich weidete dort meine Schaafe, dort unten am Wäſſerlein im Birkenhayne, da kam ein Mägdlein hergeſprungen, immer Queerfeld ein, ſchön war ſie, Ihr könnt mirs glauben, wie Gottes liebe Engelein im Himmel! Wups ſtand ſie ſtill. Du, rief ſie, willſt Du mir wohl einen Gefallen thun, mein Sohn? Mein Sohn, ſagte ſie, und war kaum älter als ich. Ey wohl will ich, ſagte ich. Nun dann, ſo lauf eilends nach der Scharfenburg und forſche wohl nach, ob der Junker des Kerkers ledig iſt, oder

noch gefangen sizt, und mühe Dich mit ihm zu reden, sagte sie. Da schnitt sie sich diese Haarlocke herunter und gab mir ihre zwo goldnen Ohrenspangen. Nimm das, sagte sie, und so Du den Junker findest, so reich ihm die Haarlocke dar, und sprich zu ihm die Worte: „Bey der Fichtenhöle."

Gr. Karl. Bey der Fichtenhöle?

Schäferknabe. Nichts weiter!

Gr. Karl. (reißt ihm die Locke aus der Hand, und wirft ihm einen Geldbeutel in den Hut.) Nimm das, und lauf was du kannst!

(Er geht eilig ab.)

Eilfter Auftritt.

Der junge Schäfer, der den Beutel aufknüpft.

Hu, eitel Gold! — Heysasa, das muß traun der Junker gewesen seyn! — Was wird meine alte Mutter springen! Ha, da kanns Lämmer kaufen, und Schaafe, und Kühe,

Kühe, und Ochſen! Aber wohin nu, wohin gleich mit dem Seckel? — Wenn mich nur niemand gewahrt! — Halt, da untern Hut, da verlier ich dich gewiß nicht. (Er legt den Beutel in den Hut, und ſezt ihn auf; man hört ins Horn ſtoßen; er läuft erſchrocken fort.)

Zwölfter Auftritt.

Ein Wächter, ein Eilbote ankommend.

Wächter. Woher des Landes?

Eilbote. Elias von Ziegenrück. Nur ſchnell, ſchnell, Freund.

Wächter. Kommt nur, will euch anmelden.

Eilbote. Sputet euch, hab auf Tod und Leben reiten müſſen! Das Roß wird fallen.

Wächter. Kann nicht fehlen, der Schaum ſteht Handhoch auf ihm! — Bringt ihr gute Botſchaft?

Eilbote. Weiß nicht! Wird hier im Briefe stehn. Nur fort!

Wächter. So kommt dann!

Fünfter Aufzug.

(Ein Zimmer in der Burg.)

Erster Auftritt.

Der alte Graf, einen Brief lesend, Jobst von Spornstädt.

Der alte Graf. Laßt eilends meinen Klepper satteln! — Alles soll aufsitzen und mit mir ziehn! — Rühr Dich, Alter!

Jobst v. Spornst. Gemach, Herr, gemach! — Eile mit Weile! Les't doch vorher mit Bedacht das Sendschreiben.

Der alte Graf. Was lesen! Aufgesessen, sag ich! Lauf! mein Sohn soll stracks herkommen!

Jobst

Jobſt v. Spornſt. Welche Schickung! Aber habt Ihr auch recht geleſen?

Der alte Graf. (hält ihm den Brief hart vors Geſicht.) Zum Teufel! ſteht da nicht groß und breit: Tochter?

Jobſt v. Spornſt. Aber ſo ſagt doch, wie hat Elias dieſe Entdeckung gemacht?

Der alte Graf. Daß Dich die Peſt, alter Zauberer! So hör dann! (will leſen:) Lebt — ſie n — o — ch, noch — Zum Teufel! mir flimmert alles vor den Augen. Gre f zu und ließ ſelbſt. Aber ſpute Dich!

Jobſt v. Spornſt. (lies't) „Lebt ſie „noch, ſo ſchone ihrer, ſo Dein eigenes Le„ben Dir lieb iſt! Sie iſt meine Tochter! „mein leibliches Kind, ich ſchwörs bey al„lem was heilig iſt im Himmel und auf Er„den! — Will alles vergeſſen, will Dein „alter guter Bruder wieder ſeyn, wenn ſie „noch lebendig iſt; wo nicht, ſo zerſpalt ich „Dir den Hirnſchädel, alter verdammter

„Mordbube! — Aber nein, meine traute, „süsse Käthe ist nicht tod; müssen ein Paar „werden, die armen Narren! Sie bekommt „all mein Geld und Gut, fahrende Haab „und Hinterlaß. — Ich schicke diesen Bo„ten; wie der Sturmwind folg ich selbst „seines Rosses Hufschlag. — Was werd „ich hören? was erfahren? Daß Dir Gott „gerathen habe, alter Pracher, und erdrük„ken will ich Dich mit Jauchzen in meinen „Armen! Wo nicht, so fährst Du heute „noch zur Hölle!

„Elias von Ziegenrück."

Vortreflich! — Ha, Graf, ists Euch nun lieb, daß sie Euren Händen entronnen ist?

Der alte Graf. Jobst, Jobst, wenn sie nur nicht in Fährlichkeit und Todesnoth gekommen ist!

Jobst v. Spornst. Das fürcht ich nicht.

Ein Knecht. (kommt) Gestrenger Herr Graf, Euer Sohn ist nirgend zu finden.

Man

Man hat ihn ſehn mit einem Buben reden, dem hat er ſeinen Seckel hingeworfen, hat ſich auf ſein Roß geſchwungen, und iſt ſpornſtreichs mutterallein zur Burgfeſte hinabgeſprengt. Die junge Brut haben meine Kameraden angehalten —

Der alte Graf. Daß Euch das Fieber rüttle, ihr Gaudiebe ihr! — Ach Jobſt, welch neues Unglück!

Jobſt v. Spornſt. Laßt Euch das nicht neiſſen, geſtrenger Herr. Euer Sohn iſt wohl geborgen. Der Bube wird uns ſchon anzeigen, wo er zu finden iſt. — Kommt zu Pferde, dem Ritter Elias entgegen; wir nehmen ihn mit, und machen Jagd auf den Flüchtling. —. O, wir wollen ſeine Spur bald finden, und dann —

Der alte Graf. Dann verbind ich ſie auf ewig.

Jobſt v. Spornſt. Recht ſo! Ein holdſeliger, tugendſamer Paar ſah die Welt nie.

Der alte Graf. Auf, auf, Jobst! Jeder Verzug will mir eine Ewigkeit bedünken. (Ab.)

Zweyter Auftritt.

(Ein Thal im dunkeln Walde, auf der Seite eine Höle.)

Käthchen kommt aus der Höle.

Jedes Raſcheln, jedes fallende Blatt erſchreckt mich. Was hab ich verbrochen, daß ich zittern muß wie eine Uebelthäterin, mich in den Klüften der Berge verſtecken muß? — Iſt Liebe ein Laſter? — — O ihr wonnevollen Tage meiner Kindheit, da ich mit ſchuldloſem Herzen, froh und leicht wie die Vögelein des Waldes, dieſe Höle durchſpähete; ſonder Furcht und Grauſen ihre Tiefen durchirrete; wo ſeyd ihr hin? ach, wo ſeyd ihr hin? Iſt mein Herz nicht noch eben ſo makellos wie damals? Warum dies unbändige Klopfen, dies Sehnen und Drängen? — Ich Elende! ſonder Vorſatz, unge-

ungewarnt, wie ein ſorgloſes Gewild vom Netz des Waidmanns beſtrickt wird, beſtrickte mich die Liebe. Ich lieh der Zauberin ein williges Ohr, und ſieh da! ſie hat mich unglücklich gemacht; elend auf immer mich und die Meinen. — Vater! Mutter! ach der Grimm meiner Verfolger hat Euch getödet, mein Herz ſagt mirs! — Wehe mir! Mußte der Vater meines Trauten ein eiſernes Herz haben, da ſein Sohn ſo lieb, ſo herzig, ſo traulich und edelmüthig geſinnt iſt? Armer Karl, du weinſt um mich, und mein Herz verblutet um Dich in heimlichen Jammer! (denkt nach und erſchrickt) Ich Thörin, was hab ich begonnen! Ich habe dem Vielgeliebten den Ort kund gemacht, wohin ich meine Zuflucht genommen. Wie unbeſonnen! — aber in der Bangigkeit! — Verzeih mir, o Himmel! — Wenn die Sonne zu Rüſte geht, eil ich auf dunkeln, heimlichen Pfaden nach unſerer Hütte, und dann ins Kloſter.

Dritter Auftritt.

Käthchen, Graf Karl erst von weitem.

Gr. Karl. Käthchen! Käthchen!

Käthchen. Horch! War das nicht seine Stimme? — Schier wähnt ichs. — Nein, es sind meine Verfolger. Verbirg dich, Armselige, so es noch Zeit ist. (verbirgt sich)

Gr. Karl. (kömmt näher) Käthchen, Käthchen, wo bist Du?

Käthchen. (hervorkommend) Bist Du's, trauter Karl?

Gr. Karl. Ha, dem Himmel sey Dank, ich sehe Dich wieder! Sehe Dich entronnen den Klauen der Grausamen, die die schuldlose Taube zerreissen wollten!

Käthchen. O, ich fürchte den Tod nicht mehr, herzlieber Karl, nun ich Dich in Freyheit weiß, und Dir auf ewig Lebewohl! sagen kann.

Gr. Karl. Auf ewig Lebewohl? Das

könnte

könnte Dein Mund ausſprechen? Mich verlaſſen? auf ewig meiden? — Doch ja! ſprich es aus. Gehe, fliehe, verabſcheue einen Meyneidigen, der aus Liebe zu Dir, aus felſenfeſter Liebe Dich — verrathen hat. — Geh, Du innigſtgeliebte, Du theuerwerthe, unvergeßliche, von mir, ach! dahin gegebene Minne.

Käthchen. Karl, deute mir das Räthſel klärer.

Gr. Karl. Kann ichs, ohne für Scham zu verſinken. — Ich war im Kerker. Jobſt von Spornſtädt, mir mehr als Vater, mein Erzieher, drang mit Zentnerworten in mich und erpreßte von mir das Angelöbniß an meinen Vater: Ohne ſeine Bewilligung Dich nimmer, nimmer als eheliches Gemal heim zu führen.

Käthchen. Und thatſt Du das, Trauter, Lieber?

Gr. Karl. Ich thats in einer unſeligen Mi-

Minute; aber bey allem was hehr und heilig iſt, nur dann erſt, da er mir klar und deutlich machte, es ſey das einzige Mittel, Dein Leben ſicher zu ſtellen, und Dich dem hochgeſchwornen Tode zu entreiſſen.

Käthchen. Und that'ſt Du es bey Wort und Hand?

Gr. Karl. Bey Ehrenwort nnd Handſchlag!

Käthchen. O, Freund meines Herzens, Dein zweyter Vater, Dein Erzieher, der biedre Jobſt, gab Dir den Rath der Redlichkeit und Vernunft. — Höre mich, und dann richte zwiſchen Dir und mir. Ich liebte Dich, da Du noch meines Gleichen ſchienſt, und werde Dich lieben bis ins Grab. Ich will Dir zu keiner Friſt vorrücken, daß es wohl nicht ganz adelich gedacht war, ein armes, anſpruchleeres Mägdlein in eitler, hofnungsloſer Liebe zu beſtricken; nein, die Liebe kennt weder Geſetz, weder Rang, noch

Aus-

Anſehn. — Nun aber biſt Du einmal zu hoch über mir, um ein ſo ungleiches Eheband, das nimmer Dein Vater zugeben wird, noch kann, mit mir zu knüpfen. Was bleibt uns denn zu thun übrig? Nichts, trauter Karl, als der Vernunft und Sitte zu gehorchen. Du haſt mir entſagt; biſt Deines Eydes quitt und ledig; und ich will mich zum freywilligen Opfer darbringen. — Ehre Deinen Vater und ſeinen Willen; erkieſe Dir unter den Edelfräulein Deines Ranges eine eheliche Wirthin, die Deiner werth iſt, und den Glanz Deines Hauſes aufrecht erhält. Mir aber vergönne in der Abgeſchiedenheit von der Welt und ihren Freuden, Dich ewig zu lieben, Deinen theuern Namen wie ein Kleinod in mein Herz zu verſchlieſſen, und wenn ich in des Kloſters geheiligten Mauern von Deinen Edelthaten höre, mich zu freuen, daß ich einſt würdig erfunden ward, von Dir geliebt zu werden.

Gr.

Gr. Karl. Wirst es seyn bis zu meinem lezten Athemzuge. — Ach! Käthchen, jedes Deiner Worte ist wie ein feuriger Pfeil in mein Herz gedrungen. Sollte das Verhängniß Dich von mir reissen, so schwör ich Dir, daß nimmer eine andere —

Käthchen. Halt ein, Karl, der Schwur ist frevelhaft! kann Dich zu nichts verbinden.

Gr. Karl. Er soll mich aber mit eisernen Fesseln binden; mit so felsenfesten Ketten binden, daß weder irrdische, noch himmlische Mächte, sie zu lösen mächtig genung seyn sollen. Nur die zertrümmerte Natur wird im Tode sie trennen, und dem überbleibenden trauernden Theil den Trost lassen, dem Vorläufer auf der Bahn in die Ewigkeit zu folgen.

Käthchen. Karl, Du peinigst mich! Betrachte, was für ein Geschick Du mir zubereiten willst. Wird nicht Dein Vater derjenigen sich bald zu entledigen wissen, die

er

er für die Urſach hält, daß Du ſeinem Willen ungehorſam biſt. Welche Zuflucht, welche Freyſtatt wird mir Sicherheit verleihn? Du liebſt mich alſo blos, um mich deſto ſicherer zur Schlachtbank zu führen. — O Karl, Karl! hätt' ich Dich eher gekannt! Nein, Du liebſt nicht **mich**; Du liebſt nur **Dich**, **Dich** allein! Nur **Deine** Ruhe, **Deine** Zufriedenheit.

Gr. Karl. Meine Zufriedenheit? Als wenn Zufriedenheit und Ruhe ohne Dich bey mir wohnen könnten! — Käthchen, ich habe meinem Vater geſchworen, ohne ſeinen Willen Dich nimmer zu heyrathen. Nur von öffentlicher Verbindung kann da die Frage ſeyn. Betrachte ſein hohes Alter, und nimm im Geheim meine Hand an —

Käthchen. Fort mit dem unſeligen Gedanken!

Gr. Karl. Du ſchlägſt alſo meine Hand aus?

Käthchen. Ich schlage blos Deine Schande aus!

Gr. Karl. Meine Liebe ist zu stark, daß ich ihr widerstehn könnte.

Käthchen. Rufe die Tugend zu Hülfe; mit ihr kann man alles überwinden, wenn man's nur ernstlich meynt.

Gr. Karl. Tugend? — Von Tugend sprichst Du? O, Deine Liebe muß sehr schwach seyn, Kaltsinnige!

Käthchen. Vollende damit, noch ungerecht gegen mich zu seyn, indem ich mich selbst Deiner Pflicht, Deiner Ehre, Deinem Ruhm zum Opfer dahin gebe.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, ein Schäferknabe.

Schäferknabe. (kömmt gelaufen) Lieber Herre, nehmt Euch ja recht in Acht. Euer Gold haben mir die Leute wohl gelassen, aber sie haben mir versprochen, sie wollen

mich

mich aufhängen, wenn ich nicht gleich ſage, was ich Euch für Botſchaft gebracht habe. Nu, da muſt ichs freylich ſagen. Bey der Fichtenhöle? brüllten ſie. Nu ja! ſagt ich, und da ſchleppten ſie mich fort. Aber drauſſen, wo der Wald angeht, huſcht ich auf und davon, und bin in vollem Rennen, durch lauter Schlupfwinkel hieher geloffen, daß ichs Euch nur ſagen kann, daß Ihrs wißt, daß ſie kommen.

Gr. Karl. Wer kommt?

Schäferknabe. Was weiß ich? Lauter gräuliche Leut von Eiſen. Sie kommen von der Turaſeite.

Gr. Karl. Sind ihrer viele?

Schäferknabe. Ach, viele, viele! Viel tauſend! Mit Spieſſen und Stangen, zu Roß und zu Fuß.

Käthchen. Laß mich, Karl! Ich will ihnen entgegen. Mich ſuchen ſie; nicht Dich. — Mache Dich von dannen, Karl, fliehe

nach der Burg. Der Bube wird Dir heimliche Pfade zeigen.

Gr. Karl. Ist das Käthchen, die mir so übel rathen kann? Käthchen, von der mir einst träumte, sie liebte mich? Ha, Kaltsinnige, ein einziger Weg bleibt den Unholden zu Dir übrig, der Weg durch mein Herz, und beym Himmel! er soll ihnen sauer genung werden! — Komm, mein Schwerd, treuer Gefährde in Gefahren, nur heute noch, heut zum leztenmale stehe mir bey: Du sollst Dich satt und übersatt in Blute baden.

Käthchen. Karl, ich winde mich zu Deinen Füssen; laß, ach überlaß mich meinem Schicksal! Häufe nicht Unglück —

Schäferknabe. Schaut hin, lieber Herre, durch die Zweige! Dort kommen schon etliche den Berg herab. Lebt wohl! da wirds nicht gut werden. Ich mache mich aus dem Staube. (Läuft fort.)

Gr. Karl. (nimmt Käthchen mit ergrimmten

ten Blick bey der Hand, und führt ſie in die Höle: er ſtellt ſich mit entblößtem Schwerd vor den Eingang.) Kommt nur heran, ihr Blutgierigen! Aber der zittre, der ſich zuerſt erfrecht, dieſe geheiligte Freyſtätte zu verletzen. Ich mag ihn nicht kennen, nicht ſehn! Er falle zuerſt, der Frevler, zum Lohn ſeiner Unmenſchlichkeit!

Fünfter Auftritt.

Elias von Ziegenrück den Berg herabkommend, mit einigen von ſeinem Gefolge, die Vorigen.

El. v. Ziegenr. Hier! Hieher! Hier ſind ſie!

Gr. Karl. Ha, Du kömmſt mir zuerſt in den Wurf! Glückliches Zeichen! Wohl, Dein Schickſal ſoll andere abſchrecken.

El. v. Ziegenr. Käthchen, Käthchen, wo biſt Du? — Ach Kind, welcher Troſt! welche Freude!

Gr. Karl. Zurück, ſag ich! Oder, ich ſchicke Deine Seele zur Hölle, um den übrigen Frevlern, ſo viel ihrer ſind, die Bahn zu zeigen.

El. v. Ziegenr. Karl, biſt Du toll? Stecke Dein Schwerd in die Scheide! Ich komme nicht zum Kampf und Morden. Alles hat eine andere Geſtalt gewonnen. Blicke nicht ſo grimmig, Käthchen iſt meine Tochter und Deine Gattin.

Gr. Karl. Hebe Dich von mir, argliſtiger Fuchs! Ich bin nicht gemuthet, Dein Ammenmährlein zu glauben.

El. v. Ziegenr. Ich ſchwöre Dirs beym hohen Himmel und auf mein ritterliches Wort.

Gr. Karl. Ritterliches Wort? Ha! Meynſt Du, ich ſey ein Schulbube, der ſchaafmäßig dahin nimmt, was ihm ſein Lehrmeiſter vorſchwäzt? Nein, Alter! Erfreche Dich nicht, nur einen Fuß breit dieſem Zufluchtsorte der Unſchuld näher zu rücken!

Du

Du und Deine Schaar ſind viel zu ſchwach, um dieſe Bruſtwehr zu überwältigen. Weicht, Verräther, die ihr mit Honigworten die Unſchuld morden wollt.

El. v. Ziegenr. Lauft auf alle Seiten hin, Leute! Schreyt auf jedem Fußſteig und ſucht den alten Grafen. Sagt ihm, der Starrkopf ſey gefunden.

Gr. Karl. Alſo wieder im Bündniß mit meinem Vater! O Du niederträchtigſter der Menſchen! Erſt läſſeſt Du die edelſte der Jungfrauen durch Deine Schandbuben rauben, meinen treuen Joſias morden, und ſchiebſt alles auf meinen Vater, um meiner gerechten Ausforderung auszuweichen; und jezt dienſt Du ihm wieder zum Spürhunde; lauerſt mit blutdürſtendem Rachen, mit geſchärften Klauen — Aber wart, ich will ſie wohl ſtumpf machen!

El. v. Ziegenr. Immer tobe Dich aus! Schimpfe, ſchmähe, läſtre, ſchilt mich eine

Memme, (ich war es doch beym Himmel nie!) ich will alles dulden, Dir in allem Recht geben. Ich habe Deinen Argwohn verdient, lieber Junge; habe unbieder, unritterlich an Dir gehandelt; aber jezt höre mich an! — Sieh, hier liegt mein Schwerd; ich werf es zu Deinen Füssen; das that ich nie, so lang ich Ritter bin. Faß es auf; prüfe mich; und wenn Du noch einen Funken Trug und Arglist bey mir findest, so durchbohre mein Herz.

Käthchen. (kömmt hervor) Karl, Karl! Biedersinn leuchtet aus seinen Augen; Wahrheit sizt auf seinen Lippen; hör ihn an, Karl! mein Herz spricht selbst —

El. v. Ziegenr. Dein Herz spricht Wahrheit! Ja, Kind, ich bin Dein Vater! Komm in meine Arme!

(Käthchen will sich ihm in die Arme werfen.)

Gr. Karl. (hält sie zurück) Erst sprich und überzeuge mich.

El. v. Ziegenr. Du haſt ſonder Zweifel vernommen, wie Eleonore, meine Hausfrau, mir im erſten Kindelbett durch den Tod entriſſen ward. Sie war eine Schweſter des Grafen von Otterburg. Ich wünſchte ſo inbrünſtiglich, einen männlichen Erben zu haben, daß ich, wie ein hirnloſer Wildfang, Deiner Mutter oft zuſchwur: Wenn ſie mir ein Mägdlein brächte, wollt ich den Säugling mit eigenen Händen abthun, und wie eine Katz erſäufen. Ich habe noch zur Stund die Hörner nicht abgelaufen, aber ich bekenne zu meiner Schande, daß ich damaliger Zeit gar ein eingefleiſchter Teufel war; meine Ehewirthin aber, Gott ſchenk ihr die ewige Freud! war eine Heilige in ſterblichem Gewand. — Was geſchah? Die Holdſelige zitterte bey Herannahung der entſcheidenden Stunde. Meine Drohwort ängſteten und preßten ihr Herz. Sie ſchrieb an ihren Bruder, er möcht ihr ſeinen vertrauten Schildknappen zuſchicken, Heinrichen von Gadebuſch, den jetzigen Obermeyer, meinen Pachter. Der kam und hielt ſich in der

Nähe von meiner Burg. Zum Glück war ich auf eine Fehde ausgezogen, gegen den Heiligenthaler Abt. Einige Tage darauf kehrt ich wieder, da wurde mir angesagt: Meine Hausfrau hätt einen harten Stand erlitten, und ein todes Fräulein zur Welt bracht. Ist eben so gut, dacht ich in meinem tollen Muthe, kannst nun des Aergers müßig gehn, sie ins Wasser zu werfen. Statt ihrer hatten sie ein Scheit Holz zur Erden bestattet, Dich aber, meine Tochter, hatte Gadebusch zu meinem Schwäher getragen. Meine Eleonore verschied sieben Tage darauf in einer Ohnmacht, die seit der Entbindung ihr Verstand und Sinne geraubt hatte.

Käthchen. (reißt sich hinter Karln hervor, stößt ihn auf die Seite und fällt ihrem Vater um den Hals.) Vater, Vater! Wirst Du auch jezt mich von Dir verstoßen?

El. v. Ziegenr. O Gott! welche unbekannte Freuden! — Kind, Dich zum erstenmal an mein Herz zu drücken, welch unnennbares Gefühl! Ich glücklicher Vater!

Es

Es war Dir vorbehalten, mein eiskaltes Herz zu erwärmen; mich mit der Tugend, die ich nur unter dem Namen Streiten und Morden kannte, auszuſöhnen. Du wirſt mich leiten, Käthchen; Dein alter Vater wird Dir folgen. Zum erſten Geſchenk geb ich Dir dieſen ungläubigen Starrkopf zum Manne. — Da, nimm ſie hin, Junge, ſie iſt Dein; aber gieb mir meine gekränkte Ehre wieder.

Gr. Karl. Alſo wirklich, — wirklich darf ich Euch Vater nennen? — Welch eine unglaubliche Geſchichte! Käthchen! Ritter! Ich bin auſſer mir —

El. v. Ziegenr. Nenn mich nimmer Ritter, ſonſt müſſen wir uns herumwalken, denn vorhin haſt Du meine Ehre ſchmählich ſchimpfirt. Zwiſchen Vater und Sohn aber — ey nu, da nehmens die Rittergeſetze nicht ſo genau.

Gr. Karl. Zu Euren Füſſen, Vater, fleh ich um Verzeihung! — Erwägt, ob ich anders handeln —

El. v. Ziegenr. Still, Sohn! — Dort kömmt Dein alter Vater. Sieh, wie er keucht.

Sechs-

Sechster Auftritt.

Der alte Graf, Jobst v. Spornstädt, Obermeyer, Ritter, Reisigen und viel Gefolge, die Vorigen.

(Der Zug kömmt den Hügel herunter.)

Gr. Karl. (seinem Vater entgegen, fällt in seine geöffneten Arme) Vater, Vater! Der Wohlthaten zu viele! — Ein zweytes Leben; weit theurer als das erstere!

Der alte Graf. (sich auf ihn stämmend) Mein Sohn, mein Trost, vergieb, und vergiß! — Aber, wird auch sie mir verzeihen, die Duldende, die Verfolgte? — Ich war verblendet? die Binde ist von meinen Augen gefallen. Komm, holdes Mädchen! sprich: Kannst Du mich Vater nennen ohne Abscheu?

Käthchen. Vater, zweyter Vater, Euren Segen! — Ihr gründet mein höchstes Glück. Die Hand meines trauten Karls —

Gr. Karl. In dem Augenblick, wo alles mich zur Verzweiflung drängte, wo ihre Freyheit und ihr Leben auf der Wage stand, vergaß sie ihrer selbst, und war nur beflissen mich zu ermahnen, mir den Gehorsam gegen

gen Euch, Vater, einzuſchärfen; mich zu drängen und zu treiben, ihr zu entſagen, und einen Gegenſtand nach Eurer Willkühr zu erwählen.

Kl. v. Ziegenr. Gutes, frommes Kind! (zum alten Grafen:) Hör, unſere Kinder ſind beſſer, als wir alten Sünder jemals waren. Laß uns ein Beyſpiel nehmen —

Der alte Graf. Mein Herz iſt überſtrömend voll von Wonne! — O Jobſt, Jobſt, Du haſt fort und fort Wahrheit geredet; nun, da ich Wahrheit bedarf und zu ſchätzen vermag, ſcheide ja nimmer von mir.

Jobſt v. Spornſt. Nimmer, als im Tode! Fortan werd ich blos aus Liebe Euch dienen; bis heut dient ich Euch aus Redlichkeit und Lehnsmannspflicht.

Käthchen. Ha, Obermeyer! Noch ein Vater, der mich genährt und gepflegt, erzogen und zur Tugend geführt hat; lieber, trauter, beſter Vater, nimm meinen ewigen und unvergänglichen Dank! Zu keiner Zeit und Stunde werde ich müde werden, Dich und meine gute Mutter Dore zu lieben und werth zu achten.

Obermeyer. Gelobt ſey die ewige Vorſehung! Nun will ich mit Fried und Freude

Dei-

Deinem würdigen Oheim, dem Grafen von Otterburg in die Grube nachfolgen. Ich kann ihm frohen Muths Rechenschaft ablegen, daß sein Wille von seinem treuen Diener redlich befolgt worden. — Edles Fräulein, und immerdar Tochter meines Herzens, da ich Euch dem seligen Grafen brachte, sagte er zu mir die Zentnerworte: Heinrich, Dir anvertraue ich dieses Kleinod; achte seiner, wie des Lichts Deiner Augen! Vor Gottes Richterstuhle sollst Du mir Red und Antwort geben, wie Du ihrer gewartet hast, und Wehe, Wehe Dir! so Du ein untreuer Wächter erfunden wirst. Darauf gab er mir ein ansehnliches Stücke Geld zur Verwahrung, damit sie einst, wollte ihr Vater sie nicht erkennen, ihr reichliches Auskommen haben möchte. Ein heisser Thränenstrom floß über seine Wangen, da ich das traute Fräulein hinnahm. — Ach, Ritter Elies, Ritter Elies! er dachte Euer dazumal nicht im Besten.

El. v. Ziegenr. Er hatte Recht. Ich war zu jener Frist und blieb noch lange ein Unmensch. — Aber, fahre fort, und schone meiner nicht.

Heinr. v. Gadeb. Er lag aufm Krankenbette, von dem er nimmer wieder aufstand. Ich

Ich mußte ihm angeloben, Euch Eure Tochter weder bekannt zu machen, weder zu übergeben, wenn nicht die höchſte Nothwendigkeit es heiſchen würde, oder wenn nicht Euer Lebenswandel ſich völlig änderte. Da ich nun von Eurer Beſſerung bisher — —

El. v. Ziegenr. Nur wenig verſpürte! — Sollſt ſie nun deſto merklicher verſpüren.

Heinr. v. Gadeb. Das gebe Gott, und lege ſeinen Segen darauf! — ſo nahete ich mich Euch unter der Verkleidung eines Landmanns und ward Euer Pachter; und Gottlob, mit Hülfe und Beyrath meiner getreuen Hausfrau, iſt mir alles wohlgelungen. — Ich läugne nicht, daß ich den jungen Grafen erkannt hatte; und war eben ausgeritten, über mancherley Muthmaßungen Kunde einzuziehn und die Sach ins Klare zu ſetzen, als Eure gedungenen Knechte — —

Der alte Graf. Still davon, würdiger Greis; verbittre durch verhaßte Erinnerungen nicht die ſüſſen Augenblicke — —

El. v. Ziegenr. Die Bauerſchaft, die mein erblaßter Schwäher, (dem Gott eine fröliche Urſtänd verleihen wolle!) Dir anvertrauet hat, ſey Dir geeignet, Gadebuſch. — Send Ihrs zufrieden, Kinder?

Der junge Graf. Könnt Ihr noch fragen?

Heinr. v. Gadeb. Dank! — Aber das Geſchenk wäre Tand in meinen Augen, wenn Ihr mir nicht eine wichtigere Sach gewähren woll-

wolltet. — Ich darf mich wohl rühmen, in vorigen Zeiten die Waffen mit Ruhm geführt zu haben. Diese, die ich jezt trage, sind nicht mein: sie gehörten einem treuen Diener, der seinem Herrn bis zum Tode treu und gewärtig war. Er starb mit dem Schwerd in der Faust. Erlaubt mir, Graf Karl, unter diesen Waffen seine Stelle bey Euch zu vertreten.

Gr. Karl. Dank, herzlichen Dank, Ritter, für das edle Zutrauen. Ihr rührt mich! Mein Verlust, so schmerzlich er meinem Herzen immerdar bleiben wird, ist durch Euch völlig ersezt.

Der alte Graf. Kommt, Kinder, auf jenem Berge stehn unsre Rosse. Laßt uns nach Scharfenburg eilen, und noch heute ein Band knüpfen, das uns alle glücklich machen wird. Und Du, Bruder Elies, danke mit mir dem Himmel, der uns das kostbarste seiner Geschenke gewährt hat: Zwey tugendhafte Kinder!

Die
würdige Mutter.

Aus dem Franzöſiſchen, nach dem Ritter von Nerciat umgearbeitet.

Forſan miſeros meliora ſequentur.

VIRG.

Vorrede.

Dieſes Stück iſt eine Umarbeitung eines franzöſiſchen Schauſpiels, von dem Herrn Ritter von Nerciat, Hauptmann in Däniſchen Dienſten. Es führet den Titul: Le Marquis de Clairville, nebſt dem Motto: Forſan miſeros meliora ſequentur, *Virg.* und wurde ſchon Anno 1775 zu Verſailles aufgeführt. Ich bin faſt ſicher, daß es noch wenig oder gar nicht bekannt iſt. Ich muß geſtehn, daß ich nie gänzlich mit bloßen Ueberſetzungen zufrieden geweſen bin; und da bey allen Nationen die Sitten ſo ver-

ſchieden ſind, wie ihre Sprache, ſo glaube ich, ein Stück macht mehr Eindruck, wenn Sprache und Sitten zuſammen harmoniren. Alle Trauerſpiele aus den ältern Zeiten, in welchen griechiſche und römiſche Helden auftreten, bewundre ich, wenn ſie vortreflich geſchrieben ſind: Sie machen aber kaum halb ſo viel Eindruck auf mich, als Helden, die ſich mehr meinem Zeitalter und den heutigen Sitten nähern, hauptſächlich, wenn ſie ihre Mutterſprache reden, zum Beyſpiel: Tancrede, Gaſton de Foix, und bey den Teutſchen Schillers und Iflands Trauerſpiele, obgleich der erſtere das Herz oft zu ſchrecklich verwundet. Dieſe Urſache hat mich verleitet, nicht blos Ueberſetzer zu ſeyn, ſondern es auch umzuarbeiten.

Vorrede.

Iſt das Stück aber auch gut? — — Dieſe Frage wird der Beyfall des Publikums beantworten; zum wenigſten kann es nicht für eine Alltagsſcarteque angeſehn werden. Mir hat es gefallen, und obgleich mein Beyfall keine Richtſchnur des allgemeinen Beyfalls ſeyn kann, ſo glaube ich doch, daß es Leſer geben wird, die mit dieſer neuen Bekanntſchaft nicht gänzlich unzufrieden ſeyn werden.

Personen.

Herr von Kleefeld.

Julie, seine Tochter,

Der junge Herr von Kleefeld, auch unter dem Namen eines Grafen von Zobinskourt.

Frau von Adelsheim, Mutter des Herrn von Adelsheim, oder Eberhards.

Eberhard, oder Herr von Adelsheim.

Emilia.

Andreas, ein alter Diener, Schloßverwalter.

Seine Frau, eine stumme Person.

Lottchen, ein Mädchen von gutem Herkommen, Juliens Bediente.

Peter, Bedienter des Herrn von Adelsheim.

Ein Haushofmeister.

Das Stück spielt im Schloß des Herrn von Kleefeld, 20 Meilen von der Hauptstadt.

Erster

Erſter Aufzug.

Die Bühne ſtellet einen ſchön ausgeſchmückten Saal vor. Man ſezt zum voraus, daß auf der einen Seite Zimmer anſtoßen, und auf der andern der Eingang in den Garten ſey. In zwey Ecken ſind zwey Thüren, die in die Nebenzimmer führen. Die Mitte kann der Maler willkührlich verzieren.

Erſter Auftritt.

Julie allein. (Sie ſizt in Morgenkleidung am Fenſter nach dem Garten zu, wo ſie hinaus ſehen kann; vor ihr auf'm Tiſche liegen Geräthſchaften zum Miniaturmalen. Sie malt mit vieler Achtſamkeit, legt den Pinſel weg und betrachtet ihre Arbeit mit einer lächelnden Mine.)

Er iſts! — ja er! ganz er! — ich ſchmeichelte mir nicht, daß es mir ſo täuſchend, ſo vollkommen gelingen würde —

aber konnt' ich auch die Aehnlichkeit verfehlen, da das Urbild so tief in meinem Herzen eingegraben ist? — lieber Eberhard, ich habe dir dein Bildniß entwendet; habe es zu meinem Eigenthume gemacht; es soll, es wird in trüben Stunden mich trösten. Meine Augen können nun, ohne Furcht mein Herz zu verrathen, sich jeden Augenblick an deinem Anschaun weiden! — o vollkommenste der Wonnen! — aber Himmel, ich schwärme! — was ist aus mir geworden! — wenn mein Vater wüßte — nur muthmaßete — wenn Lottchen — wenn Eberhard sogar mein Geheimniß durchdrängen! — mich schaudert — schon zu schwer dünkt es mich, dies Geheimniß, schon zu tief bin ich vor mir selbst erniedrigt durch meine blinde Liebe — ohne Hofnung, ohne Gewißheit, ihm zuvorgekommen zu seyn. —

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Julie, Lottchen schleicht sich mit schalkhaften Blicken hinter Julens Stuhl.

Julie. (fährt fort) Ich liebe, und liebe einen Fremden, der seit drey Monaten in unserm Hause wohnt. Mein Vater schäzt ihn; ich selbst behandle ihn mit Hochachtung; — ha, vielleicht mit zu großer, mit zu sichtbarer Hochachtung! Kein Wort, kein bedeutendes Zeichen, kein Blick entwischt ihm. Würde er nicht reden, wenn sein Herz — es ist schändlich für mich, daß eine thörichte Leidenschaft mich zwingt, zu erkennen, daß jeder Augenblick einen unbehutsamen Schritt veranlassen kann. — (sie betrachtet das Gemälde) Ja, dies sind wirklich seine ruhigen Augen, sein nachläßiger Blick, — ganz, ganz — ach zu viel ähnlich! aber, ein einziger Pinselstrich soll diese marternde Nachläßigkeit stören; ich will Feuer in die Augen strömen; sie sollen — —

Lottchen. (einfallend) Behüte der Himmel, gnädiges Fräulein, keinen Strich weiter! das Bild ist zum Sprechen.

Julie. Ich bin verloren. (Sie will das Gemälde zerbrechen.)

Lottchen. (nimmt es weg) Gnade, Gnade für das vortrefliche Gemälde!

Julie. (mit Zorn) Du bist frech genung — (bey Seite) gütiger Himmel! geziemts mir noch, sie auszuschelten?

Lottchen. Weil ein glückliches Ohngefähr mich so gut bedient hat?

Julie. Ein Ohngefähr? Du hast mich beschlichen, Mädchen!

Lottchen. Schon manchen Morgen, nur just heute nicht. — Ich sehe da die ofne Thüre; natürlich mußt ich glauben, wenn man nicht haben wolle, daß jemand hereingehn soll, so werde sie verschlossen seyn. Darwider läßt sich schon nichts sagen. Ganz unbefange. tret' ich herein, und wen

treff

treff ich an? meine liebe engliſche Julie, die ich endlich erhaſcht habe, die ich ſchon längſt vergeblich zu ſprechen wünſchte, weil ſie mir nicht Stich hielt.

Julie. Nun, was haſt Du mir denn zu ſagen?

Lottchen. Daß die Lage Ihres bedrängten Herzens mir ganz bekannt iſt, und daß ich, vielleicht viel eher als Sie ſelbſt, es wußte, wie heftig Sie Eberharden lieben. Dies iſt die ganze Geſchichte, und dies mein wohlgemeinter Rath: Entſagen Sie Ihrer albernen Liebe!

Julie. Lottchen!

Lottchen. Albernen Liebe, ſag ich und behaupte es; denn wahrhaftig, eine ſchlechtere Wahl konnten Sie nicht treffen. Eberhard, trotz ſeiner ſchönen Geſtalt, ſeiner ſeltenen Eigenſchaften, iſt gerade unter allen Männern der einzige, der ſich am wenigſten für Sie ſchickt.

Julie. Kein Wort weiter, ich bitt es mir aus.

Lottchen. Unmöglich! seyn Sie immer so gnädig, mich mit Geduld vollenden zu lassen. — als man Herr Eberharden, im nächsten Walde von Räubern verwundet, halb leblos hieher brachte —

Julie. So nahmen sein Unglück, und gewisse Gesichtszüge mich gleich für ihn ein.

Lottchen. Darinne sind ich nichts übles.

Julie. Aus Menschlichkeit that ich alles, um ihm zu helfen.

Lottchen. Nichts war löblicher.

Julie. Bald gab man Hofnung zu seiner Genesung, wenigstens war die Gefahr, die seine Tage bedrohete, vorüber, und da wußte er seine Erkenntlichkeit mit so viel Anstand auszudrücken, daß wir alle die hochachtungsvollesten Begriffe von ihm faßten.

Lottchen. Jezt an mir die Reihe, wenn

Sie's

Sie's gnädigst erlauben. Mitleiden, Freundschaft, Hochachtung, jede süsse Empfindung des Herzens verwandelt sich nur zu leicht in Liebe, besonders in einer empfindsamen und unerfahrnen Seele. Sie waren zu wenig auf Ihrer Hut. Eberhard machte einen zu tiefen Eindruck auf Ihr Herz. Ich merkte bald Ihre Verblendung —

Julie. Und warum warntest Du mich nicht, da Du so klar in meiner Seele lasest?

Lottchen. Sie waren immer so aufrichtig; Sie beehrten mich, so schmeichelte ich mir wenigstens, mit Ihrem Zutrauen, mit Ihrer Freundschaft sogar. Ich hofte also, Sie würden mir Ihr Geheimniß entdecken, aber — ich hofte vergebens! Sie flohen vor mir, wichen allen Erklärungen aus, und meinten dadurch mir Ihre Gesinnungen verhehlen zu können.

Julie. Mir selbst hätt' ich sie verhehlen mögen! unnützes Bestreben, — von meiner Schwach-

Schwachheit endlich überzeugt, war ich wohl zwanzig mal im Begriff, Dir alles zu entdecken, Dich zu meinem Beistand anzurufen; aber immer band eine falsche Schaam — —

Lottchen. Entsagen Sie der, und vertrauen Ihrer treuen Lotte. Das Uebel ist noch nicht unheilbar, so lange nur Eberhard nicht weiß, daß Sie ihn lieben.

Julie. Ich wäre die unglücklichste der Sterblichen, wenn er nur muthmaßete —

Lottchen. Nicht nur muthmaßen würde er; überzeugt müßte er seyn, wenn er nur ein wenig Eigenliebe hätte. — Verzeihen Sie mir, mein Fräulein, Ihre Aufführung gegen ihn ist äuserst lächerlich. Nichts bringen Sie vor, nichts wird unternommen, wovon er nicht der ewige Gegenstand ist. Alle Ihre Höflichkeiten sind übertrieben, und mit dem Stempel der Liebe bezeichnet die Sie in jeden andern Augen, als denen dieses kalten und zerstreueten Geschöpfs, verrathen

rathen würden. Mit einem Worte, wenn er wollte, könnte er dreuſt ſagen: „Da iſt „ein armes Mädchen, das meinen hervor„ragenden Talenten nicht hat widerſtehen „können. Der Kopf iſt ihr ganz verdreht.“ Glauben Sie, wenn Ihr Herr Vater —

Dritter Auftritt.

Vorige, Peter kommt herein geſtürzt: er ſieht erſt Lottchen allein. Da er Julien erblickt, erſchrickt er, und weiß nicht, ob er herein treten, oder davon gehen ſoll.

Lottchen. Ha ha, Peter! woher ſo früh?

Julie. Komm Er näher, Freund. Sag Er uns, wie gehts ſeinem Herrn?

Peter. (in Verwirrung) Mein Herr, Ew. Gnaden, — der — der iſt wahrhaftig Dero ganz unterthänigſter Diener.

Lottchen. (bey Seite) Der Dummkopf! (laut) Man verlangt von Dir keine Komplimente.

Julie.

Julie. Hat er heut Nacht gut geſchlafen?

Peter. Ja, ja, ganz gut, wie ich hoffe. (Er macht gegen Lottchen verſchiedene Zeichen, die aber nicht darauf acht giebt.)

Julie. Iſt er ſchon aufgeſtanden?

Peter. Ja! — Nein, Ihro Gnaden. (Dieſe zweydeutige Antwort macht, daß Lottchen ſich gegen ihn hinwendet, ſeine Zeichen ſiehet, aber nicht verſtehen kann.)

Julie. (die es auch gewahr wird) Lottchen, was bedeutet das alles?

Lottchen. Wahrhaftig, ich verſtehe auch kein Wort davon. Was will er mit dem dummen Gewinke?

Julie. (zu Lottchen) Hab ich doch den Menſchen noch nie ſo verſtört geſehn!

Peter. (da er ſieht, daß er ſich nicht verſtändlich machen kann, ſchleicht heimlich fort.)

Julie. Höre, Peter, was haſt Du eigentlich hier gewollt? (ſie ſiehet, daß er fort iſt.)

Lottchen. Da können wir lange fragen.

Vierter Auftritt.

Julie und Lottchen.

Lottchen. Es war wohl der Mühe werth, daß uns der Tölpel in unſerer Unterredung ſtören ſollte. — Ja, — von Ihrem Herrn Vater ſprach ich, — wie iſt es möglich, daß er nicht ſchon längſt gemerkt hat, wie ſehr Sie ſeinen Buſenfreund lieben. Sollt er es aber einſt entdecken, ſo wird ſich ſeine Freundſchaft gegen den lieben Herrn Eberhard gewaltig ändern. Denn wenn wir die Sache im rechten Licht betrachten wollen, ſo iſts unmöglich, daß der Herr von Kleefeld ſeine faſt einzige Tochter, eine reiche adeliche Erbin, einem Menſchen geben könne, der wie vom Himmel herabgefallen iſt, der weder Stand, Rang, noch Vermögen beſizt, den man alſo ohne Ungerechtigkeit vor einen bloſen Abentheurer anſehen kann.

Julie. Du weißt, Mädchen, daß ich ihn liebe, und kannst Dich so vergessen?

Lottchen. (vor sich) Gut! jezt hab ich die schwache Seite berührt.

Julie. (mit Hitze) Eine innerliche Ueberzeugung, gegen welche aller frevelhafte Argwohn nichts ausrichten kann, sagt mir: daß er kein bloser Abentheurer ist, und daß wir niemals werden Ursache haben, seinetwegen zu erröthen. Seine Bildung, seine erhabene Gesichtszüge, sein Verstand, seine Talente, der Anstand seines Betragens, jedes seiner Worte, alles, alles kündigt den nicht gemeinen, den edlen Mann von Geburt und Sitten an.

Lottchen. Wie Sie doch jeden seiner Vorzüge ins Licht setzen können!

Julie. Spotte wie Du willst! Ich halte ihn blos für sehr unglücklich, und dadurch wird er mir noch schätzbarer. Wär er ein Geschöpf von gemeinem Herkommen, so würde

de man ihn über sein Verhängniß klagen und wimmern hören. Er würde nicht meines Vaters zudringlicher Freundschaft so edelmüthig widerstehn, der ihn mit Gewalt diesen Winter bey uns zurückhalten will. Er würde mit beiden Händen die Gelegenheit ergreifen; er würde die simpathetische Neigung meines Vaters benutzen, da ihm alles in unserm Hause zugethan ist, nur Du nicht, Mädchen.

Lottchen. Und wer sagt Ihnen, gnädiges Fräulein, daß ich nicht seinen Eigenschaften Gerechtigkeit widerfahren lasse? Ich schätze Herr Eberharden hoch, sehr hoch. Doch sehe ich nicht minder unaufhebliche Hindernisse, und so wenig Uebereinstimmung der Karakter, daß ich den Tag verwünschen möchte, da dieser seltsame Mann hier aufgenommen wurde.

Julie. Und doch war es der schönste Tag meines Lebens.

Lottchen. Ach, meine beste Gebieterin, Sie scheinen mir nicht zum Glück geboren zu seyn. Schon der Haß Ihrer Frau Mutter, und deren blinde Liebe zu Ihrem Bruder, der doch in keinem Verstande werth war, Ihnen vorgezogen zu werden, machte, daß Sie in ein Kloster gesperret wurden, wo man Sie zwingen wollte, vor der Zurückkunft Ihres Herrn Vaters den Schleier zu nehmen. Diesem Unglück sind Sie blos durch den Tod Ihrer ärgsten Feindin entgangen.

Julie. Lotte, es war meine Mutter.

Lottchen. Aber was für eine Mutter? — Ihr Tod also verwandelte plötzlich Ihr Schicksal, Sie fanden einen zärtlichen Vater wieder, der durch die thörichte Aufführung Ihres Bruders ergrimmt, blos auf Sie, allen seinen Trost, seine ganzen Hofnungen gesezt hat, und nun sind Sie eine der ansehnlichsten Erbinnen des Königreichs.

Der

Der Herr von Kleefeld wird diesen Winter seine Tochter nach der Hauptstadt führen, sie dem Hofe vorstellen, und dort den glücklichsten Schwiegersohn auswählen.

Julie. Bey Hofe, Lottchen? — hier allein, nur hier hat zuerst mein wahres Glück begonnen.

Lottchen. (bey Seite) Nun erscheinen romantische Gemälde.

Julie. Mein Vater hat zu viel Liebe für mich, um meine Wahl zwingen zu wollen. Sollt er aber auch eine Ungerechtigkeit gegen mich im Sinne haben, so kenne ich hinlänglich starke Waffen, die auf ihn wirken müssen. Ich werde nicht dulden, daß er seine Wohlthaten so ungleich zwischen mir meinem Bruder vertheile.

Lottchen. Da sind Sie nun wirklich ganz und gar Sie selbst.

Julie. Mein Bruder ist der älteste von uns beiden. Er nur allein kann einen glän-

genden Namen, durch die Thaten unserer Vorältern berühmt, fortpflanzen. Ich will mich nicht seines Antheils bemächtigen, und ihn dessen berauben, worzu ihm die Natur selbst ein heiliges Recht gegeben hat.

Lottchen. Aber haben Sie denn wirklich noch einen Bruder? — aufrichtig gesprochen, ich zweifle daran.

Julie. Mein Blut erstarrt, Lottchen! was kann Dich berechtigen, mir durch einen so traurigen Gedanken Schrecken einzujagen?

Lottchen. Seitdem ich weiß, was Ihnen Ihre Frau Muhme, die Frau von Wallenhof geschrieben hat, während der Zeit da ich abwesend war bey meinen Aeltern, — ich sage Ihnen, gewisse traurige Ahndungen kommen mir seitdem nie aus dem Sinne.

Julie. Hundert und hundertmal habe ich sie schon unterdrücken wollen.

Lottchen. Ist Ihr Herr Bruder nicht etwann der wildeste, der aufbrausendste aller Men-

Menſchen? Voller Wuth bey der geringſten Gelegenheit, und ſtets bereit, die Hauptrolle bey jeder abentheuerlichen Geſchichte zu ſpielen?

Julie. Leider nur allzuwahr.

Lottchen. Da man ſchon ſeit ſechs Monaten nichts von ihm weiß; da alle ſeine untröſtlichen Gläubiger ſogar ſeine Spur verloren haben; da der Herr von Kleefeld umſonſt in alle vier Theile der Welt Briefe ausgeſchickt hat, und da man, welches wohl ein Hauptbeweis ſeyn möchte, keine Klagen wider Ihren Herrn Bruder mehr hört: — ſo kann man wohl tauſend gegen eins wetten, daß er gar nicht mehr auf unſerm Erdenballe zu finden iſt.

Julie. Jedes Deiner Worte vermehrt meinen Kummer.

Lottchen. Noch mehr! laſſen Sie uns Zeit und Umſtände gegen einander halten und zuſammen vergleichen. — Ihre Frau

Muhme ſiehet drey Tage nach einander, auf den öffentlichen Spatziergängen einen Fremden, der ſich den Grafen von Zobinkourt nennt, und Ihrem Bruder zum Täuſchen ähnelt. Und ob ſie gleich ihren Vetter recht wohl kennet, ſo ſieht ſie doch dieſen Fremden drey Tage lang für eben den Vetter an.

Julie. Ich muß geſtehn, daß dieſe Aehnlichkeit befremdend iſt.

Lottchen. Dieſer fremde, franzöſiſche Herr nun, ſoll ſehr verliebt in ein armes, adeliches Mädchen geweſen ſeyn, die er ſogar hat heyrathen wollen, wie man ſagt; etliche Tage darauf aber, im Hingehen zu ihr, oder im Weggehen — wird er erſtochen — und juſt zu der nämlichen Zeit, und von dem Tage an, iſt auch Ihr Herr Bruder gänzlich verſchwunden.

Julie. Nur zu viel wahrſcheinliches liegt in dieſer Geſchichte, — aber —

Lottchen. Ihr Herr Bruder beſizt die Ge-

Geſchicklichkeit, jeden Karakter und jede Geſtalt anzunehmen, jede Sprache nachzuahmen. Wechſelsweiſe bald ein Franzos, bald ein Engländer zu ſcheinen — er iſt zwanzigmal des Tages bereit zu heyrathen — froh und tollkühn beherzt. Ha, wieder der Peter!

Fünfter Auftritt.

Peter und die Vorigen.

Julie. Was der Purſch wohl haben mag? Es ſcheint, daß er Dich ſucht, Lottchen. Sein zerſtreutes Weſen erſchreckt mich.

Lottchen. Das heißt wohlfeil erſchrekken. Ich will mit ihm reden, um zu —

Julie. Wie mir das Herz pocht! wenn — wenn es etwas ſeyn ſollte, woran ich Theil zu nehmen hätte! — Du findeſt mich in meinem Zimmer. Ich fühle eine Wallung in allen Adern — — (geht ab.)

Lottchen. Das arme Kind iſt recht ſchwer krank.

Sechster Auftritt.

Peter und Lottchen.

Lottchen. Jezt, Herr Peter, möcht ich wohl wissen, wenns erlaubt wäre zu fragen, was Ihre Erscheinungen, Ihre Zeichen, Ihr ängstliches Betragen zu bedeuten haben? he! immer noch stumm? Was hast Du, Pursche? zu wem willst Du?

Peter. (sich schüchtern umsehend) Leise, leise, Jüngferchen! sind wir auch allein? — eine ganze Stunde schon laufe ich nach Ihr, um mich Raths zu erholen, wegen einem ganz besondern Zufall.

Lottchen. Nun, laß hören.

Peter. Wir marschiren, fort gehn wir.

Lottchen. Ihr geht fort?

Peter. Und das gleich! Ich soll Postpferde ans Ende der großen Allee bringen, ehe noch der Herr von Kleefeld erwacht, und es soll ja niemand unsere Flucht argwohnen.

Lott-

Lottchen. Und eben deswegen kömmst Du her, mirs zu erzählen? recht gut! — und wo geht denn die Reise hin?

Peter. Ha! das weiß er vielleicht selbst nicht; es rappelt mit ihm, mein Engel.

Lottchen. Es rappelt? Nein, das wohl nicht, aber ein schlechter Mensch ist er!

Peter. Ah, ah. Jungfer Lottchen!

Lottchen. (mit Eifer) Man hat ihm das Leben gerettet; — ihn drey Monate lang wie das Kind vom Hause gehalten, und doch will er fort; will sich in geheim fortschleichen, entlaufen, — pfui!

Peter. Nur einen Augenblick mit kaltem Blute gesprochen. Sie weiß vielleicht nicht —

Lottchen. Mit kaltem Blute? — mit kaltem Blute? — ha! hielt ich ihn hier — aber ich laufe! ich will den Herrn wecken, und ihm erzählen, wie ihm sein Liebling seine Wohlthaten lohnen will.

Peter. (sie zurückhaltend) Halt, Mädchen, halt!

halt! bedenke doch, wie scharf mir das Geheimniß eingebunden worden ist — ich bin verloren, wenn —

Lottchen. Ei was! Ich habe meine Ursachen, laß mich! —

Peter. (sie immer zurückhaltend) Halt, sag ich! — bin ich nicht ein verdammter Schwätzer!

Lottchen. Ha, ha! so entlarvt man endlich den betrügerischen Undankbaren!

(Eberhard tritt herein.)

Mein Argwohn war also gerecht. Aber da ist ja der Held!

(Peter läuft davon, Lottchen sucht ein gesetztes Wesen anzunehmen.)

(für sich) Was der Mensch nicht für gebieterische Kraft über seine Gesichtszüge besizt! sollte man denken, daß er so eben in Begrif steht, einen Schurkenstreich auszuüben?

Siebenter Auftritt.

Eberhard, Lottchen.

Eberhard. (im Hintergrunde) Peter iſt noch nicht nach den Pferden gegangen? — dieſen Augenblick ſah ich ihn noch mit dieſem Mädchen im Geſpräch. Ich zittre für ſeiner Geſchwätzigkeit, ich muß die Wahrheit hierüber zu ergründen ſuchen. (tritt hervor) Ich weiß nicht, was ich ihr ſagen ſoll.

Lottchen. (für ſich) Mit was wird er anfangen?

Eberhard. (für ſich) Wenn ſie nur zuerſt reden wollte.

Lottchen. (für ſich) Ich labe mich recht an ſeiner Verlegenheit.

Eberhard. (für ſich) Ihr Stillſchweigen iſt geſpielt; Beweis genung, daß ich verrathen bin.

Lottchen. (für ſich) Er bleibt ſtumm. (ſie ſieht Eberharden an) Er ſchmiedet ſicher eine neue

Ver-

Verrätherey. Ha, ich will deine Verlegenheit schon noch vermehren. (laut, mit verstellter Freundlichkeit) Ha, Sie wissen sicher, lieber Herr Eberhard, daß mein gnädiges Fräulein hieher kommen wird, zum Malen, Sie wollen ihr also die Zeit mit Ihrer angenehmen Gesellschaft verkürzen.

Eberhard. Ich wußte davon nichts.

Lottchen. Ich will ihr ankündigen, daß Sie ihrer erwarten, und sie wird gewiß nicht lange säumen — (für sich) gut, es wirkt! aber so leicht soll er mir nicht los kommen.

(Ab.)

Achter Auftritt.

Eberhard allein.

(hört auf, sich zu verstellen, man sieht aus seinen Geberden, daß er ein Raub der heftigsten Schmerzen ist. Er sezt sich, stehet auf, sieht sich schüchtern um, betrachtet mit Rührung Juliens Malereigeräthe, sinkt wieder in seine düstre Laune, schlägt die Hände zusammen, schlägt

schlägt sich vor die Stirne und fällt wie sinnenlos in einen Lehnstuhl.)

Die Wuth des Verhängnisses muß endlich gesättiget seyn! — das Maas meines Unglücks läuft über; — fort, fort muß ich! Diesem Orte muß ich mich entreissen, ich muß — fliehen alles! — alles was meinem Herzen so schätzbar, so heilig ist. — Verlassen, ach! und — hinterlassen in dem Herzen meines Erretters, meines Wohlthäters, meines Freundes, den gräßlichen Verdacht, daß ich undankbar sey. Er wird mich verachten, verabscheuen — und du himmlisches Geschöpf, Zierde deines Geschlechts, — dich werde ich nie wieder sehn! — mein Andenken wird euren biedern Seelen ein Greuel seyn! also waren mir noch heftigere Martern vorbehalten, als dieses ist, ein bluttriefendes Gespenst mit drohenden Blicken stets vor Augen zu haben? Die Gesetze der Ehr: zwangen mich, einen verruchten

ruchten Verführer ihnen aufzuopfern, und dieſe Geſetze der Ehre ſprechen mich frey von einer Mordthat. Dies iſt mein Troſt, und bey jedem Anfall von Dir, ſchrecklicher, racheſchnaubender Schatten, kann ich Dir ſtarr in die Augen blicken. Aber welcher Troſt kann mich aufrecht erhalten, wenn eine fürchterlich tönende Stimme mir zuruft! „Der würdige Kleefeld hält dich für einen „Niederträchtigen! ſeine Tochter kann ohne „Abſcheu nicht an dich denken!" (Er ſitzt wie betäubt, ſchnell auffahrend:) Nein! Ich will nicht fort von hier, ohne mich gänzlich zu entdecken! aber ſchriftlich ſoll es geſchehn. Ich will mein ganzes Unglück ſchildern — ha! wäre mein einziges Geſtändniß dies, daß ich meinem Namen, meinem Stande, der Ehre meines Hauſes einen Böſewicht aufopfern mußte, ich würde nicht einen Augenblick zaudern. Aber geſtehn zu müſſen, daß die wärmſte, unauslöſchlichſte Liebe — nein!

nein! nie — nie werde ich mich unterfangen, dieſes Geſtändniß — fort, fort Unglücklicher! fliehe! — ha! wären meine Befehle befolgt worden, ich wär' ſchon weit. — Nichts gelingt mir mehr. Bald wird alles hier erwachen, — wer kömmt dort? — der Herr von Kleefeld. Ich bin verloren!

Neunter Auftritt.

Herr von Kleefeld, im Schlafrocke, Eberhard.

H. v. Kleefeld. Ha, liebſter Freund, ich finde Dich hier wie gerufen. Ich kam mit dem Vorſatz her, Dich zu mir bitten zu laſſen, — aber, Freund, wie ſo kalt? ich erkenne Dich nicht. (Eberhard wendet ſich zu ihm, mit zärtlichen Blicken, Kleefeld nimmt ihn beym Kopf und küßt ihn herzlich.) Ha, dieſer Blick tröſtet mich und beſtätigt mich in dem Vertrauen, daß Du mich noch liebſt. Freund! ſey ein Mann! nimm den Stuhl, ſetze Dich und

höre mich an. (Eberhard scheint die Unterredung zu fürchten.) Mein Karakter ist hoffentlich sowohl bey der Armee, ich habe vierzig Jahre gedient, als auch auf der politischen Laufbahn bekannt. Niemals hat mein Mund den Höhern geschmeichelt, noch die, so mir gleich waren, durch Unwahrheiten getäuscht. Setze also, da ich Dich so herzlich liebe, ein ungemessenes Vertrauen auf meine Worte. — Würdiger Freund, ich habe die Vorsehung Deinetwegen gesegnet und ihr gedankt, daß sie mich in den Stand sezte, Dir das Leben zu retten. Aber ich sehe mit Schmerzen, daß Du das Leben hassest. Meine Freundschaft wird fruchtlos seyn, wenn ich Dich nicht bey dem Leben erhalten kann, das ich zurückberufen habe. Tugend ist das Eigenthum Deiner Seele, dessen wurde ich bald überzeugt, dies ist hinlänglich für mich, und wenn ich dennoch Ursache habe, bittere Klage gegen Dich zu führen —

Eberhard. (für sich, erschrocken) Meine Liebe hat sich verrathen.

v. Kleefeld. Unfühlbarer Freund, ist es möglich, daß Du mich nicht verstehest?

Eberhard. Zu wohl — nur allzuwohl verstehe ich, — aus Erbarmen! verschonen Sie mich mit Ihren Vorwürfen!

v. Kleefeld. Erinnere Dich, mit welcher Achtung ich Dich gleich vom ersten Augenblicke, da ich Dich sahe, empfangen habe. Denk an mein Zutrauen, an alle Schritte die ich den Deinigen entgegen gegangen bin. Könntest Du immer noch glauben, daß ich Deines Zutrauens unwürdig sey? Du schleichst umher wie ein Schatten; vergehst, für Kummer und innerlichen Gram; täglich nimmt Deine Traurigkeit mehr überhand, und doch — doch willst Du mir Deinen Zustand nicht entdecken!

Eberhard. (für sich) Und noch spricht er mit so vieler Güte.

v. Kleefeld. Eberhard, zu was für einer Gattung auch Deine Betrübniß gehört, so bist Du mir, dem treuen Freunde, doch schuldig, — bist es der Freundschaft selbst schuldig, mir Dein Herz zu eröfnen. — (Eberhard, gerührt, will reden, von Kleefeld winkt mit der Hand und fährt fort:) Aber glaube nicht, unglücklicher Freund, daß blos eine strafbare Neugierde Dein Geheimniß von Dir erpressen will. Nein! Wenn aber warmes Gefühl der Theilnehmung und der thatvollesten Freundschaft Deine Trübsale lindern können, so komm an meinen Busen! Schütte Deine Seele ganz aus in die meinige! ich will vergessen, daß Du mit Deinem Vertrauen so lange gezaudert hast. Ich will Dich anhören; ich will Dich wie mein eigenes Kind trösten; Grausamer, ich liebe Dich nicht minder als sie.

Eberhard. (fällt zu des Herrn von Kleefeld Füssen, und benezt seine Hände mit Thränen.) Ach!

könnte

könnte noch die mindeste Empfindung der Freude bis zu meinem Herzen dringen, so würd ich in diesem Augenblicke aufhören, unglücklich zu seyn — aber gerechter Himmel! zu spät! — zu spät!

v. Kleefeld. Zu spät, zu spät, sagst Du? — schwacher Freund, Du lebst — Du athmest, und entsagst der Hofnung? Rede, Unglücklicher; bist Du entehrt?

Eberhard. Nein, dem Himmel sey Dank.

v. Kleefeld. So lebe und vertreibe das Gift, das Dich aufreibt und Dein Herz zerfrißt! — wisse, ich bemächtige mich in Zukunft Deiner gänzlich. Du bist nicht mehr völlig Meister Deiner Vernunft, um Gebrauch davon machen zu können. Der Dienst, den ich Dir geleistet habe, soll mir dies Recht auf Dich bestätigen. Dein Wort, Dein Ehrenwort: Du scheidest nie von mir! (Eberhard scheint verwundert) bis ich selbst Dein

Schicksal und Deine Leiden für unheilbar erkläre. (steht auf)

Eberhard. Allmächtiger, o Gott!

v. Kleefeld. (mit einem gerührten Tone) Und wenn ich Dir nun versichere, daß ich Dich brauche, daß Du mir unentbehrlich geworden bist. Ach, wie vielen edlen, biedern Männern, hab ich den lezten Liebesdienst erwiesen, hab ihnen die Augen zugedrückt, und deren Stelle hab ich hier (auf sein Herz drückend) nie wieder ersetzen können. Ich hofte, Du würdest diese schmerzhafte Lücke meiner Seele ausfüllen. Wirst Du es nun nicht für eine Dir heilige Pflicht erkennen, Dein Leben zu Deinem und meinem Besten zu erhalten? Willst Du alle meine Hofnungen vereiteln und Dich ins Grab stürzen? Ist Dir meine Freundschaft so geringschätzig, um —

Eberhard. Halten Sie ein, bester, würdigster Mann! Ich bin auser Stand, den innern Streit so verschiedener Regungen, die

in

in meiner Seele kämpfen, länger auszuhalten. Alle Kräfte des Geistes verlassen mich. Ha, dürfte ich — nein! Sie selbst würden die gräßliche Mittheilung meines Geheimnisses mich nicht endigen lassen. Sie würden ergrimmen, mich Verworfenen verstoßen; — würden mir zudonnern: Fliehe! meide mich, Unglückseliger! — und dann — dann erst würde mein Unglück seinen höchsten Gipfel erreicht haben.

v. Kleefeld. Freund! — Sohn! was sagst Du? Du schwärmst! (mit vieler Güte) Alles, alles was Du mir vertrauen kannst, wird mir von Dir willkommen seyn. Nichts kann meine Gesinnungen gegen Dich ändern, auf der Welt nichts. Fasse Dich! — Du brauchst für diesen Augenblick einige Erholung. Geh, sammle Deine Sinnen. Aber in einer Stunde suche mich hier wieder auf, das verlange ich von Dir.

(Eberhard ergreift mit Freuden die Erlaubniß, sich entfernen zu dürfen, und gehet ab.)

Zehnter Auftritt.

Herr von Kleefeld allein.

Die Lage seines Schicksals übertrift alles dasjenige noch weit, was ich mir darüber nur einbilden konnte — welche Kraft des Geistes! welche Redlichkeit! sie liebt ihn; er liebt sie! dies ist klärer, als der Sonnenstral, der uns jezt erleuchtet. Konnt es aber auch wohl anders seyn? Mußten so vollkommne Gegenstände sich nicht wechselseitig anziehn? Die Natur scheint sie für einander geschaffen zu haben. (er sieht auf seine Uhr) Es geht auf Sieben, es muß bey meiner Tochter schon Tag seyn — Heut will ich ihr zuvorkommen, ich will sie an mein väterliches Herz drücken, und — wenn's möglich ist, in ihrer Seele lesen. Dann kehre ich wieder zu meinem Freunde. — Gütiger Himmel, stehe mir bey an diesem für mich so wichtigen Tage! laß ihn mich nicht

voll-

vollbringen, ohne wenigstens eins meiner Kinder glücklich gemacht zu haben.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Julie und Lottchen.

Julie. (sehr unruhig) Genug, Lotte, ich wiederhole es Dir: daß ich nicht den geringsten Antheil mehr an dem Menschen nehme. Er mag immer reisen, ich werde die Schwachheit nicht begehn, mich im mindesten darüber zu betrüben.

Lottchen. Das wünsch ich herzlich!

Julie. Du zweifelst also noch? Du kannst mir die Schande anthun, zu befürchten, daß nach einer so harten Gleichgültigkeit, (für sich) vielleicht Verachtung! (laut

Er noch immer einen Platz in meinem Herzen behaupten könne?

Lottchen. Ich weiß nicht! Aber ich habe mir so sagen lassen, man könne nicht mit einem Sprunge von der wärmsten Liebe zur vollkommensten Gleichgültigkeit überhüpfen.

Julie. Und Du, Lottchen, die Du mir Trost zusprechen, die Du mir Muth machen solltest, Du schreckest mich noch ab? Sage mir, überrede mich: daß ich den Undankbaren schon wirklich hasse, und so hasse, wie er es verdient.

Lottchen. Nein, ich will sie nicht täuschen helfen. Die Zeit allein kann eine so tiefe Wunde heilen. Jezt ist es nur der Zorn, der auf sie wirkt; Ihre Eigenliebe ist beleidigt. Aber der Zorn geht vorüber, und dann — wie ich Ihnen sage, Zeit und Zerstreuung, und dann eine bessere Wahl, das sind die einzigen Heilungsmittel für sie, auf welche ich mein Vertrauen setze.

Julie. (ſich an ihren Materriſch ſetzend) Welche Qual!

Lottchen. Ihr Herr Vater hat Ihnen recht zur bequemen Zeit angekündigt, daß ſich ein anſtändiger Freyer gemeldet habe, der ihm nicht unangenehm ſey.

Julie. Ein Unglück kömmt ſelten allein.

Lottchen. Man liebt Sie, man bewirbt ſich um Sie, und das nennen Sie ein Unglück?

Julie. Wenn nun aber mein zerriſſenes Herz von einem unvermutheten Schlage blutet; wenn es nichts ſehnlicher wünſcht und hoft als Ruhe, — Ruhe, die ihm ſo nöthig wäre, muß ich da nicht jeden ſolchen Zufall als ein neues Gewitter anſehn, das ſich über mir heraufthürmt?

Lottchen. Das ſeh ich doch wahrhaftig nicht.

Julie. Ich ſtreite nicht gern, und niemals hatte ich weniger Beruf dazu als jezt. Ge-

Genug, mein inneres Gefühl spiegelt mir nichts vor, als eine unglückliche Zukunft, und daß ich den, der um meine Hand anhält, weder sehn, noch von seinen Ansprüchen hören will. O wie glücklich wär ich, wenn ich in meinem Kloster geblieben wäre!

Lottchen. (bey Seite) Der arme Kopf, er schwärmt entsetzlich! (laut) Gnädiges Fräulein, wär' es wohl erlaubt, ein Wörtchen mit Vernunft zu sprechen?

Julie. Ich bitte, Lottchen, laß mich endlich einmal in Ruhe. Du hast mich nun diesen ganzen Morgen mit lauter unangenehmen Sachen geplagt, und meiner Seele eine so traurige Stimmung gegeben, die sie vielleicht ohne Dich nie würde gehabt haben, und die —

Lottchen. Ersparen wollte ich Ihnen vielmehr diese traurigen Empfindungen.

Julie. Dann hättest Du mich mit all Deinen Stichelreden auf Eberharden verschonen

nen ſollen. — Weil ich noch wenig Mannsperſonen kenne, ſo haben mich ſeine vortreflichen Eigenſchaften eben ſo ſehr verblendet, als meinen Vater, dem man doch wohl Klugheit und Weltkenntniß nicht abſprechen kann. Bin ich deswegen etwan weniger zu entſchuldigen als Er?

Lottchen. Sie legen es übel aus —

Julie. Du bildeſt Dir viel ein, auf Deine große Menſchenkenntniß, weil Du behaupten willſt, Du hätteſt vorhergeſehn, daß ſich Eberhard in unſerer Hochachtung nicht erhalten würde. Nun, — weide Dich alſo an deinem großen Siege! Freue Dich darüber! diejenigen, die nicht an Tugend glauben, ſetzen ſich keiner Gefahr aus, wenn ſie, mit oder ohne Grund, von andern bös und voreilig urtheilen. Die große Menge der Böſen rechtfertigt oft ihr gefälltes Urtheil. Aber wiſſe auch — lerne: daß es beſſer iſt,

hin-

hintergangen zu werden, wie ich und mein Vater, als Recht zu haben wie Du.

Lottchen. Beste Gebieterin, Ihre Strafpredigt kränkt um desto mehr, da ich wahrhaftig in der besten Absicht gehandelt habe.

Julie. Ich will es glauben! Deine Meinung war ohne Zweifel recht gut, da Du zu meinem Vater liefst, um ihm anzukündigen: Eberhard wolle abreisen.

Lottchen. Aus Treue für Sie, gnädigstes Fräulein —

Julie. Daß Du einen Mann bey meinem Vater aus seiner Hochachtung stürzen wolltest, weil Du wußtest, daß ich ihm gewogen sey.

Lottchen. Ich wollte ihn vielmehr zwingen, ein aufrichtiges Geständniß abzulegen: er liebe Sie.

Julie. Und mich dem gewissen Verdacht aussetzen: ich liebe ihn wieder.

Lottchen. Er würde Sie sicher keinem Argwohn ausgesetzt haben.

Julie. Woher weißt Du das? meine erſte Schwachheit, giebt ſie nicht auch Grund, viele andere zu vermuthen? was hat der arme Mann eigentlich gethan, um ihm einen ſo erniedrigenden Auftritt zu bereiten?

Lottchen. Vielleicht habe ich in meinen Maasregeln gefehlt! aber mein einziger Zweck war, Ihrem Herrn Vater und Ihnen ſelbſt die Augen, wegen ihrer blinden Zuneigung gegen ihn, zu öfnen, von welcher ich die übelſten Folgen befürchtete.

Julie. Freilich! — Du denkſt erniedrigend genung von mir, um es ſehr wahrſcheinlich zu finden, daß meine Liebe gegen einen Mann, der uns auf eine ſo unanſtändige, ſo beleidigende Art verlaſſen kann, nur noch mehr angefeuert werden würde — wirklich, ich bin Dir den lebhafteſten Dank ſchuldig, wegen der vortreflichen Meinung, die Du von mir hegſt.

Lottchen. Verzeihung! — tauſendmal bitte

bitte ich um Verzeihung! ich habe Unrecht, aber nur meinem Herzen schreiben Sie nicht die Fehler meines Verstandes und guten Willens zu. Darf ich mehr sagen, die Fehler meiner unbeschreiblichen Liebe zu Ihnen.

Julie. (mit Güte) Lottchen! Irrthümer, die aus einer solchen Quelle fliessen, werden mich Deine vormalige Treue nie vergessen machen, von welcher Du mir so häufige und unläugbare Proben gegeben hast. Aber versprich mir, Dich hinführo nie in Geschäfte zu mischen, die Eberharden angehn können, und mir seinen Namen nie wieder zu nennen.

Lottchen. Ich verspreche es Ihnen heilig!

Julie. Hauptsächlich mich nicht mehr zu ermahnen, wegen der vorgeschlagenen Heyrath meines Vaters Willen zu befolgen.

Lottchen. Alles, alles versprech ich Ihnen! aber hier kommt der Herr Vater!

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Herr von Kleefeld angekleidet, Julie und Lottchen.

v. Kleefeld. Bleib, bleib sitzen, liebes Kind! — laß sehn, mit welchem neuen Geschenke Deiner Kunst wirst Du meine Sammlung bereichern?

Julie. Bester Vater — ich habe jezt wirklich nichts — angefangen, — ich muß mich selbst meiner Trägheit wegen anklagen.

(Lottchen lächelt.)

v. Kleefeld. Nun, so will ich Deinen Pinsel beschäftigen. Ich habe mit Fleis gewartet, bis er müßig wäre, um Dich zu bitten, eine kleine Arbeit zu übernehmen, die, wie ich glaube, Dich anfeuern wird.

Julie. (mit Eifer) Was befehlen Sie, liebster Vater?

v. Kleefeld. Ich möchte gern ein Gemälde haben; aber ein Gemälde, welches den

äuſerſten Fleis und die genaueſte Aehnlichkeit erfordern wird.

Julie. Beides, beſter Vater — es wird mir gerathen, ich bin es verſichert; darf ich wohl fragen, weſſen Gemälde ſoll es alſo ſeyn? — O gewiß noch einmal das Ihrige! Dank, Dank — wie erkenntlich bin ich nicht für dieſe Gnade. Sie haben Recht! dem erſten fehlt der ganze Ausdruck der väterlichen Güte, das ſanfte erhabene Weſen — Ich war gleich nicht damit zufrieden.

v. Kleefeld. Nein, meine gute Julie. Das Bild, das Du von mir gemalt haſt, iſt vortreflich. Aber das, was ich jezt von Dir bitte, iſt — das Bild meines Buſenfreundes — Eberhards! (für ſich) O, ihre Verwirrung iſt rührend für mich! (Er weiß aber nicht, woher Juliens Verwirrung eigentlich rührt, nämlich, daß ſie ſchon ein Portrait von ihrem Geliebten gemacht hat. Der Vater, um ſeiner Tochter Zeit zu laſſen, ſich wieder zu faſſen, hält folgende Rede, während welcher Julie Lottchen anſieht, die ihr deutet, das

herzt

Herz zu seyn.) Ich kann meiner Verwunderung kaum Grenzen setzen, wenn ich bedenke, wie weit es die Kunst gebracht hat; einem Täfelchen Pergament oder Elfenbein Leben einzuhauchen; mit einem bischen Farben und Wasser das Daseyn eines abwesenden, oft lange schon erblaßten Freundes verewigen zu können! Wahrhaftig, die Kunst entwendet dem Tode die Freude, Züge, deren Andenken man so gern erneuert, gänzlich vertilgen zu können. (Nun sieht er Julien wieder an.) Du versprichst mir also, liebes Kind, daß Eberhards Gemälde ähnlich seyn soll?

Julie. Ich werde wenigstens mein möglichstes thun.

v. Kleefeld. Ja, ja, ich sehe es ein, Du wirst bey seinem Bilde mehr Schwierigkeiten zu überwinden haben, als bey dem meinigen. Das Alter stellt starke Züge dar, die sich hart durchschneiden; auch hast Du deswegen meinen alten Kopf herrlich getrof-

ſen. Aber bey ihm iſt es ganz etwas anders. Junge, runde, ſanft in einander verflieſſende Theile; Feuer im Auge; viel ſanftes und ſeelenvolles, doch auch zugleich raſches im Blick; — Mädchen! Mädchen! ich ſehe, Deine Eigenliebe zittert, an dieſer Klippe zu ſcheitern.

Julie. Ich geſtehe, beſter Vater! —

v. Kleefeld. Du bleibſt ein gutes Kind. Wenn der erſte Verſuch nicht geräth, ſo wirſt Du beym zweyten glücklicher ſeyn, zum wenigſten werd ich Dir allemal für Deine Gefälligkeit Dank wiſſen. Aber laſſen wir jezt die Malerey bey Seite! Ich muß mit Dir von ernſthaftern Gegenſtänden reden. (Zu Lottchen, die hinaus gehet.) Lottchen, thu mir den Gefallen, und ſag einmal dem Schloßverwalter, er ſoll in einer Weile zu mir kommen.

Lottchen. Ich werde nicht ermangeln, gnädger Herr. (ab.)

Drit-

Dritter Auftritt.

Herr von Kleefeld und Julie.

v. Kleefeld. Ich möchte gern von dem ehrlichen Andres wiſſen, was das für Damen waren, die geſtern bey ihm abgeſtiegen ſind. Ich wollte dem ehrlichen Alten recht gerne helfen, die Ehre ſeines Hauſes mitzumachen und ihm nüzlich zu ſeyn, aber er iſt ſo verſchwiegen, daß ich ordentlich die Gelegenheit darzu ablauſchen muß. (er zeigt Julien einen Stuhl) Setz Dich her zu mir, Kind. (ſie ſetzen ſich) Wenn es Väter giebt, die über ihre Kinder lange Zeit eine gebieteriſche Macht behaupten wollen, ſo kann ich unter ihnen nur denen Beyfall geben, die ungerathene Kinder haben, denen ſie den Lauf zum Verderben und zur Schande, ſo lang es möglich iſt, hemmen müſſen. Der glückliche Vater hingegen, der tugendhafte Kinder beſizt, kann nicht zeitig genug den Gebieter

mit dem wärmſten Freund umwechſeln, denn dies iſt der Zeitpunkt, wo der ſüſſe Genuß der Freude den Aeltern alle ausgeſtandenen Sorgen und Kümmerniſſe vergütet. So dachte Dein Großvater, Kind, und ich war frey, ſobald er ſahe, daß die wenigen Hauptſittenlehren, die er mir eingeflößt hatte, Wurzel gefaßt hatten, und daß ich nicht mehr die Abwege zum Laſter, ſondern den Pfad der Tugend ergreifen würde. Dieſe Sittenlehren haben auch ſchon bey Dir gekeimt, mein Kind, und ſeitdem wir beyſammen leben, iſt mein Beſtreben blos geweſen, Dir zur völligen Reifung derſelben behülflich zu ſeyn — ha! hätten mich nicht Pflicht und öffentliche Geſchäfte ſo lange abweſend gehalten, vielleicht würde Dein unglücklicher Bruder mit Dir gewetteifert haben — doch nein! ich wäre zu glücklich geweſen, zwey Kinder zu haben, die meiner Julie gleich.

Julie.

Julie. Man verdient ja kein Lob, wenn man ſeine Schuldigkeit gethan hat.

v. Kleefeld. Was Dein Großvater gegen mich that, will ich heute auch gegen Dich thun, um Deine Tugend und gute Aufführung zu belohnen. Von nun an biſt Du frey; blos meine Freundin, und jeder Schritt Deines Lebens hängt von Deinem eigenen Willen ab. Dein Schickſal wirſt Du hinführo ſelbſt beſtimmen, Dein Herz und Deine Hand demjenigen ſchenken, den Du für den Würdigſten halten wirſt. Deine einzige Pflicht hierbey wird ſeyn, Deinen Freund, Deinen beſten Freund, als einen Rathgeber anzuſehn, der ſich beſtreben wird, Dich mit ſichern Schritten zum Glücke zu leiten.

Julie. Erlauben Sie, beſter Vater, daß ich dieſe mir angebotene Freyheit nicht annehme. Es wäre keine Wohlthat. Meine Jugend und Unerfahrenheit brauchen bey

jedem Schritte die Stütze Ihrer Tugend. Gütigster Vater, setzen Sie Ihrer Zärtlichkeit Grenzen, und behalten Sie Ihre unbeschränkten Rechte auf mich bey, die mich bis jezt so glücklich gemacht haben, und die allein den Rest meiner Tage mit Zufriedenheit überschütten können.

v. Kleefeld. (der Sonne) Ich bin entzückt. (laut) Beruhige Dich, Kind. Ich werde Dir allezeit die Mittel, Dein Glück zu befördern, anzeigen, Du allein sollst wählen. — Ich sagte Dir diesen Morgen, es wäre jemand, dem man Achtung nicht versagen könnte, und der um Deine Hand angehalten hätte.

Julie. Darf ich eine Bitte wagen, bester Vater?

v. Kleefeld. Welche, Kind?

Julie. Daß Sie mich noch zur Zeit mit allen Heyrathsanträgen verschonen wollen. Glauben Sie nicht, daß dieser Stand mich glück-

glücklich machen würde, wenn ich aufgehört hätte es zu seyn.

v. Kleefeld. (für sich) Ich muß sie noch mehr prüfen. (laut) Es ist hier die Rede von einem Manne aus hohem Stande, den Aemter und Gewogenheit des Monarchen am Hofe binden. Von einem Liebhaber, jung und reizend von Person, reich an Vermögen, und von den besten Sitten. Um diese Heyrath zu Stande zu bringen, würde ich Dir gern einen großen Theil meiner Güter widmen; Dein Vater würde Dich glücklich und auf den Gipfel der Ehre erhaben sehn. Er würde dann sehr zufrieden seyn, wenn Du zuweilen hier in seiner Einsamkeit die ländliche Ruhe mit ihm theilen wolltest.

Julie. Und das — das, Vater, nennen Sie Glück?

v. Kleefeld. Ich bin verwundert über Deine Unempfindlichkeit! Ist Dein Ehrgei

hiermit noch nicht zufrieden? will er sich noch höher schwingen?

Julie. Tiefer, bester Vater, viel niedriger! blos in den Schranken meines jetzigen Glücks zu bleiben, ist mein einziger Wunsch. Welchen andern könnt ich jezt wohl nähren? geliebt von dem Besten der Väter; im Ueberflusse ländlicher Freuden; im Schooße der gütigen Natur; frey von allen Sorgen, die dem Stande einer Gattin eigen sind; was könnte mir wohl wünschenswerther scheinen? — Sie sprechen vom Hofleben. Bin ich dazu wohl gemacht? müßt ich mich nicht ganz umbilden, auf dieser neuen, mir ungewohnten Laufbahn? — Aber, gütigster Vater, was habe ich verschuldet, daß Sie mich aus Ihren Augen entfernen wollen? Kann ich, weit von meinem Vater, weit von demjenigen, der mir erlaubt hat, ihn meinen Freund, meinen zärtlichsten Freund zu nennen, kann ich, von dem entfernt, wohl glücklich seyn?

v. Kleefeld. Du ſchwärmſt, Kind! Bin ich nicht verbunden, für Dein Glück —

Julie. Verzeihen Sie mir, beſter Vater, wenn ich mich erkühne Sie zu fragen: wollten Sie wohl, aus zu vieler Güte gegen ihre Tochter, ungerecht gegen Ihren Sohn handeln?

v. Kleefeld. Ich weiß nicht, ob Du noch einen Bruder haſt, ich aber — habe keinen Sohn mehr!

Julie. (ſpringt auf, mit Feuer) O ich kenne Ihr edles Herz weit beſſer, als Sie es ſelbſt kennen. Es iſt nicht auf immer verſchloſſen. Der Verirrete wird reuevoll wiederkehren, und Ihre Arme werden ſich ihm öfnen. Ihr Blut wallt in ſeinen Adern. Er kann keine verworfne Seele haben, noch den Laſtern ſich ſo gänzlich übergeben, daß ſie gar nicht mehr ausgerottet werden könnten.

v. Kleefeld. (für ſich) O wollt es der Himmel!

Julie.

Julie. Beide, liebster Vater, beide sind wir Sprößlinge eines und des nämlichen edlen Stammes. Sie beschäftigen sich heute für mein Glück: die erste Wohlthat, die es mir bestätige, sey die Gnade meines Bruders. Vielleicht ist er jezt eben so tugendhaft, als er vormals ausgelassen war. Das tiefe Stillschweigen, welches ihn jezt verbirgt, ist ohne Zweifel die Folge seiner Schande und seiner Reue. Der Vorhang der Leidenschaften, der ihm die Größe seiner Irrungen bedeckte, ist zerrissen. Er zittert vor dem ergrimmten Vater, dem er sich nicht nähern darf.

v. Kleefeld. Und Du bist es, Kind, die sich seiner so eifrig annimmt? der Undankbare! er war es noch mehr gegen Dich, als gegen mich.

Julie. Er hat mich nie gehaßt.

v. Kleefeld. Doch theilte er den verruchten Gedanken mit jemand, Dich Deiner Freyheit

heit und Deines Vermögens auf immer zu berauben.

Julie. Man hatte ihn betäubt; Leidenschaften verblendeten ihn. Er war ungerecht, weil er mich nicht kannte.

v. Kleefeld. Gütiger Himmel! o wie war ihr Theil so ungleich. Die Helfte der Tugenden von dieser in dem Herzen jenes, und welcher Vater wäre glücklicher als ich! — aber lassen wir jezt einen Gegenstand, der meine Seele zu sehr erschüttert, und uns von unserer Unterredung abgebracht hat. Was soll ich demjenigen antworten, der um Deine Hand angesucht hat?

Julie. Daß ich empfinde, wie sehr er mich beehrt, daß ich aber auch das Glück, bey dem besten Vater zu leben, noch weit hinaus zu verlängern wünsche.

v. Kleefeld. Also rund abgeschlagen?

Julie. Ich kann keine andere Antwort geben. (schlägt die Augen nieder.)

v. Kleefeld. Ich halte Dich nicht länger auf, gehe jezt, und kleide Dich an.

Julie. Soll ich Sie hier allein lassen, liebster Vater?

v. Kleefeld. Ich erwarte hier jeden Augenblick unsern unglücklichen Freund, der sich seit einiger Zeit fast mit Widerwillen bey uns aufhält. Er macht mir vielen Kummer. Glaubst Du nicht, so wie ich, daß sein Herz ein Wohnplatz der schwärzesten Traurigkeit seyn müsse, und daß es von geheimen Leiden zerfleischt wird?

Julie. Ich hab es immer dafür gehalten.

v. Kleefeld. Ich zittere, daß er nicht in einen ärgern Zustand verfalle, als der war aus welchem wir ihn mit so vieler Mühe gerissen haben.

Julie. Er scheint das Leben zu hassen.

v. Kleefeld. Du sprichst von ihm mit einer Gleichgültigkeit, die ich an Dir noch nicht gekannt habe.

Julie. Ach, beſter Vater! warlich, ich wüßte nicht; ich ſchätze ihn hoch.

v. Kleefeld. Ich habe mir vorgenommen, alles anzuwenden, um das Innere ſeiner Seele zu ergründen, und — wenn es anders in meiner Macht ſteht, ihm ſein Schickſal zu erleichtern, dies iſt mein Vorſatz.

(Er betrachtet ſeine Tochter mit forſchenden Blicken.)

Julie. Und — wie das? — wenn ich fragen darf?

v. Kleefeld. Ich will ihn fragen, vorſchlagen, ſich niemals von mir zu trennen. Du wirſt doch einmal Deinen Stand verändern, Kind, — ich werde verlaſſen ſeyn, und dann ſoll Eberhard der Gefährde meiner Einſamkeit werden — was ſeh ich, Julie? Du weinſt? Was hab ich gethan, um Dich zu betrüben?

Julie. O laſſen, laſſen Sie mich weinen,

nen, beſter Vater, konnt ich glauben, jemals ſo bittre Thränen vergieſſen zu müſſen!

v. Kleefeld. Rede, Kind!

Julie. Ich ſoll meinen Stand verändern. Sie werden verlaſſen, einſam ſeyn! mit was für Härte ſie mich von ſich ſtoßen! und in dem Augenblicke ſelbſt, wo ich Ihnen verſicherte, mein einziger Wunſch ſey, mich niemals von Ihnen zu trennen. (Eberhard tritt im Hintergrunde des Theaters auf.) Und wen ziehn Sie Ihrer Tochter vor? einen Fremden! einen Unbekannten —

v. Kleefeld, der Eberharden gewahr wird, drückt Julien die Hand, um ihr ein Zeichen zu geben, zu ſchweigen. Julie ſieht ſich um, und da ſie Eberharden erblickt, flieht ſie davon, ihr Tuch vor die Augen haltend. Eberhard bleibt beraubt ſtehn.

Vierter Auftritt.

Herr von Kleefeld und Eberhard.

Eberhard. Ich erſcheine auf Ihren Befehl, gnädger Herr, aber ich fürchte zur ungelegnen Zeit.

v. Kleefeld (ein wenig in Verlegenheit) Gar nicht, beſter Freund; ich will nur zuſehn, ob uns niemand behorchen kann.

Eberhard. (für ſich) Der Tag wird der lezte meines Lebens ſeyn.

v. Kleefeld. (kömmt zurück, ſie ſetzen ſich) Mein beſter Eberhard, obgleich die Bläſſe und die Verwirrung, die ich auf Deinem Geſicht leſe, mir deutlich anzeigt, daß Du mir ungerne Dein Herz öfnen wirſt, ſo muß ich doch zudringlich ſeyn. Vertraue mir Deinen Gram, oder nicht mehr Dem Freund bin ich überzeugt, daß Du nie der meinige warſt.

Eberhard. Mein Leben hab ich Ihnen

zu danken. Alle meine Empfindungen sind zu schwach, um Ihnen meine volle Dankbarkeit auszudrücken. Aber, jemehr ich Ihre Tugenden bewundre, jemehr fühle ich, daß sie viel zu erhaben sind, für einen Freund, als ich bin.

v. Kleefeld. Weg mit dem Tone! — aufrichtig gesprochen: Du hast Dir nichts vorzuwerfen, worüber — ein Mann von Ehre zu erröthen hätte?

Eberhard. Nichts, der Himmel sey mein Zeuge!

v. Kleefeld. O, dann sind wir gleich, und würdig Freunde zu seyn. — Du bist nicht glücklich?

Eberhard. Ich bin der Unglücklichste aller Menschen.

v. Kleefeld. Warst Du selbst das Werkzeug Deines Unglücks?

Eberhard. Zum Theil, aber ganz ohne mein Verschulden.

v. Kleefeld. Deine Geburt iſt edel; alles zeigt es bey Dir an.

Eberhard. Ich bin von adelichem Herkommen, und meine Aeltern liebten die Tugend und folgten ihr.

v. Kleefeld. (bey Seite) Sie iſt fein!

Eberhard. Mein Vater war der General von Adelsheim.

v. Kleefeld. Der General von der Kavallerie, der im Zweykampf ſeinen Kameraden mit dem Degen erlegte und deſſen vornehme Familie ihn zur Flucht zwang?

Eberhard. Ich bin ſein Sohn. Mein Unglück kömmt dem ſeinigen ſehr gleich.

v. Kleefeld. Liebſter Adelsheim, komm in die Arme eines alten Freundes von Deinem Vater! Ich war Geſandter an dem Hofe, wo Dein Vater, der edle Mann, eine Freyſtätte ſuchte. Er war mir empfohlen. Wir lebten wie Brüder, bis ihn endlich eine Krankheit, die Folge ſeines Grams, meinem

Herzen raubte. — Aber Du bist nicht sein einziges Kind?

v. Adelsheim. Ich habe noch eine Schwester.

v. Kleefeld. Ist sie schön?

v. Adelsheim. Nur zu schön!

v. Kleefeld. Und tugendhaft? — Dein Vater hat oft mit Wonne von ihr geredet.

v. Adelsheim. (seufzend) Die Tugend eines schönen Frauenzimmers ist nur zu vielen Unglücksfällen ausgesezt.

v. Kleefeld. Ich zittre, Dich verstanden zu haben! — dies junge Mädchen, sollte sie sich Deiner und Deines Vaters unwürdig betragen haben?

v. Adelsheim. Ihre Unvorsichtigkeit und Leichtgläubigkeit, sind wenigstens die ersten Ursachen der Verzweiflung, in welche Sie mich versunken sehen.

v. Kleefeld. Freund, was werd ich erfahren?

v. Adelsheim. Ihr freundschaftlich theilnehmendes Herz wird verwundet werden. — Lassen Sie mich hier enden! —

v. Kleefeld. Nur weiter!

v. Adelsheim. Sie wollen es! — Da ich seit meiner Kindheit einem Oheim folgte, der bey der Seemacht diente, und mir bald zu einer Stelle verhalf, so hab ich nur wenig mein väterliches Haus betreten.

v. Kleefeld. Ich weiß es. Dein Vater hat mir öfters erzählt, daß der Eifer Deines Oheims, auf seiner Laufbahn Dein Glück zu befördern, Dich zum Fremden in Deiner Familie umgeschaffen hätte.

v. Adelsheim. Zwey Jahre war ich schon abwesend, da sich mein Vater schlug, und eben bey der Unternehmung in Indien beschäftigt, die uns erst in dem vorigen Winter zurückzukommen erlaubte — dort schon erfuhr ich das Unglück meines Vaters und seinen Tod.

v. Kleefeld. Verbanne auf einige Augenblicke diese traurige Erinnerung.

v. Adelsheim. Ich eilte nach der Hauptstadt, voller Ungedult, nach so langer Abwesenheit meine Mutter und Schwester zu umarmen. In einer kleinen Entfernung vom Thore, begegnete ich einem meiner alten Freunde, der spatzieren ritt. Wir waren von beiden Seiten herzlich erfreuet, uns wieder zu sehn, und ich erfuhr bey der Gelegenheit, daß meine Mutter und Schwester auf ihr nahes Landgut gefahren wären, um zu Mittag da zu speisen, sie würden aber gegen Abend zurückkommen. Dies befremdete mich nicht, weil ich ihnen meine Ankunft nicht gemeldet hatte. Mein Freund bat mich, in einem nahgelegenen öffentlichen Garten mit ihm zu Mittage zu speisen, und ich nahm den Antrag an. Man sezte unsern Tisch in das nämliche Zimmer, wo sechs Wüstlinge saßen, die ihre Zeit blos mit Zo-

ten

ten und Prahlen über ihre Heldenthaten zubrachten. Wir hörten Ihnen mit wahrem Widerwillen zu, und ihre Gespräche blieben immer in dieser verächtlichen Stimmung; sie wetteiferten zusammen, wer der Held sey von der schmutzigsten Geschichte.

v. Kleefeld. Dergleichen Pursche giebt es leider nur zu viele.

v. Adelsheim. Einer der Angesehensten, der noch am wenigsten geschwazt hatte, fieng nun an, sich auch hervorzuthun. Er mißbilligte an seinen Gefährten, daß sie sich gemeiniglich nur an liederliche Weibsbilder überlieferten, er seines Orts geselle sich nur zu solchen, deren Eroberung ihm Ehre machen könnte, und rühmte sich, daß ihm kein Versuch fehlschlüge, sie möchten so wild seyn, als sie immer wollten. Man gab ihm Beyfall, und versicherte: niemand als er, sey mehr werth solche Eroberungen zu machen. Der Geck, vom Lobe ganz aufgeblasen, wußte

nicht, wie er sich geberden sollte. — Und die schöne Adelsheim, rufte einer von den Gästen, wenn heyrathest du sie? — heut Abend! heut Abend! werd ich sie heyrathen hinterm Vorhang; hinterm Vorhang? schrien sie alle mit einem lauten Gelächter und jeder goß über das mich tödtende Gerichte seine giftige Brühe — Setzen Sie sich einen Augenblick in meine Lage.

v. Kleefeld. Warlich entsezlich!

v. Adelsheim. Ich wollte aufspringen, mein Freund hielt mich noch zurück. — Nichts ist gewöhnlicher, sagte er, als der schändliche Gebrauch, daß verworfene Geschöpfe den Namen sehr verehrungswürdiger Frauenzimmer annehmen, und auf diese Art die Lasterhaften an sich locken. — Ich hielt mich ruhig; nach dem Essen aber, da ich und mein Freund uns getrennt hatten, kehrte ich unvermerkt nach dem Garten zurück, und traf wirklich die Bösewichter noch

da-

daſelbſt an. Ich rief denjenigen, der mir durch ſeine unverſchämte Rede ſo eine tiefe Wunde ins Herz geſchlagen hatte, bey Seite, hielt ihm ſeine Unbeſonnenheit vor und ſtrafte ihn Lügen. „Wer Sie auch ſeyn mögen," antwortete er mir mit einer höhniſchen Kaltblütigkeit, „wer ſie auch ſeyn mögen, ich finde' mich durch Ihre Vorwürfe beleidigt, und verlange Genugthuung. Zuvor aber will ich Sie überführen, daß ich kein Betrüger bin. Finden Sie ſich heut um Mitternacht ein, und nun nennte er mir Gaſſe, Haus und Quartier meiner Mutter, und dann, wenn es Ihnen gelüſtet, können Sie ſich der Vollziehung meines Glücks entgegen ſetzen." — Ich ſagte zu, mit der Bedingung, daß wir allein ſeyn würden. — „Nein, nehmen Sie Ihren Bedienten mit, denn der meinige muß mich auch begleiten."

v. Kleefeld. So viel edle Entſchloſſenheit bey einer ſo niedrigen That!

v. Adelsheim. Kaum hatte ich den Buben verlassen, so beunruhigte mich ein gerechter Zweifel, ob er auch kommen würde; es reuete mich, die Sache nicht gleich auf der Stelle entschieden zu haben. Allein schon zeitlich auf dem Platze angelangt, sehe ich mit dem Schlage Zwölfe einen Menschen zu Fuß, in einen Mantel gehüllt, dem ein Bedienter mit der Fackel vorleuchtete, die Gasse mir entgegen kommen. Ich gehe auf ihn zu, er wirft den Mantel von sich und giebt sich als meinen Abentheurer zu erkennen. Die Fackel wird ausgelöscht, er fragt mich mit einem stolzen gebieterischen Tone: welches Recht ich habe, sein Glück stören zu wollen? — „Ich bin der Adelsheim ihr Bruder!" schrie ich. Dann, antwortete er mir, weiß ich meine Schuldigkeit, indem er den Degen gleichfalls zog. Wir stürzten auf einander; ich bekomme eine leichte Wunde und bohrte in kurzem meinen Feind durch

und

und durch, daß er leblos, wie ich glaube, zu Boden stürzte.

v. Kleefeld. Du hast Dir, o Freund, in dieser ganzen Geschichte nichts vorzuwerfen. (Man hört hinter dem Theater schreien.) Aber Himmel, was hör ich? — Welch kläglich Geschrey! Lotte! (kömmt hereingestürzt in Thränen.)

Fünfter Auftritt.

Lottchen und die Vorigen.

(sie kömmt ganz ausser sich, weinend, und die Hände ringend herein, und sinkt kraftlos auf einen Stuhl.)

Lottchen. Gnädger Herr! — ha, bester Herr, laufen Sie zu Julien! — sie stirbt; — ein Fremder — gab ihr — einen Brief als sie von Ihnen kam. — Ach, gnädger — ich kann nicht mehr. — Worte fehlen mir — kaum hatte sie gelesen, — so sank sie sinnenlos in meine Arme, — jezt hat sie fürchterliche Zuckungen.

v. Klee-

v. Kleefeld. (ſtemmt ſich zitternd auf Adelsheim) Liebſter Adelsheim!

v. Adelsheim. Sie iſt doch nicht allein?

(Beide gehn eilig ab.)

Lottchen. Ich habe den alten Schloßverwalter mit ſeiner Frau bey ihr gelaſſen, und bin fort — (ſie ſieht ſich um) Aber ſie ſind auch fort? — O beſte Gebieterin!

(Sie eilt ihnen nach.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Herr von Kleefeld, von Adelsheim, und Andreas, der Schloßverwalter.

v. Kleefeld. (ſitzt ganz ermattet, zum Herrn von Adelsheim:) An Dir nun, Freund, die Reihe! der Minderunglückliche muß den Unglückſeligern

ligern Troſt zuzuſprechen ſuchen, (weinend) aber giebt es auch noch Troſt für mich? — Nein, keinen! — O, mein Sohn! mein Sohn! Er iſt nicht mehr! — nie, nie werde ich ihn wiederſehn? er war noch ſo jung! — Die Hofnung, ihn einſt gebeſſert zu ſehn, hatte mich nie ganz verlaſſen. Der Unglückliche! er hat die Nachſicht des Himmels ermüdet. Er iſt todt! — todt! (Andreas ſchüttelt den Kopf, und ſieht nicht ſo betrübt aus, als es die Umſtände zu erfordern ſcheinen.) Ich habe zu viel auf meinen Sohn gebauet. Ich hofte immer, ſein Herz würde von ſelbſt die Verbindung zerſtreuen, ihn auf den Pfad der Tugend leiten, zu ſpät wurde ich gewahr, daß die Wunde ſchon in Eiter übergegangen, und daß ſeine Sitten auf immer verdorben waren. Sein Tod iſt mir zuvorgekommen, da ich eben das lezte Mittel, die väterliche Macht verſuchen wollte, zu ſpät! — der Unglückſelige iſt im Dampfe der Laſter erſtickt — ich habe keinen Sohn mehr!

Andreas. Gnädger Herr, es ist freylich ein groſses Unglück, aber doch — man muſs sich nicht zu tief von den Schmerzen niederbeugen lassen. (für sich) Wahrhaftig, das gehet zu weit — ich sage alles.

v. Adelheim. Lieber Andreas, jezt in den ersten Augenblicken des Grams, findet selbst die Vernunft kein Gehör. — Erlauben Sie mir, Sie in Ihr Zimmer zu begleiten; suchen Sie ein wenig Ruhe auf Ihrem Bette.

v. Kleefeld. Gut, ich will Dir folgen, vielleicht um nie wieder von meinem Lager aufzustehn. (Gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Andreas allein.

Freund Andreas, überleg' er doch ein wenig. Unser Projektchen ist entweder gut, oder einfältig. Einen Mittelweg giebts da wohl nicht. — Hm hm — gut wohl in so weit

weit — aber nur zu gut, denn der arme Vater und die Schweſter da drinnen, die ſind in einem Zuſtande — aber wahr und wahrhaftig! ſie ſind auch zu empfindſam! ein anderer Vater hätte geſagt: Eben ſo gut, daß ich den lüderlichen Hund los bin; er macht mir ſo nichts als Schande. — Und das gnädge Fräulein, die iſt mir vollends ein Räthſel! wahrhaftig, ich glaubte ſie würde abfahren! und die hätt' es doch noch weniger Urſache, ſeinen Verluſt zu bejammern; er hat ihr häßlich mitgeſpielt.

Dritter Auftritt.

Herr von Kleefeld Sohn, (in einem Ueberrock, Stiefeln und herunter geſchlagenem Hute, der ihm das Geſicht verſteckt) und der Vorige.

Andreas. (ihn erblickend) Nun, welcher Schock Hagel führt denn Sie hierher? — Sind Sie toll, oder ein Bischen raſend?

Kön-

Können Sie denn nicht ruhig sitzen, in meinem Hause? — Man wird Sie hier sehn und erkennen, und dann wird heraus kommen: Ja, ja, Freund Andres war auch mit vom Komplottchen! Vierzig Jahre schon dien' ich treu und ehrlich diesem Hause. Schon Ihr seel. Grosvater ließ mir diese Gerechtigkeit widerfahren. Er schäzte mich, und ich kann mich wohl rühmen, Ihr Herr Vater thut es auch. Soll ich heute, wegen meines albernen guten Herzens, als ein Schurke verstoßen, oder gar weggejagt werden? — machen Sie, — machen Sie hurtig, daß das Ding ein Ende nimmt! ich habe mich nur schon zu vieler Gefahr ausgesezt. Und ich möchte bersten, ich kann nicht mehr zurück! — ha, Freund Andres — Freund Andres! das war dumm, daß du dich breit schlagen liessest, und den jungen Herrn mit allen seinen weiblichen Konsorten, unter Dach und Fach nahmst! das wird ein Lärm, eine

Zucht

Zucht werden! Sie werden den Kopf wohl aus der Schlinge ziehn, da hats keine Noth; aber wer wird bammeln bleiben? — Freund Andres!

d. j. v. Kleefeld. (für sich) In dem Hause meines Vaters, im Schoos meiner Familie zittre ich, und fühle die Angst eines Missethäters, der ein neues Verbrechen, auf die Last so vieler andern, aufthürmen will.

Andreas. (für sich) Und doch dauert mich seine Lage.

j. Kleefeld. Ich verabscheue mich mehr, als mich alle rechtschaffene Leute verabscheuen müssen.

Andreas. Das ist wohl alles gut und preislich, aber was suchen Sie hier? — noch einmal bitt ich Sie, eilen Sie zurück in mein Haus; ich zittre, denn jeden Augenblick kann man uns hier entdecken.

j. Kleefeld. Alter, würdiger Freund, ich habe mich nicht enthalten können, noch ein-

mal an diesen Ort, wo ohnlängst mein ergrimmter Vater — — Er vermehret meine Quaal, und doch hoff' ich einigen Trost — —

Andreas. Schon gut! aber jezt ist es nicht Zeit zu all den Empfindungen! — Nur fort, sag ich!

j. Kleefeld. Nur noch einen Augenblick — sage mir, Freund, also hat mein Brief eine so entsetzliche Wirkung gethan?

Andreas. Ein meuchelmörderischer Dolch war er! — wenn Ihr Vater und Ihre Schwester vor Gram sterben, so ists ein Meisterstück Ihres Briefes. Dieser zweyte würde die Wirkung des erstern beschleunigen, und ich habe grose Lust, ihn ins Feuer zu werfen.

j. Kleefeld. Thu es nicht, Freund! vielleicht wird er unnöthig seyn, doch muß man ihn noch verwahren; überdies kann ich mit einem einzigen Wort den üblen Eindruck desselben vereiteln. Freilich ist er noch mit starken Zügen angefüllt, indem ich zweifelte, daß

der

der erste hinlänglich seyn würde, Herzen zu rühren, zu denen ich mir den Zugang auf ewig versperrt glaubte.

Andreas. Weil Sie ein Felsenherz haben, junger Herr, so beurtheilen Sie andere nach Ihrem Maasstabe.

j. Kleefeld. Andreas, vermehre nicht das gräßliche meines Zustandes! Ich schöpfe aus der Größe ihrer jetzigen Empfindungen für mich einige Hofnung.

Andreas. Freund Andres kann und will Ihnen nicht schmeicheln.

j. Kleefeld. Stößt mich mein Vater, nebst den Unglücklichen, die sich mit mir zu seinen Knieen stürzen, von sich; o dann, — dann werd ich heute noch den Tod zu finden wissen. Ich kann die Vorwürfe einer beleidigten Mutter, die Thränen und Jammerklagen einer von mir so schändlich verführten Tochter nicht länger überleben.

Andreas. Dieſe Weiber! — alſo wären es wirklich ehrliche —

j. Kleefeld. Wie? Du könnteſt noch zweifeln? Sie ſind die Tugend ſelbſt.

Andreas. Sie ſehn warlich ganz reputirlich aus. Aber die Weiber aus der Hauptſtadt ſind ſo ausgelernt, — ſo mit allen Hunden gehezt, daß der Popanz ihnen glauben mag.

j. Kleefeld. Sey verſichert, Andreas, ſie ſind mir an Geburt gleich.

Andreas. Ja, ja! aus Vater Adams gemeinſchaftlicher Familie.

v. Kleefeld. Sie ſind zwar arm —

Andreas. Dacht ichs doch!

j. Kleefeld. Die Mutter hatte einen erhabnen Rang — aber plözliche Unglücksfälle —

Andreas. Da haben wirs! — Romanheldin!

j. Kleefeld. Du bringſt mich zur Verzweif-

zweiflung! — wenn mein Vater unerbittlich iſt; wenn er durch ſeine Einwilligung zu meiner Heyrath mit der tugendhaften Emilie, meine Schandthat nicht auslöſchen will —

Andreas. Hu! — hu! — wohin mit den Gedanken, junger Herr? auf ſo etwas zu bauen, ſolche Dinge zu verlangen, wäre wahrhaftig Thorheit. — Sie müſſen ſich mehr als glücklich ſchätzen, wenn Ihr Herr Vater Ihnen verzeiht — nach und nach Ihre Schulden tilgt und — Ihre Abentheurerinnen mit einem Stück Gelde abſpeißt; der Bruder hat Ihnen ſchon ſo eine kleine brüderliche Züchtigung mitgetheilt. — Still! man kömmt von allen Seiten! — hier dieſen Weg fort, — und halten Sie ſich verborgen, bis auf weitere Ordre!

(Der junge von Kleefeld geht durch den Garten ab. Julie und Lottchen kommen von der einen Seite aus ihrem Zimmer. Adelsheim von der andern Seite aus des Herrn von Kleefelds Zimmer.)

Vierter Auftritt.

Julie, Lottchen, Adelsheim und Andreas.

Julie. Sie verlassen meinen Vater?

v. Adelsheim. Er wünschte einen Augenblick allein zu bleiben, und auf sein Verlangen gieng ich in Ihr Zimmer.

Lottchen. (für sich) Die Mühe überhebt man Ihnen.

Julie. Und wo ist der Unglücksbote hingekommen?

Andreas. Er ist verschwunden! — der — der ist schon wer weiß wie weit.

Julie. Aber man sprach von noch einem Briefe, der an mich sollte gerichtet seyn, und von noch einem, an meinen Vater?

Andreas. Hier ist er, gnädiges Fräulein. Ich dachte nicht, daß es so große Eile haben würde.

Julie. Ohne Zweifel enthält er die Umstände

ſtände von dem Tode meines armen Bruders. Du haſt Recht, lieber Andreas. Wir werden es nur zu zeitlich erfahren.

(Eine allgemeine Stille. Jeder Schauſpieler muß dasjenige ausdrücken, was in ihm vorgehen ſoll. Julie ſitzt, auf ihren Arm geſtemmt, mit verſchloſſenen Augen; ſie hält ein Schnupftuch vors Geſicht. Lottchen ſteht hinter ihr, die Augen auf ſie geheftet. Sie reibt ihrer Gebieterin Schläfe mit riechendem Waſſer, und ſtößt Adelsheimen einige mal ſtoßweis an. Er, in Gedanken vertieft, lehnt ſich auf einen Stuhl. Andreas ſteht vorne; die Hände kreuzweis auf die Bruſt gelegt, und betrachtet alles ſorgfältig.)

Fünfter Auftritt.

Peter und die Vorigen.

(Peter kömmt in ſteifen Stiefeln ins Zimmer gelaufen. Alle fahren bey dem Geräuſe zuſammen, und wenden ſich nach ihm um. Er ſelbſt, der niemanden als ſeinen Herrn zu finden glaubte, erſchrickt.)

Adelsheim. (ganz gelaſſen) Nun, was iſt das wieder? daß Du doch niemals auf etwas

Acht geben kannſt. (zu Julien) Mein gnädigſtes Fräulein, ich bitte gehorſamſt um Verzeihung!

Julie. Es hat ja nichts zu bedeuten!

(Peter giebt ſeinem Herrn durch Zeichen zu verſtehn, daß die Pferde bereit wären, in dem Augenblicke, da Lottchen ihre Augen auf Julien gerichtet hat. Adelsheim winkt Petern, er habe ihn verſtanden, er ſolle gehn.)

Sechster Auftritt.

Julie, Lottchen, von Adelsheim und Andreas.

Andreas. (halb laut) Freund Andres, für dich, als einen Beobachter, iſt hier nicht viel auszuſpähen. (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Julie, Lottchen und von Adelsheim.

Julie. Ich bin schon völlig besser, Lotte: Du kannst nur auf mein Zimmer gehn, wo Du nöthig bist.

Lottchen. Gnädiges Fräulein!

Julie. Geh und sage im Vorbeygehn den Leuten meines Vaters, sie sollen mirs melden, wenn ich zu ihm kommen darf.

Lottchen. (bey Seite) Man schickt mich weg. Nun gebe nur der Himmel, daß die Vorsichtigkeit, oder wohl noch schlimmer, die Vernunft, nicht davon läuft. (ab.)

Achter Auftritt.

Julie und Herr von Adelsheim.

Julie. Sie haben so viel Begierde geäußert, mein Herr, unser Haus zu verlassen, daß wir schon der Hofnung entsagt hatten, Sie länger aufzuhalten. Die Freundschaft, die

Ihnen mein Vater bezeugt, erlaubt mir, Ihnen zu bekennen, daß ich diese Empfindung mit ihm theile, und es eben so wie er bedaure, daß Sie uns verlassen wollen.

v. Adelsheim. Ha, ich Unglücklicher!

Julie. Sollte der harte Streich, der uns heute trift, nicht eine Aenderung in Ihrer Entschliessung bewirken können? — Sie sind meinem Vater so nöthig; er erwartet von Ihnen in seinem bittern Gram Trost, den ich ausser Stande bin, ihm zu geben — Ich will die Ursachen nicht ergründen, die Sie vielleicht bestimmen können, uns verlassen zu wollen; aber kann es wohl Ursachen geben, die stark genug wären, die Freundschaft zu überwiegen, die Sie an uns binden? — wie? — Sie antworten mir nichts?

Adelsheim. Ich muß gestehn, mein Fräulein, daß meine Verwunderung ohne Gränzen ist. Ich finde mich zu sehr geschmeichelt, durch die Ausdrücke —

Julie.

Julie. Vollenden Sie, mein Herr.

v. Adelsheim. (seufzend) Ich kann nicht. (sich wegwendend, und das Gesicht mit seinem Schnupftuche bedeckend.)

Julie. Sie vergiessen Thränen?

v. Adelsheim. Welchen Theil können Sie daran nehmen?

Julie. Hab ich recht gehört? zweifeln Sie an meiner Hochachtung? — wenn die Verwirrung, die seit einiger Zeit über Ihr Gemüth herrscht und uns nicht entgangen ist, nicht für Sie spräche, welche Meinung müßte ich von Ihrer Art zu denken fassen? Es scheint, Sie vergessen sehr leicht alle Beweise der wärmsten Freundschaft, die man Ihnen gegeben hat. Nie hätte ich vermuthen können, man würde mir vorwerfen, ich nähme keinen Theil an dem was Sie —

v. Adelsheim. Hören Sie auf, mein Fräulein, sich Zwang anzuthun. Die Tochter, des edlen Kleefelds würde zu viel bey

mir

mir verbieten, wenn ich sie eine verstellte Rolle fortspielen sähe.

Julie. (leis Seite) O, wie ungerecht.

v. Adelsheim. Es ist nicht möglich, mir zu verbergen, daß die allzugroße Güte Ihres Herrn Vaters Unzufriedenheit erregt.

Julie. Bey mir, mein Herr?

v. Adelsheim. Konnten Sie jemals befürchten, in seinem Herzen nur den zweyten Platz zu behaupten? Konnten Sie auf mich den Argwohn fallen lassen, ich, der Anspruchlose, der seine feurigsten Wünsche ins brechende Herz zurückzupressen gelernt hat, ich werde mich bestreben, den ersten Platz Ihnen zu entwenden? — das Schicksal hat mich unter Millionen gewählt, seine ausgesuchtesten Quaalen an mir zu prüfen.

Julie. Ich verstehe Sie, mein Herr. Ich bekenne auch, daß Sie Ursach haben können, mich in Verdacht zu haben. Wie einem

einem Worte könnte ich mich rechtfertigen, — aber dies Wort, — ich darf es nicht —

v. Adelsheim. O Wunder der Hochachtung! kaum kann ich glauben, was ich doch gehört habe, — noch ein Wort, mein Fräulein: — Der verworfne Fremde, — der Unbekannte — an dem, an dessen Schicksal wollen Sie einigen Antheil nehmen? Sie werden ihn um das Wohlwollen Ihres Herrn Vaters nicht beneiden?

Julie. Eberhard! (sie heftet ihre Augen mit dem Ausdruck unaussprechlicher Liebe auf ihn. Auch Eberhards Augen werden von der Größe ihrer Leidenschaft belebt. Diese Lage dauert nur einen Augenblick, alle beyde fassen sich. Julie will aufstehn, Adelsheim reicht ihr die Hand; sie bleibt sitzen, und beider Hände in einander geschlossen.)

Julie. Und doch wollen Sie uns verlassen?

v. Adelsheim. Vor einem Augenblicke noch hätte ichs bekannt.

Julie. (bey Seite) Ich lebe wieder auf! (laut) also bleiben Sie bey uns?

Adelsheim. Ich bleibe! — Aber eben in diesem Augenblicke wär' es vielleicht mehr als jemals meine Pflicht, zu fliehen.

Julie. Mein Vater schäzt und liebt Sie. Ich weiß, daß er Ihnen den Antrag machen will, sich auf immer bey uns niederzulassen.

Adelsheim. Wie? und diesen Antrag wollten Sie vereiteln?

Julie. (mit aller der Zärtlichkeit, die der Anstand erlaubt) Ja — weil mich mein Vater in dem nämlichen Augenblick entfernen wollte.

v. Adelsheim. (ausser sich) Ha, wenn meine Seele noch fähig wäre, Empfindungen der Freude zu fühlen — ich soll so glücklich seyn, Sie niemals zu verlassen? — aber unmöglich! der Herr von Kleefeld wollte Sie entfernen? Wie? zu welchem Behuf?

Julie. (ganz kalt) Um mich am Hofe zu verheyrathen.

v. Adelsheim. (mit Entzücken) Und Sie schlagen es aus?

Julie.

Julie. Gänzlich. (mit Zudringlichkeit) Ich werde meinen Stand nie verändern, wenn nicht meine Hand der Preis und das Geschenk meiner Zuneigung sind.

v. Adelsheim. (ausser sich für Freude) Ah, welch ein Geschenk! (er küßt in der Ueberraschung ihr die Hand mit Feuer.)

Neunter Auftritt.

Lottchen und die Vorigen.

Lottchen. Gnädiges Fräulein, der Herr von Kleefeld läßt Sie zu sich bitten.

Julie. (aufstehend) Kommen Sie mit?

v. Adelsheim. Er könnte vielleicht etwas geheimes mit Ihnen zu sprechen haben. Aber, wenn Sie erlauben, werde ich bald nachkommen.

Zehnter Auftritt.

von Adelsheim allein.

Mein Vorsatz, mich zu entfernen, ist ausgespähet — und also vereitelt worden! — soll ich mich darüber erfreuen, oder — betrüben? — nur zu bald überläßt sich meine Seele der Hofnung! — Julie, — englische Julie, welche Zauberkraft hat nicht jedes Deiner Worte! — Mein Schicksal gienge Dir nahe? eben so viel als Dein Vater wärest Du über meine Entfernung betroffen? — wär' es möglich, daß eine gleichlautende Gemüthsstimmung? o Julie! Julie' nun ist die Lage meines Herzens Dir kein Geheimniß mehr. Nichts kann Dir hierüber mehr räthselhaft seyn. — Das Geheimniß, das mit mir sterben, verlöschen sollte, wie schnell war es entdeckt! — und doch bleibe ich? so schwache zerbrechliche Bande halten mich zurück? — o Julie, Julie! es ist mir unmög-

möglich geworden, mich von dem Orte, den Du bewohnst, zu entfernen!

Eilfter Auftritt.

Der Vorige und Peter in steifen Stiefeln.

Peter. Ach, gnädger Herr!

v. Adelsheim. Was giebts wieder neues? Du siehest so verwirrt aus.

Peter. Der Herr von Kleefeld hat den alten Schloßverwalter fragen lassen, wo der Brief wäre, der die Umstände vom Tode seines Sohnes enthielte.

v. Adelsheim. Nun?

Peter. Gnädger Herr! — er ist erstochen worden! — in der Residenz! — in der Nacht! — durch den Bruder des Mädchens, bey der er —

v. Adelsheim. Gerechter Himmel!

Peter. Die Pferde stehn am Ende der Allee! — Das Felleisen ist aufgebunden! — ich wußte es vorher — alles ist bereitet!

v. Adelsheim. Ha! nichts bleibt mir also übrig, als fliehen! — fliehen und sterben!

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Julie und Lottchen.

Julie. Du versicherst mir, er sey fort?

Lottchen. Kaum waren Sie zu Ihrem Herrn Vater gegangen, als er die Pferde, die ihn erwarteten, bestieg und davon eilte!

Julie. Ich habe nie einen eigensinnigern Menschen gekannt — nichts, nichts konnte ihn also von seinem Vorsatz — ein schlechter Freund.

Lottchen. Mich hat er niemals hintergangen. Ich hätte wetten wollen, es sollte und müßte so kommen —

Julie.

Julie. Ich verliere mich ganz in meinen Gedanken. Nach alle dem, was er mir vor kurzem gesagt hat, — und doch ist er fort? — das ist das wunderlichste Betragen —

Lottchen. Das falscheste vielmehr!

Julie. (die sich nicht länger zurückhalten kann, in Thränen schwimmend) Er ist fort! der Grausame entfernt sich? — er verläßt mich, Lottchen? — nein, ich kann mir nicht mehr verbergen — ich bin untröstlich — — nie, nie werde ich Dich also wiedersehn!

Lottchen. (für sich) Das unglückliche Mädchen! (laut) Aber, bestes Fräulein, ist es wohl vernünftig, sich so ganz der Verzweiflung zu überlassen, und das eines Gegenstandes wegen, der Ihrer so völlig unwerth ist?

Julie. Lottchen, fort! fort ist er!

Lottchen. Ich weiß gewiß, daß Sie schon über Ihre Schwachheit erröthen werden.

Julie. Morgen, und alle Tage meines

Lebens werde ich über den Undankbaren weinen, der mir die Ruhe, das Glück, die Zufriedenheit meiner ganzen Zukunft geraubt hat! (sie weint; Lottchen gerührt, weint mit.)

Zweyter Auftritt.

Herr von Kleefeld, Julie, Andreas und Lottchen.

v. Kleefeld. (traurig, doch gelassen) Kinder! Eure Thränen machen Eurem Herzen und Eurer Empfindsamkeit Ehre. Ich bin selbst viel zu gerührt, viel zu niedergeschlagen, um Euch selbst durch mein Beyspiel Standhaftigkeit predigen zu können. Aber wir bedürfen ihrer alle. Dein Gram, bestes Kind, vermehrt noch den meinigen. — Ja, meine gute Julie, jezt nehme ich von ganzem Herzen den Antrag an, den Du mir diesen Morgen thatest, nie von mir zu scheiden. — Du allein nur bleibst mir von allem, was ich

in

in der Welt hatte, übrig. (nachdem er ſie umarmt hat, mit Rührung) Mein lieber Andreas, ich ſahe geſtern im zweyten Hof, bey Deiner Wohnung Fremde abſteigen.

Andreas. Ja, ja! — es ſind Anverwandte von mir, — oder eigentlich von meiner Frau, — die uns auf einige Tage beſuchen.

v. Kleefeld. Ich habe ſie nur von weitem erblickt, aber ſie ſchienen mir einen guten Anſtand zu haben, und ſehr wohl erzogen zu ſeyn.

Andreas. Nun, gnädger Herr, — Euer Exzellenz, — doch, ſie lieben es nicht, beexzellenzt zu werden, verdienen und bleiben es doch, meine Frau hat wirklich ganz angeſehene Anverwandten.

v. Kleefeld. Dein Häuschen iſt zu klein, um Fremde mit Anſtand darinnen aufnehmen zu können; weiſe ihnen die Zimmer hier im Flügel an, wo ſie bequemer wohnen kön-

nen, ohne Besorgniß, jemand zu stören, oder gestört zu werden.

Andreas. Nein, gnädger Herr, ich bin beschämt über Ihre ausnehmend große Herablassung! — für so einen Herrn zu sterben, in seinem Dienst, das, das möchte ich! habe schon Ihrem Herrn Vater gedient, — nun, nun, ich laufe stracks, um es meinen Weibern anzukündigen! zu viel Gnade, zu viel! (bey Seite) und so weicht man allen weitern Fragen aus dem Wege. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Herr von Kleefeld, Julie und Lottchen.

v. Kleefeld. Vielleicht, meine Julie, könnte die Gesellschaft dieser Weiber Dich zerstreuen. Wenn es Ihre Geschäfte zulassen, und ihre Sitten ihrem äuserlichen Ansehn entsprechen, so werde ich sie bitten, einige Zeit bey Dir zu verweilen, bis zu mei-

meiner Zurückkunft aus der Stadt, wo mich die hinterlaſſenen Geſchäfte Deines unglücklichen Bruders hinrufen. — Alle ſeine Verbrechen ſind nicht zu vertilgen; er hat ſich abſcheulich aufgeführt. Lies dieſen Brief. (Er giebt ihr einen Brief, den ſie lies't, unterdeſſen er, in Gedanken vertieft, ſich an den Tiſch ſtemmt.)

Julie. (nachdem ſie den Brief durchleſen, zu Lottchen) Dein Argwohn war nur allzugegründet. Der franzöſiſche Herr, der Graf von Zobinkourt, den die Frau von Wallenhof für meinen Bruder angeſehn hatte —

Lottchen. War alſo wirklich Ihr Herr Bruder? — ich habe mirs eingebildet, — aber wie hat man ganzer drey Monate lang nichts von ſeinem Unglück erfahren?

Julie. Er hat dieſe ganze Zeit über mit dem Tode gerungen, ohne ſeinen rechten Namen nennen zu wollen. In ſeiner lezten Stunde endlich hat er ſich dem Feldſcheerer entdeckt, bey dem er wohnte, und dieſer hat an uns geſchrieben.

v. Kleefeld Du allmächtiger Rächer, deine Hand ist nur allzusichtbar in allen Umständen dieser Geschichte! Der Schuldige ist schwer bestraft worden. Aber wir — wir Unglücklichen, was haben wir verschuldet, um durch ihn so tief gebeugt zu werden? — ich senke mein Haupt, und unterwerfe mich den harten Schlägen der Allmacht — aber Kind, o unser Unglück ist doch schrecklich!

Julie. (betroffen) Ist vielleicht noch ein Schlag, der uns ganz zu Boden schmettern soll?

v. Kleefeld. Er ist allbereits gefallen, hat uns schon getroffen; — Dein Herz hat ihn noch nicht empfunden, das meinige ist zerrissen! Mein Leben ist mir nichts mehr, als eine unerträgliche Last.

Vierter Auftritt.

Andreas und die Vorigen.

Andreas. Die Fremden, denen ich Ihre Güte angekündiget habe, laſſen ſich ganz gehorſamſt bedanken, und bitten um die Erlaubniß, Ihnen und dem gnädigen Fräulein ihre Aufwartung machen zu dürfen. (Er ſiehet beide forſchend an.)

v. Kleefeld. Sie erweiſen uns viel Ehre, aber wir ſind nicht im Stande, jezt dieſen Augenblick jemanden zu ſprechen. — Aber doch, ſag er ihnen, lieber Alter, daß wir ſie bald bitten werden, uns ihre Geſellſchaft zu gönnen. Wenn ſie kommen, ſo bleib er unterdeſſen bey ihnen und leiſte ihnen Geſellſchaft. (Er geht mit ſeiner Tochter und Lottchen ab.)

Fünfter Auftritt.

Andreas allein.

Lieber Alter! hm! hm! — Ja so weit alles nach Wunsch, denn er scheint recht zur gelegensten Zeit für die fremden Damen eingenommen zu seyn. (Man siehet den jungen Herrn von Kleefeld übers Theater schleichen, und sich auf der Seite verbergen.) Das muß man gestehn, diese Weiber haben so etwas Anziehendes, so etwas Einnehmendes, daß ich selbst, der ich doch mit den Gesichtern der Großen so ziemlich bekannt bin, vor ihnen mit Ehrfurcht stehe. — Aber, Freund Andres, du hast vielleicht schon wieder ein dummes Stückchen gemacht, damit herauszuplumpen, daß es Anverwandtinnen deiner Frau wären. Sollte der Herr von Kleefeld die Lügen mit sammt den Lügnern nicht bald wittern können? das Ding wird ins Klare kommen, und Freund Andres ein Lügner bleiben. Und

wenn

wenn nun vollends die Sachen nicht gut ablaufen, wie das doch wohl möglich ist, wirst du zum Hause hinaus gehezt, und das von Rechts wegen. — Pfui über den alten Gekken! über den Wittstock, der sich bey seinem Alter und seiner Menschenkenntniß, von einem jungen Thunichtgut, von einem Sausewind übertölpeln läßt! Man macht aus ihm die Welle, um welche sich eine ganze romantische Geschichte drehen muß. Pfui über den grauen, eisgrauen Narren! — doch wahr und wahrhaftig, die Meinung ist gut, und die verdient einen glücklichern Ausgang. Frisch drauf los, Freund Andres! lüg' und betrüge! Verzage nicht! — ha, da kommen sie ja herangestiegen, und meine Frau mit ihnen. — Aber, die sagt kein Wort! die ist gescheut, und gescheuter als ich! — — Der ganze Handel gefällt mir doch nicht, das sag ich und bleibe dabey — (er winkt ihnen, sie sollen herein kommen, er

sey

ſey allein.) aber, was werden ſie ſagen können? Sie müſſen in keiner kleinen Verlegenheit ſeyn!

Sechster Auftritt.

Frau v. Adelsheim, Emilie, Andreas und ſeine Frau.

(Des Andreas Frau ſieht unwillig aus. Sobald die beiden Frauenzimmer bey ihrem Manne eingetreten ſind, macht ſie eine halbe Verbeugung und gehet ab.)

Fr. v. Adelsheim. Wie? Sie verlaſſen uns, Madame?

Andreas. Sie müſſen es ihr nicht ungütig nehmen. Sie hat ſicher dringende Geſchäfte zu Hauſe. Sie iſt eine trefliche Wirthin. Ich will es dem gnädigen Herrn ſchon vorbringen, daß ihr die Zeit nicht erlaubt hat, Sie demſelben vorzuſtellen.

Fr. v. Adelsheim. (bey Seite) Welch ein Augenblick! (laut) Ich fühle, mein Kind. daß

daß ich nur die Bürde Deiner Schmerzen vermehre, mit alle dem, was ich seit einiger Zeit für Dich unternehme; und ich gestehe, daß meine Empfindung aufs äuserste gespannt ist, so viele schändliche Schritte gethan zu haben.

Emilie. Dieser wird der lezte seyn, liebste Mutter.

Fr. v. Adelsheim. Du hättest gleich am ersten Tage das Gesetz befolgen sollen, das die Ehre Dir vorschrieb. Du hättest Dich aus den Augen der Gesellschaft verbannen sollen. Nichts kann Dich nun in den Augen der Welt, die von allem zu wohl unterrichtet ist, vertheidigen. Dein Unglück ist Dein eigen Werk. Ein Kloster, der Schleier hätte Dich und Deine Schande vergraben sollen.

Andreas. (für sich) Das Weib ist hart!

Fr. v. Adelsheim. Ich bin Mutter; eine Dich liebende, empfindsame Mutter, mithin selbst schwach. Alles hatte ich verloren, meinen

nen Gatten, meinen Stand, mein Vermögen, vielleicht auch meinen Sohn, der durch Deinen Verführer verwundet, des Todes Beute geworden seyn kann, da uns seit diesem Augenblick sein Schicksal unbekannt ist; — nichts blieb mir weiter übrig, als — meine Tochter. Ob sie gleich in den Abgrund der Verführung gestürzt war, so wollte ich doch nicht alles für verloren achten, bis ich überzeugt wäre, nichts sey vermögend, sie an der schroffen steilen Felsenwand wieder hinauf klimmen zu machen.

Emilie. Zu gütig, beste Mutter!

Fr. v. Adelsheim. Hätte ich Dich gezwungen, wie es vielleicht meine Pflicht gewesen wäre, Dich auf ewig zu verbergen, dann hättest Du mich hassen, und mir vorwerfen können, ich überfüllete selbst das Maas Deines Unglücks. — Nein, Du sollst mir nichts vorwerfen können. Dein Verführer, dem Tod entronnen, scheint seine ruch-

ruchlose That zu bereuen, und voller Begierde, alles zu thun, um diesen brennenden Flecken auszulöschen. Seine Reue hat mich gerührt. Er verlangte Zeit, einen ergrimmten Vater zu besänftigen: ich habe sie ihm gestattet. Er bat mich, wir möchten uns seinem und unserm Richter nähern — auch diesen Schritt that ich, und bin hierher gekommen. —

Emilie. Der Himmel wird die Gewalt, die Sie sich anthun müssen, belohnen.

Fr. v. Adelsheim. Wenn aber dem Herrn von Kleefeld sein Unternehmen nicht gelingt, so theil ich Deine Schande mit Dir. Nichts ist erniedrigender, als was sodann auf mich fällt — In diesem Falle aber ist mein Entschluß unwiederruflich gefaßt, und der Deinige muß es auch seyn: Morgen bist Du auf ewig eingesperret.

Emilie. (für sich) Kaum kann ichs mehr erdulten!

Fr. v. Adelsheim. Und wenn auch der Vater sich bewegen liesse, wenn sein Herz erweicht würde, durch den Anblick eines reuevollen Sohnes und einer Unglücklichen, deren gräsliches Schicksal er mit einem Worte umschaffen kann, und wenn er selbst in die Verheyrathung seines Sohnes mit Dir seine Einwilligung gäbe; so würdest Du doch nie — nie die meinige erpressen, bis ich das Schicksal meines Sohnes wüßte. Ist er durch den Degen unseres Feindes seiner zärtlichen Mutter auf ewig entrissen: ha! alsdenn soll nie der Unmensch mein Eidam werden.

Andreas. (für sich) Recht so! das heiß ich mir eine wackere Mutter.

Emilie. (die sich nicht länger zurück halten kann) Meine beste Mutter, dann soll er nie, nie Ihr Eidam werden. — Ich entsage von nun an der Hofnung, den Herrn von Kleefeld zu besänftigen, und ein Band mit dem

zu

zu knüpfen, den sie mit so vielem Recht unsern Feind nennen. Er hat sich aller Rücksichten unwürdig gemacht. Sagen Sie mir, verehrungswürdigste Mutter, den Ort, der zu meinem Grabe bestimmt ist. Ach, Sie waren so werth, eine bessere Tochter zu haben! Ich will mit Verlangen hineilen in die Abgeschiedenheit von der Welt, um dort für die übrige Zeit meines Lebens meinen Fehler abzubüßen. — Meinen Fehler? — allmächtiges, allgütigstes Wesen? du, dem ich mich auf ewig zum Eigenthum weihe, Du durchforschest mein Herz; Du richtest nicht, wie die Welt richtet; nur du allein weißt, ob ich auch einen einzigen Augenblick schuldig war? — aber in den Augen der Sterblichen —? ich erfahre es, daß bey ihnen nur der bloße Argwohn der Schande, schon selbst Schande ist.

Andreas. (für sich) Freund Andres, du weinst? hast Recht, weine!

Emilie. Kommen Sie, liebste Mutter! fliehen wir diesen Ort, wo man uns noch nicht kennt. Ich eile, ich fliege, um die Hochachtung meiner edlen Mutter wieder zu verdienen. Schäzt nur sie mich wieder, so verachte ich den Hohen der Welt.

Fr. v. Adelsheim. Einen Augenblick noch, mein Kind! Ich sehe mit Entzücken den Entschluß, den Dir Ehre und Liebe zu mir eingeben: aber nichts übereilt! Nur allein eine edle Seele ist fähig, diesen Schwung zu nehmen; dieser Tag ist Dir noch gänzlich gewidmet.

Emilie. Kann ich ihn besser anwenden, als mich Ihrer wieder würdig zu zeigen? — o Mutter! beste Mutter! lassen Sie uns eilen — fliehen —

Siebenter Auftritt.

Herr von Kleefeld Sohn und die Vorigen.

j. Kleefeld. (springt aus dem Orte, wo er versteckt war, hervor, und fällt Emilien zu Füssen) Halt ein, Grausame! — gnädge Frau! — Mutter! einen Augenblick noch! — alles, alles hab' ich mit angehört — wollen Sie mir das Leben entreissen?

Emilie. (mit Hitze) Lassen Sie mich! — Ich muß Sie verabscheuen! Ich finde meinen ganzen Haß wieder.

j. Kleefeld. Und ich den Tod! (er reißt seinen Hirschfänger heraus und will sich erstechen; Emilie schreyet erschrocken; die Frau von Adelsheim fällt ihm in den Arm und Andreas bemächtigt sich des Hirschfängers.) Ha, die Verfolgung ist zu stark, mich noch zwingen wollen, zu leben! umsonst, Fräulein. Heute, heute noch, sollen Sie gerochen werden, Grausame! — Sie verabscheuen mich? Sie wollen mich fliehen?

Ist dies das Versprechen, welches Sie mir gaben, jezt, wo ich noch hoffe, daß sich alles zu einem glücklichen Ausgang neigen soll.

Fr. v. Adelsheim. Und was können Sie noch für Hofnung haben, mein Herr?

j. Kleefeld. Die tröstendste — die sicherste, — wenn ich anders meinen eigenen Augen trauen darf! — sein Gesicht kam mir bekannt vor. — Ihr Sohn, gnädge Frau —

Fr. v. Adelsheim. Mein Sohn?

j. Kleefeld. Ich zweifle keinen Augenblick; ich erkannte ihn zu genau.

Fr. v. Adelsheim. Ums Himmels willen, was sagen Sie?

j. Kleefeld. Seine Größe, seine Gesichtszüge, seine Stimme, das nämliche Kleid, — ja sogar den Bedienten glaubte ich zu erkennen —

Fr. v. Adelsheim. (für sich) Er verliert den Verstand.

j. Kleefeld. Nur das kann ich nicht zuſammen reimen, wie ſich der Herr von Adelsheim hier in meines Vaters Hauſe befindet.

Andreas. Adelsheim? niemand heißt hier ſo.

Fr. v. Adelsheim. Laſſen wir ihn weiter reden.

j. Kleefeld. In meine Gedanken vertieft, gieng ich in einer Seitenhecke, neben der groſſen Allee, auf und ab, als ich zwey Menſchen vier Schritt bey mir vorbey nach ihren Pferden eilen ſah, die für ſie bereit ſtunden. Sie ſchwangen ſich auf und ritten mit dem Poſtillion eiligſt davon. Der thörigſte Wahn müßte mich verblendet haben, wenn einer von beiden nicht ganz gewiß der Herr von Adelsheim, Ihr Sohn, geweſen iſt.

Andreas. Sie haben wirklich, ſagen Sie, dieſe Leute wegreiten geſehn?

j. Kleefeld. Nichts iſt gewiſſer! — weißt du, Freund, wer ſie ſind?

Andreas. Ein Blaurock, nicht wahr, mit einem Bedienten?

j. Kleefeld. Richtig!

Andreas. Da ist's niemand anders gewesen, als ein gewisser Fremder, der hier seit drey Monaten wohnt. Es ist mit ihm eine ganz abentheuerliche Geschichte. Er war von Räubern angefallen und schwer verwundet worden, da, rechter Hand, in der Großbirkenhormischen Waldung. Unsere Haideläufer fanden ihn halb todt, nebst seinem Bedienten. Sie trugen ihn hieher zum gnädgen Herrn aufs Schloß. Ihr Herr Vater, der immer so gern Gutes thut, hat ihn gepflegt und gewartet, bis er wieder gesund ward. — Also fort ist er? nun, dem Himmel sey Dank! er hatte unsern Alten so völlig eingenommen, daß man einen übeln Ausgang befürchtete. — Aber, er ist fort, und das übrige geht mich nichts an.

j. Kleefeld. Seinen Namen! seinen Namen, lieber Andreas!

Andreas.

Andreae. Eberhard nannte er sich — aber indem wir uns hier mit unnützem Geschwätz aufhalten, so darf nur Ihr Vater uns überraschen, und da sitzen wir! wahrhaftig, es giebt doch sehr unbesonnene Leute in der Welt, die den Geyer darnach fragen, ob sie ehrliche Leute, die ihnen dienen sollen, ins Unglück stürzen, oder nicht. Wollen Sie, junger Herr, daß man Sie hier bey den Damen antrift?

j. Kleefeld. (mit Wärme.) Ha! dies ist der Augenblick, wo ich mich am wenigsten entschließen kann, sie zu verlassen. (zur Frau von Adelsheim.) Nein, ich werde Sie nicht eher verlassen, bis ich Sie bey meinem Vater weiß. (zu Emilien.) Und Sie, Grausame, Sie werden vor mir nicht fliehn. Ich will um Sie seyn, wie ihr Schatten. Kann nichts Sie bewegen, so soll das Blut, das nur mit Zwang durch meine Adern fließt, zu Ihren Füßen hinströmen.

Andreas. Was das für Reden sind? — wenn nun Ihr Herr Vater —

J. Kleefeld. (der seinen Hirschfänger wieder nimmt und einstekt.) Freund, gieb für uns einen Augenblick Achtung. Sobald du meinen Vater kommen höest, will ich fliehn. Sey versichert, daß er mich nicht eher, als in dem bestimmten Augenblicke sehen soll. (Andreas, unwillig den Kopf schüttelnd, geht im Hintergrunde auf und ab.) Sie, gnädge Frau, flehe ich jezt allein an; Sie, die ich am meisten fürchtete, und auf die ich nun, nachdem ich Ihre Gesinnungen mit Schrecken gehört habe, mein grösstes Vertrauen allein setze. Sie ist noch vielmehr meine Feindin, als Sie es selbst wären. Wirken Sie mir nur noch diesen Tag, — diesen einzigen Tag aus.

Fr v. Adelsheim. Sie haben gehört, daß dies meine eigene Meynung war; aber zugleich haben Sie auch meinen unwiderruflichen Entschluß erfahren. So lange Sie

sich

sich nicht des Verdachts entledigen können, der Mörder meines Sohnes gewesen zu seyn, so lange werden Sie auch ihre Hand nicht bekommen.

j. Kleefeld. Meine Seele schwimmt in den süßesten Hofnungen: denn Ihr Herr Sohn lebt gewiß. Ich habe dem Flüchtling meinen Kammerdiener nachgeschickt, der ihm auf den Fuße folgt. Er hat kaum eine Viertelstunde Vorsprung. Dieser Bediente, der bey unserm Zweykampf zugegen war, erkennt ihn gewiß; und ist ers, so —

Andreas. Die Flucht ergriffen, ehe Ihr Herr Vater —

j. Kleefeld. (eiligst.) Gnädge Frau, bleiben Sie meine Beschützerin, meine Retterin! — ich eile, bald werden Sie Nachricht erhalten. —

(Andreas zieht ihn hinaus.)

Achter Auftritt.

Herr von Kleefeld, Frau von Adelsheim, Emilie und Andreas.

v. Kleefeld. (traurig, aber äußerst höflich.) Ich bitte sehr um Verzeihung, daß ich Sie habe warten lassen. — aber Sie wissen —

Fr. v. Adelsheim. Wir wissen, welche traurige Nachricht Sie empfangen hatten, und nehmen den wahrhaftesten Antheil an Ihrer Betrübniß. (setzen sich.)

Andreas. Meine Frau wollte selbst die Ehre haben, unsern Besuch Ihnen aufzuführen. Sie war hier, aber unvermuthete Geschäfte —

v. Kleefeld. Sie hat Recht gethan, die nicht zu versäumen. Du weißt, alter würdiger Freund, daß ich nicht liebe, wenn man sich meinethalben die mindeste Ungelegenheit macht. Ich habe gewünscht, die Ehre Ihrer Bekanntschaft zu haben, und ich gestehe, daß

daß ich mir hauptſächlich, bey unſern betrübten Umſtänden, eine ſo angenehme Geſellſchaft für meine Tochter erbitten dürfte. Dieſe ſchöne junge Perſon iſt wohl eine Verwandte von Ihnen?

Fr. v. Adelsheim. Es iſt meine Tochter.

v. Kleefeld. Dürft' ich, ohne beſchwerlich zu fallen, mich erkundigen, ob man hoffen kann, daß ſie ſich einige Zeit hier aufhalten werden?

Fr. v. Adelsheim. Der eigentliche Zweck meiner Reiſe ſind Geſchäfte, die ich mit jemanden in der Nachbarſchaft abzuthun habe; ich kann alſo nicht eigentlich beſtimmen, in wie weit —

v. Kleefeld. Dann wünſchte ich, wenn es ohne Ihrem Nachtheil geſchehen könnte, daß dieſe Geſchäfte ſich recht lange verzögern möchten. Ich fragte nicht ohne Eigennutz, und wiederhole meine Bitte, daß

Sie

Sie einige Zeit bey uns bleiben, und die Hülfe empfindsamer Seelen, Mitleid und Trost uns nicht versagen möchten.

Fr. v. Adelsheim. O, gnädger Herr, wer selbst so viel Mitleid und Trost bedarf, wie wir, der ist nicht wohl fähig.

v. Kleefeld. Also auch Sie unglücklich? — o, Unglückliche müssen sich vereinigen; ihre Empfindungen sind so fein, — doch unsere Bekanntschaft ist noch zu jung, um schon Ihr Zutrauen erbitten zu dürfen; wär' ich aber so glücklich, Ihnen in etwas nützlich seyn zu können, so ersuche ich Sie —

Neunter Auftritt.

Ein Haushofmeister, (die Serviette in der Hand,) die Vorigen.

Haushofmeister. Es ist angerichtet.

(Gehet ab.)

v. Kleefeld. Meine Tochter schmeichelt sich, Sie werden uns die Ehre erzeigen und bey

bey uns fürlieb nehmen. Alter Freund! du mit deiner Frau speiset auch —

Fr. v. Adelsheim. Wenn Sie so befehlen, so bleiben wir, um die Ehre zu haben, bey Ihrer Fräulein Tochter aufgeführt zu werden.

Andreas. Ich und meine Frau aber bitten unterthänigst um Verzeihung. Sie wissen ja, gnädiger Herr, aus lauter Respekt würde sie nicht einen Bissen essen, und ich — ach! Sie sind zu gnädig, aber — der Mensch, den Sie bestellt haben, — soll in einer halben Stunde kommen, Madam! Es liegt so viel daran, daß ich nicht versäumen darf —

v. Kleefeld. Wie du willst, alter Freund.

Zehnter Auftritt.

Andreas allein.

Freund Andres, Freund Andres, stehst du nicht ganz perplex? — was da nicht alles vorgeht! — Hm, hm — sie sind schon ein-

geniſtelt,

geniſtelt, als wenn Sie zu Hauſe wären. — Die Mutter iſt ein braves Weib! — hat Kopf! — nichts bringt ſie aus der Faſſung. Ich dachte: nun wird ſie ſich ängſtigen, wird da ſtehn, kein Wort hervorbringen können, — ja, gute Nacht! als wenn's ihres Gleichen und eine alte Bekanntſchaft wäre. Wahr und wahrhaftig, nun glaub' ich, daß doch etwas an den Weibern iſt. — Aber jezt hurtig! ich muß doch unſerm jungen, ungeduldigen Herrn, dem Todſtecher, meinen Rapport erſtatten.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Frau von Adelsheim. Herr von Kleefeld.

Fr. v. Adelsheim. Ja, mein Herr! es war nur eine Erfindung des armen Andreas, die ihm aus Angſt, bey der Ueberraſchung, entfuhr, — wir ſind nicht Anverwandtinnen ſeiner Frau, und nur mit Ihnen allein habe ich hier Verrichtungen. (Sie ſetzen ſich.) Ich ergreife den Augenblick, wo ſich unſere Kinder zuſammen verweilen, um Ihnen mit wenig Worten dasjenige zu eröfnen, was Sie wiſſen müſſen. — Die Gelegenheit iſt zu dringend, um Umſchweife zu machen, die überhaupt Leuten von unſerer Geburt unanſtändig ſind. — Sie beweinen den Verluſt Ihres Sohnes?

v. Kleefeld. Bitterlich, ohnerachtet ſeiner ruchloſen Aufführung.

Fr. v. Adelsheim. Trocknen Sie Ihre Thränen ab; er iſt nicht todt!

v. Kleefeld. Himmel! — wär es möglich! — können Sie mir verſichern?

Fr. v. Adelsheim. Ich verſichre Ihnen, er iſt wirklich nicht todt!

v. Kleefeld. Ha! Sie ſchenken mir das Leben wieder! — Meine Tochter! ich muß ſie gleich rufen laſſen!

Fr. v. Adelsheim. Einen kleinen Verzug — erfahren Sie erſt, wer wir ſind.

v. Kleefeld. Engel des Himmels ſind Sie. Abgeſchickt, um Troſt und Labung ins Herz eines tiefempfindenden Vaters zu ſchütten.

Fr. v. Adelsheim. Und Ihr Sohn iſt eine Höllenbrut, die einer nicht minder tiefempfindenden Mutter das Herz zerfleiſcht hat. Mein Kind hat er verführt, der Ruchloſe! —

Sie

Sie haben die Unglückliche gesehn. Die Natur that viel für sie. Ich gab ihr eine Erziehung, von der ich den beglücktesten Erfolg hoffte. Er kam, der Verführer, in der Larve der Unschuld und Tugend, und zertrümmerte das ganze Gebäude meiner und ihrer Glückseligkeit. Sein Blut floß: aber was kann diese eitle Rache zu unserer Beruhigung beytragen? er lebt noch, und mein Sohn, den er verwundete, lebt vielleicht nicht mehr, und wir, — wir leben entehret!

v. Kleefeld. Nein, gnädge Frau! — ein! nun trocknen Sie auch Ihre Thränen. würdige Mutter, eines bessern Schicksals völlig werth, Ihr Sohn — mein Busenund, der tugendhafteste der Männer lebt ch. — O welch ein Augenblick für mich!

Fr. v. Adelsheim. Sie kennen meinen hn?

v. Kleefeld. Wie mich selbst — heute h war er noch hier, er hatte mir sich ganz-

lich entdeckt. — Also seh ich in Ihnen die Frau von Adelsheim? — Ich war ein Freund Ihres verstorbenen Gemahls — bin der wärmste Freund Ihres edlen Sohnes — o, so bin ich bestimmt, dies Gefühl der Freundschaft mit der ganzen Familie der Adelsheime zu theilen.

Fr. v. Adelsheim. Erlauben Sie mir, ich beschwöre Sie darum, einen Zweifel. Der Eberhard, von dem ich reden hörte —

v. Kleefeld. Ist Ihr Sohn, gnädge Frau — kaum hatte er sich mir entdeckt, als ich die schrecklichen Briefe bekam, deren Falschheit Sie mir jezt ankündigen — ja, in dem Augenblicke selbst, wo ich diesen mir theuern Eberhard für den Mörder meines Sohnes hielt, — halten mußte — beschäftigte ich mich mit dem Gedanken, meine einzige, mir übriggebliebene Tochter, die meine ganze Zärtlichkeit verdient, mit ihm zu verbinden;

binden; mit ihm, der mich durch Hochachtung an sich gefesselt hatte.

v. Adelsheim. Wie? Sie wollten —

v. Kleefeld. Sie liebten sich beyde, sobald sie sich kannten, und ehe sie selbst es wußten. Meinen Augen entzieng ihre Lage nicht. Ich beobachtete jeden ihrer Schritte, die überall Tugend begleitete. Nie hat in reineren Seelen ein reineres Feuer gebrannt. Meine Tochter glaubte, es sey blos Freundschaft auf Hochachtung gegründet. Er hingegen, der würdige Mann, fühlte seine Größe; durch ein widriges Schicksal niedergebeugt, wollte er seine Liebe ersticken, und erlaubte sich kein Wort, kein Zeichen —

Fr. v. Adelsheim. O, mein edler Sohn!

v. Kleefeld. Da er nun aber gar sich für den Mörder meines Sohnes halten mußte, so entfloh er —

Fr. v. Adelsheim. Man ist ihm nachgeeilt — aber Ihr Sohn?

v. Kleefeld. Sicher werden Sie meine Freude vollkommen machen, und mir sagen, wo er ist.

Fr. v. Adelsheim. Wenn er nicht zu Ihnen zurück gekehrt ist, wo glauben Sie wohl, daß er sich sonst hätte hinflüchten können? Mit Schulden beladen, von Ihrem Zorne zu Boden gedrückt, von unserer Rache verfolgt, zu wem hätte er —

v. Kleefeld. Entsetzlich! — Sie machen mich zittern, gnädge Frau. Die Freude, ihn noch am Leben zu wissen, hatte mich betäubt: aber, da so viel Gewissensbisse, so harte Züchtigungen, ihm die Nothwendigkeit nicht haben einschärfen können, zu seinem Vater Zuflucht zu nehmen; hm! so bin ich eben so unglücklich, als da ich seinen Tod beweinte.

Fr. v. Adelsheim. Und welch Schicksal erwartet uns alsdenn?

v. Kleefeld. Mein Herz bricht! — ein einziges Mittel weiß ich, das uns allein beruhigen könnte.

Fr. v. Adelsheim. Und das ist?

v. Kleefeld. Daß er, von Reue durchdrungen, seine vorige Aufführung verschworen, und Sie, Ihre Tochter und mich um Vergebung angeflehet hätte.

Fr. v. Adelsheim. Glauben Sie, mein Herr, daß ein so durch und durch verdorbener Wüstling, mit den schwärzesten Verbrechen bekannt, noch Zutrauen auf Besserung einflößen könnte?

v. Kleefeld. Ich muß gestehen, gnädige Frau, daß mein Herz mir nicht ganz diese Hofnung abspricht. Sollte nicht ein einziger Tropfen meines Blutes Reue und Wiederkehr zur Tugend in ihm bewirken können?

Fr. v. Adelsheim. Die Geburt gab Ihrem Sohne alle mögliche Rechte, durch geziemende Mittel, die Hand eines jeden tu-

gendhaften Mädchens von seinem Stande, zu erwerben. Er zog schändliche Künste vor, und Sie glauben, eine Mutter dürfe es noch wagen, ihm Ihre Tochter aufzuopfern? Sie selbst, würden Sie wohl Ihre Einwilligung dazu geben?

v. Eberfeld. Ach, lassen Sie ihn nur erst kommen, diesen, meinem Herzen noch immer theuern Verbrecher. — Wenn wir ihn sehen werden, in reuevollen Thränen schwimmend, zu unsern Füßen liegend, flehend um Erbarmen und Vergebung,— dann,— dann erst wollen wir entscheiden, ob wir auf Besserung bauen können.

Zweyter Auftritt.

Emilie. Julie und die Vorigen.

Julie. Nein, meine Beste! Ich kann es nicht meinem Vater verschweigen. Er lebt, mein Bruder — und dies ist die Mutter und Schwester Eberhards! — o, liebster Vater! welche

welche ſchleunige Veränderung unſers Schickſals!

v. Kleefeld. Ich weiß alles, meine Tochter! (zu Emilien) Kommen Sie, gnädiges Fräulein, — ſcheuen Sie nicht einen Mann, der ſchon im voraus alle Zärtlichkeiten eines Vaters gegen Sie fühlt, und bald hoft, dieſen Namen mit Recht zu verdienen.

Emilie. Wie, beſte Mutter, er weiß alles und hat verziehen?

Fr. v. Adelheim. Die allmächtige Vorſicht hat unglaubliche Vorfälle geleitet. Sie hat uns, ſtatt eines ſtrengen Richters, einen gütigen, nachſichtsvollen Vater finden laſſen. Dein Bruder, ſchon lange vor uns durch die nämliche Hand geleitet, hat dieſen edelſten der Männer zu unſerm Beſten eingenommen. Er verzeihet ſeinem Sohne —

Emilie. (Dem Herrn von Kleefeld zu Füßen fallend.) Sie verzeihen Ihm? — o, Sie ſchenken mir das Leben!

v. Kleefeld. (Im Aufheben sie umarmend.) Komm in meine Arme, geliebte Tochter!

Dritter Auftritt.

Lottchen. Andreas und die Vorigen.

Lottchen. (Die sich schon von weitem mit dem Andreas zankt.) Alles recht gut! aber, Sie hätten ihn verhindern sollen, selbst zu gehn.

Andreas. Ey, zum Henker! war ich denn dabey, als er zu Pferde stieg? — kann ich überall seyn, he?

v. Kleefeld. Ueber was wird denn so gestritten? — aber Andreas, du weißt doch, daß mein Sohn —

Andreas. Just wegen seiner ist unser Streit; er ist wie ein toller Mensch dem Fremden, der hier wohnte, nachgeritten, weil er erfahren hatte, daß er der Mann sey, mit dem er schon einmal Katzbalgerey gehalten — und nun schreyt Lottchen, wie am Spieße, ich hätte nicht sollen —

Lottchen.

Lottchen. Und ich habe Recht! wenn er nun den Fremden einholt, und der ſich umwendet, und eine neue Gewaltthätigkeit befürchtet, und ehe man nur zum Wort kommen kann, aufſpannt — und losſchießt! — niemand anders wird daran Schuld ſeyn, als Sie, — Sie, Herr Andreas!

Andreas. Mädchen! biſt du toll?

Fr. v. Adelsheim. Beruhigen Sie ſich, Mademoiſelle, es wird kein Unglück erfolgen.

v. Kleefeld. Ich verſtehe das Unternehmen meines Sohnes und ſtimme ihm bey.

Fr. v. Adelsheim. (Freudig.) Wir werden ſie alſo wieder ſehen, unſere Kinder!

Emilie. (Ein wenig betreten.) Meine beſte Mutter — gnädger Herr — erlauben Sie, daß ich, ehe ſie zurückkommen —

v. Kleefeld. (Den Wink Emiliens verſtehend, ſagt zu Andreas und Lottchen:) Laßt uns ein wenig allein.

(Beyde gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Herr von Kleefeld. Frau von Adelsheim. Julie und Emilie.

Emilie. Also scheint doch der Tag gekommen zu seyn, wo alle die Trübsale, die ich gestiftet hatte, ein Ende nehmen werden! niemand nimmt mehr Antheil daran, als ich. Möchten Sie noch lange den Genuß der Freude behalten, stets glücklich leben, und dann und wann der unglücklichen Emilie gedenken, die Sie nun verlassen muß!

v. Kleefeld. Was hör' ich?
Fr. v. Adelsheim. Meine Tochter?
Julie. Emilie! Schwester? } (zugleich)

Emilie. (Mit Empfindung.) Ich will das einzige Glück suchen, was mein Schicksal mir noch übrig gelassen hat. Nur dies kann meine Seele frey von dem nagenden Bissen des beständigen Vorwurfs, frey vom Tadel der Welt

Welt machen. Mein Bruder, den ich durch meinen Leichtsinn getödtet zu haben glaubte, lebt noch. Ihr Sohn, der sich um meinetwillen in Missethaten stürzte, und fast auch sein Leben einbüßte, findet einen huldreichen Vater wieder. Die beste, die würdigste der Mütter ist getröstet. So viel Glück durfte ich nie wagen, nur zu vermuthen. Jezt, jezt kann ich mich der Welt ohne Schande entziehn, und nun darf ich meine Gebete, ohne von so vielen Gegenständen des Leidens stets gestört zu werden, einem ausgesöhnten und erhabenen Wesen widmen.

v. Kleefeld. Nein, liebste Emilie, das können wir nie zugeben.

Fr. v. Adelsheim. Und ich kann, leider! Deinen Entschluß nicht misbilligen.

Emilie. Ich habe mich, liebste Mutter, den Vorwürfen der Schwachheit, die ich zu verdienen schien, mit geziemender Ehrfurcht unterworfen; ich habe nichts darauf geantwortet,

wortet, aus folgenden Gründen: Da uns der Herr von Kleefeld sein Vorhaben an den Tag legte, nach seiner Genesung seinen erzürnten Vater um Gnade anzuflehn, und dann unsere verlezte Ehre wieder herzustellen, so glaubte ich, man müsse seines feurigen, aufbrausenden Karakters schonen, ihn nicht zur Verzweiflung bringen, sondern vielmehr mit ihm einzustimmen scheinen. Dabey aber war ich fest entschlossen, nie die Seinige zu werden. Mein einziger Zweck war, ihn hieher, zu den Füßen seines Vaters zu bringen; sein Leben in den Händen der Seinigen zu wissen, und mir Ruhe zu verschaffen. — Ach! bey alle dem Haß, den er von mir so wohl verdient hat, muß ich mir doch selbst eingestehn: Er ist mir noch sehr werth — sein Wohlergehen ist mein Wunsch; ich verheele es nicht. Ich fürchtete, er möchte sich einer finstern Verzweiflung überlassen; dieser entgeht er nun im Schooß seiner liebreichen Familie.

Familie. Mein Ziel ist erreicht! ich eile ins Kloster, um dort meine traurige Laufbahn zu vollenden. Gütigste Mutter, widersetzen Sie sich nicht diesem Beruf, den ich Ihnen bisher verbergen mußte, weil ich gern dem kränkenden Verdacht entgehn wollte, er sey blos Verstellung.

v. Kleefeld. Welch eine edle Seele! — o mein Sohn, wie strafbar bist du!

Emilie. Zur lezten Gnade erbitt' ich mir von Ihnen: daß Ihrem Herrn Sohne mein künftiger Aufenthalt stets verborgen bleibe. — Sagen Sie ihm, daß ich ihn nicht hasse, — daß ich ihn vielleicht sogar noch liebe, — daß aber Schaam, Vernunft und Ehre mir verboten haben, die Seinige zu werden.

v. Kleefeld. (Ihr die Hand drückend.) Englisches Mädchen! du machst mir schrecklich die Entfernung fühlbar, die zwischen meinem unglücklichen Sohne und Dir ist. Ich darf es also nicht wagen, Dich in seinem und meinem

nem Namen zu bitten, deinem Entschluß, — darf ich's sagen? — Deinem übertriebenen widernatürlichen Entschluß zu entsagen? Nachdem ich aber von Bewunderung und Hochachtung durchdrungen —

Fünfter Auftritt.

Andreas, Lottchen und die Vorigen.

Andreas und Lottchen. (Laufen, schreyen verschiedene mal:) Hier sind sie! da sind sie!

Fr. v. Adelsheim. (Geht eiligst ab, ihrem Sohne entgegen.)

Andreas. (Sich die Stirn abwischend.) Sie reiten nicht auf gewöhnlichen Pferden; geflügelt müssen sie seyn! oben aufn großen Saale hab' ich den Tubum aufn Stativ nach der Anhöhe gerichtet, wo sie herkommen müssen. Endlich sah ich ein Staubwölkchen; ich gukte genauer, und schon waren sie in der großen Allee. Kaum daß ich Zeit hatte, herunter zu laufen. Sie sind gewiß schon im

Schloß-

Schloßhofe! (man hört Lerm und Freudengeschrey) Hab' ich's nicht gesagt? Hören Sie den Lerm? alle unsere Leute sind herbeygelaufen — da, da sind sie!

Sechster Auftritt.

Frau von Adelsheim und ihr Sohn, Herr von Kleefeld, Vater und Sohn, Julie, Emilie, Lottchen und Andreas.

(von Adelsheim tritt herein, seine Mutter an der einen und den jungen Kleefeld an der andern Hand haltend. Letzterer tritt mit scheuen Schritten hervor.)

v. Kleefeld. (Wirft sich Adelsheimen in die Arme.) Liebster Adelsheim! würdiger Freund!

j. Kleefeld. wirft sich seinem Vater zu Füßen, die er stillschweigend umfaßt; inzwischen küßt Adelheim seine Mutter und Schwester.

Julie. (Leise zu Lottchen.) Ich sehe ihn wieder!

v. Kleefeld. (zu seinem Sohne) Danke der Frau von Adelsheim, die von deiner wahren Reue mir hat Bürge ſyn wollen. — Wage es, deinem Vater in die Augen zu blicken. — Er ist es noch, und verzeihet dir, und wenn du künftig dich deines Vaters durch Tugenden würdig machſt, so wird er alles vergessen. Steh auf und komme an mein Herz, du konntest es zerfleischen, aber nie ganz dem Sohne verschließen.

j. Kleefeld. O, mein Vater! (er küßt ihn) dies ist der erste, der einzige und schönste Tag meines Lebens! (alle um sich ansehend) Ich kann kaum meinen Augen trauen, so viele Gegenstände, meiner Beleidigungen versammler zu sehen, und von allen Verzeihung und Gnade zu erhalten. Sagt mir — o! wiederholt mirs! daß ich's glauben kann: ich sey nicht mehr ein verhaßtes Scheusal vor euren Augen. — Schwester, darf ich noch meine Arme gegen Dich ausstrecken? (Julie läuft zu und umarmt ihn.) Und Sie, edler Feind, vor dem ich

ich noch das Bekänntniß meiner Schandthat ablegen muß, zur Ehre Ihrer tugendhaften Schweſter. Ich Böſewicht konnte erſt dann über die unbeſiegte Unſchuld ſiegen, nachdem verkleidete Buben das heiligſte der Aemter auf mein Anſtiften verwaltet hatten. — Können Sie mir verzeihen, edler Feind? vergeſſen —

v. Adelsheim. Alles iſt ſchon vergeſſen! meine Rache gegen den Verführer meiner Schweſter war gerecht; ſein Blut floß, und mein Feind lebt nicht mehr; er iſt auf immer verſchwunden. Sie ſind für mich ein ganz neuer Mann, deſſen Hochachtung und Freundſchaft ich mir zu erwerben wünſche.

v. Kleefeld. Und du mußt überdies ſein Bruder ſeyn — komm, meine Tochter!

Julie. (gerührt und überraſcht.) Gerechter Himmel!

v. Kleefeld. (Juliens und des Herrn von Adelsheims Hände zuſammen verbindend.) Kinder, gute,

zärtlich geliebte Kinder, seit langer Zeit sahe ich die tugendhafte Flamme, die in euch brannte. — Seyd glücklich, wie Ihr's verdient; ich werde es durch euer Band seyn. Es ist der wonnevollste Augenblick meines Lebens!

v. Adelsheim. Keine Worte finde ich — mein Herz überströmt — meine Erkenntlichkeit. — ha, Julie, Julie! endlich ist mir's erlaubt, alles, was ich so lange fühlte, der tausendmal mein ganzes Leben durch zu wiederholen.

Julie. Ich bin geliebt?

v. Adelsheim. Ob ich Dich liebte, Julie?

Julie. Und wir durften nicht gerecht seyn!

(Während der Zeit, als sich der Herr von Kleefeld mit Adelsheim und seiner Tochter beschäftigt, geht eine stumme Szene zwischen der Frau von Adelsheim, Emilien und Herrn von Kleefelds Sohn, vor. Emilie scheint eine warme Bitte des jungen Herrn von Kleefeld abzuschlagen; sie entfernt ihn mit der Hand, da er zudringlich wird. Die Frau von Adelsheim scheint ihm das Wort zu reden.

j. Kleefeld. Vater! Schwester! Freunde! Hülfe, rettet mich! — alle haben mir vergeben, nur sie allein — sie allein —!

(Er fällt kraftlos in einen Lehnstul. Adelsheim und Andreas laufen ihm zu Hülfe.)

v. Adelsheim. Freund, fasse Dich.

j. Klee-

j. Kleefeld. (sinkt vom Stuhl auf die Knie und faltet die Hände mit einem wehmüthigen Geschrey) Mein Vater, Erbarmen!

v. Kleefeld. O, mein Sohn, warum darf man für dich nicht bitten!

j. Kleefeld. Also alle — alle wider mich? (Er sieht mit Heftigkeit auf) Grausame Emilie! ha welchen Augenblick hast Du gewählt, um deine Rache gräslich auszuüben!

Emilie. (für sich) Rache! (laut) ich bin nur allzu sehr gerächt! — nein, keinen Haß mehr; ich haßte Sie nie. Auch jezt noch gestand ich Ihnen ein, daß Sie mir werth sind: aber hören Sie mich gelassen —

j. Kleefeld. (mit Wuth) Nichts will ich hören! — glauben Sie, daß die Zergliederung aller meiner verruchten Missethaten mir noch nöthig ist? daß die Martern, die Qualen, die Foltern meines eigenen Gewissens nicht hinlänglich sind, um jene mir verabscheuungswerth zu machen? — (Er fällt ihr zu Füßen.) Vergebung! — Vergebung, tugendhafte Emilie! Es wäre grausam, mir in diesem Augenblick die Gnade meines Vaters zu verbittern, — zu vereiteln, — das Wunder zu vernichten, das mir mein Leben erhalten hat. — Ohne dich, du Engel des Lichts —

v. Kleefeld. Der Vater flehet um Erbarmung für seinen Sohn! — nennen Sie es Schwäche, wenn Sie wollen; aber mein

Herz

Herz gebietet und ich gehorche ihm. Wollen Sie, daß unser Glück unvollkommen bleibe? (zur Frau von Adelsheim:) Reden Sie, gnädige Frau! versagen Sie uns nicht Ihren Vorspruch, Ihre Hülfe!

Fr. v. Adelsheim. Ich billigte mit blutendem Herzen meiner Tochter Entschluß; zwingen kann ich Sie nun nicht; aber ich glaube, daß jezt alles die Aenderung Ihres Entschlusses billigen wird.

Julie. Der Verlust einer solchen Freundin, einer solchen Schwester würde bitterer Gram für mich bleiben. Folgen Sie, theure Emilie, folgen Sie dem Rath Ihrer Mutter, gewiß, Sie werden glücklich seyn.

v. Adelsheim. Schwester, ich bin Bürge für meinen neuen Freund. Leidenschaften können den Tugendhaftesten verblenden; den Mann von Ehre nur zu oft übermeistern: bricht er aber ihre Fesseln und erbebt vor dem Abgrunde, so wird er sich ihm nimmer wieder nähern und fürs künftige desto tugendhafter werden.

Emilie.

(trocknet sich eine Thräne von dem Auge; sieht ihre Mutter an; dann ihren Bruder; seufzt, lächelt; wirft einen mitleidsvollen Blick auf den jungen Kleefeld, und reicht ihm die Hand. Er springt auf, drückt sie in seine Arme; der Vorhang fällt.)

Ende.

Edelmuth stärker, als Liebe.

Ein Luſtſpiel in einem Aufzuge.

Vorrede.

Ich weiß nicht mehr, wo? ich glaube, es war in der Geſchichten-Sammlung des Herrn d'Arnaud; nur ſo viel erinnere ich mich gewiß, folgende Anekdote von der edlen That eines gemeinen Soldaten, mit vielen Vergnügen geleſen zu haben. Ich glaubte, ſie könnte für die Bühne zu nutzen ſeyn, und zeichnete mir ſie auf. Vor einigen Tagen fand ich ſie wieder in meinem Gedächtniß, und fieng an, ſie zu bearbeiten. Es ſchien mir die That des wackern Kriegers in ein noch höheres Licht zu ſetzen, wenn ich ihn ſogar die Belohnung der wärmſten Liebe überwinden ließ, und ich verhüllte mein Hiſtörchen in einen Aufzug, damit das Ding, wie mundus in nuce, engere Gränzen bekäme. Genug, in wenig Stunden war das kleine Stück zuſammen geſtümpert.

Ja, dann aber fiel mir aufs Herz, daß in der Kritik des erſten Theils meiner theatraliſchen Beluſtigungen mir vorgeworfen wird: Ich ſezte in allen meinen Stücken einen Soldaten zum Hauptgegenſtande; ich wäre gleich einem Bataillenmahler, der auf ſeinen Schildereyen immer einen Schimmel anbrächte. —

Vorrede.

Du lieber Himmel! Seitdem ich meine Beine, auf einem Sattel sitzend, über ein vierfüßiges Thier hänge, habe ich einen Schimmel allemal am liebsten geritten; man findet auch so ein weisses Roß in meinem Stalle; es ist mein Steckenpferd, und jeder reitet das Seinige. Also bitte ich um Verzeihung, daß ich schon wieder meinen Schimmel herumgetummelt habe. Vielleicht kann man mir das Liedchen vorsingen:

Dein Schimmel, dein bestes Pferd
Ist keine sechs Heller werth.

aber das weisse Offenbarungsthier gehet noch so sicher, man vergönne mir also doch, darauf herumzuhumpen, bis wir einst zusammen freundschaftlich in — hinfallen.

Allons! hopp, Schimmel!

Personen

Personen.

Major von Tiefenau, verabſchiedet.

Rittmeiſter von Eckſtein.

George Herold, Reiter von des Rittmeiſters Eskadron.

Pfefferkorn, ein Kaufmann.

Ein Aktuarius.

Rathsdiener.

Frau Hennig, Wittwe und Hauswirthin, die Zimmer vermiethet.

Franchen, ihre Tochter.

Erster Auftritt.

Das Zimmer des Maiers. Er sizt im Schlafrocke an einem Tisch. Herold bringt die gewichsten Stiefeln herein.

Der Major und Herold.

Herold. Es ist bald 10 Uhr, Herr Major; wollen Sie sich nicht anziehn?

Major. Anziehn? — Ha, ausziehn diese Hülle der Sterblichkeit! auf immer ausziehen, und dann verwesen; — das, das möchte ich!

Herold. J. lieber Herr Major, der Knochenmann kömmt doch zeitlich genug, und der stumpfnäsigte Limmel läßt sich dann nicht abweisen, wenn man will.

Major. Klemmüthigkeit, sagen Sie, wäre es, sich das Gehirn auszubrennen; sonst wendete ich den lezten lumpigten Groschen,

der mir hier übrig bleibt, daran, um Pulver und Bley zu kaufen.

Herold. Ey, was! lieber Brod dafür gekauft, und den verdammten Hofſchranzen den Kopf eingeſchlagen, die Sie ins Unglück gebracht haben.

Major. Weil ich die lezten Contributionen nicht herauspreſſen konnte, weil nichts mehr zu erpreſſen da war; weil ich den Leuten mein eigenes Geld vorſchoß, indem ich das Jammern nicht länger mit anſehen konnte: wurde ich beſchuldiget, ich hätte mich beſtechen laſſen. Man jagte mich, ohne Unterſuchung, zum Teufel, und da ich um ſcharfe Unterſuchung bat, wurde ſie mir abgeſchlagen. Schon zwey Jahre läßt man mich ohne Hülfe, ohne Troſt und ohne Antwort. Hab' alles verſtoßen, wie Du weißt; bin allenthalben ſchuldig; nichts, nichts mehr bleibt mir übrig —

Herold. Herr Major, Sie haben mich jezt vor 10 Jahren angeworben, so ein bischen mit Zwang. Ich bin Ausländer, gieng als Fleischerpursche auf Wanderschaft; habe schon einmal aus Liebe für Sie von neuem kapitulirt; meine Zeit ist in einem halben Jahre aus; und jezt kapitulir ich nicht wieder, und wenn sie mir das Fell über die Ohren zögen. — Pfuy Teufel! so einem Manne, der 37 Jahre von der Pike auf dient; dem die Haut durchlöchert ist, wie ein Sieb; dem thut man solch himmelschreyendes Unrecht!

Major. Herold, Du, einer meiner Freunde, dem ich mich nicht schäme, alle meine Umstände anzuvertrauen; hier nimm meine lezte Habseligkeit. Es ist die Kapsel, die das Portrait meiner verstorbenen Henriette enthält. Laß das Gemählde heraus nehmen; es ist mir nicht feil, um ein Königreich. Für die Kapsel wirst Du doch wohl etliche Thaler bekommen?

Herold.

Herold. Glaub's, Herr Major.

Major. Das Geld gieb der Frau Hennig, meiner guten Wirthin, auf Abſchlag meiner Schuld. Ich will nicht mehr von ihr beköſtigt werden, bis ich weiß, wovon ich's bezahlen kann.

Herold. Ach! um das bekümmern Sie ſich nur nicht, denn — wenn — ja, wenn Sie, lieber Herr Major, nur nicht ſo ſtolz ſeyn wollten, — doch, nicht wahr, Herr Major, Sie haben jeden braven Kerl Cammerad geheißen? Nun, bin ich ein braver Kerl oder nicht? — Dies müſſen Sie mir in Gnaden erſt beantworten.

Major. Ein kreuzbraver Kerl, George, und ein ehrlicher dazu, dem ich hundertmal mit Vergnügen: Brav, Cammerad! zugerufen habe; das betheure ich bey meiner Ehre!

Herold. Nun Dank, lieber Herr Major, Sie haben mein Bewußtſeyn herrlich geſtärkt,

also dürfen Sie sich nicht schämen, mein Gast zu seyn. — Nun, nun! nur nicht gleich aufgefahren! Ich bitte, die Gnade lassen Sie mir angedeyhen, als eine Belohnung, daß ich Ihrer Zucht Ehre mache. — Sehen Sie nur, das Ding geht so zu: Die Hennigin speiset hier die mehresten ihrer Miethleute; da helf ich ihr denn schlachten, und nehme dafür kein Geld, aber sie beköstigt mich, und giebt mir, nach unserm Accord, doppelte Portion. Die gute Frau denkt, ich bin ein Vielfraß; was kann mir das schaden? Sehen Sie nun, lieber Herr Major, Sie essen so wenig, da bleibt für unser einem genug übrig.

Major. Georg, du guter Junge, (er wische sich die Augen.) nicht annehmen wollen, hieße Dich beleidigen, — und wenn ich das thäte, wär ich meines Schicksals werth. — Aber bedenke selbst: Wenn ich nun dahin schiede, ohne Entschädigung, ohne Genugthuung — ?

Herold.

Herold. Nicht doch, lieber Herr Obriſtwachtmeiſter! Der Alte iſt todt! War ein Held, aber Helden haben auch manchmal ihre ſehr wunderlichen Grillen. Unſer neuer König aber hat ſich gleich beym Antritt ſeiner Regierung, den Ruhm des beſten, des gerechteſten der Regenten erworben —

Major. Haſt recht! Ich bin mir auch ſelbſt gram, daß ich noch nicht an dieſen erhabenen Menſchenfreund geſchrieben habe.

Herold. Iſt noch immer nicht zu ſpät.— Soll ich Feder und Dinte holen?

Major. Gut, das will ich.

Zweyter Auftritt.

Frau Hennig. Die Vorigen.

Fr. Hennig. Iſt's erlaubt?

Major. Immer herein, liebe Frau Wirthin.

Fr. Hennig. Der Obriſte hat ſeine Ordonnanz hergeſchickt und läßt den Herrn Obriſt-

Obriſtwachtmeiſter erſuchen, Sie möchten vor der Wachtparade zu ihm kommen.

Major. Ich, zum Obriſten? — Was könnten wir beyde mit einander abzureden haben?

Herold. I nun, zu befehlen hat er Ihnen nichts mehr. Vielleicht hat er Befehle auszurichten.

Major. Ich weiß, er war mein Feind.

Herold. Kann ſeyn, lieber Herr Major. Aber Umſtände ändern ſich, und da ändern ſich auch oft die Leute.

Fr. Hennig. Ach gehn Sie doch ja hin, damit Sie ſich nichts vorzuwerfen haben.

Major. Gut, ich gehe. Aber ſagt er mir etwas ehrenrühriges, oder anzügliches, ſo will ich —

Herold. Wie dürft' er das? — vor der Parade, wo alle Offiziers zugegen ſind, die Sie ehren und lieben, das würde er ſich nicht unterſtehn, wenn es ihm auch gelüſtete. —

Glauben

Glauben Sie mir, lieber Herr Major, es iſt keiner im Regiment, der nicht ſein Vermögen herzlich gern mit Ihnen theilen würde.

Major. Ich Geſchenke annehmen! das kann und will ich nicht, lieber krepiren! — und borgen, wenn man nicht gewiß weiß, wieder bezahlen zu können, wär' ein Schurkenſtreich! Sey Sie ohne Sorgen, liebe Frau Wirthin! Ich habe noch Mittel gefunden, ihr das, was ich Ihr ſchuldig bin, zu bezahlen. Mit Ausgang des Monats geh' ich ohnedem fort.

Fr. Hennig. Ach ich bitte, wegen der Kleinigkeit ſeyn Sie doch ja unbeſorgt. — Aber fort wollen Sie? Wohin dann?

Major. Nach der Reſidenz! Tagelöhner werden! — Dort will ich doch ſehen, ob die Ungerechten nicht erröthen werden, einen Mann mit Narben bedeckt, die fürs Vaterland bluteten, das Ehrenkreuz am Halſe tragend, den Schubkarren ſchleppen zu ſehen.

Herold. Nu, ſo müßt auch der Himmel von guten Geiſtern ganz unbewohnt ſeyn! — Aber jezt nur flink angezogen; es iſt die höchſte Zeit!

Major. Alſo muß ich? — Komm, bring mir die Stiefeln in die Kammer.

(Geht mit Herolden ab.)

Dritter Auftritt.

Frau Hennig allein.

Fr. Hennig. Welch ein edler Mann! Ey, mag er mir doch auch ewig ſchuldig bleiben! — Und Herold, ſobald der in einem halben Jahre ſeinen Abſchied bekömmt, geb' ich ihm gleich meine Tochter. Er wird mein Kind glücklich machen. Aber, ſo lange er Soldat bleibt, geht's nicht.

Vierter Auftritt.

Hannchen und die Vorige.

Hannchen. Liebe Mutter, die Ordonnanz vom Herrn Obriſten iſt ſchon wieder da geweſen: Der Obriſte läßt den Herrn Major gar ſehr bitten, nicht zu verweilen, er würde mit dem ganzen Offizier-Corps auf ihn warten. Ich fragte den Mann, ob er dächte, es wäre etwas Gutes für den Major? Den Geyer auch, antwortete er; der Obriſte iſt heute beym Exercieren wie wüthend geweſen. Er hat ſchon zwey Offiziere in den Kaſten geſchickt, und er ließ auf die Burſche zukeulen, wie blind.

Fr. Hennig. Ich zittere, Hannchen! — Aber bey Leibe müſſen wir das dem Major nicht ſagen: denn im Grunde kann's ihm doch nicht ärger ergehn, als es ihm jezt ſchon geht. — Arretiren ſie ihn; i nun, ſo müſſen ſie ihn ernähren, und da muß ſeine

Sache

Sache auch zur Untersuchung kommen. Und wenn's nur so weit ist, sagt Herold, so wird alles gut ablaufen.

Hannchen. Ja, ja, das hat Herold allemal gesagt; und der ist ehrlich und lügt nicht.

Fr. Hennig. Auch wenn er Dir sagt, er liebe Dich herzlich?

Hannchen. Ihr wißt wohl, Mutter, daß er mir das nicht eher gesagt hat, bis Ihr's ihm erlaubt habt.

Fr. Hennig. Es bleibt dabey, sobald er seinen Abschied bekömmt, so soll's richtig werden. — Sein Rittmeister, der Herr von Tellheim, sagte mir noch gestern: Da er schon zwey Kapitulationen ausgedient hätte, so könnte man ihn, nach der neuen Ordre vom letzten Kriege, nicht länger aufhalten. — Aber da kommt der Major.

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Der Major in einem glatten blauen Rock, am Halſe ein Ehrenkreuz tragend, Herold und die Vorigen.

Major. Ha, guten Morgen, ſchönes Kind!

Fr. Hennig. Meine Tochter kam, Ihnen zu ſagen, daß der Obriſte noch einmal hergeſchickt hat. Er läßt gar ſehr bitten, Sie möchten nicht verweilen.

Major. Das iſt eine Eilfertigkeit! — Nun, ja doch, ich gehe ſchon! — Du, George, vergiß nicht, mit der Frau Wirthin alles richtig zu machen.

Fr. Hennig. Ach! das iſt ja nicht ſo eilfertig!

Major. Laß Sie's gut ſeyn, liebe Frau Hennig. Sie ſoll durch mich keine Einbuße leiden. Lebt wohl, Kinder!

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Herold, Fr. Hennig und Hannchen.

Fr. Hennig. Ach, lieber Herold, ich bin in tausend Aengsten. Die Ordonnanz hat vorhin gesagt: Der Obriste wäre ganz toll und wütend.

Herold. Ja, das trift sich denn manchmal so, wenn von oben her die Pfeifen nicht so tönen wollen, wie man sie glaubt gestimmt zu haben.

Hannchen. Aber der Major?

Herold. Dem hat niemand vom Regiment etwas mehr zu befehlen, und ich glaube, daß ihm der Obriste vielleicht etwas anzukündigen hat. — Aber das wollen wir jezt beyseite lassen. Ich hab' einen Auftrag an Sie, liebe zukünftige Frau Schwiegermutter, von unserm besten Major. Ich soll diese Kapsel verkaufen, und Sie davon bezahlen.

Fr. Hen-

Fr. Hennig. Er wird doch das nicht thun, lieber Herold? Wer treibt ihn denn? Behalt Er die Kapſel?

Herold. Das werd' ich fein bleiben laſſen! Er würde mich ſchön anfahren, wenn ich unverrichteter Sache zurück käme! Er ſagte mir, die Kapſel hätte ohngefähr 30 Thaler innern Gehalts. Wie viel mögen wir Ihr in allem wohl ſchuldig ſeyn?

Fr. Hennig. Ich kann's wahrhaftig nicht ſo genau ſagen. Etwa 10 bis 12 Thaler, denk' ich.

Herold. Den Geyer auch! Zum wenigſten 15 Thaler müſſen wir ſagen; damit wir's nicht zu plump machen. Denn wenn er's merkt, daß wir ſo — wie ſoll ich's nun gleich nennen? — daß wir ſo gutherzig nachgiebig gegen ihn ſind, und ihn ſchonen wollen, ſo wäre, hol mich alle Geyer! alles verdorben. — Er liefe heut noch fort und ſpannte

sich an den Schubkarren: denn kumpabel ist er's, so wahr ich ehrlich bin!

Fr. Hennig. Das wäre ja ein entsetzliches Spectakel!

Herold. Ja, für diejenigen, die ihn angeschwärzt und zur Verzweiflung gebracht haben. — Also, liebe Frau Schwiegermutter, weil Sie doch dem Ehrenmanne wohl will, und ihm zu helfen die Meynung hat: so wollen wir das Ding lieber pfiffig einfädeln. Sie nimmt die Kapsel in Verwahrung, ohne solche zu verkaufen; ich bekomme das Portrait seiner seel. Gemahlin und 15 Thaler darzu; und wenn der Major nur zur Untersuchung seiner Sachen gelangen kann, wohin es am Ende doch allemal kommen muß, nun dann sind wir schon geborgen. Wir nehmen unsere Kapsel zurück, die er mit dem größten Dank einlösen wird.

Fr. Hennig. (die die Kapsel geöffnet hat.) War das die seel. Frau Majorin?

Herold.

Herold. Ja wohl, war ſie's! Ich habe ſie gekannt! — Welch ein Weib! Zu gut für dieſe Welt, nahm ſie der Ewige zu ſich. Sie ſtarb aus Gram! Seit der Zeit hat ihr armer Mann keine frohe Stunde mehr.

Fr. Hennig. Der arme Major! — Gut alſo, lieber Herold, wenn er meynt, will ich ſeinem Rathe folgen.

Herold. Das konnt ich mir wohl vorſtellen! — O, ich habe Hannchen lieb, — lieb, wie meine Augen und meinen ehrlichen Namen; aber hol mich alle — noch tauſendmal lieber werd' ich ſie haben, wenn's möglich wäre, daß ſie ein ſo rechtſchaffenes Weib zur Mutter hat.

Hannchen. Dank, guter Herold; wenn iſt denn Deine Zeit aus?

Herold. Laß ſehen! Jezt ſind wir im Februar, — Junius, Julius, Auguſt, — richtig, den erſten September.

Fr. Hennig. Aber laß Er sich nur ja nicht durch neues Handgeld anlocken!

Herold. Neues Handgeld? Da könnten sie mir schön! Und wenn sie mir den Regimentskasten mit blanken Thalern gefüllt hinsezten; nicht rühr an! — Wahr ist's; ein hundert Thälerchen auf sechs Jahr neue Kapitulation gäbe mir mein Rittmeister gleich: aber zu was wär' mir der Plunder nütz, ohn mein Hannchen? Nein, Kind! ich habe dem König treu und ehrlich gedient; nun will ich auch Dir redlich dienen, mein Hannchen, und das ohne Kapitulation, so lange ich zum Herrndienst bey Dir werde tüchtig seyn.

Fr. Hennig. Erchter, lieber Herr Herold, ich gäb ihn meine Tochter heute noch; aber mein Mann seeliger hat auf seinem Todbette einen Fluch darauf gesezt, wenn ich das Mädchen mit einem Soldaten verheyrathete.

Herold. Hm, hätte den Fluch wohl auch ersparen können! — Doch kann ich Ihrem Ehe-

Gehorſam gegen den Willen des Verſtorbenen eben nicht tadeln, liebe Fr. Hennig. Wie man's nimmt! Mit den verheyratheten Soldaten iſt's auch ſo eine Sache. — Jede Kugel, die bey dem Kopfe vorbey ſumſt, erinnert einen an Weib und Kind, und wird's dem bravſten Kerl weich ums Herz. Freylich wohl kann ohne dem Willen der Vorſehung einem kein Haar gekrümmt werden; aber da, wo Kugeln und Kartätſchen ſauſen, iſt die Gefahr zu handgreiflich. Ein ehelicher Mann, der nicht wie ein Vieh da ſteht, hat mit ſich allein ſchon genug zu thun, geſchweige denn — Alſo, Mutter, es bleibt dabey! Den erſten September früh meinen Abſchied und Abends zum Altar.

Fr. Hennig. Hier hat er nochmals Hand und Wort! — Aber was giebt's vor Lärm unten im Hauſe? Es kömmt die Treppe herauf. Man klopft.

Herold. Will ſchon ſehen. (geht nach der Thüre.) Wer da?

Siebenter Auftritt.

Der Aktuarius. Die Vorigen.

Aktuarius (zu den Rathswächtern, die vor der Thüre bleiben) Ihr andern beſezt die Hausthüre, die Treppe und alle Ausgänge!

Herold. Was will Er hier, mein Herr?

Aktuarius. Ich ſuche den Herrn Major.

Herold. Kann ſich ſeiner Wege ſcheeren, denn der iſt nicht zu Hauſe.

Aktuarius. Wird ſo weit nicht ſeyn, und meine Stimme wird wohl bis zu ihm dringen, um meinen wohlmeynenden Rath gütigſt anzunehmen, ſich einer gerichtlichen Viſitation nicht zu exponiren.

Herold. Herr, dank Er ſeinem lieben Himmel, daß der Major ſeinen wohlmeynen-

den

den Rath nicht hören kann, ſonſt käm er ſicher um ein Paar Ohren.

Aktuarius. Ey, ich komme hieher im Namen des Landesherren; bin von der hohen Juſtiz abgeſchickt: Der Herr Major ſoll ſich erklären, ob er dieſe Schuldforderung des Herrn Pfefferkorns, wohlrenomirten Kauf- und Handelsmanns allhier, agnoſciren und ſogleich bezahlen, oder ſich bequemen will, mir in den Schuldthurm zu folgen?

Herold. Herr! Ihm kann ich's alſo nicht verargen; Er thut ſeine Pflicht. Aber, einen Mann, wie mein Major iſt, — der ohnedem ſchon unſchuldig leidet, ganz und gar ins Verderben ſtürzen zu wollen; wars lich das iſt —

Aktuarius. Sehr hart! ich bekenne es ſelbſt. — Aber Herr Pfefferkorn hat das Dekret erhalten; ich bin nun einmal von Amtswegen verbunden, den Herr Major zu arreſtiren; was kann ich alſo thun —

Herold. Ich ſehe es ein! — Aber iſt die Summe groß?

Aktuarius. I bewahre! eine Kleinigkeit! Es iſt zu bedauern, daß ſo ein Herr, einer ſo geringen Poſt wegen, ſich von einem Krämer proſtituiren läßt. Lumpichte 30 Thaler! Mit gerichtlichen Speſen und allem gerechnet, etwa 53 Thaler.

Fr. Hennig. (bey Seite.) Weiß er kein Mittel, lieber Herold? Ich könnte wohl gut ſagen?

Herold. Geht nicht an! — Verdammter Krämer! Ha, wenn ich dich hätte —! Toll möcht' ich werden!

Aktuarius. Herr Pfefferkorn wird gleich herkommen. Wenn man ihn bewegen könnte, vernünftige Maasregeln zu nehmen, vielleicht fände der Herr Major einen guten Freund —

Herold. So ein Schurke vernünftig denken? Eine fühlbare Seele haben? weg damit.

Das

das läßt ſich gar nicht vermuthen! — Aber, Herr Aktuarius, zu was alle die Kerls mitgebracht? Warum einen ſolchen Aufſtand erregt?

Aktuarius. Iſt wieder meine Schuld nicht! Der Kläger hat ſich die Leute ausgebeten. Er ſagte: der Major wär' ein gefährlicher Mann; man müßte befürchten, Leib und Leben dabey zu wagen. —

Herold. O, dürft' ich nur, wie ich wünſchte, kein Gebein ſollte Dir mehr weh' thun, du verdammter Pfefferſack!

Aktuarius. Hier iſt er!

Achter Auftritt.

Pfefferkorn und die Vorigen.

Pfefferkorn. (ſieht ſich ängſtlich um) Gab er ſich in Gutem? Iſt die Gefahr vorbey?

Aktuarius. Mein Herr Pfefferkorn, wir haben den Herrn Major nicht zu Hauſe gefunden.

Pfeffer-

Pfefferkorn. Ha, ich merke schon! Connivenz! haben den Vogel ausfliegen lassen.

Herold. Vom wem ist hier die Rede? — Herr, hab' er Respekt vor meinem Major, oder ihm soll — Vogel! — Galgenvogel Er! Das Wetter soll Ihm in den Kopf fahren!

Pfefferkorn. Herr Reiter! ich werde mich beklagen. —

Herold. Nur fein geschwind gegangen, sonst soll er so viel zu klagen bekommen, daß Er unter der Last aller Beschwerden kaum wird hinkriechen können.

Aktuarius. Und ich rufe alle hier Anwesenden als Zeugen an, daß Herr Pfefferkorn beliebt haben, meine Reputation zu schmälern.

Pfefferkorn. Ey, was! schmälern hin, schmälern her! Nehmen Sie mir's nicht übel, Herr Aktuarius: Sie haben Ihre Schuldigkeit schlecht beobachtet. Man hat Sie hie-

her

her geſchickt, einen ſchlechten Bezahler, einen kaßirten Major —

Herold. Das ſagt ein Schelm! — Und wenn mir's heute noch das Leben koſten ſoll, ſo ſchicke ich Dich, verdammten Kerl, mit Extrapoſt voran! — Unterſteh Dich nur, noch eine Silbe gegen den würdigen Major auszuſtoßen, oder ſo wahr ich George Herold heiße —

Pfefferkorn. Herr Aktuarius regiſtriren Sie: Der Herr Reiter, der mich ermorden will, heißt George Herold.

Herold. Ja, ſo heiß ich, diene meinem König treu und redlich; habe noch niemals eine Strafe verdient; und ſo einem Lumpenhund, die verläumderiſche Zunge in den Rachen zu ſchlagen, ſo ein Läſtermaul zu ſtopfen, würde warlich Verdienſt ſeyn. Aber damit wäre meinem Major nicht geholfen. — Herr Aktuarius, nicht wahr, wenn 53 Thaler baar

Geld

Geld in Ihre Hände bezahlt werden: so hat Hans Pfefferdütte hier nichts mehr zu fordern?

Aktuarius. Nichts mehr, und ich gehe alsogleich mit meinen Leuten ab.

Herold. Gut. — (geht einen Augenblick in tiefen Gedanken, schlägt sich vor die Stirn, und ruft:) Nichts zu bedenken! Lieber ich unglücklich, als Er! — Küß mich, Hannchen! (Er umfaßt sie mit Heftigkeit.) Bey Gott, einen Kuß! (Er küßt sie mit einer Art von Gewalt und geht in höchsten Affekt fort.) Vielleicht der letzte! Warten Sie hier, Herr Aktuarius, in weniger als einer Viertelstunde bring' ich Geld! Theuer erworbenes Geld; aber so wahr ich Herold heiße, Geld sollen Sie haben. (Er läuft ganz außer sich fort.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, außer Heroldin.

Pfefferkorn. Das ist ein rasender Kerl! Hätte mich bald umgeschossen. Ich glaube gar, er ist verrückt.

Aktua-

Aktuarius. In groſſer Bewegung war er. Aber, ich muß ſagen, der Mann gefällt mir.

Fr. Hennig. O, der beſte, der rechtſchaffenſte Mann!

Hannchen. Wie er mich gedrückt hat! — Ich zittre am ganzen Leibe! Was muß er vorhaben?

Fr. Hennig. Fürchte nichts, meine Tochter. Er iſt nicht fähig, etwas ſchlechtes zu begehen.

Pfefferkorn. Als mich zu morden!

Fr. Hennig. Verzeihen Sie ſeiner Hitze; Er hängt mit Leib und Seele an ſeinem Major. — Aber, haben Sie auch bedacht, lieber Herr Pfefferkorn, was Sie hier vornehmen? Sie ſind ſo ein wohlhabender Mann. Lumpichte 30 Thaler können Sie nicht ärmer, nicht reicher machen. Und um ſo einer Kleinigkeit willen, wollen Sie den braven Major, der ohnehin ſchon —

Pfefferkorn. Ey, was da, was da? Geld iſt Geld! Ohne Geld kann ich nicht auf die Meſſe reiſen. — Da er noch im Wohlſtande war, ja, da war's ein ander Ding. Er kaufte mir brav ab und zahlte gut; da hätt' ich ihm ſchon Kredit geben wollen. Jezt nagt er am Hungertuche; was geht mich das an? Er mag ſehen, daß er Freunde findet, die ihn loskaufen. — Kurz, mein Geld will ich haben!

Fr. Hennig. Sie ſind ein harter Mann! — Wiſſen Sie was: Wollen Sie meine Bürgſchaft annehmen? nicht länger, als auf drey Monate.

Pfefferkorn. Nicht auf drey Stunden! — Mein Geld will ich haben, und das gleich, oder mit ihm in den Schuldthurm! — Es muß einmal unter den Herren ein Exempel ſtatuirt werden.

Fr. Hennig. Schämen Sie ſich, Herr Pfefferkorn! Sind ſo ein reicher, und wie

die Leute glauben, frommer Mann; laufen in alle Beiſtunden, und ſind dabey ſo hartherzig! Pfuy! Sie machen der ganzen Stadt Schande.

Pfefferkorn. Frage den Henker darnach! — Herr Aktuarius, ſchicken Sie doch ein Paar Leute, um auszuſpähen, wo er ſich aufhalten mag. Ich laß ihn arretiren und wenn's in der Kirche wäre.

Aktuarius. Darzu hab' ich keinen Befehl, und werde mir Ihrenthalben keinen Verweis zuziehn.

Pfefferkorn. Zum Henker! es iſt mir doch alles zuwider.

Hannchen. (leiſe zu ihrer Mutter) Geb' Sie ihm doch meine goldene Kette und Ohrringel, liebe Mutter.

Fr. Hennig. (leiſe zu Hannchen) Wart' nur Hannchen, bis Herold wieder kömmt; denn nachher laß ich den braven Herrn nicht

stecken, und wenn ich mein Haus verpfänden sollte.

Pfefferkorn. Da stehen wir nun alle da, wie die Narren, und verlieren unsere Zeit! Ich Dummkopf ich! daß ich den Reiter hab' fortgehen lassen. Der wird sich hüten, wieder zu kommen! Er hat's längst dem Major gesteckt, und der wird zum Thore hinaus gepascht seyn. — Hätt' ich doch nur den Großmaul aufgehalten!

Fr. Hennig. O, lassen Sie sich den stolzen Gedanken vergehen, daß es in Ihrer Macht gestanden hätte, Herolden aufzuhalten! Ihr Unglück und das seinige wäre es gewesen! — Und was den Major betrift, den beurtheilen Sie doch ja nicht nach sich selbst! Ich stehe mit meinem ganzen Vermögen dafür, daß er gleich zurück kömmt, sobald er nur ein Wort von der saubern Geschichte hört.

Pfeffer-

Pfefferkorn. Das mag ein Narre glauben und ich nicht! — Ha, da muß man nun ſein ſauererworbenes Geld einbüßen, und die Gerechtigkeit iſt ſo viel nütze —

Aktuarius. Herr, menagiren Sie ſich, oder ich werde Sie belangen! Sie beſchimpfen die hohe Juſtiz und mich! Die Genugthuung ſoll Ihnen theuer genug zu ſtehen kommen.

Pfefferkorn. Wird ſich zeigen! — Nu, was machen wir nun, Herr Aktuarius?

Aktuarius. Machen Sie, was Sie wollen! Ich erwarte hier die Zurückkunft des ehrlichen Reiters.

Pfefferkorn. Warte du und der Geyer! Ich gehe gerade aufs Amt, um mich über die tolle dumme Aufführung zu beſchweren; und von da zum Obriſten; der Kerl muß morgen tanzen, tanzen muß er!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Herold kömmt außer Athem, in der Montur und Seitengewehr.

Herold (wirft einen Geldſack hin.) Da, Herr Aktuarius; hier ſind 100 Thaler; nehmen Sie, und ziehn Sie von dannen!

Aktuarius. Nur 53 Thaler.

Herold. Gehn Sie mit der Frau Wirthin hinunter; zählen Sie das Geld ab, den Ueberreſt laſſen Sie ihr; quittiren Sie den Herrn Major; aber, ums Himmels willen, laſſen Sie vor allen Dingen ihre dienſtbaren Geiſter abziehen, damit der Major nichts erfährt.

Aktuarius. Gleich, braver Mann!

(Geht mit der Frau Hannchen ab.)

Eilfter Auftritt.

Herold, Hannchen und Pfefferkorn.

Herold. Und Er! was hat Er hier noch verloren?

Pfeffer-

Pfefferkorn. Gleich! — Aber man wird doch wohl fragen dürfen: Ob nicht das Geld auf unrechtmäßige Art —

Herold. (packt ihn bey der Bruſt und ſchüttelt ihn) Du biſt bezahlt, toller, geifernder Hund! Schier Dich nun zu allen Teufeln, daß Du Hals und Beine brichſt!

(Er wirft ihn zur Thür hinaus.)

Zwölfter Auftritt.

Herold und Hannchen.

(Beyde ſtehen eine Weile in Gedanken.)

Hannchen. (für ſich) Ich fürchte mich beynahe, allein bey ihm zu bleiben.

Herold. (für ſich) Ha! geſchehen iſt's! Aber viel — viel hat es mich gekoſtet!

Hannchen. (für ſich) Er ſpricht mit ſich ſelbſt! Starrt zur Erde! Sieht mich an, mit durchdringendem Blick! Gerechter Himmel! was ſoll das werden?

Herold. Hannchen!— Hannchen! was hab' ich gethan?

Hannchen. Gethan? — Du gethan, lieber Herold?

Herold. Ich, — ich? — Geh, Engel, geh nur aus den Augen; ich mag Dich nicht mehr sehen! Ich darf Dich nicht mehr sehen, sonst werd' ich wütend! verfluche sonst eine That, die ich doch — Geh, liebes Mädchen! vergiß mich, — vergiß auf immer den armen Herold.

Hannchen. Dich vergessen? verlassen? Nimmer, nimmermehr!

Herold. Mädchen, Du machst mich unsinnig! — Genug, ich kann nicht, darf nicht mehr der Deinige seyn!

Hannchen. Was ist das, George? Du hast mich also nicht mehr lieb?

Herold. O, so wär' ich ja der nichtswürdigste Kerl, und der bin ich doch nicht! Genug, Hannchen, nimm einen andern; heyrathe

heyrathe einen Glücklichern: denn Herold, der Soldat Herold — Forſche nicht weiter! Ich kann nichts mehr ſagen. — Geh, ich beſchwöre Dich! — Du quälſt mich. —

Hannchen. Ich, Dich quälen? — Ich, die ich mein Leben für Dich laſſen wollte! — O Herold, hätteſt Du mich recht lieb, nur halb ſo lieb, als ich Dich habe, Du würdeſt kein Geheimniß für dein Mädchen —

Herold. Aber Mord und Wetter! Das ſüße Mädchen iſt ja eben nicht mehr mein! Verloren hab' ich ſie, verloren auf immer!

Hannchen. Ha, wäre es möglich? — Wie eine Centnerlaſt fällt mir's aufs Herz! — George, woher ſind die hundert Thaler?

Herold. Geborgt.

Hannchen. Geborgt, und von wem?

Herold. Mädchen, du verhörſt mich auf Artikel!

Hannchen. Vom Rittmeiſter Eckſtein? Nicht wahr?

Herold. Er ist ein Freund unsers Majors.

Hannchen. Und der hat Dir hundert Thaler, mehr als Du nöthig hattest, geliehen? — Nein, Herold, ich glaube es Dir nicht! — Ich Unglückliche, ich seh' es, ach! ich seh' es nur zu deutlich, Du hast Dich und mich verkauft.

Herold. Schweig, Hannchen! mein Herz kann's nicht mehr —

Hannchen. Hast also von neuem kapitulirt? — Auf wie lange? Sprich: Auf wie lange?

Herold. Du bist frey! Von diesem Augenblick an, an nichts mehr gebunden. Ich entsage meinem Glücke, meiner Zufriedenheit und Dir! — Ich aber, ich habe mir neue Bande anlegen müssen, um zu erfüllen, was Pflicht und Rechtschaffenheit von mir forderten.

Hannchen. Nein, liebſter Herold! ich möchte Dich haſſen; aber ich kann Dich blos bewundern, und noch herzlicher lieben. Warten will ich, und ſollt uns auch nur das Grab vereinigen, ſollt' ich auch nur den Troſt haben, die Pflegerin Deines Alters zu ſeyn: Nichts ſoll mich von Dir trennen!

Herold. Bedenke, Kind, ſechs lange Jahre!

Hannchen. O, nur ſechs Jahre! Warten will ich! — Du bleibſt immer mein lieber, ehrlicher Herold. Warten will ich, mit Vergnügen! Da haſt Du meine Hand und einen heiligen Eyd, ſo feſt, als wär' er vor dem Altar —

Herold. Mädchen! Engel! — Aber bedenke, Deine Mutter, — o, die wird nicht ſo leicht —

Hannchen. Meine Mutter, die Dich und mich ſo inniglich liebt; — o, da kömmt ſie!

Dreyzehnter Auftritt.

Frau Hennig und die Vorigen.

Hannchen. Nicht wahr, beſte Mutter, Du liebſt mich und Deinen zukünftigen Sohn?

Fr. Hennig. Ob ich euch liebe, Kinder? Ja, in euch will ich ja wieder aufleben.

Hannchen. Nu, ſo hör an, Mutter, eine That von meinem Herold, die hundert Thaler — O, eine That, gröſſer und edler könnte ſie nicht ſeyn! — Um ſeinen Major zu retten, hat er wieder auf ſechs Jahr kapitulirt.

Fr. Hennig. (erſchrocken) Nu, wahrhaftig, hat mir's doch geſchwant! — Aber zum Geyer, war das recht gehandelt? Er nennt mich Mutter, und hat kein beſſer Vertrauen zu mir? — Hätt' ich nicht das Geld gern vorgeſchoſſen, und hätt' ichs borgen ſollen.

Herold. Ich glaub's, aber die Hülfe litt keinen Verzug. Der Major, hätt' er's erfahren, der Schlag hätt' ihn gerührt.

Fr. Hen-

Fr. Hennig. Will zu ſeinem Rittmeiſter laufen! Hannchen, Du mußt mit: Wir wollen ſeine Knie umfaſſen, bitten, betteln, flehen, Geld bieten. Mein halbes Vermögen geb' ich hin, wenn ich nur ſeinen Abſchied erhalten kann.

Herold. Geht nicht, wenn er's ſchon gemeldet hat.

Fr. Hennig. Ach, es wird ſchon noch Zeit ſeyn!

Herold. Ruhig, liebe Mutter! zu was will Sie ſich in Unkoſten ſtecken? haben wir doch jezt Friede.

Hannchen. Und ich will die ſechs Jahre gerne auf meinen George warten.

Fr. Hennig. Was da, was da! Unkoſten? Glaubt Er, daß mich hundert Thaler arm machen? Nein, nein, und wenn's tauſend wären! — Ich laufe —

Herold. Bleib Sie, ich beſchwöre Sie darum! — Macht ſie Lärm und der Major erfährt's,

erfährt's, so raubt sie der ganzen Sache alles Verdienst. Sey Sie nur eine kurze Zeit ruhig, vielleicht findet sich doch bald eine Gelegenheit — Aber nur jezt, jezt nur geb' Sie mir Ihr Wort, ruhig zu bleiben.

Fr. Hennig. Ich kann nicht, ich sterbe vor Angst!

Herold. Nu, so schwör' ich auf Ehre, daß ich nun und nimmermehr was von Ihr annehme; daß ich meine Kapitulation zerreiße und Soldat bleibe, so lange ich lebe. Das schwör' ich Ihr, und beym Himmel mein Wort ist heilig!

Hannchen. Liebe Mutter, laßt's nur gut seyn! — Ich will ja gerne warten; lieber als ihn gänzlich verlieren.

Herold. Ha, da kömmt der Major! Ich hör' ihn die Treppe herauf gehen. — Nuhig, Fr. Hennig, oder ich zerreiß meiner Seel die Kapitulation!

Vier-

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Major ſtürzt freudenvoll herein. nimmt Herolden beym Kopfe und küßt ihn.

Herold. Ey, ey, lieber Herr Major! So gnädig, ſo aufgeräumt? Gewiß gute Zeitung?

Major. Freude! Unausſprechliche Freude! — Freue Dich, alter Junge! Cammerad! Freund! alles iſt vorüber! der beſte Monarch. — Gott der Allmächtige belohne den gerechten Herrn! — unſchuldig bin ich erklärt! — reich bin ich! — Obriſtlieutenant beym Leibregiment!

Herold. Nun dann für den Herrn bluten, ſiegen, — ſterben ſogar, lohnt warlich der Mühe!

Major. Höret alle, wie es zugieng! — Kaum trat ich hinein zu dem Obriſten in die Stube, wo alle Offiziers ſchon im Kreiſe ſtunden, meinen Freund Eckſtein ausgenommen —

Herold. Der iſt zu Hauſe, hatte einen Auftrag vom Obriſten.

Major. Thut mir leid: denn der hätte vor allen den wärmsten Antheil genommen, — nun, da sprach der Obeiste feyerlich: „Mein Herr Major, ich habe Ordre, Ihnen „dieses Königl. Handschreiben öffentlich zu „übergeben, und zugleich zu begehren, daß „Sie es laut vorlesen sollen." Er gab mir's; ich erbrach es, nicht ohne einem geheimen Schauer; kaum konnten es meine Augen flüchtig überlesen; Thränen der Ehrerbietung, der Erkänntlichkeit beraubten sie ihres Diensts; ich gab das Schreiben dem Auditeur, und bat ihn, es zu verlesen: Es stund darinnen: Seine Majestät hätten mich auf den Listen vermißt, sich aber erinnert, daß ich unter Dero Hohen Kommando gedient, mit Ehren gedient hätte. Meine Bittschriften wären gefunden, und meine Aufführung strenge untersucht worden. Aus allem hätte sich meine völlige Unschuld ergeben, und zur Genugthuung ernennten mich Se. Majestät zum Obristlieutenant bey Dero Leibregiment; die rückständige Gage sollte mir nachgezahlt werden, eben so, als wenn ich beständig im Dienst gestanden hätte; und da Sr. Majestät bekannt wäre, daß ich alles zusetzen müssen: so sollten mir aus der Regimentskasse, auf mein erstes Anverlangen, 2000 Thaler zu meiner Equippirung ausgezahlt werden. Sr. Exc.

Fr. Hennig. Nu, lieber Herr Obriſtlieutenant, dem Himmel und dem beſten Könige ſey Dank!

Major. Ja wohl, liebe Frau Wirthin! — Jezt mache Sie mir ein gutes Mittagseſſen zurechte auf acht Perſonen; ich habe etliche gute Freunde eingeladen.

Fr. Hennig. Recht gern! (leiſe zu Herolden) Sieht Er nun, wenn Er ſich nicht ſo übereilt hätte!

Herold. (leiſe) Still, ſag' ich Ihr! Soll ich die Kapitulation zerreißen?

Major. Herold, ſpring er doch geſchwind hin zu Eckſtein. Er kann noch von nichts wiſſen. Ich laß ihn bitten, er ſoll dieſen Mittag mein Gaſt ſeyn und meine Freude mit mir theilen.

Herold. Gleich, Herr Obriſtlieutenant!

(Indem tritt der Rittmeiſter Eckſtein ins Zimmer.)

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Rittmeiſter von Eckſtein.

Rittmeiſter. Zum Teufel, Bruder, ich bin bös auf Dich! — Die verdammten Halunken! — Und Du kannſt Dir auch einen ſolchen Schimpf anthun laſſen! — Ich bin bald des Todes geweſen! — Das ſind die

Folgen, wenn man ſich, der délicatesse mal placée wegen, nicht an ſeine Freunde wenden will!

Major. Raſeſt Du, Herr Bruder? oder ſprichſt Du Türkiſch? denn ich verſtehe Dir kein Wort!

Rittmeiſter. Noch beſſer! Gegen ſeinen beſten Freund ſogar ſich verſtellen zu wollen! — Sur mon honneur, Bruder, wär' ich an Deiner Stelle geweſen, ich hätte geſagt: Eckſtein leih mir Deine Börſe! — Tauſendmal geſcheuter wär's doch geweſen, als ſich da von den lumpichten Staatsphiliſtern arretiren zu laſſen; pfuy Teufel! pfuy Teufel! Du weißt nicht was Freundſchaft iſt!

Major. Ich weiß nicht was Du —

Rittmeiſter. Ma foi, alles Gefühl der Freundſchaft haſt Du verloren! — Seit m Halunken von Scheinfreunden Dich aufs Eis geführt haben, verkennſt Du die wahren. Das iſt nicht fein, Herr Bruder! Aber mag's ſeyn! Brauchſt Du Geld? ſprich! — Wie viel? — nu, ſo thu den Rachen auf!

Major. Ich bin von der Stärke Deiner Freundſchaft gerührt; aber wenn Du noch drey Stunden ſchwatzeteſt, ſo verſtünd ich doch kein Wort. — Herold, was iſt vorgefallen?

Herold. Nichts, daß ich wüßte! — Doch ja, vielleicht ein blinder Lärm. Der Lumpen-

Lumpenkrämer Pfefferkorn kam vorhin hieher und wollte bezahlt ſeyn; aber ich hab' ihn ohne viel Umſtände die Treppe hinunter tranſportirt. — Aber, mein Herr Rittmeiſter, wir haben weit wichtigere Nachrichten. Der König hat unſern Major zum Obriſtlieutenant avancirt, für unſchuldig erklärt und 2000 Thaler zur Equipage geſchenkt.

Rittmeiſter. Iſt das wahr, Bruder?

Major. Ja wohl, Bruder, der gerechteſte, der wohlthätigſte Monarch —

Rittmeiſter. Er ſoll Jahrhunderte leben zum Glück ſeines Volks! Ha, Bruder, bey der nächſten Affaire bin ich entweder geliefert, oder verrichte Thaten, die ſich ſur mon honneur ſollen gewaſchen haben. — Aber, zum Henker, man hat doch vorhin einen Aktuarius mit Häſchern bey Dir herein gehen ſehen, die Dich arretiren wollten! Ich weiß es gewiß. Sie ſagen es ja öffentlich, die Hunde!

Major. Herold, haſt Du Sie geſehen?

Herold. J. Herr Obriſtlieutenant, wer wird an einem ſo frohen feyerlichen Tage von ſo verhaßten —

Rittmeiſter. Kerl, du ſprichſt nicht rein! — Die Frau Wirthin da ſieht beſtürzt aus; das Mädchen weint; was Teufel iſt das? Heraus mit der Sprache! Ohne Geld iſt die

Bagage nicht abgezogen. Gewiß hat Sie vorgeſpannt, Frau Hennig?

Fr. Hennig. O, wie gut, wenn ich das gleich gekonnt hätte! — Verzeih er mir, lieber Herold, ich kann nicht länger ſchweigen.

Herold. Nicht doch —

Major. Rede Sie, Frau Hennig! Ich beſchwöre Sie darum.

Fr. Hennig. Ich hatte leider nicht ſo viel Geld im Hauſe; der Mann wollte meine Bürgſchaft nicht annehmen, da lief Herold fort —

Rittmeiſter. — und kam, wie gekocht zu mir; und ſchnakte mir da einen Seufzer, und kapitulirte wieder auf ſechs Jahre um hundert Thaler. Ich ſchlug gleich zu, wie ſollte nicht? der beſte, bravſte Kerl im Regiment, der ſchönſte unter der Eskadron.

Major. O Herold, Herold, edelſter meiner Freunde! was haſt Du gethan? Komm in meine Arme!

Rittmeiſter. Auch in die meinigen! — Ich merkte gleich Unrath, und habe dich noch nicht gemeldet. Sieh, hier iſt der Wiſch! ich mag ihn nicht! *er zerreißt die Kapitulation.* und die hundert Thaler ſind Dein!

Fr. Hen-

Fr. Hennig. Ja, und das gröſte wiſſen Sie noch nicht. Ich habe ihm meine Tochter und mein ganzes Vermögen verſprochen, wenn er ſeinen Abſchied bekäme. Er entſagte allem —

Major. Herold, uns trennt blos der Tod! — Komm mit mir; der König ſoll Deine edle That wiſſen. Du bekömmſt Deinen ehrenvollen Abſchied und ſicher eine Verſorgung —

Herold. Laſſen Sie's gut ſeyn, Herr Obriſtlieutenant, krieg' ich nur mein Hannchen, ſo bin ich verſorgt genug.

Rittmeiſter. Ha, lauter ſolche Kerls in der Eskadron, und dem Teufel in der Hölle will ich lehren die Courante tanzen.

Major. (zu Hannchen) Kannſt Du ihm verzeihen, gutes Kind, was er für mich that?

Hannchen. Verzeihen? O, ich liebte ihn deſto ſtärker! Ich hätte mit Freuden die ſechs Jahre noch warten wollen.

Herold. — Aber, mein Himmel! wenn Hannchen nicht wär, hätte ich denn das mindeſte Verdienſt bey der Sache? Nur zu viel haben Sie ſchon an mir gethan, gnädige Herrn, —

Major. Schweig! — Du biſt heute mein Gaſt. Bruder Eckſtein, mit einigen unſerer Freunde; und weißt Du, wem ich das Feſt weihen will, wer oben an ſitzen ſoll?

Rittmeiſter. Herold, in völliger Montirung, und neben ihm ſein Hannchen. — Hab' ich deviné?

Major. Brav, Bruder! und Ehre ſoll uns ſeine Geſellſchaft machen — Glücklich der Vorgeſetzte, der ſich in ſeinen Untergebenen ſolche Freunde gebildet hat! — Beym erſten Glas erténe: Es lebe unſer guter König! beym zweyten: Es lebe der edle Herold, mein Buſenfreund! Wer nicht Beſcheid thut, beſchimpft mich.

Rittmeiſter. Und dem ſoll der Geyer den Hals brechen!